



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





89 d 5





.

.

.



„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.”

Baco de form. calid. Aphor. X.

89 d. 5

Die Erdkunde

von

Asi en,

von

Carl Ritter.

Band VI. Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Persische Welt.

Berlin, 1838.

Ge dr u c k t u n d v e r l e g t
bei G. Reimer.

Die Erdfunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine

vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften etc.

Achter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1838.

Gebruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.”
Baco de form. calid. Aphor.

Inhaltsverzeichnis und Blattweiser.

Drittes Buch.

Band VI. Erste Abtheilung.

West-Asien. Band II.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

§. 1. Einleitung. S. 1—129.

I. Physicalische Uebersicht; Syppometrische Verhältnisse. S. 1—17.

II. Historische Uebersicht: 1. Namen. 1. Localbenennungen. S. 17 21.
2. Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Geriene, das wahre Iran
im Gegensatz von Turan. S. 21.

III. Archäologische Uebersicht. Iran nach seiner Ur-Sage.
Religiöse Bedeutung: das Land des Ormuzd; Geriene
Rebjo das Stammland der Urväter; Geriene Rebjo
das Land der Einwanderung unter Dschemschid; das heilige Land.
Nach den Zendschriften. S. 27—50.

1. Die Ur-Sage der Zend-Avesta von dem Ur-Lande
des Zend-Volks und dessen Einwanderung in Iran.
S. 29. Gargarb I., die Erschaffung der Provinzen von Dr-

Erläuterung 1. Die Berginsel der Sezareh und Elmal; der Paropamisus der Alten. S. 134 — 141.

Erläuterung 2. Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmenb mit dem Zareh (Aria palus). S. 141 — 175.

1. Das Ghasna-Plateau und seine östlichen Zugänge. S. 141 bis 147.

2. Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmenb (Ghy-mander) mit dem Zareh. S. 147 — 153.

3. Arthur Conollys Reiseroute durch das obere Quellland des Hel-mund und seiner Zuflüsse von N.W. gegen S.D.; von Herat über Kandahar, Swettah und den Bolan-Paß nach Schitar-pur (1833). S. 153 — 175.

§. 5. Zweites Kapitel. Historische Verhältnisse und Bewohner des Ostrandes von Iran. Afghanistan. S. 176—212.

Erläuterung 1. Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße, Residenzen, ihre Emporien und Denkmale. S. 176—184.

Anmerkung. Aufstam der Held in Gedschestan (Gessistan). S. 182 bis 184.

Erläuterung 2. Bewohner des Ostrandes von Iran; Aboriginer und Colonisten. S. 185—190.

1. Tadschik (Tadjik) die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn. S. 185.

2. Völkerreste und Colonien in Afghanistan. S. 188.

Erläuterung 3. Die Afghanen (Assakanen, Afgang; Puschtun, Puschtaneh) das Herrschervolk; die Durani der Königsstamm, ihre Verfassung, Abstammung, Sprache, Namen. S. 190—206.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien. S. 207—211.

§. 6. Zweiter Abschnitt. Nordrand von Iran. S. 212 bis 711.

Erstes Kapitel. Westliche Hälfte des Nordrandes. Khorasasan, oder das Schwert von Persien, mit seinen nächsten Umgebungen. S. 214—417.

Uebersicht. S. 214—218.

Erläuterung 1. Balkh (Bactra). Die Stadt und ihre Umgebungen, auf der Vorstufe von Khorasan. S. 218—227.

Inhaltsverzeichnis.

vii

Erläuterung 2. Der Murghab (Margus, Euphrates) ober der Fluß von Meru; Meruschat (Meru rub, Balai rub) das obere Thal; die Cultur-Dase von Meru (Schahjehan), Meru (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiochia. S. 227—237.

Erläuterung 3. Herat, Peri (Haroiu); die alte Königsstadt (Artacoana, Alexandria), der Seegensort; Stadt und Land; der Peri Rub und seine Umgebungen. Nach den orientalischen Geographen und den jüngsten Augenzeugen und Berichterstatlern: S. Forster (1783), E. Christie (1810), A. Conolly (1833), Mohun Bal (1833); wie nach M. Elphinstone (1809), M. Sinnet (1813), B. Fraser (1822). S. 237—258.

§. 7. Zweites Kapitel. Westliche Hälfte des Nordrandes, Khorasan. Fortsetzung, S. 258.

Uebersicht, mit der südlich angrenzenden Wüste Khorasans und dem Gebiete von Yezb. S. 258—270.

Anmerkung. Die isolirte Dase Yezb, als letztes Asyl zahlreichster Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Gesetzbücher in Iran. S. 270—276.

Erläuterung 1. Der Afschenb-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Dase der Salera-Turkomanen. Relaat, die Feste Rabir Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meschhed. S. 276—283.

Erläuterung 2. Meschhed und seine Umgebungen, die Turbut-Kette und die Karawanenwege. Aus die alte Capitale, Meschhed, die moderne Capitale des Persischen Khorasan. Der Wallfahrtsort. S. 283—307.

1. Die alte Capitale Aus. S. 287.

2. Die neue Capitale Meschhed, d. h. Grabmal. S. 292.

Erläuterung 3. Nischapur mit Umgebung und die Westwege durch Kuchestan. Nordweg bis Kutschan zum Attred-Quell; Südweg von Nischapur bis Schahrub. S. 308.

1. Doppelweg von Ost nach West im Norden und Süden der Turbut-Kette; Nordweg von Meschhed über Afschinaram nach Kutschan oder Kabuschan (Cochoon) in das Land der Turben-Ansiedlung. S. 309.

2. Nischapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Meschhed. S. 315.

Anmerkung. Die Türkisminen von Nischapur; geognostische Beschreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientalischen Türkis.

Erläuterung 1. Die Berginsel der Hezareh und Elmaſ; der Paropamisus der Alten. S. 134 — 141.

Erläuterung 2. Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmenb mit der Zareh (Aria palus). S. 141 — 175.

1. Das Ghasna-Plateau und seine östlichen Zugänge. S. 141 bis 147.
2. Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmenb (Ety-mander) mit dem Zareh. S. 147 — 153.
3. Arthur Conollys Reiseroute durch das obere Quellland des Hel-mund und seiner Zuflüsse von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Awettaſ und den Bolan-Paß nach Schitar-pur (1833). S. 153 — 175.

§. 5. Zweites Kapitel. Historische Verhältnisse und Bewohner des Ostrandes von Iran. Afghanen. S. 176—212

Erläuterung 1. Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße, Residenzen, ihre Emporien und Denkmale S. 176—184.

Anmerkung. Ruſtam der Held in Sebſcheſtan (Seſiſtan). S. 182 bis 184.

Erläuterung 2. Bewohner des Ostrandes von Iran; Aboriginen und Colonisten. S. 185—190.

1. Tadschik (Tadjik) die Aboriginen; Verhältniß der Knechte und Herrn. S. 185.
2. Völkerreste und Colonien in Afghanistan. S. 188.

Erläuterung 3. Die Afghanen (Affakanen, Aſgang; Puſchtun Puſchtaneh) das Herrschervolk; die Durani der Königsstamm, ihre Verfassung, Abstammung, Sprache, Namen. S. 190—206.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien. S. 207—211.

§. 6. Zweiter Abschnitt. Nordrand von Iran. S. 211 bis 711.

Erstes Kapitel. Westliche Hälfte des Nordrandes. Khorasan, oder das Schwert von Persien, mit seinen nächsten Umgebungen. S. 214 — 417.

Uebersicht. S. 214—218.

Erläuterung 1. Balkh (Bactra). Die Stadt und ihre Umgebungen, auf der Vorstufe von Khorasan. S. 218 — 227.

Inhaltsverzeichnis.

VII

Erläuterung 2. Der Murghab (Margus, Eparus) oder der Fluß von Merv; Mervschah (Merv rub, Balai rub) das obere Thal; die Cultur-Dase von Merv (Schahjehan), Merv (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiochia. S. 227—237.

Erläuterung 3. Herat, Peri (Harōi); die alte Königsstadt (Artacoana, Alexandria), der Seegensort; Stadt und Land; der Peri Rub und seine Umgebungen. Nach den orientalischen Geographen und den jüngsten Augenzeugen und Berichterstattern: S. Forster (1783), E. Christie (1810), A. Conolly (1833), Mohunlal (1833); wie nach W. Elphinstone (1809), W. Kinneir (1813), B. Fraser (1822). S. 237—258.

§. 7. Zweites Kapitel. Westliche Hälfte des Nordrandes, Khorasan. Fortsetzung. S. 258.

Uebersicht, mit der südlich angrenzenden Wüste Khorasans und dem Gebiete von Yezb. S. 258—270.

Anmerkung. Die isolirte Dase Yezb, als letztes Asyl zahlreicher Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Gesetzbücher in Iran. S. 270—276.

Erläuterung 1. Der Aedschend-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Dase der Salera-Turkomanen. Relaat, die Feste Rabir Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darband nach Merschhed. S. 276—283.

Erläuterung 2. Merschhed und seine Umgebungen, die Turbut-Kette und die Karawanenwege. Aus die alte Capitale, Merschhed, die moderne Capitale des Persischen Khorasan. Der Wallfahrtsort. S. 283—307.

1. Die alte Capitale Aus. S. 287.

2. Die neue Capitale Merschhed, d. h. Grabmal. S. 292.

Erläuterung 3. Mischapur mit Umgebung und die Westwege durch Kuhistan. Nordweg bis Kutschan zum Attred-Quell; Südweg von Mischapur bis Schahrud. S. 308.

1. Doppelweg von Ost nach West im Norden und Süden der Turbut-Kette; Nordweg von Merschhed über Ischinaram nach Kutschan oder Kabuschan (Cochoon) in das Land der Turben-Ansiedlung. S. 309.

2. Mischapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Merschhed. S. 315.

Anmerkung. Die Türkisminen von Mischapur; geognostische Beschreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientalischen Türkis.

Kis (Kolait); seine Werthschätzung im Orient und seine Verbreitung. S. 325 — 330.

- 2. Die südliche Karawanenstraße von Mischapur über Robat Zafferum, Sebfewar, Mibr, Resinun, Abbadabad, Maionid nach Bostam und Schahrud. S. 330 — 341.**

Erläuterung 4. Das Gebirgsland Gurfans oder Djordjans (Hyrcanien); die Parallell Flüsse Attred und Gorgan mit ihren Stufenländern zum Kaspiischen See. S. 341 — 372.

- 1. Die Parallell Flüsse und ihre Stufenländer. S. 341.**
- 2. Die Reiseroute im obern Attred = Thale von Rutschan über Schirwan bis Bujnurd; von da bis zur Quelle des Gorgan = Stroms. Nach B. Fraser und A. Burnes. S. 346.**
- 3. Die Reiseroute von der Quelle des Gorgan = Flusses an dessen oberm Laufe, bis zum ersten Turkmanen = Lager von Gorgan; nach B. Fraser und A. Burnes. S. 352.**
- 4. Das untere Stufenland des Gorgan = Flusses, von Gorgan bis Asterabad, nach B. Fraser. S. 356.**
- 5. Der mesopotamische Deltaboden zwischen dem Attred und Gorgan, nach A. Conolly's Querreise von Astrabad durch die Turkomanenwüste gegen Khiva (1830). S. 362.**
- 6. Die Mündungen des Attred (Stret) und Gorgan (Giürgan) zum Kaspiischen See, nach N. von Murawiew (1819). S. 366.**

§. 8. Erläuterung 5. Die Wanderhorben von Iran. Die Flat (Fliyat, Fl, Flat, Kurb Schr, Soum, Bem, Kabilah, d. i. Tribus); Uebersicht; allgemeine Verhältnisse und Abtheilungen der Flat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen. Die Araber = und Kurden = Colonien. S. 372 — 392.

- 1. Uebersicht. S. 372.**
- 2. Allgemeine Verhältnisse der Flat. S. 381.**
- 3. Besondere Verhältnisse und Abtheilungen der Flat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen. S. 387.**
 - A. Die Flat Kur = Zeban, d. i. von der kurdischen Zunge. S. 388.**
 - B. Die Flat Arab = Zeban, d. h. von der arabischen Zunge. S. 391.**
 - C. Die Flat Kurd = Zeban, d. h. von der Kurden = Zunge. S. 392.**

Erläuterung 6. Die Flat Turk = Zeban in Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomanen im Kampfe mit Khorasan und Nord = Iran insbesondere. S. 400 — 417.

- 1. Die Flat Turk = Zeban, d. h. von der Türkischen Zunge in Iran überhaupt. S. 400.**

Inhaltsverzeichnis.

IX

II. Die Helden der Turkmannen-Kämpfe im Kampfe u. s. w., insbesondere. S. 406—417.

1. Die Zete, 2. die Gollan, 3. die Yamud. Allgemeine Sitten.

§ 9. Drittes Kapitel. Westliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der Kaspische Elburs mit dem Demawend; von Asterabad durch Masenderan, Ghilan bis Aserbaidschan. S. 417—514.

Übersicht. S. 417—445.

Erläuterung 1. Die Straße von Tehran über Semnan nach Damghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Fuß der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Krühler (1807) und B. Fraser (1822). S. 445—471.

Erläuterung 2. Die Querstraßen durch die Hochkette des Elburs im Osten des Demawend, aus dem hohen Tafellande Khorassans und Traut Adschems hinab nach Asterabad und Masenderan. S. 471 bis 514.

1. Westlichste Querpassage von Asterabad nach Schahrud. Von A. Conolly vom 12ten bis 14ten Juni 1830. 3 Tagmärsche. S. 473.

2. J. Moriers Querpassage von Asterabad über Samar bis Ischschmeh Ali. S. 475.

3. G. Forsters Querpassage über Ischschmeh Ali, Tauck bis Sari. S. 475.

4. B. Duseleys Querpassage von Rai über Kiwan i Raif nach Firuzkuh und Sari. S. 479—499.

5. E. D'Arcy Todds Querpassage von Amol über Parus, Ase (Ase) am Herhazrud, über den Schulterpaß des hohen Demawend, Imam Badesch Paschim, nach der Stadt Demawend (April 1836). S. 499.

6. J. Moriers Ostroute, innerhalb der südlichen Vorhölder der Elbursketten, von Tehran über Demawend nach Firuzkuh, Ischschmeh Ali, und dessen Querpassage, von da, über den Schwertpaß, Lang Schemschir Bur, nach Samar und Asterabad (18ten Juni bis 28ten Juli 1815). S. 504—514.

§ 10. Erläuterung 3. Der ebene Küstenstrich Masenderans mit den Städten: S. 514—550.

1. Asterabad (Astabene), Ursitz der Radjaren-Dynastie, mit dem Golf von Asterabad. S. 514.

2. Aschraff (Aschruff, Eschreff). Der Palastrort Schah Abbas und Schah Rads. Gessabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Zepch, der Küstenort. S. 523.

3. Sari (Saulos Parthaunisa, Syrinx), die antike Capitale am Sedjen-Fluß; Gerahabad, der Hafenort mit dem Königschloß. S. 527.
4. Der Schahrub-, Zalar-, Bobulfluß. Balfurusch (Balfrosch), das große moderne Emporium und der Hafenort Reschheb i Jar. S. 534.
5. Amol am Serhasfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend. S. 539.
6. Die Küstenstraße von Amol in Masenderan, durch Lunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Rescht. S. 544.
 1. Ereze's Küstenroute von Rescht nach Balfurusch 1808.
 2. B. Frasers Route von Amol nach Lahidjan 8 Tagmärsche (1822).

§. 11. Erläuterung 4. Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Vulcan im Elburs. S. 550—595.

1. Der Elburs als Theil des Taurus-Systems oder Kuh Alburz (Kaf) der Classiker und Orientalen. S. 550.
2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Sohabs Todtenfeier (Eyd). S. 555.
3. Der Demawend-Kegel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erschütterer, der Central-Vulcan; seine Erstbesteigung durch W. Taylor Thomson (1837). S. 563.
4. Die Nordwestseite der Demawendgruppe; die Ssamansischen Alpen; die Berglandschaften Dilem mit der Dilemetischen Bujsiden-Dynastie (934—1054), und Rubbar Alamut mit der Herrschaft der Assassinen, oder der Ismaeliter (1091—1256). S. 571.
 1. Dilem, Land der Dilemiten und die Ssamansischen Alpen.
 2. Rubbar mit der Feste Alamut in Al Dschebel, der Assassinen (Paschaschin) oder Ismaeliter; die Residenz des Alten vom Berge der Kreuzfahrer (Vetus de Montanis). S. 576.
 3. Wiederauffindung der Bergfeste und Ruinen von Alamut, durch Colon. Monteith und Col. Stewart (1832 und 1833): Kaswin, Abhor, der Schahrub, Alamut. S. 587.

§. 12. Erläuterung 5. Die beiden Residenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tebran, die moderne Residenz der Radsjaren-Dynastie. S. 595 bis 613.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen. S. 595.

Inhaltsverzeichnis.

XI

2. Lebran, die Kadjaren-Residenz seit dem Ende des XVIIIten Jahrh. S. 604.

§. 13. Erläuterung 6. Der Kizil-Dsen mit seinem durchbrechenden Stromsysteme; der Scheidestrom zwischen Traß Abschem und Aserbeidschan; oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltalande und Küstenstriche Ghilan. S. 613—656.

1. Das Stromsystem des Kizil-Dsen. S. 613. Oberer Lauf. Mittlerer Lauf von Kianeh bis Mendjil und Pyla Rubbar. S. 633. Unterer Lauf von Mendjil durch Pyl Rubbar nach Ghilan zum Kaspiſchen See. S. 639.

2. Ghilan, das Tiefland, der Küstenstrich, der Deltaboden. Kaschibjan mit Langarub. Rescht mit Peri Bazar und dem Hafens-orte Emzelli. S. 643.

Erläuterung 7. Das Aufsteigen des Tieflandes Ghilan im Westen des Kizil-Dsen-Deltas zum Hochlande Aserbeidschans. S. 656—671.

1. Die Küste Ghilans im Westen von Rescht; Küstenweg bis Astarah und Querpäß westwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aserbeidschans. S. 656.

2. Die Talisch-Alpen in West-Ghilan; die Talisch-Tribus. S. 661.

3. Der Massaula-Paß von Rescht nach Perou in Khalkal und Lebriß. S. 665.

4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailabs des Balla Khan; vom Kirganzrud westwärts zum Plateaulande von Ardebil. S. 668.

Erläuterung 8. Rückblick auf Ghilans characterisirende Naturproductionen. Seidenzucht. S. 672—710.

Anmerkung. Die geographische Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Asien. Die Seidencultur in Ghilan und Masenderan. Der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica) von dem Osten nach dem Westen bis Ghilan. S. 679—710.

Dritter Abschnitt. Südrand von Iran. S. 711—952.

§. 14. Erstes Kapitel. Westliche Hälfte des Südrandes. S. 713—771.

Erläuterung 1. Terrassenland Bellubschistan, Melran. S. 713—722.

Anmerkung. Die Sandwüste Bellubschistans; Sandebbe.

- IV. Die runde Säule und die 4 quadratischen Pfeiler mit den Kellinschriften. Der Teufelshof ober Divan Khaneh. S. 945.
 - V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief. S. 946.
 - VI. Das sogenannte Karawanferai. S. 949.
 - VII. Das Quadersteingrab auf sieben Treppenstufen, genannt Meschhed i Nader i Guleiman, d. i. Grabstätte der Mutter Salomos, ober die sogenannte Cyrus-Grabstätte. S. 949.
-

Drittes Buch.

West = Asien.

Band II.



Drittes Buch.

W e s t = A s i e n.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

§. 1.

E i n l e i t u n g,

I Physicalische Uebersicht; Hypsometrische Verhältnisse.

Steigen wir aus dem Industhale nach Westen hinauf zu den Larassenländern von Kabul, Kandahar und Kelat, oder folgen wir aus dem Turkestanischen Westrande Hoch-Asiens den beweglichen Nomadenstämmen der ältesten und neueren Zeit, von N.O. zum E.W., über Sir und Gihon, durch Ferghana, Badakshan, Tokharestan, Balk und Bamiyan, so betreten wir, am Fußende des gewaltigen Indo-Kaukasischen Gebirgszuges, ein im östlichen Asien charakteristisch verschiedenes, ganz neues Ländergebiet, das vorderasiatische, oder das westliche Hochasien. Im Gegensatze von Indien im Osten des Indus, und Turans im N. und D. des Gihon (Orus), ist dasselbe ganz abgeschieden von jenen beiden Indischen und Monstrosophischen Welten, seit dem goldenen Zeitalter Dschemschids, d. i. seit der ältesten Persersage, den die Gesetzbücher Zarossters (Zend-Avesta) verherrlicht haben, bis auf die Gegenwart, mit dem einzigen dort allein einheimischen Namen Iran

wurden, noch andere, aus den Randgebirgen zu selbständigen, mehr freistehenden Gebirgsketten sich erheben konnten (s. Asien Einl. S. 73), wie die Umwallung des Kaukasus gegen N.W. und die Verzweigung des syrischen Gebirgszugs gegen den Süden, mit vielfacher Zersplitterung in geringere continentale und selbst insulare Gliederung. Wir haben diese Gruppierung schon früher hin eine den europäischen Erdmassen analoge genannt (Asien Einl. S. 29), durch welche Iran den wahren Uebergang von Ost durch West-Asien zum europäischen Boden bildet. Wenn Iran hiedurch gegen West zu Gunsten der europäischen Entwicklung, wie seiner eigenen, sich vielfach verzweigt, so ist sein Nordabfall in die bucharischen Steppen und zum kaspiischen See desto einförmiger zu nennen; auch sein südliches Randgebirge, das südliche Taurus-system ist in seiner langen mit dem nördlichen Taurus-systeme fast parallelen, jedoch in West mehr convergirenden Erstreckung undurchbrochen geblieben, bis zu den Querthälern des Tigris und Euphrat, mit denen die Senkung in die weiten Flächen und Niederungen dieses Wassersystems zum arabischen Irak, Mesopotamien und Syrien beginnt; das iranische Gebiet aber, wie die Plateaubildung im engeren Sinne, deshalb auch ebendasselbst ihre Grenze finden. Die östliche Hälfte dieses südpersischen Grenzgebirgswalles ist es, welche ohne alle Vorlagerung unmittelbar in das Indo-Persische Meer und zum persischen Meerbusen abfällt.

Im O. stürzt sich das Plateauland von Iran von N. nach S., seiner größten Breite (zwischen 25° — 37° N. Br.) von 180 geogr. Meilen nach, in gleicher Direction wie der Indus strömt, in mehreren sehr schmalen, meist unbewässerten wildklippigen, vegetationsarmen Stufenländern überaus steil zum Indus hinab, dessen Thalrinne es vollständig von der indischen Welt und Ost-Asien abscheidet. Die Länge des Iran Plateaus von Ost nach West, zwischen Kabul bis Tauris, nahe dem Urmia See (von 87° bis 64° O. L. v. F.) beträgt gegen 300 geogr. M., dessen Breite ist von Ost gegen West, bis zu jener horizontalen Verengung, die wir den Medischen Isthmus im heutigen Kurdenlande nennen könnten, abnehmend, ja sich bis zu 100 Meilen, also bis zu einem Dritttheile der ganzen Länge verengend; seine allerdings vierseitige horizontale Ausbreitung ist demnach, obwol Nord- und Südrand theilweise einen gewissen Parallelismus behaupten, im Ganzen aber gegen West convergiren

(s. Asien Einl. S. 36, 45), nur annäherungsweise, der geometrischen Figur nach, ein Parallelogram oder Rectangel, welches in seiner Gesamtfigur ein ziemlich regelmäßiges Trapez zu nennen. Dessen Hauptaxe der Anschwellung scheint auch hier (s. Asien Einl. S. 49, 51), wie im östlichen Theile von S.W. gegen N.O. gerichtet, so daß der Südost-Ende jenes Iran-Trapezes, welcher von den südlichen Verzweigungen des Hindu Kshu, den Solimanketten, dem Küstengebirge Gidrofiens und Karamaniens, wie von dem südlichen Randgebirge durchzogen wird, in Belludschistan, nämlich in dem Plateau von Kelat, die höchste Massenerhebung nach Pottinger's¹⁾ Schätzung, von etwa 8000 Fuß Meereshöhe (Luft 5000 F. üb. M.) erreicht. Südwärts unmittelbar zum Meere abstürzend, sich aber nordwärts nur allmählig gegen Kabul's Hochebene bis zu 6000 Fuß senkend, scheint der Abfall gegen N.W. zum Plateau See des Zareh, dem Thal seiner Zuflüsse, zu Hinduen und der umherliegenden Wüstenflächen mit bedeutender zu sein, obwol diese jedoch noch keineswegs zu den eigentlichen Niederungen der Erde gehören. Doch mögen sie, nach den Wüsten der Gobi, nach den von Fuß und Bunge erhaltenen hypsometrischen Verhältnissen (s. Asien Bd. V. West-As. 1857. S. 337) wol in bedeutenden Plateaueinsenkungen liegen, die jedoch nirgends in die Tiefen der Aral und kaspischen Ebenen abfallen werden. Genauere Höhenmessungen fehlen uns hier noch in der Osthälfte des Iran Plateaus. Von der Westseite Irans haben wir glücklicher Weise durch J. B. Frasers Reise (1821)²⁾ von Abuschi über Shiras, Isfahan, Teheran und von da ostwärts bis Nischapur und Meshed (unter 36° 12' und 36° 17' N.Br.) ein Durchschnittsprofil der dortigen Plateaubildung erhalten, welches uns als mittlere Höhe derselben, zwischen Isfahan und Teheran 3900 Fuß angiebt, über welche sich zwar einzelne Theile derselben noch um 1000 Fuß mehr, und die isolirten Berggipfel, wie der Demawend selbst, um mehr als 7000 Fuß höher erheben, aber keine der tiefen Einsenkungen der Plateaumassen um 1000 F. tiefer sinkt. Die Gesamterhebung des Iran Plateaus bleibt also

¹⁾ L. H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sindo. Lond. 1816.

²⁾ 4. im Geogr. Mem. das. p. 257 — 261; 101, 231 etc.

³⁾ J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 162.

durchaus überall über 2000 Fuß absolut über der Meeresfläche erhaben. Die nicht ganz scharfen Messungen des britischen Reisenden nach dem Siedepunkte des Wassers, ohne Barometermessungen, haben durch J. Oltmanns und Knorr's Anwendung³⁾ der besten Methoden bei den Berechnungen der gewonnenen Höhen, eine größere Genauigkeit erhalten, aus welcher uns die Plastik der Oberfläche jener Erhebung zur bestimmtesten Anschauung, wenn auch immer nur noch annäherungsweise hervortritt. Wir fügen das Verzeichniß der in Iran gemessenen Höhen, zur Vergleichung mit andern Plateaubildungen (s. Asien Bd. V. West-Asien 1837. S. 340 u. a. D.) hier bei, welches zugleich als Maasstab zur Beurtheilung der Erhebungen vieler einzelnen Localitäten des Iran Plateaus dienen mag, auf den wir stets als auf ein Positives zurückweisen können.

Höhen-Profil des Iran-Plateaus in Westpersien, nach J. Fraser (berichtigt durch Oltmanns und Knorr).

I. Durchschnitt des südlichen Grenzgebirgswalles vom Meerespiegel bei Abuschir am persischen Golf ($28^{\circ} 59'$ N.Br., $48^{\circ} 30'$ O.L. v. Gr.) über Schiras gegen N.O. und dann in der Richtung gegen N.W. bis Isbahan ($31^{\circ} 39'$ N.Br.) Höhen in Paris. Fuß üb. d. M. (Die eingeklammerten Namen nach W. Duseley's Schreibung).

- 1) Abuschir, Hafen am persischen Golf dem Meerespiegel gleich 0'
- 2) Branzjun (Barazjun) 270' üb. d. M.
- 3) Dalafi 270'
- 4) Konar Tokht, Aufsteigen über die äussersten Ket-
tenglieder des Randgebirgs 1566'
- 5) Kumaredsch 2856'
- 6) Kazerun (im S.O. der Ruinen von Schahpur) 2772'
- 7) Descht Arjun (Deshti Arzen), Bergpaß . . 7200'
- 8) Schiras ($29^{\circ} 37'$ N.Br., $50^{\circ} 20'$ O.L. v. Gr.) 4284'
- 9) Bergun (Zarkhan, in der Hochebene Merdasch,
dem Thal der Ruinen wo Naktschi Rustan
und Persepolis liegen) 4800'

³⁾ J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeschreibung. Stuttg. 1831. 8. 1. Abl. 1. Abtheil. Frasers Höhenmessungen in Asien, S. 276 bis 283.

Iran-Plateau; Höhenmessungen.

9

- 10) Kunstigurd (Kuschfi), Wendung des Weges gegen N.W. über die innersten Kettenglieder des Randgebirges, nach den centralen Plateauhöhen; Paß 6666' üb. d. M.
- 11) Deghirdu 6564'
- 12) Nejdthast (Nejdethast) 5916'
- 13) Murud Beggi (Malsudbegi) 5214'
- 14) Komaischah (Kumeschah) 4704'
- 15) Isbahan (Isfahan), Hauptstadt im Thale des Zehenderud. 4140'

II. Durchschnitt des centralen Iran-Plateaus von Isbahan bis zur Residenz Tehran ($35^{\circ} 40'$ N.Br., $49^{\circ} 3'$ O.L. v. Gr.), am Südfuße des Demawend in dem Elburz System. Richtung gegen Nord N.W.

- 16) Kohrud (Khorud), Paßhöhe 6042' üb. d. M.
- 17) Raschan 2508'
- 18) Ram (tieffte Einsenkung) 2046'
- 19) Tehran, Residenz 3786'

III. Durchschnitt des nördlichen Grenzgebirgswalles von Tehran bis zum Südufer des kaspischen Meeres.

Hier sind zwar von Fraser keine besondere Messungen angestellt (die von Ainsworth s. unten), doch ergibt sich aus Tehrans Höhe, 3786 Par. F. üb. d. M., und dem nahe an 100 Fuß, nämlich auf 94, 4 Par. F. unter dem Meere neuerlich ermittelten *) Seespiegel des kaspischen Meeres, daß auf einem kürzesten Abstände von kaum 15 geogr. Meilen, hier ein plötzlicher Absturz des Plateaus von etwa 4000 Fuß senkrechter Höhe zur kaspischen Seetiefe statt findet, die gegen das Nordgehänge um so steiler ist, da der plutonische Keil des Demawend im Nordosten von Tehran sich, nach J. B. Frasers Schätzung ⁵⁾, wenigstens zuvor noch um 7000 Fuß relativ höher als Tehran,

*) Nach G. Meyer und Eenz Messung und Berechnungen im Bulletin Scientifique de l'Academie des Sciences de St. Petersb. T. I. p. 2. et T. III. ⁵⁾ J. B. Fraser a. a. O.; J. Morier Sec. Journey through Persia etc. Lond. 1814. 4. Tab. ad p. 358. Mountain of Demawend. Olivier Voy. en Perse. T. III, 126.

10 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

und nach Olypiter sogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwischen 9000 bis 10,000 Fuß absolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen sein würde. Ainsworth's neueste Barometer-Messungen ⁶⁾ heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfschaften zunächst am Fuß des Demawend-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298', Lavassan 6380', Ask 5442', Germah 6286'. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß ü. M. Die Culmination der Paßhöhe ⁷⁾ an der Ostseite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspiischen See, soll 6566 Fuß ü. d. M. betragen. Dieses aus den beiden Randgebirgs-Durchschnitten und den Höhenmessungen der Mitte, zwischen beiden hervorgehende Profil, beweiset demnach entschieden die Plateaubildung Irans in der Gesammterhebung seiner Erdrindenmassen von Süden nach Norden.

• Daß diese bedeutende Gesammterhebung aber nicht bloß, wie wir schon weit früher bloß hypothetisch voraussetzten, sondern wirklich ununterbrochen gegen Osten anhält, und sich an die Plateauhöhe von Kabul anschließt, ergiebt sich aus J. Frasers fernern Höhenmessungen, die er auf seiner Reiseroute durch Khorasan angestellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, ostwärts bis Mesched, also nicht bis Herat, das aber an demselben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb desselben, also, absolut höher als jener Ort gelegen sein muß. Von Herat aber ist ostwärts die hohe Berglandschaft der Hezareh (Paropamisus) schon bekannter, welche überstiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabulistans zu erreichen, obgleich uns eben über diese Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen ⁸⁾.

⁶⁾ Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112.

⁷⁾ E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of L. l. c. Vol. VIII. p. 107.

⁸⁾ E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

IV. Höhenmessungen durch Khorasan von Tschirak auf der Plateauhöhe bis Mesched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Persischen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraser (Oltmanns und Knorr).

1) Tschirak	3786 par. F. ü. M.
2) Semnan	3504
3) Karamanseraï Gurduni Sirdara; Abihun	
der Karte	4572
4) Dowlatabad	2652
5) Damghaan	2898
6) Deh Kollah	2688
7) Schahrud	3414
8) Ruzinun	2520
9) Mehr	2520
10) Nischapur	2736
11) Dorf, wo die Türkis Minen sind	4206
12) Mesched, an einem Zuflusse des Herirud oder des Flusses von Herat	2488

Es ergibt sich hieraus, daß der innere südliche Fuß des Elburz-Systems stets vom Nordsaume einer hohen Plateaulandschaft, durch Khorasan bis Mesched (unter 36° 17' N.Br. 57° 15' O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabsinkt. Wahrscheinlich beginnt im Osten des Herirud Thales, das hier den größten Einschnitt gegen Norden zu bilden scheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabulistan und den Hindu Khu, an dessen Nordfuße, nach den überstiegenen Pashhöhen von 8000 bis 9000 Fuß absoluter Höhe: Khulum (seine Bergketten 2814 F. ü. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (s. Asia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Messungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraser in obiger Reiseroute durch Khorasan noch schlußlich hinzufügt, bezeichnen seinen Rückweg, von Mesched zum innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres bei Asterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordwestlich von Mesched, über Kabuschan führte, und dann am Nordfuße desselben, gegen die Buchas

12 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

rische Niederung hin, über Schirwan bis Pisserut (am Gurkan Fluß), welcher Ort schon in der Ebene liegt, die sich vielleicht keine 100 Fuß über dem kaspischen Seespiegel erheben mag. Diese Messungen, die einzigen nebst jener von Khulum (nach A. Burnes) am Nordfuß des nördlichen Taurus-Systems, im Osten des kaspischen Sees, sind von O. nach W., etwa unter $27\frac{1}{2}^{\circ}$ N.Br., folgende:

- 1) Rabuschan in N.W. von Mesched . . . 3792 P. F. üb. M.
- 2) Schirwan in N.W. von M. 2940
- 3) Bujnurd in W. von Sch. 2940
- 4) Pisserut in S.W. von B. = 0°
- 5) Asterabad, am Spiegel des kaspischen Sees — 94,4 Par. Fuß.

V. Höhen-Profile im Westrande des Iran-Plateaus durch Aderbidjan und Kurdistan zu den Araxes und Tigris-Thälern.

Eigentlich durchgeführte Nivellements von Meer zu Meer, oder ganze Durchschnitte der im Westen gegliederten Randgebirge Persiens fehlen uns noch, aber doch sind wir auch hier in der allerneuesten Zeit durch einige Höhenmessungen (nach dem Siedepunkte berechnet) bereichert worden, welche, wenn sie auch nur annähernde Resultate geben, die noch mancher Correction bedürftig sein werden, dennoch aber schon hinreichen, unsre anschauliche Vorstellung der plastischen Gestaltung West-Irans auf weit bestimmtere, der Wahrheit genäherte Verhältnisse, als dies zuvor möglich war, zurückzuführen.

Colon. Monteith⁹⁾ der im Dienste des Kronprinzen Abbas Mirza zu Tauris lebend, ganz Aderbidjan aufzunehmen hatte, verband mit dieser Arbeit, behufs seiner Karte dieses Theiles von Persien, auch Höhenberechnungen durch den Siedepunkt; Colonel J. Shiel's¹⁰⁾ Berufsreise um den Wan See zum obern Zab und Tigris, wie Ainsworth's Barometermessungen im J. 1837 im mittlern Tigris-Thale, haben ebenfalls Höhenmessungen über diese Gegenden der kurdistänischen Alpengebirgslandschaften

⁹⁾ Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerdbijan and the Shores of the Caspian 1832. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. ib. 1834. Vol. III. p. 1—58. f. dess. Map. in 4 sheets of Persia.

¹⁰⁾ L. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabreez through Kurdistan via Van, Bitlis, Erbil etc. 1836. ib. Vol. VIII. 1838. P. I. p. 54—101; Ainsworth ib. p. 86.

mitgetheilt, zwischen Aras und Tigris, Urmia und Wan See, die man früherhin noch ganz zum Gebiete der Terra incognita rechnen mußte. Sie geben als Resultat folgende der Wahrheit angenäherte Thatsachen, an welche sich das früher schon von W. G. Browne über die bedeutende Plateauhöhe Armeniens mitgetheilte Factum nunmehr die gesammte west-iranische Plateaubildung bestätigend, auf das belehrendste anschließt. Er war es, der zuerst durch Barometermessungen, deren genauere Mittheilung uns leider durch seinen frühzeitigen Tod entgehen mußte, die Plateauhöhe von Erzerum im Nordwesten des Ararat auf ungefähr 7000 Fuß Meereshöhe bestimmt hatte¹¹⁾, ein damals (1810) ganz neues, unerwartetes Datum. Wir hatten so erhabener Basis gemäß den relativ so hoch darüber emporsteigenden Ararat schon frühzeitig als einen Riesenberg der Erde (Erdf. 1. Aufl. Th. II. 1818. S. 747 u. f.) anerkannt, und ihn den kaukasischen Hochgipfeln verglichen; durch Fr. Parrot's und W. Fedorow's barometrische und trigonometrische Messungen des Ararat (höchster Gipfel nach Fedorow = 16,056, nach Parrot = 16,254 F. üb. M.)¹²⁾, ist die riesige Gipfelerhebung auf jener Massenerhebung im Norden des Wan Sees erwiesen.

Aber diese setzt auch noch weiter gegen den Süden zwischen Wan und Urmia See, und im Osten des Urmia Sees, wenn auch in etwas verminderten Dimensionen, doch immer noch massig und riesenmäßig genug fort, so daß ganz Aderbidjan als das wahrhaft vermittelnde alpine Hochland zwischen den beiden Stufen des Plateaus von Iran und des Plateaus von Armenien, innerhalb der drei innern Meereswinkel, anzusehen ist. Hier aber ist es, wo die Ketten des nördlichen und des südlichen Taurus-Systems sich in der medischen Isthmus-Verengung am meisten einander nähernd, am vielfachsten nach oben aufbrechen und erheben, am mannichfaltigsten sich einander anschaa ren und durchsetzen, und dadurch Analogien in den plastischen Ländergestaltungen hervorrufen, wie wir sie schon zweimal in Asien, in dem mächtigen tangutischen Gebirgsknoten an der Grenze von China und der Mongolei (s. Asien Bd. II. 1833.

¹¹⁾ W. G. Browne in J. Rennell Illustrations of the History of the Expedit of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. Preface XXI. u. p. 331.

¹²⁾ Dr. Fr. Parrot Reise zum Ararat. Berlin 1834. 8. Theil II. p. 44, 162.

S. 410) wie in dem Hindu Khu und Turkestanisch-Tibetischen gegitterten Alpengebirgslande nachgewiesen haben (s. Asien I. Bd. Einl. S. 36, 43, 47, vergl. Asien II. S. 407 u. f.). Die folgenden Angaben werden dies näher bestätigen, obwohl wir in ihnen bis jetzt nur noch Messungen weit von einander zerstreute Punkte besitzen, die uns nur durch Gruppierungen zur Gesamtschauung auf so wenig bekannten Boden verhelfen.

Die Hochebene mit Tauris (Tabriz) im Osten des Urmia Sees, die wir schon früher die Vorstufe von Iran nach Armenien nannten (Erdf. 1. Aufl. II. S. 739 u. f.), bildet die hohe Mitte, von welcher alle neuere Beobachtung ausgeht. Vom Spiegel des kaspischen Sees ist auf dreierlei verschiedenen Wegen das Ansteigen zu ihr gemessen: auf einem nördlichen, vom kaspischen Seespiegel bei Astara ($38^{\circ} 20'$ N.Br.) aus direct gegen West über den Schindan Paß der nächsten Küstenkette, die darunterliegende Hoch-Ebene von Ardehil und den auf dieser sich erhebenden Höhen Sevillan (Savellan) nach Tauris; dann aber auch auf zwei südlichen, die beiden von Rescht und der Mündung des Rizil-Duzan ausgehen. Der mittlere, direct von Rescht gegen W. über Fomen, den Zedic, und Badjilan, Paß über die nächste Küstenkette zum Schahrud nach Herou und Tauris; der südliche gleichfalls von Rescht, aber südwärts über Rudhar, oder den berühmten Gebirgspass am Rizil-Duzan und dann in dessen Thale über Menjile, Miana aufwärts; an seinem südlichen Quellarm bis zu den Balkasbergen (zwischen 36 und 37° N.Br.) bei Cheraf Tischa und in der Nähe von Sien Kulla, das am Jagatty liegt, der von derselben Berggruppe nordwestwärts zur Südspitze des Urmia Sees sich ergießt; an dem nördlichen Quellarm des Rizil-Duzan, dem Fluß von Miana, aber über Kulla Zohait zum hohen Sahendberge, an dessen Nordende die Stadt Tauris liegt. Von Tauris aus sind dann gegen West die Seespiegel des Urmia und Wan abgeschätzt, und einige Messungen zwischen beiden, gegen Süd hin, in dem hohen Randgebirge des südlichen Taurusystems gemacht, dem die obern linken Tigrisarme bei Belis (Kabur) in S.W. des Wan Sees, und der Zab Fluß mit ihren Zuströmen im hohen Ali Baug und dem Zidda Schneegebirge im wildesten Kurdistan gegen S.W. zufließen.

1. Nördlicher Querpaß ¹³⁾.

- 1) Askara, am Spiegel des kaspischen Sees = — 100' unter dem Spiegel des Oceans.
- p. 8. ab. M.
- 2) Paß gegen West über die Küstentette am isolirten Schindan Berge = 6,566
- 3) Ardebil Hochebene, 6 Stunden westwärts = 4,691
- 4) Der Sevillan (Savellan) Berg bei Ardebil mit heißen Quellen = 12,197
- 5) Senkung von da gegen West, bis zur Hochebene Aderbidjans, auf welcher Tauris zwischen 4,222 bis 4,691' hoch liegt, im Mittel = 4,500

2. Mittlerer Querpaß ¹⁴⁾.

- 1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.
- 2) Zediz, 2 Tagereisen westwärts am Aufsteigen des Passes über die Küstentette = 3,283
- 3) Badjilan, dritte Tagereise über der Paßhöhe = 4,972
- Von da Westweg am 6ten Tage nach Herou, auf der Plateauhöhe

3. Südlicher Querpaß am Rizil-Duzan ¹⁵⁾.

- 1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.
- 2) Kenjile über dem Rudbar Pässe im Thale des Rizil-Duzan = 750
- 3) Miana, Hochebene nicht gemessen.
- 4) Balkas Berge im S.W. von Miana, an den südlichen Quellströmen des Rizil Duzan. = 7,506
- 5) Südwestabhang der Balkasberge auf dem hohen Tafellande in S.O. von Sien Kulla, um die Quellen des Jagatty der zum Urmia See fließt = 4,691
- 6) Sahend Berge im N.O. über Maraga im Süd von Tauris auf der Hochebene Aderbidjans anfliegend = 7,976

A. Hochland Aderbidjans mit Seespiegeln und Hochgebirgen ¹⁶⁾.

- 1) Tauris Plateau mit dem Spiegel des Urmia Sees = 4,500

¹³⁾ Monteith a. a. D. p. 26, 28; Shiel a. a. D. p. 59.

¹⁴⁾ Monteith a. a. D. p. 20.

¹⁵⁾ ebend. p. 3, 6, 8, 9, 14.

¹⁶⁾ Shiel a. a. D. p. 56, 59, 60; Monteith p. 49, 51, 53.

16 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

	p. f. ab. M.
2) Spiegel des Wan Sees	= 4,691
3) Sipan Dag im Norden des Wan Sees, nach Schätzung seiner relativen Höhe über dem Wan Spiegel	= 10,322
4) Herawel Dag (Akroual h. Monteith) zwischen Wan See und Tauris, bei Rhoi	= 8,444
5) Hochebene auf der Grenze von Persien und der Tür- kei, zwischen Wan See und Ararat im Mahmudi District, einem Kurdengebiete, das Kloster St. Thaddaeus	= 5,066
6) Dasselbst Lavamassen im S.O. des Klosters	= 5,629
7) Ali Baug, Hochebene an der Wasserscheide, wo die Wasser nordwärts zum Wan See fließen (Eha- rei Fluß) und südwärts die Quellen des Zab zum Tigris	= 7,035
8) Berge von Moor, auf der Paßhöhe zwischen beiderlei Flußgebieten	= 8,444
9) Gipfel des Zidda Dag, Schneegebirg im Wes- ten von jenen und im Süden des Wan Sees, dem Kaukasus gleichgeschätzt	= 13,000
10) Ararat im N.O. des Wan Sees	= 16,254

5. Südwestabfall zum Tigris Thal ¹⁷⁾.

1) Bitlis im S.W. des Wan Sees, wo Reichthum an Obst: Äpfel, Birnen, Pflaumen, Apricosen, Trauben, nicht gemessen; wol an 5000' ab M.	
2) Jozireh ibn Omar am Einfluß des Kubur oder Stroms von Bitlis, in den Tigris, wo der Aus- tritt aus dem Gebirgsfaum in die mesopotamische Ebene	= 844
3) Mosul am Tigrisbette	= 328
4) Die mesopotamische Fläche am Südufer des Tigris	= 408
5) Stadt Mardin, auf der Höhe der südlichen Taur- ruskette gegen das obere Mesopotamien im N.W. von Mosul	= 2,815
6) Stadt Nisibis desgl. im N.W. von Mosul	= 1,220

¹⁷⁾ Shiel a. a. D. p. 60, 84, 89, 95, 100, und Ainsworth a. a. D. p. 86.

P. 8. 46. M.

- 7) Zafhu Kette, Höhe der südlichen Tauruskette im Norden von Mosul (im Karduchen Gebirge Xenosphons) auf dem Westufer des Zab, nach Schätzung 2000 Fuß über dem Wiesenplane des Tigristhals, also an = 2,500
- 8) Suhran Kette ebend. auf der Ostseite des Zab Flusses, über dem Schlachtfelde von Arbela, sicher an 3000 Fuß relativ, also wol an = 3,500
- 9) Altan Kupri im Wiesenplane jener mesopotamischen Flächen, also etwa 400 Fuß ü. d. M., wo sich aus dem Gebirge kommend dem Wanderer, der von der Höhe herabkommt, die ersten Datelpalmen zeigen.

II. Historische Uebersicht: 1. Namen.

1) Localbenennungen. Nach dieser Uebersicht der wesentlichsten hypsometrischen Verhältnisse, aus denen, so weit sie bis jetzt bekannt sind, uns eine ungemein berichtigte Anschauung der plastischen Gestaltung dieses Erdraums in weit bestimmteren Umrissen, als aus frühern allgemeineren Angaben möglich war, hervorgeht, wird es zum Verständniß des höchsten Altenthums nothwendig sein, auf die im Lande selbst unter den dortigen Völkern einheimischen Benennungen und Vorstellungen desselben, nämlich die Iranische Erdansicht und die Iranische Ethnographie in gewissen Hauptzügen zu beachten, weil nur hierdurch die Kunde der so merkwürdigen architectonischen, religiösen und politischen Denkmale und Historien der ältern wie der spätern Zeiten in ganz Iran, wie der Völker- und Länderzustand dieses weitverbreiteten Hochlandes, bis zur jüngsten Periode herab, die historische Unterlage und überall die erforderlichen Aufschlüsse gewinnen kann. Zunächst ist eine Nachweisung der Namen der Arier, Aria, Iranier, Iran und ihrer mannichfachen mehr oder weniger verwandten Benennungen nothwendig, deren vage Anwendung zu vielen Verwirrungen geführt hat, zu deren Entwirrung in jüngster Zeit das Studium der einheimischen Denkmale und zumal der früherhin wenig beachteten Zend, Sanskrit und Pehlvi Sprachen behülflich gewesen.

Arier nannten sich schon in den ältesten Zeiten die östlichen Indier (nach Mann Cod. II. 22; X. 45); aber auch die
Ritter Erdkunde VIII. B

18 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

Weder im Westen wurden, nach Herodots Versicherung, bei allen Völkern vor alten Zeiten ursprünglich Arier (*Ἀριοι*, Herod. VII. 62) genannt. Darauf haben wir schon früher, nach Lassens trefflichen Forschungen, hingewiesen (Erdk. Asa IV. Bd. 1. Abth. S. 458); derselbe leitet den Namen im Gesetz des Manu von der Sanskrit Stammsylbe *ā r* ab und giebt *Ar̥ṇa* oder *Ar̥ṇa*¹⁸⁾ oder *Ar̥ṇa* nach Pott als die richtigere Schreibung an. Hiernach erhielt auch das Land der Indischen Arier im Manu Gesetz (II, 22) seine Benennung, *Ar̥ṇa Varta*, das Arier Land, worunter ganz Indiens Tiefland, zwischen Himalaya und Bindhian, das Gangetische westwärts bis zum Indus, und dann das Land der Tapfern, der Würdigen, das „heilige Land“¹⁹⁾ überhaupt verstanden wird. Unmöglich scheint es nicht, daß aus dieser längst verschollenen Zeit eine solche noch ursprünglichere Benennung auch noch über jene Grenze hinaus gereicht, und sich noch hie und da in isolirten Trümmern und Anflängen anderwärts, zumal im Westen des Indus, erhalten haben könnte, da die im Manu-Gesetz herrschende Bedeutung offenbar erst als eine religiös auf das Brahmanen Gebiet beschränkte erscheint. Wirklich führt E. Burnouf aus einem Zend Manuscript aus dem Jescht Mithra. Carde 4, eine Stelle²⁰⁾ an, in welcher der Ausdruck „*Airyo Chayanem*“ d. h. „die Lage Arias“ ganz wie im Sanskrit geschrieben das eigentliche Aria bezeichnet, aber derselbe Ausdruck mit *dagn* (d. i. Provinz) verbunden, auch ein Collectivum bezeichnet, worunter alle Iranischen Provinzen verstanden werden, im Gegensatz der *Anairyo danghavo*, d. i. der Nicht-Arianischen.

Im äußersten Westen des kaspischen Meeres finden wir im V. Jahrh. n. Chr. eines *Ariana* (*Ἀριάνη* b. Steph. Byz. nach Apollod., s. Fragm. b. Heyne I. p. 433) als Nachbarland der Radusier erwähnt, das schon Silvestre de Sacy²¹⁾ als idem

¹⁸⁾ Chr. Lassen die Altperischen Keil-Inschriften u. s. w. nebst geographischen Untersuchungen u. s. w. Bonn 1836. p. 105; vergl. dessen Pentapot. Ind. 1827. p. 5, 8. ¹⁹⁾ X. F. Pott Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen. Lemgo 1833. 8. Th. I. S. LXX. u. f. ²⁰⁾ E. Burnouf Comt. sur le Yaçna p. LXII. ²¹⁾ Silvestre de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustam in Mem. s. div. Antiq. d. la Perse. Paris 1793. 4. p. 47; vergl. J. St. Martin Mem. histor. et geogr. de l'Arménie. Paris 1818. 8. T. I. p. 271.

tisch mit Arran der Orientalen im Mittelalter nachgewiesen, das aber nothwendig vom Arier Lande der Inder wie der Meder verschieden, mit keinem von beiden verwechselt werden darf. Es liege, sagt der hochverdiente vor kurzem heimgegangene französische Orientalist, dem wir so frühzeitige, erfolgreiche, critische Forschungen über das hier vorliegende Ländergebiet verdanken, am Südsüß des europäischen Kaukasus an den Strömen des Kur und Araxes, was auch durch Skylax bestätigt wird, der in der Nachbarschaft dortiger kaukasischer Völker den Arius angiebt, welcher das Land der Arier (*'Arios, 'Aplwv*)²²⁾ durchfließe. Selbst die neuesten Entzifferungen der Keilinschriften aus Darius Hystaspis und Xerxes Herrschaft würden die antike Benennung dieser Landschaft bei Steph. Byz. für weit frühere Zeiten bestätigen, wenn E. Burnouf²³⁾ auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I. zu Persepolis das Wort Ariou in der Länderaufzählung richtig gelesen, das er für dieses Ariania hält.

Dem geringfügigen Umfange dieses Arran (Ariania), entspricht noch ein anderes dem Namen nach leicht damit zu verwechselndes Aria (*Apla*), eine Landschaft, welche Strabo neben Drangiana an der Ostseite des kaspischen Meeres zu Parthien rechnet, und von den Arius, und Margus, Flüssen durchströmen läßt. Dieses kleine, aber weinreiche Ländchen von nur 2000 Stadien Länge auf 300 St. Breite, das aber auch von Ariern bewohnt ward (*ὡς καὶ τὸν 'Aplwv, τὸν δὲ 'Aplwv πέοντα*, Strab. XI. 11. §. 5. ed. Casaub. p. 516, 518), grenzte gegen Osten an Baktrien. Es lag theilweise, nach Strabos Angabe, schon im Norden des Taurus, d. i. des von uns so genannten nördlichen Taurus-Systems (Asien I. Einl. S. 46) ausgebreitet, und zahlte zugleich mit Drangiana gemeinsame Steuern. Dieses Gebiet, das gegen Aufgang an Baktrien grenzte, und demnach südwärts des heutigen Khiva lag, können wir in den fruchtbarsten südlichsten Gebieten des alten Rhowaresmien suchen, um Aro und Mesched.

Aber hiemit haben wir noch immer nicht das Land der eigentlichen Arianen oder Iranier gefunden. Aus der Kriegszeit

²²⁾ Scylacis Caryandensis Periplus ed. R. H. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 212, 80 etc. ²³⁾ Eug. Burnouf Memoire sur deux inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 150.

Alexanders tritt uns noch ein anderes, obwol benachbartes Volk der Arier im Lande Aria entgegen, das der makedonische Sieger unmittelbar von Hyrkanien aus, gegen den Empörer Vessichend, an dessen Ostgrenze betritt (*ἐπὶ τὰ τὲ Ἀρείας ὄρε* bei Arrian) ²⁴⁾. Er besiegt es und erobert dessen Hauptstadt (*Ἀραξόαυα*, offenbar das spätere Herat), dann aber schreitet er zu den Sarangen und Paropamisaden fort. Dieses war eine Satrapie Persiens genannt, deren Bewohner sich zweimal gegen den Sieger empörend, der er einen neuen Satrapen einsetzte. Auch diese locale zwischen den Hyrkanen und Sarangen eingeschranke Provinz kann nicht als gleichbedeutend mit jenem geräumigen Namen Aria's, Ariana's, oder dem weiten persischen Seriene und Iran angesprochen werden, so nahe verwaschen auch für das europäische Ohr solche orientalische Anklänge erscheinen. Wirklich schreibt der Historiker Arrian sowohl dieses Volk wie das Land und den Fluß (den Herirud oder Fluß bei Herat) stets Arieier, Arieia, Arieias (*Ἀρείοι; καὶ Ἀρείας* *ὄρου ἐπὶ ὧν ὁμοῦς ἢ τῶν Ἀρείων γῆ ἐστὶ*. Arr. Nicom. I. IV. 6, 12). Hiemit stimmt vor der Makedonier Zeit auch schon Herodot, der an der einzigen Stelle, wo er dieser Arier gemeinschaftlich mit den Parthern, Rhorasmiern und Sogdiern zu einer und derselben Steuerrolle von 300 Talenten gehörend denkt, sie (verschieden von den medischen Ariern) Arieier schreibt (*Ἀρείοι* III. 93. vergl. VII. 65). Dieselbe Landschaft wird auch noch in viel spätern Zeiten, durch den dort wohlbewanderten Strabon von Charax in seinen parthischen Stationen gleichartig wie bei Herodot und Arrian geschrieben (*Ἀρεία*, L. Charac. Mansiones Parthic. ed. Hudson Oxon. 1703. Vol. II. p. 1).

Mit dieser Schreibart stimmt aber, nach neuester Sprachforschung ²⁵⁾ auf das genaueste die von Aryama, Arayan Arayu im Zend (*Harôyu* die Zendform nach E. Burnouf mit dem modernisirten Herat oder Heri überein, da im altiranischen zu Anfang der Wörter das h weggeworfen werde, z. B. statt Hind, Indien, das o des Zend aber in a übergegangen. Dagegen habe diese Benennung nicht den naheliegenden Zusammenhang mit der Stammsylbe „ar“ in dem Namen Ar

²⁴⁾ Arriani Nicomed. Expeditiones Alexandri ed. Schmieder. Lips. 1798. 8. III. 25, 7—11; 28, 3 etc. ²⁵⁾ Chr. Lassen, Altpers. Keil-Inschr. a. a. D. p. 105—106.

richtiger Arya (Arya Warta), Airya des Manu in Indien, dem ältesten historischen Namen der Sanskritredenden und Iranischen Völker, und sei wenigstens etymologisch zu unterscheiden von dem weitesten Ländergebiete Ariana, zwischen Indus, dem Meere, dem Paropamisus und dem persisch-medischen Grenzgebirge im Westen. Jenes beengtere Arcia hat Lassen²⁶⁾ ebenfalls aus der Keilschrift der Inscription von den Felswänden zu Persopolis entziffert, welche die merkwürdige Reihe der dem Persermonarchen (Darius Hystaspis) tributpflichtigen Völker enthält.

2) Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Eriene, das wahre Iran (ἡ Ἀριανή, bei Eratosth. und Strabo) im Gegensatz von Turan. Gegen jene specielle Localnamen hat diese Benennung eine viel weitere geographische und ethnographische Bedeutung. Sie ist seit der Makedonier-Einfall bei Fremden, wie weit früher bei Einheimischen von Ormuzdienern seit Zoroasters und der Sassaniden Zeit in Gebrauch; sie ist in der mohammedanischen Periode des asiatischen Mittelalters durchgängig in Prosa und Poesie, wie in Firdusis Königsbuche von Iran, aber auch in den ältesten Inscriptionen, wie in den neuesten Schriften und selbst im Munde des Volkes aufbewahrt. Bei den Classikern finden wir bei Eratosthenes die erste Erwähnung²⁷⁾ dieses Namens, der in seinen Sphragiden oder Erdabschnitten der bewohnten Welt (τῆς οἰκουμένης), Indike an der südlichen Erdseite zur ersten, Ariane aber zur zweiten Sphragide oder Abtheilung rechnet; jenes wie er schon bemerkte „rautenförmig“ gestaltet (Asien Bd. IV. 1. Abth. 1835. S. 426.) mit bestimmbarren Grenzen und ziemlich gradlinigten Seiten, dieses als ein Parallelogramm ausgedehnt, aber schon minder wohl umgrenzt. Sehr richtiger Blick des ehrwürdigen Choragen der Geographen des hohen Alterthums! er merkt, daß wegen Mangels an Gestadelinien, und wegen des Ineinandergreifens des Völker an der Westseite dieses Iran, nicht so leicht durch fixe Punkte wie jenes Indike zu begrenzen sei; er nimmt deshalb nur willkürlich eine von den kaspischen Pforten zu Karamaniens Enden am Perser Golf hinablaufende Linie als Westbegrenzung dieser Sphragide an.

²⁶⁾ Chr. Lassen ebenb. p. 62—117; 162.

²⁷⁾ Strabo Lib. II.

l. §. 13. p. 78. ed. Casaub.; vergl. G. G. G. Seidel Eratosthenis Geographicorum Fragmenta. Goetting. 1799. 8. p. 44, 95.

Diese Linie nennt er die westliche Seite von Ariane; östliche jene längs dem Indus; aber gleichlaufend bemerkt schon Strabo nenne Eratosthenes sie nicht, auch die übrigen Seiten nicht, nämlich die vom Gebirg (dem nördlichen Taurus: Stein) und die am Meere hin gezogene, sondern er nenne sie nur die nördliche und die südliche Seite Ariana's. Schon dieses Fragment belehrt uns über die weite Ausdehnung dieser Benennung durch West-Asien, welche Strabo²⁸⁾ selbst noch geographisch genauer nach seinem Vorgänger erläutert, so daß kein Zweifel über den Inhalt derselben übrig bleibt.

Nach Indike, sagt er, folge Ariane, der erste Theil des Persergebietes, jene Angabe seines Vorgängers bestätigend, in seiner Gestalt ein Vierseit bildend (*Τετράπλευρον τὸ σχῆμα*, i. e. quadrilatera), dessen Breite sei des Indus Länge, von dem Paropamisos bis zu den Mündungen in Pattalene (Asia V. S. 178) nämlich 12000 bis 13000 Stadien; dessen Länge aber, von der kaspischen Pforten durch Parthiene und die Landschaften der Dranger und Arachoten, auf dem Triodos der Baktrer Straße (Asia V. S. 271) bis zum Indos 15,300; die Krümmen des Weges abgerechnet aber 14,000 Stadien.

Doch wird diese Bedeutung des Namens, der dem heutige Afghanistan, Beludschistan und Persien entspricht, durch Strabo²⁹⁾ selbst noch ungemein erweitert, indem er jener Angabe unmittelbar hinzufügt: „Uebrigens werde der Name Ariane auch noch auf einen Theil der Perser und Meder (West-Persien) und desgleichen gegen Norden auf die Baktrier und Sogdianen ausgedehnt,“ denn diese seien auch fast gleichsprachig (*εἰσὶ γὰρ πῶς καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρὸν*). Und folgt er nur darin dem Apollodoros, der, wie er selbst anführt, Bactriana eine Zierde für ganz Ariane nannte, und daß die Perser sogar ihre Herrschaft bis zu den Seren und Phryni (letzteres Volk ist uns unbekannt) ausgedehnt hätten. Dies Factum ist kürzlich durch E. Burnoufs Entzifferung der beiden Völkernamen auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I., welcher *Uîârziðh* und *ytghuch*³⁰⁾ ließt, und mit den *Dichar* und *Jthaguri*, den fernsten Völkern in Serica für identisch

²⁸⁾ Strabo ebend. XV. II. §. 1. p. 720 ed. Cas.

XV. II. §. 8. p. 724 ed. Cas.

denx Inscr. Cuneiform. p. 156.

²⁹⁾ eben

³⁰⁾ E. Burnouf Mem. s.

B. bei Armeniern ³⁴⁾ bekannt geworden und in ihren Chroniken aufgenommen. Wenn diese Erklärung auch nicht durch die figurativen Sculpturen der darunterstehenden Felswände zu Naftcht Rustam bestätigt wären: so würde man doch mit Sicherheit behaupten: wenigstens könne unter den hier genannten Arianen keiner jener obengenannten kleineren Arier-Tribus, noch weniger unter den Anarianen das einzige der Art etwa bezeichnete Völkchen der barbarischen Anariafen (*'Avapiaxui*) ³⁵⁾, Nachbarn der Kadusier an dem Nordostufer des kaspischen Meeres, verstanden werden, deren sonst ganz unbekannten Namen Strabo nebst dem ihrer Capitale Anaria aufbewahrt hat. Denn es wäre lächerlich deren geringe Häuptlinge mit dem Glanztitel eines Weltmonarchen „König der Könige“ verherrlichen zu wollen, der aber einem Oberherrn von Iran allerdings gebührte.

Iran wird in den Persenbüchern stets *Eriene* genannt, was nach Silb. de Sacy's Untersuchungen ³⁶⁾ in orientalischen Characteren geschrieben, fast gar nicht von der Schreibart in griechischen Characteren, wie von Iran abweicht. Denn das *a* in der Pehlvischreibart „*Airan*“ wird vor dem *i* nicht ausgesprochen. Der einheimische Ausdruck: „König der Könige der Arianen und An-arianen“ ist also der wahre Titel des Herrschers über Iranier, deren Wohnsitze vom Oxus und Indus bis zum Tigris, Euphrat und Araxes reichen, aber auch über die Nicht-Iranier, d. i. die außerhalb dieser Begrenzung wohnen. Vorherrschend werden unter diesen die Turanier verstanden werden, die nichtgläubigen Erbfeinde von jenen im Nordosten, jenseit Baktrien und des Oxus.

„Weltmonarch über Iran und Turan“ ist also offenbar der vollständige, orientalische Titel jener Sassaniden des neuverjüngten Perserreiches (diese Dynastie herrscht von 223 bis 632 n. Chr. Geb.) geworden, welcher in jener Zeit ³⁷⁾ erst seine volle Bedeutung erhielt, aber, wie sich aus der fernern Untersuchung ergeben wird, gegründet auf eine weit ältere im baktrischen Iran geltende, mit der Religion, Genealogie und Historie engverknüpfte Volksage.

³⁴⁾ J. Saint Martin *Memoires histor. et geogr. sur l'Arménie*. Paris 1818. T. I. p. 274 etc. ³⁵⁾ Strabo XL. 6. §. 1.; 7. §. 1. p. 508 ed. Cas. ³⁶⁾ Silb. de Sacy a. a. D. p. 105 Not.

³⁷⁾ ebend. a. a. D.; Lassen *Pentapot.* p. 5.

Die beiden ersten von einer Tochter Zobaks geboren, waren wild und grausam, der jüngste ein Sohn der Perserin Frandocht (Tochter Frans) war des Vaters Liebling. Selen erhielt den Westen der Erde (Afrika, Europa, Vorderasien), Tur den Osten (Turan, Transoxiana) zum Erbtheil, Fredsch die Mitte, zwischen Orus und Euphrat, das liebliche Iran, nebst dem Schaze und dem Königsthron. Als sich Feridun zurückgezogen, erhob sich die Bosheit der beiden ältern Brüder wider den jüngern; er ward mit Krieg überzogen, geschlagen und sein Haupt dem bekümmerten Vater übersandt. Feridun entbrannte nun in Zorn; des Erschlagenen Tochter vermählte er mit einem Prinzen seines Hauses und dessen Sohn Minudscher (d. h. Paradieses Antlitz) ward der Rächer des Blutes von Fredsch. So begann der Rachekrieg zwischen Iran und (dem früher also schon verwandten!) Turan, der seitdem niemals geruht hat, obwohl damals der fromme Minudscher seine Gegner besiegte und erschlug. Diese Vertheilung der bekannten Erde an die drei Völkerherrschaften erinnert an die weit ältere mosaische Urkunde; die fortgehende Fehde der Turanier (Massageten, Skythen, Geten, Daken, Turt, Mongholen u. s. w.) gegen Iran wird dadurch mythisch bedingt, und in der Volksansicht der Rang des reinen Iran und seine Wechsel zu Turan gerechtfertigt. Unter einem der Nachfolger aus Minudschers Stamme in Iran, unter dem Könige Afrasiab, vergrößert sich wieder das Uebel im Lande; ihm tritt nun ein Held, Rüstam, entgegen, der in der Poesie verherrlicht wird. Die Welt wird wieder vom Bösen gereinigt durch Kai Rhostru (aus einem Königsgeschechte, dem der Raianier); ihm folgt Fohrasp und diesem sein Sohn Guschtasp⁴¹⁾.

Die Zeitbestimmung dieses Regenten bleibt zwar ungewiß, obwohl eine Vergleichung der persischen und griechischen Geschichtschreiber ihn am wahrscheinlichsten⁴²⁾ zum Darius Hystaspis der Griechen erhebt, was auch die Etymologie unterstützt, da die ältere persische Form des Namens Beschetasb, dem Ὑστάσπης der Griechen näher steht, auch ihre Bedeutung (Beschtasb d. h. einer, dessen Pferd gewiebert hat oder der Pferdeerwerb hat)

⁴¹⁾ J. Malcolm Hist. a. a. D. p. 44 — 52; über die Chronologie App. ebend. p. 527. ⁴²⁾ ebend. und Lassen in Ind. Bibl. Th. III. p. 35, L. 323 Not.

Iran-Plateau, archäolog. Uebers., Iran Beji. 27

mit der Herodotischen Erzählung von des Darius Hykaspis Thronbesteigung (III. 84—87) übereinstimmt. Seinen Glanz bei den Iranern verdankt er weniger sich selbst als einem Umstande, von dem aber die griechischen Autoren schweigen. Nämlich, daß zu einer Zeit, wie Firdusi erzählt, Zerduscht (d. i. Zoroaster der Griechen) mit der Prophetenwürde angethan, den Zend-Avesta und Pagan überbrachte, daß Guschtasp dieses Religionsgesetz annahm und in seinem weiten Reiche verbreitete. Hiedurch, bemerkt eine andre orientalische Quelle, der Ulemai Islam seithundert Jahre hindurch das Werk der Gläubigen mit jedem Tage verbessert, bis Iskender aus Rum (Alexander d. Gr. aus dem Abendlande) kam und den alten Streit erneuert habe. Dies ist das wesentliche der Volksansicht von Iran, welche uns aus dem mittelaltigen, dort einheimischen Sagen, auf Khorasans Boden, in Firdusis aus chronikalischen Resten zusammengewebter poetisch umgestalteter Heldensage im Schah Nameh überliefert ist.

II. Archäologische Uebersicht. Iran nach seiner Urzage. Religiöse Bedeutung: das Land des Ormuzd; Eriene Beedjo das Stammland der Urväter; Eriene Beedjo das Land der Einwanderung unter Dschemschid; das heilige Land. Nach den Zendschriften.

Iran erhält außer jener genealogisch-politischen auch noch eine hohe religiöse Bedeutung, im Gegensatz der Nicht-iranischen Erde, weil von ihm die reine Lichtreligion und der Dienst des Ormuzd (Ahura mazda im Zend, d. h. göttliches Wesen) ausgeht. Daher auch dieser gesteigerte Begriff in dem Namen Iran Beji, oder nach der Zendurkunde durch Eriene Beedjo⁴¹⁾ d. i. „das reine Iran“ so charakteristisch ausgesprochen ist. Hier ist es, wo wir zu der ältesten Urkunde dem Zend Avesta selbst zurückgehen müssen, weil in ihr die älteste Ansicht der Iranier von der Erde und demnach von der Vertheilung ihrer eignen Landschaften und Bevölkerungen niedergelegt ist, so wie damit ihre ganze Kosmogonie und ihr Religionscultus eben so genau in Verbindung steht, wie die

⁴¹⁾ Zend Avesta. Zoroasters lebendiges Wort, von Anquetil Duperron. Ausg. v. J. Fr. Kleuter, Leipz. und Alga 1777. Bbl. II. im Benbidab, I. Fargard. S. 299.

Indische Erdansicht mit der Lehre der Hindu, und die mosaische Urkunde mit derjenigen der abendländischen Bewohner der Erde.

Um die Geschichte der Erschaffung des Eriene Weedjo der Verbreitung seiner Bevölkerungen, welche die Ur-Sage des Zend-Volkes dem Ormuzd selbst in den Mund legt, zu auffassen nur Folgendes.

Von der Unterscheidung der dreierlei persischen von den indischen aufgeführten Völkerschaften Baktrier, Meder und Perser haben die Zendschriften noch nicht, da bei ihnen alle dazugehörigen Länder und Völker Aria, Arier (Iranier) oder „Volk des Ormuzd“ heißen. Da aber späterhin dieser Ausdruck Arier bei den Abendländern mehr beschränkte und spezifische von jenem verschiedene, historische Bedeutungen erhalten hat, bezeichnen wir jenen ältern Zustand der Einheit jener Völkerschaften mit dem Ausdruck: „Zend-Volk“ den Rhodendyken seinen lehrreichen Untersuchungen über die Ur-Sage gebührend hat, oder Volk Ormuzds, obgleich es keineswegs noch vollkommen ausgemacht ist, ob sie wirklich, wie derselbe annahm, eine Sprache, nämlich das Zend sprachen, wenn dies ihre Ursprache sein mochte, obwohl es sicher ist, daß nur ein Religionsgesetz sie zu einem Religionscultus vereinte. In welchem Verhältniß dieses Zend, das nur in den heiligen Schriften der Perser aufbewahrt ist, als einst lebende, aber selbstständige Sprache zu ihrer Schwester, dem Sanskrit, und ihren Töchter Sprachen Parsi und Pehlvi steht, die voll fremder Beimischungen wohl später erst entwickelten, kann erst später berührt werden; hier nur daß die Zend-Texte der Religionschriften, die Keilinschriften, deren jüngst von G. F. Grotefend, E. Burnouf und Lassen begründeten Entzifferungsanfängen und die grammatischen gründlichen Forschungen der Orientalisten durch ihre Arbeit doch nur in so weit diese bisher selbst vorgerückt sind, auch für unsre hier zu gewinnenden Resultate in neuester Zeit eine ziemlich sichere Grundlage⁴⁵⁾ abgaben, auf deren Nacharbeit wir uns vorzüglich stützen. Daß diese critische Forschungen

⁴⁴⁾ J. G. Rhodendyken die heilige Sage und das gesammte Religionsgesetz der alten Baktrier, Meder und Perser, oder des Zendvolkes. Frankfurt a. M. 1820. 8. S. 62

⁴⁵⁾ R. Rast, über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und des Zend-Avesta, a. d. I. schen übers. v. F. P. von der Hagen. Berlin 1826. 8.; Fr. J. Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1831. G. Burnouf u. Lassens a. Arbeiten.

Iran-Plateau, Ur-Sage der Zend-Avesta. 29

nicht über den ganzen Text der Ur-Sage verbreitet haben, wird aus weiter unten folgenden Berichten hervorgehn.

- 1) Die Ur-Sage der Zend-Avesta von dem Ur-Lande des Zend-Volks und dessen Einwanderung in Iran. (Im Vendidad d. h. das Geoffenbarte, eine der Abtheilungen der Zend-Avesta).

In den beiden ersten Fargards (d. h. Bruchstück) des Vendidad, ist die älteste Sage Zoroasters von der ersten geselligen Bildung, der Auswanderung, Niederlassung und Verbreitung des Volks durch die Landschaften Irans aufbewahrt. Sie ist daher für die Geographie und Ethnographie der Iranier die älteste Quelle. In ihrem jetzigen Zustande haben diese Fargard zwar nur das Ansehn von historischen Liedern, die durch Priester aufbewahrt, in alter Zeit schon in scheinbaren Zusammenhang gebracht und wegen Unverständlichkeit einer so lange schon verschollenen Ursprache mit einer Uebersetzung in der später ausgebildeten Pehlvi-Sprache begleitet sind (auch theilweise Sanskrit und Persi-Uebersetzungen sind davon vorhanden), die jedoch noch heute das Studium der Guebern in Indien beschäftigen (s. Asien B. IV. 1. Abth. 1835. S. 615 — 619. und 2. Abth. S. 1089 — 1091). Die Echtheit dieser Ueberlieferung ist aber durch alle neuesten Sprachforschungen außer Zweifel gesetzt, wenn auch die Kritik noch viele Theile der mitgetheilten Texte zu durchmustern hat, und das fragmentarische ist auch in ihrer gegenwärtigen Form zum Glück noch gut genug zu unterscheiden.

Fargard I. Die Erschaffung der Provinzen von Ormuzd Reich.

Das erste Bruchstück enthält, in einer Anrede an Zoroaster, das Verzeichniß der Provinzen des Zend-Reiches in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf, oder wie das Volk wahrscheinlich eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute, bevölkerte⁴⁶⁾. Dies geht, wie Rhode schon bemerkt hat, aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der von Ahriman (dem Prinzip des Uebels; der Name stammt von „Aharma“⁴⁷⁾ im Zend, hat also keine

⁴⁶⁾ Zend-Avesta a. a. D. S. 294 — 304. Rhode a. a. D. S. 69 bis 77.

⁴⁷⁾ K. Burgout Memoire sur deux Inscript. cunéiformes. Paris 1836. 4. p. 52.

„Darauf bezog König Dschemschid dreihundert Theile der Erde; diese wurden mit zahmen und wilden Vieh, mit Menschen, Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern (die Feuertempel) erfüllt. Vor ihm sahe man in diesen Lustgegenden weder zahme noch wilde Thiere, noch Menschen noch rothflammende Feuer. Der reine Dschemschid, Sohn Bivenghams ließ Alles daselbst werden.“ —

„Dschemschid nahte sich dem Lichtlande (Sistom, oder Nimruz d. i. der Süden), welchem Kapitan als Schutz vorstand, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich mit seinem Golddolche und sprach: Sapandomad (einer der 7 himmlischen Geister) freue sich! Er ging noch weiter und sprach das heilige Wort mit Gebet an das zahme Vieh, an das Wild und an die Menschen. So ward Dschemschids Durchzug durch diese Länder Glück und Segen für dieses Drittheil. Zusammen liefen in großen Haufen Haus- und Feldthiere und Menschen. Dschemschid vollendete, was sein Herz wünschte.“ —

Dieser ersten Strophe und Gegenstrophe im Liede von Dschemschids Zuge folgen nun noch zwei andre mit demselben oder doch ganz ähnlichen Worten, welche ihn wiederholt, zweimal, jedesmal durch andre dreihundert Abtheilungen der Erde seine beglückende, Friede und Segen bringende Wanderung vollenden lassen. Es ist dies das Lied der durch Ormuzd veranstalteten fortschreitenden Cultur über die Erde, die hier nicht wie in andern Zendschriften in die 7 Reschvars (Erbumgrenzungen) sondern auf eine eigenthümliche Weise in die 900 Abtheilungen und in die drei großen Hauptabschnitte gebracht wird.

2) Exriene Weedjo, das reine Iran, verherrlicht durch Ormuzd und Dschemschids Gegenwart.

Auf diesen Triumphgesang folgt im zweiten Fargard ein anderes Bruchstück, das dritte in dieser Reihe, ein isolirter Hymnus zur Verherrlichung des reinen Iran, der weit kürzer als jener, nach Zeit und Begehrtheiten, wie Rhode schon bemerkt, eigentl. die Stelle vor dem vorhergehenden einnehmen mußte. Sein Inhalt ist dieser:

„Durch Zeds (d. i. gute Geister vom zweiten Range, zum Glück und Segen der Welt geschaffen) des Himmels habe

Iran-Platau, Ur-Sage der Zend-Avesta. 33.

h, der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und rein geschaffenen Eriene Weedjo lebendige Wesen versammelt.

„Durch himmlische Menschen des gefeierten und reingeschaffenen Eriene Weedjo hat König Dschemschid, Haupt der Väter und der Heerden, lebendige Wesen versammelt.

„Mit Jedem des Himmels bin ich der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und reinen Eriene Weedjo gewesen, unter gleitender Versammlung lebendiger Wesen.

„Mit himmlischen Menschen des gefeierten reinen Eriene Weedjo ist König Dschemschid daselbst in Begleitung versammelter Wesen gewesen. —

Der Anbau des Wer, Werene, Weresschue, durch Dschemschid auf Ormuzd Befehl.

Das vierte Bruchstück ⁴⁰⁾ beginnt mit einer Nachricht der Zunahme des Winters, die schon im ersten Fargard umständlicher mitgetheilt wird; es giebt Nachricht von der Cultivirung des Wer (d. h. Segensort, Werene im Farg. I. der vierten Welt der Glückseligkeit) oder Weresschue, jenes Landes der vier Winkeln und schließt mit dem Bau durch Dschemschid Wer vollkommen zu machen auf Ormuzd Befehl (Hier müssen wir jedoch bemerken, daß bisher die Critik der Zendgrammata wie die critische Entzifferung der Keilinschriften über diesen Namen leider noch gar keinen Aufschluß dargeboten hat).

„Der ungünstige Winter war in die Welt gedrungen; geräuschsam und verwüstend war der Winter. Der unfreundliche Winter schlug die Erde und bedeckte sie mit Schnee in Ueberschuss. Diese Peitsche zog sich über die höchsterhabenen Gebirge, durch alle drei Erdabtheilungen, welche Dschemschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon diese Berge; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an allen Orten und in alle Dörfer brachte der Winter Gras und Kraut in Menge, nachdem das Wasser in Strömen floss und der Schnee in Hitze zerging. Dies alles begab sich in den Tagen Dschemschids. Dschemschid baute nun den Wer, des weiten Umfanges von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte hieher den Reichthum der Thiere des Hauses und Feldes, der Menschen, Hunde, Vögel, rother Glanzfeuer. Er machte den Wer, dessen weites

⁴⁰⁾ Zend-Avesta a. a. O. S. 306 — 308.
titter Erdkunde VIII.

34 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

„fassendes und vierseitig eingeschlossenes Erdreich
„durch Menschen und Kinder und andere Thiere belebt wurde
„Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die große Ber
„von Ber. Geflügel war da aller Art; die immer fruchtbare
„Goldfelder trugen alles, was gut zu essen ist. So war dieser
„Ort. Die schaumvolle Jugend war bescheiden, ehrerbietig, stark
„und wohlgenährt.

„Dschemschid brachte in den Ber den Keim der Männer
„und Weiber. Dieses Land war lieblich und trefflich, sehr rein
„wie Behescht (Himmel des Ormuzd und der himmlischen
„Geister).

„Dschemschid brachte dahin den Keim aller Thiergattun-
„gen. Dieses Land war köstlich, Behescht gleich, sehr rein
„Dschemschid brachte dahin den Keim aller Bäume. Diese
„Landes Höhen dufteten süße Gerüche! Dschemschid brachte
„dahin den Keim aller Nahrung. Dieses Land war fräftig; die
„anmuthigsten Gerüche gingen von ihm aus; Bäume weiblicher
„Geschlechtes wuchsen aus ihm empor und trugen reife Früchte.

„Unter allen Menschen in Ber, effschue (d. h. im segnen-
„reichen Ber) war kein Herrscher, der von Weitem oder in der
„Nähe, oder mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüger
„der zum Dienst der Deros verführte; weder Feind im Finstern
„noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch zerreißen-
„de Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen! die We-
„ber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Men-
„schengeschlecht geschlagen hat.

„In den großen Dörfern baute Dschemschid neun Straßen
„(Brücken und Wege); sechs derselben von Mittelgröße und drei
„in den kleinen (Diese Straßen hingen durch eben so viele Um-
„fassungen zusammen). Er brachte auf die Straßen der großen
„Dörfer den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern
„den von 600 auf die Straßen von Mittelgröße und von 30
„auf die Straßen der kleinen Städte. So breitete (erweiterte)
„er Ber, effschue mit seinem Golddolch.

„Dieser Fürst baute in Ber einen Palast der Anhöhe, um
„zog ihn mit Mauern, und sein Inneres war in Theile gesonder-
„und hell erleuchtet.

„Dschemschid strebte mit Fleiß, Ber vollkommen zu
„machen, nach dem Befehl, den ich, der ich Ormuzd bin, ihm
„gegeben.“ —

Iran-Plateau, Ur-Sage der Zend-Avesta. 35

Aus diesen vier Bruchstücken, in denen der orientalische Ausdruck zwar noch manches im Halbdunkel läßt, geht doch einige nicht unwichtige geographische Thatsachen für die Kenntniß Irans und seiner Bewohner hervor⁵⁰⁾.

Eriene Weedjo war der Ursitz des Zendvolks d. i. des großen Volkes, das nachher vorzüglich Sogdiana, Baktrien, Medien, Persis bewohnte. Hier versammelte Ormuzd zuerst lebendige Wesen (Br. 3.), d. i. die Menschen sammelten sich mit ihren Herden in Stämme, Gesellschaften. Nun versammelte hier König Dschemschid, durch Hülfe himmlischer Menschen, d. i. der Stammväter und Anführer (Göttersöhne der Griechen) lebendige Wesen; d. i. er vereinigte die einzelnen Stämme zu einem Volk und wurde nun Haupt der Völker und Herden, d. i. Stifter eines Königreiches.

Nun erhielt Dschemschid von Ormuzd seinen Golddolch (eine Magschaar), das Symbol des Ackerbaues, und den Befehl, das Volk zum Ackerbau zu gewöhnen (Br. 2 und 4 am Ende).

Aber in Eriene Weedjo war rauher Winter eingebrochen; vorher waren dort 7 Monate Sommer und nur 5 Monate Winter; in Dschemschids Tagen stieg der Winter auf 10 Monat, der Sommer blieben nur zwei (Br. 1 und 4; wie noch heute in Hoch-Asien, Tibet, Ladak u. s. w.) Da führte Dschemschid, auf Ormuzd Befehl, das Volk aus Eriene Weedjo in das Lichtland, d. i. gegen Süden, in ein wärmeres Land (Br. 2). Der Zug ging von dem Ursitze zuerst nach Soghdo (Sogdiana), von da nach Mourou (Meru, Merv) von da nach Bakhti (Baktrien), dann nach Nisaim (Nisa, vergl. Erdk. Asia Bd. IV. 1. S. 449), von da nach Haroiu (Harônu, Herat, s. oben S. 20), Baferetem, Herakheti (Arachosia), Haetumat (Hindmünd), Rhagan (Rhagis, das heilige Rai). Die drei letzten Gegensorte sind Berene (Ber, Persis, wo Persepolis nach Rhode a. a. D. S. 80), Hapta Hendu (Eapta Heando, die Sieben Indien⁵¹⁾, As. Bd. IV. 1. Abth. S. 459, oder die Stromlandschaften des Indus, vom Kabulstrom bis zum Ssetledsch) und Rhengeiao (im Pehlvi Anestanoue? das nach armenischen Angaben bei Mos. Choren. ed.

⁵⁰⁾ Rhode die heilige Sage a. a. D. S. 77 — 83.

Esien die Altpersischen Keilschriften a. a. D. S. 147.

⁵¹⁾ vergl.

36 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

Whist. p. 364 als Arovaстанla im Westen von Persien in Ober Assyrien am Tigris und Euphrat zu suchen sein mag)⁵²⁾. Der Völkzug breitet sich also hier in den wärmeren, südlicheren Landschaften angelangt, weiter gegen Osten nach dem Induslande und nach Westen zum Euphratlande bis gegen Mesopotamien aus; in der Mitte zwischen beiden gewinnt er aber seine Hauptentwicklung im lieblichen reinen Ber (d. i. eine Thallandschaft von Wassern umgeben)⁵³⁾, das Dschemschid so schön fand. Dieses weitfassende, von vier Seiten eingeschlossene Erdreich (also identisch mit dem vierzehnten Segensorte Ber mit vier Winkeln) bevölkert nun Dschemschid und baute es auf. Er legte darin Städte an von 1000, 600, 300 Einwohnern, baute Straßen und Wege, führte überall den Ackerbau und die Obstpflanzungen ein und errichtete sich selbst auf der Anhöhe einen Burgpalast (Br. 4).

Auf diesem ganzen Zuge fand Dschemschid und sein Volk alle Länder, wohin sie kamen, noch unbevölkert und unangebaut. Dschemschid brachte zuerst dahin die Menschen und Thiere (Br. 2). In diesen neuen fruchtbaren Wohnsitzen fand das Volk in Vergleichung mit seinem rauhen Urlande sich in einer so glücklichen Lage, daß diese Zeit in der Sage zu einem goldenen Zeitalter erhoben ward (Br. 4. Ende).

Ob jenes gesegnete Ber, Berene, Ber-effchue (Bak im Pehwi, daher Pars und die Bewohner Parsen) wirklich auf das Land der nachmaligen Perser (Persis der Griechen) wo Persepolis erbaut ward, anzusprechen sei, darüber sind die Meinungen noch verschieden; sehr viel Wahrscheinlichkeit liegt schon in dieser ältesten Zend-Benennung selbst, wie in der Beziehung des auf der Anhöhe erbauten Palastes, die von Wasser umflossen ist, was ganz auf die Felsenlage von Persepolis zwischen dem reißenden Wasser der Araxes und Kurflüsse der Ebene von Merdascht paßt, obwol dies leicht auch eine jüngere Accommodation sein könnte. Aber auch darin, daß unter dem Geschlecht der Achämeniden, dem Kyros entsproß, der Stamm Dschemschids zu verstehen ist, daß die entzifferten Keilinschriften zu Persepolis den Regenten Darius Hystaspis und Xerxes den Titel „Abkömmling Dschemschids“ beilegen, daß die Ruinen zu Persepolis

⁵²⁾ Kleuter in Zend Avesta Th. II. S. 303. Note 5; nous Commt. sur les Yaçna. p. LXXXIII.

⁵³⁾ E. Bar-

Iran-Plateau, Ur-Sage der Zend-Avesta. 37

frülich in weit spätern Autoren, im Firdusi „der Thron Dschemschids“ genannt werden; daß die ganze Sage einer solchen Herrschaft dort einheimisch war; und wenn auch die griechischen Autoren darüber nichts erfuhren, sie doch die Heiligkeit des Ortes und das ganze Perserreich kannten. Dahin richteten die frommen Perser ihre Wallfahrten, dahin war schon Kyros siebenmal gewallfahrtet, was wol in religiöseru Bezug zu der Verehrung der Stern-Amschasponds und Planeten bei den Ormuzdienern stehen mag: denn vor dem spätern Prachtbau des durch Alexander zerstörten Persepolis wird schon ein früherer heiliger Bau, aus älterer Zeit, dort Bestand gehabt haben, aus Dschemschids Zeit. Auch, wenn auch die früheren Autoren von alledem nichts berichten, so hing doch noch viele Jahrhunderte später, wie sich aus der Sassaniden Zeit ergibt, die nur eine Regeneration der alten, rechtgläubigen Persermonarchie war, mit dem Throne dieses Wer, Persis, Persepolis, die rechtmäßige Oberhoheit des Königs der Könige von ganz Iran (und selbst Turan, nach S. 24) d. i. über Meder, Perser, Baktrier, Sogdianer u. s. w. auf das genaueste zusammen.

Dem sei jedoch wie ihm wolle, denn es könnte das spätere Persis immer noch ein, von einem älteren Wer, verlegter Standort desselben Herrscherstammes und nur dem Namen nach auf das spätere Persepolis übertragen sein, wie wir ja auch bei Herodotus in derselben Sage vorfinden: so bleiben doch für das Ganze Irans höchstwichtige Resultate aus jener Sage zu beachten übrig. Die genauere Bezeichnung jenes riesigen Wer, im weitern Sinne eines großen Erdreiches, im Urdreieck, von den vier Seiten eingeschlossen, erinnert zu sehr an die Strabonische Beschreibung von Ariane (quadrilatus, ob. S. 22), als daß sie bloß als Zufall angesehen werden könnten: da sie so sehr charakteristisch für die natürliche Gestaltung Irans ist, welches also mit jenem weitfassenden, lieblichen Reichthum Dschemschids räumlich zusammenfällt.

Verschieden von diesem Ländergebiete, wo der erste Ackerbau, Städtebau, Palastbau auf Ormuzd Befehl vollführt ward, um sich die Entwilderung von Nomaden und Wildjägern zum feststehenden bürgerlichen Leben, also ganze Zustand persischer Civilisation knüpft; verschiedenes von diesem Ländergebiete, wo es so lieblich und warm war, lag es gegen den Süden, gegen die Sonnenseite der Erde lag,

mußte der Ursitz des Zend Volkes sein, das seine Wanderung aus Eriene Weedjo gegen den Mittag genommen hatte. Dieses Eriene Weedjo, der Ursitz, mußte also der später gewonnenen Heimath, nach der Wanderung, die als das herrliche Culturland Dschemschids im Hymnus (Br. 3) ebenfalls Eriene Weedjo heißt, im Norden liegen, und es gibt demnach zwei ⁵⁴⁾ rein geschaffene Erienes, beides die Stammfide des Volkes, nur vor und nach der Wanderung, die nicht mit einander zu verwechseln sind. Einmal, Eriene, Aria, Iran im engeren Sinn im Norden, das eigentliche Stammland der Iranier, ihr ursprüngliches Vaterland, wie es nur allein in jenem ersten Bruchstück des Vendidad vorkommt, von welchem die erste Völkerwanderung aller Iranier ausgeht. Dann aber, ein anderes Eriene, Aria, Iran im weiteren Sinne, das große, milde Ländergebiet jenem im Süden, das zuvor gänzlich unbewohnt, erst durch Dschemschids Zug von Iranischen Stämmen, die schon viele Landstriche durchzogen haben, bevölkert, bebaut, cultivirt wird, das Ormuzd selbst nebst seinen Jzeds durch seine Gegenwart verherrlicht, wo Dschemschid seinen Thron aufschlägt, die Stammväter des Volkes versammelt und sein Reich zur größten Vollkommenheit erhebt. Dieses ist nun das allgemeine bekannte Eriene, das Arima oder Ariana, Iran, es sind die später von allen Iraniern bewohnten Länder, von den glänzenden Iranischen Dynastien beherrscht, deren Macht nun nicht mehr in das ursprüngliche Stammland zurückreicht, dessen Andenken selbst bis auf jene Urkunde des Zend Volkes erloschen scheint.

Wo jener nördliche Ursitz des Stammvolkes war, wird nicht genauer bestimmt; die große Kälte welche 10 Monat hindurch dieses Land unwirthbar machte und die kurzen Sommer weisen nur allein auf das Centrale hohe Asien um die Quellen des Oxus und Jaxartes hin, nach Pamer, Belur, West-Tibet (s. Asia V. Bd. Westasien. 1837. S. 475 — 506, wie auch der Kuen lun, das Paradiesland der Chinesen s. Asia L. S. 192. vergl. V. S. 336), und die dahinter liegenden Hochebenen, die allein jener Naturschilderung entsprechen, und selbst noch bis heute, wie wir früher umständlich nachgewiesen, theilweise von Persisch-redenden, alleinheimischen Völ-

⁵⁴⁾ Rhode die heilige Sage a. a. D. S. 88.

ferstämmen unter den verschiedensten Namen (s. Tadjik, Liaotschi, Asia V. Bd. S. 713—728) trotz der herrschend gewordenen Turk-Eindringlinge bewohnt werden. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Ansicht liegt auch, die E. Burnouf schon als Sprachforscher ausgesprochen⁵⁵⁾ hat, in der Bemerkung, daß jenseit der Grenzen des gewöhnlich unter Aria verstandenen Völkergebietes (wie Iran), nämlich in dem Lande Turan, Plinius VI. 19. die Namen so vieler antiquirter Völker nennt, wie Ariacae, Antariani, Arimaspi, Aramaei, welche vermuthen lassen, daß nomadische Tribus, die zu allen Zeiten in Fehde gegen die Völker Soghdianas und Baktrias auftraten, diesen letzteren doch durch die Sprache verwandt waren, weil sie Namen trugen, die sich bis auf einen gewissen Punkt nur aus dem Zend ableiten lassen. Die Ariacae und Antariani erinnern unmittelbar an das antike Aria, Arya im Zend. Das häufige Vorkommen des aça (d. i. ein Pferd im Zend) ein Namen von Menschen und Orten, von arvat (im Zend aurvat) mit gleicher Bedeutung, aber seltenerer Anwendung, sind hinreichende Beweise der großen Nähe der Zendsprache bis zu den Arimaspen (von aça, Pferd) und Ari oder Airyaman „die Pferde der Airyaman“ was nicht Armenier sein können, sondern nur Arianen.

Der Auswanderung des Iranier Stammes aus diesem rauhen kalten Urlande voll Schneeberge, dessen Noth, nicht etwa wie in anderen Wanderfagen andrängenden Kriegervölkern, zugeschrieben wird, sondern dem Ahriman, dem Urheber alles Uebels durch Verhinderung des Klimas in Rauheit dazu bewogen, steht also unserm historischen Wissen nach, nichts entgegen, vielmehr wird es dadurch bestätigt; denn auch von diesen ältesten Stämmen werden Reste in jenem Hochlande zurückgeblieben sein, die wir noch heute dort mit ihren einheimischen Dialecten finden, wie von den Afghanen, Saken, Turken u. a. m. Ein anderer interessanter Punkt der Sage ist geographischer Art, denn sie führte zuerst nach Soghd, das reich an Heerden und Menschen genannt wird. Ist damit das unmittelbar angrenzende Sogdiana unverkennbar bezeichnet, so ist uns auch die erste Wanderungslinie vom antiken Hochasien dahin und weiter nach Baktrien und Iran, also von Ost gegen West, oder N.O. gegen S.W., wie sie für alle dort folgenden Völkerzüge bis heute geltend bleiben mußte,

⁵⁵⁾ E. Burnouf Commt. s. le Yaçna a. a. D. p. CV.

durch die Thaldirectionen und Gebirgspässe genau genug angedeutet. Dort müssen wir also das, wie von Iranischer, so auch von Indischer Urbevölkerung, der Arier, Airya, in den Urzeiten gemeinsam bewohnte Stammland suchen, das im Zend Gериene, in dem Sanskrit Airya heissend, südwestwärts nach Iran, späterhin durch gewanderte Ormuzdianer süd- und südostwärts, zum Indus und Ganges, durch gewanderte hellfarbige Brahmanenstämme nach Airya Barta (Indien s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 446, 497) verlegt ward. Bei beiden, nach ihren Sprachsystemen zu urtheilen, schon damals, wenn schon nebeneinander bestehenden und verwandten, aber doch selbständigen Völkerstämmen, blieb in ihren heiligen Schriften der Rückblick gegen den kalten, schneereichen, aber heiligen Norden, wohin der Brahmane seinen Göttersitz auf Kailasa, der Iranier die Schöpfung der ersten Wohnstatt des Segens durch Ormuzd, das Gериene Weedsjo, hin verlegte. Beide rühmten durch ihre Priesterlehre den spätergewonnenen Sitz, die Brahmanen Airya Barta, als das Land der Würdigen (arya im Sanskrit heisst excellens), die Iranier ihr Iran als das Lichtland der Reinen von Dschemschid zur Stufe der Vollkommenheit gehoben. Die neuen Sitze des Zendvolks waren zwar ebenfalls nicht frei von den Beschwerden des rauhen Winters, aber hier verwandelte Ormuzd diese Plage in Segen: denn sobald Eis und Schnee im Frühling geschmolzen war, bedeckte sich die Erde mit dem üppigsten Grün, die Flüsse schwemmten die Saamen in das Land. Dort konnte daher überall Nomadenleben, durch Verbreitung zahlreicher Thierheerden einheimisch werden, die hier zu Thieren des Hauses wurden.

Vom Wanderungszuge der Brahmanen ist uns kein schriftliches Denkmal hinterlassen, doch reichen jene in das höchste Alterthum zurückgehenden localen Erinnerungen an das Stammland der Vorfahren und Götter schon hin, unsern Blick in das richtige Verhältniß zwischen den beiden genannten asiatischen Culturvölkern einzuführen, aus welchem zugleich so viele andre sich naturgemäß und historisch entwickeln. Ob die Einwanderung der Chinesenstämme von demselben Hochlande (Kuen län, Maha Meru ihr Paradiesland, s. Asia I. S. 192) und etwa gleichzeitig, aber gegen den Osten, durch die großen Einsenkungen zum mittlern Hoang-ho wie dort zum Orus Indus, Ganges und Euphrat ging, haben wir hier nicht weiter zu entwickeln, obwohl die Erinnerung

daran die wichtige Stellung altiranischer Völker für das ganze ethnographische System der Alten Welt bestätigt, und nicht wenig für die Reinheit und antike Würde unsrer Zend-Urkunde spricht. Beziehen sich in dem ersten Buche Mose, wo von der Vertreibung aus Eden gegen Westen, und von Ains Vertreibung nach Osten, von Eden aus (1. Mos. 3, 24; 4, 16), so wie im Kap. 11, 2 in der Sage vom Thurmbau zu Babel, von den Menschen, die aus dem Osten nach Mesopotamien kommen¹⁾, die Rede ist, die dort gebrauchten und andre hebräische Ausdrücke zur Stellung von Palästina, Armenien und dem Euphratlande, dem Wortverstande nach, wirklich auf eine Richtung der Herkunft, östlich: ²⁾ so wäre diese nur auf Iran zu beziehen, und die Auswanderungsgeschichte der Iranier aus Serine auch in voller Uebereinstimmung mit den Mosaischen Urkunden. Alles weist in den historischen und religiösen Sagen zurück auf das hohe gemeinsame Stammland, den Ursitz des centralen hohen Asiens, von wo uranfänglich nicht Eroberungszüge ausgehen: denn von Kriegen ist nicht die Rede, da die später besetzten Landschaften noch unbewohnt sind, sondern Zug der Stammväter im Nomadenleben, die mit ihren Heerden in noch unbewohnte Regionen von keinen Nachbarvölkern besetzt einwandern, und zu Ackerbau und Städtebau fortschreiten.

Der Dschemschid dieser ältesten Ueberlieferung (ohne die Zuspäße der schon früher erweiterten Sage bei Firdusi) entspricht ganz ihrer Einfachheit, er ist ein von Ormuzd hoch begnadigter Nomadenfürst, ein Abraham der Iranier, der das Volk aus dem rauhen unwirthbaren Berglande in die schönern fruchtbarern Gegenden führte, in dem es erst mit der Folge seine Größe entwickelte. Sehr verschieden hievon ist also der Dschemschid der spätern, ausgeschmückten Parsen Sage, wie wir ihn selbst schon oben nach Firdusis Verherrlichung angeführt. Wie mit diesem Helden, so verhält es sich auch mit dem Land und Volk. Die charakteristischen Hauptzüge bleiben in der ältesten Ueberlieferung aber stets erkenntlich. In dem weiten, großen Iran, zwischen Indus, Tigris und Euphrat, zwischen Jaxartes, dem kaspischen See und dem indischen Meere, überall größte Verschiedenheit des Klimas, der Wärme, Kälte, Fruchtbarkeit, Lebensart, wie des

¹⁾ P. v. Bohlen die Genesis historisch-kritisch erläutert. Königsb. 1835. B. C. 28 Not.

Bodens nach Gebirgen, Wüsten, Klippen, fruchtbaren Strecken, wo jedem seine eigenthümliche Gabe aber auch seine Plage zuge-
theilt ist, allen insgesammt aber stets heiterer Himmel, Sonnen-
licht, Glanzgestirne, aber Seltenheit an Regen und Wasser, dar-
her dort der Ruhm vollfließender Bäche, der Cisternen, Wasser-
leitungen u. s. w. Die fruchtbaren Landstriche überall von Wü-
sten umgrenzt leiden dadurch manchen Mangel, und daraus ent-
steht auch viel Noth, die Ahriman der Quell alles Uebels erweckt
durch Kälte, Ungeziefer, Krankheiten, Armuth, böse Zweifel, Be-
trug, Verbrechen, Verderben des Herzens u. a. m.

- 4) Die Zarehs und der Albordj (Elburs), der Berg
der Berge, in der Kosmogonie der Parsen;
nach dem Bund-Dehesch ⁵⁷⁾ im Pehlvi, wie nach
den Zendtexten der Yaçna (d. h. im Zend Ge-
bet; Jzeschne im Pehlvi genannt).

Aus weit späterer Zeit als die Zendschriften jener Ursage,
aber nach der Ansicht der Parsen selbst, doch eine Pehlvi Ueber-
setzung aus Zendbüchern Zoroasters (nicht älter als das VII. Jahrh.
n. Chr., da von der Sassanidenherrschaft darin, so wie von Num
u. a. m. die Rede ist), ist der Inhalt dieser Schrift, als Auszug
offenbar weit älterer, für den Ideengang der Iranischen Vorstel-
lungen nicht ohne Interesse, zumal da der Bund Dehesch (d.
h. das Ur-Erschaffene) die Kosmogonie der Parsen ent-
hält, und auf die darin enthaltenen Angaben unzählige Male
in andern Zendschriften wie auf Rhunnerets, die Zarehs,
den Albordj u. a. m. mehr angespielt wird. Ja, da so manche
der darin zuerst hingestellten Naturangaben ihre vollkommen rich-
tige physikalische Bedeutung bis heute bewährt haben, und da
sehr viele der darin vorkommenden Benennungen, selbst bis heute
noch geographische Namen bestimmter Localitäten geblieben sind:
so wird es für Iranische Geographie unausweichlich auch auf
diese, wenn schon im mythischen Gewand gehüllte Kosmogonie
so gut Rücksicht zu nehmen, wie auf diejenige anderer Völker,
um in den Geist ihrer eigenthümlichen Naturansicht einzudrin-
gen, die stets ein Spiegel ihrer wahren Heimath sein wird. Diese
kosmogonische Lehre steigt in weit höhere Anfänge der Geschichte

⁵⁷⁾ Zend-Avesta bei Kleuter Th. III. S. 61 — 121. Rhode a. a. O.
S. 99 — 103.

Iran: Plat., Parsen Kosmogenie im Bun Dehesch. 43

hinauf, als jene einfachere und ältere Sage der Urwanderung; aber eben dadurch verräth sie zugleich das weit jüngere Zeitalter ihrer Entstehung, oder doch ihrer gegenwärtigen Abfassung. Wir heben aus ihr auch nur aus dem Anfange Einiges fragmentarisch hervor, weil in ihm einige Grundvorstellungen hervortreten, die sehr vielen anderen daraus später entwickelten unterliegen.

Ormuzd und Ahriman von Anbeginn an haben Alles, was ist, geschaffen — Himmel, Wasser, dann Erde, Bäume, Thiere, Menschen schuf Ormuzd — Albordj ging hervor; dieser Berg umkreiset die Welt und steht in der Erden Mitte — die Sonne umkreiset in den Höhen die Erde, ruhet auf Albordj Gipfel, vollendet ihren Kreislauf, kehrt Tag vor Tag zum Albordj zurück. — Indes Ahriman in das Innere der Erde zog ward den Bergen ihre Kraft anerschaffen die Erde zu entwickeln. Unerst entstand Albordj, darauf die übrigen Berge der Erde. Wie er sich allseits weit ausgedehnt hatte, so gelangten auch die andern Berge zur Bervielfältigung, da sie aus Albordj Wurzel entsprossen waren. Sie stiegen tief aus der Höhe empor, wie ein Baum dessen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst u. s. w. Von der Erde heißt es nun insbesondere: während der frühesten Schöpfungszeit, in welcher der Stern Taschter sich in dreißigtägiger Regenzeit ausgoß, wurde hiedurch der Zareh (hier das Meerwasser) gebildet; die ganze Erdgegend, die dieses Wasser anfeuchtete aber siebenfach getheilt. Der mittlere dieser Erdgürtel (Reschmars) war Rhunnerets, er hatte die übrigen um sich; sie waren alle von einander durch die Zarehs getrennt. Gegen O. und W. liegen die Reschmars Schane und Arze; gegen Mittag Frede,davsche und Wide,davsche; nördlich Boro,bereste und Borod,jereste; in ihrem Mittelpunkte aber liegt Rhunnerets (Iran, das von Ormuzd gesegnete, in weitester Ausdehnung) und dieses hat einen Zareh. Welches reichen Ueberflusses genießt nicht das Land, das dieser Zareh Gezakh,fand umgiebt — zwischen Bero,bereste und Borod,jereste hebt sich ein hoher Berg empor (der Albordj), welcher das Zusammenfließen beider Reschmars verhindert. —

Auf diese Eintheilung der Erde in die 7 Erdgürtel oder Erdinseln, von Wassern umgeben, welche an verwandte indische kosmogonische Vorstellungen erinnern, folgt nun die Schöpfungsgeschichte des Urmenschen Rajomorts bis zu 7 Menschenpaaren, die wieder 15 Menschenpaare erzeugen, von denen jedes eine beson-

44 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

dere Art Menschen, ein besonderes Volk, wie in der Mosaischen Stammtafel, hervorbrachte, diesen gehörten die Geschlechter an, die sich auf Erden vervielfältigt haben. Von diesen 15 Paaren (so viel verschiedene Völker möchte also der Verfasser des Bund's Dehesch schon kennen, schwammen neun Paare auf dem Stier Rücken (eines Wunderstiers, des Saresok wie am Bosporos) über den Zarch Ferafh kant, und 6 Paare blieben in Rhunnerets. Von diesen war Hosching Mann, Goadsjeß Weib, von welchen die Arier stammen u. s. w.

Ferafh kant ⁵⁸⁾ ist das Meer überhaupt, aber auch das Meer der mittäglichen Seite vom Albordj insbesondere, zwischen dem Perser Golf und dem Indus, weil ein Fluß, der vom Albordj über den Berg Hosindum (Indus, oder Sind) herabfließt, in ihm einmündet. Andere Zarchs, die näher bestimmt werden sind: Putih, mit Ebbe und Fluth, der persische Golf; Kam oder Kam rud, das kaspische Meer; Dja h h u n, der Arol See u. a. m. —

Vor allem aber nimmt der Albordj ⁵⁹⁾, der Weltberg, eine merkwürdige Stelle in geographischer Hinsicht in dieser Kosmogonie der Pehlvisprache ein, da alle Hauptflüsse des Landes (Indus, Orus, Jaxartes) von seiner Höhe herabkommen, alle andern Berge von ihm aus entstanden sind, die Gestirne, Sonne und Mond um ihn sich drehen, von ihm ausgehen und zurückkehren, die ganze Ursage mit ihm in genauester Beziehung steht, ja, nach der spätern Tradition, Zoroaster selbst auf ihm das Gesetz erhielt, und auf ihm aus der Beschauung der Welt sich wieder zurückzieht. Kein anderes Hochgebirg als der indische Kaukasus (Hindu Khu und Himalaya sammt dem rauhen Hochland der Ur-Sage) kann nach dieser lokalen Bezeichnung ursprünglich darunter verstanden werden, da er als Götterberg ⁶⁰⁾ auch in der Mythe der Indier dieselbe Rolle spielt, wie in der Mythe des Zenvolks, obwol sein Name wie seine Localität, gleich dem Kern der Brahmanen, späterhin vielfach auf andre Localitäten übertragen, und wie dieser durch die indische Welt süd- und ostwärts, so jener der Albordj, als Etburg, westwärts durch die Iranische Welt bis zum Demavend, Zagros und Pontischen Kaukasus vorgerückt

⁵⁸⁾ Ben Dehesch. XIII. p. 76.

⁵⁹⁾ ebend. XII. p. 73.

⁶⁰⁾ Geseñus von dem Götterberge im Norden, nach den Mythen der asiatischen Völker, im Commentar zum Jesajas. Ab. II. 316—326.

Iran-Plateau, der Albordj im Bun Dschesch. 45

wird. Dieser hohe Berg der Berge, der ursprünglich als erster von Ormuzd geschaffener, reiner Segensort, uns zu den kalten Höhen jenes Stammlandes Seriene Beedjo zurückführt, ist nun in der Kosmogonie der Parsen mythisch, analog dem Meru der Inder, weiter ausgeschmückt, und es mußte bisher bei dem Mangel genauerer Sprachforschung und Kenntniß der Grundtexte die Meinung sehr nahe liegen, daß diese Mythe des Albordj wie die ganze Parsen-Kosmogonie überhaupt erst eine jüngere, der Indischen so vielfach ihr verwandt scheinenden auch erst nachgebildet wäre, wodurch sich jedes Interesse in ihr eine historische ältere Ueberlieferung des iranischen Völkerstammes zu besitzen, verlieren würde. Die Forschungen in der Zendsprache, welche man ebenfalls nur als einen Sanskritdialekt, oder als eine Priestersprache gelten lassen wollte, haben aber, wie wir weiter unten sehen werden, für sie, als eine gleichzeitige Schwestersprache mit der Sanskrita ihr Selbstständigkeit errungen, und damit auch ihren Zend-Texten (denn die im Pehlvi übertragenen eigenen Namen sind aus Zend-Wurzeln stammend, in der Uebersetzung glücklicher Weise beibehalten) Ursprünglichkeit, den Iranern der Zend Avesta eine historische Existenz in uraltester Zeit, und vielfache Beweise dafür, liegen in den dort heimischen Zend-Namen der Völker und Landschaften selbst, die dem Boden, dem sie angehörten, in der Volkssprache entwachsen sind, und bis heute geltend blieben.

Der Albordj, des Zend und Pehlvi Mythos⁶¹⁾ läßt von seinem Gipfel aus die sieben Reschvars übersehen, zunächst um ihn liegt das höchste vortrefflichste Urland des Ormuzd mit allem Reinen versehen und zum Ort der Offenbarung auserwählt. Er ist der älteste der Berge, denn er wuchs als die Erde geschaffen war, auf Ormuzd Willen, aus der Mitte der Erde empor; in 200 Jahren bis zum Sternhimmel, in andern 200 bis zum Mondhimmel, in den dritten 200 bis zum Sonnenlichte, und in den vierten bis zum Urlichte, so, daß er 800 Jahr zu seiner Vollendung gebrauchte. Aus ihm gingen dann, wie aus dem Kern, die übrigen Berge hervor. Er setzt die höchste Lichtwelt in Verbindung mit der irdischen Welt, auf ihm ist der Thron Ormuzd und die Versammlung der himmlischen Fervers (höchste Schutzgeister), über welche Mithra als Haupt- und Schutzwächter ge-

⁶¹⁾ s. Gesenius a. a. O. S. 317, wo alle Stellen nachgewiesen sind.

46 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

seht ist. Keine Finsterniß, kein Tod, kein Feind ist dort; dagegen Heil, Friede, herrliche Weide, wohlthätiges Wasser, Bervielfältigung der Heerden, ideales Leben. Dieser Albordj, der Lichtberg, der Nabel der Erde, wird von Sonne, Mond und Sternen umgeben, die von dort ausgehend die Welt erleuchten und in ihren Bahnen umkreisen (was nach der geographisch, astronomischen Lage des Indischen Kaukasus vollkommen der Naturanschauung entspricht) da die Sonne und demgemäß nach seiner Weise der ganze Sternhimmel, dem iranischen Anwohner Sogdianas und Baktriens im Osten hinter demselben jeden Morgen hervortrat, ihn gegen Süd und West umkreisete und jeden Abend hinter demselben gegen Nordwest und Nord sich zu verbergen schien). Daher mußte nach seiner Vortlichkeit dieser Berg der Berge, und kein anderer, dem Iranier auch der Große Albordj der Zeiten sein, der Tage, der Monden, der Jahre. Eine Brücke (Tschinevad) endlich führte von seinem Gipfel vollends hinüber zum höchsten Orte der Seligkeit.

Im Gebet an Mithra ⁶²⁾, der über dem furchtbaren Albordj erhaben ist, wird dieser Berg sein Thron genannt, auf dem die Weiden des Ueberflusses sind, von dem die wohlthätigen Wasser sich zum Flusse Bar Oruape (?) münden, das nur durch Schiffe überfahren werden kann, und die Saamen an die Orte des heerdenreichen Lustortes von Soghdō bringt. Da unter diesem Bar oder Flusse nur allein der Orus verstanden werden möchte: so wäre dadurch noch eine Bestimmung mehr für eine Localität des Albordj angegeben.

Unter dem modernen Namen Elburz (Elburz), was dem antiken Zendnamen Bordj oder Albordj, vollkommen entspricht, werden verschiedene Berge im westlichen Persien, wie bei Tebran (der Demawend), bei Hamadan, im Zagrosgebirge, im Kaukasus u. a. a. m. verstanden, indeß der Hindu Kbu mit seinen Gipfelmassen diesen Namen nicht mehr trägt. Es liegt aber sehr nahe, daß diese appellative Benennung mit der Zeit, der religiösen Bedeutung wegen, auf viele hohe Berge übertragen werden mußte, und mit dem Iranier Stamme gegen den Westen gewandert ist, wie dies bei vielen Berg- und Flußnamen (man denke nur wie anderwärts an Kaukasus, Taurus, an Don und Duro) der Fall war. Das erste Vorkommen des Namens im

⁶²⁾ Jescht Mithra Card 4. Zend Avesta Bb. II. p. 222.

Iran-Plateau, der Albordj im Bun Dehesch. 47

Zend, ist im Gebet an Mithra (invoco, celebros, elatum supremum umbilicum aquarum, nach Anq. Duperrons Uebersetzung), welches E. Burnouf ⁶³⁾ wortgetreuer übersetzt: „ich preise den hohen göttlichen Berggipfel, die Quelle der Wasser, und das Wasser des Ormuzd“ wo die Bezeichnung eine ganz allgemeine ist. Vom Adjectiv „bərəzat“ (vrīhat im Sanskr. d. i. groß) d. i. „erhaben“ in der Parsen Uebersetzung, stammt erst der „Bordj“ d. i. der Erhabene. Als Berg, aus dem die Wasser hervortreten, wird er im Zend „Nabhrō“ (Nabi im Sanskr.) d. i. „der Nabel“ genannt, als Erhöhung, welche die Wasser giebt; und als Berg, der das besuchende Princip enthält, zum Genius der Frauen erhoben. Dieser Ansicht gemäß hat auch der Quellberg des Tigris, den wir im Zagros benachbart, offenbar den Namen Napāt, vrīhat erhalten, woraus Strabo XI, 12. §. 4. fol. 522 seinen πῦρς gemacht, den man für griechisch haltend als Schneeberg versteht hat. Wenn mit dieser allgemeinsten, einfachsten Bedeutung eines Erhabenen, Bərəzato, ein bestimmter Berg bezeichnet ward: so wurde das Wort „gairi“ im Zend, d. i. Berg (im Sanskr.) hinzugefügt, so daß „Berezato Gairi“ den hohen Berg“ vorzugsweise bedeutet, woraus Albordj wurde, er als Elburz vom ersten, höchsten Berge der Ur-Sage mit dem Wandern der Iranischen Geschlechter immer weiter auf solche andre hohe Berge speciell übertragen wurde. Noch sind nicht alle Urtexte des Zend verglichen, sagt E. Burnouf, um mit Sicherheit zu wissen, welchen Berg sie mit Berezat und Gairi vorzugsweise bezeichnen. Derselbe Name „Bərəzat Gairi“ wird auch von einem andern Zend-Adjectiv ⁶⁴⁾ „puruqāthra-īm“ begleitet, was so viel als „glänzende Berge“ bezeichnet, woraus bei den Parsen die Gebirgskette Puruqāthra im indischen Saurussystem, im Osten von Aria, dem Paropamisus nachbart, in Gebrauch kam, und woraus offenbar Strabos und Ptolemäus παρωχάδρας (richtiger παρωχοῦδρας) in Medien entstanden ist. Dieselbe locale Uebertragung auf Berge Westpers

⁶³⁾ Eug. Burnouf Commentaire sur le Yaçna l'un des livres religieux des Parses, ouvrage contenant le Texte Zend expliqué pour la première fois. Les Variantes des 4 Mss. de la Bibl. Roy. et la Version Sanscrite inédite de Neriosengh. Paris 1833. 4. f. Comment. chap. I. Nr. XV. p. 238, 248, 256. ⁶⁴⁾ ebend. Nota 276. p. 422.

fiend aus dem Osten, ist durch das Zend-Adjectiv, das in alten Gebeten des Zendvolks als Eigenschaft heiliger Berge vorkommt, erezi steil, erezifia „der steil aufwächst“⁶⁵⁾ durch die griechischen Geographen in Sariphi Montes, τα Σάριφα ὄρη zu besondern Namen von Gebirgsketten geworden, wie wir auch schon den Niphates genannt haben. Und mehrere dieser Art wären aus der Zendsprache selbst, als dort local einheimisch noch nachzuweisen, was von größter Wichtigkeit für die einstige volksthümliche Existenz des Zend in jenen geographischen Namen, wie für die Authenticität der ältesten Ueberlieferung spricht, von der uns durch die grammatischen Forschungen noch so manche andre belehrende zu Gebot stehen.

Wie mißlich es mit der frühern so willkührlichen Localbestimmung vieler altiranischen Namen stand, ergiebt sich auch aus folgender Untersuchung E. Burnoufs, über den Zendnamen eines Flusses Aruamda (Arvand). Wäre nämlich ein bestimmtes Quellwasser, das auf dem Albordj entspringe, im Zend genannt, und dessen geographisches Vorkommen bekannt: so ließe sich danach auch der Albordj geographisch genauer auffinden. Wirklich wird nun an einer Stelle gesagt: der Bordj sei die Quelle des Wassers Aruamda. Dies ist das Wort Arvand, welches im modernen Persisch als Elvend und Ervend bekannt ist, weshalb die Erklärung Anquetil Duperron's Zend Av. T. II. p. 78 bei dieser Stelle ist: der Alvand (d. i. ein Berg, Elvend) bei Hamadan. Die Sanskritübersetzung des Meriosengh dieser Stelle des Zend-Textes, welche E. Burnouf⁶⁶⁾ überall als Critik der Zend-Avesta dient, schreibt denselben Namen aber Arvandā (zu lesen Aruanda), was mit der griechischen Endung bei den Classikern in Orontes (Ὀροντης ein bekannter Fluß in Coelesyrien, aber auch ein Berg in Medien Ptol. VI. 2. 4.) verwandelt ist. Bezeichneten nun auch der Name Orontes, oder Arvand, einen Gebirgsfluß in der Medischen Gebirgskette bei Hamadan: so ist darum der dortige Elburz noch nicht der Bordj des Zend-Textes, auf welchem zwar nach der einen Stelle das Wasser Aruamda entquellen soll, nach andern aber viel häufiger die oft angeflehte Quelle Ardoui-sur (im Zend Ardriçûra), von welcher sich alle anderen Quellen verbreiten, die uns

⁶⁵⁾ E. Burnouf Comment. sur le Yaçna I. c. Note p. 436.

⁶⁶⁾ ebend. p. 248; Note 121, p. 249; p. 251, 253.

Iran-Plateau, der Albordj im Bun Dehesch. 49

in verschiedenen Namen die den Persern bekannte Welt bewässert. Diese dem erhabensten, heiligen Bordj eigenthümliche Eigenschaft kommt ihm allein zu; wie er aber durch die Iranier gegen den Westen wandern mußte, so auch seine Quellen, die ihm statt der allgemeinsten Beziehung, den speciellen Localität, erst zu Theil werden konnten. Denn Arvand (im Pajend Arvanda) ist vom Zend-Adjectiv „Aurvāt“ (gleichbedeutend mit dem Sanskr. Wort arvan) abgeleitet, von der Wurzel arb, d. h. gehen, laufen. Mit aṣṣa d. h. Pferd, sehr häufig ein laufendes Pferd bezeichnend, so mit Wasser „ein laufendes Wasser“ eine Quelle, ein Strom. Daß der Fluß Arvand in Persien aus diesem Grunde auch den Tigris (Didsch, in arabischen der Pfeilstrom) bezeichnet, und daß der so häufig vorkommende persische Flußname Rud, dieselbe Ableitung aus dem Zend von „fließen“ habe, davon wird weiter unten erst die Rede sein. Beide Epitheta, bemerkt vortrefflich E. Burnouf⁶⁷⁾, vom „Bərəzāt“ erhaben sein, und „aurvāt“ laufen sehr eilig sein, mußten verschiedenen Bergen oder Flüssen beigelegt werden, je nachdem die ursprünglich Zendredenden Stämme, die Arianen, deren Stammsitz in dem nördlichen Norden und Osten Irans zu suchen ist, gegen den Süd-Westen vorgeschritten waren.

Dieses bestätigt sich noch vielmehr dadurch, daß der im Bun Dehesch genannte Arg Fluß (im Pehlvi) derselbe ist, wie der Arvand (im Pajend); beide von gleicher Ableitung ar, vat und arg, wo arg vielleicht nur verderbte Schreibart ist; aber findet man weit eher unter den in den Zend- und Pehlvi-Texten genannten Flüssen offenbar den Strom im Norden des Beh-rud (Jaxartes), also den Jaxartes bezeichnet. Arg, vat ist er da, nach den Regeln des Wohllauts, auch im Pajend geschrieben. So ist der Arvand, Arvat, Argvat oder Arg-rud an dessen Ufern die schönen Pferde wachsen sollen, nicht in Medien am Euphrat zu suchen, sondern vielmehr ist es der Jaxartes der Iraner, und so muß also, fügt E. Burnouf⁶⁸⁾ seiner gelehrten Sprachforschung, von der wir hier nur das Resultat anführen wollen, hinzu, der Bordj, von dem der Fluß herabfließt jener

⁶⁷⁾ E. Burnouf ebend. in Addit. et Corrections p. CLXXXI.

⁶⁸⁾ E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna a. a. D. p. CLXXXV.

Ima aus der Alten sein, oder das Westende der Himmelsberg (Shian Schan der Chinesen, Erdk. Asia I. S. 320., das Querjoch Bolor und das Zusammenschaaren des Kuenlun mit dem Himalaya und Hindu Khu s. Asia Bd. II. S. 407). Zu jenem großen Gebirgsknoten des Indischen Kaukasus führen also auch die grammatischen Zend-Forschungen der ältesten Texte der Zend-Avesta zurück, wie das natürliche Verständniß ihres Inhalts in der ältesten Wander-Sage, von der wir zuerst ausgingen. Der Vordj der Arier in Baktrien konnte der Medische Elburz nicht sein, eine Benennung, die erst entstehen konnte als der Mittelpunkt der alten Arianen Macht gegen Westen vorgerückt war.

IV. Fragmente über alte Geographie Irans, nach den Zendtexten und der Entzifferung von Keilinschriften.

- 1) Uebersicht der Iranischen Landschaften aus den Zendtexten und Keilinscriptionen, nach ihrer ursprünglichen Etymologien, und deren Umwandlungen durch die classischen und orientalischen Autoren in gräcisirte oder moderne Benennungen der Mohammedaner.

Schon einige der zuletzt durch das Studium der Zend-Text gewonnenen Bestimmungen, zeigen, wie fruchtbar diese Kenntniß einheimischer Sprachen sowol für die Kenntniß der Alt-Iranischen wie der neuern Persischen Geographie werden könnte, wenn sie besser als bisher gefördert wäre, da das Zend kaum erst anfängt grammatisch studirt und die Keilschrift mit Kritik entziffert zu werden. Welche Frucht aus dem nun schon weit sorgfältiger angebauten Studium der Sanskrit-Quellen für die Wissenschaftliche Geographie Indiens gewonnen werden konnte, haben wir uns bemüht überall bei der Betrachtung der Indischen Welt in das gehörige Licht zu stellen. So unvollkommen nun auch in dieser Hinsicht der Gewinn aus den antiken Quellen des Zendvolkes, bis jetzt noch, für die Iranische Welt, der ältesten Zeit wie der Gegenwart bleiben mußte: so ist es doch Pflicht auch die ersten mühsam errungenen Anfänge der Belehrung hierin nicht zu übersehen, einmal weil sie an sich schon eine bessere Kritik darbieten für so viele auf diesem Boden herrschende Fabeln

früherer Geographen und schwankende Meinungen selbst eines W. Ouseley⁶⁹⁾ u. A.; dann aber auch, weil sie, wenn auch nur sehr mühsam erworbene Elemente, doch in fortschreitender Entwicklung für das ganze Feld dortiger geographischer und ethnographischer Forschungen die wichtigsten Aufschlüsse durch fortgesetzte Studien zu geben versprechen, ja selbst schon für die Gegenwart nicht so ganz unersprießlich zu nennen sind, und uns schon zu einigen ungemein wichtigen Entdeckungen und sichern Grundlagen führen, die ein wahrer Fortschritt der vergleichenden Erdkunde zu nennen sind. Wir haben bis jetzt, außer den im Obigen schon mehr festgestellten Begriffen einiger Hauptpunkte, wie von *Eriene Beedjo*, *Ariane*, *Arianen* und *Nicht-Arianen*, von dem ursprünglichen *Bordj*, dem Stammlande, der Verbreitung von *Iran* u. a. m., fast nur bloß noch etymologische Einzelheiten aufzuführen, die sich jedoch zu einer Uebersicht fast aller Iranischen Landschaften gruppiren, durch die glücklichen Sprachforschungen über die Namen derselben, welche wir E. Burnouf und Ehr. Lassen ganz neuerlich verdanken. Wir wollen sie in der Reihenfolge der Ur-Sage aufführen, wodurch jene ehrwürdige Ueberlieferung nicht wenig an Authenticität zu gewinnen scheint, und zugleich manche der noch uncritischen Uebersetzungen Anquetils ihre Berichtigungen und die Angaben griechischer und römischer Classiker, Geographen wie Historiker, nicht selten ihre lehrreichen Commentare, theils sie bestätigend, theils sie berichtigend, erhalten werden.

1. Soghd o, Çughdha, Sogdiana, Al. Soghd.

Dieser zweite von Ormuzd geschaffene Segensort bezeichnet nach Obigem die erste Richtung der Wanderung des Zendsvolks gegen West. Den Zendtext übersetzt E. Burnouf⁷⁰⁾ wortgetreuer als der obige bei Anquetil, also: „der zweite Segensort, den ich, der ich Ormuzd bin, geschaffen, ist das Land darin Çughdha liegt“ (*terram in qua Çughdha jacet*; wobei das Zendwort *gawn*, abgeleitet von *go* d. i. Erde, was Anquetil durch „reich an Menschen und Heerden“ übersezte, also wegfällt, und von E. Burnouf durch „*terram*“

⁶⁹⁾ Will. Ouseley Travels in various Countries of the East most particular Persia. London 1819. 4. Vol. II. p. 305.

⁷⁰⁾ E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. et eclaire. K. p. LV. Ehr. Lassen die Altperischen Keilinschriften a. a. O. S. 107.

54 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

mal bei der Localbestimmung des fünften Gegensortes Niçaya (Mesae) wiederholt wird. Anquetil zweifelte anfänglich nicht, daß dieses Bakhdi das berühmte Bactriana der Alten sei, zu welchem auf ganz natürlichem Wege das Volk der Ur-Sage von Sogdiana über Margiana gegen den Süden oder Südosten fortschreitet: dennoch erweckt das zweite Vorkommen desselben Namens auch ihm nothwendig Mißtrauen gegen diese Bestimmung, so daß er seine Zuflucht zu der Hypothese von einem doppelten Bactra zu nehmen genöthigt war, wovon unten bei Niçaya. Seine Meinung, das Bakhdi der Zend-Avesta sei das moderne Balkh, giebt er nur als Hypothese. Bakhdi hält E. Burnouf, im Zend, aber keineswegs für identisch mit Bactra, denn die Verdrehung würde bei dieser Capitale in der griechischen Umschreibung weit größer und willkürlicher sein, als sich die Alten bei irgend einem der andern Namen erlaubt hätten. Kann dieses Bakhdi des Fargard I. im Vendidad, aber nicht etymologisch Bactra der Alten sein, so würde daraus, nach E. Burnouf folgen, daß diese berühmteste Landschaft Bactra überhaupt nicht unter diesem Namen in den Zendtexten, die wir bis jetzt besitzen, vorkomme; sie müßte dann in jener Zeit, da die Zendtexte gesammelt und redigirt wurden, einen andern Namen wie Bakhdi geführt haben. Wirklich scheint der Name Bactra, sprachlich genommen, einer viel antiker Form anzugehören als Bakhdi.

Herbelot erklärte sich den Namen Bactra leicht aus dem persischen Worte Bakhter⁷⁴⁾, welches so viel als Oriens bedeutet; also das Land und die Capitale gegen Sonnenaufgang; und der Abstammung beider Worte scheint nichts zu widersprechen; nur würde diese Benennung dann erst eine der Zeit nach spätere gewesen sein, da sie von der Ansicht eines Reiches ausginge, dessen Provinz sie im äußersten Osten sein mußte. Dies widerspräche jedoch gewissermaßen dem allgemeinen Sinne der Ur-Sage, wenn diese vom Osten ausging. Noch heute hört indeß Al. Burnes⁷⁵⁾ das Land von Kabul bis Balkh mit dem Namen Bakhtur Zumin belegen.

Die anfängliche Vermuthung, daß noch eine andre Benennung für dieselbe Localität im Zend existirt haben müsse als die

⁷⁴⁾ s. v. Bakhter in Herbelot Biblioth. Orient ed. Maestricht 1776. fol. p. 151. ⁷⁵⁾ Al. Burnes Trav. into Bokhara. Lond. 1834. 8. Vol. I. p. 184.

form Bakhdi im Bendidad, hat sich verwirklicht durch zwei verschiedene Entzifferungen der Keilinschriften. E. Burnouf fand das alte Bactrien auf einer Keilinschrift (der des Darius am Berg Elwend bei Hamadan) in geographischer Anordnung zwischen Herat und Soghd gestellt, wogegen also kein Zweifel, unter der Schreibart Bakhtrôch ⁷⁶⁾ (Bakhtrosch). Aber auch Lassen entzifferte auf ganz selbständige Weise das Monument der Niebuhrschen Copie der Keilinschrift Nr. I., welches das Verzeichniß der geographisch geordneten Völkernamen der Erbpflichtigen des Perserreiches enthält; auch er findet die Lesart ⁷⁷⁾: Baktris. Dies ist also die Sprachform der Sprache der Keilinschrift (entweder selbst Zend, oder ein ihm sehr nahe verwandter Dialect), aus welcher die Classiker ihr Bactria, Bactrianus gebildet haben. Die Zendform des Bendidad, Bakhdi konnte derselben Wurzel angehören, hatte aber eine andere Ableitung.

Die gemeinsame Wurzel, welche sowohl diesen beiden Formen zum Grunde liegen möchte, wie auch der jüngern persischen Bedeutung, „Bakhter“ als Orient, scheint schon in Moses von Chorene ⁷⁸⁾ angedeutet zu sein, der sagt, daß Apach-taria die Benennung von Scythia und der Länder im Norden von Aria (Iran) sei. Dies ist nach E. Burnouf ⁷⁹⁾ aber offenbar identisch mit dem Zend Apâkhtara (oder apakh-dara), d. i. septentrionalis; von „apâk“ der Norden; also die „nördliche Stadt“ bezeichnend. Dieses Wort ist sonst freilich im Zend nur mit allem, was die dem Ormuzd feindlichen Wesen betrifft, verbunden, mit Ahriman, den Devas, den Darwadjis, der Kälte und dem Winter; daß aber Ahriman mit allen Plagen der Welt aus dem Norden komme, ist die allgemeine Vorstellung der Parsen, und im Bun Dehesch ist dies an unzähligen Stellen nur der figurliche Ausdruck der alten That-sache, des ewigen Krieges von Turan wider Iran. Mit dem Fortrücken des Zendvolkes gegen Westen, konnten mit der Zeit allerdings für dessen neue Ansiedlungen in Westpersien sich die früher bewohnten Nordprovinzen in Länder des Ostens

⁷⁶⁾ E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. A. p. 25, 132.

⁷⁷⁾ Chr.

Lassen Mitperf. Keilinschriften a. a. O. S. 62, 166.

⁷⁸⁾ Moses

Choreneus. Geogr. ed. Whiston p. 365.

⁷⁹⁾ E. Burnouf

Comm. l. c. p. CXI.

verwandeln, und somit der neupersische Sinn von Bakhter, Ork auf das antike Land Apaktharas, oder des Nordens, nämlich Bactria übertragen werden. Dann hätte aber unter dieser Auslegung die Redaction der Zendschriften doch eine ältere müssen, weil das Zendwort *A pakhtara* darin immer noch seine ursprüngliche Bedeutung des Nordens beibehalten hat. Plinius und andere Autoren sagen: der Name *Bactra* sei später in Gebrauch gewesen als der Name *Zariaspe*, den die Capitale Bactrer zuvor geführt habe (*Zariaspe, quod postea Bactra* Plin. VI. 18). *Bactriens*, als solches, wird, was in der Zendtexten, wie es scheint, fast gar nicht weiter erwähnt. Als zweifelhaft muß es wol angesehen werden, was A. Courtin ganz neuerlich behauptet, daß unter den heutigen kriegerischen *Hezarehs*, den Bewohnern des Gebirgslandes im Süden Balk, ein Tribus derselben sich *Bactiaris* nenne, welche er die Abstammlinge der unerschrockenen antiken Bactrier halten: die einst schon Alexander sich beim Durchgange durch ihr Land so muthig entgegengestellt.

4. *Nisaea, Niçaya, Niçaim, Νησαία, Νισαία, Nisapur, Nischapur.*

Der fünfte Segensort des Ormuzd ist im Zend, nach tingerer Schreibung ⁸¹⁾ *Niçaim* im Accusativ, von *Niçay*. Hier haben wir das *Nisaea* oder *Nisa* der Alten, davon Macedoniern, Griechen, Römern und Indern so vielfach gesprochen (s. Erdk. Th. VII. S. 279, Th. V. S. 449) ist; die berühmte Gegend, welche Hyrcanien und Margiana begrenzt; noch jetzt gefeiert und kürzlich von Europäern ⁸²⁾ besucht. Bei Strabo ist *Nesaea* (*Νησαία* XI. c. 7. §. 2. f. 509 et Cas.), bei Ptolemaeus liegt die Stadt *Nisaea* (VI. c. 10. fol. 159 ed. Bert.) in Margiana. Der Zusatz im oben angeführten Fargard I. des Vendidad: dieser Segensort liege „zwischen Marm und Baktrien“ ist mit der wirklichen geographischen Situation durchaus nicht vereinbar, wenn jenes Bakhti wirklich identisch mit Bactria

⁸⁰⁾ M. A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journal of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. 1836. Vol. V. p. 389.

⁸¹⁾ E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna p. CVIII. ⁸²⁾ J. B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825 p. 392 — 406; Macdonald Kinneir Geograph. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 174.

sch. E. Burnouf schlägt deshalb, wie er selbst zugibt, eine gewis-
 se, grammatische Erklärung dieser Zend-Stelle vor, durch
 welche der Sinn herauskäme „zwischen welchem und Bakhdi
 Marw liegt,“ was der geographischen Lage entsprechen würde, da
 Chapur im Westen von Marw liegt. Schon Anquetil, um sich
 aus dieser Noth zu helfen, ersann zweierlei Hypothesen⁸³⁾. Ent-
 weder, meinte er, müsse hier ein ganz anderes südlicheres Bac-
 tiana, wie es Xenophon nach Elymais und Susa verlegt, ver-
 standen werden; oder dieses Bakhdi bezeichne vielmehr zwei ver-
 schiedene Städte, eine obere und untere, im Stromgebiete des
 Ind. Die obere Bakhdi hielt er für das antike Bactra, Bact-
 ris (s. Erdk. VII. S. 272) oder Balth Bami des Mittelalters,
 diese sei nur im Gegensatz einer untern Stadt Balth,
 am Golf von Balthan des kaspischen Meeres nordwärts Hyrka-
 nien gelegen, so genannt worden, jener Golf habe aber seinen
 Namen von der untern, sonst freilich unbekannt gebliebenen
 Stadt Balth erhalten. Hiernach wäre dann die Lage von
 Nisea, zwischen Marw im S.O. und der untern Bakhdi im N.W.,
 geographisch gerechtfertigt; aber freilich ist kein Beweis für die
 Existenz einer solchen gleichnamigen untern Hafenstadt vor-
 handen, selbst wenn man auch die einstige Einmündung des Oxus
 in jenen Balthan Golf, nach den Zeugnissen eines Aristobulos,
 Antiochenes, Patroklos und Strabo (XI, 7. §. 3. f. 509 ed. Cas.)
 annimmt, und im vorhergehenden Satze des Zendtextes wäre
 dann der Name Bakhdi für die obere, im unmittelbar dar-
 auf folgenden für die untere Stadt genommen. Um dieser ge-
 wagten Erklärungsweise zu entgehen, schlägt E. Burnouf noch
 eine zweite Hypothese vor, die ihn jedoch selbst so wenig wie seine
 erste befriedigt. Nämlich im Südwest von Marw und N.W.
 von Herat liegt eine Landschaft, zu der auch Herat und Marw
 selbst gerechnet werden, die von der Structur ihrer Wohnhäuser
 in welchen eigenthümliche Windfänge (Soupiraux disposés aux
 maisons pour prendre le vent et la fraîcheur)⁸⁴⁾ angebracht sind,
 bei den Persern den Namen Badghis führt; sollte diese Be-
 nennung antik und identisch mit jenem Bakhdi sein: so würde
 auch die geographische Situation, wenn auch nur einigermaßen
 gerechtfertigt werden. Hier bleiben also noch Zweifel zu lösen übrig.

⁸³⁾ Memoires de l'Academie des Inscr. T. IV. p. 611.

⁸⁴⁾ Herbelot Biblioth. Orient. v. Badghis. f. 153.

58 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

5. Herat, Heri; Haroïou, Arayu, Aryu; *Aria*, Ariana.

Der sechste Segensort der *Uhr-Sage*, nach wortgetreuer Uebersetzung des Zendtextes „Haroïou oder Haroyu, die Mutter der Völker“⁸⁵⁾. Dieser Zendname ist mit dem moderneren Namen Herat identisch, da dessen ältere Form eigentlich Heri⁸⁶⁾ ist, welche auch dem Zend weit näher steht und sich im Heri-rud erhalten hat, dem Namen des Flusses, der das Thal befruchtet, in welchem Herat⁸⁷⁾ die Capitale liegt. Von ihm ist schon, hinsichtlich der Macedonier Kenntniß von diesem Gebiete und durch sie bei den classischen Autoren die Rede gewesen. Das Zendwort Haroyu wird nach den Regeln der Wohllautes im Sanskrit in Saroyu oder Sarayu (sprich Sardju) verwandelt (von Sri, d. h. gehen, laufen, und dem Suffix ayu). Ein berühmter Fluß, mit dem Sarasvati (von Saras, d. i. See verwandt, vergl. *Asia* Bd. IV. Abth. 1. S. 498, 540), Haroyu im Zend, identisch mit Sarayu im Sanskrit, ist also wiederum ein antiker geographischer Name Irans, welcher aus dem Zend seine Erklärung erhält.

6. Veekereante, Vaekërëtem, (Kabul??), Anbeter der Pairika d. i. Fee, *Παριχάροι*.

Sehr dunkel bleibt die Erklärung des siebenten Segensortes, unter dem die Parsen, und nach ihnen Anquetil wol ganz irrig die Landschaft Kabul verstehen. Die Worte⁸⁸⁾ des Zendtextes, welche letzterer „Veekereanté mit zahlreichen Dorfschaften“ übersetzt, heißen „Vaekërëtem yim dujakò sayanëm“ was der Etymologie nach heißen würde „Sitz oder Lage des Dujaka“ (Dujak oder Dujakh, d. i. die Hölle, vom Zendworte duj, für duch (malum), und aka (dolor). Dieser „Ort der Schmerzen“ könnte mit Hülfe Sanskritischer Analogien aus dem Zend auch übersetzt werden: „das unvollkommene, böse Land, wo Dajaka liegt.“ Aus dem falsch gelesenen Veekereanté hatte man, nach Anquetil, durch die übertriebenste Transposition den Namen Kawul oder Kabul, das Kabura bei Ptolem. (s. *Erdf. Asia* Bd. V. S. 236) herauszubringen gesucht; was wenigstens auf diesem Wege alles Beweises er-

⁸⁵⁾ E. Burnouf Comm. s. l. *Yaçna* p. CII.

Orient Geogr. p. 217. Note.

Mem. of Pers. L c. p. 181.

Yaçna l. c. p. LVII.

⁸⁶⁾ W. Ouseley

⁸⁷⁾ Mcd. Kinneir Geogr.

⁸⁸⁾ E. Burnouf. Comm. s. l.

mangelt. Allerdings kann es auffallend scheinen, daß in der Nähe der Segensorte auch eine Schmerzenslandschaft aufgeführt wird, die eher ein Werk des Ahriman zu sein erwartet werden dürfte. Der Bun Dehesch spricht von einem Berge Tscheset⁹⁰⁾, der die Pforte Duzakhs (der Unterwelt) sei; vielleicht meint E. Burnouf, liege das Dujako sayanëm, diesem Berge nachbart, wohin die Bösen nach dem Tode kommen. Diese Annahme würde noch mehr Wahrscheinlichkeit haben, wenn im Text statt des oben genannten Wortes „Vikëreta“ stünde. Ich vermuthe, daß jene Phrase eine Gegend bezeichnete, deren Name gänzlich verloren gegangen ist, wo Vaekëretem die Wohnung, Dujako aber die Capitale bezeichnete, in welcher der Name der alten Capitale Duchak (Dooshak) in Sedjestan sich heute bei Jelalabad erkennbar wäre, deren weitläufige Ummauerungen Capitain Christie⁹¹⁾ im Osten des Zareh, nahe am Jaxartes Fluß liegen sah. Ob sie aber eine antike Stadt war, die in frühesten Zeiten schon ihren heutigen Namen trug, ist freilich unbekannt, und alles dies doppelt unsicher, da sie in dem Lande liegen würde, welches nach den alten Classikern die Zarangae bewohnten. Diese Untersuchung ist durch Lassens Forschungen und Keilinschriften sinnreich weiter geführt worden, der den Segensort im Zend Voëkëreta schreibt⁹²⁾, und mit E. Burnouf in dessen Bedeutung als ein „verunstaltetes Land“ eine dürre Wüste übereinstimmt, die keineswegs das fruchtbare Kabul sein könne. Auf jene Stelle, wo von Duzakas die Rede ist, folgen im Zendtexte Fargard I. bei Anquetil, die unverständlichen Worte: „darauf gründete der erdschwangere Ahriman den Dienst der Paris u. s. w.“ welche wortgetreuer lauten: „Ahriman der Erdschwangere, brachte diesem Lande hervor das Unheil einer Pairikâ, welche tödtet, welche den Këreçaspa bezwang.“ — Diese Pairikâ⁹³⁾ ist eine Fee im Zend; das von einer Pairikâ beherrschte Land konnte also seinen Bewohnern wol den Namen von Pairikaniern zu Wege bringen, die „einem Cultus der Pairika“ ergeben waren. Solche Παριχαίνοι nennt Herod. III. 94

⁹⁰⁾ Bun Dehesch XII. bei Kleuker p. 79. ⁹¹⁾ Capt. Christie Journal in H. Pottinger Travels in Beloochistan etc. London 1816. 4. App. p. 408. s. auch A. Burnes Map Central-Asia.

⁹²⁾ Chr. Lassen Altperische Keilinschriften a. a. O. S. 65.

⁹³⁾ E. Burnouf Conint. I. c. Not. et Eclairc. p. VI, p. LV:1.

in seinem Völkerverzeichniß mit den Aethiopen in Asia (bei den Gedrosiern), welche in der Steuerrolle zusammengezählt 400 Talente bezahlten. Sie wohnten in der 17ten Satrapie zwischen Medien und Gedrosien, wo sie in den Wüsten umherwandern mußten; daher wol nur in geringer Zahl und weit sich ausdehnend. Auch nannte schon Hecataeus eine „*πικάρη*“ als *πόλις Περσική*⁹³⁾. Die Sitze der Paritanen, Feen Cultus und Feuerdienst, hat man also im Vačkëreta, im siebenten Lande Ormuzd zu suchen, und wirklich finden wir hier noch bis auf den heutigen Tag im Thale Pischin auf Westseite der Zoba Berge gegen Schorawut zu, das sich Sandpläne des Helمند an dessen Südseite westwärts fortstreckt. Dort lernte A. Conolly (1833) während seines längern Aufenthalts bei dem Volk den Glauben an die schönen Peris (Parisika?), lichtgestaltete Wesen, kennen, welche zwar Wohlthäter Menschen sein sollen, aber diejenigen, die sie loben von der Strafe entrichten⁹⁴⁾ (vergl. unten bei Pischin). Von der zweiten Abtheilung dieses Parikanier-Volkes, welche weiter im Westen Uxiern und Kussäern (Uscangha der Keilinschriften) entsprechen, wird weiter unten die Rede sein, doch sind sie nicht mit den Paraitatenen zu verwechseln, wie schon Lassen bemerkt. Der Name der Parikanier kommt zwar nicht auf den Keilinschriften vor, wol aber derjenige, der mit ihnen gleichbedeutend Uscangha (Uxier).

7. Vehrkanā, Barkani, Hyrcania, Garkana, Djo-djan.

Vom achten und neunten Gegensorte haben wir keine höhere Nachweisungen aus den Zendtexten, als daß letzterer Khneanté genannt, das nach Anquetil so viel als „Wohnung der Wölfe“ bedeuten und der Natur nach mit der Landschaft Randahar übereinstimmen soll. Aber dies hält E. Burnouff für völlig unstatthaft; nach ihm fällt Khneante als geographischer Name ganz weg; denn richtiger gelesen heiße es „Khneantēm“ und bezeichne „Wohnung, Schutzort;“ „vehrkassayanem“ aber, welches darauf folge, heiße „Ort wo Vehrkanā liegt.“ Dieses Vehrkanā, das Anquetil mit einer

⁹³⁾ Hecataei Milesii Fragmenta ed. Klausen. Berol. 1831. p. 95. Nr. 180. ⁹⁴⁾ A. Conolly Journey overland to Nor India etc. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 169. ⁹⁵⁾ K. Burnouff Comm. I. c. Yaçna p. LX.

ähnlich gorgan sehr willkürlich identificirt, hält E. Burnouf wortgetreuer genommen für die Stadt Gurkana, die in der Orientalischen Geschichte eine große Rolle gespielt hat⁹⁶), und ein Hantal in der Mitte eines sehr fruchtbaren Landstrichs (Djordan bei Arabern, Jorjan, Hyrcania der Alten (Gurkana)⁹⁷) in Westen von Misapur, unter den modernen Namen Sabaristan, Mazanderan, Djordan und Daghistan bekannt. Steph. Byz. hat bei den Hyrcanern ein anderes Volk der Barkanier genannt (*Βαρκανιοί*), das auch aus den Fragmenten des Ctesias c. 5. und bei Q. Curtius c. 2. bekannt war. Sollte man daher auch noch einen Ausblick, meint E. Burnouf, an der Identität von Vehrkanā und *Γοργία* zweifeln, so würde man im Worte Barkani die Identität mit dem Zend Vehrkanā doch nicht verkennen, an welche sich Gurkana unmittelbar anschließt; vier mit den verschiedenen Jahrhunderten wechselnde und doch identische Bezeichnungen einer und derselben Landschaft, die durch ihre Fruchtbarkeit bei den Alten berühmt war⁹⁸). Das Zendwort *haraqaiti* kann eben sowol eine Provinz bezeichnen, wie eine Stadt; die Alten kennen auch eine gleichnamige Stadt *Hyrcas* (s. *haraqaiti* oder *Goorgaun* der Neuern.

Arachoten, Haraqaiti, Sarasvati, Araqati, Arachotos, Arachosia; heute Arachadsch.

Der zehnte Segensort ist das reine Herekheeti, in welchem schon Anquetil das Arachosia der Alten wiedererkannte (*Ἀραχάωροι* die Einwohner, *Ἀραχάωρος* die Capitale, Arachotus der Fluß, s. Arrian Exp. Alex. III. c. 23; Strabo XV. 2. f. 723 f. Cas.; Plin. VI. 25 u. a.). Die richtigere Zendform ist aber „Haraqaiti“ (Araqati nach Lassens Untersuchung der Keilschrift)⁹⁹). Da im Sanskrit das h des Zend sehr oft in s, sch, q, verwandelt mit dem Hauchlaute h, gewöhnlich in den Zischlaut sv übergeht: so entdeckte E. Burnouf¹⁰⁰) durch diese Regel in Bopllantes die Identität des Indischen Sarasvati (s. Bd. IV. Bd. 1. Abth. S. 497—498) mit dem Zend Haraqaiti. Sehr interessant ist aber nicht nur die Identität der Namen, sondern auch die Natur der so weit auseinander gerückten Lo-

⁹⁶) Orient Geogr. ed. W. Onseley p. 179 etc. ⁹⁷) Kinneir Geogr. Mem. p. 168. ⁹⁸) Strabo XI. 7. §. 2. fol. 508 ed. Casaub. ⁹⁹) Chr. Lassen Altperf. Keilschr. a. a. D. S. 113. ¹⁰⁰) E. Burnouf Comm. a. l. Yaçna p. XCI—XCIII.

talitäten im Osten und im Westen des Indusstroms. Den außer der Stadt dieses Namens, ward auch eine Landschaft so genannt, in deren Mitte ein See „Arachotos Quelle“ in den ein vom Indus verschiedener Strom gegen Westen fließend sich ergoß (Ptolem. VII. 19. fol. 195 ed. Bert.; An. Marcell. XXIII. 6.). Das Wort Sarasvati (das Fem. von Saras-vat), nach der Zendorthographie Haraqaiti, heißt wörtlich „einen See habend“ oder im weitern Sinne „Wasser habend;“ also passend für den Fluß, wie für die Landschaft und die Stadt, welche von einem Flusse durchströmt, oder von einem See bespült wird. Da der Fluß von den Alten ebenfalls Arachotus genannt wird, so ist es wol wahrscheinlich, daß die Landschaft vom Haraqaiti (Sarasvati), der sie durchströmte erst diesen Namen erhielt. Diese Benennung der Landschaften, geht, wie wir auch oben schon sahen, im Zend sehr häufig von den Wörtern aus, die den Iranischen Landschaften so unentbehrlich sind, um Segensorte zu werden; weshalb der Gesetzgeber der Arier ihre Namen auch so häufig in den Gebeten aufführt. Beide Benennungen konnten aus den Schwestersprachen des Sanskrit und Zend, sowol in Indien wie in Persien (wenn nicht schon früher im gemeinsamen Hochlande der Ur-Sage) ihren Ursprung nehmen, ohne von einander abgeleitet zu sein. So viel ergibt sich hieraus jedoch mit Sicherheit, daß die Zendsprache einst im Lande Arachosia auch herrschend sein mußte, wo ihre Sprachdenkmale so viele Jahrhunderte einheimisch geblieben. Nach dem gegenwärtigen Zustande unsrer Kenntniß sei es allerdings schwer, bemerkt E. Burnouf, auch nur approximativ die geographischen Grenzen dieses Idioms zu bestimmen; doch lasse sich nun schon behaupten, daß im Norden der Name Soghdiana's (Çughda), im Nordwesten der von Hyrkānien (Vehrkāna), und im Süden der von Arachosien (Haraqaiti) eben so neue, als unwiderlegliche Beweise der antiken Volksthümlichkeit in diesen Provinzen sind. Der Triangel, den eine Linie von diesen drei Punkten ausgehend bildete, würde allerdings außerhalb desselben noch in S., W. und N.O. noch andere Landschaften liegen lassen, in denen gleichfalls die Zendsprache in Leben war, doch würde darin schon ein bedeutender Theil der mächtigen Nation der Arier befaßt sein (deren Name im Zend wie im Sanskrit bekannt), deren Nationalsprache dasselbe Zend war, wie es in spätern Zei-

Iran-Plat., Zend-Namen: Haetumat, Hindmend. 63

den für die eigentlichen Perser das Idiom der Religion und der Gesetze blieb. Nicht nur das würde er begreifen, was die Alten unter Ariana, in weiter Bedeutung zusammenfaßten (Plin. VI. 23: *adjiciunt quatuor Satrapias, Gedrosos, Arachotas, Arios, Paropamisadas, ultimo sine Cophete fluvio: quae omnia Ariorum esse, aliis placet*), sondern auch noch einige andre mehr oder weniger durch ihre Fruchtbarkeit oder historische Bedeutung berühmte Gegenden, die meist Namen tragen, welche sich allein aus der Zendsprache gründlich erklären lassen. Entschieden ist ihre Existenz, hier von sehr hohen Alter; die tiefen Wurzeln, die es hier geschlagen ergeben sich noch aus vielem andern, zumal auch aus den zunächst folgenden Nachweisungen.

2. Haetumat (Heetomeante), Etymander (Erymanthus), Hindmend, Hirmend; Zareh, Zarayangh, Zarangen, Sarangen, Drangen - Zariaspen, Ariaspem. *Ευεργέται* (Wohlthäter), Berg Hukairyā.

Der eilfte Ort des Ueberflusses war in der Ur-Sage das Heetomeante, der Verständigen und Glücklichen" nach Anstalt, was aber nach E. Burnouf¹⁰¹⁾ wortgetreuer „Haëtumat, voll Licht und Glanz" heißt. Nach dem Bund Desch¹⁰²⁾ ist der Itomandrud in Sedjestan, der Pehlvi Name eines Rud, oder Flusses, welcher dem Zendnamen Haetumat gleich ist. Diesem entspricht zunächst, bei den griechischen und römischen Autoren der Fluß Etymander (*Ἐτυμάνδρος, ὃς δὲ Ἐυεργετῶν ποτὶς*. Arrian Exp. Alex. IV. 6. 12), der nach Arrian Aria durchzieht, und das Volk der Etymandri (*Ἐτυμάνδροι*, VI. c. 17), die Ptolemäus nennt, ohne den Namen des Flusses anzuführen. Beide Namen von Fluß und Volk, sind identisch; sie entsprechen demselben Flusse, den Ptolemaeus XL 24 mit verſetztem t in r, Erymanthos nennt, wie ihn auch Curtius VIII. 9, 10, und Plin. VI. 25 (*amnis Erymanthus praefluens Parabesten Arachosiorum*) ſchreiben. In neuern Ausſagen ſind dieſe Namen in die Schreibarten Hilmend, Hendsmand, Hindmend, Hirmend, Herman d u. a. umgewandelt. Dieſe Verſchiedenheiten, bemerkt E. Burnouf, von Hendsmand und Hirmend, ſeien ſchon antike Zendvarianten, da

¹⁰¹⁾ E. Burnouf Commt. sur le Yaçna p. XCIII — XCIX.

¹⁰²⁾ Zend Avesta bei Meuter Zp. III. Bund Deschsch XX. p. 96.

64 West-Asien. II. Abtheilung. §. 1.

in dieser Sprache d und r so häufig wechseln, und also beide Schreibarten, Etymander wie Erymander, gleich richtig.

Haetumat bezeichnete eine Stadt, oder bedeutenden District, konnte aber auch der Name eines Flusses sein, der eine Gegend durchfloß, oder sich an bedeutenden Städten ausbreitete, wie Parabeste bei Plin. oder andern, von denen Capt. Christie¹⁰³⁾ noch die Ruinen sah (Parabeste ist wol richtiger Abeste oder Beste, was D'Anville für Bost hielt, Bestia in Tab. Peutinger, womit Kinneir Geogr. Mem. p. 190 stimmt, der Bost an den Hindmünd setzt, und mit Abeste identificirt. Beste oder Abeste heißt im Persischen „ein Garten“). Etymologisch stammt jener Zendname von „setumat“ einem Adjectiv, das auch im Sanskrit die Bedeutung giebt „mit Brücken“ oder „mit Wegstrecken versehen,“ beides für einen Fluß passend, der durch bekannte Ebenen oder viele Städte seinen Lauf nimmt, die einst durch Bewässerung zu Segensorten wurden, die gegenwärtig aber wüste liegen, wohin die Sage Firdusis die Heldenheimath Rustans verlegt.

Daß dieser Etymander (Hindmünd) sich in einen See ergießt, in einen Zareh, haben wir oben bei Haraqaiti (Araqati) gesehen. Die Alten nennen wol den See (*Ἀραχῳτός λίμνη* bei Ptol. VII. 20. Arachosiae Situs fol. 166 ed. Bert. und Ariapalus), aber nicht mit besondern Namen; dagegen das umherwohnende Volk Sarangen oder Drangen, oder beides zugleich (*Σαράγγαι* b. Herod. III. 93, VII. 67. *Δράγγαι*, daher *Δραγγιανή* stets bei Arrian Exped. Alex. III. 21, 2; 28, 1. VII. 10, 11 u. m. A., und Strabo XI. 10, 1. fol. 516 ed. Cas. a. a. O.; auch Ptolem. VII. 19. fol. 166 etc.). Beide Worte nimmt E. Burnouf, da das Pehlvi z sich häufig in das Persische d verwandelt, für identisch an, und leitet den Volkennamen Sarangae oder Zarangae als Contractionen vom Zendworte „Zarayo“ oder „Zarayāngh“ d. i. See, her, daraus das Pehlvi Wort Zareh, und die moderne persische Benennung Zarrāh, Zurrāh u. s. w. entstanden, womit noch heute der Zareh in Sedjestan bezeichnet wird. In der Sanskritübersetzung des Meriosengh, welche E. Burnouf von der Yaçna (d. i. Gebet, das im Pehlvi Jheschne heißt) benutzte, ist Zareh stets durch Samudra (d. i. Ocean) wiedergegeben. In den Zendtexten ist

¹⁰³⁾ Pottinger Trav. in Beloochistan I. c. Abstract p. 408, 409.

te. Die Zarangen oder Sarangen heißen so, als Aus-
des Zareh, Aria palus, der seinen Namen bis heute fast
der primitiven Zendform erhalten hat, ein neuer Beweis
Existenz dieser Sprache an seinen Ufern und in der Lands-
ie späterhin den Namen Sedjestan erhalten hat. Hiemit
auch Lassens ¹⁰⁴⁾ Entzifferung der Keilschrift im Gan-
rein, obwol in dem dortigen Völkerverzeichniß derselben,
den Namen Dranga und Zaranga gleichzeitig
ei verschiedene Völkerabtheilungen auseinan-
st sind. Nicht als ob diese ursprünglich verschieden wä-
h so, daß man deutlich erkennt, es war altpersisches Her-
zu Darius und Xerxes Zeit, sie nicht mit einander zu-
en. Beides bezeichnet dasselbe Wort nach zwei verschie-
lasssprachen, die mit dr im altpersischen, die mit zar
aktrischen, also noch zweierlei Mundarten des
Volkes. Auch scheinen ihre Wohnsitze, obwol beide Um-
r des Sees heißen, doch darin verschieden, daß die
g zwischen Aria und Parthia im Völkerverzeichniß geogra-
gestellt sind, also mehr gegen Norden wohnen, die Drang
gleich nach den Uxiern folgen, also wol die ersten sind,
nach der Durchreise der großen Wüste von Westen
erst sich darbieten (wie auf Alexanders Marsche s. oben
, deshalb könnte man ¹⁰⁵⁾ mit Mannert, die Zaran-
wol die nördlichsten der Dranaen nennen. indeß

Herodot hatte in der vierzehnten Satrapie, den Sagarti, Thamandern, Utiern, Mytern die Sarangen vorgestellt, keine Drangen genannt; seine Satrapie umfaßte das ne Sedjestan und Kohistan bis Taberistan, hatte auf der einen Seite die große Wüste, auf der andern Parthia und Aria. Die Drangen, welche südwärts um den See herum wohnten, unterscheidet er also nicht von den Sarangen, die nordwärts vom Gebirge dem Zareh wohnten. Lassen bemerkt, daß in der eigenthümlichen Völkeraufzählung der Keilinschrift, die Drangen zuerst erwähnt werden, weil sie gleichsam eine gegen den West vorgeschobene Nase inne hatten, und mit ihrem Landsee einzeln ausgezeichnet waren, wie kein anderes Volk der östlichen Monarchie. Sie bildeten auf diese Weise den Uebergang von den westlichen zu den östlichen Völkern der Monarchie.

Es ist wahrscheinlich, daß noch zwei andere von den Elfern angeführte Völkernamen Zariaspen und Everget, welche, wie wir aus obigen Stellen des Plinius und Arrian selbst mit dem Etymander auf demselben Boden geographisch zusammenfallen, gleichfalls nur gräcisirte Uebersetzungen einheimischer Zend-Benennungen sein mögen, wodurch frühere gelehrte Conjecturen¹⁰⁶⁾ zu ihrer Erklärung unnöthig wurden.

Die Zariaspen sonst unbekannt, da nur die alte Capital Bactra nach Plinius diesen Namen geführt hatte, wurden deshalb von Cellarius, Mannert und andern für Schreibfehler gehalten und mit einem in Ariana durch den Zug Alexanders bekannt gewordenen Volksnamen, dem der Ariaspes (d. h. von „Arias Pferd“ ein Hirten oder Reitervolk) vertauscht; aber in Sedjestan das Zend offenbar einheimisch war, so hienach nichts den Zendnamen „Zariaspen“ als Bewohner der Stadt oder des Gaues am Zareh See, Prophthasia was Plinius nicht in seiner reinen etymologischen Bedeutung zu nehmen, als „das Reitervolk am See“¹⁰⁷⁾. Die Stadt Prophthasia bleibt uns unbekannt. Die Ariaspes (Reitervolk in Aria) zu dem Alexanders Zug unmittelbar von Hyrkanien aus führte, als Bessus verfolgte, sollen, nach Arrians Erzählung, womit alle andern alten Autoren übereinstimmen, damals „Ευεργέται“ Wohlthäter, geheißen haben, ein Name, der ihnen vom Könige gegeben sei, weil sie einmal ihn und sein Kriegsheer durch

¹⁰⁶⁾ Mannert Geog. d. Röm. und Gr. Th. V. S. 2. S. 70—71

¹⁰⁷⁾ E. Burnouf Commt. a. L. Yaçna L. c. p. XCVIII.

führte an Lebensmitteln in der Wüste vom nahen Hungertode rettete (Arrian Exp. III. c. 27, 9). Daß dieses Geschichtchen wohl aus dem griechisch-ethnologischen Sinne des Namens entstanden sein mag, dre aus einer altpersischen Volksbenennung in das Griechische übertragen ward, schien immerhin wahrscheinlich. E. Burnouf zeigt nun die Wahrscheinlichkeit einer Verwechslung, die hier mit dem Zendnamen eines Berges „Hukairyā“ (Sukarya im Sanskr.)¹⁰⁸ „der Wohltätige“ wegen seiner Quellen genannt, vorgegangen sein möchte, woraus dieses Geschichtchen leicht entstehen konnte, da das griechische *Ευεργέτας* dem Zendausdrucke vollkommen entspreche.

10. Ragaea, Rhagae, Rhagiana, Rai, Rhei; Qwan, Choana.

Der zwölfte Segensort „Raghan“ hat in Anquetils Uebersetzung im Vendidad, den Zusatz „der drei Reime“ erhalten; E. Burnouf liest den Namen selbst „Ragaea“ und das zehnte Zendadjectiv „thrizāntum“ übersetzt er vielmehr durch „die drei Völker“ oder „die drei Städte.“ Analogie mit dieser Benennung hat Ptolemäus' Soghdianische Stadt Trybaetra (τρυ Βάετρα, VI. c. 12. fol. 160 ed. Bert.), die drei Städte, wo τρυ das Zendwort „thri,“ drei, wiedergiebt. Dies ist Ragaea ist offenbar Rhagae bei Strabo (αἱ Πάγαι in Rhagiana Landschaft; bei Ptolemaeus ἡ Παγίανη (Ptol. VI. 3. fol. 148 ed. Casaub.), oder Rhagas b. Diodor XIX. 44; Rhaga (Ράγαι) nach Isidor Charac. Mansion Parthic. p. 6., wie derselbe berichtet, die größte aller Medischen Städte, nahe dem Caspius (Κάσπιος) von dem die kaspischen Pforten ihren Namen hatten. Sie war auch im Mittelalter ein berühmter Sitz mohammedanischer Fürsten, deren weitläufige Ruinen heute sich unter dem Namen Rai, Rha oder Rhei, ganz nördlich im Süden der heutigen Residenz von Tebran, erhalten haben. Ihr griechisch klingender Name, den Diodor und andere Etymologien schon vom zerreißen¹⁰⁹), zerbersten¹¹⁰) die dort häufigen Erdbeben ableiten wollten, ist also ein Wort, dessen Bedeutung uns aber noch nicht ermittelt ist. Das hohe Alter dieser Stadt zur Zeit, da das Zend noch im Munde des Volks leben mochte, ist aus dem Buche Tobia be-

¹⁰⁸) E. Burnouf Comptes. I. Yaçna I. c. p. XCIX. etc.

¹⁰⁹) Mannert Geog. der Gr. und Röm. 3p. V. 2. S. 172.

kannt, der schon sieben Jahrhunderte vor Christo von seiner Reise nach Rhages in Medien spricht cap. 1. v. 16. Beide genannten griechische Autoren schildern die Landschaft Ragiana, welche als vom Gegensorte Ragaea ihren Namen hatte, wirklich als eine der fruchtbarsten und reizendsten Gegenden Mediens. In der Keilinschrift beginnt das Völkerverzeichniß der Medischen Stämme mit derselben Landschaft, aber unter einem ganz andern Namen „Qwan“¹¹⁰⁾ der bisher unbekannt war, welcher in der Sprache der Keilinschrift identisch sein mußte mit dem der Zendsprache der Ur-Sage. Ptolemaeus setzt schon ein Choana (χοανα, VI. 3. fol. 148) in die Nähe, oder selbst in seine Landschaft Ragiana. Schon Ctesias¹¹¹⁾ hatte von Semiramis erzählt, daß sie „εἰς χάνορα τῆς Μηδίας“ in diese medische Landschaft vordringen sei mit ihrem Heere, was nach ihm Diodor Bibl. I. c. 13. p. 127 ed. Wess. und Steph. Byz. s. v. χάνων χάνορα τῆς Μηδίας“ wiederholt haben. Das qwa der Keilinschrift entspricht bei Ptolemaeus dem griechischen χο, das n dem v und das a ist nur griechische Endung; das χο des Ptolem. nahm er wol vom χαν des Ctesias, der damit das qwa des medisch persischen Dialectes bezeichnete. Dieser Gegensort Ragaea, oder Choana, Qwan, wird nur dadurch historisch wichtig, weil in ihm dem nordöstlichen Theile Mediens das merkwürdige geographische Völkerverzeichniß der den Perserkönigen zu Darius und Xerxes Zeiten tributpflichtigen Völkerschaften Irans auf den Felsensculpturen zu Persepolis beginnt.

11. Hapta Hendu, Hapta Handu, Sapta Heando, das Sieben-Indien vom Aufgang zum Niedergang.

Der fünfzehnte der von Ormuzd geschaffenen Gegensorte wird von Anquetil Hapte Heando genannt, der über sieben Indien herrscht, das größer ist als alle andern Reiche. Bopp nimmt die bessere Lesart bei Olshausen Vendid. p. 9. ab und übersetzt „Hapta Hēndu“ durch „das Sieben-Indien.“ E. Burnouf¹¹²⁾ zieht Hāndu vor, weil man von Sanskritwort Sindhu (Flußnamen s. Asia IV. 1. S. 459) noch keine sichere Etymologie habe, der Fluß nach Plin. ältern Texten

¹¹⁰⁾ Chr. Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 63, 115, 116.

¹¹¹⁾ Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. A. Lion. Götting 1823. S. 1. Fragm. Persic. Nr. I. p. 78.

¹¹²⁾ E. Burnouf Commt. I. c.

p. CXVI etc.

Zend-Namen: Hapta Handu, Sieben-Indien. 69

aber Sandus geheißen habe. Die folgende Phrase, in welcher die Worte „uchactara“ (d. i. orientalis, us-astar-a, aufsteigend, nach Bopp's ¹¹³) Uebersetzung), und daochatara (d. i. ὁπὸς ὀφθαλμῶν, also occidentalis nach Burnouf) vorkommen, heißen wörtgetreuer: „die Sieben-Indien vom Indischen Aufgange bis zum Indischen Untergange.“ Was unter diesen sieben vereinigten Indien zu verstehen sei, bleibt noch dunkel; H. Burnouf meinte darin die gewöhnliche kosmogonische Zahl wieder zu sehen, die in den 7 Reschwaras der Parsen, wie in den 7 Dwipas der Hindus bekannt ist. Wir hatten schon früher das Land zwischen den sieben Induszufüssen zu finden gemeint (s. Erdk. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 459), weil es kaum zu glauben, daß ganz Indien mit zu den von Ormuzd geschaffenen Gegensorten zu zählen sein könne, da ja der Idolentum der Brahmanen den Ormuzddienern verhaßt sein mußte, und eher als Ahrimans Werk erscheinen. Nicht der Democultus, sondern nur die Uebel der Hitze und die unzeitigen Perioden der Regen werden dem Ahriman als verderbliches Werk in diesem Hapta Handu zugeschrieben. Durch Lassen ¹¹⁴) hat unsere Vermuthung einige Stütze erhalten, und er meint: wenn es sich zeigen sollte, daß ein Theil des Hasses des innern Indiens jenseits des Sarasvati Flusses, gegen die westseitigen des Indus von einer Verschiedenheit des Cultus herrühre: so wäre jenes „Sieben-Indien vom Anfange bis zum Niedergange“ allerdings wol zu verstehen, als das am Indus, den fünf Flüssen des Penjabs und der Sarasvati gelegene, nämlich das Iranische Indien. Da uns die grammatischen Forschungen der Inderte über die übrigen Gegensorte, vom dreizehnten an bis zum letzten, noch fehlen, so kann auch die alte Geographie nicht aus den bisher von Anquetil, Kleuter, Rhode u. A. sehr unvollständig und uncritisch mitgetheilten Daten, keinen sichern Gewinn ziehen, wie wir denn schon in der letzten Reihe der 10 Parsen manche der frühern in der Ur-Sage angenommenen Anschauungen zu berichtigen hatten, viele andere aber, wegen des noch obwaltenden Mangels durchgreifender Untersuchungen in Zendtexte ihre Berichtigungen erwarten.

¹¹³) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. 1. Abth. S. 268.
¹¹⁴) Lassen Altperf. Schrift. a. a. D. S. 148.

70 West-Asien, II. Abtheilung. §. 1.

- 2) Uebersicht der dem Darius Hykastaspis tributpflichtigen Iranischen Völkerschaften in ihrer geographischen Stellung, nach der Keilinschrift zu Persepolis.

Außer dem Studium des Zend ist uns in neuester Zeit für die alte Geographie Irans noch eine neue, bis dahin unzugängliche Quelle der Erkenntniß aufgegangen, durch die wenigstens theilweise gelungene Entzifferung der Keilinschriften auf jenen Steinsculpturen, deren Vorkommen anfänglich fast nur auf die Ruinen von Persepolis beschränkt schien, deren Zahl aber durch einen weit-größern Raum der einstigen Persermonarchie, nun schon durch fortgesetzte Entdeckungen bedeutend gemehrt hat. Wie Anquetil Duperron bei allen Unvollkommenheiten seiner Sprachstudien doch als dem ersten Erforscher des Zend und dem Retter der Religionschriften der Parsen das große Verdienst unverkümmert in diesem Zweige der Literatur für immer bleiben wird, so auch denen die vorzüglich wie Corn. Le Brun, Carsten Niebuhr, Ker Porter, Dr. Schulz, die sorgfältigsten Sammler und getreuen Copisten der weit umher zerstreuten Keilinscriptionen waren, und G. F. Grotefend unserm hochverehrten Freunde, dem ersten unermüdeten Entzifferer derselben, welchem das große Verdienst angehört, muthig den schwierigsten Weg gebrochen zu haben, der nun schon für andere, von andern, wie Saint Martin und Rast begangen, vor allen aber von E. Burnouf und Chr. Lassen siegreich für die Wissenschaft durchschritten wird. Es ist daraus schon ein bestimmteres Verhältniß hervorgegangen, in welchem man sich mit den antiken Schriftarten und Sprachen Irans, über das wir vorher gar nichts zuverlässiges wußten, zu denken hat, und zugleich hat dadurch die Ethnographie Irans einen so bedeutenden Fortschritt gemacht, da uns nun in der Sprache der Keilschrift ein Völkerverzeichniß aus Ferres vorliegt, welches in Vergleich mit dem Sätropienverzeichniß von Herodot, nicht nur an sich schon zu einer ganzen Reihe von merkwürdigen Ergebnissen für die einheimische Ethnographie führt, sondern auch eine wichtige Kritik für die geographischen Berichte der classischen Autoren der griechischen Zeit auf Persien abgibt, und noch weit mehr Resultate dieser Art für

Iran-Plat., Ethnographie nach Keilinscriptionen. 71

Zukunft durch Entzifferungen ähnlicher Denkmale und Inschriften verspricht.

Anmerkung. Zustand der jüngsten kritischen Forschung über Zend-Grammatik und Keilschrift in Beziehung auf geographisches Studium.

Da dieses noch ziemlich unbekannte doppelartige Feld der Forschung ganz neu und noch keineswegs überall von seinen labyrinthischen Wildnissen befreit ist, wir es aber zum erstenmale in dieser Arbeit für geographische Wissenschaft anzubauen versuchen, so ist hier der Ort die für unsern Zweck wesentlichen Resultate vorangegangener Forschungen quellengemäß in einer Anmerkung nachzuweisen, weil das nicht blos als Schuld gegen das Verdienst des Entdeckers erscheint, sondern weil dadurch auch der im Fortschritt erst begriffene, reelle Gewinn für die Geographie gehörig begründet und zugleich für jeden neuen Fortschritt gesichert wird.

Anquetil Duperron brachte die Reste Zoroastrischer liturgischer Zend und Pehlvi Bücher, welche die Parsen in Surate sechs Jahrhunderte lang aus ihren Verderben gerettet hatten (s. Asia Erdf. Bd. IV. 1. Bth. S. 615—619), nach Europa, im J. 1771. Unter dem Titel: Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroaster ließ er sie in 3 Voll. 4. erscheinen, welche J. F. Kleuter¹¹⁵⁾ alsbald in deutscher Uebersetzung mit Zusätzen wiedergab. Seitdem¹¹⁶⁾ wurde ihr Inhalt in Deutschland mannigfach bearbeitet; aber die Texte blieben unedirt. Die Sprache ist unbekannt; außer den sehr unvollständigen Zend und Pehlvi Wörteransammlungen die Anquetil dem dritten Bande und oft ganz fehlerhaft¹¹⁷⁾ beigegeben, gab es keine Grammatik, kein Lexicon dieser Sprachen. Doch vermutheten gleich anfänglich Einige, das Zend möge zur Familie des Sanskrit gehören; Anquetils Uebersetzungen daraus waren aber zu fehlerhaft, da er nur seinen Parsischen Lehrern, den Mobeds in Surate, bei der Interpretation der Texte folgen konnte. Diese waren selbst sehr wenig unterrichtet, voll unter ihrer Gasse hergebrachter Meinungen und absichtlicher, systematisch irreleitender Verfälschungen.

Zend war zwar das Original Idiom der Zoroastrischen Bücher, aber Anquet. nannte, ohne hinreichenden Grund, den Text der genannten Werke Zend. Dieser Zendtext war aber in einer uns unbekannten Zeit in eine andere Sprache, das Pehlvi übersezt, welches völlig vom

¹¹⁵⁾ Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort u. s. w. 3 Theile. 4. Baga 1777—81.

¹¹⁶⁾ E. Burnduf Commt. sur le Yaçna a. a. O. Avant Propos p. V. VII. etc.

¹¹⁷⁾ Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Bortide S. IX. u. f.

Zend abweicht, dagegen einem wesentlichen Theile nach sich durch die Semitischen Idiome bereichert hatte, welchen das Zend ganz fern steht. Zur Zeit jener Uebertragung der Gesehlichen und Liturgischen Religionsbücher konnte in jenem Iran, das dem Gesetze Zoroasters ergeben war, das Zend keineswegs mehr die einzige allgemein gekannte Sprache sein. Auch geben die heutigen Parsi der Pehlvi Uebersetzung gleiche Autorität wie dem Zendtext. Von dem Pehlvi, sagt E. Burnouf, sei es in der That leicht zu beweisen, daß es sich viele Jahrhunderte hindurch als gelehrte Sprache, und bis in die neuern Zeiten erhalten habe, von dem Zend sei bisher die längere Dauer gar nicht nachzuweisen gewesen. Daher auch die oben schon berührte Meinung vieler, daß das Zend gar nicht als Volkssprache, sondern nur als Religionsprache in der Zend-Avesta, oder als gelehrte Sprache existirt habe, was aber nun schon durch obige in einem gewissen Erbraume bis heute im Munde der Völker geographisch-einheimische Zendappellative widerlegt ist. —

Jene Pehlvi Uebersetzung, bemerkt E. Burnouf, möge aus einer Zeit stammen, in der die Priester noch das Zend verstanden, in welcher sie aber dem Volke substituirt werden mußte, wo der zu kurze Zendtext an sich nicht mehr allgemein verständlich war. Diese Version wurde daher von einer Glosse begleitet, die viel weitläufiger als der Text selbst war. Das Pehlvi ist also nicht vollkommen genug, um daraus allein den concisen, dunkeln, ursprünglichen Zendtext wieder zu geben. Nach der Pehlviübersetzung, welche zugleich Commentar war, hörte nun wol die Kenntniß des Zend, als nicht mehr nothwendig, auch selbst wol gänzlich bei dem Priesterstande auf. Die Interpretation der Zendbücher beruhte also fernerhin allein auf der Kenntniß des Pehlvi.

Dieses Pehlvi blühte noch zur Zeit der Sassaniden Dynastie; es konnte noch die Vernichtung des Zoroastereultus durch die Muselmänner überleben; aber nicht bei den Zoroasterdienern, die nach Guzurate flohen. Ihre Noth, ihre Schicksale, ihre Flucht, ihre 300 Jahr nach Zoroaster, ihres letzten gläubigen Perserkönigs, Tode, beginnenden Zerstreuungen, ihre innern, vielartigenerspaltungen gestatteten dies nicht. Nach 100jährigem Aufenthalte in Kobestan, und der Flucht nach Dramuz, wo sie 15, nach Diu, wo sie 19 Jahre verweilten, und nach ihrer endlichen Emigration nach Guzurate, hatten sie schon im XIV. Jahrh. die Copie des Vendidad verloren, die sie früher besaßen. Ein Destur (gelehrter Parse) Ardeschir aus Sistan, kam nach Guzurate und gab den Priestern ein Exemplar des Vendidad im Zend mit der Pehlviübersetzung. Davon wurden 2 Copien gemacht und von diesen stammen alle Vendidabs im Zend und Pehlvi her, die sich in Indien befinden (Zend-Avesta Disc. prelim. p. CCCXXIII.).

Aber auch die Pehlviübersetzung selbst erlitt mancherlei Veränderungen durch einen Destur aus Kerman, Anfang des XVIII. Jahrh., und

Iran-Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 73

durch seine Schüler. Die Pehlvisprache selbst war allmählig gleichfalls in Vergessenheit unter den Parsenpriestern gerathen, und erst kurz vor Anquetils Zeit in Gurgurate durch jenen Destur wieder neu belebt worden.

Es würde also, bei solcher Versunkenheit in Unwissenheit, kaum eine Hoffnung vorhanden gewesen sein, die ursprüngliche Wahrheit der Texte aus den spätern Verderbnissen gesondert betrachten zu können, wenn sich nicht noch zwei andre Hülsen, wie E. Burnouf bemerkt, vorgefunden hätten, durch welche eine neue critische Forschung möglich wurde. Einmal die Analyse des Zendtextes mit Beihülfe des sprachverwandten und zum critisch wie literarisch schon so reichlich in seiner Grammatik entwickelten Sanskrit. Zweitens aber, die Tradition der Parsen selbst, die aus einer ältern Quelle geschöpft als die der Angaben von Anquetils Lehrern. Diese letztere betrifft zwar nicht alle sogenannte *Yaschnas*, die in der Sammlung des Vendidad befindlich sind (darin die *Ur-Sage* und Gebete), sondern nur die Abtheilung derselben, welche im Zend *Yasna* heißt, im Pehlvi *Izschné* (d. i. Liturgie oder Gebete). Aber diese giebt auch Licht über die andern Theile. Diese *Ur-Quelle* ist nämlich ein Manusc. in zwei Exemplaren dieser Liturgie, welches im Zend und einer von Keriosengh gefertigten Sanskritübersetzung von E. Burnouf aus Anquetils Nachlaß näher untersucht wurde, in einem weit ältern Original und einer jüngern Copie, welche diesem scharfsinnigen Sprachforscher nun die critische Arbeit möglich machte, die er unter dem Titel: *Commentaire sur le Yasna* bis jetzt zur Hälfte herausgab, welcher wir die vielen oben mitgetheilten Aufschlüsse alt-iranischer Geographie größtentheils verdanken.

Über gänzlich von den Daten dieser Quelle sind die Resultate der Keilinschriften zu unterscheiden, welche ebenfalls, ihrer Ausbeute nach, erst im Gange der Entwicklung¹¹⁰⁾ begriffen sind, da die Methode der Entzifferung noch nicht von allen Seiten festgestellt ist, die Sprache, in der sie geschrieben wurden, bisher wenigstens gar nicht näher bekannt ward, und die meisten der copirten Texte der allgemeinen Untersuchung auch gar nicht zugänglich geworden, viele noch nicht bekannte Originalsculpturen aber, noch in den entferntesten und unbesuchten Landschaften Irans, zumal Ostpersiens im Dunkel der Vergessen-

¹¹⁰⁾ Dl. Gerh. Tychsen als Entzifferer Persopol. Inschr. in Hartmann Dl. G. Tychsen oder Wanderungen 1820. Bd. II. Abth. 3. S. 4. u. f. w. — Münter Versuch über Keilschriftige Inschr. zu Persopolis. Kopenhagen 1802. Grotendorf in Heeren Ideen. 1805. Th. I. S. 284—347 und in Fundgruben des Orients u. a. Sylvestre de Sacy 1803. im Magas. Encyclop. Hager (1801), Abt Lichtenstein 1803, St. Martin Extrait d'une Mem. relatif aux antiquités Inscriptions de Persepolis in Journ. Asiat. 1800. T. II. p. 68—90 u. a.

heit liegen mögen. Doch fängt auch hier an sich ein helleres Licht zu verbreiten, wie aus Folgendem hervorgehen mag.

Zu den sichern Resultaten der früheren ¹¹⁹⁾ Entzifferungen rechnet E. Burnouf, in seinem lehrreichen Memoire über die Keilinschrift zu Hamadan, die Namen Darius und Xerxes, welche durch Grotefend auf Inschriften gefunden waren, wie dies aus Heeren's berühmten historischen Werke der Ideen über Politik und Verkehr der Völker des Alterthums hinreichend bekannt ist ¹²⁰⁾. Der Name Achaemenes war von Saint Martin gelesen, doch genauer von Rasl; das Wort Khschah, König, war entziffert und die dazu gehörigen Vocale und Consonanten durch Grotefend und Saint Martin genau bestimmt. Aber noch fehlte vieles. Von 5 ziemlich großen Keilinschriften unter Niebuhr's Copien hatte man bis dahin nur die zwei kürzesten zu entziffern versucht, obwol ungenügend. Noch war der Name Goschtaspa von Grotefend, Vychtaspa von Saint Martin richtig erkannt; der Name König kam in drei verschiedenen Formen (es sind grammaticalsche) vor, aber weder die grammatische Construction noch die Sprache selbst hatte daraus nachgewiesen werden können. Grotefend hielt die Sprache für Zend, Saint Martin für einen dem Zend sehr nahe verwandten Dialect, Rasl hielt das Zend ¹²¹⁾ für die Ursprache Mediens. Er verbesserte zwei Buchstaben der Keilinschrift und las statt des bekannten Achaemenes richtiger Aqâmnôsh (akhéôtschôsh bei Grotefend, oûkhaâmychyé bei Saint Martin); er las durch eine Endung im Genitiv des Plurals von rex „anam“ (nämlich in ksâhyohânâm, i. e. regum, statt des êtschâo b. Grotefend, abaa oder amaa b. Saint Martin), und damit stimmte Fr. Bopp überein, der die Sprache der Persopolitanischen Keilinschriften für Zend ansprach (Jahrb. f. Wiss. u. Dec. 1831. S. 819). Wie weit nun im Einzelnen die Interpretation der früher bekannt gewordenen Keilinschriften gediehen war, hat E. Burnouf angezeigt ¹²²⁾, als sich aus den Papieren, des auf seiner Reise in Kurbistan am Wan See verunglückten Dr. Schulz, noch 42 Copien von Keilinschriften ergaben, die derselbe an den verschiedensten Orten, zumal des alten Mediens mit rastlosestem Eifer gesammelt hatte. Diese haben nun, nebst den früher schon bekannten, den reichen Gegenstand neuester grammatischer Forschungen dargeboten, von denen auch

¹¹⁹⁾ E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions coneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 67; ders. Comm. sur le Yaçna. p. 41. ¹²⁰⁾ vergl. Charl. Bellino Account of the

Progress made in deciphering Cuneiform Inscriptions in Transaction of the Bombay Soc. 1818. T. II. p. 170—197.

¹²¹⁾ R. Rasl über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache a. a. O. S. 27. ¹²²⁾ E. Burnouf Memoire s. deux Inscriptions coneiformes etc. Observat. prelim. p. 7 etc.

Iran-Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 75

nige Brosamen für Geographie abfallen, davon nur Folgendes hier zu beachten sein wird.

Derres hinterließ Keilinschriften aus seiner Herrschaft auf den Felsen von Elwend (Alvande) bei Hamadan, am alten Drontes, und am Ben See; aber auch in der Mitte der Ruinen von Persopolis. Alle diese haben gewisse Partien mit einander gemeinsam, indeß wieder andere sich von einander unterscheiden; wie auch aus Fragmenten in W. Dussauts Sammlungen hervorgeht, so, daß dieselben ¹²³⁾ Inscriptionen in Persopolis wie in Sebatana (Hamadan) eingegraben wurden. Die unvollständigern hat man bisher zur Seite liegen lassen, und nur die zwei vollständigsten der Inscriptionen oder vielmehr die Doppel-Inscription am Fuß des Berges Elwend (Alvande) mit den Namen Darius und Derres, hat vorzüglich E. Burnouf zum Hauptgegenstande seiner Entzifferungen gemacht, nebenbei zwei kürzere, die eine auf einem Pfeiler zu Nurgah bei Persopolis, von Morier, Dufelen und Ker Porter mitgetheilte, mit dem Namen Cyrus, und die andere die sogenannte Inscription von Larlu am Ostfusse des Kaukasus, am Westufer des kaspischen Meeres, die schon vor mehr als hundert Jahren von Büfons veröffentlicht worden war, und welche den Namen Arsaces enthält. Die Doppelinschrift ¹²⁴⁾ am Fuße des Berges Elwend (Alvande) ist auf einem großen, rothen Granitblock in drei Keilschriftreihen in zwei Vertiefungen eingehauen, an deren einer zur linken Seite der Name Darius, an deren anderer zur rechten Seite der Name Derres an der Spitze steht. Die erste der drei unter sich parallelen Keilschriftreihen der Darius Inscription, besteht aus 20 Linien; die zweite und dritte Keilschriftreihe, welche in andern Schriftarten, wahrscheinlich einer sogenannten medischen und persischen, die aber noch nicht bekannt sind, abgefaßt sein mögen, haben wahrscheinlich denselben Inhalt wie jene, nur in andern Sprachen, die den Semitischen näher verwandt sind. Hier genügt es die gewonnene Entzifferung der 20 Linien der Keilschrift als Probe der Sprache und ihrer wortgetreuen Uebersetzung aufzuführen, um uns in die Anschauung jener Denkmale und Zeiten selbst zu versetzen.

¹²³⁾ E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cunéiformes et Observat. prelim. p. 16. etc.

¹²⁴⁾ ebend. p. 20—69. etc.

Darius Inschrift¹²⁶⁾.

1. Bû izrk âurinzdâ
2. ah ômâm buiôm
3. âdâ ah âim âcmâmu
4. âdâ ah mrtôhm
5. âdâ ah chôhâtâm
6. âdâ mrtôhahâ
7. ah dârbium khchahyôhm
8. aquuuch âôim
9. dlunâm khchâhyôhm
10. âôim plâm
11. frmâtârm âôm
12. dâchiuch khchâhyôh
13. izrk khchâhyôh
14. khchâhhyôh ânâm
15. khchâhhyôh ôahunâm
16. pl ôzuâ nâm khchâhy
17. khchâhyôh âahâhâ buiôhâ
18. izrkâhâ rurôh
19. âpôh gôchtâcpahâ
20. pup akhâmnôchôh

Wörtliche Uebersetzung der
Inschrift nach G. Burnouff.

L'être divin Ormuzd
il le Homa 'excellent
a donné; il ce ciel
a donné; il l'homme
a donné; il la nourriture
a donné à l'homme;
il Darius Roi
a engendré ce
des braves Roi,
ce des braves —
Chef ceci est
Darius Roi
divin, Roi
des Rois,
Roi des Provinces
qui produisent les braves, Roi
du monde excellent,
divin; redoutable
protecteur de Gôchtâcpa
fils Achéménide.

Der Sinn ist: „Ormuzd das göttliche Wesen, gab das treffliche „Homa (die heilige Pflanze), er gab den Himmel, er schuf den Menschen, er gab ihm seine Nahrung; er erzeugte König Darius, den „König der Tapfern, das Haupt der Tapfern. Hier ist (wahrscheinlich „auf Sculpturen in der Nähe der Inscription sich beziehend) Darius „göttlicher König, König der Könige. König der Provinzen, „welche die Tapfern erzeugen. König des Behescht (d. i. der herrlichen „und göttlichen Welt, des Paradieses); furchtbarer Beschützer; Sohn „Gustasp des Achämeniden.“ —

Die zweite Inschrift ist fast identisch¹²⁶⁾ mit dieser ersten, nur daß darin der Name Xerxes sich statt Darius befindet; beide stehen in solcher Höhe und Umgebung, daß sie offenbar zu Sculpturen gehören, auf die ihr Inhalt sich bezog.

Die dritte, die Keilinschrift auf dem Pfeiler zu Murgab, nördlich von Persepolis, ward zuerst von Morier auf seiner ersten Reise entdeckt, dann von W. Dufelen und vollständig von Ker Porter, nebst dem schönen Basrelief¹²⁷⁾, über dem sie steht, mitge-

¹²⁶⁾ Inscript. de Darius Planche II. et III. im Mem. p. 119.

¹²⁶⁾ ebenb. p. 121 — 126.

¹²⁷⁾ Rob. Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. Lond. 1821. 4. Vol. I. Plate 13. ad. p. 402.

Iran-Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 77

Heil. Saint Martin las nach seiner Entzifferungsmethode darauf den Namen Houschousch, den er für Druß (Dschuß), Grotensend den Namen Kusruosch, den er für Cyrus hielt. E. Burnouf liest den Text der ganzen Inschrift: *adm quluch khchâhyôh akhâmnôchôh*¹²⁸⁾ „dies (ist) Cyrus König (der) Achâmenide“ quluch oder qurach, ist in dieser Keilschrift *kyrus*, das griechische *κύρος* (*κόρος*, im *Etym. Mag.* *ὁ Βασιλεὺς τῶν Περσῶν, ὁ παλαιός. Ἴλλου γὰρ ἔχει τὸ ἔννομα. Κούρον γὰρ καλεῖν ἐπέθασιν οἱ Πέρσαι τὸν Ἥλιον*); von *khor*. Dieses *khor* aber contrahirt von *Kava Huçrava*, im Zend, identisch mit *Ke Khosro*, oder *Kai*, welche Zendformen insgesamt zur Wurzel das *Kava*, *Kavi* haben, welches im Sanskrit, nach Wilson, Sonne heißt. Daher in der Sanskritübersetzung des Heriodotus, *Kavi*, die Bezeichnung der Königsfamilie, identisch mit der Sonnenrace, den Sonnengeschlechtern der Kaiser-Dynastie sind, denen daher auch der Titel *Ke* vorgesetzt wird, wie in *Ke Khosro*, *Ke Gustap* u. A. Der Titel unter dem diese Sonne von Menschen angebetet wurde, ist im Zend *huarë*, dasselbe wie *khor*, aber der Titel der von ihrer Gottheit abstammenden Königsrace „*ke*“ oder „*kavi*“ im Zend. So zeigen sich die Sonnengeschlechter, also, wie bei Brahmanen, so auch bei alten Iranern, die sich wie jene, Arianen nennen. —

Das schöne Bild der Marmorsculptur unter dieser einfachen Inschrift ist also Cyrus, zu dessen Ehren auch das Prachtgebäude im Murgab Thale erbaut sein wird, von dem noch Reste umherliegen. Auch das nahe antike Grabmal dabei (*Madré i Suleiman*, bei Morier und La Porter, *Plin.* 14. ad p. 498) ist deshalb von Grotensend scharfsinnig zuerst als Cyrus Grabmal angesprochen. In dem Bilde des Cyrus, auf diesem Pfeiler unter der Inschrift, welches von denen des Darius und Xerxes zu Persepolis ganz verschieden ist, findet E. Burnouf die Bestätigung der Inschrift selbst. Denn es stellt die Apotheose des Cyrus vor.

Die Namen des Darius Hystaspis und Xerxes haben ebenfalls ihre Etymologien aus den Keilinschriften und dem Zend gefunden. *Dariusch*¹²⁹⁾ i. e. *coercitor* nach E. Burnouf vom Sansk. verb. *dhri*, *dërë* im Zend, *continere*; daher Hesychius das Wort *Δαρειός* durch *φρόνιμος* wiedergiebt; Lassen's Entzifferung gibt genauer *Darh^wus*, daher das hebräische *Darjavesch*, die Ableitung dieselbe von der Zendwurzel *dërë* erhalten, bewahren, wie sie Burnouf gefunden, der „Aufrechterhalter und Ordner.“ *Hystaspis* liest Lassen auf der Inschrift: *vistâçpahâ*, von *açva*, Pferd im Zend „der Pferde er-

¹²⁸⁾ E. Burnouf *Memoire sur deux Inscript. cunéif. etc.* p. 169. vergl. dessen *Commentaire sur le Yaçna* a. a. D. p. 454.

¹²⁹⁾ *ibend.* p. 67. Lassen *Altperf. Keilschr.* a. a. D. S. 39.

sen; daher Ormuzb contrahirt. Bei diesem bekannten Namen erzeugt hier die Entzifferung keine Schwierigkeit, wol aber legt sie der Interpretation in andern Fällen große Zweifel in den Weg. So z. B. wenn in der Hamadan Inschrift *cp rd* vorkommt, als Volksname, konnte E. Burnouf dabei auf den Namen der Sporaden ¹³⁷⁾ kommen, indeß Lassen zeigt, daß damit das Volk der Saptren bezeichnet ist, wobei freilich das *d* in der griechischen Bezeichnung wegfällt. Bei dem Worte das E. Burnouf *Uiarziöh* und *Ytghuch* ¹³⁸⁾ kann er daher wol an die *Ὀξαρδοί* und *Ythaguri* an der Grenze der Seren denken, obwol Lassen, durch sehr geringe Veränderung der Art darin, die Namen der Quarazmiah (Chorasmier) und Zatagyden (Sattagyden) wiederfindet. Hier wird also für die Critik noch manches Feld offen bleiben). Dieser Umstand zeigt eine gewisse Incongruenz, die zwischen der Sprache und diesem Schriftsystem statt fand. Die Sprache der Inschrift gehört entschieden zu den Indo-Persischen Idiomen, in denen die vollständige und durchgeführte Angabe der Vocale ein Bedürfniß für die Sprache und in der Schrift noch weniger ist. Diese Incongruenz ist daher, nach E. Burnoufs Ansicht, eine Folge des Conflictes zweier, verschiedener Sprachsysteme, des Indopersischen (zu dem die Indo-Persischen und Germanischen Sprachen gehören) und des Semitischen, der in der Keilschrift sich offenbart, indem die Schriftzeichen den Lauten des Idioms nicht genügend entsprechen. Das Schriftsystem jener ersten der drei Keilschriftreihen, der Doppelinschrift am Elwend, welches zugleich das einfachste derselben und in den meisten Inschriften zu Persepolis sich wiederholt, hält E. Burnouf dafür, sei deshalb nicht iranischen, sondern semitischen Ursprungs (eine babylonische Schriftart), und erst durch Perser, die es zuvor nicht kannten, von Fremden erborgt. Vor Cyrus besaßen die Perser daher wol noch keine Schrift, mit der sie diesen bis dahin, unbekannten Namen für die Weltgeschichte niederschreiben konnten. Die Geschichte hat es nicht aufbewahrt, von welchem Volke die Perser ihr System der Keilschrift borgten. Grotefend hielt dafür von den Medern oder ihren frühern Gebietern. Herodot IV, 87 sagt, daß Darius Assyrische Schrift gebrauchte, weil er in dieser die Denksäule des Scythischen Feldzugs an der Brücke des thracischen Bosporos mit den Keilschriften der Namen aller ihn begleitenden Völker versah, außer andern Assyrisch. Dies war denn, meint E. Burnouf, am wahrscheinlichsten diese Keilschrift, welche vielleicht wirklich durch medische Vermittlung bei ihnen so frühzeitig aus Niniveh und Babylon ¹³⁹⁾

¹³⁷⁾ E. Burnouf *Memoire* a. a. D. p. 146. Lassen a. a. D. S. 89.

¹³⁸⁾ E. Burnouf *ebend.* p. 156. Lassen *ebend.* S. 108.

¹³⁹⁾ Quatremère *Memoire sur les Nabatéens* in *Nouv. Journ. Asiat.* Mars 1835. T. XV. p. 244 — 247.

Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 81

gefunden, wo ihr Schriftsystem, obwohl in complicirteren Formen Backsteintrümmern und vielen andern Monumenten sich eine Uebereinstimmung, welche aber Laffen andererseits zwischen der Keilschrift und dem des Sanskritischen Devanagari gewonnen weiter unten die Rede sein wird, macht doch diese Hypothese Burnoufs wiederum sehr zweifelhaft.

Die noch unbekannte Sprache ¹⁴⁰⁾ der Keilschrift, in welcher die erste Doppelinschrift des Darius und Xerxes abgefaßt ward, ist nach E. Burnoufs Forschungen dagegen, die größte Verwandtschaft dem Zend bis in die kleinsten Umformungen. Sie ist also die Sprache der Bücher Zoroasters selbst, obwohl sie demselben Sprachstamm angehört. Vielmehr nähert sie sich mehr dem Zblom der Avesta, dem Sanskrit, als das Zend, obwohl auch sie ihren eignen Namen behauptet, und also eine selbstständige Sprache sein muß, die, wie wol nicht sehr häufigen, Fällen schon dem neuern Persisch nahe ist. Sie wird also eine wirklich gesprochene Volksmundart sein, in welcher als der allgemein verständlich einheimischen die andern Inschriften in die Felswände eingegraben wurden; eine nahe verwandte, jedoch dialectisch verschiedene Hauptsprache der Keilschriften damals in der Persischen Monarchie.

Da E. Burnoufs Forschungen mit denen G. Burnoufs im Wesentlichen übereinstimmen, hat sie deshalb die Medisch-Persische ¹⁴¹⁾ genannt, im Gegensatz der Sogdianisch-Bactrischen, welche er das Zend der Zoroasterbücher bezeichnet. Daß wirklich zu jener Zeit, vor den Macedonischen Ueberfällen, also in der Regierungszeit der Achämeniden, eine solche dialectische Verschiedenheit und doch wieder Analogie in den Sprachverhältnissen der Perser, Arianen, Bactrer und Sogdianen stattgefunden hat, hat uns Strabo in der schon oben angeführten Stelle (XV. Buch. 724. ed. Cas., daß diese Völker fast gleichsprachig seien *πῶς καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν*) ein historisches Zeugnis erlassen, und dieses ist durch ein zweites von ihm, aus Berken aufbewahrtes bestätigt, in welchem dieser von der Sitte der Karamanier sagt, daß sie meist Persisch und Medisch sprechen. (XV. 2. §. 17. fol. 727. ed. Cas., was die Uebersetzung wie: Nearchus asserit Carmanitarum mores ac sermonem maxima Persarum esse ac Medorum aemula —).

Die gleichzeitige Existenz der dreierlei Keilschrift und der Doppelinschrift zu Elvend, könnte die Vermuthung nahe legen, daß sie dreien verschiedenen Sprachen angehörten, deren erste

1. Burnouf Mem. a. a. D. p. 163.
2. Keilinschriften a. a. D. S. 12 u. f.

¹⁴¹⁾ Chr. Lassen

bloß eine Priestersprache der Religion und des Gesetzes sei, welche, wie bei Aegyptern etwa die Hieroglyphe oder der christlichen Kirche das Hebräische und Griechische, dem Volke unbekannt blieb, indeß die besten andern als die Uebersetzungen in den verständlichen Dialecten dienten. Aber, dagegen spricht es sich entschieden aus, daß auch die erste Sprache der Keilschrift keineswegs das Zend des Zoroaster enthält, sondern einen Dialect des Zend, der von den Zendtexten sehr abweicht. So ist wahrscheinlich es ist, daß das reine Zend in dem V. Jahrh. v. Chr. zu gleicher Zeit dieselbe Volkssprache so weit auseinanderliegende Länderäume und von so verschiedenen Culturzuständen gewesen sein möchte, wie von Baktrien, Ariana bis Persis, eben so wahrscheinlich es dagegen, daß die Mundart der Bewohner des eigentlichen Persis, zur Zeit des Darius, eine gewisse Analogie mit der Sprache der Baktrischen, Soghdianischen Länder und Ariana's besessen haben wird, weil auch heute zu Tage das original Persische sich immer noch an die Indo-Baktrischen Idiome anschließt.

Die Persepolitische Volkssprache oder jene Medische, Persische, so barbarisch sie auch aus jenen Monumenten der Keilschrift hervorgeht, ist daher dennoch als solche, von weit höherem Interesse, als wenn die Inscription nach der frühern Ansicht nur in derselben Sprache der Zendbücher Zoroasters verfaßt wäre, die an sich, doch auch noch in Vergleich mit der ausgebildeten Sanskrit (Sanskrita, d. geschmückt, vollendet, vollkommen, also klassische Sprache n. Bopp)¹⁴² eine sehr rohe genannt werden muß. Denn, dann würde man dadurch nur eine gelehrte Sprache kennen lernen, die ein halbes Jahrtausend älter als unsre Zeitrechnung wäre, da wir nun, sagt Lassen, in ihr das Monument einer Volkssprache besitzen, die zur Zeit der Persermonarchie im Leben war. Diese Inschriften bezeugen zwar die Existenz des Zend, sie sind ein Denkmal, aus welchem die religiösen Ideen der Zendavesta unverkennbar wieder hervorleuchten, sie sind aber zugleich auch deutliche Prüfungssteine des Einflusses, den die heilige Sprache der Arianen auf die Sprache des Persischen Asiens überhaupt ausgeübt hat.

Dieser Einfluß zeigte sich in der auffallenden Menge der geographischen Ländernamen auf dem Boden des nördlichen und östlichen Ariana's bis zum Jaxartes hin, die alle aus dem Zend ihre Erklärung und durch die alten Classiker ihre Bestätigung erhielten; es wird sich weiter unten auf gleiche Weise auch noch in vielen im Munde der Völker gebräuchlichen Völkernamen West-Trans bekräftigen bis zu dem Tigris hin, so, daß von nun an das Zend nicht mehr als todtte Priestersprache angesehen werden kann, sondern in die Reihe der

¹⁴²) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede

Iran-Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 83

antigen Volkssprachen tritt, die aber in Persien selbst schon im V. Jhr. vor Chr. G. zu altern begann.

Hinsichtlich des Zend und seines Verhältnisses zu dem indisch-iranischen Sprachstamm, nach Bopp¹⁴³⁾ (sonst Indo-germanisch genannt), sind hier noch ein paar Bemerkungen beizufügen, welche die geographisch-historische Stellung betreffen. Der genannte große Sprachforscher sieht das Zend weder, wie Rask, als eine vom Sanskrit unabhängige Sprache an, noch auch als einen bloßen Dialect des Sanskrit, sondern als eine solche, welcher eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zukommt, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen; und die Merkwürdigkeit, daß sie in vielen Punkten, wie der Meister des Sanskrit Grammatik sich ausdrückt, über diese sogar hinausreicht, ist ihre Theorie begreiflicher macht. Wir haben deshalb im obigen schon Schwestersprachen genannt. Aber sie stehen beide wiederum nach E. Burnoufs Forschungen, der ebenfalls die merkwürdigen Analogien zwischen dem Zend und dem Sanskrit, zumal der Vedas, anerkennt, an der Spitze¹⁴⁴⁾ zweier Sprachsysteme desselben Stammes, die sich seit langen Zeiten unter verschiedenen Einflüssen gehalten, des klassischen und des germanischen; oder specieller des griechischen und lateinischen einerseits, andrerseits aber des gothischen und der germanischen Sprachen. Das Zend folgt nach dem Gesetze der gothischen und germanischen Sprachen, und entspringt deshalb mehr von dem griechischen oder dem klassischen Sprachstamm, dem dagegen das Sanskrit sich mehr nähert. Als Analogie zwischen Sanskrit und Zend führen wir hier nur einige Worte an: im Zend Sohn puthra, die Sonne mithra, das Land choithra, der Vater man; im Sanskrit putra, mitra, khetra, pramana. Als Beispiele, wie Sanskrit und Zend an der Spitze der beiden Sprachsysteme desselben Stammes stehen, sind ebenfalls wenige Wörter hinreichend die Analogie zu bezeugen: drei heißt im Sanskr. tri, im Latein. tri, im Griech. τρις, im Zend thri, im Gothisch. threis. — Bruder heißt im Sanskr. bhrātri, im Lat. frater, im Griech. φράτηρ, im Latein. frater, im Goth. brōthar, im Engl. brother. —

Unter der zahlreichen Wörterschaar, welche dem Zend wie den Germanischen Sprachen gleichmäßig angehören, ist die Analogie des Zend mit dem Griechischen so markirt, daß sich daraus schon dem großen deut-

¹⁴³⁾ Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. m. Berlin 1833. 4. Vorrede S. V. u. f. ¹⁴⁴⁾ E. Burnouf sur l'Asiatic du Zend avec les Dialectes germaniques, im Nouv. Journ. Asiat. Paris 1832. 8. T. IX. p. 53 — 61.

sehen Sprachforscher J. Grimm ¹⁴⁵⁾ in seiner Consonanten Tafel mehrere Eigenthümlichkeiten erklärten, welche das Gothische vom Griechischen und Lateinischen unterscheiden. — Höchst merkwürdig erscheint nun noch hiezu, für die antike Völkerstellung Iran's, das Resultat von E. Burnoufs Sprachforschungen, welches wir hier nur andeuten können, daß diejenigen Wörter, welche die Gothischen und Germanischen Sprachen mit dem Lateinischen, Griechischen und Sanskrit gemeinsam herbergen, zu ihrer vollständigen Erkenntniß doch erst eine Vermittlung bedürfen. Diese Vermittlung aber, giebt das Avestische Idiom, also jene medisch-persische Volkssprache der Keilinschrift, und hiemit hängt wol die längst anerkannte Verwandtschaft der Germanischen und Persischen Sprache zusammen, wovon in geographisch-ethnographischer Hinsicht erst anderwärts die Rede sein kann.

Das Iranische Völkerverzeichniß der Keilinschriften zu Persopolis; nach Chr. Lassen's Entzifferung.

Nach dieser vorläufigen Anmerkung über den Zustand der Entzifferung und ihrer allgemeinsten Resultate, für Sprache und Geschichte, kehren wir zu dem speciellen Gewinn der Keilinschriften für Geographie und Ethnographie zurück, nicht sowohl im Allgemeinen, sondern noch insbesondere für Iran. Obwohl die Heimath der Persischen Herrschaft auch vorzugsweise die Heimath der keilförmigen Striche, Winkelhaken und Pfeile ist, welche nach ihren verschiedenen Zusammenstellungen und Gruppirungssystemen, in verschiedenen Schreibeweisen, als Worte entziffert sind, so haben sich diese außer den Monumenten in der Nähe von Hamadan, zu Persopolis, um den Wan See und in den Ruinen von Babylon, auch viel weiter vorgefunden, nordwärts bis zur Kaukasischen Landenge bei Tarsus wie wir oben anführten; westwärts bis zu dem Phöniciſchen Meeresgestade in den Felsculpturen des Mahr el Kelt (Beyrut ¹⁴⁶⁾), dem alten Berytus, wo Keilinschrift neben ägyptischen Hieroglyphen die Eroberungen aus Sesostris und Ramses's Zeiten bezeichnen, und bis zu der Landenge, welche Asien von Afrika trennt, ja über dieselbe hinaus, bis in das Mittel-

¹⁴⁵⁾ J. Grimm deutsche Grammatik. Th. 1. 2te Aufl. Göttingen 1822. S. 584. ¹⁴⁶⁾ Monument de Berytus in Bulletin dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Nr. III. Roma Marzo 1833. fogl. p. 20 — 27 von Hansen, Felix Lajard und Caillier.

n-Plateau, Entzifferung der Keilinschriften. 85

ch Young¹⁴⁷⁾, Saint Martin und Grotefend, Hieroglyphen ist mit Keilschrift auf Inscriptionen von Alabaster, Basen und andern Monumenten zu entziffern versucht worden. Die für Iranische Geographie wichtigste dieser Keilinschriften deren geographische Stellung in der asiatischen Asien die merkwürdige Mitte zwischen der Hieroglyphik des Ägypten und den Semitischen und Indischen Alphabeten des Vorderen und östlichen Asiens einnimmt, ist aber bis jetzt unstreitig Niebuhr unter Nr. I. in Persopolis copirte¹⁴⁸⁾, welche Lassen beachtete, aber insbesondere Lassen vollständig dem Dunkel hervorzog und ihren Inhalt so glücklich förderte. An den Palästen zu Persopolis, woher so viele Inscriptionen kamen, bemerkte Lassen, lag es nahe, ein Völkerverzeichniß tributbringender Völker zu suchen, was den bekannten Sculpturdarstellungen derselben an den Felswänden entspräche, und dieses entdeckte nun Lassen endlich in der genannten Inschrift, welche auch Ker Porter in T. I. tab. 44, zu Seite 616 und 55 a und b, zu Seite 617 copirt mittheilte. Die Ordnung dieser Völkeraufzählung ist nun eine ganz geographische¹⁴⁹⁾, deren Namen mit denen der Herodotischen Geschichten, als denen der Zend-Sprache entsprechen. Das Herodoteische Satrapienverzeichniß, und die Keilinschrift, sind aber aus zwei verschiedenen Gesichtspuncten zu betrachten. Das Herodoteische (Herod. III. 94) ist offenbar ein administratives Actenstück, eine Steuerrolle, darin die jährlichen Tribute und die Völker angegeben waren. Man sieht dies schon daraus, daß Völker zusammengestellt werden, die weder in Civilis-

bri d'Amiens Critique littéraire sur le Memoire de E. Bur-
 etc. in Journal Asiat. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 365.
 t Martin über die Alabaster Base mit Keilschr. in Journal
 L. 1833. T. II. p. 86—90. G. F. Grotefend neue Beiträge
 Erläuterung der Persopolitanischen Keilschrift, nebst Anhang.
 1837. 4. ¹⁴⁸⁾ C. Niebuhr Reise. Kopenhagen
 . Th. II. Nr. I. A. B. G. H. Tab. XXIV, XXXI.
 ir Robert Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. 1817
 1820. London 1821. 4. Vol. I. ¹⁴⁹⁾ Chr. Lassen die
 ersten Keilinschriften von Persopolis, Entzifferung des Al-
 etc und Erklärung des Inhaltes. Nebst geographischen Unter-
 suchungen über die Lage der im Herodoteischen Satrapienverzeichniße
 in einer Inschrift erwähnten altpersischen Völker. Bonn 1836.
 S. 62—117.

sachen noch in Militairangelegenheiten denselben beständigen Strapazen haben konnten. Die kleineren Völker waren den größten beigegeben, um grade Summen der Steuerquoten herauszubringen; denn es sind immer Tribute, deren Summen in zehn aufgehen. Das Verzeichniß der Keilinschrift dagegen zählt nach der geographischen Lage auf, indem es vom Mittelpuncte des Reichs ausgeht, und dann erst in westlicher, nachher in östlicher Richtung fortfährt. Es umfaßt etwa alle die Völker, die zwischen Euphrat und Tigris in West, dem Indus in Ost, dem Jaxartes in Nord, dem Indischen Meere im Süden wohnten; also alle Völker Trans im weitesten Sinne. Alle bedeutenden Völker dieses Theils der Monarchie finden sich in der Keilinschrift eben so erwähnt, wie bei Herodot, nur eine kleinere hat dieser Autor genannt, die jene Inschrift nicht kennt und so umgekehrt. Unter den zahlreichen noch nicht copirten Keilinschriften, hofft Ehr. Lassen, würden auch wol noch solche Völkeraufzählungen außerhalb Trans, auf der Westseite des Euphrat aufzufinden sein.

Die Inschrift nach Lassens Lesung¹⁵¹⁾ und Uebersetzung lautet nun also:

Von Zeile 1 bis 7.

âd ^a m	dâr ^h a ^w us ^ʿ	k ^ʿ sâ ^h çî ^a h	w ^a z ^a rk
Posui	Darius	rex	magnus
k ^ʿ sâ ^h çî ^a h	k ^ʿ sâ ^h çî ^h ânâm		
rex	regum		
k ^ʿ sâ ^h çî ^a h	d ^a ng ^h unâm	tê ^s âm	p ^s unâm
rex	populorum	horum	bonorum
vis ^t açp ^a ng ^h â	-p ^u t ^ʿ		
Vistaspis	filius		
ak ^ʿ âm ^a ni ^s i ^a h	çâ ^t i ^a h		
Achaemenius,	nobili genere,		
dâr ^h a ^w us ^ʿ	k ^ʿ sâ ^h çî ^a h	w ^a s ^ʿ nâ	aur ^a mazdân [~]
Darius	rex	voluntate	Auramazdis
imâ	d ^a ng ^h âwa	thâ	
Hi	populi	illi	

¹⁵¹⁾ Lassen a. a. O. S. 146.

Dieser letzte Satz geht offenbar auf die dabei befindlichen Abbilder in der Sculptur; dieses hier ist Darius, der nach dem Willen des Ormuzd König ist, diese hier abgebildeten sind die Völker, nämlich die guten, nämlich die Feueranbeter d. i. die gläubigen, oder die, welche Tribute darbringen.

Fortsetzung Zeile 7 — 10: ¹⁵²⁾

âd ^a m	âd ^a rs ⁱ âh	adâ	ânâ	pâr ^a çâ	kâra
Parsi	debellator.	Heic	hi	Persae	ministri.
thâ	ayâm	ât ^a rç	m ^a nâ.		
hâ (populi)	adorationem	igni,	mihî		
hâg ⁱ â m	âb ^a r.				
tributa	attulerunt.				

Es folgen nun, nachdem der Name der Perser selbst Par^aça (Nom. Plur. im Zend) in der Keilschrift genannt ist, die Völkernamen: 3. 10 — 18 ¹⁵³⁾ in folgender Ordnung:

1) Choana, 2) Media, 3) Babylon, 4) Arbela, 5) Assyria, 6) Gudrâha, 7) Armenia, 8) Cappadocia, 9) Çapardia, 10) Hunae; tum hi, 11) Uscangae; porro hi, 12) Drangae; porro regiones hae, 13) Parutes, 14) Açagartia, 15) Parthae, 16) Zarangae, 17) Areiae, 18) Bactria, 19) Çugdia, 20) Chorazmia, 21) Zatagadu, 22) Arachosia, 23) India, 24) Gadar, 25) Çacae, 26) Maci.

Diese Aufzählung beginnt im Westen der großen Salzwinste und schreitet dann zu dem fort, was östlich daran lag; warum einige Völker übergangen sind, ergibt sich vielleicht aus der Eigenschaft, welche nur diesen aufgezählten, als gute Völker, wegen des Feuerdienstes oder der Tributzahlung, beigelegt wird. In der herodoteischen Aufzählung der XX Persischen Satrapien (vom Zendwort 'Sôitrapaitis, contr. sôitrapâ nach Lassen) des Darius, werden gegen 70 verschiedene Völkernamen aufgeführt, davon aber etwa die Hälfte den außer-iranischen Landschaften angehören, also einige 30 zu Iran; das Völkerverzeichniß der Keilschrift führt mit dem der Perser in der achten Zeile an 27 Völkernamen auf; der Prophet Daniel, im 6 Kap. V. 1, gibt dem Lande des Darius 120 Statthalterschaften. Die feh-

¹⁵²⁾ Lassen a. a. O. S. 160.
S. 49, 60.

¹⁵³⁾ ebend. S. 152 vergl.

lenden Namen werden sich vielleicht noch in andern Keilschriften auffinden lassen.

I. Die Abtheilung der 10 westlichen Völker des Perser-Reiches.

1) Qwan, Choana¹⁵⁴⁾ im nordöstlichen Medien, womit Aufzählung beginnt; hierunter ist, wie wir schon oben sahen, Landschaft des antiken Rhagae begriffen (s. oben S. 67). Murt glaubte Choana im Namen der Persischen Stadt Kom zu derzufinden (Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 177).

2) Mad, d. i. Madai¹⁵⁵⁾; Μηδος, Media.

Hier ist der Name des Landes, nicht des Volks genau dessen Lesung in der Keilschrift dem Madai von Japhets Stamme (1 Buch Mose 10, V. 2), in der Mosaischen Völkertafel zugeordnet steht. Mit dem vorhergehenden Choana zusammengenommen wird damit alles umfaßt, was die Alten zu Medien rechneten dem Range nach das zweite Land der Monarchie, da das Perser das zuerstgenannte auch das erste war, und obenein bußfrei (Herod. III. 97). Herodot begreift dieses Media in der zehnten Satrapie, wo er Ekbatana und das übrige Medien nennt, die Parikanier und Orthokorybantien, welche zusammen 450 Talente zu zahlen hatten (Herod. III. 92). Ekbatana ('Αγβατάνων) gilt hier nur als Mittelpunkt der Satrapie, in dem übrigen umherliegenden Medien. Die beiden andern Völker (Παρικανίων καὶ Ὀρθοκορυβαντίων) sind aber verschiedene Stämme, die wol nicht zu den Medern gehörten, sondern nur der Steuerrolle zu ihnen geschlagen waren. Die erstern die Parikanier, werden in der XVII. Satrapie mit den Aethiopen Asien (d. i. den Gedrosiern) noch einmal von Herodot genannt wo sie als Wüstenbewohner erscheinen, die zwischen Gedrosien und Medien umherziehen mochten, daher sie zweierlei Satrapien angehören konnten. Daß ihr Name mit dem Cultus einer Rika verwandt sein mochte, ist oben schon angeführt (s. ob. S. 67). Der eigentliche Name des zweiten jener Stämme scheint, Lassen korub gewesen zu sein, dem das Zendwort ērēdva, ardva, d. i. „hoch“ vorgesetzt wurde, was in ὀρδο verwasen zu der gräcisirten Form der Ὀρθοκορυβαντίων führte, deren F. Kennel nach Currimabad verlegte, dessen Lage auch La

¹⁵⁴⁾ Lassen a. a. D. S. 115.

¹⁵⁵⁾ ebend. S. 63.

Iran-Plat., Völkerverzeichniß, Babylon, Arbela. 89

für sie als richtig anerkannt, ohne dem Grunde dazu nach dem Laute beizupflichten. Uebrigens kommt ihr Name in Keilinschrift nicht vor.

3) Bâbis'us, Babylon¹⁵⁶⁾.

Im Zend fehlt der Buchstabe l, wie auch im Altpersischen davon keine Spur vorhanden ist. Hier wäre also Babylon, wenn nicht die Namen zweier Capitalen in dem einen vereint wären, nämlich „Babi s'u's“ wo dann Babel und Susa (s'm der Hebräer) zugleich vorkämen. E. Burnouf liest hier Baboluch¹⁵⁷⁾. Bei Herodot (III. 91. 92) ist Babylon ein Theil der neunten, der Assyrischen Satrapie, dagegen bildete Susa und das übrige Land der Rissier, die achte. Susa und die Rissier kommen sonst in der Keilinschrift nicht vor; falls das erstere nicht gemeint ist. Susa, als Residenz der großen Könige und wahrscheinlich Capitale des frühern Reiches Elam (Jesaias XII. 6), das schon in der Mosaischen Völkertafel auftritt (1 B. Mos. 10. B. 22), des Landes der Elamiten (Elymais, Elymaeer), scheint kaum in einer solchen Völkeraufzählung übergangen sein zu können, daher Vereinigung beider Namen wahrscheinlich wird.

4) Arbâh, Arphachsad? Arbela, Erbil¹⁵⁸⁾.

Arbach, zu lesen Arabâh in der Keilschrift, daher entweder der Arapach-itis ein Theil Assyriens (bei Ptolem. VI. 1. fol. 148 ed. Bert. Ἀραπαχίτις) und Arphachsad der Genesis (1 B. Mos. 10, 22), was aber im geographischen Zusammenhange zu weit nordwärts liegt, und ein zu kleiner Theil ist, um hier neben Assyrien genannt zu werden; oder Arbela Ἀρβηλα (Strabo XVI. 1. §. 3. fol. 737 ed. Cas.) das heutige Erbil, Erdebil.

5) Aṣurâ, Aturia, Assur, Assyria¹⁵⁹⁾.

Dieser Name neben Arbela gestellt, ist offenbar Assyria, in dessen verschiedenen Schreibeweisen die Laute ss, th, t, d, oder mit t wechseln, welches letztere, wie sich aus Dio Cassius LXVIII. 28 historischem Zeugniß (Ἀτυρία b. Dio Cass., Ἀτουρία b. Strabo) ergibt, die einheimische Aussprache des Landes und Volkes war. Dieses Aturia, das auch Strabo in der angeführten Stelle mit Arbela ganz auf gleiche Weise zusammenstellt (Atu-

¹⁵⁶⁾ Lassen a. a. D. S. 67.

¹⁵⁷⁾ E. Burnouf Mem. a. a. D.

p. 138.

¹⁵⁸⁾ Lassen a. a. D. S. 69—71.

¹⁵⁹⁾ ebend.

S. 71—73.

ria aber grenzt mit den Orten um Arbela, und hat den Stratos zur Zwischenscheide), scheint also ganz in Uebereinstimmung mit dem Persergebrauch, das ursprüngliche Assyrien gewesen sein, von welchem aus der Name sich über die angrenzenden ursprünglich verschiedentlich benannten Länder, bald im engern, bald im weitern Sinne erstreckte.

6) Gudraha, Kudraha¹⁶⁰⁾, Kurden, Gordyene. Kurdenstämme.

Jene Kudraha folgen nun den Völkern zwischen Assyrien, Armenien und Kappadocien; also in den Sizen der heutigen Kurdenstämme, im alten Gordyene. Strabo und Herodot gehen allein über diese Völkerschaft der alten Zeit wahrscheinliche Auskunft. Strabo XVI. Assyr. §. 24. fol. 747 ed. Cas. sagt¹⁶¹⁾: „Am Tigris liegen die Ortschaften der Gordyaeer (τὰ τῶν Γορδυαίων χωρία), welche vormals Karduchen hießen (οὗς οἱ παλαιοὶ Καρδούχους ἔλεγον), was wol mit Kardaken im altpersischen gleichbedeutend ist, von denen Strabo XV. bei den Persern sagt, Periplus §. 18. fol. 734, daß dieses Wort so viel als „Räuber“ bedeute, denn Karda bezeichne Tapferkeit und Kriegsmuth (καλοῦνται οὗτοι Κάρδυκες, ἀπὸ κλοπείας τρεφόμενοι· κάρδα γὰρ etc.

An einer andern Stelle, wo Strabo (XI. Media §. 2 und fol. 523 ed. Cas.) von Atropatene (Ἀτροπατία)¹⁶²⁾ spricht, sagt er, dieses liege in Osten von Armenien und Matiane, westlich von Groß Medien, nördlich von beiden. Von dessen nördlichsten Theile heißt es: „er sei gebirgig, rauh, kalt, der Wohnsitz der Bergvölker Radusier, Amarder, Sapyrer, Kyrten und anderer solcher Art, welche Umherzügler und Räuber sind. Denn auch im Zagros und Niphates wohnen die Völkerschaften zerstreut; auch die Kyrten und Marder in Persien (Amarder), und die noch jetzt gleichnamig benannten, in Armenia, sind alle von gleicher Beschaffenheit.“ Bei diesen verschiedenen in ähnliche Wohnsitze zusammenfallenden kleinern Völkerschaften, bemerkt Lassen, konnten die Radusier nicht unter jenen Kudraha gemeint sein, da sie zu weit hin gegen das kaspische Meer wohnen, auch ihr Name zu sehr abweichend sei. Die Kyrten, die auch in Armenia am Berge I

¹⁶⁰⁾ Lassen a. a. O. S. 81 — 86.

Tzsch. T. VI. p. 289. in Assyria; ib. XV. p. 229.

¹⁶¹⁾ Strabo XVI. p. 747. ¹⁶²⁾ Strabo XI. p. 523.

X, ed. Tzsch. T. IV. p. 546, 550; f. b. Großkurd Th. II. S. 42.

phates saßen, würden eine passendere Vergleichung darbieten, wenn es nicht eben wieder eine andere Benennung für Kurden wäre: denn der Niphates ist ein Theil des Gordyene Gebirgs, dessen südliche Fortsetzung der Zagros ist. Es ist ein Volk zu suchen, das zwischen Armenien und Assyrien saß; aber eben dafür passen am besten die Kurden, deren Stämme gerade auf dem Scheidegebirge beider Länder haufeten, und damals unter den verschiedenen Namen der Karduchen, Gordyaeer, Kyrtyer erschienen. Es wahrscheinlich sind die Marder, Tapurier, Kadusier ebenfalls nur andere Stämme desselben Volks, das so weit umherstreifte. Bei Herodot mußte man den Namen entweder in der XVIIIten Satrapie der Matiener, Sapirer, Alarodier suchen, oder in der XIIIten (III. 93), wo Paktyike, und die Armenier und ihre Nachbarn bis an den Pontus Eurinus). Die XVIIIte streckt sich offenbar von der Ostseite Armeniens, von Matiane aus bis zum Araxes hin, die XIIIte umfaßt Armenien und die Küste in nordwestlicher Richtung bis zum Pontus. Paktyike mußte also hier identisch mit Gordyene sein; die Lesart ist aber verdächtig, da derselbe Name im östlichsten Persien zweimal in Verbindung mit dem Kaspatyros (Herod. III. 102, IV. 44) vorkommt. Deshalb vermuthet Lassen, es werde hier, Herodot, wahrscheinlich statt Paktyika des Volkes der Kurden erwähnt haben, das er später unter dem Namen der Chaldeer in derselben geographischen Stellung (Herod. VII. 63, Ἀσσύριοι τοῦτον δὲ μετὰ χaldaioi) auführt, nämlich die nördlichen Chaldeer, die Xenophon noch im Armenischen Gebirge vorfand (Anab. IV. 3. 4.).

7) Armin, Ar^amin, Aram, Armenier¹⁶³).

Schon Strabo in alter Zeit und Michaelis in neuerer (Spiegel. II. 120) haben das Wort mit Aram in Verbindung gebracht, und nach Moses Choren. soll Aram einer der Stammväter der Armenier gewesen sein, nach dem die fremden Völker das Land so benannt hätten, was aber wol erst spätere Ansicht sein mag. Daß die Griechen schon Armenier sagten, geht aus Herod. III. 93 hervor; ob aber das Wort Syrisch oder Persisch war? wenn er sich als Zendname nachweisen ließe, so würde er wol die beste Aufklärung geben, meint Lassen; der alte historische Kern des Namens der Arier, Aryas, zu deren Sprachgebiet

¹⁶³) Lassen a. a. O. S. 84—86.

die Armenter entschieden gehören, scheint ihm darin verborgen zu liegen ¹⁶⁴).

8) K^atp^at^uk, Kappadokien ¹⁶⁵)

Das Land unmittelbar auf Armenien folgend; das pp leicht erklärliche Assimilation des t, das zwischen zwei Vokalen wie im Zend steht. Die Parfen sollen die Kappadocier, die „weißen Syrer,“ Leuco Syri nach Strábo, genannt haben: das Wort dafür ist aber unbekannt; jenes scheint dies nicht zu bedeuten. Herodot erwähnt die Kappadocier in seinem Satrapienverzeichnisse nicht; aber Rennell ¹⁶⁶) hat bewiesen, daß die Syrer seiner letzten Satrapie (Herod. III. 90) Kappadocier sind. Die Wurzel dieses antiken Namens der Keilinschrift ist noch unermittelt.

9) Ç^ap^ard ¹⁶⁷), Σάνειρες, Saspiren.

In den Keilschriften ist das d gegeben, welches aber am Ende des Namens bei Herod. VII. 79 und III. 94 fehlt, wo auch in der letztern Stelle das s vor dem p wegfällt, wie in der Keilinschrift. Sie kommen in der XVIIIten Satrapie mit Matienern und Alarodiern vor. J. Rennell ¹⁶⁸) hat gezeigt, daß diese Satrapie nordöstlich an Armenien grenzte, nach Herodots eignen Ausdruck waren die Saspiren zwischen Medien und Kolchis bekannt, wo sie vielleicht ihren im Westen gebräuchlich gewordenen, sonst noch unerklärten Namen dem Edelsteinhandel verdankten (mit dem Saporites, Sapphir) ¹⁶⁹). Die beiden andern Völkernamen dieser Satrapie kommen in der Keilinschrift nicht vor.

10) Hunâ, Hunas; Saken, Skythen ¹⁷⁰).

Wie kommen Hunen in dieser Zeit, fragt Lassen erstaunt, bei der Entzifferung der Keilinschrift hieher? und gewinnt dann durch gelehrte Forschung einen tiefern Blick in die historischen Vorgänge der Völkerzüge der ältesten Zeit, welche sich auf eine merkwürdige Weise den von uns an vielen Orten über Centralasien, über Saken und Skythen (Sai, Massagaten) aus ganz andern Quellen (zumal Erdf. Westasien Th. VII. 1837. S. 549, 670, 674, 691 und den vorhergehenden) gewonnenen Resultaten, bestätigend und höchst lehrreich für das ganze ethno-

¹⁶⁴) Indische Bibliothek Th. III. S. 70.

S. 87—89.

¹⁶⁵) J. Rennell Geogr. System of Herodotus. 2 Ed. Lond. 1830. 8. T. I. p. 315.

S. 89.

¹⁶⁶) J. Rennell a. a. D. Vol. I. p. 365

¹⁶⁷) Lassen a. a. D. S. 80.

¹⁶⁸) Vorhalle Europäischer Völkergeschichten. Berl. 1820. 8. S. 129.

¹⁶⁹) Lassen a. a. D. S. 80.

¹⁷⁰) Lassen a. a. D.

phische System Asiens anschließen. Natürlich kann man in, sagt der Entzifferer, weder die Hunnen Attila's, noch die Herrscher des Indus zu Kosmas Indicopl. Zeit, noch die späthephthalitischen Hunnen Ostpersiens zu suchen wäghen. Die Keilinschrift sind alterthümlicherer Art; ihr Name zurückreißt in die Zeit des Zendvolks, und einen Blick gebend in das alte Völkergedränge der nordwestlichen Grenzländer Iraniens. Was die Wohnsitz dieser Hunas betrifft: so ergiebt sich mit Wahrheit folgendes. Kappadocien, Armenier, die Sapiren bilden einen Gürtel, beinahe vom schwarzen bis zum kaspischen Meer. Im Norden reichte die Herrschaft der Achämeniden, nach Herod. III. 97, nur bis zu den Vorstufen des südlichen Kaukasus, die Kolcher aber, und ihre Nachbarn, bis an den Berg Iafes, brachten keinen Tribut, sondern nur Gaben nach eigenem Gutdunken. Sie können also nicht unter jenen Namen genannt sein, der Völker bezeichnete, die *bāgi-m*, d. i. Tribut (*tributum impositum*) leisteten. Diese Hunas sind also südlich vom kaspischen Meer und den Kolchiern zu suchen, wo nur der Strich der südlichen Ecke des schwarzen Meeres vom Lande der Lagen sich ausstreckt bis an die nordwestlichen Gebirge Armeniens, wo die Flüsse des Araxes und Euphrat sich beinahe berühren. Hier war Herodots XIXte Satrapie, die aus fünf verschiedenen Landschaften (Herod. III. 94: *Μόσχοισι δὲ, καὶ Τιβαρηνοῖσι, Μακρωσι καὶ Μοσσυρολκοῖσι, καὶ Μασοῖ*) bestand; diese scheint es, wurden von den Persern unter dem Namen der *Ma* zusammengefaßt. Die Tibarenen und Moscher sind die *Tibal* und *Mesch* der Mosaischen Völkertafel (1. Buch Esdr. 10, V. 2) nach Michälis Spicileg. I. 47 und Gesenius. Talmudisten erklärten diese beiden Völker aber für Hunnen. Die Keilinschrift von jener Verbreitung der spätern Hunnen wissen konnte, so gewinnt die Erklärung der Talmudisten einen neuen Werth, denn es ist eben so wenig denkbar, daß eben diese Verbreitung der Hunnen und ihrer Verdrängten, über Ostasien gegen Indien hin (s. Erdk. Westas. VII. S. 548, 672 u. f.), und auch über den Don nach Europa, sie veranlaßt haben konnte, in Bolke in einem Winkel des schwarzen Meeres diese Verbreitung zu geben.

Aber auch historisch sind in jenem Winkel der Erde Hunnen in so alter Zeit nachzuweisen: da die Perser wie die Inder, Allgemeinen, die Nomaden Turans mit dem Namen der Sa-

Strabo noch die Paraitakener, als ein gleiches Raubvolf hi das zugleich im Osten der Meder siße, aber auch die M berühre.

Dies waren insgesammt Bergvölker, daher wird der letz Name (*Παραϊτακῆνοι* d. i. Bergbewohner) eher allen gem schaftlich als einem einzelnen angehörig gewesen sein.

Marder kamen auch schon oben bei den Kurdenstämm vor (s. ob. S. 90).. Ihr Name „männlich“ bezeugt il Persischen Ursprung. Die Uxier und Kossaeer nach allen E ren eben so; nur die Elymäer (Elam) mögen aus dem ser schen Tieflande hinaufgestiegen sein, wie noch heute die Bedui an jenen Grenzabhängen umherziehen,

Die Kossaeer nannte Plutarch Kussaeer (*Alex: 72: το Κουσσαίων ἔθνος* etc.). Dies führt darauf, ihren men mit dem der Uxier zu vergleichen, dem nur ein Hauch k vorgesetzt ist. Der Altpersische Dialect läßt den Spiritus Anfange weg, auch wo das Zend ihn hat; und wenn das Kussaeer — Uxier eine appellative Bedeutung hatte, so dieser Name, wie ein anderes Appellativ dieser Regel unter fen gewesen sein. Nun werden die den Persern zunächst M nenden, Uxier genannt, die andern entfernteren Kussaeer.

Dies Appellativ scheint *Usçanghâ* d. i. die Geseßlo zu sein, *us* für *ut*, wie im Zend, und *cangh* von *ças* wie Sanskr. „regieren“ (daher *çâstra*, oder Schaster das Ge Dies Name wird ihnen als Zend von den Persern und Me beigelegt worden sein; sie selbst werden sich ruhmrediger, Marder d. h. „Männliche“ oder Tapfere genannt ha Der Gebirgszug, ihre Heimath, ist ein südlicher Ausläufer Zagros, dessen nördlichste Zweige die Karduchen berührten. I heute ziehen sich Kurden von Armenien bis Luristan hinab, im Alterthum war es wol eben so; Iranische Hirtenvölker ren es, an das freie Bergleben gefesselt, und durch weite Ba rungen zerstreut, in viele verschiedene Stämme und Namen fallend. Herodot konnte diese Uxier schwerlich in seinem Zeichnisse ganz übergehen; daher findet Lassen sie bei ihm u dem Namen seiner Orthocorybanten wieder, die zur Medis Satrapie gehörten, wie die Kussäer an Medien grenzen. M weil er, ihren Namen von *ὄρδο*, durch „hoch“ erklärte (wie i gesagt war, s. S. 88), sondern, weil Korbiana gerade da lag,

die Elmdier, Uxii, Russäer wohnten (Strabo XVI. 1. As-
 syr. §. 18. fol. 745 ed. Cas.: "Ἐστὶ δὲ καὶ Κορβιανὰ ἐπαρχία
 τῆς Ἐλυμαῖδος")¹⁷⁶). Es ist klar, daß Herodot es griechischer
 sah, Κορυβαῖτες, als Κορβιᾶνοι zu sagen. Es war das Hoch-
 land der Elmdier, im weitern Sinne, wie es Strabo oft
 gebraucht.

12) Drh^hngbâ, Dranga, Dranggaei, Δραγγαί.

Von diesem Volke der Keilinschrift ist schon oben (s. S. 64)
 nachgehend die Rede gewesen.

II Die Abtheilung der 14 östlichen Völker des Perser-Reiches¹⁷⁷).

Nachdem diese beiden die West- und Ostseite vermittelnden
 Völkervölker aufgeführt sind, fährt die Keilinschrift fort, ihre
 dritte Abtheilung mit den Worten bezeichnend: Utâ dâng-
 hâwâ thâ, d. h. porro regiones hae: und von diesem Sage
 „weiter diese Länder“ folgt die neue Reihe des Namenver-
 zeichnisses des östlichen Persis, also, eine Anordnung nach zwei
 Abtheilungen, der auch die Darstellung der Reliefs-
 sculpturen, deren Erklärung sie abgeben sollten, entsprechen
 mußte. Die Völker traten also auch in den Abbildungen in
 zweierlei Reihen auf, in der gegen Westen: Medien, Ba-
 bylonien und den Tigris aufwärts; und in der gegen den Osten
 gehend, bis zum Indus. Einzeln stehen in der Mitte die Uxier
 und Dranger, und keiner von beiden großen Abtheilungen, als
 die Gefassten, angehörig. Von den Uxiern läßt sich leicht auf
 der Karte sehen, mit welchem Rechte; die Dranger scheinen eher
 der zweiten östlichen Hälfte zuzufallen. Dânghâwâ heißt nun in
 der altpersischen Sprache der Keilschrift, und im Zend, als Fe-
 mininum, so viel als Land, danghu, oder dahu, als Masculinum
 der Volk. Das Verzeichniß führt nun folgende Namen von
 Landschaften und Völkern auf:

13) Parutah¹⁷⁸), Pourutô, Parvatah, Παρυῆται,
 Α-parytae. Bergland Kohistan.

Parutah das nächste Wort heißt „Berg,“ wie im Zend
 Pourutô, im Sanskrit Parvatah, (von pouru im Zend Berg,

¹⁷⁶) Strabo XVI. ed. Tzsch. Vol. VI. p. 279.
 a. a. D. S. 98.

¹⁷⁷) Lassen
¹⁷⁸) Lassen ebend. S. 99—100.

mit dem Suffix *ta*; im Sanskr. *parn*, mit dem Suffix *ata*. Aber zugleich ist es der Zendname ¹⁷⁹⁾ eines Landes und Volkes, den auch Ptolemaeus (VI. 18 ed. Bert. fol. 165) aufbewahrt hat, *Παρυῆται*, *Παροῖται*, *Παρουῆται*, den Mann V. Pers. p. 78 — 88 mit den benachbart genannten Parguet (*Παργυῆται* bei Ptol. l. c.), mit Recht für identisch demselben Bergvolke vindicirt, das im Norden der Arachoten wohnen muß in einem Bergzuge, welcher die Parachoten von den Parapansaden (offenbar auch nur ein „Bergvolk“ von derselben Abkunft *παρο παρισός*, von *pouru* oder *paru*, Berg) trennte. Aus der Keilinschrift ist offenbar, wenn schon jenes Wort, im allgemeinsten, jedes Gebirge bezeichnen konnte, doch speciell daselbst des Ptolemaeus gemeint, das eben daher seinen Namen erhalten konnte; denn im Zend Avesta folgen auf *Purutah* die Länder *Mouru*, *Haroïou*. Es ist demselben Lande, auch in neuerer Zeit der persische Name „*Rohistan*“ d. i. Bergland (von *Roh* Berg) bekanntlich geblieben. Die *Paryetae*, bemerkt Lassen, sind bei Ptolem. mehr nach der Ostseite der Gebirgsreihe ausgedehnt als die Keilinschrift die *Parutah* ansetzt, denn sie geht bei ihrer Völkeraufzählung von Persis zuerst nach dem See Zareh, und dann nördlich mit westlicher Neigung. Herodot gibt uns nicht diesen einen Localnamen, sondern, wie auch anderwärts, von mehreren auf demselben Locale hausenden Völkerschaften. In der Keilinschrift sogleich Herodots *Sagartii* finden, wird die Gegend in seiner XIVten Satrapie (III. 93) enthalten sein, zu der außer den *Sarangern* und *Sagartiern* die *Thamander*, *Utier* und *Myter* gehörten; vielleicht nur die zwei letzteren, weil sich die *Myter* wahrscheinlich auch in der Keilinschrift zeigen werden. Es ist wol der Name der *A-paryten*, in der siebenten Satrapie (Herod. III. 91) mit dem *a* vorgesetzt, wie *A-marder* bei Strabo, also kein *a* privativum. In der vieldeuteten Stelle am hypothetisch gebliebenen Fluß *Akes* wohnen um den Bergkessel, aus dem derselbe nach fünf Seiten geflossen sein soll (Herod. III. 117), die *Chorasmier*, *Hyrtanier*, *Parther*, *Saranger* und *Thamander*, wodurch letztere sich mit dem der *Parutah* als identisch zusammenzufallen scheint, wobei jedoch der Fluß noch immer zu enträthseln bleibt.

¹⁷⁹⁾ H. Burnouf *Commt. sur le Yaçna* l. c. p. C — CII.

14) Aṣagart, Sagartii¹⁸⁰⁾.

Von aṣa (Stein, Fels, wie auch im Sanskr.) und garta im Sanskr. Höhle; etwa „Land der Felshöhlen.“ An Parutah wird ein Schluchtenland grenzen, meint Lassen, das hiedurch bezeichnet werde. Die specielle Localität ist allerdings noch nicht ermittelt; sollte es hier ein Land der Katabothren, oder Schluchten, wie am Kopais, Ece in Bdotien, oder am Phonea und Stromphale im Peloponnes geben? so wäre die problematische Stelle Herodots vollkommen erklärt, und der verschwundene Akt kein Wunder (Herod. III. 117). Aus Herodot, bemerkt Lassen, sehe man, daß die Sagartii an Hyrkanien, Parthien, Rhosmien grenzten, d. h. wir müssen sie in nordwestlicher Richtung von Drangiana suchen; und da in der Keilinschrift die Parther wirklich folgen: so kann hieran kein Zweifel sein. Herod. VII. 84 beschreibt sie als ein persisches Hirtenvolk, mit 8000 Reitern, mit persischer Sprache, nach Küstung zwischen Persern und Paktiern stehend. Als Nomaden ist es kein Wunder sie so weit von Persis entfernt zu finden. Ptolem. VI. 2. ed. Bert. fol. 148, im Abschnitt von Medien sagt: den Osten nehmen die Berge der Sagartii ein, nach ihnen dehnt sich Choromithrene bis nach Parthien hin aus. Der Zagros ist hier im allgemeineren Sinne für die südöstlich streichenden Bergzüge Mediens überhaupt zunehmen, die an den Grenzen der Wüste und nahe den Kaspiischen Pfosten stehen: denn hieher versetzt sie die Nähe Parthiens. In die bekannte Zagrospässe, im engeren Sinne, gegen Assyrien versetzt, würde man die Sagartii zu weit gegen den Westen vorrücken.

15) Parṣawa (P^arṣ^aw^a), Παρσῶι, Parther¹⁸¹⁾.

Die ältere griechische Form der Παρσῶι bei Hecat. ed. Klaus. p. 93, nach des Athenaeus Fragment, und bei Herod. III. 93, entspricht zunächst dem Namen der Keilinschrift, wo das ζ nur durch das θ ersetzt ist, ein Laut, den die Indier nicht hatten; daher sie ihn durch d, in Parada in der Sanskrit Benennung der Perser und Parther (s. Asia Bd. V. Westas. S. 680) bezeichnet haben. In der spätern Form der Παρσῶναι der Masdonier (bei Arrian III, 28) ist noch ein u eingeschoben, das Iud. Charax p. 7 im Compositum Σαυλῶν Παρσῶναισιν wiebergiebt. Herodots XVte Satrapie (III. 93) wird in der Keil-

¹⁸⁰⁾ Lassen a. a. D. S. 101.¹⁸¹⁾ ebend. S. 102.

100 West-Asien. II. Abtheilung. §. 2.

inschrift nach den einzelnen Völkern der Parther, Chorasmier, Sogher und Arier aufgeführt.

16) Zarak (Z^ar^ak), Zarangae, Sarangen.

17) Aria (Ar^ay^aw^a), Arianen.

18) Baktris, Baktrien, Baktrier.

Von den drei Landschaften der Sarangen, Arianen und Baktrier, welche auf der Keilinschrift in dieser Folge stehen, ist schon oben, insofern das Zend und die Keilschrift darüber Aufschluß gibt, hinreichend die Rede gewesen. Auffallend ist es, daß nach den Zarangae, die Keilinscription, sowol die Hyrtanier (s. oben S. 64) übergeht, als auch alle Völker der Alten Satrapie Herodots (III. 92), die Caspii, Pausicae, Pantimathi und Daritae nicht nennt.

19) Çugd, Soghd, Soghdiana.

Auch hiervon ist im obigen vollständige Erläuterung schon durch die Zendtexte gegeben (s. ob. S. 51).

20) Quarazmiah (qâr^az^mih der Keilschrift), χορασμία, Chorasmien, Quairizām, Kharizm.

Die Form der Keilinscription¹⁸²⁾, welche Lassen entziffert hat, gibt vollständig die griechische, älteste Schreibart dieses Landes bei Hecataeus (ed. Claus. p. 93) und Herodot (III. 93, 117) wieder; die Zendform Quairizām, davon das moderne Kharizm der Orientalen, hat E. Burnouf¹⁸³⁾ als Ländernamen im Jesht Mithra Carde 4. unmittelbar hinter den Namen Harōiu, Mouru und Soghd aufgefunden, wo es von Anquetil zuvor nur als „lieu délicieu“ übersetzt war, weil er nicht daran dachte es für einen noch bestehenden geographischen Namen in Anspruch zu nehmen, der doch durch die copulative Partikel tcha (d. h. „und“) an die vorhergehenden Ländernamen geknüpft war. Die Zendform ist nach Burnouf Quairizēm, von zem (terre) und qairi von der Wurzel qar (manger), also aliment, nourriture, die Erde, welche Nahrung darbietet, also das Fruchtland. Die Zendsprache geht demnach auch, wie in Soghdiana, so in Chorasmien, weiter westwärts, über die Grenze des heutigen Persiens an dessen Nordrande hinaus.

¹⁸²⁾ Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. D. S. 107.

¹⁸³⁾ E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. D. p. CVIII.

Iran-Plateau, Völkerverzeichniß, Sattagyden. 101

21) Zatagadus (Zatagadus der Keilschr.), Sattagyden¹⁸⁴⁾, ein Paropamisaden Volk.

Herodots VIIte Satrapie (III. 91) umfaßt die Sattagyden, Gandarü, Dadicae und Aparytae. Es folgt in der Keilschrift nach diesen Sattagyden, Arachosien, und dieses wird helfen die Lage des Volks zu bestimmen, dessen Lesung schon einige Schwierigkeit hat, weil die Lücke der Keilschrift nach dem g erst durch die Conjectur, nach Lassen, sicherlich durch ein d ausgefüllt werden muß. E. Burnouf hat hier, wie wir oben schon anführten, indeß andre Namen¹⁸⁵⁾ lesen zu müssen geglaubt, die jedoch in diese geographische Stellung der besagten Aufzählung nach nicht gehören. Denn diese Keilschrift geht zuerst vom östlichen Rande der Wüste aufwärts bis Parthien, erwähnt dann der daranstoßenden aber etwas östlicher, also von Persepolis, entfernter gelegenen Zaranger und Areier, dann der sich immer mehr gegen Norden entfernenden Baktrier, Soghder, Chorasmier. Hier ist aber der Zug gegen Norden geschlossen, und es fängt gleichsam ein neuer ethnographischer Meridian an, auf dem wir die Sattagyden und das zunächst folgende Arachosien zu suchen haben. Da das letzte deutlich ist, so scheint der Rückweg von N. nach S. längs dem Meru-rud (Margus), hinter Areia (Herat), nach dem Gebirg Paropamisus zu führen, an dessen Schwerte Arachosien liegt. Es ist jetzt das Revier der Simaks und Harezis. Herodot erwähnt der Paropamisaden nicht (wie Arrian, Strabo, Ptolem. u. A.) namentlich; die Völker die, er nennt: Sattagyden, Gandarier, Dadiken und Aparyten, können aber nicht gut anders hingestellt werden, und nach Bestimmung der übrigen Satrapien bei Herodot, so wie der übrigen Völker in der Keilscription bleiben in der That nur die Landschaften Margiana und Paropamisus für sie übrig.

Andere Auslegungen, die Lassen schon scharfsinnig widerlegt hat übergehend, bemerken wir hier nur, daß schon Hecataeus (ed. Klausen p. 94) die Γάρδαγα, Ἰνδῶν ἔθνος, an den Indus setzt (Lassen Pentap. p. 15), und daß die Herodoteischen Gandarier, die er seinem Milesischen Vorgänger, wie vieles andre entnommen, eben dahin zu setzen sein werden, diese Gandarier also geographisch von den spätern, vielleicht erst weiter westwärts angesie-

¹⁸⁴⁾ Lassen a. a. D. S. 108.—112.
sur deux inscr. cuneiformes p. 156.

¹⁸⁵⁾ E. Burnouf Mem.

delsten Bewohnern der Stadt *Tádap*, bei Isidor. Charax p. 7, zu unterscheiden sind. Da nun aber die Gandarier des Herodot in die Nähe des Indus gesetzt werden müssen (s. Erdk. Asia Bd. II. 1833. S. 1087 u. f.), so werden die übrigen drei Völker wol eben so zwischen Arachosien südlich, und Bactriana nördlich gesucht werden müssen. Lassen hält mit größter Wahrscheinlichkeit dafür, daß Margiana zu einer der benachbarten Satrapien gehört habe, und daß jene VIIte Satrapie (III. 92) Herodots, mit den Aparjten, Dadiken und Gandaren nebst den Satagaden der Keilinschrift in dem Paropamisadischen Gebirge, und von da an bis zu dem Indus zu suchen sei (vergl. Not. b. Lassen p. 110—113; Erdk. Asien B. II. S. 654, über Dadiken; S. 1087 üb. Gandaren und Pakttyer u. a. D.). Die hier mit den Sattagaden so eng verbundenen Gandaren, sind nach Lassens merkwürdigen Forschungen, ein weiter gewandter Stamm desselben Volks, wie die Aparjten (identisch mit Parjeten, den Bergvölkern des Paropamisus) und Sattagaden, welche, wenn jene den Westen, so diese den Süden des Paropamisus eingenommen haben werden; insgesamt Paropamisaden. Sie bezeichnen nur den Weg, den vor ihnen die Sanskritredenden Indier (s. Erdk. Asia Band IV. Abth. 1. S. 495, 500), nach ihnen aber die Saken, Hunen (Sakas, s. ebend. S. 485 u. a.), Indoskythen (s. Erdk. Asia Bd. V. Westasien. S. 691 u. f.), Guraer und Assakanen¹⁸⁶⁾ die ältesten der Afghanen, wie später die heutigen Afghanen und andere, nach Indien (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 554 u. f.) eingeschlagen haben. Zu jener ältesten Einwanderung nach Indien gehören auch die Bahlitas der Sanskritschriften, d. i. die Baktrier im Pendjab (Pentapot. Ind. p. 21 bei Lassen, öfter mit Bahikern und Arattas zusammengestellt, Erdk. As. ebend. S. 459), und die bei Arrian ganz isolirt, am Zusammenfluß des Afesines und Indus, zur Makedonier Zeit schon erwähnten Sogder (*εἰς τῶν Σόγδων τὸ Βασίλειον*, Arr. Exped. Al. VIII. 15. 8. ed. Schm. p. 379). Zu ihnen kann vielleicht, wie Wilson vermuthet, auch der im Epos der Indier so gefeierte Name der Pandavas (Pandu s. Asia Bd. II. S. 1094—95) gezählt werden.

¹⁸⁶⁾ G. Ritter über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kautafus. Berlin 1832. 4. S. 37.

Iran-Plat., Völkerverzeichniß, Hindu, Gadar. 103

Das mehr westliche Gadar des Isid. Charax., geographisch von den Gandaren im Pendjab und in Kabul zu trennen, scheint sich in den Candari bei Plin. VI. 18 wiederzufinden: Chorasmii, Candari, Paricani, Sarangae. Diese letzteren sind aber fälschlich mit den Zarangern zusammengestellt; sie waren ein skythisches Volk, wogegen er ganz richtig, wie seine ältern Quellen, unterscheidet Drangae, Evergitae, Zarangae (Plin. VI. 25).

22) Araqatis (Ar^aq^atis der Keilschrift), Haraqaiti im Zend; Arachosia.

Die Uebereinstimmung beider Quellen, des Zend wie der Keilschrift mit der Griechischen Berichterstattung ist schon oben hinreichend nachgewiesen (ob. S. 61).

23) Aid^{us}, Hindu, Indien¹⁸⁷.

Die Zendform dieses Namens ist Hindu. Nicht ganz Indien, nach moderner oder griechischer Bezeichnung, kann damit gemeint sein, denn zu jener Zeit, da das Zend noch im Munde des Volkes lebte, mag der Name Indien für das mächtige, hinter dem Indusstrom ausgebreitete Land noch keineswegs mit diesem erst durch Irrthum, durch Ausländer, auf dasselbe übertragenen Namen, belegt gewesen sein. Welches Indien aber hier als ein Persern tributpflichtiges Land gemeint sei, ist nicht schwer zu bestimmen. Es ist das Volk der Saindava, der Anwohner des Indus gemeint, zunächst die an Arachosien grenzenden über die Indus der Westseite des Indus, s. Abhdl. über Alex. Gr. Feldzug am Ind. Kaukasus S. 9—11), von denen das Volk der Sudraer oder Drydraer (s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 467), Kriegsdienste bei den Persern nahm¹⁸⁸). Der Name der Keilschrift ist sicher vom Indusflusse Si^udus (As. B. IV. Abth. S. 451, 458) abzuleiten, nämlich in der Form Saindu, oder in persischer Sprache ohne h und n „Aidu“ im persischen Dialect der Keilschrift. Die ältere Zendform Hindu also wol sehr frühzeitig der allgemeine Name des ganzen Landes der Indier geworden.

24) Gadar (G^ad^{ar} der Keilschrift), Gandarier¹⁸⁹).

Nach Erwähnung der Indier wendet sich die Aufzählung aber aufwärts gegen Norden und setzt zuerst die Gandarier,

¹⁸⁷) Lassen Altpers. Keilschriften a. a. O. S. 113—114.

¹⁸⁸) Lassen Pentapot. Indic. p. 26—27.

¹⁸⁹) Lassen Altpers. Keilschr. S. 114.

die also deutlich die an Indien grenzenden sind, wodurch obigen seine Bestätigung erhält. Von da geht die Aufzählung über die Grenzen des Reichs hinaus, zu den herumziehenden Horden der Skythen.

25) Çaka (Ç^akā der Keilschr.), die Sakae, Saken¹⁹⁰⁾.

Hier folgt der schon dem Herodot (VII. 64, vergl. Erdf. W. Bd. V, Westas. S. 672, 674 u. s. w.) bei Persern wie im Sanskr. allgemein bekannte Name nomadischer Reitervölker, also lang vorher, ehe sie die ruhmvollen Besieger baktrischer Hellenen wurden. Hier sind es wol nur diejenigen Saken, vom besondern Stamme der Amyrgier, welche mit Xerxes Heere zogen. Von andern mehr westlich vorgedrungenen ist schon oben, unter Nr. 10, bei den Hunas die Rede gewesen (s. ob. S. 92). Wenn Herodot die Saken mit den Kaspiern in der XVten Satrapie (III. 93) zusammenstellt, so ist dies wol nicht geographisch, sondern bloß von der Steuerrolle zu verstehen, denn die Saken wohnten damals noch über Baktriane hinaus. Nicht unwichtig ist diese Aufführung der Saken, der ältesten Zeit in der Keilschrift, als eines der vier Hauptvölker der Erde (Herod VII. 9), das schon vor Cyrus Zeit, unter dem Medler Könige, Cyaxares ganz Iran und den Südwesten Asiens bis Phrygien, Pontus, Medien, Syrien plündernd durchstreifte¹⁹¹⁾, zur Bestätigung dessen, was wir früher über ihr Verhältniß (Se, Sai, Saken) zur Völkergeschichte Centralasiens an den angeführten und vielen andern Stellen bemerkt haben.

26) Mak (M^ak der Keilschr.), Maci, Mexoi, Myter.

Dies ist der letzte Völkernamen der Keilschriftreihe, der sich in den Μύχωι, oder der ältern wol richtigern Lesart Μέχωι, der XIVten Satrapie bei Herod. (III. 93) vorfindet, als Maci bei Plin. VI. 26, am Kaukasus in der Nähe Baktrianes. Nach der Reihenfolge der Keilschrift müssen ihre Wohnsitze über die Sakae hinaus, in Tocharistan und Badakhschan (s. Asien B. V. 1837. Westasien S. 694, 785 u. s.) gesucht werden. Plinius Stelle gibt über die allgemeinere Bedeutung seines Caucasus keine genaue Bestimmung. Herodots Zusammenstellung der Sagartier, Saranger, Thamander, Utier mit den Mytern oder Meten,

¹⁹⁰⁾ Lassen a. a. O. S. 114.

¹⁹¹⁾ vergl. Fr. Chr. Schloffer Universalhistor. Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. Th. I. 1. 1826. S. 245 — 248.

ist nur eine Annahme, da mit ihnen sogar die Inselbewohner des Rothen Meeres aufgeführt werden. Das Wort Mak, bemerkt Lassen, habe schon in seiner Einsylbigkeit einen sehr sythischen Anstrich; aber aus andern Berichten ist es uns nicht näher bekannt. Hiemit nun ist die ganze Völkerreihe der Keilinscription geschlossen.

Anmerkung. Allgemeines Resultat für Alt-Iranische Sprache und Völker-Abstammung.

Aus diesem Fortschritt der Untersuchungen gehen, außer der gewonnenen Sicherheit und Begründung vieler oben angeführten besondern Daten, auch das Iranische Dunkel aufhellende und lichtverbreitende allgemeine Ausichten für das Ganze dieses Länder- und Völkergebietes hervor, die wir hier noch andeuten, ehe wir uns auf die labyrinthische Wanderung durch dessen weitläufige Reviere hindurchwagen, in denen es oft zum Verständniß der Gegenwart der historische Compass der Vergangenheit unentbehrlich ist.

Der Zusammenhang der entzifferten Keilinschrift¹⁰²⁾ in der altpersischen Mundart der Inschrift zu Persepolis mit den andern noch nicht entzifferten Gattungen der Keilschriften ist sichtbar; nur häufige Entzifferungen können den Grund und die Art dieser Verwandtschaft bestimmen. Doch geben die Benennung der Alten: Assyrische Schrift, ferner die Wahrnehmung, daß die Schrifterfindung zuletzt zur Zerlegung der Sylbe und Bezeichnung der einzelnen Laute gelangt (was Lassen näher verfolgte); endlich das höhere Alter der assyrischen, medischen und babylonischen Cultur, bedeutsame Winke über den Ursprung der altpersischen Schrift ab. Diese Schrift nennt Lassen die *monumentale*. Neben dieser erscheint nach der Zeit der Achämeniden, eine *Cursiv*-Schrift unter verschiedenen Formen, auf den Griechisch-Perstrischen Münzen (s. Asia Bd. V. Bestaf. S. 101 u. f.), auf den Monumenten der Sassaniden (s. ob. S. 76), endlich in den Sans und Pehlvi Handschriften. Wie sich diese zu jenen Zügen verhalten, ist noch nicht ermittelt, eben so wenig noch der dritte paläographische Gesichtspunkt, in welchem Verhältniß die Stellung der Iranischen Alphabete zu denen ihrer Nachbarvölker westlich über den Euphrat und östlich über den Indus zu den Semitischen und Indischen stehen mögen. In Beziehung auf diese letzteren bemerkt¹⁰³⁾ derselbe: es fehlen der Keilinschrift, obwohl ihr System innere Ähnlichkeit mit dem der Sanskritischen Devanagari hat, doch manche

¹⁰²⁾ Lassen Altperische Keilinschrift a. a. O. S. 179 u. f.

¹⁰³⁾ ebend. S. 61.

Mittel, welche diese dagegen besitzt. Das Wesen beider Schriften beruht auf derselben Wurzel; aber die Keilschrift ist noch weniger ausgebildet als die Sanskritschrift. Ist das Devanagari etwa erst Verwirklichung eines älteren mangelhaften Alphabets? Es war einst eine Zeit, da Indien noch nicht mit den alten Iranern religiös entzweit waren, da die in ihrem Epos Mahabharata genannten Yavana, Parada, Pahlava und Çaka (d. i. Westvölker, nämlich Jonier d. Baktrier; Parsen, Pehlvi, Saken, s. Asia IV. 1. S. 441, Bd. VII. S. 606)¹⁰⁴⁾ noch nicht vom alten Geseß abgewichen waren. Es war die Zeit, in der diese noch nicht zu Mleka oder Mletscha, d. i. Barbarenstämme (s. Asia Bd. I. Einl. S. 11; Bd. II. S. 1100) geworden waren; es ist die Zeit, in der sie noch Völker „Dainghu nicht Räuber“, „Dasyu“ heißen, wie Manu Cod. X. 45 sie nennt (Dasyu im Sanskr., Daqyu im Zend). Der Indische Name bezeichnet anfänglich Völker aus den Arischen Provinzen, da diese aber über den Indus einfielen und das Ober-Indien der Brahmanen verwüsteten, erhielt derselbe Name später die Bedeutung Barbaren, Räuber. Hatten nun, kann man fragen, die Indier damals in ältester Zeit ein ähnliches Schriftsystem, welches sie, wie die Grundzüge der Kasten-Einrichtung, der Feuerverehrung, der Sternkunde, aus dem Lande des alten Geseßes (dem gemeinsamen Stammsitze auf Merus oder Alborbhis Höhen, des Teriene Needjo), in die Ebenen des Yamuna und Ganga, jenseit des heiligen Flusses Sarasvati (s. ob. S. 61. Nr. 8.) mit hinabbrachten, und dort auf eigene Weise ausbildeten? Bis jetzt haben sich freilich noch keine Spuren eines solchen ältesten Alphabetes, östlich der Perserwüsten, in den Ländern, die Ormuzd zuerst schuf (s. ob. S. 51) gefunden; vielleicht daß die regsame Zeit auch noch diese Entdeckung bringen wird. — Wir vermuthen, daß zunächst wol die Gegend um Yazd (Yazato)¹⁰⁵⁾ in Centralpersien; das Isatichae bei Ptol. (VI. 6. fol. 152, *Ἰσατιχαι*), berühmt durch Feuercultus des Yazdan (d. i. Ormuzd, als Licht) und als letztes Asyl der von den Moslemen verfolgten Zoroasterdiener (s. Erdb. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615) am wahrscheinlichsten Ausbeute für Zendquellen und Keilschriften dereinst ergeben möchte, und dies hoffte auch unser am Ban-See verunglückter Freund, Professor Schulz aus Gießen, der jenes Yazd sich zum Ziel seiner Reise gestellt hatte.

Hinsichtlich der Geschichte der Sprachen Iran hält es Lassen, nach obigem für entschieden, daß in der Völkerinschrift Altpersische

¹⁰⁴⁾ Lassen Pentapotamia Indica p. 58.
Comm. sur le Yaçna I. c. Not. Q. p. XC.
in M. Court Conjectures sur les Marches d'Alexandre avec Not.
Jour. Asiat. Oct. 1837. p. 370.

¹⁰⁵⁾ E. Burnouf
¹⁰⁶⁾ E. Jacquet

Sprachdenkmale ¹⁰⁷⁾ aufbewahrt sind, und daß das Altperſiſche neben dem Zend parallel laufende Sprache ſei. Wie in der Ariſchen Sprachfamilie, ſind die gehaltvollen, eigenen Worte dieſes Sprachforſchers, überhaupt ſich eine identiſche Grundlage nach verſchiedenen Radien hin, in je eigenthümlicher Geſtalt vervielfältigt, aber, nach Geſetzen, die das Identiſche in ſeiner Umgeſtaltung mit Sicherheit ſtützen laſſen, wie jeder Radius ſich nachher ſpalten und in divergirende Richtungen zerlegen kann: ſo auch innerhalb des Bezirkes, welchen wir das Iranische Sprachgebiet nennen dürfen.

In jener alten Periode der Geſchichte, als die Verbreitung der Kultur friedlicher und ruhiger vor ſich ging (ſ. ob. S. 41), und keine Ströme in durchkreuzender oder entgegengeſetzter Richtung ſich aneinander brachen, breiteten ſich die verwandten Völker wie breite Flüſſe von ihren nahegelegenen Quellen bis zu den entfernten Meeren, durch weite Unterſteden in ununterbrochener Kette fort, wie die Ariſchen nach den Mündungen des Ganges und nach den entfernten Ufern des Atlantischen Oceans. Oder ſie ſenkten ſich wie ein großes binneländiſches Meer ſtagnirend in ein engeres Becken zuſammen, wie die Semitischen zwifchen den aſſyriſch-mediſchen Bergwänden und den Küſten der Meere in Süden und Weſten.

In der Kette der Ariſchen Sprachen (darin nur die Klein-aſiatischen gänzlich unbekannt bleiben) bildeten die Iranischen in der alten Zeit ein ſelbſtſtändiges Glied; noch heute behaupten ſie dieſe Stellung, obwol nicht unangeſochten, ſeitdem ſich fremde Völker aus den Ebenen der Semiten (Araber), wie aus weiten Steppen Turans (Tart.) ſich in die Iranischen Thäler eingetheilt haben. Auch der Stamm der Afghanen, mit mediſch-perſiſcher Sprache, gehört, wie Wilhelm ¹⁰⁸⁾ früher nachgewieſen hat, ſchon zu Alexanders Zeit, zu jenen Völkerteilen, der insbeſondere von großem Intereſſe, weil wir hiſtoriſch nachweiſen können, daß er ſich eben hier ſo frühzeitig ſchon zwifchen Iranische und Indische Arier eindrängte. Die drei Sprachen, die mit altangeerbtem Rechte in dem Iranischen Gebiete ſich noch behaupten, das Kirdiſche, Perſiſche, Afghaniſche haben aber alle die gleiche Verſtümmelung erlitten.

Ihr Verhältniß zu den ältern, wie zu den verwandten Sprachen der andern Gebiete zu erläutern, beruht weſentlich auf der Kenntniß der älteren Sprachen. Die neuen müſſen dort ihre Erklärung ſuchen, können ſelbſt keine darbieten, und es gehört, nach Laſſens ernſtem Worte, wahre Unwiſſenheit oder ein angeborener Fluch, dem etymologiſchen

¹⁰⁷⁾ Laſſen Altperſiſche Keilſchrift S. 181.

¹⁰⁸⁾ G. Ritter Abhandl. über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Staſus. Berlin 1832. 4. S. 11.

schon Blindenbuch-Spiele sich nicht entziehen zu können, dazu, die persischen Sprachen in unmittelbare Beziehung zu den alten Sprachen zu stellen.

Die jetzige Form der Neu-iranischen Sprachen stammt dem Jahrhunderte der Auflösung, die mit den Mohammedanern wie anderswo einbrach. Der rückwärts gewendete Blick stößt hier eine Lücke, die zwischen der alten und neuen Zeit liegt. Diese auszufüllen ist also eine vorläufige Bedingung der iranischen Sprachgeschichte.

In der mittlern Zeit, in derjenigen der Arsaciden und Sasaniden, liegen die verbindenden Glieder der alten und neuen Sprachen. Aber hier ist unsere Unwissenheit groß, so daß wir weder das Persische wie es in den Schriften der Parsen vorliegt, noch das Pachtische, die Sprache der Sassanidischen Denkmale genau kennen.

Aber auch in der alten Zeit, ehe vom Westen her die natürliche Entwicklung der iranischen Völker getrübt und gehemmt worden liegt eine Aufgabe vor, durch deren Lösung wir erst den Umkreis des Alt-iranischen Sprachgebiets ausfüllen: die Wiederherstellung der Assyrischen Sprache. In den Inschriften, zumal wenn von Schulz neugesammelten vom Ban See hinzukommen, ist ein reichendes Material, um die Grundzüge der Grammatik zu erkennen, wenn nur erst das Alphabet entdeckt sein wird.

Also auch für die Geschichte der Sprachen stellt sich die Erforschung der Keilschrift als ein Bedürfnis dar, um aus dem Nebel der Vermuthungen in den Tag der beglaubigten Geschichte hinschreiten zu können. Für einen Zweig, für das Altpersische bieten die genannten Inschriften schon erhebliche Hülfsmittel zur Darstellung der Grammatik, und ist die Masse der Texte viel kleiner, als im Griechischen, so ist dagegen die Richtigkeit und die Genauigkeit unbezweifelt, die der Abfassung sicher.

Für Geschichte möchten noch andre, unentzifferte Keilschriftliche wichtigere Resultate geben; aber die hier entzifferte ist ethnographisch für unsere Zwecke von größter Bedeutung, da sie die erste die uns in dem ältesten Völkersysteme Irans orientirt, da sie das Zendtext, mit deren fortschreitendem Studium, immer mehr und mehr erleuchtet wird, und schon gegenwärtig uns einen neuen kritischen Blick in die Berichterstattung Herodots über die XX Satrapien des Persiens unter Darius Hytaspis gewährt.

Wir schließen diese Bemerkungen, welche wichtige Leitsterne und Fingerzeige für die weitere Erforschung des ganzen geographisch-ethnographischen Ländergebietes Irans zu enthalten scheinen, mit einer Bemerkung. E. Burnoufs, über Ary-Vartha, die sich auf das einst gemeinsame Ur-Verhältniß der Arianischen Völker, über das freilich keine gleichzeitige Geschichte belehren kann, bezieht, und bew

ist nach der Trennung in ihre beiden Hauptzweige, bei Zend und Sanstrit lebenden Völkern, Erinnerungen des frühern Verhältnisses, namentlich in der Literatur der Brahmanen zurückgeblieben, welche bezeugen, was uns im obigen auch schon aus den Zendtexten hervorging: Abstammung sprachverwandter Urvölker aus dem gemeinsamen Hochlande Centralasiens, vor ihrer Einwanderung nach Indien und Iran, in Folge großer Begebenheiten, in Entwicklung wie nur in den Differenzen ihrer ursprünglich verschiedenen Sprachen, und ihrer einander entgegentretenden Religionslehre, lange Zeit nach jenen Begebenheiten wahrzunehmen im Stande sind.

Daß die große Masse des Indischen Volks denselben Namen *Arya*, Klassen führte, welcher auch Volksname der Bewohner im Westen Asiens war, beweise, sagt E. Burnouf¹⁹⁹⁾, eine frühere Eintheilung beider Nationen, der Iranischen und Indischen Populationen. Aber besonders merkwürdig erscheint ihm auch noch besondere Relation dieses Namens „*Arya*“ für jeden gemeinen Mann des Volks, zu dem besondern Titel „*Arya*“ der Brahmanen, und auch des von ihnen bewohnten Landes „*Arya-Varta*“ (s. ob. S. 10), welches auch „*Brahmavarta*“ das von den Göttern bewohnt, als identisch genannt ist (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 497). Im Zend heißen *Vic* Männer, *Vaiçya* aber Männer der dritten Klasse (*Vaiçyas*, Agricultoren, Handelsleute); eben so wie *Arya*, Männer des Volks, und *Arya*, Brahmanen erster Kaste. Beide Worte kommen auch im Zend in der ersten allgemeinen Bedeutung vor, für den der zweiten speciellen ist im Zend keine Spur. Daraus wäre zu schließen, daß die Worte *Vaiçya* und *Arya* (dritte und erste Klasse) sich in Indien erst seit der Trennung von einem Brudervolke entwickelt, ausgebildet, festgestellt haben, das sich ursprünglich, als *Vic* und *Arya* nannte. Sehr wahrscheinlich ist es, daß erst seit dem Moment, indem sich die Brahmanen von der Masse der Masse, die sich *Arya* nannte, trennten sie sich von denselben durch die speciellen Benennung *Arya*, „die Würdigen“ auszuzeichnen suchten.

Eine zweite Stelle²⁰⁰⁾ in Zend Avesta (T. I: 2 P. p. 89 in Annot. falscher Uebersetzung) eines Gebetes (*Yaçna* oder *Yezschne*) an *Ferver*, oder Schutzgeister der Menschen, gibt zu einer merkwürdigen Bestätigung des vorigen Anlaß. Diese Stelle erhält durch die Wortübertragung durch *Xeriosengh* erst ihre Erläuterung. Es ergibt sich daraus ein Gegensatz zwischen den verschiedenen *Fervers*, nämlich zwischen „den Vorfahren, welche dem alten Gesetze“

¹⁹⁹⁾ E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. p. 461.
Nr. XXXIX. p. 563.

²⁰⁰⁾ ebend.

angehörten (das Zendwort, Poeriodekeschans, die Angehörigen des alten Gesetzes, von poiriya d. h. altes Gesetz, alter Glaube im Zend und diejenigen „der neuen Nachkommenschaft“ oder „Menschen der neuen Race“ der Zeitgenossen der Anrufenden (vā-nazdista, von nava neu und nazdista Nachkommenschaft, was Sanskr. mit navanvaya gegeben ist). Hier werden also Betende, Anrufende eines alten Gesetzes oder Glaubens und die einer neuern unterschieden!

In dem Rig-Veda, im Sanskrit, ist nach Colebrooke von einem „Nābhānédichtha“ die Rede „einem Sohne Manu's“ der väterlichen Erbschaft beraubt sei, Asiat. Res. T. VIII. p. 384; identisch mit jenem Zendworte, und nur aus dem Zend zu erklären, dessen Form Navānazdista selbst antiker erscheint, als die schon mehr moderne im Rig-Veda gebrauchte. Diese Ausdrücke geben sonach einen neuen Sprachbeweis für das hohe Alter jener Begebenheiten, welche Arischen Völker doppelt spalteten, davon der eine Zweig im Bactrischen Ariane zurückblieb, der andre sich im Brahmanischen niederließ.

Die Abfassung jener Yaçna oder Gebete, geschah also zu einer Zeit, da die Betenden einen Unterschied zwischen sich, als den neuen Dienern des Gesetzes und jenen frühern Dienern des alten Gesetzes machten. Diese neuen Menschen, die Arier Bactrianas, haben ihren Namen im Rig Veda, d. i. bei den Brahmanen, einem Sohne Manu's, der vom väterlichen Erbtheil ausgeschlossen ist, von demselben Manu, der als der Begründer der Indischen Gesetzgebung in seinen Codex bekannt ist. Die Brahmanen, als Redactoren des Rig Veda, hatten also die Erinnerung an eine Stammrasse, die mit der Brahmanen Rasse gleiches Ursprungs gewesen, die sie, jetzt davon ihr geschieden, sich als ein besondres Individuum im Sohne Manu personificirten. Sie belegten dieses Individuum mit einem Namen, Nābhānédichtha, dessen Bedeutung ihnen als Zendwort selbst unbekannt war.

Vielleicht, meint E. Burnouf, möchten die Männer des alten Gesetzes die berühmten Pischdadier der Persischen Tradition sein; Vorgänger derjenigen Zeit, da das Religionsystem der Zend Arier und das Brahmanische noch gleichzeitig mit einander rivalisirten und diejenigen, welche die Bactrischen Arier als ihre Altvordern ansahen, auch die Altvordern der Brahmanischen Arier gewesen werden.

Das Gebet, welches diese merkwürdige Reminiscenz enthält, ist, sagt E. Burnouf²⁰¹⁾ aus dem Zend der Yaçna mit folgenden Worten mit denen wir hier unsre Bemerkungen schließen:

²⁰¹⁾ E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. 571.

J'invoque, je célèbre les redoutables, les puissants Ferouers des
mes puz, les Ferouers des hommes de l'ancienne Loi, les Fe-
rs des hommes nouveaux, mes parents, les Ferouers de mon
!" —

§. 3.

Einleitung. Uebersicht. Fortsetzung.

Eintheilungen Irans und des Perser-Reiches,
den classischen Autoren, nach Herodot, Arrian,
so, Daniel, dem Buche Esther, Strabo, Plinius,
Ammianus Marcellinus, Isidorus Charax.

Durch die verschiedenen Perioden Persischer politischer Herr-
en und Dynastien, so wie durch die Ansichten ausländischer
hterstatter, zumal der griechischen und anderer, aus verschied-
Zeitperioden, sind sehr verschiedene Länder- und Völker-
eilungen, Aufzählungen und Uebersichten von Provinzen und
apien der Iranischen Gebiete, im weitem und engeren Sinne,
Zeitgenossen und der Nachwelt überliefert worden, die dann
das temporaire, geographische Fachwerk zur Einreihung
Berkwürdigkeiten und historischen Thatsachen werden mußten,
daß wenigstens die Erinnerung an die wichtigsten Wechsel
r Art nothwendig wird, um sich in den Localitäten, Zeiten
Namengebungen so mannichfaltiger Art orientiren zu können
nicht ganz zu verwirren.

Der von Herodot gedachten XX Satrapien (III. 89—95),
be Darius Hytaspes als so viele Statthalterschaften des
ser Reiches eingerichtet haben soll, ist schon oben gedacht: es
in ihnen alle tributpflichtigen Völker des Reichs, von den
gyptern, Aethiopen und Joniern im Westen bis zu den In-
im Osten, einige 60 bis 70 Völkerschaften, aufgezählt. Der
ngel an geographischer Ordnung der Aufzählung in diesem
würdigen Verzeichnisse, schien zu dem Schlusse zu berechti-
, daß es nur ein erster, roher Versuch für die Classification
Völker und der Verwaltung des Reichs gewesen sei, der sehr
bei dem Fortschritt der Entwicklung des Staats nicht mehr
gereicht; aber aus dem obigen ergibt sich, daß es nur zum
auf der Finanzen, zur Eintreibung der Abgaben in runden
mmen, die Aufzählung der Tributsummen der Steuerrolle

war, welche die Satrapen einzutreiben hatten, und keine Provinzialtheilung, obwohl diese sich theilweise daraus ermitteln lassen.

Heerens Untersuchungen weisen einige 20 Satrapien für die Periode vor Alexander M. nach, in den drei Hauptabtheilungen: 1) im Westen des Euphrat, 2) zwischen Euphrat und Tigris und 3) zwischen Tigris und Indus. Indien und Aegypten waren nur temporäre Eroberungen, und liegen, wie mehrere andere Provinzen des Eroberungsstaates, ganz außerhalb des Iranischen Landesgebietes und unsrer gegenwärtigen Untersuchungen. Wie sich unter König Darius mit den 120 Satrapen und ihren Fürsten, deren einer Daniel war (Proph. Daniel 6, 1), oder den 127 derselben unter Artaxarres, von India bis Mährenland (Buch Esther I, 1) verhielt, die auch Flav. Josephus wirklich Satrapen nennt (Antiquit. Jud. XI. c. 4. §. 4, und c. 6. §. 1), wissen wir nicht; eben so wenig, was unter den 7 Abtheilungen von Darius Reiche zu verstehen ist, die Plato de Leg. III. 693 anführt.

Jene XXIV Satrapien, deren XII in West des Euphrat, also außerhalb Irans lagen, die übrigen im Osten dieses Flusses und im eigentlichen Iran, sind nach des Historikers Heerens Aufzählung: zehn in Klein Asien, die 11te Syrien, 12) Phönicien. Dann aber folgen 13) Babylon, 14) Susiana, 15) Medien, 17) das Land der Sapurer (Sapristan), Thabarestan, 18) Aria, 19) Parthien und Hyrkaniën, 20) Bactrien, 21) Soghdiana, 22) Caramanien, 23) Arachosien, 24) Land der Saranger. Hierzu kommen nach Arrians Bericht, durch Alexanders Eroberung noch 9 Indische Satrapien, statt der einen Indischen, die durch Darius als den Paropamisus zum Perserreiche hinzu erobert war. Nämlich 1) die Satrapie Paropamisus bei Arrian IV. 22. VI. 14; 2) die Satr. am Indus und Afesines, V. 29, VI. 15; 3) die Satr. des Musitanos VI. 15 und 17; 4) die Satr. der Masser VI. 14; 5) die S. der Oriten VI. 22 an der Grenze von Kerman; 6) die S. der Indischen Gebirge VI. 16; 7) die S. der Assaken V. 20; 8) die der Mysäer V. 2, und 9) Pentelaotis IV. 28.

Die 7 Abtheilungen bei der ersten Thronbesteigung des König Darius Hystaspes, welche Plato im Auge hat (De Legib. III. 696. ed. Bekker P. III. Vol. 2. p. 316 „septem in partes (principatum) partitus est, quarum hodie adhuc parva quaedam somnia restant“ nämlich die Vertheilung des Reichs

zu den Eroberungen, die Darius später hinzufügte, von denen
 zu Plato's Zeit schon so viele wieder losgerissen waren), sind uns
 nicht namentlich aufgeführt; sie mögen aber wol sich nur auf
 die Statthalterschaften des eigentlichen Iran, unter die Sieben,
 zu denen nach Platos Angabe Darius selbst als der siebente
 die Krone erlangte, bezogen, und so selbst Bactrien und Babylon
 eingeschlossen haben, wo sich dann die Zahl, Persien oder Fars
 im eigentlichen Sinne als Central-Provinz mitgerechnet, wirklich auf
 acht kömmt. Dieselbe Aufzählung hat der im Orient vielbewand-
 erte und auch um die Geographie Persiens hochverdiente ²⁰²⁾
 Orientalist J. v. Hammer, in der Angabe Tabari's, eines
 der ältesten und glaubwürdigsten aller Arabischen Geschichtschrei-
 ber mit viel Wahrscheinlichkeit wieder aufgefunden. Nach Ta-
 bari waren in Achem Achâm d. i. Persien (von den
 Achämeniden, Aqâmnôsoh der Keilschrift genannt, s. oben
 S. 74) oder sieben Vicerögnig' den Khosroën (s. ob. S. 26,
 27) unterworfen; die sieben Statthalter hatten das Recht Kro-
 nen zu tragen; der arabische Autor nennt bei Gelegenheit dieser
 die von Arabern eroberten Landschaften, deren Reichesmitte Fars
 (Fars) (stan im Persischen heißt Land, assan bewohnte Gegend)
 1) Ehorassan (Aria) östlich; 2) Ahwas (Susiana) süd-
 lich; 3) Aserbeidschan (Atropatene, Aderbidjan) in West;
 4) Sedschistan (Drangiana) in O.; 5) Mes-
 sian (Gedrosia) in S.; 6) Kurfan (Hyrcania) in N., und
 daselbst 7) Dilem (Direum bei Solin c. XL. IX. das Land
 der Taurer, τανούριον, bei Arrian III. 23, 3 u. 5, südlich von den
 Taurern, jetzt Tabristan, Tauristan, das Bergland am kaspischen
 Meer) gewesen sein. Plinius VI. 29 und Ammianus Mar-
 cellin (XXIII. 6. §. 14) stimmen darin überein, dem Reiche
 der Parther, zwischen dem Hyrcanischen Meere im Norden
 und dem Rothen im Süden, XVIII Abtheilungen zu geben;
 Plinius zählt sie nicht einzeln, sagt aber, daß man 11 derselben,
 von Armenien und den Kaspischen Ufern anfangen, und von
 Rothen besetzt seien, die obern (superiora), die andern 7 die
 untern (septem regna inferiora appellantur) nenne. Ammian,
 er im IVten Jahrh. lebt, also schon zur Blüthezeit des Cassa-

²⁰²⁾ J. v. Hammer Purgstall über die Geographie Persiens. Re-
 cens. in Wien. Jahrb. d. Literat. Bd. VII. 1819. S. 210. Not.

niden Reiches, das er aber unter dem bei Römern gewöhnlichen Namen des Parthischen zu Kaiser Julian's Zeiten schildert, gibt für das Jahr 363 n. Chr. G., die von ihm genannten großen Satrapien von ganz Persis (denn die vielen kleineren will er nicht aufzählen), deren Vorstände er eben jene *Vitaxae* i. e. *Mágistri equitum* (s. ob. S. 78; *Βίσταξ ὁ Βασιλεύς παρὰ Περσας*, Commt. in Ammian. ed. Erfurd. T. III. p. 27, 14) *regis Satrapae* nennt, namentlich in folgender Reihenfolge an: 1) Assyria, 2) Susiana, 3) Media, 4) Persis, 5) Parthia, 6) Carmania major, 7) Hyrcania, 8) Margiana, 9) Bactriani, 10) Sogdiani, 11) Sacae, 12) Scythi ultra Emodum montem, 13) Serica, 14) Aria, 15) Paropamisadae, 16) Drangiana, 17) Arachosia et 18) Gedrosia. Die 7 untern, oder südlichen Satrapien des Parthius werden, nach v. Hammer, sein: 1) Assyria (Irak), 2) Susiana (Chusistan), 4) Persis (Farsistan), 6) Carmania (Kerman), 16) Drangiana (Sedschistan), 17) Arachosia (Sabulistan), 18) Gedrosia (Mekran); die 11 andern, also, die nördlichen. Eine andere Eintheilung des Parther Reiches bei Isidorus Charax²⁰³), dem Periegeten nach Athenäus, welcher im ersten Jahrh. n. Chr. G. unter Kaiser August²⁰⁴) vor Plinius den Anfang der Parthischen Herrschaft schilderte, hat sich vollständig in dessen Fragmenten erhalten (*Στάθμοι Παρθίων* i. e. *Mansiones Parthicae*, ed. Huds. p. 1—8), wo außer der Mesopotamischen und Babylonischen Satrapie, die er zuerst nennt, von ihm ebenfalls 18 Satrapien aufgezählt werden. Da seine Zeit (Mannert versetzt ihn in das IIte Jahrh. n. Chr. Geb.) in die frühere Epoche der Arsaciden fällt, so fehlen bei ihm die südlichen Statthalterschaften: Karamania, Persis und Susiana, was nicht mehr befremden kann, wenn man Strabo's, seines Zeitgenossen, oder unmittelbaren Vorgängers Nachricht damit vergleicht, der jenen Umstand völlig aufklärend sagt (Strabo XV. 3. §. 3. fol. 728 ed. Cas. b. Tzsch. VI. p. 200), „Das Perser Reich sei durch Macedonier und dann durch Parther sehr herabgekommen; obwol heute noch, also zu Tiberius

²⁰³) Isidori Characeni *Mansiones Parthicae* ed. Hudson in Geogr. Min. Oxon. 1703. Vol. II. p. 1—8. ²⁰⁴) Gr. X. Alter Geogr. der Griechen und Römer Th. I. 1. Weimar 1816. S. 206. vergl. Henr. Dodwelli Diss. de Isidoro Characeno p. 60, 74 ib. Hudson Vol. II. 1703.

Zeit, die Perser (*oi Persai*) ihren eigenen König hatten: so sei ihre Macht doch sehr gering, und sie müssen den Befehlen des Parther Königs gehorchen." — Zu diesem besondern Königreiche Persis werden aber höchst wahrscheinlich die bei Isidorus Aufzählung fehlenden drei südlichen Statthalterschaften gehört haben. Seine erstern 13 sind nördliche, die andern 7 sind südliche, wie die vom Plinius ihrer Lage nach angedeutet sind. Der Zustand Persiens zu Strabos Zeit ist wahrscheinlich die Ursache, warum er gar keine Eintheilung des Persers nach den Satrapien oder Provinzen anführt.

In der Art der Aufzählung ist eine ähnliche geographische Anordnung befolgt, wie in der oben erläuterten Keilinschrift, wie man denn überhaupt in dem stets herkömmlichen Aufzählen solcher Iranischen Landschaften, einen gewissen durchgehenden Typus von der ältesten Aneinanderreihung der Art der XVI. Secunde in dem Zend Avesta wol schwerlich verkennen kann. Hieraus beginnt nur nach dem veränderten Sitze der Residenz, wie jene, von Westen, und schreitet von da erst in nördlicher, dann in östlicher und südlicher Richtung durch die Hauptstädte fort, welche die Stationen des Wegs für den Reisenden waren, der in dieser Richtung das ganze Reich durchreisen sollte. J. v. Hammer²⁰⁶⁾ hat es zuerst lehrreich versucht, nach Mannerts Vorarbeiten, die Richtung jener Parthischen Stationen nachzuweisen, wodurch wir einen Uebergang zu den spätern Eintheilungen im Mittelalter des Orients gewinnen. Nach Mesopotamien und Babylonien, zwischen Euphrat und Tigris, außerhalb dem eigentlichen Iran gelegen, beginnt Isidor die Liste mit:

1) Apolloniatis (*Ἀπολλωνιάτις*). Längs dem Tigris und in N.W. von Medien, vom Silla (dem heutigen Diala) durch, bildet dies die erste Provinz, welche von der Parthischen Residenz Etesiphon (Seleucia), wie von dem heutigen Bagdad, nordwärts durchwandert werden muß, um nach Medien und Erbas zu gelangen. Die Hauptstadt Artemita, welche Isidor die Griechische nennt, und ihren damals einheimischen Namen *Χαλασαρ* (Chalasar) hinzufügt, kann nur etwa Kasr oder Kassar sein (Kasr Shirin, bei Kinnicir), am Kasr Suji, einem

²⁰⁶⁾ Wien. Jahrb. a. a. O. VII. S. 212 — 215.

Hauptstadt Raga (*Páya* b. Isidor), das bekannte Rei, jetzt in Ruinen am Südfuße des Elburs (*Κάσπιος ὄρος* b. Isid.) und Charax, nicht fern den Kaspischen Pforten (*Χαραξ*, b. Isidor), wohin König Phrahates zuerst die Marder verpflanzte, wahrscheinlich die Lage des heutigen Tehran, das aus den Ruinen von Rei aufgebaut ward (s. oben S. 67. Nr. 10).

7) Choarene (*Χοαρηνή*, b. Isid.)²¹¹), Choara bei Plin. VI. 15, unter den Kaspischen Pässen, die hier zu übersteigen; ein fruchtbares Thal in dem die Stadt Apamia (*Ἀπάμεια*) liegt. Wol sehr wahrscheinlich derselbe Name, der noch heute im Pers. Serderei Chawar (*Khwar* bei W. Duseley)²¹²), östlich von Tehran, bei Uebersteigung des Gebirgs sich erhalten hat, den Morier für die *Pylae Caspiae* hält. Choarene war dann das Hochthal südöstlich von Tehran, zwischen dieser Residenz und den Kaspischen Pässen, welches heute Chawar und Veramia (Veram im Singul. n. Duseley) heißt; letzteres vom Orte, da wol die Lage des alten, sonst nur noch von Strabo und Ptolem. an dieser Stelle genannten Apamea bezeichnet.

8) Comisene (*ἡ Κομισσηνή*, b. Isid.); der Name hat sich bis heute in der Landschaft Kumis (Comesch bei Wahl) erhalten, welche im Nordost des Chawar PASSES sich ausbreitet, und nach J. Morier die Trümmer einer gleichnamigen Stadt enthalten soll, zwischen Semnan und Damgan, die Isidorus nicht nennt, da er dort nur vier Stationen kennt.

9) Hyrcania (*Υρκανία* b. Isid.) das heutige Gurfan (oben S. 60, Nr. 7) bei Asterabad; bei Isidor ohne Stadt.

10) Astabene (*Ἀσταβενή*, bei Isidor) mit der Stal Asaac (*Ἀσαάκ*), wo der erste Arsac (Arsakes) als König aufgerufen und das ewige Feuer (*ἐνταῦθα πῦρ ἀθάνατον*) erhalten ward; Asbana der Tab. Peut. Die Stadt, sonst unbekannt bei den Alten, hält Mannert wol irrig für Nisaea, v. Hammer für Asterabad²¹³), im östlichen Masanderan.

11) Parthyene (*Παρθυηνή* b. Isidor), mit der Stal Sauloe Parthaunisa (*ἡ Σαυλώη Παρθαυνίσα*), dem Haup

²¹¹) Mannert V. 2. p. 111; v. Hammer a. a. O. p. 213.

²¹²) J. Morier Second Journey through Persia etc. London 1818. ch. XXIII. p. 349 und Map Route from Teheran to Asterabad 1815; vergl. W. Onseley Map und dessen Travels Lond. 1823. Vol. III. p. 200, 222 ibid. App. p. 545. ²¹³) Mannert V. 2. p. 100; v. Hammer a. a. O. p. 214

orte des Landes, wo die königlichen Gräber. Die Griechen nannten diese Stadt Nisaea, ein Irrthum des Isidor, wenn dieser gepriesene Name nicht etwa von dem viel östlicheren Nisab (Nisaim, Nisapur s. ob. S. 56, Nr. 4) aus Schmeichelei, wie gegen Alexander, ostwärts nach Indien, so hier, gegen die Arsakiden Dynastie, westwärts nach Parthene verlegt ward und der Namen des Nisa der Parther erhielt. Die sonst unbekannte Stadt hält Mannert²¹⁴⁾ für Hekatonpylon, die Residenz des Satrapen, bei Diod. XVII. 57 und Polyb. X. 25, der griechischen Berichterstatter, „die Hundertthorige“ deren einheimischer Name unbekannt. Die Angabe, daß hier die Königsgräber, soll wie v. Hammer bemerkt, nach den einheimischen Geschichten für die Stadt Sari²¹⁵⁾ in Süd von Amol entscheiden, die allerdings als eine antike Stadt gilt, obwohl sie heute keine Denkmäler mehr aufzuweisen hat²¹⁶⁾. D'Anville hielt sie für Zadrartza, die größte Stadt Hyrtaniens zu Alexanders Zeit (Arrian Exped. Al. III. 23, 11. 25, 1). Die richtige Schreibart des Namens bei Isidor ist schon oben bestätigt (s. oben S. 99. Nr. 15). Die ursprüngliche Bezeichnung des armen, kleinen Bergvolks, Parthyaci und ihrer Landschaft Parthyaea, eines Theils von Hyrtanien, ist von dem spätern größern Gebiete des ersten Königs Ariakes (von Archek der Keilschr. in Tarku)²¹⁷⁾, von Parthene die hier, dessen Localität also auf Sari fixirt wurde, zu unterscheiden²¹⁸⁾, wie von dem noch spätern Parthia, im weitern Sinne, wozu ganz Kohistan und das nordöstliche Medien gehörte, so wie von dem durch Römerfurcht so bekannten Parthischen Reiche bis zum Tigris.

12) Apavarktikenā (*Ἀπαυαρκτικηνή* b. Isid., *Ἀρκατικηνή* b. Ptol., wol verstümmelt) mit der Stadt Apabartica (*Ἀπαβαρτικὴ* bei Isidor), die kein anderer Autor kennt. Die von Isidor hier noch genannte Stadt Ragau (*Ραγαὺ πόλις*, Isidor p. 7), die Ptolem. Ragaea nennt, ist von dem Raghan des Zendavestas und der großen Raga Mediens gänzlich verschieden, aber fast unbekannt. v. Hammer hält sie, nach den Angaben der Geschichten Masenderans und Taberistans für das neuere Kus

²¹⁴⁾ Mannert V. 2. p. 108.

²¹⁵⁾ Fundgruben des Orients

Bd. III. in Auszüge aus der Gesch. Masenderans und Taberistans S. 319, 327.

²¹⁶⁾ W. Ouseley Trav. I. c. Vol. III. p. 254

— 268. ²¹⁷⁾ E. Burnouf Mem. sur deux inscr. cuneiformes

I. c. p. 155. ²¹⁸⁾ Mannert V. 2. p. 104.

Jan (Kufauſgha in Nord von Miſſhapur? bei Bahl Karte von Perſien, Rodcan b. Al. Burnes Map.).

13) Margiana (*Μαργιανή* b. Iſid.), darin die wasserloſe Stadt Antiochia; im heutigen Khorasan, das Merw der neuern Zeit, das Mōuru der Zendtexte (ſ. ob. S. 52, Nr. 2).

14) Aria (*Ἀρεία* b. Iſid.) mit den Städten (Kandake (*Κανδάκη*, jezt Laſ oder Laſhan in Sedſchiſtan), Artacuan (*Ἀρτακαίων πολις* bei Iſid., *Ἀρτακόανα* b. Arrian und Strabo, Plin. (ſ. ob. S. 20) wahrſcheinlich das Aria von Ptolem. deſſen Lage unbekannt (Harra²¹⁹) nach Mannert und v. Hammer); und Alexandria apud Arios, am wahrſcheinlichſten das heutige Herat (ſ. oben S. 58, Nr. 5).

15) Anabon (*Ἀναβων χώρα* b. Iſid.), eine Landſchaft Arias, oder heute der öſtliche Theil von Sedſchiſtan (der weſtliche war unter Aria begriffen), mit den uns ſonſt unbekannten Städten Phra (*Φρά*) und Bis (*Βίς*), Gari (*Γάρι*) und Nios (*Νίος πολις*), in ihnen kann man etwa mit Mannert, V. 2. p. 87, die heutigen Städtenamen Farrah (Farrāh bei Al. Burnes), Boſt oder Beſte (Aſbeſte ſ. ob. S. 64, jezt Mian puſht bei Al. Burnes), Griſcht (Giriſcht in Weſt von Kandahar bei Al. Burnes am obern Helمند) wieder erkennen, der vierte Name Nios, oder Nii bleibt gänzlich unermittelt. Farrah, Pharazand bei Ptol. VI. 9 liegt an einem nördlichen Zufluſſe des Helmund, den Al. Court für den Pharnacotis des Pinus hält.

16) Drangiane (*Δραγγιανή*), die bekannte Landſchaft (ſ. ob. S. 64, Nr. 12, 16), der ſüdweſtliche Theil Sedſchiſtans, nördlich von Aria und in N.O. von Anabon begrenzt, hat nach Iſidor die Städte Paris und Korok (*Πάρις καὶ Κορόκ*) zu, die unbekannt blieben.

17) Sacastene (*Σακαστινή, Σάκων Σκυθῶν* b. Iſid.) der ſüdöſtliche Theil von Sedſchiſtan; deſſen modernen Namen, noch abgekürzter Sſyſtan, aber auch Segkeſtan geſchrieben, hat ſchon Bahl²²¹) vom „Lande der Saken“ ſeinen Bewohnern, nach Iſidors Angabe, als Sakeſtan abgeleitet. Hiermit iſt wol der Sitz der Drangen im eigentlichen Sinne, die ſüdwärts des Jareh, gemeint (ſ. oben S. 64, Nr. 9); die bei

²¹⁹) Mannert V. 2. p. 96.

²²⁰) Iſid. p. 8; Mannert V. 2.

p. 75.

²²¹) Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien oder Schilderung des Perſiſchen Reichs von Günther Bahl. Leipz. 1796. 8. Th. I. S. 679.

vor aufgeführten Städtenamen Barda, Min, Palakenti, Sigal und die beiden griechischen Colonien Alexandria und Alexandropolis sind den Meyern unbekannt, wie das Land. Nicht fern von den beiden letztern, sagt Isidor p. 8. liege Sigal (Σιγάλη), die Königsstadt der Saken, die Reichardt für Kiliati-Aga auslegt, v. Hammer für das alte, freilich fabelhafte Nimrus²²²⁾ hält, wohin der Hauptsitz der Heldensfamilie Rustams von der Hesperisage verlegt wird, den jedoch Niemand genauer zu bestimmen weiß (Nimrus im Persischen soll nach Malcolm die Mitte des Tages und der Süden heißen, und mit ihm die Sage vom Untergange eines Zareh durch Genien verbunden sein). Alle diese Daten bedürfen erst kritisch wiederholter Prüfung durch Ausgängen im Lande selbst.

18) Arachosia ('Αραχωσία b. Isid.), welches die Parther das Weiße Indien ('Ινδιαν λευκήν b. Isid.) nennen, die Capitale Alexandropolis, eine griechische Stadt, welche der Arachotus Fluß ('Αραχωτός) durchzieht; bis dahin reicht, sagt Isidor, die Herrschaft der Parther. Die Städte Hyt, Pharsaga, Chorochoad und Demetrias, welche Isidor ausführt, sind, wie die bei Ptol. in diesem Gebiete gleich unbekannt. Der Name von Land und Fluß im Zend und der Keilschrift (Araqati s. ob. S. 61, Nr. 8) ist auch noch in dem modernen arabischen Namen Arrotadsch der Karten nicht erkennbar, so wie die Lage²²³⁾ dieser Provinz zwischen den Paropamisaden im Norden, Gedrosien im Süden, Drangiana im Westen und dem Indusverein, um Multan im Osten, nach Uebereinstimmung der Classifier²²⁴⁾. Aber zur genauern Bestimmung des Flusses Arachotos (Haraqaiti im Zend, und der griechischen Alexandropolis, die Mannert für Weißen hält, was aber nebst seinem Flußlauf gegen Süden in einen See, der alten Kartenzeichnung, bei den neuern Karten der dort im Lande bewanderten, wie Elphinstone, Pottinger, Al. Burnes, J. Conolly gänzlich fehlt, sind wir in jenen Gebieten noch zu wenig einheimisch geworden, selbst um hierüber auch nur wahrscheinliche Hypothesen aufzustellen. Einer der neuesten aufmerksamen Reisenden (1835) in diesen Gegenden, General Court²²⁵⁾,

²²²⁾ v. Hammer Wien. Jahrb. VII. S. 214; Malcolm History of Persia 1829. 8. Vol. I. p. 41. Not. X. ²²³⁾ Strabo XV. 2. §. 9. fol. 724. ²²⁴⁾ Mannert V. 2. p. 76. ²²⁵⁾ A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of As. Soc.

hält den Arachotos für den Aracandah, im Canton Mavor entspringend, der durch Kandahar und von da in den Hindmen (Helmund) fließt, 4 Tagereisen unterhalb Gerisht. Das Alexandropolis hält er entschieden für Kandahar, das auf antike Trümmer erbaut sei. Jacquet erkennt den Haraqand-ab (Haraqan bei Burnouf) auch für den Arghandab bei Elphinstone. Folgenden die Parthischen Stationen am Eingange Gedrosiens (Mekran), dessen eben so wenig als der dann folgenden Provinzen Caramania (Kerman), Persis (Fars) und Susiana (Chusistan) gedacht wird.

VI. Eintheilungen Irans unter den Mohammedanischen Herrschern, unter der Dynastie der Sef im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, und in der Gegenwart.

Die antiken Benennungen Irans und seiner Landschaften in Zendtexten und auf den Keilinschriften des alten Medisch-Persischen Dialectes, wurden durch Macedonier, Griechen und Römer noch mehr umgewandelt als durch Sanskritredende Inder; noch größer aber war, nach dem anfänglichen vom Südwesten her erfolgten Eindringen der Semitischen Völkerstämme, mit der Eroberung der Araber im VIten Jahrh., die Umwandlung, welche, nebst den später nachfolgenden Ueberfluthungen durch Turkstämme, vom Norden her, überhaupt die Mohammedaner, durch Zurückdrängung und Vertilgung einheimischer Religion, Sprache und Sitte, und durch Aufbau neuer Ortschaften und Einrichtung neuer Herrschaften, in den Benennungen der Iranischen Landschaften und Ortschaften hervorbringen mußte. Nur wenig antike Namen konnten in erkennbarer Gestalt die Wirren überleben; dagegen begann eine große Zahl neuer Bezeichnungen, die ältern nur zum Theil deckend, meist übergreifend oder zertheilend, oder gar nicht ihren vor Alters bestehenden Begrenzungen entsprechend und sie verdrängend, hervorzutauchen um vorherrschend zu werden. Solcher Benennungen, deren Entstehungsgeschichten und etymologische Erklärungen, wie wir sie selbst in den classischen Arbeiten des Sprachkenners Günther Waf überall vorfinden, größtentheils nur höchst unbefriedigend genannt

Iran-Plat., Pers. Provinzen unter Abbassiden. 123

werden müssen, und unfruchtbar für unsere geographischen Zwecke bleiben, finden wir unzählige in den Geographien Ebn Hauskal, Edrisi, Abdulfedas u. A.; aber bestimmte Reihen von Provinzen werden in diesen Werken in Iran nicht aufgeführt, weil sie nur Theile des großen Khalifenreiches bilden, oder abgesonderten Dynastien desselben angehörten. Das große Perserreich gewinnt erst unter der Dynastie der Soffi oder Sefi ihre ganze Selbstständigkeit wieder, in deren glänzendster Epoche am Ende des XVIten Jahrh. in der Zeit Abbas des Großen, zwischen Euphrat und Indus, wiederum aus XXIV Statthaltschaften besteht, die aus der Türkischen Geographie des Dschihannama in folgender Ordnung, von O. nach W., von J. von Hammer aufgezählt werden, den wir hier als dem umfassendsten Kenner der Persischen Literatur in der Rechtschreibung²²⁶⁾ modern persisch-geographischer Namen folgen.

1) Sabulistan mit der Hauptstadt Kabul; 2) Chuaft (Chuafta ist heute noch eine Stadt im Süden von Gasna auf M. Burnes Map) mit der Hauptst. Gasna; 3) Aschnaghar mit der gleichnamigen Hauptst.; 4) Bedachshan, mit gl. H.; 5) Ghur mit der Hauptst. Firustuh; 6) Kandahar mit gleicher Hauptstadt; 7) Tucharistan und Balkh mit der Hauptstadt Balkh; 8) Mefran mit der Hauptst. Rich; 9) Sedshikan mit der Hauptst. Sarendsch; 10) Kuhistan mit der Hauptst. Tabs; 11) Chorassan mit Herat; 12) Taberistan und, Rumis mit der alten gleichnamigen Hauptstadt; 13) Rasenderan und Dahistan (Land der Daer, leitet v. Hammer²²⁷⁾ aber, von den in Hyrtanien nach Strabo wohnenden *Δααι, Δάοι* b. Herod. I. 125) mit der ehemaligen Hauptst. Surkan, dann Astrabad; 14) Gilan und Dilem (den ersten Namen findet v. Hammer unverändert bei den in Hyrtanien, nach Strabo XI. 7. §. 1. fol. 508 ed. Cas., wohnenden *Γίλοι* wieder; den zweiten, mit r statt l, einer gewöhnlichen Verwechslung, bei Solin. C. XLIX. Caspiis ad orientem locus qui Direum (Dilem) appellatur) mit der Hauptst. Rescht; 15) Irak (das persische) mit Isfahan; 16) Fars mit Schiras; 17) Kerman mit der Hauptst. Sirdschan; 18) Chusistan mit Schuster; 19) Kurdistan, ein Theil des arabischen

²²⁶⁾ J. v. Hammer in Wien. Jahrb. VII. S. 215.
S. 216.

²²⁷⁾ ebend.

124 West-Asien. II. Abtheilung. §. 3.

Trak, mit Hamadan; 20) Aran (ein Theil Armeniens) mit Erivan; 21) Aserbeidschan mit Tebriz; 22) Schirwan mit der Hauptst. Schamachie; 23) Daghistan mit der Hauptst. Derbend und 24) Georgien mit Tiflis.

Von diesen XXIV Provinzen sind die ersten 9, seit der Mitte des XVIIIten Jahrh. durch die Afghanen, die 3 letzteren, später von den Russen abgerissen worden; so bleiben für das heutige Persische Reich nur noch XII Provinzen, die man nach den vier Himmelsgegenden in die westlichen, nördlichen, südlichen und östlichen zur leichtern Uebersicht gruppiren kann.

I. Westliche Länder:

- 1) Kurdistan, das persische, ein Theil des Trak Arabi.
- 2) Aran, ein Theil des persischen Armeniens.
- 3) Aserbeidschan (Aderbidjan), das alte Atropatene.

II. Nördliche Länder:

- 4) Gilan, und das dazu gehörige Dilem.
- 5) Masenderan und Dahistan.
- 6) Taberistan und Rumis.

III. Ostliche Länder:

- 7) Trak, eigentlicher Mittelpunkt des Reichs, das alte Medien, darin die Residenz (ob abgeleitet von Iran?).
- 8) Kuhistan, Bergland, zwischen Trak und Chorassan.
- 9) Chorassan (Khorassan), dessen südöstlicher Theil im Besitz der Afghanen.

IV. Südliche Länder:

- 10) Kerman (Caramania) mit dem Palmenlande, Moghistan.
- 11) Fars, das eigentliche Persis, das Stammland der Perser, mit dem zugehörigen Laristan.
- 13) Chusistan und Ahwas, mit den zugehörigen Lorian, das alte Susiana, Elymais und Paraitakene.

Die Aufzählung der Provinzen des Perser-Reiches bei allen neuern europäischen Geographen und Reisenden, selbst bei Macdonald Kincaids Geographie von Persien (Geographical Memoir) ist unvollständig und willkürlich, weil öfter Theile ausgelassen, fremde hinzugerechnet sind, oder kleinere, untergeordnete Abtheilungen an die Stellen der größern gesetzt, oder nebeneinander, als von gleichem Werthe aufgezählt werden. Es ist daher lehrreich, zur Orientirung in dieser Verwirrung von Namen un-

landschaften, ein officiellcs, sehr seltenes Document in einer großen Türkischen Karte, vom Jahr 1728 zu besigen, die durch unsern verehrten Freund den Major v. Hauslab im Kaiserl. Königl. Kriegsarchive auf gefunden und ihrem Inhalte nach mit beigedructen, geographischen Daten, von J. v. Hammer²²⁸⁾, übersezt worden ist. Diese große, prachtwolle Luxusarte ist aus der Beschreibung des Ungarischen Renegaten, damaligen Director der Türkischen Druckerei, Ibrahim, vom Jahr 1726, abgezeichnet in Constantinopel im Jahr 1728, von „Elhadsch Abdulah, berühmt unter dem Namen Hafisfahde, dem Schreiber der großen Geographie (der Türkischen, dem Dschihannuma), und beschrieben worden,“ zwei Jahre nach dem zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Theilungsvertrage, einiger nördlicher und westlicher Länder des Persischen Reichs. Sie stand also gewiß in nächster Verbindung mit dem damals weit aussehenden Vergrößerungsplane des Osmanischen Reichs gegen Persien, da sie außer der Asiatischen Türkei und Aegypten, Arabien, auch ganz Persien umfaßt, nach den Statthalterschaften, Unterabtheilungen und Karawanenrouten jener Zeit, unter den Schahs der Dynastie Ssefi d. i. Sefi, Sefi. Ihr Inhalt ist folgender, mit welchem wir unsere Gesamtübersicht beschließen.

Eintheilung des Persischen Reichs nach Ibrahim's Türkischer Karte, vom Jahr 1728 in XXVIII Landschaften (Melalek, Königreiche).

- I. Das Persische Irak (Irak Adschem). auch Dschebel genannt, wo Isfahan die Residenz des Schahs; nach welcher auch Kaswin und Hamadan als Hauptstädte gelten. Jede dieser Städte hat ihre zugehörigen Districte und in Allem 40 Städte.
 - a. Isfahan, mit 8 Districten und 5 Revieren: 1) Ischi (der alte Name Isfahans), 2) Merin, 3) Keradsch, 4) Kaschab, 5) Perhavar, 6) Alendschan, 7) Jeraan, 8) Dschundister, und die Reviere: Dscholabad, Abbasabad, Mattar, Chanlandschan, Chuar.
 - b. Hamadan, mit 5 Districten: Ferimar, Ebidardin, Scheramin, Naalen, Serdurud und Burchne.

²²⁸⁾ Joh. v. Hammer Geschichte des Osmanischen Reichs. Pest 1822. 8. Th. VIII. S. 596, 598—600.

- a. Raswin, mit 8 Districten: Harlanim, Talsin, Eminé, Sehra, Sendschan, Tarime, Rudbar, Rahimabad.
- II. Aserbeidschan, mit der Hauptstadt Tebris (Tauris), 27 Städten und 10 Roman, oder Sandschak. Diese Districte sind: Taberistan, Mäschgin, Choi, Serah, Dschewres, Merend, Meragha (Maraga), Gulistan, Erdebil (Arbela), Chalchal.
- III. Gilan und Dilem, jenes dem kaspischen Meere zunächst, dieses mehr landwärts gelegen; mit drei Flecken (Kassaba): Tulum, Rotnun, Rudbar, und in 3 Districte getheilt: Lahdschan mit gleichnamiger Hauptstadt, Rescht und Fumen, und Chalchal.
- IV. Taberistan mit 2 Hauptstädten: Dschordschan, Ferruchabad. Es begreift die Landschaften Romis und Masenderan in sich; die erste mit der Hauptstadt Damagfan, und 10 Städten und Flecken; die zweite Masenderan, am kaspischen Meere, mit 7 Roman (Landschaften) nämlich: Dschordschan, Berd, samusak, Asterabad, Amal Ruzstemdar (Amol), Dehistan, Ruaad, Scharistan.
- V. Erivan, die Hauptstadt ehemals Gendsche, heute Erivan. Dazu werden gerechnet: Nachdschirwan, Orduabad, Gendsche, Salgutester, Schenikur, und die Wohnplätze der Kosacker von Lori.
- VI. Mofan (Mogan) mit der Hauptstadt Karabagh; dazu 6 Districte: Karabagh, Badschrewan, die Steppe von Mofan, Rapanestan, Iran (wol Aran?), Berteschad.
- VII. Schirwan vom Fluß Kur bis Derbend, mit der Hauptstadt Schamachie, war, als es im Besitze der Pforte, in 14 Sandschake getheilt: Lahidsch, Aktasch, Kabale, Derwar, Scheti, Saliane, Badger, Maaradh, Soaid, Esirijan, Aalschani, Hadawer, Aresch, Rahmudabad. Als Derbend, im Besitze der Pforte, war es in 7 Sandschake getheilt: Schabur, Daghistan, Wahli, Bester, Kure, Scherak, Kestab. Zu Daghistan gehören die Hufumete der Kumuten, Kaitaken und Tabaseran.
- VIII. Daghistan (Gebirgsland) besteht aus lauter unabhängigen Hufumet, ehemals der Hauptsitz der Serir Allan (Alanen); Hauptort ist heute (1726) Schloß und Flecken Koimuk.
- IX. Gardschistan (Georgien), zur Hälfte der Pforte, zur Hälfte Persien gehörig (bekanntlich jetzt ganz zum Russ-

schen Reiche); im persischen Antheile sind Tiflis und Racht die Hauptstädte. Dieser Antheil faßt einige Hukumet, die als einige Tomane gerechnet werden.

- I. Chusistan, die Hauptstadt Tuster (Schuster); dann noch die Städte Ahwas, Dschin, Schabur und Howese.
 - II. Choristan von Chusistan abgerissen, 6 Tagereisen im Gerichte zwischen Kermanschahan und Isfahan; die Hauptstadt Churemabad, die Einwohner Kurden.
 - III. Fars zerfällt in das Binnenland (Berri), und das Küstenland (Bahri). Das Binnenland hat zur Hauptstadt Schiras und 5 Districte: Erdeschir, Isstach (Persepolis), Darabdscherd, Schabur (Schahpur, Sapor), Kobad. Das Küstenland hat die Districte: Siraf, Mehranjan, Rei, Hossa Ibn Amare, Dschenab, Runt (Ranak?), Bidehan, Kinare, Berde. Noch gehören zu dieser Landschaft, von dem gegenüber gelegenen Arabien, das Sandschat Bahrein, nämlich die Inseln Bahrein und Risch, und noch 7 bis 8 Inseln.
 - III. Bar, mit der gleichnamigen Hauptstadt, und den zweier bisher gehörigen Inseln Anderawi.
 - XIV. Hormus, mit den dazu gehörigen Inseln Hormus und Dherun.
 - XV. Kerman, am Indischen Meere, die Hauptstadt Gewaschir sammt den Städten Erdeschir und Kerman.
 - XVI. Sedschistan und Sistan, mit den Hauptstädten Seruidsch und Sistan und der zehn Tage langen Wüste.
 - XVII. Chorasán (Khorasan) in der Mitte aller Erdgürtel gelegen, mit guter Luft und gutem Wasser, ein weites Land, das 500 Flecken enthält. Die größten Städte sind: Herat die Hauptstadt, Balch, Nisapur, Mesched.
 - XVIII. Balch, mit der Hauptstadt Balch, sonst zu Chorasán gerechnet, jetzt im Besiz der Usbegen.
 - XIX. Kuhistan (Bergland) zwischen Nisapur, Herat und Isfahan, mit der Hauptstadt Schehristan. Die Flecken sind von einander durch Wüsten getrennt.
- Die bisher aufgezählten Länder befinden sich noch unter der Herrschaft der Schahs (der Dynastie Esafi); die folgenden, über welche sich eine Zeitlang die Herrschaft angemacht, wurden ihnen gelegentlich entzogen.
- XX. Sabulistan von den Persern Bachtersemin (d. h.

Morgenland s. ob. S. 54, Nr. 3) genannt, wird für 10 Toman gerechnet, und ist meistens den Indischen Padischahen (jetzt Afghanen) unterworfen; die Hauptstadt ist Kabul. Sablesan hält Wilken für das Zuastena, oder Suastene bei Ptol. VII. 1. fol. 171.

XXI. Kandahar, mit gleichnamiger Hauptstadt, in Ost von Sedschistan, ein gebirgiges Land, von Schah Abbas den Indern entrisen.

XXII. Mekran westlich von Sind, am Ufer des Indischen Meeres, mit der Hauptstadt Kunhabad.

XXIII. Sind, ein weites von verschiedenen Völkerschaften (s. Asien Bd. V. Westas. S. 153 u. f.) bewohntes, meistens Indischen Herrschern unterworfenenes Land.

XXIV. Tocharistan, westlich von Badachschan, die Hauptstadt Belmaleh (s. Asien V. S. 694 u. f.).

XXV. Badachschan (Badachschan, s. Asien V. S. 785—825) zwischen Orus und Murghab (ein oberer Fluß dieses Namens), die Hauptstadt Terchan.

XXVI. Ghur (Guristan), ein Gebirgsland zwischen Choras und Sedschistan; die Hauptstadt ist Abangeran.

XXVII. Chuaresm (Narazmiah s. ob. S. 100, Nr. 20) an östlichen Ufer des kaspischen Meeres an Mawerain-nahr (Mawar al Nahar) grenzend, beginnt in der Nähe des Orus und erstreckt sich an den See von Chuaresm (Aral). Die Hauptstadt Kurfendsch am Orus, das chuaresmische Dschokschania genannt (Urgendsch).

XXVIII. Mawerain-nahr (Transoxiana, oder Mawar al Nahar), ehemals Turan und das Land der Hephthaliten (Land der Hunnen Euthaliten). Auf der Ostseite ist Turan, auf der Westseite Choras und Iran; es heißt das zwischen zwei Flüssen gelegene Land. Die Hauptstadt vormals Murghabnan, hernach Semerkand (Samar kand); es wird in 7 Toman getheilt, deren jeder 10,000 Mann stellt.

Erster Abschnitt.

Ostrand von Iran.

Erstes Kapitel.

Das Plateau von Afghanistan; die Solimanfetten,
die Brahooe-Gebirge.

§. 4.

Auf dem Westufer des Indus zieht von N. nach S., im Zusammenhang mit demselben, ein großes System von Gebirgsketten, von dem Vorsprunge des Hindu Khu südwärts bis zum Indoschen Küstenmeere, wo es am Cap Nowari oder Monze (des Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir werden es in seinem Zusammenhange das Indo-perfische Grenzgebirge nennen, weil es bisher keinen gemeinsamen Namen führte, und hier zum ersten Male (denn auch Strabo weiß hier nichts, als des Ptolemäus Aussagen anzuführen XV. 2. §. 8. fol. 723 ed. Cas.) in der Geographie in seinem wahren Zusammenhange bezeichnet werden kann. Im Norden lernte Elphinstone¹⁾ sein Streichen von N. nach S. (unter dem Meridian von Jelalabad, oder 68° O. L. v. Gr.) kennen, bis 29° N. Br., als die Solimanfetten. Von da an, südwärts, beobachtete es H. Pottinger²⁾ als den Ostrand des Plateaus von Kelat gegen den Indus und nannte es nach seinen Bewohnern, die Gebirgskette der Brahooe, welche sich hier zu einer außerordentlichen Höhe erhebt, und die er südwärts bis zum Meere verfolgen konnte.

¹⁾ Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 640, Ayeen Akbery T. II. p. 180. ²⁾ Lieut. Henr. Pottinger Travels in Beloochistan and Sindh etc. with a Map Lond. 1816. 4. in Historie. and Geogr. Mem. p. 250.

130 West-Asien. II. Abth. I. Abschnitt. §. 4.

Seitdem sind uns nur durch ein paar neuere Reisende kleinere Striche dieses Ost-iranischen Randgebirges bekannter geworden, die auf ihren Reiserouten lagen, welche aber dessen starken Terrassenabfall vollkommen bestätigen. So durch M. Honigberger³⁾, der im Jahre 1833, vom 18. Mai bis 28. Juni, aus dem Industhale von Deraaband bei Dera Ismael Khan (s. Erdk. Asien 1837. Bd. V. S. 30), aus der Vorstufe Dama das wilde Klippenland der Beziri und Sulciman Rheil, gegen N.N.W. bis Ghazna überstieg, um auf diesem bis dahin unbefuchten Wege Kabul zu erreichen; und durch Lieutenant Arthur Conolly, der von Herat, im Herbst desselben Jahres, auf einem bisher nur theilweise von Pottinger und G. Foster (1784) besuchten Wege über Kandahar, von da an auf ganz unbekannter südlicher Route über Kwettah, Dabul Bhag (s. Al. Burnes Map), den östlichen Klippenrand des Plateaus durch den Bolan Paß und durch wild aufgerichtete Afghanenstämme nach Schikarpur hinabstieg (s. Asien Bd. S. 151).

Das Solimangebirge (Salomons Berge) liegt im Norden zwischen Peshawer und Kabul, mit dem schneeigen Safaid Kho (weißer Berg im Persischen, Spingh in der Puschtu Sprache), welcher durch das Thal des Rostroms vom Indischen Kaukasus getrennt ist (s. Asien, Bd. S. 219, 225 u. f.). Es streicht gegen S.E.O. bis 31° N. als sehr hohes Gebirge, doch hält nur jener einzige ewigen Schnee, wie etwa der Afrikanische Atlas unter gleicher Parallel, die übrigen, wo die Jadrans, Biziris und andere Stämme hausen, tragen ihn nur während der Wintermonate und haben Nadelholzwaldung. Unter 30° N.Br. steigt die Kette von neuem unter dem Namen Ruffai Ghur, im Lande der Beziri (Buzeri's) und Schirauni's hoch empor, wo der höchste Gipfel Takht Soliman⁴⁾, Salomons Thron heißt, welchem, nach der Volksage, wie am Ararat zur Zeit der Noefluth, die Arche hängen blieb (s. Vorhalle S. 330). Ebenfalls sagt⁵⁾: Salomon sei von diesem Berge, nachdem er ihn

³⁾ Dr. M. Honigberger Journal of a Route from Dera Ghazi Khan through the Veziri Country to Kabul in Journ. of the Asiatic Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calc. 1834. Vol. III. p. 175—181. nebst Map. ⁴⁾ Elphinst. Cabul p. 21; Macartney p. 641.

⁵⁾ Ibn Batutas Travels transl. fr. Arabic Ms. by S. Lee. London 1829. 4. p. 99.

siegen und das heiße Indien erblickt, wieder umgekehrt von seinem Zuge; der König der Afghanen, die hier die Gebirgsräuber, habe dort seinen Sitz aufgeschlagen (im Jahre 1420, also vor Sultan Baburs Zeit). Der Berg trägt drei Monate lang Schnee, ist mit Nadelholzwaldung bewachsen, mit Puddingsteinfelsen besetzt, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's Höhenmessung mit dem Theodoliten, soll er 12841 Fuß Höhe haben; auf jeden Fall ist seine absolute Höhe so wie die des ganzen Landes im Westen, das sich an ihn anlehnt, bedeutend. Von ihm wendet sich der Höhenzug gegen S.W. und bildet das hohe, weite Plateau von Kelat, auf dessen Rücken die Stadt gleichen Namens, nach Pottingers Schätzung ⁶⁾ in 8000 Fuß höherer Höhe über dem Ocean liegt; dessen Ostrand ist die Kohoor-Kette, das Grenzgebirge gegen den untern Indus (s. unten), welche sich, wie oben gesagt, ohne Unterbrechung immer einige Tagereisen in West dieses Stroms, bis Tatta an dessen Deltalande hinzieht.

Im O. dieser höchsten Solimangebirge zeigen sich mehrere unregelmäßige ⁷⁾, mit ihm und dem Indus von N. nach S. parallel laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächst am O. des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Röß) von ihm entfernt liegt, und reiche Thäler einschließt. Die räuberischen Bergbewohner machen sie fast unzugänglich. Die zweite mehr westliche Parallelkette von mittlerer Höhe, zwischen den zwei andern, an 12 Meilen vom Indus ab, hat sehr breite, quellenreiche, fruchtbare Thäler. Diese drei Parallelketten tragen gegen W. das Hochland von Afghanistan, oder Ost-Persien, auf ihrem Rücken, sind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W. durchsetzt, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) so wenig wie zum bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüsse zum Indus. Nur die höchst beschwerliche Engpässe (Kotul der Afghanen, Lufk der Beludschien), führen in Zickzackwegen aus dem Industhale durch sie hindurch zum Hochlande. Die östliche, niedrigste Parallelkette besteht aus Sandstein, die mittlere soll nach Aussage der Einwohner aus einem rothen, die westliche oder die Soli-

⁶⁾ Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257.
⁷⁾ Elphinstone
 Cabul p. 102 und Macartney p. 642.

manfette aus einem harten schwarzen Steine bestehen. Der stufenweise Abfall (like steps) dieses Bergparallels nach O zum Indus, ist der Gebirgsaum, welchen wir unter dem Namen Daman kennen lernten. Der vordere Sandsteinpaß ist nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit Venbäumen, der höchste in W. trägt Nadelholzwälder, und gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland anlehnt, dessen mittlern Theil wir als die Terrasse von K dahar, den nördlichen, als die von Kabul, den südlichen, das Plateau von Kelat und Belludschistan kennen. Vom östlichen Stufenlande zum Indus war die Rede.

Das ganze Land ⁸⁾ in W. der Solimanfetten und der hohen Gebirge bildet von Kabul südwärts bis zur flachen Meeresküste von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lush, einziges, zusammenhängendes, undurchbrochenes, hohes Bergland (one complete groupe of hills b. Macartney's Bleland bei Elphinstone und Pottinger), das höher liegt als Nachbarländer. Hindu Koh, mit seinen Berggehängen, heistan, d. i. Bergland genannt, ist dessen nördliches Bollwerk gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der Gebirgswall gegen Sind. Gegen S. wird es vom schwer zugänglichen Plateau von Kelat (Kelaut, Kilati, zwischen 26° 33' 30° 15' N.Br., und 64° bis 67° 30' O.L. v. Gr.) fortgesetzt, das erst gegen den Küstenstrich von Lush (Lussa oder Lush) in steilen Pässen von Kohen Wat ⁹⁾ (unter 26° N.Br.), von der absoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung, zum Meerespiegel sich senkt. Gegen N.W. lagert sich der weithinige Paropamisus oder das Bergland der Hejaz als wilde, unzugängliche Bergfeste zwischen Kabul, Kandahar, Balk und Khorassan an den Nordrande hin. Gegen W. setzt sich dieses hohe, viereckigt gestaltete Gebirgsland, in den Sand- und Salzrüsten Mittel-Persiens aus, bis gegen den Zart See (Aria palus) und weiter bis Mazed. Die verschiedenen Namen von Provinzen, deren genauere Grenzbestimmungen wir von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnten, oft es auch versucht ward, weil das Terrain unbekannt war, die Politik stets wechselte, begreifen wir hier unter dem gemeinsamen Namen Afghānistān, Land der Afghānen, weil

⁸⁾ Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642.
⁹⁾ Pottinger tr. p. 32, 258.

Im jetzige Bewohner selbst keinen andern haben. Feste Grenz-
 eine und Linien, wie auf den Landkarten, gibt es
 hier in der Natur nicht. Das Bedürfniß bestimmter Län-
 derbegrenzung tritt hier, wo die Grenze nur als Hemmung er-
 scheint, als Untergeordnetes zurück, wo die Grenze, mit
 der Macht und dem Wachsthum oder dem Entnerotwerden
 der Stämme auch zugleich, jedesmal, sich natürlich erweitert oder
 schwindet. Wo die Entwicklung der Stämme im Fort-
 schreiten ist, da kann im Orient, wie wir dies anderwärts schon
 auseinandergesetzt ¹⁰⁾, keine Staatsgrenze, keine Eigenthums-
 gränze für dauernde Verhältnisse bestimmt werden, wie umge-
 kehrt, wo jede Grenze des Besizthums am Boden bestimmt
 und abgemessen ist, das persönliche Wachsthum der Völkerstämme,
 wie hier der Afghanen Tribus, nicht im raschesten Fortschritt der
 Entwicklung bestehen könnte, sondern durch andere Umstände und
 Verhältnisse beschränkt erscheinen müßte. Die gesammte Natur
 hier befragt sein, wo Eindden, Wüsten, Sandwogen, No-
 men, Reiterschaaren, Hirtenstämme, ununterbrochne Kriege
 und jährlich wiederholte Kämpfe der Nachbarstaaten ein
 unaufhörlichen Wechsel der Grenzverhältnisse veranlassen.
 Hier sind es hier nur einzelne Städte, Oasen, wenige Cultur-
 streifen, unbedeutende Uferstrecken, Karawanenwege, einzelne Berg-
 kette, von denen, als so vielen einzelnen Punkten und Linien
 gegenwärtig noch unsre ganze Anschauung des Landes aus-
 geht, und durchaus nicht von so vielen hundert einander durch-
 schneidenden Richtungen, wie in civilisirteren Ländergebieten.

Da wir schon in obigem die Natur des Kohistan (Berge-
 land) mit den Pässen und Bergketten des Hindu Kshu, und
 Specialbeschreibung Kabulestans, oder das Plateau
 Kabul an dem Nordostwinkel dieses Ostrandes genauer
 kennen gelernt (s. Asien, Westas. Bd. V. 1837. S. 196 — 320),
 bleiben uns nur unmittelbar, gegen West nach Herat zu,
 das grenzenden Berglandschaften des Paropamis-
 der Alten oder die Berginsel des östlichen Khoras-
 an der Hezareh und Eimat, gegen Süd die Plateauland-
 schaft von Ghazna und Kandahar, so wie die Gebirgs-

¹⁰⁾ C. Ritter zur Geschichte des Petrischen Arabiens und seiner
 Bewohner. Abhandl. gelest. 8. Juli 1824 in Abhandlungen der
 Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. 1824. Berl. 1826.
 histor.-philolog. Abhandl. S. 191.

134 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

passage des Bolan Passes, des einzig bekannt gewordenen vom hohen Iran nach Gundaya und Shikarpur, oder dem mittlern Stufenlande des Indusstromes, zur speciellen Erörterung übrig, zu der wir sogleich übergehen.

E r l ä u t e r u n g 1.

Die Berginsel der Hezareh und Gimat; der Paropamisus der Alten.

Das hohe Bergland des berühmten, bis noch vor Elphinstones Zeit (1809) ganz fabelhaften Paropamisus¹¹⁾, dessen Verhältnisse von uns verschiedentlich erörtert worden sind, stößt gegen Ost an Kohistan, eben da wo der Hindu Kho mit den Bergen von Bamiyan gegen West von seiner ewigen Schneehöhe mittel hohen Bergen abfällt, die jedoch immer noch einzelne bedeutende Berggipfel (bis zum 68° D.L. v. Gr.) tragen. Der Paropamisus¹²⁾ ragt nicht alpenhoch über seine Nachbarländer vor, hat bei bedeutender absoluter nur geringe relative Höhe (s. ob. S. 4), und seit Alexanders Zeiten, der ihn im Winter, Sultan Baber, überstieg, seinen Ruf, weil er schwer zugänglich mit nackten steilen Klippenzügen, kalten Bergwüsten umgeben, sehr vielmehr umgangen und wegen seiner kriegerischen Bewohner gefürchtet ward, die seit den letztern Jahrhunderten unter dem Namen der Hezareh und Gimat bekannt geworden sind. Daß zu Sultan Babers Zeit, die dort genannten Paschis oder Parachis vielleicht noch Nachkommen alter Paropamisaden waren, ist früher angeführt (s. Westas. Bd. V. S. 307); neuerer Zeit ist uns von diesen ältesten Bewohnern nichts näher bekannt.

Dieses Bergland, heutzutage Gur (Gar), Guristan (s. Westas. Bd. V. S. 311) nimmt (zwischen 62—68° D.L. v. Gr. und 33—36° N.Br.) von O. nach W. an 70, von N. nach S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den M.

¹¹⁾ Ueber Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Abhandl. in der Akademie der Wiss. vorgetragen von G. R. Berlin 1832. 4. S. 9 u. f.; G. Ritter die Stupa's (Topes) oder architectonischen Denkmale an der Indo-Baktrischen Königsstraße und die Colosse von Bamiyan, eine Abhandlung zur Alterthumskunde. Berlin 1838. 8. S. 36 u. a. ¹²⁾ M. Elphinstone Cabul p. 99, 104, 123, 478 und Macartney ebend. p. 633, 642. M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. London 1813. 4. p. 172.

fließen des Gihonstroms, gegen Ost, fällt es steil ab, nach W.
 gegen die Hochebenen von Herat sehr gemach. Es ist durchaus
 nicht eine einzelne Gebirgskette, sondern eine große Berggruppe,
 in isolirter Erdbuckel auf erhabener Basis, fast gleich lang wie
 breit. Die geschützteren Thäler voll Quellen sind bewaldet, tra-
 gen Fruchtbaume, zumal den wilden Mandelbaum, sind aber we-
 gen ihrer Klippenwände überall schwer zugänglich, oft gar nicht
 zu passieren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntul in
 Osten. Die niedrigeren Vorberge des Paropamisus umzieht ge-
 gen E. die berühmte Karawanenstraße zwischen Kabul,
 Kandahar und Kandahar, welche nur die Königsstraße genannt
 wird. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamisus zur Berg-
 kette am Furrabfluß, eine Tagereise von Furrab (Parrab bei
 Kinneir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwischen beiden ge-
 nannten Städten (unter 61° N. v. Gr.) steht man die frucht-
 bare Ebene von Subzaur (Jesfzaur) als die Westgrenze des
 Paropamisus und seiner grasreichen Gründe an. Nordwärts
 von Herat ziehen sie in den Hochebenen des persischen Khorassan
 unter dem Namen Gardjestan¹³⁾ (Garistan, Gardj al schat bei
 Kinneir), dessen Bergzüge von da weiter westwärts, durch das
 Parthien und Hyrtanien zum kaspischen See fortsetzen. Ge-
 gen Nordwest entströmt ihnen die Quelle des Murgab, gegen
 Herat und Merv. In den ältesten Zeiten wurde diese ganze
 Landschaft, seit Darius Hyrtaspis Eroberung zur Satrapie Nord-
 Indien¹⁴⁾ gerechnet, dessen Bewohner schon vor Alexander des
 Großen Eroberung den Namen Paropamisaden führten: er
 selbst dehnte sie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner¹⁵⁾ des Paropamisus, obgleich
 wie es scheint, ursprünglich von einem und demselben Schlage,
 von tatarisch-mongholischer Abkunft, sind in zwei feindliche Corps
 theilt, in ein westliches und östliches Volk. Elphinstone nennt
 die einen Dimak oder Chahaur Deemak, Dimak, Kin-
 neir aber Jumuk, Abu Fazil Aimag, und zu Sultan Mah-

¹³⁾ Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map und Silvestre de
 Sacy Memoire sur deux Provinces de la Perse orientale le
 Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1815. p. 13. ¹⁴⁾ Herodot
 IV. 44; Arrian IV. 22; ¹⁵⁾ Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeon
 Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-
 Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Mithridates I. p. 292; Kinneir
 Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 482.

mud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Ehr. Geb.), der sie besetzt haben will, wurden sie *Ischar* oder *Schar*s genannt, und für Georgler gehalten. Offenbar ist dies der türkisch-tatarische Name *Ischar Eimat*, d. h. die vier Horden. Elphinstone nennt die andern *Hazareh*, Abu Fazil *Hazareh* (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegeren) höchst wahrscheinlich die *Haffar* oder *Huzvaresch* des Ardeschir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Helden bezeichnen soll. Beides, *Eimat* und *Hazareh*, sind also keine Volksnamen, sondern nur Appellative eines Menschenschlages mit mongolischer Gesichtsbildung¹⁶⁾ oder vielleicht nur eines sammengelaufenen Raubvolks, wie einst die Benennung der *Sack* in Europa. Sie selbst halten sich verwandt mit den Stämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmasse in Herat¹⁷⁾ ausmachen, verstehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide sind Mohamadaner, sprechen einen persischen Dialekt, gleichen den kriegerischen Ueberzügeln aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier angesiedelt haben sollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaseristan, Syrien u. a. D. Zur Zeit Baber Khans (1525) sollen sie noch mongolisch gesprochen haben. Gegenwärtig stehen die *Eimat* in W. und die *Hazareh* in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene sind *Sunniten*, diese *Schittiten*, und zwischen beiden Secten besteht über das ganze Plateau von Iran ein unversöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Gesichtsbildung, Sprache, Sitte, despotischer Verfassung, stehen sie mit den Afghanen, deren Ursitze sie eingenommen zu haben scheinen, im größten Gegensatze. Der breiten, weidenreichen, labyrinthischen Bergfeste des Paropamisus haben sie ihre Selbständigkeit zu danken. Sie liegt geschützt und unzugänglich zwischen den Bergwüsten gleich einer Insel zwischen gefährvollen Meeren, deren Gestade durch Strömung und Brandung unnahbar sind. Zur Zeit der Mongolenherrschaft am Ganges, waren sie auf den Grenzen zwischen Persien und Mogholistan, keiner von beiden Despoten unterworfen, ge-

¹⁶⁾ Baber Memoirs ed. J. Leyden and W. Erskine. Lond. 1826. 4. p. 174, 175, 207—212. ¹⁷⁾ Capt. Christie Abstract b. Pottinger tr. p. 415.

Iran-Plateau, Oststrand, Berginsel d. Hezareh. 137

gewöhnt auf der Länderscheide zwischen Afghanistan, Persien und Buchara im N., sind sie eben so unantastbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropamisus.

Der einzige Autor, der uns aus früherer Zeit über dieses indische Bergvolk einige Nachricht mittheilt, ist Sultan Baber, aus jener Zeit (1505 n. Chr. Geb.), da er als Herrscher von Kabul in beständigen Kämpfen mit Afghanen und andern Bergvölkern noch nicht als Eroberer nach Indien vorgerückt war (s. Baber, Westas. B. V. S. 253, 304, 737). Im Winter des genannten Jahres machte er einen Feldzug gegen dieses Volk, das er Turk-Hazaras nennt, also wol von Turkstamme; weil sie sein Land durch Raubzüge beunruhigten. Sie saßen damals an dem Ufer von Kabul nach Bamiyan nordwärts, nach Ghazna südwärts und gegen West nach Herat zu, wie noch heute. Es gelang ihm sie diesmal zu Paaren zu treiben, aber bald war eine Verfolgung nöthig. Diese ward ihnen auf Babers kühnen Rückmarsche im December 1506 von Herat nach Kabul zu Theil, wo er den gefährvollsten, aber auch kürzesten Weg (statt des südlichen gewöhnlichen über Kandahar) durch die Mitte des Hezareh nahm. Nur ein Alexander M. (s. üb. dessen Feldzug v. d. O. S. 13, 14) und ein Sultan Baber konnten einen so gefährlichen Feldzug, jener durch das Indische Bergvolk der Paropamisaden mitten im Winter, wie dieser durch die Mitte der zu seiner Zeit eben daselbst wohnenden Hezareh wagen.

In Herat, erzählt Baber selbst, fand er keine Einrichtung zum längern Aufenthalt, da aber mit der Winterzeit der Schnee zu fallen begann, so fürchtete er auf längere Zeit ganz von seiner Residenz Kabul abgeschnitten zu werden, und beschloß den gefährlichen Rückmarsch. Am 24. Dec. 1506 brach er mit seinen Leuten auf. Er marschirte von Herat und Lenger Mir Ghias (unbekannt) durch Dorfschaften, gerade ostwärts, durch Guristan (Guristan) nach Shekheran (Chugh chiran auf Al. Jones Map, 34° 12' N.Br., 66° 8' O.L. v. Gr.); also direct durch das Bergland auf Bamiyan zu. Je weiter wir nach Osten kamen, sagt der Sultan, desto tiefer wurde der Schnee. Zu Shekheran reichte er schon den Pferden bis über die Knie; 2 bis 3 Tage weiter ward er immer tiefer, reichte über die Steigbügel; man erkannte den Weg nicht, die Pferde hatten keinen festen Fuß. Der bessere, südlichere Weg über Kandahar war sehr umständlicher, schlechter aber der kürzeste. Da wir nicht weiter konnten,

mußten wir 4 Tage Halt machen; die Noth war sehr groß, wir schickten Boten aus, fanden keine Seele, die Noth ward immer größer, ja furchtbar. In dieser Stimmung machte ich folgenden Vers in Dschagatai Turki:

„Kein Wechsel des Glücks, kein Elend, das ich nicht erprobt;
 „Mein gebrochenes Herz duldet Alles! Ach, wo wäre noch ein
 bekanntes für mich!“

Nach einer Woche Aufenthalt trampelte unser Haufe durch Schnee so nieder, daß wir allmählig vom Flecke kommen konnten, doch des Tags nicht über 1 bis $1\frac{1}{2}$ Roß (1 Stunde); immer mußten 10 bis 20 Mann den Vortrab machen zur Wegbahnung, dann erst konnte man die Pferde nachschleppen. So ging es über Anjufân (?); nach 4 Tagen wurde die Khamalkoti am Fuß des Zirin Passes (wahrscheinlich zwischen Yekauleng und Shekheran) erreicht, unter furchtbaren Stürmen und Schneegestöber. Die Höhle dieses Namens faßte 60 bis 80 Mann. Die dortigen Einwohner pflegten ihre Höhlen Khamâl zu nennen.

Am folgenden Tage erreichten wir, sagt der Sultan, Bâbân (den obern Paß). Da der gewöhnliche Bergpaß, Zirin Kotul, zu steil war, nahmen wir den untern Thalweg, erreichten aber den Payân Bâbân (d. i. den untern Paß) erst in der Nacht. Die furchtbare Kälte in diesen Paßengen machte vielen von uns die Glieder erfrieren, und erst am folgenden Tage gelang es den Ausgang des Defilé zu erreichen, und doch half der tiefe Schnee allein es möglich gemacht, diese Steilwände ab zu kommen, die sonst weglos sind, für Pferde wie Kamele. Mit dem Abendgebet erreichten wir Yekauleng, das 12 Stunden in S.W. von Bamian liegt. (Dies ist der einzige uns bekannt gewordene Zugang zu diesem Orte von W. her).

Zu Yekauleng fanden wir gastlichen Empfang, warme Stuben, fette Hammel, Heu, Korn für das Vieh; welche Erquickung während einiger Rasttage, nach denen wir über Bamian und den Shibertu Paß (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 253) nach Kabul zurückkehrten. In dieser Marschlinie hatten die Turkoman Hazaras sich in ihre Winterquartiere zurückgezogen mit ihren Familien und aller Habe; sie hatten keine Ahnung von meiner Annäherung. Wir überfielen sie, und plünderten ihre Schaafheerden. Sie rotteten sich nun zwar zusammen und versperrten die Wege, aber Babers kühne Taktik und Muth führte seine Truppen zum glücklichen Gefecht und zum Siege. So

Iran-Plateau, Ostrand, Berginsel d. Hezareh. 139

die Kenntniß dieses Landes und Volkes zu Babers Zeit; was uns in neuester Zeit durch Al. Burnes über sie berichtet ward, haben wir schon früher (Asien Bd. V. S. 262, 263) angeführt; er bestätigt es, daß bei einem ihrer Stämme von 1000 Familien, der sich Tatar Huzaras¹⁸⁾ nenne, die Tradition sei, daß sie aus Dschingis Khans Heere abstammten. Diesen sonst den Europäischen Centralasiaten so selten bekannten Namen der Tartar gibt sich derjenige Stamm, welcher zwischen dem Hindu Kusch und Bamiyan hause, auch zeichne sich dieser mehr als die Ebesbewohner durch tatarische Gesichtsbildung aus. Diejenigen, welche M. Honigberger¹⁹⁾ dort sah, hatten kleine Augen, platte Nasen, dicke, häßliche Lippen und kaum einige Barthaare. Nach Art. Conollys Erkundigungen²⁰⁾ in Herat, sind diese Hazaras sehr fanatische Shiiten, wild, Verächter der Afghanen, und Feinde aller Fremden, die sie Sunniten schimpfen und so stets Vorwand finden sie zu berauben. Nur etwa 2 bis 3 ihrer Häuptlinge kann man sich etwa anvertrauen um ungehindert ihr Land zu durchziehen, was jedoch stets gefährvoll bleibt. Ein alter Mullah, dem sie selbst übel mitgespielt, meinte, daß er mit einem Bündel geschriebener Koransentenzen in ihrem Lande am besten fortgekommen sei, weil sie diese als Talisman für die Verstorbenen gern abkaufen, um ihre Todten damit zu umwickeln. Der directe Weg von Herat durch ihr Land nach Kabul, erfuhrt nach Conolly, soll sehr schwierig zu passiren sein, wegen vieler ungemein steilen Abstürze, obwohl in der guten Jahreszeit selbst Cavallerie hindurchkommen könne, doch Kanonen nicht. Afghanen und Perser kommen freilich auf den schlechtesten Wegen fort, nur leichte europäische Truppen, meint Conolly, würden diesen Weg zurücklegen können. Aber die Route ist den ganzen Winter wegen tiefen Schneefalls bis Ende des Frühlings gesperrt, eben so wie die Route von Kandahar nach Kabul dann ganz geschlossen ist, oder doch zu gefährvoll wegen des Schneetreibens, um sie regelmäßig zu bereisen, weil dabei zu viel Menschen umkommen.

Das Land der Eimaf in W. ist minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da schützen viele Bergfesten auf steilen Felsen vor fremder Gewalt. Gegen N.W. sind die Berge

¹⁸⁾ Al. Burnes Trav. into Bokhara. London 1834. 8. Vol. II. p. 266. ¹⁹⁾ M. Honigberger in Journ. of the Asiat Soc. of Bengal ed. Prinsep. Vol. III. p. 177. ²⁰⁾ Arthur Conolly Journey overland to North India. Lond. 1834. 8. T. II. p. 52—55.

140 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

gebänge sanfter, weil dort Khorasan höher liegt; reich bewässerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh, ab (Margus)²¹⁾ der Alten, jetzt auch Meru, al, rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zusammengezogen Merud) der gegen N.W. nach Meru zieht. In S. flurweite Grasungen (Paropamisen) und Quellen; in W. Kultursthäler, wo Weizen, Gerste, Hirse, Mandeln gebaut werden. Die Cimat essen Pferdefleisch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben sich damit Gesicht und Bart, leben in Lagern, die sie Ordu (d. i. Horde aller türkisch, tatarischen Völker) nennen. Ihre Verbrecher stürzen sie von Felsklippen, oder erschießen sie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren²²⁾: ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und sind, wenn sie schon sich den Herrschern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezareh im O. ist ranher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee²³⁾. Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Kindeh, Schaaf, Heerden. Hezarehs haben heutzutage die wichtigsten Stutereien und sind die größten Roßstämme in Khorasan und auf den Märkten von Herat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongholengesicht, sind stämmiger, plumper als ihre Nachbarn, ihre Frauen von schönern Schlage. Bei ihnen herrscht die Sitte des Kuru Bistan, wie in Hami (s. Asien I. S. 360). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigstens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießscharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ottopore oder Ortopore). Darin stehn Kessel zum Lärm schlagen, die von Berg zu Berg schallen, so daß in kürzester Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete sammeneilen. Sie theilen sich in viele Stämme, deren jeder seinen despotisch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat seine Vorsteher. In beständigen Fehden unter einander, stehen sie insgesamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, sobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Cimat sind sie stets gerüstet, so wie gegen ihre Nachbarn in Buchara und am Usbecken. Nach Kabul ziehen sie als Maulthiertreiber, Handelsleute u. s. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten sie bald für Zauberer, die sie scheel ansehen können.

²¹⁾ Strabo I. XI. p. 504.

²²⁾ Xeriffeddin. T. II. p. 381.

²³⁾ Ferishta bei A. Dow Gesch. von Hindostan. Th. II. S. 114; C. Christie d. Pottinger p. 416.

en, oder für Einfältige, die sich alles aufbinden lassen. Sie sind
berühmt als Jäger, Reiter, Bogenschützen, halten Wettrennen,
sind gastfrei, fröhlichen Sinns, ausschweifend. Daheim sitzen sie
in ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben sich die Zeit
mit Lautenspiel, Wechselgesängen, Liebesliedern und Spottreden
in Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieses merk-
würdige Volk Hoch-Asiens, das, wie es scheint, weit nach dem
Westen hin verschlagen ward, die größte Aufmerksamkeit. Ihr
Gebiet ist weitläuftiger als das der Gima, aber unfruchtbarer,
und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350,000 Seelen an.

Erklärung 2.

Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von
Landahar und das Stromgebiet des Hindmünd mit dem
Zareh (Aria palus).

1) Das Ghasna Plateau und seine östlichen Zu- gänge.

Nur eine starke Tagereise im Süden von Kabul, nach be-
stimmtem, aber sanften Aufsteigen über sandige und klippige Ebenen,
in denen Felsplatten überall zu Tage stehen (Midan und
Dhar, oder Tahar genannt), erreicht man ohne alle Unterbre-
chung die großentheils wüste Hochebene von Ghasna (Ghazna,
Ghazni), deren absolute Höhe demnach sehr bedeutend sein muß,
welche sich gegen Ost plötzlich steil, gegen West nur gemäch hin-
abneigt, zum obern Thale des Hindmünd. G. Forster²⁴⁾ ist der
einzige neuere Reisende, der diese Gegend aber nur flüchtig mit
seiner Kameeltarawane durchzog, Elphinstone²⁵⁾ und Alex.
Burnes sprechen davon nur von Hörensagen. Sultan Baber
gibt uns als Augenzeuge die umständlichste Nachricht vom Zu-
sammen Ghasni das von vielen, wie er bemerkt, auch Ghaz-
nein (Ghizni) genannt werde, was so viel als Siegestadt²⁷⁾
bedeuten soll. Die Stadt wird durch Sebekthegin und Sultan
Mahmuds Residenz berühmt, deren Dynastie von ihr den Na-
men der Ghazneviden annahm; sie war schon zu Ebn Haukals

²⁴⁾ G. Forster Voy. ed. Langles T. II. L. 14. ²⁵⁾ Elphinstone
Cabul I. c. p. 117, 137, 121, 391, 395, 423, 432; Macartney
p. 645. ²⁶⁾ Baber Memoirs I. c. ed. W. Erskine p. 148—150.

²⁷⁾ G. Bohl Erdbeschreibung von Ostindien. Th. II. 1807. S. 275.

Zeit²⁸⁾ als Grenzstadt gegen Hindostan ungemein blühend, und die reichste Stadt, wie er sagt, im ganzen Gebiete von Korasan, oder Balkh. Sie liegt im dritten Clima, das Saabw (Zabul) heißt; darauf beziehe sich, sagt Baber, der Name des ganzen Landes Zabulestan, zu dem viele auch Rabul (s. Asien Westas. Bd. V. S. 238) und Kandahar rechnen, (wie z. B. Abul Fazl A. 1600)²⁹⁾. Die Stadt liegt im S. S. W. von Rabul, nur 14 Farsang (11 geogr. Meilen) fern, und man fand diesen Weg wol in einem Tage zurücklegen.

Das Land ist nur gering von Umfang, der Fluß von Ghazna ist groß genug um drei bis vier Mühlen zu treiben, (er heißt Lohger und fließt gegen Nord zum Strome von Rabul). Die Stadt und 4 bis 5 Districte werden durch ihn bewässert, und befruchtet; die andern aber müssen ihre Bewässerung durch künstliche Stollen (Kerises) erhalten. Die Trauben in Ghazna, sagt Baber, seien besser als die in Rabul, die Melonen in größerer Menge, die Äpfel von trefflichster Sorte werden durch Hindostan verführt. Jedes Jahr werde dort der Acker mit großem Fleiß gedüngt und gebe reichere Ernten wie in Rabul; die Haupternte in Färberröthe verführe man durch ganz Hindostan. Gegen Rabul seien hier die Lebensmittel weit wohlfeiler. Die Bewohner des offenen Landes nennt Baber Hazaras und Afghanen, die Bewohner der Stadt aber sind Moslemen von der Hanifa Secte, sehr orthodox; viele fasten drei Monate des Jahres. Die Stadt, bemerkt der Sultan, sei ein elender Ort, er könne nicht begreifen wie die Sultane von Korasan und Instan ihn zu ihrer Residenz hätten erwählen können. Noch zeigt man in einer ihrer Vorstädte, Kozeh, d. i. der Garten genannt, wo es die besten Trauben gebe, das Grabmal Sultan Mahmuds und anderer Heiligen. Eins der Heiligen Gräber in jener Gegend, sagte man, solle sich bewegen, wenn der Segen des Propheten darüber gesprochen werde; da Sultan Baber bei der Untersuchung Betrug fand, verbot er den Segen zu sprechen. Aus den Zeiten des Sultan Mahmud zeigte man noch 4 große Tanks, oder künstliche Wasserbecken. Einen in N. W. der Stadt, von großem Umfange am Ghazna Flusse; der Mauerdamm ist an 300 Geez (600 Fuß) lang, und 50 Geez (100 Fuß)

²⁸⁾ Oriental Geogr. ed. W. Onseley p. 226.

²⁹⁾ Ayeon Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. p. 167.

hoch aufgebant, um die Stadt mit Wasser zu versehen; da er durch einen Raubüberfall vor der Einnahme der Stadt durch Afghanen zerstört worden war, so gab Sultan Baber Befehl, ihn, im Jahre 1525, wieder herzustellen. Der zweite, 3 bis 4 Farsang (3 D. Meilen) im Osten der Stadt, auch in Verfall, war nicht zu repariren. Der dritte, Sirdch genannt, war noch in gutem Stande. Von dem dortigen Wunderbrunnen, der, wenn man Schmutz hineinwirft, Sturm und Ungewitter erregen soll, sagt Baber, habe er keine Spur vorfinden können. Die Kälte sei dort, wie auch in Kharezm, sehr gewaltig, in derselben Art, wie in Sultanieh, Tabriz, in den Iraks und Aserbaidschaan, also im westlichen Persischen Gebirgslande; Abul Fazl sagt, wie in Samarkand. Eben diese große Kälte, veranlaßte die heutigen Bewohner Al. Burnes, sei die Ursache³⁰⁾, warum Sultan Mahmud dort seine Residenz genommen, weil er deshalb während seiner vielen Feldzüge in die Länder der Unbesiegten doch außer Gefahr geblieben sei, überfallen zu werden. Man berichtete man ihm, noch heute befänden sich am Mausoleum des Sultans dieselben Thürflügel aus Sandelholz, die die Perser vom Idolen-Tempel zu Somnath (s. Asien B. IV. 1 Abth. S. 352) als Beute entführt habe. G. Forster hat der Art nichts in seinem Besuche im J. 1784 daselbst gesehen.

In demselben Jahre, sagt Sultan Baber, in dem er Kaschgaroberte, machte er auch einen verheerenden Streifzug weiterwärts, durch Rohat (im S.O. der Khyber Berge; s. Asien, Bd. V., S. 222—223) in die Plaine Bānu und Afghanistan; er rückte dann westwärts über Duki und Ghasna zu den Ufern des Abistan-deh³¹⁾ (d. h. Fluß und stillstehend Wasser, im Persischen³²⁾, im Süden von Ghasna), wo er wieder in das wilde Bergland zurückkehrte. Der Zug durch Rohat hätte zum Ueberfall nach Indien geführt. Man fühlte er sich aber noch nicht stark genug. Seine Absicht war, von hier aus landeinwärts die Raubstämme der Afghanen, welche damals den Besitz von Kabul im Rücken unsicher machten, zu schwächen und zu vernichten; ihr Asyl waren die wilden Bergschluchten an der Südseite des Safaid Kho und der Solimansberge, ein Land „würdig der Männer“ (s. Asien, Westas.

³⁰⁾ AL Burnes Trav. Vol. I. p. 175.
158—163.

³¹⁾ Baber Mem. p. 149.

³²⁾ Elphinstone Cabul I. c. p. 117.

144 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

Bd. V., S. 311), in denen sie sogenannte Sangers, d. i. ver-
 schanzte Orte, auf den steilsten, isolirten Gebirgsstellen anzulegen
 pflegten, die sie wüthend vertheidigten. Der Kampf war groß,
 doch trieb der Sultan die Stämme der Kerani, Kivi, S
 Jsa Khail und Niazi, die jedoch zum Theil, zumal die
 sterer, heute noch mächtig sind, wie er sagt, zu Paaren. Süd-
 wärts drang der Sultan damals bis zum Gomul-Fluß
 (s. auf A. Burnes Map, der im Süden von Ghasna bei Siran
 entspringt, erst südwärts durch wilde Klippenpässe stürzt, dann
 ostwärts sich zum Indus wendet, diesen aber nur in der Regen-
 zeit wirklich erreicht, bei Derabend und Dera Ismael Khan, wo
 Honigberger mit der Karawane in seinem Thale aufwärts
 nach Ghasna reisete). Den Rückweg nahm der Sultan ge-
 n. W. über Dufi, d. h., sagt er, über die Berge von P
 kân u, wo der Futtermangel der Höhe anfang und deshalb
 Pferde fielen, bis jenes stehende Wasser Ab-istandeh³³⁾ er-
 reicht ward, das ein paar Tagereisen im Süden von Ghasna
 liegt. Der See schien uns ganz mit rothem Nebel bedeckt
 sein; als wir näher rückten, zeigte sich (es war im Mai) die
 Färbung als Folge wilder Vögel-schaaren, die ihn bedeckten, nicht
 zu 10,000 und 20,000, sondern in unzählbaren Schwärmen
 hoben sie sich von ihren Nestern und Eiern, die sie da bebrütet
 ten. Boghlan Raz (Wilde Gänse) nennt sie der Sultan, da
 unter wol viele rothe Flamingos sein mochten. Der See liegt
 unter 32° 55' N. Br., ist nur eine flache Lagune, in die man
 tief bis an den Leib der Pferde hineinreiten kann; der Rattan
 was, selbst den größten Theil des Jahres wasserlos, ergießt sich
 in diese Steppenlagune. Von da kehrte der Sultan über den
 Sirdeh (Wasserberg) nach Kabul zurück.

M. Honigbergers Karawanenroute von Derabend
 bei Dera Ghazi Khan durch das Bezirland
 nach Ghasna³⁴⁾. (1833).

Diese Route der Lohanis, d. i. der jährlich von Derabend
 aus das Plateau von Ghasna aufsteigenden Handelsleute (s. Asien

³³⁾ Baber Mem. l. c. p. 165. ³⁴⁾ M. Honigberger Journal of
 a Route etc. l. c. im J. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep
 Calcutta. 1834. p. 175—178, with a Sketch of the Route etc.
 Vol. III. Tabul. XIV.

Iran, Ostrand, Plateau von Ghasna. 145

IV., 2, S. 1026) führte den Ungarischen Reisenden durch Theil jener sonst unbekannten, nur vom Sultan beschriebenen Klippenzüge am Ostrande der Solimanketten empor. Die Karavane versammelte sich dies Jahr sehr spät in Derabend, setzte am 18ten Mai in Bewegung und erreichte erst nach mehr einem Monat Zeit, am 28sten Juni das Ziel ihrer Reise. Die Hitze war schon sehr groß, sie stieg bis 38° Reaum., viele Pferde ihr unterlagen und die klippigen, mit vielen Lösen überstreuten Bergwege ungemein beschwerlich wurden. Und sie für das beladene Kameel zu enge, die armen Thiere nicht selten mit ihren Güterballen in die Tiefen und wann meistens verloren; nur wenig Aufgesammelte an den Rastorten in den Besitz der Eigenthümer zurück. In den Schluchten des Gomul-Flusses, bis aufwärts den Quellen, im Hochgebirg bei Demendi, war die Karavane ständig den Räubereien der Beziri ausgesetzt. Obwohl dieses Jahr nicht so zahlreich waren, wie in andern, gelangten, aller Wachen um Trommeln ungeachtet, doch manches zu erbeuten. Andere, die sich nicht fortreiben ließen, sahen sie am Wege und entflohen ins Gebirg. Zumal aber eines Nachts ward das Lager bestohlen. Auf der ganzen Strecke, die plünderten, sah man keine Ansiedlungen. Dies Volk bis zur Höhe des obern Gomul, wo diesem zwei Arme in zwei Thalschluchten, einer von Westen, der andere von Norden, zuweilen; der westliche, aufwärts, würde den Reisenden Kandahar führen; dem nordwestlichen folgte die Kasila. Aus dem Gebiete der Beziri trat diese hier ein in das der Suliman Khail³⁵), die jenen als Räuber gleichen und auch tödten, doch nicht eben zu morden pflegen. Wer in ihre Hände genommen wird ziehen sie nackt aus und lassen ihn dann laufen; kommt dieser Freibeuter in die Gewalt der Lohani, so tödten ihn zwar auch nicht gleich, werfen ihn aber mit Steinen, reißen ihm den Bart aus, sengen ihn ab und martern ihn bis zum Tod. Am Tage suchen diese Suliman Khail, dennoch, der Kasila für ihre Butter (Ghi) saure Milch, Stricke und Zeug und andere Waaren einzutauschen, observiren dabei Spione aber genau das Lager, das sie des Nachts zu über-

³⁵) M. Honigberger Journ. l. c. p. 176.

fallen pflegen. Ihre Weiber ringeln ihre Haare in Locken, sie über die Augen und das halbe Gesicht so herabhängen laß, daß sie immer erst den Kopf erheben und zurückschütteln muß, um nur um sich sehen zu können.

Die Weiber der Lohani dagegen tragen als Schmuck ein venetianisches Goldstück auf der Stirn, und dabei die Kleider; eben so sind die Zelte der Lohani. Sie sprechen Sprache der Afghanen, einen rauhen, harten Puschtu. Die doch verstehen die Männer, welche bis Kabul, Hindostan, Buchara handeln, auch ganz gut das Persische, Turki und Hindostani. Ihre Weiber sind ihnen ungemein nützlich; sie theilen mit ihnen jede Arbeit, beladen die Kameele und stellen die Zelte auf. Sie reisen in Kajawas, geflochtenen Körben, zu 2 und 2 auf je einem Kameel. Die heißen Sommer bringen sie auf den kühlen Höhen um Ghasna zu, wo sie einige Monate verweilen; übrige Jahreszeit leben sie in der tiefern, wärmern Landschaft um Deraband. Man rechnet diese Lohani zu 1000 Familien; davon wohnen 150 zu Selkhir, einem Erbtheil ihrer Vorfahren, andere zu Kara bagh. Ein Korps Reiterei mit 200 Pferden und ein Trupp Fußvolk escortirte die Karavane; an 100 Meilen von ihnen trennte sich bei der Feste Kherati, um nach Kandahar zu ziehen. Sie besitzen in Summa 10,000 Lastkameele, handeln durch ganz Hindostan. Aus Multan und dem Punjab transportiren sie zumal die Indigoballen, in großer Menge, nach Khorasan und Buchara. Sie zahlen jährlich 4 Laths Re als Zoll an die verschiedenen Zweige des Kabul-Gouvernements, nämlich 2 zu Kabul, 1 Lath R. zu Ghasna und 1 zu Bamian. Auch Al. Burnes lernte diese Lohani³⁶⁾ als ungemein ternehmende und gewandte Handelsleute kennen, und rieth dem britischen Gouvernement, sie auf alle Weise zu unterstützen, sie die Haupt-Waarenführer zwischen Indien und Kabul zu sein.

Bei dem Abmarsch aus dem tiefen Industhale bei Deraband und durch die Vorstufe Daman hatten die Einwohner ihre Frühlingsernte (Mitte Mai) schon eingebracht; halbwegs der Höhe nach Ghasna war die Saat so eben erst aufgegangen; dort stand das Thermom. auf = 38° Reaum., hier auf der Bergkette, welche die Grenze Khorasans bildet, fiel es auf = 30° Reaum. bei empfindlicher Kühle. Am 5ten Juni fiel es zu

³⁶⁾ Al. Burnes Trav. II. c. Vol. I. p. 415, 421.

bal auf 25 bis 15° Reaum. So verschieden ist hier die Vegetation der Höhe von der im Indischen Tiefland, daß man das letzte Zuckerrohr in Daman baut, welches auf der Höhe nirgends mehr fortkommt; dagegen wird auf dieser das Futterkraut „Turt“ vorherrschend, für Pferde und Kameele, die allgemeine Nahrung. In der Tiefe war die botanische Ausbeute gering, weil Heuschrecken vollends verzehrt hatten, was durch Sonnenbrand nicht vernichtet war; auf der Höhe dagegen war sehr Schneefall im Winter gewesen. (Vergl. Westaf. B. V., S. 231.)

Vom gegenwärtigen Zustand Ghasnas ist uns nichts Bestimmtes bekannt. Die einst so glanzvolle Residenz scheint zur größten Unbedeutendheit herabgesunken zu sein. Die große Kälte die sie zu leiden hat, ist sprichwörtlich geworden; der Schnee liegt oft bis zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche liegen; die Einwohner sollen zur Winterzeit die Stadt gar nicht verlassen, und zweimal, erzählt die Landessage, nach Abul Fazl, sei sie durch Schneefall gänzlich untergegangen. Als G. Forster sie im Jahre 1784 besuchte, und von da seinen Weg in 10 Tagen, westwärts nach Kandahar, zurücklegte, gefror beim nächtlichen Marsch, am 29sten September, das Wasser in seinem Kupferkessel auf dem Kameele zu Eis; am Tage war dagegen blühende Hitze. Im Winter, hörte Arth. Conolly sagen, seien die kalten Stürme oft so scharf, daß sie Menschen tödten¹⁾. Die Umgebung der Stadt war nur hügelig, trug nur Datteln, hartes Kameelfutter, wenig Gerste, war nackt, dürr und bis Kandahar hin nur an wenigen Stellen bebaut. Berge zeigen sich am Horizonte der einförmigen Landschaft nicht.

- 2) Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmend (Etymander s. ob. S. 64, Nr. 9.) mit dem Zareh.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene senkt sich das Plateau von Ghasna schon wieder hinab zum Hirmend oder Hirmend (Etymander); der sie durchzieht. Um Kandahar wachsen Weizen, Melonen, Taback und Blumen die Fülle, auch

¹⁾ Arth. Conolly Journ. overland to North India. Lond. 1834. Vol. II. p. 55.

148 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

fällt daselbst zunächst um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahre einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., stufen sich überall kleinere und größere Plattformen zwischen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrschen Kastele und Burgen die Karawanenstraßen. Zwischendurch fließen wenige Fließchen, die meist Wadis, nur im Frühling Wasser führen, und oft wieder verschwinden. Das Wasser Kandahars ist wegen seiner Trefflichkeit berühmt, das Klima ist mild ohne die scharfen Froste Ghasnas, ohne die große Hitze Indiens. Kandahar liegt durchaus nicht zwischen hohen Gebirgen, sondern in weiter Ebene, nur hier und da mit nackten, niedern Klippen oder Felswänden, auf denen feste Burgen erbaut sind. Die Stadt, bei dem Holzmangel nur aus Backsteinen erbaut, mit Gewölbedächern, ist mit weitläufigen Festungswerken umgeben und der blühendste Markttort auf der großen Handelsstraße. Rajaputen und Hindus haben sich hier niedergelassen; Turkomanen und Bocharen besuchen seine Märkte. Weintrauben und Melonen von Kandahar sind besonders gewürzreich. Der Bazar ist zumal reich von Hindus mit ihren Waaren besetzt. Seit G. Forster's Besuche, dem wir diese Nachrichten verdanken, ist der Zustand der Stadt fast unbekannt geblieben. Ahmed Schah hatte Kandahar 1747—1773 zu seiner glanzvollen Residenz erhoben; damals füllte sie sich mit Moscheen, Palästen. Karawanenstras, hatte 4 große Bazare, die ungemein stark aus Bochara, Indien und Persien besucht wurden. Die Stadt ist auch ohne Festungswerke fest; die benachbarten Wüsten und Steppen gegen Rhodysan, sagten die Afghanen von Kandahar, seien ihre Wälle und Gräben; andere Mauern wollten sie vom Schah nicht erbaut haben.

Lieut. Arth. Conolly zog im Jahre 1833 auf seinem Wege von Herat nach Shikarpur nicht durch diese Stadt, sondern nur an ihr vorüber. Seine Erkundigungen³⁸⁾ bestätigten das schöne Klima, das treffliche Wasser, den Ueberfluß der Gärten an Obst, wo die feinsten Sorten zumal von Pomgranaten gezogen werden. Alles ist in Ueberfluß; die Lebensmittel sehr wohlfeil, des schlechten Regimentes ungeachtet. Bei besserer Regierung müßte die Stadt der Mittelpunkt dortiger Cultur sein. Jetzt soll sie an 60,000 Ew. haben. Sie ist ein Drittel größer

³⁸⁾ L. Arth. Conolly Journey overland to North India. London 1834. 8. Vol. II. p. 104—107.

Iran, Ostrand, Plateau von Kandahar. 149

als Herat, aber viel unreiner, in Gestalt ein Parallelogramm, 2,600 Schritt lang, 1,800 breit, mit einem Erdwall und Bastionen umgeben, und einem 9 Fuß tiefen Graben, der meist trocken liegt. Aus drei Canälen erhält die Stadt ihr Wasser, doch hat sie auch Brunnen. Im Süden der Stadt liegt die Citadelle ohne Bedeutung. Die Abgaben an ihre Sirdars sollen durch harte Erpressungen sich bis auf 100,000 Goldducaten oder 5 Lakh Rupien (50,000 Pfd. Sterl.) belaufen. Der Ort ist gesund; in den heißen Sommermonaten begeben sich die Kandaharen auf die bis 3 Tagereisen entfernten, hohen Toba-Berge im S.O., deren kühle Lüfte als höchst reizend geschildert werden. Der kahle, sparsam hier und da mit Nadelholz besetzte Boden Kandahars erinnert an die Kalksteinplateaus von Krain, des Tyrol, der Appeninen und an andere in Ostasien. Aber hier ist nicht nur das Land der verschwindenden Ströme, sondern auch die Höhlen mit Stalactiten (Kalkschotten?), von denen Abu Faiz⁴⁹⁾ manches Wunder erzählt. Wo hier Wasser und Industrie, da ist auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Schilgurg in E. von Ghazna, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meistens Pappeln und Platanen stehen. Der größte Umfang des Landes ist oder der Boden mit aromatischen Gräsern, Distelpflanzen, Distelwerk sparsam bewachsen. Das Land erinnert hier an die Halbe der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwischen Kandahar und Kelat Saharawan. Er findet so wie ganz Afghanistan seine Westgrenze in der großen Sandwüste, die sich von dem westlichen Persien, gleich einem Binnenmeere abhebt, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüste Sedschestan⁵⁰⁾ begrenzt ganz Afghanistan gegen W. und dehnt sich vom Fuß des Paropamisus im N., südwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 25 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und südliche, oder in die von Khorasan und Belludschistan getheilt; in West aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von N.W. nach

⁴⁹⁾ Ayoen Akbery. T. II. p. 157—159 und G. Forster Voy. T. II. p. 115 etc. ⁵⁰⁾ Pottinger trav. p. 315 und seine Karte. Strabo l. XVI. a. c. D. S. 189.

150 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

E.O. streichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem ~~dem~~ ^{dem} ~~ten~~ ^{ten} Haupttheile derselben, welche wir mit Strabo und Pottinger ~~Berichtigung~~ ^{Berichtigung} die Wüste von Kerman nennen wollen, trennt. Diese drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geogr. Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach W. 120 geogr. Meilen 600 miles engl.) weit. Von den Wüsten Kerman und Belludschistan wird weiter unten die Rede sein. Die Wüste von Sedschestan wird der zunächst den Hirmend ~~um~~ ^{um} gebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu dessen beiden Seiten und am Zareh-See nur den kleinen Raum ⁴¹⁾ von etwa 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem nördlichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, fester Kiesboden, oder loser, beweglicher Flugsand bedeckt sie, und zwischendurch ziehen sich an den Flüssen bewohnte Ufergebiete hin, wie Germasir (Germisir am Hirmend) oder Gurinsir am Hirsind, verschiedener Autoren), und viele andere Kulturstellen, als überaus fruchtbare Oasen, die durch mehrere Tagereisen Wüste von einander getrennt, schwer zugänglich sind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder später blühende Städte, nicht selten in mächtigen Ruinen zwischen Oasen hainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüsse winden sich auf dem Hochlande von Afghanistan insgesammt von O. nach W., die, wenn auch nicht wasserreich, doch kunstmäßig zur Bewässerung dienen, oder dienen; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküste erreichen. Durch berühmte Canäle und Aquädukte, die in alten Zeiten wichtigere Dienste leisteten und weiter verbreitet waren, als heut zu Tage, werden ihre Wasser öfter aufgebraucht. Schon Herodotus führt hier auf der Fläche Asiens, die rings von Bergen umgeben (πεδῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ), zwischen Chorasmiern, Hyrkaniern, Parthern, Sarangen (s. ob. S. 98., Nr. 13. und 14.) und Schamandern, den bedeutenden problematischen Afesfluß an. Die gesammelten Wasser desselben, sagt er, wurden in 5 Oeffnungen (διασπῆρες) oder Schleusen ausgeführt und an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perserkönigen große Einkünfte zufließen; bei Verschließung der 5 Oeffnungen ward aber das Feld überschwemmt. Sollte der Afes ein Zwisch

⁴¹⁾ Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.

⁴²⁾ Herodot l. III. c. 117.

Iran, Ostrand, Hirmendfluß u. Zahreh. 151

Hirmend, Systems gewesen sein? Timur der Weltstürmer
 die berühmten Aquaducte des Rustan am Hirmend,
 ist keine Spur⁴³⁾ von ihnen übrig blieb, auch die des Sul-
 Rahmud bei Ghazna (s. ob. S. 142). Zu Abu Fazils Zeit
 noch Aquaducte auf dem Plateau von Kelat (unter
 ob N. Br.), und in der Zend-Avesta werden die Bewässer-
 nistalten an unzähligen Orten gepriesen. Leider ist durch
 s Feldzug⁴⁴⁾, es sandte ihn Alexander gleichzeitig mit
 istenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (*δια τῆς*
λας) sich zu unterwerfen, von diesem zu jener Zeit hoch-
 en Erdstriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.

r Hirmend (Etymander s. ob. S. 64 Nr. 9.)⁴⁵⁾ ist
 ite und bekannteste der Steppenflüsse von Sedschestan;
 ringt im Paropamisus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Meis-
 B. von Kabul, wie Mollana Moieneddin in sein-
 orie Khorasans und nach ihm Abu Fazil sagt, um
 Wasserreichthum zu bezeichnen, aus tausend Quellen;
 . Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er sich in den
 See, in der Sandwüste. Da, wo er in der Mitte sein-
 fes aus den Bergen in Flachboden eintritt, ist er nur
 , fast das ganze Jahr zu durchsetzen, und nur zur Zeit
 neeschmelze, wie alle Flüsse Afghanistans, vollufig und

Er durchzieht Wüstenland bis zum See; von Ost
 bei Kinneir) an, ist er für Boote schiffbar. An ihn hin-
 ich die größten Oasen des ganzen Plateaus, Laun,
 dar, Urghundab und Gurmafir (d. h. warmes
 n gleicher Ordnung abwärts; zwischen ihnen tritt die
 ehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher
 zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamisus, sind
 gehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Kallnusßbäumen
 Platane bewachsen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen,
 Reis und Hainen von europäischen Obstbäumen bebaut.
 durch diese Oasen, Archipele ziehen in den Steppen die
 en Schäferstämme mit ihren schon im hohen Alterthume
 en Wollviehheerden, und haufen während der kalten

eriffeddin Hist. Tit. I. ch. 45. Zend-Avesta b. Anquetil.
 II. p. 368; Elphinstone Cabul p. 115, 492. ⁴⁴⁾ Strabo
 XV. ed. Tzsch. T. VI. p. 166. ⁴⁵⁾ G. Forster Voy. ed.
 angles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphin-
 stone Cabul p. 91, 122, 125.

152 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Christie⁴⁶⁾ ist der erste unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieses räthselhaften Stromes mittheilen. Leider starb dieser kühne Officier zu früh (1812), als kaum seine Reise von Belludschistan durch Sejestan nach Furrak, Tubus und Nezd vollendet, und sein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Muschy (in N.W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärschen, zu Kameele, meist auf hartem Kiesboden die Wüste durchsezt, einige Flugsandberge mühsam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend hinabstieg, bei Palaluf, 7 Tagereisen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejestan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüsch überwachsen, gegen eine halbe Stunde weit ist, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber sehr tief liegt. Bis eine Viertelstunde vom Ufer ist kulturfähiger Boden; dann aber steigt das Ufergebiet in steilen Klippen zum Wüstenplateau empor, so daß das Stromthal nach ihm einer mächtigen Gleise, einem Erdspalte gleich sieht, der sich zwischen altem Meerboden durchzieht, dessen Wasserfläch abgelaufen ist. Von hier nordwestwärts am Strom hinab bis Zelalabad durchreifete Christie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erstaunlichen Menge Ruinen zerstörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen sie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Festen, Gärten; zwischen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludschen und die gefürchtetsten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duschah oder Duschah (jetzt Zelalabad) nehmen einen Raum ein, so groß wie die von Isbahan; die Gebäude sind alle aus Backsteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwischen ihren Trümmern steht das neue Zelalabad mit 2000 Häusern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort ist die Grenze zwischen Sejestan und Khorassan, und auch da liegen noch die Ruinen von Pescharcurun in unermesslicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geschichte dieser Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe stand. Von da sind noch W. 20 Tagereisen nach Nezd; eben so viel gegen S.W. nach

⁴⁶⁾ Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 403 — 423.

Iran, Ostrand, Plateau des Zareh-See. 153

erman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrak und Herat, 10 ostwärts bis Kandahar. Nach W. hin sind deren 4, nur 2, für den schnellen Reiter zum Zareh-See. In gewissen Zeiten überströmt dieser seine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. Meilen lang und 6 bis 8 breit wird (wie der Wangara in Surinam), da er sonst nur 6 lang und 2 bis 3 breit ist. Sein Wasser ist bitter, an den sumpfigen Ufern stehen Dickichte und Schilfwälder, voll Mückenschwärme, die Sommerplage der ganzen Gegend.

Der Zareh-See (Aria Palus) wird auch Durrah und Durrah im Lande genannt, in Persischen Schriften Louth; von dort einheimischen Volke Zur oder Rhaujet. Er soll von Wüsten umgeben sein, und der Sand in Wolken hergeweht die fruchtbaren Stellen und Dörfer immer mehr zu bedecken. So fand der Mullah Jaffer, von dem Elphinstone ⁴⁷⁾ diese und die folgenden Nachrichten von diesem menschen-see erhielt, das Dorf seiner Heimath nicht wieder, weil während seiner Abwesenheit verschüttet wurde. Der See soll, nach ihm, 30 geogr. Meilen (150 M. Engl.) in Umfang haben, sein Wasser soll brackisch sein. In seiner Mitte stehe ein einzelner Berg, Kohi Zur, d. h. der Berg der Kraft, das Haupt der Kustans! er sei steil und hoch. An den Ufern voll Schilfwälder und Schilfwälder sollen Hirten ihre Kinderheerden weiden. Dieses Volk, verschieden von den andern Bewohnern des Edschestans, sei sehr groß, stämmig, häßlich, schwarz von der Haut, mit langen Gesichtern, großen schwarzen Augen und soll in seinen Schilfhütten hausen. Sie fahren mit Floßen auf dem See umher, mit Fischerei und Vogelfang beschäftigt. Vielleicht ein noch unbekannter Stamm der Urbewohner von Afghanistan, die hier ebenfalls im Gegensatz der Eingedrungenen Tadschiken genannt werden.

3) Arthur Conollys Reiseroute durch das obere Quellland des Helmund und seiner Zuflüsse von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Kewettah und den Bolan-Paß nach Schikarpur (1833).

Wie G. Forster (1783) von Kandahar gegen N.W. nach Herat in 20 Tagemärschen und Capt Christie von S. nach

⁴⁷⁾ M. Elphinstone Cabul l. c. p. 492 — 495.

154 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

N., von Mutschy über Jelalabad (oder Duschak) am Helmund und Furrab (im J. 1812), nordwärts gegen Herat; so hat in neuester Zeit der Lieutenant Arth. Conolly (1833) den Weg von N. nach S.O., von Herat nach Kandahar und Schikarpur zurückgelegt, und darüber den belehrendsten Bericht gegeben.

Die Reiseroute G. Forsters hat M. Burnes auf seiner lehrreichen Karte (Central-Asia by Arrowsmith, Juni 1834 London.) nach den Stationen eingetragen, über Girishk am Helmund, dann über Dilaram und Girani am obern Furrabud gegen West; statt aber hier Furrab selbst zu erreichen, wendet sich seine Straße nun nordwärts über Okul und an der Ostseite von Subzwar vorüber, nach Herat. Die ersten drei Tagereisen westwärts von Kandahar, offenes Land, ist meist nackter Sandboden, überall mit denselben Distelarten überwuchert, dann zwei Tagereisen ohne menschliche Wohnung bis Girishk am Helmund, ein Dorf, wo Zoll und die Furth durch den Fluß Bon da an, gegen West, folgt vorherrschend Wüste; an den Stationen sind jedoch Wasserbecken, auch Gewölbe zum Obdach für den Reisenden, aber keine menschlichen Wohnungen. In Dilaram erblickt man einige Bäume, die diese kleine Oase in der Wüste zum Erfrischungsorte machen, die bis Gourmu und Girani mit wenig bewohnten Stellen anhält. Girani, von 6 Tagereisen, breiter Wüstenei umgeben, liegt am obern Laufe des Furrabud, bei dessen Furth wieder Zoll gegeben wird. Von da ist die Wüste wieder 3 Tagereisen weit zu durchziehen, bis zur Grenze von Khorasan. Das erste von Persern bewohnte Dorf, Okul, dessen G. Forster hier erwähnt, liegt schon innerhalb Khorasan. Der Wüstencharacter der Landschaft, mit offenem trocken sandigem, oft niedrig klippigem Boden, nur hie und da mit duftenden aromatischen Kräutern, Disteln und holzigen niedern Gewächsen, zu Kameelfutter tauglich, besetzt, hält an bis nahe vor die Thore von Herat, der Capitale von Khorasan, wo das Auge zuerst wieder durch Obstgärten und das herrlichste Grün erquickt wird.

Von diesem Herat geht auch A. Conolly's Reise aus, er verließ diese Stadt am 19ten October; erreichte am 12ten Tage darauf die Nähe von Kandahar, wo ihn das Fieber 9 Tage zurückhielt. Am 10ten November verließ er die Gegend von Kandahar und erreichte nach 4 Tagemärschen die kühlen erquickenden

Iran, Ostrand, Heratroute nach Kandahar. 155

Isaberge, wo er vom 14ten bis 21sten November verweilte. In 2 Tagereisen wurde von da Kwettah, und nach einigem Aufenthalt von da in 3 Tagmärschen der Bolan Paß erreicht (4 Dec.), von wo nun nach einigen Tagen Hinabsteigens das Tiefland Hindostans betreten wurde. Wir folgen dieser Route nach den mitgetheilten Einzelheiten, aus denen bis jetzt allein eine richtigere Anschauung dieser Landschaften als bisher in uns hervorgehen kann. Die treffliche Karte Alex. Burnes von Arrowsmith⁴⁵⁾ herausgegeben, deren wir schon öfter erwähnten, ist auch hier der beste Begleiter.

1. Von Herat nach Kandahar (vom 19ten bis 31sten October, in 11 Tagmärschen)⁴⁶⁾.

Diese Route A. Conolly's war nicht der gewöhnliche Karamanienweg durch die Plaine über Delaram, welche G. Forster nahm und welche einen mehr südlicher liegenden Bogen bildet, keine Route zieht nördlicher von den bei G. Forster genannten Stationen, mehr durch bergiges Land, quer den obersten Lauf der dortigen Flüsse durchgehend, hin, bis Girishk in direkter, kürzester Linie gegen S.O., aber darum auch auf beschwerlicheren Wegen, und durch die Mitte räuberischer Berg-Tristrit, die auf dem Umweg der gewöhnlichen Karamanienroute in der Plaine mehr vermieden werden. Noch giebt es eine dritte Straße, welche nicht speciell bekannt ward, aber nach A. Conolly's Schilderung der Delaram Route sehr ähnlich sein soll, und auf welcher letztern hat sich seit G. Forster nur wenig verändert. Die Bergroute A. Conolly's, bemerkt dieser kühne Reisende, sei gefährlich und ungemein beschwerlich, würde aber mit wenig Aufmerksamkeit recht gut gebahnt werden können.

1ster Tagmarsch (19. Octob. 1833). Ausmarsch von Herat nach Mir Daud Khan (24 Engl. Meil. fast 5 geogr. Meil.). In Gesellschaft mit 12 andern Reisenden zu Pferd, mit Spuds, heilig gehaltene Männer von Pischin, ritten wir eine 2 Stunden von Herat auf der langen Backsteinbrücke, Pul-Kulan, über den Heri rud, Heri Fluß, dem schon oberhalb so

⁴⁵⁾ AL. Burnes Central Asia comprising Bokhara Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. London 1834. Jun. ⁴⁶⁾ Arth. Conolly Journey overland Journey to North India. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 57 — 104.

vieles Wasser zur Bewässerung der Landschaft abgezapft, daß er hier nur noch sehr seicht ist, aber doch noch eilig und wie Crystall dahin fließt. 12 Engl. Miles im Süd von H ist eine Bergkette, durch welche ein fester, ganz guter Weg 10 Engl. Meil. weiter bis zum ersten Nachtquartier führt, Mir Daud, einem Karamanferai.

2ter Tagmarsch (20. Oct.) nach Mir Ullah (23 Engl. Meilen). Nach 11 Engl. M. Weg, zwischen niedern, klippigen Bergen hin, zu dem zerstörten Karamanferai Schah Beg an einem kleinen Bache mit klaren Wasser, an dessen Ufer man 3 Meil. fortreitet. Dann 6 E. M. weiter zu einem andern, dem Rude Guz, bis sich dieser in den Rude Adras und ergießt in einen vollen, klaren Strom, der 20 Farsang (jetzt dort Fursch genannt) weit, aus den östlichen Bergen der Hezarah, kommt und sich, gegen S.W., bei Kulla Lausch (in S. der Stadt Furrak) in den Furrak rud, den rechten Zufluß des Helmund ergießen soll. 8 Engl. M. weiter, an einem Gebäude, Ziarut e Kesch Durch, vorbei, wo Wasser. Jenseit desselben, wo die fromme Stiftung eines Khojeh (d. i. Meisters) an der Landstraße, spaltet sich diese gegen West ab, zur Stadt Subzaur (Sub Zamur die Grüne) in der flachen Wüste. Die Kafilah ward immerfort von Dieben und Plünderern begleitet, bis in die Nacht zu Mir Ullah Karamanferai, und selbst einem Mullah wurde sein Sack unter dem Kopfkissen weggestolen. Sein lauter Fluch als ein Synod von Pischin, die hier im Geruch der Hölle stehen, wider den Thäter, der durch das Dunkel der Nacht geschützt noch in der Ferne auf neue Beute lauerte, half ihm nur so viel, daß dieser den Koran, der auch im Sack war, unter den nächsten Kiefernbaum legte, aus Furcht dieser Talisman würde den Fluch verwirklichen; mit der vom Buche abgerissenen Lederdecke und der übrigen Beute eilte der Räuber davon.

3ter Tagmarsch (21. Oct.) nach Jamburan 12 Engl. Miles. Nach 12 E. M. zum kleinen Fort Killa Kusch e Jamburan, das in einer etwa 8 Stunden breiten fruchtbaren, mit Bergen umgebenen Ebene, an einem schönen Brome liegt, in dem sich nordostwärts ein Thal in die Berge hineinzieht aus dem er gegen Süd hervortritt. Mehrere kleine Forts, d. h. 10 bis 40 Häuser, mit Erdwällen umzogen, sind in der Plaine erbaut, bis hin gegen S.W. zur Stadt Subzamar, das man

Iran, Ostrand, Heratroute nach Kandahar. 157

hier, auch in 6 Stunden Ferne, am Fuße eines Berges gesehen, erblickt. Sie soll 1000 Häuser haben, und einen Gouverneur (damals ein Sohn Kamrangs, Herrschers von Herat, aus dem gestürzten Königs Hause der Afghanen der Durani (s. Asien, Monat. Bd. V. 1837. S. 314) der über 100 solcher Kullahs (eine Forts mit Erdumwallungen) gebietet. Subjamar ist wie Kandahar mit reichen Obstgärten umgeben.

4ter Tagmarsch (22. Octobr.) 28 Engl. Miles weit. Nach den ersten 12 E. M., auf steinigten Wegen in Bergen, 12 M. weit, bis Gundutsan, wo 2 gute Brunnen; über einen Bach bei Jansau und noch 3 weiter bis zu einer Quelle, wo Halt gemacht ward.

5ter Tagmarsch (23. Oct.) nach Dowlatabad. Auf schlechten Wegen zum hohen Berge Kharuck, einem Piz, in der Kette sich erhebt, die hier von W.E.W. gegen D.N.O. führt und das Thal des obern Furrarud begrenzt. Sie offenbart der Südabfall der Hezarch Berge (Paropamisus) in der Gegend gegen die weite Plaine des Helmund-Systemes und des Jareh Sees. Der Piz liegt 35 Engl. Miles im S.O. von der Station, unter dem Schatten von Khanjakbäumen (?) und hier zu Mittag gelagert. Nachmittags ritt man über den Rücken eines mäßig hohen Kotul (Bergpasses) von dem ein Pfad hinab in die schöne Plaine, welche der Furrarud durchfließt, dessen Ufer von einer ihm parallellaufenden Bergkette begrenzt wird. Der Ritt quer durch dieses Thal brachte zum letzten Erdfort dicht am Fluß, welches Dowlatabad genannt wird.

6ter Tagmarsch (25. Oct.) nach Largedur Kerize (40 Engl. Miles). Am Ufer des Furrarh Flusses, wo zwei große Hail, oder Horden, der Murzge Afghanen campirten, wurde Halt gemacht, um gegen Lächer, Nadeln u. dergl. Lebensmittel einzukaufen. Für 6 Nadeln erhielten wir Brot für 6 Personen, für wenige Ringe hinreichend Stroh für unsere Pferde. Ihr kaudes Vieh brachten sie zu den Syud von Pischin, um es durch deren Segen gesund sprechen zu lassen, was hier allgemeiner Aberglaube ist. Das Thal des Furrarh erstreckt sich 15 geogr. Meil. (60 Engl. Miles) weit gegen S.W. bis Kullah-lansch, und auf halben Wege dahin liegt die Stadt Furrarh (Phra. s. ob. S. 120), die 2000 Häuser haben soll, nahe am Fluß

158 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

unter einem Berge, der in der Mitte des Thals steht. In der zugehörigen Landschaft, die mit ihrem reichen Kornvorrath von umherwohnende Hirtenstämme versiehet, zählt man an 300 jenseit Kullah; sie muß dem Kamran in Herat 3000 Mann Reiter stellen.

Der Fluß Furrah war in dieser Jahreszeit zwar sehr sehr aber frisch und klar, an 50 Ellen breit, in noch breiterem Riefenbett fließend. Im Frühling ist er freilich noch wasserreicher, da fehlt es ihm zu keiner Jahreszeit um seine Ländereien, am Ufer hin, gut zu bewässern. Aus der Ebene des Flußthales tritt man auf 12 E. M. Wegs wieder in Bergland, bis Largedur erreicht ist, wo ein Murzpe Khail wieder Proviant zum Eintausch darbot und Pommgranatgärten zum Lagerplatz einluden.

7ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Gunni murgh (50 Engl. Miles). Der schlechte, steinige Weg dahin führte zwischen hohen Bergen hin, voll Raubhorden und Diebesbanden, die schon bei dem Eyud wegen ihrer Frechheit verschrien sind. Bei dem Ort Tut e Gusserman soll hier Halbwegs sein, zwischen Herat und Kandahar; eine alte Stadt Ghore, jetzt in Trümmern, liegt 7 geogr. Meilen (35 Engl. Miles) gegen Nord nördlich ab. Ein nächtlicher Marsch führte erst um Mitternacht nach Gunnimurgh, einem offenen Platze zwischen einigen Höhen, wo eine klare Quelle.

8ter Tagmarsch (27. Oct.), Eilmarsch bis Baf (50 Engl. Miles). In einem Zagen wurde diese beschwerliche Tour durch viele Zickzackwege, doch immer gegen D.S.O., zurückgelegt, aus Furcht vor wilden Belludschern, welche hier häufig die Karawanen plündern und die Reisenden als Wegelagerer grausam misshandeln. Seit den innern Verwirrungen der Afghanen Dynastie (s. Af. Westas. Bd. V. S. 315) lockte die Ohnmacht der Regenten diese Raubhorden, aus dem Süden immer weiter gegen Norden, ins Land. Diese Barbaren sind seitdem der Schrecken der Kaufleute und Reisenden geworden, die sie nicht nur ausplündern, sondern auch häufig ermorden. Immer zwei oder drei Wilden besteigen ein Kameel, beide sind gut bewaffnet; Gefangnen entführen sie auch öfter als Sklaven, denen sie die Ohren abschneiden, Haare und Bart ausreißen. Ihre Karawanen sollen in 24 Stunden 100 Engl. Miles Weg durchjagen. Die Afghanen wehren sich gegen die Ueberfälle solcher Belludschhorden, die sie Adum thur, d. h. Menschenfresser nennen, an-

Iran, Ostrand, Herattroute nach Kandahar. 159

tapferste. Die ersten 4 E. Meiles von Gunnedurgh geht es durch feine Plaine, dann gegen den isolirt stehenden, steilen, den Sogelberg, Khowad, d. h. Diebsberg, weil die Araber auf ihm ihre Wachen zur Erspähung der Kasila's aufstellen. Dann passiert man den kleinen Bach Ibrahim ju, im Frühling viel reichlicher als im Herbst gegen Süden fließt; am Ufer seines Laufes liegt das kleine Fort Kullah Suffid, in einer Secte der Atschikane bewohnt, die als Spitzbuben in Belandschen gleichgestellt werden. Weiter hin wird das große Ufer des Kaschrud erreicht, an dem oft Raubhorden weiden. In der fortwährenden Angst der drohendsten Gefahren wurde der Parforceritt bis Washir fortgesetzt.

9ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Lur (34 E. M.). In Washir, wo 4 kleine Erdforts (Kullahs) und einige Aecker, ist die Herrschaft Kamrans in Herat zu Ende, auf der 3ten und 4ten Engl. Meile von da trifft man Dörfergruppen mit gutem Weizen und Baumwollenselder; hier, bei den Dörfern Pusad und Namzad, steht ein alter Mauerpfeiler Thaklung genannt. Von da spaltet sich der Weg gegen N.O. nach Zemin-dawir, gegen O. nach Kandahar; jener muß aber unbefucht liegen bleiben, weil Niemand den Zoll zu Girishk übergeben darf, wenn er nicht Ladung und Saumthiere verlieren will. Auf diesem letzten Wege wird nach 34 E. Meiles Lur erreicht, ein kleines Fort mit Erdumwallung. Die ersten 30 Meilen geht es durch niedrige Hügel, es sind die südwestlichsten Ausläufer der Berge der Paropamisus, oder des Paropamisus; die letzten 4 Engl. Meiles, von Station Kulla Dushak aus, wird das Land zur Plaine mit ebenem Boden, der bis Kandahar anhält. Alle bisher von hier bis gegen den obern Helmund durchsetzten Berge sind unregelmäßig zertheilt (nach Conollys Kartenzeichnung gehören sie zu den westlichsten Ketten von Endgliedern an, die unter sich parallel von N.O. gegen W.S.W. streichen); sie sind alle nackt, aus rothen und schwarzen Gestein bestehend, gestreift, wol wol Eisenreich (bunt oxydirt). Auch Grauwackenschiefer bemerkt und Mineralquellen, die bei Tage kalt, Nachts warm sind.

10ter Tagmarsch (27. Oct.) nach Girishk am Helmund (32 Engl. Meiles). Nach 11 E. Mil. zum kleinen Fort Madat, von vielen bebauten Ländereien umgeben, die durch künstliche Wasserfollen, befruchtet werden. Das Fort wurde erst jüngst vom Begler Futeh Khan (Afghan, Westaf. B. V.

160 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

S. 232, 314) für seine Mutter erbaut. Kurz vor Girishk legte der Reisende eine Karawane Kamelen mit Indigo bei. Diese Stadt, eine große, starke Feste, liegt unter einem Kießberge, auf dem ein Sanctus der Suniten, Syud Daos, begraben ward. Die Ufer des Helmund Stromes, der hier seinem obern Laufe vorüber zieht, stehen hier wol an 1000 Yards auseinander, das rechte ist niedrig, sandig, das linke felsig, steil. Der Strom, eine Stunde von der Stadt, setzt sehr seicht, ist 350 Yards (Ellen) breit, sanft, aber doch stark mit klaren Wasser fließend, ging beim Durchreiten nur bis an die Steigbügel. Im Winter, wenn die Regen beginnen, fängt er zu steigen an, wird bei der Schneeschmelze sehr groß und breit. Der Schnee fällt oft sehr reichlich, im Jahr 1829 riß sein Schneewasser mehrere Khails unter der Festung mit hinweg. Sehr schlechte, kleine Fahrboote, die 12 Pferde und 40 Menschen fassen können, aber von ganz unwissenden Bootsleuten gesteuert werden, dienen zur Ueberfahrt. Zur Zeit Zemaun Schahs (d. i. Ende des XV. Jahrh., s. Westas. Bd. V. S. 140) floß der Helmund hier durch schönes Gartenland, jetzt fließt er durch öde Uferstrecken; man findet zu Pferd Furthen, die hindurchgehen. Am Zoll zu Girishk muß für jedes Pferd 3½ Goldducats gezahlt werden; in Kandahar sogar 6½. Hier, zwei Masttage Aufenthalt. —

11ter Tagmarsch (30. Octobr.) nach Huz e Mudi Khan (46 Engl. Miles). Die ersten 31 E. Mil. bis Khushkud, wo mehrere Khails in Zelten lagerten, in der Nähe einiger großen Pommgranatbäume. Von da in 15 Engl. Miles zum Nachtquartier, wo ein Wasserbecken; am Tage sehr heiß, Nachts sehr kalt.

12ter Tagmarsch (31. October) nach dem Rul Ghundi Mansur Khan, bei Kandahar (16 Engl. Miles). Die Reisegefährten ritten meist nach Kandahar, das 7 Farsangs (Farsang, etwa 4 Stunden) fern sein sollte gegen Ost; Coras aber begleitete seinen Beschützer, Syud Muhi n, quer durch das Land, bis Ghundi Mansur Khan, das 16 Engl. Miles von Kandahar (s. Al. Burnes Map) gegen Süd liegt. Es ging durch viele Dörfer und gut bebautes Land; nach 12 Engl. Miles den Urghandab (der Fluß von Kandahar), der rasch fließt, obwol er stark zur Bewässerung verbraucht wird. Dann 3 Engl. Miles vor Ghundi Mansur Khan, oder Mansur Khan's Lager.

an-Plat., Ostrand, Heratroute nach Kandahar. 161

der seichte Turnuf Fluß durchseht, und bald darauf ein
des Erdfort, oder Kullah erreicht, das Spud Muhi Schah
eine seiner Frauen erbaut hatte. Hier war der feierliche Em-
na, den A. Conolly von seinem Gönner erhielt, unter dessen
hau er 9 Tage als Fieberkranker gastlich verweilte.

So war nun die erste Hauptstation der beschwerlichen Reise
ist. In der ganzen zurückgelegten Strecke wurden sehr we-
Menschen erblickt; erst mit eintretender Dunkelheit sah man
die Feuer in den umliegenden Rhails ausflodern, welche
Verdähterung bezeugten. Aus diesen wurde die Kasila mit
Mehl und Pferdefutter versehen; das Volk besteht aus
aber immer nur wenig zahlreichen Horden von Schaafhir-
die mit ihren Heerden umherziehen. Auf der ganzen Strecke
Herat und Kandahar ist nur sehr wenig Anbau, und
bemerkt ihn nur in der Nähe der Flüsse, wie zu Subzamar,
Ghore; nur in der Nähe der Städte bemerkt man ei-
Baumwollensplanzen. Die Afghanen, Stämme, dortige
zwischen welche jene wilden Belludschen nur hie und
abgebrungen, leben unter ihren Filzjeltten in größter Unthä-
lich, einfach, grobgekleidet, schmutzig, genügsam, mit einfachen
Hart gepresste Salzgurken mit gekochter Butter und
flachen Brod ist ihr tägliches Essen, dessen sie nie überdrüssig
Nur im Frühling genießen sie Fleisch, und nur bei
essen sie tüchtig und sprechen wenig.

Von Herat bis Largedur Kerize wohnen Murzje Tribus,
da bis Gunnimurgh Atschikje, und von da wieder Mur-
insgesamt Afghanen. Diese letzteren sind schön von Ge-
schlank, stämmig, hellbraun von Farbe, mit schwarzen Aus-
und Haar und schneeweißen Zähnen, männlich und kräftig.
so geringer Population meinte man, daß hier doch leicht
bis 5000 bewaffnete Mann Reiterei zusammenzubringen sei,
Zusammenhalten eines solchen Heeres soll weit schwerer als
Zusammenraffen sein. Bei dem völlig unterbrochenen Han-
und Verkehr dieses Landes durch die Afghanen, Unruhen und
innern, anarchischen Zustande desselben, setzte man damals
doch noch seine Hoffnung auf eine Usurpation desselben
Kamran von Herat, obwohl dieser als Tyrann bekannt war.
Die von A. Conolly über die Stadt Kandahar eingezogenen
richten haben wir schon oben mitgetheilt.

II. Von Kandahar über die Khojeh Amran Berge
zum Schاذیغه Khail der Pischin⁵⁰⁾. (Vom 10ten
November bis 21sten November.)

1ster Tagmarsch (10. Nov.), vom Kullah Spud
Muhims bis zum Arghestan (21 Engl. Miles). Der
mit 2 Spud von Pischin und einem Khanehjad, d. i.
nem Haussclaven, halb Neger, halb Afghan, der seinen Herrn
„Meister“ nannte, waren die Reisegefährten; zur Bagage
ten 3 Kameele; Conolly ritt einen Schahargusht, d.
einen „Vierhörigen“ einen Bokhara Klepper, den man
dortiger Sitte die Ohren doppelt geschligt. Nach den ersten
Engl. Mil. durch den Duri Fluß mit gutem Wasser, 5 M.
weiter gegen Süd; denn diese Wendung nahm nun der ge-
weg bis Pischin, zum Bach Arghestan, der von Osten
aus dem Zuge der Toba Berge kommt (s. ob. S. 149), und
gen seines trefflichen Wassers berühmt ist. Als Ahmed
von der gestürzten Durani Dynastie, in Kandahar residirte,
sein Trinkwasser nur aus dem Arghestan; beim Abwiegen
es specifisch leichter gefunden als alle andern Wasser.

2ter Tagmarsch (11. Nov.), nach dem Erdfort
tallah (31 Engl. Mil.). Nach den ersten 3 E. M. an
hohen Fels Pyli Mujnun vorüber, unter dem eine Quelle
springt, bei der eine Legende von Geliebten erzählt wird. Hier
einer schmalen Bergreihe Gati genannt, die fast parallel mit
ner größern, südlichen Bergkette, den Khojeh Amran
N.O. nach S.W. streicht; nach 4 E. M. in ein breites,
Thal von Murzhe bewohnt, mit einem Erdfort, Kullah
tallah, oder bei der steten Verwechslung des F und P in
Pushtu Sprache der Afghanen auch Putallah genannt.
dem streitsüchtigen Volk war man sogleich in Händel verwickelt
bis einer der heiligen Männer, der Spud von Pischin,
hier in größter Verehrung stehen (wie die Charun und B.
in Malwa, s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 762, oder die F.
von Damer und Meroë, s. Afrika Aufl. 2. S. 543) sich
„Fluch“ laut ausrief (er lautet: „Inshallah Taullah“
der den Zänker bald zur Besinnung der Gefahr brachte, in
sich schon durch diese seine Verletzung des heiligen Mannes
fand. Er demüthigte sich, nahte sich durch Vermittler,

⁵⁰⁾ A. Conolly Journey overland etc. l. c. Vol. II. p. 114—187.

„d. h. ich habe gesündigt, und er erhielt Vergebung für
 die augenblickliche Befehrung. Derselbe Syud heilte dort den
 wunden Arm einem vom Volke, unter dem List und Ver-
 aberglaube und Respect mit Wildheit seltsam gemischt sind.
 3ter Tagmarsch (12. Nov.) zum Fuß der Khojeh-
 an Berge. Der Morgen war sehr frisch, das Feuer be-
 ; ein neunzigjähriger Greis spottete des Frostes der Fremde
 er sei von den „Toba Bergen,“ da könne man frieren,
 der Schnee 5 Monat im Jahr und das Wasser, selbst
 Sommer, sei so kalt, daß man keinen langen Schluck darin
 könne. Die hohen Toba Berge erhoben sich keine Tas-
 mehr fern von hier, gegen Ost. Schon weit früher hatte
 Conolly⁵¹⁾ sie von seinen Reisegefährten wie ein reizendes
 Land preisen hören; da seien die Cristallbäche, die Sma-
 schen, die moschusduftenden Lüfte; dort im Lande der Schär-
 Zeltlager, da speise man frische Lämmer, jage man an-
 mit Falken und Jagdhunden die Hyänen; die Nächte wür-
 fest mit Tänzen des Attun hingbracht, ein Ringeltanz
 Hyänen mit Gesang ihres Dichters Rehman. Nach 24
 Meilen durch das Thal von Choki war eine gute Quelle
 Fuß der Gebirgskette der Khojeh Amran erreicht. Eine
 Meile zur Seite war die außerordentliche Wassergrotte
 Khan-e Allum, d. h. „Brunnen des Herrn der
 zu sehen, die dem Khan Allum, einem Fabelkönige, zu-
 schrieben wird. Ein Eingang 8 bis 10 Fuß breit und 200
 Fuß lang, durch Riesboden gehauen, führt zu einem kreisrun-
 den Hohlraum, 21 Fuß im Durchmesser, 100 Fuß wie ein Brun-
 nen ausgegraben, aus dessen Boden ein kleiner Brunnen
 30 Fuß tief, der den Schäfern zur Tränkung ihrer Heer-
 dient. 10 Engl. M. weiter setzt man durch das Bette des
 Baches, der nur im Winter und Frühling Wasser hält, sonst
 liegt. Am Abend wird der Fuß der Amran Kette er-
 reicht die ausgezeichneteste Gliederung der Solimanketten ge-
 nant B.S.W. zur Hochfläche auslaufend. Sie ist breit, steigt
 sanft von niedrigen zu größern Höhenzügen auf, ohne
 Höhen zu erreichen. So steigt man von Choki an ihrem
 Fuß 4 Engl. M. allmählig auf, bis zu ihrer Hauptquelle;
 kleinen Seitenthälern am Wege wächst viel Gebüsch, auch

⁵¹⁾ A. Conolly Journ. I. c. II. p. 70.

164 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

Rhanjaebäume (?). Nach der Schneeschmelze zur Frühlingszeit sagte man, sei hier Behescht (ein Paradies, s. ob. S. 130) voll duftender Blumen. Die für Kameele sehr beschwerliche Höhe, der Khojaf Kotul, der Kette, ward am Abend überstiegen.

4ter Tagmarsch (13. Nov.) nach Shadizye in Pischin. Noch 6 Engl. M. Weg waren nöthig zum Ausgange aus den Bergen, den Zollposten Choki Shumshu Khan zu sehen, von dem 2 Stunden weiter in Osten das Castell des Khim, oder Oberhauptes dieses Zolles, entfernt liegt. Nach kurzer Abfertigung tritt man am Ausgange der Berge in einen maristischen Gehölz, das bis zu dem Thale von Pischin anhält, welches durch jene Amran Kette von Kandahar geschieden wird. Nach 6 E. M. durchsetzt man den Lora Fluß, der am Südrande der Kette von Ost gegen West, aus dem gigen Burschore (das sich dem Westgehänge des Takht-i-Bostan s. oben S. 130 anlehnt), gegen die weite Ebene des Helmund zu fließen scheint, bei deren Eintritt unter dem Pischin Thale die gut bewässerte Ebene „Schorawud“ heißt. Wasser des Lora, nur 3 Fuß tief, aus weichem Erdbette bestehend, ist schlammig, an seinem Südufer liegt unsern Shadizye der Khail der besten Familien der Syuds von Pischin, dem A. Conollys schützender Gönner zurückkehrte.

Einige zwanzig Männer der Syud und ein Haufe Khamas, die ihre Spiele verließen und sich respectvoll hinter die Alten setzten, empfingen ihren Stammherrn mit dem Ausdruck der höchsten Würde und Ehrerbietung; von allen Seiten feierliche Begrüßungen, nach seinem Wohlergehen. Dann begab sich der Herr zum Grabe seines ältesten Bruders um sein Gebet zu verrichten, dann suchte er das Haus seines jüngern Bruders auf und erst trat er in seine eigne Wohnung ein.

Während einiger Tage Aufenthalt an diesem Orte sandte der Brite manche Nachrichten über diese zuvor gänzlich unbekannte Gegend ein. Die Kette der Khojeh Amran, die auch Elphinstone schon nannte, oder vielmehr derjenige Theil vom Pischin Thale aus sichtbar ist, streicht von N.N.O. nach S.S.W. Nur 4 Engl. Mil. westwärts des überstiegenen Khojaf Passes ist ein zweiter ihm ähnlicher Paß Khojeh und 6 Engl. M. noch weiter im West gegen die Plaine ein zweiter Kotul, der aber nicht mehr über die Berghöhe, sondern

1 Einschnitt, durch dieselbe hinführt, der Schwozhe Paß, an gangbar. Die Kette hat dreifache Namen, in der Mitte Sch Amran, gegen West Spin Taizhe dessen Höhen zur Sande abfallen, und Toba, die Berge gegen Ost, die sich von Amran Kette einige 60 Stunden weiter gegen N.O. bis gha in das Bakthiari Land ziehen, und an die Soliman an anschließen. Nähere Erforschungen darüber in diesem des Mißtrauens gelangen nicht. Wenn der Reisende seine an begann, erhielt er stets zur Antwort: Laß das, wir t Dir einen Syud mit, der Alles weiß und Dich gut das Land führt, durch ganz Khorasan. Aber ein solcher nicht gegeben.

Ueber das Klima der Toba Berge war man hier einstimmig, es sehr gesund, kühl und reizend sei, aber sehr harte Winter, die Gipfel dieses Tafellandes habern Quellenreichthum, seien ebant, und selbst, wo keine Bewässerung, brachten sie reichs Frucht.

Das Pischin oder Pisching Thal, im Süden der Amran Kette, wird durch einen zweiten, jener parallelstreichenden, geringeren Bergzug, Ajrums genannt, im Süden besetzt, der es von der noch südlicheren Landschaft Schaul abschreibt. Seine Breite ist 12 Stunden, seine Länge von Ost aus Berglande der Toba, welches Burschore heißt, gegen West, Plaine von Schorawuch, an 24 Stunden Wegs. Der durchziehenden Flusses Lora, heißt in der Pushtu Sprache nichts anders als laufendes Wasser; sein tiefes Fluß ändert die Bewässerung. Er entspringt bei Tubbye, noch im des kleinen fruchtbaren Gebirgslandes von Burschore, unter Namen Ab e Burschore; dann nimmt er von S.O. im Fuße des Tuckatu Pits, ein zweites, gleich großes Berg, den Eurtab auf, und beide vereinigt werden nun Lora heißt. Der Khait Schadizhe ist aber am Zufluß eines Lora gelegen, der vom Süden herabströmt und bei Kwet entspringt, oberhalb Siriab, und unterhalb an Hyderzhe in den Eurtab fällt. Alle drei vereinen sich in einen Fluß, der sich westwärts wendend die Districte Schorawuch und Bhorarud befruchtet, und nach 60 Stunden Laufes im See, Bha genannt, wie obiger Abstandes) von 3 Stunden Umfange einen Stillstand gewinnt. Er erreicht hienach, also gegen wenigstens weder den Helmud noch den Jareh See, wie

168 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

sche und das Nachrufen der Menge dauerten noch lange. Nach den ersten 16 Engl. Miles erreichte man auf der Südseite der Ajrum Berge die Station Terkha Oba, wo bei einem kleinen Kerize (Wasserstollen) mit schlechten Wasser sich die übrige Zahl der Reisegesellschaft anschloß.

2ter Tagmarsch (22. Nov.) zur Stadt Kwetta (20 Engl. Mil.). Durch ein enges Thal eine Stunde breit einer niedern mit den Ajrum parallel ziehenden Bergreihe, Mafailaugh genannt, die nur eine Stunde breit; dann 15 E. weit durch eine Plaine, wo der südliche Lora, der von Sirk kommt, durchseht wurde und über einige Dorfschaften bis Kwetta. Diese kleine Hauptstadt in der Provinz Schaul, die sich zu Belludschistan gehört, hat an 400 kleine, flache, einstöckige Häuser, ist mit einem Erdwall umgeben, hat 4 Thore, ist die Residenz eines Hakim oder Gouverneurs, der unter dem Khan von Belludschistan⁵⁴⁾, oder dem Khan von Kelat-e Russ steht. Wirklich geht gegenwärtig die Herrschaft der Afghanen nicht und ihrer rebellischen Sirdare nicht weiter als bis hier. Die Wohnung dieses Hakim, in der Mitte der Stadt, liegt so, daß seine Befehle laut ausgerufen durch die ganze Stadt gehört werden können, in welcher Afghanen, Belludschien und Hindustan wohnen, und letztere einen sehr bedeutenden Handel treiben. Die hier, nach und von Hindustan, durchziehenden Karila's, nehmen zum Tieflande vorzüglich Pferde, Backobst, Affantida (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 268), Safran von Persien mit, und bringen dagegen aus Indien zurück: Indigo, Leinwand, englische Zeuge und Waare, Zucker und Gewürze. Der Pferdehandel ist nicht unbedeutend; er versieht die Märkte der Belludschien und Sines im Tieflande, und von da aus wird Bombay zu Schiff mit diesen Thieren versehen. Jährlich werden von hier an 600 gute Pferde auf diese Weise nach Bombay geschafft; unter den 400, welche bei der Karila des brittischen Reisenden waren, zählte er keine 50 von Werth. Dennoch mußten alle bedeutenden Zoll zahlen.

Das Clima von Kwetta, wo Conolly 8 Tage verweilen mußte, wird als sehr gut geschildert, der Boden ist fruchtbar, Wasser die Fülle. Die Stadt liegt am Eingange eines schönen 3 Stunden breiten Thales, über dem eben so fern gegen N.N.O.

⁵⁴⁾ A. Conolly a. a. O. II. p. 245.

ist einer hohen Bergkette der Tukkatu hervorrage, welche weiter gegen Ost streicht (also zu der Soliman Kette). Wird von einer zweiten, die von N.O. kommt und sehr hoch aufragt (eben die Soliman Kette), welche aber hier Umbar und in ihrer westlichen Verzweigung die Berglandschaft vor dem Pischin Thale scheiden soll. Im Süden von Kwettah steht mit der Umbar Kette wiederum eine andre von gleicher Höhe, die Jinjir, oder Junjera genannt, parallel, unstreitig wesentliche Gliederungen des Soliman Systemes.

Der Hakim, oder Gouverneur dieses Schaul Districtes, erstreckt sich von Kuschlak (10 Meilen auf der Nordseite des Landes) südwärts bis Siri ab, im Süden von Kwettah, aus; Osten sei er begrenzt durch die Ahrum Kette, im Ost durch die Umbar Kette vom Lande der Samkars (?) geschieden. Sein Gebiet begreife 5000 Grundbesitzer vom Casspe Tribus, welche, die ihre Felder durch 50 Kerizek, oder künstliche Wassergräben, befruchten; diese zahlen ihm 5000 Tutscha Rupies (20 Rup. = 1 Ducat), außerdem noch 800 Khurwar (?) und eben so viel Chau, d. i. geschnittenes Stroh. Seine Einkünfte bestehen im Zoll der Kasilas, welche jährlich 1500 Tutscha Rupies (d. i. 1500 Goldducate) einbringen.

Während seines längern Aufenthaltes in Kwettah lernte er hier die Afghanen als Liebhaber des Tanzes und Gesanges kennen, obwohl beide sehr roh sind; bei hellem Monde dreht sich ein Haufe von 30 bis 40 Männern im Kreise, und sie schlagen die Hände reichend mit wilden Bewegungen hin und her und unter dem lautesten Geschrei, wie Thierlaute mit Stammelworten. Dem plötzlichen Loslassen folgt lautes Klappen der Hände, wilde Bewegung der Beine, Knappen mit den Zähnen der Augen, und ein Herumdrehen des ganzen Körpers der Tänzer, wie von Besessenen. Die Zuschauer schreien wilden Tumulte laute Glückwünsche zu: Barikallah! Barikallah! Shadash! treten nach und nach alle in den Wirbeltanz, bis andre vor Erschöpfung umsinkend aus ihm heraustreten. Die Schaulen streifen nahe an Verrückung, und erinnern ihr Spiel nach an die fanatischen Drehungen und Geberden der türkischen Derwische. Die Poesie der Afghanen hat ihr Meister, Rahnman, dessen Oden oft gesungen werden; und Schah selbst, der Gründer der Afghanen Dynastie, dessen Namen, von dem vieles gesungen wurde, so geistlos

170 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

seine Verse auch waren; wie z. B.: Bim, bim, bim, Bismilla-
Irrahman Irrahim! u. a. m. Doch führt Conolly auch Volks-
lieder der Afghanen voll Ausdruck und Gefühl an, von deren ei-
nem, einem „Kasila Liede“ er die Uebersetzung mittheilt:

1) Die Heimath liegt uns im Rücken!

Wir verließen Schadizpe!

Chor. Wir verließen Schadizpe! (bis)

2) Wo ist ein Thal diesem gleich,

Wo ist ein zweites Schadizpe?

Chor. Ebenso.

3) Weit ist der Weg noch vor uns,

Fern das Kasir Land, wo wir hingehn!

Viel Noth im Lande der Fremde!

Doch, heim kehren wir nach Schadizpe!

Chor. Ebenso.

4) Wir kehren heim nach Schadizpe,

Unsre Kameele beladen mit Sammt und Seide,

Beladen mit Gold, Gewürzen und Herrlichkeiten,

Wir kehren heim nach Schadizpe!

Chor. Ebenso.

Abreise von Kwettah⁵⁵⁾.

1ster Tagmarsch (2. Dec.) zur Lora Quelle. Der
Kasila zum Abmarsch gerüstet erhielt eine „Budurfah“ d.
eine Escorte von 40 Mann Camker, mit Flinten bewaffnet
zum Schutz, und der Brite, als Gastgeschenk vom Hakim, ein
Korb voll Datteln. Zuerst ging es durch die Zunjera Berge
an Siriab vorüber in die Nähe des Ursprungs des Schadiz-
Lora, der aus mehreren kleinen Quellen hervorrauscht. Hier war
Halt gemacht; die nächtliche Kälte war viel stärker als in Kwe-
tah; das Nachtfeuer wärmte und sicherte vor unvorhergesehenen
Ueberfällen; die Budurfah der wilden Camker postirte sich in der
spectvoller Ferne romantisch ringsumher.

2ter Tagmarsch (3. Dec.) zu den Kurklekhi Ber-
gen (18 Engl. Miles). Nach den ersten 6 Engl. Mil. wird das
Ende der Zunjera (oder Zinjir) Berge umgangen, deren Fort-
setzung, jenseit Siriab, Spirsund heißt. Diese wird von einer
kurzen, aber sehr steilen und sehr hohen Kette von N. nach
S. streichend durchkreuzt, an welche sich noch weiter im S. d.

⁵⁵⁾ A. Conolly Journey overland etc. Vol. II. p. 216 — 229.

Iran-Plateau, Ostrand, Bolan-Paß. 171

te der Kurklehhi anlehnt. Eine Stunde zuvor ehe diese, immer bedeutendem Aufsteigen von Kwettah an erreicht, passirt man den Dewängi, ein enges Defilee, an dessen Ufern die Landleute an verschiedenen Stellen kleine Erdthürme aufgethürmt haben, die ihnen bei den Ueberfällen der wilden Lawferscharen dienen sollen. Die Kurklehhi erheben sich nun in hohen, mächtigen, hohen Zügen, welche (als östliches Randgebirge des Iran-Plateaus, und südliche Theile der Solimans) gegen West und N.W. zu dem Tuffatu sich im Allgemeinen senken, gegen Ost aber erst unterhalb ihres Querdurchschnittes, des Bolan Passes, in bedeutender Breite bei Daur ihren Absturz gegen das Tiefland des Indus gewinnen. Diese Kurklehhi werden hier als die Naturgrenze zwischen Khorasan und Hindostan angesehen; auch sind sie absolut gewiß sehr hoch, und liegen schon einer so hohen Plateaubasis auf. In einem engen Thaleingange zu ihnen, in dessen Nähe Wasservorrath, den das Nachtlager genommen, doch mit großer Wachsamkeit in dauernder Furcht vor Ueberfällen.

3ter Tagmarsch (4. Dec.), die Bolan Passage bis Kirta. (Von den Kurklehhi Bergen bis Kirta sind direct gegen N. nur 28 Engl. Miles, aber die Zickzackwege dahin 40 E. M.) Mittelbar trat die Kafilä vom Lagerplatz ein in die enge Kluft des Bolan Passes, die anfänglich nur für ein Duzend Reiter hinreichende Breite zeigt, zwischen Felsen die zu beiden Seiten wie Mauern hoch und senkrecht emporstarren. Nachher erweitert sich das Defilee, das Conolly mit einem Seeufer voll von und loser Steine bedeckt vergleicht, zwischen scharfen Felsen, von 150 bis 200 Yards Länge. Diese Natur der Passage gleichartig an, gegen 4 Stunden weit, bis Ser-e Khujur, würde leicht durch ein einziges tapfres Regiment gegen ein ganzes Kriegsheer zu vertheidigen sein. An der genannten Stelle bricht ein vollufriger, reißender Strom aus dem Fuße des Felsen (wie im Jura, oder dem Karst aus Kalkfels?) auf kurze Zeit hervor, um bald wieder im Boden zu verschwinden, aus dem nach einer kleinen Stunde Wegs zum zweitenmale hervorbricht, an der Stelle, wo eine einsame Dattelpalme Khujur-e-Amin genannt, steht, wahrscheinlich die erste vom Iran-Plateau ostwärts gegen das indische Tiefland, wie jene bei Altun-Säpri gegen das Tiefland des Tigris und Euphrat (s. ob. S. 17). Vor treten die Bergwände hier weiter auseinander; sie dominir-

172 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

ren jedoch die Passage immer noch an 10 Stunden (19 E. M. weit, und so weit behält der Bergspalt auch die Natur ein trocken, sehr tiefen, felsigen Meeresgasse bei. Viele Grabstätten von Ermordeten liegen zu beiden Seiten über die Haltplätze *Khal Deho* 16, und *Bibinani* 13 E. Miles, wo gute Tränke für Kameele, weiter hinaus. An ersterer Stelle zeigt man das *Kutgau*, d. h. Schlachtfeld, wo eine ganze Karamane von den wilden Gebirgsräubern massacrirt ward. Auch jetzt zeigten sich ihre Plänkler auf der Höhe, man entging ihnen durch größte Eile und erreichte das Ende des furchtbarsten Theiles der Passage, bei *Bibinani*, wo nun die Berge schon weiter auseinander treten. Hier, am Ende der glücklich überstandnen größten Gefahren, hielt *Spyd Muhim Schah* sein feierliches Gebet. Nun wurde auch die *Budurfah* der *Camfer* zurückgeschickt; man setzte selbst in der Nacht beruhigt den Weg weiter fort, nach *Kirta*, oder *Gurmab*, wo eine Quelle im sandigen, weichen Boden, die am Tage frisch, nach Sonnenuntergang aber warm ist (wahrscheinlich liegt sie also wol nicht sehr tief); daher ihr Name, den man auch auf den Ort überträgt.

4ter Tagmarsch (5. Dec.) zur Stadt *Dadur* im Tieflande *Hindostans*. Oberhalb *Kirta* vereinigt sich mit dem *Bolan* Paß bei *Bibinani* ein zweiter Felspaß, der aber weit schwieriger sein soll und über die Quelle *Nagahu*, dann über *Kugeli* sehr steil hinabfällt, gegen *Kirta*. In *Kugeli* wohnen *Belludsch*en und *Muhrries*, die bei Wasserfülle Reissbau treiben. Nur in der Noth wird dieser zweite, wildere Bergpaß beritten, auf dem die Pferde alle Hufeisen verlieren. Von *Kirta* führt ein tiefes, enges Felsbett wie zuvor abwärts, es ist voll stagnirender Wasser und nach 4 Stunden Wegs legt sich dem hohen Felswege ein See quer vor, der zu tief ist ihn zu durchreiten. Man muß eine gute Stunde einen Umweg über klippige Felsen zu einer Erweiterung derselben machen, wo sich ein anderer ebenfalls sehr weiter aber flacherer See ausbreitet, in welchem dem Reiter beim Durchsetzen das Wasser nur bis an den Sattelgurt geht. Von einigen *Babulbäumen* (eine *Mimosa Indiens*, s. *As. Bd. IV. 2. Abth. S. 626*) die im *Pushtu Candye* heißen, hat die Stelle ihren Namen. Sie wurde erst vor ein paar Jahren durch das Einreißen wilder Gebirgsströme in einen See verwandelt. Denn eben hier ist die Grenze der heftigsten Tropenregen; die Monsune werden in *Kwet*

lah schon kaum mehr gefühlt, sie steigen die trockne Höhe von Kelat und Afghanistan nicht mehr hinauf, eben so wenig wie nach Peshawer und Kabul (s. Asien Bd. IV. Abth. 1. S. 798, 834, Bd. V. S. 239). Aber hier sacken sie sich auf am Ostrand von Iran, brechen sich hier über dem schwülen Indus thale mit bestigster Gewalt, und verwüsten nicht selten das Tiefland in dem Dadur schon liegt. Die darüber schwebenden Felswände sind hoch und nackt, der brennende Sonnenstrahl erhitzt sie und verwandelt die darunter stagnirenden Lagunen in verpestende Dünste, von denen man auf der kühleren, gesunden Plateauhöhe nichts weiß. Dann ist diese Kandahar Route von Kwetlah nach Dadur in der Sommerzeit geschlossen, als zu gefährvoll, und die mehr westliche Route von Kandahar über Rußung und Kelat nach dem südlichen Gundava wird dann begangen, die zwar einen großen Umweg macht, aber selbst für beladene Kammele nicht eben schlecht sein soll. Diese Route ist aber noch von keinem Europäer untersucht. Durch jene Kwetlah Route wagen sich dann im Sommer höchstens nur einheimische Couriere, die aber unterwegs in den dortigen Einden nicht selten ein Fraß der Hyänen werden sollen, deren Spuren zu jeder Zeit ihre große Menge verrathen.

Vom Rimosenwalde bei Candye, der die Nähe des schwülen Hindostans schon verräth, geht der Weg am flachen Ee und einem Bache vorüber, nach 4 Stunden Wegs nach Dadur. Diese Stadt, groß wie Kwettah, hat wie diese ihren Hakim, der unter dem Khan von Kelat steht, dessen Slave er zuvor war. Zwei Drittheile der Einwohner sind jene Juts, von denen bei Sinde die Rede war (As. Westas. Bd. V. S. 179), die übrigen sind Belludsches und Hindus. Die Gebirgskette gegen West und N.W. zeigt hier einen imposanten Blick, aus der Tiefe gegen das Hochland, sie zieht entschieden von N. nach S., gegen die Pari Kette und Lutti Berge (Westas. Bd. V. S. 162) und trennt das Tiefland vom Hochland. Hier fühlt man in Allem, daß man Rhorassan verlassen hat. Die schwüle Luft, der weiche Boden von Rutch Gundava, mit seinen Ueberschwemmungen und Reisfeldern, die bösen Moräste, die doppelten Ernten von Jowarri, Weizen und Gerste, der dunkelfarbige, nackte Volkschlag von Sinde, der Gebrauch der Elephanten, der nicht zu den Klippen hinaufreicht, die veränderte Sitte, der Sprachen:

174 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 4.

wechsel, Alles, Alles sagt, hier habe man den Boden Hindostan betreten.

Von Dadur ist ein starker Ritt (36 Engl. Miles) bis zur großen, schmutzigen Hindustadt Baugh, die aber schon unter Schatten der Bäume sich ausbreitet, und zu ihren Bewohnern zum Drittheil Hindus hat; sie ist der Vormarkt von Shikarpur und der Sitz vieler Hindu-Handelsleute (2000 Häuser mit 300 Kramläden), hat aber noch ihren Hakim unter des Belludschen Khans von Kelat Einfluß. Aber kaum kann dieser bei dem zerrütteten innern Zustande der Belludschenherrschaft seine Autorität aufrecht erhalten. Die Belludschen stehen in beständiger Fehde mit den Juts wie mit den wildesten Afghanenstämmen und ihren eignen Belludschen Stämmen, welche die Bolan Pässe zu beiden Seiten besetzt halten; jeder kleine Belludschen Häuptling, der ein eignes Truppencorps besolden kann, beschdet seinen Nachbar. Gegen Ost hält sie die Talpuri Dynastie von Sind in Zaum (Westas. Bd. V. S. 184 u. f.), je weiter nach West, desto independenter leben sie im innern der Plateaulandschaft, gleich den Beduinen. Zu diesem Gebiete werden wir beim Südrande von Iran zurückkehren.

Die Afghanen, ohne Rast auf dem Wege, benutzten die 7 Rasttage, in Baugh, sich wie ihre Pferde durch Schlaf, Speisung und Bäder zu restauriren, nur die Betrügereien der Hindu Kaufleute reizten sie oft zur Wuth und zu Zorn auf; diese und viele Fakire, Bettler und Gauner aller Art drängten sich zudringlichst zum Lager. Von Baugh sind noch 5 Tagmärsche bis Shikarpur, dem großen Markttorte am Indus, wovon umständlich die Rede gewesen (s. As. Westas. Bd. V. S. 151 — 154). Zu dem was dort schon von dem Handelsverkehr mit Afghanistan bemerkt ward, haben wir hier nur, ehe wir auf das hohe Iran zurückkehren, von dem speciellen Verkehr⁵⁶⁾ auf der durchzogenen Karamanenroute noch Einiges, was A. Conolly beobachtete, hinzuzufügen, der vollkommen die Angaben seines Vorgängers Al. Burnes⁵⁷⁾ bestätigt. Den wichtigsten Verkehr der Afghanen mit den Hindus, giebt, wie schon angeführt, ihr Noßtausch; außerdem sendet ihr Hochland auch sehr viel frische Früchte und Backobst (s. Bd. V. S. 240, 305 n. a. D.)

⁵⁶⁾ A. Conolly Journey overland l. c. II. p. 267 — 275.

⁵⁷⁾ Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 415 — 421.

Iran-Plateau, Ostrand, Verkehr mit Indien. 175

auf dreierlei Wegen nach Indien, wo diese Sorten fehlen. Von Kabul, 1) durch das Pendsjab nach Ludiana, ins britische Indien; 2) über Daman, Multan, Bhawalpur (s. Asien B. IV. 2. S. 993, Bd. V. S. 35, 39, 65) nach Delhi; 3) über Kwetah durch den Bolan Paß, über Schitarpur, auf dem Indus nach Bombay und Madras. Auf diesen Wegen gehen selbst sehr kleine Äpfel, Quitten, Trauben in Baumwolle gepackt, im unsicherer Transport, aber desto sicherer Pomegranaten, Pistazien, Nüsse, gedorrte Aprikosen, Rosinen u. a. m. Die Nachfrage nach dieser Waare ist sehr stark und der Gewinn sehr. Aus Herat sind die Hauptexporten Assafetida, Saffran und Teppiche, aus Kandahar aber Tabak und Opium, auch Färberröthe; aus mehreren Bergrevieren Afghanißans Steinsalz. Bei größerer Sicherheit und Frieden würde der Umsatz noch weit stärker sein, zumal da die Rückfracht aus den Englischen Fabrikaten, Baumwollenzeugen, Wollentüchern, Indigo u. s. w. besteht, welche überall für das Klima des centralen, hohen Iran selbst bis hin für den Markt von Bokhara und China sichern Absatz finden. Obwol der russische Karawanenverkehr von Orenburg diesem Transito durch Afghanistan über Kabul und Balkh in Bokhara begegnet, soll doch der Afghane keine aus Indien über Bombay und den Indus Stromaufwärts bezogenen englischen Waaren in Kandahar und Kabul, mit 100, in Bokhara stets mit 150 bis 200 Procent umsetzen, so, daß gegenwärtig schon einheimische Speculanten, wie Rahim Schah, im Jahre 1828, auf keine gewinnreichere Art ihre Capitalien anzulegen wissen. Eine weit größere Entwicklung (gegenwärtig schätzte Al. Burnes jährlich 1000 Kameelladungen dieser englischen Waaren, die in Kabul consumirt würden) dieses Verkehrs ist vorauszusehen, wenn die Dampfschiffahrt auf dem Indus zu Stande kommt, oder auch nur die freie Stromschiffahrt für die Briten, und wenn es ihnen gelingen sollte in den Staaten von Sind, oder Runjit Singhs, ein Emporium am Indus, in der Nähe am Fuße des Bolan Passes, etwa zu Dattur, oder Sehmun (s. As. Westas. Bd. V. S. 154, 160) zu gründen, worauf seit Al. Burnes Stromaufahrt die Handelspolitik der Briten in Indien unstreitig gerichtet ist. Wir kehren nun zu den innern, ethnographischen Verhältnissen des Ostrandes von Iran, oder Afghanistan im weitesten Sinne zurück.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Historische Verhältnisse und Bewohner des Ostrandes von Iran. Afghanen.

E r l ä u t e r u n g 1.

Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße, Residenzen, ihre Emporien und Denkmale.

Das schmale Ufergebiet des Hirمند auf seinem gewundenen Zuge durch die Emdde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Isthmus, wie Elphinstone sagt, der der wahre und einzige Völkersteig (wie Suez zwischen Asien und Afrika) zwischen Vorder- und Hinter-Asien ist, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüstenmeere und kalten Hochsteppen, aus Afghanistan nach Khorassan und Farsistan, oder Nord- und Süd-Persien, zum kaspischen oder persischen Meere, jedesmal durch Sejestan. Dies ist, wie die früheste und späteste Geschichte lehrt, das einzige gangbare Bindungsglied zwischen Iran, Turan und Indostan, und mit Recht müssen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Passage nach Vorder-Asien nennen, und dessen Weltstellung nicht übersehen. Hier drängen sich die meisten Oasengruppen, die größten Wasservorräthe, die meisten Grasungen zusammen; hier setzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringeren Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie schon oben gesagt, zum großen Kreuzweg (τροδος) von Mittel-Asien. Dies ist die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieser Erdregion, welche direct und indirect einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele historische und ethnographische Verhältnisse dieses Erdtheils haben mußte. Alexander so gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indischen Eroberungszügen auf diesem Wege, und alle zwischen beide fallende Unternehmungen, die nach dieser Weltgegend gerichtet waren, nahmen denselben Zug. Sultan Rahmud (1000 n. Ehr. Geb.) verbreitete von Ghazna aus den Islam, und konnte von da seine ungemessene Herrschaft über den Osten erweitern. Timur, der Beherrscher von Hoch-Asien, mußte zuerst Herr von Kabul sein (1398), um bis zum Ganges

vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongolenreichs zu Delhi (1520), sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier seit Jahrhunderten das mächtige Zwischenreich auf dem Scheidegebiet zwischen Indien und Persien, von wo aus nach beiden Seiten, sie für den Thron von Isbahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Passage. Ihre Colonien haben darum leicht alle Nachbarstaaten überfluthet, schon längst ehe sie zu einem so selbständigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches noch kürzlich fast vom Meere bis Kaschmir und Balkh reichte, vom Indus bis Kerman, und noch immer die Pässe und Schlüssel zu den Pforten der Nachbarländer besitzt. Der constante Durchgang der atmosphärischen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtausch zwischen den entferntesten Regionen, stempelt das Land und das Volk, welches dasselbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zusammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimischer (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswanderungen, Colonisationen, Wechsel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das festgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindostan im höchsten Contraste steht.

Vom Ufer des Indus führten schon früher 6 Straßen⁵⁸⁾ nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber-Berge durch Kaiser Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpässe nordwärts nach Turan, wie der Barmian Paß u. a. (s. As. Bd. V. S. 251 — 271). Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghazna, Kandahar und Herat nach Persien, die große oder sogenannte Königsstraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus- und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel sich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludschien) haufen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan⁵⁹⁾ zu Jelalabad das furchtbarste Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

⁵⁸⁾ Ayeen Akbery T. II. p. 162.
ger p. 408.

Ritter Erdkunde VIII.

⁵⁹⁾ C. Christie b. Pottin-

178 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

Nach dem indischen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indostan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war⁶⁰⁾; Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vgl. erstes Buch die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieses von Iran, welche, wenn gut bewacht, Indien verschließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltschiffahrt, wie Abu Fazil schrieb. Wer ihren Schlüssel hat, sagt er, kann über Indier, Perser, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, Türkisch, Arabisch, Mongholisch, Persisch, Indisch, Pushtoo u. a.: denn alle diese Völker klopfen an diese Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah⁶¹⁾ hier am Völkersteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit seinen Reiterschaaren die neue Afghanenherrschaft gegründet. Schon längst war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht gewesen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar) zwischen die es in weiter Fläche als eine Feste (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puschtu s. v. a. Stein) erbaut ist, soll es seinen Namen „Klippenburg“ Kandahar haben, wenn man diesen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander des Großen Alexandria (oder Enderia) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Iskander oder Seikander, wie Salomo, Rustan, Dschingis Khan, Mahomed u. a. dem Stolz vieler seiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, scheinen fast alle verschwunden zu sein.

Die wenigen Hauptorte des unermesslich weiten Plateaus von Afghanistan, welche zugleich Culturcentra, Residenzen und Emporien des Welthandels sind, liegen insgesammt auf der großen Zuglinie. Es sind Kabul, Ghazna, Kandahar, Herat, an der Königsstraße, die 85 geogr. Meilen (418 Miles Engl.) lang, in Eilmärschen wol in 11 Tagen (wie von Zeman Schah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenschritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forster) zurückgelegt werden kann. Es finden sich an ihr zwar überall Stationen und Wasserstellen mit Obdach, aber nur selten menschliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen,

⁶⁰⁾ W. Jones in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery T. II. p. 163. Bohl Asien I. p. 572. ⁶¹⁾ G. Forster Voy. I. 13.

gleichen mit ihrem reich bebauten Stadtgebieten so vielen Oasen in weiter Evidde. Ihr Besitz hat den Dynasten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendste dieser Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 n. Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzester Dauer. Von Ghazna, ihrem Ursprunge, ergossen sich von den kalten Bergsteppen die rothesten Heerschaaren, in welchen der Fanatismus des Islam entbrannte, nach allen Seiten hinab, wie reißende Gebirgsströme und überflutheten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 529 u. f.) starb, reichten die Grenzen seiner Macht schon bis Georgien, Bagdad, zum Indischen Ocean, nach Dekan, Guzarat, Bengalen, Kaschghar und Bokhara. Afghanen bildeten den mächtigsten Theil seiner Heere, und Afghanenstämme von Ghour und vom Paropamisus vernichteten, wie wir früher gesehen, eben so schnell diese Gewalt und zwangen den ohnmächtigen letzten Zweig seines Hauses, sein Asyl in Indien zu suchen. Das neue Afghanistan wuchs aus dem Stamme der Duranis (seit 1747) hervor, und breitete sich zu Elphinstones Zeit (1809) schon über 18 Provinzen aus, von Herat bis Kaschmir, von Multan, Kutsch, Sind und Beludschistan nordwärts bis Kohistan, und zum Paropamisus nach Balkh. Seitdem war Kabul die Residenz im Osten des Reiches geworden, wie es vorher Kandahar war. Vom Verfall dieser Macht war früher die Rede (Westaf. B. V. S. 313—320).

Bei allen Wechsellern der Monarchen, von denen wir hier nur der beiden wichtigsten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hindernissen der Cultur und des Verkehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel⁶²⁾ in diesem Lande der Passage auf seiner alten Bahn. Kabul und Peshawar sind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Westen und Süden sind. Der Verkehr ist lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Asien hin. Durch die politischen Unruhen des letzten Jahrhunderts in Persien und durch die Fortschritte der Briten in Indien, sind freilich große Störungen in diesem Verkehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schah Abbas des Großen (als Chardin im

⁶²⁾ G. Forster Voy. T.-II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541.

J. 1674 in Ispahan war)⁶³⁾, hatte, zeigt sich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog sie damals einmal im Jahre, von Ispahan auf der Königsstraße nach Indostan; die beraubte bestand aus 2000 Handelsleuten, meist Inder und Perser hatte 500 Mann zur Eskorte, und Lastthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verlust von 13½ Million Livres angeschlagen wurde. Die frühere Unbekanntheit mit diesen wichtigen Orten des weitläufigen Hochlandes ist durch manche neuere Beobachtungen ergänzt worden, der innere Länderraum bleibt jedoch noch ziemlich unerforscht.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran ist Sejestan jedoch wie ehemals die Heimath ihres Helden Rustan⁶⁴⁾ und der Schauplatz seiner Thaten, die der neupersische Dichter Ferdusi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit besingt. Der gemeinste Belludsche, Afghane, Khorasaner, Perser, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, seinen Namen mit, bald sind es Paläste, Brücken, Dämme, Schleusen u. s. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, selten seinen Hiltkampfern zugeschrieben werden. Er ist Held und Riese, wie Bacchus seiner Mutter aus der Seite geschnitten, von 7 Ammen und einer Schaafherde gesäugt; alle Colossalbilder in Iran sollen ihn und seine Thaten vorstellen; eine sonderbare Aufeinanderfolge von großen Quadersteinen⁶⁵⁾, die in Zwischenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüste, von Pottinger fern von aller Menschenwohnung angetroffen wurde, sollte die Wegspur von Rustans Lieblingskameel durch die Wüste bezeichnen u. d. m. Er ist es, der Sejestan, das Land seiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter seines Hauses treten überall als die Gebieter dieses Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit ist vorüber, und jetzt zeigen sich nur Ruinen früherer Cultur, und Räuberhorden (s. ob. S. 26).

Nach einer Landessage soll Sejestan mit Wasser bedeckt gewesen sein, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben; Christie⁶⁶⁾ hält dafür, daß Gurmasir ein trockengelegter Seeboden

⁶³⁾ Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290.

⁶⁴⁾ Malcolm History of Persia T. I. p. 27, 213, 260, 334; Elphinstone Cabul p. 492; Bahl Asien I. p. 845. ⁶⁵⁾ Pottinger tr. p. 123. ⁶⁶⁾ A. a. D. Append. p. 316 und 407.

Iran-Plateau, Ostrand, Sandwüste. Sejestan. 181

sei; der Hirmend, sagt er, wird noch jetzt jährlich feichter und die Sandwüste rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; so auch am Furrahrud ⁶⁷⁾, der nach 40 geogr. Meilen, und der Lora in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge sich im Sande verliert. Viele der Ortschaften, auf deren Oasen, sind seit neuern Zeiten mit Sande überschüttet, wie die Ruinen mitten zwischen Sandhügeln beweisen. Die Wüste erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Cultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr ⁶⁸⁾. Ein Dorf in Sejestan, Mutlah Jaffers Heimath, dem Elphinstone in Kabul so viel Nachrichten verdankte, war während seiner Abwesenheit von demselben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüste Belludschistan's stieß Pottinger (unter 27° N.Br.) in Süden von Nuschki auf ein breites Bett eines trocknen Flusses ⁶⁹⁾, der an 1500 Fuß breit, weiter vom Norden aus der Richtung von Sejestan, in mancherlei Windungen kommt, und seinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, *etraglement*) durch die Küstenterrasse von Mefran findet, in dessen Thälern unterhalb der Wüste er mit dem Namen Mutedani, dann Bhugwar und Dufst oder Duschti in das indopersische Meer fällt. In der Wüste aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüsch, womit seine Vertiefung überwuchert ist, dient den Wölfen und Schakals der Wüste zum Aufenthalt. Die Belludschen meinten, der Lorafluß, der sich im Lauf gegen S.W. in der Wüste verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es seiner Richtung nach wahrscheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eben vom Hirmend komme. Er ist sicher, sagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, dessen Quelle nicht mehr so reichlich fließt wie ehemals wol ein Arm des Hirmend selbst, der seinen Lauf verloren, weil das Volumen seiner Wasser so tief gesunken, daß an seinen beiden Seiten überall Uferklippen aufstarren. Es ist sonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus ⁷⁰⁾ ehemals zum kaspischen See geflossen sein soll, gegenwärtig sich aber gegen N.W.

⁶⁷⁾ Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666.

⁶⁸⁾ ebend. p. 492.

⁶⁹⁾ Pottinger. tr. p. 302 und dessen Karte.
Cabul p. 117.

⁷⁰⁾ Elphinstone

184 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

seine Erzählung frühzeitig bis zu den Koreischiten vorbrang (Herbelot Bibl. Or. Art. Rustam), manches gemischt haben. Bei der Geburt, wie Herakles Schlangen erdrückt, erschlägt er schon mit seiner Keule einen Elephanten, was an Indisches erinnert; er versteht sich auf die künstliche Waffenföhrung, aber die Keule bleibt seine Lieblingswaffe. Sein Gewand ist die Haut des Riesen wie die Remäische Löwenhaut die seines antiken Gefährten. Beide von den Göttern geschützt, vernichteten die Tyrannen, tödten aber in der Raserei ihre eigenen Söhne, beide sind Fürsten kleiner Gebiete, beide Giganten, beide erringen den höchsten Ruhm ohne Könige zu werden, sie bleiben deren Vasallen. Rustams Titel ist „Held der Tapfern“ (Jehan Pahlawan, s. oben S. 79); er soll Vorgänger Gustasps sein. Viele Denkmale haben seinen Namen in der Volkslage auch außerhalb Gedsestan überliefert erhalten. In Syrakien sah B. Dufelen einen „Takht i Rustam“ d. i. einen Thron oder Sitz dieses Helden, wie einen dergleichen zu Isfahan; in Manderan, wo viele seiner Thaten glänzen und ein ganzer Gebirgsgau mit 300 Ortschaften seinen Namen „Gau Rustams“ „Rustambar“ nach Kazvini genannt wird, zeigte man ihm an 2 bis 3 Stellen solche Wegspuren Rustams, wie Pottinger sie in der Wüste vorfand, vielleicht dieselben, die als Bend e Rustan, d. i. der Damm Rustans, durch Timurs Heere bei der Plünderung Gedsestans (im J. 785 d. Heg. d. i. 1383 n. Chr. Geb.) so zerstört wurden, daß, nach Scheriffeddins Ausdruck „keine Spur der alten Denkmale dort stehen blieb“ und wegen der entführten Schätze und der Zerstörung der Capitale am Jareh sich ein Schrei durch ganz Gedsestan verbreitete, der Rustams Geist beschwor mit den Worten: Rustam erhebe dein Haupt aus deinem Grabe (dies soll am Helmenb zu Gurubah liegen, ober zu Gutuban, der Gruft der Väter, in der Nähe von Atwan, seinem Schloß) und erblicke ganz Iran in der Hand deines Todfeindes, der Krieger aus Turan“⁷²⁾. Des Denkmals Rakschi Rustan genannt, bei Persepolis, ist schon oben erwähnt worden.

E r l ä u t e r u n g 2.

Bewohner des Ostrandes von Iran; Aboriginer und Colonisten.

Seitdem Sultan Baber die verschiedenen Bewohner Afghaniostans aufzählte (s. Asien Bd. V. S. 307), hat sich mancher Volksstamm mehr in diesen Völkerstrudel ergossen. Viele Kasern

⁷²⁾ Chereffeddin Ali Histoire de Timur Bec etc. Trad. p. Petis de la Croix ed. Delf. 1723. 8. T. I. Livr. II. ch. 44. p. 379.

Iran-Plateau, Ostrand, Tadschik d. Aboriginer. 185

Stämme mögen verschwunden sein, oder sich mit Mongholen und Afghanen vermischt haben; andre, wie z. B. viele Afghanenstämme haben sich auf den Oasen und in den Gebirgswinkeln noch mehr isolirt und aufgerieben, Kolonien sind eingewandert, wie Armenier und Indier; Kolonien in großer Zahl sind ausgewandert wie Guebern, Patanan, Kohillas. Noch sind wir hier so wenig, wie im mongholischen Lande der Passage an Chinas Grenze, so wenig wie im kaukasischen am Völkersteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgesetzten Völkerschichten historisch nachzuweisen. Dennoch können wir seit kurzem mit mehr Wahrscheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographisch, und als früher oder später ansässig geworden betrachten. Ältere Landsassen und Ueberzügler, festsetzende und wandernde, herrschende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und angewanderte Kolonisten sind besonders zu unterscheiden.

1) Tadschik (Tadjik), die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Tjät, Tadjik, Tadschik, Tadschet ist die Hauptmasse des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrscherstämme gehört, und gegenwärtig selbst schon, wol öfter, ein Mischlingsvolk ist, dessen Einheit nur in dem gemeinsamen Loos der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in ihrer gemeinsamen persischen Mundart zu bestehen scheint. Seit wann sie diesen Namen Tadschik⁷⁴⁾ (d. h. im mongholischen s. v. a. Bauer, auch das Land Persien wird selbst Tadschet genannt bei Tataren) führen, war früher unbekannt. Wir glauben aus den chinesischen Annalen und den wichtigsten vorhandenen Documenten den wahren Ursprung und die Bedeutung dieses Namens durch Centralasien „als Persischredende“ vollständig nachgewiesen zu haben (Asien, Westas. B. V. S. 242, 713 — 728), wo auch schon von diesen Tadschik oder Tat in Bucharä und Afghanistan die Rede war. Zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongholen waren, mit dies-

⁷⁴⁾ Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Roaheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 309, 466, 629.

186 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

sem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Persischen und bei den Belludschien⁷⁵⁾ heißen sie Degan, Dehtan, Dehwar (Deh ist Dorf bei den Belludschien); bei den Usbeken heißen sie Serds, anderwärts Dwarshars u. s. w. Joannin⁷⁶⁾ hält sie für ein Gemisch von Arabern, Guebern, Juden, Nestorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm wol mit mehr Recht für die ältesten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerstürme, die über Iran ergingen, sich gleich geblieben sein. So weit sie auch durch Persien, Afghanistan, Belludschistan bis zur hohen Bucharei verbreitet sind; überall haben sie einen altpersischen Dialect beibehalten, der nicht Neupersisch, nicht Puschtu, nicht Turkomannisch, aber mit allen dreien gemischt ist. Sie bilden überall die dienende Volksklasse, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienste thun und von den rohen Horden, ihren Herren, überall tyrannisiert werden.

Durch das ganze westliche Hoch-Asien vom indischen Kaukasus bis zum Taurus in W. stehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden, überall dicht beisammen, im schärfsten Contrast, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger, roher Adel gegen ein industriöses, aber ohnmächtiges, herabgesunkenes Volk. Dieses Verhältniß bestand schon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Orus vordrang, in Baktrien, nach den Berichten seiner Begleiter⁷⁷⁾. Es ist dasselbe wie dasjenige der heutigen Afghanen gegen die Tadschei, oder die unterwürfige Classe, welches Wilken⁷⁸⁾, der Historiker, mit dem der Ostgothen und Longobarden zu den Italienern und dem der Franken, Westgothen, Burgunder zu den Galliern in den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung vergleicht.

Die Tajik finden sich im chinesischen Turkestan, wo sie eben so ansäßig sind, wie im Tatarischen, im Usbekenlande und durch ganz Persien; aber nach dem verschiednen Lokale und dem Gang der Geschichte, ist auch ihr Loos verschieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden sie bei der ersten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermischten sich, als die Herrschaft der Araber zu Ende ging, auch wol mit den Arabern,

⁷⁵⁾ Pottinger tr. p. 79, 273.

din Voy. T. X. p. 240.

1. erste Abth. S. 343.

⁷⁶⁾ Joannin n. Langles b. Char-

⁷⁷⁾ Nach Arrian in Heeren Ideen

⁷⁸⁾ Wilken über die Verfassung und den Ursprung der Afghanen. 1820. S. 241.

deren Sitten, Cultur und zum Theil auch Sprache sich mit den andern vermischte. So leiten viele ihr Geschlecht von Arabern her, eben so geschah es in der Bucharei. Afghanistan aber schlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muselmänner zurück, bis es ebenfalls unter persische Hoheit kam, so daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Persien, Afghanistan, Bucharien, dasselbe Loos traf. Dieses persisch-arabische Völkergemisch der Ebenen, die Tadjik, wurden die arbeitende Volksklasse für alle neuern einwandernden Dynastien, die immer als nomadische Völkerhorden und Reiterschaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern Landsassen, welche sich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daselbst zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der rohste, wenn er aus freiem Stamme ist, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürsten auf ähnliche Weise hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Persern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamisus und Khorasan hervorsprachen und die Tadjiks im immer größern Druck zu Vasallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, industriöse Landleute, die von der hohen Bucharei durch Iran, sogar bis Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältnissen stehen. Sie sind weit civilisierter, einsichtiger, gebildeter, kunstreicher als ihre rohen, unwissenden Gebieter, für die sie arbeiten müssen, denen sie das Viertel oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptstädten bilden sie meistens die Hauptmasse des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie sind eifrige Sunniten. In Sistan (Sedjeschan), selbst in Belludschistan machen sie einen großen Theil der Bevölkerung aus; sind hier und da als Kolonisten von den verschiedenen Herrschern des Hochlandes, nach orientalischer Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie sind das traurige Bild jenes zerstreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkervögen preis gegeben, sich überall nur auf die Klippen, Inseln und Küsten rettet, und da in Ohnmacht und Resignation mit dem wenigen, was aus besserer Zeit gerettet worden, sein Dasein fristet. Wahrscheinlich sind sie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Gubern und Ur-Perser, welche zum Islam übergingen, und diesen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroasters treu blieben, und theils nach W. in die Bergschluchten

188 West-Asien, II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

von Karmen sich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerdt der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide dasselbe Loos getroffen ⁷⁹⁾).

2) Völkerreste und Colonien in Afghanistan.

Wenn es recht charakteristisch für dieses Hochland ist, daß selbst der älteste Volksstamm der Tadjiks doch immer nur ein vergleichungsweise sehr junges Mischlingsvolk (seit Muhammed) ist, wenigstens im Gegensatze der alten Hindu: so erscheint die große Zahl der Colonien eben so eigenthümlich für Afghanistan zu sein.

Von Hindkis und Banianen war früher (Asien B. I. S. 443, Bd. IV. 2. Abth. S. 660) die Rede; sie sind die einzigen, die aus dem Tieflande in Osten hieher kamen und erst nur in neuerer Zeit. Die Araber ⁸⁰⁾ sind die zahlreichsten aller Ansiedlungen in Afghanistan, seit den Eroberungen der Khalifen; sie haben sich zumal in Khorassan und Bochara in großer Anzahl niedergelassen, und wie man glaubt, von da aus über Afghanistan verbreitet. Die meisten arabischen Nachkömmlinge auf Iran sprechen nicht mehr arabisch, da sie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächst ihnen sind die Turkmannenstämme, Kizilbaschi, die mit den turkomanischen Dynastien in Persien zu Ansehen und Einfluß gelangt, zumal in den Städten bedeutend, wohin sie persische Sitten, Kultur, Vorzüge und Laster wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Schah sollen sich 10 bis 12000 in Kabul festgesetzt haben. Die wichtigsten Handelskolonien in Afghanistan sind von Armeniern gegründet (in Kabul s. Westas. Bd. V. S. 242).

Von den unzähligen erobernden Horden sind an vielen isolirten Stellen, auf Oasen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreste als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wol die Hezarehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müssen. Andre nicht minder bedeutende sind Nachkommen der Mongholenstämme, der Tataren aus Dschagatai, der Kalimücken (Kalimaks), der Kurden, ja so

⁷⁹⁾ Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 3. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70. ⁸⁰⁾ G. Forster Voy. T. II. p. 130.

gar der Lesghier und anderer Kaukasier. Als Sklaven kamen viele Habessinier in das Land, welche noch zuletzt die Leibwachen der Könige von Kabul bildeten. In Iran und Indien spielten von jeher die Nachkommen der Habessinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und schwangen sich wie die Kamelucken in Aegypten und den türkischen Staaten öfter zum Range asiatischer Fürsten ⁸¹⁾ empor (s. Asien B. IV. 1. Abtheil. S. 619).

Außer diesen ist das Land noch ein Zusammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongholen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit eintreffen.

Die Juden ⁸²⁾ gehören unstreitig zu den merkwürdigsten dieser Fremdlinge in Afghanistan, deren Zahl daselbst sehr bedeutend ist. Man hält sie für Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in medische Gefangenschaft gerathen, nicht wieder nach Jerusalem zurückkehrten, sondern später im Anfange des Khalifats, wie viele nestorianische Christengemeinden Hoch-Asiens dem Schwerte Mahommeds erlagen oder sich ihm ergaben. Diejenigen, welche, wie in Buchara (bis zu ihnen drang B. von Tschelä vor), Kaschmir und Afghanistan widerstanden, erduldeten grausame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf sich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen sich auf das äußerste Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß sie selbst Nachkommen Israels, nach Vansittart (in Asiat. Res. T. II.) unmittelbare Nachkommen König Sauls seien.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herstammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß sein, da deren Stämme unter einander selbst in Sprache, Gesichtsbildung, Religion so sehr verschieden sind. In Kabul leben gegenwärtig sehr viele Juden, deren Handelsgeschäfte sie durch ganz Hoch-Asien bis China führen. Einige sechzig dieser alten Judentkolonien werden durch ganz Hoch-Asien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhaftesten und schnellsten Verkehr stehen sollen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu diesem gelegener sein als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenstämme in Hinter-Asien gebe, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterschei-

⁸¹⁾ Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. ⁸²⁾ Buchanan R. Untersuchungen S. 222—262 und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 73.

den sind, und jenseit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Aussage nach, erst seit der zweiten Zerstörung des Tempels hier einwanderten. Al. Burnes hat uns über diese Juden in Kabul keine neuen Nachrichten mitgetheilt.

Der allgemeine Gebrauch orientalischer Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu versehen, theils um sie zu bändigen, oder an andern Erdstellen sich eine Macht zu erschaffen, theils um Kultur und neue Industrie an gewissen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghanistan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander scharf behaupteten Gebieten sehr befördert. Vermischung geht selten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müssen, wenn sie zahlreich genug sind, ihre eigne Persönlichkeit als Volk behaupten, oder sie gehen unter, durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch sie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrschenden Nation ausgestoßen sind.

E r l ä u t e r u n g 3.

Die Afghanen (Affakanen, Afgang; Pushtun, Pushtaneh), das Herrschervolk; die Durani der Königsstamm, ihre Verfassung, Abstammung, Sprache, Namen.

Erst seit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter diesem Namen als ein herrschendes Volk auf, obgleich dieser (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt war. Elphinstone⁸³⁾, der sie in ihrem Lande studirte, schildert sie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie sind von mittler Statur, bager, starkknöchig, vollmusklig, schön gewachsen, mit langem Gesicht, hohen Backenknochen, erhabener Nase, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart ist schwarz, zuweilen braun, selten roth. Sie sind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairischen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei fast ohne Kultur. Der schöne Bart giebt ihnen ein würdiges Ansehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, selbst wenn sie als Räuberhorden kommen, zeichnet sie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglich-

⁸³⁾ Elphinstone Cabul p. 246, 29, 35, 58 u. v. a. D.

keit in den Reden, Fernbegierigkeit ist ihnen eine dem Orientalen sonst unbekannte Bescheidenheit eigen. Die Perser nennen sie Barbaren, weil ihnen persische Verfeinerung fremd ist, aber sie sind wahrhaftiger, minder lasterhaft, wenn auch weniger cultivirt und gleich stolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieses Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern bestätigte Differenz Statt, welche an eine ähnliche Erscheinung bei den altpersischen zehn Stämmen⁸⁴⁾ erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Persiens hervorging. Sie zeigt sich in Gestalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwischen den östlichen und westlichen Afghanen. Jene sind dunkelbrauner, als die Hindus, diese mehr olivenfarbig; doch auch ganz schwarzbraune, wie die Defaner, und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukasiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beisammen. Die westlichen sind nicht so fein organisirt, als die östlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die westlichen stehen den Persern, die östlichen den Hindus näher. Man muß sie mit Recht ein indopersisches Volk nennen, das jedoch eben so selbstständig zwischen beiden steht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder ist. Persische Sitte, Kleidung, Sprache haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indische, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürsten Persien beherrschten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben sie das Persische und Indische unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinsicht als ein charakteristisch von Indiern, Persern, Tataren verschiedenes⁸⁵⁾ Volk auf, das sehr früh sich zum Islam schlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dschingischan, Timur, Abbas, Nadir Schah, tapfer sich widersetzte. Zwar theilten sich diese jedesmal in Afghanistan; die Afghanen aber blieben stets ein nie besiegttes oder doch immer rebellirendes Volk.

Zum ersten Mal kommt ihr etymologisch noch unerklärbarer Name Afghān bei Ferishta⁸⁶⁾ im siebenten Jahrh. vor (681 n. Ehr. Geb.); von Tataren nahmen sie den Islam an. Nach Ferishta's Geschichte bewohnten sie im neunten Jahrh. die Ge-

⁸⁴⁾ G. Heeren Ideen I. p. 413. ⁸⁵⁾ Malcolm Hist. of Persia II. p. 596. ⁸⁶⁾ Ferishta Hist. ed. Briggs Vol. I. p. 6.

192 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

birge um Gur in N. von Afghanistan. Nun giebt es drei verschiedene Orte⁸⁷⁾ dieses Namens, die doch insgesamt innerhalb des Paropamisus liegen, eben in der Landschaft von Firuz Kbu und Bamian (s. As. B. V., S. 311). Gur⁸⁸⁾ ist eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjestan; Gur heißt aber auch im Puschtu überhaupt so viel als Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feste Lage ihrer Wohnplätze, und Ebn Haukal macht die interessante Bemerkung bei Gur, er spreche nur davon, weil auch Muselmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde sich weiter keine völlig isolirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieses feste Bergland Gur am nordöstlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwischen Fes, Suse und Segelmessa) am Südwestende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts seine orientalische Geographie schrieb, so scheint es, waren damals die Afghanen noch Kaspern, wie es jetzt noch ihre nordöstlichen Nachbarn sind.

Afghanische Kelterschaaren bildeten und zerstörten das Reich der Ghaznaviden; patanische Dynastien⁸⁹⁾ nahmen darauf zweimal Besitz vom Throne in Delhi (bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für diese Reiche, wie Ferishta es ausdrückt, eine eiserne Mauer wider jeden Feind von außen (s. Asien B. IV., Abth. 1., S. 622).

Das nächste Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Persien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er stirbt 1628) kämpften⁹⁰⁾ unablässig mit den mongholischen Kaisern in Delhi um den Besitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghanistan. Während dieser Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sedschestan, Kerman bis Isbahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghiljic, doch nur auf kurze Zeit zu Herren von Persien wurden. Schon 1731 feierte Nadir Schah der Khorassaner seinen Sieg über ihre aufwachsende Macht. In-

⁸⁷⁾ Elphinstone Cabul p. 152 und Pushtoo Vocabular. p. 666.

⁸⁸⁾ Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 30. ⁸⁹⁾ Ferishta b. Dow. I. 194 II. p. 132. ⁹⁰⁾ Malcolm Hist. of Persia I. p. 568 II. p. 51.

es mit seiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dynastie des Afghanenreichs, vom östlichen Stamme der Duranis, die erst seit dem Kampfe mit den Mahratten (Sieg über dieselben 1761 bei Panipat im N. von Delhi s. Asien Bd. IV., Abth. 2., S. 398) zum Schrecken der Briten die Pforten zu Bengalen sprengten, und nun bald vom kaspischen Meer, vom Jammah, vom Orus zum indischen Ocean herrschten. Achmed Schah ist der Begründer des folgenden Afghanenreichs.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, sind im S. die Belludschen, im W. vorzüglich die Ghilzies (Ghiljes) und im O. vorzüglich die Duranis. Alle drei sind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die östlichen zeichnen sich durch größere Känstlichkeit und demokratische Turbulenz aus. Bei größerer Ausbildung sind sie mehr Städtebewohner geworden, jene mehr geblieben, was sie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgesamt sind sie in viele Stämme, Gemeinden (Ullah), Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden stehen. Schon Abu Fazil⁶¹⁾ nannte 38; Elphinstone weit mehr und Pottinger bei den Belludschen einige 50; und von den östlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem andern ganz selbständige verschiedene Ausbildung. W. Dorn⁶²⁾ führt nach den Angaben einiger orientalischer Werke nicht weniger als 254 solcher Stämme, namentlich auf in ursprünglicher Schreibart und bemerkt, daß Afghanische Historiker sie bis zu 395 vermehrten. Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Entwicklung gegen die Einförmigkeit afrikanischer Hochländer, die abessinier ausgenommen, welche in vieler Hinsicht lebhaft an die Afghanen erinnern!

Aber was diese insbesondere gemeinsam charakterisirt, ist ihre Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eigenes Rechtssystem, ihre treffliche Reiterei, ihre sehr eigenthümliche Gesetzgebung und Verfassung, die nach Elphinstone⁶³⁾ den Keim zu jedem Vortrefflichen enthalten soll. „Bei ihnen, sagt A. Dorn⁶⁴⁾,

⁶¹⁾ Ayoen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 325—457; Pottinger tr. p. 55. ⁶²⁾ G. Verzeichniß in Bulletin Scientif. de l'Acad. des Sciences de Saint Petersburg. 1838. T. III. Nr. 17. p. 258—266. ⁶³⁾ Elphinstone Cabul p. 166, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. D. ⁶⁴⁾ A. Dorn Abhandlungen zur Geschichte von Hindostan p. 68.

194 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

hat die Gestalt des Landes eine eigene Art der Geselligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält eine Horde (Khail), die einem Häuptling (Spin: Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen ist. Dessen Despotismus wird durch die unter seinem Volke einmal herrschende Vorstellung gemildert, daß er sowol der vornehmste von ihrem Blute, als auch ihr geborener Beherrscher sei. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da sie von seiner Größe in ihrer eigenen Familie ihr Ansehen herleiten. Sie begleiten ihn in seinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, - und seine Regierung, ob sie gleich streng ist, hat doch mehr das Ansehen der harten Kriegszucht eines Feldherrn, als des Eigensinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch ist, so lieben sie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke ist bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geschicklichkeit u. s. w.“ Der große indische Historiker, Ormes⁹⁵⁾, setzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß sie als die tapfersten Krieger zu dem höchsten Grade des Bewußtseins dieses Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Insolenz in der Lebensweise giebt, welcher sie eben so sehr, wie ihre scharf geschnittene Physiognomie, von allen andern Völkern unterscheide, und daß es eben darum fast unthunlich sei, sie in Zucht zu halten und zu strafen, weil ihr Temperament sie zu schneller Rache und zur Mordlust führt. Doch gehören die Patanen auch wol zu den verderbtesten der Afghanischen Kriegerstämme.

Elphinstone scheint sie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Mohammedaner, sind sie doch tolerant, sehr leichtgläubig, in viele Secten gespalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeschiedenen Geister bewachen; in den Wüsten leben Dämonen, Riesenkobolde u. dergl. m. Gastfreundschaft im höchsten Grade ist ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der sich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauses niedergelassen; ja dies hebt selbst die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuschickt und um Hülfe für ihre Familie ansieht, ist seines Beistandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, steht ihnen das Plündern⁹⁶⁾ als Recht zu, und selbst der Gastfreund ist

⁹⁵⁾ Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 55.

⁹⁶⁾ Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. b. Vocabul. p. 666.

dann demselben unterworfen. So ist es zumal bei den Hirtenstämmen in den Solimanketten und bei den Belludschien. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg sind ihre Hauptbeschäftigung.

Das gemeinsame Band aller Stämme ist die Puschtu-Sprache; die wichtigsten Worte sind nach Elphinstone's Meinung, eigene Wurzeln, andere wie Verwandtschaftsnamen, Zahlssystem u. s. w. sind nach seinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabische Wörter sind durch den Koran und die Literatur eingeführt. Die Schrift ist persisch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sauselaut, im Puschtu, vor und nach allen Consonanten.

Den Sprachproben zufolge gesellt sie J. Klaproth ⁷⁷⁾ zu dem medischen Völkerstamme; die nahe Verwandtschaft mit dem neupersischen, Zend, Pehlvi, Kurd, Ossetischen, slavischen, germanischen Sprachen, soll dies beweisen. Wahrscheinlich ist es auch nach allem obigen, daß sie von jeher in den Gebirgen zwischen Indien, Baktrien, Persien, in der Bergfeste des Paropamisus hauseten, und so wären sie in der großen indisch-, medisch-, slavisch-germanischen Völkertette, die vom Ganges bis zu den europäischen Niederlanden und den britischen Inseln reicht, als ein Glied anzusehen, das bei allem Wechsel der Zeiten noch immer an seiner alten Stelle steht. Unverkennbar ist der große, auch schon vor zweitausend Jahren zu Alexanders Zeit scharf, nur gerade wegen der politischen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterschied dieses leicht beweglichen, sanguinisch-thätigen, energischen, immer herrschenden Volkes auf dem steppengleichen Hochlande, in der frischen, reinen Bergluft, im Gegensatz des ruhlgern, indolenten, in sich gefehrten und zur Contemplation und Ertause geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Brite von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäischen Landsmann wieder. Nach diesen meisterhaften Charakteristiken des Afghanenstammes, die wir Elphinstones Beobachtungen verdanken, und einigen zugleich mit berührten, aber noch keineswegs einer gründlichen Prüfung unterworfenen Ansichten Anderer von denselben Afghanen, ist die Kenntniß von diesem merkwürdigen Volke am

⁷⁷⁾ Archiv für Asiat. Lit. p. 81., wo das Zahlensystem u. a. m. p. 100.

meisten gefördert und auch für andere historische Forschungen, zumal für das Urverhältniß germanischer, wie iranischer und centralasiatischer Völkerstämme höchst lehrreich behandelt, durch unsern gelehrten Freundes und Collegens Fr. Wilken Abhandlung⁹⁸⁾ über die Verfassung und Abstammung derselben, von welcher im Folgenden der wesentliche hieher gehörige Inhalt.

Da in Beziehung auf Geschichte und Abstammung die Aussagen, wie sie ganz neuerlich noch Al. Burnes aus ihrem eigenen⁹⁹⁾ Munde in Cabul einzusammeln bemüht war, so höchst confus und unzusammenhängend sind, und die persischen und arabischen Autoren, wie Neamet-ulla, Ebn Batuta¹⁰⁰⁾ u. A. und die armenischen in ihren Werken nur Fabeln und Lügen über sie enthalten, die Hypothesen Ferishta's¹⁰¹⁾, J. Potocki's und Anderer über sie aber völlig grundlos sind, als stammten sie von den Juden ab, und als hätten sie einst im Kafuasus gewohnt u. a. m.; so müssen uns die aus historisch-ethnographischen Thatsachen unmittelbar entwickelten Resultate eines in Sachen und Sprachen so einheimischen Forschers, wie Wilken, doppelt wichtig seyn.

Die Afghanen, welche mit diesem Namen von den persischen Autoren genannt werden, denen ihr eigener von der Puschtu-Sprache abgeleiteter und in Indien gebräuchlicher Name der Puschtaneh, Puchtane und Patan, unbekannt blieb, haben in ihrer schwer zugänglichen Gebirgsheimath sich eine Ursprünglichkeit ihrer ältesten Verfassung und eine Volksthumlichkeit erhalten, wie kein anderes orientalisches Volk, das sich dem Geseze des Islam unterwarf, weshalb sie freilich auch für schlechte Mohammedaner gelten. Keiner ihrer Könige war im Stande, ihre Stammesverfassung zu zertrümmern, und wie in andern Reichen des Orients auf den Trümmern der Macht ihrer Stammhäupter etwa eine despotische Form der Verfassung zu gründen. Hiedurch gewann und erhielt ihre Verfassung eine so große Aehnlichkeit mit derjenigen der antiken Per-

⁹⁸⁾ Fr. Wilken „Ueber die Verfassung, den Ursprung und die Geschichte der Afghanen“, in Abhandlungen der Kön. Soc. der Wissensch. in Berlin 1818—1819. Berlin 1820. 4. p. 237—262, der hist. phil. Classe. ⁹⁹⁾ Al. Burnes Trav. I. c. Vol. I. p. 164.

¹⁰⁰⁾ History of the Afghans from the Persian of Neamet Ulla translated by B. Dorn. London 1829. 4. Ebn Batuta's Travels ed. 5 Lec. London 1829. 4. p. 98, Not. 3. ¹⁰¹⁾ Ferishta Hist. of the Rise etc. ed. Briggs. London 1829. 8. Vol. I. p. 5; J. Potocki Voy. ed. Klaproth. Origin. Armen. X.

Iran-Plateau, Afghaneu, Stammesverfassung. 197

fer, nach Herodots und Xenophons Berichten, wie mit der altgermanischen, woraus so manche dunkle Punkte der alten Autoren erläutert werden.

Diese Afghaneu¹⁰²⁾ stehen, gleich dem herrschenden Stamme der Pasargaden seit Cyrus Zeit einst im alten Persis, so heute in demselben Verhältniß zu den eigentlichen Ureinwohnern, Ostpersiens, den Persischredenden Sadschek, nämlich als ihre Gebieter, wovon oben schon die Rede war. Wie die alten Perser, nach Herodot, sind auch sie in 2 Hauptklassen gesondert: 1) Ackerbauer mit festen Eizen, 2) und andere, die Hirtenstämme blieben und mit gewissen Jahreszeiten regelmäßig ihre Weideplätze ändern. Auch unterscheidet man nach Sitt und Ausbildung die westlichen und östlichen Stämme, wie wir oben schon anführten, und die edelsten Tribus unter ihnen, die Ghiljes (Gildsch.) und Duranis, weil diesen die Herrschaft über die übrigen zu Theil ward. Diese Verschiedenheiten sind nur in zufälligen Umständen begründet, und daher keine Völkerscheidungen, wie einst etwa unter Germanenstämmen zwischen Franken und Sachsen. Auch eine mythologische Genealogie ihrer Stämme haben die Afghaneu wie die Griechen von Hellen und seinen vier Söhnen; so von Kais Abdurashid und seinen vier Söhnen als Stammväter der Folgenden. Dieser Kais war, der Sage nach, der erste seines Volks, der sich zu Chaled's Zeit zum Islam wandte und unter des Ansar Waffengeführten, schon zu Mohammeds Zeiten, aufgenommen ward; ob dies bloß genealogische Fiction, oder ob sie doch auf die Verschiedenheit von vier Hauptverhältnissen unter ihnen gegründet ward, bleibt dahingestellt. Es scheint nur mythologische Genealogie zu seyn, wodurch der uralte Adel dieser vier Geschlechter begründet werden sollte, wie in gleicher Absicht die fränkischen Könige ihr Geschlecht zu Priamus hinaufführten, und deutsche Fürstengeschlechter bis auf Wittelind als Stammvater zurückgehen.

Die Verfassungen¹⁰³⁾ der vielerlei Stämme sind besonders merkwürdig in ihren innern Verhältnissen, wie in denen zum herrschenden Stamme und zu dem Könige.

Der König der Afghaneu ist zwar Oberhaupt des ganz

¹⁰²⁾ Gr. Willen a. a. D. S. 242, 243.

¹⁰³⁾ Ebend. p. 244.

198 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

zen Reichs, er hat alle Gewalt in allen Angelegenheiten, die das ganze herrschende Volk betreffen, er leitet aber die inneren Angelegenheiten nur seines eigenen Stammes, und mischt sich in die innern Angelegenheiten der übrigen Stämme nicht anders, als wenn sie ihn selbst dazu auffordern. Er begnügt sich mit den Abgaben und dem Heerdienste; die östlichen Gebirgsstämme verstehen sich zu diesem, aber nicht leicht anders, als wenn der König die Gewalt besitzt, ihn zu erzwingen. Die innern Verhältnisse der Stämme sind insbesondere lehrreich. Jeder Stamm bildet durchaus ein Gemeinwesen, „Uluß“, für sich, das nur durch obige Verbindlichkeiten sich an Reich und König anschließt. Mit Uluß wird nicht immer jede ganze Gemeinheit eines Stammes, sondern überhaupt jede für sich bestehende Verbindung von Familien, und auch wieder ihre Unterabtheilungen bezeichnet, deren stets eine der Zahl nach nur zufällige Menge, bis zu den untergeordnetsten von wenigen 10 bis 12 Familien, sich zeigt. Die Zahl derselben richtet sich theils nach der Zahl der Familien, die zu einem Uluß überhaupt gehören, theils nach der vorhandenen Zahl der herrschenden Familien. Unter manchen Umständen geht ein Uluß aus einem Stamm in den andern über, und wird von demselben öfter unter sehr günstigen Bedingungen, z. B. mit Abtretung eines Theiles seiner Ländereien u. s. w., aufgenommen.

An der Spitze jedes Stammes steht ein Oberhaupt, Chan; die Häupter der untergeordneten Abtheilungen heißen Melik (König) und Muschir (Gebierter); die Vorsteher der untersten Abtheilungen, die nur einzelne Familien umfassen, Spihn Zehras, die Weißbärte. Die Stämme selbst nennen sich nach demjenigen, welchen sie als den Stammvater des herrschenden Geschlechtes ansehen; z. B. Jussufzue, derjenige Stamm, welcher den Jussuf als Stammvater ansieht. So bilden sich demnach aus Familien allmählig Stämme, und so wird aus Stämmen das Volk; solcher Stammverhältnisse lassen sich bei europäischen Völkern nur noch schwache Spuren nachweisen und kein Zeitgenosse schildert sie, vor den gewaltigen Umgestaltungen, wie dies Elphinstone bei den Afghanen gethan. Ganz ähnliche Verhältnisse lagen wol den Dämen und Phylen der Griechen, und den Pagi und Bici der alten Deutschen zum Grunde, die sich in ihren Einrichtungen, wie Wilken dafürhält, wol noch mehr den Uluß der Afghanen annäherten.

Werthwüdig ist die Berechnung des Erbrechts der herrschenden Familien der Afghanen, auf die ihnen zustehenden Würden, mit dem Wahlrecht der Familienhäupter; ganz übereinstimmend mit den bei den alten Franken darüber angenommenen Grundsätzen. Sobald die Würde und Gewalt eines Chan, oder Vorstehers, erledigt ist, findet eine Wahl statt; der Erstgeborne wird gewöhnlich gewählt; aber auch wol ein Jüngerer; dem Könige steht in den meisten Fällen nur die Bestätigung des Gewählten zu. Einige räumen ihm auch ein Ernennungsrecht ein, aber unter denselben Bestimmungen wie andern Ulfen das Wahlrecht. Selbst der König darf den Vorsteher nur aus dem Geschlechte ernennen, welches in dem erblichen Besitze dieses Amtes ist. Wie einst bei den Deutschen, so bringt diese ungeregelte, willkürliche Erbfolge, heute, bei den Afghanen, häufige Entzweigungen in den Ulf und innere Fehden hervor. Diese Uebereinstimmung mit der ursprünglich deutschen Verfassung bestätigt, bei den Afghanen, auch ganz den Ausspruch des Tacitus Germ. VII: „Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt.“ Der Chan (Khan, ob mit Kuen, Kuenmi, Kunmo, bei Ufün, und Kung, sun, Kiun, te in Khotans Historien Centralasiens bei für germanisch angesprochenen Geschlechtern verwandt? Westaf. VII. p. 357, 362, 614, 616 u. a. D.), sagt Wilken, ist bei Afghanen wie der deutsche König das Oberhaupt des Stammes in gewöhnlicher Friedenszeit; sobald aber Fehde entsteht, wird, von vielen Stämmen wenigstens, ein Oberhaupt mit unumschränkter Gewalt, ein Dschehelmenidschi (d. i. ein Dictator) gewählt, an den der Khan seine Gewalt übergiebt, sie auch wieder zurückempfängt, wenn die Gefahr vorüber ist. Ganz wie nach Beda Venerabil¹⁰⁴⁾ die alten Sachsen (antiqui Saxones), deren einzelne Stämme, wie die Afghanischen, für sich bestehende Gemeinwesen bildeten. Die innere Verwaltung Afghanischer Stämme nennt Wilken einen Commentar zu des Tacit. Germ. II.: „De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes: ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur.“ — Die Chane, Maliks, Muschirs können in wichtigen Angelegenheiten durchaus nichts entscheiden oder verfügen, ohne den Rath und die Bestimmung ihrer unter-

¹⁰⁴⁾ Historia Eccles. gentis Anglorum Ed. Opp. Basileae 1563. Tom. III. Lib. V. C. II. fol. 170.

geordneten Stammes, und Familien-Häupter; und die Versammlungen dieser Häupter, Dschirga's genannt, sind einander in denselben Abstufungen untergeordnet, wie der Uluß selbst. Der Dschirga, den der Epihn Zehra (Weißbart) zu versammeln hat, besteht aus den Familienhäuptern; der Dschirga des nächsten Uluß aus den sämtlichen Epihn Zerahs; der Dschirga des Malik aus sämtlichen ihm untergeordneten Muschirs, und der Dschirga des Chans aus sämtlichen Maliks. In allen wichtigen Angelegenheiten, die den ganzen Stamm betreffen, wird die Meinung aller Familienväter vernommen, auf folgende Weise: die Epihn Zera's befragen die ihnen untergeordneten Familienväter, sie treten dann zusammen zum Dschirga des Muschir, die Muschir bilden den Rath des Malik, und durch die Maliks erfährt endlich der Chan die Meinung seines Stammes. Nur in geringeren Angelegenheiten verfügt eben so der Chan ohne seinen Dschirga, als die Oberhäupter der untergeordneten Abtheilungen über die minder wichtigen Angelegenheiten ihrer Uluße. Aehnlich war gewiß das Verhältniß der altdeutschen Stämme, und der ihnen untergeordneten Gaue, Marken und Zehnten. Die Vorsteher der Gaue und Abtheilungen, in welche diese zerfielen, wurden auch bei den Deutschen, nach Tacitus, von dem Volke, d. i. von den Familienvätern erwählt. Die vielbesprochenen hundert Begleiter (*centeni singulis ex plebe comites etc.* Tacit. G. 12.), die Räte und Stützen der Gewalt des Fürsten sind wol analog den Dschirga des Chans bei den Afghanen zu erklären. Diese Dschirgas bilden bei den Afghanen zugleich die Gerichte, ganz ähnlich wie bei den alten Germanen, und dieser Dschirga wirkt nur vermittelnd und schiedsrichterlich. Dieser vermittelnde Character der Gerechtigkeitspflege zeigt sich auch in den Bußen ¹⁰⁵⁾ für Beleidigung oder Beschädigung, welche sicher dazu dienten um durch sie der Blutrache, zu der die Familien ursprünglich verpflichtet waren, zu genügen. Bis in die besondersten Verhältnisse entspricht dies ganz dem germanischen System der Composition.

Das Verhältniß der Afghanen zu den andern ihnen unterworfenen Stämmen, giebt Aufschluß über mehrere räthselhaft angedeutete Punkte der alten Autoren über Germanenstämme wie über Perserstämme nach Herodot und Hes-

¹⁰⁵⁾ F. Wilken a. a. O. p. 247.

Iran-Plateau, Afghanen, Stammesverfassung. 201

Afghanen (vergl. ob. S. 83). An allen Rechten, welche durch die Dschirgas ausgeübt werden, nehmen nur die Afghanen Antheil; diese sind mit wenigen Ausnahmen die einzigen Landeigenthümer. Die unterjochten Völker haben also ihr Eigenthumsrecht an dem von ihnen bewohnten Boden verloren (wie die zur Zeit der Völkermigration in Europas Landschaften, die auch noch späterhin von deutschen Völkern erobert wurden). Das ganze Land Afghanistan ist unter die verschiedenen Afghanenstämme getheilt, so, daß jeder Stamm einen gewissen ihm angewiesenen Bezirk erhalten hat.

Bei einigen östlichen Stämmen findet der Wechsel der Ländereien statt, wie nach Tacitus und Caesar bei Germanen (Agri . . . per vires occupantur Tacit. G. 26; Caes. de Bell. Gall. VI. 22). Sie werden nur für eine gewisse Zeit durch das Loos vertheilt; nach Ablauf dieser Zeit geschieht eine neue Verloosung, damit die fruchtbarsten Felder nicht immer in den Händen derselben Besitzer bleiben. So geschieht diese Verloosung, z. B. in dem zum Hauptstamme der Jussufzue gehörenden Khail Naitpik alle 10 Jahre. Diese Verloosung heißt *Walsh*.

Die Afghanen bauen nicht alles Land, das ihnen zugehört selbst, oder durch gemiethte Arbeiter, sondern sie überlassen die Benutzung eines großen Theils desselben den Unterjochten. Unter diesen finden sich Abstufungen, sehr ähnlich denen unter den Unfreien bei den deutschen Stämmen, wie Tacit. G. 25 angiebt. Einige bauen als Pächter das ihnen überlassene Gut für eine gewisse jährlich zu bezahlende Summe Geldes, oder für einen Theil des Ertrages. Andre sind Hörige und selbst *glebee adscripti*, die für das ihnen zum Genuß gegebene Land das Gut ihres Herren bauen müssen. Diese werden in einigen Stämmen mit dem arabischen Namen *Fakir* bezeichnet. Noch andre, höher stehend, heißen *Bugur* bei den Afghanen, und werden, von Elphinstone, mit den *Meiern* in Frankreich verglichen.

Das Verhältniß der *Schutzverwandten*, die sie mit einem persischen Namen „*Nachbarn*“ nennen, ist nicht minder beachtenswerth. Es scheint, daß die gemiethten Arbeiter, die den Anbau des Landes besorgen, auch die Pächter und die *Bugur* zu dieser Classe gehören. Diese *Humsajeh* (Nachbarn) haben keinen Antheil am Landeigenthum, keinen an den Verhandlungen der Dschirgas; sie werden aber vertreten auf den Dschirgas von ihren Schutzherrn. Denn jeder *Humsajeh* hat sich unter den

202 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

Afghanen einen Schutzherrn zu wählen, wie der römische Client seinen Patron unter den Patriciern. In einigen Stämmen übersteigt die Zahl dieser Schutzverwandten selbst die Zahl der Afghanen, wie z. B. im Stamme Gundeypur. Das Schicksal dieser Humsajehs ist, nach Elphinstone, nicht unglücklich: denn jedem Afghanen ist es heilige Pflicht seinen Humsajeh auf das kräftigste gegen jede Beleidigung und Beeinträchtigung zu beschirmen. Es sind daher nicht bloß Tadschiks und Fremde, sondern auch Afghanen, die irgend eine Veranlassung fanden ihren Uluß zu verlassen, und sich einem andern Stamme anzuschließen. Doch stehen diese Humsajeh von Afghanischen Ursprung im höhern Ansehn als die übrigen.

Hierin besteht das Wesentliche der Verfassung aller Afghanen-Stämme; und alle Stämme sind sich in Hinsicht ihrer Rechte gleich; alle sind zu denselben Leistungen verpflichtet. Nur der Stamm der Durani macht eine Ausnahme, als der Stamm des Königshauses der Afghanen hat er besondere Vorzüge.

Die Durani sind frei von Steuern, wie im alten Perser-Reiche die Persen des eigentlichen Persis frei waren von der Grundsteuer (s. oben S. 88). Die Könige gehören zu dem Uluß Populzpe, der eine Unterabtheilung oder einen Gau der Durani bildet; in diesem Uluß ist wieder das Geschlecht Suddozpe, dem der König angehört, durch besondere Vorzüge ausgezeichnet. Gegen kein Glied dieser Familie kann eine Strafe anders ausgesprochen werden, als von einem Mitgliede des Geschlechtes selbst. Nicht einmal der Chan des Uluß der Durani darf gegen ein Individuum der Suddozpe eine Strafe verfügen. Ihre Personen sind so heilig, daß keiner aus einem andern Stamme es wagt, selbst wenn er beleidigt ist, an ihnen eine Rache auszuüben, die sonst kein Afghane unterdrückt. Die Entstehung des Namens der Durani, die sich früher Abdallahzpe nannten, ist erst ganz modern: denn Ahmed Schah der Stifter des neuern Afghanen-Reiches (s. ob. S. 193) gab ihn erst seinem Stamme, nach dem Traume eines gefeierten Sanctus; er selbst nannte sich Schah Duri Durân. Diese Verfassung der Afghanen, gleich einer frisch erhaltenen Architectur aus alter Zeit, ist wie für das Alterthum überhaupt, so insbesondere durch ihre Vergleichung mit derjenigen der alten Perser höchst lehrreich, auf deren Boden wir hier stehen. Daher

hier noch die Hinweisung auf die Resultate, welche Wilken¹⁰⁶⁾ dadurch gewonnen hat, weil diese auch für die Anschauung der ethnographischen Verhältnisse Persiens', selbst der Gegenwart wie aller Zeiten, ungemein wichtig sind, und mit den Denkmalen des Zend und der Keilschrift ein neues Licht über Iran und seine Bewohner, nach Vorzeit und Gegenwart verbreiten. Die Perser, wie die Afghanen, waren ursprünglich ein Bergvolk, das seine Gebirge erst verließ, als sich die Gelegenheit darbot, die weidlichen Völker der Ebenen zu unterjochen; bis dahin behaupteten sie ihre ursprüngliche Stammesverfassung; daher (und weil sie, beide verwandte Völker, auch Sprachverwandte sind) die merkwürdige Analogie der Verhältnisse bei beiden. Die eigentlichen herrschenden Perser (nach Xenophon nur zwölf Myriaden) waren nur der herrschende Uluß des Stammes, wie Xenophon deutlich sagt (Cyropaed VII. 5. 85); die Pasargaden, zu welchen Cyrus und seine Nachfolger gehörten, waren mit den übrigen Abtheilungen (Herod. I. 125) eine Unterabtheilung desselben Uluß, wie die Populzye ein Unter-Uluß der Durani's ist, und die Achämeniden waren das älteste oder herrschende Geschlecht (die Phratorie bei Herod.) des Ulußes der Pasargaden, wie die Eudozye in dem Uluß Populzye.

Cyrus war das Haupt des ganzen Uluß und die berühmte Versammlung auf der er zum Abfall der Meder aufforderte (Herod. I. 125) war ein Dschirga. Weil die Perser den herrschenden Uluß bildeten, so war auch ihr Land eben so von Steuern (Herod. III. 97. vergl. ob. S. 88) frei, als das der Duranis unter den Afghanen. Auch darin stimmten beider Völkerverhältnisse überein, daß der Durani-Stamm eben so ackerbauende und nomadische Uluße vereinigt, wie die Perser (nach Herod. I. 125). Auch von den Duranis bestehen mehrere Stämme, entweder ganz oder zum Theil aus Schaafhirten. Neben dem herrschenden Stamme wurde aber ohne Zweifel das Reich der Perser von einer großen Menge von Unterthanen bewohnt, wie in Afghanistan, Uzbekistan und andern Landschaften, die Tadschik Unterthanen der herrschenden Stämme sind (s. ob. S. 185). Auch in vielen übrigen gibt die jetzige Afghanische Verfassung ein ziemlich treues Bild von der Alt-Persischen. Wie im Perserreiche die Meder, als das ehemals herrschende Volk, den nächsten Platz

¹⁰⁶⁾ F. Wilken a. a. O. p. 252—254.

204 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

nach dem herrschenden persischen Stamme einnahmen, (s. oben S. 88), so im Reiche der Afghanen der Stamm der Gildsch (Giljes), von welchem die Herrschaft zu dem nachmals herrschenden überging; daher jener der Gildsch nach dem der Durani der vornehmste.

An diese überraschenden Resultate seiner scharfsinnigen Forschungen knüpft derselbe Historiker seine Nachweisungen über die bisher ganz fabelhafte Sage von der Abstammung und ältesten Geschichte¹⁰⁷⁾ dieses in der neuern Geschichte Asiens so bedeutend hervorragenden Volkes.

Die verschiedensten altern Meinungen über ihre Herkunft von den Albanern, Armeniern oder Georgiern hat schon Tychsen¹⁰⁸⁾ widerlegt. Die eignen Afghanischen Geschichtschreiber nach Abul Fazl und Persische nach W. Jones, lassen sie von einem Sohne Sauls herkommen, und dieser Meinung waren Jones, Kennell, Elphinstone¹⁰⁹⁾ zugethan; sie halten sie sogar für Nachkommen der Israelitischen Colonien in Mittelasien (s. oben S. 189, vergl. Asien Bd. II. S. 1185). Aber ihre Voraussetzungen sind ungegründet. Die Afghanen theilen sich nicht in zehn Stämme, welche die Namen der Söhne Jakobs tragen (Jones führte die Jussufzue, Josephs Stamm, an, ein Name der aber sehr allgemein im Orient verbreitet ist); Jones hielt das Land Arsareth, wohin, nach Esdra IV., die zehn Stämme versetzt wurden, ohne allen hinreichenden Grund für das Land der Hezareth im Paropamisus, und ward irre geleitet durch Beimischungen die noch wenig gekannte Puschtu Sprache für eine Chaldäische zu halten. Allerdings ist es nicht zu übersehen, daß die Physiognomie der Afghanen nach G. Forster, Pottinger und Elphinstone übereinstimmend, ungemein an die Jüdische erinnert, und daß sie sich selbst von ihnen herleiten, ihr Hochgebirge nach Salomo nennen u. s. w. Aber, dies ist nur Nachahmung andrer Völker, die seit der Annahme des Islam gern mit den Araberstämmen verwandt sein wollten, wie hier durch Vermittlung von König Saul, der im Koran (Sure II. 248) so gerühmt ist, um mit ihnen von dem Erzvater Abraham ihr Geschlecht abzuleiten. Diese Ableitung ist aber nur Hypothese Afghanischer

¹⁰⁷⁾ Fr. Wilken a. a. O. p. 254 — 262 und Nachtrag über die Puschtu-Grammatik ebend. p. 262 — 267. ¹⁰⁸⁾ Tychsen de

Afghanorum Origine et Historia in Commut. Sac. Gotting. Vol. XVI.

¹⁰⁹⁾ M. Elphinstone Cabul I. c. p. 155.

Geschichtschreibung, die nicht über 300 Jahr alt, also zu jung ist, um beweisend zu sein, da bei aller Ursprünglichkeit ihrer Verfassung und Sitten auch bei ihnen keine Spur der Eigenthümlichkeit jüdischer Sitten und Gebräuche ist. Hiezu kommt daß andre Afghanen, nach Abul Fazl und Ferishta ¹¹⁰⁾ Berichten, ihr Volk auch für Nachkommen der Aegyptier (Cibti, wol Kopten? vom Geschlecht des Pharao), andre wiederum für Nachkommen Iskenders (Alexander M.) halten wollen; offenbar aus Unwissenheit und Eitelkeit.

Ferishta's eigne Meinung, daß zwei Völkerschaften des Vten Jahrhunderts, Gicker (spätethin Gucker) und Tschopp, welche damals schon am Westufer des Indus, in demselben Thalgebiete des Kopbes Flusses (Kabulstrom) hauseten, wo Alexander es auf seinem Durchzuge ¹¹¹⁾ nach Arrian, Strabo und Plinius, mit den tapfern Bewohnern im Lande der Gurdäer zu thun hatte, die auch Ueberfälle nach dem Pendschab gemacht, zu seiner Zeit (1600 n. Chr. Geb.) Aßgangs (d. i. Afghanen) hießen, hat Veranlassung gegeben sie wegen dieser Wohnsitze für ein indisches Volk zu halten, was aber dadurch ebenfalls sehr leicht widerlegt ist, daß auch keine Spur von indischen Einrichtungen in ihrer Verfassung vorkommt.

Tagegen ist zuerst, durch Klaproth ¹¹²⁾, aus der Sprache der Afghanen die Vermuthung aufgestellt worden, daß sie dem medischen Völkerstamme angehörten, was durch Wilken nachher, bis zur Evidenz erhoben wurde. Es spricht dafür, schon ihr Wohnsitz zwischen Indern und Persern, ihre ursprüngliche Verfassung, welche ganz die Altpersische ist, und da leider alle Spur ihres ursprünglichen Religionscultus durch den Islam verdrängt ist, auch noch der einzige diese Thatsache bestätigende Hauptgrund, entschieden ihre Sprache, nach dem bisherigen Stande der Erforschung. Diese, die Puschtus Sprache (die Afghanen selbst nennen sich Puschtun, Plur. Puschtaneh; bei Verduranis, Puchtun, Puchtaneh ausgesprochen, daher die Benennung in Indien Patan, Pitān), ist zunächst Persisch-Medischer Abstammung, die aber

¹¹⁰⁾ Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. 163, 164, Ferishta Hist. ed. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 6.

¹¹¹⁾ G. Ritter über Alexander M. Feldzug am indischen Rautasus. 1832. S. 36 und 37. ¹¹²⁾ Klaproth über Sprache und Ursprung der Afghanen. Petersburg 1810. 4.

206 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

freilich durch sehr starke Einmischung von arabischen und neupersischen Wörtern ihre ursprüngliche Reinheit verloren hat. Daher, bei den unvollständigen Vocabularien sind es mehr die grammatischen Formen, also um so sicherer, welche dieses Resultat geben. Diese grammatischen Formen sind ganz persisch, doch so, daß sich in ihrer Ursprünglichkeit diese Formen des Puschtu stets dem Zend näher erhalten haben, als (vergl. ob. S. 82) das Neu-Persische. So hat es auch die Endvocale beibehalten, welche das Neu-Persische von sich stieß. Ein paar Beispiele sind hinreichend um jene Behauptung anschaulich zu machen. Im Puschtu heißt: schta er ist, nischta er ist nicht; wie est und nist im Neupersischen, aste und aschte im Zend. Die Endung der dritten Person Präsens ist: di im Puschtu, te im Zend, d im Neupersischen. Leider sind in neuester Zeit noch keine direct vergleichenden Forschungen zwischen Zend und Puschtu angestellt worden. Wilken schließt seine Untersuchungen mit der ältesten Nachweisung des Namens der Afghanen in denselben Wohnsitzen, wo wir sie heute noch vorfinden. Schon den Macedoniern war ihr Name, bei Alexanders Durchmarsche, nur in einer durch die moderne Zeit wenig veränderten Form, bekannt worden. Ihre ältesten Sitze, nach eigener Aussage der Durani, bei Hanway, Elphinstone¹¹³⁾, und, wie wir schon oben (s. S. 192) nach Ferishta anführten, im Gur (Guristan) des Paropamisus, wie ihre frühern Züge von da in die Nachbargaue zum Indus machen es sehr wahrscheinlich, daß die dortigen Affekanen oder Affakanen wirklich die Vorfäter der Afghanen sind. Als ein von den übrigen indischen Nachbarn seit alter Zeit nach Arrians Indica ganz verschiednes, tapfres Volk des dortigen Gebirgslandes, mit ihren beiden Hauptorten Massaca und Peukela, werden sie bei Plin. VI. 21 auch Aspagani genannt, worin man auch den Namen Asgang bei Ferishta wiederfindet, und die heutige Benennung der Afghanen in den Affakanen bei allen übrigen hinzukommenden ethnographischen Verhältnissen kaum verkennen kann, da das s so häufig an die Stelle der aspirirten Buchstaben zu treten pflegt. Aber noch frühzeitiger ist wol ihr Name in dem der Gefessenen, der Keilinschrift in den Uschangha (s. oben S. 97) zu suchen.

¹¹³⁾ M. Elphinstone Cabul l. c. p. 396 — 397. vergl. über Alex. M. Feldzug am Ind. Kautafus a. a. D.

Iran-Plateau, Ostrand, Rückblick auf D. u. W. 207

Anmerkung. Rückblick auf die Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien.

So wie der Indus von D. nach W. überschifft ist, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus ist, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerscheide, und der Westen steht mit dem Osten im größten Gegensatz¹¹⁴⁾. Bei den vorurtheiligen Völkern ist Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitsinn der vorherrschende Trieb ihrer Unternehmungen, der sie von allen ihren Nachbarn im Orient unterscheidet, und in dieser Art nur noch dem Araber in seiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel, jene zu behaupten, ist ihre Haupttugend, die den Zustand der Rohheit nicht verläßt. Das Land liegt größtentheils unangebaut, ohne Bewässerung, ohne Äcker und Pflanzungen, ohne Heerstraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Einheimischen wie für den Reisenden, wovon in Indostan überall das Gegentheil. Alle Cultur und Ansiedelung der Menschen ist hier nur sporadisch vertheilt. Zwischendurch ziehen rüchtige Stämmen mit harten Physiognomien, sonnengebräunten Gesichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchalischer Einfachheit lebend. Nirgend zeigen sich, und selbst kaum in den Hauptstädten, Spuren vom Bestand einer Regierung, von Gericht, Magistrat, Gesetz, Ordnung, Aufsicht, Civilisation. Der Fremde sieht nur Verwilderung, doch bewegt sich Alles dessenungeachtet in seiner Art fort.

Im Vergleich zu Indostan ist hier kühler, frischer Himmel, romantische Bergnatur, Menschenleere, aber die energischen, schönen Gestalten mit europäischer Gesichtsbildung stehen grell gegen die indischen ab. Das Volk geht nicht mehr halb nackt, wie die Scithen, oder in weißem Aufschlupf, wie die Hindu, sondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schafpelzen, wie es der Wechsel des Klimas verlangt. Im Gegensatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des so lange schon unterjochten Indiers, tritt hier überall Tapferkeit, Schnellkraft des Körpers und Geistes, Unruhe, Verachtung der Reichlichkeit, Rückständigkeit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort sieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier ist das Volk selbst Herr, und keine Spur von Herrschaft zeigt sich, durch welche der Wille des Einzelnen gehemmt würde. Dort ist Erschlaffung und Stillstand, hier stürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachste Gewerbe noch in seiner Kindheit, und die höchste Rückständigkeit des Lebens. Alle Kraft geht im politischen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widersprüche, Intriguen, Kämpfen, Kämpfe ist. Der Hindu als Krieger ist eine lächerliche Gestalt

¹¹⁴⁾ Kiplingstone Cabul p. 148.

... Ganges zu dem Letztgenannten
selt von hoch und tief, Kalt und warm
Fruchtbarkeit. Es ist in tausend isolir-
theilt, die alle Uebersicht erschweren, was
zieht, sie nur vom einheimischen Volke
theilt, nicht nach einem gemeinsamen
Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen
und Thronen von Delhi und Isbahan.

Auch die Gewächse des Hochlandes
haben mehr den europäischen Habitus; die
hochstämmigen, den Waldbäumen und Ob-
lichen Menge in Europa völlig unbekannt
und Dekan ganz allgemein sind, finden
dem Indus und den Solimanketten, und
im Westen derselben. Weder Pottinger noch
davon an. Die letzte Dattelpalme
Peschawer; von da an verschwindet diese
Iran, und mit ihm unzählige seiner
europäische Gewächse daselbst als wild
oder meistens der europäischen Frucht-
bäume, die Kandahar, Herat gemein sind, aber in
fehlen (s. Verbreitung der Gewächse, Ob-
bäume, wie Pappeln, Birken, Haseln,
arten u. a. m., die nicht ostwärts über den
Platanus, welcher im indischen Alpenlan-
disten der Schmuck aller Gärten ist, zeigt
Indien, bei Attock am Indus, dem Schluß
nicht weiter. Eben so sind an dessen Gebir-
Kaschmir und Kabul ~~Mafan~~

Gegensatz von Orient u. Occident in Mittelasien. 209

selber, die wellige Ebene und im D. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und dessen Küstenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane sich nicht mehr ganz gleich; er vergißt sein Puschtu, wie der Wüsten-Araber sein Arabisch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordsaume Indostans seine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, so zeigen sich immer mehr und mehr spezifische Differenzen zwischen dem Osten und Westen Asiens, Tschin und Khatai, oder Khatai und Siju, dem Hind und Sind, Turan und Iran, nach allen Progressionen, wo wir auch hinschauen, die wenigstens mit gleichem Rechte eben so viele Gegensätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendesselben Ganzen) aufstellen, wie wir diese bisher nur im Norden und Süden aufzufassen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterschiede, daß dort die Kontraste auf den ersten Blick auffallender sind, weil sie dichter zusammenfallen, und weil wir für die Gegensätze des Ostens und Westens noch keinen so bequemen (nur zu oft nicht passenden) Schlüssel, wie die Kälte und Wärme, nach Abstand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erscheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthsel zu lösen. Dieser kann freilich nur erst aus der Betrachtung des Gesammten gefunden und dieses damit erschlossen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich, näher gerückt sind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontrast von O. und W. mehr zu einer dritten Gesamtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und physikalisch getrennter ist, werden diese Abstände durch intensive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort sind, um es kurz auszudrücken, die physischen Pole der Anziehung und die historischen des Abstoßens wirksamer, hier umgekehrt. Hier zeigt sich in jeder Hinsicht überwiegende Ausdehnung im allerweitesten Sinne des Wortes (s. Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieser expandirenden Wirksamkeit werden auch zu den Grenzen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch spät erst, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben gesagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die östlichen und westlichen, die nicht nur zwei Dynastien errichteten, sondern auch zwei Dialekte reden und so in jeder Hinsicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O. der Sandwüste, zwischen Ganges und Indus, obgleich unter demselben Himmel lebend, zeigen sich die größten Gegensätze. In Dekan, welch ein Kontrast zwischen der Steilterrasse der Ghats in W. auf Malabar und

Ritter Erdkunde VIII. D

210 West-Asien. II. Abtheilung. I. Abschnitt. §. 5.

dem Ballaghat in D. auf Koromandel, und eben so in Lust, Binden, Jahreszeiten, in der Richtung der Völkertätigkeit in B. und der Indolenz in D.; dort Energie, hier Schlassheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegslust, hier Versinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfsinn. Die verschiedenen Abdachungen der Dekanischen Halbinsel, das verschiedene Gefälle der Terrassenbildung von Afghanistan, deren Steilseiten einander Fronte machen, indeß die Flachseite von jener nach D. gekehrt ist (wie bei der skandinavischen Halbinsel in Europa, und der südamerikanischen) von Afghanistan aber nach B. (wie bei der spanischen Halbinsel in Europa), sind nicht unwichtige, begleitende, physikalische, wenn gleich nur sekundaire Bedingungen dieser Erscheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältnissen lassen sich jene geographischen Individualitäten so wenig erklären, als die anthropologischen und ethnographischen allein aus der Differenz der Menschenrassen, der Schädelbildung oder der Geseßgebung u. s. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menschennatur, spielen in tausend Tönen und Farben ineinander, sind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfassen, dessen Einfluß wir nur in der Harmonie des Allgemeinen und der Individualität des Besondern ahnden können, welche in dem Wechsel der Erscheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegenreten, und uns zu verstehen geben, daß hinter dieser Welt noch eine andre verborgen ist.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hiehergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Untersuchung sich anfügen kann.

Auch den Thieren scheint ein Unterschied zwischen dem D. und B. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatischen und orographischen Verhältnissen, mitgegeben zu sein, wo diese nicht erst mit der Zeit es geworden ist. Der Elephant findet sich in Border-Asien nicht; er ist nur in Indien das Hauptthier, aber schon im B. des Zumnah findet sich keine Spur mehr von ihm. Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er schickte Jäger ¹¹⁷⁾ auf seinen Gang aus; aber gegenwärtig ist er dort nicht mehr einheimisch und am fernen Euphrat zeigte sich auch in der ältesten Zeit nie eine Spur von ihm. Ostwärts ist er einheimisch bis zum chinesischen Deltalande; aber nur im O. von Hoch-Asien (im D. nicht) gehört er zum Haushalt der Menschen und entspricht ganz dem grandiosen Style dieses Orients (s. seine Verbreitung, Asien Bd. IV. 1. S. 903—923).

Das Kameel hingegen ist in Indien nicht einheimisch, in der ganzen ältesten Kultur- und Handelsgeschichte der Gangesländer spielt es

¹¹⁷⁾ Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198 und Hamilton Acc. II. p. 214.

Gegenſatz von Orient u. Occident in Mittelaſien. 211

keine Rolle, und doch hatte es bei dem Boden und Klima noch kein Hinderniß zu beſtehen. Abu Fazl ſagt ausdrücklich, daß Kaſſer Abbar¹¹⁰⁾ erſt die Kameljucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche Tiger iſt auf Bengalen und die indochineſiſchen Länder beſchränkt; in den indopertiſchen iſt er fremd. Indochina iſt das Land der Zitate (man leiht fäliſchlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Berempatre, in Ava, Birman und der ganzen hinterindiiſchen Halbinſel¹¹¹⁾ iſt kein Zitat mehr zu finden (ſ. Aſien B. IV. 1. Abth. S. 258), bei abrigend ſo ähnlicher Natur im Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen iſt von dem der Hindu nur durch einen ſchmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch ſehen beiderlei Völker der Richtung ihrer phyſiſchen und geiſtigen Natur nach, im größten Kontrakte, gleich den Oſt- und Weſt-Kuwohner des Indus. Die Natur der indochineſiſchen Halbinſel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menſchenſchlag ſteht dem chineſiſchen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geſchieden iſt, und der ihm um ſo viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem weſtlichen, gangetiſchen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chineſiſchen Nachbar unterſcheidet ihn wiederum ſo vieles, was nicht durch Abſtammung von gleicher Raſſe und aus der Verfaſſung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie ſtehen zwiſchen chineſiſchen, indiſchen, ſindiſchen Inſel-Völkern an der ſüdöſtlichen Grenzſtrecke von Aſien, wie die Manſchu an der nordöſtlichen. Sie ſind ein indochineſiſches wie die Kiſchonen ein indopertiſches Mittelglied.

Dieſe Völkerradien um Oſt-Aſien herum, weſſen inſgeſammt nach dem Hochlande als dem gemeinſamen Mittelpunkte hin, nach der Nord-Aſien ſteht die Natur im Oſten des Zenit mit der im W. deſſelben im gegenſeitigen Kontrakte, ungeachtet der gleichen Parallelbreite. Nach im höhern Norden (d. h. bis 60° und 60° N.Br.) ſcheinen von O. nach W. gewiſſe Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und weht, den Stempel der lokalen Eigenſchämlichkeit verleißen, der nicht ſowohl von den Breitengraden, ſondern von einem andern Verhältniß, das wir im Allgemeinen durch den Gegenſatz des Orients und Occidents bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zuſammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt. Mit dieſen Bemerkungen, welche die Localität des Oſtrandes von Iran auf gleiche Weiſe hervorrufen, gehen wir zum Nordrande deſſelben über.

¹¹⁰⁾ Ayoen Akbery Load. ed. 1800. T. I. p. 144, II. p. 380
¹¹¹⁾ Rhipinone Cabel p. 21. Symes Relat. I. p. 145.

Zweiter Abschnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht von Hindu Khu und dem Paropamisus, die von den Meridianen von Balk und Herat an plötzlich ihre absolute Höhe als Hochgebirgsketten verlieren, und nur in mittelhohen Bergzügen fortsetzen, durch Khorasan westwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur steilen Südküste des kaspischen Sees und der Abfall seiner Bergzüge gegen N. nach dem bucharischen Tieflande, kann immerhin, von jener Plateauhöhe, von mehr als drittehalbtausend Fuß (s. oben S. 11), nicht unbedeutend sein, während gegen Süden hin die Senkung zu der Tafelfläche des sich immer gleich bleibenden Hochlandes oft nur unbedeutend erscheinen muß. Seit G. Forsters erster Landreise ¹⁾ durch diese weite Strecke von O. nach W., auf ununterbrochener Hochebene, durch Khorasan und Kohistan bis Gurgan (Hyrcanien) zur Elburzkette, über Asterabad am kaspischen See, eine Strecke von 200 geogr. Meilen, die er in 6 Monaten zurücklegte, mußten die frühern Hypothesen über dort querdurchziehende, hohe Gebirgsketten, welche das südliche Taurusystem mit dem nördlichen, und den Taurus Vorder-Asiens mit dem Taurus Hinter-Asiens, oder indischen Kaukasus, in beliebiges Gebirgsnetz brachten, aus den Landkartenzeichnungen und den geographischen Compendien verschwinden, wenigstens in sehr untergeordnete Verhältnissen zurücktreten. J. Rennell ²⁾, der doch schon hier ein großes und breites Plateau (Tableland, wie er es nannte) ohne Tiefthäler, zwischen Balk und Sedjestan

¹⁾ G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 180.
Mem. p. 191.

²⁾ J. Rennell

anerkannte, wunderte sich noch über das Verschwinden dafiger hoher Gebirgsketten, weil man kaum erst anfing Gebirgsmassen von Plateaumassen gesondert zu betrachten; aber Kinneir³⁾, Elphinstone, und zumal B. Frazer (s. ob. S. 10), A. Burnes, A. Conolly haben seitdem diese Thatsache, welche auch schon durch die ältere Geschichte sich wenigstens theilweise bestätigen⁴⁾ ließ, in ihrem großen Zusammenhange mit der Plastik von ganz Iran, als Augenzeugen und gute Beobachter, außer Zweifel gesetzt. Erst weiter im West, mit dem Demawend Mt., auf der Steilkette des kaspischen Elburz, in N.O. von Tebran, steigt über Masenderan die Kette des Nordrandes am Iran-Plateau, doch nur eben in dieser Gruppe, auf ganz kurze Strecke, wol nur ganz local durch vulcanische Gewalten gehoben, zu Riesenhöhe empor, und sinkt dann wieder über Gilan in Mittelhöhe hinab, bis die Massen sich wieder am Kihil Dujan, in Aserbeidschan, riesiger erheben, worüber schon in obigem die bestimmteren Daten im Allgemeinen mitgetheilt sind (siehe oben S. 14 u. s. w.). Große Stromthäler sind es nicht, die von diesem Nordrande Irans mit reicherer Wasserfülle sich gegen Turan entwickelt hätten; nur geringere Thallücken, an äußern, wasserarmen Bergspalten, senden wenige, rasche Flußläufe, in nördlicher Richtung, gegen das vorliegende, sandige, tiefe Flachfeld der Bucharischen Wüste, welche aber in der dürren Jahreshälfte, immer seichter werdend, nach und nach sich zwischen gewaltigen Sanddünen aus eigener Abschwächung verlieren, ehe sie die noch ferne Uferrinna des Gihon Stromes zu erreichen im Stande wären, oder auch durch künstliche Zertheilung in Canäle durch Menschenhand zur Bewässerung einzelner Fruchtstellen, die sich dadurch in kleine Oasen verwandeln ließen, aufgebraucht werden. So die Flüsse von Balkh, der Adirslah; von Herat, der Herirud; von Merv, der Murgab; von Kohistan und Mesched, der Tedschen. Nur weiter westwärts gelingt es den Flüssen Attreck und Gurgan, aus den letzten Vorhöhen Kohistans und Gurgans, mit völliger Westwendung den südöstlichen Winkel des kaspischen Seespiegels zu erreichen. Von da an beginnt die dichter gedrängte Zahl, kurzer, aber reißens

³⁾ Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.

⁴⁾ Mannert Gesch. der Gr. u. Röm. Th. V. Persien S. 90.

214 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

der Küstenströme sich von der hohen Kette des Elburs nordwärts herabzustürzen, und den Küstengrunt von Masenderan und Gilan vielfach, in Parallellinien, bis zur Mündung des Riss-Duzan hin, zum großen Binnensee, zu durchschneiden.

Balkh, Merv, Herat, Mesched, Nisapur, Astersabad sind die lichten Punkte auf dieser Grenzscheide des alten Turan und Iran, oder des heutigen bucharischen Usbeckens und Turkomanen Landes, gegen die Hochlandschaft der Perser, die beide, wie in ältester und mittler Zeit so, auch in neuester, immerfort in gegenseitiger Verwüstung und Fehde stehen. Die größere Osthälfte dieses Nordrandes nimmt die Landschaft Khorasan ein, die Ostprovinz, die Burgfeste, das Schwert Persiens, dieser folgt weiter in Westen Kohistan und Gurgan an der Ostseite des Seespiegels, das Land der Paßeingänge von Kharezm und dem untern Gihon; der hohe Zug des Elburs ist die Grenzscheide der kaspischen Seeküsten Masenderan, Gilan, Dilem von dem Binnenlande, der südlich anliegende Tafelhöhe von Irak Adschem (s. ob. S. 113, 125) dem eigentlichen Iran.

Erstes Kapitel.

Westliche Hälfte des Nordrandes. Khorasan, oder das Schwert von Persien, mit seinen nächsten Umgebungen.

U e b e r s i c h t.

Khorasan hat nie bestimmte, sondern immer wechselnde politische Grenzen gehabt, so wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen sollte, aber das gleichnamige Hochland hat seit den ältesten Zeiten durch seine Configuration und Weltstellung einen eigenthümlichen Einfluß auf seine Umgebungen durch alle Geschichte hindurch behauptet. Khorasan¹⁾ von Khor, im Parfi die Sonne, und der Ehrentitel persischer Könige, Khores, Eurus), das Ostland der Sassaniden (von Persepolis oder Isthar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegensatz des lieblichen Iran, ist das kalte, rauhe Schneeland der ältesten und

¹⁾ Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163.

neuesten Zeit, das Land der ausdauerndsten Pferde Mittel-Asiens, und die Heimath des härtesten Bergvolks. Als der mongholische Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dschingis Khan, dessen Hauptstadt eroberte, fiel so gewaltiger Schnee (Kartik), daß zum Andenken die dort mitschöpfenden Horden den Namen Kartik⁶⁾, (d. i. Schneemänner) erhalten haben sollen. Der Winter⁷⁾ ward hier überaus hart geschildert, heißt Zerbi-Zamestan; der Schnee liege 6 Monat im Jahr.

Persische Monarchen haben in diesen unwirthbaren Höhen, wie doch sonst fast überall nur selten ihre Hoflager gehalten, oder Residenzen aufgeschlagen; aber sie waren ihnen die beste Schutzmauer gegen die Turanier, und Khorasaner von jeher ihre tapfersten Krieger. West-Khorasan (Farshwader, Parthwaria, Parthyaia), ist das Partherland⁸⁾, in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur sie und Germanen die Wüsthinge in Rom beben machten. In Ost-Khorasan wohnen die Gima und Hezarch, von denen oben (S. 134 — 141) die Rede war. Nadir Schah⁹⁾, der jüngste Weltstürmer, war in Khorasan geboren; mit dessen Kriegen vertrieb er Afghanen und Türken aus Ost- und West-Persien, und stürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohte den am Euphrat. Als die Gesandtschaft des Großmogul von Delhi ihn um seine Ahnen bis ins siebente Glied befragte, weil eine Wechselheirath verhandelt ward, nannte er sich „den Sohn des Schwerts¹⁰⁾, den Enkel des Schwerts bis ins siebente Glied.“ Auch Aga Mohammed Khan bestieg (1795) durch Hülfe der Khorasaner den Thron von Persien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neupersischen Macht Fath Ali Schahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 Engl. Miles) ist, und größtentheils aus wasserarmen Wüsten, Steppen, Bergzügen besteht, ist nicht aller Anbau gehindert, und hie und da sind (zwischen 34 bis 36° N.Br.) selbst überaus fruchtbare Striche¹¹⁾. Das Land ist man-

⁶⁾ Abul Ghasi Hist. Tom. II. p. 51.

⁷⁾ G. Forster Voy. II.

p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137; Chardin Voy. T. II. p. 121.

⁸⁾ Strabo l. XI. a. a. D. p. 495; Ronnel Mem. p. 200; Sahiroddin bei v. Hammer in Fundgruben d. Orients, Th. III. p. 322.

⁹⁾ Abdul Kherym b. Langlos p. 64, 69, 18, 75 u. a. D.

¹⁰⁾ Malcolm Hist. T. II. p. 5, 44, 47 u. a. D. und Chardin Voy. ed. Langlos T. X. p. 236.

¹¹⁾ Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II, p. 215.

nigfaltig und weltlänftig, zwischen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejestan, Irak, Asterabad und Dahestan, zwischen den Städten Herat, Merv, Nysa und Asterabad. Kaum ein Europäer vor Forster und Christie hatte es noch gesehen; in neuester Zeit haben B. Fraser, A. Burnes und A. Conolly es theilweise durchzogen.

Nur durch seine Kriegsgeschichte ist es bekannt und durch die wenigen oasengleichen Kulturstellen, in denen seine wenigen sporadisch vertheilten Städte liegen. In der Weltstellung gleicht Khorasan einer großen Bergfeste (s. oben Paropamisus S. 133) durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Oxus, nach Persien und Vorder-Asien, und also zunächst aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Passage von Kabul und Kandahar gebahnte Pässe, Wege, oder eine wirthbare Königsstraße darzubieten. Nadir Schah drückte dies sehr gut dadurch aus, daß er diese Provinz das Schwert von Persien ¹²⁾ nannte; wer es in seiner starken Hand zu schwingen weiß, ist Herr von Turan und Iran. An seinem Süden und Osten herrschen gegenwärtig Afghanen, an seinem Nordsaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in West und Südwest die Perser; und diese sind rundum in ewigen Feinden begriffen, in denen die abgehärteten Khorasaner gewöhnlich von ihren Bergwüsten herab, den Ausschlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechsel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, sich als Typhone in die Tiefe stürzen. Dieses Land, als die Nordburg von Iran, zu besetzen, und dadurch Persien selbst zu beherrschen oder zu vertheidigen, ist das erste Ziel aller tüchtigen Eroberer gewesen, zumal der Mongholen, Tataren, Turkomannen und in neuester Zeit der Usbecken, die vom Gihon her Iran zu überschwemmen droheten. Von Sejestan aus hatte hier Heros Rustan seine Schlachten gegen Afrasiab, den Fürsten des Nordens, zu schlagen; von Khorasan aus zog der Seldschucke Togrul Beck (er starb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dschingis Khan gab seinen Söhnen als Probestück die Eroberung und Behauptung von Khorasan ¹³⁾ auf, bevor seine Heere nach Iran zogen, die dieses unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geschlagen, in fünf unmittelbar aufeinander folgenden Feldzügen

¹²⁾ Malcolm Hist. T. I. p. 216.

¹³⁾ Abul Ghasi Hist. p. 290.

weidlich verheerten ¹⁴⁾. Zur Eroberung von Khorasan, das bei den Timuriden die Brust von Iran hieß, gegen die zuerst anzugrücken war, mußte für das abergläubische Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dies blieb nicht aus. Als Timur den Derwisch Sauton Babasentü aufsuchte (ein Erete, die hier von dem Volke als sündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah sie liebte, noch ehe sie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verstand gab; ganz dem Glauben in Wallisthal analog), warf dieser heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbrust an den Kopf, ein günstiges Omen, und sogleich brach das Heer zu seiner Bestimmung nach Khorasan auf. Nach der Eroberung ward diese Provinz seinem Sohne Mirza Schah Rosh zur Statthalterschaft anvertraut, als die Mitte von Asien ¹⁵⁾; wie Timur sagte, zwischen dem Orient und Occident, zwischen Turan und Iran. So wurde auch späterhin immer dieser Posten an der allergefährlichsten Ecke des persischen Reiches, nur Feldherrn vom höchsten Range anvertraut, und Schah Nader, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verschiedene Herrscher des Orients besiegt hatte, feierte in Khorasan sein größtes Siegesfest (1741), und erbaute sich da zwischen Merv und Mesched in Kelat, zwischen Felsklippen und Engpässen sein Burgverließ ¹⁶⁾, in dessen Kammorpaläste er seine Beute vergrub, wo er aber, bevor er das Asyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß so wie Timur sich Khorasans bemächtigte, so kann es auch heute noch, wenn es schlecht bewacht wird, von seinen Feinden im Norden überlistet und durchbrochen werden. Seitdem Usbeken die Herrn der Bucharei geworden sind, machen ihre Kriegsvölker fast jährliche Eilmärsche ¹⁷⁾ durch Khorasan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die woglosen Wüsten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortschaften sorglos geöffnet werden, die friedlichen Städte und kehren mit ihrer Beute an Vieh und geraubten Menschen, die nun zur Eclaverei verdammt sind, über den Gihon zurück; eben so die Kharmaer und Kharezm. Die gering bevölkerte Landschaft und ihre Vernachlässigung von Seiten der neuern Bes

¹⁴⁾ Xeriffeddin Hist. T. I. c. 39 bis c. 52 bis p. 400.

D. T. II. ch. 58. p. 412.

¹⁵⁾ X. a.

¹⁶⁾ Malcolm Hist. T. II. p. 92.

¹⁷⁾ Kinneir G. Mem. p. 170 und Malcolm Hist. T. I. p. 223, 232.

Verderben wiederholt. Als der jü-
nes, von Bochara her über den
Wüste kommend, dieses Rhorasat
Mesched, Kutschan, fand er hier
bas Mirza, als Gouverneur von
schäftigt, das Perserreich, von diese
aus der Turkoman Wüste zu sicher

E r l ä u t e r
Balkh (Bactra). Die Stadt und
Vorflusse von A

Dem Nordabhange des Hindu k
oder dem indischen Kaukasus und
Landschaft des alten Baktriens
mit Muzar und Khulum im L
Andkhu (Andekhad) und Mey
Mero und Herat zu. Es sind dies d
schaften, welche im eigentlichen E
san, kaum noch zu Iran gerechnet wer
es dessen äußerste Vormarken geger
und dessen Hauptstrom, den Gihon.
ist längst verschwunden, selbst des jü
ging durch Dschingis Khans Zerstörung
der Stadt und ihrer Umgebungen gehö
mal mehr zum persischen Reiche. San

schent von Pferden, das der Gouverneur von Balkh jährlich zur Capitale sendet. Khulum, die östlichste der genannten Städte, gehört schon der wachsenden Macht des Khans Murad Bey von Kunduz an, von dem schon früher die Rede war (s. Westasien B. V. S. 271). Daß diese Ortschaften schon außerhalb der Gebirge am Nordfuße des nördlichen Gebirgsrandes liegen, ist auch schon früher bemerkt (ebendas.). Die große unabsehbare Ebene, an deren Eingange Balkh an 1800, oder fast 2000 Fuß hoch über d. M. (ebend. S. 256, 271) liegt, sinkt sich von da nur wenig nordwärts zum Spiegel des Gihon; westwärts mehr, obwohl sehr allmählich, wie es der Lauf der Flüsse beweiset, zum Kaspiischen See hin. Nur da, wo reichlichere und künstliche Bewässerung durch Menschenfleiß, trägt dieser sonst wüste Boden auch zahlreichere Wohnsitz. Der Fluß von Balkh (Balkhâb), Dehâs¹⁹⁾, von Sultan Baber genannt, wol richtiger Rudi Haas bei Ebn Haukal, der Adirsiab bei Al. Burnes, der im Hindu Khu entspringt und nordwärts durch Dera Gez (d. h. Thal von Gez) oberhalb Balkh aus den Bergen in die Ebene hervortretend, nun das Gebiet dieser Stadt bewässert, aber sogleich in zahlreiche Canäle zertheilt, das Bette des Gihon-Flusses oder Amu, wie er hier genannt wird, nun drei Tagereisen fern doch nicht mehr erreichen kann, ist auch hier die Ursache der Fruchtbarkeit dieses Stadtgebietes. Da Al. Burnes hier als Augenzeuge spricht, so ist die Angabe des türkischen Geographen Dschihannuma hier wenigstens irrig, der den Fluß von Balkh, den er Terdschek nennt, nach drei Farsang Lauf unterhalb der Stadt in den Orus bei Termed eir-fallen läßt²⁰⁾. Er entspringt²¹⁾ nur 8 Stunden fern in N.W. von Bamian, in sehr quellenreichem Boden nahe dem „Bend i Barbar“, einem berühmten Damme, der einem Mirafel Ali's zugeschrieben wird, weshalb er von Mir Jffet Ullah auch Ali Bend genannt ward. Er scheint einer Erdlawine, die eine Schlucht im Sturz zudämmte, sein Entstehen zu danken. Zwischen engen Bergklüften eilt der Fluß, dessen gebirgiges Ufer aber noch von keinem Europäer bereiset ward, nordwärts bis ein paar Stunden im Süden der Stadt Balkh, wo er in die Ebene eintritt.

¹⁹⁾ Baber Memoirs ed. Erskine l. c. Introd. p. XXX; Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 223. ²⁰⁾ v. Hammer über Geogr. Pers. Wien Jahrb. 1819. VII. S. 294. ²¹⁾ Al. Burnes a. a. O. II. p. 160.

fer den lockern Boden durchsickern
Turkomanen noch nützlich wird,
auf seiner Karte angedeutet, obne
gen ihrer vielen Durchkreuzungen.
Überall, wo sie eindringen, blüht
Abdichtung die Bewässerung und
sehr reiche Production auf dem
starke Bevölkerung dieser Landschaft
deshalb berühmt und ihr Besitz sehr
Reisegefährte, Mir Jisset Ulla
(754), im Jahre 1812, in Balkh
wurde durch die Afghanen von Kabi
jeder dieser Candale²³⁾ durch den K
haupte verliehen, nur Mir Khalid
mille besaß deren zugleich mehrere.
schon eigentlich der Meister und Bef
Balkh, daß er für den König von
indess der damalige Gouverneur von
Khan, ein Afghane, nur den Titel
welcher dem ältesten Sohne des M
von Balkh, gehörte, brachte ihm jähr
phinstone²⁴⁾ hörte, daß auch einer
Kupien, d. i. 9000 Pf. Sterling, ge
gesammt 360 Dörfer befruchtet würde
Khulum über Muzar²⁵⁾ in Bal
(S. 271), daß er in ~~in~~

reichte. Nuzar hat nach ihm 500 Häuser, kann 1000 Mann Reiterei stellen, verdankt dem Canale des Balkh-Flusses seinen Wohlstand, scheint gegenwärtig unabhängig von beiden Nachbarkönigreichen zu sein. Ein Mutawalli, d. i. ein Priester, geleitet hier, bei einem Heiligthume Ali's vorsteht, dem Nuzar, d. h. Grabmal, nach dem die Stadt genannt ist. Es ist vor 350 Jahren von einem Sultan, Ali Mirza, von Herat erbaut, und wird von vielen Pilgern besucht. Bei dem Abendgebet sah Al. Burnes, daß der Priester das Kupfergeld, welches als Opfergabe eingegangen war, Stück für Stück an die dazu berechtigten Familien austheilte. In den Umgebungen zeigten Ruinen von Wasserleitungen und Häusern, daß diese einst bevölkerter und reicher war; in nördlicher Ferne sah man über der unersichtbaren Plaine in Schlangenzügeln einen Nebel aufsteigen, dessen Dünste den Lauf des Gihon bezeichneten. Hier besuchte Al. Burnes bei einem Maulbeerbaum das Grab seines Landsmannes, Mr. Trebeck, des Gefährten Moorcroft's, der hier seinen Tod fand. Sein ganzer Nachlaß war vom Priester des Nuzar als gute Beute confiscirt; zum Glück wurden Moorcroft's Papiere noch gerettet.

Balkh²⁶⁾, gegenwärtig zum Gebiete des Königreichs Bokhara gerechnet, hat den stolzen Titel „Amu al-Bulad“ die Mutter der Städte, aus früheren Zeiten beibehalten. Drei englische Meilen weit windet sich, von Osten herkommend, der Weg durch ihre weitläufigen Ruinenhaufen, ehe man ein Karawanensrai zur Aufnahme des Reisenden findet. Die Soldaten forderten dem Al. Burnes, als einem Nicht-Moslem, bei seinem Eintritt, nach ihrem Gesetz das Zwanzigstheil seines Besitzthums in Gold ab. Die Trümmer der Stadt breiten sich über einen Umkreis von 8 Stunden (20 engl. Meilen) weit aus, sind aber gegenwärtig ohne alle Ueberreste von Pracht, nur verfallene Moscheen, Grabmale, Wohnungen, insgesamt aus bloß an der Sonne gedörrten Backsteinen aufgeführt, die freilich seit langem zu Steingruben für die Umgegend dienen. Al. Burnes hielt sie insgesamt für nicht älter, als Mohammed's Zeit, wenn schon Rajomerts (s. ob. S. 43) sie gegründet haben soll. Die Vermuthungen über das antike vormakedonische Baktra, das an die Stelle des heutigen Balkh versetzt wird, sind aus den

²⁶⁾ Al. Burnes Trav. L. p. 237 — 245.

gebilde der baktrischen Münzen (S. 109), die auch aus den Ruinen von Kabul und Bucharra kommen werden. Eine der schönsten Münzenberger in Balth²⁷). Die Münzen, als daß Alexander mit sich und einen großen Theil seines Heeres zurückgelassen habe; Arrian IV., 2. den Jahrhunderten der Verwirrung die Arabereinfälle erhalten hat, Wir haben in chinesischen Berichten finden geglaubt, daß ihre Tchia, an der Grenze von Hiantu (Hindostan) Polo (Balth) identisch seien mit welcher nach Strabo das hellenisch, sich die folgenden Jahrhunderte auf wenigstens festhielten (s. Westaf. Z. 676), und nun an der Stelle der alten Handels zwischen Indien und China gekommen war. Diese Ansicht wird durch fortschreitende Quellenkenntnis können; bloß absprechende, verächtlich mühsam geförderte chinesische Literatur selbst kann von einem höheren Stand der Wahrheit nicht irre machen, wo die Vernehmen sind.

Chn. A.

nicht²⁰⁾, einige Nachricht bleibt. Er führt sie als eine der vier Hauptstädte Khorasans auf mit Herat, Merv und Nischapur; nach Herat habe sie die schönste Moschee. Zu Balkh gehörten damals 16 Provinzen und 8 Städte im Berglande. Die Stadt, sagt er, auf der Ebene, 4 Farsang fern von den Bergen habe eine Erdmauer, 6 Thore, ein Kastell, Moscheen; sie dehne sich eine halbe Farsang weit aus, die Häuser seien von Erde aufgeführt. Der Rudi Haas, d. i. der Fluß Haas (Dehas bei Haber), der die Stadt durchfließt und zum Mubchar-Thore hinwärt, treibe 10 Mühlen, bewässere mehrere Dorfschaften und Dörfer und fließe bis Stahgird. Vor allen Thoren der Stadt sei Gärten und Obstplantagen, welche alle Sorten des trefflichsten Obstes lieferten, jedoch die Datteln fehlten ihm. Ebn Khatib²¹⁾ (um das Jahr 1150) wiederholt den Bericht Ebn Khatib, fügt aber hinzu: Die Stadt sei die Capitale der Turan, das Hauptquartier ihrer Truppen geworden, die Residenz ihrer Prinzen, Richter, Verwaltungen; sie habe blühende Vorstädte, starke Bevölkerung, viel Industrie und eine große Moschee von Bäumen umgeben; sie sei voll Handel und Verkehr. Auch Collegia für die Wissenschaften, Stiftungen für Studierende rühmt er, und daß es dort alle nur möglichen Mittel zum Unterricht gebe; viel reiche Kaufleute, viel Wohlstand, viel Vornehme. Die Stadt liege im Mittelpunkte eines großen Verkehrs für alle umgebenden Landschaften, und sei Passageort für Isfaharistan und Badakhschan. Durch Dschingis Khan²²⁾ wurde die ganze Bevölkerung der damals blühenden Stadt Balkh, welche ihm mit reichlichen Geschenken entgegen gekommen war, um dem Uebel einer Belagerung zuvorzukommen, im Jahre 1220, mit kaltem Blute abgeschlachtet; seitdem scheint sie sich nie wiederholt zu haben. Ebn Batuta²³⁾ fand um das Jahr 1340 die Stadt bei seiner Pilgerfahrt noch in Ruinen und fluchte dem mongholischen Weltkürmer, der selbst die dortige Moschee, eine der schönsten und größten der Welt, mit ihren Prachtsäulen zerstört habe. Drei derselben sollte er selbst zertrümmert haben, weil er wähnte, daß

²⁰⁾ Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 121, 213, 215, 218, 223.

²¹⁾ Khatib Geogr. traduite de l'Arabe p. P. Amedeo Jaubert. Paris 1836. 4. p. 473 — 475.

²²⁾ Deguignes Geschichte der Chinesen, Tartaren, Mongolen u. s. w. Uebers. v. Dähnert. Greifswald 1769. 4. 2b. H. S. 602.

²³⁾ Ibn Batuta Trav. ed. G. Leo. Lond. 1829. 4. 93.

224 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

ein Schatz darunter verborgen liege. Vor der Stadt besuchten die Pilger das Grab des Afasha Ibn Mohsin El Sahabi. Unter Timur hatte sich die Stadt noch nicht erholt, ihr Gebiet wurde unter dem Namen Bakhterzemin (d. h. Morgenland, s. ob. S. 54), wie es in seinen Institutionen ³²⁾ heißt, zur Provinz seines Reiches geschlagen (1415). Aurengzeb in seiner Jugend ward Gouverneur von Balkh; Schah Nadir zerstörte es von neuen, und nach seinem Tode fiel es in die Gewalt der Durani Afghanen. Seit den letzten 10 Jahren ist es nun von Bocharen besetzt, und von da aus durch einen Gouverneur gezügelt.

Mir Jffet Ullah ³³⁾, der es 1812 besuchte, gibt der Stadt 3000 Häuser, größtentheils von Usbecken, Tadschiks und Afghanen bewohnt. Das Castell ist groß aus ungebrannten Backsteinen erbaut; die Bazare sind auch heute geräumig und besucht. Er sah dort die Gräber berühmter Männer, und drei Collegia für die Studien, eben so viele Bäder. Von den früher genannten 18 Canälen sind wirklich nur noch 12 offen. Die Stadt brachte damals jährlich 30,000 Rupien ein, davon ein Drittel dem Gouverneur gehörte, ein anderes Drittel dem Anhang des vorübergehenden Regiments, und das übrige nun erst den Usbecken, den Gebietern. Die alten Diener haben das Castell zu bewachen, die Usbecken haben nur, nach Aufruf, Militairdienst zu thun. Die Luft von Balkh gilt für sehr ungesund, erzeugt Fieber. Das Leben ist wolfeil, Früchte und Pferde, der Usbecken wie der Turkomannen, sollen hier wolfeiler sein als in Khulum. Das Grab Alis, das in Balkh sein sollte, sagt Mir Jffet, liege seit Dschingis Khan's Ueberfall in Ruinen; aber Sultan Hosein Mirza habe einen neuen Tempel darüber gebaut, an dem viel Wunder geschehen, wo viel Lahme und Krüppel geheilt werden.

B. Fraser erfuhr zwar von der weitläufigen melancholischen Ruinenmasse des gegenwärtigen Balkh, daß man darin eine gewisse Regelmäßigkeit ³⁴⁾ der Anlage, kreuzweis in rechten Winkeln sich durchschneidende Straßen wahrnehme, Reste guter Gewölbe, prachtvoller Bazare, Karawanserais, Schulen, Moscheen u. d. m. sehe; auch A. Burnes sah diese Trümmer, bemerkt ³⁵⁾

³²⁾ Baber-Mem. ed. Erskine l. c. p. XXX.
³³⁾ Meer Jzzut Ullah in Mscr. l. c. Vol. XXII. p. 168.
³⁴⁾ B. Fraser Narrative l. c. p. 106.

³⁵⁾ Journal of
A. Burnes Trav. l. p. 238.

aber dabei die verwitternden ungebrannten Backsteine, welche das Material aller Bauten abgaben, möchten den Architecturen wol nie eine größere Bedeutung gestattet haben. Die Bedrängnisse und Ueberfälle des Murad Beg von Kunduz (siehe Westas. Bd. V. S. 810) hatten die Bevölkerung der Stadt bis auf 2000 Einwohner heruntergebracht (1832), meist Eingeborne von Kabul, einige Araber, und Afghanen als Milizen. Den Erdwall, der die ganze Stadt umgiebt, umziehen noch heute Stunden weit nach allen Seiten Ruinen zwischen weitläufigen verwilderten Gartenfeldern und ausgetrockneten Wasserleitungen. Von drei großen schönen Collegien oder Schulen, mit Zellen zu Wohnungen der Studirenden sahe A. Burnes noch die Ueberreste. Die Citadelle, die er Art nennt, an der Nordseite der Stadt gelegen, soll ziemlich fest sein, aber ohne Bedeutung; man zeigt darin einen weißen Marmorstein, der Thron Kai Kaos, d. i. Cyrus (s. ob. S. 77) genannt. Die Ungleichheiten des Bodens der Stadt und der Umgebungen haben früher irre geführt sie zwischen Berge zu versetzen; die Stadt liegt aber wirklich schon, in der Ebene, und jene Ungleichheit bewirken nur die Schutt und Ruinenhaufen wie die um Babylon, welche hier schon seit langem zu Steinbrüchen dienen, wenn die Stadt auch nicht, wie die Volksfage geht, zu den ersten bewohnten Stellen der Erde gehört. Eben dies tröstet sie über die gegenwärtige Verödung, und sie meinen eine Wiederbevölkerung dieser Stelle werde das Zeichen des Weltendes sein.

Das Klima von Balkh, versichert A. Burnes, sei wirklich sehr ungesund, wenn auch nicht unangenehm. Im Juni stieg das Thermom. nicht über 80° F. (21 $\frac{1}{3}$ ° R.); im Juli, dem heißesten Monate, ist die Weizenernte, 50 Tage später als in Peshawer (s. oben S. 146, im April in Peshawer s. Westas. S. 223); der Weizen wächst hier auf hohem Halm wie in England, nicht mehr auf kurzer Stoppel wie in Indien; der Ertrag ist reichlich. Der Verfall der Canäle hat die Versumpfung der Umgegend und den bösen Einfluß auf das Klima erst veranlaßt, weil der brennende Sonnenstrahl deren rascheste Verdunstung gefährlich macht für das Menschenleben. Auch das Wasser ist immer schlammig, weil der graue Thonboden sich leicht darin auflöst; die Oberfläche dieser festen Thonschicht ist mit Sand und Kieselgeröll bedeckt. Ihre zu sanfte Abdachung entwässert sie nicht

226 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

hinreichend von den Versumpfungcn, bei der Vernachlässigung der Canäle, die wegen der Gebirgsnähe doch leicht über ihre Ufer treten. Nur 8 Stunden fern im Süden der Stadt soll man den größten Theil des Jahres schon Schneevorrath finden, an dem man im Sommer die Stadt versehen kann. Eigenthümlich ist die ekelhafte Süße des Obstes von Balkh; zumal der Apfelsinen, die so groß wie Äpfel, ungemein wolfeil (2000 Stück für 1 Rupie) als Nahrung dienen und mit Eiswasser genossen werden.

Bei Nachgrabungen möchten die Ruinen von Balkh doch wol noch manche Ausbeute geben; A. Burnes sammelte da viele Kupfermünzen, wie die um Manikhala und im Pendsch (Indo-Scythische) gefundenen; auch antik baktrische, und jüngere mit kufischen und arabischen Legenden. Vor dem Thore der Stadt liegen die traurigen Grabstätten Moorcrotfs und Githries, an einer Erdmauer, denen die bigotten Muselmänner eine Gruft innerhalb der Stadtmauern versagten; in ihrer Nähe versammelte sich die Karawane mit welcher A. Burnes von hier zum Gihon und nach Bochara zog.

Die ersten 6 geogr. Meilen (30 Engl. Mil.) Wegs wird die Landschaft noch immer durch die Bewässerungen des Balkh Flusses befruchtet; die zahllosen Canaldurchschnitte geben dem Boden Reichthum und kühlen die Luft, der Wüstennähe ungeachtet doch so sehr ab, daß das Thermometer am Morgen unter 52° (9° R.) fiel, obwol zwei Drittheile des Bodens wüste lagen. Der Dornbusch, den die Einwohner Dschudsch (Chuch oder Zunannten, giebt hier die Hauptnahrung der Kameele.

Niemand, bemerkt A. Burnes, habe diese Landschaft betterianas treffender geschildert als L. Curtius (VII. c. 18. c. Zumpt p. 216), dessen Beschreibung auch heute noch vollkommen passe; selbst die aufgeworfenen Sandhügel, die mit der Wüste beginnen, sind von ihm nicht unbeachtet geblieben, auf denen die Reisende sich von Zeit zu Zeit in der unermesslichen Einöde orientiren muß. Der Hindu Khy mit seinen Hochgipfeln im Rücken ist bald verschwunden, das Sandmeer breitet sich ohne Grenz für das von der Glut und dem blendenden Lichtstrahl erhitzte Auge des Wanderers aus; nur einzelne Khirgabs, runde Filzhüte wandernder Turfomannen, in schwarze, hohe Schaafpelzkleiden gekleidet, wilden Anblicks, unterbrechen die Eintörmigkeit der Landschaft, in der ein sicheres Geleit gegen häufige Ueberfälle

Iran=Plateau, Nordrand, der Murgh=ab. 227

ist. Auf demselben Wege den Alexander M. Heer, von Bactra, 400 Stadien, zum Orus nahm, geht auch heute noch von Balkh, gewöhnlich die Bucharä Karamane zur Fährte über den Gihon oder Amu, zwischen Termid und Kiles. Auch dies geht aus D. Curtius genauer Angabe dieser Localität hervor (VII. c. 21). Alexander war durch die Wüste seinem durstenden und ermatteten Heere zum Ufer des Orus vorangeschickt, das er am Abend erreichte; um diesem den Muth zu erfrischen, sagt Curtius, ließ der Feldherr auf einem hohen Berge (in edito monte) Feuer anzünden, damit sie sahen wie nahe sie schon dem Lager wären. Solche Uferhöhen, bemerkt A. Burnes, befinden sich aber nur oberhalb Kiles; unterhalb dieser Uferflaß nicht mehr²⁶⁾; dorthin ging also Alexanders Heerzug nach Transoxiana.

Von den benachbarten, fast unbesucht gebliebenen geringern Ortschaften Schibergan, Andkhu, und Meimouna ist uns in neuerer Zeit nichts genaueres bekannt; das letztere ist nur ein großes Dorf unter einem Usbeckem Hakim, in dessen Nähe independente starke Hordenlager der Nomadenstämme (B. Fraser sagt, von Jis oder Jliat)²⁷⁾ campiren sollen. Capt. Stirling, der einzige Europäer, der in neuerer Zeit diesen Ort berührte, setzte von da gegen Ost durch eine ganz unbekannte Wüste, in 5 Tagmärschen nach Sirepul seinen mühsamen Weg fort, und von da kam er wieder in 5 Tagmärschen südwärts vor Balkh vorüberziehend nach Muzar. Andkhu soll so groß wie Mischapur und der Sitz eines independenten Hordenhäuptlings sein.

E r l ä u t e r u n g 2.

Der Murghab (Margus, Epardus), oder der Fluß von Merv; Merv schat (Merv rub, Balai rub) das obere Thal; die Cultur Dase von Merv (Shahjehan), Merv (Mouru), der untern Capitale, das alte Autiocheia.

Der dritte der Segensorte Trans, Mouru (Merv, Merv, Margiana) ist aus obigem (s. oben S. 52) bekannt; er liegt

²⁶⁾ Al. Burnes Trav. II. d. Uebers. Stuttg. p. 285.

²⁷⁾ B. Fraser Narrative I. c. p. 106; E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. in Journ. of Geogr. Soc. Vol. V. p. 298.

228 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

gegenwärtig in der Mitte der Wüste, das mußte auch Strabo (XI. 10. f. 515, 516 ed. Cas.) schon, der diese Landschaft als kleines Gebiet im Norden von Aria und vom Margus als wol bewässert angiebt, und zugleich seine Fruchtbarkeit rühmt. Antiochus Soter, sagt er, der Ebene Fruchtbarkeit bewundernd, habe sie mit einer Mauer, 1500 Stadien im Umkreise haltend, umzogen und innerhalb die Stadt Antiocheia erbaut. Das Land sei sehr rebenreich; man erzähle sogar der Wurzelstamm der Rebe sei dort oft nur von zwei Männern umspannbar, und die Traube zwei Ellen groß. Aus der Macedonier Zeit wird uns diese fruchtbare Oase nicht namentlich aufgeführt, sondern nur das Land der *Mardi* mit dem durchziehenden *Epardus* Flusse (Arrian IV. 6, 12) genannt, der wie der *Arelös* (Herat Fluß), und der *Ethmander* (Helmend), im Sande zerrinne. Alexander, der von Parthene und von den *Tapuri* (Hyrtanien, Parthien, Tabarestan) kam, machte einen Ausfall in das Gebiet dieser *Mardi*, das bis dahin wegen seiner Armuth noch nie von einem Feinde überfallen worden war ((Arrian III. 24, 3). Es ist wol das uns jetzt unbekannte Bergland am obern *Epardus* gewesen, in dem man schwerlich den heutigen *Merurud* erkennen kann. Dessen tapfre Anwohner mögen später erst zum Ausbau der fruchtbaren Oase im untern Laufe des Stromes gelangt sein, die ihren Ruhm durch das ganze Mittelalter behauptet. Heutzutag, obwol dort schon, Anfang des V. Jahrh. n. Chr. G., Nestorianische Episcopen genannt werden (s. Asien Bd. I. S. 285), ist sie fast unbekannt, und erst ganz kürzlich ihr nördlicher Grenzsäum bei *Meru* von A. Burnes³⁸⁾ (1833) auf seinem Rückwege von *Bochara* nach *Scharafhs* und *Meschhed* durchzogen, ihre Mitte von *Pendjeh* über *Merurud* (oder *Merutschack*) von Capt. Stirling³⁹⁾ durchschnitten (1835), B. Fraser zog nur Erkundigungen darüber ein.

Der *Murghab* (*Merurud*), oder der Fluß von *Meru* (*Margus* b. Strabo), giebt der ganzen Oase auf der Grenze der *Turkomanen Wüste* und des gebirgigen Nordrandes von *Iran* ihr Leben; ohne ihn würde jene nicht bestehen. Er entspringt in den Bergen der *Hezareh* (nahe *Bamian*, sagt *Edrisi*)⁴⁰⁾, also am Nordgehänge des *Paropamisus* und fließt gegen Nord und N.W.

³⁸⁾ Al. Burnes Trav. II. a. a. D. p. 294 — 306.
ling I. c. p. 298.

³⁹⁾ R. Stirling I. c. p. 298.
⁴⁰⁾ Edrisi b. Jaubert I. c. p. 466 — 468.

Man glaubte lange Zeit (nach den bestimmten Aussagen des türkischen Geographen Dschihannuma⁴¹⁾, der von ihm ausdrücklich sagt von Merv al rud nach 30 Farsangen Lauf, was aber viel zu kurz sein würde), er fließe zum kaspischen See oder in den Gihon (wie noch auf Kinneir Map of Persia), beides irrig, da A. Burnes in der Nähe von Merv ihn überschend erfuhr, daß er etwa 10 geogr. Meilen (50 M. E.) im N.W. dieser Stadt einen See bilde, wo sich sein Wasser im Sande verliere (unter 38° N.Br. s. A. Burnes Map), wie einst schon Arrian ganz richtig erzählt und neuerlich B. Fraser erkundet hatte. Im obern Thale dieses Flußlaufes liegt die Landschaft Merutschak (Meru rud bei Ebn Haukal)⁴²⁾, die nach Burnes Erkundigungen ungemein ungesund sein soll, so, daß er davon das Sprichwort hörte: „ehe Allah es erfährt, hat das Wasser von Marutschak einen Menschen getödtet.“ Capt. Stirling hat neuerlich vom Westen von Charak, durch Wüstenei kommend, das obere Merv Thal bei Munjeh erreicht, und nach Bala Murghab das auch am Merv Flusse liegt, quer übersch, eine Station die nicht fern, östlich von Merutschak liegen kann aber bisher unbekannt war. Von da setzte er ostwärts, direct seinen Weg nach Angurrek fort, das am linken Ufer des Kysar Flusses liegt, der ganz nahe, ein rechter Seitenarm des Murghab zu sein scheint (s. Burnes Map), und von da noch weiter durch die Wüste, auf bisher lauter unbekannten Pfaden nach Meimouna, wohin er von Munjeh in 6 Tagmärschen (jeder zu 6 Farsang = 18½ Mil. Engl.) gelangte. Bis Munjeh, einem Lager wilder Turkomanen Horden, vollständige Wüstenei, ohne Wasser, ohne Baum und Strauch; auf Sandhügeln nur sehr spärliches, grobes Gras an einzelnen Stellen. Merutschak am Murghab, zwischen Munjeh und Bala Murghab gelegen, hat eine zertrümmerte Brücke über den Strom und ein Castell in Ruinen. In Bala Murghab, an demselben Flusse gelegen, residirt das Oberhaupt der Jemschidi Tribus, der Dermisch Ally Khan, und in Angurrek das Oberhaupt einer der Hezarch Tribus, Shir Mohammed Khan. B. Fraser hörte den ganzen District der Hezarch Berge, wo der Murghab entspringe, Balai Murghab⁴³⁾ (wol

⁴¹⁾ v. Hammer über die Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 293. ⁴²⁾ Oriental Geogr. p. 220. ⁴³⁾ B. Fraser Narrativ. App. l. c. p. 57.

von Bala, d. i. obere Murghab) nennen. Durch dieses Land von Merutschal nahm Schah Nadir ⁴⁴⁾ im J. 1739 seinen Eroberungszug über Balkh nach Indien und Turan, verpflanzte aber vor seinem Abmarsche Horden der Elats nach Merutschal.

Ebn Haukal, der in diesem obern Laufe schon die Stadt Meru al rud, oder Meru rud, gleichnamig ⁴⁵⁾ mit dem Strome nennt, der nach dem untern Meru fließe, sagt, dieser sei hier ein bedeutendes Wasser, und die Umgebung der Stadt sei mit weitläufigen Obstpflanzungen und Gärten bedeckt; Farlikan, das eben so groß, in der Nähe auf der andern Seite, wo auch eine Brücke liege, sei auf gleiche Weise mit Cultur umgeben. Abulfeda ⁴⁶⁾, der nur seine Vorgänger hier wiederholt, giebt jedoch nach zweien derselben an, Maru rud (Marwa'r rudgi bei ihm) liege 4 Tagereisen fern von der untern Stadt, oder 40 Parasangen. Berühmter ist die Stadt Merv, Merv Schah Jehan (Marwa'sch Schahgan b. Abulf.), das alte Antiocheia am untern Murghab. Früher war dieser Fluß oberhalb dieser Capitale eingedämmt, wodurch seine reichliche Wassermasse die ganze, unterhalb liegende Umgegend in die reichste Fruchtlandschaft verwandeln konnte. In diesen blühenden Zustand mochte die Gegend durch Antiochus Soter versetzt sein; Ebn Haukal, Edrisi und andre Autoren sind ihres Ruhmes voll; aber durch Dschingis Khan's Mongholen wurde sie, wie Balkh und Herat, in einen Ruinenhaufen verwandelt. Später muß sie sich wieder erholt haben, da Abulfeda sie als eine reinliche, nette Stadt, reich an Gartenumgebungen rühmt. In neuerer Zeit mußte sie von neuem durch Barbarei in Einde versinken. Erst vor 45 Jahren, sagte man Al. Burnes, habe Schah Murad, der König von Buchara, der Eroberer von Merv, jenen Damm zerstört; seitdem überschwemme der Fluß seine Ufer, die nur mit Obas (Türkomanneulager) besetzt sind, denen heutzutage feste Dorfschaften fehlen. Die bloße Bewässerung des Bodens ist hier auch ohne Dünger hinreichend zu seiner Befruchtung; das Korn Dschawari (sonst Durra genannt, Holcus sorghum) erhält hier Halme

⁴⁴⁾ Klotz Abdoukkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah etc. Transl. from Pers. Orig. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29. ⁴⁵⁾ Oriental Geogr. I. c. p. 220. ⁴⁶⁾ Abulfeda Tab. XXII. Descr. Choras. b. Reiske in Büsching hist. Magaz. Th. V. S. 345.

Iran-Plateau, Nordrand, das untere Meer. 231

bis zur Dicke eines Stockes. Der fruchtbare Boden gestattet hier, am Rande der Wüste, die Zucht zahlreicher Kameelheerden. Der Murghab, der hier nur an wenigen Stellen zu passiren ist, und an dessen Ufer Al. Burnes deshalb an 5 Stunden weit hinziehen mußte, hatte, im S.W. der Stadt Merv eine Breite von 83 Yards, er war Ende August nur 5 Fuß tief, fließt zwischen Steilufern auf Thonboden, mit der Schnelligkeit von 5 E. Miles in 1 Stunde. Die Stelle dieser Furth, Ali sch a genannt, war wegen der tiefen Löcher im Strombette schlimm zu durchsetzen. Die Stadt Merv wurde von der Karavane selbst nicht berührt, man wollte ihre Citadelle aus der Ferne erblicken; die drohende Gefahr vor Raubhorden der Turkmannen (Allamans) mahnte zum Eilmarsch gegen West nach Scharafsh. Aber die dort einheimischen Einwohner⁴⁷⁾ meinen, die Stadt sei von Iskender erbaut, sie sprechen von der Grabchrift eines dort berühmten Königs, die also lauten soll: „du kennst die Größe des Alp Arslan (der Seldschukide, der Eroberer) der bis zum Himmel sich erhob; pilgre nach Merv, und siehe ihn in Staub begraben.“ Von einem Grabmale desselben und dieser Inschrift konnte B. Fraser⁴⁸⁾ keine Bestätigung von dort erhalten. Seit der Zeit, da diese Stadt die Residenz der Seldschukiden und selbst von Khalifen, z. B. Al Ramuns seit 809 n. Chr. G., war, hat sie bis in späte Zeiten die Würde einer Königsstadt beibehalten, obwohl sie in Ruinen zerfiel.

Die Stadt wird Merv Schah Jehan (nach v. Hammer Merv Schahschan) genannt, d. i. „Merv, König der Welt“ und die Eingebornen weisen auf die Ruinen von „Merv i mufan“ hin, welches die von den Griechen erbaute Stadt (Antiochia) sein soll, worüber aber die Geschichte nichts weiß. Dasselbe ungefähr ist es, was auch schon Ebn Haukal⁴⁹⁾ von Merv Schahjehan sagte, die von Tahmuras oder Duz Karnein (Alex. M.) erbaut sein solle, und daß man zu seiner Zeit noch Mauerreste und Bauten dieses alten Merv sehe. Den Fluß nennt er Rudi Amol, von dem vier Arme ausgehen, der auch Murghab heiße, was so viel als Wasser von Merv bedeute. Ein neuerer Reisender würde dem

⁴⁷⁾ Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 258.

⁴⁸⁾ B. Fraser Narrat.

Choras. App. p. 56.

⁴⁹⁾ Oriental Geogr. & W. Ouseley

L. c. p. 215—217.

nach doch noch immer daselbst nach antiken Bauten zu forschen haben.

Ebn Haukal sagt ferner, die Stadt habe 3 berühmte Moscheen, wo zuerst der Islam gepredigt sei; hier sei die Mühle in der Nezbedjerd erschlagen ward (letzter Sassaniden König) hier habe Al Ramun gewohnt, ehe er Khalif geworden (er starb 833 n. Chr. Geb. und ward in Nishapur begraben). Hier erhoben sich die Abbassiden, hier blühten Künste, Wissenschaften auf große Gelehrte waren hier zu Haus. In jener Zeit war kein Ort wie diese, voll Paläste, Obstwälder, Ströme, Gärten, Haine. Das Obst war besser als sonst irgendwo; die Kunst der Seidenzucht und Verarbeitung der Seide ward „von hier aus erst nach Taberistan verpflanzt.“ Noch zu Ebn Haukals Zeit (950 n. Chr. G.) ließen die andern Städte sich die Eier der Seidenraupe aus Merv holen. Auch Baumwollen und Leinenzeuge wurden hier trefflich gearbeitet.

Edrisi stimmt ein paar hundert Jahr später noch immer mit Ebn Haukal im Lobe dieser Stadt überein, und setzt nur wenig zu dessen Nachrichten, denen er folgte, hinzu. Er nennt die Stadt der Ebene als Capitale jedoch Merv el Rud⁵⁰⁾, die schon fern von den Bergen liege, was also das obere Mervut⁵¹⁾ nicht sein kann. Daher wol die spätere Verwechslung beider Namen. Von dem Flusse sagt er, daß er überhaupt in seinen Laufe viele liebliche Bohnungen, wohlhabende Dörfer und Burgen, die an seinem Ufer erbaut sind, bespüle; daß in der Capitale die Häuser pfeilschußweit auseinander stehend, aus Erde erbaut sind, mit Gärten umgeben, im gemäßigten Klima. Er führt wie sein Vorgänger, dort dieselbe Industrie an, rühmt besonders die Baumwolle von Merv und die daraus gefertigten Stoffe, die wegen ihrer Weichheit gesucht seien, und führt die Worte an dem Texte Ebn Haukals an, welche in der Bearbeitung der Oriental. Geogr. fehlen, daß man dort die Melonenschnitte trockne und sie sehr weit und breit verschicke. Aus der Aufzählung von 10 andern, im Gebiete von Merv ganz benachbart liegenden, Städten die reich an Bewässerung, wegen ihres Obstreichthums, Handels ihrer Basare, Karawanseerais, Bäder, Moscheen, und ihres Wohlstandes wegen stark besucht und gepriesen werden, sieht man, wie blühend zu jener Zeit die Oase von Merv gewesen sein muß.

⁵⁰⁾ Edrisi b. Jaubert p. 456, 466 — 468.

Iran-Plateau, Nordrand, das untere Merv. 233

Von diesem Duzend Ortschaften ist kein einziger Name gegenwärtig gekannt. Al. Burnes⁶¹⁾ erfuhr, daß man in Merv Schahjehan noch heute das Grabmal eines Sultan Sunjur (Sanjar) zeige, der vor 800 Jahren dort geherrscht habe, und daß der Schah Ismael Sefi von Persien, vor den Thoren dieser Stadt, den Scheibani Khan, den Begründer der Usbeckennacht im Jahre 1510 besiegt habe. Seitdem sei Merv unter der Perserherrschaft sehr aufgeblüht; seine Wasser, früher in der Wüste sich verlierend, wurden in Canäle vertheilt, der Boden befruchtet, das Volk wohlhabend und reich. „Von einem Raunde ernte ein Hundert“ ist dort das Sprichwort den Reichtum des Bodens zu bezeichnen. Die Weizenfelder gaben 3 Ernten derselben Saat. So soll es noch bis auf Beiram Khan geblieben sein, der im Jahr 1787 von Schah Murad von Bokhara besiegt ward. Dieser zerstörte nun erst die Canäle und die Festung; den größten Theil der Bevölkerung verpflanzte er von Merv nach Bokhara, wo sie noch heute abgesonderte Gemeinden bildet. Späterhin wurde der Ueberrest der Einwohnerschaft von Merv nach Persien getrieben, die Dase versank also in Wüstenei, welche nun die Turkomannenhorden durchstreifen. Von dem Castell Merv's überschaut man einen entvölkerten Umkreis von 12 Stunden, aber ganz erfüllt von verfallenen Mauern, verödeten Dörfern, deren verwilderte Fluren nur wo sie vom Murghab berührt werden noch grünen und cultivirt sind. Von schönen Architecturen soll, nach B. Frasers⁶²⁾ Erkundigungen, hier kein Ueberrest mehr sein, außer einer Moschee von Timur Schah erbaut, den Ruinen eines guten Bazar's und dem Grabmal eines berühmten Helden der alten Zeit (eines Pehlwan), der in seiner Zeit ein Gewicht von drei Centner (40 Mand) mit seiner Kraft 10 bis 12 Farsang weit geworfen haben soll. Die Turkomannen selbst ernten hier mit geringer Mühe den schönsten Weizen (*Holcus*) und die schmackhaftesten Melonen.

Al. Burnes hat den Namen Bala Murghab nicht nennen hören, den aber auch B. Fraser unter Balai Murghab⁶³⁾ anführt, womit ihm offenbar auch jene obere Stadt Mervtschaft bezeichnet wurde, die 120 Mil. Engl. von Schasrabs entfernt liegen, und von Stämmen der wildesten Art bes

⁶¹⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 258—259.
App. I. c. p. 56.

⁶²⁾ B. Fraser Narrat.
⁶³⁾ ebd. Appendix B. p. 41.

wohnt werden soll: denn dahinwärts sei lauter Bergwüste, und das Engthal mit mehreren Seitenschluchten sei ärmlich, nur von wildesten Tribus durchzogen. Das Fort Murghab (ob Murgab?) sei nichts weniger als fest und gehöre dem Bungebeg, einem Chef der Hezareh, der aber in Kallah-no (d. h. dem neuen Fort) residire; das er erst vor kurzem dem Tribus der Timuris entrißen hatte.

Die gegenwärtigen Eindringlinge in Mero sind Turkmanen-Horden⁵⁴⁾, die von Balkh bis zum kaspischen Eee am Fuß des persischen Nordrandes alljährlich überstürmen, und die ewige Fehde zwischen Turan und Iran bis heute fortsetzen. Wild, ohne Wissenschaft, ohne Schriftkenntniß, ohne Moscheen, aber bigott und kriegerisch, leben sie nur von Fleisch und der Milch ihrer Heerden, Kameelmilch ist ihr Lieblingstrank, die Bereitung der berauschenden Pferdemicch (Buzu) ist noch nicht von der Tatarischen Seite auf das Südufer des Gihon bis zu ihnen vorgeedrungen. Nur wandernde Juden haben angefangen ihnen berauschende Getränke zuzuführen, zumal den Brantwein von Mesched. Ihre einfache Lebensweise ist die der Nomaden; die Sorge für ihre Pferde ist noch größer als die für Menschen; sie bilden eine leichte, zahlreiche und die gefährlichste Reiterei für ihre Umgebungen, da sie auf Menschenraub und Slavenfang ausgehen. Ihrer Uebermacht dringt aber schon eine zweite unmittelbar auf dem Fuße nach. Im Jahr 1832 marschirte der Khan von Khiva, mit seiner ganzen Macht, von seiner Residenz (Urgendsch) nach Mero⁵⁵⁾; um von dem größten der dortigen Turkomanen Tribus, den Tuka, Contributionen einzutreiben. Er richtete sowohl in Mero, wie zu Charakhs (in M.B.), welches vom Turkomanen Tribus der Salara (Salore) besetzt war, Zollhäuser ein, um auf beiden Karawanenstraßen (die nach Mesched und Balkh führen) die Einkünfte vom nicht un erheblichen Transito der Waaren zu ziehen.

Mero liegt ungefähr in der Mitte von 5 großen Handelsstädten, Khiva, Urgendsch, Bokhara, Balkh, Herat, von jeder zwischen 40—60 geogr. Meilen fern, was ihm seine commercieell wichtige Lage sichert⁵⁶⁾. Von Khiva nach Mero sind 15 Tagmärsche, aber fast ohne Wasser; bei dem Vorwärtsw

⁵⁴⁾ A. Burnes Trav. I. c. II. p. 261.

⁵⁵⁾ ebend. II. p. 385.

⁵⁶⁾ B. Fraser Narrat. App. p. 55.

Schreiten ließ der Khan an jeder Station Brunnen graben. Er commandirte die Expedition in eigener Person, und verkündete, er ziehe gegen die Perser, gegen Abbas Mirza den Kronprinzen, in das Feld, der ihn von Mesched aus bedrohe. Eine sehr große Herde Kameele mußte seiner Armee folgen, um diese stets mit Wasser und Proviant zu versehen. Von diesen aber kamen 2000 Stück in der Turkmannenwüste um, auch ein Theil seiner Reiterei, und von den Kanonen blieben viele im Sande zurück, die nach dem Berichte auch darin begraben blieben. Die begleitenden Khiva Häuptlinge hatten, zur Seite, sich durch Streifparteien und Plünderungen zu erholen gesucht, wobei auch der Khan selbst seinen Vortheil hat, da ihm stets ein Fünfteltheil der ganzen Beute zukommt. Das Lager des Khan von Khiva war noch in West von Merv aufgeschlagen und hatte alle Dorfschaften dort am Flusse verddet, als A. Burnes, Ende August, jenes Jahres, dort hindurchzog⁵⁷⁾. Das bewegliche Turkmannenlager dagegen, in welchem ebendasselbst die Karawane gastliche Unterkunft fand, bestand aus anderthalb hundert Khirgahs oder Kegelhütten, aus der Ferne wie Bienenstöcke gestaltet, beweglich, ganz irregulär über einen Sandhügel zerstreut. Die Menschen, mit kleinen Augen, geschwollenen Augenlidern (offenbar eine Einwirkung der Wüste auf den Organismus), mit tatarischer Gesichtsbildung, aber von sehr schönem Schlage, gingen, kriegerisch von Ansehn, in grüne und rothe Röcke gekleidet, mit dem Kopfschmuck, dem Tilpak, der hohen, viereckigen Kegelmütze von Lämmerfell, die ihre Gestalt noch um vieles ansehnlicher macht.

Dies ist der heutige Zustand dieser ehemals so fruchtbaren, gesegneten Oase, die vom Gihon her nie ohne Gefahr und immer nur auf bestimmten Routen, wo die sporadischen Wasserstellen liegen, zu erreichen ist. Nach dem nächsten Wege von 150 Engl. Miles durch die Sandwüste, bringen die ersten entgegenfliegenden Vögel scharen (daher der Murghab auch Vogelfluß genannt wird), wie dem Schiffer auf dem Oceane, so der schwachtenden Kafilä, die ersten guten Omina der bald überwundenen Trübsaal, und der Annäherung des Culturbodens. Diesen folgen das Grün, die Zelte, oder Oba's, der zerstreuten Turkmannenhorden und die Dorfruinen. Nicht bloß die Menschen, auch die Thiere, das Pferd wie das Kameel, durchdringt neue Lebenslust, wenn sie

⁵⁷⁾ AL Burnes D. Ausgabe I. c. I. p. 294, 297.

236 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

sich aus der Sandwüste dem Stromthale nahen, und die größte Munterkeit belebt ihre hüpfenden Glieder, sie sprengen zum Wasser des Stromes hin.

Der Wassermangel ⁵⁸⁾ der nördlich angrenzenden Wüste wird stets ein großes Hinderniß für militairische Operationen von jener Seite her bleiben, und Mero von da aus sicherstellen. Selbst ein siegender Nadir Schah, der auf dem Rückmarsch vom Orus nach Kelat seiner Heimath, hier beim Durchmarsch durch die Wüste über Mero aus Turan nach Iran zurückkehrte (1739), mußte großen Verlust erleiden, die Menschen, zumal viele Sclaven und Pferde blieben in großer Anzahl todt zurück ⁵⁹⁾. Die wenigen Brunnenstellen liegen hier starke Tagreisen weit (36 E. Miles) auseinander, und ihre Wasser sind bitter, widerlich, und werden es in den Schläuchen noch mehr. Der Sandstaub und Sonnenbrand plagt selbst die Kameeltreiber, so sehr an jene Natur gewöhnt, mit bösen Augenentzündungen. Nur leichte Cavallerie in zerstreuten Schaaren und kleineren Abtheilungen kann glücklich durch diese Wüste gelangen, welche für schwere Artillerie undurchseßbar zu sein scheint. Schon die kleine Karawane von nur 80 Kameelen, mit welcher A. Burnes die Wüste durchseßte, leerte überall die ärmlichen Brunnen; nur mit großer Anstrengung gelingt es in größern Tiefen unter 30 Fuß dann noch mehr Wasser zu gewinnen.

Merkwürdig ist es, wie gänglich verschieden der Boden auf der Südwestseite des Murghab ist, von dem auf dessen Nordostufer, oder der Seite der Turkomannen Wüste, die ihn vom Gihon scheidet. Schon nach 6½ Stunden Weges (18 E. Mil.) fern von Mero, gegen S.W., wird der bisher bewegliche, weiche Sand und Erdboden hart, und trägt, obwol noch immer ohne Wasser, doch Gebüsch; auch sieht man hier schon Ruinen von Eisternen und Karawanserais, die von menschenfreundlichen Khanen einst angelegt waren. Hier entdeckt man zuerst, bei den Trümmern von Kalorni die Berge des im Süden fern vorliegenden hohen Khorasan, wohinwärts schon vom Murghab Flusse die verdunkelte Atmosphäre am Tage zuvor hinzuweisen pflegt. Auf dieser Grenze der Berglandschaft und der Wüste, ist der Tum

⁵⁸⁾ A. Burnes D. Ausg. I. c. I. p. 296.

⁵⁹⁾ Khojeh Abdulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah on his return from India to Persia. Transl. from Persian by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69.

melplatz der Wirbelwinde, wol durch die Temperaturcon-
traste und die plötzlichen Abkühlungen der Luftschichten erregt;
auch bemerkte A. Burnes, hier, in der erhigten, tiefen Nie-
derung, noch das Phänomen der Luftspiegelung. Weiter gegen
West und S.W. hin, nach Scharafhs zu, beginnt das all-
mähliche Aufsteigen des ganzen Landes; an die Stelle
des dornigen Büstengestripes treten die Tamarisken und Ras-
meelbörngebüsch, die nicht in dieser Wüste wachsen; es beginnt
die Doldenblume, Gyltschenak, im Turki (d. h. Hirschbecher)
sich zu zeigen, der Asafoetida oder dem Schierling in Gewächs
und Geruch ähnlich, die mit ihren becherartig den Stengel um-
kreisenden Blättern zu den Pflanzen gehört, die Al. v. Hum-
boldt so trefflich vegetabilische Quellen genannt hat, weil sich
Thau und Feuchtigkeit in ihren Trichtern zur Erquickung der
Wüstenthierc sammelt, wovon auch dies Gewächs bei Turkmanen
seinen Namen erhielt. Mit Scharafhs, das 44 Stunden in
Westen von Merv liegt, ist die Landschaft schon ganz verändert,
und wir steigen nun zu den einzelnen Localitäten des höher ge-
legenen Iran empor.

E r l ä u t e r u n g 3.

Herat, Heri (Haroiu); die alte Königsstadt (Ar-
lacoma, Alexandria), der Segensort; Stadt und
Land; der Heri Rud und seine Umgebungen.
Nach den orientalischen Geographen und den
jüngsten Augenzeugen und Berichterstattern:
G. Forster (1783), E. Christie (1810), A. Conolly
(1833), Mohun Lal (1833); wie nach M. Elphins-
tone (1809), M. Kinneir (1813), B. Fraser (1822⁶⁰).

Herat (Heri), das Haroiu, Aria der Zend und Ras-
monier Zeit (s. ob. S. 58 Nr. 5) führt uns in die Mitte von
Ariana, Iran und Khorasan zurück, zu deren vier Hauptstädten
diese Königliche Stadt gehört. Wie ihr Heri Rud (so nennt
ihn noch der persische Geograph aus Schah Abbas des Gr.
Zeit), d. i. der Fluß von Heri, in welchem ihr ältester Name
sich am bestimtesten erhalten hat, wird sie auch ursprünglich

⁶⁰) Histoire des Sassanides b. De Sacy Mem. l. c. p. 389. Not.

238 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

genannt. Dieser Fluß entspringt ihr im Südost. Wie Edrisi⁶¹⁾ sagt, liegen seine Quellen in den Bergen von Ghaur (Gour, d. i. der Hezareh), nahe dem zu seiner Zeit befestigten Dorfe Robat Farwan, das wol längst zerstört sein mag; kein Neuerer kennt die Quellen des Flusses genauer. Sobald er aus den Bergen in die weite Hochplaine getreten ist, verzweigt er sich in mehrere Arme und Canäle, die zur Bewässerung des Landes dienen. Ebn Haukal⁶²⁾ nennt 7, Edrisi die Namen der 8 Canäle oder Arme, unter denen wir nur den Eherki (Dschir bei Edrisi; Dzir) anführen, der nach beiden Autoren die Stadt Herat und den Saaveti (Shighr, bei Edrisi; Shighr), welcher weiter in N.W. Sarakhs das Land bis Busih, oder Buschindsch (Bouchindsj) bewässert. Abulfeda ist nächst Ebn Haukal der einzige, der vom Flusse Herats sagt, daß er, nachdem er 7 Farsang fern, diese Stadt (er nennt sie bei Persern Buschant, bei Arabern Puschang, sonst auch Fuschang)⁶³⁾ reichlich bewässert, an ihr vorüberziehe nach Sarakhs; doch versiege er einen Theil des Jahres, ehe er diesen letzten Ort erreiche. Dieses Sarakhs ist aber jenes schon oben von A. Burnes genannte Sharakhs (s. ob. S. 237), das Abulfeda, nach Ebn Haukal, richtig zwischen Merv und Misapur ansetzt. Die auf Al. Burnes Map also nur hypothetisch punctirte Linie des Herat-Flusses zum Tedschen-Flusse, der von Mesched nach Sharakhs fließt, und sich dort in der Wüste verliert, wird ihre volle Richtigkeit haben, obwol noch kein europäischer Reisender dieses Thal ganz verfolgt hat, wenn schon A. Conolly, doch nur in einem obern Theile desselben, diese seine Natur bestätigt fand (s. unten bei Serakhs). Auch B. Fraser erhielt die Bestätigung dieses Berichtes, obwol seine Karte den Fluß falsch verzeichnet hat. Der Herirud ist also ein versiegender Strom in der Turkmanenwüste, wie seine Nachbarn, der Balkhfluß, der Murghab, der Tedschen; gegen Ost und West aber nachdem er erst eine Strecke hindurch das hohe Iran, das er mit reißendem Laufe durchzieht, in den reizendsten Fruchtgärten, in einen wahren Segensort verwandelt hat. Die 16 obengenannten Segensorte sind recht charakteristisch für Iran, als so viele

⁶¹⁾ Edrisi b. Jaubert l. c. p. 461.

⁶²⁾ Oriental Geogr. b. W.

Onseley l. c. p. 218.

⁶³⁾ Abulfedae Tab. Choras. b. Reink in Beschäftig. d. Magaz. Th. VI p. 343.

fruchtbare Oasen Ormuzd's in beständigem Kampfe mit den sie umgebenden Wüstenstreichen Ahrimans anzusehen.

Aus dem höchsten Zendalterthum ist uns nur der antike Ruhm des Namens dieser Stadt mit ihrer Landschaft aber durch Jahrtausende überliefert; auch aus der Makedonier-Zeit ist es kaum mehr als der Name dieser Königsstadt der Arier (*Ἀρταχόανα το Βασιλείον τῶν Ἀρείων*, b. Arrian Exp. Al. III. c. 25, 7—11), Artakšana oder Artakana (bei Strabo XL 10. fol. 516 ed. Cas.), der sich erhalten hat. Neben ihr nennt Strabo unmittelbar ein Alexandria und Achäia, nach ihren Erbauern. Sehr wahrscheinlich ward Alexandria, wenn nicht auf, doch ganz nahe an der alten Königsstadt erbaut (die Plinius VI. c. 25, noch mit einem zweiten Namen Artacabene, welche E. Jacquet⁶⁴⁾ mit *Ἀρταχάνα* b. Isid Charac. p. 8 für identisch hält, und welche von Antiochus schöner aufgebaut ward, zu bezeichnen scheint). Aber von beiden classischen Städtebauten ist keine Spur in neuerer Zeit bekannt geworden; freilich fehlten auch noch die Forschungen danach. Die orientalischen Geographen lassen zwar die Citadelle der Stadt (Kuhundus) schon von Nebukadnezar und das nördlich der Stadt liegende Schloß Schemiramis von Semiramis erbauen und von Iskender nur die Stadt erneuen; dies kann uns aber so wenig als Autorität gelten, als daß der türkische Geograph Dschihannuma den ältesten Namen der Stadt Misapur als Iran Schehri angiebt, d. i. Iran-Stadt, woraus v. Hammer⁶⁵⁾ schließen möchte jenes Misapur und nicht dieses Herat sei die antike Aria gewesen, welche den Namen hergab: denn die älteste Quelle, der Zendtext, unterscheidet ja schon die beiden Gegensorte mit diesen Benennungen (s. ob. S. 56, 58).

In dem Ruhm dieser Stadt Herat haben sich die orientalischen Autoren fast überboten; von Europäern hat sie in früheren Zeiten nur sehr selten einmal berührt werden können, daher wir lange Zeit in Irrthum über sie bleiben. W. Kinneir, B. Fraser⁶⁶⁾ und A. Burnes haben ihre astronomische Lage nach Länge und Breite, die früher durch Schreibfehler in den asiatischen astronomischen Tafeln sehr entstellt war, erst durch Be-

⁶⁴⁾ E. Jacquet Notices im Journal Asiat. Paris 1837. Oct. p. 368.

⁶⁵⁾ Ueber die Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. VII. p. 297. Not. 1. und p. 298. ⁶⁶⁾ B. Fraser Narrative I. c. f. Note respecting the Map p.

rechnungen nach in Mesched und Rabul angestellten Beobachtungen und durch Angaben der Reiserouten wol um Vieles der Wahrheit auf ihren Karten näher gebracht, doch wird noch manches dabei zu berichtigen übrig sein. G. Forster (1783), G. Christie (1810), A. Conolly (1833) und der Munschi, der Dolmetsch, des Dr. Gerards und Al. Burnes, Mohl (1833), haben ganz neuerlich sich längere Zeit in die Stadt aufgehalten, über welche Elphinstone (1809), M. Rieu (1813) und B. Fraser (1822) nur aus der Ferne durch Hörensagen Erkundigungen einzichen konnten, und Al. Burnes ganz in Unwissenheit blieb.

Ebn Haukal führt auch hier den Reigen der Berichterstattung an: Herat oder Heri⁶⁷⁾, sagt er, ist eine Stadt, der noch 14 andere Ortschaften, die er auch namentlich aufzählen gehören. Sie hat ein Castell mit Graben, das in der Mitte der Stadt liegt und stark mit Mauern befestigt ist; das Kohendi (d. i. die Citadelle) mit einer Moschee gehört zur Stadt; der Palast des Gouverneurs liegt in der Vorstadt, die Khorasan Abad heißt. Herat dehnt sich eine halbe Farsang weit auf dem Wege gegen Buscheng, oder Puscheng (wol identisch mit obigem Busch, Buschindsch s. ob. S. 238) aus. Es hat 4 Thore; gegen Balkh, gegen Misapur, das Zeyadi und das Derwazeh Khusch; Diese sind insgesamt von Holz, nur das erstere gegen Balkh ist von Eisen. In ganz Khorasan und Maweralnahr ist keine Stadt, die eine schönere Moschee hätte, als Herat; die zweite im Range mag dann die in Balkh seyn, und die dritte die in Sedschestan. In der Ferne zweier Farsang von der Stadt ist ein Berg, zwischen welchem und der Stadt kein Garten, keine Obstpflanzung liegt, auch kein Wasser ist, als nur der Fluß der Stadt, über den eine Brücke führt; aber nach allen Richtungen hin liegen die Gärten und Obstaine. Dieser gespannte Berg trägt weder Gras noch Bäume, er bringt nichts als Steine, die zu Mühlsteinen (spätere orientalische Geographen nennen sie schwarze Mühlsteine)⁶⁸⁾ dienen. Hier ist ein Ort, Siccab genannt, mit einer Kirche der Christen (wol im Jahre 950 noch Nestorianer? s. Asien Bd. I. Ueber Priester Johannes S. 285). Das blühendste Quartier von Herat ist das in der Richtung des

⁶⁷⁾ Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 217—219.

mer üb. Geogr. Pers. 1819, VII. 298.

⁶⁸⁾ B. Hammer

Thors Firuz (Dert Peruz); hier entspringt das Wasser in der Nähe des Rebat Kirdan (ob. Nobat Tarwan bei Edrifi?), und sobald es sich Herat nähert, zertheilt es sich in Arme, deren der Verfasser 7 bei Namen nennt. Einer von diesen heißt Yarkhoui (Nud Y.), welcher den District Sepid Asent bewässert; der zweite fließt durch die Dörfer Kirasan und Siaver Khan; der dritte, Kubuk, bewässert die Dörfer Gurigur und Marian (worin sich also der älteste einheimische Name erhalten hat). Der vierte Fluß, Saaveti (Schighr bei Edrifi) genannt, fließt gegen Puscheng; der fünfte Fluß, Ardenjan, zieht zu dem Dorfe Scirschian; der sechste, Meskutan, zum Dorfe Berin, und der siebente, Rhehrki genannt (Djir bei Edrifi), fließt mitten durch die Gärten und Obstpflanzungen der Stadt Herat. Auf der Seite des Wegs nach Sedschestan (gegen Süd) ist das ganze Land mit Gartenanpflanzungen bedeckt.

Nachdem einige benachbarte Ortschaften mit ihren Gärten genannt sind, sagt Ebn. Haukal von Puscheng: es liege auf dem Wege nach Sarkhes (Sarachs bei Abulfeda, Scharakhs bei A. Burnes) und habe 3 zugehörige Districte. Es sei halb so groß wie Herat und nach demselben Plane gebaut, habe ein Castell mit Graben und 3 Thore; der Fluß, der an ihr vorüberfließt, komme, wie oben gesagt, von Heri, doch im heißen Sommer erreiche er Sarkhas nicht. Puscheng habe einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen (das arabische Wort für Berg-Cypresse, nach dem Diction. Borhan Kattea), wie keine andere Gegend in Khorasan; auch versende man sie nach allen Gegenden. Auf dem Wege nach Sarkhes im Berge Seim (dem Kuh Seim) gebe es Silbergruben⁶⁹⁾. Nach diesen merkwürdigen Angaben aus der frühesten Zeit geht Ebn Haukal zur Beschreibung anderer Gegenden über.

Edrifi, der nicht als Augenzeuge wie Ebn Haukal und 200 Jahre später spricht, setzt zu obigem nur wenig Neues hinzu. Die Thore, sagt er⁷⁰⁾, seien von Holz mit Eisen überzogen, aber das Thor Bab Sari sei ganz aus Eisen. Die große Moschee liege in der Mitte der Bazare, dem Gefängniß gegenüber, sei ungemein groß, sehr schön gebaut und werde von vielen Pries-

⁶⁹⁾ Orient. Geogr. I. c. p. 220.
p. 460 — 463.

⁷⁰⁾ Edrisi bei Jaubert I. c.

stern und Muselmännern bedient. Die Stadt in großer Blüthe liege in der Mitte von Khorasan, Sedschestan, Fars. Der Berg ohne Gras und Bäume, wo die Mühlsteinbrüche, aus dem man auch Steinplatten für die Häuser gewinnt, liege anderthalb Stunden fern auf dem Wege nach Balkh zu, also gegen N.O. und sei von Wüsten umgeben. Nach der Seite von Sedschestan d. i. gegen Süd, dehnen sich die Gärten der Stadt eine Stunde weit den Fluß entlang aus und verschönern ungemein die Landschaft. Ehe Herat seine hohe Blüthe erreichte, hielt man sich zu Khorasan Abad auf, das in W. von Herat gegen Boufih (Boufih) zu, über zwei Stunden fern liegt. Bei dem Orte Boufih bestätigt Edrissi jene Nachricht von dem Arar-Holz von vorzüglicher Qualität, so, daß wir das wiederholte Zeugniß haben, wie die Berg-Cypresse (der türkische Geograph Dschihannuma rühmt dieses Puschent, oder Fuschendsch, wegen seiner schönsten Platanen)⁷¹⁾, dieser kühne, schlank, gleich einer Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk, emporstrebende, sei Iran und den vorderasiatischen Orient so charakteristische Baumpflanzen eben hier seine wahre Heimath habe, in derselben Gegend wohin nach der ältesten Sage schon Zoroaster sie „als dem Paradiese entsprossen“ gepflanzt haben soll (die Cypresse von Rischmer, in Khorasan bei Firdusi)⁷²⁾. Wahrscheinlich ist ihre Verpflanzung von hier ausgegangen westwärts bis zum muslimännischen Europa, seit jener ältesten Zeit, da sie als der Baum, unter dem Gustasp den wahren Glauben angenommen, auch eine höhere Weihe besaß, die sie bei Türken noch heute zur Baumpflanze der Grabstätten macht. Eine andere ursprünglichere Heimath des Cypressenbaumes ist uns bis jetzt nicht bekannt worden.

Jenes Boufih rühmt Edrissi außerdem noch wegen seiner reichen Bewässerung, seiner Gärten und seiner reichen Kaufleute. Auf dem Wege, etwas weiterhin, gegen Sarakhs, nahe bei Karak und Karakir liege jener schon von Ebn Haukal genannte Silberberg, mit reichen Silbergruben, die man aber wegen ihrer Tiefe verlassen habe, und weil die Holzung zum Schmelzen der Erze fehle. Gegen Norden von Herat, drei Tagereisen fern nennt derselbe noch die Stadt Karoudj, mit starken Verschan-

⁷¹⁾ v. Hammer üb. Geogr. Pers. Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 299

⁷²⁾ Aus dem Schahname Firdusis in J. A. Müller Fragmente über die Religion Zoroasters aus dem Persischen. Bonn 1831. 8. S. 71.

Iran-Mateau, Nordrand, Herats Umgebung. 243

ungen umgeben, in einer Bergschlucht, wol ein Engpaß, in dessen Weinbergen die treffliche Rischmisch, die süße Traube gedeihe. So weit die ältesten Berichterstatter (950 und 1150 n. Chr. Geb.). Abulfeda (1345) wiederholt nur seine Vorgänger über das Gesagte. Doch führt er auf dem graslosen Berge mit dem Mühlsteinbruche einen Feuertempel⁷³⁾ an, den er Sarsch (nach anderer Lesart Sarschaf) nennt. Ebn Batuta (1340), der auf seiner Wanderung selbst die Stadt besuchte⁷⁴⁾, nennt sie die größte bewohnte von Khorasan, welches zwei große blühende Städte mit Gebieten Herat und Nisabur habe, und 2 dergleichen, die aber in Ruinen lägen, nämlich Balkh und Merau (Merm). Der König von Herat sei zu seiner Zeit Sultan Hosain der Große, ein Sohn Giath Oddin el Ghauri (er reg. von 1331 — 1370), ein tapferer Fürst; die Herater von der Hanifa-Secte rühmt er als redlich, fromm und keusch, beschreibt ihre Stadt aber nicht näher. Des Feuertempels auf dem Berge bei Herat erwähnt auch Rhondemir⁷⁵⁾ (um d. J. 1498), der Geschichtschreiber, der aus Herat gehörig war; zu Mohammeds Zeit soll er einer der heiligsten der Magier gewesen sein, der auch noch lange Zeit bis auf die Regierung Abdallahs, Ende des 9ten Jahrh., eines Fürsten der Sakeriten fortbestand. Für dessen Erhaltung zahlten die Zoroasterdiener diesem Sultan jährlich eine sehr große Geldsumme, und von allen Seiten pilgerten viele Magier dahin. Eine kleine Moschee war dicht neben ihm angebaut, in welcher einst ein zelotischer Imam das Volk zur Zerstörung dieses Feuertempels aufrief. Er wurde in der Nacht von dem Zeloten niedergebrannt, und die anstoßende Moschee ging auch in Feuer auf; sie wurde aber schöner wieder aufgebaut, indeß jener nicht wieder hergestellt ward.

Diesen Feuertempel, welcher wol einer der letzten antiken in Iran geduldeten sein mag, führt auch der persische Geograph⁷⁶⁾ (Mushetal-Kolub, noch unedirt, aus der Zeit Schah Abbas des Großen) in seiner merkwürdigen Beschreibung

⁷³⁾ Abulfeda l. c. V. p. 343.

⁷⁴⁾ Ebn Batuta ed. S. Lee l. c.

p. 95.

⁷⁵⁾ Herbelot Bibl. Orient. s. v. Herat l. c. p. 416.

⁷⁶⁾ Herbelot Bibl. Or.; vergl. v. Hammer üb. Geogr. Pers. 1819. VII. S. 208.

244 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

von Herat⁷⁷⁾ an; er nennt ihn aber Arscheh und bemerkt dabei, die Festung nenne man Aschekitcheh; zwischen diesem Feuer-templel und der Stadt Herat habe die Kirche der Christen gestanden. Die Citadelle Schemiran setzt er nicht in den Norden, sondern in die Stadt selbst; sie sei wol befestigt. Statt der oben angeführten berühmten Namen, nennt er als ersten Erbauer der Stadt, Meriman, d. i. den Tapfern, den Pehlevani du Psihan, d. i. den Heros der beiden Welten, der Herat geheißen habe (nach andern hieß er Sam). Dessen zerstörte Stadt set von Iskender (Alexander) wieder aufgebaut.

Die Luft von Herat ist nach ihm ungemein trefflich, gesund; während der heißen Sommermonate wehe der Nordwind Kühlung zu, daher das Sprichwort: „Wäre die Erde von Isbahan, die kühle Luft von Herat und das Wasser von Khorwaregem an demselben Orte vereint, so würde in diesem kein Mensch sterben.“ Ueberhaupt sei auf die Frage: Welches ist die herrlichste Stadt? sprichwörtlich die Antwort: „Willst du die Wahrheit sagen, so nenne Herat“, und: „Khorassan ist die Muschel der Welt und darin Herat die Perle.“ Die Stadt mit 18 zugehörigen Dörfern liege in den herrlichsten Obstgärten, darin zumal die Trauben Angur Fackri und die Melonen Kharbuza von der trefflichsten Qualität seien. Die Einwohner von Herat sind Sunniten, sie verstehen die Verarbeitung der Metalle, sind gute Waffenschmiede und verfertigen musikalische Instrumente. Jener frühern Zeit muß die große Moschee angehören, die nach einer kufischen Inschrift⁷⁸⁾ vom Sultan Gajassedin Mohammed Sam, im J. d. H. 597, d. i. 1200 nach Chr. Geb. aufgebaut ward. Als heilige Gräber führt der persische Geograph viere an: 1) dasjenige des Scheikh Abdallah Ansari, der unter dem Namen Pir Heri (d. i. Sanctus von Herat) bekannter sei; 2) des Rhodja Mohammed Abulvelid; 3) des Imam Fakhr Eddin Razi, und 4) des Seid Hassani, welche insgesamt von Gelehrten und Frommen bespilgert werden. Die statistische Notiz, daß man zur Zeit der Ghuriden-Dynastie in Herat 12,000 offene Kramläden, 6000 öffentliche Bäder, Karawanseerais, Wassermühlen, 350 Schulen, Klöster, Pyreen und

⁷⁷⁾ Herat, Geogr. Persan b. Sylvestre de Sacy Hist. des Sassanides in dess. Mem. s. d. Antiq. Paris 1793. pag. 389. Not.

⁷⁸⁾ v. Hammer im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 298

Iran-Plateau, Nordrand, Herats Schicksale. 245

144,000 bewohnte Häuser gezählt habe, streift freilich sehr an das Unglaubliche, wie so manche orientalische Aufzählungen.

Alle diese Herrlichkeit ging zu Grunde durch Dschingis' Khans und Khat-Khans wiederholte Zerstörungen⁷⁹⁾ (im J. 1221 und 1222), wobei nach Rhondemirs wol übertriebenen Angaben über anderthalb Millionen Menschen umkamen und nur 15 (oder 40) Menschen aus Herat den gewaltsamen Todesstreichen der Mongholen entkamen; daher wol Abulfeda und Ebn Batuta so wenig Aufhebens von der Stadt machen, obwohl sie durch Dschingis' Khans Sohn, Oktai Khan, wieder aufgebaut ward. Schon vor Timurs zweiter Zerstörung (783 d. Heg. = 1381 n. Chr. Geb.) war sie, unter der Herrschaft der Ghuriden, Sultane von Khorasan, wieder zu großem Glanze emporgestiegen, wo Künste und Wissenschaften blüheten⁸⁰⁾. Die kostbaren Schätze des Königshauses, die Vorräthe an Gold- und Silbergeld, die Throne, Goldkronen, Edelsteine, Silbergeschirr und vieles Andere wurde als Beute entführt; die antiken Stadtmauern, so wie die von Ghuriden neu aufgebauten, wurden eingerissen. Die Einwohner mußten eine große Contribution für ihre gnädige Erhaltung zahlen. Die mit Eisenbanden beschlagenen Flügel des Stadthores, die prachtvoll mit erhabener Arbeit geschmückt und mit mehreren gelehrten Inscriptionen versehen waren, ließ der Weltstürmer, den die Stadt einst als Flüchtling gastlich aufgenommen hatte, nach seiner Residenz in Kech, in Soghdiana, schleppen, wo sie zur Zeit des Historikers Scherif Eddin, nach dessen Zeugniß, sich noch befanden. Die schönen Häuser der Herater mit Porcelan von Cachen im Innern geschmückt, deren Erhaltung sie feige und zur Uebergabe bereitwillig gemacht, blieben stehen, aber die obersten Imams und Doctoren des Koran und 200 angesehenen Greise wurden gezwungen, nach Transoriana auszuwandern. Doch schon unter den unmittelbaren Nachfolgern Timurs hob sich Herat von neuem; der tugendhafte und weise Schah Rokh (reg. von 1415—1446) wählte es zu seiner Residenz⁸¹⁾, er lud dahin den Gesandten Gonzas-

⁷⁹⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen u. f. b. Dähnert a. a. D. II. S. 602, III. S. 64—65. ⁸⁰⁾ Xeriffeddin Histoire de Timur Bec. ou Tamerlan p. P. de La Croix. Ed. Delf. 8. 1723. T. I. Liv. II. ch. 33. pag. 322—328. ⁸¹⁾ Quatremère Memoires Historiques sur la vie du Sultan Schah Rokh in Journ. Asiatiq. T. II. Paris 1836. Sept. p. 213 etc.

les de Clavijo ein, und der Bayer Schiltberger stand daselbst in seinen Kriegsdiensten. Mehrere der Sultane der Timuriden erhöhten den neueren Glanz von Herat. Leider hat Sultan Baber, der im Herbst 1506 sich in Herat aufhielt, keine lebendigere, detaillirte Schilderung von diesem Orte, wiewohl von vielen andern, hinterlassen. Er nennt es nur den Sitz großer Verfeinerung. Die damaligen Mirzas, die Nachfolger der Timuriden, zumal Beddi al Zeman⁸²⁾, der Mirza von Herat⁸³⁾, drangen in ihn, dort bei ihnen zu überwintern; ihre Liebenswürdigkeit konnte er nicht widerstehen, auch fand er dort viele Verwandte, mit denen im fröhlichsten Leben bei Festgelagen Wein, Gesang und Musik die Tage schnell entflohen; obgleich das drohende Ungewitter der Usbeken unter Scheibani Khan schon herbeizog. Er besahe zwar die Merkwürdigkeiten der Stadt, die er aber nicht beschreibt; dagegen bekennt er es selbst, daß man ihn dort zum Weintrinken bis zur Berausung verführt habe ein Laster, das er in Indien nur mit dem Opiumtrank vertauschte (Asien B. IV., 2te Abth. S. 781). Schnell sich emmannend eilte er damals im tiefen Schnee des Decembers durch die Hezarehberge nach Kabul zurück (s. ob. S. 137).

Zur Zeit jener Mirzas schrieb der berühmte persische Geschichtschreiber Khondemir⁸⁴⁾ Mirrhonds Sohn, (um das Jahr 1490 in Herat geboren und Günstling am dortigen Hofe, der Bibliothekar der ungemein kostbaren Büchersammlung des dem Baber befreundeten Sultans Hussain (stirbt 1506), seine historischen Werke, in deren zwölftem Buche eine Specialgeschichte von Herat und die umständlichste Beschreibung dieser Stadt, ihrer Bauwerke, Gärten enthalten ist, so wie die Nachricht ihrer berühmten Männer. Dies ist wol die Hauptquelle der meisten folgenden orientalischen Geographen über diese Ortlichkeit, auch der türkischen Geographen Dschihannuma, aus denen wir nach v. Hammer (Wien. Jahrb. VII. 1819) nur einige Namen mittheilen. Das Schloß an der Nordseite der Stadt heißt Idtiared, es hat 2 Thore. Die artige Moschee außerhalb der Stadt, welche die Gemahlin Schah Rokhs erbaute, hieß Di

⁸²⁾ Ferishta History of the Rise of the Mahommed. Power in India etc. ed. J. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. II. p. 25 et

⁸³⁾ Baber Memoirs ed. W. Erskine l. c. p. 204—207.

⁸⁴⁾ Herbelot Bibl. Or. a. v. Khondemir. l. c. fol. 506.

schad. Die Stadt hatte damals doppelte Stadtmauern; die Akademie, welche Sultan Hussein erbaute, gehörte zu den schönsten Gebäuden, desgleichen das Kloster Sultan Ahmed Mirsa's, der Stadtwall, Scherbend, welchen Hussein Kort anführte, und die Brücke Indschil. Der bewässernde Fluß hieß Rudmalan. Außerdem sind viele kleinere Ortschaften, die wir hier übergehen, namentlich aufgeführt; nur den einen Badgis führen wir an, weil von seiner merkwürdigen Localität schon einmal oben (s. S. 57) die Rede war. Badgis oder Pas⁸⁵⁾ wird unter 95° L., 35½ Br. angegeben; v. Hammer hält es für das alte Bitara b. Ptol. VI. 17; es ist die Hauptstadt des gleichnamigen 40 Farsang langen und 30 breiten östlich an Herat stoßenden Districtes, der mit Pistazienhainen bewachsen ist; in ihm liegt das durch seine Lage unbezwingbare, auch nie bezungene, feste Schloß Mertuka, auf einem Berggipfel. Dieses Ortes gedenkt auch Abulfeda⁸⁶⁾; er nennt ihn Badzagis, eine Landschaft der Hajathaliten. Die Perser, sagt er, nannten ihn Padachiz (Badghis) wegen der dort wehenden Winde, die bei den Arabern Padzagis heißen. Der persische Geograph, den De Sacy citirt⁸⁷⁾ giebt seine Lage in N.W. von Herat, unter 94° 35' L., 35° 20' Br., an und rühmt ihn, weil in dessen Gebiete ein Wald von Pistazienbäumen liege, 5 Farsangen lang und eben so breit, zu dem zur Reisezeit alles Volk aus den benachbarten Provinzen herbeiströme, seine Früchte zu pflücken. Jedermann pflücke davon so viel ihm beliebe, und verhandle sie in die Fremde, und es gebe Leute, die nur von diesem Handel leben. Seltsam aber sei es, wenn einer die Pistazien entwende, die ein Anderer gesammelt habe, daß stets in der folgenden Nacht der Esel des Diebes von den Wölfen gefressen werde, während die Redlichen nie diese Gefahr zu erleiden hätten. Offenbar sind also hier bei Herat Cyressen und Pistacien als von alters schon einheimische Gewächse anzusehen.

Bald nach Sultan Babers Rückkehr in sein Kabulistan wurde Herat den Nachkommen Timurs, durch Schah Ismael⁸⁸⁾ den Begründer der Esfiden-Dynastie, im J. 1508 entrisen,

⁸⁵⁾ v. Hammer a. a. D. S. 300.

Reiske b. Büsching H. M. V. p. 344.

Sassanid. in Mem. l. c. p. 390 Not. 85.
of Persia T. I. p. 326.

⁸⁶⁾ Abulfedae Tab. ed.

⁸⁷⁾ De Sacy Hist. d.

⁸⁸⁾ Maloolm Hist.

248 West-Asien. II. Abtheilung, II. Abschnitt. §. 6:

und trat nun durch die Erhebung seiner westlichen Nebenbuhlerin Tus (oder Mesched), die als Residenz und allgemeine Wallfahrtsort berühmter ward, in den Schatten zurück, bis die Afghanen-Macht, zu Anfange des 18ten Jahrhunderts, welche die der Sosis vernichtete, und Herat dem Perserreiche schon frühzeitig entriß (1715), auch besetzt behielt. Im Jahre 1731 ward es von Schah Nadir zwar wieder erobert, fiel aber 1741 nach dessen Tode durch Waffengewalt Ahmed Schah Abdallah wieder zurück an das indeß großgewordene Afghannenreich. Seit dem blieb es stets die Residenz eines Vasallen von Kabulistan oder ward, wie nach der Zerstückelung dieses Königreiches, das Asyl eines seiner Kronprätendenten (jetzt Kamran, König von Herat, vom Durani-Stamm, s. Westas., B. V. 1837. S. 318 der gegenwärtig, nach Zeitungsberichten, wieder der Uebermacht von Tehran zu weichen scheint). Aus dieser jüngsten Periode sind uns die specielleren Nachrichten über Herat mitgetheilt. Nach Capt. Christie⁸⁹⁾, der sich einen Monat dort aufhielt (1810) unter dem Vorgeben des Pferdehandels, um auch als Koffmann, nach dem dortigen Gebrauch, als Pilger nach Mesched zum heiligen Grabe zu ziehen, liegt Herat in einem Thale das 6 geogr. Meilen von O. nach W. ausgedehnt, aber nur hal so breit ist, und durch den reichlich wässernden Strom in treffliche Culturlandschaft umgewandelt ist, die, so weit das Auge reicht, voll Dörfer, Obstthaine, Gärten, einen paradiesischen Anblick am Rande der Wüste gewährt. Im Norden ziehen Betghöhe vorüber; von Süden her auf der Königsstraße, von Kandaha und Furrab, reitet man ein paar Stunden durch Gärten, kommt zum Fluß, der über 1200 Fuß breit, über welchen eine sehr alte zerfallene Brücke führt, dann zwei Stunden durch Vorstädte und Gärten bis zum Stadthore. Die Stadt selbst nimmt nach C. Christie 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum ein, ist eine schlechte Feste mit vielen Thürmen. In ihrer Mitte liegt der weitläufige Bazar, der sich dicht mit Menschen füllte. Bei 100,000 Einwohnern, meistens mongholischer Herkunft (? nach Christie) seien 10,000 etwa Afghanen, 600 Hindus, die hier sehr reich in hohen Ehren stehen, und wenige Juden. Als bedeutendes Emporium zwischen Indien, Persien, den kaspischen

⁸⁹⁾ C. Christies Journal, Abstract. b. Pottinger Trav. App. p. 413—417.

Iran-Plategu, Nordrand, Herats Gegenwart. 249

Ufer, Orenburg, Samarkand und Afghanistan wird dieser Markt nur Bender, d. i. der Hafen, genannt, in dem die Baaren und ihre Verkäufer noch mit einiger Sicherheit einlaufen. Die Oase, in deren Mitte die Stadt, ist durch Obstcultur ausgezeichnet, das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der *Assafetida*-Pflanze, welche hier eine Delicatesse für das Landvolk ist, aber zugleich einen wichtigen Handelsartikel für Indien und das Ausland abgibt (s. ob. S. 175).

G. Forster (1783) ist der erste neuere Reisende, der als Augenzeuge von Herat spricht, es aber an Größe Kandahar nachsetzt, an Reichthum seines Bazar's und seines Großhandels kaum aber weit vorzieht. Seine europäischen Waaren wurden ihm damals noch vom persischen Meerbusen aus zugeführt. In den Karawanenstraßen von Herat fand er an hundert indische Kaufleute (Banianen), die zwar reich und unternehmend und im besten Credit stehend, es doch nicht wagten, in indischer Tracht sich unter den zelotischen Schülern der Stadt sehen zu lassen. Von Herat nach Mejd, hörte er, seien 25, nach Tubbis 15 Tagereisen; er selbst nahm die seitdem von keinem seiner Nachfolger wieder betretene südliche Route über Khaff, Fidjerud (Tujurud auf A. Barnes Map), Turbut, Dochabad, bis wohin damals die äußerste Westgrenze des blühenden Afghanen-Reiches ging, und nach Terschuch, wobei merkwürdig, daß Ende November⁹⁰⁾ daselbst die sehr rauhe Witterung und die Schneegestöße das Weiterziehen der Karawane hemmten; eine Bestätigung der bedeutenden absoluten Höhe des dortigen Plateaulandes, von welcher oben (s. ob. S. 7) die Rede war. Die Bergkette im Norden dieser Route, das ist der Nordrand Irans, um Herat, Mesched und Nisapue war ganz mit Schnee bedeckt.

Capt. A. Conolly⁹¹⁾ giebt uns während seines längern Aufenthaltes (1833) in Herat folgende weit vollständigere und mehr als alle bisherigen beglaubigteren Nachrichten über den neuesten Zustand dieser Stadt und ihres Gebietes, welche durch Mohun Lal's gleichzeitigen Bericht von da zum Theil bestätigt, aber um Vieles erweitert werden, womit auch die Erkundigungen von Elphinstone (1809) und B. Fraser (1822) zu vergleichen sein werden.

⁹⁰⁾ G. Forster Voy. ed. Langles l. c. II. p. 180 ⁹¹⁾ A. Conolly Journey overland to north India. Lond. 1834. Vol. II. p. 1—56.

Rhorasan, das er in seiner ganzen Breite durchwanderte, fand Conolly keineswegs an sich so schlecht oder unwegsam, wol aber durch die politischenerspaltungen der Afghanen-Herrschaft, durch die Bedrohungen und Plünderungen von Persern und Bucharen²²⁾, wie durch die Turbutenz seiner eigenen Fürsten in dem elendesten Zustande, wüste, unangebaut, alle Wege unsicher, und so auch die Capitale in Verfall.

Statt der früher von Elphinstone, Christie und B. Fraser angegebenen 100,000 Einwohner habe sie nur 45,000; statt der 12,000 Häuser seien nur 4000 in den Büchern des Rhans registriert, nämlich 4000 Haushüren; jede zu 10 Personen gerechnet, was schon viel ist, gebe 40,000, und die Krämer der Boutiken wie die stationairen Bewohner der 17 Karamanserais in Summa etwa 45,000; zu jener obigen Summe müsse wenigstens die ganze Umgebung mitgezählt sein. Zu jenen Einwohnern rechnet man an 1000 Hindus (ihre Zahl hat sich also seit G. Forster verzehnfacht); einige 40 jüdische Familien, die übrigen sind größtentheils zelotische Schiiten, welche den 12 Nachfolgern Alis den Ehrentitel Imam geben, aber den ersten drei Khalifen als Usurpatoren bis in das siebente Glied ihrer Familien fluchen, und die Sunniten, deren Anhänger und Widersacher Alis so sehr hassen, daß sie mit ihnen nicht einmal gemeinschaftlich speisen. Das befestigte Herat nimmt Dreiviertel englische Quadratmiles ins Gevierte ein; der Graben, welcher die Erdumwallung umläuft, wird durch eigene Quellen gefüllt; 5 Thore sind jedes durch ein kleines Fort vertheidigt, und an der Nordseite der Stadt ist die starke Citadelle mit einem Wassergraben umgeben. Die innere Stadt ist durch vier große bedeckte Bazare (Charsu genannt, nach Mohun Lal) mit Backsteinbogen überwölbt in 4 Quartiere getheilt, die in der Mitte der Stadt in einem kleinen, gewölbten, vierseitigen Bau zusammenstoßen. Man zählt 1200 Kaufläden, 17 Karamanserais, 20 Bäder, viele öffentliche schöne Wasserbehälter, viele Moscheen. Demungeachtet ist Herat, gleich Kandahar, eine der schmutzigsten Städte der Welt, voll kleiner Gassen, die oft übergebaut nur dunkle Gänge bilden, voll Gestank und stehender Sümpfe, weil ihnen der Wasserablauf fehlt, verreckte Hunde und

²²⁾ Vergl. Calc. Gouvern. Gaz. Dec. s. 1825 in Asiatic Journ. Lond. 1826. Vol. XXI. p. 652.

Graan-Plataan, Nordrand, Herat n. Conolly. 251

Kapen in Haufen darin, wie auf den Straßen so vieler orientalischen Städte liegen bleiben, selbst ein todes Pferd traf Conolly darin an, von blutgierigen Hunden umringt. Die Einwohner haben auf die Vorwürfe des Fremdlings darüber nichts zu erwidern, als „Kusm ust!“ d. h. „so ist der Brauch!“ und wenn er dennoch sich über die Heilsamkeit des Klimas von Herat wundert, antwortet der Heraowi, d. i. der ächte Herater: „Wenn Schmutz tödtete, wo sollte der Afghane sein?“ —

Dagegen sind die Umgebungen Herats ungemein schön; die Berge im Norden liegen 4 engl. Miles, die im Süden 12 engl. Miles fern; der weite Zwischenraum zwischen beiden ist voll der schönsten Gärten, Weinberge, Kornfelder, Dorfschaften, reich bewässert, schöne Bäche und Wasserbecken nach allen Richtungen. Ein Wehr durch den Herirud gebaut, erhöht seine Wasser, die nun in vielen Canälen durch das ganze Heratthal sich zur Befruchtung verbreiten. Wasser und Brod von Herat sind dem Sprichwort nach die vortrefflichsten ihrer Art; „Das Wasser von Herirud, sagt das Sprichwort, ist klar wie Perlen.“ Nur das Wasser von Kaschmir wird ihm gleich gehalten; beide sollen den Trinker auf gleiche Art schön machen. Conolly versichert, er habe in England kein besseres Wasser getrunken. Ebenso trefflich sind die Früchte, das Obst von delicatestem Geschmack und in weit größerer Fülle, als im benachbarten Mesched. Herat hat das Belwort „Stadt der Hunderttausend Gärten;“ man geht dort in den Obstgarten, um Obst, z. B. Aprikosen, zu essen, so viel es beliebt; beim Ein- und Ausgehen wird man gewogen, und nach der Differenz⁹³⁾, die sich ergibt, bezahlt der Gast.

Ungeachtet die Cholera im Jahre 1832 dort viele Tausende hinweggerafft, auch die Blattern ihre Opfer forderten, soll doch das Klima von Herat sehr heilsam sein. Zwei Monat im Jahr ist es sehr heiß: Am 24sten September stand das Thermom. im Schatten auf 85° F. (23° 56' Reaum.), am heißesten Tage; von da an bis zum 6ten October fiel es allmählig bis auf 65° Fahr. (14° 67' Reaum.). Die Nächte waren in dieser Zeit, bei dem Herannahen des Winters, schon sehr kalt. Den Obstarten, welche schon mit dem Aufsteigen der Rabulterrasse begin-

⁹³⁾ A. Conolly a. a. O. II. S. 62.

252 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 6.

nen (s. ob. Westas. B. V. 1837 S. 305), und von da an weiterwärts sich auch dem europäischen Boden acclimatistren konnten, sind dieselben, welche Sultan Baber die Obstarten der kalten Gebiete nannte. Die des warmen Klimas (Orange, Citrone, Zuckerrohr, Palme) fehlten hier. Die Winger zählen hier 17 verschiedene Traubensorten, unter denen die Marmortraube, die ohne Kerne und ganz durchsichtige, die Goldtraube von Kasvin, die kleine rothe Badakhschantraube und mehrere andere sehr köstliche sind. Die Reben werden in Gräben gepflanzt und über Erdböschungen gezogen, so daß die Trauben dem Boden ganz nahe oder ihm aufliegen, was nur bei so trockenem Erdreich möglich ist. Von der Ausfuhr des köstlichen Badakhschanobstes aus Herat nach Indien war oben die Rede (s. ob. S. 174). Die Exporten von Herat sind außerdem noch nach Indien Pferde; gegen West, nach Persien, an eignen Producten über Mesched⁹⁴⁾ aber: Assafetida, Safran, Pistaziennüsse, Mastix (genannt Boorkhonge, wahrscheinlich Gummi vom Pistacia lentiscus⁹⁵⁾? das zum Rayendient), Manna (Shir e khisht, ein Purgativum von verschiedenen Bäumen in Khorasan, s. Ainslie ebd. I. 211), ein Gummi Birzund, ein gelber Farbstoff Ispirut (?) und Caraway-Samen (?).

Als Fabrikate sind die seidenen und wollenen Teppiche berühmt, die in Herat zu den verschiedensten Preisen zu dem Werth von 10 bis 1000 Rupien das Stück, in allen Größen und den prachtvollsten Farben, gefertigt werden, aber die kostbarsten werden nur selten bestellt und der Landtransport ist noch immer zu unsicher für solche Waare. Seide wird zwar in der Nachbarschaft von Herat sehr viel gewonnen, doch nicht hinreichend zur Ausfuhr. Sehr viele Lämmerfelle und Schafpelze zur Stadt gebracht, werden zu Rappen, Mänteln und Pelzen für die Einheimischen verarbeitet; mehr als 150 Schuhmacherladen zählt man in Herat, doch versehen sie nicht hinreichend mit ihrer Waare, und jährlich werden viele Kameelladungen mit Pantoffeln und Schuhwerk aller Art von Kandahar eingeführt, wo man das in Indien bereitete Leder in großer Menge verarbeitet. Auch Eisen und Blei liefert Herat zur Ausfuhr aus seinen Gruben, die aber

⁹⁴⁾ Ebenb. I. S. 352.

8. 1826. Vol. I. p. 214 etc.

⁹⁵⁾ W. Ainslie Materia Indica Lond.

Iran-Plateau, Nordrand, Herat, Gärten. 253

nicht bewirthschaftet sind. Dies gestand der Fürst von Herat amran selbst beim Abschiede dem Dr. Gerard (Mohun Lal Begleiter), und lud ihn ein mit Genehmigung des Britischen Viceroy's zu ihm nach Herat zurückzukehren, wo sie sich die mit großem Gewinn durch die Wiederaufnahme der ergiebigen Minen⁹⁶) des Landes (s. oben der Silberberg nach Ebn anfat und Edrisi S. 242, wol mit silberhaltigen Bleierzen) beschaffen könnten. Nach Fraser sollen hier Schwertklingen⁹⁷) gut gearbeitet werden wie in Mesched, weil auch Timur hier eine Colonie Schwertfeger aus Damascus verpflanzt haben soll.

In den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörte der Königsgarten (Bagh e Schah bei Conolly; richtiger Bagh Schahi nach v. Hammer), der einst als ein Wunder der Welt gegolten, gegenwärtig mit seinen Palästen ganz im Verfall liegt, und nur noch durch eine schöne Allee von Pinus sich auszeichnet, die von der Stadt aus eine halbe Stunde zu ihm hinführt. In gleicher Ferne sah A. Conolly die Ruinen der alten Mauern von Herat, die er nicht weiter bezeichnet, und in ihrer Nähe Haufen prächtiger Ruinen, Musallah (Maschallah, Ort der Andacht) genannt, von einem der Timuriden erbaut, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Reza, deren Bau aber nicht vollendet wurde, weil in Folge von Disputationen und Streitigkeiten die Gebeine dieses Heiligen nach Mesched übertragen wurden. A. Conolly fand den Baustyl hier in Herat grandioser als den in Mesched; er nennt große Colonnaden mit Mosaiken in weißen Quarztäfelu und bunten gebrannten Ziegeln ausgeführt, die beim Eintritt ein hohes Domgewölbe zieren, mit Resten einer Menge von Bogen, Säulen und von 20 Minarets umgeben. Den höchsten von diesen mit 140 Stufen erstieg er, und gewann von dessen Höhe einen außerordentlichen Anblick auf das weit umherliegende Garten- und Culturland, das ihn an paradiesische Gegenden Italiens erinnerte.

Im Nordosten von Herat besucht man in größerer Ferne, jenseit des Dorfes Gazer Gat, auf einer Berghöhe ein andres von den Sunniten heilig gehaltenes Grabmal des Khoja Abdallah Ansarri, zu dem große Gärten mit zwei Moscheen zu

⁹⁶) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. Vol. III. p. 18. ⁹⁷) B Fraser Narrative I. c. App. B. p. 31.

beiden Seiten am Eingang der Pforte geleiten. Unter mehreren Grabstätten, auf denen Monumente von weißen Marmor errichtet sind, wird nur das Grab jenes Sanctus bewallfahrtet. Ein Motawalli und 80 Collegen haben dabei ihren Dienst, zu deren Geschäft auch die Pflege von hundert Kaken, den Lieblingen des Ansarri, gehören, die ihm zu Ehren hier erhalten werden. Die reizenden Anlagen mit Wasserbecken, Bauten und Gärten rühren noch aus den Zeiten der baulustigen Timuriden her.

Ueber das Gebiet von Herat der gegenwärtigen Herrschaft Kamrans erhielt A. Conolly folgende statistische Daten, die an sich unvollkommen, doch lehrreich sind, weil sie eine Anschauung von den verwirrten Zuständen dortiger Einrichtungen unter der temporären Gewalt der turbulenten Afghanenhäuptlinge geben.

Die Herrschaft von Herat ist in 8 Beluks (Balogh, Balighs, wovon v. Hammer eine Balley ableitet) oder Pergunnahs getheilt, und durch 8 große Canäle bewässert; außerdem gehören noch 4 Belaits (ob Wallis, d. i. Statthaltertschaften) oder Grafschaften, wie Conolly sie nennt, hinzu. Diese sind mit den Dörfern, Wassern, Pflügen, Grundsteuern und freien Aeckern (Teool, oder Jaghiri, die Lehnsgüter für Militärdienste) einregistriert, und ihr Ertrag nach der Anzahl der Pflüge (jeder zu 3 Khurwar oder Maas Ausaatland berechnet) abgeschätzt. Nach einem Durchschnitt gibt der Herat-Acker gewöhnlich einen zehnfachen Ertrag, in außerordentlichen Fällen einen hundertfachen.

Die 8 Balleyen oder Districte heißen: 1) Inzil, 2) Aulinjan, 3) Udwan o Lizan, 4) Rhiaban, 5) Subbukhur, 6) Gurivan o Pushtan, 7) Guzara, 8) Kumberrak. Darin liegen 446 Dörfer, 8 große Canäle und unzählige kleinere, 123 künstliche Wassergräben (Canats, ob Kheriges? Wasserstollen) mit 2288 Pflügen. Der Gesammtertrag von Weizen und Gerste giebt 86,600 Khurwar, oder Maas (1 Khurwar = 100 Maund; 1 Herat-Khurwar ist $\frac{1}{4}$ größer als ein Tabriz Khurwar); davon erhält die Krone 28,000 Khurw., das übrige verbleibt dem Eigenthümer, $\frac{1}{10}$ abgerechnet als Ausaat.

Die 4 Belaits, oder Grafschaften, heißen: 1) Dubeh, 2) Kurth, 3) Schaffban, 4) Ghurian. Die 3 ersten haben 83 Dörfer mit 103 Canats, 648 Pflüge, oder eine Production von 19,440 Khurwar, davon 5700 der Krone gehörig.

Von Ghurian, der fruchtbarsten der Landschaften, wird

der größere Theil als Militairlehen vergabt, nur 500 Khurwar erhält die Krone, der ganze Ertrag wird auf 10,000 Khurwar geschätzt, die aber nicht mehr einkommen, weil die Turkmanen mit ihren Ueberfällen dies Land verheeren. Der Gesamtertrag des ganzen Landes beträgt 98,000 Khurwar an Weizen und Gerste, die Lehen ausgenommen, welche meist wieder in Unterpacht gegeben werden, womit es jedoch sehr unordentlich zugeht. Da die Bevölkerung des Landes, nach A. Conollys Versicherung, sehr groß ist: so müßten die Einkünfte bei zweckmäßiger Verwaltung außerordentlich bedeutend sein. Die Geldrenden des Schah von der Stadt Herat werden auf 20,888 Toman angegeben (1 Herat Toman = 20 Reale Rupies; 13 R. R. = 1 Toman von Irak; jenes betrüge 32,968 Irak Toman = 21,429 Pfd. Sterling). Diese Abgabe wird als Steuer von den Weinbergen erhoben, von den Gärten, von den tributpflichtigen Elat Tribus. Auch der Geld- und Waaren-Zoll ($2\frac{1}{2}$ Procent) und die Münze werfen viel ab, vorzüglich aber die Accise, die für alle Importen zur Stadt gezahlt werden muß, da Alles mit des Schahs Siegel, selbst das Fleisch gestempelt werden muß. Die Polizei selbst hat dem Schah für die Trink- und Spielhäuser, die sie duldet, Abgaben zu zahlen, und ihren Tribut von den Geldstrafen, welche sie den Verlegern der guten Sitte und Moral judicirt. Welche Willkühr hierbei statt finden muß, ist leicht begreiflich; die Berichterstattung aller Reisenden giebt hiezu die Belege.

Zu diesen Auflagen aller Art, welche den Handel ungemein niederdrücken, kommen stets Extra-Contributionen, die jährlich bestimmten Beiträge 20,288 Herat Toman (also gleich der Grundsteuer); aber diese werden oft auf das Doppelte gesteigert. Wie in der Stadt vom Schah, so werden die Districte Furrak, Sebsowar und Ghore, von seinen Edhnen und andere von den Günstlingen gedrückt und gepreßt. Das Gesamteinkommen des Schahs schlägt A. Conolly auf 137,305 Irak Toman = 89,248 Pfd. Sterling an.

Aus Mohun Lal's, des Monsi, Alex. Burnes und Dr. Gerards Begleiter auf dem Rückwege nach Indien, Berichte⁹⁸⁾, ergeben sich folgende Zusätze zu obigem. Die Häuser der Stadt

⁹⁸⁾ Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calcutta 1834. Vol. III. p. 1—20.

256 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

sind meist zwei Stock hoch, haben sehr kleine Thüren und Gänge. Ein großer Theil der Einwohner ist wegen der Forderungen des Schahs für das Persische Gouvernement einkommen. Schah Kamran von gemeiner Bildung, ohne königliches Ansehen, ohne Hofstaat, beherrscht von seinen Ministern und Beamten, lebt eingezogen wie ein Gefangener, ist schwach und krank; sein Groß-Bezir, Schair Mohammed Khan, zweimal Mörder gegen sie als vorgeblich russische Spion, um sich ihrer Sachen zu bemächtigen, derselben Gefahr auch A. Conolly nur mit Noth.

Die schmutzige Stadt wird von einem armen, aber lebhaften Volke bewohnt, das täglich in seinen paradiesischen Gärten umherspaziert, und sich mit Singen, Tanzen, Spielen, Schach, Pferderennen und Bogenschießen zu Pferd die Zeit und die Grillen vertreibt. Sie gehen in einem rothen Hemde, in weiten Beinkleidern unter einem weiten Obergewand, mit barfuß, einem Tuch um den Leib als Gürtel, mit einem Dolch, zum Schmuck und zur Gegenwehr.

Mohun Lal läßt das ganze Gebiet in 4 Districten theilen, und zählt die Einkünfte im Einzelnen auf, wobei Abzug von den Webern, den Zoltpächtern von Ghurian, den Steuern der Cimaß oder Elat, von den Kaufläden, von den Karamanen, von jedem besondern Handelsartikel vorkommt, wie vom Monopol des Weintraubenverkaufs, von dem Monopol der nächtlichen Wache über die Diebereien, und wieder einem andern die Diebe zu fangen, von dem Tabakzoll, Pferdehandel, von den Ledergerbern, von besondern Arten Schuhen (Kasf), selbst vom Monopol Schuhhacken zu machen, und Holzbohlen abzusetzen u. s. w.

Das Maas der Karamanen von 100 Maunds von Silber stellt er = 10 Maunds 10 Sils in Indien; 20 Rupies = 1 Maund von Herat = 12 Rupies 12 As in Indien.

Während seiner 7 Monate Aufenthalt in der Festung Herat machte Mohun Lal einige Ausflüge⁹⁹⁾ in die Landschaft. Hievon nur Folgendes.

Am 4. Juli, 1833, Excursion nach Kazar Gah (Schlachtfeld), zum Grabe des Abu Ansar, zu dem ein Weg von Kupfer führt, zu beiden Seiten schöne Moscheen

⁹⁹⁾ Mohun Lal l. c. p. 12.

Jann-Plateau, Nordrand, Herat n. Mohun Lal. 257

Zur Linken dabei Grabstätten der Nachkommen Dschingiskhans, zur Rechten andere der Timuriden. Unter jenen eines von schönem, schwarzen Marmor mit einer Inschrift vom Jahr 1318 (718 d. Heg.); hier Abu Mansurs Gruft vom Jahr 1370 (772 d. Heg.) mit einer großen Plattform von Marmor umgeben. Abu Mansars grandiose Gruft mit 70 Fuß hohen überkuppelten Bögen, den Schah Rosh mit Vergoldungen und Inschriften ausbauen ließ. Hier ist ein Lieblingsort der Herater, die sich um ihre heiligen Gräber mit Gesang, Tanz und Gelagen täglich ergötzen, und an den trefflichen Wasserbecken erquicken, die hier ihre Eriskallfluthen aus dem Ab Zeruzem erhalten.

Im Norden der Stadt am Fuß der Berge steht ein schönes Gebäude, von Sultan Hasan Mirza, dem vierten Nachkommen Timurs aufgeführt, der zu seiner Zeit alle Verbrecher zu Maurern degradirte, um an diesem Werke, der Thron Safars (Kasht Safar) genannt, Zwangsarbeit zu verrichten. Im Frühling sollen die Felder und Berge umher mit dem Teppich der prächtigsten rothen und gelben Blumen (Ur Ghavan genannt) geschmückt sein.

Im Nordosten der Stadt stehen zwei große Ruinen, welche der Strom Anjir ¹⁰⁰⁾ (wol Injil bei A. Conolly) von einander scheidet. Die eine, der Rest eines großartigen Collegiums dem einst der berühmte Dichter Dschami als Rector vorstand, in der Nähe des Grabmals von Sultan Hosain, das seit 1500 n. Chr. zu bauen begonnen ward; die andre der gewaltige Ueberrest eines Prachtbaues der Goher Shad, einer Tochter Timurs und Schwester Schah Roshs, die als fromme Dame den Ruhm ihres Bruders theilt.

Auch im Osten der Stadt nennt Mohun Lal eine sehr große, alterthümliche Moschee Dschamah, von Sultan Ghiasoddin, dem sechsten Abstammlinge Abubekers, des Freundes Mohammeds, vor 700 Jahren erbaut, zu der noch 4 Pforten, durch große Säulenhallen zum Hauptdome führen, dessen Vierseit 111 Schritt Länge und 83 Schritt Breite hat, mit 4 prachtvoll in Gold und Inschriften ornamentirten Bögen. In der Mitte der Moschee wird eine kleine Cisterne mit Wasser zu Ablutionen gezeigt, mit einem schweren, großen Zinngefäße, vom Sultan selbst gefertigt,

¹⁰⁰⁾ Mohun Lal l. c. p. 154

258 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

20 Spannen in Umfang, 1 Spanne am Rande dick, mit 700 Jahre alten Inschriften.

Doch bricht Mohun Lal hier seine Beschreibungen mit dem Ausrufe ab, es geht über meine Fähigkeit die Ruinen von Herat zu beschreiben. Wir lernen allerdings durch ihn, daß die Monumente Herats doch wol für Geschichte und Architektur des orientalischen Mittelalters eines genauern Studiums, als bisher werth sein möchten. Wir enden mit seiner Nachricht von der großen Herirud Brücke. Die Brücke, 1 Farsang im Süden der Stadt, Pul Malan, bemerkt derselbe, habe vor Zeiten 33 Bogen gehabt, jetzt seien nur noch 27 davon übrig; das Volk lasse sie vor 1000 Jahren von einer Frau, Nur Biby genannt, erbauen. Die Ueberschwemmungen des Stromes waren zur Zeit von Mohun Lal's Aufenthalt daselbst so heftig, daß drei Bogen an dem einen Ende dieser Brücke eingerissen wurden, wodurch fast zwei Monate hindurch aller Verkehr Herats mit den Nachbarorten gehemmt war. Durch E. Stirlings¹⁰¹⁾ letzte Itinerarien in diesen Gegenden lernen wir nichts neues von Bedeutung; die Unsicherheit ist in den letzten Jahren (1835) dieselbe, wie von jeher; für Artillerie hält er den Weg von Herat nach Kabul für impracticabel; bequemer sei er gegen Kandahar hin; aber auch da sei er überall von Raubtribus belagert.

§. 7.

Zweites Kapitel.

Westliche Hälfte des Nordrandes, Khorasan; Fortsetzung.

Uebersicht mit der südlich angrenzenden Wüste Khorasans und dem Gebiete von Mazed.

Von Herat, der Capitale Khorasans, oder des Ostlandes von Persien, schreiten wir zu den westlicher gelegenen Stationen dieser ausgedehnten, und in ihren Umrissen keineswegs sehr genau umgrenzten Landschaft weiter fort, wenn wir zuvor noch einige hieher gehörige allgemeinere Bemerkungen über dieselbe vor-

¹⁰¹⁾ E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1835. 8. Vol. V. p. 301.

ausgeschickt haben werden, welche B. Fraser¹⁰²⁾ in Meshhed, der westlichsten ihrer Hauptstädte, einzusammeln Gelegenheit fand.

Die Grenzen Khorasans, als Schauplatz fortwährend der Angriffskriege und Rebellionen, waren beständigen Wechseln unterworfen, weil das Land bald Residenz mächtiger Monarchen war, bald nur ein gesondertes Königreich oder Gouvernement, bald vom Westen bald vom Osten abgerissen, und häufig nur untergeordnete Provinz auf der Grenze der Herrscher von Iran und Turan. Im weiteren Sinne wird sogar gegen Nord von Herat noch die Wüste bis zum Gihon mit hinzugerechnet, und im Süden derselben Stadt die Sand- und Salzsteppe des Binnenlandes bis gegen Tebran, Kaschan, Isfahan, Nezd und den Zareh See mit eingeschlossen; also bis gegen Kharezm in Norden und Kerman in Süden, Irak in Westen wo der Elburz mit dem Demawend den Grenzstein setzt, wie das Land der Hezareh mit Kandahar und Kabul in Osten. Balkh, Kabul, Kandahar, Bokhara, Kharezm kann man daher, meint B. Fraser, nicht mehr zu Khorasan zählen, wol aber werden Herat, Murghab, Serachs (Sharakh), Meshhed, Misapur, selbst öfter Astrabad, und im Süden die Stadt Nezd mit ihren Gebieten noch dazu gezählt, obwohl, wie schon v. Hammer bemerkt¹⁰³⁾, irrig, da Astrabad und Nezd zu Masenderan und Irak gehören.

Wie verschieden demnach die Bodenbeschaffenheit dieses weiten Gebietes von Plateauflächen, Bergzügen und Terrassenabfällen sich verhalten muß, ergibt sich hieraus von selbst. Im Süden, auf gemeinsam 3000 bis 4000 Fuß absoluter Meereshöhe, Wüsten und Salzsteppen, dazwischen einzelne fruchtbare Oasen; im Norden 2000 bis 3000 Fuß tiefer, Sandwüsten, zu denen einzelne Flüsse sich zwischen dürrer Felsklippen ihre Wege bahnen und so lange ihre Wasser nicht in Verzweigungen aufgebraucht sind, an den Uferseiten Anbau und Obstpflanzungen hervorlocken; zwischen beiden Terrassen von ähnlichen, ebenen Oberflächen, aber ganz verschiedenen Niveauverhältnissen, vielfach sich zerfließende und zergliedernde, nackte Berg, Hügel und Klippenzüge von mäßigen Erhebungen, ohne besonders dominirende Gip-

¹⁰²⁾ B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 241 — 253. ¹⁰³⁾ v. Hammer Persien im Osten. Jahrb. 1833. Bd. LXIII. S. 26.

fel oder Gruppen bedeutender Höhen; daher auch ohne gemeinsame Benennung, nur erst gegen West, vom Meridian Asterabads an, unter dem Namen *Koh-e-Kaukas* (d. i. Berg Kaukasus) oder *Elburz*, zu riesigeren Berghöhen aufsteigend.

Die meist allmählig absteigende Nordsenkung mit den Thalbewässerungen, welche einst reicher cultivirt und bevölkert waren als heutzutage, wird von den heutigen Anwohnern das Land *Attof* genannt, oder bei den Persern „*Damin-e-Koh*“ d. i. der Bergsaum, der Bergrand, ein Name, der von uns daher zur Characterisirung des ganzen Zuges am Nordrande des Plateaus beibehalten ward. Innerhalb dieses *Damin-e-Koh* liegt z. B. jenes *Balai* oder *Bala Murghab* (*Balai* heißt im Persischen nach Frazer „oben;“ also das obere im Gegensatz des untern *Meru*, s. oben S. 230), und ihm im Westen *Serachs* (*Scharachs*, *Serruths*), *Kelat*, *Meschhed*, *Nisapur*, *Ruschan* und *Bujnurd* am *Attreck*flusse, nordwärts von diesem *Dereguz*, *Nissa*, *Abiverd*; aber diese letzteren gegenwärtig gänzlich verlassen und in Ruinen durch fortwährende Turkomanenplünderungen. Von der Natur und den Ortschaften in dieser Richtung, gegen Westen, nach *Asterabad* und *Scherran* zu, welche auf der Karamanen-Route der von europäischen Reisenden besuchten Straßen liegen, wird nachher speciell die Rede sein können, da wir gute Berichte der Augenzeugen über sie besitzen. Nicht so von den weiter südwärts im Binnenlande der erhabenen Plateaulandschaft *Khorasans* liegenden Gegenden, die kaum noch einer der vielen europäischen Reisenden in Persien auch nur erblickt hat: denn die wenigen dort bewanderten, von denen schon oben (s. S. 240) die Rede war, sind nicht über den Meridian von *Herat*, westwärts über *Subzawar*, *Gurrah* und *Duschat* am *Zareh* See hinausgekommen, und die *Khorasan* Orte *Birdschun*, *Meh* (*Maubendan*), *Tun*, *Tubbus*, *Nezd* und viele andre blieben von ihnen unberührt, *Turbut*, *Turschiz* und einige andere wurden nur beiläufig durchzogen. Wir wollen von diesen hier und den sie umgebenden wüsten Lande das Wenige zusammenstellen, was B. Frazer darüber erkundete und wir sonst erfahren, hoffend, daß demnächst kühnen Reisenden, welche auf diesen Wegen das Gebiet des Wissens zu erweitern streben, auch dies Wenige zu einem Fingerzeig dienen werde.

Der Wüstenstrich dieses an den Nordrand anstoßenden Binnenlandes von *Khorasan*, die westliche Fortsetzung der Wüste

Sedjeschan (s. oben S. 149), ist von sehr großer Ausdehnung, aber wenig erforscht. Gegen Westen tritt er zu der großen Salzwüste, welche einen großen Raum zwischen den Orten Tubbus westwärts, Nезд nordwärts, Kaschan ostwärts, Lehnan südostwärts, Nischapur, Damghan, Semnun südwärts einnimmt, und deshalb, weil sie unbesucht blieb, auch auf den Karten nur einen leeren Raum einnimmt. Zwischen Lehnan, Kum und Kaschan verengt sich dieser Wüstenstrich am meisten gegen West; aber von Isfahan ostwärts gegen Nезд und dem Zareh See nimmt er die größte Breite ein, und geht in die Wüsteneien von inner Kerman über. Gegen Ost liegen Gurm, Subjamar, Herat auf seinen Grenzen. Gegen Norden bildet Tubbus zwar wieder einen fruchtbareren und bewohnteren Landstrich, doch nur als isolirte Oase, denn auf dem Wege von da gegen N.O. über Lun (Loon) und Gunahbad, bis vor die Thore von Herat, kehren die Wüstenstrecken wieder noch mehr nordwärts von Tubbus gegen Turschiz hin, wo die Karawanenrouten überall außerhalb derselben an ihren Nordsäumen und nördlichen Ausläufern vorüberstreifen. Schon Edrisi gibt von diesem Landstrich eine traurige Schilderung: darin, sagt er ¹⁰⁴⁾, sind wenig Einwohner, aber viele Spitzbuben und Räuber, weil jeder Schutz und jede Handhabung der Gerechtigkeit fehlte (s. ob. S. 95 die Gefeglosen). Die Umgrenzungen sind von lauter verschiedenen Sprachen redenden Völkern bewohnt, die auch in verschiedenen Trachten einhergehen, und von Khorasan, Kumis, Sedjestan, Kerman, Fars, Isfahan, Kaschan und Rai, hieher kommen. Bei der großen Gefahr beraubt zu werden oder von den wenig betretenen und sehr sparsamen Pfaden abzuirren, kann man hier nur mit Kameelen hindurchreisen, und nie ohne Gefahr. Die Kerkeh Khu und die Siah Khu sind die Asyle der Räuber, in deren isolirten steil aufstarrenden Klippen sie ihre Beute vergraben; beide sind einander benachbarte und schwer zugängliche natürliche Burgen.

Nach B. Fraser ¹⁰⁵⁾ ist der Boden dieser Wüstenstrecke doch sehr verschiedenartig; an einigen Stellen ganz dürre, so daß ihm kaum die ärmlichsten Salzpflanzen entsprossen; an andern ist er mit einer frachenden Kruste von durrer Erde und Salz

¹⁰⁴⁾ Edrisi ed. Jaubert T. I. p. 430.
nativo l. c. p. 252.

¹⁰⁵⁾ B. Fraser Nar-

262 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

efflorescenzen überzogen; an noch andern ist er morastig. Zur Winterzeit sammelt sich in den Einsenkungen das Wasser an, welches im Sommer ganz verdunstet, aber reichliche Salzüberzüge auf dem Schlammbede zurückläßt. Große Strecken nackter, hart gebaknen Thonbodens wechseln mit beweglichen Flugsandwellen, die hin und her treiben. Die Salzwüsten, *Kuvir* genannt, scheinen den größern Theil der Oberflächen einzunehmen, weil ein großer Theil der dort im Binnenslande vorkommenden Wasser brakisch ist.

Die nächsten Ortschaften in S.W. von Herat wie *Birdschun* (24 geogr. Meilen entfernt) und *Kayn* oder *Kaen*¹⁰⁶⁾ (*Kaen* bei *Edrisi*) mit ihren Districten, sind schon ganz vom Sand und Salzdistrict umgeben. Einst, zu *Edrisi's* Zeit, war dieser letztere Ort (*Kaen* b. *Ebn Haukal*) die Capitale von *Kuhistan*, mit Schloß, großer Moschee, mit Kanälen; es war Sitz der Regierung und gleichwichtig wie *Scharafsh*. In der Geschichte der Assassinen¹⁰⁷⁾ spielt es als eine der Hauptbesitzungen dieser kriegerischen Verbrüderung eine Rolle; die Gegend soll an Korn und Safran reich sein. Dieses *Kuhistan* im engsten Sinne, ein hohes Tafelland, zwischen *Khorassan* in Ost und *Trakadschem* in W., südlich an *Sedschestan* und nördlich an *Kumis* und *Taberistan* stoßend, hat zwar seinen persischen Namen „Gebirgsland“ derselben Naturbeschaffenheit zu verdanken, wie das westliche *Trak* seinen arabischen Namen „*Dschebal*“ der dasselbe bedeutet, und beide wurden von den Assassinen des Mittelalters besessen, sind aber als Berglandschaften wol zu unterscheiden: denn diese östliche Provinz, bemerkt v. Hammer, war ein Priorat dieses Kreuzerordens, während in jener westlichen, der Mittelpunkt ihrer Ordensmacht thronte im nördlichen Berglande *Trakadschem* im Districte *Kudbar*. Zwei Tagesreisen entfernt von *Kaen* gegen *Nischapur*, also gegen N.W. hin, sagt *Edrisi*, finde man einen blendend weißen Thon, uel *Mehadji* genannt, den man weit und breit verführe um ihn zu essen. Sollte dies eine Ehrenbergische Infusorien-Erde sein oder übersetzt W. Dufelen die Angabe nach *Ebn Haukal* richtiger, wo er ihn eine vortreffliche Kreide (*Chalk*) nennt, die man

¹⁰⁶⁾ B. Fraser Narr. L. c. p. 246; App. B. 19. *Edrisi* bei Jaubert p. 452, in Oriental Geogr. p. 223. ¹⁰⁷⁾ v. Hammer über Geogr. Persiens B. 3. Th. VII. S. 261, 289.

Iran-Platon, Nordrand, Khorasan, Tubbus. 263

in viele Gegenden versende (?). Zu seiner Zeit wurden in Koein seine Linnenzeuge aus Haaren u. a. Stoffe gewebt. Auch heute ist Kagn durch seine Filzteppiche (Numuds) berühmt, die in der Stadt wie in den benachbarten Dörfern gewebt werden. Viele der Gewebe werden von Eukl gemacht, d. i. die Dune oder das feine Haar einer Bergziege, die von verschiedener Zucht gröberes oder feineres Gewebe giebt, das zu Shawls, Winterröcken, Kappen, Umschlagtüchern, Strümpfen u. a. m. verwendet wird. B. Fraser hörte, daß man 8000 solcher Filzweber im Gebiete von Kagn zähle. Von Bredschun, das jetzt in großen Verfall sein soll, ist uns nichts näheres bekannt, so wenig wie von dem benachbarten Naubendjan (Neh, auf Al. Burnes Karte), einem Orte, deren es mehrere gleichnamige in Iran ¹⁰⁸⁾ giebt; ein Name mit welchem, nach General Court ¹⁰⁹⁾, auch der Zareh See belegt wird; ein Name ferner der hier um so auffallender ist, da er auch im Sanskrit, Nau-bandhana (d. h. Schiffsbindung) durch die merkwürdige Mythe von der Sündfluth in Maha Bharata ¹¹⁰⁾, als ein Himavat Gipfel bekannt ist, auf dem wie auf dem Ararat das Schiff Manus mit den 7 Rischis (Heilige), die Indische Arche, durch Brahma errettet wird.

Auch Zoon und Tubbus ¹¹¹⁾ in N.W. und West der vorigen Städte liegen inmitten der Salzwüste. Um Zoon ist gar kein bewohntes Land, bis zum nächsten Orte Gunahabad gegen Ost, und 26 geogr. Meil. gegen W. bis Tubbus. Doch liegt ihr auch gegen N.W. die Stadt Buschrewagh nicht sehr fern, die 20,000 Einwohner haben soll. Zoon, einst viel bedeutender, soll gegenwärtig nur 1500 Einwohner haben, doch noch von Obstgärten umgeben sein, eine Oase. Gunahabad, hörte B. Fraser, habe dagegen 30 bis 40,000 Einwo., man fertige daselbst bunte Ziegelsteine, Tische, Gefäße u. a. m.

Tubbus soll noch bedeutender gewesen sein; Edrisi führt es mit seinen Erbhäusern, Canälen, Gärten schon an, als einen der Orte des heißen Landes, in welchem der Palmbaum

¹⁰⁸⁾ Oriental. Geogr. p. 105, 111, 112; Edrisi b. Jaubert I. p. 364, 390, 392, 402 etc. ¹⁰⁹⁾ M. Court Conjectures on

the March of Alexander in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1836. Vol. V. p. 389. ¹¹⁰⁾ Fr. Bopp die Sündfluth nach dem Maha-Bharata eine Abhandlung 1827.

¹¹¹⁾ B. Fraser Narrative p. 246, dessen Append. B. p. 24.

264 West-Asien. II. Abtheilung. H. Abschnitt. §. 7.

wachse ¹¹²⁾, den er auch in Subjamar und einigen andern Gegenden des heißen Eedschestan besonders anführt, da dieses Gewächs doch den südlichen Randgebirge Irans, welches Edrisi den kühlen Landstrich nennt, wie dem Iranplateau überhaupt, versagt ist. Auch B. Fraser hörte, daß man in Tubbus Datteln und Orangen ernte, und den besten Tabak in Persien. Als Capt. Christie diesen District durchzog, war der dortige Häuptling fast independent, hielt sich ruhig; durch seine unzugängliche Wüste geschützt, begnügte er sich mit einem geringen Geschenke (Peischusch) an sein Oberhaupt den Schah von Persien.

Turbut und Turschiz ¹¹³⁾ liegen noch weiter nördlich von Tubbus, in ähnlicher Distanz wie Nezd gegen S.W. Jene beiden ersteren Ortschaften als Stationen auf der Heratstraße gegen Tehran, an dem äußersten Nordrande der Salzwüste. Eine Reihe hoher Felsberge und ein Theil der Salzwüste, trennt die Gebiete von Tubbus im S., und Turschiz im Nord, welches doch noch ganz von Salzwüste umgeben wird, die ihr Ende erst westwärts mit dem Stadtgebiete der Residenz Tehran erreicht. Turschiz Boden ist schlecht, ärmlich bebaut, hat außer Affasdtida und einer Gummiart wenig Ausfuhr; aber viel Transit zwischen Herat und Tehran. Turbut Hydere auf der Ebene an der großen Karawanenroute, liegt nur 10 geogr. Meil. östlicher, mit 30 bis 4000 Einwohner (?), unter einem ziemlich unabhängigen Khan, der sich nur zum Schein tributpflichtig an den Schah nennt, und durch den bedeutenden Durchgangshandel, der ihm großen Zoll, noch zu B. Fraser Zeit einbrachte, sich nicht wenig bereichern soll. Der Ort gilt für die Hälfte des Wegs zwischen Herat und Tehran. Er ist nicht zu verwechseln mit einem östlicher in den Bergen Gurs liegenden Turbut, in dem Districte Dschami der Hezareh, welcher Turbut Dschami (Jami) genannt wird und seinen Namen einem gefeierten Dichter (Ahmed Dschami, er stirbt nicht 1486, wie Fraser sagt, sondern nach v. Hammer im Jahre 1492) ¹¹⁴⁾ verdanken soll. Aber A. Conolly, der durch dieses mehr östlich gelegene Turbut Dschami, eine Station zwischen Meshed und Herat, passirte,

¹¹²⁾ Edrisi b. Jaubert p. 453, 448, 435, 436.

Narrat. p. 246. App. B. p. 25 und 39.

¹¹³⁾ B. Fraser
¹¹⁴⁾ v. Hammer
Geschichte der Persischen Rebellanten. S. 221. Ueber Persien B. 3.
Bd. LXIII. S. 40.

Iran-Plateau, Nordrand, Khorasan, Jezd. 265

nennt es zwar auch Turbut e Schaitb Dscham¹¹⁵⁾, behauptet aber, hier sei nur das Grab eines Heiligen des Namens, in einem schönen Garten, welches man irrig mit dem des Dichters Mulla Dschami verwechsle, des Dichters von Yusuf und Zuleika (Joseph und Potiphar's Weib), wie von Izzt und Masnun. Ebn Batuta¹¹⁶⁾, der dieses Dscham früher besucht hat, nennt es nur eine Stadt mittler Größe, reich an Wasser und Pflanzen. Sam. Lee, der Herausgeber des Ebn Batuta, fügte in der Nota bei, daß dieser Ort die Geburtsstätte jenes berühmten Autors Persischer und Arabischer Werke sei, Dschami (Jami, s. ob. S. 265) genannt, dem eben Conolly widerspricht. Die Landstrecke zwischen Turbut und Herat wird Ghurian (Ghur) im engern Sinne genannt. Die Heratstraße nach Mesched, gegen N.W., führt durch einen Theil dieses Ghurian hindurch, der aber so fruchtbar ist, daß er 50,000 Roman Einkünfte abwerfen soll; er liegt also schon außerhalb der Wüste an ihrem Nordsaume, zwischen ihr und den westlich streichenden Bergzügen des Nordrandes. Hier hörte B. Fraser von einer alten Hauptstadt Ahengeran, einer Feste, die, seit uralten Zeiten den Nachkommen Zohak's gehdrig, niemals von Arabern erobert werden konnte, mit dem Schlosse Chonar in der Nähe, welches die Sage nur allein durch Salomon, Sohn Davids, erobern läßt. G. Forster und Capt. Christie erwähnen auf ihrem Durchfluge dieses Gebietes nicht, berichten aber, daß sie in dieser Gegend sehr viele Windmühlen gesehen, die wie die europäischen gebaut waren.

Jezd oder Jesd (Jezdan d. h. Licht, Ormuzd Jezdanperest die Lichtanbeter, s. Asien Bd. IV. 1. Abtheil. S. 577, 618). Wir beschließen die Angabe der einzelnen Ortschaften gegen das Binnenland Khorasans und der genannten Wüste mit diesem von Europäern wenig besuchten Orte, den Ebn Haukal zwar schon zu der Provinz Istakhar (d. i. Persopolis, oder Fars, das eigentliche Persien) rechnet¹¹⁷⁾, obwohl er früher zu Kerman gehörte, den M. Kinneir aber zu Irak Adschem irrig zählte¹¹⁸⁾ und der nach B. Frasers jüngsten Erkundigungen¹¹⁹⁾ mit zu Khorasan

¹¹⁵⁾ A. Conolly Journey overland etc. a. a. D. I. p. 378.

¹¹⁶⁾ Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94 u. Note.

¹¹⁷⁾ Oriental Geogr. p. 86.

¹¹⁸⁾ v. Hammer über die Geogr. von Persien B. 3. VIII. 1819. S. 336.

¹¹⁹⁾ B. Fraser Narrat.

App. B. p. 21 — 24.

gerechnet wird, unstreitig weil er isolirt in seinen Wüsten, eigentlich keiner von allen diesen Provinzen zugehört, sondern eine Insel, Dase für sich ist; deshalb diese auch hier in der Beschreibung ihre isolirte Stelle finden mag. In dem Namen Yazat, Yezd, glauben wir mit dem scharfsinnigen E. Jaquet, nach obigem (s. S. 106) die Isatichae des Ptolemäus, die er auf der Grenze des wüsten Karamaniens anführt, wieder erkennen zu müssen, ein neuer Beweis der merkwürdigen Vivacität orientalischer Namen, die selbst viele Jahrhunderte hindurch schon längst in Vergessenheit versunken waren, und gänzlich verschwunden zu sein schienen, endlich aber doch wieder auftauchen. Unstreitig dem Umstande, daß es nach Vernichtung des Sassanidenreiches, in der Mitte des schwerzugänglichsten Iran, noch auf Jahrhunderte hindurch, das Asyl der feueranbetenden Ormuzddiener, und selbst im Besiz von Zendtexten Zoroastrischer Gesetzbücher, die von da aus nach Indien kamen, blieb, hat dieses Yezd wol den Namen der „heiligen Stadt“ zuzuschreiben, der ihr auch von mohammedanischen Autoren¹²⁰⁾ gegeben wird, und, nach Capt. Christie, nebst Dupré (die einzigen neuern Reisenden, welche hier als Augenzeugen reden), sie auch heute noch auszeichnet. Dar ul Jhadut¹²¹⁾, d. i. „das Haus der Anbetung“ wird sie genannt, und ist berühmt bei allen Handelsleuten Irans, wegen dortiger Sicherheit des Eigenthums und der Besizthümer, besonders gepriesen aber von den Gubern Persiens und Indiens. Ringsum von Sandwüsten umgeben, die Capt. Christie von Herat über Rhaß (117 Miles), Chardih (210) bis Yezd (151), in Summa 478 Engl. Miles, oder nahe an 100 geogr. Meilen durchdrang, nennt er Yezd, ein sehr großes Emporium zwischen Hindostan, Khorasan, Fars und Bagdad, mit 20,000 Häusern (?) und einem reichgefüllten Bazar, mit trefflicher Seidenweberei, aber geringer Gartencultur in den schwer anzubauenden Umgebungen. Gegen West nach Isfahan rechnet er 177 Engl. Miles, oder 35 bis 36 geogr. Meilen Wegdistanz.

Diese Nachrichten wiederholt Kinneir¹²²⁾, bemerkt aber, daß außer jenen Häusern noch 4000 Feuerdiener, oder Gubern

¹²⁰⁾ Quatremère sur la vie du Sultan Shah-rokh etc. in Journ. Asiatiq. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 348. ¹²¹⁾ H. Pottinger Trav. in Abstract. of Capt. Christies Journal in Append. p. 421. ¹²²⁾ M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 113, 114.

Jean-Plateau, Nordrand, die Dase Jezd. 267

toßte in großem Druck lebten, da jeder 20 Miaser Kopfsteuer zu zahlen habe; die reichste Population früher dort angesiedelter Hindu-Kaufleute ward durch die Habgier der Statthalter vertrieben, und zog sich nach Kandahar. In Jezd sollen zu Kinnairs Zeit, nur 7 Hindu Kaufleute zurückgeblieben sein. Der neuere Zustand ist wenig bekannt.

Nach Duprés Berichten¹²³⁾ hat die Stadt¹²⁴⁾ aber nur höchstens 30,000 Einwohner, darunter 4000 Guebern und 80 jüdische Familien; auch diese Zahl hält Dupré, nach dem Anschein der großen Menge in Ruinen verfallener und leer stehender Wohngebäude, für um ein Dritttheil übertrieben, und schreibt den großen Verfall der Stadt den Ueberfällen der Afghanen zu, die ihre Eroberungen bis hieher ausdehnten. Außer den Seidenstoffen, deren köstlichste Sorten „Sundus“ und die mit Gold und Silber durchwirkten „Deraji“ heißen, werden die Teppiche (Nunuds) von Baf (oder Tafi, nach Kinnair) einem Dorfe, nur drei Stunden von der Stadt, als die trefflichsten in ganz Persien gerühmt. Jezd liegt nach Frezels, von Dupré mitgetheilten Beobachtungen, unter 32° 14' N.Br.; die befestigte Stadt hat nach demselben neun Thore, vier große wissenschaftliche Kollegien (Medresse), und unter 20 Moscheen eine große mit 4 Minarets und grün lackirten Kuppeln; 24 Karawanserais, wovon 12 als Absteigequartier für Fremde, 12 als Niederlagen für Waaren dienen, sind nebst den Bazaren meist Eigenthum des Statthalters, der dem Schah jährlich 40,000 Tomans zu zahlen hat. Ferner zählt man in Jezd, das sehr enge schmutzige Straßen hat, 33 Eiskernen, 6 in den Citadellen, alle sehr tief, zu denen man durch Stufen hinabsteigt, mehrere Zuckerraffinerien, die ihren Zucker aus Indien erhalten, 34 Werkstätten von Waffenschmieden, darunter 21 für Flinten, 13 allein Säbel und Dolche (Khandjars) liefern. Sechsmal des Jahres bringen die Karawanen von Herat, Kaschmirshawls und indischen Stahl nach Jezd; die von Mesched Schaafsfelle von Bokhara, die von Isfahan und Schiras und Bender Abassi europäische Waaren, russisches Kupfer und Seide aus Ghilan, da Jezd selbst kaum 2000 Batman Seide erzeugt. Die Zahl der Guebern in den 15 Dörfern¹²⁵⁾ um die Stadt zerstreut lebend, beträgt nach Du-

¹²³⁾ (Dupré) Voyage en Perse fait dans les années 1807—1809. etc. Paris 1819. 8. T. II. p. 95—105. ¹²⁴⁾ v. Hammer
üb. d. Geogr. Persiens a. a. O. S. 335. ¹²⁵⁾ Dupré II. 401.

pré, der sie namentlich aufführt, an 8000; friedlich Ackerbau und Gewerbe treibend zahlen sie dem Statthalter 6000 Toman, werden dafür aber keineswegs geschützt, sondern noch sehr hart gedrängt. Seit dem XVII. Jahrhundert hat sich ihre Zahl wegen harter Verfolgungen durch neue Emigrationen ungemein verringert. Ihr großer Feuertempel (Ateschga) einst 18 Stunden fern von Meyd auf einem Berge erbaut, liegt gegenwärtig in Ruinen, die Sprache der Zendbücher sagt Dupré, offenbar nur im allgemeinen und obenhin, da wir durch B. Dufeleyn eines andern belehrt werden, sei ihnen nicht mehr bekannt, und das Persische sei ihnen geläufiger als die alte Sprache. Der kleine Fluß Mehris bewässert das wenige gute Erdreich zwischen der Stadt und der Wüste, welches an trefflichen Feigen, Trauben, Melonen sehr fruchtbar ist. Das Thal zum Dorfe Bast, 4 Farsang fern von Meyd, wird zu den schönsten Spaziergängen in Persien gerechnet, und vom Flusse (Debala) in die warme und kalte Gegend (Germisir und Serdsir) getheilt.

Aus B. Frasers Erkundigungen über Meyd¹²⁶⁾ ergibt sich noch Folgendes. Die Stadt steht auf einer großen Sandebene von Bergen umgeben; gegen Isfahan ist das Land gut bevölkert, Städte und Dörfer kommen da vor, bis Aufdeh, 11 geogr. Meil. (54 Engl. Mil.) fern, dann folgt wieder eine Strecke von 2 bis 3 geogr. Meil. (12 E. Mil.) ein Wüstenstrich bis Roxbut. Aufdeh ist ein Balluk, oder District von 20 Dörfern, die von Meyd abhängig sind, berühmt durch Pommgranaten und Feigen. Nach andern Richtungen hin ist die Ebene von Meyd nur von Sand umgeben, des Wassermangels ungeachtet erzeugt sie doch treffliche Obstarten und viel Seide; das Korn reicht aber nur auf 40 Tage für die Stadt Meyd hin, das übrige muß aus Isfahan eingeführt werden. Diese Stadt ist sehr groß, die alte Stadt soll nur um wenig kleiner sein als Tebran; sie ist gut befestigt, mit Wall und Graben und einem Schir Hadgi, einem Festungsgraben, und hat 4 Thore, mit 6000 — 8000 Häusern, trefflichen Bazars, einer Garnison und 2 Moscheen. Außerhalb dieses befestigten Theiles liegt die Außenstadt ohne Mauern, und eine Viertelstunde gegen N. ein zweites Fort, Naringe Kallah, mit wenig Bewohnern. Die Population der gesammten Stadt soll, nach B. Fraser, in Uebereinstimmung mit Capt.

¹²⁶⁾ B. Fraser Narrative l. c. App. B. p. 21—24.

Christe, 50,000 Seelen betragen, 3000 Familien sollen Gue-
tern sein, welche eine besondere Abtheilung der Stadt Puschte
Khaneh Alli, bewohnen, am Kerman Thore, also gegen die
Südseite, gesondert von den übrigen. Sie machen einen großen
Theil der Bevölkerung der benachbarten Dorfschaften aus, sind
fleißig, duldsam, mit Agricultur und Handel beschäftigt und zah-
len starke Abgaben, leben in hartem Druck. Dennoch steht ihr
Oberhaupt in großem Ansehn; ihre Weiber sind nicht eingeschlos-
sen wie die Mosleminnen, und ihre Sitten gleichen denen der
Paris in Bombay (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1089 u. f.).
Die Lage macht Nezd, am Rande der Wüste, zu einem guten
Kastorte der Karawanen, zwischen Kerman, Herat, Meshhed,
Isfahan, welche die Waaren Indiens, Kaschmirs, Kabuls, Bo-
charas hindurch gegen den Westen führen; hier versammeln sich
die Handelsleute von Isfahan, Schiraz, Kaschan, Tebran, Her-
rat. In allen Zeiten war Nezd durch seine von jeder Militär-
straße und jedem Eroberungszuge abgelegene Situation,
in Verhältniß zu Kandahar, Kabul, Balk, Herat und andern
Orten, einer der sichersten und diese Sicherheit gab ihm Wohl-
stand. Auch B. Frasers Berichterstatter rühmten die Seidenwe-
bereien von Nezd, deren Stoffe unter den Persischen Namen
Alidjabs und Cassubs zu Unterkleidern, Pantalons, weit und
breit verführt werden, wie die Dereis zu weiten Männerklei-
dern; die Tastsch (ein Persisches Wort, unser Taft) Muts-
chys und andere zu Frauenpuß. Die meiste hier verwebte
Seide wird aber hier nicht gezogen, sondern von Ghilan einge-
führt. Auch Baumwollwebereien, Zuckerlandfabriken sind hier
und die schon oben gerühmten Teppiche (Numuds) sind von
den Webestühlen der Nachbardörfer so berühmt, wie die von
Kerman. Die Lastthiere zum Transport sind hier von guter Zucht
und wohlfeil. Seit einiger Zeit, erfuhr B. Fraser, hätte der
Schah dieses Gebiet von Nezd durch Einsetzung eines Statthal-
ters, seines Sohnes, zu einem gesonderten Gouvernement erhö-
ben; aber Mahommed Bulli Mirza, früherhin Gouverneur von
Meshhed, hatte sich durch Geiz und durch seine Erpressungen
auch hier bald verhaßt gemacht. In der Nähe der Stadt giebt
B. Fraser Bleiminen auf dem Wege nach Kerman an, welche
einen großen Theil Persiens mit diesem Metalle versehen sollen,
in einer Entfernung von 14 geogr. Meilen von der Stadt einen
grünen Marmor der zu zahlreichen Tafelungen der Häuser

270 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

und Hölze und zu vielen Ornamenten verwendet wird; eben so auch Steinsalz aus dem Berge Kharume im Norden gewonnen, das ausgeführt wird. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter unter 32° N.Br. (im Parallel von Marokko, Jerusalem, Bagdad, Lahore und Nanking) sehr kalt; Schnee fällt, bleibt jedoch nie längere Zeit liegen.

Anmerkung. Die isolirte Dase Yazd, als letztes und zahlreichster Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Gesetzbücher in Iran.

Das Interesse, welches das Studium der Parsenreligion und des Zoroastercultus durch die critische Behandlung der Zendtexte, der Zendgrammatik und der Keilschriften wie der Pehlviertexte von neuem gewonnen hat, macht es der Mühe werth, noch einen Augenblick in der Hauptasyl dieser aus Iran fast gänzlich verdrängten Religionssecte, bei der heutzutage in Iran noch zahlreichsten Persergemeinde, den sogenannten Buchern in Yazd zu verweilen, um an Alles, was ihre wenig beachtete und erforschte Existenz in jenem Iranischen Winkel der Erde betrifft, zum Gewinn fortschreitender historisch antiquarischer und sprachlicher Forschung, hier gedrängt zu erinnern. Es ist vorzüglich dasjenige, was W. Duseley der Orientalist und Begleiter seines Bruders Sir Gore Duseley, Englischen Gesandten am Perser Hofe, in Teheran, Schiras und an andern Orten aus dem Munde der Parsen oder mancher unterrichteter Einwohner von Yazd selbst, einsammeln konnte, da es ihm nicht vergönnt war Yazd durch die eigne Anschauung kennen zu lernen (vergl. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615—619). Wie hoch diese gedrückte Stadt als heiliger Feuerort bei allen Glaubensgenossen auch heute noch steht, ergiebt sich aus folgender sehr charakteristischen Anekdote. Während Sir G. Duseleys Embassade in Persien hatte derselbe über die bedeutende Summe von 170,000 Pfd. Sterling zu disponiren gehabt, mit deren Herbeischaffung sein Banquier Gerban¹²³⁾, ein Bucher (s. Asien Bd. IV. Abth. 2. S. 1082, 1091) beauftragt war, der seines Geschäftes sich mit der größten Redlichkeit entledigte. Als der Gesandte ihn nach dem Abschlusse wegen der ihm gebührenden Gratification befragte, antwortete der edle Parse: er wünsche nur ein kleines Grundstück für die Buchern in Yazd zu haben, auf dem sie ihr Dakhmah, d. i. ihr Todtenhaus, anlegen könnten. Auf das Ansuchen des Sir bei dem Schah wurde diese Bitte gewährt.

Während W. Duseleys Aufenthalt in Teheran kamen einige Bucher aus Yazd dahin, mit denen er sich über ihre Religion, ihren Cultu

¹²³⁾ Will. Ouseley Travels etc. Lond. 1819. 4. T. I. App. p. 35

Iran-Plat., Nordrand, Nezd ein Suebern Asyl. 271

re Dialecte besprach, woraus sich die Bestätigung der Identität ihrer Bedeute mit denen der Parßis in Indien ergab. Einer derselben Namen „Rhuda'ba'd, Sohn Jamasp, war ungemein verständig“ ein zweiter „Zehun“ erschien dem Briten ¹²⁰⁾ als einer der besten Männer Asiens, den er je gesehen; sein Gesicht ganz den Sculpturen der antiken Köpfe und den Ruinen von Persopolis (ein gutes Portrait dieser Art s. bei J. Morier sec. Voy. Lond. 1818. 4. Heftblatt) gleich, wie mit den Physiognomien auf den Arsaciden und Sassaniden Münzen: die schöne Adlernase, die hohen Augenbrauen die man schon an Syrus bewunderte. In Nezd wird also wahrscheinlich noch noch unter den dortigen Zoroasterdienern ihr am reinsten von fremder Vermischung erhaltener Bilderschlag aufzufinden sein, und auch dadurch schon wird die Hypothese späterer Autoren, wie Vater Anquetin in Gazophyl. Ling. Persic. und Gibbons von der ursprünglichen Stumpfheit und Kleinheit der Perser widerlegt, deren schöne Frauen gestalten, die Ammian Marcell. in Kaiser Julian's Geschichte (Amm. Marcell. XXIV. c. 4.) doch ausdrücklich hervorhebt, nach ihnen irrig ist durch Vermischung mit Circassierinnen erklärt wurden ¹²¹⁾. Auch Chardin, versichert B. Duseley, habe den alten Perserschlag, im Gegensatz der mohammedanischen, heutigen Perserbilderschaften zu roh und nachtheilig für ihre physische Erscheinung geschildert ¹²²⁾. Die Generalsamir, die der genannte Brit in Schiras und Isfahan gesehen, versichert er, standen in keiner Hinsicht im Blut und Schlag unter dem persischen Anhänger des Koran. Durch demüthiges Äußere und schlechte Kleidung offenbaren sie allerdings den entwürdigten Zustand ihrer Lage; dafür aber sind sie treu, fleißig, vertraulich. Daß ihre Vorfäter und zumal die altpersischen Frauen von hohem Range Muster der Schönheit waren, wird selbst von ihren Feinden außer Zweifel gestellt (Q. Curt. Lib. III. 11, 24; 21, 22. Plutarch in Alex. 21 ed. Reiske IV. p. 60. Ammian Marc. XXIV. 6. u. X.). Rhuda'ba'd und Zehun konnten Zendschrift und Pehlvi lesen, darin die Zendavesta verfaßt ist; auch erkannten sie einige Buchstaben des ältern Pehlvi, und einige Sassaniden Münzen, die B. Duseley ihnen vorlegte. Von der Persopolitanischen Keilschrift jedoch kannten sie gar nichts, doch meinten sie, daß vielleicht ihre gelehrten Priester darüber Auskunft geben möchten. Ueber Artabachir und Schahpurs Münzen mit dem Generaltar, waren sie sehr erfreut; die Namen dieser Könige waren ihnen bekannt, auch hatten sie Traditionen von der Eroberung Persiens durch die Griechen.

¹²⁰⁾ W. Ouseley l. c. Vol. III, p. 354—359.

¹²¹⁾ Eb. Gibbons Gesch. d. Persiens u. s. w. d. Uebers. Kap. XXIV. Not. 61. Th. VI. S. 21.

¹²²⁾ Chevalier Chardin Voyage en Perse ed. Amsterd. 1735. 4. T. H. p. 179.

272 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

Ihr kleines Gebetbuch, „*Kiaiesch*“ behandelten sie mit großer Verehrung und küßten es mit ihren Lippen; in ihrem Dialect gebrauchten sie sehr häufig das *b* und *p*, statt *v* und *f*, und sagten z. B. *diß* statt *div*, *piruz* statt *firuz* u. a. m. also die antike Aussprache *Pars* statt des modernen *Fars*, *Farsistan*, wie bei *Isfahan* statt *Isfahan* u. a. m. Diese Männer sagten aus, daß die Suebern noch immer vom mohammedanischen Gouvernement zu *Yezd* tolerirt würden, daß man ihnen auch noch den Gebrauch von 4 *Ateschgahs* (Feuertempeln) erlaube. In der Nähe der Stadt sei eine Höhle, welche der Macedonische Eroberer zu einem Gefängniß gebraucht habe, sie werde „*Bindan i Secander*“ genannt; sie beherberge wunderbare Schätze (B. *Graser*, der auch davon hörte, sagt Münzen, Goldstücke, Juwelen, aber die hinein-gegangen sie zu holen seien nicht wiedergekehrt). Aber ein Talisman bewache sie, und habe sie bisher menschlichen Augen verborgen gehalten.

In *Schiraz* hatte B. *Dufelen* Gespräche mit *Juvanmard* und andern Feueranbetern, denen das Feuer nur Symbol des Altars ist; sie bestätigten ihm, daß es bei ihnen, unter den Suebern von *Yezd* und *Kerman* noch Bücher von hohem Alter gebe. Dies wird durch *Ebn Haukal's* Berichte, der im X. Jahrhundert diese Gegend bereisete, auch sehr unterstützt: denn aller blutigen Verfolgung und Zerstörung der Mohammedaner ungeachtet war zu seiner Zeit ein großer Theil Persiens noch voll Feuerdiener, die ihre Tempel, ihre besondere Sprache und ihre Schriften aufbewahrten, und was in jener zelotischen Zeit unvernichtet geblieben, wird seitdem wol durch den lauern Eigennuß und die Gewinnsucht nachfolgender mohammedanischer Oberherrn eher erhalten als gänzlich zerstört worden sein. Die vollständigste topographische Aufzählung der berühmtesten Feuertempel in Iran nach den Mohammedanischen Autoren hat v. Hammer mitgetheilt ¹²¹⁾.

In gang *Fars*, sagt *Ebn Haukal* ¹²²⁾, sei kein District, keine Stadt ohne Feuertempel, und diese ständen in hoher Verehrung; an einer andern Stelle wiederholt er dies mit Aufzählung von 5 dieser *Ateschgahs* bei ihren eigenen Namen, zugleich die Ursache ihres nothwendigen Bestehens bemerkend, da die Reinigungsceremonien der Frauen nach der Niederkunft u. A. ohne sie nicht stattfinden könne. Obgleich er sich auf das Martyrthum von manchem Feuerdiener bezieht, bemerkt er doch, daß es neben Juden und Christen in *Pars* auch noch Suebern gebe, die ihre heiligen Bücher ¹²³⁾, ihre Tempel, ihre Gebetbücher und Magie beibehalten hätten, und nirgends gebe es deren mehr wie hier. Aus der benachbarten Stelle geht es deutlich hervor, daß z.

¹²¹⁾ v. Hammer über die Geographie Persiens im B. 3. Bd. VIII. 1819. S. 326—329. ¹²²⁾ *Oriental Geog.* ed. W. Ouseley p. 85, 95. ¹²³⁾ ebend. p. 116, 114.

seiner Zeit, damals schon, nicht mehr wie vor dem in Pahlavi-Schrift geschrieben wurde, und seitdem, wie er sagt, die Pehlvi-Bücher eines Commentars bedürftig waren. Ein vollständigeres und besseres ältestes Manuscript derselben Oriental. Geographie (Sur al belban)¹²⁴), als jenes, welches unter dem Namen Ebn Haukals von W. Duseley edirt ist, stellt jedoch diese Pahlavi-Sprache nicht als so veraltet vor, wenn er, statt jenes oben angeführten Satzes (es seien drei Sprachen in Pars, das Parsi, das Arabische und das Pahlavi, was aber eines Commentars bedürfte), sagt: „außer dem Parsi ist noch ein anderer Dialect, das Pahlavi, welchen die Schreiber dieser Feueranbeter, und ihre Oberhäupter, ihr Adel, ihre Priester, in ihren Briefen und Schriften anwenden. Die Guebern, welche hier wohnen, bedienen sich auch dieses Dialectes für Gespräche.“

Wenn dies aber der Fall war, so ist es nach allem sehr wahrscheinlich, daß in der abgesonderten Dase von Vezd sich auch diese Sprache, wenn irgendwo, noch bis heute im Munde der Vorsteher der dortigen Zoroastrischen Gemeinden lebendig erhalten haben wird. Was in der angeführten Stelle der Orient. Geogr. nur kurz angedeutet ward, ist im Manuscript des Sur al belban (in W. Duseleys Besiz) vollständiger gegeben, wo es heißt: der Feuertempel von Pars sind mehr als man aufzählen kann: denn dort ist auch nicht ein Dorf, oder ein Weiler ohne Feuertempel — doch der Wille Allahs geschehe — in dieser Provinz sind die Guebern sehr zahlreich, und von ihren Feuertempeln sind einige größer und geehrter als andere. — Wenn es den Mohammedanern damals nicht gerathen schien, den alten Feuercultus in Pars mit der Wurzel auszurotten, so ist es begreiflich, wie er in dem benachbarten Vezd, das von allen übrigen mohammedanisirten Landschaften völlig isolirt, und mit Pars und Kerman in nächster Verbindung blieb (wodurch auch die Emigrationslinie der Guebern über Ormuz nach Indien begreiflich wird), noch sein sicherstes Asyl fand, und bis heute in den bedeutendsten Gemeinden sich gegen ununterbrochene Verfolgung dennoch aufrecht erhielt. In demselben Manuscript sagt der Autor des Sur al belban: „Auch in der Stadt Jaur (jetzt Kirzabad in Pars) sei ein solcher Feuertempel, und ein Mann, der einen dergleichen gesehen hatte, berichtete, daß daran eine Pahlavi-Inschrift sei, die rund umherlaufe, und die Kosten der Erbauung auf 30,000 Dirhems angebe. Die Bewohner des festen Castels Jaz, im Gebiet Arjan in Pars (s. Orient. Geogr. S. 95), sind Guebern, ihre Sprachen lesen oder erklären die Bücher von Pars, oder den Dialect der alten Perser.“

¹²⁴) W. Duseley Trav. Vol. III. App. p. 357.

Erhamaddin, Ende des 11ten Jahrh., führt Pahlavi-Schriften¹¹⁶⁾ an, und Bücher alter Gesänge, oder historischer Balladen (Tnarikh u serud nameh Pahlavi), auch einen seiner Zeitgenossen, den gelehrten Piruzan Maalem, der das Pahlavi vollkommen verstand und daraus auf Befehl seines Souverains und Patrons, Shams u Rokuz Fava Merz, in das moderne Deri überlegte. Auch nennt er anderthalb Tausend bis zwei Tausend Blätter alter Schriften, die er in Isfahan gesehen, und welche ihm die Etymologie vieler Namen und die Erklärung zu vielen dunkeln Stellen in den Annalen von Iran gegeben. Welchen wichtigen Gebrauch Firdusi in seinem Schah Name von den Pahlavi-Chroniken gemacht hat, giebt er selbst ganz offenherzig an, und noch im 12ten Jahrh. sagt der Dichter Ruzami, daß er für die Composition seines historischen Poems der Pahlavi-Materialien bediente. Im Jahr 1722 besuchte ein Gelehrter von Isfahan, dessen Memoiren W. Dufeloy besitzt, Muhammed Ali Hazin, die Stadt Yezb und trat in genaue Verbindung mit dem Magier, d. i. dem Feueranbeter „Rustam“, einem Mann, den er sehr gelehrt und in vielen Wissen erfahren nennt. Bei diesem sah er mehrere Werke über den Magismus oder dessen eigene Religion, über Philosophie und gleichfalls über die Lehre des Islam. Bei ihm, sagt der ingenious Ali Hazin, sah er eine Tafel astronomischer Beobachtungen, geschrieben von Samaret, einem Feuerdiener vor 1030 Jahren (also aus dem 7ten Jahrhundert), die freilich schon an manchen Stellen beschädigt war; auch führt er aus den „Chroniken der Magier“, die jedoch, wie W. Dufeloy¹¹⁷⁾ schon bemerkt, auch aus jüngerer Zeit stammen können, aus den von ihm genannten „Tarikh i Majus“ Abschnitten von Bohat (Dhohat, Dehat, Dejotes) an. Schon früher hatte Bahman von Yezb, dem Sir Will. Jones versichert, daß gewisse „Schriften auf Blei- und Kupfertafeln“ sich auf dem Boden ihrer Brunnen nahe der Stadt Yezb befänden (dess. Anniv. Disc. on Pers.), und dasselbe wurde durch Feuerdiener dem W. Dufeloy bei seinem Aufenthalte in Persien wiederholt versichert. Diese und andere Umstände, die derselbe britische Orientalist¹¹⁷⁾, erheben es fast zur Gewissheit, daß ein einsichtsvoller europäischer Reisender, der die Hauptsitze der heute bestehenden Guebern-Gemeinden in Persien bereisen würde, sich das Vertrauen ihrer Vorsteher zu erwerben im Stande wäre, sich für seine Mühe und Forschung durch Auffindung von Denkmälern und Schriften belohnt zurückkehren würde. Die Unterredungen zu Rhada bad hatten ihn selbst sehr begierig gemacht, diese Untersuchungen

¹¹⁶⁾ Nuzahat Nameh Ellayi etc. u. W. Onseley Trav. p. 357 u.

¹¹⁷⁾ W. Onseley l. c. Vol. III. p. 358 Not. 17. ¹¹⁷⁾ Ebenda S. 359.

Schicksal zu heben, aber seine persbliche Stellung nöthigte ihn, jenen Fund bereinst andern Nachfolgern zu überlassen, unter denen den zu nächst dazu geeigneten. (Fr. Schulz, f. Asien B. IV. Abth. 1 S. 619) jedoch sein Schicksal zu früh ereilte. Wir wünschen unserm kühnen und geistvollen Freunde (v. Ach — f), der sich so eben mit großer Erfahrung zu gleicher Heldenthat rüstet, die glücklichste Durchführung dieses Unternehmens.

Noch einen Punkt glauben wir hier gelegentlich berühren zu müssen, nämlich den stillen Einfluß, welchen das Parsenthum, von dem jedoch keine Geschichte spricht, auf die Entwicklung des mohammedanischen Lebens in Iran ausgeübt haben muß, ganz in derselben Art, wie das Buddhathum einen unverkennbaren Einfluß auf die Bildung der centralasiatischen Völkerschaften ausgeübt hat. Wir können dies, da die Gesetze der Ormuzdlehre hinsichtlich der Vertilgung des Bösen und der Anpflanzungen auf der Erde, um sie in einen Gegensatz Ormuzd, in ein Paradies, zu verwandeln, bekannt genug sind, nicht anschaulicher darthun, als durch die Worte des mohammedanischen Autors „Al Tabri“ selbst, der aus Tabristan gebürtig war, und im 10ten Jahrhundert in seiner Chronik (Muhammed ebn Jarir al Tabri im Tarikh kebir¹²⁰) oder seiner großen Chronik) von den alten Sassanidenherrschern spricht. Bahram, bemerkt er (es ist Bararanes der Glaffir), hatte den Mir Nasr zu seinem obersten Bezir. Dieser verlangte von dem Herrscher seine Entlassung. Viele Jahre, sagte der Greis, sind über mich gekommen, und ich bin bejahrt worden. Nun laß mich in die Einsamkeit ziehen, für mich zu leben und mich für ein anderes Leben der Zukunft vorzubereiten. Er gab seinen Sohn in Bahrams Dienst und der König gewährte seine Bitte; er ging heim in seine Heimath. Der Name seiner Heimath war Ardeshir Khureh, und da wohnte er in frommer Gottesverehrung. Und er baute 4 Dörfer, und in jedem der Dörfer einen Ateschga, einen für sich und die andern für seine drei Söhne. Und in jeder der Dorfschaften legte er einen Garten an von bedeutender Größe, und pflanzte in jeden Garten zwei tausend junge Cypressen und tausend Olivenstämme und tausend Stämme der Dattelpalmen und diese Gärten verband er mit den Feuertempeln als religiöse Stiftungen. Wenn die religiösen Stiftungen der Moslemen, auch nur die am Bosphorus von Constantinopel bekannt sind, der wird in diesen der Ormuzddiener das vollständige Musterbild der ottomanischen Stiftungen wiederfinden, deren Parsen- element der Islam beim Durchgange durch Iran in sich, auf

¹²⁰) W. Ouseley Trav. II. p. 344, III. p. 300. Dess. Orient. Collect. II. p. 185.

276' West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

das vollkommenste, hinsichtlich dieser frommen Stiftungen aufnahm, wozu noch die Heilighaltung der Wasserquellen und Brunnen und die Anlage von Karawanserais zur Aufnahme der Reisenden und Verfolgten überall mit Feuertempeln kam. Schon die Sassanidenzeit hatte für das unter ganz gleichen Umständen verbreitete Moscheenwesen der darauf folgenden mohammedanischen Zeit das Muster gegeben, auf welches die Einwirkung des iranischen Wesens in Beziehung auf das türkische, welches mehr dem Norden Asiens als dessen tropischen Theilen und dem europäischen Boden zugewandt blieb, von entschiedenem Einflusse sein mußte, was bisher aber viel zu unbeachtet geblieben ist. Dies ergibt sich auch schon, wie W. Duseley bemerkte, aus Firbuzi, wo dieser von Ardeschir (Artaxerxes, Stifter der Sassaniden-Dynastie 220 p. X.) spricht, der das Gelübde gethan, an jeder Stelle, wo ihm Sieg über seine Feinde verleihe, eine Ortschaft mit einem Feuertempel zu bauen, zu Ehren Ormuzd. Auch in der Wüste wollte er hundert Stationen bauen für müde Reisende, und hunderttausend Brunnen graben lassen, die ihnen Wasser gäben. An jedem der Brunnen sollten Bäume gepflanzt werden, um zugleich Schatten zu verleihen. Die sassanidischen Nachfolger führen in dem Werke des Gründers ihrer Dynastie fort, und wir sehen ihren schönen, ächt humanen Brauch durch Nachahmung, im Brunnen, in der Cypresse, im Karawanserai, in der Moschee, nur in der nothwendigen Verwandlung, und dem neuen Propheten zu Ehren, durch die Moslemen, durch ganz Vorderasien verbreitet, selbst durch die Türken insbesondere übertragen bis an den Fuß des Balkan und zum Südufer der Donau. Die ursprünglichen Türkmenen am Sihon, welche Iran nicht durchzogen haben, bebauen heutzutage noch nirgends Gärten und haben keine Obstpflanzungen ¹²⁹⁾).

E r l ä u t e r u n g 1.

Der Zedschend-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Dase der Sallera-Türkmenen. Relaat, die feste Nahir-Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meschhed.

Auf Merv und Herat folgen in West-Khorasan zunächst die Districte von Serachs, Meschhed und Mischapur, in deren einzelnen Topographien wir nun übergehen.

Die Dase Serachs am Zedschend-Fluß, Darbend das Perferthor; Relaat die Feste.

Der Zedschend-Fluß (Zedjen, Pulli Maulan der Afghanen, s. ob. S. 182) ist es hier, der, wie weiter im Ost der

¹²⁹⁾ Al. Burnes Travels I. c. II. p. 51 a. a. D.

Kunghab, die Vermittlung verschiedentlich bewässerter Thäler am Nordrande dieses Berglandes (Kuhistan) bildet, welche dadurch erst kulturbearbeitbar geworden sind; aber noch ist dieser Flußlauf nach Anfang und Ende problematisch; er gehört offenbar zu der hier so zahlreichen Classe der verschwindenden Ströme. B. Fraser¹⁴⁰⁾ läßt ihn in den Bergen südwärts von Serachs und nördlich von Herat seinen Ursprung nehmen; er sei hier ein unbedeutendes Wasser bis zur Aufnahme des Herirud von Herat, den er unterhalb Serachs mit ihm auf seiner Karte von Persien¹⁴¹⁾ zusammenfließen läßt. Auch dann noch bleibe er unbedeutend, außer zur Zeit der Schneeschmelze, wo er reißend werde, doch vertiefe er sich in Versumpfungen der anliegenden Turkomanenwüste. Die Stadt Serachs (Serruths bei B. Fraser) liege am Nordabhange der Berge, 24 geogr. Meilen (120 Miles engl.), in O.N.O. von Reschhed, sei ein wichtiger strategischer Punkt bei den steten Ueberfällen, und soll der Sage nach schon eine von Afrasiab erbaute Feste sein, in Ghurian. Nur durch Nomadenstämme kann man dahin gelangen; der Zugang ist stets gefährlich. Es ist die Residenz Hekimchans, des Oberhauptes des Stammes der Satera (oder Sullur), dessen Unterthanen meist in Zelten statt in Häusern wohnen. Einige Usbeken-Kaufleute haben sich bei ihnen angefedelt, da der Ort auf der großen Karawanenstraße von Balkh wie von Bosthara nach Reschhed und Persien liegt, und eine Station auf dem Kreuzwege von Khiva nach Merv ist, die, obwohl auf Umwegen, gern genommen wird, um sich dort mit Pferden und Kamelen zu versehen, deren Zucht in Serachs vorzüglich ist. Der Hekimchan zahlt an Reschhed einen geringen Tribut, sendet seine Geißeln nach Fehran, geht aber dabei stets auf eigene Hand auf Raubexcursionen aus.

Serachs hat neuerlich Al. Burnes besucht und schreibt es Sharakhs. Schon Ebn Haukal nennt es Sarkhes¹⁴²⁾, als Stadt zwischen Merv und Nischapur gelegen auf einer Ebene, ohne fließend Wasser, außer demjenigen, das vom Puscheng komme, wo die Yrar-Bäume wachsen (s. ob. S. 241) ein Wasser, das von Herat komme und nach Sarkhas fließe, obwohl es bei starker Hitze diesen Ort nicht ganz erreiche. Ebn Haukal scheint also

¹⁴⁰⁾ Fraser Narrative I. c. App. B. p. 41, 56. ¹⁴¹⁾ A. Arrow-smith Map of Persia. ¹⁴²⁾ Oriental. Geogr. I. c. p. 221.

278 West-Asien. II. Abtheilung. H. Abschnitt. §. 7.

mit diesem Wasser den Tedschen-Fluß nicht zu meinen, sondern nur den Herirud, dessen fließendes Wasser, seiner Ansicht nach zuweilen wenigstens sein Earkhes erreichte, was heutzutage aber nicht mehr der Fall zu sein scheint, obwohl das Herirud-Thal sich nach dem Tedschen-Thale (wie schon oben S. 238 bemerkt ward) hinzieht. Denn A. Conolly¹⁴³⁾, der auf halbem Wege zwischen Mesched und Herat, bei Tymunuk in grasreiche Thäler zwischen Bergzüge eintrat und das erste gute Wasser daselbst fand, erfuhr, daß dies das Wasser des Herirud sei, dem jedoch die zur Bewässerung frühzeitiger abgezapften Wasser nicht weiter gegen den Norden zu fließen gestatteten. Diesem entworfenen Thalbette lag, etwa 2 Stunden fern von der dortigen Berreihe, die er die Turbutkette nennt, gegen Süd, jenseit ein Defilees schon auf der Plateauplaine, jenes obengenannte Turbut e Schaith Dscham eine Karawanenstation mit 200 Häusern und dem Grabe des Sanctus. Das immer noch trockne Flußbette am Fuß der Berge, die sich direct gegen S.O. nach Herat hinziehen, sah er noch einmal, 11 geogr. Meilen (55 Meilen engl.) weiter gegen S.O. über Kaul e Hussanabad, bei Station Tymunuk, und erst eben 6 geogr. M. (30 Meilen engl.) von Turbut e Schaith Dscham weiter gegen S.O. bei Station Tumm in Aga traf er wiederum im Bette des Herirud¹⁴⁴⁾ noch stehende Wasser, obwohl andere Strecken sein Thales noch immer trocken lagen, andere durch die Salzkruste des Bodens für Pferdetränke unschmackhaft geworden waren, weil schon reiche Grasungen zu beiden Seiten emporstanden. E jenseit der Stationen Tarpul Kusan (Kusavi) und Koshnuk, 8 geogr. Meilen von Herat in N.W., wo die Reihe zusammenhängender, durch Erdwälle befestigter Dorfschaften und Gärten umgeben, beginnt, zeigte die Cultur des Bodens den Aufverbrauch des Wassers vom Herirud, und in der unmittelbaren Nähe von Herat gewann der Strom seine Wassermasse wieder. Diesen Umständen gemäß hat Al. Buches, obwohl die Consumtion eines ganzen so bedeutenden Flusses immer anfallend bleibt, doch wol mit vollem Rechte den Lauf des Tedschen (ganz verändert gegen B. Frasers Map) auf seiner Karte

¹⁴³⁾ A. Conolly Journ. overland I. c. T. I. p. 377.
I. c. I. p. 381 — 389.

¹⁴⁴⁾ A. Conolly Journ. overland I. c. T. I. p. 377.

nur in punctirten Linien zum Tedschen-Flusse bei Aga Verbend verzeichnet.

Auch Edrisi nennt Sarakhs¹⁴⁵⁾, doch ohne eines Flusses dabei zu erwähnen; er sagt nur, es habe einen fruchtbaren Boden und gemäßigtes Klima; seine Bewohner verständen vorzüglich die Kammerkucht; sie tranken Wasser aus Brunnen und ließen ihr Korn durch Pferdemühlen mahlen. Ihre Häuser seien aus Thon und an der Sonne gedörrten Backsteinen gebaut. Ganz entsprechend dem neuesten durch Al. Burnes gegebenen Berichte, der von Merv über Serachs (Sarakhs) nach Meschedj (s. ob. S. 228). Von Merv aus, sagt er¹⁴⁶⁾, legten wir die Distanz von 14 geogr. Meilen (70 engl. Miles), bis Serachs, jede Nacht mit eingeschlossen, im Eilmarsch von 44 Stunden zurück; wir waren nur 32 Stunden lang in Bewegung gewesen. Die Kameele hatten 2 1/2 engl. Miles in jeder Stunde zurückgelegt; sie konnten große Strapazen aushalten. Serachs ist ein kleines Fort auf einem Hügel erbaut, unter dessen Schutze einige Hütten der Turkmannen aufgeschlagen sind, und einige Juden aus Meschedj Lehmhäuser bewohnen, um hier Handel zu treiben. Die Kegelhütten der Turkmannen, oder ihre Khirgahs, werden aus Holz errichtet, mit Rohrmatten umhängt, das Dach mit Filzen belegt. Hier wohnen an 2000 Familien der Balera Turkmannen, die zu dem edelsten Stamme gehören und dadurch bedeutend sind, daß sie die doppelte Zahl von Reitern stellen können. Ihre Grenzstellung macht es ihnen möglich, sowol den Ueberfällen von Khiva, wie der Persermacht in die Wüste ausweichen zu können, wovon A. Conolly¹⁴⁷⁾ im J. 1830 wirklich ein Augenzeuge war, wodurch sie sich unabhängig erhalten, und bisher auch dem Khan von Khiva die geforderten Zollabgaben verweigern. Das irakische Wasser des geringen Tedschend bewässert die Umgebung, der Boden trägt reiche Weizenfelder und Jawarri (*Holcus sorghum*), die Melonen sind reichlich, aber weniger gut, wie in Bokhara. Die Turkmannen bauen keine Gärten, desto auffallender die Perser Sage, daß Serachs der Garten Adams sei¹⁴⁸⁾, der jeden Tag von Serendib (Serlon) dahin, ihn zu bebauen, kommen soll.

¹⁴⁵⁾ Edrisi ed. Jauhert l. c. I. p. 451.
¹⁴⁶⁾ A. Burnes Travels into Bokhara etc. Vol. II. p. 50—53.
¹⁴⁷⁾ A. Conolly Journ. overland l. c. II. I. p. 355.
¹⁴⁸⁾ Al. Burnes Trav. l. c. II. p. 137.

Die Turkmannen zu Serachs haben keine Moscheen, nur das Grab eines Sanctus, wohin man unter Gebeten die kranken Kameele zur Genesung führt; ihre Andacht verrichten sie in den Zelten, wie in der Wüste, ohne Abwaschungen, ohne Teppiche auszubreiten. Ihr Gewerbe, außer der Zucht von Pferden und Kameelen, besteht in Plünderungszügen ihrer Raubhorden (Allamans), durch welche sie die dortigen Grenzgegenden unsicher machen. Eine solche kehrte, während A. Burnes Anwesenheit in Serachs, dahin zurück; sie hatte gute Beute gemacht, 115 Menschen geraubt, 200 Kameele, 200 Stück Rindvieh u. a. m. Ihr Zug war gegen Mesched hin gerichtet gewesen, wo sie im Angesicht dieser Grenzstadt ihre Schandthaten verübt, und selbst eine persische Armee von 20,000 Mann, welche damals dort unter dem Commando des Kronprinzen Abbas Mirza ¹⁴⁹⁾, dem sie sich bis auf zwei Tagemärsche genähert, hatte sie nicht schrecken können; so zerrüttet war der Zustand des Perserreiches an seinen Grenzen.

Durch A. Burnes lernen wir auch die Route von Serachs, bergan gegen West nach Mesched, kennen ¹⁵⁰⁾. Seine Karawane brach nach langem Zögern vor Raubüberfällen am 11ten September dahin auf, und erreichte nach 7 Stunden Wegs (18 Miles) über Ebenen und Kiezhügel eine Cisterne, mit einem schützenden Erdfort. Der Weg führte durch das kieselschale Bett des Tedschend-Flusses, der in den nahen Bergen (wohl gegen S.O.) entspringt und sich unfern des Ortes Serachs, im N.W. desselben, im Sande der Wüste wieder verliert, wie der Murghab. Er ist nach A. Burnes Versicherung nur ein geringes Wasser, seine stehenden Teiche waren hier salzig, wie der Boden es überhaupt ist. Spuren ehemaligen Anbaues sah man wol, aber keine Felder mehr, keine Bewohner. Einige Stunden weiter gegen West, tritt man schon in die Bergengegend des gegliederten Nordrands ein, und 9 geogr. Meilen (45 Miles Engl.) in West von Serachs ist Musderan, oder Darband, (das Thor) der Grenzposten Persiens, erreicht. Auf dem Rücken der vordern Bergkette erblickte man die 11 Wachtthürme von Darband, wo am gefährlichsten Pässeingange gegen die Turkmanenüberfälle die ersten irregulären Grenzwatchen der Perser postirt sind. Die größte Freude, nun das Land der Sicherheit erreicht zu haben, bemächtigte sich der ganzen Karila. Freilich

¹⁴⁹⁾ Al. Burnes l. c. II. p. 63.

¹⁵⁰⁾ Ebend. II. S. 66—74.

Iran-Plateau, Nordrand, Feste Kelaat. 281

ich senkt des Passes auf dem ersten Vorsprunge der Plateauhänge das Fort Mus Deran, welches den Paß schützen sollte, in Ruinen, weil der Khan von Ughendsch, aus Khiva, es erst vor kurzem, bei einem Ueberfalle, zerstört hatte. Wüßte ich könnte es bei guter Bewachung gewähren; reiche Wasserquellen bewässern das fruchtbare Thal, wo vormals Gärten lagen, dessen Bewohner durch die Khivenfen, nach heftiger Gegenwehr und nach Wegeleien, zumal bei einer Höhle die zum Asyl diente, in die Schaverei entführt wurden.

In ähnlicher Situation, wie diese von Musderan, hat man sich in demselben Zuge der Vorberge, nur wenige Meilen weiter im Norden, die berühmte Feste Nadir Schahs, Kelaat¹¹¹⁾, seinen Geburtsort, sein Schahhaus und sein Asyl zu denken (siehe oben S. 192). A. Burnes hat sie nicht berührt, aber W. Fraser's Erkundigungen darüber eingezogen. Er heißt vorzugsweise Kelaat, d. i. die Feste; es ist ein Thal, das in einer Breite von 5 bis 6 Stunden, von Ost nach West, an 10 bis 11 geogr. Meilen lang, dieselbe vordere Engstelle durchsetzt, welche die Plaine Mescheds von der Turanmannenwüste abscheidet. Von steilen Bergen rings umgeben, die sehr beschwerlich zu ersteigen, ist es von Natur fast unzugänglich, und durch die Kunst ganz undurchdringbar für den Feind gemacht. Seine Felsen sind, wo sie nicht erstiegen werden sollen, wie Mauerwände künstlich behauen, mit Gräben nach außen versehen, wodurch jedes Hineinsteigen und jede unerlaubte Annäherung unmöglich wird. Ein Strom durchsetzt von West nach Ost das Thal, dringt durch Engschluchten hinein und wieder hinaus in die Wüste; diese beiden Engpässe heißen die Pforten der Festung Kelaats, sind vermauert und verschanzt, mit Thoren, Thürmen, Wächtern, welche nur der Gebieter des Thales beherrschen kann. Ein Fußpfad, der an der Nordseite für unbeladene Kavaliere gangbar war, ist absichtlich zugebaut. So viel und bekannt, ist nur Khojeh Abdulkurrim¹¹²⁾ der einzige Reisende, der als Augenzeuge von dieser Lokalität sprechen konnte, da er von Eroberer von Indien und Bokhara auf der Rückkehr zum Asien in dieses Kelaat begleitete. Als Nadir Schah, der Sieger, in diese seine Heimath einzog, sagt Abdulkurrim, brachte jeder der Häuptlinge ihm ein Kaulm und ein paar wol-

¹¹¹⁾ W. Fraser-Narrative Appendix. B. p. 54, 55. ¹¹²⁾ Khojeh Abdulkurrim Mem. ed. Fr. Gladwin, Calcutta 1788. S. p. 69—74.

Schwert" (Nadirs Name)
den Grund zu einer neuen
(Schahjehanabad), die
kener haben sollte, auch fehlte
Bevölkerung wurden in ihr 7
von angesiedelt. Von da 399
ner Ermordung ist von diesen
den. Nach J. Malcolm sel
laat 39 Jerme 153) nennt,
e Naderi (d. i. Schah Nad
ort dieses Eroberers anzusehen.
gentlich in einem Tieftale, son
Stunden zu ersteigende Hoch
umgeben; steigt man zu diesen
erreicht man eine noch höhere
Stoß wie Kelaat, aber eben
nur 10 geogr. Meilen (50 Engl.
J. Malcolm) in Ost von Mesh
in Süd von Deragu (d. h.
Kurdengebiete, in gleicher Locali
zur Turkomanenwüste. Das
gen 15 bis 20 schönen Dörfern
genwärtige Beherrscher Sayud
Residenz hat. Man sieht dem

Iran-Plateau, Nordrand, Meschhed, Page. 283

! jedoch schädlich und Fremden selbst tödlich seyn. Dagegen
! man in den Felsen Eisternen angelegt. Seyud Mohammed
an ist von der Jallayer Tribus; sein Vater Futeh Ali
han ward nach Schah Nadirs Tode durch Ali Schah hier
gesetzt; der Sohn behauptete sich in dem Erbtheil. Er kann
ht 2000 Mann Fußvolk aufbringen, und 1000 Reiter stellen,
d noch mehr, wenn er die benachbarten Horden dazu aufruft,
steht zwar unter dem Einfluß des Khan von Kutschan, aber
th das gute Vernehmen mit den Turkomannen weiß er sich
abhängig zu erhalten.

Von der Grenzfeste Mus Deran am Darbend, oder
enzthete, liegt die Capitale des westlichen Khorasan Mesch
d, nur noch 7 bis 8 geogr. Meilen (38 Mil. Engl.) fern; der
g führte, sagt A. Burnes, am Tedschend aufwärts, der
r ein schöner Bach ist. Wirklich läßt er ihn, nicht wie B.
raser von Ost, sondern von West her aus den Thälern Mesch
d kommend, sich, wie seine Karte es darstellt, mit dem Heris
d Thale in dem Engpasse Darbends vereinigen.

Ghuzkan nennt er das erste bewohnte Dorf Persiens,
14 geogr. Meilen (14 Mil. E.) von Meschhed, von Simas
wohnt, an 1000 Seelen, bis dahin, also bis vor die Thore der
lig gehaltenen Stadt, reichen nicht selten die Ueberfälle der
rkomannen.

E r l ä u t e r u n g 2.

Meschhed und seine Umgebungen, die Turbut Kette und die
aramanenwege. Aus die alte Capitale, Meschhed (d. h.
heiliges Grab), die moderne Capitale des Persischen
Khorasan. Der Wallfahrtsort.

Meschhed (d. h. Grabmal)¹⁵⁴), liegt nach B. Fraser
selbst angestellten astronomischen Beobachtungen¹⁵⁵), mit gu
Instrument, um 2 bis 3 Längengrade und um einen ganzen
Grad anders, als auf der frühern Kartenzzeichnung; näm
lich um 59° 35' 29" O.L. v. Gr. und 36° 17' 40" N.Br. nach
einer Kartenzzeichnung, welche auch A. Burnes beibehalten

¹⁵⁴) J. v. Hammer über Geogr. Persiens B. Jahrb. VIII. 1819.
S. 404. ¹⁵⁵) B. Fraser Narrative l. c. Note respecting
the Map p. XI.

284 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

bat. Der seit kurzem wiederholte Besuch dieses früherhin fast fabelhaft gehaltenen Ortes, von drei verschiedenen Seiten her, von B. Fraser von Tschiran nach Mischapur (1822), durch A. Burnes von Serachs (1832) und A. Conolly von Astrabad über Mischabur bis Herat hin (1833), hat uns genauer mit demselben und seinen Umgebungen bekannt gemacht als dies zu vor der Fall war.

Den Zugang zu dieser Stadt, vom Nord-Osten her, haben wir nach A. Burnes angezeigt. Durch A. Conolly lernen wir einiges über das bisher unbekannte Gebiet zwischen Herat und Mesched kennen¹⁵⁶). Die Distanz ist 57 Farsang (1 F. zu 4 Engl. Mil.), oder 228 E. M.; 45 bis 46 geogr. Meilen, die meist in 9 Tagmärschen¹⁵⁷), auf verschiedenen Routen, es sind ihrer vorzüglich dreierlei, zurückgelegt zu werden pflegen. Zwischen beiden Ortschaften in der Mitte glaubt A. Conolly einen sehr starken Abfall, einen Einbruch (a break, nur ein theilweiser, offenbar kein Durchbruch s. ob. S. 212) in der Kette des Nordrandes wahrgenommen zu haben. Hier, sagt er, hört der Elburz (d. i. der westliche Zug) auf, und mit einem südlich gewendeten Vorsprunge fange der Paropamisus an. Herat liegt nach ihm auch weit südlicher, als Mesched, nämlich unter 34° 36' N.Br.). Der directe Zug des Nordrandes hat hier eine Einbiegung gegen Süden erhalten, offenbar eben dieselbe, durch welche das Plateauland von der Nordseite von Serachs her, durch das Gabelthal des Tedschend, welches sowohl nach Mesched nordwärts wie nach Herat südostwärts führt, zugänglich geworden ist. Die Vermittlung dieser Lücke zwischen Mesched und Herat, oder des Elburz im W. und Paropamisus im Ost, bildet ein geringer, beide verknüpfender Bergzug, in welchem Scherisabad, südöstlich von Mesched, in der Mitte liegt, von wo er in gleicher Art wie nach N.W. so auch gegen S.O. bis Kosanuk und Mesched streicht. Er spielt sagt A. Conolly, in der politischen Einteilung des Landes eine nicht unwichtige Rolle, obwohl zwei Drittheile seines Gebietes, nominell, zum Königreiche des Perser Schahs gehören. So ist dieser doch nicht im Stande die wilden Hordenstämme, die auf und an ihm haufen, zu controlliren und im Zaum zu halten.

¹⁵⁶) A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 289. ¹⁵⁷) J. B. Fraser Narrative of a Voy. to Khoras. App. B. p. 118.

Iran-Plateau, Nordrand, die Turbut-Kette. 285

Baran sagt er nicht; aber offenbar, weil eben hier die Wüste tiefer in den Bruch eingreift und dichter das hohe Berg- und Tafelland berührt, so, daß jene Wüste bei jedem Ueberfalle von persischen Truppen den ausweichenden Horden zum sichern Asyl dient, falls sie selbst sich aus der so nahen Turkomannennähe ihren nie fehlenden Beistand herbeirufen, dem dann auch das hohe Tafelland zu Plünderzügen preisgegeben ist. Da diese, in Höhe geringe Kette jedoch an der West- und der Ostseite verschiedenen Hordenbewohnern angehört, und zumal die Districte in beiden Turbut's scheidet: so meint A. Conolly, wolle man sie nur die Turbut Kette nennen, ein charakteristischer Name, den wir für diese untergeordnete Gliederung des Nordrandes beibehalten. E. Stirling nennt sie auch eine Wankette, welche die Straße von Meshhed nach Herat wahrhaft verheerend ist¹⁵⁸⁾.

Am Westen des Centrum dieser Kette liegt jenes schon oben genannte Turbut Hydere, das nach A. Conolly nur höchstens 800 Häuser hat, und Sitz des Mohammed Khan der Kara (der Schwarzen) ist, deren Territorium sich von Scherifabad im N. bis zum Ort Danial, 4 Märsche in Süden von Meshhed ausbreitet, in West an das Sirhub (heiße Land) von Persien grenzt, in Ost bis zur Turbut Kette reicht. Nach Ebn Batuta¹⁵⁹⁾ scheint dieser Ort, zu seiner Zeit, Java geheißen, er trug den heutigen Namen durch seine fromme Secte der Anhänger an Scheikh Rothbeddin Halbar erhalten zu haben, nachdem sie sich „Hydere“ nannten; sie trugen damals als Abzeichen eiserne Ringe um Hals, Hand und die Füße. Der Boden um diese Stadt ist gut; auch war er früher unter des Khans Vater, unter Ischak Khan, gut bebaut und ausgezeichnet durch treffliche Schaaferhaltung, zu deren Hütung dessen 1400 Hunde nöthig gehabt haben soll. Da jeder Hund 100 Schaafe hütet: so würde dies ein Besizthum von 140,000 Schaafe bezeichnen lassen, was freilich wol übertrieben sein mag, aber dessen Reichthum charakterisirt. Der Sohn aber, Mohammed Khan, zu A. Conolly's Zeit, stand in beständiger Fehde mit seinen Nachbarn, durch welche sein Land häufig verwüstet ward. Da er selbst die Karawanen und die Kaufleute plün-

¹⁵⁸⁾ E. Stirling on the Political State of the countries between Persia and India in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. V. 1835. p. 300. ¹⁵⁹⁾ Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94.

286 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. § 7.

berte: so vermeidet seitdem fast alles den großen Karawanenweg, der vordem über Turbut Hydere ging. Auch fehlt jeder Anbau im Lande, nur nicht in der nächsten Umgebung der Stadt. Alle Perser verfluchen heute den Khan und sagen, er habe während der Herrschaft schon 50,000 seiner Unterthanen und Nachbarn weggefangen, und an die Turkmannen verkauft. Nur wenige Reisende wagen sich durch sein Land hindurch; der alte Sinder ist in steter Rebellion gegen den Schah.

Rhaff, auf derselben Westseite des niedern Bergzuges, liegt 17 geogr. Meilen (88 Mil. Engl.) im S.O. von Turbut Hydere, nur mit 500 Häusern ¹⁶⁰⁾, wo das Oberhaupt des Timuri Tribus herrscht; in West dieser beiden Orte liegt die Turschiz Provinz (s. ob. S. 264), die A. Conolly mit einem vollen Garten vergleichen hörte, was sich wol auf größern Obstbau als Kornbau beziehen mag. Das Obst soll in Turschiz vorzüglich sein, und die im Handel sogenannten „Alu Bokhara“ d. i. die süßlichsten Pflaumen von dorthier kommen, wie auch von da viel Trauben und Backobst ausgeführt werden. Sultanabad ist gegenwärtig der Hauptort, dessen Angabe aber auf Frasers und Burnes Karten fehlt.

Auf der Ostseite jener sogenannten Turbut Kette, zwischen ihr und der großen noch östlichen Bergkette, von Rhizabad bis Rosanuk, ist das Land von den Sunni Hezarah ¹⁶¹⁾ eingenommen, einem nicht zahlreichen, aber turbulenten Tribus, der in Zelten und Häusern wohnt, den Persern und den Afghanen nach Umständen huldigt, je nachdem die Gewalt oder Klugheit dazu zwingt. So bildeten sie, im J. 1833, unter Kamran Königs von Herat Truppen, ein Corps von 1000 Mann, das dieser dem Perser Schah zu Hülfe gesandt hatte und mit welchem A. Conolly zurück nach Herat marschirte. Sie behaupten den Besitz von 3 kleinen Städtchen, jedes von etwa 200 Häusern: Mahmudabad, Turbut Schail Dscham (s. ob. S. 265) und Kahrize; sie bebauen am Fuße der Turbutkette einige Kornfelder. Ihr Häuptling ist Sohn Buneardsbegs, der in der Rhorassan-Historie eine Rolle spielte. Sie werden im Gegensatz der Scheah Hazareh, d. i. der Schittischen Hezarah in dem Paropamisus, im Osten Herats bis Kabul (s. ob. S. 135), als echte Sunniten mit dem Namen der Sunni

¹⁶⁰⁾ A. Conolly l. c. I. 294.

¹⁶¹⁾ ebend. p. 295.

Iron-Plateau, Nordrand, Zur die alte Capitale. 287

Hejareh belegt, haben tatarische Physiognomie, sind Diebstahler, verschachern ihre Unterthanen und Gefangenen als Sklaven an ihre nördlichen Nachbarn, die Turkmanen, mit denen sie deshalb zusammenhalten und ihnen selbst die Plünderzüge nach ihre eignen Gebiete bis vor die Thore von Herat gestatten. Hier auch die Uebersälle der Khane von Khiva sind denen der Turkmanen, wie zumal seit 1825, gefolgt, wo Alla Khuli-Khan¹⁰²⁾ die Einwohner von vier ganzen Dorfschaften dieses Gebietes in die Sklaverei abführte, worauf viele andre Orte durch Emigration menschenleer wurden.

Diesen unsichern Verhältnissen sind die Wechsel der Routen zwischen Reschhed und Herat zuzuschreiben, deren uns durch Leonolly dreierlei aufgeführt werden¹⁰³⁾; die Südstraße über Khaff, Turbut Hydere und Turschiz, welche vor Jahren noch G. Forster nach dem Westen nahm, die aber aus den angeführten Gründen, obwohl sie die große Hauptstraße ist, gewöhnlich wenig im Gange zu sein scheint. Diese gewöhnliche Straße beträgt ohne Rasten 58 Stunden Wegs (232 Engl. M., bei 4 in 1 Stunde zurückzulegen) für Pferdeschritte. Bei Turbut Schaif Dscham trifft diese mit der mittlern Straße zusammen, die innerhalb der Thäler der Turbutkette geht, und bei diesem Ort aus denselben südwärts heraustritt in die Ebene. Ihre Stationen gehen über lauter unbedeutende Orte: Scherifabad, Sungbust, Hadira, Khireabad, Mahmudabad in das Gebiet der Sunni Hejareh u. s. w. Die dritte, die nördlichste Straße scheint noch durch beschwerlichere Ränge und Bergpässe zu führen, wo selbst Kotul, oder Pässe verkommen, die zur Winterzeit wegen Anfüllungen mit Schnee nicht zu passiren sind. Alle drei Wege vereinigen sich gegen Herat wieder, in dem theilweis trocken liegenden Thale des Herat, abwärts Kofanul, von welchem schon oben die Rede war.

1) Die alte Capitale Pus (Pus bei Frazer, Thuz bei Ansfeda) ist die ältere Hauptstadt, lange vorher ehe von Reschhed in ihrer Nähe die Rede ist. Ebn Haukal, Edrisi, Ansfeda nennen diese letztere Stadt noch nicht, welche offenbar jüngern Zeiten ihren Glanz und ihren Namen Reschhed (das Grab, hier heiliges Grab des Imami Nisa) verdankt,

¹⁰²⁾ A. Conolly l. c. p. 378.

¹⁰³⁾ ebend. p. 413—415.

288 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

wenn sie auch schon früher unter einem andern Namen (als Dorf Sinabad) existirt haben mag. Ebn Batuta¹⁶⁴⁾ nennt Tus eine der größten Städte von Khorasan, wo der Imam Abu Hamed El Ghazale, der Verfasser der Schriften über mohammedanische Secten, geboren und wo auch sein Grab sei; Ebn Batuta ist einer der ersten Augenzeugen, der zu gleicher Zeit auch Mesched nennt, wohin er pilgerte, das von El Risa, das heiße von Ali Ebn Musa El Kazim, dem Sohn Jaaser Sadik, den Namen habe. Auch sie nennt er eine große bevölkerte Stadt voll Früchte, und führt an, daß über dem Mesched (dem Grabe des Sanctus Risa), ein großer Dom sic erhebe, mit einem Seident Teppich bedeckt und goldenen Candelabern. Unter dem Dom und jenem Grabmal gegenüber sei das Grab Harun al Raschids, der hier seinen Tod fand, und als eifriger Sunnite bekannt sei, deshalb die Schiiten (Anhänger Alis) wenn sie hieher kommen, seinem Grabe einen Fußtritt geben, an Imam Risas Sanctuarium aber ihre Gebete richten.

Zu Tus¹⁶⁵⁾, im Norden von Nischapur (nach Fraser vielmehr im N.O., und eben so auf Burnes Map), sei die Moschee Ali ben Musa al Redhas, den Allah segne, sagt Ebn Haukal, oder vielmehr nur dessen früher für seine Arbeit gehalten-orientalische Geographie; und eben daselbst sei auch der Begräbnisplatz Haruns (d. i. Khalif Harun al Raschids; der stirbt im J. 808 n. Chr. G., 193 d. Heg.). Edrisi¹⁶⁶⁾ nennt nur den Namen von Tus am Bergzuge gelegen, der westwärts nach Dilem fortsetze. Abulfeda, der seine Nachrichten aber aus dem vollständigen für uns noch unedirten Werke Abul Kasem Mohammeds genannt Ebn Haukal gezogen hat, wie er ausdrücklich anführt¹⁶⁷⁾, ist umständlicher über diesen Ort. Er sagt, eine Viertelstunde von Tus (Thus) liege das Grab Ali ben Musa Radhis; das Grab Raschids (d. i. Haruns) sei aber in der Stadt, welche Sinabad; (Sinabad) heiße, wie Ebn Haukal sage. Einst war Tus der Sitz der Emire von Khorasan, diese Residenz ward aber nach Nischapur verlegt. Auch sage Ebn Haukal, Tus sei ein ganzer Landstrich und ein Kureh oder District in Khorasan. Auch Al Moschtaref nenne Tus ein Kureh

¹⁶⁴⁾ Ebn Batuta Trav. ed. S. Leo p. 95.

l. c. p. 215.

¹⁶⁵⁾ Edrisi ed. Jaubert I. p. 337.

¹⁶⁶⁾ Oriental Geogr.

¹⁶⁷⁾ Abul-

feda ed. Reiske in Müsching histor. Magaz. Th. V. p. 341.

viele zugehöriger Städte, deren vorzüglichste er Thabaran und Nufan nenne. Und Al Lobab bezeichne mit diesem Namen einen Gau Bokharas. So weit Abulfeda. —

Aus der türkischen Geographie dem Dschihannuma giebt v. Hammer¹⁶⁸⁾ folgende Nachricht von Tus. Es liege, nach ihm unter 91° L. 36° N.Br.; nach Bakui (Not. et Extr. p. 492) aber unter 92° 30' L. und 37° 51' N.Br. Die Grabstätte des achten Imams, Ali ben Musa sei es und daher vorzugsweise Meschhed, d. h. „die Grabstätte“ genannt. Auch diejenige Harun al Raschids, und der Geburtsort Firdusis, des größten Dichters, sei dort, Nisamolmüktis, des großen Groß-Befirs, Gasalis, des größten Philosophen, ferner Nasfiredins, des großen Astronomen, und Hamdallah Westusis, des großen persischen Geographen, sei daselbst. Man breche da auch einen weißen Stein, aus welchem Geschirre geformt werden (Topfstein? Alabaster? Thon?); auch werden hier Türkisse (Kiese) und eine Art Jaspis (Dehnedsch) gefunden. Bei Tus sei die schöne Ebene Murgsar Naigan, 12 Farsang lang, und 5 breit, zwischen welcher und zwischen Meschhed, Tschelbesar, unter 91° 50' L., 36½° Br. liege, 2 Tagereisen von Meschhed entfernt.

Hierzu fügt v. Hammer, in der spätern Recension, und der Beschreibung Meschheds folgendes¹⁶⁹⁾, wobei diese Stadt als identisch mit Tus erscheint. Er bemerkt: Fraser habe Recht, die Richtigkeit der von ihm angeführten Volksagen des neuen Ursprungs der Stadt Meschhed zu bezweifeln (bei Fraser Narrat. p. 440 Not.), da dieser Name, welcher „Grabstätte“ bedeutet, der alten Stadt Tus erst seit dem Beginne des IX. Jahrh. beigelegt worden, nachdem der achte Imam Risa in dem zu Tus gehöri gen Dorfe Sinabad im J. 818 n. Ehr. (203 d. Heg.) gestorben und dort begraben sei. Unter der Regierung der Sess habe sich Meschhed zum höchsten Glor gehoben, von welchem es aber durch die Verheerungen Nadirschahs und der Afghanen gewaltig herabgekommen.

Abulfeda führt aber in dem Orte Sinabad das Grab Haruns an, als verschieden von Tus, und des Imams Risa

¹⁶⁸⁾ Ueber Geogr. Persiens B. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 294—296.

¹⁶⁹⁾ ebenb. 1833. Bd. LXIII. S. 35.

290 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

Grab als eine Viertelfunde fern von Tus gelegen, die beide gegenwärtig unter einem und demselben Dome in Meschhed verehrt werden; die Ruinen des antiken Tus, welche B. Fraser selbst besucht hat, liegen aber gegenwärtig 7 Stunden entfernt in N.N.W. vom heutigen Meschhed, und dort wird kein Imams Grab mehr bewallfahrtet. Die ganze Sache scheint daher noch etwas unklar, so lange das Verhältniß des später aufgeblühten Meschhed zum versunkenen Tus nicht genauer nachgewiesen ist.

Wir vermuthen, daß mit der Zerstörung von Tus durch Tschingischan wol eine Translation der Reliquien des Imams, die zuvor in Tus lagen, nach dem bis dahin unberühmten Sinabad statt gefunden habe, wodurch dieses erst zum heiligen Grabe (Meschhed) und zum Wallfahrtsorte der neuern Residenz geworden sein mag, während Harun al Raschids Grab schon in Sinabad war. Da die Reliquien desselben Imams auch schon einmal Streit in Herat erregten, wo ihnen ein Heiligthum erbaut werden sollte, was aber nicht zu Stande kam (s. oben S. 253), so scheint diese Hypothese dadurch einiges an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. In neuerer Zeit ist uns kein Sinabad bekannt.

B. Fraser, der einzige europäische Augenzeuge giebt folgenden Bericht von Tus¹⁷⁰⁾, das er nach einem Ritt von 17 Mil. Engl. gegen N.N.W., von Meschhed, am 23. Febr. 1823, besucht hat¹⁷¹⁾. Es liegt auf dem östlichen Ufer eines kleinen Flusses, der einen Hauptarm des Wassers von Meschhed bildet, in das er sich von N.W. gegen S.O. ergießt (auf seiner Karte ist der Ort aber am Westufer gezeichnet). Als Fraser, etwas später, den 11. März¹⁷¹⁾ zum zweiten mal dieselbe Straße, auf dem Rückwege, von Meschhed nach Astrabad reisete, ging er mit dem Frühlingsanfang dahin, indeß er am 23. Febr. noch beschneit worden war. Er war froh, sagte er, damals die Thore der zelotischen Stadt im Rücken zu haben; der Märztag war mild, die Luft balsamisch, der Frühling sprengte die Knospen, das grüne Gras brach durch den noch braungebrannten Rasen, die Crocus erblühten, und auch andre Blumen färbten die graue Kiesebene schon wieder bunt mit ihren Farben. Tausende von Vögeln schwärmten umher, und theilten das Frühlingsgefühl;

¹⁷⁰⁾ B. Fraser Narrative l. c. p. 517—522.

¹⁷¹⁾ ebend. p. 548.

Viele Hunderte von Wiesel und kleinen Nagethieren eilten von Loch zu Loch in ihre erdige Herberge. Schaaren von Weibern und Kindern hatten sich auf die Wege gemacht. Tus blieb diesmal, da der Weg westwärts ging, rechts dicht zur Seite liegen, auch A. Burnes nahm denselben ¹⁷²⁾ Weg an Tus vorbei nach Amirabad. Aber das erste mal hielt sich B. Fraser länger in Tus auf. Das durchzogene Thal des Flusses, der vom Schnee sehr angeschwollen sich zeigte, war fruchtbar; nur ein Dorf ward dahinwärts durchzogen. Die Mauern der Stadt zeigten sich schon aus der Ferne, auf der sanft geneigten Plaine der Ostseite des Thales; nur aus Erdwällen mit Thürmen nach gewöhnlicher Art, und obwol in Ruinen, doch immer noch hoch genug. Es sollen noch die Mauern des antiken Tus der ältesten Zeit sein. Fast ein Quadrat, 4 Engl. Miles im Umfang, kündigen sie im großartigen Styl das hohe Alterthum aus der Ferne schon an, obwol nur 3 bis 4 Bauwerke sich aus der Schuttmasse merkbarer erheben; indeß nur in der einen Ecke des Nordosts ein bewohntes Dörfchen mit einigen Gersten- und Weizenäckern sich ausbreitet. Eins jener Bauwerke hat die Gestalt der Patanen-Gräber, wie man sie in Delhi sieht; in der Nähe erblickt man einen hohen Minaret. Nahe an einem der Thore steht ein kleiner Kuppelbau, nur von der Größe eines Privatschlafhauses, aber aus glazirten bunten Backsteinen aufgeführt; es ist das Grab des berühmtesten Dichters der Perser, Firdusi, ihres Homers der sich nach jener unwürdigen Behandlung Schah Mahmuds von Ghazna, in seine Heimath, Tus, zurückzog, wo er seinen Tod fand (s. ob. S. 25). Er sollte für den ruhmglänzenden Sultan aus den Ueberresten altpersischer Denkmale, welche die Eroberung Persiens durch die Moslemen überlebt hatten, dessen Historie im Epos feiern. Statt der versprochenen, großen Belohnungen schickte der farge Mäcen die ärmliche Summe von 30,000 Silberdrachmen (30,000 Rupies) dem Dichter, der sie bei ihrem Empfange, als seiner ganz unwürdig, sogleich an die Diener im Bade vertheilte, in dem er sich eben befand. Er fügte seinem Epos einige bittre satyrische Verse bei, und verließ sofort die Residenz um sich in die ferne Vaterstadt zurückzuziehen. Später erst, als der Sultan in dem Epos gelesen und von seinem

¹⁷²⁾ A. Burnes Trav. Vol. II. p. 87.

und man führt nur Reste früh
wird bis zu Dschemschid (s. ob
Erbauer sein soll; seinen Na
der alten Helden im Schah J
zerstörte seine Herrlichkeit, und
der: denn die zahlreichste Bevöl
sammen. Auf dem Rückwege z
wärts vom Wege, wurde das
der auch, wie Imam Risa, ein

2) Die neue Capitale M

Kein älterer Name von dies
feda und Ebn Haukal ist uns
Lande der raubsüchtigsten Horden,
wissendsten Priesterschaft, dennoch
fahrtsort der Shiten.

Meschhed (wol wahrschein
Sinabad, Sanabad; bei Abulfe
nementsitz eines Prinzen von G
keinem so hohen Alter wie Tus,
nebst den umherliegenden Dorfsch
erzählen die Perser, schon Sekan
sein Zelt aufgeschlagen und einen
sein Vizier Aristhathalis (Arist.

tam, Harun selbst aber als Sunnite ein heftiger Verfolger der Anhänger Ali's (der Schiiten) gewesen. Diese Legende giebt ein Probchen der Art, wie dort alle Historie und jeder Zweig der Wissenschaft durch Unwissenheit in Fabel verdreht wird, wovon tausend Beispiele sich darbieten.

Unter Harun's Sohne Mamun al Raschid erlangte erst der Imam Kisa, als achter Jünger Ali's und Priester seinen hohen Ruf; er erregte die Eifersucht des Monarchen, der seine Residenz zu Meru hatte, und ward deshalb zu Tus in einer ehrenvollen Gefangenschaft gehalten, um den Zulauf der Devoten von ihm abzuwenden, zuletzt aber durch Traubensaft von demselben vergiftet. Der Imam soll seinem Diener den Befehl gegeben haben, seine Leiche neben Harun al Raschid zu begraben. Nun, natürlich, zeigten sich am Grabe des Märtyrers und Heiligen bald Mirakel, Ausfällige wurden geheilt u. s. w. Nun erst wurden ihm Prachtbauten errichtet; von Schah Tamas p I., dem Zeitgenossen Kaiser Humajuns (regiert seit dem Jahr 1523) dem Schiiten, ein schöner Dom, obwol nicht zuerst, wie man irrig sagt, da auch schon Schah Dikh, Timur's Sohn, das Grab des Imams verschönerte und seine Gemahlin daneben eine schöne Moschee gebaut hatte, in welcher beide eine Zeitlang ihre Residenz genommen. Dann auch von Schah Abbas desgleichen; aber durch Schah Nadir, vor allem wurde sein Andenken durch Mausoleum und Moschee verherrlicht. Erst seit den Partekämpfen zwischen Schiiten und Sunniten unter den Sefi erhielt das Sanctuarium den großen Zulauf der Pilger, und ihre Gaben an Kostbarkeiten, Juwelen, Silbertafeln, Teppichen u. s. w.; aber keine Gelder wurden aufgehoben, da diese stets (wie in Muzar, s. ob. S. 221) von den Priestern selbst consumirt zu sein scheinen. Doch versicherten diese, an B. Fraser, daß sie vordem sehr bedeutende Einkünfte auch an liegenden Gründen gehabt hätten (300,000 Realen), von denen aber gegenwärtig keine 50,000 R. mehr für das Durgah (d. i. den Wallfahrtsort) zu rechnen seien, obwol ihre Ausgaben an Reparaturen und Bachsterzen allein schon sehr bedeutend wären. Die Bewohner des verfallenen Tus zogen sich größtentheils nach Mesched, das unter den beschützenden Sefis in den rechten Geruch der Heiligkeit kam, da diesen sogar der Vorwurf gemacht ward, daß es ihre Absicht sei, die Mekkawallfahrten der Gläubigen nach Mesched abzutreten, woselbst auch zumal die Abbassen und

Sultan Hussein sehr vieles zum Glanze und Ruhm des Orte durch wissenschaftliche Stiftungen und Schulen (Medressen) beitrugen. Unter Schah Abbas erlitt die Stadt, im J. 158 (996 d. Heg.) zwar eine furchtbare Zerstörung, als der größt Theil ihrer Bewohner durch einen Ueberfall der Usbeken niedergelassen oder als Gefangene in die Sklaverei entführt ward; doch suchte man wieder herzustellen, was sich thun ließ; dagegen waren die Zerstörungen der Afghanen bei ihrer Stürzung der Safiden Herrschaft, zu Anfange des XVIIIten Jahrh., für Mesched, noch furchtbarer ausgefallen und das Unglück auch durch Schah Nadirs grandiose Geschenke und Wohlthaten nicht wieder gut zu machen, denn dieser grausame Tyrann konnte wegen frühzeitiger Ermordung seine in Khorasan begonnenen Bauten und Stiftungen nicht beenden. J. Malcolm¹⁷⁶⁾ sah noch im Jahr 1810, die großen schon zubereiteten Marmorblöcke in den Steinbrüchen am Urmea See (s. oben S. 13) 7 Stunden fern von Maragha liegen, die für Mescheds Prachtwerke bestimmt gewesen waren, wo Nadir einige Zeit seine glänzende Residenz aufgeschlagen hatte. Nach seiner und seiner 13 Söhne und Enkel Ermordung¹⁷⁷⁾, begann unter seines einzigen übriggebliebenen, aber geblendeten unglücklichen Enkels Schah Rostam Herrschaft, der aus dem unermeßlichen Reiche sich nur noch einige Frist in Mesched, wie auf dem Brak eines im Sturm zertrümmerten Schiffes zu erhalten mußte, jene furchtbare Periode der Verwirrungen und Kämpfe in Iran, welche durch das losreißen Ost-Persiens von West-Persien durch das neue Afghanen Reich nothwendig herbeigeführt ward und noch heute andauert. Der dankbare König der Afghane Ahmed Schah ließ zwar die Einkünfte von Mesched und seiner nächsten Umgebungen in dem Besitze des Enkels und der Familie des ermordeten Tyrannen; aber die Schwäche dieses geblendeten Jünglings, und seines gefallenen Hauses, da Mesched im Conflict zwischen den fortdauernden Kämpfen des Ost- und des West-Reiches blieb, wie an der Pforte der Ueberrumpelungen aus der Turkomannen-Wüste lag, lockte von allen Seiten die Plünderer zu Nadirs aufgehäuften Schätzen in das Land und der Sanctuarien in Mesched herbei. Schah Rostam

¹⁷⁶⁾ J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 48 Note.

¹⁷⁷⁾ ebenb. II. p. 55.

eigene Söhne raubten die goldnen Einfassungen um des Imams Risa Mausoleum, und die goldne Kugel vom Dom des Grabes (60 Raund an Gewicht; = 420 Pfund)¹⁷⁸⁾, die goldnen und silbernen Lampen, die golddurchwirkten Teppiche, und prägten sie zu Gelde, um ihre rebellischen Soldknechte zu beschwichtigen. Die Population von Mesched, unter Nadirs glänzender Zeit von 60,000 Seelen, sank damals, bis auf ein Drittheil und noch weniger herab, da es selbst zu ohnmächtig geworden war, sich gegen neue Uebefälle aus Khiva und Bokhara zu vertheidigen. So versank Mesched nach und nach in Schutthaufen und Ruinen, zwischen denen sich nur noch einige Glanzpunkte erhalten haben, umgeben von dem Gedränge unwissendster, zelotischer Pilger, betrügerischer, heuchlerischer Priester, Mullas, Imans, räuberischer Horden tyrannischer und habüchtiger Behörden und Gouverneure, ein Spielplatz der niedrigsten Leidenschaften, ein Sammelplatz der Gewalt, der Willkühr, der Grausamkeiten, des Betrugs, der List, der frömmelnden Heuchelei, der Sectirer, der politischen Parteiungen, ein Boden fortwährend tragischer Begebenheiten und Verfolgungen aller Art. Schon aus der Ferne glänzt die hohe Goldkuppel dem Wanderer entgegen, aber beim Eintritt in Mesched, sagt B. Fraser, sieht man mehr Ruinen als bewohnte Häuser; die Ausdehnung der Stadt wird der eines gestreckt liegenden Tigers verglichen¹⁷⁹⁾; sie beträgt von N.W. gegen S.O. mit ihren 32 Quartieren (Mahalehs) eine Länge von 2 Engl. Miles. Aber viele dieser Quartiere sind ganz leer, nur mit Feldern und Gärten, Ruinen und Todtenäckern bedeckt. Die Ruinen wie die Wohngebäude meist aus an der Sonne getrockneten Backsteinen, geben dieser, wie allen Perserstädten, dasselbe grauerdige, eintönige Ansehn, das sich nur verliert, wenn man durch die Thore der fetterartigen Mauernwände in das Innere der Wohnungen eintritt, in die innern Hofräume, freundlich, Gärten, Springbrunnen und leichten Pavillons, Balkonen, Terrassen und luftigen Vorhallen versehen.

A. Conolly, der, wie B. Fraser (1822), im J. 1833 sich daselbst durch die fortdauernden Unruhen in Khorasan, eine lange Reihe von Monaten auf seiner Weiterreise nach Indien aufzuhalten genöthigt sah, giebt die beste Uebersicht von dem

¹⁷⁸⁾ J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 139.
Narrat. I. c. p. 442.

¹⁷⁹⁾ B. Fraser

Männer, s. ob. S. 155, 166) mit grü
Echärpen, als ihren Abzeichen, welche
neuangekommenen Pilger über ihre Ger
Opfer u. s. w. zu instruiren. Auch die
des Koran mischen sich unter die Wallfahr
von deren Opfern sie für ihre Seelsorge, i
Ueberlistung, fett werden, ohne sich beso
unterziehen, da es in Mesched sehr leic
sich für Bestechung den Doctorhut, oder
Turban über die Kappe zu ziehen, der gl
Ereirten, wie jener ausübt.

Die Stadtmauern, durch die man
nehmen mehr Raum ein als die von S
Wüstenei einschließen und etwas weniger
Ein sehr breiter Boulevard, zu beiden E
eingenommen, zieht von der Ost- zur West
wird nur unterbrochen durch das heilige Qu
zu welchem man von jedweder Seite durch
Portal von ausgezeichneter Architectur eintr
blauemaislirten Ziegelsteinen geschmückt ist.
ist ein großes Parallelogramm von guten Pro
lang nach B. Fraser), durch ein doppeltes
Hallen umgeben, in der Fronte mit Mosa
Boden gepflastert mit den Grabsteinen der

eine von emailirten goldnen und azurblauen Ziegelwerk und mit arabischen, goldnen Inscriptionen bedeckt, führt zum Innern einer schönen Moschee mit 2 herrlichen Minarets. Das andere gegenüber, bedacht mit breiten, starkvergoldeten Kupferziegeln, macht Fronte gegen ein hohes vergoldetes Minaret, und gegen die vergoldete Dompuppel unter welcher das heiliggehaltene Grab des Sanctus Imam Risa. Im Centro des Vierseitiges steht ein kleines Octogon, das Wasserhaus (Succa Khaneh) tempelartig, innerhalb dessen ein weißer, sehr großer hohler Marmorblock in einem Wasserbecken dient, und durch dies Vierseit rundumher ließ Schah Abbas einen gemauerten Canal führen, zu Ablutionen für die Pilger und Devoten. Doch floß das Wasser darin zu A. Conollys Zeit nicht, weil es der Motawalli zum Vortheile seiner eignen Melonengärten abgeleitet hatte. Ein Raum mehrerer hundert Schritte um das heilige Grab ist durch ein Gitterwerk abgesperrt, um den allgemeinem Zugang zu hindern; innerhalb desselben sind mehrere Häuser, Boutiken und abgeschlossene Räume, ein unantastbares Asyl, selbst für die ärgsten Verbrecher.

Das Mausoleum selbst, schien B. Fraser ein Octogon zu sein; ein Silbergitter als Thor, ein Geschenk Nadir Schahs, führt hinein unter das Dombgewölbe. Nach Abdul Kurrim¹⁸¹⁾ waren es ursprünglich dreierlei Gitter: das äußere wie er sagt aus gehärtetem Stahl, kostbarer als wäre es von Silber; das zweite aus reinem Gold und das dritte aus Sandelholz. Jeder sollte es nur mit reichen Teppichen belegt und behängt. Auf der Südwestseite, also gegen Mecca hin, steht der Heiligenschein mit Imam Risas Asche, hinter einem Goldgitter, und nicht fern davon des Kaliphen Harun al Raschids Sarkophag. Die Moschee desselben Hofraums, erklärt B. Fraser, für die schönste, die er in ganz Persien sah; sie heißt Gauher Schahbad, von der Gemahlin Schah Nohs, Timurs Sohne, erbaut, nur mit einem Dome und einem Portale, aber in grandiosen Style. Zu beiden Seiten dieser Prachtbauten sind die Arcaden mit Matten belegt, zum Gebrauche der Mullahs, der Betenden, der Devoten, derer, die im Koran lesen, wie die große vorüberlaufende Plattform vor denselben. Die meisten verrichten ihre Andacht, ihre Gebete, unter den Portalen und in den verschied-

¹⁸¹⁾ Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.

denen Nischen der Gebäude. In der Nachbarschaft, umher stehen viele andre öffentliche Bauwerke, wie Medressen (Schulen des Koran und der Wissenschaften), Bäder u. a., mit ähnlichem Luxus aufgeführt, die aber von keinem der christlichen Reisenden genauer beschrieben sind, weil diese zu alle dem nur verkappt und verstoßen den Zutritt nehmen durften, unter steter Gefahr als Ungläubige und Spione erkannt, vom Pöbel verfolgt und gesteinigt zu werden, was nicht selten das Loos solcher Neugierigen, zumal auch mehrerer Juden gewesen sein soll.

A. Conolly sahe am Moharrem Feste (der arabische Jahresanfang) den „Sahn“ von Mesched, in größter Aufregung. In der geheiligten Umzäunung des Imam Risa Grabes war „Hussains Reise nach Kufa und seine Ermordung als Tragödie¹⁸²⁾“ gespielt; bei dessen Zutritt der Kafir, wenn erkannt wird, der Steinigung bis auf den Tod gewärtig sein muß. Doch hörte Conolly hier die besten Redner, die, zu Acteurs gewählt, den Inhalt des Stücks, das von den tüchtigsten Doctoren des Koran componirt wird, in schönster persischer Declamation deklamiren, welche ihre Wirkung nicht verfehlte, die Leidenschaften der Zuhörer auf das heftigste zu erregen. Alle schlägt sich bei den effectvollsten Sentenzen an die Brust, heulend und schreit laut bei Hussains Ermordung, verwünscht die Gegenpartei und bis in die tiefste Nacht hallt überall das nächtlich lugubre Geschrei „Hussan Hussein!“ wieder. Das Innere des Sanctuars sahe der Britte damals voll Kerzenschimmer, gedrängt voll Spuds und Mullahs, Turban an Turban, und drüßiger aus allem Volke, sitzend, kniend, stehend, lesend, oder in Gruppen stehend mit Freunden sich begrüßend, Gelächter hörend. Vor den Thoren eben so die Devoten sitzend, kniend, heulend, an die nackten Brüste sich schlagend, indeß andre ihre Gebete vor sich her knatterten oder noch stiller murmelten, während überall die Doctoren und Bedienenden des Sanctuars laut und ohne sich irgend stören zu lassen den Koran vorlasen; ein wahres Traumgesicht. Der Seitenblick in ein kleines Gemach fiel auf einen prachtvoll vergoldeten Candelaber mit 40 Armleuchterkerzenhell. In der Gauher Schahud Moschee ward vor einer dicht gedrängten Gemeinde eine Predigt über das Märtyrthum des Sanctus Hussein vorgetragen, die ergreifend aller Augen

¹⁸²⁾ A. Conolly l. c. l. p. 267.

Bräunen badete; in dem Palaste des Gouverneurs des Prinzen, Mirza Musa, ward im schwarz ausgeschlagenen Hofraum eine gleiche Tragödie des Märtyrers aufgeführt, mit Ballet, wobei sich die Tänzerinnen mit Holzfetten den Leib geißelten, in Folge dessen aller Blick den ganzen Tag nur Melancholie heucheln durfte.

Außer diesen Sanctuarien und ihres Zudranges, ihrer Scenen, ist Mesched nicht unwichtig durch seine gelehrten Schulen, seine Medressen¹⁸³⁾ und Collegien, mitunter reiche Stiftungen, deren B. Fraser nicht weniger als 16 aufzählt. Sie haben selbst bis 80 und 100 Mullahs, liegende Güter, oder Karawanenserais und Boutiken, die ihnen Einkommen abwerfen; die Medresse Fajl Khan ist mit einer bedeutenden Bibliothek ausgestattet, bleibt aber den Statuten nach dem Zutritt der Hindus, der Araber und der Mazenderans verschlossen; andere sind wieder von Hindu Parvenis für Hindus erbaut, noch andre von libetischen Tataren. Darin wird der Koran studirt, Metaphysik, Logik, Mathematik nach Euklid (Aklides) gelehrt, Astronomie nach Ptolemäus System, wobei aber Astrologie die Hauptsache; auch Physik, Medicin. Die Docenten sind salarirt, oder leben von den Honoraren ihrer Zuhörer, wobei es natürlich auf Ueberlistung und Erkelnsang der Herbeiströmenden abgesehen ist. Viele der armen Studenten werden erhalten durch die Stiftungen, viele von ihnen leisten den Reicheren Dienste. Die Medressen haben ihre Einrichtungen meist wie die Karawanenserais, nur mit Moscheen und sind ohne Ställe für Saumthiere. An öffentlichen Bädern zählt man ein Duzend, an Karawanenserais mehr als die doppelte Zahl. Vieles davon liegt halb in Ruinen. In dem Mausoleum Nadir Schahs, in welchem er die großen Bauten der Mogulischen Kaiser am Ganges nachahmen wollte, ist seine Asche nicht geblieben; aus jenem Marmor von Maragha sollte es aufgeführt werden, wozu schon die Kosten des Transportes immens waren. Auch ward das unbeendigt gebliebene von seinem Nachfahren, Aga Mohammed Khan, wieder zerstört; Nadirs Gebeine wurden aus Haß ausgegraben, und in Tebran unter die Thorschwelle des Königspalastes gestreut, um „ewig mit Füßen getreten zu werden.“ Die letzten Reste des Gebäudes in Mesched wurden durch niedrige Mache der nachfolgenden Glieder derselben Dynastie, von Zeit zu Zeit einmal wieder, mit Pul-

¹⁸³⁾ B. Fraser Narrat. p. 456.

300 West-Asien. II, Abtheilung. II, Abschnitt. § 7.

der in die Luft gesprengt. Von diesem Monument theilt Abdul Kurrim¹⁸⁴⁾ als Augenzeuge (1739) die Anekdote mit, daß ein Witzling noch bei des Tyrannen Lebzeit darauf den satyrischen Vers zu Nadirs Schimpf geschrieben habe: „Kein Gefang ist ohne Deinen Namen! Die Welt ist voll von Dir, aber Deine rechte Stelle ist leer,“ was alsbald dessen Zorn zu vermeiden wie der gelöscht worden sei.

Der heutige Palast¹⁸⁵⁾ des Prinzen Gouverneurs ist ein minder zu beachtendes Gebäude, ärmlich zwischen Trümmerhaufen gelegen, am Westende der Stadt, mit verschiedenen Höfen, einem Castell, Gärten und Canälen umgeben. A. Burnes traf hier in dem Castell, Art, den jungen Khosru Mirza, Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur an, umgeben von Englischen Officieren die sein Heer organisirten. Dies mag wohl die Ursache sein, warum ihm unter solchem Schutze die Bigottie und der Fanatismus der Bewohner jener Stadt, zumal auch bei seinem nur achttägigen Aufenthalte daselbst, weniger auffallen mußte, als seinen beiden Landsleuten B. Fraser und A. Conolly, die vor und nach ihm diesen Ort, viele Monate lang, bewohnten, und in ihren Charakteristiken der Bewohner aus vielfacher Erfahrung ganz einstimmig sind. A. Burnes Nachrichten über Mesched sind ganz unbedeutend.

Allerdings bemerkt A. Conolly, gebe es unter den höhern Ständen der Bewohner dieser Stadt auch solche die mehr Toleranz üben und Gutmüthigkeit besäßen; aber der Haß zwischen Sunniten und Schiiten breche unaufhörlich in die rohesten Excesse aus. In Indien sind die Moslemen nur noch halbe Moslemen, halb schon Hindus; aber in Mesched, auf eigenem Boden der Schiiten, ist ihre Feindschaft wider alle Gegner offenkundig. Sie verfluchen die drei ersten Khalifen und deren Anhänger, wogegen die Sunniten freilich alle Schiiten in Masse verdammen, als Häretiker, Schismatiker und selbst als Idolatrien, weil sie Erbküchen von Kerbelah (ein District bei Kufa, nahe Bagdad, wo Hussein als Märtyr fiel) bei sich tragen, worauf sie beim Gebet die Stirne drücken. Bei dem Besuche des Sahn wurde B. Fraser freilich selbst von einem

¹⁸⁴⁾ Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.

¹⁸⁵⁾ B. Fraser Narr. p. 460; A. Burnes Trav. II. p. 76—81.

¹⁸⁶⁾ A. Conolly l. c. I. p. 330.

Ebliten, einem Diener (Rhadums)¹⁸⁷⁾ des Mausoleums, in das Sanctuarium geführt, aber gegen ein hohes Douceur; die Entdeckung würde ihm das Leben gekostet haben. Doch wurde es später ruchbar, was Mullah Yussuf gethan, und die Bigotten ließen laut ihren Unwillen vernehmen, wie es Gotteslästerung sei, daß ein Kasir, ein Frankenhund die heiligen Straßen Mesheds auch nur betrete. Nicht minder erregte es Vorwürfe, daß man dem Kasir gestattet hatte vom Dach einer der Medressen mit einem Telescop in die Straßen, die Höfe, die Harems und selbst in das Quartier des „Sahn“ zu schauen. Auch wurde ihm seitdem der Eintritt in den Sahn gewehrt, die Medressen, die Bäder der Gläubigen, die durch ihn verunreinigt sein sollten, wurden ihm verschlossen; der Stein im Bade, auf welchem der Franke gesessen, mußte durch einen frischen ersetzt werden. Dennoch gelang es B. Fraser unter des toleranten Mirza Protection eine Zeichnung vom Innern des Sahn, aus der Höhe in Vogelperspective aufzunehmen; dafür ließ er das Gerücht verbreiten, er reise um die Sanctuarien, die Mullahs und Doctoren des Koran kennen zu lernen, da er geneigt sei den Islam anzunehmen.

Die Juden¹⁸⁸⁾, an 100 Familien zu Meshed, bemerkt A. Conolly, stehen besonders in Verachtung. Sie sind nicht arm reich, aber doch wohlhabend, und respectabel im Vergleich mit ihren Glaubensbrüdern in Tebran und Ispahan, die nur den ärmsten Schacher treiben dürfen, gleich so vielen in Europa. In Meshed dürfen die Juden die heiligen Orte nicht betreten, die Moslemen Bäder nicht besuchen, sie müssen andre Kleider als die Gläubigen und einen Lappen als Abzeichen auf der Brust tragen. Sie dürfen sich durch keinen Schlag gegen einen Moslemen wehren, und werden von der Jugend des Orts im Angesicht ihrer Eltern mit Dreck und Steinen verfolgt, die es für verdienstlich halten die Seele eines Kasern in Schrecken zu bringen. In ihrer Synagoge wird ein Theil der Homilie persisch abgesungen, ihr altes Testament hebräisch abgelesen. Beim Gebet hüllen sie ihr Haupt in weiße Mäntel und richten es gegen Jerusalem hin, während der Priester die Rolle des Pentateuch emporhält. In ihrer Bibliothek zeigten sie an 50 Copien ihrer heiligen Schrift, auf Pergamentrollen von Devoten geschrieben, mit den Namens-

¹⁸⁷⁾ B. Fraser Narr. p. 473.

¹⁸⁸⁾ A. Conolly l. c. I. p. 303.

die ganze Lehre der Arabier in
Koran zu offenkundig als eine Ver-
den Einsichtigen, sich herausstelle,
her, bei der Uebersetzung des Alten
Sprache, sich nicht zu steif an die
zu halten, sondern dessen Inhalt für
sehr fein gebildeten Geschmack und
zu machen, als es bisher geschehen,
medanischen Theologen und die ge-
sehr geeignete Muster darbieten wü-
die Gemüther nicht verfehlen würden
dadurch an dem Feste des Moharren-
ten ihn zu dieser wol zu beachtenden
daß es persische classische Dichtungen
vids schon gebe, mit welchen ein Uebe-
men, für das persische Ohr, nicht
Er nennt als solche das Buch „Sa-
das Buch der Anbeter, von Hussein
Aubidin, geschrieben, das uns übrige
Als Beispiel der Toleranz der W-
jener sogenannten wissenschaftlichen
vornehmern Persern heutzutage den
Weisheit zu Wege bringt, führen wir
B. Conolly nur ein paar caracte-
Prinzen Hassan Ali Mirza Ghou-
bei dem Mirza Abdul Fowant,
ten und Priester (Mutietchein) ...

Iran-Plateau, Nordrand, Meshhed, Bewohner. 303

ner der besten persischen Schönschreiber; er war früher Gouverneur von Yazd. Als Gönner führte er seinen Gast beim Begler des Prinzen, beim Mullah Hassan ein, der weit bigotter seinem Vorwurfe wegen seiner Anhänglichkeit an das System der Engländer machte, und ihn mit dem Spottnamen eines „Feringi kutschik“ d. i. eines halben Europäers belegte. Doch that er selbst neugierige Fragen nach den Instrumenten, die B. Fraser mit sich führen sollte, dem Telescop, dem Sextanten, die er sehen wollte, und brachte das Gespräch auf das europäische System vom Laufe der Sonne. Sein Gebieter, der Prinz Mirza, ließ sich in der ersten Audienz sogleich in ein Gespräch über Astrologie ein. Aber es schien ihm sehr verächtlich, daß man mit den europäischen Instrumenten nichts weiter thun könne, als nur die Sonnenhöhe abnehmen. Er wollte wissen, ob es kein Glas oder Telescop gebe, dadurch bei hellem Tage die Sterne zu sehen, woraus der Himmel gemacht sei, ob die Erde sich um die Sonne drehе, oder umgekehrt, und dergleichen ganz gehaltloses Gerede, was für wissenschaftliche Unterredung gelten soll, mehr, und wobei sich kein Widerspruch gegen die angenommene Meinung dulden läßt. Mirza Abdul Jowant, gegen A. Conolly ungemein wohlwollend, war nicht viel anderer Art, obwol er dort für einen Aflaton (d. i. Weltweisen, nämlich Plato) gilt. Er soll durch einen Groß-Oheim, einen Mathematiker, ein vollkommener Erbe von Euclids Wissenschaft sein, und dabei großer Astronom. Als Logiker gelten seine Entscheidungen wie Orakelsprüche. Er befaßt sich gern mit Kimia (Chemie) und sucht den Stein der Weisen, sammelte alte Bücher, europäische Curiositäten und sucht den Umgang der Europäer neugierig auf, deshalb er sich von den Meshhedis beschimpfen lassen muß. Seine Artigkeit gegen den Fremden und seine Gewandtheit in der persischen Sprache über Alles von Nichts zu sprechen, übertreffe, meint A. Conolly, bei weitem alles, was er in dieser Art bei den Afpaken der Perser, den Franzosen, gesehen.

Mit der Volkszahl in Meshhed, welche A. Conolly nach obigem auf 45,000 schätzte, stimmt A. Burnes beinahe überein, der 40,000 angiebt; die Perserangabe von 100,000 hielt B. Fraser¹⁰⁰⁾ für ungemein übertrieben. Nach der Bazar-Population schätzte auch er sie an 40,000. Ein Beamter vers

¹⁰⁰⁾ B. Fraser Narrat. p. 463.

ganz. Doch ist die Zahl der täglich
allen Weltgegenden ankommenden Rei-
bedeutend: Araber, Türken, Afghanen

Die eigene Industrie¹⁹¹⁾ in M-
Elawohner bauen das Land; etwas
sagt der beste in Persien, auch andere
denzeuge werden hier gewebt; Schwertl-
hen Preisen verkauft, doch nicht eigentli-
der hier verfertigte Stahl (Fulad e
Meistern, welche Nachkommen von
und Schwertfeger sein sollen, die Timu
die Damascener Klingen berühmt) hie
Theil dem Gewerbe der Väter treu ge-
Rufe (s. wie in Herat ob. S. 253).
noll, daß ihre Zahl nicht groß sein
nur 5 Waffenschmiede in Mesched zahl-
besteht in dem Fassen der Türkise, de-
barschaft von Nischapur liegen; alle Kar-
welizen, Schleifern, Goldarbeitern be-
ringe¹⁹²⁾ für die Pilger fertigen. I-
ohne ein solches Kleinod heimkehrt, viel
artikel mit in die Heimath nehmen. (E-
Geschäft. Dieser Edelstein wird auf ein-
und Gummilack) geschliffen; die geschliff-
von der Abdul Rezafi Mine gelten bei
Die Türkise gehen nach Bokhard, Indic

Iran-Plateau, Nordrand, Meschhed, Handel. 305

Die Araber sehen weniger auf die Farbe, als auf die Größe; sie glauben, der Türkis (Frusch, d. h. siegreich, triumphirend, heilbringend) besitze eine Talismanische Kraft. Die großen Stücke werden von ihnen zu Egelringen und Amuletten auf gekauft. Die gemeinste Sorte wird in Zinnringe gefaßt, und duzendweis auf Faden gereiht in den Handel gebracht, von Meschhed bis zum Ganges und zum Euphrat. Auch ein grauer Topfstein wird hier zu Tassen, Tellern, Schüsseln, Platten, zu Kaffeetöpfen, Wasserbeden u. s. w. verarbeitet und weit und breit verkauft.

Der Handel¹²³⁾, welcher bei der großen Unsicherheit des Landes durchaus nicht gedeihen kann, ist wegen des Pilgerzustroms doch nicht unbedeutend zu nennen, da man zwischen Schahrud und Meschhed allein jährlich 50,000 bis 60,000 durchziehende Pilger schätzt. Unter fortwährender Gefahr der Plünderung und Niedermeglung erreichen doch fast täglich die Karawanenzüge, von allen Seiten, durch die Wüstenstriche diese Capitale, zum Beweis, wie unentbehrlich hier das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs der einander meist widerstrebenden und unter sich so verfeindeten Völkerschaften sein muß. Welche Regungen würden hier unter friedlichen Verwaltungen und humanen Gouvernements sich zeigen.

Die fortwährenden Unruhen von innen und außen, die ständigen Uebersälle so vieler Raubparteen auf den Heerstraßen, wie die bloßen stets sich erneuernden Gerüchte von Kriegen und Plünderungen der Karawanen, Ermordungen der Reisenden, Ermahnungen durch die Gouverneure und Häuptlinge der Tribus, setzen alles in oscillirende Bewegung, oder lähmen die Unternehmungen ganz, oder bringen doch stets neuen Aufschub, so, daß der Verlust vieler Monate Zeit hier zum realen Verlust oft von Leben, Freiheit und Gütern hinzukommt. Das allgemeine Mißtrauen hält jeden Europäer für einen Spion, jeden Reisenden für einen Speculanten. Jeder Handelsmann gilt für eine gute Beute; der Reiche verbirgt daher seine Schätze; er nähert seine dreihundert Goldducaten in den Rock ein und geht als Bettler¹²⁴⁾ umher. Diesenigen, denen das Geld ausgeht, was

¹²³⁾ A. Conolly I. c. I. p. 347, 51, 220.
I. c. I. p. 336.

Stiller Erdlande VIII.

¹²⁴⁾ A. Conolly

306 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §.

leicht bei den gewöhnlichen Hemmungen geschehen kann, zu wenn, wie zu Frasers und Conollys Zeiten, noch Cholera! bus in Tehran, drohende Raubzüge der Khivensen und Semannen, oder Fehden mit Afghanen im Osten hinzukommen ben die größte Noth, auf ihre besten Creditbriefe in Mesch selbst auch nur die mäßigsten Geldsummen zum Weiterkon zu erheben; oft sind ihnen die Wege ganz zugeschlossen, wie B. Fraser, nach monatlängem Warten, genöthigt war, sei absichtigtes Vordringen gegen Nordost von da ganz aufzugeben und zurückzukehren, von wo er gekommen war.

Die Waarenzufuhr wird daher sehr irregulair, un Bazar bald leer, bald überfüllt sein müssen, die Preise sch tend, beides, Verlust oder Gewinn, sehr groß, und nicht gehen die Waaren, welche von einem Orte, wie z. B. die dischen und östlichen von Bokhara gekommen, auch wieder zurück. Sehr oft ist dies z. B. mit dem Thee der Fall auf dreierlei Wegen von Bokhara, oder von West aus I über das kaspische Meer, oder aus Indien hicher gebracht. Doch will der hohe Zoll dafür abgetragen sein; jeder Pilge wenigstens ein beladenes Maulthier zur Seite. Die Zoll belief sich im J. 1830, nach A. Conollys Erkundigunge an den Gouverneur von Meschhed, auf 15,000 Tomané Grat (1 Toman = 13 Schilling engl.); außerdem betrug Abgaben innerhalb der Stadt in Boutiken und Magazinen 25,000 Toman. Die Kameelladung mit Zucker, Gew Indigo, zahlt 5 Procent, und die der Maulthiere und I nach Verhältniß; die kostbaren Ladungen an Shawls, Z Tüchern, zahlen mehr, an 2½ Proc. Nimmt man ¾ Im dieser letzteren und ¼ Importen jener ersteren zu 5 Proc. a beträgt, nach einem wahrscheinlichen Ueberschlage, der W umsatz in Meschhed jährlich an Werth 500,000 Toman mehr als die halbe Summe in Pfund Sterling. Außer d nannten Türklisen und daraus gefertigten Bijouterien ist hier ein starker Markt für die Lämmer; und Schaffelle der K die Filze und Teppiche der Elats, Tribus der Umgebungen. Waarenzufuhr mit den Karawanen aus Isphahan und I seiner Sammet, Seidenzeuge, Seiden; und Baumwolle

¹⁰⁰) B. Fraser Narrat. p. 548.
258 u. a. D.

¹⁰¹) A. Conolly I. p. 33

Filze, Schuhe, Zucker (brauner indischer Zucker aus Indien über Schiras kommend). Aus Kaschan: Gold- und Silberplatten, Kimcob (?), Baumwollensocken, Schreibzeuge, Metalllampen, Kochtöpfe und anderes Hausgeräth von Kupfer und verzinkt. Von Schiras: Datteln, Taback, Limonen, Lackirwaaren, Elfenbeinarbeiten, Matten. Von Kerman: Shawls, Opium, Henna, Indigo. Aus Sind und Hind: Zucker, Zuckerland, Gewürze, Moschus, Amber, Korallen, Edelsteine, Leder, Kimcob, indische und englische Musseline, Zeuge, Indigo, der gemeine aus indischer Fabrik und der bessere aus europäischer. Von Kaschmir und Bokhara: Shawls, Safran, Papier. Aus China und Russia jährlich über 120,000 Lämmerfelle, Kamelhaarzeuge, Ibeer und russische Fabrikate, wie Chagrin, breite Lächer, Satin, Nanjing, Porzellan, Glaswaaren, Metallwaaren von Eisen, Kupfer, Messing, Schneidewaaren, Spiegel, Nasbela; Goldstoffe u. a. m. Diese Einfuhr über Bokhara nimmt gegenwärtig ab, da der Transport von West her über den kaspiischen See und Rescht sicherer eingeleitet ist. Herat liefert Tepsiche, Affafötida (Unguzeh der Perser), Blei, Safran, Piskaziennüsse, Mastik (Burthonge), Manna (Shir e Khischt), Gummi (Wurzund), gelbe Farbe (Ispiruck) und Caraway Seeds (? Karamay Pillay ist ein Tamulisches Wort für Bergera Königl. Korb., das als ein Stomachale im Orient gilt; s. Ainslie Mater. Indic. II. S. 139). Die Preise der Waaren und Lebensmittel nennt A. Conolly in Mesched wohlfeil; doch ist die Haupteinfuhr Korn und Getreide, das hier keinesweges hinreichend gebaut und von Mischapur bezogen wird. Das Wasser der meisten Canäle ist brakisch, wie das der Reservoirs die zu Trinkwasser dienen. Das Transportthier, das Kameel, ist gut und wird von Serachs wie von den Kurden und den Goklan-Turkmanen des Westens herbeigeführt; der Mittelpreis zu 40 bis 45 Grat Reals. Die Pferde sind selten, obwohl den benachbarten Tribus der Kurden und Yimut-Turkmanen es daran nicht fehlt; die Maulthiere sind theuer. So weit die ziemlich vollständigen Nachrichten über den jüngsten Zustand der modernen Capitale des persischen Khorasan, die zuvor ziemlich unbekannt geblieben, der bei dem siegreichen Fortschritt der persischen Waffen gegen Herat und das Afghanistanreich, vielleicht in kurzem manche bedeutende Veränderung, hoffentlich zu ihrem Vortheile, bevorsteht.

E r l ä u t e r u n g 3.

Nischapur mit Umgebung und die Westwege durch Ruhestan.
Nordweg bis Kutschan zum Atted-Quell; Südweg von
Nischapur bis Schahrud.

Von Mesched gegen West liegt Nischapur, nur drittehalb Tagereisen fern, in einer der schönsten und bevölkertsten Hochebenen Persiens, deren Klima gefeiert ist; in der Nähe der Gebirge, die durch Erzreichtum und die Turkisminen berühmt sind. Das Klima erhält durch die Hochebene, auf welcher beide Städte in ziemlich gleicher absoluter Höhe, gegen 2500 Fuß über dem Spiegel des Oceans (s. ob. S. 11), seine Kühlung und Heilsamkeit, in der Mitte des heißen Landstrichs. In Mesched stieg nach A. Conollys Beobachtung die mittlere Sommerhitze¹⁹⁷⁾ vom 28ten Juni bis 13ten September im Schatten, am Mittag, nicht höher als $25\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaum. (89° Fahrh.); sie stieg am Tage nicht über $29\frac{1}{2}^{\circ}$ (98° Fahrh.), und fiel Nachts nicht unter $19^{\circ} 56'$ (76° Fahrh.). Mitte September waren die Nächte schon sehr kalt, der Winter wurde sehr strenge, viel Kälte und Schnee; am 6ten Februar besuchte B. Fraser Eis in Sturm und Schnee¹⁹⁸⁾, und auch am 23ten Februar fiel noch viel Schnee; am 11ten März hatte aber der Frühling in seiner ganzen Schönheit begonnen und die Crocusarten, die erste Frühlingsblüthe, sproßten hervor.

In Nischapur¹⁹⁹⁾ fiel das Thermometer Ende Januar von $5^{\circ} 18'$ bis $7^{\circ} 11'$ Reaum. unter den Gefrierpunct (16 bis 19° Fahrh.); bei Nebeltagen bis $5^{\circ} 33'$ (20° Fahrh.); an heitern Mittagen stieg es im Schatten bis $3^{\circ} 56'$ (40° Fahrh.), in der Sonne bis $6^{\circ} 22'$ (46° Fahrh.); bei Sonnenuntergang fiel es zuweilen sogar bis $9^{\circ} 78'$ unter den Gefrierpunct. Wir finden demnach hier ein mitteldeutsches Klima, obwol mit schärfen Contrasten und größern, dichtstehendern Extremen. Sollte sich aus diesen Temperaturverhältnissen, und dem sie begleitenden Umstande des wahrscheinlich völligen Vertrocknens und temporairen Aufgefrierens der meisten, leichtfließenden Wasser des dortigen Bodens, die sonderbare Erscheinung erklären, welche B. Fraser dort beobachtet haben will, daß allen

¹⁹⁷⁾ A. Conolly l. c. I. p. 355.
487, 517.

¹⁹⁸⁾ B. Fraser Narrat. p.
¹⁹⁹⁾ Ebendas. S. 406.

überirdischen Flüssen dort die Fische gänzlich fehlen²⁰⁰⁾, während die unterirdischen durch den Erdboden geleitet im Wasser der Canäle (Canats) und Kerizes von so vieler Fischbrut schwärmen, ohne hineingesetzt zu sein, daß sie den Menschen zu reichlicher Nahrung dient.

1) Doppelwege von Ost nach West im Norden und Süden der Turbuttkette; Nordweg von Mesched über Isfahnam nach Kutschan oder Kabuschan (Cochoon) in das Land der Kurden-Ansiedlung.

Der Weg von Mesched nach Nischapur direct gegen N., nur eine Distanz von nahe 12 geogr. Meilen (58 Engl. M.), wird, wegen des stollen Gebirgspasses, der die westliche Fortsetzung der Turbuttkette zu überwinden hat, von den Karamanen in 2½ Tagereisen zurückgelegt, doch liegt Nischapur, nach B. Fraser's Messung, nur um 250 Fuß höher als Mesched; die trennende Gebirgskette mag wol um das Doppelte höher steigen, da die Grube der Turkisminen auf der Höhe desselben Gebirgszuges, etwas weiter in N.W., schon zu 4,206 F. Meereshöhe (s. ob. S. 11) sich erhoben hat. Der Weg von Nischapur nach Mesched hin, ist von B. Fraser²⁰¹⁾ im Februar und A. Conolly im Juni zurückgelegt worden; dagegen nahmen in der nordwestlichen Fortsetzung des Meschedthales, immer an der Nordseite der sich gegen Nordwest hin verlängernden Turbuttkette hin, B. Fraser wie A. Burnes²⁰²⁾ ihre Rückwege von Mesched, über Kutschan (Cochan) und die Quellen der Attrek- und Gurgan-Flüsse nach Aserabad zum kaspischen Meere.

Dies sind die beiden Hauptrouten²⁰³⁾, welche am nördlichen Nordsaume des Gebirgsrandes, oder der hier schon sogenannten Elburskette, in der Tiefe, oder am Südsaume derselben auf der Plateauhöhe gegen den Westen genommen werden können. Jene führt durch das Gebiet der dort angesiedelten nomadischen Grenzhorden nach Aserabad und Masenderan, diese besser mit allen Bedürfnissen versehene, durch die Städte

²⁰⁰⁾ B. Fraser a. a. O.

²⁰¹⁾ ebenbas. p. 423—436;

A. Conolly Journey overland l. c. l. p. 253—258.

²⁰²⁾ B. Fraser Narrat. p. 543—599. A. Burnes Trav. II. p. 87—118.

²⁰³⁾ E. Stirling on the Political state etc. im Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, 1838. Vol. V. p. 300.

ragt er, ist sehr lang; es beginnt wohl
N.W. von Schirwan und zieht von
an 10 geogr. M. (50 M. Engl.) in
Südost fort; obwohl daselbst ein nicht
zwei kleine Stunden Wegs, bei dem es
engt, so dauert doch derselbe enge Thäl
12 Stunden Breite hat, doch eigentl
fort, wo er in das Tafelland ausgeht.
Dem genauer durch A. Conolly's Ma
gen N.W. liegen die Städte Eschi
buschan oder Kutschan (Eochoon
ihren Gauen und vielem Culturboden
in dieser Richtung wird der Name Ku
auf diese Landschaft ausgedehnt, die th
nach den dort angesiedelten Kurden, St
distan (Land der Kurden, verschiede
Urheimath) erhalten hat. Mit Kutsch
schon die Senkung dieses Thalgebietes
das Gefälle des Attreckflusses, der ober
schan, entspringt, beweiset. Die größt
sage vor Kutschan, welche A. Bu
am dritten Tagemarsche von Meschke
zeigte große Kälte; das Thermometer
ter den Gefrierpunkt — 1,33 Reaum
das Wasser bei $77\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaum. (= 206°
man auf eine absolute Höhe von 4000
rückschließen. Die krummen

Iran-Plateau, Nordrand, Turbutlette, Kutschan, 311

den zahlreichen Dorfschaften an ihrem Fuße gelegen, vorüber. Die Bergkette steigt also hiernach zu 6000 bis 7000 Fuß über das Meer empor. Im Thale um die Dörfer sind viel grüne Gründe, treffliche Obstgärten, die noch köstliche Früchte liefern; die Straßen sind gut. Bei Kutschan, der bedeutendsten Landesfeste, das obere Attreckthal beherrschend, traf Al. Burnes das persische Armeelager des Kronprinzen Abbas Mirza, mit der Sprengung dieser Feste beschäftigt, welche so eben der Gewalt eines rebellischen Kurdischen Gebirgshäuptlings entrissen war.

B. Fraser zog mit mehr Mühe durch dieses Gebirgsthal nach Kutschan (Kochoon)²⁰⁶⁾, das er von Meshhed am 4ten Tagemarsche erreichte.

Erster Tagmarsch von Meshhed zum Dorfe Mahomedabad (11ter März), 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.). Es ist der Weg über Tus (s. ob. S. 290); dann links ab über Hochebene, mit guten Boden und Wegen. Selbst da, wo die Gebirgsströme die Kiesebene durchrissen hatten, zeigte sich immer eine reiche Erdschicht. Alles war in voller Frühlingsarbeit; Ochsen, Maulthiere, Esel, Menschen selbst zogen die Pflugschaar.

Zweiter Tagemarsch (12ter März) nach Tschinaram, $6\frac{1}{2}$ geogr. M. (33 Mil. engl.). Die sanfte Thalebenauffsteigend, durch tief eingerissene Tobel, nach drei Stunden Wegs (8 Mil. Engl.) gegen W.N.W. an einem kleinen See vorüber, der eine kleine Viertelstunde lang, Tschuschmahe Gilas genannt, eine der Quellen des Meshhed-Flusses, in einer grünen Wiese gelegen, sehr tief, schön, klar, mit sandigen Ufern umgeben ist. Eine seltene Schönheit in Persien, ein Auge der Landschaft; hohe Berge zu beiden Seiten. Das Thal voll Dörfer, aber meist in Ruinen, daneben die Lager der Jls (Eels) oder Elat, deren schwarze Zelte sich wie Netze über die Ruinen der Dörfer hinstrecken. Nach 5 geogr. M. (25 Mil. Engl.) nach Tschinaram (Chinaram), eine befestigte Stadt, in welcher sich der zu seiner Zeit berühmte Mahmusch Khan, 7 Monate lang gegen die Isfahaner-Armee Ahmed Schahs vertheidigte, der nach Nadir Schahs Ermordung die Gewalt an sich riß, wodurch Mahmusch independent blieb. Jetzt ist der Ort eine elende Ruine, die Erinnerung eines Helden jenes Tapfern, das Haupt der Zafferanluribus, genannt Kurrim Khan, der Vasall des Schahs. Er

²⁰⁶⁾ B. Fraser Narrative p. 548 — 559.

Dritter Tagemarsch (1
gnuzzer. Nach einer stürmischen
mit kleinen Wölkchen auf allen
Das Städtchen Nadcan, mit 300
im Thale liegen. Der wenigen
nur schwarze Zelte der IIs bedek
zahlreichen Heerden von Schafen,
stieg der Weg etwas bergab; der g
weich und für die Lastthiere sehr
um 3 Uhr mußte daher in einem
ger, Halt gemacht werden, das nur

Vierter Tagemarsch (14te
M. (26—27 Engl. Mil.) nach d
selben Direction des langgezogenen T
der Weg an einem kalten, sehr frost
dasselbe endlich höher und höher erl
gefroren und das noch nicht aufge
Paßhöhe erreicht, von der es gegen d
bis Kutschan (Tschoon), oder Ka
scheinbar (wegen der allmäligen Hebi
nach A. Burnes s. oben S. 310) geri
Eltschi Guddan; dann erweitert s
Dörfer werden zahlreicher, noch zahlreic
nahe der Stadt zeigen sich wieder Acker
Schneefelder ist hier ungemein blendend
Pferde zu hindern

Iran-Plateau, Nordrand, Kurdistan, Kutschan. 313

Grausamkeiten des herrschenden Königshauses der Kadjaren in Tebran aussprach, daß sie nur für Usurpatoren, sich selbst für Independent und die Durchzüge der Truppen des Schahs durch ihre Provinz, für Uebersälle und Plünderungszüge ansahen, worin sie, was das letztere betrifft, nicht ganz Unrecht hatten.

Die Stadt Kutschan schien, nach W. Frasers²⁰⁷⁾ Bemerkung, um 1000 Fuß höher zu liegen als Meshed, da das Wasser bei 2 Grad Temperatur (204½ bis 205°) weniger als zu Meshed in Kochen geräth, und der höchste Theil des Thales schätzte derselbe, werde noch 500 Fuß höher liegen, was etwa mit A. L. BARNES Beobachtung übereinklimmt. Das Klima ist sehr gemäßigt, reizend, obwohl kälter als in den Thälern von Meshed und Mischapur, wogegen auch die drückende Hitze fehlt. Man pflegt nur während eines Sommermonats in freier Luft zu schlafen, was anderwärts in Iran mehrere Monate hindurch geschieht, indem man auf den kühlen Terrassen der Häuser sein Lager nimmt. Stürme sollen hier selten sein.

Während W. Frasers Aufenthalt in Kutschan (Eochoon), bis zum 20 März, blieb das Wetter mild und lieblich, die Luft vom schmelzenden Schnee immer feucht; Leslie's Hygrometer im Schatten stand nie unter 50°, in der Sonne nicht unter 90°; das Thermometer im Schatten zwischen 4½ bis 10° Reaum. (40 bis 50° F.), der Himmel war immer klar die Luft balsamisch. Das Thal producirt Weizen, Gerste in Menge, etwas Erbsen; aber Reis und Baumwolle nicht mehr. Süße Wassermelonen, Äpfel, Birnen, Aprikosen gedeihen in Menge; die Trauben werden zwar noch cultivirt, aber nie vorzüglich. Erst zwei Monat nach dem Frühlingsäquinor (dem Nu Ruz) kommen die Bäume zu ihrem vollen Laube; die hohen Berge sind einen Monat später erst in volles Grün gekleidet. Aber sie bleiben lange Zeit grün und hier ist treffliche Weide für die Herden. Die Ernte fällt hier weit später als in den andern Plätzen, so daß der neue Weizen von Mischapur und Subsewar öfter noch als Saatkorn in dieses Kurdistan kommt, in demselben Jahre ausgesät wird und reift. Der treffliche Boden fördert die rasche Entwicklung, so, daß auch die Spätsaat, 60 Tage nach dem Nu Ruz zu gleicher Zeit mit der Frühlingsaat reift; nämlich wie W. Fraser erfuhr, in 110 Tagen nach dem Nu Ruz; also im An-

²⁰⁷⁾ W. Fraser Narrative L. c. p. 567—581.

314 West-Asien. II, Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

fang August. Nach zwei guten Ernten lassen die Landleute hier das dritte Jahr den Acker brache liegen.

Die Stadt Kutschan hat als Festungswerk eine Mauer, 10 bis 12 Fuß mächtig an der Basis, die stark flankirt von Thürmen und, durch einen guten Graben vertheidigt ist. Der Bazar hat 200 bis 300 Buden aller Art in guter Ordnung; die Straßen sind enge, aber dicht voll Häuser, die 15 bis 20,000 Einwohner haben sollen. Der Handel besteht nur in wenig Exporten, wie Wolle, Wollfabrikate, Talg, Butter (Ghi). Vorzüglich berühmt sind die hier gefertigten Schaafpelze (Pustins) die besten in Persien, aus langen schmalen Pelzstreifen zusammengeknäht. Es giebt dreierlei Sorten; die erste von den Fellen noch saugender Lämmer, die mitunter so leicht und fein sein sollen, daß man sie in ein Schnupftuch zusammenwickeln kann, ihr Preis zu 60 bis 80 Realen, meist für Prinzen und Herren bestimmt. Die zweite Sorte aus gewählten Pelzen, die nicht über ein Jahr alt, auch sehr fein und leicht, zu 20 bis 40 Real, sehr allgemein im Brauch. Die dritte Qualität gröber, für die ärmere Classe, zu 10 bis 20 Realen; von allen dreien eine sehr starke jährliche Consumtion. Auch Pferde und Waffen sind hier Hauptgegenstände des Handels, obwol der Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht so allgemein gekannt ist, da das Volk roh und wild ist.

Die einzige Rarität, welche B. Fraser hier als beachtenswerth beschreibt, ist das *Jinam-zadeh* (?), nämlich einige Blätter eines colossalen Codex des Koran, der einst von einem Enkel Timurs und Sohne Schah Roths, von Boi Sanghar Mirza geschrieben und auf Timurs Grabe in Samarkand niedergelegt ward. Dort ward er von Schah Nadirs Soldaten geplündert, zerrissen und einzelne Blätter brachten sie davon triumphirend in ihre Heimath. Davon sammelte Mir Gunan Khan noch 12 Stück, die auf diese Weise gerettet hier niedergelegt wurden. Sie sind auf dickem Drathpapier (? wire wove paper) geschrieben, das dazu besonders in großen Bogen, zu 10 bis 12 Fuß Länge, und 7 bis 8 Fuß Breite, gefertigt ward. Die Schrift ist sehr schön, die Vocale sind in Gold und Lazur gemalt, aber kein Blatt blieb unbeschädigt.

B. Fraser war von Mirza Daud in Reschhed dem *Ji Khaneh* oder dem Hordenhäuptlinge von Kutschan, dem mächtigsten Oberhaupt der dort angesiedelten Kurden-Horden,

Keza Kuli Khan, als Jitschi Feringhi ehrenvoll empfohlen, da der Titel Jharri dort die Art Landestruppen der Jls bezeichnet. Der Khan war zur Beilegung von Streitigkeiten in Kelaat, der Feste, abwesend; besuchte aber nach seiner Rückkehr, der hohen Würde ungeachtet die er in seiner Bergprovinz genoß, den Gast selbst persönlich in dessen Wohnung. Diese Ehre widerfuhr B. Fraser aber nur, weil er für einen Britischen Reisenden in Auftrag des Gouvernements gehalten ward, von welchem damals die Sage ging, sie wären darauf und dran Persien zu erobern. Diese Berghefs sind nie die Freunde der Schahs gewesen.

Als A. Burnes²⁰⁸) hier durchkam (1832) war derselbe Chef von Kutschan, Keza Kuli Khan, so eben als Rebelle, nur 10 Jahr später, von Abbas Mirza dem Persischen Kronprinzen gedemüthigt. Nach langer Belagerung in seiner Feste, hatte er sich, obwol ihm 8000 Mann Streitkräfte zu Gebot standen, doch durch Capitulation auf Gnade dem Kronprinzen ergeben, und mit der durch Britische Officiere (unter Capt. Lindsay, später Sir Henry Bethune) erst neuerlich geschaffnen Artillerie, waren seine Stadtmauern zerschossen, seine Festungsthürme in die Luft gesprengt; er selbst figurirte nur demüthig im Gefolge seines Gebieters. Hier in Kutschan trennte sich der kühne Reisende A. Burnes von seinem bis dahin treu gebliebenen Gefährten Dr. Gerard, der nun seinen Rückweg über Herat und Kabul nach Indien antrat, aber leider dieses Land nicht wieder erreichte. A. Burnes selbst zog westwärts nach Asterabad, denselben Weg, den vor ihm auch B. Fraser, nachdem dieser noch einen Ritt zur Ermordungsstelle Nadir Schahs in der Nähe von Kutschan gemacht (s. oben S. 282) zurückgelegt hatte, längs dem Attreckflusse, durch das folgende Kurden- und Turkmannenland zum kaspischen See, zu dem wir weiter unten fortschreiten werden. Für jetzt steigen wir auf die Südseite der Turbut-Kette des Elburz hinüber, um den südlichen Weg derselben entlang mit den Karawanen von Mischapur bis Schahrud zu ziehen.

2) Mischapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Mesched.

Im Süden der genannten Bergkette, in der Richtung ihrer Längenthäler zieht sich an ihrem Fuße über das hochliegende Tas

²⁰⁸) A. Burnes Trav. II. p. 89—92.

11. Engl.), zieht sich in weit längerer
18 geogr. Meil. (80 — 90 Mil. Engl.)
hin. Nur ein niederer Bergpaß ist es
ner andern, ähnlichen Thalsenkung con
der Dschaggetai-Berge bis Meiomid
wiederum eine dritte Thalsenkung derselb
sich zeigt. Flache Hochthäler die mit
Kette an die Parallelzüge der schweizeris
Längenthäler mit kurzen Querdurchbrüche
innern. Das Ostende dieser Züge, welche
gegen den Norden schließt und dem Elb
die Berghöhe mit den berühmten Türki
ende zieht an Mischapur vorüber, und so
gen S. O. mit den Zügen der Umgebung
S. 264); nur ein enger Durchpaß erd
bei Derrud, im N.O. der Stadt Mi
Route durch diese Derrud-Passage
nach Mesched führt. Diesen letztern Weg
12 geogr. Meil. (58 Mil. Engl.) haben
Conolly zu verschiedenen Zeiten zurückge
der bequemer ist, tournirt diesen Berg
würde, nach Stirling²¹¹), selbst für
scheint aber als gefährlicher durch Raubst
Reisenden vermieden zu werden.

Die Ebene, in welcher Mischapur
zahlreichen sie umgebenden Dorfschaften
liegen der Mischapur.

Iran-Plateau, Nordrand, Mischapur Ebene. 317

mit ihrem geseegneten Anbau und ihrer reichen Bevölkerung zu den schönsten, reizendsten Landschaften die B. Fraser in Persien gesehen. Die Bergabhänge bestehen zwar alle aus nacktem Fels, aber sie sind reich an klaren Bächen, fließenden Wassern und künstlichen Bewässerungsanstalten (Canals), welche die Felder und die schönsten Obstgärten befruchten, in denen alle jene Ortschaften am Fuße der Bergreihen hin ganz eingehüllt zu liegen scheinen. Die Felder sind in kleine Beete vertheilt, und prangen mit den mannichfaltigsten Farben ihrer Gewächse. Die angebauten Terrassen am Fuß der Berge und auf ihren Vorhöfen, stehen durch ihre reichere Bewässerung im schönsten Schmuck.

Die erste Tagreise von Mischapur führt in 6 Stunden Wegs (20 Mil. Engl. nach A. Conolly) zum Dorfe Derrud, an der Seite eines Tobels innerhalb des Saumes der hohen Bergkette des Elburs gelegen, welche die Plaine Mischapurs von der Plaine Mesheds und Kurdistans scheidet. Es ist ein wohlhabender Ort von 200 Häusern, zu dessen Balluk (richtiger Baligh, ein mongolisches Wort wie in Bish Baligh u. a., d. h. ein Verein von Dörfern, dann District, daher das deutsche Balley nach v. Hammer Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 34) 12 Dörfer gehören, die über 5000 Tomans jährlicher Einkünfte eintragen. Derrud gehört einem türkischen Tribus der Byqt und hat ein Fort.

Die zweite Tagreise führte A. Conolly von Derrud nach 7 Stunden Wegs zum Dorfe Ruddungan, wo er eine Aemle von prachtvollen Cedern zu einem schönen Garten wahrnahm, der von einem klaren Strome in der Mitte durchflossen wird; eine kleine Moschee an demselben erbaut, enthält eine unter Moslemen seltne Reliquie, einen Stein mit dem Fußabdruck des Sanctus Imam Risa, was an die bekannten Buddhafußstühle weiter im Osten erinnert.

B. Fraser scheint am 1. Februar auf einem andern Seiltenpfade geführt worden zu sein; er stieg ein Strombett in einem schön beholzten Engthale aufwärts, das durch reiche Bewässerung reizend erschien, mit den schönsten Maulbeern, Kastaniensbäumen, Pappeln, Weiden, zwischen denen Obstgärten in Bergterrassen übereinander emporstiegen. So erhob man sich mehrere Miles Wegs aufwärts; am Bach glaubt B. Fraser auch Sycomoren gesehen zu haben. Das Thal immer höher auf gegen Nordost verfolgt führte zu Schneefeldern, aus denen das Bergs

318 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

wasser hervortrat. Nur 3 Stunden von Derrud, hinter einem alten Karawanseirai, beginnt ein sehr steiler Kotul, ein Bergpaß, damals fast unübersteiglich, höchst beschwerlich, der durch Eis und auf der Höhe über viel Schnee führte; dann die Schneelehne wieder hinab, in steilen wiederholten Abfällen. Auf seinem Rücken nur Dornbüsche, in der Tiefe wieder Baumschmuck wie zuvor. Man wandelte nun einige Stunden durch die reizendsten Thäler mit Gärten, Weinbergen, Obstpflanzungen bis zum Dorfe Jugkert (richtiger Dschegirt, wol Chegir bei A. Conolly). Die überstiegene Paßhöhe, zu der man 4 Stunden Weges hinauf und 5 Stunden hinab zum Steigen gebrauchte, keineswegs die gewöhnliche Straße, aber in dieser Zeit, wo Turcomannen die Ebene des gewöhnlichen Karawanenweges durchschwärmten, die sicherste, schätzte B. Fraser auf 3000 Fuß relativ über der Plaine von Derrud, also wol sicher 5500 bis 6000 Fuß absolut üh. M., über eine der höchsten Elburstetten, welche hier die beiden Hauptstädte scheidet. In Dschegirt war schlechtestes Quartier, die Bewohner ein wildes Volk.

Am dritten Tagmorgens wurde die Höhe noch weiter hinabgestiegen, die in der Nacht von neuem beschneit war; das mannichfaltigste Gehölze, viele Weinbergsterrassen, Dorfschaften, einzelne Wohnungen, Reiz an Reiz, reihete sich in der Landschaft auf überraschende Weise aneinander. Bei dem großen Dorfe Turghabe sahe man viele Grabstätten. Schon auf der Paßhöhe hatte A. Conolly in der Ferne von 7 Stunden Weges (18 M. Engl.) die Goldkuppel der Moschee in Mesched glänzen sehen, und seine Pilgerbegleiter stürzten dabei nieder und verrichteten ihre Gebete. B. Fraser wurde dieser Anblick, da die Berghöhen durch Wolken bedeckt waren, erst nach einem beständigen Herabsteigen, 9 Mil. Engl. Weges, zu Theil, als er die Ebene Mescheds selbst erreicht hatte.

Kommt man von der Westseite her, von Subsewar nach Mischapur, so ist das zerstörte Kobat (d. i. Karawanseirai) Zafferuni die nächste Station, von wo noch 9 geogr. Meilen (44 Mil. Engl.) bis Mischapur sind; eine Strecke die A. Conollys Pilgerkarawane²¹²⁾, aus Furcht geplündert zu werden, in einem Pärforcemarsche zurücklegte. Auch B. Fraser lernte diese Ruine als den Aufenthalt der Wegelagerer kennen. Das

²¹²⁾ A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 244.

Iran-Plateau, Nordrand, Mischapur Landschaft. 319

zerstörte Gebäude zeigte noch 150 Gemächer in der Länge und 95 in der Breite; einst soll es in bessern Zeiten 1700 Zimmer für Reisende gehabt haben, an deren zerstörten Wänden und zertrümmerten Backsteinhaufen man noch manches Ornament und manchen Rest arabischer Inscription wahrnehme. Das Gebäude schien aus älterer Zeit zu datiren, die Gegend war in Wildniß versunken. Zweierlei²¹³⁾ Karawanenwege führen von da nach Mischapur, der eine weiter südwärts durch die Wüste, der mehr sichere; der andere weiter im Norden über die Berge und einen sehr beschwerlichen Paß, wo aber mehr Grasung und Weide für die Heerden der 31 Tribus, die diese Höhe besuchen und wo ein Karawanserai in der Paßenge zum Fort eingerichtet ist. Diesen letzteren nahm B. Fraser, und stieg von dessen Höhe wieder hinab in die Ebene von Mischapur, die durch ihren Reichthum seit alter Zeit ~~berühmt~~ ist. Nebel hinderten ihren Anblick von der Höhe herab, doch zeigten sich nach allen Richtungen hin viele kleine Dorfschaften über die Plaine hin zerstreut, aber jedes mit seiner aus niedern Erdwällen bestehenden kleinen castellartigen, vierseitigen Umschänzung, zur Sicherung gegen häufige Ueberfälle der Landesbeherrscher und ihrer Raubhorden.

Der Ruhm der Landschaft Mischapur ist sprichwörtlich unter Persern geworden und daher nicht wenig übertrieben, wenn die dortigen Bewohner damit prahlen, einst habe man in den verschiedensten Mahalehs (Districten) Mischapurs an 14,000 Dörfer gezählt, die von 12,000 Wasserleitungen (Canals) und 18 kleinen Flüssen befruchtet gewesen²¹⁴⁾. Der überall herrschenden Spuren von Zerstörung und Verfall ungeachtet, riefen die stolzen Perser, in A. Conollys Karawane, als sie diesen Boden erblickten, emphatisch aus: „das ist Persia! welches Gras! Korn! Wasser! ach! ach! Wenn es auf Erden ein Paradies giebt, so ist es hier, und doch — was war einst Mischapur!“ Andre, von der großen Beschwerde des Wegs nach der Stadt, ganz ermattet riefen: wenn es einen beschwerlichen Weg zum Paradiese giebt, so ist es dieser, und warfen sich zur Ruhe nieder. Die Pilger von Schiras und Ispahan stimmten nicht mit diesen Ertafen, und priesen dagegen ihre Heimath „Zuckerland lomme von Aegypten, Saadi (der süße Dichter) aber von Schiras (Shukrs

²¹³⁾ B. Fraser Narrat. p. 387.

A. Conolly Journ. p. 245 — 253.

²¹⁴⁾ ebend. p. 392 — 406;

Haukal rechnet Mischapur nebst Mero, den 4 Hauptstädten Khorasans, und sagt, sei keine größere Stadt, und keine die kühligere Temperatur genieße als eben diese, von abhängig, unter denen er 18 Städte auführt. In früherer Zeit hatten die Sultane von Balkh oder Mero residirt. Die Dynastie habe Mischapur zu ihrer Residenz erhoben 839 n. Chr. G., also kurz vor Ebn Haukal von 56 Jahren, während welcher 5 Prinzen bestiegen, und viele Männer und Gelehrte zu Grunde wurden. Die Stadt auf der Plaine dehne sich ein Farsang weit aus; die Häuser große Vorstädte, mit Moscheen gut bewohnt. Stelle der Heere (Geschikurgah), ein Gouverneur dan Hosein, neben ihm ein Gefängniß, geben Leith. Das Castell (Kohendiz) sei ohne Vorstädten aber 2 Bazare und Wasserfontaine werde durch einen unterirdischen Strom in die Felder durchziehe, Cisternen und Wasser in die Stadt fülle. Der ziemlich starke, die Stadt her bewässernde Strom, werde Selka genannt, weiß nichts über diesen Ort zuzusetzen, als sei wie Mero; Abulfeda²¹⁷) aber nennt es Mischapur, sagt er, Sapor (Sapor, d. i. Schah der Ebene, diese zur Erbauung einer Stadt

davon sei es *Naifawar*, *Naschawer* bei Persern genannt (von *nai*, ein Schilfwald), worüber der ältere Name vergessen sei. Es seien viele Kaufleute dahin gezogen. *Ebn Batuta* ¹⁸⁾, der die Stadt in der Mitte des XIV. Jahrh. besuchte, sagt, sie sei wohlgebaut von 4 Flüssen durchschnitten, und werde wegen der Fülle ihrer Früchte auch *Klein Damascus* genannt.

Die Angaben des türkischen Geographen *Hadschi Chalfas* ¹⁹⁾ und *Bakui* von Nischapur sind folgende. Lage, nach erstem 91° L. $36\frac{1}{2}^{\circ}$ N.Br.; nach *Bakui* $92^{\circ} 30'$ L.; $36^{\circ} 21'$ N.Br. (es liegt aber um vieles südlicher nach *B. Fraser* $36^{\circ} 12' 20''$ und um vieles westlicher, nämlich unter $58^{\circ} 49' 27''$ O.L. v. Gr.) ²⁰⁾. Es sei eine der 3 Städte, welche *Schahpur* in Persien (das berühmteste in West von *Persepolis*) erbaute und denselben seinen Namen gab. Nach dem *Muschet* (des *Hamdollah Restusi*) ward der Ort schon weit früher von *Tahmuras* erbaut, und von *Schahpur* nur, noch bei Lebzeiten seines Vaters *Ardeschir* in neuem Glanze hergestellt, durch zahlreiche unterirdische Wasserleitungen bewässert, aber mit unreinlichen Straßen, so, daß *Isma'il der Samanide* (stirbt 907 n. Chr. G.) ²¹⁾, als er hier einzog, die Stadt mit dem Wig-Worte schilderte: „Unvergleichlich wäre die Stadt, wenn ihre Wasser über der Erde, ihre Misthaufen aber unter der Erde wären.“ Auch stehen die Einwohner in keinem guten Rufe ihres Benehmens gegen Fremde. Die Citadelle (*Scharikan*) hat 4 Thore, die Bazare, die Moschee, der Palast der Regierung (*Darol-imaret*) sind in dem Theile der Stadt, welcher *Kabs* genannt wird. Nischapur ist durch eine Art essbarer Erde (*Lin Metul*, wol dieselbe, die *Edrissi Lin el Mchadji* bei *Ranein* nennt, s. oben S. 262), die sonst nirgends gefunden werden soll, und durch seine Türkisminen berühmt, auch werden hier nach *Bakui* feine Leinwand und Seidenzeuge verfertigt.

Einer der *Taheriden* baute, nachdem die Stadt im Jahr 600 d. Heg. (d. i. 1203 n. Chr. G.) durch Erdbeben größtentheils zerstört worden war, in der Nähe derselben die Stadt

¹⁸⁾ *Ebn Batuta* b. S. Lee p. 96.

¹⁹⁾ v. Hammer über die Geogr. Persiens B. 3. VII. Bb. 1819. S. 296 – 297.

²⁰⁾ *B. Fraser Travels and Adventures etc.* Lond. 1826. 4. App. p. 347.

²¹⁾ *F. Wilken Mirchondi Historia Samanidarum.* Goettingae 1808. 4. p. 21.

war Iran Scherri, d. i. die S
Außerdem, daß drei Mal Erdb
zerstörten, ward sie zwei Mal durch
wüßtet; das erstemal durch die Tur
die hier im J. 1447 den Sultan
fangen nahmen; das zweite Mal un
Kongholen, die hier zwölf Tage lang
anrichteten, daß die morgenländischen
metzelten auf eine Million angeben.
mer wieder, und als Timur sich da
Fürst Nischapurs, Khoja Ali Moam
Fahne.

Von berühmten Männern sind hi
tar, Omar Chiam und Kiatibi, der ers
als Freigeist, der dritte als Lyriker und
Ueberlieferungsgelehrten Moslem und
Dschawheri, der Philolog Saalebi, die
Abu Osman Chairi, und viele andre, i
ten, daß bei den Orientalen Khoja
gefeierter Männer, Dichter, Gelehrten ist
mer²²²) zusammengestellt hat.

Der Glanz von Nischapur ist län
ser²³) hat es gegenwärtig keine 2000
wohner, wenig Handel, wenig Gewer
keinen eignen Productenhandel als nur
der Nähe, wovon es aber wenig ist.

den, aber von vielen Gärten und Dorfschaften umgeben, die Zeugniß einstiger, größerer Cultur abgeben, wozu der gute Boden des Thales sich noch heute bei Bewässerung eignet. Die Berge umher sollen metallreich sein, an Eisen, Blei, Silber, Gold, Diamanten (?), aber freilich mag die Phantasie vielen Antheil an diesem Erzgebirge haben, das durch seine Türkisminen wirklich berühmt, nun auch zum Sitz der Berggeister erhoben wird, wo viele Höhlen Schätze verwahren sollen, in deren Schluchten und auf deren Höhen viel Magister, Chemiker umherwandeln müssen, zumal im Frühling, die kräftigen Bergkräuter zu sammeln, um Medicamente zuzubereiten u. dgl. m.

In der nächsten Umgebung der Stadt sahe allerdings auch B. Fraser alles voll Ruinen, Gewölbe, Höhlen, bedeckt mit Scherben, Backsteinen und Schuttmassen; auch eine Stelle Art (d. i. Art) genannt, wahrscheinlich der Rest alter Bastionen einer ältern Stadt, als das heutige Nischapur. Eine Viertelstunde gegen Ost erhebt sich noch ein andrer hoher Berg, ebenfalls Art genannt, 60 Fuß hoch, ein Quadrat von 150 bis 200 Schritt einnehmend, aus Trümmern bestehend, welches die Burg der alten Schahpur sein soll. So lassen sich noch viele Ruinenhügel nachweisen, welche die alte Größe der Stadt und ihre bedeutende Population bezeugen: selbst die außerordentliche Menge der mitunter noch sehr wohlhabenden Dorfschaften nach allen Richtungen hin, setzte bei dem Verfall der Stadt den Briten in Verwunderung, und macht es ihm wahrscheinlich, daß der District Nischapurs heutzutage noch einer der reichsten in Khorasan sei.

Auf der Südseite der Stadt bemerkte man noch größere Erdwälle im Viereck, deren Lehmmauern alle niedergestürzt sind; ob ältere Vorstädte, oder königliche Gärten? Nahe dabei das Grabmal Scheich Ferideddin Attars, jenes großen mystischen Dichters, Verfassers der Vogelgespräche, mit einer langen persischen Inschrift. Ein zweites nicht minder merkwürdiges Grabmal ist das des freigeisterischen Dichters Omar Chiam (des Zeitgenossen Hasan Esabah's, des Gründers der Assassinen), welcher in seinen vierzeiligen Strophen über die Mystiker sich lustig macht. Nischapur sei demnach, sagt v. Hammer, die Wiege wie das Grab zweier der größten Dichter von ganz entgegengesetzter Popularität, nämlich des größten Mystikers und des großen Spötters über die Mystik, deren Gräber beide heute besucht werden. Auch noch

das Leben wohlfeil, der Zustand
ganze Provinz vernachlässigt ist
Ballenen bestehen, jede mit 10
d. h. mit Erdummauerungen, zu
von 12 fließenden Wassern befr
wenig Wasser führen. Diese si
zeichnet, welche so häufig in
Flüsse aufgeführt werden, an
Iran überhaupt so großen Ma
Mirza Gouverneur des persische
jährliche Einkünfte von der Provi
Toman (d. i. 39,000 Pfd. Ster
nen hatte er verpachtet für 1000
ben in deren Nähe zu 300 Tom.
noch jährlich 10,000 Kurwar Korn
rechnet), für 20,000 Toman Wert
raus ließ sich die Gesamternte bi
bis zu $\frac{1}{3}$ des Landesertrags, je na
dens, in den verschiedenen Landscap
Kurwar auch nur das Mittel, $\frac{1}{7}$
ren 70,000 Kurwar Korn die Ge
scheinlicher, meint A. Conolly, si
Boden Mischapurs soll übrigens fru
lich ist; nur ein Jahr wird er bebr
bach, so, daß er nur das 4te Jal
Ertrag, nach einem mittlern Durc
fache

Iran-Plateau, Nordrand, die Türkisminen. 325

die auf den kühnsten Berghöhen Persiens, hier aber, auf Mischapurs Bergumgebungen, in größter Vollkommenheit und nirgends so trefflich wie hier wachsen soll; deshalb er sich, aber vergeblich, nach dem Saamen derselben bemühte, um sie anderwärts aufzuziehen und bekannt zu machen. In Mischapur haben sich in neuerer Zeit mehrere zum Islam convertirte Russen angesiedelt, deren einer hier, um seine aufrichtige Bekehrung kund zu thun, ein Karamanseraï erbaut hat; überhaupt rechnet man, nach A. Conolly's Angabe, seit den letzten russisch-persischen Kriege, an 8000 russische Deserteure, die in Persien geblieben sein sollen. Abbas Mirza soll 3000 derselben unter seinen Truppen gehabt haben, als A. Conolly zu Tabriz in Dienst stand. Ihr Koranthum, meint er, war nicht weit her, und Trunkensbolde seien sie geblieben.

Anmerkung. Die Türkisminen von Mischapur; geognostische Beschreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientalischen Türkis (Kalait); seine Werthschätzung im Orient und seine Verbreitung.

Zu den besondern Merkwürdigkeiten Mischapurs gehören die berühmten Türkisminen seiner Nachbargebirge in N.W., 16 Stunden Wegs (40 G. Mil.) von der Stadt entfernt. Sie sind es, welche seit undenklichen Zeiten vorzugsweise und vielleicht ausschließlich den ächten, orientalischen Türkis (Firuzeh nach persischer, Firuzeh, oder Firuzedje nach arabischer Schreibart²¹⁾, wovon Türkis wol nur Verstümmelung sein mag) durch die ganze Welt geliefert haben: denn der sogenannte Türkis des Abendlandes, der occidentalsche, wie dies von G. Fischer²²⁾ nachgewiesen worden ist, obwohl mit jenem häufig verwechselt, doch ganz anderer Art, dieser wird uns meist im Ural und im Gouvernement Olonez gefunden, auch in Frankreich, Schlessien, Böhmen und Thurgau. Dieser besteht aus Versteinerungen, meist von Zähnen untergegangener Thiere, wie vom Mastodon und Megatherium (vielleicht Theophrasts fossiles, dunkelrothbraunes Knochen, δ ἰλίπας ὁ ὀρυκτὸς πολυλὸς μέλανι καὶ λευκῷ, καὶ ἦν καλεῖται σάνκριον· παρὰ Λιθων 37. ed. Schneider I. 695), die mit Kupferoxydhydrat durchdrungen und dadurch gefärbt sind. Der occidentalsche Türkis unterscheidet sich durch innere Blätter und Streifen, die seinen knochenartigen Bau verrathen; er nimmt keine so glänzende

²¹⁾ W. Ouseley Trav. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 211.

²²⁾ Nachrichten vom Türkis von G. Fischer in Moskau, aus d. Uebersetzungen, Gebr. in Götting. Annal. 62. Bd. 1819. S. 335.

ertere Art, ein von Kupferoxydhy-
selten in den Handel kommt; der-
zum dunkelsten Himmelblau, aber
schaallig in Rhoneisenstein eingelagert
wie jener, wo er vielfältig in sich
selten größer als erbsengroß, 8
Arten ist nur in dem hiesigen Local
men desselben Edelsteines an andern
lischen Autoren auch angegeben, 1
Gruben kaum wol bebaut, und von

Das Juaher Kameh, ein
Edelsteine²²⁾, zählt 3 Orte in As-
sise liefern. 1) Rhodjend in T
Gallais kennt, ein Locale, das Razai
Bd. V. S. 671, 760), von wo er a-
mag, da selbst auf dem Edelstein
Persien kommend geschliffen und 6
Rhodjend sind nach B. Graser²¹⁾
und weit weniger als jene beliebt.
wird als Fundort, das uns nicht nüt-
Aserbeidschan (s. ob. S. 126) genannt,
mine entdeckt ward. Von der T
derselbe Autor, daß sie seit ältester
ferte, welche Abu Ischaki heißen.
mern der Fürsten und Herrscher zu
Unglück ab von denen, die sie tragen,
gen, vermehrten den Reichtum, er
sicherten den

Iran-Plateau, Nordrand, die Türkisminen. 327

Hamdallah Raszvini giebt diesem Edelsteine (im Rozhat al-Tab, P. I. Kapitel von den Mineralien), schon vor 400 Jahren, nur einen geringern Werth als dem gepriesenern Zimrud, oder Smaragd, doch werde der Türkis vorzüglich gern von Frauen getragen. Schem eddin, ein Autor des XI. Jahrh. gesteht dem Türkis noch weniger Werth zu; da es ihm an Brillantfeuer fehle, meint er, schide er sich auch nicht zu einer Decoration für die Könige, doch gelte er wegen der Bedeutung seines Namens (Firuz d. h. siegreich, glücklich) immer als ein gutes Omen. Derselbe Name ist es wol, welcher die frühern Reisenden, wie Olearius, Chardin, Tavernier u. a. irre geleitet hat, den Fundort des Firuzeh von Nischapur, auch nach dem Bergort Firuzkuh in Nordost von Tebran, an den Fuß des Demawend zu verlegen; wo sich aber W. Dufelen während seines längern Sommeraufenthaltes an diesem Orte davon überzeugte, daß keine Spur dieses Edelsteines daselbst vorkomme, welcher daselbst nicht verborgen bleiben konnte, da er der Siebsteinsstein der Perser, auf allen Bergen des Landes zu haben ist, und wirklich auch den Landesnamen Firuzeh daselbst trägt. Der Perser glaubt noch heute, daß beim Aufwachen am frühesten Morgen ein Blick auf den Türkis, das Gesicht²¹⁾ für den ganzen Tag schütze, wie ein solcher Blick auf den Smaragd; eine wichtige Eigenschaft in einem Lande, wo der natürliche und gewaltsame Verlust der Augen durch Erblinden, und durch Blendungen, zu den traurigsten Erscheinungen gehört. Daher trägt auch der gemeinste Perser seinen Türkis als Fingerring, jedoch nie in Gold, immer nur in Silber oder Zinn gefaßt. Der Preis der Türkise ist seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts ungemein gestiegen, wo Olearius noch im Jahr 1637 einen Türkis von der Größe einer Bohne oder Erbse, für eine halbe Krone kaufen konnte. Die frühere Kenntniß des Fundortes ist nun durch B. Frasers Untersuchung der Türkisminen, wie durch den Bericht darüber, in seiner Reise und an die geologische Societät in London²²⁾ nebst einer lehrreichen Sammlung der Vorkommnisse gehoben, so wie auch durch G. Stirlings wiederholte Berichte und Einsendungen vollständiger Suiten dahingehöriger Mineralien an die asiatische Societät²³⁾ in London.

Am 24sten Januar 1822 ritt B. Fraser von Nischapur aus durch mehrere Dorfschaften, dann durch öde Strecken dem Fuß der Bergkette gegen West zu, und stieg nach 11 Stunden in das Bett eines Bergs

²¹⁾ W. Onseley Trav. I. p. 210. ²²⁾ B. Frasers Narrative ch. XVI. p. 407 — 421; vergl. Transact. of the Geolog. Soc. Ser. Vol. L P. II. p. 412; ders. in Travels and Adventures in the Persian Provinc. on the South of the Caspian Sea. Lond. 1826. 4. App. L Geolog. Observ. p. 343 — 347. ²³⁾ H. Stirling Esq. in Asiat. Journ. New Ser. 1831. 8. Vol. V. p. 87.

328 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

flusses hinab, das er nun wieder aufwärts bis zu dieser Verengung nach oben verfolgte, zu einem Bergkessel, der mit verschiedenfarbigen Erden, grau, roth, braun und weißen, porphyrartigen Verwitterungen bedeckt sich zeigte. Dann ging es über die grasreichen Seitenhöhen hinauf, die mit prächtigem Grün geschmückt und mit zahlreichen schwarzen Zeltcampirender Zis besetzt waren. Nach 4 Stunden Wegs wurden die beiden Dörfer, das alte und das neue, erreicht, welche „Maaden“ d. h. die Fundgrube, genannt wurden. Das neue scheint aus dem Ueberschuß der Population des ersteren entstanden zu sein; beide sind in der wildesten Landschaft von den Bergleuten, den Türkisgräbern bewohnt und ringsum von den Wanderhorben umgeben. Der Khan des Dorfes sagte aus, daß ihm einer der 12 Districte Nischapurs untergeben sei, daß zu diesem 12 Dörfer mit 1,000 Häusern und 6,000 bis 8,000 Bewohnern gehörten; beide Dörfer faßten aber nur etwa 800 bis 1000 dieser Leute. Am folgenden Tage wurden die Gruben besucht die in der nahen Berghöhe noch höher über den Dörfern liegen, zugehörig dem hier beginnenden Elburs dem Gebirgsgaue der Kurbemansiedlung, oder Kurbistans. Nach B. Frazer sind sie primitiver Art, in daß der Berg der Türkisminen selbst davon völlig verschieden sich zeigt, nach Gestalt wie nach Bestandtheilen. Der ganze Grubenberg, vom Fuß zur Höhe, nach äußerer Erscheinung und innerm Gehalt der Grubengänge zu urtheilen, ist eine Porphyrmasse, mit Thon und Conglomeratlageru derselben Gebirgsart durchzogen, und reichlich mit Eisenoxyden erfüllt, an vielen Stellen mit Glimmereisenerzen (micaceous iron ore). Durch diese Massen ist der Türkis, oder der Kalait, in Adern, Knoten und unregelmäßigen Lagern vertheilt. Mit den Trümmern dieser Gebirgsarten sind die Anhöhen in oft mächtigen Decken überlagert, die in stete Verwitterung übergehen, und dem Boden die bunteste Färbung geben. Nur in gewissen Theilen und Massen des Hauptberges werden die Türkise gefunden, oder doch gesucht, in den andern dagegen nicht, obwohl diese ganz aus denselben Gesteinsarten bestehen. Sechs Gruben werden namentlich aufgeführt: 1) Churubsch (Khurooch bei Frazer), d. h. die neue Erscheinung; 2) Maadeni Siah (Maaden e Siah), d. h. die schwarze Mine; 3) die Kubi-Mine (Kubee) mit dem Sindsch (Maun); 4) die Kemeri-Minen (Gummeree-Mine), d. h. die Gewölben; 5) die Abderisaki nach ihrem Entdecker und Bearbeiter genannt, und 6) die Chari sefib (Khaur sefsef) oder die weiße Mine. Die erste giebt weder besondern Ertrag, noch ist sie von größern Umfang; es sind bloße Gruben in hellgrauem, porphyrartigem Gestein, voll Schutthaufen, Gerölle, in dem nur zufällig nach Türkisen umhergewühlt ist, ohne regulären Bau.

Die zweite zeigt, etwas höher auf, unter einem Bergrücken, eine Menge dunkelbraunen Gesteins, das aus einer weiten Grube

Iran-Plateau, Nordrand, die Türkisminen. 329

herausgearbeitet ist, die unter einem überhängenden Felsen desselben Gesteins liegt, daher ihr Name der schwarzen Grube. Sie wird nach allen Richtungen, von den schmalsten Gängen des blauen Türkisgesteins durchschwärmt, das sich, zumal zwischen die Blätter des Gefüges und der Spalten, einbrängt. Der Fels ist Porphyr, eisenreich. Einzelne schöne blaue Türkispunkte zeigen sich häufig in den Fragmenten dieses Gesteins, in welchem auch wieder Conglomeratlager, aus gleichen porphyrischen Bestandtheilen, eingeschlossen sind.

Die dritte Grube, in ganz gleichartigem Gestein, ist sehr weit ausgebeutet, wird aber nicht mehr bearbeitet, obwol derselbe Reichthum der Türkisgänge sich darin zeigt. Theilweise hatte sich die Grube mit Alaun (Sindsch) überzogen, theilweise schien sie durch einen Anflug von Kupferoxyd grün gefärbt, zumal unter der Gewölbedecke, was aber nicht weiter untersucht werden konnte.

Die vierte Grube hat ihren Namen durchaus nur, weil sie ein tiefes Loch ist, das in die graue Erde, gleich der ersten ganz regellos eingegraben ist; daneben sind ein paar andere noch tiefere, welche die größten Halben desselben braunen, reich mit Türkisgängen durchschwärmten Gesteins hergegeben haben. Eine der Gruben war durch Wasser ersäuft und unbrauchbar geworden; so leicht am Bergabhange auch ein kleiner Stollen zur Entwässerung der Grube hätte angebracht werden können, so war doch keinem der ganz unwissenden Arbeiter etwas ähnliches zu thun auch nur eingefallen.

Von da hat man eine ziemliche Höhe zu ersteigen, um die Einstellung zu erreichen, in welcher die fünfte, die Hauptgrube, die ergiebigste ist, welche wahrscheinlich von ihrem Entdecker oder Bearbeiter, den Namen erhielt. Das Gestein ist, wie in den andern Gruben, nur mannichfaltiger gefärbt von Thonporphyr, dicht, hart, oder im Zustande der Verwitterung. In einer gelben Schermasse hatten sich die Türkise am meisten eingenistet, obwol meist in sehr unvollkommenem Zustande. Eisenglimmer dazwischen, in Gängen und Massen, zumal in den härteren Theilen des Gesteins, das ganz mit Eisen erfüllt ist. Auch Zaphirstücke mit Türkisfragmenten fanden sich hier. Die Türkismasse ist hier am reichlichsten und massigsten vorkommend, darin auch die schönsten Türkise gefunden werden. Dessen Substanz wird in sehr verschiedenem Aggregatzustande gefunden; in großen Massen wol, aber oft farblos, bleich, hart, aber auch ganz weich und selbst als mehliges Pulver.

Die weiße Mine, die sechste, ist zwar sehr weitläufig, wird aber gegenwärtig nicht mehr bearbeitet; die Farbe ihres Gesteins ist keineswegs hell, sondern recht dunkel-eisenfarbiger Porphyr, dem viel Eisenerz beigemengt ist.

verzierter Gestalt in den Handel. Als Edelsteine ohne geschnitten und polirt zu seyn; oder deren 4 sehr schöne dem Briten für 15 oder mit dem Muttergestein. Die Preise der Schmuggelerei daher direct von den Quellen, dem Vertrieb der Türkisringe unter die Hände (s. ob. S. 304). Das rohe, nicht fremden Gast nicht länger bei seinen Gruben. So fehlte B. Fraser die Ruhe einer gewöhnlichen Localität, die vor ihm jedoch hatte. Nur zwei kleine Stunden unterhalb Steinsalzlager entblößt, welches 6 bis 8 Meilen ein schönes, weißes Salz giebt. An diesen hauset, sagt B. Fraser, das wir

3) Die südliche Karawanenstrasse über Robat Zafferuni, Esfahan, Abbasabad, Meiomid nach Bo

1) Robat Zafferuni. Die Südroute von Nischapur ($36^{\circ} 12' 2''$ N. v. Gr. n. B. Fraser Observation) wir schon oben bemerkten, das verfallene Zafferuni (die Safran Meilen in West; es ist das größte seiner 1700 Gemächern soll es mehrerer Lastthieren Raum und Es war auch mit Bädern und einem Bazar

Iran-Plateau, Nordrand, Sebsewar, Mibr. 331

2) **Sebsewar** ($36^{\circ} 12' 45''$ N.Br., $57^{\circ} 40' 37''$ O.L. v. Gr. n. B. Fraser). Westwärts folgt Sebsewar (Subsewar), eine noch immer ummauerte³⁶⁾, mit Thürmen und Gräben versehene, sehr alte Stadt, die von Sassan, dem Sohne Bahmans, erbaut und von Timur und den Afghanen zerstört ward; sie war vorher ein Sitz der Serbedare von Mohammedschah, dem Chuarezmier. Nach der Angabe des Kelanter, d. i. des Stadtschulzen, soll sie 1000 Häuser haben, der District jährlich 30,000 Toman an Steuern zahlen; an besondern Alterthümern fehlt es. A. Conolly³⁷⁾ fand noch gute Baumwollfelder in der Nähe der Stadt, die nach ihm kaum 4000 Ew. haben mag, obwol man dort sagte 40,000, und daß der District 4000 Mann Harri, d. i. Miliz oder Landwehr stelle. Vordem soll dieser Ort Chosrudschend geheißen haben, und die ihm zugehörige Plaine Meidan Dimisfid³⁸⁾, d. i. der Platz der weißen Divs. Die große Plaine, in der Sebsewar³⁹⁾ liegt, hat über 20 geogr. M. (100 Mil. Engl.) von N.W. gegen S.O. Länge und an 8 bis 12 geogr. M. (50—60 M. Engl.) Breite. Sie wird gegen Süd durch eine große Bergkette begrenzt, die fast von O. gegen W. streicht und jene von der Plaine Turschiz abschneidet. Den Bergzug an der Nordseite nennt B. Fraser eine östliche Fortsetzung der Dschaggetai-Berge (Khu Zuggetai zwischen Ruzzinun und Serchas auf Fraser Map), die vom Elburz ausgehen, aber hier ihre bedeutendere Höhe verlieren und in niedrigen Zügen auslaufen. Im West dieser Ebene mit sehr ertragreichem Riebboden, wenn er nur bewässert ist, liegen viele Dorfschaften, und unter ihnen ein an 100 Fuß hoher Thurm, aus Backstein gut gebaut, mit Koransprüchen, der Minar von Kosrujerd genannt, umher viele Trümmer trefflichen Mauerwerks, wahrscheinlich einer antiken Verschanzung zugehörig.

3) **Mibr**, Mehr b. Fraser; Meyer bei A. Conolly, ist nur ein Dorf von 50 Häusern, aber mit köstlichen Wassern versehen; v. Hammer⁴⁰⁾ hält es für das Mibrdschan des türkischen Geographen, welches wahrscheinlich einst Isferain hieß und der Geburtsort von drei in ihrer Art ausgezeichnet gro-

³⁶⁾ E. Stirling on the Political state etc. in Journ. of G. Soc. of L. Vol. V. p. 301. ³⁷⁾ A. Conolly J. I. p. 240. ³⁸⁾ Ueb. b. Geogr. Pers. B. 3. 1819. B. VII. S. 295. ³⁹⁾ B. Fraser Narrat. p. 382 und p. 248. ⁴⁰⁾ Persien B. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 28.

... und Platanen, die noch aus der
stammen sollen.

In Mihr fand B. Fraser ein gu
bei den Bewohnern, wie in allen Dör
Baumwollebau, Maulbeercultu
und Seidenweberei⁴²⁾ bis nach Sem
die Zeuge, Hemden, Pantalons, Schnu
nem Verbräuche, nicht zu Exporten. Die
wand wird aber auf die Märkte von Mes
geführt. Der Boden weiter in West, ge
der salzige Thonboden derselben; sonst a
schwarzen Kieseln gemengt; wo Ackerbau
weis mit einem festen röthlichen Schlamm
mit Kameeldorn und einer aromatischen Na
Sudthur fanden sich gute Ackerfelder, aber i
nebeligen Jahreszeit waren die Wege doch
mal da auch Schneegeßdber einfiel mit ra
Januar), so, daß die Kameele des Kara
Tage grafen, also des Nachts gehen mußte
vornwärts schritten, und dazu noch die be
Raubhorden überfallen zu werden, an den

4) Mesinum (Muzzinum bei Fr
folgende Station in W. gehört zu dem g
Persiens, aber aus unbekannter Zeit. Es
des Dorf, mit einem Erdwall und 300 bis
dem nördlichen Ausgange eines Armes der
gelehen. In der Nähe liegen ...

Iran-Plat., Nordrand, Mesinum, Abbasabad. 333

Verfall mag schon seit älterer Zeit datiren, worauf die vielen Ruinen einer Stadt, dicht bei dem heutigen Dorfe, deuten, unter denen auch ein altes Fort in Fronte eines Karawanserais mit Zeichen einstiger Größe sich hervorthut. Die Mauern, aus in der Sonne gebackenen Steinen, mit gebrannten Ziegelsteinen besetzt, ähnlich den Forts in Bagdad, aufgeführt, ließ B. Fraser vermuthen, hier ein altes arabisches Bauwerk vor sich zu sehen. Die Gegend war am 15ten Januar tief mit Schnee bedeckt, das Klima sehr rauh.

Neben diesen Trümmern liegen die Ruinen einer zweiten Stadt, und nur eine Viertelstunde davon die einer dritten, sehr weitläufig mit großen Häusern, alle nach einem Plane, wie man meinte, vor Nadir Schah angelegt, aber wie plötzlich zerstört. Der Mirza hielt sie für Reste der Saebern, da die Bauart derjenigen in Nezd gleich sei. B. Fraser bemerkte unter den Ruinen eine sehr große Menge verglaster, schwarzer Massen, wie Obsidian, mit rothen und gelben Adern, die sich in den Mauern häufig vorfanden, und selbst in den Erdschichten in Lagern von bedeutender Ausdehnung. Ob sie durch Natur oder Kunst entstanden, konnte er nicht ermitteln; wenn durch Natur, meint er, so sei dies Vorkommen in einem ebenen Sande, und Thonboden eben so auffallend, wie wenn durch Kunst, da eine gewaltige Schmelzung dazu gehört haben müsse, so ausgedehnte Massen zu bereiten. Nicht fern von den Ruinen dieser verlassenen Stadt finden sich die Gräber zweier Sancte; eines davon soll das der Seyd Ismael seyn, den die Ismaeliten, oder Hussamis, als den letzten legitimen Imam und Gründer ihrer Secte ansehen, was aber B. Fraser bezweifelte. Die heutigen Bewohner von Mesinum nennt er die Hehler der Turkomannen, welche die Beute dieser Raubhorden auf ihrem Bazare feilbieten sollen.

5) Abbasabad ($36^{\circ} 25' 50''$ N.Br., $56^{\circ} 30' 34''$ O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation). Mit Mibr geht die fruchtbarere Plaine voll Dorfschaften bald weiter westwärts gegen Abassabad zu Ende, das durch einen dünnen gegen Nordost ziehenden Zweig der Salzwüste, Rubbir, von dem Gebiete Mesinums getrennt wird. Hier, zwischen beiden genannten Orten, zieht ein Salzstrom⁴⁴⁾ mit einer Brücke von einem einzigen

⁴⁴⁾ B. Fraser Narrat. p. 371.

Südfuß der nördlicher ziehenden B
der natürlichen Dürre und der unbi
die bis hieher vordringenden Türk
Feuerbrand die ganze Oberfläche d
tödteten.

Schah Abbas hatte, ohne die
unglücklichen Gedanken, diese Loca
seiner Macht und Landesbeherrschun
erheben, und erbaute die Stadt A
Namen genannt, in welche er hu
aus einem reichen Boden in die d
wie zum Verhungern, verpflanzte.
zum Islam bekehrte Armenier gewesen
zwei großen Capitalen an der sie
schnellem Aufwuchs angelegt war. A
durch den Neubau eines dominirende
nes burgartiges Karawanseraï mit
sichern Stelle, wo treffliche Quellen
ten waren; er legte ebenfalls zu beide
Heerstraße, auf verschiedenen Statie
Pflanzungen an, deren Ruinen noc
zahlte den Colonisten bestimmten Geha
viant; kurz, er that alles zur Aufnal
Aber der Acker blieb ertraglos, oder i
den Plünderern abgemäht, die Unterst
Gouvernements hörten auf, die Tu

lge Einnöde. Nur 40 Hütten zählte A. Conolly noch von dem einst so hoffnungsreichen Abbasabad, alle anderen waren zerstört; fast alle Nachkommen der Colonisten sind seitdem nach und nach beraubt, geplündert, erschlagen oder durch die Turkomannen weg- gefangen und in der Wüste als Sklaven verkauft worden. Ein einziger Feigenbaum, der Früchte trägt, erzählt B. Fraser, habe sein Wirth ihm dort geklagt, stehe noch von seinen Pflanzungen bei seiner Hütte; dessen Früchte ernte er aber nicht, sondern der Turkomanne. Schafe zu halten sei nicht möglich, sie würden sie nur für die Turkomannen aufziehen. Deshalb begnügten sie sich nur mit zwei Ziegen. Dreimal schon war er selbst von Turko- mannen weggefangen; zweimal entschlüpfte er wieder, das dritte Mal mußte er sich für eine so große Summe loskaufen, daß seine geringe Habe endlich gänzlich dadurch zerrüttet ward. Wie ihm, so war es allen seinen Verwandten ergangen. Wollen wir entfliehen aus unserm Orte, endete er sein Trauerlied, so strast uns das Gouvernement hart; bleiben wir, so werden wir von den Turkomannen gefangen; gelingt es uns wirklich, von hier zu entfliehen, so werden unsere zurückbleibenden Verwandten das für gestraft. A. Conolly hielt dafür, daß die traurigen Reste der Colonisten sich gegenwärtig sowol mit durchziehenden Pilgern, wie mit den Turkomannen auf einen vertraulichen Fuß zu setzen wüßten. Im Westen der Stadt gegen Meiomid hin, in der Nähe ein paar zerstörter durch Schah Abbas erbaueter Karas- wanserais, liegen Kupfergruben und Bleigruben, die aber seit Schah Nadirs Zeiten nicht mehr bearbeitet worden sind. Die Gefahren auf dieser Straße durch Raub und Ueberfälle sind groß zu jeder Zeit; daher die Landschaft wenig bekannt, gar nicht untersucht.

Nordwärts von Abbasabad zweigt ein Weg in das Bergs- land von Dschadscherm (Jah Jerm, B. Frasers Map) und Serhas (Sunkhas, bei Fraser und A. Burnes)⁴⁶⁾ ab, über welche Orte, von Schahrud aus, den nördlichen Bergzügen gegenüber, ein besserer Weg gegen Mesched gehen soll, der nach A. Conolly von da eine doppelte Verbindungsstraße nordwärts nach Rutschan (Rabuschan) und südwärts nach Ab- basabad darbietet. Auf der Route von Dschadscherm sind

⁴⁶⁾ A. Conolly Journ. I. p. 259, v. Hammer Persien B. 3. 1833. LXIII. S. 27.

... und Serchas
Nordroute am Altreck, Flusse
durchaus keine Nachrichten d
bis jetzt, eine Terra incognita
Raubhorden.

6) Meiomid (Meno
oder Meimend b. A.) Weiter
eine niedere Bergkette, aber n
dem dortliegenden Meiomid
(7 $\frac{1}{2}$ geogr. M., 37 Mil. Eng
dessen Thalebene, in derselben L
genthler des Nordsaume
Hochthler des Tafellandes, ziel
von 6 bis 8 Stunden; sdwestn
in West von den Bergen Schal
kippen Meiomids, zwischen den
den soll ⁴⁸⁾ eine Verbindung
Pssen durch die Gebirgsmitte d
schirm, direct ber B a n s R
aus dem genannten Lngenthale
zum Lngenthale des Altreck, Fl
Gebirgstour, die aber noch kein
Meiomid, Kette, im Sden des
fer, stehe in noch unerforschter
Bergkette, bilde aber eine Art B
den Dschaggetai, Bergen ausgehet
Auf diesem Norok...

Raubüberfälle haben diese Gegend verödet, keineswegs ihre eigene Unfruchtbarkeit. Meiomid⁴⁹⁾ selbst auf einem Felsabhange ist nur ein Dorf von höchstens 400 Einwohnern, mit Fort und Karawansehai, von Schah Abbas II. erbaut; die Bewohner, nach Fraser, roh und barbarisch, die Umgebung, nach A. Conolly, gan; holzarm, aber reich an trefflichen Pflaumen und Pfirsich; eines einzelnen, großen Sycomore ward er in der Nachbarschaft ansichtig, in welcher überall Begelagerer auf ihre Beute hatten. Die Fontaine, welche A. Burnes hier auf seiner Karte verzeichnet, ist uns unbekannt.

7) Schahrud (36° 25' 20" N.Br., 55° 2' 23" O.L. v. Gr. u. B. Fraser Observation). Aus den Sand- und Kiesebenen von Sebsewar und Rusinum, erreicht man bei Abbasabad einen höhergelegenen, mehr festen, felsigen Boden, in welchem die Kieseltrümmer⁵⁰⁾ aus Granit, Grünstein, Porphyr, Kalkstein und Sandstein wol auf die feststehenden Gebirgsarten der Nachbarschaft in der höheranstiegenden Elbstette hinweisen; in der westlichen Senkung der flachen Thalschene von den Höhen Meiomids hinab, gegen Schahrud, Bostam und Semnan (Semnun, nach Fraser von den Landbewohnern ausgesprochen) wiederholten sich dagegen die rothen und weissen Sandsteinlager und Kieselgerölle, wie ostwärts um Sebsewar. Die bedeutende Erhebung der Tafelflächen um Meiomid gewährt gegen den Süden den Ueberblick über die unabsehbaren hellen Flächen der Salzwüste, gegen Ost über die dürre, wasserarme, vegetationsleere braune, so eben durchwanderte Wüste. Ueber die Stadtruine Khireabad führt der nächste Tagemarsch, nach Beddescht, eine Karawanenstation, mit Karawansehai, beide Orte in beständiger Furcht vor den Turkomanen, zumal da hier der beständige Durchzug der Pilgerkarawanen vom West her, deren Sammelplatz Schahrud und Bostam⁵¹⁾ ist (deren Distanz von A. Conolly zu 57 bis 58 geogr. M., 287 Engl. Mil. von dem Wallfahrtsorte Mesched, nach Pferdeschritt, 4 Engl. Mil. in einer Stunde zurückzulegen, berechnet), von

⁴⁹⁾ B. Fraser Narrat. p. 361; A. Conolly Journ. I. p. 229.

⁵⁰⁾ B. Fraser Geological Observations in Travels and Advent. Lond. 1826. 4. App. p. 343.

⁵¹⁾ B. Fraser Narrat. p. 320—352, A. Conolly Journ. I. p. 216—227.

wenig dazu bei, den Gang der Kara oder im Fall der kleinsten anscheinenden zu ergreifen. Bei dem innern, lockern, Gesellschaft und ihrer oft feindseligen gegen das sehr häufige Unglück oft bei nur gemeidlich; denn jede sichere Anordnung mando fehlt der, gleich einer Herde, oder schreitenden Masse. B. Frasers Karav (Karav) bestand aus 8 bis 10 ganz getreue die gemeinsame Noth und der Zufall zu aus Yazd mit 40 Kameelen; die zweite anderthalb Duzend; die dritte, Rückkehr vierte, nach Sebsewar; die fünfte, von sechste, aus Masenderan, die eine Anzahl heiligen Gräber nach Mesched brachten anderthalb hundert Männer, fast insgesamt.

A. Conolly ritt mit einer Karawane Kerbelah (bei Kufah s. oben S. 300), aus Tabriz, Tebran, Isfahan, mit einem dennoch, bei solcher Zahl nicht wenig Schahrud pflegt der Sammelplatz der ganz Westpersien zu sein.

Schahrud vom schönen Bache (dem Königsbache, vorzugsweise gegen Bostams vom Norden herabkommende) Felder reichlich bewässert, ist ~~sehr schön~~

ten; gar kein Holzvorrath. Die Stadt ist aber durch Gartenmauern, Stadtmauern und ein vollständiges Fort von Thürmen geschützt, gut gegen die Ueberfälle geschützt. Die hohe Elburstette sieht man im Norden durch zwei Berglücken niedriger Berge, reichlich mit Schnee bedeckt; aber auch diese Berghöhen sind waren Mitte Januar mit tiefem Schnee überdeckt, als B. Frazer hindurchzog. Die hohe Lage der Stadt, 3414 F. D. über dem Meere, also 1000 Fuß höher, als Reschbed, 900 Fuß höher als Resfinun, 700 Fuß höher, als Nischapur (s. ob. S. 11), ist, in der Nähe der Hochgebirge, die scharfen Contraste sehr an Temperaturen. In der ersten Januarwoche war, nach B. Frazer, die Luft bei Sonnenaufgang — 2 bis 3° Reaum. (28–26° F.) unter dem Gefrierpunkt; Mittags, im Schatten, & Wärme, in der Sonne 12 bis 14° R. (60 bis 64° F.); Nachmittags fallend bis 5½° R. (45° F.), und am Abend bis 12½° R. (38° F.) Der Schnee blieb in den Straßen hinter den Mauern liegen. Eis blieb den ganzen Tag, wo Schatten im Land. In der nördlichen Ebene Wostams war vieles Land mit Schnee überzogen, höher auf alles damit bedeckt. Bei Schahrud sah schon vieles Korn in der Saat, Weizen und Gerste, welche dem Landmann noch ausgefäet. Die Feuchtigkeit des schmelzenden Schnees drückte Leslie's Hygrometer auf 30° herab. In Juni, also Mitte Sommers, stieg A. Connolly's Therm. Mittags im Schatten bis gegen 22° R. (81½° Fahr.), indeß am Abend und in der Nacht sich sehr kalte Winde erhoben, die bei Kindern der Feuer nothwendig machten. Die Mittagswärme dagegen ist, versichert derselbe, oft so empfindlich wie in Januar gewesen. Bei Schahrud fabelt man von einer Quelle, die ihren Ausfluß als Zunderud zu Isfahan haben soll. Mehrere Quellen hat man hier mit großer Mühe ausgegraben und zur Bewässerung benutzt; sie gelten als Megale, da die bewässerten Felder dafür eine Landtaxe zu zahlen haben.

Nur zwei kleine Stunden in Nordost liegt das kleinere, aber, wie es scheint, ältere Städtchen Wostam, wo der Hakim der Provinz, zu welcher auch Schahrud gehört, residirt; in einem Gebirgsthale des Elbura, zwischen reich bewässerten Anhöhen und Ebenen, wo eine Schutzmiliz oder Landwehr (Harri) gehalten wird, in welcher jeder dritte Mann, bei einem Turkomanen-War, oder einem Allaman, Dienste thun muß. Die Provinz,

Den Faltfaden aus diesem
 rect und Gurgan, in deren
 Reiserouten ziehen, durch
 und Linien aus uns orientiren
 und wuß bleibenden Partien dieses La-
 so nothwendiger sein wird, da es
 des kaspischen Sees es ist, von
 ran, durch die Gewalt der anstür-
 beken und Kurdenstämme,
 geringe Gefahr droht.

Attrect und Gurgan sind
 Ost gegen West fließend, zwische-
 rallel nördlicher Breite; aber von
 tere mag nur die Hälfte der Entf-
 wol über 60 geogr. Meilen weit si-
 54° N. v. Gr. Beider Quellhö-
 Elburs, in Dsordjan, als nordabw-
 Bergthälern; im Gebirgslande der
 schen die des Attrect; im Gebirgs-
 mannen in Gärten die Quellen
 erhalten ihre nährenden Zuflüsse v-
 von der nördlich absinkenden Step-
 oder unbedeutende Zuflüsse. Bei
 gleichweit von einander abstehende
 fruchtbar...

sondigen Turtomannennüste im Norden. An den Mündungen zum kaspischen See sind diese Flüsse den neuern russischen Schiffen²⁵³⁾ unter den Namen des Afcher Etref d. h. Fluß Etref bei Kewriss, und des Gurgan am Rumisch Lepch, oder dem Silberhügel, sich einmündend, bei Koraskoma, bekannt.

Jener untere Deltaboden zwischen beiden Mündungen, im schmalen mesopotamischen Ländersreif, meint A. Conolly²⁵⁴⁾, habe in jüngster Zeit von neuem den Plan des russischen Gouvernements erweckt, daselbst eine russische Colonie zu stiften, um von dieser aus durch eine Landmacht und Landexpedition, zu welcher ihr die Seeherrschaft auf dem kaspischen Gewässer, von Astrachan aus, jedes Mittel leicht darbietet, den Usbeken Khan von Khiva endlich einmal zu bändigen, der als Hauptfeind gegen die Südgrenze des russisch-asiatischen Reichs, durch seine Hemmungen des Handelsverkehrs mit Bokhara und Indien, wie durch seinen Slavenfang gegen die russisch-sibirischen Unterthanen, bekannt genug ist. Auch meint er, daß die Fruchtbarkeit der Flußufer dies wol gestatte, die irreguläre Cavallerie des Feindes auch zu überwinden sein werde, wie das unterschätzte Khiva leicht zu erobern; nur nicht wie man hoffen möge, durch den Beistand der Turtomannenhorden der Wüste, wie dies Muravjews Ansicht gewesen, sondern nur unter Mitwirkung der Perser, die gern Compagnie gegen den gemeinsamen Usbeken Nachbar machen würden, aber dann nicht weniger von dem Russischen Nachbar zu erdulden haben würden. Dem sei wie ihm wolle, auch dieser brachliegende Winkel der Erde kann, durch den Fortschritt der Völkerstellungen, mit der Zeit zu einer nicht uninteressanten Entwicklung gelangen, die er bis jetzt noch nicht gewonnen hat.

Der Attreck-Fluß²⁵⁵⁾ hat seine Quellen nahe bei Kuschau (s. oben S. 312) und Dereguz im N.O., von wo er gegen Nordwest über Schirman, und dann nordwärts von Bujnurd, dem Siege eines Kurden Khans hinabstürzt, gegen Nord, in die mehr tiefe, unbekannte Wüste sich auf kurze Strecke wendend, um sehr bald seine eigentliche Direction gegen West zum kaspischen See zu nehmen. Nur bis Bujnurd ist sein

²⁵³⁾ E. Wichwald Karte des kaspischen Meeres nach der Karte von Kolottin. 1834.

²⁵⁴⁾ A. Conolly Journ. I. p. 150.

²⁵⁵⁾ B. Fraser Narrat. App. B. p. 57 und p. 260.

N. von Schirwan stößt von Elburz, auf dessen nördlichsten Vorsprunge ist, zum Flußthale Schirwans, dessen wärts in das Monah Thal hineinzieht sich nun von Süden her die verschiedenen Wasser; es sind 4 bis 5 auf den obersten, also südlichsten, Thalanfängen nurd und Kalli Khan liegen, die nur Bergzweige als Stationen zu erreichen in der Tiefe vereinigten Wasser sind es sich 8 bis 10 geogr. Meilen (40 — 50 von Asterabad bei Kuru-sufi (nach Kowa der Russen) zum kaspischen See sem Monah Thale und dem nördlichen liegen noch verschiedene Zwischenketten richtig zu zeichnen weiß, aus welchen alle fallen. Im Süden des Monah Thales genannt, welche dasselbe vom Thale des Wasser aber auch zum Attreck fallen. liegt das Semulghan Thal (Sim von Hochgebirgen umgeben, aus denen thäler ebenfalls in das Monah Thal heißt, also gegen Nord zum Attreck hin Semulghan, fängt das vielzweigige, birge an, noch viel wilder und höher e birgepaß, der Dehneh Derlesch.

Iran-Plâteau, Nordrand, Gurgan-Fluß. 345

ser²⁶⁾ das zerstörte Karawanenstadi Kobot e Aisch angiebt, als Station. A. Burnes aber, nach 7½ geogr. Meil. Wegs das Dorf Schahbas.

Diese wüste Bergebene soll, nach B. Frasers Erkundigungen, gegen Süd, wie schon gesagt, mit dem langen Quersithale communiciren, das von Schahrud nach Meiomid zieht (s. ob. S. 336), und daher mit vergleichungsweise sehr wol zu übersteigenden und gangbaren Pässen dieses Thal der großen Karawanenstraße mit dem Atrecthale, dem Attock und der Turkomanenwüste in Verbindung setzen. Das Südwestende dieser großen, wüsten Bergebene endet endlich, in eine enge Schlucht⁵⁷⁾, dem Anfange zu einem Thiesthale, Scheherut genannt, das sich in die weidreichen Thalebenen von Gurgan, am Gurgan-Flusse, in die Tiefe senkt, welche im Norden durch den Atrect begrenzt und von der Turkomanen Wüste gesondert sind.

Dieser Gurgan-Fluß nimmt demnach, nach B. Fraser, bei dem Scheherut, so weit uns bekannt, seinen Ursprung; A. Burnes⁵⁸⁾ läßt ihn derselben Gegend entspringen: denn 6 Engl. Meilen unterhalb Schahbas, bemerkt er, verließ man die so lange Zeit durchzogenen Bergketten, und stieg hinab zum Thale der Gurgan-Quelle, das 8 Stunden weit keinen Anbau enthält, bis man die Niederlassungen der Turkomanen vom Stamme der Gocklan trifft, die an ihm die Einheimischen sind; von wo ein bezaubernder Anblick beginnt. Pisserut, das nun sehr bald, an diesem Flusse gelegen, erreicht wird (s. ob. S. 12), liegt schon in vollkommener Niederung, dem Spiegel des Meeres gleich; der Abfall muß von Bujnurd an bis dahin, also, sehr steil und bedeutend sein. Den untern Lauf beider Flüsse lernen wir nur ganz dicht am kaspischen See durch A. Conolly kennen. Wir kehren also jetzt, da uns die allgemeinsten Umrisse beider Stromläufe bekannt sind, zu den Reiserouten von B. Fraser und A. Burnes zurück, durch welche wir im Detail von den Stufenländern derselben und ihren Bewohnern eine Anschauung gewinnen.

²⁶⁾ B. Fraser Narr. p. 595; A. Burnes Trav. II. p. 104.

⁵⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 251.

⁵⁸⁾ A. Burnes Trav. II. p. 106.

Kurdenhäuptlings im Lande
haben wir oben kennen lernen
nächste Station $6\frac{1}{2}$ geogr. Meil.
Das Kutschan Thal (259) |
mit einer ansehnlichen Breite
Meil. Engl.), fast eben, aber
steht; es würde der schönsten Ge-
tentheils wüste, und wird nur
brochen; die Dörfer sind darin
nicht begreift, wie doch noch
4 geogr. Meil. in W.N.W. vor
störte Fort, welches einem Jem-
einem independenten Häuptlinge,
derstand, bis ihn Reza Kuli Rha-
Bon da bis nach Schirwan ver-
Zu Schirwan (was vielleicht
früherer Zeit sein möchte) w) nimm-
den dieses Thales ist ein reiches
Erdbügel umher sind mit alterthüm-
Ruinen liegen; der noch geringe E-
März durch den Schnee stark an-
hindurch. Die Seitenthäler zwische-
fer mit reicher Cultur, weil sie ge-
Korntrag ihrer Felder soll 30 bis
sein. Das Hauptthal ist weniger e-
chen, höchstens bis 20

Jran-Plateau; Nordrand, Attredthal, Bujnurd. 347

merk. Daher hier ein sehr bequemer Aufenthalt für Verpflegung der Kriegsheere. Freilich übertrieben es die guten Leute, die, nach Art der Perser, gleich damit prahlten, der Schah der Perser finde hier mit seinen 300,000 Mann Truppen Proviant vollauf. Aber wenige Gegenden Persiens sollen dieser an Fruchtbarkeit gleichen. In der Nähe von Schirwan erhebt sich eine kleine Reihe felsiger Berge, zerrissen, deren Gebirgsschichten gegen N. und N.O. fallen, in Winkeln von 30 bis 40 Grad mit Strabstürzen. Sie bestehen aus sehr dichten Kalksteinen und Breccien⁶¹⁾, den ersten dieser Art, seit den langen einschränkenden Bergzügen von Mesched (28 geogr. Meil. 140 M. E.), bis Schirwan, von wo nun diese Gebirgsart an 10 bis 12 geogr. Meil. (50 — 60 Mil. E.) gegen W. und S.W. anhält, bis zum völligen Hinabsteigen zum Tieflande am kaspischen Eespiegel. Die Umgebung von Schirwan mit der Citadelle, einem Erdwall, der reichen Ebene mit Ackerfeldern und Gärten ist sehr pittoresk, der Ort doch minder bedeutend als Kutschan.

Austritt aus dem Hauptthale des Attred zu seinem Seitenthale nach Bujnurd. Weiter abwärts von Schirwan bleibt das Thal noch eine Stunde weit mit schönen Saatsfeldern und Anbau bedeckt, bis es sich in ein großes, weites, mehr ebenes von Hügeln umgebenes Becken eröffnet, aus dem eine engere Thalspalte den Attredfluß nordwärts hinausführt. Die Kariseroute ließ aber nach 2 Stunden Wegs von Schirwan diese Thalschlucht, rechter Hand, zur Seite liegen, um die nächste, erste Bergkette auf einer Passhöhe zur Stadt Budschnurd (Bujnurd)⁶²⁾ zu übersteigen. Die Passhöhe bietet einen weiten Blick in ein scenenreiches Hochgebirge; nicht wie die bisherigen Iranischen Ausichten auf meist klippige Kettenzüge mit zwischenliegenden, braunen, langgestreckten Ebenen (wie Juras Langenthäler), sondern in eine ganze Welt mannichfaltiger Berge und Thalgründe, mit welligen Oberflächen, voll grünender und frischer Culturstellen. Zu den Füßen lag Bujnurd, das nach einem steilen Hinabwege (7½ geogr. M. fern von Schirwan, nach 11 Stunden Marsches) gegen 6 Uhr Abends erreicht ward. Von der Höhe gesehen schien das gerundete Thal gegen S.W. mit welliger Oberfläche ausgedehnt; schöngefärbt durch Saatsfelder,

⁶¹⁾ B. Fraser Geolog. Observat. in dessen Trav. and Advent. App. p. 348.

⁶²⁾ B. Fraser Narr. p. 585, A. Burnes II. p. 101.

Residenz eines Kurden Kh.
dem Kronprinzen Abbas Mi
Geißel in Tebran am Hofe
Sitte und Lebensart wol an.
Gast höflich in seinem Schlo
engeschenke, und war bereit
nach Kurden Art, z. B. auf
bereiten.

Von Bujnurd zum
thale des Attrec nach E
bauten Bujnurd Thale steigt ma
pfaden sanft zu der zweiten Be
reizende Alpenscenen mit Gebirg
tenwände noch schneebedeckt ble
her hatten Sturm, Regen und
folgten heftige Winde nach.
Räucher, die Schwarzdornbüsch
weißen Blüthen bedeckt, Tausen
dien entsproßten dem Boden. In
Fars kann man keinen Sc
men zu treten" man hier in
schwärmten um alle Blüthen, und
Kostäfern belebt. Ein Theil der
ein anderer wie im Thale Semu
hinabstieg, war mit dem frischeste
nige Dörfer. aber noch

Iran-Plateau, Nordrand, Killa Khan. 349

September, durch dieselbe Gegend wanderte, bemerkte er hier die ersten Pinuswälder, und in der Tiefe des Thales von Eschan Betnberge. Mittags des zweiten Tagmarsches wurde das Fort Killa Khan von B. Fraser passiert, der Sitz eines andern Kurden Khans, Beder Khan Beg, der diesen Grenzposten (7 bis 8 geogr. Meil., 36 bis 40 Engl. Meilen von Bujnurd), zwischen den Kurden Ansiedlungen, im Osten und denen der Turkmanen-Ansiedelungen der Gollan, in Westen beherrscht. Durch diese Stelle geht die Linie, auf welcher die Tuka-Turkmanen⁶⁴⁾, von der Nordseite des Attreck, aus der Wüste, durch versteckte Gebirgswege zur Plateauhöhe ihre Ueberfälle zu machen pflegen und sich, wenn das Glück ihnen dann günstig ist, wol zuweilen mit ihren Eilschwadronen bis vor die Thore von Tebran oder Meschhed verbreiten. Der Khan hat deshalb alle Höhen, welche die Pässe beherrschen, zu der geeigneten Jahreszeit der Ueberfälle mit Nachtposten besetzt, die sogleich Lärm schlagen, wenn der Feind naht. Das Fort selbst ist durch seine hohe Lage und durch Mauer und Thürme gesichert. Der Khan, ein respectabler Kurdenfürst, war zuvor von den Kurdenhäuptlingen als Unterhändler an den Souverain von Khiva erwählt und dahin gesandt worden, wodurch er Nachrichten über den Haß der Khivenser gegen die Perser und den Schah von Tebran, mit zurück gebracht hatte, die er B. Fraser erzählte, und in diesen Haß stimmte er weidlich mit ein: denn auch ihm, gestand er offen, sei die Dynastie der Katscharen (Kadjars, ein Stamm in Herabad, aus dem das heftige Königshaus in Iran hervorgeht)⁶⁵⁾, Todfeind. Er hoffte die Briten würden sie bald von dem Joch befreien. Tausend Briten sollten eines Zuzugs von 2,000 Kurden Reiterei augenblicklich gewiß sein. Schon überlegten sie, die Kurden, sich nach Hülfe umgesehen; aber überall nur feiges Volk gefunden. Mohammed Rahim Khan von Khiva habe die Probe nicht bestanden, die sie mit ihm gemacht; sei ein unwürdiger Verräther, ein Verrückter, der kein Verdiensten verdiene; wenn er ihnen gefolgt, könnte er längst Herr von Khorasan sein. Die Afghanen hätten gegen sie eben so we-

⁶⁴⁾ A. Burnes Trav. II. p. 113.

⁶⁵⁾ v. Hammer Persien, B. 3. 1833. Bd. LXII. p. 40; vergl. Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kadjars, translated from the Persian etc. Lond. 1831.

unter ihnen, der Khan von Kutschan
lirt, war aber gedemüthigt worden (s.

Von dem Bergschloß Killa Kha
durch 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.
volle Gebirgsstrecke, völlig in Wüste
gewaltsame Entführung ihrer frühern
Gircili²⁶⁶), die hier ihre Heerden we
Sie wurden wie Viehheerden durch
auf der Perser Geheiß, gewaltsam
pflanzte, und diese Strecke dadurch d
Turkomanen um so mehr preis gege
hindurchzog, fühlte sich die Reisegesellsch
200 Reitern, die ihr mitgegeben war, e
noch nicht sicher.

Auch B. Fraser⁶⁷) bedurfte ei
von den Gollan-Turkomanen,
mit den Tucka stehen, und, da sie trieb
die Beschützer der ihnen vom Gouvern
senden gegen die Tucka-Turkomanen si

Unter solchen Umständen ist in einem
menschenleeren Berglande, wo nur Berg
wo Thäler und Höhen voll Nebel und
März, wie Ende September), wo die Be
boden überdeckt, zuweilen von krüppliche
derungeholz unterbrochen wird, und bestän
mit Antreiben der Saumthiere beschäftigt

nach Derkesch genannt, überstiegen, welcher diese von ihren
 niedern nördlichen Verzweigungen scheidet. Immergrüne, duf-
 tende, aber verkümmerte Cedernwaldung, viel Dornen, Ranken,
 Dorschwerk aller Art, vermehrt die Bildniß dieser wechselnden
 Berg- und Thalböden. Man ersteigt so, auf Zickzackpfaden, eine
 große, wüste, gegen West geneigte Plateaufläche, Chumum
 (Wiese oder Trift) e Banish Kellah genannt, die sich wieder
 in eine andere noch größere ausbreitet, Armotulli genannt,
 auf der viele Grabmäler zerstreut liegen, deren Grabgewölbe sich
 über den Rasenboden erheben. Viele der Grabsteine, die uns je-
 doch nicht näher beschrieben werden, waren über Plattsformen von
 Mauerwerk aufgerichtet. Welchem Volke sie angehörten, ob den
 Circili? wird nicht gesagt. Das Leben schien aber längst von
 hier entwichen zu sein. Der fallende Schnee (31ste März) hins-
 derte die nähere Untersuchung, und die Nebel die Orientirung.

Beim Ritt über die Ebene Armotulli klärte sich die Luft,
 und man sah gegen Nord hohe Gebirge, ein Zeichen, daß die
 nördlichen Vorketten des Elburs überstiegen waren, denen die Zu-
 flüsse zum Attreck gegen Nord ablaufen.

Beim Hinabsteigen von der Armotulli-Plaine, ging es im-
 mer gegen S.W., an einer reichen Wasserquelle vorüber, die
 aber gleich allen Wasserbehältern in diesen Gegenden, als die
 Sammelplätze der Reisenden, und also auch zu Ueberfällen dem-
 selben durch Räuber am geeignetesten, die gefährlichsten Stellen
 sind, weshalb man am eiligsten an ihnen vorüberzieht. So auch
 an dieser, die weil daselbst Holz, Wasser und Wildpret in Ueber-
 fluß, ein Haupt-sammelplatz aller zerstreuten Tuksa-Hor-
 den sein soll, bei dem es oft zu Gefechten kommt, wovon auch
 die noch daliegenden Gerippe und Gebeine vieler Gefallenen das
 Zeugniß gaben. Nach Parformemärschen weiter, an einem brei-
 ten, 6 geogr. Meilen gegen Süd ziehenden Thale (also ein Quers-
 schnitt) vorüber, wurde in einem engeren Thaleinschnitte, wo wilde
 Eber hauseten, bei dem zerstörten Karawanseraï, Robat e Nischl
 (6½ geogr. Meil. oder 32 Mil. Engl. von Killa Khan, ein Ritt
 den man in 8½ Stunde zurücklegte), am Abend gegen 7 Uhr
 Halt gemacht. Doch nur auf sehr kurze Zeit, weil es zu unsicher
 war daselbst die Nacht zu verweilen. A. Burnes⁶⁸) nahm ei-
 nen etwas mehr nördlich abweigenden Weg (nach seiner Karte

*) A. Burnes Trav. II p. 106 — 108.

getreten zu sein. Von dem
immer gegen W.S.W. 269)
Wegs (12 Mil. Engl.), noch
für den höchsten der Ueberst
Von da ging man erst der
Gurgan Thal, und dann noch
bis in dessen lieblichere untere

3) Die Reiseroute von
Flusses an dessen oberem
mannen-Lager von C
und A

Von der genannten höchst
Stunden ungemein steil hinab
der Morgenfrühe um 6 Uhr ei
umgebenden Felsklippen 70) wa
sie nahmen einen sehr wilden
zung und Dickicht von krüpp
Dorngewächsen mannigfaltiger
wurde schwieriger, die wuchern
schlagen der Aeste und Zweig
Felsenpartien nahm zu; wahr
bewachsen sich zeigten, lagen
Schneedecke erstarrt. Hier tre
der Gocklan-Turkoman
ein Feuer ~~...~~

grandioser, zumal zur rechten Hand hoben sich die senkrechten Felswände, oft zu 600 bis 700 Fuß schroff empor, voll abgestürzter Felsblöcke, ihre Wipfel mit dunkeln Wäldern bedeckt, höchst malerisch. Dies war die Thalschlucht, in welcher der Anfang des Gurgan Stroms dahin zog, schon bedeutend geworden durch viele Bergwasser; oft zu durchsetzen mit den Pferden und Lastthieren, was immerfort Aufenthalt gab.

Fünf Stunden Weges wurden in dieser romantischen Wildnis zurückgelegt, bis sich die Thalschlucht öffnete. Zur Seite der Waldränder legten sich breite Wiesen mit herrlichen Weiden vor. Die Bäume sproßten mehr und mehr, und blüheten und füllten sich mit dichtem Laube je weiter man abwärts stieg. Die Wildnis der Natur verwandelte sich in Lieblichkeit. Der Unterschied einer einzigen Nacht hatte in eine ganz andere Welt versetzt, die größten Contraste hervorgerufen. Hier prangte nun schon der Hochwald mit seinen Eichen, Buchen, Ulmen, Erlen; Dickichte von wilden Kirschbäumen, Dorngehege waren mit weißen Blüthen überdeckt; große Reben klettern an jedem der Bäume bis in die Wipfel, und hingen in Festons von Zweig zu Zweig. Blumenteppeiche in Fülle, Primeln, Weissen, Lilien, Hyacinthen, schmückten farbig den Boden, erfüllten die balsamische Luft mit ihren Düften, und jeder Schritt entwickelte neue Reize der Landschaft. Alle Wildheit blieb auf den nackten und grauen Berggipfeln zurück; doch erst ganz am untersten Fuße der Berge, in der Thaltiefe, entfaltete sich der ganze, volle Luxus der Vegetation, der schönste Wechsel von Wald, Wiese, Gebüsch und Blumenflur. Das Thal weitet sich immer lieblicher, der Blick in den Strom verschwindet, seinen Lauf verfolgt das Auge nur noch in der Schlangenlinie der Gebüsche und Bäume, die seine Ufer begleiten; aber von allen Seiten eilen ihm aus pittoresken Schluchten und Thälern frische Bäche und Bergströme in Cascaden zu, eine Thallandschaft, ohne alle Ortschaft aber von unendlicher Schönheit. Erst um 3 Uhr Nachmittags breitete sich die größere Thalweite aus, von der man schon in der Ferne den blauen Rauch emporkirbeln sahe, aus den schwarzen Zelten des großen Turkomanen-Lagers von Gurgan. Es war ein erquickliches Gefühl, das wüste, braune, unsichere Khorasan im Rücken, und hier die wald- und wiesenreichen Ebenen des untern Gurgan erreicht zu haben, der sich

354 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

nun, in nicht zu weiter Ferne mehr, dem blauen Spiegel des kaspischen Sees vermählt.

Auch A. Burnes war in gleicher Art ergriffen von dem bezaubernden Anblicke dieser neuen Welt mit ihrer Farbenpracht zu welcher noch, da er im Herbst hindurchzog, die Fülle der Früchte²⁷¹⁾ kam. Er fand hier Brombeeren, Haselnüsse, Johannisbeeren, Trauben, Feigen, Granaten, weitläufige Pflanzungen von Maulbeerbäumen, zwischen denen die Zeltlager der Turkomannen auf den schönsten grünen Wiesen sich ausbreiteten; ein doppelt erfreulicher Anblick, da dieser Stamm der Goklan unter der Oberhoheit der Perser vom Raubleben zum Ackerbau übergegangen war. A. Burnes eilte vorüber am Lager, hinaus aus dem Gurgan-Thale in die weite Ebene zum kaspischen Meere, eine Wegstrecke von 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) bis Asterabad, auf welcher man links, auf der Südseite immer die hohe bewaldete Gebirgswand des Elburs begleitet; ein imposanter Anblick, während zur rechten, gegen Nord, das Auge nun weit hin über die Ebene zwischen Gurgan und Attreck, mit glänzendem Grün der Matten bedeckt und ungehemmt selbst bis weit über die noch nördlichere Fläche der sandigen Turkomannenwüste hinüberschweift. Die unbegrenzte Plaine in nördlicher Ferne, das Leben der zahlreichen Horden und Heerden auf dem nahen Grün der Wiesen, und der hohe, ernstbewaldete Elburs im Süden sind grandiose Naturlineamente, die nicht verfehlen, das Gemüth des Wanderers zu entzücken, der sich glücklich preist, der gefährvollen Scythischen Wüste entronnen zu sein.

B. Fraser verweilte längere Zeit in dem Muhaleh, oder Lager der Goklan, Turkomannen, deren Wohnungen er anfänglich für Schilfhütten hielt, mit Filzen oder Teppichen (Mumuds) zugedeckt, in Straßen gereiht, welche die Karawane zu durchziehen hatte. Vergeblich, meint er, würde der Versuch sein, diese ihm ganz neue Welt nach Ort und Tracht, Costüm, Sitte und Lebensweise zu schildern. Wildes Ansehen trotz der allgemeinen Begrüßungen hatten Männer und Weiber, und die vielen Thiere umher schienen kaum wilder, als ihre Gebieter zu sein. Die Jugend tummelte sich, in wildem Geschrei durch die Zelte laufend, ganz nackt oder kaum theilweise bedeckt, gleich den

²⁷¹⁾ A. Burnes Trav. II. p. 109—115.

Höhlen und Rälbern umher. Seltsam wurde der Schotte, der eben aus Indien kam, wie er selbst sagt, bald an ein Lager der Hindus, bald an eine Horde Zigeuner, bald an die Gruppen der Fischerhütten in den abgeschiedensten Wildnissen Hochschottlands erinnert; von allem war Etwas, aber doch immer ein Andern, was sich zeigte. Ohne die begleitende Escorte würde die Karawane von dieser so romantisch erscheinenden Raubhorde doch sicherlich ausgeplündert worden sein.

Der Gurgan-Fluß wurde zum letzten Male durchsezt; man trat in die vollkommene Ebene ein; nach einer kleinen Stunde kam der Sohn des Hordenhäuptlings den Fremden entgegen, sie als Gäste zu des Vaters Zelten zu führen. Ein gut eingerichtetes Zelt wurde zur Wohnung angewiesen; drei Weiber saßen darin, Teppiche flechtend, die Mutter des Khan darunter, ein altes Weib, mit langem Silberhaar, todtgelber Farbe und Glasaugen, begrüßte die Gäste. Ein schmutziges Laken wurde auf den Tisch ausgebreitet, und darauf Brod und gekochtes Fleisch mit Reis oder Pillau zur Speise aufgetragen, Wasser und Buttermilch zum Trank hingestellt, und nun drängte sich alles Volk in das Zelt, ohne Umstände, der Khan mitten unter ihm. Das Gespräch wurde eine Zeitlang in Turki-, oder in Kurdischer Sprache, einem Gemisch mit Türkisch und Persisch, wovon Fraser wenig verstehen konnte, geführt; dann etwas Musik gemacht auf Tamburin und Trommel, dazu gesungen, wenige Worte in einfacher Melodie, an die sich aber immer ein Chorus anschloß, der süß und lieblich verhallte, weit schöner, als jeder bisher in Persien gehörte Gesang. Dazu Pantomimen oder Gesticulationen, wie durch Musik in Extase gesetzt, die nach und nach auch alle Zuhörer mehr oder weniger ergriff. Niemand dachte bis zur späten Mitternacht daran, den Gästen Ruhe zu gestatten, bis diese sie forderten. Doch blieben sie nicht allein; denn noch 6 andere Schlafkameraden leisteten ihnen Gesellschaft, darunter ein gefangener Yamut, der als Dieb gefesselt dalag, um am folgenden Tage sein Schicksal zu erwarten, eine schlechte Kameradschaft, die aber nicht eben besonders aufzufallen schien, und auch wenig Ruhe gewährte, obwol diese nöthig genug schien. Die ganze Strecke von Semulghan bis Gurgan, zum Zelte dieses Khan, hatte man 18½ geogr. Meile (92 Mil. Engl.)⁷²⁾, bei

⁷²⁾ B. Fraser Narrat. p. 602.

356 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

schlechtem Weg und Wetter auf Parforcemärschen, in 32 Stunden Zeit in allem, zurückgelegt.

4) Das untere Stufenland des Gurgan-Flusses, von Gurgan bis Asterabad, nach B. Fraser.

Während des Nachtlagers im Zelte war an keinen Schlaf zu denken, wegen des furchtbaren Geheules der Doggen und Hirtenhunde, die dasselbe beständig umkreiseten und bei der geringsten Bewegung darin das lauteste Gebell erhoben; und die gleiche Kunde machten wieder andere Hunde an den fernern Stationen, wo dem Annähernden, zu einem der umkreisenden Gruben des Gehöftes, gleich ein halbes Duzend von ihnen entgegen sprang. Sie sind der sichere Schutz der Heerden und jeder Habe. Das Lager war in ein Quadrat gereiht, an dessen Südfacade das angewiesene Zelt den Mittelpunkt bildete; der umhergebreitete Raum von 150 Schritt lang, ganz erfüllt mit Pferden, Kameelen und Turkomannen, in ihren seltsamen Costumen, am folgenden Morgen ihre Abreise bereitend. Die Weiber waren ebenfalls an den Thüren der Zelte beschäftigt, die Kinder, die Schafe und das übrige Vieh, alles zog durcheinander. Die menschlichen Fremdlinge waren zwar als Gäste aufgenommen aber ihre Pferde hatten kein Futter bekommen; es fehlte, daran weil heute das ganze Lager aufbrechen und wandern sollte.

Die Weiterreise²⁷³⁾ vom Gurgan-Lager führte am 3ten April zwischen Wiesen durch jungbelaubte Eichenwälder, von zahlreichen Phasanen (Kara Gul) und anderm Geflügel bekrönt an der waldbedeckten, fels- und schluchtenreichen Nordwand der Elburskette, auf der Südseite liegend, entlang; die Wiesen voll sonniger Weiden und weitzerstreuter Heerden, Lager mit rauchender Hütten der Gocklan, die friedlichste Scene des Hirtenlebens, wenn auch nur scheinbar, bei dem geschlossenen Räub- und Plünderleben und dem Menschenfang dieser Nomaden.

Zwischen diesen nomadischen Lagern zeigten sich nun bald auch zunächst der Plaine, die jene beherrschen, einzelne Dörfer mit denen die Hirtenstämme im gegenseitigen Austausch Hauptbedürfnisse stehen, die freilich im Ganzen gering sind. Nicht fern von dem Nachtquartier zog man an den Ruinen einiger Hütten vorüber, denen man den Namen Hyderaba

²⁷³⁾ B. Fraser Narrat. p. 609.

Jugg-Platzen, Nordrand, Gurgan-Fluß. 357

gab; eine Goßlan-Colonie, die aber durch einen Zuckers-
Ueberfall erst vor kurzem zerstört worden war. Weiterhin lag
die Ruine eines Tribus der Jls, derselben Gireili der Hoch-
fläche (s. ob. S. 350), die vor kurzen erst vom Schah verpflanzt
waren. Man sah hier noch die Reste eines soliden Gebäudes,
des ehemaligen Bazar; auch mehrere Reste geringer Anhöhen
umher, auf denen zuvor Dörfer standen, in deren verlassenen
Gärten zwischen dem Unkraut auch noch Neben und Orangens-
bäume verwilderten. In dem nahen Dorfe Pisseruk, der Re-
sidenz des Hakim, Ismael Khan, des Districtes, fanden sie Auf-
nahme im Dewan Khaneh. Hier fiel; zumal in Beziehung auf
Architektur, so recht der große Contrast zwischen dem obern
Lande über dem Gurgan, und dem untern in seiner Thal-
fläche und Niederung auf. Denn in Pisseruk, schon dem
Niveau des Oceans gleich (s. ob. S. 12), sah man, statt der
Erdmauern und flachen Erddächer, grau der Erde gleich, an de-
nen man so lange in Khorasan sich müde gesehen, hier in der
Niederung, von der herrlichsten Waldung umgeben, auch alles
aus Holz gebaut. Die Häuser aus Holzständern in der Erde,
mit Holzgehegen umgeben, und Mauerfüllungen von Erde oder
Steinen. Die hohen Dächer auf Querbalken und Sparrenwerk
von Holz, mit Reistroh oder Rohrmatten gedeckt. Hohe Büh-
nen auf Holzpfosten, als Vorrathskammern für Korn, Baum-
wolle u. dergl., eben so gedeckt und gesichert gegen das Vieh.
Statt der Mauern umher zum Schutz tiefe Gräben, mit Dornen
bedeckt, oder hineingeleitete Bäche mit Schilfdickichten umgeben.
Fast jedes Haus hat so seinen Schutz erhalten, unter einer
Gruppe von Bäumen, die nicht dicht gedrängt, sondern weit-
läufig, zerstreut gepflanzt, Luft und Licht zuläßt. Holzbrücken,
Holzportale, statt des metallenen Hausgeräthes und Töpfergeschirrs,
hier, fast alles aus Holz verfertigt; der Boden selbst gedeckt mit
Planten, überall große Holzvorräthe zur Feuerung. An Holz
und Wasser fehlte es nicht mehr, wie in Khorasan.

Durch die vielen schneegefüllten Zuflüsse zum Gurgan und
die vielen Bergwasser waren unzählige Hemmungen veranlaßt.
Die Wege waren nicht nur beschwerlich, sondern auch öfter sehr
gefährlich geworden, die Wasser tief, die Wege sehr kothig, die
Dörfer in ganze Schlammmassen versunken. Die Bewohner
dieser Dörfer waren eben so neugierig und zudringlich wie die
Zelbewohner, doch ohne Insolenz; zwar viel wilder und weniger

358 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

chillst, als die Bewohner Khorasans, dafür aber auch weniger falsch und bössartig.

Am 3ten April war ein Kassetag nothwendig zur Erholung der Lastthiere; B. Fraser hörte von den nahen Ruinen der alten Stadt Dschordjan²⁷⁴⁾ und sah vom Dorfe aus in der Ferne einen hohen Thurm sich über dem Walde erheben, den sie Gumbuz oder Gumbesi e Kaous, den Dom der Kaous nannten, der nur 2 Farsang fern liegen sollte; er machte einen Ausflug dahin.

Der Ritt ging eine Stunde weit durch schöne Wiesen und Eichenwald, wie im schönsten Park, dazwischen die Lager der Gocklan mit ihren zahllosen Heerden; das üppigste Gras reichte oft den Reitern bis an den Sattelgurt. Der Thurm war aber an 4 Stunden fern, und stieg in der Nähe zu 150 Fuß senkrechtlicher Höhe empor. rund, mit 10 Fuß dicken Mauern, hoch und 10 Fuß im Lichten; sein Umfang 52 Schritte. Nach oben geht er etwas kegelförmig zu; von außen zwar rund, wird er im Innern zum Zehneck, ähnlich dem Bau der Moschee zu Bostam oben hat er nur ein einziges Fenster. Er ist aus den schönsten Backsteinen aufgebaut, mit Mörtel und trefflich erhalten. Seine Construction gleicht andern ähnlichen Bauwerken in Bostam, Damghan, Semnan, wahrscheinlich aus früherer arabischer Zeit auch mit arabischen Inschriften, die aber unleserlich geworden. Der Hügel, auf dem der Thurm steht, hatte einen breiten Wassergraben; mehrere gegenwärtig berastete Hügel derselben Art, die umherliegen, sollen in frühern Zeiten zu einer großen Stadt gehört haben, Dschordjan (Gurjan), zu dem Festung auch jener Thurm gerechnet wird. Von einer solchen Stadt fand B. Fraser bei seinem zu kurzen Aufenthalte kein anderes hohes Gebäude über der Erde, aber sehr weitläufige Trümmer von Backsteinen und Scherbenhügeln, zu deren genauer Erforschung eine längere Reihe von Tagen nothwendig gewesen wäre, woran aber schon die beständig drohenden Ueberfälle der Raubparteen der Yamut- und Lucha-Horden gegen die Gocklan gehindert haben würden. Daß die ganze Gegend einst stark bevölkert war, zeigten auch Reste vieler Dörfer und Gärten, die erst seit Schah Nadirs Zeiten durch die Turkmannen verheert wurden. Zu diesen später zerstörten Ruinen zählte man

²⁷⁴⁾ B. Fraser Narrat. p. 613.

auch einen viereckig sich erhebenden Bau, mit vielen Bastionen, einst der Sitz eines mächtigen Tribus der Hadjillars, der nach Pisseruck verdrängt ward. Auch andere dammartige Erhöhungen, wie alte Deichcanäle, durchziehen die Plaine, von der auch die Sage einer alten Schutzmauer bei dem Volke bekannt ist, die von hier bis zum kaspischen See gegangen, um die Tataren-Übersälle abzuhalten. Dieselbe Sage wiederholt sich bis zum Ufer des kaspischen Sees hin, aber weder B. Fraser noch A. Conolly haben hier Spuren von einer großen Verschanzungsmauer wahrgenommen, oder auch nur von ihr gehört, wie v. Muraview⁷⁵⁾ sie noch im J. 1820 längs dem Nordufer des Gurgan, unter dem Namen der zerstörten Grenzmauer von Kisil Alan, d. i. dem Alanenflusse, was hier der Gurgan sein würde, auf seiner Karte vom Khanate Khiva's verzeichnet hat, was eine bloße Fiction der berühmten Mauer von Gog und Magog in Koran, welche, nach Herbelot, Iran und Turan geschieden haben soll, und hier verwirklicht wird, zu sein scheint, basirt auf manche wirkliche Verschanzungspuncte dieser Gegend in der früheren Zeit, die, zumal zunächst am kaspischen Seeufer, noch heute Ruinen zeigen (s. unten). Die Ruinen mit dem Regelthurm mögen wol jener ersten Periode des Khalifates der arabischen Herrscher angehören, in welcher Ibn Haukal⁷⁶⁾ in dieser Gegend die Stadt Gurlan in Tabaristan nennt, zu welcher damals Karawanenzüge gingen, dessen Bewohner er (damals noch keine Turkomanen) als ein sehr freundliches Volk mit männlichem und edelmüthigem Wesen schildert; ihre Felder, Bekrabad genannt, in denen man (auf den Maulbeerpflanzungen) viel Seide gewinnt, sagt derselbe, durchziehe ein großer Strom (der Gurgan?). Ueberhaupt sei dieses Gebiet trefflich bewässert und bebaut, und an der Grenze von Irak sei keine Landschaft reicher an Producten, wie dieses Gurlan; denn es habe die Früchte des warmen wie des kalten Klimas, und selbst im Sommer finde man da noch Schnee (auf den benachbarten Elburgipfeln). Viele große Männer seien dort geboren; vielleicht, daß eben diese Gegend, bei näherer Untersuchung, auch Ansprüche auf die Lage der noch keineswegs

⁷⁵⁾ Ric. v. Muraview Reise durch Turkomanien nach Chiva übers. v. Strahl. Berlin 1824. 8. S. 27, 32 u. a. D.

⁷⁶⁾ Oriental. Geogr. l. c. p. 179, 241.

stirten Helatompylos der ersten Arfaciden machen konnte (s. ob. S. 60, 119).

Von Miffert aus sind noch 3 Tagemärsche bis Astrabad, die, wenn auch nicht dicht am Ufer des Gurgan-Flusses hingleichen, doch in dessen Nähe auf der südlichen Uferseite bleiben, und seine verschiedenen linken Zuflüsse von der Elburskette her, aus Süd gegen Nord fließend, quer durchsetzen müssen. Wir lernen dieses untere Stufenland nur durch B. Frasers Wanderung in neuester Zeit kennen.

Erster Tagemarsch (4. April). Von Gurlan nach Finderist, 6 geogr. Meilen (30 Mil. Engl.)²⁷⁷⁾. Mit Goklan-Escorte, durch sehr beschwerliche Waldwege, aber reizende, liebliche Landschaft, wo Tauben gurrten und der Ruckuk sein eindringendes Geschrei hören ließ, das selbst noch weit im Norden des Altred, tief in der Turkomannenwüste²⁸⁾ ganz gleichartig, wie A. Conolly versichert, gehört wird. An freien Stellen zeigten verheerte Gärten, Nebenpflanzungen und verwilderte Obsthaine, von Ranken überwuchert, die Spuren früherer Ansiedelung, die durch Turkomannen verheert waren. Dann ging es wieder durch dichte Waldungen, welche kein Sonnenstrahl durchbricht, wo die Frühlingswasser sich in weite Sumpfstellen verbreiten, bis Finderist; ein ärmliches Dörfchen, das sich rühmt, der Geburtsort eines Weisen, Mullah Abul Cassim, des Sectenstifters (?) eines Zeitgenossen Schah Abbas gewesen zu sein. Gegenwärtig zahlt es keine Abgabe an den Schah, hält aber eine Anzahl Reiter, als Grenzwehr, zur Abwehr der Turkomannen, Ueberfälle.

Zweiter Tagemarsch (5. April). Furchtbare Schlammwege, die hier, wie durch das ganze im Westen folgende Raksenderan, in dieser Jahreszeit die Verzweiflung der Reisenden sind, führen erst am Abend zum Dorfe Mischuk Mahalleh. Das Volk gehört hier zu dem wildesten und unwissendsten, dem B. Fraser in Persien begegnete.

Dritter Tagemarsch (6. April) nach Astrabad. Hier hatte man sich nun, durch die wilden Tribus der Goklan, dem Lande der Yamut, Turkomannen genähert, die mit jenen in Feindschaft stehen, aber dem Schah tributair sind; also war größere Sicherung auf der Landstraße, als bisher, zu er-

²⁷⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 617—622.
p. 69.

²⁸⁾ A. Conolly Journ. I.

warten. Man verließ daher die obere Waldstraße, um in der mehr tiefern, offnern, trocknern Plaine den bequemen Weg nach die Lager der Yamut zu ziehen. Hier breitet sich das herrlichste Weideland wie ein sammetgrüner Teppich aus, der nicht in Dichtigkeit, die überall gleich, sondern nur in Höhe des Graswuchses wechselt. Mit zahllosen Lagern der zerstreuten, schwarzen Turfomannenzelte, war die Plaine in Gruppen, zu 50, 60 und 100, nach allen Richtungen hin bedeckt. Ueberall wurde man durch treffliche Butter und Milch erfrischt. Der Weg führte am Al Kallah (dem weißen Fort), in Ruinen liegend, vorüber, wo Nadir Khan, das Oberhaupt der Yamut, in seinen Zelten campirte; da aber auch selbst in seiner Nähe das Verweilen noch gefährlich schien, so eilte man flüchtig, ohne die Trümmer dieses Forts, die ebenfalls mit den Trümmerhügeln der alten Stadt umgeben waren, genauer zu untersuchen, vorüber, um nur die Nähe der Capitale zu erreichen. Durch Sumpfboden mit Niedgras, Schilfsicht und Buschwald, dann wieder durch zerstörte Gärten in denen, unter den verwilderten Obstbäumen, auch dicht umrankte Granatenwälder sich zeigten, an Kornfeldern der Wanderhorden vorüber, die bei sparsamer Pflege doch die 40. und 50fältige Aussaat wiedergeben, durch ein Land voll Schönheit, Reichthum und Verwilderung ging es, bis am späten Abend nach Sonnenuntergang die Mauern von Asterabad erreicht wurden.

Kein schöneres Land für das Auge; aber durch die heftigen Regen, die, wie durch ganz Masenderan, so bis hieher noch ihren Einfluß ausüben, einen Theil der Jahres in undurchgeharre Sümpfe und Moräste verwandelt, die den Sommer mit pestilenzialischen Lüften erfüllen. Dann fliehen die Wanderhorden über den Gurgan und Attreck zurück, und ziehen den gesunden Aufenthalt am dürrn Rande der Wüste vor. Nur die wenigsten der Dorfbewohner dieser Gegend dürfen es wagen, die Sommerfrische der kühln benachbarten Berghöhen in ihren Yeilaks (Sommerlager) zur Rettung aufzusuchen; die meisten müssen schon in der Tiefe verweilen, wo sie die Krankheiten der Maremmen nur zu früh erreichen: Fieber, Wassersucht, Rheumatismen, Augenübel und ansteckende Seuchen. Doch ist der Volkschlag dort, wie zu Ebn Haukals Zeit, noch immer schön, kräftig, athletisch, sehr dunkelfarbig und minder rothfarbig, wie

Der milde und träge Regent von
der Wüthrich Schah Nadir, so
viel, wie der milde Schah Ho
Kräfte der Kadjar-Dynastie,
statt auf die Sicherung der G
Noth unter der jüngsten Dyn
die Nachbarfeinde durch innern
furchtbarer wären, als sie durch
gegenseitiges Wüthen unter sich es

5) Der mesopotamische Z
Attrec und Gurgan, nach
von Astrabad durch die
gegen Rhiv

Aus A. Conollys verungl
von Astrabad, nordwärts, durch
Rhiva vorzudringen. (April 1830)
Leben rettete, lernen wir wenigstens
beide untere Flußläufe des Gurg
Deltabodens in einer Gegend, die
nachbart, kennen, die früher den G
war. Obwol der Ertrag aus dieser
annt werden kann, so enthält e

ten der Römer und Griechen ⁷⁹⁾ zu schwankend und unvollständig sind, als daß irgend eine Belehrung aus ihnen über die dortige Landesnatur zu gewinnen wäre.

A. Conolly verließ Astrabad am 24sten April, um den ersten Tagemarsch direct ⁸⁰⁾, nordwärts, zum Ufer des Gurgan zu ziehen, wo sich die Khiva-Karawane versammeln sollte, die aber verfehlte. Der Weg ging die ersten paar Stunden über sehr üppige Wiesen, durch offene Waldung, an einem großen See vorüber, der auf den einen Karten fehlt, auf den andern als Golf zum kaspischen Meere gezogen ist, aber nur eine Stunde fern von Astrabad sich bis auf Stundennähe zum Meere hinzieht, im Sommer durch sein stagnirendes Wasser die Luft der Stadt verpestet und die bösen Fieber mit erzeugen hilft. Viele hohe Dämme führen daran vorüber, um die Reissfelder, welche sich dort verbreiten, daraus zu tränken. Auf den zwischenliegenden Wiesen schießt die Grasung hoch wie die Saaten empor, in denen zahlreiche Heerden von Kameelen, Rindern, Pferden, Ziegen und Schafen sich weidlich pflegen. Gleich der erste Tag führt zum nur 3 geogr. Meilen (15 Mil. Engl.) fernen Ufer des Gurgan-Flusses, wo man 4 Lastkameele zum Transport bis Khiva für 22 Toman's mietzen konnte; der Reiseproviant etwas Reis, einige Körbe Rosinen, etwas Zucker, Thee, eine Flasche Weinessig, Biscuit, war von Asterabad mitgenommen, weil in der Wüste (20 Tagereisen weit bis Khiva) nichts der Art zu finden war; auch hatte man, um unter der Last eines Handelsmannes zu reisen, rothseidene Scherpen, Kerman Shawls, etwas Pelzwerk und große Säcke mit Pfeffer, Ingwer und andern Gewürz zum Absatz in Khiva eingekauft und damit die Kameele belad.

Am 26sten April wurde vom Lager am Gurgan ⁸¹⁾ aufgebrochen; der Rückblick auf den reich bewaldeten Elburs war von großer Schönheit, und die Stadt Astrabad zeigte sich jenseit des grünen Wiesenlandes auf einem etwas ansteigenden Boden, recht zu ihrem Vortheile, gleich einer stattlichen Feste. Das Wasser des Gurgan reichte den Pferden nur bis an den Sattelgurt, und war keinen vollen Monat später, am 11ten Mai, um die

⁷⁹⁾ Strabo XL. 7. fol. 509, 511, 518 ed. Casaub.; Mannert G. d. Gr. und R. Pers. Th. V. 2. S. 106 u. a. D. ⁸⁰⁾ A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 31. ⁸¹⁾ ebend. p. 51, 136.

Hälfte seichter geworden, in der Jahreszeit des Frühlings, wo er doch wol am kollustrigsten sein mag. Jenseit, am Nordufer in der Obah, oder dem Turkmannenlager, wurden die Kameele ebenfalls mit ihren Doppeltkörben (Kajavas, den Sigen der Kessenden) und den Säcken bepackt, und die Escorte gürtete sich mit Schwertern und 12 Fuß langen Speeren. Der Zug ging nun, am 27. April, den ganzen Tag 11 Stunden Wegs (27 M.) über das schönste Wiesenland zum nördlichen Attreck, und nun hin und wieder zeigte sich etwas dürerer Boden, wo nur getrennt Rasenstellen übrig blieben. Der Attreck²⁸²⁾, ungeachtet seine doppelten, größern Länge zeigte sich um ein Drittheil schmale als der Gurgan; sein Wasser war schmutzig; in der Frühlingszeit überschwemmt er, dann säen die Turkmannen in den befruchteten Alluvial-Boden ihr Korn, Jowarri (*Holcus Sorghum*), und ihre Melonen aus; aber kein Yamut ist auf seinem Lehnufer angesiedelt, wie doch so viele Turkmannen es am Gurgan sind; vielleicht wol weil sie am nördlichen Attreck noch mehr der Ueberfällen der Wüstenbewohner ausgesetzt sein würden. Ungefähr an derselben Furth war es, etwa nur 3 gute Stunden ostwärts vom kaspischen Seeufer, wo A. Conolly auf dem Rückwege den Boden überall mit kleinen, weißen Muscheln bedeckte, wie sie so häufig im kaspischen Meere vorkommen. Durch eine Ueberfluthung dieses Meeres behaupteten die Turkmannen, welche noch einige Miles tiefer landeinwärts vor 8 Jahren hier vorgedrungen, sei dieses Muschellager hier abgesetzt worden. Dies würde ein neuer Beweis für die unregelmäßigen Niveauverhältnisse des kaspischen Meeres sein, von denen bei dieser Naturform die Rede sein wird.

Vom Attreck drang A. Conolly drei Tagereisen weit gegen Norden in die Wüste vor, bis er das trocken gelegte, vermeintliche frühere Bett des alten Oruslaufes²⁸³⁾ vorfand. Dem bis in dessen Nähe begleiten wir ihn, weil dies über das Attreckgebiet schon hinausführt. Auf dem Wege dahin ritt er an den Ruinen einer alten, verwüsteten Stadt aus gebrannten Backsteinen vorüber, und sah auf ein paar Anhöhen nur im Osten Bauwerke, die man ihm Rustans Festen nannte. Am zweiten Tagmarsche kam er an Zelten der Yamut Lager vorüber, und am dritten Nachmittags zum tausend Schritt breiten, tiefen,

²⁸²⁾ A. Conolly Journ. I. p. 53.

²⁸³⁾ ebend. p. 55 — 65.

trockengelegten, kiesreichen, ehemaligen Flußbette, das die Turkomanen Marsulli nannten. Weder auf dem beschwerlichen Hinwege, noch auf dem unter beständigen Todesgefahren zurückgelegten Rückwege, konnten genauere Beobachtungen angestellt werden. Die nächste kaspische Wüste hat meist leichten Boden, weiß, sandig und so hart, daß kaum ein Fußtritt zurückbleibt, wo leichte Dornen und nutzloses Strauchwerk, wie der Kameeldorn und eine rebenartige Ranke (Täufh), verkümmerte Samaristenbüsche wachsen. Oder, es sind feuchte Stellen, wo grobes Gras wuchert; oder es sind ganz harte, salzige, dürre, große Strecken, oder sie sind mit lockren Sanddünen bedeckt, die sich auch fixiren, so, daß Turkomannen ihre Zelte auf deren trocknen Höhen aufschlagen und doch selbst in nicht zu großer Tiefe in der Nähe ihre Brunnen finden. Weit culturfähiger ist dagegen das mesopotamische Land zwischen Attrek und Gurgan, und zumal längs dem Seeufer hin, wo auch Ruinen ehemaliger Civilisation sich zeigen, dieselbe Gegend, auf welche Murawiew sein Augenmerk gerichtet hatte, sie für russischen Commerc zu gewinnen, sich die dasigen Turkomanen zu Befreunden, und dann mit ihrem Beistande einen Ueberfall in Khiva zu machen, was aber A. Conolly für einen bloßen Roman erklärt. Daß ein ähnliches Project schon einmal früher unter Peter dem Großen fehlschlug ist bekannt. Auch seit Murawiew's Besuche (1819) ist hier kein Fortschritt geschehen, der von so verrätherischer turkmanischer Seite, die unter sich in steten Kämpfen liegen, nicht zu erwarten ist. Was von der persischen Seite und von einer Verbindung der Russen mit den Persern geschehen kann, wird vielleicht die nahe Zukunft lehren. Eine große Schwierigkeit wird immer unüberwindbar bleiben. Im Sommer ist die Hitze in der Turkomanenwüste sehr groß; vom 26sten April bis zum 29sten Mai stand das Thermometer, Mittags⁸⁴⁾, im Schatten, stets zwischen 19° 56' bis 21° 33' Reaum. (46—80° Fahr.), und an einem Tage stieg es bis 23° 11' R. (84° F.). Mit der wachsenden Sonnenhitze wird die Gefahr der Reise durch die Wüste zu groß, und der Verkehr ist dann zwischen dem kaspischen See und Khiva, während 3 Monaten, völlig unterbrochen, so, daß die Wüste nur höchstens 9 Monat durchgehbar ist: denn im Winter ist sie es um so eher, weil dann der Schnee den Waf-

⁸⁴⁾ A. Conolly Journ. I. p. 150.

Mündungsland beider Flüsse
Astrabad gemacht, als es ihm t
tigen Turkomanenstämmen ein
Punct auf der Küste, zur Er
Forts auszumitteln, von welche
Landverbindung zwischen der kas
Entporium, jenseit der Wüsten, e
dieses Project nicht zur Ausfüh
jene bis dahin unbesuchten und
mal beschiff, und die Breiten
sind bei der Gelegenheit astronom
Resultate, zu denen des Naturhi
Beschiffung⁸⁶) des kaspischen Meer
geliefert hat, da sein Schiff, wegen
Gefahren der Raub-Turkomanen
dung wagte.

Borzüglich ist es die Mündun
sen nach Aussprache dortiger Nami
gen nennen, mit dem vorliegenden
Hügel), welche einige interessante
Norden, vom Bükkan Golf und
Escheleken (Naphtha Insel).
den, sind es dreierlei Erhöhungen,
die Aufmerksamkeit ...

Iran-Platteau Nordrand, Mündungsland 367

von 4½ deutsche Meile ⁸⁷⁾ weiter südwärts, der **Al Tepe** (weißer Hügel), an dessen Südseite sich 3½ deutsche Meile fern der **Attreck Fluß**, bei dem **Turkmanen Lager** (**Aul**) **Hassan Kuli**, in das Meer ergießt; und 5½ deutsche Meile südwärts, von **Hassan Kuli**, der **Gumisch Tepe** (**Silbershügel**, **Serebrenoi Bagur** auf **A. Burnes Map**), an dessen Südseite ganz nahe sich der **Gurgan** zum Meere gießt. **Hassan Kuli**, an der **Attreck-Mündung**, liegt unter $37^{\circ} 27' 51''$ N.Br. nach v. Muraview's Observation ⁸⁸⁾, und der **Gumisch Tepe** an der **Gurgan Mündung** unter $37^{\circ} 5' 22''$ N.Br. desgl. Von da nach **Astrabad** ist zu Lande nur ein Tageritt, aber ein kleines Flößchen, **Kodsche Nephes**, soll auf diesem Wege noch zu durchsetzen sein, das **A. Conolly** nicht bemerkt hat.

Die Ufer des Sees sind hier überall so seicht, daß man mit der Chalupe sich dem Lande nicht nähern kann, selbst die ausgelegte Barke zurückbleiben muß, und nur ganz leicht gebaute Seegelsähne der Turkomanen (**Kirschme**, oder **Kirdschimen** genannt) darüber hinweggleiten. Um zu landen muß man halbe, wol ganze Stunden, durch das seichte nur fußtiefe Uferwasser waten, oder sich den ausgehöhlten Baumstämmen der Turkomanen, ohne Steuer und Seegel, 18 bis 20 Fuß lang, groß genug um 3 bis 4 Personen mit einem Ruderer aufzunehmen, anvertrauen, die sie **Kulaß** nennen, deren sie zu größerer Sicherheit gegen das Umkippen ein Paar nebeneinander stellen, und so damit ihre kühnen Fahrten auf die hohe See wagen, um die ferns bleibenden Seegelschiffe zu erreichen. Mit solchen Fahrzeugen kann man ebenfalls nur die seichten Mündungen der beiden Flüsse befahren.

Vor dem **Gumisch Tepe** stellte sich v. Muraview's Barke vor Anker; mit einem **Kulaß** ruderte er zur Mündung ⁸⁹⁾ des **Gurgan**, die ½ Stunde weiter südwärts sich öffnet, und schiffte ¼ Stunde in diese hinein. Das schlammige Wasser des Flusses, der zwischen Sümpfen dahin schleicht, hat nur 36 bis 72 Fuß Breite, und sehr niedrige Ufer, an denen sich weites Moor ausbreitet, das mit 3 Fuß hohem Grase bewachsen ist. Das Wasser riecht sumpfig, schmeckt salzig, hat sehr geringen Fall, nur trägen Lauf, und trocknet zwar nie gänzlich, aber doch noch

⁸⁷⁾ v. Muraview a. a. D. S. 46.

⁸⁸⁾ ebend. S. 28, 23.

⁸⁹⁾ ebend. S. 23.

368 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 7.

weit mehr aus (es war jetzt Anfang August). Eine Viertelstunde von der Mündung bemerkte v. Muraview noch *Balksch a*, d. i. Ackerland der das Feld bebauenden Turkomanen; hier hatte der Gurgan 6 Fuß Tiefe und Schlamm Boden. Eine geringe Ufererhöhung dauerte nur eine kurze Strecke von ein paar hundert Ruthen; dann schleicht das Wasser wieder zwischen niedern Sümpfen fort. Hier ist eine Furth der Turkomanen, die auf ihrer Landstraße nach Astrabad liegt, und dieselbe etwa sein mag, welche A. Conolly zu durchsetzen hatte. Von hier sah man den Gumisch Tepe, gegen 33° N.W., in einer Stunde Entfernung sich erheben. An der Furth wohnten Turkomanen, die etwas Korn bauten, Heerden hatten, Schießpulver bereiteten, und aus dem nahen Walde am Meere hin gegen Astrabad Holz zum Hütten- und Schiffbau bezogen. Sie luden die Russen ein auf dem Gumisch Tepe ihre Feste zu erbauen, dann wollten sie, mit ihnen vereint, schon ihren alten Haß gegen die Perser auslassen; doch der klügste unter ihnen, Kiat Aga, gab den Rath, diese Anlage weiter nordwärts auf Ischeleken, der Napht Insel, am Balkan Golf zu errichten, weil von da nur 15 Tagemärsche ²⁹⁰⁾ bis Khiva zurückzulegen seien.

Der benachbarte Gumisch Tepe, 1500 Schritt fern, ist von Turkomanen bewohnt, wo v. Muraview, in dem dortigen Aul, oder festgesiedelten Dorfe, von 200 Hütten (die er *Arbitten* nennt), jede etwa von 6 Seelen bewohnt, von dem Häuptling Nasar Mergen ⁹¹⁾ gastlich aufgenommen, und mit Brod und Kameelmilch tractirt wurde. Ihre Hütten sind aus Stangen aufgebaut, mit Schilfmatten und Filzteppichen überhangen. Sie schienen wohlhabend zu sein, trieben Feldbau, gehörten zu den *Namut* (Jomud, Jimud) Turkomanen, die sich in 5 Stämme unter gleichviel Häuptlingen, zerspalten und mit den Goklan in Feindschaft stehen. Sie lassen ihr Feld von Sklaven bebauen, die sie sich wegfangen; ihre Ach Sachkali (d. h. Weißbärte, wie bei Afghanen s. ob. S. 198), haben als Familienhäupter bei ihnen, mehr Gewalt als ihre Khane; sie sind groß, breitschultrig, mit einem Kalnückengesicht, mit kurzem Bart, in persischer Kleidung, sprechen denselben türkischen Dialect wie die Kasaner (Schagatal Turki), sind verrätherisches, eigennütziges Bettelvolk, voll gegenseitiger Ueberlistungen. Im Sommer trüb-

²⁹⁰⁾ v. Muraview a. a. O. S. 28.

⁹¹⁾ ebend. S. 22, 23.

Jahs-Plattan, Nordrand, Kaspiſches Seeufer. 369

in ſie ihre Herden, wie die Yamuts überhaupt, zum Weideplatze am Altſied und Gurgan; im Winter ziehen ſie ſich tiefer in die Steppe, oder auf ihre Hügel zurück. Schwerlich werden ſie die beſtiegene Zahl von 30,000 Mann, wie ſie ſelbſt ſagten, auf die Beine bringen können, von denen, wie v. Muraview meint, höchſtens nur 1000 einigermaßen bewaffnet ſein mögen. Bei 2 ihrer Hauptſtämme behaupten ſie, daß ſie aus 15,000 Familien beſtänden; der dritte aus 8,000, der vierte aus 14,000.

Vom Gurgan bis zum Gumisch Teye nahm v. Muraview die Gegend auf, und fand auch auf dem rechten Ufer ein kleines Fährſchiff, vom Norden her kommend, mit Schiff bewachſen, ſie aber, nach Kiat Agas Aufſage, zuvor ein Meeresgerm gewefen, der einſt den Gumisch Teye vom feſten Lande trennend zu der Inſel gemacht habe.

Gegenwärtig iſt Gumisch Teye²²⁾ eine Halbinſel; erhebt ſich nur zu unbedeutender Höhe, erſcheint aber von der Meeresſeite doch als Hügel, bei dem die Turkmannen ihre Fabeln von Janders (Alexanders) Bauten und großen Städten, wie ſo häufig anbringen. Bei der Beſteigung dieſer Localität entdeckte v. Muraview, daß der Hügel eigentlich nur die Mauer eines großen Baues, das Aufſehwerk einer Verſchanzung ſei, die von der ſüdlichen Steppenzeite mit Sand überſchüttet ward, und deßhalb von weitem das Anſehn eines Hügels gewinne. Jenseit der Mauer, nach dem Meere zu, bemerkte er viele Ruinen verfallener Gebäude. In der Eitenmauer, die an 600 Fuß lang und 12 Fuß hoch iſt, aus ſehr ſchönen, gebrannten Backſteinen erbaut, ſind immer 3 Horizontallagen einer Art mit einer Horizontallage einer andern Backſteinart wechſeln, fand v. Muraview, bei näherer Unterſuchung, einige Gräber und ſelbſt wie er ſagt, Leichen aus der Ruſſenmänner Zeit. In einem kleinen Gewölbe unter der Mauer, das er ausgrub, fand er nichts als Kohlen und Glasſcherben. Von der Mauer aus läuft eine Landzunge 70 Ruthen weit in das Meer hinaus, die künstlich gemacht zu ſein ſcheint. In einigen Stellen finden ſich darauf Reſte von Gebäuden, zu runden Thürmen, Stufen, alles ſehr regelmäßig mit Backſteinen beſeidet. Sehr viel von dieſem Backſteinschutt iſt auf der Strecke von 30 bis 40 Ruthen weit hinein in das Meer

²²⁾ v. Muraview a. a. O. S. 19, 22, 25, 28, 31, 33.

Ritter Erdkunde VII.

370 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. 4. 7.

gestürzt, und das Ganze hat nicht sowol das Ansehen allmählicher Verwitterung oder Verfalles, als, wie v. Muraview meint, plötzliche Zerstörung durch ein heftiges Erdbeben. Sollte ein solches etwa mit einer Veränderung des Meeres vom alten Ortshöhe in Verbindung gebracht werden können? Den Namen geben die Turkmannen dieser Anhöhe von den Silbermünzen, welche sich hier häufig gefunden haben sollen (auch Goldmünzen), wovon die Turkmannenweiber ihre Haarzöpfe und Flechten zu puken pflegen. Dies soll nun, der Hypothese nach, gleichsam der westliche Schluß der sogenannten Grenzmauer Iskanders, zwischen Iran und Turan (Gog und Magog des Koran, s. Jasion bei Herbelot Bibl. Or.) sein, die man schon an so vielen Orten vergeblich gesucht hat (s. Asien Bd. I. S. 1127, bei den Händlern). Die Ausgrabung in einem der runden Thürme gab v. Muraview nichts als Glasscherben, und zerbrochenes irdenes Geschloß, doch war die Hitze zu groß, um gründlichere Untersuchungen zu machen. Münzen war er nicht so glücklich selbst aufzufinden. Ein früherer russischer Küstenschiffer, Bainowitsch (1772) hatte diesen Gumisch Tepe auf seiner Karte als eine Insel dargestellt; nach der Aussage der Turkmannen an v. Muraview sollte sie, erst 5 bis 6 Jahr vor seiner dortigen Ladung, mit dem festen Lande verbunden und zu einer Halbinsel geworden sein. Diese Station ist dem Aul der Turkmannen Nasar Mergen von Wichtigkeit, weil sie seit vielen Jahren den Backsteinhandel als Steinbruch benutzen, da die guten Backsteine von 2 Zoll Dicke und 1½ Fuß Länge einen guten Absatz in Persien finden, und dieser Handel ohne den Wassertransport, auf ihren Kulak-Kirschimen, ohne dessen gute Landungsstelle, nicht statt finden würde, und die Mündung des Gurgan ihnen doch süßes Wasser zur Tränkung ihrer Heerden und für ihre übrigen Bedürfnisse liefert.

Die Atterekmündung²⁹³⁾ liegt an 5 geogr. Meilen weiter im Norden, und der Aul, oder die Ansiedlung der Namen der Turkmannen, Hassah Kuli genannt, nach einem Urvater, dem ersten Ansiedler, liegt ihr eben so gegen Nord vor, wie jene am Gurgan. Der At Tepe (weißer Hügel), der von der Sumpfgrase eigentlich At Bartlaun, d. h. weißes Bart (Bartlaun im russischen) seinen Namen haben soll, liegt et

²⁹³⁾ v. Muraview a. a. O. S. 34, 38.

Jean-Plateau, Nordrand, Attrad-Mündung. 371

näher ab, gegen Nordost. Auf seiner Höhe soll eine natürliche Vertiefung (Brunnen genannt) sein, aus welchem salziges Wasser hervortritt; ganz so wie dies auch von der kegelförmigen Höhe des noch nördlicheren Hlog Tepe (grüner Hügel) ausgesagt wurde. Im N.O. des Hassan Kuli Aul ergießt sich der Attrad in das Meer, aber zuvor in eine vorliegende Bucht, welche nachwärts in das Land eindringt, und die Halbinsel, auf der der Aul erbaut ist bildet, indem sie diese letztere vom Lande abschneidet. Beide dehnen sich von Norden nach Süd aus, und auch diese Halbinsel soll in frühern Zeiten eine Insel gewesen sein, die erst seit kurzem an dem Nordende mit dem Festlande zusammenwuchs; ob etwa gleichzeitig mit der Zerrüttung der Mauern von Samisch Tepe, und als dieser durch Hebung seinen Isthmus erhielt, wie Hassan Kuli den seinen, und auch das Bett des Orus sich hob, und dessen Wasser gegen Norden zum Aral See abfließt? Auch am Attrad nahe der Mündung stehen viele Zelte, oder Jurten der Turkmannen. Das Meer ist hier vor der Mündung so seicht, daß man der Küste nur bis auf 150 Ruthen mit der kleinsten Barke nahe kommen kann. Die Turkmannen haben also hies vor jedem plötzlichen Ueberfalle von der Wasserseite gesichert, und haben den Gebrauch des süßen Wassers vollauf im Lande. Ihr Aul soll aus 150 Hütten (Kibitken) bestehen; die Halbinsel hat nur eine Breite von 1600 Fuß, ist aber von S. nach N. eine Stunde lang. Die Bewohner zimmern hier ihre Barken (Kulaß und Kirschimen). Sie treiben Handel mit Naphe und Salz, von letzterem sollen sie jährlich 2000 Pud (zu 40 Pfd.) an die Perser absetzen. Sie sind nur die Unterhändler und Verführer dieser Producte, an denen die Umgebung des Kasan, Golfs reich ist, von wo sie ihre Aufkäufe machen. Dies gibt ihnen einigen Wohlstand. Sie weben hübsche Teppiche, haben Silberarbeiter, die auch Münzen schlagen, welche ihren Welschheit, wie die antiken ausgegrabnen Silbermünzen zum Kopfschuß dienen. Auf der Halbinsel gedeihen gute Wassermelonen (Arbusen), und delicate Melonen, mit denen sie den Vorüberschiffenden Geschenke machen, um Gegengaben zu empfangen; aber ihr selbstes Korn reicht für ihr Bedürfnis nicht hin; das übrige müssen sie von Persern beziehen. Im Winter fangen sie auf ihrem Wassern Schwäne, der Dunen wäßen; der Schnepfensich (Eschilat und Kan Kaitol heißen die beiden Hauptar-

interessanten Localität an der :
geben. Doch würde immer
übrig bleiben, die stets von
West her, welche den Verkehr
erschweren sollen.

E r l ä u :

Die Wanderhorden von Iran
Kurbshr, Zoum, Zem, Kab
allgemeine Verhältnisse, beset-
zungen der Glat, nach Sprach
Die Araber und

1) U e b

Nach der Orientirung auf
Ost-Iran, vom Hindu Khu bis
Kurs, bleibt uns die nicht min-
nauern Bekanntschaft mit dessen
wenn auch nur nach ihren Ha-
festgesiedelten an den verschiedenen
hinlänglich die Rede war. Zu
Wandervölkern, welche gegen diese
abfluthen, und das innere Pla-
schwemmen mußten.

begriffen sind, und dieses Wandern sich nicht bloß analog einer periodischen Ebbe und Fluth auf gewisse engere Räume und Zeiten (in Winter- und Sommerstationen- und Zeiten) beschränkt, sondern oft, wie z. B. bei Dynastienwechseln, in Fehde- und Kriegezeiten in einem gewissen allgemeineren Fortschreiten in ganz verschiedene Gebiete und Regionen begriffen ist, also nicht einmal an ein bestimmtes Locale, so wenig als auf bestimmte Richtungen gebunden erscheint: so wird es nothwendig, neben dem Feststehenden, Fixirten auch das Wandernde und den Wechsel der Raumverhältnisse durch die Völkerverhältnisse von Zeit zu Zeit einmal zu übersehn. Hier aber, an dem großen Thore der Völkerfluthen von Turan gegen Iran, deren Andrang aus den alten Geschichten bekannt genug ist (I. ob. S. 38, 105, 207 u. a. D.), aber in den neuern auf gleiche Weise, nur weniger in Massen und minder geräuschvoll für das Lärmeschlagen in den Historien, gleich einer stetigfortschreitenden Völkerwanderung, wie sie so viele Jahrhunderte hindurch auch gegen Europa statt gefunden und bis in die jüngern Zeiten eigentlich niemals aufgehört haben wird, mag die geeigneteste Stelle dieser allgemeineren Uebersicht sein, wenn schon nicht bloß vom Norden her (wie Usbeken, Turkomanen u. A.), sondern auch vom Süden her, die Eindringlinge (wie Kurden, Araber) und nicht bloß die Ueberfluthungen bleibender Wandervölker, sondern auch ihre Uebergänge zu Festsiedlungen, also ihre wirklich hervorgegangenen Colonisationen, seien sie als Friedenscolonien oder als kriegerische Grenzmarken, zugleich mit ins Auge gefaßt werden müssen. Nur von einer allgemeinen Uebersicht dieser mannichfaltigen Erscheinungen, welche uns dann auch für die südlichen und westlichen Theile Irans zur spätern Orientirung dienen werden, kann hier die Rede sein, wenn auch nur eine bloße Aufzählung, und nähere Nachweisung einzelner möglich ist, wo nämlich die unmittelbare Beobachtung schon wirklich einbrang, und die gewissenhafte Anschauung der Verhältnisse bekehrend ward; denn ein großer Theil, der hier zur Sprache kommenden Völkerverhältnisse, was die Gegenwart betrifft, liegt noch allgemein im Dunkeln. Wären bei den zahllosen dieser verschiedenen Wandervölker ihre Sprachen, die sie reden schon genauer ermittelt, oder ihre historische Abstammung festgestellt, die Zeit ihrer Einwanderung von anders wo, oder der Anfang der Ausstrahlung ihrer Horden von Centralpunkten

374 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

vielleicht des Binnenlandes selbst nachzuweisen, ihre Chronologie, ihre Reinerhaltung im Blut, ihre Vermischung mit andern Stämmen, oder ihre theilweise auch wol gänzliche Vernichtung früherer Sprossen zu ermitteln, die Zeit ihrer hier geschehenen Metamorphose aus Nomaden in Ackerbauer, ihre Colonisationen (auch Slavencolonien s. ob. S. 282) überall wirklich nachzuweisen, so würden daraus die wichtigsten Aufklärungen für die heutigen Standlager, Sitten, Zustände und Raumausbreitungen dieser beweglichen Population der Gegenwart Irans hervorgehen können.

So aber müssen wir uns damit begnügen, wenn nicht Alles, doch Einiges hievon in ein helleres Licht, als es bisher geschehen konnte, zu stellen, indem wir den von verschiedenen Seiten, an Ort und Stelle vorangegangenen, diesen Gegenstand insbesondere schärfer als zuvor auffassenden Beobachtungen, zumal der hier dort verweilenden und unter den Wanderhorden selbst mitbewohnenden Zeitgenossen folgen.

Der ganze Nordrand Ost-Persiens ist, wie aus obigem hervorgeht, von diesen beweglichen Horden unter den verschiedensten Namen unablässig bedroht, jedoch nicht weniger ein sehr großer Theil des übrigen Iran in allen seinen Richtungen. Einer der feinsten Beobachter dieser Landschaften, J. Morier, beruht durch seinen vieljährigen Aufenthalt, in hohen amtlichen Stellen in Iran, und durch seine verschiedenen trefflichen Werke über dasselbe, hält dafür, daß man ein ganzes Viertel der heutigen Bevölkerung Persiens zu den Wanderstämmen²⁴⁾ zählen könne, die in Lebensweise und Erwerb eine von allen übrigen ganz verschiedene Classe der Landesbewohner ausmache, mit eigenem Ursprunge, Zustande, Verfassung, Staatsmacht, Militärgewalt.

Da sie, wenn auch nicht alle und überall, doch einem sehr großen Theile nach, unter dem gemeinverständlichen und sehr weit verbreiteten, in Iran einheimischen, sehr charakteristischen Namen *Jlat* oder der *Jliyat*²⁵⁾ begriffen werden, uns aber sonst kein anderer gemeinsamer bekannt ist, so wollen wir, nach J. M.

²⁴⁾ J. Morier some Account of the J'liyat or Wandering Tribes of Persia; obtained in the Years 1814 and 1815. In Jour. of the Geogr. Soc. of London. 1837. Vol. VII. p. 230—242.

²⁵⁾ v. Hammer üb. Pers. Geogr. 1819. B. 3. VII. S. 395; 183. Bd. LXIV. S. 4.

richt's Borgange, diesen als eine generelle Bezeichnung aller indogermanisch beibehalten, um sie von den nicht zu dieser Classe gehörenden Bewohner Irans zu unterscheiden. Die gesonderten Namen und Verhältnisse lassen sich dann diesen allgemeineren nach den nothwendigen Scheidungen in Abstammung, Sprache, Historie, Heimath, Sitte und Lebensart u. s. w. unterordnen.

Die Benennung Jliyat, Jlat, Jli, Elat (Eel, Eelhaut, Heyaut nach englischer Schreibart, wovon auch der moderne Name der Tjari, Aljarree der Landwehr) ist wenigstens seit Schah Nadirs Zeiten⁹⁶⁾, also zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Bezeichnung aller dieser von den verschiedensten Völkern abstammenden Wanderhorden im Iranischen Reiche geworden, welche durch diesen Eroberer, seine Verfolgungen wie seine Begünstigungen vieler derselben, so große Wechsel erlitten. Es ist nach Morier und W. Dufelen Jliyah, oder Jlah, der arabische Plural vom türkischen Worte Jli, oder seinem Derivativ Jli, was so viel als Familie, Stamm heißt, synonym mit dem arabischen Aschirah, die bei Kurden gebräuchliche Bezeichnung ihrer Stämme. Davon haben auch türkische Landschaften den Namen erhalten, wie Rum-Jli in der europäischen Türkei, und andre von Turkenstämmen besetzte, wie Hamid-Jli, Rhodje-Jli, Jchil u. a. Nach v. Hammer heißt Jli nicht bloß der Stamm, die Familie, sondern auch das Land, und daher Rum-Jli, Land der Römer, wie Jlihan, König des Landes; den arabischen Plural schreibt derselbe gelehrte Orientalist Jlat⁹⁷⁾, worin wir ihm folgen. Da aus diesen Jlat, oder Stämmen der Wandervölker, die Hauptmacht der Perser-Herre hervorgeht, so pflegt man sie auch gewöhnlich die Kriegerstämme der Perser-Schahs zu nennen, oder im allgemeinen mit den Soldaten des Perserheeres zu identificiren; die Jlinats nennt Malcolm in der Perser-Historie die Militair-Tribus⁹⁸⁾.

In frühern Jahrhunderten tritt dieser Name der Jlat nicht so hervor, obwohl das Wesen dieser Tribus selbst wol uralt sein mag, und die zehn Stämme der alten Perser (Herod. I. 126,

⁹⁶⁾ Khojeh Abdul Kurreem Memoirs etc. transl. from the Persian Original by Fr. Gladwin. Calcutta 1788, 8. p. 29.

⁹⁷⁾ v. Hammer Persien 1833. Bb. LXIII. S. 23. ⁹⁸⁾ J. Malcolm History of Persia New Edit. Lond. 1819. 8. T. I. p. 552. T. II. p. 116.

der Zem 299) bei den Bewoh-
gen der Wanderhorden von
fünf in letzterer Provinz a-
mehr. Da der Plural von S-
bische Wort Kabilah, Famil-
aber als Derivativ so viel als
der gegen Erlegung einer Zölle-
schen Gläubigen zu wohnen (1
so müssen jene Zem wol no-
Koran. Im XVII. Jahrhund-
Ehardin nur gelegentlich dieser
Namen der Kudschr (Coul-
Schah Abbas des Großen (1
ihre Gewalt zu vernichten, weil
voll zu werden drohte. Sie hat-
tion bewirkt, durch welche die
Thron bestieg, deren höchsten Gl-
Zur Dankbarkeit waren diesen
pflichtung zum schnellsten Aufgebo-
und Vorrechte für sie und ihre
nen nun, gleich Prätorianern oder
hende Stellung gaben. Die pld-
hauptes war das Signal ihrer all-
nichtung. Aber viele

Irak Plateau, Nordrand, Ilat, Randwehr. 377

Die Tribus und Unterabtheilungen gebracht, um sie minder unabhängig für die herrschende Dynastie zu machen. Ihre so gewaltige Kraft wurde durch absichtliche Politik, indem unter ihnen Krieg, Misgunst, Mißtraun und Fehde erregt ward, noch mehr gelähmt; die Zertheilung und Einrichtung ihrer Tribus ist aus Schah Abbas Zeit²⁾ bis heute (1810 nach Jouannins und Dupré), und so bilden sie noch heute die eigentliche persische Bevölkerung. Schah Abbas verpflanzte Kuzden Tribus aus dem Nordrand, um die Macht der dortigen Ilat, durch ihre Hingewandten zu brechen; Schah Nadir mußte wieder andre dieser Tribus zu vernichten, und die seinen, denen er selbst angehörte, zu heben. In frühern Zeiten hatten die Khalifen an dem Nordrand Persiens die arabischen Horden zum Schutze jener Grenzmarken vom kaspischen See und durch ganz Asien angestellt, wo ihre Nachkommen noch heute sitzen. Durch die Afghane und ihre Uebermacht in Iran kamen in den letzten Jahrhunderten auch Afghane Tribus, und durch deren Verfall, an deren Stelle, selbst Beludschen in die Reihe der Ilat. In jeder Zeit haben die Turk oder Turken einen wichtigen Theil dieser Tribus der Ilat ausgemacht, da so viele Dynastien aus ihrem Geschlechte auf dem persischen Throne saßen, und auch die heutige Dynastie, die der Koharen, aus dem ersten der Turkmannen Tribus abstammt. Durch ist die eigentliche persische Population von Geblüt, innerhalb dieser Wanderhorden, wenn auch nicht ganz verschwunden, doch so ganz in den Hintergrund getreten, daß es schwer zu sagen ist, ob es eigentlich unter ihnen noch persisch redende oder hebräische, iranische überhaupt giebt. Die genauesten Aufzeichnungen dieser Tribus bei Jouannin, Dupré, Morier, W. Dyfelen, Fraser, A. Burnes, Conolly u. a. führen keine Bezeichnungen, oder nur zweifelhafte auf.

Die Ilat, sagt J. Morier³⁾, sind Nicht-persischen Ursprungs, ein fremdes Volk auf den Hauptstamm gegossen. Der Original-Perser findet sich nur in Städten, und in den altbestehenden Ortschaften und Provinzen vor. Aber, ein Anwachs neuer Population strömte herbei aus Ost und

²⁾ (Dupré) Voyage en Perse 1807—1809. Paris 1810. 8. T. II. ch. 62, p. 53. ³⁾ J. Morier Sans Acquisit L. & Journ. Vol. VII. p. 230.

West. Bis zur Eroberung Irans durch die arabischen Muhammedaner (651 n. Chr. Geb.), und ihre begleitenden Scharen der Saracenen (Sabara oder Wüstenbewohner, die Nomadenhorden vom Euphratlande her), konnte das Volk der Iranier unter den Sasaniden noch als unermischt gelten, nicht mehr; denn jene Eroberer von dem Euphrat und Tigris her, bis Mero, Balth, Bosthara wurden den Iraniern nun als Perser incorporirt, der Zoroastercultus verflügt, der Kuran verbreitet, beides gewaltsam mit dem Schwerte, und zugleich die ganze Volksmasse in Aufruhr und mannichfache Vermischung gebracht; ihr die Raubsucht auf diese Weise eingeimpft, die zuvor kein charakteristischer Hauptzug des einheimischen dem Ormuzd dienenden Iraniers war; nun aber ward den Einwanderung von außen Thür und Thor geöffnet, durch fortwährende Kriege gegen den Norden und Osten.

Der nächste große Wanderhaufe kam ein halbes Jahrtausend später, von Ost, mit Dschingis Khan (1234) dem Fürst folgte, mit ihren Mongholen und Turkstämmen, denen die Uzbeken nachrückten, die insgesamt die Turkomangen vor sich herdrängten. Ganz Vorderasien wurde von ihnen hin und her durchkreuzt, Iran zumal, bis Syrien, Aegypten und zur Türkei, wo noch heute ihre zurückgebliebenen Nester unter dem Namen der Yuruk (Wanderer) bekannt sind.

So ist im allgemeinen der Ausprung der Irats, doch werden viele besondre Umstände dazwischen treten, und selbst nicht alle Eingewanderte, welche nicht zu derselben martialischen Entwicklung der mohammedanisch Gewordenen heranreiften, selbst wenn sie nomadische fast heimathlose Streiflinge blieben, sind darum keineswegs bloß schon zu Irats geworden und zu diesen zu rechnen. Eine solche Ausnahme erinnert W. Ouseley³⁰⁴⁾ müssen insbesondere jene noch weniger gekannten, in Persien umherziehenden Tribus und Racen machen, welche entweder wirkliche Zigeuner, Bagabunden sind, oder ihnen doch sehr ähnlich erscheinen, aber noch von unermittelten Herkommen sind. Sie sind in Persien unter dem Namen Kaouly⁵⁾ bekannt, den man von ihrem Herkommen aus Kabul ableitet; in Aserbeidschan heißen sie Louly, in Belandsch

³⁰⁴⁾ W. Ouseley Voy. Ir p. 303.

⁵⁾ J. Staples Harriot in Ca Soc. u. Journal Asiat. Paris 1823. T. II. p. 254.

Juan-Plateau, Nordrand, Ilat, Wagabunden. 579

Kouely (nach einem Briefe v. Hammett, die Paten L. Jahr. 83. V.), in Khorasan oder wo sie in großer Anzahl zu finden, Karaschmar. Diese Wagabunden sollen nach der alten Volksage von einer Bande von 4000 Mustern des Kouly Tribus herkommen, die aus Indien nach Iran unter dem Sassaniden König Bahramgust (Barzanes I. 66. S. 275) verschifft wurde, im Vten Jahrh. Asien Erdk. Bd. IV. 1. Auf. Indische Welt S. 525, wo von 12,000 Mustern die Rede ist).

Urmia See in Herbedschan traf Ker Porter eine sehr große Wagabunden Herde im Lager, die man Karaschi (schwarze Rasse) *) nannte, ganz den Zigeunern Europas gleich, die Mohammedaner aus Hindustan, Chittien und Eranien sein wollten, welche sich gegenseitig vermischt hätten, aber, auf ausdrückliche Befragung, auf keinen Fall aus Iran stammen wollten, ihre eigentliche Heimat jedoch nicht wußten. Sie gestanden, daß sie nicht, gleich den Ilat, einen bestimmten District in Persien besetzt hätten; sie zahlten jährlich vom Zelt, in dem sie lebten 2 Tomans Taxe an das Gouvernement; Betteln, Wahrsagen, Prophezeien aus der Hand oder von Schulterblättern vom Schaf mit dem Lebensfaden von Wolle umwickelt, sind ihr Gewerbe; sie flechten Elebe, Haarschuhe, und manen wie in Europa. Eben daselbst in Herbedschan zu Tabriz fand W. Dufele *) solche Karaschi (Karatschi, Karaschi, wohl identisch mit obigen Karaschmar in Khorasan), die, nach dem von ihm gesammelten Vocabular, entschieden Zigeuner (Gingani, Gypsies) sind; sie nannten ihre Tribus nicht Ilat, sondern Labasch, und beugelten nur in Gegenwart der sie umgebenden und bedrückenden Muselmänner einen Glauben an den Propheten, während sie bei näherem Eingehen zugaben, daß ihnen die bestimmte Religionsrichtung fehle. Sie sind die Mustanten bei Festen und Tänzen der Moslemen, wie die Zigeuner unter den Bulgaren und Walachen in Europa; es werden die Männer für Epibuben, die Weiber für scile Dirnen gehalten. Dies schon unterscheidet sie bestimmt genug von allen Ilat. Von ihrer Art soll man sehr viele Banden durch ganz Persien verbreitet finden.

Aber verschieden von diesen, sollen noch andere Wagabunden sehr ähnlicher Art, nach W. Dufele sein. Die ihm im ei-

*) Ker Porter Voy. and London 1822. 4. Vol. II. p. 528.

*) W. Ouseley Voy. Londr 1823. Vol. III. p. 400.

gentlichen Persis, in kleineren Gruppen und Familienhaufen zwischen Razerun und Schiraz⁹⁹⁾, und dem Reiseren Francklin um Persepolis zu Hunderten von Familien in Herden begegneten, oder mit Eseln, Bündeln, Kindern und Weibern, dunkelfarbig und sonnenverbrannt, deren Zudringlichkeit an Frechheit gränzte, noch unbekannt zu welchem Geschlecht sie gehörten; ob von Turkmännern, Kurden, oder Arabern stammend, oder von Eschinganen, oder den unter dem Namen der Turken noch unbekannten Völkerschaften Turistan zugehörig, welche unter den Jats als eine besondere Abtheilung mit „Etscher Zunge“ insbesondere aufgeführt werden. Auch seit so vielen Jahrhunderten unvermischt mit den andern Nomaden und Städtebewohnern, mit eigner von der Landessprache verschiedenen Dialecten, mit Pastoralleben, gastlich, unabhängig von der übrigen Welt, und ihre noch unbekannte Geschichte wartet erst, die der Jats vervollständigen. Jene Jats haben seit dem Verfall der großen Dynastien und Residenzen von Kai, Schiraz, Isfahan u. a. so viele wechselnde Schicksale gehabt, daß viele in ihrer Geschichte noch völlig im Dunkel liegen mag. Denn auch mit den Städten und Ortschaften sind ihre Schicksale am engsten verknüpft, wie mit den Dynastien, ihnen selbst sollen ihre Particulairhistorien wohl bekannt sein, behauptet J. Morier doch gewiß nicht sowol durch Annalen, sondern bloß durch Tradition von Geschlecht auf Geschlecht.

Viele dieser wandernden Jats sind Bewohner von Dorf und Städten⁹⁾ geworden, daher die allgemeine Abtheilung ihrer Tribus in Schahr-nischim, d. i. Städtebewohner und Sahra-nischim, d. i. Feldbewohner, ganz wie bei den antiken Persern und den heutigen Afghanen (s. oben S. 197). Nur im Ganzen wenige, obgleich eine noch sehr große Zahl, sind ihrer ursprünglichen Lebensart treu geblieben, ziehen das ganze Jahr in Zelten umher, den Winter in den Ebenen ihre Stationen nehmend, den Sommer auf die kühleren weidenreichere Gebirge ziehend.

In den Nachrichten, welche Mr. Jouannin¹⁰⁾, der Dolmetsch der französischen Legation in Persien aus authentischen

⁹⁹⁾ W. Ouseley Voy. I. p. 303, 308; Francklin Tour in Persia. Calcutta 1788. p. 81.

Journ. Vol. VII. p. 230.

II. p. 456.

⁹⁾ J. Morier Some Account I. c.

¹⁰⁾ Jouannin b. Dupré Voy. I. c.

Quellen (1807—1809) schöpfte, werden diese Vlat's (tribus militaires), deren er 73 Vlat's (Tribus) bei Namen aufzählt, in vier große Classen nach ihren Sprachen (Zeban d. i. Zunge) getheilt; die er die türkische Zunge (Türk: Zeban), die kurdische (Kurd: Zeban) die arabische (Arab: Zeban) und die kurische Zunge (Kur: Zeban) nennt; zu der ersten mit 39, zu der zweiten 10, zur dritten 8, zur vierten 16 Tribus-namentlich aufzählend, obwohl, zumal bei den letzteren, noch mehrere andre, weniger bekannte, hinzuzufügen sein würden. J. Morier, in seiner Abhandlung über dieselben Vlat, führt in allen nur die 16 ihm bekanntesten und bedeutendst scheinenden auf, ohne dadurch sie alle erschöpft zu haben; auch hat er sie nicht nach ihrer Zunge geordnet, die wol nur irrig stets auf gemeinsame Abstammung zurückschließen lassen wird, da auch darinwiele Wechsel vorgingen, obgleich durch diese summarische Classification doch eine gewisse Uebersicht in ihrer Anordnung gewonnen werden kann.

Wir werden hier zuerst das ihnen Gemeinschaftliche vorausschießen, und dann zu ihren einzelnen Abtheilungen nach Zungen und räumlicher Anordnung übergehen, dabei aber die Verhältnisse der Vlat des westlichen und südlichen Iran nur summarisch andeuten, die Ausführung ihrer Local-schilderung des Süd- und Westrandes aufbewahrend, dagegen bei den Vlat's des Nordrandes, dessen Localitäten von uns schon critisch untersucht und so weit möglich ermittelt wurden, in die specielle Schilderung ihrer Verhältnisse nach den trefflichsten Beobachtungen der Augenzeugen eingehen.

2) Allgemeine Verhältnisse der Vlat.

Keine der vielen Tribus scheint geschriebene¹¹⁾ Annalen zu haben: die statistischen Angaben der Zahl ihrer Familien und Individuen sind oft zweifelhaft; häufig übertrieben; ihre Abstammung beruht meist auf Volksfage, das Studium ihrer Dialecte, die sich mehr oder weniger mit Persischen vermischten, würden bessere Aufschlüsse über ihr Herkommen geben, als sie selbst es vermögen; die Bücher welche man gegenwärtig etwa in ihren Händen findet sind Persische.

Bereinigt würden sie eine fürchtbare Macht bilden. Durch

¹¹⁾ J. Morier Some Account l. c. VII. p. 236.

Ihre große Zerstreuung sind sie politisch ohnmächtig, politisch drückend genug. Es ist persische Politik ihr Jüngste und Größte, oder deren Verwandte, und die zu Hofdienst zu Teheran als Geißeln zu haben. Mit den Tribus hat dies, wegen ihrer ältern Einbürgerung und ihres Ansehens aus alter Zeit, bei den jüngern Dynastien, nicht klingen wollen, daher sind ihre Häuptlinge gefürchteter, städtischen Ansiedlungen sind ihre Sitten und Einrichtungen allgemeinen Brauche gemäß mehr nivellirt worden.

Die Sahranischims oder die Feld-Platz gleichungsweise weniger gedrückt als die andern, obwohl zu Contributionen und Kriegsdiensten verpflichtet sind. Ihr Vermögen besteht in Heerden, Kamelen, Pferden zum eigentlichen Gebrauch und Verkauf; zu Gewinnung der Schaafe und Milch zu Butter (Daghan) und Buttermilch, die allgemeyn durch das ganze Land.

Ihr Hauptvorrecht ist das freie Wandern in bestimmten Territorien, aber in diesen ungestört; im Sommer auf die kühleren Berghöhen, die Sommerfrische, ihre Weidenreichthum; im Winter in die Ebenen, die K. d. h. die warmen Winterquartiere. Beide Benennungen aus dem Dschagatai Turki im allgemeinen Gebrauch (Maila, Kishla). Beide werden vom Gouvernement für verschiedene Tribus bestimmt; gegen die nichtprivilegirten U. derselben findet beständig Fehde statt, und an dieser wechselnden Zuständen nicht; bei jedem Gouvernements- und Dynastien-Wechsel finden sich genug Veranlassungen blutigsten Kriegen, woraus Blutrache und dauernder, geg. Haß hervorgeht. Der Schah überläßt ihren eigenen Häuptern die speciellen Anordnungen: er fordert durch seine G. die Taren von den Heerden und von der Mannschaft da. Jedes Schaafe zahlt 4 Piafter, jedes Pferd, 1, jedes Kameel 5 Piafter Tare. Bauen sie den Acker, sind sie gleich den andern Rajet, d. i. Unterthanen des Rajah, vom Türkischen Riappah, d. h. tributariappah, daher das ryot der Angloindischen Autoren)³¹² sie keine Ackerbauern, so haben jede 10 Häuser (keinen bewaffneten Reiter zu stellen, und jede 5

³¹²) J. Morier l. c. p. 237.; v. Hammer Persien 1833. LX

Der Kaiser, einen Infanteristen (Tusentschi, d. i. Fußknecht). Diese erhalten vom Schah Solde gestellt. Der jährliche Sold des Reiters ist ungefähr 8 Tuman (1 Tuman zu 100 = 6 M. 8 S.); dafür dient er 6 Monate im Feld, kann die andre Hälfte daheim sein: die Reiter müssen auch bei der Revue erscheinen, die der Schah nach der Nisch (Nemrus, am Neujahrsfest zur Zeit des Frühlingsäquinor.) abhält; der fehlende wird scharf bestraft. Die Tusentschi erhalten 7 Tuman jährlich, und haben gleichfalls die Hälfte des Jahres Urlaub. Den Sold erhält aber der Khan des Tribus zur Auszahlung an die subalternen Officiere, die merkwürdig genug jene an die einfachste Eintheilung beibehalten haben: in Bimbasci, über 1000 (*χιλιαρχοι*), Jusbasci über 100 (*εκατονταρχοι*), Handschabasci, über 50 (*πεντηκονταρχοι*), Dibbasci über 10 (*δεκαρχοι*). Diese zahlen den Sold an die Gemeinen; aber vom Khan bis zum Dibbasci zieht erst jeder seinen Gewinn davon ab, so daß der Gemeinde nur etwa die Hälfte des für ihn bestimmten wirklich erhält; deshalb Agha Mohammed Schah, der Klaué Genuche, seine Truppen mit eigener Hand bezahlte. Noch größerer Gewinn, als dieser Sold, ist jedoch der Vortheil für dieses Militär, ungequält zu bleiben von den Civilbehörden, vom Gouverneur bis zum Dorfschulzen.

Die Ilat's brauchen keine Frohn für die öffentlichen Bauten zu thun, wie die andern Unterthanen (Kajets); sie bleiben bei ihren Heerden, in ihren Zelten; ihre eignen Häuptlinge fordern ihnen die Taxe für diese ab; öfter entgehen sie den Abgaben dadurch, daß sie ihre Heerden weit weg in die unwegsamen Gebirge treiben.

Ihre Gemeindevorsteher, die Nischsefid's (Weißbärte, die Grauen, Grafen, wie bei den Afghanen s. oben S. 198) sind ihre einzigen Vorsteher. Das Alter hat die größte Würde und Autorität; der Weißbart wird selbst dem Gouverneur der Provinz nicht leicht vergebliche Einwendungen zum Besten seiner Gemeinde machen. Diese Nischsefid's schlichten die Streitigkeiten, die Gouverneurs und Hakims richten ihre Ordonnanzen an sie. Bei jeder Heirath in der Gemeinde wird zuerst die Zustimmung von ihnen eingefordert; sie schlagen die mannbaren Bräute vor. Selten ist es, daß sich verschiedene Tribus zur Heirath vermischen. Zur Veränderung ihrer Wohnsitze müssen diese Ilat's jedesmal erst die Erlaubniß des Schah einholen. Aber in unruhigen Zeiten,

Von den königlichen
Djan u. a., sind die Jlat ganz
die Beweidung derselben auch n
gabe an Vieh gestattet. So gin
nicht in sein Sommerlager zu
Jlat daselbst ihre Herden zu w
Maas, Naghan (Butter) an den
Der Jlat Eigenthum
Lager, Kochgeräth, großen Kessel
in Schläuchen zur Bereitung der
Ferner in Sattel und Riemenzeu
den Rutden in den Doppeltörben
Frauen auf Kameelen, in Sätt
oder Lastkissen für Maulthiere und
eigem Vermögen besitzt doch an
3 bis 4 Stuten, 10 Esel, welche ih
von 40 bis 50 Tumans (35 bis 43
können. Wer 1000 Schaafe, 30
reich. Jedes Schaafe hat einen W
von 3, jedes Pferd von 8, jedes
Total dieses Besitzes des Reichen gie
von 400 Tumans (350 Pfd. St.),
haare und Vermiethung die Hauptsa
Das Kameel wirkt alle 2 Jahre

an-Plateau, Nordrand, Jlat, Lebensweise. 385

1) Kameele, 6000 Pferde haben sollte; eben so Ahmed Khan aragha am Urmia u. a. m.

Das Erbe des Jlat wird nach dem Geseze des Koran unter vier vertheilt, $\frac{2}{3}$ an die Söhne, $\frac{1}{3}$ an die Töchter, welche armer und Pretiosen der Mutter erhalten.

Im Jlat Zelt (Kara chader, d. h. schwarzes Zelt) ist Tumans werth, aus Ziegenhaaren gewebt, von Weibern indern; die Deckenstücke zu $1\frac{1}{2}$ Fuß breite; sie sind groß im Regen undurchdringlich. Die Zelte sind meist 40 Fuß hoch, 10 breit, einfach. In der nördlichen Provinz wo es mehr haben die Jlat das türkische Zelt angenommen mit Kibitka, ein Vogelbauer, über welche die Filzdecken geworfen; eine enge Pforte bildet den Eingang. Diese Zelte heißen chajir (Alajak im Dschagatai Turki, d. h. tragbare Hütte). Lager bestehen meist aus 20 bis 30 Zelten, die regellos hin- und her werden in eine Linie, oder in einen Kreis, wo sie sich ihre schwarze, dunkle Farbe auf dem weißhellen Sandboden abheben, indeß sie auf brauner Erde kaum bemerkbar sind. Die Zelte stehen zwar dicht beisammen, ihre Lager aber weit voneinander.

Die Nahrung geben die Heerden, das Leben ist sehr einfach, denn auch für Wohnung, Kleidung und sonstige Lebensbedürfnisse liefern diese die Bedürfnisse. Ihre Kleidung ist sehr geringe und klumpig. Die Favoritin unter den Frauen des Harem, die Kinder, erhalten allen Puz und Schmuck: goldne Ketten, Halsketten, Silber und Goldschmuck ins Haar. Das Gesicht wird mit durchlöcherter Wäsche, auch der Kopf mit Medaillen behängt, darunter nicht selten auch Goldstücke befinden.

Im Winter ist bei ihnen die Ruhezeit, wo die Heerden ruhig sind und nur hauptsächlich für Weide zu sorgen ist. Die Männer helfen dann den Weibern im Weben der Teppiche, in der Zeugung, der Bereitung der Filze und anderer Werke aus Ziegenhaar. Mit dem Frühling beginnt die Thätigkeit; die Heerden werden fortwährend gemolken, Milch zu Butter, weichem Käse und geräucherter Butter (Kashk) verarbeitet durch die Männer: die Weiber schlagen die Heerden auf und ab, behalten die Lastthiere, besorgen die Erbkunde VIII.

386 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

die Kinder, spinnen, helfen Buttern, die saure Milch besorgen; die Männer sorgen für den Verkauf und den Schutz.

Der Ausbruch aus dem Winterlager beginnt einen Monat nach dem *Nuruz* (*Nevrus*, Frühlingsäquinor); dann ziehen sie in kleinen Tagereisen, Stundenweise zu dem *Ser-hadd*, d. i. der Grenze von dem, was sie die kalte und heiße Region nennen. Hier (was der Frühlingsweide europäischer Boralpen entspricht) stationiren sie 1 Monat; setzen dann ihre Wanderung zum *Yailak* (hier die Sommerweide, den Hochalpen entsprechend) fort, wo sie die 70 Tage der heißen Sommerzeit verbleiben. Dann kehren sie auf 1 Monat zum *Ser-hadd* zurück, und von da zum *Rischlak*, d. i. zur Winterstation. Viele richten sich bei diesen Wanderungen nach dem Sternelauf, andre nach dem Aussehen der Schneeberge. In ihrer Pafsage hindert sie Niemand; dem Herrn des Dorfes, an dem sie vorüberziehen, bringen sie als Gabe ein oder zwei Schaafse; der Durchzug ihrer Heerden verbessert durch Dung den Boden.

Nach Geldeswerth berechnen sie ihren Besitz nicht, sondern wie das europäische Alterthum nach Schaafen (*Schäffet*, *pecunia*): ihre Hirten, deren einer 1000 Schaafse besorgt, bezahlen sie mit Lämmern, Schaafen und Wolle; ihre Einkäufe von Ochsen und andern Vieh werden mit Lämmern und Schaafen bezahlt; wer ihnen einen Hund todt schlägt hat 4 Schaafse als Ersatz zu zahlen, u. s. w. In den Dörfern bei den *Rajet* (*Rajeh*, *Unterthanen*) gilt Wolle, Stroh, Korn, statt des Geldes.

Drei Monat nach dem *Nuruz* scheiden sie die Widder von den weiblichen Schaafen, und füttern sie bis zur Brunstzeit (meist, d. i. *Kansch*); mit dem Herbstansange (*Mizan*) führen sie beide wieder zusammen, und feiern dies als ein Fest mit Musik und Gesang. Zwei mal im Jahr halten sie Wollschur, um den 20sten Mai und im Herbst. Von dieser Wolle und den Heerdenproducten im Allgemeinen werden die *Kaschef* (d. h. Erstlinge den Armen, als Almosen, gespendet. In der Zeit des Neulammens bereiten sie aus frischen Käse, Mägen und Crème eine Festspeise *Kaïmak*, die sie als Gastgeschenk den Freunden zusenden, als Zeichen der Wiederkehr der Jahreszeit.

Diese Horden der *Plats* sind es, welche als rohes Material, zur Truppenbildung für den Staat von größter Wichtigkeit erscheinen; zu Soldaten geboren und geschaffi von Jugend auf, aber schwer zu discipliniren. Diejenigen

an den Grenzen erregen oft Fehde und Krieg; so war es eine der Hauptursachen des Perserkriegs gegen die Russen, die treulos gewordenen Flats von Karabagh, Scheki u. a. zurückzubringen zu ihrem alten Lehnsherrn, dem Schah von Persien. An den Grenzen Persiens gegen die Türken, wie gegen die Russen, finden, sagt J. Morier¹⁴⁾, dieselben Umtriebe heimlicher Emigrationen statt, wie die, welche Herodot bei den scythischen Nomaden beschrieb. Caxares kannte ihren Werth so gut wie Abbas Mirza, letzter Kronprinz von Persien; denn beide nahmen die Flüchtigen mit großer Freundlichkeit und Begünstigung (wie die Chinesen die Turgut Deldth im J. 1771 s. Erdk. Asien B. I. S. 463 — 468) auf. So ist eine Hauptursache des Streites zwischen Persern und Türken das zweideutige hin und herwenden der zuchtlosen Kurden, auf dem gemeinsamen Grenzgebiete beider Staaten. Eben so ist es am Nordrande mit den Tribus der Turkomanen, die zwischen zweierlei Herrschaften, derjenigen der Perser im Süden und der Usbeken (Khivensen und Bocharen) im Norden, durch keine von beiden disciplinirt, bald der einen, bald der andern huldigen, und auch das nur scheinbar, sich selbst dadurch unabhängig stellend.

Eine gute Gesetzgebung mit Energie verbunden würde hier, meint J. Morier, dennoch friedliche und fleißige Gemeinden erzielen können; obwol in dem gegenwärtigen Zustande der orientalischen Staatensysteme die vasten Regionen dieser Nomadenheimathen nur Wüstenstriche bleiben, und ihre Bewohner sich aus bewaffneten Hirtenvölkern zu den raffinirtesten und gescheuesten Freireitern ausbilden.

3. Besondere Verhältnisse und Abtheilungen der Flat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen.

Zuerst führen wir hier die unter keiner der Zungen verzeichneten, und aus dem Osten schon bekannteren Stämme auf, welche durch den jüngern Berichterstatter jedoch als drei wahrscheinlich später hinzugekommene Abtheilungen der Flat genannt sind.

1) Die Eimad¹⁵⁾, an 50,000 Häuser; obgleich sie aus Turkestan kamen, sollen sie Afghanischen Ursprungs sein. Sie sind Shahr, nischim, ihre Hauptsitze im südlichen Khorasan, nahe

¹⁴⁾ J. Morier Some Account I. c. p. 242.

¹⁵⁾ ebend. p. 232.

deren Chef Killidge Khan zu Mursch mit Bunpad Bey dem Haupte der Schah Persiens ergeben; von ihnen (s. 286). Die Firuzkuhi aus 26,000 Bahran Khan, der nahe dem Wund die Jemschidi 1200 Familien, heiße. Plünderung und Slavenfang

2) Die Hezarch an 50,000 Hd und in Sedschestan, in Städten und Ansiedlungen der Sunni Hezarch hat Turbutkette angezeigt (s. ob. S. 286): als Völkerschaften in ihren Heimathsn (s. ob. S. 134 — 141). B. Fraß die er alle zu 2 großen Tribus rechnet, theilungen an, die nach ihm aus 58,000

3) Die Baluch meist in Zelten, im Südosten Persiens; diese Angabe v nur auf die Belludschien beziehen, linge, durch Khorasan kennen (s. ob. Theil im Binnenlande sich auf dem G eingestellt haben mag.

A. Die Flats Lur, Zebän, d. i. Zunge.

Wir lassen diese, welche mehr das licher, weniger bekannten Bergprovinzen

würdig, daß er den antiken Namen der Zend¹⁷⁾ führt; ein zweiter Zengue, in Kermanschah, von 7000 und ein dritter, Kara Zendjiri eben daselbst, von 6000 bis 7000 Individuen, möchte wol auf ähnliche Abstammungen hindeuten.

4) Die Feiti in Lurestan, 30,000 bis 40,000 Individuen nach Jouannin, führt auch J. Morier auf: Er sagt¹⁸⁾, dieß sei die zahlreichste Tribus in Persien, zugleich die furchtbarste, weil ihre Macht am concentrirtesten noch vereint, compact geblieben, weniger zerspalten sei, als die der übrigen Plats; unstreitig weil ihre Hauptsitze in den schwer zugänglichen Ketten des Südrandes. Sie sollen aus 100,000 Häusern (Khanch) bestehen, und die westliche Seite der Gebirge von Luristan, die Territorien von Schuster, Dizful, Harizch, die Flußufer des Kerkheh und Karun einnehmen, meist Sahra nischim, Feldbewohner. Einige Theile dieser Tribus haben sich in die Berggegend Pascht-Kuh (d. h. die Rückseite der Berge) zurückgezogen, die unzugänglich und daher selbst vom Gouvernement independent geblieben ist.

5) Die Bakhtiyari, in mehreren Unterabtheilungen: Scharleng, Hestleng u. a., zählt Jouannin¹⁹⁾ hieher, und sagt, es sei Landvolk (also Sahra-nischim) bei Isbahan, zumal in Gbsh-Khu und Zerd-Khu (d. i. Grünberg und Gelbberg), an 30,000 Individuen. J. Morier führt unter demselben Namen die Gebirgsbewohner (die Sahra nischim, die Herumziehenden) an, von welchem jene nur die festgesiedelten Stämme um die frühere Capitale ausmachen mögen. Sie bewohnen das Gebirgsland Lur (Luristan) und sind Lur oder Lar; deren man 100,000 Häuser rechnet, also gleich stark wie die Feiti, ihre Nachbarn. Sie wollen aber nicht von Perser Ursprung sein, und behaupten sie seien aus Rum (d. h. Römerland im Allgemeinen: könnten also auch ein westliches Völkerglied, aus dem Imperium romanum sein?) Ihre Sprache soll viel vom alten Parsi enthalten, und viel Aehnlichkeit der Sprache der Lak-Plat haben, welche durch einen großen Theil Persiens zerstreut leben. Durch Kerman bis Kazerun, und von Koin bis Schuster (also längs dem Südrande des Iran Plateaus) leben sie, in Mailak und

¹⁷⁾ Jouannin b. Dupré Voy. I. c. II. p. 467.

Some Acc. I. c. p. 233.

Morier ebend. p. 234.

¹⁸⁾ J. Morier

¹⁹⁾ Jouannin b. Dupré, ebend. J.

Dixbul, in N.W. von Schuster, ist
Bakhtipari Dialect „Dezi mi
miyaneh Dezu, d. h. Dez, die
nannt wird. Er liegt nämlich in d
das er dominirt. Dahin floh Asad
1813, und übergab sich später dem
Gouverneur der Provinz.

Dieser Tribus ist wieder in 3
nannt, d. h. Fuß) getheilt: Haft
her Leng (4 Fuß) weil sie zu 4 un
bution zu stellen, tarirt waren, wovon
Ihr Reichthum wird nämlich nach
von 7 eins zu geben hatten. Sie
schaft, sind aber sehr rebellisch gege
und plündern jeden Fremdling. Ih
treu ergeben, und vertreten sie über
hatte mehrere ihrer Familien in sepe
vertheilt, die ihm als Geisseln für di
sollten. Von ihnen hält er 2000 S
nirte Truppen, deren er ganz mächtig
der Name Sarbag (d. h. wörtlich
Kopf geschehen“ was enfant perc
hat J. Morier, während seines A
Nachrichten erhalten; denn in ihre
Europäer eingedrungen.

Außer diesen Vlatz nennt ~~Sarbag~~

welche J. Morier die Memacenni²²⁰⁾ schreibt, (nicht zu verwechseln oder unmittelbar zu identificiren mit den antiken Memaceni um Samarkand und Cyropolis (nach Curtius VII. c. 6. 17.), obwohl auch sie stolz auf ihr hohes Alterthum sind, Nachkommen Rustams sein wollen, und aus Sedjestan hergekommen (also wirklich Sakischen Ursprungs sein mögen, s. ob. S. 183). Ihre beiden Hauptabtheilungen (Tir genannt) nennen sich Rustami und Zali, nach dem berühmten Sohne und dem Vater des Helden, der Zat hieß. Ihr Hauptasil ist Koleh, Sefid (das weiße Schloß), an der Grenze von Mardascht, in Ost von Persepolis, eine sehr feste, schwer ersteigliche Felswand auf deren Plateau ihre Wohnungen und Felder lagen, mit 10 bis 12,000 Häusern (Khaneh). Sie sollen große Bewunderer des Schah Nameh des Firdusi sein, und eigne Annalen haben, die jedoch noch kein unterrichteter Augenzeuge gesehen hat.

B. Die Plats Arab, Zeban, d. h. von der arabischen Zunge.

Es sind die Reste der seit den frühesten Khalifenzeiten in Persien eingewanderten und angesiedelten Araber Tribus, die zum Theil noch unter Zelten leben, von denen viele die persische Sprache angenommen haben, andere, zumal die östlicher verbreiteten derselben (wie in Tubbus, Kain, Birdschim, Nch u. a. s. ob. S. 340) sie auch beibehalten. Ursprünglich sagt J. Morier²¹⁾, stammen sie aus Medjed, dem innern Hocharabien, und Arabia felix und sind vom reinsten Araberblut. Doch haben wir oben, durch Conolly, in Bostam, die Laschfaro Arabo Adschem vom Amri Tribus kennen lernen, 20,000 Zelte, die den gemischten Namen mit Persern führen und persische Sprache annahmen (s. ob. S. 263). Unter Schah Ismael sollen, bemerkt J. Morier, 2 bis 3000 dieser Familien aus Medjed in die Weideländer von Ardistan bis Herat und Mesched verpflanzt sein, die sich bis zu 6000 Zelten vermehrten. Diese sind Sunniten, Hirtenvolk, geblieben, meist Sahra-nischim, haben auch was Morier bestätigt, ihre Sprache beibehalten, änderten aber ihre Tracht um, und nennen sich in 11 Haupttribus: Mansuri, Amri,

²²⁰⁾ J. Morier Some Acc. I. c. p. 236.
Dupré II. p. 466.

²¹⁾ ebend. p. 232.

Rhorassan (s. ob. S. 263) an 20,000
3) Djendaki in der Wüste zwisc
den Oasen, an 12,000 (?), sehr re
5) Kermani 7 bis 8000; 6) Sistani
den Bohnsigen genannt. 7) Ath
Personen; 8) Aga Khani in Farsi
nach Häuptlingen genannt.

C. Die Flats Kurds, Zeban den, Zung

Von diesen Zweigen des großen
Thälern der Sigris Zuflüsse des Sü
Westgrenzen des persischen Reichs, ge
ist schon oben an mehreren Orten die S
348). Durch Schah Ismael wurden
Forschungen, von den westlichen Gi
chen Grenzberge Rhorassans versetzt,
und hier die Ueberfälle der Turkoman
4000 Häuser gewesen sein, die sich
mehrt haben, welche nicht bloß durch
ihre Tapferkeit furchtbar geworden.
des Kurdi bewahrt, welches nach Pa
curda, Romae 1787, die J. Morier
Persischen sein soll. Ihre Kleidung ha
fischen vertauscht. Als Hauptwohnorte
1) Burujud (Buznurd bei Fraser
M: Buznurd

Iran-Plateau, Nordr., Stat der Kurden-Zunge. 393

und Räuber gefürchtet. Ein kleiner Tribus dieser Stat, aber gesondert von ihnen, nenne sich Kurd-Bachch, d. h. Kurden, Edhne, der aus Vermischung der Kurden und Laks (zur türkischen Zunge gehörig) mit Einwilligung beiderseitiger Ältesten der Stat entstanden sei.

Jouannin führt unter den Kurd-Zeban 10 verschiedene Tribus²³⁾ auf; 1) Kechewend an der Grenze Aserbeidschans und Irak, im Tarun Gau, 10,000 Individuen; 2) Enbartu ebendasselbst 5000; 3) Modantu in Masenderan 4000; 4) Dji-han-Beklu, ebendasselbst 4000 bis 5000; 5) Chekati in Aserbeidschan bis 25,000 (übertrieben); 6) Pazegui am Gebirgsabhange des Demarwend gegen Tehran, 3000 — 4000, woraus sich ergibt, daß ihre Colonisationen nicht bloß auf die Ostseite des kaspischen Sees beschränkt blieben, sondern auch auf dessen Westseite sehr zahlreich sein müssen; 7) die Zaseranlu in Khorasan 10,000 (s. ob. S. 311); 8) die Boïnurd (Bujnurd) ebendasselbst 8000, die einzigen, deren Name mit den Angaben der britischen Beobachter übereinstimmt, welche dagegen die speciellern Bezeichnungen ihrer gesonderten Tribus in ihren eigenen Territorien erfuhren. Die 9) Kotschanlu, 9 — 10,000, und 10) die Mutri, um Sambulak zu 12 — 15,000, werden als Bewohner des eigentlichen Kurdestan, unter den Stat mitaufgeführt. Außerdem führt Jouannin noch, unter der Statreihe der Turk-Zeban, zweierlei Stats auf, die Kurd 3 — 4000 an Zahl, welche durch Fars, Masenderan, Irak zerstreut lebten, und die Turk-Mafi, davon eine Hälfte, 2000, zur Kurdenzunge gehöre, also wahrscheinlich auch Mischlinge, wenn sie nicht identisch sind, mit jenen ebenfalls an Zahl geringen Kurd-Bachch, die J. Moirier genannt hat.

Genauere Berichte über die Ansiedlungen dieser Kurden-Tribus, durch B. Fraser²⁴⁾.

B. Frasers und A. Burnes Nachrichten über dieses nördliche Kurdistan Khorasans, welche beide im Lande bei dem Besuche der meisten ihrer Häuptlinge (s. ob. S. 313) selbst erkundeten, sind die einzigen lehrreichen, welche wir darüber be-

²³⁾ Jouannin b. Dupré II. p. 464, 465.

²⁴⁾ B. Fraser Nar-

rative in Geogr. Sketch of Khorasan App. B. p. 41 — 54; A. Burnes Trav. II. p. 390 — 394.

von neuen. Die Kurdenverpflanzung
keinen Segen, sondern nur Fluch ge-
nur Räuber. Die Provinz Khorasa
Ueberfällen der Usbeken und Turkom-
nischen Persergrenze wollte daher
den Familien an die Nordgrenze
war dies mit 15,000 gelungen, als
politische Absicht des Hofes merkten, un-
lung so widersehten, daß der Sche-
Projectes aufgeben mußte. Die Be-
wirklich angesiedelt, an der Grenzlin-
sten, ihre Colonie zu dauernden Attac-
naram bis Astera bad entlang, die
Borthäler der Elbursketten, waren sie
math ähnlichen Landstrich versetzt.
giger Boden, wenn angebaut, gleich
Bergfesten, wurde unter sie als Land-
Bedingung der Grenzwehr, gleich
Ottonischen Slaven, Marken des Mit-
ländern am Kaukasus der neuern Zeit
eben so unbändig wie in ihrer Heim-
vungen erhielten den Auftrag, einem
tel El-Khaneh oder Dr. El-Khan
sehn zuzusichern, ihn dadurch aber zu-
linge der Kurden, seine Unter-Khan-
Aber die Kurden blieben stets raubstü-

Schönen Indiens beladen, wurde von den Kurden geplündert; den Werth der edeln Metalle noch nicht kennend, tauschten die Kurdenräuber das Gold gegen eben so viel Silber und Kupfer um. Seitdem, sagte ein alter Kurde zu B. Fraser, fing unsre Artartung von der Sitteneinfalt an; die Plündermuth kannte keine Grenzen mehr. Die Grausamkeit und Raubsucht der neuen Dynastie der Radjars machte alles noch schlimmer. Wir verließen unsre Zelte, bauten schöne Häuser, ummauerten Städte, zogen reiche Kastane an, kochten Willau und feine Speisen, und unsre Häuptlinge und Aelteste, statt ihre armen Vasallen zu schützen, wurden stolz und raubsüchtig. So beklagte der greise Kurde die guten alten Zeiten. Zwar waren sie zu allen Zeiten (*Xenophon Anabas. III. c. 3. etc. Kapdoṽχοι*) raubsüchtig, rebellisch, turbulent; aber hier wurden sie noch schlimmer und verderblicher, da sie nicht mehr wie zu der Vorfahren Zeit in den abgesonderten Bergwinkeln ihrer Heimath geblieben, sondern ein ganzes Land mit seiner Beute vor ihnen offen ausgebreitet erschien. Doch sind sie auch heute, obwol den Persersitten vertrauter geworden, und im Aeußern kaum von den andern rohen Völkern Khorasans unterschieden, immer noch einfacher, roher als jene, zutraulicher, herzlicher oder vielleicht nur mit noch weniger Scheu und Umständen, dreist~~er~~ herantretend, frecher; beim begegnen umarmen und küssen sie sich die Backen (dieser Gruß heißt *Bughulgiri*); bei den Vornehmern ergreifen sie die Hand, küssen sie und legen ihre eigne Hand dabei auf das Herz. Sie sind robust, wild, rothbrauner als die Perser, meist in braune und grüne Zeuge mit Schaafpelzen gekleidet, und tragen Hüte von Schaafpelz. Den eigentlichen National-Kurden werden wir erst weiter unten in seiner antiken Urheimath Kurdistan am obern Tigris kennen lernen.

Der ursprünglich hier gestifteten Kurdischen Colonie Staaten sind 5: *Eschinnaram*, *Baum* oder *Meanabad*, *Rabuschau* (*Kutschau*), *Dereguz*, was A. Burnes mit *Schoat* zu derselben Kurdenherrschaft zu ziehen scheint, und *Buznurd*; ihre Lagen sind uns aus obigem bekannt. Auch zählte A. Burnes das Gebiet des Khan von *Turbat Hydere* (s. oben S. 264, 285) zu den Kurdenstaaten, gibt aber die Nachricht, daß jener rebellische Mohammed Khan von *Abbas Mirza* gestürzt worden sei. Ueber den politischen Zustand gibt B. Fraser folgenden Bericht.

ihre Stärke und Schnelle; er selbst halten. Seine beiden Nessen und ran unterwarfen und an den dortigen Augen beraubt und zurückgeschickt, san Khan, hingerichtet, und auch erlirt. Ein vierter Nefse, Kurrim dem turbulenten Haufen ein Gegenwieder als Herrscher in Tschinaram noch resdirte als Frazer hindurch, Zweig des königlichen Hauses der J Ansehn, dessen Stadt, Fort und tief

2) Baum und Meanabad: schaften Sufiabad und Sultan Sebsenar, und in West der Türki also in jenem noch unbekannten Gebi Bedeutung. Der Khan, nach Tschra giftet, sein Nefse, an dessen Stelle ein Schah, als B. Frazer im Norden er war Jaghi (d. h. Nebel, der den sagt, ein Turki Wort). Baum ist ein nur wenig größer, in der Nähe ein rian (Tschirayin im obigen bei J. M. Afrasiab erbaut sein soll.

3) Rabuschan oder Kutschaschaft des Jt. Khaneh. Dieser gidenstaaten, und sein Oberhaupt erhielt

Jam-Plateau, Nordrand, Kurden-Ansiedlungen. 397

hante **Al Khaneh**, **Reza Kuli Khan**, beherrschte und plündern-
te zuvor alles Land des ihm verhassten **Kadjars**, dessen Untertanen er Contributionen auflegte, dabel in beständigen Kriegen mit den **Turkomanen**, diesen viel Land abgewann, und durch **Eclavenfang** von ihnen sich bereicherte. Er, wie sein Minister **Mirza Reza**, machten dem **Schah** von **Persien** nur geringe Geschenke, und mußten sich mehrmals vor dessen Ueberfällen zu sichern, bis der Kronprinz **Abbas Mirza** (**Mirza** vorgesetzt ist um Ehrentitel, aber nachgesetzt bezeichnet den Prinzen von **Ger**) ihn, im Jahr 1832, durch britische Artillerie zur Capitulation zwang (s. oben S. 315). Da es bei den Kurden stets als Regel gegolten, aller Versprechungen von Gehorsam ungeachtet, sobald die persischen Truppen sich zurückziehen²⁹⁾, sogleich wieder mit Raub und Rebellion zu beginnen, so wird auch hier seit 1832 derselbe Fall wieder eingetreten sein, zumal da bald darauf **Abbas Mirzas** Tod erfolgt ist. Stehende Garnisonen hat der **Schah** noch in keinen Provinzen zur Erhaltung der Ordnung, weil dies für die persischen Finanzen und den Geiz der Beherrscher zu kostspielig ist.

Reza Kuli Khans Herrschaft reicht von **Begnuzzer** (**Beygjin**, auf **A. Burnes** und **Grafer Map**), im S.O. bis **Giruzsch**, **Germab** und **Gulghula** in N.W., gegen die **Turkomanen**, nengrenze, eine Strecke von 25 geogr. Meil. Länge, und je nach der Ausdehnung der Bergketten von 4 bis 8 geogr. M. Breite, darin an 25,000 bis 30,000 Familien verschiedener Tribus einheimisch, unter denen die Kurden vorherrschen. Zwei Dritteile davon sind Zeltbewohner, die andern **Sahra-nischim**. Die Stadt **Kabuschan** (**Kutschan**) hat, nach **B. Grafer**, 4000 Familien oder 15 bis 20,000 Personen zu Einwohnern. Nur das **Castell** war alt, die Stadt nicht; beim graben fand man dort **Juwelen**; der Ort soll von **Guebern** erbaut gewesen sein. Das neue **Castell** ist auf den Ruinen des alten erbaut, mit tiefen Gräben und Thürmen, die bei jener Belagerung auch lange Widerstand leisteten. **Schirwan** 6½ geogr. Meil. weiter in N.W. auch befestigt aber geringer von Umfang.

Das Einkommen des **Al-Khaneh** besteht in Domainen und Zöl, von 300 **Kramläden** und 4000 Häusern, der Stadt. Die eignen Domainen und die Ländereien der **Plat** sollen ihm 14,000

²⁹⁾ **Al. Burnes** l. c. II. p. 392.

398 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

Khorasan Tomans, oder 280,000 Graf Realen (1 Khoras. Tom = 20 Graf Rupies) einbringen. Auch seine Pferdezucht ist einträglich, in seinen Ställen stehen 1000 Pferde. Er hält 1200 Cavalleristen, in Eisendrathpanzer gekleidet, in Sold, wozu noch einige Tausend Reiter seiner Vasallen stoßen, und 10,000 bis 12,000 Mann Fußvolk, eine nicht geringe Macht.

B. Fraser fand an Reza Kuli Khan einen sehr belebten, klugen, gewandten Herrscher, der eben mit seinem Schah in Unterhandlungen stand. Er hatte sich durch eine Uebereinkunft von neuem verpflichtet, statt des Tributs an den Schah von Persien, bestmöglichst die Turkmannenhorden Attocks längs der Grenze in Zaum zu halten, und sogleich von jeder Expedition derselben Bericht nach Hofe zu senden, wie den jedesmal bedrohten Gouverneuren der Provinzen, durch Zusendung von Hülfstruppen, unmittelbar beizustehen. Er blieb also dadurch vom drückenden Tribute befreit, und gewann den Vortheil, so viel Truppen als ihm beliebte auf die Beine zu bringen, durch die er sich in jeder Hinsicht sicher zu stellen im Stande war; die Turkomanen machte er hiedurch zu seinen entschiednen Feinden. Diese, wiederholt von ihrem nördlichen Nachbar, Mohammed Rahim Khan von Khiva mit der Unterjochung bedroht, waren mehrmals zu Bündnissen mit den Kurden geneigt, zum Schutze gegen jenen. Der Kurden-Chef ist dadurch in drohender Stellung gegen Persien, weil es, wenn er treulos sein will, ganz in seiner Macht steht, die Horden der Turkomanen loszulassen gegen die Persergrenze. Die Schahs sahen dies wohl ein; ihre Eifersucht war stets groß gegen den Al Khaneh, und im Herzen mit der heftigsten Begier ihn sammt seinen Kurden auszurotten, mußten sie doch seine Independenz, wenn auch nur immer temporair sichern, um nicht ganz den Turkomanen Thür und Thor zu öffnen. Wirklich scheint derselbe Reza Kuli Khan sich in seiner obersten Würde, nach jener Demüthigung, dennoch behauptet zu haben, und nach A. Conollys³²⁹⁾ jüngsten Bericht (1833) sogar noch furchtbarer als zuvor schon geworden zu sein. Die Kurden haben die Oberhand über alle andern Völkchen Khorasans zu behaupten gewußt, und er die erste Stelle unter diesen. Er hatte sich, als erster Chef, mit einer Tochter des zweiten Chefs, von Bujnurd vermählt, und war mit dem Chef Begler

³²⁹⁾ A. Conolly, Journ. I. p. 288.

han von Dereguz in die freundschaftlichsten Verbindungen geriet, er schloß sich nur aus Politik dem schwachen Gouverneur von Meshhed noch an, obwohl dieses nicht selten, kurz zuvor, in den mächtigen Nachbarhäuptlingen bedrängt, selbst in der Stadt belagert oder aus derselben vertrieben worden war. Raub und Mord gegen die Turkomannen, die ihnen Tausende erschlasen und in die Gefangenschaft abführen, ist, bei dem gegenseitigen Haß beider Völker, das Element in dem die Kurden leben; Friede ist zwischen beiden ganz unmöglich. Ihr größter Erwerb steht in den gefangenen Turkomannen, die von ihren Stämmen durch große Summen, an Kameelen, Pferden und Geld, gekauft werden. An 100 bis 200 Toman Rhoras. ist für jeden Gefangenen das sichere Lösegeld. Die Turkomannen können gegen ihre Gefangenen von der Persergrenze aus, erst jenseit der Bäfte, auf dem Markte von Bochara, oder Khiva, gegen gute Preise los werden, wo sie höchstens 60 bis 100 Toman Traf erhalten; viele der Unglücklichen erreicht zuvor in der Wüste der Tod. Die Perser bekümmern sich auch viel weniger, als jene, darum, den Ihrigen die Freiheit wieder zu verschaffen. Den Gewinn von den turkomannischen Gefangenen berechnete der Alakhan, nach dem dabei ihm zukommenden Anthelle, jährlich auf 1000 bis 4000 Toman.

4) Bujnurd; die zweite Hauptmacht, nach dem Alakhan, ist die des Beherrschers der Gebirgsgaue im Westen von Jersan, zu denen die Hauptthäler von Bujnurd und Semulghan gehören; ein Landstrich von 10 geogr. Meil. Länge und 3 bis 6 geogr. Meilen Breite, wovon die Feste zu Killa Khan (s. oben S. 349) den westlichen Grenzposten gegen die Goklan Turkomannen bildet. Bujnurd, die Residenz, mit 3000 Familien, hat in ihrer nahen Umgebung sehr fruchtbares, gut bebautes Land. Der Khan soll 25,000 Toman Traf (1 Toman Traf = 8 Traf Rupien oder Realen) Einkünfte haben. Er hat 500 — 600 Cavalisten in Gold und kann einige Tausend Mann Reiterei aufgebot commandiren. Er war, nach B. Frasers Zeugniß, tapfer, respectabel, gefürchtet, durch die Zucht, in der er seine turkomannischen Nachbarn hielt.

5) Dereguz³⁰⁾. Dies ist die Hauptstadt eines Landstrichs, welcher dem Begler Khan gehört, der 12 Farsang in N.N.O.

³⁰⁾ B. Fraser Narrat. l. c. App. B. p. 53.

400 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

von Katschar unter demjenigen noch unbekannten Bergzuge liegt, welcher Dereguz im Süden vom Attocklande der Turkmannenebene im Norden scheidet. Die größere Zahl der dortigen Einwohner gehört der Kurdenansiedlung an, daher jener Landstrich auch den kurdischen Staaten zugerechnet wird, obgleich sein Fürst selbst ein Turkomanne, aber abhängig vom El Khan ist. Die Population seines Gebietes von 5000 bis 6000 Familien, gestattet ihm 500 — 600 Reiter und 2000 — 3000 Mann Fußvolk zu halten. Einer der leichtesten Pässe, der zur Wüste führt, geht durch sein Territorium, daher ihm gleichsam die Vorhut anvertraut ist, was ihm freilich leicht der Verführung aussetzt, mit den Tschupau-lustigen Turkomannenhorden selbst in gutem Vernehmen zu stehen.

E r l ä u t e r u n g 6.

Die Flat Turk-Zeban ist Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomannen im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondre.

I. Die Flat Turk-Zeban, d. h. von der türkischen Zunge in Iran überhaupt.

Diese sind bei weitem die zahlreichsten der Flats; Jouannin³³¹⁾ führt ihrer allein 39 Tribus namentlich auf; von den übrigen fehlten ihm die Nachrichten; J. Morier hat etwa von 8 ihrer Tribus Nachrichten mitgetheilt; doch stimmen beide nur in einigen der gleichartig genannten Abtheilungen überein. Wir führen daher ihre allgemeineren Angaben gesondert an, und lassen dann die specielleren Daten über einzelne Abtheilungen nach den Beobachtungen der neuesten Reisenden nachfolgen.

1) Der Radjar Tribus (Katschar); nach Jouannin, in die Jokaru Bach und die Achagha Bach getheilt. Aus ihnen stammt die heutige regierende Dynastie der Schahs; daher sehr verhaßt, wenig zahlreich, aber tapfer, in 7 Unter-Unterabtheilungen; davon in Masenderan und Tebran 1800 Individuen, zu Merv in Khorasan 500, zu Erivan 500, zu Guendje 1000; in allem nur 3800. Ein Theil löste sich von seinem väterlichen Stamme ab, um sich in dem der Affshars, der ihn auf-

³³¹⁾ Jouannin b. Dupré Voy. II. p. 456 — 465; J. Morier Some Acc. I. c. p. 231 — 236.

Iran-Plateau, Nordrand, Flat Turl-Zeban. 401

n, incorporiren zu lassen; daher Kadjar-Affchar genannt, Rasenderan und Erivan wohnend.

J. Morier leitet ihren Namen von Kachar (fliehend) ab, sie in der Flucht attakiren. Sie sollen ursprünglich aus Iran, mit Ogus Khan, einem Enkel Dschingiskhans nach gekommen sein, deren Zweige sich in Erivan und Kazwin setzten. Eine bloß verläumderische Rede läßt sie von Dast kommen, und von den verhaßten Dschidis, den Mördern Isman Hosein abstammen, um sie desto verhaßter zu machen. theilen sich in kleinere Familien, Kavanlu, davon Feth Schah abstammt (Kavallu b. Johannin), in Devehlu lu), Schambayati, Nofari Basch (Oberkopf, davon Feth Schahs Mutter; die Jofaru Basch bei Johannin), Kadjar lu u. a. m.; in Summa nicht über 400 Häuser (Khaneh). Ihre Hauptresidenzen sind Aserabad und Tebran, weniger in Meru und Erivan, und an jedem Orte, der ein Schah-jadeh, d. i. einen Königssohn, zum Gouverneur hat, an sich einige von ihnen in dessen Begleitung. Sie sind sammt zwar Schahr-nischim; doch kommen sie aus alter Gewohnheit noch mit jedem Frühling in eine wandernde Bewegung. Feth Ali Schah verließ ganz regelmäßig, mit jedem Frühling seine Winterresidenz (Kischlak) von Tebran, und bezog sein Sommerlager (Yallak) am Fuße des Demawend, zu Sultas h, Djan, Firuzkuh oder Ehsameh Ali (Alis Weiden), wo die Neigung und das Bedürfniß der Jahreszeit erhellte, und bereiteten sich die königlichen Heerden um des Königs aus.

2) Die Affchar Tribus, aus 2 großen Abtheilungen, den emlu und Erechlu mit 88,000 Familien, bestehend, deren wieder viele Unter-Tribus enthält, davon 15 namentlich führt werden. Nach Johannin gehören zu ihnen vornehmlich in Aserbeldschan am Urmia; oder Schahl See, 25,000 Sipen; im Khamsi Lande im Gebiet Zenghan am Kisl ujan Sultanipeh und Sala Kala an 10,000; um Kazwin 5000; Jamadan 7000; um Mai und Tebran 7000; in Khuzistan 6000; in Kerman 6000, in Khorasan 8000, in Farsistan 5000, Rasenderan 5000.

J. Morier nennt ihre beiden Hauptabtheilungen Schamlu Kichlu (von Kich, d. i. 40). Dieser große Flat der 20,000 ter Erstunde VIII.

Pferde stellt, ist vom Schah nicht geachtet; ihm wird keine Stütze zunächst um seine Person anvertraut, wahrscheinlich aus altem Groll, weil Schah Nadir, ein Affchar, einen der Vorfahren des Ali Schahs tödtete. Nadir war ein Kerklu, deshalb diese darin noch heute sehr ruhmredig und stolz; sie leben in Städten, zumal zu Abiverd und Kelaat, der Feste und Heimath des Nadirs (s. ob. S. 281).

3) Die Laks oder Leks³²⁾, in verschiedenen Provinzen genannt, sollen nach dem Dschihannuma eine dritte Abtheilung (Kism) der Kurden ausmachen, vordem Kelhoran genannt. Sie sind ungemein zahlreich, und in viele Familien getheilt — da wol, führt Jouannin, bei Dupré, ihren Namen nicht an, dagegen derselbe wol viele der Unterabtheilungen herrechnet. Morier sagt, sie seien Perser, der Sage nach von der Kajan Dynastie (s. oben S. 77), von Riesen stammend. Die Züge der Tribus des berühmten Kerim Khans, seien Laks und Diebe bekannt. Sie leben sehr zerstreut durch ganz Persien. Kazwin, Fars und Masenderan sind ihre Hauptsitze. Ihre Familien werden unter folgenden Namen aufgeführt: Beiranavend, diese sollen auch wol mit unter die Kurden Tribus gehen sein; in Jouannins Liste bei Rousseau (Extr. d'un itinéraire en Perse 1813. p. 9), die übrigens von desselben Liste Dupré in manchen Puncten abweicht, werden diese Beiranavend unter die Mischkuch Laks gesetzt (wol die Kurd Petche nach Jouannin bei Dupré, an Zahl 6000, in Aserbeidschan und Irak). Dann die Khojavenend (bei Jouannin 5000 an der Gränze von Ghilan und Masenderan), die Nadavend, Nakaven, Jellavend, Abdulmeleki, Siyahvooscham. Ein Theil dieser Tribus der Jlat, der Ali als Gott selbst verehren soll, wird Nase genannt, nach dem Stifter dieser Lehre, der von Mohammed selbst als dessen Freund zu Ali, als Kriegsgefährte, ausgesandt sein soll, worüber jedoch nur die Legende Auskunft giebt. Sie sollen eigne Bücher und einen Senior (Mir) haben, dem sie Sanctus vertrauen. Ihre Gesamtzahl wird auf 20,000 angegeben; theils Shahr-nischim, theils Sabra-nischim. sind wahrscheinlich die Meser Becharlu³³⁾ in Farsistan, deren Zahl Jouannin auf 10,000 angiebt. Von noch vier andern

³²²⁾ J. Morier Some Acc. I. c. p. 232.
Dupré II. p. 461.

³³⁾ Jouannin b. D

Iran-Plateau, Nordrand, Ilat, Turk-Zeban. 403

Tribus weiß J. Morier wenig besonderes zu sagen. Die Baspat nur an 1000 Häuser aus Turkestan, sind unbedeutend an Zahl, und durch Städte und Felder Persiens zerstreut (s. oben Bpat, S. 317 zu Derrud). Jouannin gibt diesen Beiat³⁴⁾ 2 Abtheilungen, Kara und Ak-Beiat, d. i. Schwarze und Weiße, ihre Zahl auf 19,000, davon in Aserbeidschan 5000, in Tebran 3000, in Mischapur 8000, in Farsistan bei Schiras 3000.

4) Die Rhoda-bendehlu, d. h. Servus Dei deren Gott gleichfalls Ali ist, an 1000 Familien (nach Jouannin 5000 bis 6000, in Kermanschah und Khamsi), die nach Morier größtentheils um Tebran wohnen und von Perserabstammung sein wollen.

5) Endlich die Schefagi und 6) Schah-seven³⁵⁾. Die ersten ein großer Tribus von 50,000 Häuser, meist das nördliche Aserbeidschan bewohnend, über die Districte Heschtrud, Germrud, Mianeh und Ardebil verbreitet. Ihre Sprache ist türkisch; der Kronprinz Abbas Mirza nahm aus ihnen den größten Theil seiner Infanterie, die sich durch europäische Dressur und Disciplin zu den besten Soldaten ausbilden ließ. Auch die Schah-seven sprechen türkisch, leben meist in Aserbeidschan, aber auch um Tebran in Zelten. Nach Jouannin in Ardebil in Ost von Tabriz 8000; um Rai und in Farsistan 6000, also in Summa 14,000, von denen viele in den Wüsten campiren. Schah Nadir zerstreute sie durch verschiedene Provinzen des Perser-Reiches; man zählt gegenwärtig, nach J. Morier, ihrer an 20,000 Familien, davon stets einige hundert zu den Gholams, d. h. zu den Leibgarden des Schah gehören; ihr Name bezeichnet diesen (Schah-seven, im Turki, heißt Königs-Liebe).

Schon aus diesen Aufzählungen ergiebt sich die große Verschiedenartigkeit, Zertheilung und Trennung der Völkerverhältnisse Irans, welche statt einer zusammenhängenden in sich politisch und volksthümlich concentrirten Nationalkraft, durch die verschiedensten Interessen, religiöse, politische, genealogische, sprachliche, räumliche, so viel in sich compacte, isolirte, gesonderte Völkergruppen aufwachsen lassen, und bei der ziemlich entwickelten Selbstständigkeit der einzelnen Corporationen, den Staat, der sich ihrer nicht in seiner Suprematie zu bemächtigen weiß, noth-

³⁴⁾ Jouannin b. Dupré II. p. 460.

³⁵⁾ J. Morier Some Acc.

l. c. p. 235; Jouannin b. Dupré II. p. 462.

phischen Zustandes noch folgen lasse

Außer den schon genannten 2
gekannt aufzuzählen:

7) Die Mutadde, um Me
Chef Ahmet Khan, Beglerbeg von A

8) Dumbalu in West dersel
Selmas, deren Chef Djasar Kuli S
Khol, der im Jahre 1800 gegen 8
12,000 Familien.

9) Turtmen, in alte (Radim
ein Total von 41,000 Indiv. Di
8000, bei Hamadan 3000, im west
2000. Die Djedid um Tehran u
Wüsten zerstreut 25,000.

10) Kenguerlu, in Persisch,
5000, um Rum 1000, ein geringer 2

11) Salich in Masenderan un

, 12) Kara Tscharlou in Aserb
Zusammenfluß von Kur und Araxs, i
Khorasan zerstreut.

13) Schah Dullu, um Eriv

14) Kara Genzlu, um Ham

15) Einallu, in Isfahan im 1
bis 6000 Einwohner.

16) Beldillu, in Aserbeidschan
2000, in allem 5000.

Iran-Plateau, Nordrand, Turkomannen-Horden. 405

20) Rughanlu, in N.O. von Tabriz am Südufer des Kures, von der Stadt Moghan genannt, 6000.

21) Hadjiter (s. oben Hadjillars S. 359) in Rasenderan 4000.

22) Emeantlu, in Astrabad und Rasenderan, 4000.

23) Kara Hamzetu, in W. von Isfahan und Krjan, 3 bis 3000.

24) Emwarku, um Raywin, 5000.

25) Ustedsartu; 26) Saridselu; 27) Khan Ehoranlu; alle 3 in Aserbeidschan, und respective 3000, 4—5000 und 10,000 Individuen.

28) Djivan chir, in Aserbeidschan im District Schefi (Tiflis), an 6—8000; sehr tapfer, deren Chef Ibrahim Khan seinem Hauptort den Russen übergab, um sich der Gewalt Geth Ali Schahs zu entziehen, woraus sich der russisch-persische Krieg entspann.

29) Konionli, in Kora und Al, Schwarze und Weiße, gesamt, an 7—8000, in Aserbeidschan, in Khol, Erivan.

30) Djelair, in Kelaat (s. ob. S. 281), der Zahl nach 12,000.

31) Khaledj, in Kum, Sama, Aserbeidschan, 8000.

32) Seidlu, in Kalkal, Ghilan, 5000.

33) Bulwerdi; 34) Kachkai, beide in Garssan 5000, und 12—15,000.

35) Abjerlu, in N.W. von Isfahan im Canton Semar und an 6000, und viele andre Plat, oder Tribus der Turk-Jehan mehr, von welchen jedoch die speciellen Nachrichten fehlen.

L. Die Horden der Turkomannen, Wüste im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondere.

1) Die Tete; 2) die Gollan; 3) die Yamud.

Allgemeine Sitten.

Das Land der Turkomannen, verschieden von dem durch die Plat der Turk-Jehan besetzten Iran, bezeichnet nur das flache Tiefland im Süden des Gihon-Laufes, von Balkh bis Astrabad zum Ostufer des kaspischen Meeres und südwärts des Aral-Sees, begrenzt vom Nordrande Irans. Afghanen und Perser sind durch diese Naturgrenze streng getrennt vom Turkomannenlande, aber nicht vom Volke der Turkomannen. Diese überschritten von jeher die Natur-

ohne Damm, ohne Damm, ohne
fomanne genöthigt von Brunnen &
Rhingabß (Regelhütten) mit sich für
Weide für seine Heerden finden wol
ocean erheben sich nur geringere, in
Meeresufern; aber, analog de
(Erdf. Afrika, 2te Aufl. 1822. S.
der Centralasiatischen das Volumen
Westseite mehr und mehr zu.
nes³³⁷), die Sandhügel eine H
liegen gewöhnlich auf einer harten
leicht passiert werden können, und al
in gar zu großer Tiefe liegen; selte

Auf solchem Boden rühmt si
misch zu sein, und „weder unt
Baumes zu ruhen, noch un
Königs.“ Gärten sind ihnen unb
einziger Baum in ihrer ganzen W
Herrscher dort Bestand hat. Nur
wie die Nisch, fesi s. ob. S. 383)
chalischen Obern an, obwol sie, na
sich bald diesem bald jenem Nachb
Von den ersten Kinderjahren an
werbe als Raub, Plünderung
her Adem, Thor, d. h. Menschenfr
schenräuber), wodurch jede Spur der
Ihr eignes Schwermort laut: der

und Sklaverei mit Sklavenhandel folgen mußten, treibt sie, als Sunniten, auch noch der Religionshaß gegen die Schiiten, die Kuzzilbaschis, d. i. die Perser, an, mit ihnen in fortwährender Fehde zu bleiben, weil Krieg und Mord gegen diese keine Sünde, sondern verdienstlich ist; ein Verhältniß durch welches die Wildheit dieser Stämme zur höchsten Atrocität selbst gegen ihre eigenen Familienglieder gesteigert³⁸⁾ wird.

Vom gleichen Turkstamme, wie ihre Verdränger und Verfolger, vom Norden und Osten her, die Usbeken (Erdl. Westas. Bd. VII. 1837. S. 691), die heutigen Gebieter in Bokhara, sind die Turkmannen von diesen ansässig gewordenen Usbeken nur eben dadurch unterschieden, daß sie ausschließlich Wanderer geblieben. Eben das rühmen sie sich, solle ihr Name „Turkumâ“, daher Turkmannen bedeuten „Wanderleute;“ dagegen wieder andre Etymologien sagen, vom persischen „Turkmanind“ dem „Turk. gleichend“ oder von „Turk, mun“, das heiße „ich bin Turk“ und ähnliche Wortspiele mehr, die bei ihnen selbst im Gange sind, wie eine ganze Reihe von Märchen über ihr fabelhaftes Herkommen, als kämen sie vom kaspischen Meere her, seien die Stifter des Türken Reiches u. a. m. Obwol alle von gleicher Abstammung, nach Schätzung 140,000 der Zahl nach³⁹⁾, so sind sie doch in viele Tribus getheilt, denen sie verschiedenen Rang beilegen; östliche und westliche Turkmannen machen ihre Hauptabtheilung aus.

Zu den östlichen gehören:

1) die Salar, von Serach.	2,000	} Total 104,000.
2) die Saruk, von Merv.	20,000	
3) die Ersari, am obern Gihon.	40,000	
4) die Tuka (Tette), am Tedjend.	40,000	
5) die Sakar, am Orus.	2,000	

Zu den westlichen gehören:

1) die Namud (Nimut), in Khwa- und Asterabad.	20,000	} Total 36,000.
2) die Goklan, am Gurgan.	9,000	
3) die Ata, am Balthan Golf.	1,000	
4) die Chaudur, von Manguslat am kaspischen See.	6,000	

³⁸⁾ B. Fraser Narr. l. c. p. 257.
p. 252, 255.

³⁹⁾ A. Burnes a. a. O. II.

Die Salar (Salera, Salar, Sullut Ghazum, s. ob. S. 279)³⁴⁰⁾ sind dem Range nach die ersten, in viele Tribus, die sie Tirs (d. h. Bogen) nennen, vertheilt; d. folgen die Ata, welche die Syud (heilige Männer, s. ob. S. 157, 166, 296) der Race sind, und vom Kaliph Osman abstammen sollen. Die drei großen Tribus der Yamud, Goklan und Tuka sollen von drei Brüdern abstammen, doch sind gegenseitig nichts weniger als brüderlich gesinnt; die Tuka aber die geringsten unter ihnen, weil sie die Söhne einer persischen Sclavin sein sollen. Diese Hauptabtheilungen zerfallen sehr viele besondre Unter-Tribus; so die Goklan in 9, die sonderst lagern und folgende Namen führen: 1) Ghai, 2) Abul Khan, 3) Baeëndur, 4) Revisch, 5) Kyt-hurunli, oder Kuzli, 6) Aye Durwesch, 7) Chatur oder Bugduli, 8) Yur oder Gurfus, 9) Sangrick. Einst sollen dieser Abtheilungen gewesen sein, und jede unter einem Yuz-kpeli, d. i. einem O von 500 gestanden haben. Aber innere Fehden und Kriege Khiva und Persien haben sie so heruntergebracht und ihr patriarchalisches Leben gestört und geschwächt.

Von den Turfomannenhorden am Gihon, die A. Burnes genauer kennen lernte, kann erst bei dem Orussysteme die Rede sein, wie von denen, die am Ostufer des kaspischen Meeres, in dem Einfluß der Khivensen ihre Lager aufschlagen. Von Turfomannen in Merv und den Salera⁴¹⁾ in Serach ist (S. 234, 277 u. a. O.) gesprochen worden; hier haben wir die speciellen Beobachtungen über die Tuka, Goklan und Yamud, die mehr westlichen Stämme, in sofern sie Nord-Asien berühren, anzuführen, vorzüglich von den beiden letzteren, nach A. Burnes Versicherung⁴²⁾ erst seit etwa 40 Jahren Abhängigkeit von Persien getreten sind, während die Tuka ganz independent und bloße Wüstenbewohner im Nordosten Gurgan, Attreck, Tedjen Flüsse, und der Kurden Colonien sehr wenig bekannt sind.

1) Die Tete oder Tette (Tuckeh oder Tuke, bei Fraser⁴³⁾; Tettah bei A. Conolly; das alte Lycien Kleinasien heißt in der türkischen Geographie Sandschal Tette

³⁴⁰⁾ B. Fraser Narrat. p. 258.

⁴¹⁾ vergl. A. Conolly Journ. I. p. 37.

⁴²⁾ A. Burnes Trav. I. u. II. p. 389.

⁴³⁾ B. Fraser Narrat. p. 259; A. Conolly Journ. I. p. 36.

⁴⁴⁾ v. Hammer Persien 1833. B. 3. LXIV. S. 13.

Iran-Plat., Nordr., Turkomannen, Tefe, Gollan. 409

Reichlich und mächtig, von Khiva und dem Orus bis Dero und Erach gegen E.O., und gegen E.W. bis zum Nordufer des Artrik ausgebreitet, sind sie die nördlichen Nachbarn der Gollan und Yamud, bald den Khivensen, bald den Kurden sich anschließen, um immer gestärkt zu sein gegen die Perser. Aber auch gegen beide verrätherisch und treulos, daher öfter schon vom Khan von Khiva mit Krieg überzogen, um sie ganz zu unterwerfen, was von keiner Seite gelungen. Wenn sie die durch ihre Wüste ziehenden Karawanen von Bokhara und Khiva nach Persien, und umgekehrt, nicht plündern, so geschieht es bloß aus Furcht vor ihren nördlichen, mächtigeren Nachbarn, deren Rache sie sich dadurch zuziehen würden. Sie liegen stets auf Raubzügen, den Ischapanas (Chupen), die Reichthum und Ehre bringen (siehe oben S. 280). Im Jahr 1831 sollte der Khan von Khiva 12,000 dieser Turkomannen Kelter, in regulärem Golde haben, jährhch mit 20 Tillas (13 Pfd. St.) Gold, wofür er sich selbst erhält, reißt Tefe, die übrigen Yamud; bei Aufgebot sollten ihm noch 30,000 zu Diensten sein. Ihre Macht ist also sehr sehr gering.

2) Die Gollan (vergl. ob. S. 354). Früher eben so mächtig wie jene ihre Todfeinde, ihre nördlichen Nachbarn; aber durch blutige Fehden mit diesem, ihren angeblichen Brudervolke, wie mit den andern benachbarten Khanen, und durch viel Unglück, ist ihre Kraft gebrochen. Daher begaben sie sich in den Schutz der Perser, und zogen sich dadurch um so mehr die Rache des Khans von Khiva zu, der sie für Keger erklärte, weil sie den Schiitischen Kaysar Baschis Tribut zahlen. Seitdem werden sie von den Tefe und den Yamud fortwährend überfallen, und auf die Märkte von Khiva, hauptsächlich, als Sklaven verkauft. Ihre Lage, südwärts des Artrik, sollen in Ost vom Chander-Fluß, westwärts bis zum Kurmulu-Flusse, reichen, die uns beide unbekannt sind; ihre Hauptlager sind am Gurgan; die Kurdencolonien haben sie im Osten, die Perser als ihre Schutzmannen im Süden, denen sie tributär sind. Ihr Gebiet ist gewissermaßen ein neutralisirender Boden zwischen Persien und Turkomannenland, den die Gollan selbst nicht zu verlassen wagen, und auf dessen schmalen Strich sie, nur nach der Jahreszeit, kurze Strecken hin und herziehen, von der Ebene zu den

“) B. Fraser Narrat. I. c. p. 260; A. Conolly I. p. 35.

A10 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

Bergen und wieder zurück, in die Mailat und Kischlat, f es ihr enger, aber durch Productionen aller Art geseegneter gestattet. Von ihnen werden, nach Conolly, stets 300 b halb als Garden, halb als Geißeln am Hofe zu Tebran ge Der Gurgan Fluß ist ihr größter Segen, der ihre Acker Weiden befruchtet, im Frühjahr überschwemmt, im S seicht wird, bei dessen süßem Wasser der Goklan seinen fe sten Schwur thut. Ihre Acker, nur mit einem Holzhacke pflügt, geben ihnen doch 70 bis 100 fältigen Ertrag. Besitz fesselt sie an den Schuß von Iran.

3) Die Yamud (Jemet u. v. Hammer, Yimo A. Conolly)³⁴⁶) am untern Gurgan und Karasu, gegen kaspischen See (s. ob. S. 360), bis zu den Alta am B Golf verbreitet, sind politisch in zweierlei Abtheilungen getheilt, indem die nördlichen, in der Wüste hausenden, dem von Khiva sich ergeben, die südlichen, wegen ihres fruchtbaren Ackerbodens, dessen unentbehrlicher Ertrag sie an Persien fesselt, dem Schah tributpflichtig sind. Sobald sie da ihre Einkünfte eingebracht, pflegen sie sich nordwärts in die Wüste zurück zu ziehen, zum Attek und Balkhan Golf. Sie sind in beständiger Fehde mit den Tatar wie mit den Goklan, und ziehen bei Aufgebote der Perser gegen diese mit zu Felde. An Persien sollen nach B. Fraser 15,000, an Khiva keine 10,000 ihre Familien ergeben sein.

Die ersteren nennen sich, nach A. Conolly, der unter Raubvolke kaum mit dem Leben davon kam, Asterabad mud; er meint die 10,000 ihrer Zelte, welche der Gouverneur von Asterabad als seine Unterthanen aufführe, möchten als solche nur auf seinen Papierrollen stehen. Sie zahlen, wenn es ihnen beliebt, und der Bewohner von Asterabad es nicht einmal wagen, aus den Thoren der Stadt bis zum Mündung des Gurgan ohne Escorte zu gehen. Hoffen die Yamud aber auch nur den leichtesten Gewinn, dann wenden sie sich zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten gern an den Hafim in Aster zur Entscheidung. Ihren Namen leiten sie her, von Yadem dem Sohne Arsari, Sohne Salur Kazan, von dessen vier Söhnen ihre vier Stämme benannt werden. Der erste die Y

³⁴⁶) B. Fraser Narrat. l. c. p. 262; A. Conolly l. p. 35 40 — 44, 58, 66, etc.

Iran-Plateau, Nordrand, Turkmannen, Yamud. 411

Chuni, theilt sich wieder in 11, davon 3 wieder in 6, und diese wieder in 10, 14 und 11 Stämme; so, daß in allem 35 Tribus genannt werden, während von den übrigen namenlos verschwindenden nichts bekannt ist. Eben so verhält es sich, mit dem zweiten dieser vier Stämme, den Schereff; die beiden letzteren Samjul Tatar und Bairan Schalli, bleiben ohne Tradition. Jeder der genannten Tribus, oder hier Tirs (Bogen) genannt, hat seine eigenen, bestimmten Weideplätze, keiner darf die des andern betreten. Eben so sind innerhalb derselben die Halteplätze und Stationen bestimmt, wo jede Hordenabtheilung ihre 6 bis 10 Tage verweilt, wo Lachen mit Schnee, oder Regenwasser, oder Brunnen mit Flechtwerk zur Seite im lockern Boden, die geeigneten Stellen bezeichnen. Die Zahl der Sahra nischim und Schahr nischim, Feldbewohner und Städtebewohner, welche hier Charwar und Chumur, d. h. Räuber und Festgestelte heißen, verhält sich bei den Yamud so, daß man auf 3 von jenen nur immer einen von diesen rechnen kann. Zuweilen wechseln sie auch in ihrer Lebensart. Die Reichsten unter den festgesiedelten Yamud am Gurgan, die A. Conolly genauer kennen lernte, sollen in ihrem Besizthum 700 Kamcele, 5000 Ziegen und Schaafe, 200 Stuten und mehrere Kameelhäse (so nennen sie ihre Geldbeutel, die aus diesem Theile des Felles gemacht sind) voll Geld besizen. Die Charwar schätzen ihren Wohlstand nach der Zahl der Kamcele, da ihrer Heerden an andern Vieh nur wenige sein können. Beide ziehen Pferde auf, die besten der Wüste, bis 16 Faust hoch, durch Festigkeit der Knochen und Sehnen merkwürdig, mit breiten Köpfen, sehr langen Rücken, nicht schön, aber gewaltige Läufer. Die bessere Race wird durch arabisches Blut erzeugt, die reicheren Turkomannen haben arabische Hengste und Stuten. Diese sind in den Turkomannenliedern, als „Tschuprasli“ (d. h. rasch nur von Pferdesschnelle), und „Karughli“ (d. h. Krieger und Pferd), in dem wilden Raub- und Schlachtgesängen hoch gefeiert. Das Fragment eines dergleichen, bei den Serachs, hat A. Burnes⁴⁷⁾ aufgezeichnet.

Ich halte das Araber Roß zum Schlachttag!
In seinem Schatten wohne ich an dem Tage!

⁴⁷⁾ A. Burnes II. p. 58 — 59.

412 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

In der Schlacht erschlage ich den Helden;
Halte ein Araberross, trage den Eisenschild!

Karughli!

Ich spanne den Bogen von Eisen am Schlachttag!
Fest auf dem Ross wirft mich Keiner herab!
Ich, der einzige Sohn, bin ohne Schwester und Bruder!
Halte ein Araber Ross, trage den Eisenschild!

Karughli!

Mein heißer Athem schmelzt das Eis der Gebirge!
Das Wasser meiner Augen würde die Mühle drehn!
So sprach Jonas, der Pari —
Halte ein Araber Ross, trage den Eisenschild!

Karughli!

Von der Ausdauer dieser Pferde hörte A. Conolly die fabelhaftesten Dinge erzählen, ohne entschieden zu sein, ob es Wahrheit oder Fabel. Nur wenn sie Eschapaus außerhalb ihrer Wüste machen, pflegen sie ihre Pferde zu beschlagen, innerhalb nicht; im Herbst und im Frühjahr werden die weitesten Aufzüge gemacht, mit einem Sack voll Mehl, mit wenigen Decken, ein paar Reißballklößen und einem Wasserschlauch machen sie sich auf den Weg; ein kleiner Sack mit Gerste und Jawari (Holc. sorgh), aus dem sie nur immer einige Handvoll Futter vorhalten, reicht für die Pferde hin. Auf großen Parforcetouren binden sie dem Thiere ein Stück Fett um die Schnauze, um diese in der dürren Wüste auf längere Zeit feucht zu erhalten; ist die Erhitzung zu groß, so sollen sie ihnen eine Ader schlagen und selbst das Blut auftrinken wenn es ihnen an Wasser fehlt. Nach solchen Anstrengungen klagten sie nicht selten, sei ihre Belohnung durch die gefangenen ihnen so verhassten Kizzilbaschi nur gering, mit denen sie nur zu oft betrogen wurden: denn oft wenn sie glaubten an einem „schwarzen Bartmann“ (Pferd mit sehr schwarzen Bärten) einen tüchtigen Sklaven gewonnen zu haben, so würde der Elende nach 10 bis 12 Tagen schwarzgrau. Das erbeutete Schaaf wird über Holz- oder anderer Asche auf glühenden Schaafschulterblättern geröstet, nach Tataren Art und das Fleisch mit den Fingern zerrissen und verschlungen.

A. Conolly²⁴⁸⁾ der diese Turtomannen in ihren rohesten

²⁴⁸⁾ A. Conolly Journ. I. p. 156 — 185.

Zuständen, zumal bei den Yamud kennen lernte, theilt uns noch folgende charakteristische Züge über sie mit.

Wie alle Nomaden, sind sie stolz auf einzelne ihrer Tugenden, wie z. B. die Gastfreundschaft, ohne jedoch dabei ihrem Eigennuß das kleinste Opfer zu bringen. Als Sunniten stellen sie sich bigott, aber lassen dem Geiz und dem eignen Aberglauben stets die Oberhand über die Lehre des Koran, dessen Text sie, als Unwissende, desto bequemer handhaben können, um durch seine vorgeblichen Aussprüche ihre Laster nach Belieben als Tugenden herauszustreichen. So behaupten sie, daß er ihnen gebiete die Kasirn stets zu bekriegen, und sie zu Sklaven zu machen; die Schiiten vor allem, weil sie diese mehr als Christen und Juden hassen: in der Noth unterlassen sie es aber nicht auch die Sunniten ihrer eignen Secte als Sklaven wegzufangen. Seltsam, bemerkt A. Conolly, sei es, daß sie, bei so wenig Bedürfnissen ihrer einfachen Lebensart, wo sie für Nahrung und Kleidung fast nichts gebrauchen, doch solche Eier nach Reichthum haben, mehr noch als civilisirte Völker, denen er doch noch zu etwas nützen könne. Ihr tägliches Gebet sei: Mehr Stuten! mehr Kameele!

Gewiß ist ihre Lebensart sehr einfach; ungesäuertes Weizen- und Gerstebrot, auch mit Oehl und Butter geknetet, ist ihre Hauptnahrung; es wird auf ein Laken gelegt in 4 Stücke gebrochen; der Herr vom Hause spricht mit „Bismillab!“ seinen Segen darüber; nach diesem Signal beginnt das Mahl; jeder ergreift sein Stück, und wer nicht eben essen will steckt das seinige in den Busen. Reis und Yarma (zerquetschter Weizen), mit saurer Milch ist schon Speise der Vornehmeren, oder Pillan d. i. Reis mit Lamm oder Schaaffleisch. Kameelfleisch ist beliebt, aber zu kostbar, und wird nur wenn das Kameel etwa ein Bein bricht, als Braten aufgetragen. Von Pferdefleisch sahe A. Conolly keinen Gebrauch machen, obwol Abulgazi Khan bei seinen Festivitäten der Turkomannen von diesem köstlichen Braten spricht, der auch A. Jenkinson, 1558, unter den Turkomanen vom Kaspiischen See bis Rhiva vorgefetzt ward. Getränk ist Buttermilch (Cuppuk), auch berauschende Stutenmilch (Kirmiz) bei den Reichen: In jedem der Zelte sahe Conolly einen, oder ein paar Eisentöpfe, mit Dreifüßen zum Kochen, die aus England kommen. Der Luxus der Yamud besteht in bunten Ziegen, die sie noch nicht selbst zu färben verstehen, in rohem

414 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

Zucker und Taback, den sie von den umherziehenden gegen Filze und Teppiche erhandeln. Einen Haupterwerb ihnen der Verkauf von Kameelen und Pferden. Ein Kameel, welches bis 80 Tabriz Mans (d. i. 570 Pfd.) tragen kann, kostet im Mittelpreis jedes, 5 Toman (3 5 Sh.). Die Astrabad Kaufleute kaufen jährlich von 1000 bis 1200 Pferden³⁴⁹⁾, etwa 200 Stück, jedes zu 25 — 35 Toman Waare: Da sie ihre Pferde sehr hoch im Preise so weiß der Krämer deshalb auch seine Waare sehr hoch schlagen. In Khiva werden vorzügliche Pferde zu 10 Pfd. St. verkauft.

Stolz auf ihre Gastfreundschaft halten sie sich für, wenn man an ihrer Oba (s. ob. S. 230) vorüber geht, Abrahams Zeiten: aber verschieden von jenen Patriarchen Vorzeit wird der heutige Turkoman denselben Gast, der dem Zelte den Friedensgruß, Salaam Aleikum entgegen vor seinem Zelte, oder doch, wenn er über die Stamm hinaus ist, dennoch berauben. Bei Uebermaaß von Gastlichkeit in gewissen Fällen, ist er zugleich feige, niedrig, wortbrüchig, treulos. Auch die Tapferkeit der alten Araber, die Goklan und Yamud nicht mehr: sie sind schwächer Krieger als die Kurden. Die Bogen, nach denen sie ihre Abtheilungen (Tirs) nennen, haben sie längst nicht mehr; gehen nur Schwert und leichte Lanze, als Waffe, und gleich dem Usbeken. Bei dem Mangel an Wasser, das bei ihnen, ist ihre Unreinlichkeit nicht zu verwundern. Eitel stolz auf ihre eigne Geburt, aber nur die Freien; die Kinder, von Slavinnen geboren, nennen sie Kul, d. h. Sklave, und, wie Unreine, behandeln sie sie verächtlich wie Gemeine. Todtschlag erzeugt nicht einmal Blutrache; deshalb sind auch Töchter als Slavensöhne die unter ihnen am mindesten geachtet. Die welche sich den Titel der Spud beilegen, wollen sich für Abkömmlinge von dem Propheten, von Omar, oder Abubekr. Den Anbau des Bodens überlassen sie ihren zu Sklaven gebornen Gefangenen; sind es schöne Mädchen so verkaufen sie sie in die Harems nach Khiva.

Aus B. Frasers umständlichen Beobachtungen und

³⁴⁹⁾ A. Conolly l. c. I. p. 166.

mehr östlichen Turkmannen haben wir noch folgende Eigen-
thümlichkeiten ⁵⁰⁾ hervor, obwohl die Sitten und Gebräuche in
den Hauptpunkten, bei allen ihrer Tribus, ziemlich gleichartig
erscheinen.

Außer ihren Risch, sefid, den Weißbärten, haben sie durchaus
keinen Adel, keine Chefs, keine Gouverneure oder Fürsten; wer
sich unter ihnen, einer über den andern erheben wollte, der würde
bald durch sie selbst vernichtet sein. Nur in außerordentlichen
Fällen gelingt dies einem besonders Begabten, gleich einem
Dschingis Khan oder Timur, und so auch, 15 Jahr vor B. Frasers
Dortsein, war es einem gewissen Niaz Kaoli, der Prophet von
Kaschggar genannt, einem zelotischen Aventurier, gelungen, sich
auf eine kurze Zeit an ihre Spitze zu stellen. Ihre Roheit hat
bis jetzt noch jede Etiquette verschmäht; jeder setzt sich, steht und
geht wie er eben kommt ohne alle Rücksicht gegen die andern,
und selbst das Alter genießt hier weniger Respect als sonst
im Orient.

Unter den verschiedenen Tribus bemerkte B. Fraser ⁵¹⁾ doch
sehr verschiedenen Volksschlag: bei den Tekke tatarische Phy-
sionomie, wie dies auch A. Burnes ⁵²⁾ bezeugt. Die Männer
schlank, wohlgebaut mit dünnen Bart, kleinen schief aufwärts
gezogenen Augenwinkeln, hohe Backenknochen und kleine Platt-
nasen; andere haben schönere europäische Gesichtsbildung. Auch
die Goklan haben dieselbe Gesichtsbildung, nur in geringerem
Extrem, sind aber oft häßlich, zumal ihre Weiber mit gelber Haut,
oft den Heren gleich. Die Yamud sind am wenigsten von je-
nem tatarischen Schlage, doch auch von Persern sehr verschieden,
und sollen mehr vom russischen Volksschlage haben.

Bei einigen von ihnen hat B. Fraser außer Schwert und
Lanze auch noch Bogen und Pfeil wahrgenommen; sie alle
gehören zu den trefflichsten Reitern. Die Bedeckung ihrer Pferde
durch arabische Zucht, habe vorzüglich Schah Nadir im Auge
gehabt. Das größte Lob ihrer Pferde sei bei ihnen „Fleisch
wie Marmor“ um die Ausdauer bei den Tschupaus zu be-
zeichnen, auf denen der Reiter seine Provision und Foirage auf
7 bis 8 Tage lang, jeden Tag seine 16 bis 20 geogr. Meilen
(80 — 100 Mil. E.) zurücklegend, bei sich führe. In 6 Tagen,

⁵⁰⁾ B. Fraser Narrative L. c. p. 262. — 283. ⁵¹⁾ ebenb. p. 267.
⁵²⁾ A. Burnes Trav. II. p. 52.

416 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 8.

von Meshhed bis Tehran oder Bokhara, legen sie sehr gewöhnlich 100 geogr. Meilen zurück. Sie richten ihre Pferde dazu an in der Attacke mit dem Kopfe mitzufechten. Deshalb sind ihre Preise sehr hoch, von 100 bis 400 Pfd. St., kein gutes unter 50 bis 100 Pfd. St. Die guten sind auch hier nicht zu häufig. Die Pferde von Serachs gelten als die besten (ob. S. 277); damit versieht sich der Hof in Tehran, es sind die Lieblingspferde durch ganz Nord-Iran. Selbst nach Indien gehen diese als die besten Pferde aus Khorasan, wie sie denn auch nach Kandahar, Kabul und Bokhara viel ausgeführt werden.

Nach den Pferden ist das Kameel³⁵³) ihr kostbarstes Gut; von dreierlei Zucht, das Zweibucklige, (Schach) die Dromedare, hier klein und leicht, mehr Renner als Lastträger, weniger kräftig als Lastthier; daher, sein Preis nur von 80 bis 100 Rupies Pers. Das Einbucklige, im allgemeineren Gebrauch, Lasten von 60 — 100 Maunds (450 — 700 Pfd. Engl.) tragend, hat einen Preis von 120 bis 140 Rupies Pers. Die dritte Qualität, aus Durchkreuzung beider Racen, jenen beiden weit vorgezogen, wird sehr groß, obwol es verhältnißmäßig niedriger bleibt, aber mit kurzen, stämmigen Schenkelknochen, vielem Haarwuchs in Nacken, Schultern, Hanken und auf der Krone des Kopfes; sehr lentfam, geduldig, stark, trägt 100 bis 150 Maunds Tabriz (700 bis 1000 Pfd. Engl.) Last, und hat den Preis von 160 — 120 Rupies Pers. Ihre Farbe variirt vom Hellgrauen zum Braunen in das Dunkle.

Der Hirten- und Jagdhund ist das dritte Thier von Werth, beim Turkomannen: die ersteren sehr trefflicher Art zum Schutz der Herden, aber ungemein wild und sehr groß, die letztern sehr gebaut mit grauem Seidenhaar.

Bei ihren so gefürchteten Tschupaus, die sie auf 100 Meilen Wegs, wie im Fluge, bald hierhin, bald dahin zurücklegen, kommen sie in der Nacht an, und warten still vor den Thoren der Dörfer und Städte die sorglos Herausgehenden ab, fangen sie wie überfallen und plündern den Ort, und ehe es Alarm giebt, jagen sie schon wieder mit ihrer Beute davon. Eben so überfallen sie die Karawanen aus dem Hinterhalt. Die Gefangenen werden mit Stricken an die Pferde gebunden, müssen laufen, die Beute wird auf die Pferde gepackt, und nur bei vergrößerter Gefahr

³⁵³) B. Fraser Narrat. p. 273.

auch die Menschen; wer von diesen nicht mit fortgeschleppt werden kann, wird unbarmherzig ermordet. Im Lager angekommen müssen die Unglücklichen arbeiten, bis sie auf die Sklavenmärkte von Khiva und Bokhara gebracht werden können. Viele gehen unter zu Grunde. Doch giebt es ein eignes Geschäft der Kaufleute, die jährlich deshalb Reisen machen, diese Unglücklichen für Geldsummen aus ihrer Heimath von der Sklaverei los, oder sie auch als Gefangne aufzukaufen und weiter zu verhandeln. Hierdurch wird doch mancher Unglückliche erlöst; die keine Geldsummen aufbringen können, müssen als Knechte und Hirten in Khiva dienen; haben sie Gelegenheit zum Handel, so gelingt es ihnen wol, mit der Zeit sich loszukaufen. Wie von den Persern, so auch die Tataren auch von den Goklan Gefangne, wie dies B. Fraser²⁴⁾, während seines dortigen Aufenthaltes, selbst erlebte.

Ihre eigenen Weiber theilen gewissermaßen das Schicksal der Sklaven; sie werden von den Eltern für Bleib verkauft, und dienen dann wie Sklavinnen. Die jungen Wittwen gelten das Doppelte gegen die Jungfrauen. 6 Kameele macht den Preis einer Jungfrau, zu 300 bis 400 Rupies; die Wittwe kostet einige 1000. Dieser theure Preis hindert die Polygamie. Ihre Ehen sind doppelt kinderreich, alle Lager und Dörfer wimmeln von Jugend, die nackt, rüstig, wild emporsteigt, und wie Unkraut nicht verdirbt. Die Weiber haben die ganze Last der Haushaltung über sich. Ihre Todten werden in der Ebene begraben, ein geringer Erdhügel aufgeworfen, darauf ein Pfahl errichtet, auch wol ein Baum gepflanzt. Von ihren beweglichen Holz- und Fellsütten, wie von ihren Lagern war schon oben bei den Goklan die Rede (s. ob. S. 354).

§. 9.

„Drittes Kapitel.

Westliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der kaspiische Elburs mit dem Demawend; von Asterabad durch Masenderan, Ghilan bis Aserkeidschan.

U e b e r s i c h t.

Die ungemein engen, flachen Südküsten des kaspiischen Meeres, dessen Spiegel an hundert Fuß tiefer liegt, als derjenige

²⁴⁾ B. Fraser Narrative I. c. p. 279.
Ritter's Reise nach Asien VII.

418 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt

des Oceans oder des benachbarten schwarzen oder mittel Meeres, nämlich die von Asterabad, Masenderan steigen sehr schnell, südwärts, als ungemein steile Stufen, in der Biegung des Halbmonds, wie sagt zu den Hochebenen von Khorasan und Irak, oder empor, dessen Hochland zunächst, schon im Pehlvi Th. (Erafestan⁵⁵), d. h. das waldige Gebirgsland Bewohner Zapuri (s. ob. S. 113) hieß, und bei Ebthal⁵⁶) mit dem Namen Deilmann, Deilan oder (Direum s. ob. S. 123) belegt ward, im Gegensatz der am Meere liegenden Küstenflächen von Ghilan und deran. Es ist der Contrast dieser Naturform, der hi lich ins Auge gefaßt werden muß, um den Namenver der Geographen zu entgehen, denen in früheren Zeiten meinen wol die Natur des Landes einigermaßen bekannt ohne jedoch sich in dessen einzelnen Theilen orientiren einheimischen Berichte über dasselbe verstehen zu können die schwer überwindlichen Küstengebirge, welche hier das vom Tieflande (Kuhistan das Hochland, und was das Niederland, identisch mit Parthyene)⁵⁷) Gebirgsmauern und schwierigen Bergpässen von den dichtungen und undurchdringlichsten Versumpfungen schei erst durch zahlreiche Anstrengungen der letzten Jahrzeh alle Richtungen hin, vielfach durchwandert worden, so nun erst einigermaßen in diesen Gebieten, dieses von jed eindringlichen Bodens, uns orientiren lernen. In d Iranischen Zeit ist daran nicht zu denken, weil derselbe der Bösen Dämonie galt, und daher lange Zeit unbefar sucht blieb. Masenderan soll zwar, nach dem B seinen Namen⁵⁸) schon von einem, der durch den E Erretteten sechs ersten Menschenpaare (s. ob. S. 44 haben; aber, es galt stets als das Land der empdr Dews, die gegen Ormuzd aufstanden, und selbst das Sterne bekämpft haben sollen, was freilich auch noch schieht, weil die ewig dort aufsteigenden Nebel und di

⁵⁵) G. Bahl Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien
sichsches Reich. Leipzig. 8. 1795. Thl. I. S. 552.

Geogr. I. c. p. 174.

⁵⁷) v. Hammer Persien II.

1833. S. 39.

⁵⁸) Zend Avesta v. Meuser Thl. III.
dehesh XV. S. 87 und III. S. 65.

die, welche jene Landschaft vorherrschend belagern, jeden heitern Himmel durch ihre Dünste verscheuchen. Aus dem Pehlvi und Zend, meint G. Wahl, die Bedeutung des Namens Masenderan, die sonst unbekannt, als „das Land voller Waldungen“ als die Hercynia Irans erklären zu können.

Lassen wir dies dahin gestellt sein, wie für jetzt wenigstens alle frühern, allgemeineren, meist nur oberflächlichen Beschreibungen, über ein vordem fast gar nicht von Europäern besuchtes Ländergebiet, wie die zahlreichen Hypothesen gelehrter Erklärungen über die Stellen der alten Geschichten, welche die Caspiae Pylae oder Portae Caspiae dieses Gebirgsabschnittes betreffen, der sich als hoher Elburs, Albordji, mit seinen einzelnen Schneegipfeln und Riesenhauptern vom Hochlande Bostams (s. oben S. 339) über Tehran, Kasbin, Ardebil bis an das persische und armenische Hochland Aserbeidschan anschließt; wo er bei den Alten den Namen Taurus führte (Strabo XI. 521. ed. Cas.). Jene Erklärungen und Resultate werden sich schon von selbst ergeben, wenn wir uns an die wirkliche Beobachtung im Lande halten, die in jüngster Zeit erst durch sehr mannichfaltige Berichte europäischer Augenzeugen uns zu Theil geworden, welche nicht nur auf die Stellen der alten Classiker, sondern auch auf die der mohammedanischen, zahlreichen Autoren, wie auf den Hergang der Geschichten und Staaten ältester Zeiten, gleich denen des Mittelalters und der Gegenwart, ein helleres Licht verbreiten, und in einen neuen Typus von Naturverhältnissen einführen.

Die Verlegung der Residenz der gegenwärtigen Dynastie der Kadjaren nach Tehran (s. oben S. 400) hat auch die europäischen Beobachter, seit Olivier (1796)⁵⁹⁾, in diese Gegenden geführt, durch welche vor ihm G. Forster (1784)⁶⁰⁾ sich noch auf dem Wege von Schahrud, durch Masenderans Pässe nach Sari und Balfrusch hindurchstehlen mußte, um von da mit einem russischen Schiffe nach Baku überzufahren. Vor ihm hatten nur der Akademiker Sam. G. Gmelin und sein Assistent

⁵⁹⁾ G. A. Oliviers Reise durch Persien und Klein-Asien. Uebers. v. Müller. Leipzig 1808. 8. 2 Bde. ⁶⁰⁾ George Forster Journey from Bengal to England through Northern India, Persia and into Russia by the Caspian Sea. London 1798. 4. Vol. II. p. 179 — 253.

Carl Hahlizl die kaspischen Seeufer von Gilan (1770 bis 1774)⁶¹⁾ als Naturforscher bereiset, und noch etwas frühzeitig Jonas Hanway (seit 1743)⁶²⁾, also während der größten politischen Verwirrungen in letzten Regierungsjahren Schah Nadi (s. Tod fällt in das J. 1747), im Interesse einer englischen Handelsgesellschaft nach Persien beschäftigt, Gelegenheit gehabt, die Provinzen Masenderan und Gilan von Aserabad her Rescht in commercieller und politischer Hinsicht einigermaßen kennen zu lernen, obwohl die Umstände die genauere Erforschung zu wenig begünstigten. Seit der Festsetzung Fath Ali Schah (richtiger Fath Ali, nach S. de Sacy, d. h. Triump Alis)⁶³⁾ auf dem Thron von Teheran (1796), führten aber die immer zunehmenden politischen Verbindungen des Perser Monarchen mit den europäischen Mächten, fast jährlich deren Envoye, Embassaden, Militairs oder sonstige wissenschaftliche Reisende in deren Gefolge, statt wie zuvor nur nach Isfahan die frühern Capitale der Sefiden, so nun, an den Fuß des Elbur nach Teheran, der neuaufblühenden Capitale und Radjaren Residenz hin, von welcher aus die nächsten Umgebungen des gebirgigen Nordrandes, längs der kaspischen Südseeseite immer mehr nach den verschiedensten Richtungen hin besucht werden konnten wodurch diese Gegenden geographisch allmählich an das Licht hervorgetreten sind.

Zu den schon oben, bei den Höhenmessungen (s. Einleitung) dieser Gegenden, angegebenen Quellen der Berichterstatter, zu den schon früher in Khorasan erwähnten, die auch zum Theil bis hieher, wie B. Fraser, A. Burnes und A. Conell ihre Berichte fortsetzen, haben wir hier vorzüglich nur als wichtigste Quellen für diese Localitäten folgende anzuführen: des Brigadier General Malcolms Embassade von der Britisch-Indischen Compagnie in Calcutta nach Teheran, 1800, des Verfassers

⁶¹⁾ Sam. Gottl. Emelin Reisen zur Untersuchung der drei Naturreiche, herausgegeben von C. Pallas. St. Petersburg. 1774. 4. Th. III. und IV.; Carl Hahlizl Affecteur der Kaiserl. Akademie d. Wiss., Bemerkungen in der pers. Landschaft Gilan und auf den gilanischen Gebirgen. St. Petersburg. 1783. 8. ⁶²⁾ Jonas Hanway Beschreibung seiner Reisen durch Rußland und Persien 1744 bis 1750. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Th. I. zweites Buch S. 111—164. ⁶³⁾ Silvester de Sacy in Journ. des Savants 1835. 4. Fevr. p. 65.

der Geschichte von Persien⁶⁴⁾, der dahin späterhin zweimal (seit 1809) auf politischen Missionen zurückkehrte, 15 Jahre lang auf Persiens Boden verweilend, von zahlreichen Officieren begleitet, die seitdem als reisende Beobachter berühmt geworden sind, wie Pottinger, Christie, Grant, Macdonald Kinneir u. v. a. Dann die ersten Anfänge der russischen Kriege (1803) mit Persien; 1804, 1806 A. Jauberts⁶⁵⁾ französische Mission am Hofe zu Tehran; 1803, 1806 die des General Gardanne mit vielen französischen Officieren (z. B. Capitain Truillhier, Colonel Trezel u. A.)⁶⁶⁾ im Interesse der Neufranken, Republik und Napoleons gegen die Russen in Georgien und die Briten in Indien. Im Jahre 1809 die Embassade Sir Harford Jones Brydges⁶⁷⁾ in Tehran, von Seiten der Indischen Compagnie, welche J. Morier⁶⁸⁾ begleitete, der darauf seine erste Reise in Persien herausgab. Im J. 1811 und 1812 in einer Periode, wo nun schon der britische Einfluß die französische politische Partei gänzlich vom persischen Cabinet verdrängt hatte, Sir Gore Ouseley's Embassade, welcher des Bruders vom Gesandten, des Orientalisten Will. Ouseley⁶⁹⁾ Beschreibung dieser Reise, und J. Moriers; dessen politischen Agenten, zweite Reise⁷⁰⁾ in Persien gefolgt ist, die beide besonders wichtig für diesen Nordrand durch ihre Reisen von Tehran nach Aserabad wurden. Ferner John Macdonald Kinneir, politischer Assistent des General Malcolm, während des

⁶⁴⁾ Sir John Malcolm History of Persia. New. Edit. Lond. 1829. 8. Pref. p. VI—XII. ⁶⁵⁾ Am. Jaubert Voyage en Arménie et en Perse dans les Années 1805, 1806. Paris 1821. 8. 2 Voll.

⁶⁶⁾ Truillhier Capitaine du Corps de Genie a la Suite du General Gardanne Memoire descriptif de la route de Tehran a Mechhed etc. reconnue en 1807. in Bulletin de la Societé de Geographie Mars. Paris 1838. Tom. IX. p. 109 etc. Trezel Colonel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert. Voy. Vol. II. p. 417—463.

⁶⁷⁾ Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars translated from the Original Persian Mscr. etc. London 1833. 8.; dessen Account of the Transactions of His. Maj. Mission to the Court of Persia in the Years 1807—1811. London 1834. 8. 2 Voll. ⁶⁸⁾ J. Morier Secretary of Embassy Journey through Persia, Armenia etc. (1808—1809); London 1812. 4.; dies. Trad. franc. P. M. H. Paris 1813. ⁶⁹⁾ W. Ouseley Private Secretary to Sir Gore Ouseley Travels in the East more particular Persia. Lond. 1819. 4. III. Voll. ⁷⁰⁾ J. Morier, Secretary of Embassy and Minister Plenipotentiary to the court of Persia, Second Journey through Persia 1810—1816. Lond. 1818. 4.

sen Mission in Persien, welchem dieser seine geographischen Materialien, und zumal die zahlreichen durch alle Provinzen Persiens von jenen britischen Ingenieur Offizieren, mit Beihülfe des persischen Gouvernements, zu Stande gebrachten Routier zur Herausgabe anvertraute, die durch ihn auch, in seinem lehrreichen Memoir über Persien ⁷¹⁾, nebst einer wichtigen neu construirten Begetarte über das ganze persische Reich veröffentlicht worden sind, mit welcher eine neue Ära des persischen Kartenwesens begann. Derselbe blieb, bis an seinen Tod (1831) ⁷²⁾, nachdem er an der Vermittlung des Friedens zwischen Persien und Russen thätigen Antheil genommen, in Tebran auch für die dortige Landeskunde thätig. Zu diesen kommen noch Ker Porters in Hinsicht künstlerischer Darstellung auch für diesen Nordrand Irans nicht unwichtige Reisebemerkungen (1819) ⁷³⁾; Drouville's Reisen (1812 — 1813) ⁷⁴⁾; M. von Roëbuecs Reisen mit der russischen Gesandtschaft nach Tebran (1817) Duprés (1807 — 1809) ⁷⁵⁾, vor allen aber die letzte an Wichtigkeit reiche Reise J. Baillif Frasers ⁷⁶⁾, durch bisher wenig besuchte Landstriche Masenderans und Ghilans (Aserbeidschan (1822). Diese letztere persische Gebirgslandschaft mit der Residenz des Kronprinzen, des nun verstorbenen Abbas Mirza (er stirbt 1833) zu Tabriz, bot, durch dessen Gunst für europäische Civilisation und Disciplin, in den letzten Jahrzehenden einen sichern und ehrenvollen Aufenthalt für europäische, zumal britische Offiziere dar, durch welche Ortsbestimmungen, Länderaufnahmen und Messungen zu Stande kamen, denen wir auch die seitdem wiederholt verbesserte Karte in der Darstellung dieser Ländergebiete ⁷⁸⁾ verdanken, wie, nach Kinneir

⁷¹⁾ J. M. Kinneir Geographical Memoir of the Persian Empire accompanied by a Map. London 1813. 4. ⁷²⁾ Asiatic

Journ. New. Ser. 1831. Vol. IV. p. 144 — 146. ⁷³⁾ Roëbuec

Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia etc. 1817—1821. London 1821. 4. Vol. I et II. ⁷⁴⁾ Voyage en Perse (1812—1813) par G. Drouville Colonel de Cavallerie au service de

M. l'Empereur de toutes les Russies. Paris 1825. 8. II. Voll. ⁷⁵⁾ Moritz v. Roëbuecs Reise nach Persien mit der russisch-persischen

Gesandtschaft im J. 1817. Weimar 1819. 4. ⁷⁶⁾ (Dupré) Voy. en Perse. Paris 1819. II. Voll. ⁷⁷⁾ J. B. Fraser Travels and Adventures in the Persian Provinces on the South

Bank of the Caspian Sea. London 1826. 4. ⁷⁸⁾ Fraser's Map of Persia by A. Arrowsmith. London 1825; A. L. Bährs Map of Central Asia by J. Arrowsmith 1834; Colonel Jan

den Karten von Fraser, A. Burnes, Sutherland, Monteith, Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd und T. Thomson, obwohl letztere nur in einer Skizze⁷⁹⁾ mit Routiers. Hiezu sind noch insbesondere diejenigen von W. Ouseley und J. Morier, nach ihren eignen Reisen entworfenen Karten der Specialrouten von Teheran nach Sari⁸⁰⁾, wie des letzteren von Teheran nach Astrabad und von Teheran über Tabriz nach Erivan zu erwähnen⁸¹⁾.

Nach diesen in der jüngsten Zeit in der That sehr reichhaltig gewordenen, positiven Observationen, über eine früherhin gänzlich Terra incognita gebliebene Landschaft, in der freilich auch noch keineswegs Alles erforscht ist, werden wir uns nach einer vorläufigen Uebersicht die anschaulichste und zuverlässigste Vorstellung erwerben, wenn wir von dem gemeinsamen Mittelpunkte der Beobachtung, von Teheran selbst, ausgehen, erst von da auf der Höhe des Tafellandes den Karawanenweg ostwärts bis Schahrud und Vostam, wo wir oben stehen blieben (s. oben S. 341), zurückschreiten, dann mit A. Conolly die Bergkette des Elburs hinabsteigen, nach Astrabad; von da den Westweg im Tieflande am Nordfuße der Elburstette, mit B. Fraser, Trezel und allen übrigen, den Küstenweg über Sari, Amol, Rumabad, Rescht verfolgen, die Gebirgspässe südwärts erkundend bis Teheran, wo der Demawend zu besteigen ist, auch bis Kasbin, Sultanieh und Miana im Felsenthal des Risslasen (Rizsilouzan) aufwärts dringend. Dann aber, haben wir die nordwestwärts gerichtete Bergwand des Elburs durch den Larisch Gebirgsgau, und über die Ardebil Ketten zu ersteigen, nun zum Tafellande von Teheran, Kasbin, Sultanieh und Tabriz, Irak Adschems und Aserbeids

¹ Sutherland Map of Azerbaejaan Armenia Georgia with Sir Har-
fort Jones Brydges Route from Abushehr to the North of Per-
sia, from personal Survey. Lond. 1833; Colon. Monteith Map
of Persia and Armenia. London 1833. 4 Sect.; s. Sketch in
Journ. of the Geogr. Soc. of London 1833. Vol. III.

² ⁸⁰⁾ Kurdistan and part of Persia to illustrate the routes of Lieut.
Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd, and Mr. T. Thomson 1838
in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. VIII. P. I. 1838.

⁸¹⁾ A. Map. to illustrate Sir W. Ouseleys Trav. in Persia 1811,
1812. ⁸¹⁾ Route from Teheran to Astrabad in 1815 by J.
Morier. Lond. 1818; dessen Routes through Aderbigian including
part of Armenia drawn chiefly from personal observations made
1812 — 1815.

schans, bis zu den Alpen-Seen des Urmia und Van, und dem Fuße des Ararat im persischen Armenien, wie zum Araxes Thale der russischen Herrschaften hinaufzudringen.

Die Natur des Tafellandes von Schahrud in Bostam setzt, gleichartig von da (s. ob. S. 337), gegen Westen, über Dameghan, Semnan⁸²⁾ bis Tebran fort, südwärts von der Salzwüste begleitet und von einzelnen, unterbrochenen, niedern Berggliedern, die südöstlichen Ausläufer der Hochketten des Nordrandes, welche dieselbe Straße der Hochebene des Tafellandes an der Nordseite begleiten. In derselben Richtung setzt auch die große Karamanenstraße aus Khorasan nach Tebran, von O. nach W., auf ähnliche Weise fort. Das weit höhere Aufsteigen der Elburskette in diesem Nordrande, ändert die Natur dieses hohen Tafellandes nur insofern ab, als seine schneereichern Höhen auch reichere Wasserfülle, gegen Süden, in zahlreichern Bergwassern zum innern Wüstenstrich senden, welche aber zuvor in den Einsenkungen jener großen Längenthäler, von Dameghan, Semnan, Tebran, zu Irrigationen verbraucht, dieselben wirthbarer und bewohnbarer machen, als die östlichen, indem sie auch durch die minder zugängliche vorliegende Kette des alpinen Elburs, mit weniger Passagen, geschützter liegen, in dessen Rücken, und an dessen Südseite, vor den Turkomannen Ueberfällen gegen den Turanischen Norden. Auch darin übt das höhere Aufsteigen des Elburs Einfluß auf diese Südseite aus, daß jene Längenthäler durch markirtere und schroffere Zwischenrücken, die mit den südöstlichen Ausläufern connectiren⁸³⁾, von einander geschieden werden und dadurch gleichviele Paßübergänge zwischen den Längenthälern entstehen, welche als wichtige militärische Positionen zur Beherrschung jener Khorasan Straße von jeher in den Kriegsgeschichten durch entscheidende Gefechte und Schlachten bekannt sind (an dreien derselben fielen die entscheidenden Schlachten Schah Nadirs vor, durch welche er die Afghanen, damals die Gebieter in Isfahan besiegte, und den Thron von Iran erstieg)⁸⁴⁾ Auch entsprechen dem höhern Aufsteigen der zahlreichern Elbursgipfel, die wildern, schroffern Querthäler dieser alpinen

⁸²⁾ B. Fraser Geogr. Sketch of Khorasan in dessen Narrative c. p. 247. ⁸³⁾ J. B. Fraser Geological Observations L. App. p. 341.

⁸⁴⁾ Capt. Truillhier Memoire descript. L. c. Jaubert Vol. II. p. 134.

nen Kette, aus denen die tosenden Bergwasser, gegen Süd wie gegen Nord, hervorbrechen, von denen einige tiefer Angeschnitten und gangbar genug sind, oder durch die Kunst gangbarer gemacht werden konnten, um als Pforten und Pässe (Caspiae Pylae, Caspiae Portae) zu dem kaspischen Meere von der Südseite zur Nordseite zu dienen. Keine große Differenz der Naturbeschaffenheit tritt von Tebran westwärts, auf derselben Höhe des Tafellandes, ein, über Kasbin, Sultanieh und Miana, bis zum Tieftale des Kasilusen, mit welchem das veränderte höhere Tafelland Aserbeidschans, im Westen desselben, zu einer neuen breiteren Alpengebirgslandschaft sich emporhebt.

Ganz anders ist der Wechsel der Naturverhältnisse mit dem Nordabfalle der Elbursketten zum kaspischen See, nach Ghilan und Masenderan; hier tritt mitten im trocknen Continentalclima Centralasiens, eine ganz locale Episode in den Naturerscheinungen auf, völlig abweichend von allen Umgebungen; ein Landstrich mit maritimen Character, mit oceanischem Himmel, mit sundischen Klima, durch Feuchte und Hitze überfüllt, dicht anstoßend an kalte Schneehöhen und trockne, hohe Tafellandschaft, wo die größten Contraste sich begehen, und Niederland, Versumpfung mit Reisfeldern und dichteste Waldfülle mit überschwenglichen Obstreichthum, wie den entsprechenden vegetationsreichsten Culturen, aber auch Malaria und Fieberlüfte vorherrschen, mit Nebel und Wolkenhimmel und Seestürmen; der größte Gegensatz gegen den nackten, dürren, baumlosen Steppeboden Khorasans und des innern Iran von stets blauen Sonnenhimmel überwölbt.

Ghilan⁸⁵⁾ unter dem 37sten Breitenparallell, breitet sich hier in geringer Ausdehnung an dem Südwestende des kaspischen Meereswinkels aus, mit der Capitale Rescht, Foman und Lahidjan, den ersten Districtstädten, den einzigen im Lande und den einzigen Hafenorten Inzelli und Lengherrud (d. h. Fluß der Landung) am Meeresufer. Die Population dieser Provinz ward (1808) auf 50,000 Familien, jede zu 5 Individuen, also auf 250,000 Einwohner geschätzt, welche dem Schah 100,000 Toman (2 Millionen Franken) Abgabe zahlten, wovon

⁸⁵⁾ Colonel Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan (1808) in Am. Jaubert Voy. Vol. II. p. 417 — 432.

aber nur etwa 80,000 den Schatz erreichten, vorzüglich als Export von Reis und Seide, welche letztere hier insbesondre von besserer Qualität als in dem benachbarten Schirvan in B. und reichlicher als in Masenderan in O., den wichtigsten Handelsartikel nach außen abgiebt.

Dieses Ghilan, ein Küstenland, zu beiden Seiten der Mündung des Kaspischen Meeres gelegen, ist nur eine große Ballzone, die auch durch ganz Masenderan gegen Ost, den Gurganstrom aufwärts (s. ob. S. 353), bis zur Grenze von Khorasan reicht; gegen West bis zur Tafelhöhe Aserbeidschans; eine Ausdehnung von wenigstens 100 geogr. Meilen (zwischen 48 bis 56 O.L. v. Gr.), mit sehr wechselnder Breite. In Masenderan ist ein Küstenstreif zwischen dem Gebirgsfuß und dem Meeresufer von 5 bis 6 Stunden Wegs; in Ghilan meist enger, oft dicht zum Meeresufer vordringend. Am weitesten scheinen die Berge im Süden Aserabad vom Seeufer abzustehen. Die höchsten Gipfel der großen Elburs Kette ragen nackt empor, ihre Gebirgsart scheint mannichfaltiges Gestein zu enthalten. Granitblöcke an verschiedenen Stellen, Kalkmassen und Marmorarten gegen den Norden und Osten, Feldspathgesteine mit Chlorit, Porphyre³⁸⁶, Trachytbildungen und vulcanische um den Hochgipfel des Demawend. Häufige Erdbeben zu beiden Seiten, wie sie Trezel in Masenderan (1808, 9. bis 10. Oct.)³⁸⁷, A. Conolly in Tebran (im März 1830) erlebten, bringen in ihnen oft zerstörende Wirkungen, Einstürze u. dgl. hervor. Der Fuß der Berge und die vorliegenden Niederungen sind dem üppigsten Laub- und Nadelholz der Vegetation überlassen, welche hier keine Menschenhand zu bändigen und zu beschränken vermag; den prachtvollsten Waldungen der Berggehänge lagern sich an den Terrassen und Steilen senkrecht der Höhen, die Obstgärten, Weinberge, Maulbeerplantagen vor, die überall durch die rankenden und überwuchernden Gewächse in Verwilderungen übergehen, und vor diesen breiten sich in dem Niederlande die Reisfelder und Zuckerrohrplantagen aus; in den Versumpfungen und Lagunen, entlang dem Meeresgestade, die Schilfwälder (*Ripidium Ravennae* Trin. u. a.) (Eichwald) und Ufergebüsch, denen die flachen, seichten Meeresufer mit ihren Sandbänken vorliegen. Die prachtvollen Wä-

³⁸⁶) B. Fraser Geolog. Observat. l. c. p. 341, 347, 349.

³⁸⁷) Trezel Notice l. c. p. 419; A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 16.

lungen, vom Schlag zahlreicher Nachtigallen⁸⁸⁾ ertönd, setzte alle Beobachter in Staunen, nur der Eingeborne läßt sie noch unbenuzt; statt ihre Rasten und Planken zum Schiffbau, zu Brücken und Stegen über die zahllosen Wasser, oder zu andern Bedürfnissen, die ihm alle noch mangeln, zu bearbeiten und sich das Leben bequemer zu machen, genügt es ihm, sie als Zimmersholz zu seinen Wohnungen nach Tyroler und Schweizerart, mit weiten Ueberdächern gegen Schnee und Regen zu verwenden. Erst aber läßt er ihre tief hängenden Nester in wilden, dichten Bewirrungen über die Felsthäler der Engpässe, über die Ufersäume der schiffbaren Flüsse und der Seestüße herabhängen, und seine Feldsturen und Gärten überschatten. Daher, daß die Seeschiffe und Boote sich mit ihren Rasten in diesen Nesten verwickelnd, schon datum die schiffbaren, aber gefährlichen Wasser Ghilans und Masenderans meiden, und der Turkomanne schon darum, weil er stets zu Pferde sitzt und seine lange Lanze als Hauptwaffe in diesen tiefhängenden Waldrevieren voll Rankengewächse unbrauchbar wird, keine Ueberfälle aus seinen baumlosen Wüsten in diese ihm ganz fremde Welt wagt.

Die Wälder bestehen aus Eichen (*Quercus castaneae* fol. nach Eichwald), Buchen (*Fagus sylvatica*)⁸⁹⁾, Ahorn, Eschen (*Fraxin excelsior*), Ulmen, Erlen, Platanen und vielen Unterholzarten, also meist Laubhölzer; doch auch Cedern, Cypressen, Buxbäume treten hier auf. Von Obstbäumen sind es vorzüglich: Feigen, Granaten in Wäldern, Maulbeerbäume, Ballnussbäume, Rispeln, Äpfel, Birnbäume, Pfirsich und viele andre Gattungen und Abarten, die hier in üppiger Fülle gedeihen. Oliven⁹⁰⁾ beobachtete Trezel nur im Westen zu Mendjil und Rudbar in den geschützten Thaltiefen des Küsten, als Pflanzungen; und Citronen und Orangen⁹¹⁾ aber, in scheinbarer Wildnis, wol nur Verwilderung, zeigen sich nur bei Gathaser und Balfrusch, am Bobulusfer auf der West-Grenze Masenderans⁹¹⁾. Die Neben, nach Eich-

1) Carl Hablitzl Bemerk. S. 31; E. Eichwald Reise auf dem kaspischen Meere und im Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 336; Conolly Journ. Vol. I. p. 24. ⁸⁸⁾ E. Hablitzl Bemerk. S. 43.

90) Trezel Notice p. 419; Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbajan etc. 1832. in Journ. of the Geogr. Soc. of London. Vol. II. 1833. p. 13. ⁹¹⁾ Trezel Notice p. 419, 445, 451; E. Eichwald Reise Th. I. S. 331, 332.

Wald, von der Dicke der Mannshentel, mit ihren zahllosen Zweigungen ranken bis in die Wipfel der Bäume hinauf, senken ihre Fesseln von Zweig zu Zweig, und Baum zu Baum die dichten Kronen mit Weinlaub und Traubengehängen bedeckend, die zu reichlich sind, um alle gepflückt zu werden, daher oft auf den Zweigen vertrocknen. Leider ist auch hier Kunst der Weinbereitung noch unbekannt, und das was man Wein nennt, sauer und ungenießbar³⁹²⁾. Hopfen und Epheu verschlingt sich überall wild in dieselben Baumgeflechte, und ihnen viele andre Kletterpflanzen; Brombeerbüsche, Coniaren, Smilax excelsa, bis in die höchsten Wipfel steigend, Juncus mit duftender Blüthenfülle, auf den Höhen sehr viele Penkräuter⁹³⁾. Die Hanfstengel schießen überall wild in niedrigen Wäldchen unter dem Schatten der Bäume empor. Die edle Platane (Platan. oriental.) wird oft in diesen Dichten, weil ihr der freie Durchzug der Lüfte zu ihrer schönen Entwicklung fehlt, erstickt; aber der herrlichste Buxbaum findet sein wahres Element zum besten Gedeihen. Viele der Bäume vermodern in den dichtesten Waldungen auf ihren Stämmen und diese sind oft undurchdringlich; alle Wege sind beschwerlich für den sich stets bückenden Reiter durch das herabhängende Laubdach mit seinen vielfachen Verzweigungen. Auf den dürren Sandboden des Uferlandes steigen Heiden und Buschwälder von Farnkräutern (Polypodium filix mas.)⁹⁴⁾ auf, welche die weitesten Strecken zwischen den Sumpfwäldern und Salzseenspiegeln bedecken. Die gehemmte Circulation der heißen Luft bei dem Uebermaaß der Feuchtigkeit, erzeugt aus dieser vegetabilischen Fülle eine Atmosphäre, die sich durch widerliche Dünste weit hin verbreitet, durch eigenthümliche Gerüche ankündigt, und Kopfweh und Herzklopfen, oft Fieber und gefährliche Krankheiten allen Fremden, und selbst den Einheimischen zuzieht. Die wenigen freien Stellen im Lande, sind die Wasserflächen, welche während Dreivierteltheil des Jahres sehr große Strecken einnehmen, und sich nur in der heißesten Sommerzeit in etwas vergernd, dann hier und da zurückziehen.

Die Wohnhäuser der immer zerstreuten Dorfschaften

³⁹²⁾ E. Eichwald a. a. D. Th. I. S. 331, 343
S. 335; Carl Pabst a. a. D. Th. I. S. 31, 43, 50. u. a. D.
Eichwald Reise a. a. D. Th. I. S. 328, 335.

⁹³⁾ a. a. D.
⁹⁴⁾ a. a. D.

Iran-Plataan, Nordrand, Ghilan-Klima. 429

stehen, liegen außerhalb dieser Wasservertiefungen, ihnen jedoch ganz nahe, aber stets in Hintergründen und Thälern versteckt, hinter Waldrevieren und Obstbainen, so daß sie kaum sichtbar für das Auge des Vorübergehenden, schwer aufzufinden sind, der unter den Baumgewölben, in steten Windungen der Pfade, zwischen den Versumpfungen sich bückend, immer in neue Labirynthe geräth, und ohne den einheimischen Wegweiser kaum im Stande sein würde, auch nur das nothwendigste, das Wohnhaus, eine Dorfschule aufzufinden, der das Quartier anzuweisen im Stande ist. Auch die Furcht vor Seeüberfällen, durch Piraten, hat die Landesbewohner zur Ansiedlung in diese vom Seeufer fernem Thal- und Wald-Asyle geführt.

Die Lage der Dörfer erkennt man nur an der großen Menge von Obstbäumen, und den Traubengehängen, die sie zunächst umgeben; auch die dichtesten Maulbeerpflanzungen zum Bedarf der reichlichen Seidenzucht, umschatten sie, und machen ihnen Lage noch gesunder, wie die Kelsfelder, welche sich, wenn schon in größern Abständen, um sie her ausbreiten. Daher der Menschenschlag selbst, sehr verschieden von den übrigen Persern, durch die graugelbe, oft dunkle Hautfarbe (wie in den Karemmen bei Ostia) sich auszeichnend, nicht wenig hierunter leidet, und allgemeine Magerkeit vorherrschend bei dem dortigen Landvolke sich zeigt. Doch gelten die Mädchen und Frauen als vorzügliche Schönheiten⁹⁵⁾, aber als schnell verblühende, weil, namentlich nach der ersten oder zweiten Niederkunft, ihre zarte Haut durch frühes welk und runzlich werden, sie nur zu bald altern macht, und ins Häßliche verwandelt. Doch sollen die Weiber im allgemeinen dort gesunder sein, als die Männer, die an vielen Hautkrankheiten und andern Uebeln leiden.

Das Klima, völlig im Contrast mit dem baumlosen, trocknen Tafellande Irans, ist in der Winterhälfte des Jahres gewaltigen Stürmen und Wechselln ausgesetzt; in der Sommerzeit so von bösen Dünsten beherrscht, daß tägliche und Quartan-Fieber allgemein und oft tödlich sind, die Tertian-Fieber im Herbste allmählich obwol minder gefährlich. Die Präservative der Reichen gegen diese Beschwerden scheinen von keinem Erfolge zu sein.

Vom September bis Januar sind die Regen anhaltend

⁹⁵⁾ E. Schwach Reise auf dem kaspischen Meere und in den Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 302; Trezel Notice p. 431.

tend, die Gewitter mit Donner und Blitz sehr heftig; die Wölken werden von den N. und N.O. Winden vorherrschend gegen den Wolkendamm der Elbursketten geworfen, den sie nur selten übersteigen. Die Regen sind dann gewöhnlich Güsse, die in wenigen Stunden weite Landschaften unter Wasser setzen. Nicht selten werden die Holzhäuser, wie in Rescht, durch solche Gewitterstürme eingerissen. Die Flüsse übersteigen dann ihre Ufer, alle Wege werden zu Wasserbetten gemacht, in denen die Reiter und Fußgänger bis an den Gurt waten, öfter nur schwimmen können. Alle Holzstege werden dann entführt, sie können der Gewalt auf die Dauer nicht widerstehen. Der Winter in der Gegend beginnt mit dem Januar, auf den Berghöhen weit früher schon Ende October und November⁹⁶⁾, wo der Regen in Schnee verwandelt, alle Gipfel in weiße Mäntel kleidet, und die Berge zudeckt, daß mehrere Tage zu ihrer Wiederbahnung gehören, nicht selten die Häuser bis an ihre hölzernen Schrägdächer unter Schnee begraben werden, der ein bis zwei Klafter hoch⁹⁷⁾ fallen soll. Daher eilt der Bergbewohner, dieser Zeit zu entgehen, stets vor ihrem Eintritt in die tieferliegenden, wärmeren Winterstationen hinab; die Höhe entvölkert sich, während die Population sich dann in der Niederung und in den Städten concentrirt.

Der Frühling ist die angenehmste, gesündeste Jahreszeit; die Schneeschmelze bringt kein großes Verderben, weil die Abhänge steil, die Flußbetten kurz sind, der Ablauf daher sehr schnell geschieht und bald vorüber ist.

Zahllose kleinere, temporaire Bergflüsse bewässern von der Elburs Kette den vorliegenden Küstensaum Ghilans; aber nur Kisilusen und höchstens Lengherud werden als die einzigen bedeutenderen genannt⁹⁸⁾, welche den Namen von wirklichen permanenten Flüssen verdienen, wenn auch ihr Lauf nur kurz, ihre Breite gering ist. Unter den Wässern in Masenderan sind der Babul in Balfrusch, der Herirud vom Demawend kommend bei Amol, und der Tedjend bei Sari die bedeutendsten.

Der Kisilusen ziemlich fern gegen S.W. in Kurdistan entspringend, ist jedoch nur das einzige wahre Stromsystem Persiens, das sich hier zum kaspischen See ergießt; es ist ein der Südrande bei Senna in Kurdistan ent quellendes, die Plateau-

⁹⁶⁾ Trezel Notice p. 451.
a. D. S. 78.

⁹⁷⁾ Carl Hablitz Bemerkungen
⁹⁸⁾ Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 423.

Iran-Plattau, Nordrand, Ghilan-Produkte. 431

landschaft und die Eisburskette durchbrechendes, das mehrere Zuflüsse in sich, zwischen Rescht und Lahidjan, vereinigt hat, während alle übrigen nur von der Nordwand der Eisburskette ablaufende, kurze Kästflüsse genannt werden können. Diese schwellen momentan, sehr schnell und gewaltig, aber nur auf kurze Zeit an, sind dann freilich auch zerfließend, versiegen aber bald wieder ganz, oder zum Theil; ihre Breite bleibt immer gering und Schiffbarkeit haben sie nicht.

Die Mündungsländer dieser Kästflüsse mit ihren Lagunen und Morästen versammeln in ihren Schilfwäldern (*Ripidium hercynicum*) die reichsten Schaa ren von Wasservögeln, wie Störche, Pelicane, Kormorane, Flamingos ⁹⁹⁾ (*Phoenicopterus*) und andere, davon öfter selbst aus dem Innern Asiens manche seltene Arten hieher durch Stürme verschlagen zu werden pflegen. Eben so schweben Falken, Weiher, Adler und viele andre Raubvögel über den Berghöhen, alle reichliche Nahrung findend, in den Kleinwäld der Wälder und den Amphibien der Sümpfe die, von Fröschen, Schildkröten (verschieden von den oceanischen), Schlangen, Insecten aller Art wimmeln, die aber nicht giftig zu sein scheinen, da die Ghilaner, Kinder wie Erwachsene, meist noch habend in ihren Morästen umherwandern, ohne daß Vergiftungen bei ihnen bekannt wären. Die Wasser sind fischreich; die Flüsse haben Salmen und Lachsarten, (*Salmo sylvarum* noch Eichwald), auch die Lachsforelle (*Salmo fario* nach Hübner, Kasilala der Einwohner); das Meer, Welse, Störche und unzählige andre Arten, die zum Laichen jährlich an diese Ufer ziehen, die Flüsse aufwärts steigen ¹⁰⁰⁾ und reichlichen Fischfang geben, obwohl meist nur für das Ausland, den russischen Handel; denn die Perser sind wenig an Fischspeisen gewöhnt.

Der Reis von Ghilan ist ihre Hauptnahrung, er ist von reiflichster Qualität, und das einzige Korn, das dort gebaut wird; selbst als Pferdefutter dienend, statt Gerste. Obwohl man Weizen und Traal und Schirwan beziehen, und im Lande auf den reichbewässerten Bergstufen selbst leben könnte, bleibt Reis doch die eigentliche Nahrung. Brot ist selten nur bei Reichen und in Städten, und das drohende Sprichwort des ungehorsamen Soh-

⁹⁹⁾ G. Eichwald Reise a. a. D. I. S. 363, 326; G. G. Smeltz Reise Zbl. III. 4. 1774, S. 92. ¹⁰⁰⁾ G. Eichwald Reise a. a. D. Zbl. I. S. 333; Carl Hübner Bemerkungen S. 74.

432 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

aus dieser Landschaft, gegen seine Mutter, die ihm den Rath nicht thun will bekannt: „er werde nach Irak gehn, essen“⁴⁰¹), Pillau ist die Hauptspeise, Fleisch ist Neben- Auf den Berghöhen nimmt die Heerdenwirthschaft einen hohen Rang ein, und nährt durch Milch, Buttermilch, gesäuerte Speisen, Käse²⁾ u. dgl. mehr, als in der Ebene. Das Haasfleisch soll schlecht sein, denn die feuchten Weiden sind den Heerden nicht günstig; auch fehlt hier das persische Schaafe dem Fettschwanz; dagegen sollen die Heerden der Ochsen mit Fettbuckel, die bekanntlich in Indien schon so schöne Ge- zeigen, hier gleichsam wie Könige der Elburs Alpen ersch- und von größter Vollkommenheit sein; auch J. Morier³⁾ das Rindvieh Masenderans von größter Schönheit in Form und Farben, zumal die Bullen gleich dem indischen Zebu. Jagd und Wild, an dem es nicht fehlt, bekümmert sich der Bewohner dieser zu reichen Landschaft nicht; zuweilen, daß er wilden Esel (Onager)⁴⁾ fängt, der sich aus dem dürrer fellande in seine Gebiete verirrt, oder die wilden Schrei- erlegt, die in zahlreichen Rudeln seine Fruchtfelder zu sehr stören, doch nicht für sich, da der Mohamedaner das Schaa- fleisch als unrein verabscheut, und dies erlegte Wild nur für Hunden zur Nahrung überläßt. Selbst auf Fasane (Gul) deren Heimathland von Khorasan herauf mit Asten und dem kaspischen Seegebieten zu beginnen scheint (s. S. 356) und welche in Masenderan schon sehr häufig sind, kaum Jagd gemacht, eben so wenig wie auf die Trappe (tarda) welcher Eichwald hier begegnete. Auf den Alpen lernte C. Hablitz den Schneefinken (*Fringilla nivalis*) Schneelerche (*Alauda alpestris*), die Alpenmeise (*Parus alpinus*) Hänflinge, Drosseln, Amseln⁵⁾ und viele andere Singvögel kennen, den Europäischen verwandt, auch eine Maus (*Mus alpinus* Habl.); Eichwald⁷⁾ dagegen, in dem Klima von Balfrusch, wo neben den Citronenwäldern der Indigo gedeihen würde, und wo Reisfelder und zahlreiche Zuckerrohrpflanzungen sich ausbreiten, viele Taranteln, G

⁴⁰¹) A. Conolly Journ. I. p. 25.

²⁾ Carl Hablitz Bem.

S. 68, 72.

³⁾ J. Morier Second Journ. I. c. p. 375.

⁴⁾ Carl Hablitz Bemerkungen a. a. O. S. 88. ⁵⁾ Trezel-

tica I. c. p. 426.

⁶⁾ Carl Hablitz Bemerk. S. 44.

⁷⁾ E.

wald Reise Th. I. S. 329. Carl Hablitz Bemerk. S. 32.

lenarten, Mantis (Mantis hyalina und religiosa), seltene Schmetterlinge, wie Papilio chrysippus, der bisher nur in China und Ostindien beobachtet ward, und viele andre Insecten. Hazlizi fand die Uferwälder um Rescht und Lahidjan (Lahidschaan) in den Sommernächten ganz von Leuchtkäfern (Cantharis phosphorea) erhellte.

Thiere, die sich dagegen weniger wohl in diesen Wald und Sumpfftrichen Ghilans befinden⁸⁾, sind die Pferde, wenigstens die leichtern Rassen, zum reiten, die in den tiefen Morastwegen während drei Vierteltheilen des Jahres zu Grunde gehen, wie die Maulthiere, die hier nie ihren leichten Schritt gewinnen können, durch den sie auf trocknen Klippenboden so unvergleichlich sich auszeichnen und der Trost der Reisenden sind. Auch den Eseln ist das Klima keineswegs günstig, obwohl sie in Menge im Gebrauch sind, weil sie zwischen den Sümpfen und Morästen auf den schmalsten Fußpfaden und Steinrändern fortzukommen müssen. Doch sind auch die Pferde unentbehrlich und ohne sie wäre im Lande gar nicht fortzukommen, obwohl nur eine starke Sorte zum Lasttragen gedeiht, nur die Reichen halten sich auch Pferde von schönerem Schlage. Kameele, die eigentliche Schiffe der Trockenwüste, kommen hier aber gar nicht fort, da sie doch durch das ganze übrige Iran ganz unentbehrlich sind.

Masenderan, in Ost, an die Provinz Asterabad stößend, wo noch heute zwischen Aschreff und Mohundeh eine Grenzmauer vom Küstenberge zum Meere herabläuft, und durch das Grenzthor⁹⁾ beide Gebiete verbindet, wird in West, von Ghilan durch den Grenzfluß Pulirud geschieden, der zwischen den Küstenstädten Rumabad und Lahidjan sich zum Meere ergießt; dicht an seiner Mündung liegen die warmen Quellen bei Abigerm. Er entspringt im Süden auf dem Hochrücken des Elburz, im Norden der Stadt Kasbin, welcher eine nördlich auslaufende Kette bis zur Meeresküste schiebt, deren äußerstes Vorgebirge neben der Mündung des Pulirud den Namen Suchtsir (Hartkopf)¹⁰⁾ trägt, so, daß beide Naturformen, der Höhenzug sammt dem sie begleitenden Flußthale mit dem stürzenden Bergstrome, wol als die eigentlichen Natur-

⁸⁾ Trezel Notice l. c. p. 427. ⁹⁾ B. Fraser Travels and Advent. p. 16. ¹⁰⁾ ebend. p. 116.

434 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

grenzen beider Landschaften anzusehen sein werden. Von da an, bemerkt Trezel, sei das Land am Meeresufer zunächst weit abschüssiger⁴¹¹⁾ als in Ghilan, jedoch ohne Häfen: die Küste ohne Inseln, ohne Schilf; von Zeit zu Zeit nur mit Sandbänken belegt, über denen nur wenig Wasser stehe; das Innere des Landes aber nach Natur und Productionen dem kürzeren, westlichen Küstenlande Ghilans analog gebildet, von vielen Küstenflüssen, wie jenes, von Süd nach Nord durchschnitten, unter denen hier einige salzig sind. Der Regen sei in Masenderan minder überfluthend als in dem südwestlichen Winkel des kaspischen Meeres, gegen welches mehr die O.N.-Ostwinde die Wolkenmassen hineindrängen. Auch seien die Feldfluren nicht so beschattet, luftiger, freier, weil hier die Menge der dicht gepflanzten Raupbeerplantagen, bei sehr verminderter Seidencultur, geringer als in Ghilan; daher auch hier schon wieder einige Kornfelder. In Ghilan ganz fehlen, zwischen den Reisfluren, nämlich Weizen und Gerste, die aber nur ein schwarzes Korn liefern, gegen die weiße Gerste von Irak.

Auch die Ansiedlungen sind daher in Masenderan minder versteckt, das Land zugänglicher; aber in beiden Landschaften sind die Menschen gleich unabhängig und minder servil als in dem übrigen Iran, weil weniger Fremdlinge zu ihnen eindringen, und sie sich daher mehr als die Herren auf ihrem eignen Boden bewegen. In Masenderan gehorchten die Guides¹²⁾ welche vom Gouvernement zugetheilt waren, nie den gemessenen Befehlen; statt als Begleiter den Fremdlingen beizustehen, waren sie stets nach der ersten Viertelstunde entschlüpft und in ihren Walddickichten verschwunden, kein Bauer durch Geld zu überreden Dienste zu thun. Die Ghilaner¹³⁾ aber begleiteten ihren einheimischen Häuptling der zu Pferde ritt, zu Fuß, durch die Mitte der Moräste unverdrossen durch dick und dünn, oft bis an den Leib im Wasser badend, und immer laufend und springend durch dessen Zuruf ermuthigt und angetrieben. Beide, so nahe sie einander stehen mögen, unterscheiden sich doch durch Kleidung und Sitte. Der Ghilaner (die Gelae der Alten, s. ob. S. 123) geht stets bewaffnet mit der Karabine, oder dem Georgischen zweischneidigen Messer, dem Lesghischen Kumeri im ledernen Gürtel.

⁴¹¹⁾ Trezel Notice I. c. p. 446; B. Fraser I. c. p. 79.

¹²⁾ Trezel Notice I. c. II. p. 488.

¹³⁾ ebend. p. 431.

ist halt des Schwertes, eine sehr gefährliche Waffe; bei der Arbeit in blauen, hochaufgehenden, weiten Pantalons und in kurzem Hemde, mit kahlgeschornem Kopfe, auf dem nur ein schwarzer Haarbüschel stehen bleibt. Am nackten Beine umwickelt er nur den Fuß mit einem Stück Sohlenleder und bindet dies mit einem Strick fest, oder geht ganz barfuß; eben so auf dem Marsche wo er nur noch eine wollene Weste und niedrige cylindrische Mütze trägt. Der Bewohner Masenderans dagegen¹⁴⁾, ist so gleich erkennbar durch seine kegelförmige Mütze von Schaaffell, der Wollenzug von gleicher brauner Farbe wie sein Rock und seine Beinkleider. Uebrigens ist der Unterschied in ihren Trachten unbedeutend. Nach B. Fraser¹⁵⁾ besteht der größte Unterschied beiderseits Völkerschaften von den übrigen Persern vorzüglich in ihrer weiß dunkleren Hautfarbe, die nicht selten, fast in das schwarze, oder doch in eine dunkelbraune Physiognomie übergeht, wie den Schotten an seine Landsleute, die Bewohner Hochschottlands, erinnerte. Den Einwohner Masenderans nennt er hochmüthig, stolz, unwissend, voll Bigotterie, neugierig, zudringlich, frech; alle sind der Berausung durch Opium und Liqueure ergeben; ihre Weiber gehen verschleiert. An den Ghilans fand er sehr Gebirgler, sehr dunkle Hautfarbe; bei aller Rohheit aber doch eine schöne Gesichtsbildung, schönen Bart, schöne Kinder und Mädchen, ein Menschenschlag, dessen Verschönerung unter den obern Ständen er zumal der Einsuhr der Georgierinnen, Armenierinnen und Circassierinnen in den dortigen Harems zuschreibt.

Masenderan zieht sich gegen Süd, von Amol am Herhazsee zu dem höchsten Rücken des Elburs hinauf, bis zum Orte Asef, hinter welchem das liebliche Thal von Demawend mit dem gleichnamigen Orte, und Kreuzkuh, schon zu Irak Aschem¹⁶⁾ gehört, zu dem kornreichen Fruchtboden des Hochlands. Auch das ebene Masenderan ist wie Ghilan nur ein schmaler Landstreif zwischen Bergketten und Meeresufer; am tiefsten um Amol und Walsrusch¹⁷⁾ während östlich von Sari und Aschreff, bei Pull Nica, zwischen beiden, und wel-

¹⁴⁾ Trezel Notices I. c. II. p. 445.

¹⁵⁾ B. Fraser Trav. and

Advent. p. 50, 157.

¹⁶⁾ Trezel Notices I. c. II. p. 458.

¹⁷⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 85.

436 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt

ter hin, die Berge wieder dichter zum Ufer treten. Es liegt das Seeufer nur 7 bis 8 Stunden (16 — 17 M. fern von dem Anfang der Berge; bis zu dem Zuge derselben, hinauf sind aber 12 bis 14 geogr. Meilen (60 — 70 M. Bei Balfrusch ist aber die Ebene um das Doppelte (30 Mil. Engl.), und eben so fern, landein, steigen da vordersten, prachtvoll bewaldeten Vorhöhen der Berge, welche vom schneebedeckten Demawend überragt werden. Die breitesten, cultivirteste Strecke Masanderans ist indessen wol dem Wanderer fast unsichtbar, mit Dörfern und darum liegen hier auch wol die bedeutendsten Städte nebeneinander, wie Amol, Balfrusch, Sarreff. Hier breiten sich die weitesten Reisfelder aus, wollensplanzen, die Zuckerrohrwälder¹¹⁸⁾, Rohr hier nicht zu tropischer Mächtigkeit aufschießt, Fraser's Beobachtung, nicht einmal über Fingerbreite, auch nur einen ärmlichen Saft und schlechten Zucker, was jedoch wol mehr an der vernachlässigten Cultur und liegen mag, weswegen das Project, durch Russische von Astrachan aus, hier verbesserte Zuckerraffinerien zu bringen, zu mehrmals wiederholten Speculationen, ohne Erfolg Veranlassung gegeben hat. Die Zucker in dem Morastboden zu besorgen pflegt der Landmann Estraden auf dem Boden zu errichten, um nur festen zu gewinnen. Erst Ende November sah Capt. Trezel, bad, dem Hasen von Sari, das Zuckerrohr schneiden. Nur Zucker war nur ein gelber, dichter übelgeschmeckter. Opium wird hier nur wenig gebaut, doch häufig genossen. gedeiht nicht auf diesem feuchten Reissboden, Reis ist das Hauptproduct. Hier ist das Land der Ranken, der Melonen, Arbusen, Kürbisse, Gurken wie die Obstarten sollen bei reicher Fülle und vollen faden¹¹⁹⁾ Geschmack haben; die Citrone artet in Feigkeit aus, die birnartigen aber unförmigen Früchte schmecken wie Holzäpfel, die Patavia hat innerlich die Citrone, die Mino Frucht schwellt zu der Größe der Kopfes auf u. s. w.

¹¹⁸⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 86; Trezel No. p. 448, 451, 455. ¹¹⁹⁾ E. Schwab Reise a. a. O.

2-Plateau, Nordrand, Rasenderan. 437

streuten Wohnungen²⁰⁾ der Rasenderans liegen
ten Stellen, aber stets nur wenige näher beisammen.
gewöhnlich mit einem Zaun von hoher Korbpfanzung
um Ravonnas) umgeben; und wiederum von einem

Kantengewächse, die sich über die Zäune und Erds
über die Dächer der Häuser und Schuppen fortwin
sind von Balken gezimmert, mit Bretterbedachung,

Ueberbau auf einer Seite, auf der andern auf Holz
nd, Korbartig, zu lustigen Wohnzimmern eingerichtet,
mit Schilfdecken belegt, die freien Hallen mit Schilf
gen den Zutrang der Insekten, der Hitze und der
ingt. Kissen und Divane auf den Teppichen dienen
bei Tag und Nacht, alle offenen Räume wie die
lage zum Aufspeichern der Vorräthe, wo man die
d Arbusen aufgebauet steht, wie die Walnüsse im
verstehend, den Reis im Haufen liegend u. s. w.

Rasenderan das gepriesene bei Firduzi²¹⁾, als
der tapfern Krieger und Helden (Dios, bei den
bösen Sinne genommen) aber auch das Land der
o es nicht zu heiß, nicht zu kalt, wo ein
ühling", das allerdings seine großen Annehmlich
und noch heute bei den Persern „der Garten
enannt wird, in dem auch Schah Abbas der Große
persische Herrscher ihre Zaubergärten und Lust
mit Wasserkünsten und Kunstteichen, mit Baum
und Terrassenbauten anlegten, deren grandiose und
re, wenn schon in Verfall, man auch heute noch be
uß. So, in Baktrisch, im Schahpalkast²²⁾
sel mit den Orangen und Citronenhainen, in Afch
bnigsresidenz²³⁾ zu Hamwans Zeit, ein verlassenes
r grandiossten und reizendsten Art, wo Schah Abbas
is XIV. Iran, als Sieger und Räcer der Künste
schaften seine Audienzen, Feste, Gelage gab, die
fremder Potentaten und die Gelehrten und Künstler
Auslandes empfing. So, in Suffiabad, nicht
auf einem Vorgebirge am Meere, wo noch die Reste

Schwab Reife a. a. D. Thl. I. S. 331, 332. ²¹⁾ Fir-
W. Oussley Trav. London 1823. 4. Vol. III. p. 238. etc.
Fraser Trav. and Adv. I. a. p. 88; Schwab a. a. D.
36. ²²⁾ B. Fraser ibid. p. 15.

438 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

seiner Sternwarte und der Lustgebäude gleich einer italienischen Villa obwol in Ruinen prangen. Eben so in Furrabad²⁴⁾ an der Mündung des Tedsjen-Flusses, 7 Stunden von Sari, die zweite Residenz Schah Abbas in Masenderan (wo er im Jahr 1628, 70 Jahr alt, nach 43jähriger Regierung starb), wo noch Architecturen, Schildereien, Moscheen, Pforten und Gartenanlagen auf den Uferhöhen die herrlichste Aussicht über den kaspischen See, und südwärts gegen die in Wald prangende Elburs-Kette gewähren, obwol sie an Größe und Pracht denen von Aschreff nicht gleich kommen. Aber auch für das Mittelalter Iran's selbst diese Landschaft nicht wenig Interesse ein, da sie der Sitz eines von den übrigen persischen ganz verschiedenen Dialectes ihrer Bewohner geblieben ist, in denen so vieles alte Parthische noch fortlebt, wie denn eben hieraus, nach v. Hammer²⁵⁾, der einheitliche Name Faraschwad, das identisch mit Parthene sich von selbst erklärt, der beide Naturformen Farasch die Fläche oder Ebene (die *Παράσιος* bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.), und Wadker das Gebirgsland, in einem und demselben Ausdruck dadurch zu bezeichnen scheint. Zugleich ist sie classischer Boden Iranischer Heldenzeit, der Wohnsitz der Dive (s. ob. S. 25), die hier von Rajumers bekriegt, von Tahmuras gebändigt, von Rustam besiegt worden, und deren schrecklichster, der Div Sefid, d. i. der weiße Held, Riese oder Teufel, je nach den verschiedenen Zeitendeutungen und Auslegungen²⁶⁾, hier von Rustam vernichtet ward. Es ist berühmt als die Grabstätte der alten Herrscher (Tredsch, Tur und Salem, oder Selen s. ob. S. 25.), als das Land der Burgen, deren berühmteste Rustemdar, mit einem Districte von hundert Dörfern (nach dem Dschihannuma²⁷⁾, oder 300 nach Kaptan (s. ob. S. 184), noch heute als uneinnehmbare Feste gilt, und Tagereisen fern von Amol gelegen, obwol in Trümmern, ein hoher Tafelberg²⁸⁾ von 20 Stunden Umkreis, der einst sich selbst genügte durch Wald, Wild, Wasser, Korn, gleich einem Riesenstein, zu dem auch nur ein einziger Pfad als Fußsteig sich hin aufwinden soll.

²⁴⁾ B. Fraser Trav. and Adv. I. c. p. 70. ²⁵⁾ Ueber die Geogr. Persiens. W. J. VII. Band. 1819. S. 253. ²⁶⁾ W. Ouseley Trav. I. c. III. p. 238. ²⁷⁾ v. Hammer ebend. S. 256. ²⁸⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 103.

Frau-Plat., Nordrand, Masenderan's Alterthum. 439

In noch älterer Zeit ist es interessant was Strabo von diesem Lande; das er offenbar noch zu seinem Hyrtanien rechnet, berichtet, von dessen natürlicher Segensfülle er folgende Daten angibt (Strabo XI. fol. 508.). Der Weinstock trägt dort einen Eimer Wein, der Feigenbaum 60 Scheffel, das Getreide wächst aus der ausgefallenen Frucht des Palms; in den Bäumen bauen Bienenstöcke, und dem Lande entträufelt Honig, aber nie wird das Land, wie das ihm gleichnamige Meer unbeschriftet und müßig liegt, zweckmäßig bearbeitet und angemessen benutzt. Die Ursache liegt darin, daß die Beherrscher der Hyrtanen, sowohl die frühern, nämlich Meder und Perser, als auch die spätern, die Parthier, Barbaren waren, und weil alles Nachbarn angefüllt ist mit Räubern, Wanderhirten (Plat) und Wüstenelen. Die Makedonier aber beherrschten Hyrtania nur kurze Zeit, und konnten, im Kriege verwickelt, die entfernten Länder nicht beachten. Aristobulos sage, das waldbreiche Hyrtanien habe die Eiche, die Pechfichte aber; die Tanne und Kiefer wachse dort nicht — So weit Strabo, dessen Angaben in obigem ich ihrem Commentar gefunden haben. Längst war die Zeit

Makedonier verschwunden, und das waldbreiche Ufer Masenderan's wieder vergessen, das Alexander's Scharfblick nicht entgangen war, als er kurz vor seinem Tode den Herakleides, des Argäus Sohn, mit Schiffszimmerleuten zum Ufer des hyrtanischen Meeres, hier offenbar Masenderan's, ausgesandt hatte (Arrian Hist. Exp. Al. VII. 16. 1 — 4.) mit dem Befehle, dort in den Bergen Bäume zu fällen und große Schiffe mit und ohne Verdeck nach hellenischer Art zu bauen, um die nördliche Ausdehnung dieses Meeres mit dem indischen oder nordischen, der der mädischen See, zu erforschen. Wie ganz anders würde das Schicksal dieses Gestadelandes sich entwickelt haben, wenn damals, hier, griechische Colonisation ansässig geworden wäre; und ein dauernder Verkehr zwischen dem Süd- und Nordgestade, des Meeres bis zu Scythen, Pontikern, Thraciern, Hellenen, Chosroemlern und nördlichen Indiern, sich hätte entspinnen können.

Aber auch die Gegenwart macht Ansprüche auf das besondere Interesse für Masenderan und sein östlich angrenzendes Küstengebiet Aserabad's, Hyrtanien (Gurjan) im engeren Sinne; da dies als Heimath der Kadjaren und der gegenwärtigen Dynastie, auf dem Throne Persiens, im Falle, poltischer Ueberwältigung von außen, oder von Revolten im Innern,

derselben die nächste Zuflucht gewähren, und zum sichersten An-
dienen kann. Denn seit Schah Abbas Zeiten, der sie hieher
legirte (s. ob. S. 376, 394), sind die Kadjaren, gleich
Kurden, Colonien, die Herrscher dieses Landes geworden, wo
sie vor Zeiten allerdings nicht waren. Nach ihrer eignen Ue-
nise, welche durch Fath Ali Schahs, Wafaa Neveis (d.
Hof-Chronist) selbst öffentlich bekannt geworden ⁴²⁹⁾, rühmen
sie sich als Turk Tribus (s. ob. S. 400) eines fabelhaften Her-
mens aus Dschingis Khans Zeit, mit dessen siegendem Sohne,
Ulak Khan, dem Eroberer Persiens, der das Chalifat in Bag-
dad stürzte (1258), sie erst in Iran einwanderten (eine
was veränderte Angabe von obiger Sage s. ob. S. 401).
Dreierlei Kadjaren Zweigen, deren einer nie einen Fuß
Iranischen Boden setzte, sondern in seiner centralasiatischen
Heimath ruhmlos zurückblieb, der zweite nur aus sehr wenigen
Familien bestehend ganz plebejisch blieb, erhob sich allein
dritte, zu Ehre und Ruhm, welcher Djelair als seinen
Vorfahren mit Stolz aufzählt, und sich nach ihm auch „Kadjar
Djelair“ genannt hat. (Nach obigem, S. 401 und 405, muß
demnach Djelair der gemeinsame Stammvater der Affscharen
der Kadjar gewesen sein.) Diesen Kadjar zu höheren Befeh-
lungen berufen, war unter Dschingis Khans Enkel Batu Khan
dem Besieger Osteuropas, das Geleit zu bilden für das Be-
nennen seines Sohns, Sartach Khan, beschieden, der von Gobi
bis Kair bei Tehran (s. ob. S. 117) seine Herrschaft ausbreitete
dann zwischen Mischapur westwärts bis zur Mündung des Jaxartes
in Moghan (Kisil aghadj Moghan) festgewurzelt, seine Residenz
in Dschordjan aufschlug. (Gurkan, wo vielleicht das
noch die Reste jener 50 Parasangen langen Schutzmauer,
Festung der Sassaniden erbaut ³⁰⁾ haben soll, zerstört wurde,
welche in neuester Zeit durch Hypothesen immer wieder
neuem restituirt ward, s. ob. S. 357, 358.) Unter ihm und
seinen Nachkommen wuchs das Ansehen und die Macht der
Kadjaren, durch ganz Persien so sehr, daß eben die Gefilden sie gegen
andere Tribus zu schwächen suchten, und Schah Abbas, unter
dem Vorwande ihres Heroismus und ihrer Tapferkeit, sie

⁴²⁹⁾ The Dynasty of the Kadjars ed. S. Harford Jones Bryd-
l. c. p. 3 etc. S. de Sacy Journ. d. Sav. l. c. p. 68.

³⁰⁾ v. Hammer Ueb. Geogr. Persiens B. 3. 1819. Bd. VII. S. 2

drei²¹⁾ verschiedene Marken, als Vorhut gegen Uzbeken nach Schahi Jehan (Merv, s. ob. S. 231), also in Khorasan, dann gegen die Völker von Rum in Erivan, also in Persisch-Armenien, und endlich auch gegen die Turkmannen nach Astarabad verpflanzte. Da war es, wo noch Fath Ali Schahs Großvater, Fath Ali Khan, residierte, in großem Ansehn, am damaligen Perser Hofe der Rivalen des Usurpators Schah Nadir, von dem er auch ermordet ward (im Jahr 1726, s. oben S. 402). Daher die unverdöhlliche Rache der heutigen Kadjaren gegen dessen Gebeine (s. ob. S. 299). Der älteste Sohn des Ermordeten, Hasan Khan Kadjar, ein Flüchtling unter Turkmannen, konnte erst nach Schah Nadirs Tode wieder in seinen Besitz von Astarabad, Masenderan und Ghilan kommen, von wo nun, seit Kerim Khans Tode (1779), die blutigen Kämpfe um den Perserthron, zwischen dessen Hause und dem Kadjaren Tribus beginnen. Nach der Ermordung seines Oheims und Vorgängers, Aga Mohammed Khan (1796), triumphiert endlich Fath Ali Khan, durch das Schwert und durch Glück begünstigt, über alle Mörder seiner Verwandten, und behauptet als Schah, seit 1799 den Thron. In diesem Jahre unterwarf er sich, im Osten des kaspischen Sees, Khorasan mit Meshhed, wo Schah Nadirs Enkel, Nadir Mirza, ein Asyl bei den Afghanen gesucht hatte; der Erbprinz Abbas Mirza unterwarf sich, zu gleicher Zeit, die Rebellen im Westen, in Aserbeidschan, was seitdem sein Vicerönnigreich geblieben ist; während der Vater nun durch vielfache Verbindungen mit Bocharen am Gihon, mit Briten am Ganges, Tipu Sultan in Defan, wie mit Neu-Franken am Nil und an der Seine, gegen Türken in Vorderasien, und Russen im Norden des Kaukasus, seine Herrschaft zu erweitern suchte und den Glanz seines Hauses nicht wenig zu erhöhen mußte.

Bei solchem Glanz konnte es nicht fehlen, daß auch einiger Schein auf die Bewohner jenes Küstenlandes seiner Heimath zu rückfiel, und, wenn schon kein besonderes Glück ihnen dadurch zu Theil wurde, denn im Gegentheil gerieth daselbst, unter den Kadjaren Alles, gegen die glänzendere Zeit der Sefiden, in Ruin und Verfall, doch wenigstens der Stolz, zum Kadjar Tribus der herrschenden Dynastie zu gehören, sich, freilich gleichzeitig auch

²¹⁾ H. J. Brydges the Dynasty of the Kadjars l. c. p. 3.

442 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt, §. 9.

mit steigenden Lasten, bei ihnen noch erhöhte. Im Jahr 1822 fand B. Fraser⁴³²⁾ nicht weniger als vier der zahlreichen Nachkommenschaften des Schahs, als Statthalter in ihren Residenzen, in diesen Gebieten, jeder mit seinen glänzenden Hofhaltungen vor; und im angrenzenden Aserbeidschan, zu Tabriz, den zweitgeborenen³³⁾ Sohn des Schah, jenen Abbas Mirza, als den Thronfolger, in seinem Vicelkönigreiche, eine schwere Last, da sie das Land ernähren muß. Beim dritten Sohne des Schahs, Mohammed Ruli Mirza, Gouverneur von Masenderan (1822), hatte B. Fraser zu Sari, der erneuerten Residenz und Capitale, wo seine 25 Kinder und ein zahlreiches Harem zur Hofhaltung gehörten, selbst Audienz. Dieser setzte wiederum seine Söhne als Unter-Gouverneure ein; den einen in Asterabad und Aschreff, den zweiten in Amol, den dritten in Balfrusch, den vierten in Tunnacabun, und auch deren Bizlere und Harems hatten die unglücklichen, gedrückten Unterthanen zu erhalten. In Ghilan fand derselbe Reisende zugleich zwei gleich habgütige Gouverneure³⁴⁾, auf den Ertrag der Provinz angewiesen. Unter solchen Verhältnissen muß auch das reichste Land untergehen, und doch bleibt dies Volk seinen Gebietern ergeben. Von Rebellionen ist hier nicht die Rede, so wenig wie von Raub und Mord, und gegen Ueberfälle von der Turfomannenseite im Osten sichert eines Theils die Vigilanz des Schahs, der die dortigen Gefahren aus eigener Erfahrung kennt, andererseits die Sumpfnatur des Landes, mit seinen undurchdringlichen Waldungen³⁵⁾ vor jenen Horden der dürrn Wüste. Ebenso wenig ist die Westseite Ghilans dem dortigen etwa leichteren Eindringen der Russen und Georgier vom Aras und von Armenien her bloßgestellt; und dieser ganze Nordrand Irans ist, nach Trezels Ueberzeugung und wol mit Recht³⁶⁾, schon durch seine Ungesundheit für Fremdlinge, wie durch die starke Population durch Einheimische, weit gesicherter vor fremder Eroberung als der Südrand Irans.

Damit stimmt auch der jüngste Beobachter im Lande, welcher Ghilan und Masenderan die von der Natur selbst erbaute

⁴³²⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 38.

üb. Geogr. Persiens B. 3. 1819. Bd. VII. S. 281.

S. 134.

³³⁾ J. Morier Second. Journ. l. c. p. 375 etc.

³⁴⁾ Trezel Notice. l. c. p. 463.

³⁵⁾ v. Hammer

³⁶⁾ ebend.

1. Plat., Nordrand, Masenderan's Sicherheit. 443

g³⁷⁾, im Norden von Iran, nennt. Die Küste mit einer undurchdringbarer Wälder besetzt, in deren Rücken die Ufer der Lagunen (Murdabs, d. i. die Todten-, Ser, backwaters), und Waldmoräste, sich als eine zweite unwindliche Barriere ausbreiten, welche die beste Defensivposition. Gegen Süden sind die Hochketten des Elburs mit den hohen und steilen Bergpässen so leicht zu vertheidigen, daß auch ein Feind hindurch kann. Sollte er auch den Fuß der Küste erreichen, so begänne nun erst die größte Noth des Landes, der Moräste, durch welche keine Bagage, keine Artillerie zu führen möglich ist, es müßten denn erst wieder neue Heerstrassen, wie zu Schah Abbas des Großen Zeit, gebahnt werden. Daher ist dieses kaspische Küstenland nur selten einmal mit dem Schwerte erobert worden; dagegen es meist im Frieden dem Schicksale des übrigen Iran gefolgt ist. Nur die älteste historische Dichtung Firdusis ist voll von der ersten Eroberung des Landes der Masenderans, unter ihren tapferen Helden, d. i. den Herren der Pässe, den Helden der Zeit; die unter Divs (Riesen, Riesen, Dämonen, Teufel) bekämpft, nur allein von Held Rustan³⁸⁾ besiegt werden konnte. Die dieser, als die nördlichen Barbaren, dem Scepter des persischen glanzvollen Herrschers Kai Kaous unterworfen haben soll.

Desto auffallender findet es der neueste Beobachter B. Fraser, daß sich die an sich so independenten und rüstigen Bewohner Masenderans, doch gegenwärtig so zahm unter das Joch ihrer Herrscher, die sie hassen, beugen und in der That mit Füßen treten lassen; indeß das offene, unverschanzte Khorasan in immer neuer Rebellion sich erhebt. Dies characterisire eben den persischen Seeanwohner, der den Säbel trefflich zu führen weiß als Schütze berühmt, doch durchaus nicht zur Turbulenz geneigt sei. Sie hassen ihre Obern und murren über ihre Schicksale, dulden was diese über sie verhängen, ohne Widerstand. Die Lage, fern von den Parteikämpfen und den großen Schlachten der Entscheidungen in den Blachfeldern Irans, aller Innere fern, und ohne nördlich angrenzende Nachbarn, sie mehr auf sich selbst beschränkt und würden auch jede

B. Fraser Trav. and Advent p. 141.
a. D.

³⁸⁾ W. Ouseley

Hoffnung fremden Beistandes entbehren. Zugleich unmittelbar unter dem scharfen Auge ihres Souverains, dessen Residenz ihnen so nahe, wird jeder geringste Versuch zum Aufstande auch so gleich schon im Keim unterdrückt; dergleichen jedoch sind etwa nur Folgen der Habsucht und des Drucks der Statthalter und Khane, beim Eintreiben der Abgaben, denen die Rajets sich in der That auch wol zu entziehen suchen. Die Anzeigen solcher Aufstände sind jedoch öfter auch bloß lügenhafte Berichte der Großen an den Hof, um von Ablieferung der wirklich vom Volke eingetriebenen Laren sich selbst zu befreien; ein Betrug der nicht selten, hiezulande bei den schlechten und so willkührlichen Verwaltungen, und den vielartigen Pressereien gewöhnlich ist. Bei der eigenthümlich hin- und herziehenden Lebensweise der Bewohner Masenderans und Ghilans ist das Eintreiben der Abgaben allerdings sehr schwierig, und vieles davon muß daher, ohne Controlle, in der Hand der Häuptlinge und Großen bleiben, an denen sich der königliche Schatz dann öfter durch willkührlich auferlegte, persönliche Contributionen oder förmliche Auspressungen der Habsüchtigsten und Treulosesten zu erholen weiß, wodurch denn gegenseitig Alles wieder ins Gleiche gebracht wird. Die Schwierigkeit der Taxeneintreibung ⁴³⁹⁾ wird durch die Zerstreutheit der Wohnungen im Lande, und durch die Wechsel nach den Jahreszeiten herbeigeführt. Denn wandernde Jlat fehlen hier wol größtentheils im oben angegebenen eigentlichsten Sinne; aber, außer den Ebenenbewohnern und Städtern, welche festangesiedelt vom Ertrage ihres Bodens, oder vom Verkehr und Handel leben, macht die zweite zahlreichere Volksclasse die Bewohner der Thäler und des Bergrandes aus, welche mit der heißen Jahreszeit die Berghöhen beziehen (die Mailak) und einen großen Theil des Jahres vom Ertrag ihrer Heerden lebend, Halbnomaden sind, die sowol in der Tiefe bei ihrem geringen Ackerertrag als auch an der wilden Gebirgshöhe immer nur schwer zu fassen und zu controlliren bleiben, zumal da auch die Städter und die Großen häufig auf gleiche Weise, in diesem Lande, ihre Standquartiere zu wechseln suchen. Hiezu kommen noch die independenteren und rebellischen Tribus des Bergrandes, wie die wilden Talisch oder Talich (s. ob. S. 404) im Südwesten Ghilans, und die durch russischen Einfluß und armenische Nachbarschaft abtrünnig

⁴³⁹⁾ B. Fraser Trav. and Adv. p. 143.

modernen Gebirgsvölker im Westen von Ghilan, durch welche, wie schon oben berührt ward (s. ob. S. 387), seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts, die Handel zwischen Russen und Persien herbeigeführt wurden.

Erklärung 1.

Die Straße von Tebran über Semnan und Damesghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Südfuße der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Truilhier (1807) und B. Fraser (1822).

Die Pilgerstraße von Tebran nach Meshhed haben wir in obigem (s. S. 330—337), von letzterem Orte bis Schahrud und Bostam, kennen lernen, wo ein Nordweg hinüberweist nach Asterabad zum kaspischen See, den A. Conolly herrschte; der Westweg aber, am Südsannde des Elburk, zu Tebran führt, den wir gegenwärtig, von dieser Residenz aus, gegen Ost also rückwärts, bis Schahrud genauer zu verfolgen haben. Auf diesem, durch Alexander des Großen Verfolgungsmarsch zur Einholung des gestürzten Perseus durch Darius und seines treulosen Verräthers, classisch gewordenen Boden, werden uns zwei aufmerksame Beobachter zu Wege weisen dienen. Beides sind Militärs, Ingenieure, Capitaine Truilhier⁴⁰⁾ und B. Fraser, die zu verschiedenen Zeiten fast ganz dieselbe Straße ziehen, nur in der Namengebung geringere in Ortschaften von einander abweichen, wie dies nicht in Verwunderung setzen kann, weil zuweilen auch Nebenwege, oder die alten Straßen genommen, geringere Wohnsitze zerstört werden und untergehen, neue entstehen; deren beiderseitige Angaben jedoch im Wesentlichen der Landesverhältnisse mit einander lehrreich übereinstimmen. Truilhier wandert als Emissar des General Gardanne zur Erforschung der Militärwege durch Khorasan. B. Fraser reiset als Kaufmann von 5 Dienern und einigen Persern begleitet, auf 10 Saumthieren, Pferden und Maulthierern, von Tebran, am 19. Dec. ab, um durch Khorasan in Indien einzudringen, was ihm nicht vollständig ge-

⁴⁰⁾ Capitaine Truilhier Memoire descriptif etc. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris 1838. T. IX. p. 109—137; B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan l. c. p. 281—320.

lang. Er erreichte am letzten Tage des Jahres 1821, also in 13 Tagen Schahrud. Truilhier hat weder die Länge der Tagmärsche noch die Jahreszeit und andere Umstände näher speciellirt, in seiner hinterlassenen Route, die erst 30 Jahre später durch P. Daussy veröffentlicht worden ist. Wir folgen daher zunächst der Anordnung des britischen Reisenden und fügen die Bemerkungen des französischen Ingenieur, Capitains gelegentlich bei. Jener nimmt die persische Farsang zu $3\frac{1}{2}$ Engl. Miles an, diese berechnet sie, nach dem Herausgeber, auf ungefähr 6 Kilometern (1600 Preuß. Ruthen), oder 17 Farsang auf einen Grad von 15 geogr. Meilen: so, daß die Farsang etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden oder $3\frac{1}{2}$ Engl. Miles beträgt; die gewöhnlichen Stationen der Tagmärsche auf dieser Pilgerstraße liegen jedoch meist 6 Farsang, d. i. $10\frac{1}{2}$ Stunde oder 22 Engl. Miles auseinander.

Diese zurückgelegte Karawanenroute zieht im Süden der Elburskette zwischen deren Vorhöhen und der Salzwüste dahin, über Beramin, Semnan, Dameghan, auf dem Rücken des offenen Tafellandes, durch die nur sanften Einsenkungen der flachen Längenthäler, ganz analog den früher von Nisapur bis Schahrud schon beschriebenen (f. d. S. 315, 336); und zwischen diesen verschiedenen Einsenkungen befinden sich jene niedern, militairisch wichtigen Paßübergänge, von denen oben (f. S. 424) im Allgemeinen schon die Rede war, und zu welchem auch die berühmtesten Caspiae Pylae⁴¹⁾ zu gehören scheinen. Diese Straße ist, von vorn herein, nicht zu verwechseln mit einer zweiten, nördlicher, von Tehran, innerhalb der Hochketten des Elburs gehend, in welcher man ebenfalls, aber irrig, die Caspiae Pylae gesucht⁴²⁾ hat; welche offenbar höher gelegene Stufen seiner alten Längenthäler durchsetzt, und über Demawend und Gruzuk gehend, anfänglich auch, mit jener parallel gegen Ost zieht, bis in den Meridian von Dameghan, diese Station aber im Süden liegen lassend; dann aber sich entschieden nordwärts über den Hochrücken der Elburskette hinüber wendet, direct nach Astrabad. Diese letztere haben wir durch J. Morier⁴³⁾ und Will. Ouseleys Routen kennen lernen; von ihr wird weiter unten als „der Gebirgsstraße im Innern des Elb

⁴¹⁾ Arriani de Expedit. Alex. M. Lib. III. c. 20.

seley Trav. Vol. III. p. 216.

L. c. cl. XXIII. p. 353—373.

⁴²⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 216.

⁴³⁾ J. Morier Second. Journ.

am Plat., Nord., Plateauroute nach Schahrud. 447

rd über Firuzkub," und als von einem Querpaß durch
entweder über die Hochkette die Rede sein, im Gegensatz der
schon zu bewandernden Plateauroute über Semnan
; Damghan nach Schahrud, am Südsäume der Elburz
e hin.

1) Erster Tagmarsch (19. Dec.). Von Tebran nach
had (Kebud Gumbud bei Ouseley ⁴¹⁾; Kebut Gumbud
; bei Frazer, d. h. Dom, Thurm, s. ob. S. 357; Kebut Gumbud
, auf Sutherland Map), 6 Farsang, in S.O. der Capitale.
e Ruinen von Rai (Rhagae s. ob. S. 67) bleiben rechts, im
den, zur Seite liegen; der Weg setzt über die ersten geringen
den eines Querjoches hinweg, das von N. nach S., eine
springende Schulter des Elburz mit dem südlicher liegendem
rige Yerna Khaneh Yezid (d. i. Yerna, mit Yeziden-
schnungen) verknüpft, und dann wieder abwärts in die flache
seleinsenkung von Kebud führt. Jene Höhe, von der man
sch W. Ouseley) in der nördlichen Ferne die immense Schneer-
te (im Februar) über die Vorberge des Elburz emporragen
t, scheint, nach der Sage, aus ältester Zeit ein Wachtposten
t ein Ort der Heerschau für das antike Rhagae, vielleicht noch
t Darius Zeiten, gewesen zu sein, von welchem herab „das
orn der Könige“ zu Zeiten erdnt haben soll. Diese Wort-
t wird von der Karawane umgangen, ihr gegen Süd breitet
t das weite Blachfeld der Salzwüste (Kuvir s. ob. S. 262)
t. Kebud ist nur ein geringes Dorf, von einer Secte deut-
li Allah!, Fanatikern, die Ali selbst als Gottheit verehren,
ich den Maseri, s. ob. S. 402) bewohnt. Nach W. Ouseley
t es vordem eine der 7 Villas, welche Bahram Gur erbaute, ge-
sen sein, das Azur Schloß genannt, wovon aber nur noch
t Backsteinthurm übrig, der Azur Thurm genannt, der eine
ische Inschrift trägt; W. Ouseley giebt Pl. LXV. Nr. 3 von
t eine Zeichnung. Truilhier nahm einen etwas südlicheren
eg über die Ruinen von Rai, von denen weiter unten die
te sein wird, zum Dorfe Schah Abdul Azem, von welchem
h ihm der District Weramins beginnt. Nach ihm spaltet sich
t schon die Straße in einen Doppelweg, davon der nörd-
t direct über Alounad führt, aber bei Sadabad ⁴²⁾.

⁴¹⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200.
deser. L. a. T. IX. p. 110, 115.

⁴²⁾ Truilhier Mem.

wieder in die gewöhnliche Route des Sirdara Passes lenkt; der Weg soll besser sein als der südliche, welchem Truilhier folgte; beide Orte sind auf keiner Karte verzeichnet, die Abzweigung kann nur gering sein; Niounack liegt am Austritt des Gebirgsstroms aus der Schlucht eines Vorbergs der Elburs; den Truilhier den Kacheurt Berg nennt, es sey eine neue Colonie (1807) des Schah von 150 Einwohnern, die wahrscheinlich längst wieder aufgelöst ist, in deren Nähe aber auch ein Kwanserai (ein Kobat) erbaut war.

2) Zweiter Tagmarsch (20. Dec.). Zum Dorf Kwan i Keif (nach B. Dufelen, Eywani Kai bei Fraser, die Königswohnung, von Eywan sagt Fraser, und Kai, königliche Titel, s. ob. S. 77)⁴⁶⁾, in dessen Nähe alte Ruinen liegen. Auf dieser Strecke von 6 Farsang bleibt links (in der Elburs, rechts die Tafelfläche liegen, die, so weit die Befruchtung durch die kurzen Bergströme reicht, eine Fruchtbarkeit zeigt, welche zum Sprichwort geworden ist, obwohl gegenwärtig Boden nur theilweise bebaut wird. Dieser fruchtbare Boden wird aber weiter südwärts durch die flache Salzwüste, die Kachara hier genannt, begrenzt, die sich bis gegen Kaschan ausbreitet. Die geneigte Ebene und die welligen Höhen, über welche die Wege fortziehen, sind in der Regel nur mit Kiesel und Geröll überschüttet, die an sich unproductiv sind, und es erst durch Irrigation werden. Wo ein Gebirgsbach aus dem Südwesten der Elburs hervorbricht, da reißt er in diese lockere Masse ein, in eine bayrische Donauebene; es entsteht hügliger Kieselboden, der erst weiterhin, wo Fläche beginnt, irrigationsfähiger und cultivbarer wird; dicht am Bergaustritte noch nicht. Der Karawanenweg muß unzählige dieser Torrents quer übersezen. Am 17. waren Mitte December durch den Schnee wildreißend, mit Eischollen, der bedeutendste nicht fern vom Ausgangsgebirge Rebud zu kreuzen, der Jajerrud. Auch in der Mitte des Jahres, im Juli⁴⁷⁾, als Truilhier sie durchsezte, fand er sie wasserreich, denn der Schnee war noch nicht ganz auf der Elburs geschmolzen und vor Mitte August wird der hohe Pamir Demawend auch nicht ganz davon entblößt; was die Befruchtung dieser Landschaft sichert, die aber nur fleckweis bebaut wird.

⁴⁶⁾ B. Fraser Narrat. I. c. p. 287—290.
deser. I. c. p. 111.

⁴⁷⁾ Truilhier M.

Iran-Plateau, Nordrand, Parthische Route, 449

Des abgesetzten Schlammboden solcher Ueberschwemmungswasser, an die Lachen, benutzt man zum Anbau der Rankengewächse, der Melonen, Arbusen. Nach der natürlichen Wasservertheilung, der hydrographischen, bemerkt Truilhier, scheint ihm auch seit ältesten Zeiten durch ganz Iran die künstliche Ländervertheilung als Eigenthum des Grundbesizers fast gefunden zu haben, die freilich dadurch sehr verschieden von der gewöhnlichen Ackervertheilung ausgefallen sein muß; die Abweichung in spätern und modernen Zeiten von diesem Grunde verplmiß, durch blinde Willkühr der Vergabung und die veränderten Combinationen, schienen ihm die Hauptursache der ewigen Eridigkeiten und Fehden der persischen Grundbesitzer unter einander über den Wasserverbrauch zu sein. Den hohen Nil des Demarand erblickte Truilhier von der Plaine von Weramin. Alle Bergwasser kommen hier aus seinen Vorketten und aus seinen Schmelzen, und ziehen von Norden nach Süden vorüber, sich am Saum der Salzüste in den Riesflächen durch Irrigationen in Arme verzweigend, und im Schutte verlierend, oder stagnirend. Nur an ihnen ist Anbau, mehrere dieser geringen Weiler und Dörfer werden von Truilhier namentlich aufgeführt in deren Nähe er außer Kornfeldern, Baumwollensätern, Myrteln auch schöne Platanenbäume sieht, von denen jedoch viele willkürlich zerstört waren. So am Dorfe Kechupahad mit 200 Häusern.

Die Station W. Frasers, Atwan i Kel, stellt sich ein höheres Titel desselben Dorfes, hat, nach ihm, auch 200 Häuser, mit reichen Almgabungen, ist wohlhabend. Schon auf diesem weiten Tagmarische, von Nas's Ruinen an, bemerkte man zur Rechten des Weges, von Zeit zu Zeit merkwürdige Anhöhen, deren Forts gleich, die jedoch meist zu fern liegen blieben, um näher zu erforschen; die Volksage schreibt sie, wie so vieles in Iran den Guebern (wie anderwärts in der Mitte Germaniens den Heiden, in der Türkei den Rumis) zu. Einer dieser kegelförmigen Hügel, dicht am Dorfe Atwan i Kel gelegen, zeigte nur Laßellen und Ruinen ähnliche Höhen, die bei näherer Besichtigung ihre Gestalten jedoch nur den Regengüssen in die lockern Oberflächen der Rieshöhe verdankten; dennoch lag an ihre Risse voll Backsteintrümmer, Ziegel, und Terracotta-Scherben, die aber von sehr hohen Alter zu sein schienen. Das

Ritter Ordnungs VIII. Jf

450 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

Volk benannte dies, wie unzählige andre, welche die ganze Plateaustraße zur Seite der Salzüste von Strecke zu Strecke begleiteten, Guebrahad (Guebernorte). Eine andre Masse der Art, nur anderthalb Stunden von demselben Dorfe halte, am quadratischen Fuße, an 100 Schritt in Umfang, war 30 Fuß hoch, kegelförmig aufsteigend, schien nur aus solchem Schlamm der Platte zu bestehen, war ohne Mauer und Graben, nach oben festungsartig umrissen, in Abtheilungen, die aber auch durch Regenschau ausgewaschen sein mochten. Sollten dieses Asyle zu Kornmagazinen und anderm Gut für das Landvolk bei Ueberfällen von außen gewesen seyn? wie noch heute die Erdumwallungen aller Dorfschaften gegen die Ueberfälle der Turkomanen und Heyatz (s. ob. S. 156, 162), oder sollten sie hier in frühesten Zeiten etwa die Stelle der aufgemauerten Signalthürme⁴⁴⁸⁾ vertreten haben, wie sie weiter ostwärts, von Lasjird nach Semnan, und noch weiterhin, von Truilhier beobachtet wurden. Diese stammen aus Kerim Khans Zeiten, der sie zu einer Telegraphenlinie benutzte gegen die Ueberraschungen der Eschypen der Turkomanen (s. ob. S. 416), auf ihren Eilschwärmen gegen den Westen, um ihre Approchen zu signalisiren. Vielleicht aus der Zeit mongholischer Eroberung Persiens, da dergleichen Telegraphenlinien in Centralasien, seit alten Zeiten bekannt sind (s. Erdk. Bestaf. Bd. V. 1837. S. 473, Bd. I. S. 20 u. a. D.). Ruinen, welche nahe bei Aiwan i Krlf auf W. Frasers Map verzeichnet sind, hält Capt. Truilhier für diejenigen der Stadt Beramin, nach dem Dschihannuma Beramin⁴⁴⁹⁾ (Beram nach W. Ouseley, im Plur. Beramin, den Basak oder die Ballei des Namens bezeichnend, was der Orientalist Belukaf nennt). Jetzt ist es ein Dorf, ein Flecken, der nach der Arabereroberung Irans, und nach dem Verfälle von Kai lange mit Tebran um die Ehre, die Capital des Landes zu werden buhlte, von Schah Samasp, nach dem Dschihannuma, mit Gebäuden verschönt, die jetzt aber in Trümmern liegen. Aus Kai ging also Beram, Beramin, Kamin hervor; aus Kamin aber Tebran. Die Durchkreuzungen der großen Heeresstraßen am Südfuße der

⁴⁴⁸⁾ Truilhier Mem. descr. I. c. p. 115, 120.

⁴⁴⁹⁾ ebend. p. 114;

v. Hammer üb. Geogr. Persiens. B. 3. 1819. Bb. VII. S. 118.

⁴⁵⁰⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 201.

Nat., Nordr., Ostroute, Sirdara Khawar. 431

gen nach Süden, gegen Rom, Kaschan, Isfahan
d, wie von O. nach W., aus Khorasan nach Irak
m, werden dieser Localität, wie von jeher, so auch
r, ihre Bedeutung sichern. Nördlich, nahe bei diesem
von dem die ganze Thalsenkung den Namen erhalten
im Elburs das schöne Thal Schemiram (von Schemi
h. Licht Irans? oder wahrscheinlicher von Semira
uleiten, wie in Herat; vergl. ob. S. 239); in dessen
her Umgebung ist eines der schönsten Lustschlösser des
elegen, dessen Namen Schemirun (nach der dortigen
e), wie v. Hammer versichert, die persischen Gesand
Bien, im Lustschloß des prachtvollen und großartigen
en Schönbrunn stets wiederzufinden wohnen.

Dritter Tagmarsch (21. Dec.)⁵¹⁾ über den Gur
irdara, oder Sirdara Khawar (Serdari Khâr b.

Ser dereh Khawar oder Ser dereh Khâr b. J. Morier,
ch, d. h. Engthal, Paß; nördl. die Caspiae Pylae
nach Rischlak; 6 Farsang. In der Mitte dieses
ebt sich, als scheidendes Bergjoch der westlichen
on Weramin, und der östlichen Plaine von Khavar
, Khâr, Choarene, Choara, bei Isidor und Mib
b. S. 118), einer jener südlichen Vorsprünge des El
hier, schwieriger als die andern übrigen, ähnlich gebildeten
i, nur im Sirdara-Passe zu übersteigen ist. Von
i Reif an, hat man zwei Farsang lang, über sich winz
rgpfade ihn emporzusteigen, durch eine ganze Suc
⁵²⁾ von Pässen beschwerlichen Weges, in denen man,
Führer, wegen der Ungleichheiten des Bodens, sich
eigen kann. Auch diese keineswegs sehr hohen Berge,
raßer nur für durch die Trümmer des Elburs auf
oder sonst emporgerichtete Riesberge, deren Oberflächen
t seltsam von Tobeln zerrissen und durchfurcht, ein rips
bst rauhes Ansehn geben, obwohl sie kaum festanstehende
ig enthalten mögen. Unter dem Riebschutt fand sich
hyr und Granitfragmente, je mehr der nördlich ansteht

Fraser Narrative l. c. p. 291 — 296; Truilhier Mem. descr.
p. 115 — 118.

⁵¹⁾ J. Morier Second. Journey l. c.

genden Eisburskette genähert, desto rauher und schroffer wird Character ihrer Oberflächen. Nahe am Eingange des J geht der gröbere Boden der Kieswüste in weiße Sand über, und aus den Erdrücken treten gar manche phantastisch bildete, den Felsen ähnliche Klippen hervor. Die ganze E der Pasßhöhe scheint, nach B. Frasers Berichten, aus Kalt und rothen Sandsteinmassen zu bestehen, in denen fuge Gyps- und Steinsalzlager vorkommen, mit bl bigen Mergellagern überdeckt⁴³³). Die Beschwerliche Pfades für die Reisenden lockt eben hierher die Banditen zu terer-Beute; man eilt also vorüber, und dies hindert die ge Beobachtung. Das Desilé dieser Sirdara-Passage windendes Bergthal, voll Höhlen und Schluchten, ganz d Gras und Laub. An dem Eingange in Nordwest, aus der belthale bei Aiounak, das hier ebenfalls, nach Truilhie den halben Pasßweg einlenkt, liegt der Kahertt Berg. A Südseite, rechts, heißt die Fortsetzung dieser nackten Höh denen Steinsalz gebrochen wird, Rouituz, sie setzen w gen Südwest in die Salzwüste fort, wo sich an sie die Sch zen Berge von Kuru (ob Kara?), auf den Karten kuh genannt, anreihen; wahrscheinlich dieselben, welche heu in der Wüste nur als Asyl furchtbarer Räuber bekannt si oben S. 261). Diese gegenwärtig gänzlich verwilderte durch die Mitte der Salzwüste von Kaschan über kuh nach Mehalla bagh (jetzt Khawar), und von da Firuzkuh und Masenderan, ist es, welche zu Schah Zeit durch Pflasterstraßen, Karawanseerai's und in sin's gesammelte Wasser, für Reisende gebahnt war, w aus Della Valle's Route⁴⁴), der diese im Jahr 1618 zog, auf das genaueste erfahren. Wir führen dies nur vo hier an, weil Della Valle der einzige Reisende ist, r auf der Ostseife des Sirdara Khawar Passes, dessen M gegen den Norden hin nach Firuzkuh, auf einer sehr Felspassage quer durchkreuzt hat, welche selbstem gei für die Caspiae Pylae nach Masenderan gehalten worden wovon erst weiter unten die Rede sein wird. Nur ein

⁴³³) J. B. Fraser Geological Observations in App. I. c. p.

⁴⁴) Pietro Della Valle Viaggi, La Persia ed. Venetia M T. I. Lett. 4. p. 214—264.

bach, sagt B. Fraser, zieht durch die Oede des Sirdara-Passes hindurch, bleicht mit der Salzeflorscenz seine Ufer und vermehrt das vermünschte Ansehn dieser Trauerschluchten. Noch zeigen Spuren von Verschanzungen wie militairisch bedeutend dieses Desilé einst auf einer solchen Hauptstraße sein mußte. Am Westende, dicht über dem Salzstrome, erheben sich alte Ruinen; dicht dabei ist sein Zug durch einen Erdwall von 60 Schritt Breite und 150 Schritt Länge begleitet, der wahrscheinlich die Stelle einer alten Befestigungslinie bezeichnet. Unfern davon steht ein Wachthaus, mit Eckthürmen aus Backsteinen, wie es scheint in sehr alter Zeit erbaut. Weiter, über die Hälfte hinaus der erstiegenen Paßhöhe, zeigt sich ein andres Gebäu aus Granit (?), 40 Schritt im Gevierten, mit Thürmen an jeder Ecke errichtet, und einer halbkreisförmigen Bastion an jeder Fassade, mit einem Thor durch 2 ähnliche Bastionen gegen den Norden vertheidigt, eine sehr seltsame Construction. Drei bis 4 große Backsteine (14 Zoll ins Gevierte, 3 Zoll hoch), den bekannten babylonischen sehr ähnlich, jedoch ohne Schrift zwischen diesen Ruinen gefunden, schienen B. Fraser sehr alt zu sein, doch waren dergleichen auch in den Zeiten Schah Abbas, bei dessen Mauerbauten, in Gebrauch. Auch am Ostende des Sirdara-Passes, wo er sich in die absinkenden Plaine von Khawar (Khaur) eröffnet und erweitert, zeigen sich ebenfalls noch Verschanzungsreste. Truilhier meint in den Ruinen dieses Desilé, das er Serdari Khar nennt, 2 Stunden fern vom Dorfe Nioumak abstehend, die Reste eines Robat (Karamanseraï) oder eines quadratischen Forts zu sehen, das meist aus Steinsalzquadern aufgeführt die Paßhöhe dominirte. Von dieser Höhe aus lehrte ihn der Blick den Zusammenhang der nächsten Gebirgshöhen. Die große Kette des Demawend, sagt er, erblickte man hier nicht mehr; wahrscheinlich, weil sie sich mit dem Demawend (an dem man hier nun, da er im Meridian von Kibud Gumbud liegt, längst vorüber ist) gegen Nordost, nach der kaspischen Seeseite hinüberdrängt. Aber, es zweigt sich von ihr ein großes Contrefort gegen Südost ab, eine secundäre Kette, mit einem eingeschlossenen sehr fruchtbaren Thale, Itsch genannt, oder auch Firuzkuh, von dem darin liegenden Orte (von welchem wir weiter unten durch J. Morier und W. Dufeleyn genauern Bericht erhalten werden). Ein Zweig dieser Secundärkette bildet den Berg Kabcurt, fast parallel mit der

454 West-Asien, II. Abtheilung, II. Abschnitt, §. 9.

Hauptkette ziehend, gegen deren Ursprung der Aionnak-Fluß entspringt, der bei dem gleichnamigen Orte aus seiner Thalschlucht hervorbricht und im West des Defilé sich am Fuße des Salzbergs Rouituz verliert. Das Defilé Serdari Rharot pirt nun die Direction eines mächtigen zweiten Contrefort: das, weiter ostwärts, von jener Secundärkette abzweigt, und eben südwärts durch den Rouituz mit den Sia kuh der Salzwüste vereinen soll. Nach Truilhier befinden sich mehrere gute Positionen zur Vertheidigung in diesem zwei Lienes lang Gebirgs-Defilé; gleich nach der ersten Viertelstunde des Eintritts entblößen sich, links, ihm zur Seite, schöne Steinsalzfelsenspitzen; in der Mitte, über eine halbe Stunde lang, ist nur $\frac{1}{2}$ Stunde lang und die einzig mögliche Passage dieser Salzberge u. aus Beramin nach Rhamar zu gelangen. - Der Salzbach fließt gegen Ost ab, nach dem Rhamar-District zu. Wenn schon die Berge zu beiden Seiten des Passes nicht hoch, so sind die Wände doch sehr steil. Hier trug Schah Nadir zum zweitenmale in einer Schlacht den Sieg davon, über die damals in Ispahau herrschenden Afghanen, aber gegen ihren heftigen Widerstand in diesen wohlvertheidigten Passagen nur dadurch, daß er einen Theil seiner Truppen auf einem Umwege in den Rücken der Feinde geschickt hatte, als er das Signal zur Attacke gab.

Der Blick von der Passhöhe gegen Ost über den Distrikt von Rhamar zeigte (im December), nach B. Fraser, nur eine braune, öde Ebene, über welche viele Ruinen von Dörfern verstreut, und unzählige jener festungsartig zerrissenen, isolirten Hügel, deren einige auch mit Häuserresten gekrönt, davon einer wirklich auch bewohnt war; ihre Höhe im Allgemeinen etwa bis 60 Fuß über der Plaine aufsteigend. Die größte Zahl der Ruinen in der Annäherung zur Passage wurde stets den Suebi zugeschrieben. Zur Blüthezeit von Rai waren die Thalschlüchter zu beiden Seiten der Passage berühmt durch ihre Fruchtbarkeit; sie versahen die Residenz mit Lebensmitteln. Dornbüsche, die Feuerung für Tebran soll jetzt ihr Haupterzeugniß sein; B. Fraser sah dort die Züge der Kameele des Schahs mit der Brennmaterialie beladen.

Nach Truilhier, der diesen Rhamar-District Sommer durchzog, soll er das östlichste Grenzgebiet Irans gegen Chorasan sein; doch reicht dessen Osten

ran-Platzen, Nordrand, Ostroute, Seitenweg. 455

wie unten sehen werden, noch weiter. Im Süden stößt er die Salzüste; im Nord scheidet ihn der Bergzug Kalib von dem Thale Firuzkuh (Tsch); das Bergwasser, welches herabströmt, zertheilt sich in 20 Bäche, wol zur Irrigation, man also durchsetzen muß; die Schlucht aus welcher seither aus dem Berge hervortritt, durch dessen Thale ein Gesäßweg nach Firuzkuh führt, liegt 1 Stunde nordwärts ab vom Karawanenweg; zur Zeit der Schneeschmelze steht dieser Weg unter Wasser. Im Monat Februar, 1812, nahm W. Ouseley, welcher damals noch die kaspischen Pforten in einem Thale der Hochkette des Elburs suchte, durch den Eigensinnir Führer genöthigt, noch auf der Westseite des Sirdarastet, seinen Weg durch dieses nordöstlich abzweigende Seitenthal, über Zerabad, Sarum, Keilun, die kaspischen Thäler in einem engen Felspalte zwischen Khawar und Firuzkuh verlaufend⁴⁶⁵), welchen Ort er erst nach dritthalbmärschen (7 geogr. Meilen, 36 Mil. Engl.) erreichte.

Doch für jetzt bleiben wir noch auf der Ostroute des Karandes. Das erste Dorf im Khawar-District, zu dem 20 Dörfer rechnete, in welchem B. Fraser sein Nachtlager nahm, ist Kischlak, ganz unbedeutend. Von hier kann aus Khorasän kommend, auch ohne Heramin zu durchziehen auf einem Seitenwege direct gegen Südwest, durch die der dürren Salzüste nach Kaschan und Isfahan; aber er führt häufig über ein wenig festes Terrain, das die Salzkrusten oft hohl ist. Schah Abbas ließ, wie wir bemerkten, diese Route bahnen, kein Neuerer hat sie benutzt; die einzig böse Stelle auf derselben soll die Passage des Siafuh, d. i. der Schwarzen Berge sein. Die Thäler auf dieser Route, jede von der andern 6 Farsang fern, umma eine Distanz von 24 Fars. sind nach heutiger Annahme nach Turki Robat (ein Karawanenstapel), Defilé Siaf, Meriadjab ein Dorf und dann nach Kaschan. Dieser Weg war es, den einst Pietro della Valle (1618), auch Herbert (1627) von Siafuh nordwärts nach Mahalla (jetzt Khawar), und von da nach Firuzkuh nahmen,

) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 209 — 219; vergl. ebend. Casanovi Pylos Append. III. p. 545 — 550.

• 456 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

daß sie in jener Gegend der kaspischen Pforten als eines sehr engen Felspasses erwähnten, der aber mit dem Sirdara-Khan nicht identificirt werden kann (s. unten).

Dieser Sirdara-Paß ist nach B. Frasers, Truilhier und J. Moriers ⁴⁵⁶⁾ an Ort und Stelle geprüften Zeugnissen der Alten wol entschieden die Localität der berühmten Caspiae Pylae bei Arrian (Exped. Al. III. 20), hinter welcher der Perser König Darius sich mit seinen Schätzen, seinem Gefolge und dem letzten Reste seines Heeres eiligst zurückzog, um Rhorasan noch einmal eine Schlacht gegen die Griechen zu wagen, woran er jedoch durch Verrath und Ermordung gehindert ward. Alexander, von Ekbatana aus, in 11 Tagemärsche bis Rhagae (Rai) vordringend, rastete in dieser Stadt 5 Tage zur Erholung seines Heeres, da er durch Eilmärsche den flüchtigen König noch einzuholen für jetzt wenigstens aufgab. Von Rhagae, sagt Arrian, rückte er dann mit seinen Truppen nach Parthya vor, und schlug sein Lager „nach dem ersten Tagmarsche an den kaspischen Pässen auf.“ Also etwa zu Aiwan i Keif, was, wie sich aus Obigem ergibt als fast ebenen Plateauwege, nach übereinstimmenden Distanzangaben, nur höchstens 10 Farsang fern von Rai liegt, also keineswegs zu fern, um in einem Tagmarsche von leichter Reiter erreicht zu werden; wodurch ein Haupteinwurf den der geistvolle Walckenaer (Classical Journ. Nr. XXXII. Dec. 1817. p. 259 u. A. gegen die Identität des Rhamar-Passes mit den Caspiae Pylae der Alten gemacht, erledigt erscheint. Den folgenden Tag ab durchzog Alexander diese Pässe und drang in bebauter Gegenden ein (nach Rhamar). Da er hier nun Proviant zusammentreiben ließ, um das weiterhin unbebaute Land auf der großen parthischen Heerstraße zu durchziehen, ward ihm die Nachricht gebracht, daß der königliche Flüchtling, von Bessus, der Satrapen Baktriens, wie von den Satrapen der Arachoten und Drangen (s. ob. S. 20, 61, 65 u. a.) in Gefangenschaft gehalten werde. Sogleich begann nun der macedonische Eroberer, 1 Auswahl der leichtesten und tüchtigsten Reiterei, zur Einholung der Flüchtigen, schon mit der Nacht, die Eilmärsche, welche einige Tage und Nächte hindurch fortgesetzt wurden, bis Darius

⁴⁵⁶⁾ Fraser, Truilhier a. a. O.; vergl. J. Morier Second Journ. I. c. p. 365, 366. S. G. Droysen Geschichte Alexanders d. Großen. 1833. 8. S. 257—260. Not. 66.

Iran-Plateau, Nordrand, Ostroute, Längenpaß. 457

Leiche erreicht ward. Von da ab wandte sich Alexander, wie Arrian sagt, links, nach Hyrkanien zur Stadt Zadracarta (bei Arrian III. 23), oder nach Hekatompylon (Diodor XVII. 57), das, wie Polybios (X. 28) versichert, als die Capitale der Parther auf dem Kreuzwege vieler Straßen gelegen (daher die Hundertthorige) wol eben damals erst durch die Griechen seine Gründung oder vielmehr Verjüngung unter diesem Namen (Curtius VI. 2, 15) erhalten mochte. Aus dem ganzen Kriegsberichte geht wol bestimmt genug hervor, daß jenseit der Caspiae Pylae für den ununterbrochnen Eilmarsch keine Gebirgshemmung mehr eintrat, wie denn die große Khorasanstraße über Semnan, Damesghan, Schahrud, in deren Gegend Hekatompylon wol eher als anderswo (s. ob. S. 119) zu suchen sein wird, und noch weiterhin (s. ob. S. 337), wirklich, auf der Plateauebene nur niedrige Anhöhen zu übersteigen hat. Ganz andre Schwierigkeiten würde jeder nordwärts führende Querpaß über das Hochgebirg statt dieses ostwärts führenden Längenpasses am Südsäume desselben dargeboten haben.

4) Vierter Tagemarsch (22. Dec.) von Rischlak bis zum Karawanserai Deh Nimmuck⁵⁷⁾ (bei Fraser, Deynemet b. Truilhier; Deh i nemet das Salzdorf bei Kazvini) 6 Farsang. In dem elenden Dorfe Rischlak wo B. Fraser sein Nachtlager nahm, galt er am Abend schon für einen aus Mekka zurückkehrenden Hadgi, über dessen seltsame Art sein Gebet zu verrichten die Leute sich doch wunderten, als sie ihn mit dem Exultanten am Abend, die Sternhöhen ablesen sahen; am folgenden Morgen, als er sich nach den dortigen Erdsforts erkundigte, wurde er für einen russischen Spion gehalten. Das Fort Heratu an dem der Weg vorüber zog, 60 Fuß hoch, war sehr pittoresk mit Gebäuden gekrönt. Es gehörte schon zu den Dörfern, die vom Gouverneur von Semnan abhängig sind, die hier stets in Gruppen beisammen an den kurzen Strömen liegen, und daher meist nur viertel, halbe oder ganze Stunden weit von den Bergreihen entfernt sind. Jedes Dorf ist von zahlreichen bewässerten Obstgärten umgeben, und ihre Gebiete sind im Süden von der nahen Salzüste begrenzt, aus der man nur in ziemlicher Ferne, gegen Tezd und Tubbus hin (s. ob. S. 263, 265), Berghöhen hervor-

⁵⁷⁾ B. Fraser Narrative p. 296; Truilhier Mem. descr. I. c. T. IX. p. 119.

ragen steht. Das Karawanseral Deh i Kemet, von Sad Abbas erbaut, ist in einem guten Stande. Das benachbarte Land ist salzig; alle Wasser sind hier salzig, der Boden voll Salzefflorescenzen. an den Bergen bezeichnete man die weißen Stellen als Salzminen.

5) Fünfter Tagmarsch; nach Lasgerd (bei B. Fraser, Lasgiert bei Trailhier), 7 Farsang⁴⁸⁾. Nahe Salzwerke, ostwärts ist durch einen schmalen, aber tiefen Strom die Grenze zwischen Irak in West von Khorassan in Ost bestimmt; es ist ein Salzwasser, das wie alle andern einer Schlucht der Elburs Vorberge gegen Süd hervorströmt; sich bald in die Salzebene verliert. Kerim Khan hatte diesen Grenzstrom eine Brücke erbaut. Doch wird auch anderer Salzstrom, viel weiter in Ost (wol auf der Grenze von Djordjan oder Thaberistan, das mit zu Irak gezogen werden) den wir schon oben angeführt haben (s. ob. S. 334), in Nadir Schahs Zeit für den Grenzstrom beider Provinzen und Gouvernements, deren Ausdehnung sich hier so oft nach West oder Ost hin und herschiebt, angegeben. Am ersteren fehlt jeder von Bedeutung. Ostwärts sind einige erdige Anhöhen, 100 Fuß tiefen Tobeln eingerissen zu übersteigen. Ein paar von andern Salzflüssen sind mit Faschinen überbrückt. Sie fangen jene Signalthürme an, welche Kerim Khan errichtete, hier der Anarchie steuern wollte. Auf den geringen Höhen, in dem Defilee das vor Lasgerd überstiegen werden muß, steht ein paar solcher Thürme, deren einer Gumbesi Dush, der Diebsthurm heißt, welcher Räubern zum Sitz dient, der andere Schatirs Grab, noch berühmter durch eine Sage Munde des Volks, welche der von Schillers Laucher⁴⁹⁾ ähnelt. Der Anblick der nördlichen Grenzberge des Elburs zeigt auch an ihrem Fuße, gewaltige durch Abstürze veranlaßte Schuttkügel die ohne alle Vegetation, ganz nackt mit braunen, gelben, grauweißen Farben wechseln. Der Stein verwittert und bildet in eine kalkige, secundaire Masse um, die voll tiefer Risse zeigt. Ueber dieser Basis steigen die weit höheren, rauhen Berggipfel mit oft wellig gewundenen Schichten und Felsen empor, deren Färbungen den Schuttkegeln entsprechen. Aber über die

⁴⁸⁾ B. Fraser Narrat. p. 297; Trailhier l. c. p. 120.

⁴⁹⁾ v. Hammer Persien 1833 B. V. B. LXII. S. 41.

Inn-Plateau, Nordrand, Ostroute, Semnan. 459

führt sich nun erst die höchste schneebedeckte Kiesenkette des Fikars auf.

Das ärmliche Dorf Pasgerd, von 80 Häusern mit einem Karwanserai liegt dennoch in einem reichen Bassin von Culturboden, und hat eine gute Trinkquelle, die sich aber in einen Salz-
bach ergießt. Von Gärten und Obstpflanzungen umgeben, erheben sich auf drei Seiten um den Ort Berghöhen, nur allein gegen Ost ist der Boden offen gegen die weite Plaine von Semnan; gegen Nord liegen die Berghöhen der Gebirgsreihe von Jisch nur eine halbe Stunde fern ab. Die Einkünfte dieses Districtes sind Eigenthum einer Moschee in Meshhed, das Dorf ist schon zu Semnan gezogen. An der Ostseite des Dorfs liegt eine der vollkommen erhaltensten, aus Erde erbauten Schlösser, das sich gleich einer ungeheuern Walze 60 bis 70 Fuß in die Höhe thürmt, deren untere Hälfte Lehm; die obere Hälfte ist in zwei Stockwerke getheilt, deren Fenster und hölzerne Balkone in den Wall gesteckt gleichsam die Keife dieses großen, fahartigen Baues bilden. Der Anblick dieser runden, festen, ganz einzeln in der Plaine stehenden Masse aus der Ferne, ist höchst seltsamer Art. Ein ganz ähnlicher Bau, das rothe Schloß (Surch kala) genannt, liegt 4 Stunden weiter ostwärts am Wege und wurde am folgenden Tagmarsche gesehen.

6) Sechster Tagmarsch (24. Dec.) nach Semnan (20 Mil. Engl.)⁶⁷⁾ bis zum Surchkala (Sorkha, Dorf mit 100 Häusern nach Truilhier), über Culturboden; von da an senkt sich der Weg gegen Ost über flache, immer gleiche, wieder ganz braune und abgeebene, mit Riedgerölle überzogen und von Einschnitten reißender Bergwasser bis hundert Fuß tief gesurcht; die Berge zur Seite behalten ihre geschichtete Natur bei, steigen in klüffern, aber grandiosen Formen empor. Die Signalthürme setzen nach Truilhier auch hier fort.

Semnan, in der Tiefe der Einsenkung gelegen, mit vielen Gärten und Gehegen umgeben, zeigt in der Nähe nur einen Haufen ärmlicher Hütten und Ruinen, mit elendem Vase in der Mitte, von einigen hundert Schritt Länge und wenigen Breite. Kein Fleischer, kein Sattler war hier zu finden: doch soll der Ort 3000 bis 4000 Einwohner haben, meist Gärtner und Triculatoren, auch einige Baumwollenweber. Auffallend sind

⁶⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 300; Truilhier Mem. descr. p. 122.

460 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt

verschiedne größere, hohe, schloßartige Gebäude im aus in der Sonne nur getrockneten Backsteinen, die Alterthum zu sein scheinen; sie sind mit Schießlöchern Thürmen versehen. Viele tiefe Klüfte innerhalb der sehen aus, als ob sie ihren Ursprung der Wirkung Gewässer dankten; ihre Höhlen ziehen die Menschen zum Aufenthalt den zahlreichen, aber sehr verfallenen.

Einst, meint B. Fraser, müßten jene Bürger zahlreicher, mächtiger Familien gewesen sein. Auch Bauten da, welche die Aufmerksamkeit erregten, eine glasierten, gebrannten Ziegeln, mit einer kufischen Inschrift Entzifferung aber, nach v. Hammer, irrig angefaßt paar Steintafeln, mit Firmanen aus Schah Abbas (Schah Huseins Zeit (1695), in denen von Erma Taren und von einem Verbot des Verlaufs von Opium die Rede ist. Ein Bad soll im Jahre 1170 den sein. In den Hügeln nahe Semnan, wird ein D misada (nicht Schamucierzadeh) genannt, weil die eine Colonie aus Syrien (Scham); ein schöner schlag; die Wangen der Weiber roth wie die Aepfel gend. Dies Dorf heißt nach J. Morier ⁴⁶¹⁾, der es 1814 am 6. Aug. auf dem Rückwege von Damghan im Norden an Semnan vorüberziehend, nach Firuz hat, aber Schahmirzabad, wodurch jene Etymo Scham, sehr verdächtigt wird, obgleich auf seiner Karte ebenfalls Schahmizad geschrieben wird. Von der Colonisation dieses Ortes, der von reicher Cultur und Mittelpunkt eines bedeutenden Verkehrs ist, weiß Morier obwol auch er von der besondern Schönheit der Weiber und von dem trefflichen Klima spricht. Der Ort liegt in N. von Semnan, zwischen den Vorbergen, von umgeben. In der Kiesebene vor dem Eintritt in die Schlucht sahe J. Morier sich einen hohen Kegelform gleich einem griechischen Tumulus in der trojanischen sam erheben; der ihn an Darius Tod in dieser Gegend nerte, vielleicht sein Grabhügel durch Makedonier Truilhier ließ sich eine Etymologie des Ortes Semnan reden, als komme der Name her von Sem und

⁴⁶¹⁾ J. Morier Second Journ. I. c. p. 384.

Juan-Plateau, Nordrand, Ostseite, Doppelpaß. 461

zwei Imams, deren Gräber vor der Stadt verehrt werden. Im Süden, 4 Stunden fern sei eine warme Quelle, hörte er.

Die Umgebung bemerkt B. Fraser, sei sehr mild und trage sehr die schönsten Obstgärten. Doch liegt Semnan 3504 Fuß *par. absolut* über dem Meeresspiegel (s. ob. S. 11). Am 24. Dec. waren die Blätter der Bäume noch grün und nicht verwelt. Das Thermometer stand am Morgen in Lasgerd auf dem Frostpunkte, in Semnan bis zum 26sten, wo Fraser einige Tage verweilte, am Morgen etwas höher, auf 3°33 (38° F.), und am Mittag stieg es bis 5°55 R. (42° F.). Die Luft war raub seit des Gefühls bei Nebel, als dieser sich zum Elburz zurückzog, wurde es frisch und hell. Bis Lasgerd dringen sehr häufig die kuckmannische Eschupaus vor: daher von hier an, das Land im kältesten Zustande der Verdünnung. Von hier beginnen jene Erdumwallungen der Dörfer, und die zahllosen, niedrigeren nur etwa 18 Fuß hohen Wachthürme von Erde zwischen den Feldern aufgeführt, um auf weiter Plaine zum Schutz gegen die plötzlichen Ueberfälle zu dienen. Nach Truilhier sollen von hier 5½ Tagelang gegen N. nach Jtsch führen, ein Ort, der uns sonst unter diesem Namen (ob es Kreuzfuh selbst ist?) unbekannt bleibt.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Dec.) zum Karawanseiral Ahiyun ⁶²⁾ am Doppel-Paß. (Alouan bei Truilhier, was er mit Fontaine übersetzt, Gurdunee Aheapoon bei Fraser, in dessen Text aber bei deren Höhenmessung vom 28. Dec., bei 4572 Fuß irrig Gurduni Sirdara angegeben ist, ein Name, der mit dieser Ahiyun-Passage offenbar verwechselt ist, weil auf jener kein Karawanseiral war; was schon S. H. Mißschweigend angezeigt wurde) 26 bis 28 Mil. E. Distanz. Von Semnan führt der Weg über den Strom, der zur Salzwaße fließt, und dann über Kiezhöhen auf und ab zum Defilee der Berghöhen, welche die Semnan Ebene gegen Ost begrenzen, und welche hier mühsam und selbst gefährlich zu übersteigen sind, da sie an diesem Tage mit Schnee bedeckt waren. Nach den ersten 1 Stunden Wegs durch dürrer Kiesebene und diese Bergpässe, lagte sich in einem Felschale die Mühle eines Karawanseiral, an wo es aber vorüber und weiter hinaus ging, zu einem großen Karawanseiral das Ahiyun heißt, in einer ganz menschenleeren Ge-

⁶²⁾ B. Fraser Narrat. p. 308; Truilhier Mém. descr. p. 126.

462 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

gend, wo kaum etwas Holz zur Feuerung zusammen zu war. Truithier, der hier genauer beobachtet zu haben giebt die Entfernung von Semnan bis hieher zu 6 Fars und sagt, daß nach $3\frac{1}{2}$ Stunden Wegs durch die Kiesebenen das erste Ansteigen beginne, welches $1\frac{1}{2}$ Stunden dauere, und schon Berghöhen zu beiden Seiten, links und rechts, die eine halbe Stunde weit auseinander liegen bleiben, zu einer militairischen Position zur Beherrschung des Passes führe. Hinabweg sei kurz und weniger steil als der Heraufweg; in ein kleines Thal, das von der linken Seite aus den Bergwand direct auf die Route stößt, und ein Räuberweg sei den die Turkomannen-Überfälle sehr begünstigt, und daher häufig hier die Reisenden ängstigen. Beide Bergrücken, den Thalseiten, streichen untereinander parallel gegen S. dieselbe Richtung in welcher alle südlichen Gliederungen hiesig hier in die innere Plateaulandschaft sich zu verpflegen.

Es folgt unmittelbar aus dem kleinen Thale nun ein zweites Ansteigen, breiter und höher als das erste, zu dem wiederum $1\frac{1}{2}$ Stunden nöthig sind; der Weg windet sich zwischen niedern Bergkuppen hin, die keine Umsicht gewähren; hier die gefährlichste Stelle, wo Turkomannenüberfälle und Mordungen sehr häufig, was auch der Name der Localität, der „stinkt wie Menschenblut“ bedeuten soll, bezeugt. Die ganze Strecke von Semnan bis hieher wird gefürchtet. Winterzeit ist die gefährlichste wegen der Wegelagerer, hieher kommen sie aus der Salzwüste heran von der Südostseite, wo Siah Kuh.

8) Achter Tagmarsch (28. Dec.) nach Denbad (Dowlatabad b. Krasfer), 32 bis 34 Mil. Engl. sehr starker Marsch. Am Morgen dieses Tages war es sehr kalt, das Thermometer fiel auf $9^{\circ}33$ R. unter den Frieren erst nach Sonnenuntergang wurde es milder. Schwere Nebel hingen im Norden auf den Bergen des Elburs und bedeckten die Felsen. Das Tafelland hatte sich sehr gehoben; die Berge erschienen von der gestern durchzogenen Ebene sehr hoch, und das Ansteigen bedeutend; hier zu Abihun Robat, schien ihr nicht höher als die Kuppen des verlassenen Doppelpasses zu steigen. Das kochende Wasser gab für diese Station die letzte, absolute Höhe von 4572 Fuß ab. d. M.; die größte

Jen Plateau, Nordrand, Ostroute, Damghan. 463

lung auf der ganzen Route des Tafellandes. Die sehr sanft gradige Senkung gegen N.N.O., nach Damghan zu mit Schnee besetzt, brachte zu einer Dorfgruppe der ersten bewohnten Stelle 15 geogr. Meilen (58 — 60 Mil. Engl.) fern von Semur, wo 2 Karawanserais; das eine in Ruinen, das andere einige Stunden weiter, welches aber seine Bedürfnisse aus dem Dorfe Amrovan bezieht, das 2 Stunden seitab vom Wege liegt. Der Weg in der Richtung gegen Nordost streift immer rechts, in dem einsörmigen Rande der Salzwüste hin, links zieht er entlang der düstern Elburszüge mit Schneewolken bedeckt, von woher sehr kalte Winde blasen. Dewletabad ist der Hauptort einer Gruppe von Dörfern, die am Ausbruch eines kleinen Stroms aus den Elbursbergen, auf absoluter Höhe von 2652 F. par. liegt, und mit einigen Anbau umgeben ist. Jedes dieser Dörfer hat sein kleines quadratisches Fort mit Thürmen an den Ecken, die aus Erde und aus an der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut nur Trauerzeichen der Turkmannenfälle geben, nach welche hier alle Dörfer verheert sind. Mehrere schöne Bäume aus den nahen Bergen könnten ihre Umgebungen in die wüsten Culturoasen verwandeln. Eine dortige Quelle soll uns hier für das ganze Land bringen, wenn ein Ungläubiger sie berührt, dann trübe werden und heillosen Sturm erregen (wie bei Senna od. S. 143), und nur durch ein Schaafoffer wieder besänftigt werden können.

4) Neunter Tagmarsch (29. Dec.) nach Damghan (oder Damaghan) die alte Hecatompylon, *ἑκατόμυλον*; 12 Engl. Mil. fern von dem Vorigen, nach Traillier, der hier keine Zwischenstation machte, 12 Farsang von Tiflis. Der Weg geht ohne alle Beschwerde über die Kiesebene zur Stadt in Ruinen, die auf dem Rande einer sanft erhöhten Ebene erbaut ist, die sich gegen Nordost senkt. Schon in der Ferne erkennt man sie an 2 Minarets, die aus ihren hohen Ruinen hervorragen, zwischen denen höchstens ein paar Tausend Bewohner ihr Leben unter dem Druck eines tyrannischen Gouverneurs aufschlagen; über Reste älterer Moscheen und den Ursprung des Stadtnamens Ischehel Dostagan (der 40 Töchter), oder Ischehel Seran (der 40 Köpfe), konnte Fraser von Niemand Auskunft erhalten. Er hält mehrere hiesige Architecturen,

⁴⁴⁾ B. Fraser Narrat. p. 247, 315; Traillier Mem. descr. p. 127.

464 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt.

welche mit ähnlichen in Semnan; der Construction nach, stimmen, für Werke der ersten Araber Zeit bei ihrer Einführung des Koran in Iran.

Auch J. Morier hat, im Jahre 1814, auf seinem Wege von Asterabad, Ende Juli, dieses Damghan⁴⁶ sucht; aber er kam von der Nordseite aus dem Gebirgstheile Elburskette, in welchem der Bergstrom von Tscheschmel von dessen kühleren Bergterrasse in die heiße Plateau herabstürzt, die er in der Umgebung der Stadt reichlich bewässert. In der Kluft seines Austritts liegt das kleine Dorf Asta also am Eingang des Nordpasses nach Masende-der hier von 2 Burgruinen zu beiden Seiten auf den Berg beherrscht wird. Es sind runde Thürme aus rohen Steinen gemauert, die man Biaut nischins, (Helden Schlösser) nennt. Von da allmähliges Absteigen nach Damghan, in weiter Entfernung erkennbar, auch von dieser Seite, an den hohen Minaretten weitläufigen Ruinen umgeben, in denen nur etwa 300 bewohnbare Häuser stehen sollen. Die Bewässerung des Tscheschmel Ali befruchtet die Gegend, doch stehen Bäume nur dicht um die Wohnungen; das Korn giebt achtfältigen Ertrag. Die Stadt soll von Huscheng einem Enkel Kajumorts (s. ob. S. 43) gegründet sein, das heißt uralt sein, von Dschingis Khan halb, von Schah Ismael ganz zerstört. In der alten Citadelle, dem Ark oder Ark d. i. Arx, wie in Mesched; (s. ob. S. 300) ward hier Ali Schah der letzte Persermonarch geboren.

J. Morier, der seinen Weg gegen West nach Firuzkote die Berge, über Bathschabad, nach Dewletabad⁴⁷ rechnet nach letzterem Orte nur 10 Engl. Mil. Wegdistanz bemerkt, daß diese Plaine voll von dem Gaur Rhur, d. i. Wilden, Esel sei. Von Dewletabad aber ließ er die Stadt nach Semnan zur linken liegen, sich nordwärts den Vorbergen und deren Dorfgruppen nähernd, wo er, bei Zu Deri durch die erste Pässe am herrlich bewaldeten Bergstrom die Vorberge und Vorhöler des Elburs, im Schatten der Walnußbäume, Pappeln, Obstbäume, Dörfer durchzog, deren Bewohner hier im Frieden sich zu befinden schienen. Nach Stunden Wegs, von diesem Bergeintritt, über eine Pässe gegen Kasim Rudbar, und dann wieder mit Schnees

⁴⁶ J. Morier Second Journ. l. c. p. 381 — 383.

Iran, Plat., Nordr., Damghan, Hekatonpylon. 465

lung, erreichte er jenes Schahmirzabad wovon schon vorher die Rede war (s. ob. S. 460) und von wo ihn 2 Tagmärsche nach Firuzkub zurückführten, seinem Ausgangspunkte.

Auch Truilhier nennt Balhschabad ein Karamanseret etwas östlich von Demletabad, wo er 8 bis 10 Kerises, das ist unterirdische Wasserstellen zu Wasserleitungen, bemerkte, deren Direction durch die Reihen von Schachteinsenkungen über haren, die als Brunnen dienen, an der Oberfläche des Bodens mit dem Auge zu verfolgen sind. Diese Reihen ziehen alle in directen Linien von den Bergen, südwärts, durch die Plain, gegen die Dörfer und zerstreuten Ruinen hin, die bis auf halbe Stunden Ferne zur Salzwüste dem Auge sich zeigen. Sie sind die einzige Quelle der Befruchtung dieser Gegend und der schönen Gartenpflanzungen, die sich hier und da noch zeigen. Zwischen dieser Dörfergruppe und der Stadt Damghan steigt eine obwol nur niedre, doch der Bewässerung unfähige, kahle Anhöhe auf, welche von dieser Seite den Blick auf die Stadt verdeckt, der sich B. Fraser wol auf einem mehr südlichen Wege nähert haben mag. Nach Truilhier sollte sie (1807) 400 — 500 Häuser haben, zeigte Wohlstand, hatte Baumwollenwebereien, Kornbau, und innerhalb der verfallenen Stadtmauer zahlreiche Gärten, reichliche Bewässerung. Den Tscheschmeb-Fluß fand er (im Juli) 8 Fuß breit, keinen vollen Fuß tief; aber unter der Stadt, sagt er, ziehen viele Canäle (wol Kerises als Wasserstellen) zur Bewässerung des Bodens hin.

Da die Lage des heutigen Damghan von Rennell¹⁰⁾ u. A. für die der antiken Capitale Parthiens, Hekatompylon (s. ob. S. 119) blühend zu Antiochus d. Gr. Zeit (Polyb. I. 28.) gehalten wird, das CXXXIII. M. P., fern von den kaspischen Meeren liegen sollte (Plin. VII. 17), welche beiderseitige Localitäten, weil Alexander daselbst verweilte, von den Makedoniern und Römern zu merkwürdigen Centralpunkten (in Parthiae medio Hecatompylos, Arsacae regia Plin. VI. 29) ihrer asiatischen Itinerarien und Wegmaße gemacht wurden, so wäre es schon der Mühe werth in den dortigen Umgebungen nach den Ruinen einer Makedonier-Anlage aus Alexanders oder Antiochus

¹⁰⁾ J. Rennell Geographical System of Herodotus. 2 Edit. London. 1830. 8. Vol. I. p. 389.

Zeiten zu forschen. Leider hat B. Fraser dies versäumt, und Truilhier ist der einzige welcher dort darauf ausgegangen ist.

Er durchwanderte deshalb ⁴⁶⁶⁾ 5 bis 6 Stunden lang den Raum der Ebene, welcher sich in Südwest von Damghan zwischen den Dörfern Firusabad und Dewletabad ausbreitet, aber ohne daselbst auch nur die geringste Spur von Ruinen entdecken zu können; sie mußten sich denn etwa unter welligen Hügeln verstecken, welche man daselbst wahrnimmt. Dorthin aber verlegt die Sage wirklich die Scheri Kiamusch (die Silberstadt, Cheri guiamusch bei Truilhier), welche sich von Firusabad 20 Farsang weit bis gegen Deh Mullah ausgebreitet haben soll, die einen Theil ihres Wassers aus Masenderan (d. h. wol aus den Elbursbergen, welche an dessen Grenze liegen) erhielt. Dieses Wasser mußte der Escheschmeh Ali sein, das beste und reichlichste Wasser des ganzen Landes, der noch heute gegen die Stadt fließt, deren Lage wie die des alten Hekatompylon er veranlaßt haben wird, weil er allein eine Wüste in eine Culturoase, für eine Capitale, umzugestalten vermochte. Aber er hat heut zu Tage keinen unterirdischen Lauf, von welchem die Alten (Diodor Bibl. XVII. 57 in etwas fabelhafter Uebertreibung, vom Stiboetes, Polyb. X. 28 mit genauerer Sachkenntniß) sprechen; seine Wasser fließen in so enger Bette, daß aus ihm auch keine unmittelbare Wasservertheilung durch Canäle nach gewöhnlicher Art, überirdischer Ueberrieselung statt finden konnte. Dies hätte nur erst in größerer Entfernung von den Bergen geschehen können. Daher konnte hier nur subterrester Canalisirung, durch eigenthümlichen Bau der Kerises, der Wasserstollen, mit den schachtartigen Brunnen, welcher durch ganz Persien so charakteristisch verbreitet ist, der Boden einer Capitale wie Hekatompylon befruchten, deren Anbau dadurch auch in der größern Annäherung gegen die Seite der Berge, fern von der Wüste, möglich wurde. Denn, die überirdische Bewässerung nöthigt den Anbau der Dorfschaften, der gefährlichen Fläche der Wüste so viel als möglich zu nähern. Wie alle jene, nur durch Canalisirung aufblühenden, Capitalen in Iran, von denen oben am Afes und Zareh (ob. S. 151), in Balkh, Herat, Merv (s. ob. S. 220, 233, 241) u. a. die Rede war, konnte auch dieses Hekatompylon ohne dergleichen keinen Bestand haben. Wirklich behauptet nun Truilhier,

⁴⁶⁶⁾ Truilhier Mem. descr. p. 130.

Iran, Plat., Nordr., Damghan, Hekatompylon. 467

laß man sowohl auf der West-, wie auf der Ostseite, eine große Menge dieser subterrester Wasserläufe und Brunnen vorfinden, von denen jedoch sehr viele in Verfall. Die meisten von diesen, wie die noch bestehenden, ziehen sich von den Bergen gegen Süd, bis auf eine halbe Stunde über den Karawanenweg hinweg, der nach Damghan führt. Hier also, mochte einst die alte Parthercapitale ausgebreitet liegen, vorzüglich in der Richtung von Ost nach West; doch nicht viel nordwärts der heutigen Stadt und nicht viel weiter ostwärts derselben, als etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden Wegs, höchstens bis Mehrmandost (Meymandous), meint Truilhier, weil sich eben hier das Terrain der Plaine von neuem erhebt. Der bedeutendste Theil des alten Hekatompylon mag sich, nach Kerises und Schuttmassen, wie nach allen Umständen zu urtheilen, von Damghan gegen S.W. ausgebreitet und auf dem rechten Ufer des Tscheschmech Ali gestanden haben, bis zu einer halben Stunde in Süden des heutigen Damghan, wo die Brunnenreihen gegen die Sahara ihr Ende finden. Wodurch soll man hier viele Münzen und andre Anticaglien gefunden haben. Leider ist durch den bezeichnenden, griechischen Namen der alteinheimische verdrängt worden, so, daß die Fixirung dieser Capitale obwohl in der Mitte Parthyenes (*ἡ κεῖται μὲν ἐν μέσῳ τῇ Παρθηνῇ* Polyb. X. 287) immer schwierig bleiben mag. Indes ist es doch sehr merkwürdig, daß gerade da, wo der so genaue Polybius von Antiochus (III.) M. Feldzügen gegen Arsaces und seinem siegenden Einmarsche in Hekatompylon (209 Jahr vor Chr. Geb.) spricht, ganz besonders des Wassermangels jener Beyenden für den heranziehenden Feind gedenkt, wenn er nicht mit den vielen unterirdischen Wasserhöhlen und Brunnen vertraut sei. Deren seien aber daselbst in großer Menge mit unsäglichlicher Mühe und Arbeit, vom Taurus (d. h. hier der Elburz) in die Ebene von Hekatompylon herabgeführt, welche Arsaces, wegen des anrückenden Feindes alle zu zerstören den Befehl gegeben, welcher aber nur theilweise ausgeführt worden sei, weil Antiochus durch 1000 Reiter; unter Nicomedes Commando, die Zerstörer zurückgeschreckt habe. Hierauf sei Antiochus M. in Hekatompylon einmarschirt, das von den vielen dort sich vereinenden Heeresströmen Namen erhalten. Wirklich führt Polybius hier auch das

Gesetz der Perser über die Benutzung der Aquädukte (X. 28, 3) an, wodurch nothwendig die oben berührte eigentliche Vertheilung des Grundeigenthums, nach hydrographischen Verhältnissen, herbeigeführt werden mußte: denn, wer ein Wasser in einen zuvor noch unbewässerten Acker zur Bewässerung leitete, hatte nach Polybius Bericht das Recht, den Persern, dessen Ertrag auf 5 Jahre zu ernten (s. ob. S. 467).

Die Durchkreuzung der Wege von Damaskus nach Khorassan nach Irak und aus dem Süden der Provinz von Nysa nach Masenderan, Asterabad, Rhusistan, Dordjan im Norden, rechtfertigt die griechische Benennung der Stadt der hundert Pforten, oder Pässe, *ἑκατόμυλον*. Ob die Bergschlucht, aus welcher der Escheschmeh hervortritt, wirklich, wie v. Hammer⁴⁶⁷⁾ dafür hält, mit *Stiboetes* bei Diodor (XVII. 45) und dem *Cosru* bei Bakoui (Not. et Extr. II. 482.) zu identificiren sei, lasse ich dahin gestellt. Diodor läßt Alexander M., aus dem Norden den Bedürfnissen reichlich versehenen *ἑκατόμυλον* in Hyrkanien marschiren. Nach 150 Stadien schlägt er Lager an einem steilen Felsen auf, unter dem eine Höhle ist, aus welcher der *Stiboetes* als mächtiger Strom hervortreten sieht. Er fließt durch 3 Stadien, zu Felsen hinab, in tiefe Spalten sich waltigem Getöse stürzt in Doppelarme zertheilend, ganz in Eis sich auflösend. Dann soll er unter der Erde sich 300 Stadien fortwälzend, auch wieder einen neuen Ausgang eröffnen (*ὑπὸ γῆν σταδίους τριακοσίους, ἐπείτα πάλιν ἀνοίγει τὰς ἐξ ἑκείνης*). Dieser verschwindende Strom sollte der *Cosru* sein, der nach ihm aus einer Höhle hervortritt und was man besonders an ihm bewundere, seine Wasser in 120 Arden (ob *Kerises*?) vertheile. Allerdings mag wol die Escheschmeh-Quelle, die gegenwärtig diesen Namen führt, weil durch ein Mirakel hervorgerufen haben soll, was den Leuten um so größer erscheint, weil er selbst niemals in Jugend Jahren war, dem Diodor das Material zu seiner *Stiboetes* dargeboten haben. Sie ist nach J. Morier, selbst besucht hat auch heute merkwürdig, obwohl kein Hinabstürze in die Tiefe dabei zu sehen sind. J. Morier

⁴⁶⁷⁾ Ueber Geogr. Pers. B. 3. 1819. B. VII. S. 258.

⁴⁶⁸⁾ J. Morier Sec. Journ. I. c. p. 369.

ward in den Sommerpalast einquartirt, der an dem reizenden Ursprunge dieser Ischeschme Ali erbaut ist. Unter überhängenden Felsen, sagt er, brechen viele Quellen des klarsten Wassers hervor, die alsbald einen großen Strom bilden. Sie sind mit Mauern und Thürmen umgeben, und fließen in ein großes, vierseitiges Bassin, über welches das Sommerschloß aufgeführt ist. Beide Seiten der Ummauerung sind mit Obstbäumen und Pappeln bepflanzt, und die Quellen überschatten herrliche Ulmen und Platanen. Die Klarheit des Wassers, seine Frische, die reiche Vegetation innerhalb der Gehege ist um so anziehender und überraschender, da außerhalb derselben die ganze Umgebung nur Wüste ist. Die Magie der Wasser in Persien ist hier in ihrer vollen Kraft; der Fluß strömt von hier zur Bewässerung nach Damghan (Timochain bei M. Polo l. c. 20) von einem unterirdischen Verschwinden giebt J. Morier keinen Bericht.

Nach Truilhier sollen durch diesen Eingang des Ischeschme Ali Thales allein 4 verschiedene Gebirgspassagen nach Masfenderan, nach Asterabad und Balfrusch führen, davon zwei verschiedene nach Sari, obwohl alle sehr bergig und beschwerlich. Den ersten dieser Wege, 18 Farsang bis Astrabad, über Ischardi, Schafuh, Astrabad, immer zu 6 Farsang jede Station nahm J. Morier auf der Rückkehr; der zweite, auf etwas verändertem Wege, führt ebenfalls in 19 Farsang über Asterabad, und dann noch über Konabi Schehri 6, Aschreff 10, in 8 Farsang Wegs nach Sari. Der dritte, in 28 Farsang über Ischardi 6, Mabendi 4, Lai 6, Atorba 6, nach Sari 6 Farsang. Der vierte, in 35 Farsang nach Balfrusch, nämlich nach Ast 5, Sorkhadah 4, Kiausser 6, Scha Wilasch 6, Sari 6, Balfrusch 9 Farsang.

10) Zehnter Tagmarsch (30. Dec.), von Damghan nach Doh Mullah (Doh oder Dhey nach G. Forster, d. h. Dorf; Deymoullah bei Truilhier)⁶⁹, 6 Farsang nach Truilhier, 28 Engl. Mil. Distanz nach Fraser. Die Riesfläche hält auch hier, ostwärts, sanft sich senkend an; auf der Nordseite treten immer andre Berge des Elburs mit veränderten Namen auf, und zur rechten, gegen Ost, dehnt sich die unabsehbare Plaine

⁶⁹) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 134; G. Forster Journey from Bengal to England etc. Lond. 1798. 4. Vol. II. p. 185.

470 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

wie ein weites Meer, aus dessen fernsten Horizonte, in 15 geog. Meilen Distanz lichte, wasserblaue, hohe Berge sich hervorheben. Erst halbwegs, gegen N.N.O., steigt eine Anhöhe, Mehmandost, nach einem benachbarten Dorfe genannt, auf, welche wiederum durch ein geringes Defilé, einen neuen Berschanzungspunct auf dieser großen Völkerstraße darbietet. Hier war, wo Schah Nadir den ersten Sieg (1729) über die Afghanen davon trug, wobei 30,000 von diesen niedergehauen wurden, und der Sieger, damals, von seinem Herrn, Schah Tamasp, den Titel Thamas Kuli, d. i. „Königssclav“ erhielt. Auf diesen ersten folgte dann zu Serdari Khawar, der zweite, und weiter hin, zwischen Tehran und Isfahan auf einer ähnlichen Localität zu Mutschi Khar, der dritte, wodurch Nadir damals Meister von ganz Westpersien wurde. In gleichem Stande von Mehmandost, 14 Engl. Mil. gegen N.N.O., lieh Dehmullah 2688 F. P. üb. d. R., der Hauptort einer Dorfgruppe, mit 150 Häusern, mit einem schönen Erdfort, mit Kornbau und Gärten, aus denen die Granaten besonders berühmt sind. Mit diesem Orte fängt, nach Truilhier, das Gouvernement von Bostan an (s. ob. S. 337). Von diesem Dehmulla das G. Forster⁴⁷⁰⁾ auf seiner Rückreise von Herat, Rhaff, Isfahiz (1783, s. ob. S. 240, 265) und Schahrud berührte, nahm er einen nördlichen Seitenweg, Damghan 8 Miles Engl. gegen S.O. in der Ebene liegen lassend, über Tauck, Killa-tau und Killausir, zur Grenze Masenderans, von wo die dichtesten Waldungen und Bergthäler begannen, durch die über Tschallu erst in 5 Tagemärschen ohne alle Ortschaft nach Sari vordringen konnte.

11) Elfter Tagmarsch (31. Dec.) nach Schahrud¹⁾ nur 4 Farsang (nach G. Forster und Truilhier; 16 Engl. M. nach B. Fraser). Die Berge treten links, in vorspringenden Entseferts, aus denen die Quellbäche des Tscheschme Ali kommen immer dichter zum Wege heran, der auch, zur rechten, von Höhen begleitet wird, aber bis zur Stadt über Ebenen weiterzieht. Erst in weiter Ferne gegen Meiomid hin (s. ob. S. 336), und auch dahinwärts die Ebene durch Anhöhen beengt, innerhalb

⁴⁷⁰⁾ G. Forster Journey a. a. O. Vol. II. p. 184 etc.

¹⁾ B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 137.

Iran-Plat., Nordr., Querstraßen durch d. Elburs. 471

ren hin die Plaine der weiten Salzwüste sich bis vor die Südthore von Schahrud mit ihrem nordwestlichsten Arme hineindrängt.

Zum Schluß dieser Wegstrecke von Tebran bis Schahrud, führen wir ein paar Itinerarien aus orientalen Autoren zur Vergleichung mit denen der Europäer an, aus deren erstem sich die Identität von Rhuar (Rhawar) mit Mehalabagh ergibt, eine Ortsbenennung die in frühern Routiers, bei Della Valle (1618), Thom. Herbert 1627 u. A. zur Bestimmung der Caspiae Pylae von Bedeutung ist. Hamdallah Kazvini⁷²⁾, im Muzhat al Kulub (1329), gibt in seinen persischen Stationen folgende an: 1) von Rai nach Weramin (6 Farsang); 2) nach dem Karawanferai Rhemartegin (6 F.); 3) nach Rhuar, das zu Rai gehört, und wie er sagt unter dem Namen Mehalabagh bekannt ist (6 F.); 4) nach Deh-nemet, dem Salzdorfe (6 F.); 5) nach Kas el Galb (Hundkopf (6 F.); 6) nach Semnan (4 F.). Ebn Haukal, im Bur el beldan (950) gibt sie an: 1) von Rai nach Afridin eine Tagr. oder Manzil; 2) nach Kohendek (1 Tagr.); 3) nach Rhuar (1 Tagr.); 4) nach Keriet al Melch oder Salzdorf (1 Tagr.); 5) nach Kas el Galb (1 Tagr.); 6) nach Semnan (1 Tagr.). Davon weicht die Route bei Edrissi noch mehr ab.

E r l ä u t e r u n g 2.

Die Querstraßen durch die Hochkette des Elburs im Osten bis Demawend, aus dem hohen Tafellande Khorassans und Irak-Udschems hinab nach Asterabad und Masenderan.

Aus der genannten Plateauroute in der Richtung der Länsthäler, setzen nun Querthäler, oder auch bloße Querfluchten nordwärts, durch die hohe Elburskette und über die Hochpässe (Kotul) oder Pforten (Tang) hinweg, um zu ihren nackten Schneehöhen, nun auf sehr beschwerlichen steilen Zickzackwegen, durch dichteste Bergwaldungen und Felsabfälle, Sumpfgebiete, das tiefliegende Masenderan und Asterabad wirklich zu erreichen. Mehrere von ihnen sind uns durch reiche Routiers, welche verschiedenz Augenzeugen, in jüngster Zeit, selbst zurückgelegt und beschrieben haben, bekannter worden, durch uns, nebst der Besteigung des Demawend selbst, die

⁷²⁾ W. Onasey Trav. Vol. III. App. III. p. 545 etc.

472 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

Natur der östlichen Hälfte der Elburs-Kette nicht mehr so ganz Terra incognita geblieben ist, wie sie es noch kurz zuvor war. Eben hiedurch haben die früherhin so vielfach ventilirten, nicht unwichtigen Streitfragen über die Caspiae Pylae und Caspiae Portae der Alten, die sich keineswegs bloß durch Berechnung der Stadien und Mille Passus erledigen lassen (Plin. VI. 17: hunc enim Cardinem, sc. Caspiae Portae, Alexandri Magni itinera fecere, ab iis portis ad Indiae principium stadia quindecim millia sexcenta octoginta prodendo: ad Bactra oppidum, quod appellant Zariaspa, tria millia septingenta. Inde ad Jaxartem amnem, quinque) erst das hinreichende Material von Daten und Naturanschauungen erhalten, nach denen nun die Stellen der ältern Historiker in Beziehung dieser Localitäten beurtheilt werden können. Denn auch die Alten, die hier so häufig nur nach Hörensagen und nach Berichten über Berichte, aus einem sehr verwickelten und damals noch wenig erforschten Terrainabschnitt der Erde, ihre Angaben mittheilen, haben gewiß gleich den Neuern sich nicht selten in denselben geirrt. Doch haben wir schon oben an des Polybius Beispiele gesehen, wie auch bei ihnen höchst lehrreiche Daten zu schöpfen sind.

Wir haben hier als den östlichsten Querpasß

- 1) A. Conolly's ⁷³⁾ directe Route von Schahrud nach Astrabad anzuführen, die er in 3 Tagmärschen, vom 12—14ten Juni 1830 hinaufstieg.
- 2) J. Morier's ⁷⁴⁾ Querpassage von Damghan nach Astrabad, die er Anfang August 1815 aus Astrabad über Samar und Escheschmeh Ali hinaufstieg.
- 3) G. Forster's ⁷⁵⁾ Querpassage durch dasselbe südliche Eingangsthür in das er aber, wie wir so eben sahen, von Dehmullah kommend, vom 17—26sten Januar 1784, nach Sari in Masenderan hinabstieg.
- 4) W. Ouseley's ⁷⁶⁾ Querpassage, von Rai kommend, über Aiwan i Keif, ohne den Sirdara Khawar Paß gegen Ost zu übersteigen, nordwärts sich wendend, über Sahrum, Keilun, Firuzkub, vom 19—28sten Feb.

⁷³⁾ A. Conolly Journ. overland L. c. Vol. I. p. 212—218.

⁷⁴⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 381—384.
from Bengal etc. L. c. p. 184—202.

⁷⁵⁾ G. Forster Journ.

⁷⁶⁾ W. Ouseley Trav.

Vol. III. p. 200—268.

n-Plat., Nordr., Querstraßen durch d. Elburz. 473

1812 nach Sari in Masenderan. Dieselbe Route scheint auch A. Conolly ⁷⁷⁾ vom 6—12ten April 1830 nach Sari und Asterabad zurückgelegt zu haben, worüber ihm aber sein Journal verloren ging. Dieselbe legte Major E. D'Arcy Todd ⁷⁸⁾ im April 1836 ganz neuerlich zurück.

J. Moriers ⁷⁹⁾ Querpassage, von Tehran über Demawend und Firuzkub; wo sich die Straße mit der Passage nach Sari kreuzt, aber dann weiter gegen N.O. über Ischeschmeh Ali und Sawaar, vom 18ten Juni bis zum 28sten Juli 1815 nach Asterabad hins absteigend.

A. Burnes ⁸⁰⁾ Querpassage von Balfrusch, aus Masenderan über Aliabad durch die in Fels gehauene Kunststraße der Geduk (d. h. Engpaß) nach Firuzkub und Téhran, Ende Octob. 1832.

Major E. D'Arcy Todds ⁸¹⁾ Querpassage von Amol über Parus, Asf über den Schulterpaß des Demawend, Imam Zadeh Hashim nach Demawend im J. 1836.

Hier nun mögen die lehrreichen Angaben dieser besonderngänge in ihrer Aufeinanderfolge von Ost nach West, und wenn ihre Resultate unter sich zu vergleichen sind, nacheinandervorgeführt werden, wodurch uns die bestimmteste und richtigste Anschauung über die Natur des Landes und seiner Verhältnisse aufgehen wird.

Bestlichste Querpassage, von Asterabad nach Schahrud. Von A. Conolly vom 12—14ten Juni 1830. 3 Tagmärsche.

Zwei Wege sind von Asterabad nach Schahrud, Par. F. über dem M. gelegen, zu ersteigen; wenn man der Mesched Karamane, die sich daselbst zu versammeln pflegt (s. ob. S. 337) anschließen will, wie dies A. Conollys

) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 14—26.

) E. D'Arcy Todd Major Memoranda, to accompany a Sketch of Part of Mazanderan in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. I. p. 101—104. ⁷⁹⁾ J. Morier Sec.

Journ. p. 353—376. ⁸⁰⁾ A. Burnes Trav. in Bokhara etc. Vol. II. p. 124—132. ⁸¹⁾ R. D'Arcy Todd l. c. in Journ.

l. c. Vol. VIII. P. I. p. 106—108.

474 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

Plan war. Der eine, die Ruschuk-Route, 15 — 16 geogr. Meilen Wegs (18 Farsang), ist zwar die ebenste und bequemste, aber zugleich die den Turtomannenüberfällen nächste, weshalb die zweite, die Ziarut-Route als die sicherste, welche auch directer geht, und nur 14 geogr. Meil. (16 Fars.) Weges beträgt, gewählt wurde, obgleich sie in der ersten Hälfte sehr steil, sehr beschwerlich war. Beide Wege treffen übrigens am Ende des zweiten Tagmarsches, 13 Stunden ehe Schahrud erreicht wird, zusammen.

1) Erster Tagmarsch (12. Juni), von Asterabad nach Ziarut. Der Weg geht direct von der Stadt südwärts, die nördliche, waldige Berghöhe des Elburs empor. Am Fuße tritt ein schöner, heller Bach aus seiner Thalschlucht, an der man eine Grabstätte bemerkt. Die prachtvollste Waldung steigt zu beiden Thalseiten empor; der Fluß Ischahel o Ischahar (d. i. vier und vierzig), so genannt wegen seiner vielen Zickzackläufe, die alle überseht werden müssen, führt endlich, nach mühevoller Emporwinden zur Station Ziarut, wo der Wanderer von den schwülen Tieflande Asterabads mit der Fieberlust, den Mücken und den Flöhen und den schweren Regenwolken schon erlöst ist, und wo ihn nun schon heitre, kühle, frische Lüfte erquicken.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Juni), nach Hest Ischeschmeh (Sieben Quellen). Nur eine Stunde ist von Ziarut noch Steilhöhe zu erklimmen, um den Kotul oder Paß über die Hochkette des Elburs zu erreichen; was jedoch bei den steilen Bindungen, dem lehmigen, nassen Boden, für die Maulthiere eine ungemein schwere Arbeit ist. Bei trocknem Wetter soll hier selbst schwere Artillerie transportirt werden können. Hier köstliche Quellwasser werden am Wege getroffen; den Felsvorsprung über der ersten Quelle nennt man Takht e Omar, Omar's Thron, weil dieser Kaliph bei der Landeseroberung gegen denselben, als Sieger, seinen Pfeil abgeschossen. Bis zum Paßhöhe reicht die grüne Waldung. Der Rückblick von oben schweift über grüne, prachtvolle Waldwildniß, und würde bei klarem Himmel das Meer zeigen; gegen Süden, vorwärts, zeigt sich eine zweite Gebirgskette, eben so hoch wie die erstiegene, aber ganz waldlos, nackt, in deren Spalten in der Mitte des Sommers noch Schnee lag. Von der letzten Quelle am Kotul steigt man an einem Bache, der von Nordost kommt, abwärts; auf einer Anhöhe dem Kotul gegenüber liegen ein paar Dörfer, jetzt

Jann-Plat., Nordrand, Querpafß nach Schahrud. 475

an etwa 300 (?) Häusern. Eine gute Stunde weiter trifft man einen Weller, Zillen Villen an, aus 3 bis 6 Hütten bestehend, hinter welchem die Kuschul-Route einlenkt. Dann führt in sehr reinigtes Thal, das allmählich besser und bequemer wird, an dem Haltpfahz Hest Ischeschmeh (d. h. Sieben Quellen), dem schönsten grünen Rasenplatz zum Lager ausersehen, wo die große nächtliche Kühle ein wärmendes Feuer nothwendig machte.

3) Dritter Tagmarsch (14. Juni), nach Schahrud, in starke geogr. Meilen, aber immer auf der Ebene hin, mit geringen Höhen, da nun schon über der steilabfallenden Elburswand die Höhe des Tafellandes erreicht ist, welches dieselbe auf ihren südlichen Schultern trägt. Das gute Wasser fehlt hier schon. Nach den ersten drei Stunden Wegs bleibt, links, zur Rechten, ein Dörfchen von 15 Häusern liegen; 6 Stunden weiter wird das kleine Dorf Nillamun durchzogen. Die Ansiedlungen sind sehr sparsam; Hirten mit ihren Schaafheerden ziehen umher, die hier auf dem Trockenboden schon bessere Weide finden, als in Rasenderan. Die Mittagshitze wird glühend, wie in Jann, obwohl man am Morgen Feuer brauchte. An Wostam vorbei führt der Weg zum Versammlungsorte der Pilgerkarawanen nach Schahrud.

. J. Moriers Querpassage auf dem Rückwege von Aherabad über Samar bis Ischeschmeh Ali, werden wir auf dessen Hinabwege, welcher dieselben Orte passirte, kennen lernen; von Ischeschmeh Ali aber bis Damghan haben wir schon oben seine Nothgen angeführt (s. ob. S. 469).

. G. Forsters Querpassage, welche von Schahrud kommend über Dehmullah nach Taud jene Moriersche, im Ischeschmeh Ali Thale, kreuzen mußte, obwohl dieses Flußnamens keine Erwähnung geschieht, haben wir noch von Taud, das wir für das Táyau, Tagas des Polybius halten, weiter bis Sari zu verfolgen.

1) Erster Tagmarsch (19. Jan.) von Taud⁴¹²⁾, das nur 9 starke Stunden (5½ Fars.) von Damghan entfernt ist, geht der Weg eben so weit nach Killa-tan, aus offenen Plateaus

⁴¹²⁾ G. Forster l. c. p. 183.

476 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

in enge Waldthäler eindringend. Nur geringes Ansteigen; diesem Dorfe, dem letzten, wo sich der Reisende mit Brot versehen kann (s. ob. S. 432). Bis hieher herrschte empfindliche Kälte; schon in Schahrud bemerkte G. Frazer sehr viele Menschen, deren Nasen, Finger und Zehen durch diese Kälte, die ungemein zerstörend wirken muß, verstümmelt waren; in Taur war alles Wasser zu Eis gefroren.

Wenn, nach Obigem, das alte Hekatonpylon des Polybius wirklich in der Umgebung des heutigen Damghan finden ist (s. ob. S. 465), so zweifeln wir nicht daran, daß hier so unsicher gebliebne *Táyai*, Tagae bei Polybius, dieses Land, am Eingange der Bergpässe, von Labuta (*Λαβούτα*), nehmen zu müssen, welche Antiochus III. M. v. Chr. n. bei Verfolgung des parthischen Arsakes nach Hyrkanien überstieg, und mit Gewalt und List eroberte; von wo dann auf demselben Wege, wie G. Forster, hinabstieg, nach *Σίριξ* (Syrinx), das ganz nahe bei *Τάμβρακα* (Tambraclag, wo ein königliches Schloß stand, während jene Capitale, der wir das heutige Sari wieder erkennen müssen, zu seiner Zeit schon eine bedeutende Stadt und Feste war, mit drei Thürnen, jeder 30 Cubitus breit, mit zwei Erdwällen und einer starken innern Mauer, die viele Mühe zu erobern kostete. In Hekatonpylon, sagt Polybius (X. 29 u. 30), habe Antiochus nur sein Heer kurze Zeit gestärkt, und sei dann, mit dem Entschlusse Hyrkanien zu erobern, nach Tagae, was der Lage von Labuta vollkommen entspricht, vorgedrungen, wo er von den Einwohnern die Schwierigkeiten einer Uebersteigung der Pässe noch ehe er das höchste Bergjoch Labuta übersteigen könne, von wem es dann bergab gehe, die erste Nachricht einzog. Denn die Barbaren, hörte er, würden ihm dort schon die Wege versperren. Er vertheilte daher sein Heer in drei verschiedene Corps, und trennte davon zu leichterer Dirigirung die Werkleute, welche als Bergbewohner in der Kunst erfahren waren, die Wege zu bahnen, wenn es noth that, oder Steine in die Engpässe gegen den Feind zu rollen, auf sie zu schleudern u. s. w. Beim Fortrücken des Heers war der Weg, die 300 Stadien aufwärts, rauher und enger als Antiochus sich vorgestellt. Der größte Theil des Weges in einem felsigen Thale vom Bergstrome durchrissen, war der herabgestürzte Felsen und Bäume schon an sich beschwerlich; die Barbaren hatten durch gewaltige Baumverhaue und Felsen die

Nordrand, Antiochus M. Passage nach Polybius. 477

Hemmungen vergrößert, und vertheidigten im Engpaß jeden Posten so, daß mit bloßer Gewalt hier nichts auszurichten war. Nur durch List, indem während des Anrückens der Schwerbewaffneten in der Tiefe des Engpasses, die Leichtbewaffneten zur Seite über die nackten Berge und Felsen die Barbaren im Rücken, von den Höhen, gleichzeitig mit jenen, attackirten, wurden diese von Posten zu Posten zurückgedrängt, da die Griechen es nicht daran fehlen ließen sie von der Höhe mit Pfeilregen, Schleudersteinen und Felsstücken zu überschütten. Die Barbaren zogen sich nun zur größten Höhe des Bergpasses zurück, den Antiochus noch zu überwinden hatte.

2) G. Forsters zweiter Tagmarsch (20. Jan.) führte nach Killausir, 9 starke Stunden ($5\frac{1}{2}$ Fars.) Wegs, auf der Grenze von Rhorasan und Masenderan. Der Ort besteht aus einer Reihe von Häusern, die auf einer Anhöhe, nur eine kleine halbe Stunde, im Norden des kleinen Dorfes Hirrus liegen. Hier fangen schon die Bergabhänge an sich mit schönen Schaafweiden zu bedecken; von einem besonders steilen oder beschwerlichen Aufsteigen über einen Hochpaß, von der Platanenseite aus, ist hier nicht die Rede, weder bei G. Forster noch bei Polybius.

3) Dritter Tagmarsch (21. Jan.). Nur 7 Stunden Wegs (4 Fars.) zum kleinen Dorfe Schallu (Challoo), an der Ostseite der Basis eines steilen Berges, am Ufer eines Bergstroms, der wild und mahlerisch durch sein Bette toset, welches ganz mit herabgestürzten Felsblöcken gefüllt ist. Hier beginnen die Berge sich mit Eichwald, doch anfänglich nur in Zwerggestalt, zu bekleiden. Doch war man froh, bei der Kälte Holz zur Feuerung vorzufinden. In diesem Dorfe zeigten sich zum ersten Male die auf dem Tafellande unbekannten, großen, weit vorspringenden, auf Holzpfeilern ruhenden Dächer, die nun in ganz Masenderan vorherrschend werden (s. ob. S. 437). Ein heftiger Sturm machte hier einen Rasttag nothwendig. Hier ist also das eigentliche Bergjoch schon überwunden und das Hinabsteigen auf der hyrkaniſchen Seite beginnt. Hier war es also, wo Antiochus III. M. sein Heer durch den Schall seiner Hörner sammeln mußte, um es von der weitem Verfolgung der Barbaren zurückzuhalten, die in die Flucht geschlagen nach Hyrkanië hinabeilten, wohin Antiochus, als besonnener Feldherr und Sieger, ihnen nur in geschlossenem Corps folgen wollte (Polyb

IX. 31). Nämlich mit großen und anhaltenden Kämpfen, gegen die tapfern Barbaren, gelang es dem König Antiochus II. wiewol erst am achten Tage, das höchste Bergjoch Labuta (oder *τοῦ Λάβου*) zu erreichen, das an der Grenze Hyrtaniens lag, wo die Barbaren ihm den Uebergang zu wehren dicht gedrängt standen. Dies mag die höchste Gebirgsgegend auf G. Forsters Route vor Schallu gewesen sein, die dieser leider nicht sehr genau beschrieben hat. Hier entspann sich ein sehr heftiges Gefecht, in dem die Barbaren in keilsförmigen Haufen zwar sehr tapfer gegen die geschlossenen Phalangiten kämpften, aber doch völlig in die Flucht geschlagen wurden, weil sie auch hier, durch List umgangen, in solchen Schrecken geriethen, daß sie plötzlich entflohen. Nur mit Mühe konnten die Signalhörner das siegreiche Heer des Antiochus zusammenhalten. Nun ging der Hinabmarsch in gehöriger Ordnung, worüber aber leider keine Specialitäten mehr von Polybius angegeben werden, nach Tambraka, einer Stadt ohne Mauern, in der aber ein königliches Schloß war. Da die flüchtigen Krieger und alles Landvolk sich aus der Umgegend nach der Capitale Hyrtaniens, Serrinx, welche gar nicht fern von Tambraka lag, geworfen hatten, so wurde auch diese, nach kurzer Rast, belagert, und nach hartnäckigem Kampfe erobert. Nicht nur der gräcisirte Name, der der Griechen dieser Stadt gibt, sondern auch die ganze Localität, verbunden mit der des Ueberganges von Hekatonpylon und Tagae, über Damghan und Tauck, und die darauf folgende Hyrtanen-Grenze am Labuta, dessen Name uns jedoch unerklärt bleibt, macht es wahrscheinlich, daß dieser Kriegszug nach der alten Stadt Sari ging, die auch nach Firdusis ältesten Nachrichten als die antike Capitale des Landes gilt. Tambraka bleibt uns unbekannt. Auf keinen Fall kann Tagae, wie Rennert wollte (Pers. G. 2. S. 105), in Damghan, oder das Tapae des Strabo (XI. 508. ed. Cas.) die Capitale seines Hyrtaniens, das nach ihm nur wenig über dem Meere und 1400 Stadien fern von den kaspischen Pforten lag, an der Stelle von Tagae gesucht werden; auch jenes Tapae kann nicht, wie Schneiderhäuser bei Polybius meinte, Rhagae oder Rai sein.

4) Der vierte Tagmarsch G. Forsters (23. Jan.) gegen 9 Stunden (5 Fars.) Wegs, durch Berge und Flußthäler führte immer zwischen Wäldern hin, deren Laub abgefallen

Iran-Plateau, Nordrand, Querpaß nach Sari. 479

ten war, bis zum nächstlichen Bloouac unter dem Schutze eines Baumes, bei Mangel eines Obdaches.

5) Fünfter Tagmarsch (24. Jan.) dergleichen, eben so weit, bis zu einem Thale, wo Quellwasser.

6) Sechster Tagmarsch (25. Jan.) dergleichen, eben so weit, über steile Bergabhänge und wegen des tiefen Lehmbodens durch höchst beschwerliche Berge für die Kaulthiere.

7) Siebenter Tagmarsch (26. Jan.) dergleichen, eben so weit; unzählige Male im Zickzackwege den Talarfluß, welcher mit dem Babul vereinigt gegen N.W. zum Meere nach Reschedsir fließt, überseht, bis zum Rande des Waldes, wo das Zeltland von Masenderan stand. Bis dahin hatte sich auf dem vierthägigen Marsche keine Spur von menschlicher Wohnung gezeigt; als Cultur nur ein paar Felder an der Basis der Berge, nahe dem Waldrande. Aber das herrlichste Wasser in Quellen und Bergströmen, eine im Winter milde Luft, gleich der des Aprils in England, und überall herrliche Walddlandschaft, bildete den größten Contrast gegen das verlassen, kotte, kalte Tafelland der Höhe. Die Schaafherden waren hier zahlreich, aber ohne Fettschwanz und kleiner als die von Khorasan.

8) Achter Tagmarsch, In 5 starken Stunden (3 Fars.) nach Sari der Feste, und damals (1784) die Residenz Aga Mohammed Khans vom Radsjar Tribus, dem Oheim des nachmaligen Feth Ali Schah. Jener hatte sich, damals, in der Zeit der Anarchie, nach Schah Nadirs Ermordung, zum Beherrscher von Masenderan, Asterabad und eines Theils von Khorasan erhoben, und war, zumal nach Kurrim Khans Tode durch Eroberung von Ghilan, bis Mäsch und Enjelli, sehr mächtig geworden, wodurch seinen Neffen die Besteigung des Perserthrons gehindert war. Damals hatten die Russen einen Versuch gemacht, sich im Hafen von Aschreff ein kleines Fort zu bauen, das sie aber, durch Treulosigkeit des Khans gezwungen, selbst wieder demoliren mußten. Von Sari eilte G. Forster⁴⁰³⁾, sich vor der Beachtung des Gouvernements bergend, über Balfrusch nach Reschedsir, wo 3 russische Schiffe vor Anker lagen, um mit dem einen derselben nach Baku überzusetzen.

4. W. Duseleys Querpassage von Rai über Aiwan & Reif nach Firuzluh und Sari. Da uns der Weg bis

⁴⁰³⁾ G. Forster L. c. Vol. II. p. 201.

Nirvan i Keif schon aus obigem bekannt ist (s. ob. S. 448); so haben wir, hier, nur von da an die Stationen⁸⁴⁾ bis Sari zu verfolgen, welche zur Erläuterung in W. Ouseleys bek. gegebner Kartenskizze eingetragen sind.

1) Erster Tagmarsch (21. Febr.), von Nirvan i Keif nach Keilun⁸⁵⁾ (7 Stunden Wegs). Die Nacht war es sehr kalt, alles Wasser zu Eis gefroren; die Führer widerstrebten dem Uebersteigen des beschwerlichen Elbur und seiner Klippen und Pässe (Tang), auch sei der Badi Firuzkuh, d. i. der Wind von Firuzkuh, sagten sie, wegen seiner Schärfe schlimmer als Alles. Aber der Tag wurde schön, der Weg, die Caspiae Pylae auf dem ganz nahen Sirdara Khawar zur rechten, d. i. in Osten liegend lassend, ging sogleich nordostwärts bergan, nach der ersten halben Stunde ungemein steil und selbst gefährlich empor, auf bloßen Schaafwegen, immer zwischen Bergen und Felschluchten hin. Nach 2 Stunden blieb ein Backsteinthurm links liegen; 3 Stunden weiter erblickte man das Castel Zerabel (s. Plate LXV). In 6 Stunden ist die reizende, hohe Berglandschaft erreicht, in welcher Sarum (Sahrum) liegt (Pl. LXVI). Der Bergstrom zieht sehr zierlich zwischen Pappeln und Weiden hin, über welche gelbe, graue, braune Felswände emporstarrten, deren Gipfel noch weiß von Schnee erschienen. Selbst auf dem Wege lag noch hier und da Schnee. Ueber eine gute Stunde (24 Mil. Engl.) nach Keilun, wo ein gleichnamiger Fluß und Gärten. Die Wegroute war größtentheils öde gewesen, auch hatte man eine enge Passage durchzogen von 4 Stunden Wegs, zwischen einer Succession von niedern, spitzen Hügeln, die fast alle gleich groß; dazwischen zahllose Aufflüge von Rebhühnern.

Keilun ist mahlerisch auf Felsen gebaut (Pl. LXVI); auf den Plattformen der Häuser waren wieder andere emporgebaut. Die Bewohner dieses Gebirgsdorfs gingen in farbiggestreifte Mantel und Trachten gekleidet, die an die Plaids der Bergschotten erinnerten. Der Honig war sehr delicat, das Rindvieh schön wie in England; der Ort Demawend liegt nordwärts von Keilun, 7 Stunden (4 Farsang) fern, hinter Bergen.

2) Zweiter Tagmarsch (22. Febr.) von Keilun nach Delichai (10 Stunden Wegs, 24 — 25 Mil. Engl.)⁸⁶⁾. Durch

⁸⁴⁾ Map to illustrate Sir W. Ouseley Travels in Persia.

⁸⁵⁾ Will. Ouseley Trav. Vol. III. p. 209.

⁸⁶⁾ ebend. p. 213.

Iran-Plateau, Nordrand; Firuzkub. 481

zwei enge Bergketten, im engen Zickzackthale voll Schnee, wo ein Fluß häufig zu durchsehen gegen Nordost, bis mit der zweiten Hälfte des Wegs sich das Thal erst wieder erweitert, und nach 6 Stunden die Weite von anderthalb Stunden gewinnt. Die Sand- und Thonberge zu beiden Seiten der Engschlucht (also wol noch immer in den südlichen Vorbergen des Elburs gelegen), fallen in Steilwände ab, und ihre Höhen sind in die seltsamsten Ruinengestalten in Thürme, Wälle, Zinnen, Thore, Höhlen zerfallen (s. Pl. LXVII), und starren zu beiden Seiten wild und kühn zum blauen Himmel empor. Immerfort durch völlige Einsamkeit, grauig, ganz menschenleer, wo nur Antelopen und Rebhühner einiges Leben verbreiteten, bis zum kleinen Castell Deslikhal, wo eine gastliche Aufnahme.

3) Dritter Tagmarsch (23. Febr.) nach Firuzkub (10—11 Stunden; 6 Farsang). Unter Schnee und Regen, auf schlechtesten Wege 3 Stunden gegen Nordost zum Dorfe Hablehrud, mit Castell und Gärten, das durch einen Fluß in zwei Seiten getheilt wird, und im Sommer gewiß eine reizende Lage darbietet. Zu diesem Orte war es, daß Della Valle's Route⁸⁷⁾ auch im Februar 1618 ihn führte, in gleichen Schneewetter, in einer einzigen Tagereise von Meshalla Bag (jetzt Kharwar); ebenfalls durch eine ungemein enge Bergschlucht (*per una profunda e augustissima Valle*), die er mit einem Engpasse seines Vaterlandes (der *Vallo strettura* in Umbrien) vergleicht. Aber ausdrücklich bemerkt er noch darin den fast immer ebenen Boden (*sempre in piano*) mit sehr geringem Auf- und Absteigen, durch welchen ein Salzfluß fliehe; auch sei dieser Engpaß weit länger als jener. Um nicht in einer weiten aber schmutzigen Höhle, die zum Nachtquartier bestimmt war, mit seiner Signora Maani zu bivouaciren, da sie kurz zuvor einer Weiberkette zur Station gedient hatte, setzte er einen Ritt bis zur Mitternacht fort, um das Dorf, das er Hablehrud nennt, zu erreichen. Es war der erste Tag (3. Februar), in dem er aus dem Tafellande kommend in die Berge eintrat und schlechtes Wetter traf, das sogleich mit deren Region in dieser Jahreszeit einzutreten pflegt. Zu seiner Zeit war dieser Ort ziemlich bedeu-

⁸⁷⁾ Pietro Della Valle Viaggi I. c. ed. Venet. 1661. 8. Tom. I. p. 254—256.

tend, er hatte hinreichende Früchte und Lebensmittel, obwohl seine Lage zwischen sehr hohen Bergen rauh zu sein schien.

Dieser Bergpaß, von Rehallabagh (d. i. Rhamar) über Hablehrud, führt also auf der Ostseite des Sirdara, Rhamar, den wir für die Caspiae Pylae erkennen (s. ob. S. 451), nordwärts, in einem Tagmarsche in dieselbe Route Masenderans, welche W. Dufelen von dessen Westseite nordwärts in drittehalb Tagmarschen von Aiwan i Keif bis Hablehrud zurückzulegen hatte. Von dieser Station, wo Della Valle einen Masttag hielt, ging dann der gemeinsame Weg beider Reisenden nach Firuzkuh.

Diesen Ort, der keine drei Stunden von Hablehrud entfernt liegt, erreichte W. Dufelen, aber noch an demselben Tage auf ungemein beschwerlichen, so engen Felspfaden, daß diese oft nur 13 bis 14 Zoll Breite hatten. Der merkwürdigste Engspalt, Tang der Perser (was bei ihnen ein enges Defilee, zwischen 2 senkrechten Felsen, im Gegensatze ⁴⁸⁸) des Dehanch, eines bloßen Intervalles zwischen der Basis zweier Berge überhaupt bezeichnet, dessen Abbildung s. Pl. LXVII. bei W. Dufelen), liegt gleich beim Ausgange von Hablehrud; Della Valle ließ sich durch dessen Ungebahntheit anfänglich abschrecken, ließ abzuweichen (wol auf der gebahnteren Straße nach Keilun), wo er aber gegen Nordost umkehren mußte, und deshalb, bei bösem Schneewetter, erst spät die, wie er sagt, letzte Station Iraks auf der Grenze Masenderans, nämlich Firuzkuh, erreichte.

Diesen engen Gebirgspaß könnte man wol ebenfalls kaspische Pforten, und mit vollem Recht, nach Masenderan, nennen; nur dürfte er nicht mit den Caspiae Pylae Arrians i Alexanders Geschichte zu identificiren sein, mit welchen aber die Route W. Dufelens, von Aiwan i Keif bis Firuzkuh, mit Della Valles, von Rehallabagh bis Firuzkuh allerdings ein merkwürdiges System von natürlichen Pforten und Durchbrüchen durch den Elburs und seinem Vorberge bildet, welche von den fernstehenden Autoren leicht zu verwechseln waren. Die kritische Vergleichung aller Stellen der Alten und Neuern über diese historisch wichtige Localität, müssen wir hier, wo es unsre Aufgabe nur war, das Naturverhältniß in seiner größten Klarheit zu entwickeln, übergehen, da jene uns zu weit führen würde. Wir verweisen deshalb auf die wichtigsten Vorarbeiten hiezu, 6

⁴⁸⁸) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

Iran-Platan, Nordrand; Firuzkuh. 483

St. Evre, Baldenaer, Kennell, Mannert, W. Ouseley, W. Fraser^{*)} u. A.

Wir setzen für jetzt, bis Firuzkuh, unsern engen Pflanzweg mit W. Ouseley fort, der meint, daß dieser in besserer Jahreszeit durch seine erhabene Naturschönheit einen sehr großartigen Eindruck machen müsse. Jetzt war hier, nahe Firuzkuh, wo Mittag gemacht wurde, ein Wolf (Gurg) geschossen; auch Liger (Dabr), Varen (Gurag), Fächse (Mubah) und Schafale (Scheghal) sollte es hier und in dem benachbarten Masfenderan geben. Noch wurden die zu übersteigenden Berge nach diesem tiefen Küstenlande als so beschwerlich in dieser Jahreszeit geschildert, daß man in einem Tage unmöglich über 3 Farsang (5½ Stunde) zurücklegen könne. Der Bad i Firuzkuh, der Firuzkuh Wind, sollte, nach den Astrologen und Wetterpropheten, in den nächsten Tagen zu wehen anfangen; dann könne man nur mit größter Lebensgefahr die Sahra i Gadul (das Hochthal Gadul, oder die Pflanzhöhe des Elburs) durchsetzen, wiewol sie keine 6 Stunden Breite habe, weil dort der schneidend kalte Wind den Reisenden zwischen den Schneebergen „die Leber in Stücke schneiden“ (Jiger päreli kerd; im Persischen), d. h. sie erfrieren mache. Von demselben kalten sehr gefürchteten heftigen Nordwinde hörte dort auch J. Morier^{**)} sprechen; er soll dem Elburs eigenthümlich und selbst Menschen tödtend sein; daß er die Glieder so häufig erfrieren mache, habe auch schon G. Forster in Schahrud wahrgenommen; weiter ostwärts ist uns keine Spur seines Verderbnisses bekannt. Hier kündigt er sich in der Regel dadurch an, daß er die nördlichen Berge gegen Masfenderans Seite mit einer niedern, weißen Wolkenschicht krönt, die, gleich der berühmten Cap-Wolke, sich vergrößernd die Bergseiten hinabrollt und das anliegende Tiefland mit eigenthümlichen Nebeln (Wey genannt) deckt. Seine Herrschaft soll periodisch und sein Wesen auf 1 bis 3 oder bis 7 Tage beschränkt sein, wobei er auch in den Nächten anhält.

^{*)} Sainte Croix Examen critique des anciens Historiens d'Alexander le Grand Soc. Edit. Paris 1804. p. 690; J. Rennell Geogr. System of Herodotus Second Edit. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 229; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 222. App. III. p. 545 — 550; B. Fraser Narrat. p. 291 — 295; vergl. Droysen Geschichte Alexanders S. 357 — 360, Rott. ^{**)} J. Morier Soc. Joura. p. 362.

484 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

Nach Masenderan hinab, bemerkte man ferner, seien zwar viele schöne Flüsse (Kuds), der Harhaz (Heras, Herruz), Ledsjen, Babul, Schiahrud, die alle in den kaspischen Meer, eine „Mine voll Fische“ (Maaden i mahi) sich ergössen; aber die Wege durch ihre Thäler seien jetzt ungemein beschwerlich. Masenderan habe wol Seide, Reis, Zucker, Honig, Bäume, Blumen, Kräuter und Früchte in der ganzen Welt berühmt, und genieße tausend Segnungen, aber es habe auch seine Plagen. Die alten bösen Dämonen, die Divs, habe Rustan vernichtet, die wenigen, die seinem Schmetar entgangen, habe der Islam durch Mirakel umgebracht, und nur noch Denkmale von ihnen seien in den Felshöhlen, ihren ehemaligen Wohnungen übrig; aber auch heute noch seien die Sommerplagen Masenderans die Eazhdun (Scorpione), Mar (Schlange) und Fschehs (Muskitos, s. ob. S. 474) dort zu Haus. Der Ort Firuzkub, zu Timurs Zeit⁹¹⁾, eine der stärksten Burgen wegen ihrer steilen Felslage, von 300 Masenderan Kriegern, die vielmehr als Riesen verglichen werden als Menschen, besetzt, die jedoch schon nach zweitägiger Belagerung (Mai 1404) sich ihm ergaben, läßt gegenwärtig aus jener Zeit nur Trümmer zu zeigen; die Wohnhäuser des großen Dorfes⁹²⁾ liegen dicht am Fuße eines hohen und ganz steilen Kalksteinfelsen (s. Pl. LXVIII). Ein Berg zu Bororte gehörig ist ganz von Höhlen durchlöchert, die im Winter zu warmen Ställen für das Vieh dienen; die Häuser sind aus von Erde aufgeführt. Ein wasserreicher Strom entspringt Nordost, 9 Stunden fern, bei Gour-sefid, und bewässert im Winter Gerste und Weizenfelder, zieht dann durch das Dorf, dessen Nähe, am 23. Juli, aber die wenigen Getreidefelder nicht zur Ernte reif waren. Die Lage des Ortes ist sehr hoch, der Ertrag des Bodens ist ärmlich, nur dreifaches Korn gibt Ausfaat. Dagegen ist hier Weideland allgemeiner verbreitet, in dem die Heerden des Schah ihre Sommerlager halten. Schonlich wird der Ort seinen Namen den Firuz, oder Türken danken, da hier keine gefunden werden (s. oben S. 327), schon Della Valle übersetzte denselben richtig durch Vittori Monte⁹³⁾. Er stimmte mit Hamdallah Razwini darin überein

⁹¹⁾ Sherifeddin Hist. de Timur b. Pet. de la Croix ed. D. 1723. T. IV. Liv. VI. ch. 20. p. 155. ⁹²⁾ J. Morier: p. 363; W. Ouseley Trav. III. p. 225. ⁹³⁾ P. Della Valle Viaggi I. c. T. I. Lettera 4. p. 264.

Iran-Plateau, Nordrand; Firuzkuh. 485

dies für den letzten Ort Iraks gegen Masenderans Grenze anzunehmen, bis wohin die Münze von Isfahan damals ging und gab war. Thom. Herbert, der nur wenige Jahre später diese damals durch Schah Abbas gebahntere Straße hindurchzog (1627), nennt ihn mit etwas verstümmelter Schreibart Periscow. Von den bedeutenden Ruinen alter Gebäude und zwei Felsculpuren, die Colonel D'Arcy ⁹⁴⁾ hier gefunden haben soll, ist uns nichts näheres bekannt geworden.

Die Umgegend von Firuzkuh ist ein beliebtes Jagdrevier des Feth Ali Schahs, zugleich durch seine romantische Wildniß bei den Persern berühmt, die über deren Schönheit in Extase zu gerathen pflegen. Der Schah selbst hatte den britischen Gesandten aufgefordert daran nicht vorüber zu ziehen: „Geht hin, sagte er, sehet die Wunderwerke Gottes.“ Es ist die Gebirgspassage, welche gegen Norden des Ortes die Hochkette des Elburs quer überseht und nach Masenderan führt, derselbe Weg, den W. Duseley unter dem Namen des Districtes Sewad Kuh ⁹⁵⁾ nach Sari zu verfolgen hatte. Sie wurde als das Lieblingsjagdrevier, dem J. Morier, mit dem Namen Samachi belegt. Dieser Reisende, der vom Westen von Demawend hergekommen war, durchzog nur die südlichen Vorhöler des Elburs, in denen auch Firuzkuh liegt, und setzte seinen Weg immer innerhalb der südlichen Vorhölen, über Ischeschmeh Ali ostwärts fort, von wo er erst nordwärts sich wendend durch den Schwerdtpaß ⁹⁶⁾, ein jahres Fessenthor, den Hochrücken des Elburs überseht um nach Isfahan zu gelangen. Aber W. Duseley kreuzte dessen Route, hier in Firuzkuh, um nach Sari zu gehen: er mußte so, wie einst sein Vorgänger Della Valle, der dieselbe Straße ⁹⁷⁾ zog, direct nordwärts den wilden Hochpaß von Samachi übersteigen, den er aber nahe dem Sewad Kuh, aleh Kudbar nennt, womit eigentlich nur das Durchfließen des Bergstroms zwischen einem Tag, d. i. zweien senkrechten Felswänden bezeichnet wird. Merkwürdig ist es, daß dicht im Osten von Firuzkuh, nur zwei starke Stunden (6 Miles ngl.) fern vom Orte, sich auch auf der Straße nach Khorasan

⁹⁴⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. Appendix p. 567.

p. 232; J. Morier Sec. Journ. p. 364.

⁹⁷⁾ P. Della Valle l. c. Lettera IV. p. 264—279.

⁹⁵⁾ ebenb.

⁹⁶⁾ ebenb. p. 371.

486 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

hin, auf dem Wege nach Ischeschmeh Ali, innerhalb der Boralpen des Elburs, ein ganz gleicher in Staunen setzender Lang- oder Felspaß, befindet, welcher *Lang Ser enza* ⁴⁹⁸⁾ (soll ein Passenderan Wort sein) beim Volke genannt wird. Er befindet sich ganz nahe der Theilung des Nordwegs zum Samachi-Paß und könnte ebenfalls als die große parthische Straße Alexander anders gelten, welche innerhalb der Vorberge gleichfalls nach Damghan (Hekatonpylon) führt. Dann würden die *Caspiae Pylae* Arrians hier zu suchen sein, dicht an der Doppelspaltung des Passes, nordwärts zum kaspischen See nach Hyrcanien und ostwärts nach Baktrien. Dieser Ansicht war *Sainte Croix* ⁴⁹⁹⁾, der ein großes Gewicht auf die Spaltung des Weges legte, obwohl unter falschen Voraussetzungen, und Alexander die Oststraße, Antiochus, bei Polybius X. 31. 1. aber die Nordstraße nach Hyrcanien nehmen läßt. Wir zweifeln jedoch an der Richtigkeit dieser Annahme, weil auf diesem Wege den Macedoniern noch mehrere Engpässe, und also weit größere Schwierigkeiten entgegen getreten sein würden, von denen bei Arrian keine Rede ist, die auch auf der Plateaustraße nicht statt fanden, und Antiochus M. Ausgang von Hekatompylos nur weiter ostwärts zu suchen sein, wie wir oben gezeigt haben. Dieser Engpaß, *Lang Ser enza*, wird durch zwei Felsmassen 150 bis 200 Fuß hoch gebildet, deren enger Spalt an der Basis, nach J. Morier, nur 20 bis 30 Schritt breit ist, in den der Fluß und der Weg einnimmt. Auch er ist 300 Schritt lang und vielfach sich windend, aber nicht so eng und pittoresk wie der Samachi. An seinem Ostende sind Reste alter Schlösser und ein Thurm, die ihn beherrschen, das *Kaleh Surtch*, Koth Schloß genannt, wol aus Timurs Zeit. Durch diesen Paß zieht also auch eine große parthische Bergstraße ostwärts.

4) Vierter Tagmarsch (24. Febr.) von Firuzku auf den Hochpaß des Elburs, *Kaleh Rudbar* oder *Samachi* (11 Stunden Weg, 28 Engl. Miles, nach W. Ouseley ⁵⁰⁰⁾). Da J. Morier in der günstigsten Jahreszeit (2 Juli) im hohen Sommer von Firuzku eine Excursion nach

⁴⁹⁸⁾ J. Morier *Sec. Journ.* p. 365.

⁴⁹⁹⁾ *Sainte Croix Examen critique des Anciens Historiens d'Alexandre le Grand.* 5. Edit. Paris 1804. 4. p. 691.

⁵⁰⁰⁾ W. Ouseley *Trav.* Vol. I. p. 229 — 237.

Jean-Platz, Nordr., Sawachi, Jagdrevier. 487

sein kühlen, romantischen Gebirgspasse machte, so lernte er dessen Schönheiten mit ganz andern Augen ansehen, als sein Landsmann, der nur unter Eis, Schnee und Regen (24. Februar) diese Gegend mit Mühe passirte. Wir können also beide Beobachter nach einander auf ihrer Wanderung begleiten. J. Morier¹⁾ ritt von Firuzkub nach drei Stunden Wegs an einem Dörfchen links vorüber, immer gegen Nordost zum Fuße des Bergs, ohne einen Ausgang aus dem ringsumschlossenen Bergthale zu sehen, bis erst in größter Nähe sich ein dunkler Bergspalt (ein *Tang*) zwischen zwei senkrecht abgeschnittnen Felswänden zeigte, der beim Eintritt nur 6 bis 10 Fuß breit war, aber über 300 Schritt anhielt, während die Felswand zu beiden Seiten wenigstens 200 bis 300 Fuß über den Köpfen emporstarrte. Ein reiner kalter Bergstrom eilte durch dessen Mitte hindurch. Auf der andern Seite des Felspaltes öffnete sich ein weiteres Thal, das der schöne Fluß in Krümmungen durchwandert. Eine halbe Stunde später tritt man durch einen ähnlichen Paß in einen Felspalt ein, der noch seltsamer erscheint, da die Felswände Wasser auszuschwigen scheinen, das von den größten Höhlen in kleinen Schauern über die Felsgrotten in beiden Felswänden herabfiel, und die herrlichste Kühle verbreitete. Hinter diesem zweiten Pässe (*Tang*) stieg man eine Anhöhe empor, die derselbe Strom in Cataracten durchtoset, zu einem dritten *Tang*, der nur etwas gedöffneter als die vorigen, voll Felsvorsprünge, auf denen zahlreiche Heerden von wilden Bergziegen über die Spalten und Klippen hinwegsprenkten. Doch gelang es eins dieser Thiere zu erlegen. Hier in diesem beliebten Sawachi verweilt der Schah, zuweilen 8 bis 10 Tage zur Jagd, wo die Kühle und das Wasser die Ziegen, Gazellen, das Rothwild und anderes, von ihrem noch höhern Weideboden und Geflipp herbeilockt. Nicht fern von hier, jenseit, fängt die Waldbedeckung der Berge an, wo die Grenze *Masenderan* vorüberzieht, dessen Etymologie man, hier aus dem Landes'dialect, von *Maz*, die Grenze, und *Anderan* das innere Land (also verschieden von obiger S. 419) herleiten wollte; das *Binnensland*, im Gegensatz des äußeren, dem kaspischen Seeanwohner fremden Iran der Tafelhöhe. Von diesem Ausfluge kehrte J. Morier nach Firuzkub zurück, um von da seinen Ostweg

¹⁾ J. Morier Second. Journ. p. 364 — 365.

zu bauen, von welchem Nationalwerke für das Landeswohl, deren man so wenige in Iran vorfindet, noch heute so viele Spuren übrig sind. Am folgenden Tage seines Ueberganges (8. Febr.) legte der sinnige Italiener, in denselben Felsdefileen, die sich aber in Thäler erweiterten, wo schon ein paar Reisfelder angelegt waren, nur wenige Meilen zurück, wegen des schlechten Weges. Doch entzückte ihn jene wildromantische Natur. Am Fuß des Felsen mit jener Grotte der Riesenjungfrau, welche den Paß einst beherrscht und den ganzen Gebirgsgau in Schrecken gesetzt hatte, sahe er noch Mauerwerk einstiger Verschanzung. Auf der benachbarten Felshöhe waren die festen Schlösser der Berghauptlinge, der *Marzban's*, d. i. Herren der Pässe, die hier als Tyrannen und Räuber, während schwacher Regenten Zeiten, geherrscht, erst seit kurzem von Schah Abbas in Schutt verwandelt worden. Hier erkannte Della Valle, in den milder gewordenen Thälern, an den frischen, aromatischen heimatlichen Kräutern die er hier einsammelte, (Opium, Sellerie, Eichorien u. a. nennt er) wie er ausruft die erste Wiedertehr eines italienischen Frühlings. Sein Nachtquartier dieses Tages, *Mion Kiele* (*Mezo del Teschio*) ist uns nicht näher bekannt.

5) Fünfter Tagmarsch (25. Febr.) nach Zirab⁵⁰⁵⁾ (7 Stunden Wegs, 4 Farsang). Nach den ersten zwei starken Stunden setzte W. Ouseley über die verfallene Brücke *Pull sefid*, d. i. die weiße Brücke, in einer höchst pittoresken Landschaft (s. Pl. LXVIII.) über den Talarfluß. Von da ist nur eine gute halbe Stunde bis zum *Tarif sang*, d. i. dem „Denkstein“ 16 bis 17 Fuß hoch am Engpaß der Kunststraße nach Sari, aus Schah Abbas Zeit, mit einer schon verwischten Inscription und einigen Sculpturlinien; vielleicht die Stelle eines frühern Karamanseraï bezeichnend (s. Pl. LXVII). Ein paar kleine Stunden weiter geht es durch Wälder, Thäler, steile Abfälle an der Ostseite eines hohen Berges vorüber, an welchem nach der Landessage, Rustan dem Div i Sefid die Schlacht lieferte, und ihn vor sich her, in die Tiefe, nach Amut verjagte. Von da geht es immer in beschwerlichen und steilen Thälern zu Fuß, wo der angeschwollene Talarfluß mit Waldmorast zur Seite, wol zwanzig mal zu durchsetzen war, nach Zirab.

Diese Div's, noch heute überall in diesen Gegenden im

⁵⁰⁵⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 237 — 239.

Iran-Plateau, Nordrand; Divs, Marjebans. 491

nde des Volks, welche Rußan als Riesen schlägt, werden von gebildeten Persern, als die Marjebans, d. i. die Herren Masse erklärt, ein antikes Wort, das vom Persischen *marj* d. i. Grenze oder Mark und *ban*, d. i. Wächter, weter (also Markgrafen) abgeleitet wird, und in diesem wie auch bei Firdusi nicht für Südpersien, sondern nur für den Nordrand, für die nördlichen Barbaren im Gebrauch ist, gegen welche Kai Kaous im Kriege ohne den Beistand Rußans untergegangen sein würde. Div i Sefid, der böse Riese (oder Teufel, Dämon), ist nur der berühmteste, Risch-sefid, Weißbart (s. ob. S. 383) oder Patriarch unter Divs, welche als Vasallen und Heerführer der Könige Sanderans in den persischen Historien auftreten. Auch Div i Kuch der Kothie, Div i Kulab, Div i Arzhenk und andere, nach der Farbe ihrer Haare, nach Haut und andern Merkmalen werden genannt. Als die Marjebans dieser Gebirgskette und Elburshöhen treten sie stets als die Empörer gegen die Herrscher von Iran auf. Daher werden sie als Grausame beschrieben, als Barbaren, die in Höhlen, Wäldern und Felsen wohnen; sie kleiden sich in Thierfelle, werden selbst als Ungethüme mit Hörnern und Klauen in vielen blutigen Fehden geschildert. Auch man in andern südlichen Gegenden Irans, weil es, z. B. Fars, ein Kala-Sefid, d. i. „weißes Schloß“ giebt (s. ob. S. 391) deshalb auch dahin die Divs verlegen will (so hat dies Pater Angelo und Chardin u. A. gethan) so sei dies, wie W. Duseley, ein Irrthum, da die Divs nur, local, die Mythologie des Nordrandes angehören, auf welchem Rasens die Höhe ihr Lieblingsitz ist. Diese waren, nach allen orientalischen Autoren, in frühester Zeit von einer kriegerischen Race bewohnt, die unter ihren Marjebans ihr Land tapfer gegen die Ueberfälle von außen vertheidigte, worüber Polybius ob. Bericht von Antiochus M. Eroberung Syriens ein sehr glänzendes Zeugniß abgibt. Die orientalischen Berichterstatter, aber besonnen wie dieser treffliche Meister, schildern sie deshalb nicht bloß als tapfer und barbarisch, sondern auch unmenschlich. Er selbst manche der bessern persischen Wörterbücher, bemerkt W. Duseley, streifen von diesem Ausdruck „Div“ die bösen Bedeutung weg, und geben ihn wieder als „tapfer“

Krieger". Ja noch in neueren Zeiten ist unter den Masenderan-Häuptlingen das Wort Div ein Ehrentitel geblieben, der in den Namen Shams Addin Div, Alwan Div und andern, aus dem Manuscript des Tarikh Abassi deutlich ergiebt.

Wer diese antiken Masenderan unter ihren Marzeban oder Divs auch gewesen sein mögen, der Dichter Firdusi selbst der tapferste Perser fürchte sie im Kampfe. Dennoch war der ehrgeizige, habgüchtige Kai Kaous⁵⁰⁷⁾ (Kai Kawus Sohn Kai Kobads, des Stifters der Kaianier-Dynastie welche der noch älteren der Pischdadier (s. ob. S. 110) folgte, als Gebieter des medischen Tafellandes versucht, ihr Gebirgsland zu erobern. Alle Großen seines Reiches widerriethen es ihm, da keiner wagte sich mit den Divs zu messen. Aber das „Lob Masenderans“ das ein Barde zu seiner Flöte vor dem Kai sang, brachte ihn zum Entschluß, in den Kampf zu ziehen. Der unglückliche Anfang der Unternehmung bewährte die früher ausgesprochene Sorge, aber Held Rustan besiegte die Barbaren des Nordens, und erhob den Ruhm Kai Kaous auf dem Throne von Iran.

Aus diesem berühmten Bardengesange des Schah Nameh haben wir schon oben ein Wort über Masenderan angeführt (s. ob. S. 437); W. Ouseley⁵⁰⁸⁾ wie Görres geben aus dem persischen Dichter dessen Inhalt getreu wieder. Als Beispiel einer classisch persischen Dichtung, wie einst die Ansicht war über Masenderan, auf dessen Grenze wir so eben eingetreten, möge die folgende Stelle, hier nach Görres Uebersetzung aus dem Originale folgen:

„Kai Kawus setzte auf den Goldthron mit crystallem Fuß sich nieder, und berieth sich mit den Großen. Da kam ein wandernder Sänger, ein Div, zu seinem Hofedienner und sprach: bin aus Masenderan ein Spieler gekommen, bin ich würdig dem Schah ein Diener zu sein, dann wolle er mir den Weg sich öffnen. Der Kammerer ging ein zum Schah, er sprach: Meister ist vor der Thür mit der Zither, eine Nachtigall ist's, sucht den Weg zum Throne, was befiehlt der Schah? Kai gebot, daß er vor ihn komme, und er trat ein, und begann

⁵⁰⁷⁾ J. Malcolm History of Persia l. c. Sec. Ed. Vol. I. p. 25.

⁵⁰⁸⁾ W. Ouseley l. c.; J. Görres das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdusi. Berlin 1820. 8. Th. I. — XIV. S.

nen Leisen in der Weise von Masenderan zu singen. Er hub an das Lied des Landes: Masenderan, so sang er, ist werth, daß der Schah seiner gedenke, in seinen Gärten blüht allstets die Rose, mit Tulpen und Jasmin sind seine Berge beblümt, mild ist die Luft, die Erde farbig, nicht Kälte, noch Hitze drückt das herrliche Land, immer weilt der Frühling dort, ohne Aufhören schlägt die Nachtigall im Garten, und im Tanne hüpfst lustig, lich das Wild. Nie ermüdet die Erde, Früchte auszuspenden, vom Gedülste ist immerdar die Luft erfüllt, die Flüsse sind wie Rossenwasser, auf dem Anger glüht die Tulpe ohne Unterlaß, lauterlich sind die Ströme, und lachend ihre Ufer, fort und fort siehst du den Falken jagen. Alle Gaue sind mit reicher Kost geziert, unmaßen viel sind der Schätze dort gehäuft, die Blumen neigen anbetend vor dem Throne, und ihn umstehen die Namensbaren, mit Golde reich gegürtet. Wer dort nicht wohnt, der kennt nicht Freude noch Lust, und reiche Kurzweil ist ihm unfund.“ —

So weit Firdus's Gesang; wir ziehen nun auf Rustams Wegspur weiter hinab nach Masenderan.

6) Sechster Tagmarsch (26. Febr.). Nach Schirgah (7 Stunden, 18 E. Miles)⁹⁾. Von Zirab (d. h. „Unter Wasser“, weil es der Bergstrom oft überschwemmt) ging es durch Wälder über Anhöhen oder längs dem Talar-Flusse, dessen Bette oft übersezt werden mußte, ein paar Stunden durch so beschwerliche Waldmoräste, daß die Pferde bis an die Hüften einsanken. Der persische Führer erholte sich nach Perser Art an Carastmen über die schlechten Wege: das Land biete deren die reichste Auswahl, meinte er, nur die Wahl werde einem schwer; denn außer dem Rheyaban (Hohlweg), der allerdings etwas verdorben, könne man auch den Rah-jangali (Waldweg), oder Rah-abi (Wasserweg), ja selbst noch den Rahgili (Morastweg) nehmen.

Erst ein hoher Berg, der gleich einem Kiegel vorlag, machte dieser Art Beschwerde ein Ende. Aber nun folgte eine andere Art des Wegs; unzählige Felsblöcke waren zu übersteigen, zwischen stillstehenden Sümpfen. Diese Berghöhe Ser i Kela (oder Kella) mit ihrem Paß war nur durch Hülfe braver Bergtruppen, davon hier ein Posten entgegengesandt war, glücklich

⁹⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 241 — 249.

zu überwinden; die Lastpferde mußten von vorn gezogen, von hinten geschoben werden. Weiterhin folgte Mianikela (Della Valle's Mioni Kielle?) und dann weiter abwärts Bunikel zwei eben so schlechte Pässe, mit wenig Wohnungen (Kela), die von ihrer obern, mittlern und untern (Ser, Mian, Bun) Lage genannt sein sollen, oder nach einer andern Etymologie von Kella nach hiesiger Aussprache, was einen „Frost“ bedeutet. Hier fing nämlich das Gequack dieser Thiere im sum reichen Rasenderan an, was schon Th. Herbert, auf seiner Durchreise 1627, im Mai, hier ebenfalls bemerkt hatte.

Nur die Reste jener längst vernachlässigten Kunststraße, die zu Della Valle's Zeit erst begonnen wurde, fand W. Dufesley noch vor; doppelt beschwerlich durch die vielen losen Steine des ehemaligen Steinpflasters, die tiefen Wasserwege, Moräste und die vielen Stämme prachtvoller Bäume, die, auf ihren krummen Wurzeln abfaulend, überall hingestürzt waren. In diesem Wildniß ward das Nachtquartier in einigen elenden Holzhütten zu Schirgah genommen, die nur mit Erde überworfen waren, nicht einmal ein Dorf zu nennen; nur temporaire Krambuden für das Bedürfniß der Passanten, deren arme Bewohner sich den Abend am Feuer durch Erzählungen und Märchen von Rustam, seinen Helden und von Feen, nach altgermanischer Weise verkürzten. Die Weiber und Kinder waren fernab in ihren hochgelegenen Alpenhütten geblieben, während die Männer hier ihr Kram feilboten. Für die großen Beschwerden auf der Reise und in dem Quartier dieser Landschaften muß die wilde Romantik der Natur entschädigen; mit ihren Bergen, Felsen und Thälern, mit ihren erhabenen, schattigen Waldungen, mit dem Reichthum des Wassers der Flüsse und Bäche, der Quellen und Cataracten, und durch W. Dufesley auf das angenehmste an Wales, seine Heimat, erinnert ward.

Della Valle, welcher über dieselben furchtbaren Moraste während seines dritten und vierten Tagmarsches (9ten und 10ten Febr.) zu klagen hatte, nennt seine Nachtquartiere Giru (wol Schirgah?), wo seine Signora Maani sich durch Antheilung der Henna-Farbe an die Weiber beliebt machte; die Männer waren abwesend, auf Frohnarbeit für Schah Abbas Ferhabad. Von Giru folgte er immer dem Talar-Fluß, an dem

¹¹⁰) P. Della Valle l. c. l. p. 274—277.

Iran: Plat., Nord-Iran; Talarfluß, Aliabad. 495

er den Ort Tallara paset nennt. Dieser Fluß wendet sich aber hier mehr gegen Nordwest.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Febr.) nach Aliabad (3 Stunden, 11 Mil. Engl.)¹¹⁾. Auf gleich schlechten Waldwegen, aber durch schönes Land geht es auf dem rechten Ufer des Talar-Flusses hin, der dann wieder überseht ward. Durch die Waldlücken fiel der Blick zuweilen auf den hohen Pfiz des Demawend, der hier sich gegen W.E.W. zeigte. Man führte schon eine Steinbrücke und mehrere Holzbrücken über den angeschwollenen Strom. Noch mußte ein schön bewaldeter Berg überstiegen werden; auf dessen Höhe sich ein außerordentlicher Blick eröffnete. Dicht unter den Füßen lag das liebliche Dorf Aliabad mit seinen netten Hütten und Meiereien, reizend gruppiert unter Orangenbäumen, die gegenwärtig mit Goldfrüchten beladen waren. Der Talar fließt hier im Westen dieses Ortes vorbei; der Weg nach Sari wendet sich dagegen ostwärts, zum Thale des untern Tedjen-Flusses, der nahe an Sari vorbei zum Meere fließt. Jenseit Aliabad breitete sich der reich bewaute Landstrich zwischen grünen Waldflecken bis zum kaspischen Meere aus, dessen Spiegel zwar sichtbar, im Horizont aber mit einer schweren, braunen Wolke verdeckt war.

In Aliabad fand W. Ouseley, auf Antrieb des Gouverneurs von Sari, schon festlichen Empfang, und ein Corps von 50 Mann, welche den Weg von da bis Sari auszubessern hatten. Er meint, daß schon der Englische Reisende Thomas Herbert (1627 in s. Trav. Ed. 1666 p. 182) diesen Ort, den er Aliavarr genannt, mit kurzen aber treffenden Worten geschildert habe: „ein lieblicher Ort mit Feldern, Wasser, Wald, wo eine große Menge Phasane.“ Daß dieser Vogel in den Wäldern Hyrtankens recht einheimisch sei, ist schon oben (S. 432) gesagt worden. Der Britte Ouseley war hier sehr gut eingequartiert; er fand Ueberfluß an Lebensmitteln, Phasane, saure Milch, Ebereske, Orangen, Pommgranaten, höfliche Aufnahme und große Aufmerksamkeit. Das Thermometer stand, Nachmittags 1 Uhr, auf 9° 78 Reaum. (54° Fahrh.). Die Dächer der Häuser, mit rothen Ziegeln, wie ihre Bauart erinnerten ihn an Braunschweig und Flandern.

8) Achter Tagmarsch (28. Febr.), 6 Stunden Weg

¹¹⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 249.

496 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

nach Sari¹¹²⁾. Die Wege in diesem tiefen Thm: und Schlamm-
boden sind so schlecht, daß man alle Tage für neuen Hufbeschlag
der Pferde und Maulthiere sorgen muß. Die Straße nach
Sari war, ungeachtet der scheinbaren Reparatur, doch in größ-
tem Verfall. Eine romantische Brücke (s. Pl. LXIX.) führte
über den Schiah, rud (schwarzer Fluß). Einst war die Land-
straße breit, ein Kunstbau, viele Farsangs schnurgerade geführt,
und zur Seite mit schönen Baumreihen bepflanzt. Vor Sari
wurde W. Ouseley von einem zahlreichen Cortège mit großer
Auszeichnung empfangen. Der Schmuck der Orangenbäume
an diesem Orte giebt ihm eigenthümliche Reize. Von seinen
Wertwürdigkeiten als Stadt wird weiter unten die Rede sein.

Aus Della Valle's Berichte¹¹³⁾ vom 11ten Februar sei-
nes Marsches, vom Talarapeset, lernen wir, daß er von
da in einen großen Wald eintrat, durch welchen dennoch die
schöne breite Straße in gerader Linie unter herrlich beschatteten
Bäumen hindurchgeführt war, über welche die Nebengehänge
reichlich hinweggrankten. Aber im tiefen Wasser der Straße ver-
sanken fast die Lastthiere. Schah Abbas, um diesem Uebel
zu steuern, hatte eben damals (1618) Befehl gegeben, die ganze
Straße zu pflastern (di far lastrar di pietre tutta la strada);
schon fand der Italiener zur Seite der Straße die Pflastersteine
gereiht; viele Erdhütten und Holzhäuser waren daselbst schon für
die vielen Arbeiter an diesem Werke errichtet; aber die Jahreszeit
hatte den Anfang der Pflasterung des Weges noch verhindert,
da den Winter über die Landschaft ganz in Regenwasser versunk-
en war. Der zurückgelegte Weg war daher am Tage ganz un-
bedeutend gewesen, man mußte unter Bäumen bivouakiren, wo
das Feuer auch die Arbeitsleute vom Gebirg, die an dem Stra-
ßenbau beschäftigt waren, versammelte. Sie unterhielten sich
fröhlich mit rohen, einheimischen Gesängen im Masenderan-Dialekt.

Erst am folgenden Tage (12ten Februar) gelang es, auf ein
was besserem Wege durch die offenen Felder und Fluren bis zur
Capitale vorzudringen, die Della Valle Saru schreibt, ihren
Namen von Saru, d. h. gelb, ableitend; vielleicht meinte er
wegen der Goldfarbe hiesiger schönen Orangen und Agrumi, eine
Etymologie, die aber schon wegen der spätern Anpflanzungen die

¹¹¹⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 253—254.
Letter. IV. l. c. T. I. p. 277.

¹¹²⁾ P. Della Valle

für Agrumi wenig für sich haben mag, zumal wenn dieses Saru
 wirklich die antike Syriax wäre. Von Sark gingen Della
 Valle nach Ferhabad, W. Duseley nach Asterabad,
 G. Forster nach Balfrusch. Dieselbe Querspasse, welche
 wir hier mit W. Duseley und M. Della Valle herabzogen,
 stieg A. Burnes im Jahre 1832¹⁴⁾, von Aschreff über Sark
 hinauf, jedoch nur flüchtige Bemerkungen über diesen Weg mit-
 theilend. Vor dem Eintritt zum Thale des Talar-Flusses
 (Tilar, Talur) erblickte auch er gegen Südwest den hohen,
 schneebedeckten Demawend. Den Lauf des Talar schätzte er auf
 um 24 Stunden Wegs (60 Mil. Engl.), durch ein sehr roman-
 tisches Bergthal, in welchem nach ihm der größte der Masen-
 deran-Pässe über Firuzkub nach Tebran führe. In einer
 Strecke von 4 Stunden habe Schah Abbas in diesem die Kunst,
 Straße durch Felsen hauen lassen. Aufwärts über dem Pul i se
 fid, also um Zirab, nehme die reichste Vegetation Masender-
 an schon sehr merklich ab. Die zerrüttete und ganz vernach-
 lässigte Bergstraße ohne alle Reparatur, mit den tiefen Morast-
 wegen, thue heutzutage nur immerfort von den Flüchtlingen der
 Maulthiertreiber über die Noth ihrer armen Lastthiere und ihre
 eigene wieder. Die ganze Höhe des Aufsteigens schätzte A. Burnes
 auf 6000 Fuß, also etwa die des Simplon (6174 F.),
 Sanct Gotthardt (6390 F.), oder Splügen-Passes (6170 F.)
 in den europäischen Alpen. Am Passe von Gedück (Gaduck
 s. ob. S. 488; Gedück heißt nach A. Burnes im Türkischen
 ein Engpaß) trete man auf die Höhe des mehr offenen Tafel-
 landes hinaus, wo Schah Abbas jenes Karamanseraï zum
 Schutze der Reisenden gegen die oft strenge Kälte erbauen ließ,
 davon gegenwärtig nur noch Trümmer vorhanden. Den Berg
 mit der Burgruine über Firuzkub schätzte A. Burnes zu nie-
 drig auf 300 Fuß Höhe, da dessen steilste Fels Höhe, gegen die
 Nord- und Nordostseite, nach Major D'Arcy Todds Berechnung,
 750 Fuß beträgt; den Höhlenberg darunter vergleicht er mit den
 Höhlen um Samipan, die auch zum Schutze der Herden im
 kalten Winter des Gebirgslandes dienen (s. Asien, Westasien
 Th. VII. 1838. S. 277). Der Winter dauere hier 5 Monate
 im Jahr; Fleisch und Pillau brauchten, nach seiner Erfahrung,

¹⁴⁾ A. Burnes Trav. I. c. Vol. II. p. 124--131.

498 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

in diesen absoluten Höhen die doppelte Zeit zum Kochen, n^o gahr zu werden; dafür zeigen sich hier wieder die rothen Wangen der Bergbewohner gegen die graugelbe Gesichtsfarbe der Masenderans.

Dieselbe Querpassage ist ganz kürzlich, im April 1836, von Major E. D'Arcy Todd zurückgelegt, dessen Bericht uns noch einige Ergänzungen zu dem Vorigen giebt¹¹⁵). Firuzküh ist gegenwärtig ein eigenes Gouvernement, dessen Gouverneur aber nicht hier, sondern, in dem benachbarten Arjamand am Ghazantschai (Tschai d. h. Fluß) residirt. Von da an rechnet Todd zur nächsten Paßhöhe 4 Stunden (10 Mil. Engl.) in Norden, wo er die Ruinen eines, wie er sagt, einst durch Schah Abbas wolgebauten Karamanserais (i Gaduck) als noch vorhanden konstatiert. Am 9ten April fand er auf der Höhe noch einen tiefen Strich Schnee, eine Viertelstunde breit, durch welchen erst ganz kürzlich der Weg wieder gebahnt war. Unmittelbar unter dieser Schneelinie, an der Nordseite des Abhanges, beginnt der Wald von Krüppel-Eichen. Hier liegt die Quelle des Talar, an welcher der Weg, abwärts im Strombette, durch viele Felsenspalte führt, aus denen überall nun schon Bäume und Büsche von Eichen, Kastanien, Birken, Ulmen, Burbaum, Wachholder und Rhododendron-Arten hervorsprossen. Nach 13 Stunden Wegs (32 Mil. Engl.) bemerkte er unter den Div i Eefid-Felsen, wie einst Della Valle, noch Ruinen von Mauerwerk, ein Thor; er nennt die Höhe ein Felsenschloß; daneben sahe er Gerstenfelder; auch W. Ouseley hat auf seinem Rückwege (14ten März)¹¹⁶) dort einen alten Thurm Calaa i Dufhter i Div e Amlad, d. i. Schloß der Tochter des Div Amlad, eines Häuptlings von Masenderan bemerkt, und davon eine Zeichnung gegeben (Pl. LXXIV.). An der größte Theil desselben auf dem 40 bis 50 Fuß hohen Fels schien ihm ein moderner Bau zu sein. An der Station Surtabat, dem rothen Schloß, sahe auch er die ersten Reisfelder. Die Weiße Brücke (Pul i Eefid), über den Talarfluß, ist, wie er gut gebaut, aber den Rest der alten Pflasterstraße Sch

¹¹⁵) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazenderan in Journ. of the Geogr. Society of London 1838. 8. Vol. VIII. P. I. p. 102—104. ¹¹⁶) W. Ouseley Trav. III. p. 321.

Iran: Plateau, Nordrand, Querpasß am Herhaz. 499

Was, welche man schon vorher betreten muß, wo der Weg sich nach N.N.W. wendet, und die am Ostufer des Flusses hinzieht, bis Schirgah, ungemein schlecht. Einst war sie ein Prachtwerk, ein Graben 20 Fuß tief war gezogen, oder 14 Fuß breit in die Seite des Berges gehauen, und mit großen Steinen gefüllt, wo es sein mußte auch die Felsen gesprengt. Die beständigen, heftigen Regengüsse, der Mangel an jeder Reparatur mußten seit mehr als einem Jahrhundert den Bau völlig zerstören. Die Steine sind weggeschwemmt, die Lächer mit Baumstäben und Zweigen gefüllt, der Weg selbst für Maulthiere oft unwegsam. Zirab (Unterwasser) und Schlegah sind, nach Todd, nur zwei Gruppen elender Hütten, die zur Zeit des Reisepflanzens bewohnt werden; im übrigen Jahre halten sich da nur ein paar Bichter auf, welche den Maulthiertreibern Futter verkaufen. Die Masse des Volks hat sich wieder in die Berghöhen hinaufgezogen. Zwei kleine Stunden unterhalb Schirgah tritt der Weg aus den Bergen hinaus in die schöne Ebene mit Weide, Holzung, Feldern; er wendet sich gegen N.N.O. vom Talarflusse weg. Zwischen Aliabad und Sari, 6 Stunden Wegs Distanz wie B. Dufelsch's Angabe, sind von der alten Kunststraße noch kurze Strecken von Viertel, und halben Stunden gut erhalten; sie führen durch prächtige Baumalleen; eine Stunde vor Sari ist sie wieder gänzlich verschwunden und man muß durch den Schlamm und Sumpf der Reisfelder und Gebüsch hindurchwaten.

A. E. D'Arcy Todds Querpassage, von Amol über Parus, Asl (Asel) am Herhazrud, über den Schuterpasß des hohen Demawend, Imam Zadeh Haschim, nach der Stadt Demawend (im April 1836).

Wir kommen zur letzten Passage an der Ostseite des hohen Demawend Pils, den Gebirgsstrom des Herhaz (Herakrud, Herizrud) aufwärts, der sich direct vom Gipfel des hohen Pils, nordwärts über Amol zum kaspischen Meere ergießt. Er wird uns erst im Jahre 1836 genauer bekannt¹⁷⁾, obwohl ihn schon Schah Abbas bebahnt und Colonel Trezel¹⁸⁾ ihn auch

¹⁷⁾ R. D'Arcy Todd Memoranda etc. in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. 8. Vol. VIII. p. 105—108.

¹⁸⁾ Col. Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Janbert Voy. Vol. II. p. 456—460.

schon einmal im Jahre 1808 zurückgelegt hatte. Aber nach Major D'Arch Todd's Versicherung ist er erst von einem Kaufmann in Amol, von Hadgi Saleh auf eigne Kosten in neuern Zeiten reparirt, obwol schon wieder fast ungehrbar geworden, für Pferde und Mäuler. Colonel Trezels Bericht ist weniger vollständig zu nennen; wir fügen seine Bemerkungen daher denen der jüngsten Route bei. Er nennt die erste Station, von Amol aus, Schah zadeh (7 Lieues); die zweite Karou (6); die dritte Hereth (7), die wol mit Ask zusammenfallen möchte; die vierte Demawend (7); die fünfte Jajerab (Djedjeroud) ($7\frac{1}{2}$); die sechste T ehran ($5\frac{1}{2}$ Lieues), zusammen 41 Lieues, oder 30 geogr. Meilen, davon ein großer Theil der Herhazfluß (Herrouz bei Trezel) aufwärts, bis zur Luckföhrt, durch die Districte Letikhu und Larijan (Laridan) nach Demawend. Bis Hereth, bemerkte Colon. Trezel, viele Spuren von künstlicher Felsarbeit zur Bereitung eines bessern Wegs. Er legte den Weg im October zurück, wo derselbe, wie es scheint, weniger schwierig zu passiren war, als im April. Dieser traf Trezel nicht an der Straße, weil sie zu beiden Seiten in den Bergen versteckt liegen, wo sie oft schwer zu erreichen ist.

Die Stadt Amol, einst eine Capitale Masenderans, wird vom Herhaz durchströmt; er tritt unmittelbar aus einer Bergschlucht im Süden der Stadt ein, wo eine gute Steinbrücke über ihn hinföhrt. Der Weg geht von da südwärts, auf dem Westufer des Flusses 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) aufwärts; mit der dritten Stunde tritt man in ein 400 Schritte breites Thal ein, durch welches der Herhaz zur Ebene gelangt. Eine niedere Kette von Waldbergen senkt sich zu jeder Seite des Strombettes zum Meere. Nach 4 Stunden schließt sich das Thal, und der Weg steigt auf ganz engem Pfade, der oft nur 3 bis 4 Fuß breit in Felsstufen gehauen, oder mit Holz und Steinstückchen belegt ist, wo tiefer Lehm Boden sich zeigt; durch die furchtbaren Regengüsse oft aber wieder gänzlich zerstört. Man sieht auch hier noch Reste der ältern Route, welche gegen den soliden Fels, an der andern Stromseite, angelehnt war, und Schah Abbas Zeit, die aber ebenfalls durch Bergströme, wie durch Erdbeben zerstört ward; daher der Reisende doch noch lieber die jüngere der ältergebahnten Route vorzieht, obwol sie etwas länger ist. Nach 5 guten Stunden steigt man wieder in das Strombette hinab, wo die Berge nun schon aufhören be-

waldet zu ſein, eine kleine Stunde vor Parus, ein Karawanſerai in Ruinen, wo kein Proviant zu haben.

Von hier, gegen Süden, wird der Weg auf hartem Fels, im trocknern Klima, ſchon beſſer; doch bleibt er immer nur enger Fußpfad, der nicht ſelten in überhängenden Fels eingehauen iſt. Unglück, bei Sturm und Regen, durch Felsſtürze u. ſ. w. iſt nicht ſelten. Nach zweimaligem Ueberſetzen über den Strom, auf Holzbrücken, wo zuvor Steinbrücken ſtanden, gelangt man nach Karou (Karoc), wo einige Höhlen in Fels gehauen zum Schutze der Reiſenden dienen. Höhlen, bemerkte Trezel¹⁹⁾ ſind hier überhaupt ſehr häufig im Gebirge; ſie ſollten gleich Dörfern bewohnt, andere Guebern, Gräber ſein. Auf dieſer Strecke, von Schahzadeh bis Hereth, ſollen nach ihm mehrere heiße Schwefelquellen von heftigem Geruch aufſteigen, die man leicht zu Bädern benutzen könnte, die für die Hautkrankheiten der Waſenderans ſehr dienlich ſein würden. Zwei Stunden weiter ſchließen ſich die Berge zu beiden Seiten des Hereth, der hier zwiſchen ſenkrechten Felsmauern durch die Tiefe dahintobt. Der oft nur 3 Fuß breite Pfad ſchwebt 200 Fuß über dieſer Tiefe, und iſt, einer Via mala gleich, in Fels gehauen, eine halbe Stunde lang. Dieſes Deſilée ſoll der einzige Eingang zum Diſtrict Larjān ſein, ein Gebirgsgau um den hohen Demawend, Lar genannt, von dem dieſer Diſtrict ſeinen Namen trägt. Im Süden deſſelben wird der Weg wieder beſſer und wendet ſich, nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), bei Wanaſch gegen S.W., wo er durch mehrere ſchöne Bergdörfer führt, die dicht am Südost-Fuße des hohen Demawend im Gebirgsgau Amiri (des Emir, oder Commandeurs) liegen. Bis zum Städtchen Aſef (oder Aſef) 3 Stunden weiter, muß man wol ſechsmal über denſelben Fluß auf Holzbrücken ſetzen. Dieſe Bergſtadt ſoll 1000 bis 1500 Häuser haben, und der Hauptort des Larjān-Diſtrictes ſein, zu dem 72 Dorſchaften gehören. Ihre Lage, 5536 Fuß Par. üb. M. (5900 F. Engl. nach Todd; aber nur 5442 F. Par. oder 5800 F. Engl. nach Dr. Ainsworths Barometermeſſung ſ. oben S. 11)²⁰⁾ iſt noch höher als in Europas Alpen die von Hoſpital, auf St. Gotthardt (4566 Fuß),

¹⁹⁾ Trezel Notice l. c. p. 457.

²⁰⁾ W. Ainsworth Not. in W. Taylor Thomſon Account etc. in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. I. p. 112.

oder St. Pierre, auf St. Bernhard (5004 Fuß), etwa gleich hoch über dem Meere wie Sanct Moriz in Graubünden im obern Innthal (5571 F. Par. n. L. v. Buch). Dieses früher unbekannte Ast, 17 Stunden (42 Mil. Engl.) fern von Tebran gelegen, ist neuerlich dadurch merkwürdig geworden, daß es, gleich Chamouni durch H. de Saussure, welches doch viel tiefer liegt (3174 Fuß. Par. üb. M.) gegen den Montblanc, wie dieser Ort, doch ein gleicher Ausgangspunct zur Ersteigung des persischen Weißen-Regelbergs, des Demawend geworden ist. W. Taylor Thomson⁵²¹⁾, durch Briefe dem Chef von Larisan, Abbas Khuli Khan, empfohlen, erhielt, von Ast aus alle Unterstützung und Führer zur Ersteigung des Demawend am 4ten Sept. 1837, worüber weiter unten die Rede sein wird. In der tiefen, engen Felschlucht von Ast toset der Herhaz, der seine Steinbrücken zerstörte, daher jetzt nur Holzbrücken über ihn führen. An diesem Steilufer ist der Ort auf mehreren Stufen, einige hundert Fuß hoch übereinander aufgebaut, und ihm zur Seite steigt der Demawend, Kiese als eine unüberwindliche Gebirgswand empor. Doch auf allen Seiten ziehen hohe Bergketten umher, und nur der Fluß wußte sich den Aus- und Eingang zu brechen. Nicht fern von dieser Stadt verläßt der Weg das Flußufer, und man hat die südliche Schulter des steilen und felsigen Demawend zu übersteigen, die auf der größten Höhe wol 1300 F. Engl. (1220 F. Par.) über dem Strome, eine absolute Höhe von 6756 F. Par. erreicht. Colonel Trezel schätzte den Gipfel des Demawend noch 500 Toisen höher über seine Seitengipfel hervorragend, bis zur Höhe von 1200 bis 1300 Toisen (7200 bis 7800 F. Par.) absoluter Höhe, die jedoch noch um fast das Doppelte höher ansteigt (s. ob. S. 10).

Dieser Weg ist im Winter durchaus nicht passirbar; eine Reiterei kann in dieser Jahreszeit sich dem Gebirgsgau Laristan auch nur annähern. Nur dem gewandten Fußgänger bleibt es möglich, auch dann noch diese Höhen zu überklettern. Auf ihm will Colonel Trezel Schwefel und Alaun (die auf dem Demawendkegel sehr häufig sind) gefunden haben.

Der Hinabweg ist verhältnißmäßig leichter, und auch viel kürzer, als der Aufweg; doch war er, Ende April, immer noch

⁵²¹⁾ W. Taylor Thomson Account of the Ascend of Mount Demawend ebend. VIII. p. 109—114.

durch halbgefrorene Schneestellen und gewaltige Felsblöcke, ungemein beschwerlich. Nahe am Fuße dieses Bergs ergießt sich vom Demawend herab das Bergwasser des Lar zum Herhaz, von welchem Zustuffe der ganze Gebirgsgau seinen Namen Lar oder Larijan zu haben scheint. Eine Steinbrücke führt über ihn. Man geht der Weg hinab wieder zum Herhaz-Ufer zurück; dieser wilde mehr östliche Strom ist hier aber zum Gebirgsbache verkleinert. Man steigt seine Engschlucht wieder empor auf klippigen, engen Pfaden, kaum für Maulthiere gangbar, bis zur Culmination des Passes, die hier 6566 F. Par. (7000 F. Engl. nach Todd), über dem Meere liegt, also noch etwas höher als Simplon (6174 F.), Splügen (6170 F.) und Sanct Gotthard (Paß 6390). Dies ist der Paß Imam Zadeh Haschim (des Imams Sohn Haschim), dem Sanct Gotthard-Paß an Höhe zunächst verwandt, die Wasserscheide zwischen dem kaspischen See und dem Tafellande Irak Adschems, das sich an der Südseite, doch nur halb so tief (Tehrans Ebene liegt an 3000 Fuß über d. M.) wie jenes, an der Nordseite hinabsenkt. Noch lag hier, an der Nordseite dieses Paßüberganges, am 21sten April tiefer Schnee.

Der Hinabweg gegen Südwest ist von hier allmählig; noch etzwei Stunden vorüber sind, hat man schon ein reiches Thal mit einem schönen Strome, dem Jagerud, erreicht, der gegen Süden zum Dorfe Ali (Ah nach Morier) rinnt, das auch Bagh Zemerud (d. i. Smaragdgarten nach J. Morier²²), oder Tali Zemerud, nach Todd, die Smaragdkuppel), von einem nahen Gartenschloß heißt, das sich Feth Ali Schah hier erbaut hatte, welches aber schon wieder in Ruinen liegt. Der Weg führt hier ganz nahe an der Stadt Demawend vorüber, zu welcher Colonel Trezel seinen Weg nahm, die jedoch etwas ostwärts liegen bleibt, über das Dorf Rudehan zur Station Jagerud (Djadjeroud bei Trezel), welche auf der Landstraße, zwischen Demawend und Tehran, am gleichnamigen Flusse liegt, der hier, wie wir oben schon sahen, gegen Süden in die Tafelfläche ausläuft (s. ob. S. 448). Diese Passage, nebst allen obengenannten, zeigt die natürlich feste Lage Kasens derans am Nordrande von Iran; keiner dieser Querpässe zu denen die Schlüssel von der Südseite überall in der großen

²²) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 353.

Parthischen Oststraße, oder heutzutage der nach Reschbet in Khorasan, liegen, ist fahrbar, oder könnte auch schwerlich für Artillerietrain fahrbar gemacht werden, obwol die Pässe der Längenthäler auf dem Tafellande der Oststraße nach Khorasan, oder Weststraße nach Kasbin und Aserbeidschan sich wol eher dazu eigneten. Klima und Boden dieses Nordlandes mit dem vorliegenden Waldgürtel und Sumpfsaum machen auch den Bau einer Hochstraße ungemein schwierig, und ihre Permanenz, ohne unausgesetzte Reparaturen ganz unindglich. Deß rühmlicher ist Schah Abbas großartiger Straßenbau zu seiner Zeit durch ganz Masenderan gewesen. Eine Hochstraße auf der Höhe des trocknen Tafellandes würde für Anlage und Erhaltung weit weniger Arbeit erfordern, auf ihr war es, daß schon die Alten Perser zu Darius Zeiten in Wagen fuhren (Arrian Exped. Al. III. 21) vor der Macedonier Ankunft, die bei ihnen heutzutag nirgends in Gebrauch sind²³⁾.

6. J. Moriers Ostroute, innerhalb der südlichen Wirthäler der Elbursketten, von T ehran über Demawend nach Firuzkub, Ischeschmeh Ali, und dessen Querpassage, von da, über den Schwertpaß, T eng Schemschir Bur, nach Samer und Asterabad. (Vom 18. Juni bis 28. Juli 1815.)

J. Morier verlebte einen Theil des Juni und Juli Morates (1815), im Gefolge des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley²⁴⁾, um der Sommerhitze der Residenz zu entgehen, welche schon durch das Ausziehen des Heeres und des Hofes nach Asterabad, wie der Großen in ihre Villen oder Sommerfrischen sehr entvölkert war, in der kühlen Bergstadt Demawend, 5629 Par. Fuß üb. d. M., am Fuße des erhabenen gleichnamigen Regel-Piks, in einer bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen merkwürdigen Gebirgsgegend, welche zur Gruppe des Demawend gehört, von der weiter unten die Rede sein wird.

Von hier aus kam eine Einladung²⁵⁾ aus dem Lager Feth Ali Schahs, zu Samer, bei Asterabad, dorthin zu kommen, der, als einer Huld des Monarchen gegen die Gesandtschaft, Folge geleistet werden mußte. So erhalten wir folgenden

²³⁾ J. Morier l. c. p. 205.

²⁵⁾ ebend. p. 359.

²⁴⁾ ebend. p. 352 — 358.

Iran-Plateau, Nordrand, Paß über Firuzkuh. 505.

Aufschluß über die bis dahin unbekannten südlichen Vorketten des Elburzuges, über die uns nun schon, durch obige Mittheilungen, bekannteren Hauptpuncte Firuzkuh und Tscheschmeh Ali, die wir daher nicht zu wiederholen brauchen; zugleich aber auch die Nachricht, über die kürzeste, und wie es scheint für eine Armee neuerlich am gangbarsten gewordene Querspasse von Khorasan nach Asterabad, über den Tengg Schemschir Bur (d. h. „Paß vom Schwert geschnitten“). Diese Route war, zum Theil wenigstens, erst in der letzteren Zeit für das Heer bequemer gebahnt worden; so, daß der Courier, welchen der Schah, aus dem Armeelager zu Samer, an die Gesandtschaft zur Einladung schickte, Aga Khan, der Gouverneur von Demawend, diese Entfernung von 37 geogr. Meilen (188 Mil. Engl.) Wegs²⁶⁾, in 3 Tagen auf Parforceritten mit sechsen seiner Diener hatten zurücklegen können. Die Embassade bewegte sich dagegen nur in sehr kurzen Tagmärschen gegen den Osten vor.

Von Demawend nach Firuzkuh²⁷⁾.

1) Erster Tagmarsch (22. Juli) von Demawend nach dem Bagh Schah (6 Stunden, 15 Mil. Engl.). Die Stadt Demawend am Südostfuß des hohen Demawend-Pik, 2 Tagmärsche fern von Tehran, direct gegen Ost der Residenz gelegen, sendet ihren Gebirgsfluß, den Demawend, der vom gleichnamigen Pik herabströmt südwärts in die Ebene von Beramin (s. ob. S. 450), in der sich seine Wasser gleich denen aller andern südlauenden Ströme, aus dem Elburz verlieren. Die Hochkette dieses Elburz, der mit dem Kiesen-Pik die Plaine von Tehran umgiebt, nimmt bei dieser Bergstadt schon an Höhe wieder ab; der mächtige Bergknoten spaltet sich hier in geringere, obwohl immer noch bedeutende Ketten, davon eine mehr nach Nord, eine andre (s. ob. S. 453) gegen Osten zieht²⁸⁾, welche an vielen Stellen jene geringern südöstlichen Ausläufer zur Sahara des Tafellandes sendet, von denen oben die Rede war (siehe ob. S. 424, 446). An dem Südfuße dieser ostlaufenden Kette des Elburz, zog diese Route hin, welcher gegen Süden, immer noch Vorketten, aus denen mehrere Engspalten sich für die Bergwasser zum offenern Tafellande und nach der Salzwüste zu öff-

²⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 359.

²⁷⁾ ebend. p. 360—363.

²⁸⁾ ebend. p. 360.

506 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 9.

neten, also rechts zur Seite, liegen blieben. Der Weg windet sich daher durch Längenthäler, gegen Ost und Nordost, um die südlichen Vorgebirge dieser Elburskette herum; dies ist der Character dieser Bergroute, welche demnach eine Vermittlung zwischen der großen parthischen Plateauroute und allen Querpässen nach Masenderan bildet; für militairische Verhältnisse demnach von größter Wichtigkeit.

Das nächste Längenthal, bis zur ersten Station, hat an 8 Stunden Länge und keine volle 2 Stunden Breite (20 Mil. L. und 4 Mil. L. Breite). Raum aus der Engschlucht von Demawend herausgetreten, führt es zu den vier Dörfern Abtan, Tasfin, Ahrun und Bidek; nach $3\frac{1}{2}$ Stunden (2 Farsang) ist das größere Dorf Aien e merzan (bei W. Duseley; Aineh verzoon b. J. Morier) erreicht, dessen Fluren, durch einen nahen Bergquell reichlich bewässert, fünffältigen Ertrag geben. Weizen, Gerste und Klee wird hier gebaut. Nach gleicher Entfernung folgen die Ortschaften Jahbun und Bag Schah, wo Halt gemacht wurde, bis dahin war nur ein Fünftheil des Weges angebautes Land gewesen, die übrigen $\frac{4}{5}$ wüsth, steinig, dürres Land, von den Heerden der Jats durchstreift. Der Bag Schah, d. i. der Königsgarten, kann für solche Vernachlässigung nicht entschädigen, so angenehm er auch ist. Es ist ein Raum von 500 Schritt ins Quadrat, eingehegt, durch dessen Mitte eine breite Pappel-Allee, die wieder in rechten Winkeln von andern durchkreuzt wird, zieht, das Ganze mit Obstbäumen bepflanzt; doch bringt er nur etwa 30 Roman Rebendünen ein. Ein Jagdschloß dient hier zum Aufenthalt des Schah, der in einem benachbarten Felssthal, welches das Gebirgswild aus dem Kischlak (der heißen Religion) in die Yailak (kalte Region) zu durchsehen pflegt, zumal um wilde Bergziegen zu erlegen, auf den Anstand geht.

2) Zweiter Tagmarsch (23. Juli) nach Firuzkub. Schon eine Stunde weiter endet jenes bebaute Thal in rauhes Bergland, das seltsam zerrissen, wo J. Morier die Holzarten des kalten Klimas wahrnahm, Nadelholz (Pinusarten) wild und hoch, wilde Mandelbäume, verkrüppelte Eichen. Das Land voll von rothbeinigen Rebhühnern. Nach einer Stunde steilen Hinabsteigens, in ein tiefes Engthal, welches Delicha (d. h. toller Fluß, wegen seiner Stürze im Frühling) durch

„Nordr., Paß nach Ischeschmeh Ali. 507

man in offeneres Thalgebiet ein; aber nicht mindereig; zwischen langen, braunen Bergketten, die gegen deren Steinschichten gegen Ost auch geneigt sind. n vor Firuzkuh wird ein zweiter, querdurch von Süd ziehender Strom, der Rud Nimrud (Damas Duseley) überseht, mit Ackerland an beiden Ufern; i Kharwar und Beramin in die Ebene. Beim Hinaas ringum von Bergen umschlossene Thal von Firuz in West eine Lücke frei bleibt, erblickt man wieder wie nach D'Arcy Todd²²⁹⁾, gegen Nordprachtvollen Kegei des Demawend, dessen Auser Nähe von den Vorbergen verdeckt bleibt. Es tiger, kalter Wind, mitten im Sommer, der auch, als B. Duseley hindurchzog²³⁰⁾, nicht fehlte; em Bad'i Schahriazi, Wind von Schahamat, der hier wie der Bad'i Firuzkuh sehr gerob. S. 483). Nach B. Duseley ist die ganze Demawend bis Firuzkuh, eine Entfernung von 40 Ml. Engl.), und dazwischen liegt der Gerberbandan in der Mitte, den auch Major Todd

Firuzkuh nach Ischeschmeh Ali²³¹⁾.

ter Tagmarsch (24. Juli) nach Anasseram, 40 Ml. Engl.). Von der Lage Firuzkuhs beiden Engpässen, sowol im Norden wie im eng Serenza, der gegenwärtig zu passiren war, die Rede gewesen. Hinter diesem Felddurchschnitte leh Sarkh, dem Castrum des rothen Schlosses, wird nemer zu durchziehen und weniger felsig als es zuieser ganze Weg war jedoch erst ganz kürzlich durch des Königsheeres gebahnt, und zu einer großen geworden. Major D'Arcy Todd hat neuerlich g, welchen wir hier mit J. Morier verfolgen, doch Abweichungen von dessen Stationen, über Ischeschelateh und Bostam zurückgelegt, worauf wir hier

rcy Todd Memoranda l. c. Vol. VIII. P. I. p. 102.

loy Trav. l. c. Vol. III. p. 324.

2. p. 365 — 369.

²³¹⁾ J. Morier

blos verweisen⁵³²⁾, weil er nur Stationen, ohne besondre Beachtungen mittheilt.

Der Boden auf J. Moriers Route, im Osten des Erpasses, schien ihm in eine Mannichfaltigkeit vulcanischer Höhen aufgebrochen zu sein, wenigstens hielt sie J. Morier dafür; es zeigten sich die verschiedensten Farben in Streifen und Schichten, grau, roth, ockerfarbig und mit andern Tinten mischt; an ihrem Fuß in den Thälern lagen hier und da Felder von Weideland, kleine Flüsse und Sümpfe. Wo der Weg bebaut war, sahe man doch keine Wohnungen. Der Bauer, ferner Höhe wohnend, pflügt hier den Boden, ohne ihn zu wohnen, wo er nur eine Erdmauer sich zu temporären Ställen aufführt; sein Vieh weidet auf den Bergen. Dieser Strich im Besitz Zulfakar Khans, des Gouverneurs von Semnan, in Talehabad seine Khaneh, d. i. seine Residenz, hat nicht sehr fern liegt. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber Wasser sparsam; den Zehenden alles Ertrags erhält der Khan; er zahlt an den Schah jährlich 5000 Toman Tribut; 900 da in Münze, alles andre in Naturalien. Aller Korntransport geschieht hier auf Maulthierern. Afferan bildet einen Theil Districtes Jerib, davon ein Theil zu Khorasan, ein andrer Masenderan gerechnet wird; sein Boden gibt das fünffache Korn, wo aber Dünger angewendet wird weit mehr, und ist mehr in größerer Annäherung gegen Masenderan, wo die Bewässerung noch sicherer durch Deyim, d. i. durch den Regen atmosphärischen Niederschlag geschieht. In der wilden Bruchruine bei Afferan sollten Dämonen und Dschins hausen. In Afferan trat J. Morier auf seiner Rückreise⁵³³⁾ von Schamirzabad kommend (s. ob. S. 460), in dieselbe Begroute wieder ein, am 6. August. Er hatte von Schamirzabad 10 Meilen den Weg zurückzulegen, theils über Weideland, Goutfid, d. h. Weißes Grab genannt, theils über einen beschwerlichen Felspaß, welcher den vielen andern Elburspforten sehr ähnlich war.

4) Vierter Tagmarsch (25. Juli) nach Fuladhalah, 8 geogr. Meil. (40 Mil. Engl.). Erst ging es in Windungen von Thälern hinein, in welchen nicht selten ge-

⁵³²⁾ E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Journ. of Geogr. Soc. P. I. p. 108.

⁵³³⁾ J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 384.

Strecken von Cultur, aber sehr fern von den Wohnungen der Anbauer. Dann Aufsteigen zu einem sehr steilen Kalkberge, der mit seinem Weideboden von dem kurz vorhergegangenen Durchzuge der Armee gewaltig zertreten war, bis zum härteren Weideanger (Ehemmen) der Höhen, die überall von zahlreichen Heerden bewandert wurden, indeß diese doch jeden Abend sich in die tiefern, geschützteren, wärmeren Thäler zurückzogen. Selbst in der stärksten Mittagshitze sahe man diese zahllosen Schaaren über dem ganz öde scheinenden, braunversengten Boden verbreitet, ihn, der nur fest wie Stein sich zeigte, doch emsig betruend. Doch bald geht dieser Boden in weichere Kalk und Kreide über, die wilder zerrissen sind und auf ihrem Rücken Sandstein (Greystone) tragen, wie dieser in der ganzen Gruppe des Demawend vorherrschend ist; die Bergthäler sind mit Pinuswaldungen, dunkelgrün, geschmückt, dazwischen die hellgrünen Weiden, voll Zelte und Heerden der Flak, Luft und Landschaft voll natürlicher Reize.

Diese Flats, in schmutziger Masenderantracht, sprachen einen rohen Masenderan-Dialect; sie waren mit Bereitungen der Milch zu Butter beschäftigt, die wieder geschmolzen zu Roghan (?) verarbeitet wird. Durch die Lücken der Vorberge gegen Norden öffnet sich, von einer Anhöhe vor Fulad Mahalleh, ein prachtvoller Blick auf die Hochkette des vorüberziehenden mächtigen Elburs. Dieses geringe Dorf, von 80 Häusern, auf einer isolirten Berghöhe, ist schmutzig und ärmlich; die Weiber schreiend und turbulent beantworteten die Nachfrage nach Saumthieren mit Steinwürfen; der Ort gehört dem Oberpriester (Mullah Bashi) in Tehran, der sie gewaltig drückt; die zahllosen kleinen Erdforts bei ihren geringen Feldmarken beweisen, daß auch die Turkmännerüberfälle ihnen das Einbringen ihrer Ernte oft streitig machen. Nicht selten mahen sie das Korn unter dem Schußfeuer der Tschupaus noch eiligst ab, um doch etwas von ihrer Mühe zu bergen. Vor dem Orte Fulad Mahalleh lenkte J. Morier, auf seinem Rückwege³⁴⁾ von Damghan, nach den Paß zu Derwar, und über Kasim Rudbar vom Norden her in diese Straße gegen Afferan ein (s. ob. S. 464).

5) Fünfter Tagmarsch (26. Juli); dieser führte, nach großer Anstrengung durch 13 Stunden Wegs, immer zwischen

³⁴⁾ J. Morier See. Joura. p. 384.

510 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. J.

einförmig, den Bergen und schmalen meist nur Viertelstund breiten Thälern hin, die aller Bewässerung und jedes Ansehens entbehren, bis zur Station Ischeschmeh Ali (Ali's Qu) von welcher schon oben die Rede war (s. ob. S. 464).

Querpassage von Ischeschmeh Ali über den Elb Pas, Tang Schemschir Bur nach Samer und Asterabad⁵³⁵).

6) Sechster Tagmarsch (27. Juli) nach Samer das Königslager; 11 Stunden (26 Miles Engl.). ! drittehalb Stunden Wegs am Dorfe Kelatch, links, vor dann gegen Nord in eine Ebene mit Kornfeldern. Rechts, unter dem Berge, liegt das große Dorf Chahardeh von Menschen umgeben. Dann folgt Loweh am Eingange eines Passes in dominirender Lage. Ein anderer Weg zu eben dem Orte führt über Berge hinweg, an der Ischeschmeh Ali d. i. „der Quelle des Sturmes“ vorüber, welche durch ihre Mirakel bei den Persern berühmt ist. Wird sie durch irgend etwas, wie Viehdünger oder durch Ungläubige verunreinigt (vergleiche, wie bei Dewlatabad, oben S. 463), so verdunkelt die Sonne; es erhebt sich ein Sturm, der großes Verderben bringt, bis die Kundigen herbeieilen und mit ihrer Zauberformel den Sturm beschwören, worauf die Klarheit von Wasserlüften zurückkehrt. Damals waren Polizeiwächter in der Postirte, jede Verunreinigung (wahrscheinlich des Durchzuges der Armee) bei Todesstrafe abzuwehren, doch gelang es dem Mithrasführer, Mr. Campbell den Schlamm der Quelle aufzuräumen ohne alle Gefahr.

Hinter Loweh führten leicht übersteigliche Berge zu dem eigentlich schwierigen Paß über das Elbursoch, zu dem Tang Schemschir Bur, d. h. „Paß vom Schwert geschnitten,“ weil nämlich Ali hier mit einem Schnitt seines Spathars den Berg spaltete (vgl. ob. S. 482, 487). Der Name ist eine Naturbildung des Felschores angemessen, den selten engen, auf dem Boden oft ganz ebenen Felsspalten, welche den Elbursketten so eigenthümlich zu erscheinen, wie keinem andern uns bekannten Gebirge.

⁵³⁵) J. Morier Sec. Journ. p. 370 — 375.

Plateau, Nordrand, der Schwert-Paß. 511

enn wir etwa Jurablöcke und rauhe Alp ausnehmen, so ist ein Intervall von nur 8 bis 10 Fuß zwischen 2 Aufschichtungen senkrechter Felswände, zwischen die Lücke von 120 Schritt Länge, in der That, wie ausschneidung aus der ganzen Masse entstanden zu sein. Die Seitenflächen sind so eben wie durch Menschenhand. Am Nordausgange ist ein natürliches Felsenthor, 5 Fuß weit, stehen geblieben, zu dem der felsige Hin- und Rückweg beschwerlich ist, zumal für die Lastthiere; der Reiter ist hier abzustiegen. Keine volle Stunde (2 Mil. Engl.) ein ganz ähnlicher zweiter Engpaß, nur noch schwieriger aus schlüpfrigem Fels besteht, über den beständig abfließt, doch ist dieser nur 20 Schritt lang. Er verleiht ungemein den Weg, deshalb er auch genommen wird; in einer andern Stelle kann noch ein minder gefährlicher, aber höchst steiler Uebergang genommen werden. Weils war nun das Königslager zu Saver sehr bald erreicht damit ist noch keinesweges die ganze Elburskette gegen Bergwinkel Asterabad hin überstiegen. Hätte J. Ross Höhenmessungen angestellt, so würde sich wol daraus ergeben, daß man sich hier noch innerhalb der hohen Ebene auf der Plateauseite befindet: denn das vorhergehende Weideland der Berge war nur noch mit niedrigen Pinus in den Thaltiefen bewachsen, und erst bei weichen Vorrückten, traten Laubholz und Hochwaldung die höchsten Berge des Elburs wie die steilsten Gebirgsflanken. Diese liegen erst im Nordost von Saver, gegen die Asterabad.

ganze Ausdehnung des eine Stunde langen und drei- und breites Hochthales von Saver war mit dem des persischen Heereslagers erfüllt, in dessen Mitte die goldene und Purpur-Zelte des Schahs hervorragten, umgeben von Reihen der Serperdehs. Durch die Mitte zog vom Feraß Waschl (Ober-Zeltlager-Inspector) auf der Hauptstraße des Lagers gegen die Königsgezelte; diesen standen, gesondert, die großen Pavillons und Gezelte der Offiziere, die von zahllosen kleinern Zelten ihres Gefolge waren, zwischen denen ihre Pferde, Maulthiere und Kamele aller Art umherzogen. Alles übrige, mit Bagage, Trambuden stand unordentlich durcheinander, und nur

in der Abtheilung des Lagers der Sarbaz (d. i. der disciplinirten Truppen, s. ob. S. 390) bemerkte man geregelte Einrichtung. Dieses Lager sollte eine Drohung für die Khorasaner sein, die damals gegen den Schah rebellirten ⁵³⁶), auch hatte sich der Gouverneur von Astrabad mit den Turkomannen gegen den Schah verbunden.

7) Siebenter Tagmarsch (28. Juli) nach Asterabad ³⁷), 8 Stunden Wegs. Der höchste Gipfel der Elburskette in dieser Richtung lag noch auf halbem Wege gegen Asterabad zu ersteigen vor, die also dort sehr plötzlich zur Tiefe abfallen muß; die Route führt dicht an ihm vorüber. Er wurde Jehan Nemah (d. i. Weltschau) genannt, aber er wird meist von den Nebeln (Men, s. ob. S. 483) getrübt, daher er nur selten die Fernsicht über das kaspische Meer und über Gurgan wie Asterabad gewährt, welche der Blick bei heiterem Himmel von da aus ganz beherrscht. Der König hielt auf ihm seine Posten, die ihm berichten mußten, wenn der Himmel klar war, die Aussicht zu genießen. Jetzt war dessen Besteigung gerathen; sein Gipfel gab am frühen Morgen (man ritt um halb 4 Uhr aus), bei schönem Wetter, die herrlichste Aussicht über ein weites Land mit waldiger Berge und Thäler, über die grüne, herrliche Parklandschaft, ausgebreitet am Fuß des Elburs, und jenseit auf den Spiegel des Meeres; völlig verschieden von allem was sonst das continentale Iran darzubieten vermag. Drei Stunden weiter ward der enge Felspaß Derwazeh (d. h. das Thor) erreicht, wo die erste Grenzwahe Masenderans, 10 Mann stark, zu dessen Vertheidigung postirt war. Hier ist der Eintritt in die Waldmassen Masenderans, die nun ohne Unterbrechung bis Asterabad anhalten. Hier beginnen die Steilabfälle der Felsen und Felsstufen hinab in das Tiefland, die unüberwindliche Naturbarriere der Elburswand, der Mauer zwischen Iran und Turan. Es ist der beschwerlichste Weg, versichert J. Morier, den er jemals passirte; klippig, immer feucht, schlüpfrig, voll loser Felsblöcke und Abgründe, über die man hinabstürzt, oder tiefer Moräste, in denen man stecken bleibt. Aber zugleich prachtvoll durch die Staunen machende Größe und Höhe der Wälder, der Eichen, Buchen, Ulmen, Eschen, Ahorn.

⁵³⁶) J. Morier See. Journ. l. c. p. 349.

³⁷) ebend. p. 373.

Iran-Plâteau, Nordrand, der Sanduf Kuh. 513

Pappeln, Lärchen und anderer Waldbäume, in ihrer reichsten und äppigsten Entwicklung.

Nicht sehr fern vom ersten Thore dem Derwazsch, ist ein weites „Sanduf“ (d. h. Stamm) davon das ganze Gebirge hier die Sanduf-Kuh oder Sanduf-Kette genannt wird. Dieses östliche Ende der Elburskette wird von den orientalischen Autoren auch Kuh-olburd³⁰⁾ genannt, offenbar das Gur-, oder Bordschi-Gebirge; auch der Name Kuhl Kaukasus ist wol dafür im Gebrauch. Der Durchpaß ist hier so eng, daß kaum ein beladenes Saumthier hindurch kann; nur einspännische sind im Stande die ganze Succession dieser gefährlichen, zerrissenen Klippen, Abstürze, schlüpfriger Pfade, Felsblöcke und Moraststellen glücklich zu überwinden, ohne sich oder ihren Reitern alle Glieder zu brechen. Beständiges Absteigen vom Maulthier ist hier während der 4 Stunden des fortwährenden Hinabsteigens nothwendig. Dann ist aber auch die Ebene Asterabads und ein anderes Land erreicht.

Von mehreren Punkten der Höhe hatte der weite Blick schon die Bai von Asterabad und diese Ebene umher beherrscht, von wehren Capes, die im West in das kaspische Meer vorspringen, dehnte er ostwärts sich aus bis zur Mündung des Flusses Gurgan und über das anliegende Blachfeld des Descht Kiptschak (Tartomannenwüste).

Dieser Uebergang, bemerkt J. Morier, entspreche³¹⁾ ganz der Erzählung des Polybius vom Uebergange Antiochus M. über den Mons Labuta, den er daher hier sucht, womit auch v. Hammer einstimmt, Tambrata für Asterabad haltend; weshalb wir aber größere Wahrscheinlichkeit für seinen mehr westlichen Uebergang, von Tagae (Tauf) über Tambrata nach Sari (Syrinx) gefunden, ist oben gesagt; der Hinabweg ist leider in jenem Fragmente bei Polybius zu wenig characterisirt.

In der Ebene Asterabads war sogleich alle Vegetation des kalten Clima's der Elburshöhen verschwunden, Orangenwälder und Obstaine von baumartigen Weinreben umschlungen, und mit deren Lauben und andern Ranken überwuchert, führten zu ein anderes Clima ein; nach einem Ritt von zwei Stunden,

³⁰⁾ v. Hammer in B. J. 1819, Bd. VII. S. 254. 1833, Bd. XLII. S. 40. ³¹⁾ J. Morier Rec. Journ. p. 374.

auf vollkommener Plaine, oft in Versumpfungen, auf schmalem kaum 2 Fuß breiten Pfaden, durch die Mitte des Buschwalds (Gangal), kam man bis in die Nähe der Stadt, vor deren Thoren man eine halbe Stunde zuvor erst die breite große Pflasterstraße Schah Abbas durch Masenderan erreicht.

§. 10.

E r l ä u t e r u n g 3.

Der ebene Küstenstrich Masenderans mit den Städten: 1) Asterabad und der Golf; 2) Aschraff, Gessiabad, Kara Lepa; 3) Sari am Tedjen-Fluß und Gerahabad; 4) der Siabul-Lalar, Babul-Fluß, Balfurusch (Balsrusch), das Emporium und der Hafenort Mesched i sar; 5) Amol am Herhas-Fluß; 6) die Küstenstraße von Amol nach Lahidjan und Rescht.

1. Asterabad (Astabene? s. ob. S. 118). Ursitz der Kadscharen-Dynastie, mit dem Golf von Asterabad.

Die Stadt liegt in der sumpfigen Ebene am innersten südlichen Winkel des kaspischen Meeres, an dem kleinen Golf von Asterabad, welcher hier als ein seichtes Haff durch eine lange Mehrung, die in West mit der flachen Küste bei Aschraff, daher auch der Aschreffsche Busen⁵⁴⁰⁾ genannt, zusammenhängend, gleich der von Hela im Puziger Wit, nachwärts Danzig, so hier nordwestwärts von Asterabad gegen den Osten vorüberzieht. Der Golf hat 16 Stunden Länge, von N. nach O., 3 bis 3½ Stunden Breite, und in seiner Mitte in Länge nach, eine wechselnde Tiefe von 20, 15, 9½ Fuß. Die Russen haben jene Mehrung die kaum bis zu 2 Stunden Breite hat, Potemtins Halbinsel genannt; sie versperrt die Einfahrt zum Golf noch mehr durch ein Paar kleine von der Halbinsel abgerissene Inselchen (Eugenis, Aschik), davon die größte Insel Orest heißt. Zehn Jahre früher gab Kolotkins Schiffe hier die Tiefe der Einfahrt in den Golf, zu 15 Fuß an; 1827 fand Eichwalds Schiff⁵⁴¹⁾, dieselbe nur 8 Fuß tief. Sein Schiff mußte auf der Dikeede bei 15 Fuß Tiefe vor Anker liegen.

⁵⁴⁰⁾ S. G. Smelins Reise. St. Petersburg 1774. 4. Bd. I. S. 468. ⁵⁴¹⁾ G. Eichwalds Reise a. a. O. 24. I. S. 32. B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

an: Plat., Nordrand, Küstenstrich, Aſterabad. 515

1. J. Hanway, der unter den Neuern hier zuerſt zu landen verſuchte (im Dec. des Jahres 1743)¹⁾, warf eine Kelle 18 Fuß Tiefe ſeine Anker aus, und konnte wegen der ſeichten Stellen und der vielen längs dem Ufer durch Regengüſſe hin- und hergerollten Baumſtämme, mit ſeinem großen Ruderboote ſich dem Ufer nicht mehr als bis auf 20 Ellen nähern. Die Turkomanen, vom Balkan Golt und der Atred, wie der Gurgan, Kān- und mit ihren flachen Kirdſchmen und Kulak (ſ. ob. S. 367) kamen hier die beſte Anfuhr. Das Ufer war vollkommen Wüſte ohne Menſchen, deren Feuer man am Abend nur auf wenigen Stellen fern vom dicht bewaldeten Ufer und auf den Bergen brennen ſah, weil ſie den Ueberfall von den hier nicht fehlenden Piraten fürchteten. So hoch ſtiegen am gegenüberliegenden Ufer, über der Stadt Aſterabad, die noch 8 Stunden fern von der Landungsſtelle liegt, die Berge des Elburſ auf, ſagt Hanway, daß die Sonne ſchon am nächſten Morgen eine ganze Stunde aufgegangen war, als das Schiff noch in deren Morgen- räumen ſtand. Die in dieſer Jahreszeit oft einfallenden Wirbel- stürme, und die auf dieſer Rhede vor Aſterabad ſich begegnenden Strömungen, nöthigten das Schiff häufig an andern Stellen vor- zuankern zu liegen. Am Ufer ſetzte man das Schiff in Brand um die Rüdten zu verſcheuchen, wodurch die Ausladung der Waaren in großer Gefahr lief; in den Wäldern, die jeden Tag gewaltige Stürme auflodern zu laſſen geſtatteten, heulten des Nachts die Hölzer ſurchbar, die am Tage die Bagage des Reiſenden, un- terſchiedlich, in zahlloſer Menge verfolgten. Der Transport der Waarenladung in vielen Waarenballen, die als damals ganz neue Erfindung der Engliſchen Handelscompagnie, unter Schah Nasir Schah auf den Markt nach Meſched gebracht werden mußten, brauchte auf den ſchlechteſten Wegen von der Landungsſtelle zur Stadt Aſterabad 8 Stunden Zeit. Von da aber miß- gelang die ganze Unternehmung, wegen der Independenz der damals herrſchenden Radscharen, und wegen der Rebellionen und Ueber- fällen, die im Januar des Jahres 1744 von der Turkomanen- ſeite dort eintrafen. Da J. Hanway deſhalb bald die Stadt verlaſſen mußte, die er nur in Verwirrung

¹⁾ J. Hanway Reſſen. Hamburg und Leipzig 1764. 4. Theil I. XXVI Kap. S. 117—148.

und Aufruhr gesehen: so ist die Belehrung darüber durch ihn sehr gering.

Der Naturforscher *Gmelin*, der 30 Jahre später hier landen wollte (1771), fand die Gefahr von Radjaren zum Sklaven gemacht zu werden zu groß, und schiffte vorüber. Auch bei seiner zweiten Besichtigung dieser Ufer (1773)⁴³⁾ war sein Aufenthalt dort nur gering. Er gibt jedoch die erste Zeichnung des Golfs und der Mehrung, und bemerkt, daß dieser Busen seitdem zum Aufenthalt der Schiffe etwas unsicherer geworden sei, als er sonst war, weil zwischen der Mehrung und der vorliegenden Insel (*Orest*) das Wasser so sehr zugenommen habe, daß gegenwärtig die Nordstürme die im Busen liegenden Schiffe weit eher schädlich werden könnten, wie zuvor. Nur die kleine, zwischen beiden liegende mit Schilf besetzte Insel, gebe noch einigen Schutz. Der Grund des Meerbusens sei lehmigt. Das Ufer sei mit denselbenjenigen *Masenderans* und *Ghilans* übereinstimmend, in seinen Naturproducten. Doch bemerkte er hier *Quercus coccifera*, die er vorher nicht gesehen, und *Eypressen* auch in ganzen Schilfen, die jedoch hier nicht einheimisch, sondern erst durch *Schah Abbas* wie so viele andre fremde Gewächse, zumal die *Agrum* aus *Indien*⁴⁴⁾ hieher verpflanzt seien. Auch der *Burbaum* ist hier weder so häufig noch so hoch wie in *Ghilan*, *Buche* dagegen, *Nußbäume* und *Ceratonien* gebe es in Menge, und der immergrüne *Ephedru* (*Bicullu* der Perser) umschlinge mächtig alle Gewächse, sei bei Persern sehr beliebt, blühe hier Ende August und trage schwarze Beeren. Das aschgrau und braunroth gesprenkelte *Nebhuhn* (*Tetrao caspius* Tab. X.), welches die Größe einer gemeinen Gans erreicht, und im *Elburs*, am *Demawend* das Hauptgeflügel abgibt, ist hier ebenfalls einheimisch, wie die meisten Thierarten *Ghilans* und *Masenderans*. Nur der Büffel⁴⁵⁾, der hier wild sein solle, würde etwas eigenthümliches sein, worüber aber noch die Beweise fehlen. Ohne das Binnenland gesehen zu haben, kehrte der russische Akademiker nach *Ghilan* zum Hafenorte *Enzelli* zurück.

Auch *Eichwald* macht auf seiner, wenn schon flüchtigen Vorüberfahrt (1825) doch einige lehrreiche botanische Bemerkungen⁴⁶⁾. Die Schilfwaldung der Inseln besteht aus *Ripidium*

⁴³⁾ G. G. Gmelins Reise a. a. D. Th. IV. S. 66.

Th. III. S. 465.

Reise. I. S. 327.

⁴⁴⁾ ebend. S. 67.

⁴⁵⁾ ebend.

⁴⁶⁾ G. Eichwald

Iran, Plat., Nordrand, Masenderan, Asterabad. 317

ravennae, das 10 Fuß hoch wächst; auf Orest Insel sammelte er Aster, Erigeron, Convolvulus und andre Pflanzen; aus ihrem Sandboden las er ein paar neue Muscheln, Glycimeris Arten, die zwischen Cardien (*C. rusticum*, *incrassatum*) und Mytilen (*M. polymorphus*) in ihm steckten. Die neuen Arten waren: *Glyc. laeviuscula*, *vitrea* und *plicata*, welche letztere, derselbe Naturforscher, auch lebend an der Mündung des Dniesters vorgefunden. W. Onseley hat auch schon ein paar Muscheln⁴⁷⁾, die er am Meeresstrande auflos, abgebildet. Th. Herbert Voy. 3. Bd. p. 196 wollte dort Auster gefunden haben. Auch Juncus, einige Granatbäume und Farnkraut (das europäische *Polypodium filix mas*) fanden sich hier. Im Rohricht waren Frösche, Eideren und Schlangen; Wasserschlangen sagt A. Burns, nicht giftig, die aber in Menge, sich wie große Peitschen, im Wasser bewegten, was des Curtius Angabe bestätigt (VI. 4. 18: *Mare Caspium dulcius caeteris ingentes magnitudinis serpentes alit*), wenn auch von andern diese Beobachtung noch nicht gemacht war, Polykleitos hatte nach Strabo (XI. 510) schon dasselbe gesagt. Durch einen furchtbaren Sturm (4. Octobr.) an das Ufer getrieben, bemerkte der Naturforscher Eichwald hier viele Eschen, sehr hohe Pappeln, Granatbäume mit Früchten, in üppigster Fülle, *Tamarix* (*T. hispida*), *Salicornien* u. a. Pflanzen und viele Insecten.

Asterabad wird schon von Ebn Haukal und von Abulfeda genannt⁴⁸⁾, bei letzterem 39 Parasangen (40 Stunden) fern von Amol, der Capitale Tabristans, in Masenderan gelegen, die ihre Etymologie von Ester oder Aster, und abad, d. i. Wohnung erhält. Nach der türkischen Geographie dem Dschihannuma⁴⁹⁾, liegt sie zwischen Gurfan (Djurdjan) und Sari, 9 Parasangen (15½ Stunden) fern von Amol, und nur vier (7 Stunden) von Sari. Niemand weiß bedeutendes davon mitzutheilen; sie wird sich wol erst in jüngern Zeiten durch Kadjarern gehoben haben, wie es scheint durch die große Zahl vorgeblischer Synud, oder Seid (Abkömmlinge des Propheten), daher die Stadt auch Darol mumenin⁵⁰⁾, d. i. „das

⁴⁷⁾ W. Onseley Trav. Vol. III. p. 277. Miscell. Pl. Nr. 27.

⁴⁸⁾ Oriental Geograph. p. 175, 176, 182; Abulfedae Geographia Tab. XXX ed. Reiske b. Büsching G. M. Th. V. S. 333.

⁴⁹⁾ Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 255.

⁵⁰⁾ J. Morier

Sec. Journ. p. 375—377.

Haus der Gläubigen“ titulirt wird. Von der Erbauung der Stadt theilt B. Fraser eine Legende mit, die einen berühmten arabischen Häuptling im zweiten Jahrhundert der Hedschra die Stadt an der Stelle eines frühern Dorfes Asterit⁵¹⁾ bauen läßt, wo er einen Schatz von vier irdnen Urnen voll Gold und Silber, mit einer Kette umwunden, ausgegraben haben. Die Stadt hat gegenwärtig über anderthalb Stunden Umf (4 Engl. Mil.), ist mit einem dicken, starken Erdwall und einem Graben umgeben, mit Mauern und vielen Thürmen. Aber sie ist in Verfall, ein Rest früherer Zeit. Schah Nadir ließ das Castell zerstören. J. Morier schätzte, im J. 1814, die Zahl der Bewohner auf 1000 Familien, B. Fraser giebt, 1822, 12 bis 3000 Häuser innerhalb jener Mauern an, von denen die meisten in Ruinen liegen. Im Jahr 1832, als A. Conolly⁵²⁾ hindurch eilte, war die Hälfte der Kaufläden und Häuser geschlossen, und die Population auf 4000 Bewohner herabgesunken: denn die Pest hatte sehr stark gewüthet. Alles dort im größten Verfall; nur noch ein Karawanenferai und Duzend Kaufläden waren geöffnet. Der Landhandel mit Karakum und Urgendsch ward nur noch unbedeutend betrieben, jährlich durch eine, höchstens zwei Karawanen, von 80 bis 100 Kameelen; aber die größte Unsicherheit die dabei vorkommt geht genug aus A. Conolly's verunglückten Versuche hervor, mit einer solchen, jenen von Europäern noch unbesuchten Weg zu zulegen (s. ob. S. 362). Die Wasserverbindung über den persischen See könnte viel bedeutender sein, aber selbst mit russischen Schiffen besteht fast gar kein Verkehr von Astrabad und für ihre Einfuhr russischer Waaren haben die übrigen Hafen der Küste Masenderans und Ghilans den Vorzug. Herat und Meshed, die Hauptmärkte Centralasiens zunächst im Norden von Astrabad⁵³⁾, werden mit ihren englischen Waaren - über Kabul und Badkhar's immer noch sicherere Straße, von Indien aus, versorgt (s. ob. S. 175), mit russischen Waaren auf dem Landwege Bokhara aus, der seiner vielen Hemmungen ungeachtet (s. ob. S. 252, 305) immer noch den Vorzug behält vor dem kaspischen

⁵¹⁾ B. Fraser Trav. and Adventures I. c. p. 2. ⁵²⁾ A. Conolly Trav. T. II. p. 117 — 120; vergl. A. Conolly Journ. of his Trav. in Persia and Afghanistan T. I. p. 28, 193. ⁵³⁾ A. Burnes Trav. II. p. 445, 448, 453.

Seewege über Asterabad. Dieser letztere würde, von Rußland und Astrakan aus die directeste und bequemste Verbindung sein, bei größerer Sicherheit und besserer Bahnung der Straßen, ein Weg den schon J. Hanway, über hier, vergeblich versuchte. Die Perser sind kein Handelsvolk, furchtsam in Schifffahrt und Handel, und so wenig wie an ihren südlichen Küsten zum persischen Golf, eben so wenig hier an ihren nördlichen kaspischen Küsten, als Schiffer aufgetreten. Daher erhält selbst Masenderan nicht selten seine europäischen und indischen Bedürfnisse auch von der Südseite, über den Hafen von Abuschir und durch Landkarawanen über Isfahan. Ohne die Fischerei der Russen an den mehr westlichen Flußmündungen Masenderans (ob. S. 431), und ohne die Seideexporten aus Ghilan (s. ob. S. 426), würde dieses maritime Gestade gänzlich verödet sein. Ueber die noch „wilde Art“ des hier bestehenden Verkehrs, ohne alle Regulirung, wie in andern Ländern der Civilisation, giebt die Anekdote über die jüngste seltsame Speculation eines Kaufmanns in Asterabad guten Aufschluß, die A. Burnes mittheilt ⁵⁴⁾ und welche jene obige Angabe, über die Zuckerrohrpflanzungen (oben S. 436) vervollständigt. Der Kaufmann hatte Zucker aus China (wo der wohlfeilste in größter Fülle erzeugt wird), der über Bombai nach Abuschir zu Wasser und von da zu Lande nach Asterabad kam. Hier, zum dritten male einbarfirt, sollte dieser im Hafen Karatope, bei Aschreff, eingeschifft werden bis zur Baktan Bai nach Oth, eine Landungsstelle die nur 10 Tagmärsche von Rhima entfernt liegt, um auf diese Weise den Basar von Rhima zu erreichen. Hier sollte und konnte er noch im Preise mit dem Zucker der Briten aus Westindien, den die Russen vom Norden dahin brachten, rivalisiren. Es war Zuckerland, der nach so langem Transporte doch noch hinreichenden Profit gab, auf einem Basar Mittelasiens, wo sich die Producte aus Ost- und Westindien und China direct begegnen. Welchen Gewinn könnte Asterabad im Zustande höherer Civilisation von seiner Localität ziehen, zu welcher Schah Abbas der Große, für Iran, ein Rival Peter des Großen, aber ohne einsichtige Nachfolger, vermittelst seiner Kunststraße durch Masenderan und Ghilan, welche die Hafenorte mit den Elburspassagen in Verkehr setzen sollte, auf eine großartige Weise die Wege

⁵⁴⁾ A. Burnes Trav. I. c. Vol. II. p. 453.

bahnte. Denn auch gegen den Westen und Osten des kaspischen Sees sollte sie den Landtransport vermitteln, nach Aserbeidschan hinaufsteigend, und zur Araxes-Mündung gehend, wie ostwärts zum Gurgan und über Bostam nach Khorasan.

Die große Kunststraße „Rhenaban genannt, d. h. Pflasterweg“⁵⁵⁾ des Schah Abbas, ward am Nordausgange aller Elburspassagen, längs dem kaspischen Seergeüste, in dessen Tiefe, ostwestwärts, in einer bedeutenden Strecke von 70 geogr. Meilen, zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, erbaut, wovon uns Della Valle das Zeugniß gibt (s. ob. S. 496). Sie sollte eine Communicationsstraße aller Landausgänge und aller Seeanfuhren sein. Sie reichte⁵⁶⁾ von der Westseite von Rescht und nahe dessen Hafenorte Enzelli, nämlich von Rislar (Rezker) ostwärts, im weiten Bogen über Sari bis Astrabad; aber sie war schon zu Hanways Zeit, bei dem Mangel aller Reparatur größtentheils in Verfall, und ist seitdem auch nie wieder restaurirt worden. In Osten ging sie, aber nach B. Fraser⁵⁷⁾, noch viel weiter, nämlich bis zum Fuß des Passes, der nach Bostam und Schahrud führt (s. ob. S. 473), und von da ist sie, auf der Höhe des Tafellandes, sogar noch über Melomid (ob. S. 336), Dschadscherm (ob. S. 335) und bis Tschinaram (ob. S. 311) 20 Stunden von Mesched fortgeführt worden, wo sie noch auf dem trocknen Boden des Hochlandes sich in sehr gutem Zustande befinden soll. Hanway sagte, daß sie an einigen Stellen 20 Ellen breit, in der Mitte erhaben, und zu beiden Seiten mit Gräben versehen gewesen sei, was Kinneir ihm nachschrieb; aber B. Fraser behauptet die Breite nirgends über 15 bis 16 Fuß, meist nur 10 Fuß breit vorgefunden zu haben, was auch für Saumthiere (damals konnten noch Kameele in Masenderan⁵⁸⁾ gehen, die jetzt gänzlich fehlen (s. ob. S. 433) vollkommen hinreichend war, da hier an Wagenspuren noch nicht zu denken ist. Auch die Kameele sind erst durch den Bau dieser Heerstraße in die Land temporair eingeführt worden⁵⁹⁾, wie die treffliche Chronik der Abbassiden (ein Manuscript Tarikh, Aulum, Aram i

⁵⁵⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 276, 284.

a. a. D. I. p. 214.

p. 12.

⁵⁶⁾ J. Hanway a. a. D. I. p. 122.

⁵⁷⁾ B. Fraser Trav. and Adv. I. c.

⁵⁸⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 284.

⁵⁹⁾ J. Hanway

Iran=Plat., Nordrand, Masenderan, Aserabad. 521

in Besitz W. Onseley's) sagt, da man zuvor wegen der Sumpfe und Balddürste nie mehr Kameele im Lande Masenderan gesehen habe, nun aber, seit dem Jahre 1616, Kameele, Strick an Strick, Nacht und Tag, auf dieser Straße vorüberziehen, wie sich der Autor ausdrückt, da bekanntlich alle einzelnen Kameele jedes besondern Kameelführers, oft Duzende, aneinander gebunden zu sein pflegen.

J. Morier ²⁷⁾ fand ebenfalls den noch bestehenden Straßenrest, bei Aserabad, 15 Fuß breit, und A. Burnes fand den Theil derselben, der ihn von da westwärts zum Dorfe Nozanda führte; 12 Fuß breit, aus runden Steinen gebaut, noch in gutem Stande, obwohl er durch einen dichten Wald von wilden Feigen, Granatbäumen und Aepfen ging, in einem Sumpfboden, der ohne diese Straße durch ganz Masenderan den größten Theil des Jahres ganz unzugänglich sein würde. Auch W. Fraser meint, der grundlose Boden dieses Uferstriches, den er im April 1822 durchzog, würde selbst ohne die oft nur noch übrig gebliebenen, festen, mit Steinen gefüllten Gräben dieser Königsstraße, undurchbringlich sein, obwohl die Wege über diese hin, oft eine wahre Fußbrücke für Menschen und Thiere bilden. An vielen Stellen jedoch, wie in der Nähe von Sari und anderwärts, seien auch diese Steinwälle durch die häufige Betretung längst in den weichen Boden versunken.

J. Morier erschien die Stadt Aserabad, mit ihren wenig zusammenhängenden Straßen wie ein zerstreutes Dorf, obwohl die dauernden Regen dort die Bewohner zu einer bessern Bauart der Häuser, als im hohen Iran, nöthigten, und auch das Pflastern der Straßen, wie die Anlegung von Abzugscanälen notwendig machte, wodurch die Stadt vor vielen andern Perserstädten ein geregelteres Ansehen erhielt. Die Häuser sind aus Zimmerholz und Backsteinen, mit Dächern aus gebrannten Ziegeln, dicht und solid erbaut, mit guten Thüren und Fenstern versehen, die anderwärts nur zu oft fehlen; aber dabei doch schmutzig und ärmlich. Die vielen Holzpfeiler und Verandahs, oder Kloos, mit Ueberbauten in leichtem, zierlichen offenen Styl, geben mehr ein indisches als persisches Ansehen. Zur Seite der Wohnhäuser bemerkte W. Fraser häufig Thurmbauten mit offenen Fenstern, zu Windfängen eingerichtet, um für die

²⁷⁾ J. Morier See. Journ. p. 375 — 378; A. Burnes Tr. II. p. 120.

schwüle Sommerzeit kühlere Luft in das Innere der Zimmer zu bringen, wie diese auch in Bassora und Abuschir im Gebrauch sind (dies erklärt obige Stelle von Badghis, ob. S. 57, 247). Diese hervorragenden Thürme tragen sehr vieles zur pittoresken Ansicht dieses Ortes bei, dessen Wohnhäuser alle von den herrlichsten Baumgruppen, zumal himmelhohen Cypressen und Euphorbien (womit B. Fraser hier immer den Orientalen Platanus, Ehinus der Perser, bezeichnet) umgeben und gleichsam in die schönsten Obstgärten gehüllt erscheinen. Der Basar wie der Gouvernementspalast, nach J. Moriers Urtheil, hier, doch noch besser als in Tehran, sind nur elende Bauwerke; die ganze zugehörige Provinz brachte, nach B. Fraser, im Jahre 1822 dem Gouverneur nicht über 12,000 Loman (7000 Pfd. Sterling) Einkünfte. Der schönste Schmuck des Palastes, bemerkt J. Morier, war der Hof voll Orangenbäume (im Juli 1814) mit Orangen beladen; der Audienzsaal (Dewan Khaneh), in den er eintrat, war groß, von zwei gewaltigen Pfeilern getragen, und seine Wände mit den Portraits alter persischer Heroen bemahlt. Der zahlreichen Soldateska im Orte, berühmt durch ihre Zusefentschi (s. oben S. 383), die gute Schützen und der Kadjaren Dynastie so ergeben sind, ungeachtet, bleibt stets die Gefahr, dicht vor den Thoren der Stadt, gegen die Turkomanenwüste, von Eschupan überfallen und als Sklaven auf die Märkte am Gihon entführt zu werden, da beide verrätherische Parteien, gegenseitig im Einverständniß, bei solchen Ueberfällen, ihren beiderseitigen eigenen Vortheil, den sie zu theilen pflegen, im Auge haben. Nur die Südseite der Stadt, nach dem Hügellande zu, voll Blumen und Waldschmuck ist sicherer, wohin man in die Sommerfrische (Veilaks) zieht. B. Fraser und A. Burnes⁵⁶¹⁾ schildern die Aussichten, von diesen benachbarten Höhen (letzterer von einer Felsburg Hemawaran, die er besuchte) als entzückend. Anfang October stand hier das Thermometer, das in Kutschum (s. ob. S. 312, 346) unter den Eispunct gefallen war, auf 12½ R. (60 Fahr.); der Boden um Asterabad soll nach J. Morier das 10fache Korn als Ertrag geben. Das Klima der Orangen, Limonen, Granaten und Feigen muß hier durch böse, kalte und hitzige Fieber, Wassersucht, Schlagflüsse, Rachitis, Pest, Haut-

⁵⁶¹⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 10; A. Burnes Trav. p. 117—119.

Iran-Plateau, Nordrand, Masenderan, Aschraff. 523

und andere locale Krankheiten, theuer erkaufte werden, wogegen der Knoblauch⁶²⁾, das Kraut das gegen den Tod schützen soll, nichts hilft, obgleich es ganz allgemeine Speise des Aern in Aserabad und Masenderan ist.

Aschraff (Aschruff, Eschreff). Der Palastort Schah Abbas und Schah Nadirs; Sefiabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Tepeh, der Küstenort.

Von Aserabad sind, an 16 geogr. Meilen (63 Mil. Engl.), nordwärts, bis Aschraff⁶³⁾, auf einem immer gleichen Küstenstreife im Süden des Aschraffschen Busens hin, über Kordmahalleh (23 M. E.), Nokundeh (14 M. E.), Aschraff (26). Der Weg geht durch den stark bevölkerten und mit vielen Dörfern besetzten, nur höchstens 2 Stunden breiten, schmalen, ganz ebenen Küstenstreif, voll Obstwälder, Maulbeerpflanzungen und Heidegrünungen gegen die zudringlichen Heerden der Schakale, welche hier vieles zerstören.

Die Bewohner dieses Landstrichs sind durch die Anfuhrten russischen und turkomanischen Schiffe weniger scheu gegen Fremde, selbst die Weiber nicht, da sie mit jenen doch in mancherlei Verkehr treten. Als A. Burnes hier vorüber ging, sah er, seit seinem Continentalmarsche von Delhi durch Aflens Mitte, wieder mit Entzücken die erste Meeresfläche, auf der bis 6 kleine, von Russen gebaute, zweimastige Schiffe⁶⁴⁾ am Ufer vor Anker standen. Obst, Baumwolle, Seide, Waffen setzen sie ab und erhalten dafür, von den Turkomanen Filzteppiche, des Pferdegeschirr, Teppiche, Salz und Naphta, die sie wieder weiter transportiren, nach Schahrud, Balfrusch, Tebran.

Kordmahalleh ist ein geringes Dorf mit wenig guten Häusern, mit ein paar Bädern und einer Medresse. Nokundeh, wie jenes, liegt in einem tiefen Walde von Eichen, Erlen, Eschen, Walnussbäumen und Platanen. Bei den häufigen Unterbrechungen des königlichen Khepahan, oder der gestörten Heerstraße, versinkt man oft in tiefe Moräste; man zieht dann den Waldweg dem Uferwege vorziehen. Die grünen

⁶²⁾ B. Fraser Trav. and Advent. p. 15. ⁶³⁾ W. Ouseley Tr. III. p. 270; B. Fraser Trav. and Adv. p. 12—30; A. Burnes Trav. II. p. 120—122. ⁶⁴⁾ A. Burnes ebend. p. 121.

aber doch sind sie immer noch höchst romantisch, und in 6 verschiedenen Anlagen mit Gärten, von denen fünf mit groß festungsartigen Mauern umgeben sind, zu unterscheiden. Sie wurden seit 1612 hier angelegt, und zugleich die Stadt errichtet, deren Neubau Della Valle sah, indeß Thom Herbert die Vollendung von jenen beschrieb. Was von dieser Herrlichkeit 1743 noch übrig war, haben J. Hanway⁶⁸⁾ und, die jüngst romantische und grandiose Verwilderung, B. Fraser 1822, A. Burnes 1832, beschrieben, der es ein verödetes Versailles nennt (reizende Partien s. bei W. Ouseley Pl. LXXI.).

Ein Theil dieser Willen Schah Abbas hat von einem spätem Zubau eines nachfolgenden Sefi, den Namen Sefiabad⁶⁹⁾ (richtiger als Suffiabad, oben S. 437) erhalten, von dessen Vorgebirge, auf dem das Observatorium stand, sich ein ungemein lieblicher Blick über eine weite Bucht des kaspischen Meeres hinausstreckt; in der Nähe sind Jangal und Sümpfe. Das Meeresufer ist hier, ohne die gewöhnlichen Seegewächse, Seetang (*Fucus*), aber das Wasser ist dicht am Ufer ganz süß, unstreitig von den vielen süßen Wasserflüssen, die sich hier in die sen See von den schneereichen Elburshöhen ergießen; zumal aus der Attrek und Gurgan, da das hier geschöpfte Seewasser, bei W. Ouseley⁷⁰⁾ noch trinken konnte, aus dem innern Winteres Haffs, wo Kara Tapeh liegt, genommen war. Diese Eigenthümlichkeit der Süße eines so großen Meeres war den Alten als ein Wunder erschienen; wie Curtius in obiger Stelle, so haben auch Strabo (XI., 510), Plinius, Solinus (XIX.) Plutarch in Alex. dieselbe Eigenschaft besonders hervorgehoben. Plutarch und Solinus lassen Alexander den Großen ebenfalls in Hyrcanien einen Trunk thun aus dem kaspischen Meer; Plinius bestätigt dies und läßt zugleich durch Sest. Pompeius den Grund dieser Erscheinung angeben (Plin. VI. 19: *Haec ipsius maris dulcem esse et Alexander Magnus prodidit; et M. Varro, talem perlatum Pompejo, juxta res gerenti Mithridatico bello, magnitudine haud dubie influentium annuum victo esse*). Nicht überall ist die Wassermasse des kaspischen Meeres süß, nur aber an diesem Südufer Ghilans und Rasendebans entlang, in

⁶⁸⁾ J. Hanway Reise I. S. 215 — 216. B. Fraser Trav. an Adv. p. 18 — 26. A. Burnes Trav. II. p. 122. ⁶⁹⁾ W. Ouseley Trav. II. p. 274. ⁷⁰⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 260.

nach dem Ausdruck der Perser „so viele Zuflüsse als Tage im Jahre ihre süßen Wasser“ eingießen. Diese Zuflüsse sind eben die große Noth der Reisenden längs der Meeresküste, da sie so selten Brücken oder Fährten haben, oder diese in den schlechtesten Zuständen sich befinden, ihre angeschwellten Frühlingswasser selten in Furthen zu durchsetzen erlauben, und daher ihr Uebergang nahe am Meere einen Theil des Jahres gefährlich, ihr oberer Lauf, innerhalb der Berge und bei deren Austritt, immer zerstörend bleibt. Der erste dieser im West auftretenden großen Ströme ist der Tedjen, an welchem Sari und Ferahabad liegen.

3. Sari (Sauloë Parthaunisä b. Isidor, oben S. 118; Syrius bei Polybius ob. S. 476), die antike Capitale am Tedjen-Fluß; Ferahabad der Hafenort mit dem Königschloß.

Von Aschraff nach Sari sind nur 14 Stunden Weg; zunächst führt ein gutes Stück Straße zum Orte Pul i Nika, wo eine Brücke (Pul) über den schlammigen, tiefen Nika, oder Nikafluß⁷¹⁾ führt, von dem die gleichnamige Valley (Baluk), zu der eine zahlreiche Dörfergruppe gehört, ihren Namen hat. Das Land wird hier offener, wellig der Boden, die Berge treten zurück; Felder, reichlicher Anbau, zahlreiche Dörfer breiten sich aus. Diese Dörfer sind von einem Theile des Gireili Tribus (s. ob. S. 350) bewohnt, der, als rebellisch, aus seinem Eigen auf der Grenze von Khorasan und Gurgan durch die Gewalt Aga Mohammed Khans hieher verpflanzt wurde, und hier seine 1000 Reiter zur Armee des Schah zu stellen hat. B. Fraser erkannte in ihrer Physiognomie ganz tatarische Gesichtszüge; kleine, schwärzliche Augen, schwarzes Haupthaar, sehr dünnen Bart. Ueber den Nikafluß hat hier der Großvater Feth Ali Schah, ein seltenes Werk der Radjaren zum öffentlichen Wohl, eine gute Brücke erbaut. Von hier führen 7 Stunden Weg, auf guter Straße, zwischen prachtvollen Scenen hoher Wälder und trefflicher Fluren, an einer Tappeh, oder kleinen Anhöhe, mit einem elenden Gemäuer Takht i Rustam (Rustams Thron) genannt, vorüber, zuletzt durch Reisfelder nach

⁷¹⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 268. B. Fraser Trav. and Advent p. 30.

530 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 10.

und Fische; sie webten wollene und seidene Zeuge. Ihr Fluß sei wie keiner in ganz Taberistan schiffbar, aber das Meer ganz nahe; vordem sei es die Residenz des Königs Karen (?) gewesen, und der Regierungssitz, wo man die Schätze deponirte. Die Einwohner bauten ihre Häuser, wie alle in Tabrestan, nur aus Holz und Schilf; diese waren also damals vergänglich, wie noch heute. Die Chronik Tabrestans meldet vom Jahre 936 n. Chr. Geb. eine große Ueberschwemmung, welche die Stadt Sari so ganz zerstörte, daß von den frühern Häusern nichts stehen blieb, und alle Bewohner sich so lange in das Gebirge zurückzogen, bis Allah die Wasserfluthen minderte; nur die Erbhügel widerstanden noch der Ueberschwemmung (Tarikh i Tabrestan, nach W. Dufelen). Damals schon wird also auch die erste Moschee, die im Jahre 757 n. Chr. Geb. dort erbaut gewesen sein soll, untergegangen sein, obwol die Mosjedjamaa (d. i. Haupt-Moschee) als solche noch im Jahre 1809 dem Reisenden von den Bewohnern gezeigt ward. Von Denkmalen aus einem höhern Alterthume ist daher hier wol schwerlich etwas zu erwarten, und das Grab des Kaous (Tomb of Caus, bei W. Dufelen), das man daselbst zeigt, kann wenigstens nicht an den berühmten Kajanier dieser Dynastie erinnern, der (s. ob. S. 492) zwar in Masenderan einfiel und daselbst auch gefangen saß, aber durch Rustam auch wieder gerettet ward, und als Triumphator nach dem Süden Persiens zurückkehrte, und nicht in Masenderan, sondern zu Istakhar, d. i. Persopolis, starb; daher dieses Mauerwerk, von W. Dufelen, einem spätern einheimischen Fürsten Masenderans aus dem 10ten Jahrh., ebenfalls Caus, Carous oder Cabus genannt, vindicirt wird. Demungeachtet muß man nach Firdusis Berichten, dieses Sari für eine sehr alte Stadt halten, die nach ihm in eine Zeit über die christliche Aera hinaufreicht. Die orientalischen Autoren (ihre Citate s. L. W. Dufelen) nennen bald den Vater Farthān, bald den Sohn Saruieh, als den Gründer, Erbauer oder wol nur Restaurator der Stadt, die von letzterem den Namen tragen soll; beide werden als die Gouverneure dieses Landes im ersten Jahrhundert der Hedschra genannt. Ist dieser Name aber so jung, so wäre obiges Sprinx, bei Polybius aus Antiochus M. Zeit, wenigstens nicht mit diesem jünger erst entstandenen Namen zu identificiren (s. ob. S. 478). Nehmen wir aber, mit D'Anville

und Kennell⁵⁷⁸⁾, dieses Sari für das antike Zadra Karta (s. ob. S. 119) die größte Stadt Hyrkaniens, wo Alexander in der Königsresidenz 15 Tage mit seinem Heere verweilte, den Göttern Opfer brachte und gymnastische Spiele feierte (Arrian Exp. Alex. III. 25), so könnte der einheimische Name doch vielleicht Zard Karta sein. Ein Karta (d. h. Stadt), aber ohne Vorfuß, nennt ja auch schon Strabo bei der Aufzählung der 4 Städte Hyrkaniens (XI. 509 ed. Cas. Talabroke, Samariane, Karta und Tape), davon das schon genannte Tape, dem Talabroke (wie Tambraka bei Polyb.) sehr nahe liegen mußte, wenn man in diesem letztern Namen kaum etwas anderes als eine am heutigen Talarflusse gelegene Stadt erkennen kann. Dann wäre Karta oder Zadra Karta (hier Ζεδρά καρτα b. Arrian) geographisch aufgeführt zwischen beiden gelegen zu suchen, und Zard Karta, d. h. im Persischen die gelbe Stadt, würde auch als Sari dieselbe Etymologie zukommen, die ihr Della Valle gab (s. ob. S. 496 Saru che significa Giallo, forse per l'abbondanza che vi è degli Aranci etc. l. c. I. p. 279). Noch bemerkte W. Duseley bei seinem Aufenthalte in Sari, daß dessen Bewohner einen sehr breiten Dialect redeten, z. B. nun (d. i. Brod) im Südpersischen, hier „nán“ aussprächen. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts war Sari lange Zeit die Residenz der aufblühenden Radjaren-Dynastie, Aga Mohammed Khans (s. ob. S. 441), wo dieser nach dem Tode Kurrim Khans sein Asyl fand, noch zuvor ehe er Schah ward. Die Reparaturen der Stadt aus dieser und der neuesten Zeit sind alle unbedeutend; doch zählte B. Fraser 5 Medressen; von den prachtvollen Platanen, welche die Hauptmoschee überschatten, erzählte man ihm die seltsame Fabel⁷⁹⁾ eines vegetabilischen Phönix; wenn dieser Baum nämlich tausend Jahre alt sei, solle er sich selbst entzünden und in Flammen aufgehen.

In Sari, vor jener zerstörenden Pest, zählte man 3000 bis 4000 Häuser; da eine bedeutende Hofhaltung Mohammed Kuli Mirzas, Sohnes des Schah, des Gouverneurs von Masenderan, dort war, sollten manche dieser Häuser von 100 bis

⁵⁷⁸⁾ Sainte Croix *Reamen crit. etc.* l. c. p. 810; J. Rennell *Treatise on the comparative Geography of Western Asia.* London 1831. 8. Vol. I. p. 165, 172. ⁷⁹⁾ B. Fraser *Trav. and Advent* & c. p. 39.

532 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 1

200 Menschen bewohnt sein, wonach die Schätzung auf 30 bis 40,000 Bewohner gemacht wurde. Die Einkünfte der Provinz sollten sehr gering sein, weil man dagegen die besten treuesten der Kadjaren-Dynastie ergebensten Truppen daraus 12,000 Fußknechte, und 4000 Reiter, die jedoch nur im Notfall berufen wurden. Nur 500 von ihnen standen in bestem Solde des Gouverneurs. Auch 20 Topeschi oder Artilleristen (von Töpe, d. h. Kanone) waren da, um eben so Artilleriestücke zu bedienen, die jedoch, nach Frasers Angabe dem Lande, das ganz andere Vertheidigungen schon durch die Natur besitzt, ganz unnöthig sind.

Während B. Frasers vierzehntägigem Aufenthalte da (Ende April und Anfang Mai) war der Himmel immer voll Regen; das Thermometer blieb stationair im Mittel 10° 67 R. (56° Fahr.); bei kühlem Morgenwind fiel es 9° 78 (54° F.), stieg Mittags bis 14° 22 oder 14° 67 R. (65° Fahr.); Leslie's Hygrometer sank an einem schönen Tage nur bis 40°.

Der Regen kommt hier gewöhnlich über das kaspiische Meer herangezogen; ist es über dem See klar, dann wird schönster, und die Berge sind auch bald geklärt; ist es dort dunkel, ist man in Sari des Regens gewiß. Uebrigens soll das Wetter hier hinsichtlich der Feuchte und Trockenheit sehr irregulär sein. Von December bis April in der Winterzeit ist es am nassesten, kalt zu sein; dagegen muß man oft mitten im Sommer die Pelze umwerfen. Schnee fällt öfter ziemlich stark, hält an; doch brechen zuweilen die Cypressen unter der Schmelze. Die Sommerkälte bringt jedesmal Krankheiten, Rheumatismen; Wassersucht und Augenkrankheiten sind hier sehr gewöhnlich.

Von Sari am Tedjen, 7 Stunden (17 Meil. E. von Fraser) abwärts, liegt Farahabad (d. h. Wohnung der Freude)⁸⁰⁾ an der Flußmündung, wohin Schah Abbas ein Pflasterweg anlegen ließ, als er diesen Ort zu seinem Lieblingsfige erwählte, die er als zweite Residenz vollständig ausbaute. Er zierte ihn mit seinem berühmtesten Werke Jehan Numa, das auch in seinen Ruinen noch zu sehen ist (s. b. Ouseley Pl. LXXI.). Hier starb er auch (s. ob. §.

⁸⁰⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 282—286. B. Fraser Trav. Advent p. 70—74.

Iran-Plat., Nordr., Masenderan, Sedjenfluß. 533

durch Reisfelder und ununterbrochene Dörfergruppen führt der Weg zu dieser einstigen Residenz, jetzt ein geringes Dorf, von Biesen und Waldung umgeben, an dessen Gestade der Hauptfischfang der Russen ist. Eine breite Fährre führt über den Sedjenfluß. Um den Prachtpalast des Schah führten auch die Großen des Landes ihre Wohnhäuser auf; so wuchs die Stadt heran, und bevölkerte sich. Schon als Pietro Della Valle⁸¹⁾ dort im Jahre 1618 längere Zeit verweilte, meinte er, die Stadt am Sedjenfluß, der kleiner sei, als die Tiber, habe jedoch den Umfang von Rom oder Constantinopel, wenn nicht mehr; nur wären die Wohnungen meist von Erde und Schilf, der Königs- und Palast der einzige aus Backsteinen aufgeführt, aber noch nicht beendet. Wo sich Schah Abbas längere Zeit aufhielt, pflegte er auch zugleich Colonien anzulegen, und machte (wie Th. Herriot Voy. p. 183. sagte) aus Dörfern Städte; so hatte dieser im Jahre 1627 schon 3000 Familien zu Bewohnern erhalten, und jedes Jahr baute der Schah noch neue Gärten, Schlösser, Moscheen, Karawanserais u. s. w. zu den schon vorhandenen hinzu. Die Ruinen des Jehan Numa mit ihren Gemächern, Säulern, Schildereien, Bazaren, Straßen, Medressen, Moscheen, Karawanserais und Dar al Scheffa (Krankenhaus) werden von W. Ouseley und B. Fraser beschrieben.

An der Mündung des Sedjen fand W. Ouseley⁸²⁾ ein paar russische Zweimaster mit armenischen Matrosen vor Anker liegen; nur in Kulassen (s. ob. S. 367) konnte das leichtere, mit tiefhineinreichendem heftigen Wellenschlage, befahren werden; Mahi-Sefid (Weißfisch) bis zu 3 Fuß Länge, konnte man den Hauptfisch, der hier gefangen wurde. J. Morier⁸³⁾ hörte, daß hier 7 bis 8 kleine Fahrzeuge für einen jährlichen Tribut von 100 Roman (55 Pf. Sterling) das Monopol des Fischfangs besäßen. Dasselbe erfuhr B. Fraser von dem armenier Stephan, der im Jahre 1822 diese Pacht zahlte; er freilich mit Peshcusch, d. h. Trinkgeldern und Geschenken mancherlei Art, wodurch die Abgabe auf die dreifache steigt. Zum Dienste gehörten 16 bis 18 russische Matrosen, die zugleich den Stör oder Hausenfang (Sturgeon) besorgten und

⁸¹⁾ Della Valle Lett. IV. Persia l. c. T. I. p. 281, 291 etc.

⁸²⁾ W. Ouseley Trav. IH. p. 286.

⁸³⁾ J. Morier Sec. Journ.

p. 376; B. Fraser Trav. and Advent p. 74.

drei Baarenhäuser zum Einsalzen und Zubereiten, wie einige Fischerhütten zum Wohnen, erbaut hatten. Die gefangenen Fische werden an Haken aufgehängt, der Kaviar und die Hausenblase ausgenommen, und der Ertrag jährlich von 2 russischen Schiffen abgeführt. In dieser Fischpacht sind nur die Küstenflüsse westwärts bis zum Babul unterhalb Balfrusch mitbegriffen; den Ertrag in guten Jahren rechnet man in den 3 Flüssen Tedjen, Talar und Babul auf 5000 bis 6000 Stück; erst wenn die Zahl erreicht wird, kann von größern Vortheilen die Rede sein; unter dieser Zahl giebt es nur Schaden. Der große Absatz und Fischmarkt für diese Waare ist in Astrachan. Auch in allen übrigen mehr westlichen Küstenflüssen Masenderan und Ghilans wird derselbe Fischfang, aber unter andern Pächtern betrieben, wie auch an allen nordischen und übrigen Gestaden des kaspischen Meeres, der demnach den Ausdruck des Orientalen (s. ob. S. 484), daß er eine „Maaden i mahi“ eine Mine der Fische sei, vollkommen bestätigte. Lachse und eine Art Hering sollen an diesen Südküsten seltener sein, als an den westlichen dieses Meeres.

4. Der Siahrud, Talar, Babulfluß. Balfursch (Balfrusch), das große moderne Emporium und der Hafenort Mesched i sar.

Nur $3\frac{1}{2}$ Stunde im West von Ferahabad ergießt sich der Siahrud (Schwarzwasser)⁸⁴⁾ mit heftigem Wellenschlag an seiner Mündung zum Meere, wo eine Fähre über ihn fährt — er scheint nur einen sehr kurzen Lauf zu haben; denn von seinem obern Ursprunge ist gar nichts bekannt. Ganz nahe an seiner Westseite ergießt sich der Talarfluß, dessen Ursprung wir schon oben über dem Puli Sefid am Sewad Kuh kennen lernten (s. ob. S. 489); er zieht in West an dem uns schon bekannten Allaabad vorüber, von dem die Ueberfahrt über den Fluß, bei Chapacurud⁸⁵⁾, auf dem Wege zwischen Sari und Balfursch, eine gute Stunde entfernt liegt; der Fluß war im März sehr breit, auf Rähnen setzte man über, Pferde und Maulthiere mußten hindurchschwimmen. Auch B. Fraser⁸⁶⁾ fand diese Paf-

⁸⁴⁾ W. Onseley Trav. III. p. 258.
Memoranda L. c. VIII. p. 104.
vent p. 80.

⁸⁵⁾ ebend.; D'Arcy Todd
⁸⁶⁾ B. Fraser Trav. and Ad-

Iran = Plat., Nordr., Masenderan, Balfrusch. 535

sage wegen des reißenden Stromes gefährlich. Die gepflasterte Hochstraße Schah Abbas ist in diesen Umgebungen völlig in weite Moräste versunken, sie ist zu einem tief eingetretenen Wassergraben geworden, in dem die Lastthiere fast schwimmen mußten, während sie in den Morästen stets bis an den Sattelgurt einsanken. Erst eine Stunde vor Balfrusch, das am bedeutenden Babulstrome⁸⁷⁾ liegt, wird der Boden wieder fester; der Strom ist hier 50 Schritt breit, fließt aber im April nur in einer Stunde 2 Mil. Engl., nicht weiter; offenbar wegen seines fast unmerklichen Gefälles zum Meere. Er ist daher auch einer der wenigen Flüsse, der bis in die Nähe der Stadt, von seiner Mündung an, schiffbar ist. Nur eine Stunde im Westen der Stadt führt eine schöne Brücke⁸⁸⁾ von 8 Bogen (oder 10 nach Trezel) über den Fluß; sie ist vom Großvater Fath Ali Schah, von Mohammed Hasan Khan erbaut. Das Niveau des Landes liegt hier 30 bis 40 Fuß über dem Stromspiegel, der Boden wird hier wieder fester, gangbarer.

Dieser günstigen Lage und andern uns noch unbekannten Umständen scheint die moderne Stadt, welche gewöhnlich Balfrusch genannt wird, ihr schnelles Emporkommen zu danken. Sie ist eine wahre Handelsstadt, ein Emporium, und davon er-
hält sie ihren Namen Balfrusch⁸⁹⁾ oder Barfrusch,

h. Markttort (von Bar, Landung, und Frusch, Verkauf, nach Duseley), oder großer Bazar.

W. Duseley, der am 6ten März (1809) dort einen Kasten hielt, war von der Bevölkerung und dem starken Verkehr, der zwischen ihrem Hafenorte Mesched i sar und der Stadt aus- und, überrascht. Sie dehnt sich weit am Flusse aus, nach allen Richtungen, die Häuser sind nur von Holz, aber die Bewohner sind wohlhabend; der Bazar eine halbe Stunde lang gut besetzt mit allen Bedürfnissen und gedrängt voll Handelsleute. Die Russen senden hieher ihre Waaren, zumal Tuch, Papier, Drath, Eisen, Stahlwaaren, Pulver, Leder und Lederwaaren; als Rückfracht kommen sie Seide, Baumwolle, Reis, Fische, Holz, Schawls und andere Waaren. Zu Th. Herberts Zeit (1627), lag hier noch ein Deh, d. i. ein Dorf. Auf einer Insel im Babulflusse

⁸⁷⁾ D'Arcy Todd Memoranda I. c. p. 105.

⁸⁸⁾ ebend. p. 105.

Trezel Notice b. A. Jaubert I. c. Vol. II. p. 451.

⁸⁹⁾ W. Duseley Trav. III. p. 292.

soll Schah Abbas ein Gebäude aufgeführt haben, von dem aber keine andere Spur mehr vorhanden, als verwilderte Orangewälder; auf ihr, 500 Schritt im Süden der Stadt, eine Viertelstunde im Umfange, hatte der Prinz-Regent, Mohammed Kuli Mirza, eine Villa mit Kiosks, Bahr al Arem der Frem (d. h. Garten des Paradieses), und eine Brücke von Holz⁵⁰⁰⁾ erbaut, welche, auf 29 Backsteins Pfeilern ruhend, die Villa mit der Stadt in Verbindung setzte. In derselben wohnte W. Dufelen (1809). Colonel Trezel beschreibt sie im Jahre zuvor; nach D'Arny Todd liegt sie (1836) schon wieder in Ruhen. Das umgebende Wasser, in einer Breite von 300 Schritt, ist zu einem stehenden Pful voll Schilfwald und Vögelschaarm geworden. Die Insel soll erst zu Schah Abbas Zeit künstlich, durch Führung von Wasserstollen, gebildet worden sein. So ist in diesem Lande Alles rasch vergänglich.

Aber höchstes Interesse erregt unstreitig die Möglichkeit eines schnellen Aufblühens, in diesem Lande, unter günstigen Umständen, wozu Bal, furush seit einem Jahrhundert den Beweis giebt. B. Fraser (1822)⁵¹⁾ sagt: es sei eine Handelsstadt voll Kaufleute und Handwerker, wohlhabender, blüher, glücklicher, als irgend eine in Persien. Selbst der Gouverneur sei Handelsmann, der Wohlstand überraschend. Die Lage 5 Stunden vom Ankerplatz, der von allen Seiten beschwerlich Zugang, die tiefen Moräste umher, sind keineswegs große Begünstigungen. Aber die an allen Bedürfnissen überreiche Culturebene, die centrale Lage gegen Kasbin, Tehran, Schahrud im Innern Irans, an den Eingängen der Elburspässe und — vor allem die Freiheit des Verkehrs, die geringen Abgaben haben zu der schnellsten Blüthe verholfen. Leider werde die Habsucht des Gouvernements diese Freiheiten, meint er, nicht mehr lange gestatten, durch welche auch Rescht in Ghilan zu einer nicht unbedeutenden Markttorte emporblühte. Die Häuser der Stadt ganz offen, in der Mitte eines Waldes aufgebaut, liegen sehr weitläufig zwischen Gärten und Feldern auseinander. Nach Frasers von verschiedenen Seiten her angestellten Nachforschungen sollten in ihren 20 Mahalles (Quartieren) 36,000 Häuser stehen, jedoch zu 8 Bewohnern im Durchschnitt gerechnet, würde gegen 300,000 Einwohner geben; 200,000 meinte B. Fraser, sei zu

⁵⁰⁰⁾ Col. Trezel a. a. O. ⁵¹⁾ B. Fraser Trav. and Advent p. 3

Iran-Plat., Nordr., Masenderan, Balfrusch. 537

gering geschätzt. Man hielt sie für gleich groß mit Isfahan. Als Colonel Trezel²¹⁾ 1809 diese Stadt besuchte, schätzte er ihre Einwohnerzahl nur auf 25,000, bemerkt aber, daß sie zur Winterzeit weit stärker bevölkert werde, weil dann sehr vieles Volk vom Gebirge und vom Lande mit seinen Ernten in die Stadt ziehe, und zwar frühzeitig, ehe der Winter, und zumal der Schnee, sie auf den Berghöhen erreichen könne. Eichwald (1825) schätzte die Zahl ihrer Häuser auf 6000, die der Einwohner auf 70,000. Wir vermuthen daher bei dem sonst so genauen Frazer einen bedeutenden Irrthum. Auf dem Bazar sahe Eichwald hier auch Eis vom 2 Tagereisen fernen Demawend zum Verkauf gebracht; auf den Teichen zwischen prachtvollen Platanen und hohen Cypressen blühten die weißen Nymphen (*Nymphaea alba*). Die Stadt fand er sehr unrein, die Straßen krumm, das Volk grob und pöbelhaft. Die Bazar waren nächst denen in Isfahan, unter allen, die der Breite in Persien gesehen, die größten, gut bedeckt und wohl erhalten. Frazer zählte in ihrer Nähe 10 Karawanserais und 20 bis 30 Medressen (Schulen) in dieser merkwürdigen, jungen Stadt. Aber hier im Lande waren auch keine wandernden Jlat mehr, alle Bevölkerung ist sesshaft und industriös; Räuber, Diebstahl kannte man nicht; es war voller Friede, größter Contrast mit Khorasan. Leider erfahren wir, daß auch dieser Ort in der letzten Reihe der Jahre durch Pest und Cholera ungemein entvölkert ward (1836)²²⁾. Ueberhaupt soll die Stadt im Sommer sehr ungesund sein.

Am Babulflusse entlang, berichtet D'Arcy Todd, habe man einen festen, fahrbaren Straßenweg, 6 Stunden weit, bis zum Hafenorte Mesched i sar²³⁾ gebaut, welcher der Hauptapostel aller russischen Güter ist, die für Masenderan verladen werden. Den Ort fand schon W. Ouseley größer und besser gebaut, als Aschraff und Farrahabad; er hatte viel gute Backsteinhäuser; Colonel Trezel giebt ihm nur 200 Häuser. Das Kraam-Grab, wovon der Ort (Mesched, d. h. Grab, s. ob. S. 290) den Namen hat, darf kein Christ betreten, weil die Einwohner höchst gehässig gegen Christen sind. Eichwald²⁴⁾

²¹⁾ Colon. Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 452; G. Eichwald Reise I. S. 336. ²²⁾ D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104.

²³⁾ D'Arcy Todd l. c. p. 105; W. Ouseley III. p. 284.

²⁴⁾ G. Eichwald Reise I. S. 332.

538 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §.

find die Versumpfungcn hier voll Frösche (*Rana cacin*
Pallas) und Schildkröten (*Emys caspia*) und andere Am-
bien; die Wege mit Brombeersträuchern, Eibisch (*Sambucus*
lus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Belse-
Lachse (*Salmo sylvaticus*) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen
geben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern
sehr viel Flachß und Baumwolle gebaut. Eisen und Naph-
sind die Hauptimporten von den Russen. Hier ist ein Zoll-
Schiffe von 200 Tonnen Ladung müssen eine Stunde vom
auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwis-
beiden Handelsorten zeugt von Wohlstand und Industrie; er
grün, voll lieblicher Wiesen, Ackerfelder, Meiereien, Oran-
gerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwur-
und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald⁵⁹⁶) bestehen
Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eschen, Eichen,
Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, Ap-
peln, schönen Gleditschien (*Gleditschia caspia*), Brom-
beerstauden, *Smilax excelsa*, und Alles überwuchernden
bengehängen. Auch Zucker ist hier eine Hauptexporte.
Mündung des Babul hat eine Breite⁵⁹⁷) von 180 Fuß, 12
15 Fuß Tiefe; aber eine starke Barre, so daß die Schiffe
gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müssen; das
Meer ist hier unsicher und stürmisch, und bildet im W.
Vorgebirge von Mesched i sar eine tiefe Bai, da die
sich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des
bul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23
Engl.) nach W. Dufelens Wegmessung fern; die beiden Ha-
stapelplätze Masenderans Farrahabad und Mesched i
sind also einander ganz benachbart; letzterer ist als Hafen der
deutendere. Nach Eichwald⁵⁹⁸) versandet der Babulfluß
lich mehr und mehr; erst hinter der Barre wird er wieder zu
seine Ufer werden da fruchtbar, malerisch, Granatenbäume,
tronen, Ahorn und Erlen mit Neben umhängt gewähren
herrlichsten Schatten. Die russischen Schiffe haben gegenwärtig
außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Fath-
(60 Fuß) Tiefe, 2½ Werst fern vom Ufer; die geringen Ka-
fahrer legen aber ½ Werst vom Gestade an.

⁵⁹⁶) E. Eichwald Reise I. S. 336. ⁵⁹⁷) Colon. Trezel Notice
A. Jaubert Voy. p. 454. ⁵⁹⁸) E. Eichwald Reise I. a. a. O. S. 3

ran-Plateau, Nordr., Masenderan, Amol. 539

mol am Herhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

Amol (Amul) am Herhazfluß, dessen Lauf wir aus kennen (s. S. 499), ist die dritte Capitale in dem Garlande der persischen Lombardel, welche für Iranische Stämme so dicht gedrängt voll Culturen, Städte, Ortschaften, Gärten und gesonderte Wohnungen ist, wie die Italische. Fraser⁹⁹⁾ wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden, von Balfurush nach Amol, an das ähnlich cultivirte Benar erinnert. Der Weg ist hier zu allen Jahreszeiten gut, denn ziemlichke Strecke besteht hier noch der Khenaban, oder Karwanweg, über Casem und Beign hin⁶⁰⁰⁾. Das Land ist sehr bebaut, es ist offener, die Wälder sind gelichtet, nur die Berge sind noch von Obsthainen umgeben; diese Waldinseln im Lande sind von Reisfeldern gruppiert, sind von zahlreichen Wassergräben durchschnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen Steinbrücken überdeckt, die Verbindung der Fluren und Ortschaften bewirken, welche überall von grünen reichüberwachsenen Gebirgen umzogen werden. Die Backsteinhäuser der Dörfer mit ihren Kiegeldächern erinnerten an englische Ortschaften. Die reich bewaldeten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege entfernt, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt (s. S. 499), bilden den herrlichsten Hintergrund. Der Herhazfluß, der unmittelbar vor Amol aus den Bergschluchten tritt, durchfließt die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf dem linken Ufer erbaut ist. Vor 1808 erhielt er eine schöne Steinbrücke¹⁾ von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraser) überhin, die jedoch nur für den Nothfall so groß ist; denn gewöhnlich passiert man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt sich und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern geschützt. Auch ihre Häuser, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraser auf 4, bis 5000 angiebt, stehen sehr zerstreut, zwischen Berggruppen. Im Sommer sind viele leer, weil ihre Besitzer in die Sommerfrische auf ihre Villen ziehen. Ihre Einwohnerzahl schätzt Fraser auf 35, bis 40,000. Die Stadt hat Bazare, ist aber doch geringer, als Balfurush; auch bis zu

B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII. p. 105. ⁶⁰⁰⁾ W. Onseley Trav. III. p. 296. ¹⁾ Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

Ihr soll der Fluß auf flachen Röhren schiffbar sein. Amol soll durch das Erdbeben, welches auch Sari (wahrscheinlich im J. 1805 oder 1806?) und ganz Masenderan verheerte, sehr viel gelitten haben; W. Ouseley sah noch manchen Bau vom Erdbeben zerspalten. Von großen Verschanzungen, die Hanwan hier gesehen, ist nichts mehr vorhanden. Aber viel Trümmerhaufen; einmal 10 bis 12 Thürme in einiger Ferne bemerkte W. Ouseley⁶⁰²⁾, die man für Gubernbauten ausgab; er hielt sie aber für verfallene Moscheen. Die Trümmer eines alten Castells (Kalan i Huschang), Huschangsburg, werden für eine Stadt ausgegeben, wo Sekander gestanden haben soll, eine andere, wo er sein Lager gehabt. Diese Trümmer bezeugen nur die frühere Bedeutung von Amol.

Die einzig beachtenswerthe Ruine, die B. Fraser wahrnahm, ist die eines schönen Mausoleums über dem Grabe Mir Buzorg, der vor 400 Jahren über Sari und Amol herrschte und als ein Frommer verehrt ward (er starb im J. 1378). Colonel Trezel³⁾ ist der einzige, der von Eisenminen in der Nähe von Amol Nachricht giebt, die er mit dem General Gaudanne besucht zu haben scheint. Amol benachbart, sagt er, lebt sehr viele Eisenarbeiter, die meisten Schmiede finden sich im District Mour, am Herhazuser und dessen Zuflüssen. Zwei befreundete Familien vereinen sich, bauen einen rohen Ofen mit Blasebalg; die eine brennt Kohlen, die andere sammelt in den Flußbetten die loseliegenden Eisenerze. Sind an 16 Centner derselben zusammengebracht, so giebt ihre Schmelzung einen Centner Eisen, das sehr hoch geschätzt wird. In Städten zu 6 bis 8 Pfund, wird es in den Handel gebracht (damals 1 Centner für 15 Franken). Aber nur vom October bis Mai wird diese Arbeit von 30 Schmelzöfen, die zugleich im Gange sind, verrichtet. Das außerdem noch mangelnde Eisen wird von den Russen eingeführt; aber dieses einheimische Product wird nach Bagdad, Damask und Mosul ausgeführt. An letzterem Ort soll der Centner dieses Eisens mit 60 Franken bezahlt werden.

Amol war auch einst eine Capitale von Tabrestan⁴⁾, d. h. eines Theiles von Masenderan (s. oben S. 61, 113), welche noch heute am Nordfuße des Demawend diesen Namen trägt.

⁶⁰²⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 300. ³⁾ Trezel Notice l. c. p. 40.

⁴⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 301.

doch geht ihre Geschichte nicht in die vormohammedanische Zeit zurück; wol aber wird sie bei Firdusi öfter in den Begebenheiten Irans aus der mythischen Zeit genannt, die wenigstens ein halbes Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vorherging. Ebn Haukal erwähnt Amol's oft⁵⁾, als eines Handelsortes, wohin die Seide gebracht wird, von wo viele Routen ausgehen, zumal auch nach dem Norden, nach Bulgar, ohne jedoch etwas Besonderes von ihr zu berichten; im Sur al Beldan nennt er es jedoch die bedeutendste Stadt in Tabrestan, wo der Gouvernementssitz sei, der vordem in Sari gewesen. Wirklich schildert die Chronik von Tabrestan⁶⁾ (Tarikh i Tabrestan, von einem Autor aus dem 13ten Jahrhundert) Amol in einer blühenden Zeit der Abassiden⁷⁾ als großes Emporium. Harun al Raschid habe dort im J. 793 n. Chr. Geb. eine große Moschee erbaut; zur Zeit des Autors sei es der Markttort für die Waaren des Aufgangs und Untergangs der Sonne gewesen, die Kaufleute von Saksin und Bulgar, von der Wolga her die Russen, wie heute, kamen dahin mit ihren Waaren, und eben so die von Irak, Scham (Syria) und Khorasan. Selbst die von den Grenzen Hindostans holten hier ihre Waaren von Amol; da war kein Mangel.

Ein anderer Autor, Abu Fazl Muhamed aus Baihaq in Khorasan, mag in seiner Chronik (Tarikh, Msc. in Besiz W. Duseleys) wol etwas übertreiben, wenn er bei dem Jahre 1034 n. Chr. Geb. sagt: die Stadt Amol habe eine Million Einwohner; dies Paradies sei später durch böse Menschen in eine Hölle verwandelt u. s. w. Al Ghafari im Jehan Ara spricht Ende des 13ten Jahrhunderts von den vielen Canälen, in welche der Herhazfluß zur Bewässerung des Landes um Amol vertheilt war, so, daß kein Quartier der Stadt ohne Wasser gewesen sei. Er nennt Amol als die Hauptresidenz unter Ardashir dem Zweiten dieses Namens, der in Tabrestan herrschte (er starb 1242); unter dessen Enkel Taje ad Douleh Nezdejerd, Sohn Schahryur's, dem Vicelkönige seines Oheims, sei Masenderan so blühend gewesen, daß in Amol allein 70 verschiedene Medressen besucht wurden (er starb im J. 1298 n. Chr.

⁵⁾ Oriental Geogr. I. c. p. 175, 179, 181, 182, 190, 191, 192.

⁶⁾ W. Duseley I. c. III. p. 304.

⁷⁾ Vergl. Fr. Stäbe die Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berl. 1836. 8. S. 192.

542 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 10.

Geb.). Diese Periode mag als die höchste Blüthezeit dieser Landschaften gelten.

Wir erinnern nur noch an die Sage, welche ein Autor in Amol, Muhamed ebn Jarir, Al Tabari (oder Tabri genannt, im Jahre 838 in Amol geboren), von dem Alter seiner Vaterstadt in seiner von ihm hinterlassenen Großen Chronik (Tarikh Kebir Msc.)⁶⁸⁾ mitgetheilt hat, so fabelhaft sie auch, übereinstimmend mit Firdusis späterer Dichtung, erscheint. Die Skythen oder Turanier hatten mehrmals unter Afrasiab (ob ein Jahrtausend vor Christo? s. ob S. 26) die Iranier besiegt. Ihr König Minutscher fand als Flüchtling in der Feste Amols in Tabrestan ein Asyl. Dieser Ort sei geschützt gewesen durch lauter dornige Ranken, weshalb die Turanier (bei dem Autor Turkans genannt, oder Fremdlinge) hier nicht hätten agiren können (als Reiterei, wie heute noch die Turkomanen dies Land aus gleichem Grunde meiden, s. ob. S. 427, 442). Abul fedaleitet von der Baumart *Ehabr*⁶⁹⁾, von der ob. (S. 528) die Rede war, den Namen des Landes her, das er *Eharestan* schreibt, weil hier Niemand ohne die Baumart gehen könne, sich den Weg durch den Wald zu hauen; wol mehr witzig, als wahr. Auch war Amol, fährt das Tarikh Kebir fort, mit Lebensmitteln hinreichend versehen; Obst, Korn, Kräuter, Zuck, viel Kleider für Winter und Sommer, Alles, Alles, was man nur brauchte, war da zu haben. Daher konnten die *Eharestan* Amols zehn Jahre lang von dem Heere Afrasiabs belagert werden ohne Erfolg. Nichts fehlte in der Stadt; nur eins, der Pfeffer, gegen die feuchten Dünste, denn dieses Gewürz wurde aus Hindostan zugeführt. (Es diente damals, wie heute der Knoblauch in der Meinung des Volks, s. ob. S. 528, als Präservativ.) Da riethen die weisen Männer, heißt es, statt des Pfeffers die Speisen mit Zinjibil (Ingwer?) zu kochen; das geschah; nun war auch diesem Mangel abgeholfen. Afrasiab mit seinem Turanierheere mußte unverrichteter Sache abziehen.

Unterhalb Amol, das sehr nahe am Meere liegt, ist an der Mündung des Herbazflusses kein Hafenort bekannt; es scheint hier die Reihe der Lagunen (*Murdab* der Perser,

⁶⁸⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 301.
ed. Reiske b. Büsching V. S. 330.

⁶⁹⁾ Abulfedae Tab. XXI.

Iran-Plateau, Nordrand, Terra incognita. 543

1. L. Lagunen oder stehendes Wasser) zu beginnen, welche gegen West hin bis Mescht das Ufer Ghilans minder zugänglich macht. Auch die Landseite im Westen Amols, gegen die Bergwinde der Demawend-Gruppe, die sich hier mächtig erhebt, scheint wenigstens eine größere Wildniß zu sein; denn wir finden durchaus keinen Reisenden, der sie betreten hätte, keinen Ort von Bedeutung, der dort läge; die Landkarten lassen diese Strecke bis zur Querspasse im Westen des Demawend (von Tebran über Maridjan am Muischlahstrom hinab nach Kumabad (Khorumabad) völlig leer; hier ist noch eine Terra incognita. Aber dieser Gebirgsdistrict, größtentheils zu Lunnakabun gehörig, ist darum keine Einöde, er ist ungemein bebaut und bevölkert, ein Hauptdistrict der Seidenproduction, aber von einem sehr independenten, zahlreichen, kräftigen Gebirgsvolke¹⁰⁾ bewohnt, das den Fremden wie dem Souveränement den Zutritt gänzlich verwehrt, oder doch ungemein erschweren soll. Daher ist es uns bis jetzt unbekannt geblieben. Der höchste Theil der Elburzalpen über Lunnakabun gehört zu dem Alpenlande Dellman, Dillaman oder Dilem (Direum f. ob. S. 123, 418), von dem, als zur Gruppe des Demawend und zu Ghilan gehörig, weiter unten die Rede sein wird. Nur über den Küstengrund, dicht am Meere hin, ist bis jetzt die Verbindungsstraße zwischen Amol bis zur Grenze Ghilans bei Abigerm zum Grenzflusse Pulrud (f. ob. S. 433, wo die Masenderan-Province Lunnakabun oder Tentabun¹¹⁾ an Ghilan grenzt), fast nur durch bloße Routiers bekannt, obwohl dieser Weg doch sehr selten einmal begangen wird. Wir haben in neuerer Zeit zwei Berichte dieser Art erhalten, welche die früher hier gelassene Lücke ausfüllen, und uns wenigstens sicher nach Ghilan hindübeführen. Es sind die gleichlaufenden Küstenwege des Colonel Trezel (1808) und Capt. W. Fraser (1822), obwohl sie öfter verschiedene Namen als Stationen angeben. C. Hablitz hat im J. 1770 nur einen Theil dieser Strecke, einen westlichen, nämlich nur das Gebiet von Tentabun durchwandert.

¹⁰⁾ B. Fraser Trav. and Adv. p. 113.
Barnett, a. a. O. S. 31.

¹¹⁾ Carl Hablitz.

6. Die Küstenstraße von Amol in Masenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Rescht; nach Colonel Trezel (1808) und B. Fraser (1822).

1) Trezels Küstenroute von Rescht nach Balfurusch (1808).

Colonel Trezel giebt im Jahre 1808 seinen Küstenweg von Rescht, aus Ghilan, über den Kisilusen nach Lahidjan (s. ob. S. 425) und von da über Amol bis Balfurusch, in folgenden Stationen⁶¹²⁾, an welche nach ihm jede nur 1 bis $1\frac{1}{2}$ Lieues vom Ufer abstehen, und insgesamt in Uferwäldungen liegen.

1) Von Rescht nach Lahidjan 9 Lieues; 2) nach Rudser (Rudesir bei Fraser) $8\frac{1}{2}$; 3) nach Sakhtaser (Abegern bei Fraser) 7; dies liegt schon im Osten des Grenzflusses Pulrud auf dem Boden Tunnakabuns oder Tentakabuns, der ostwärts bis über Kumabad hinausreicht; denn die Schwefelquelle, welche Trezel bei diesem Orte anführt, machte es schon wahrscheinlich, daß er identisch sei, mit Ablgerm¹³⁾, der heißen Quelle bei B. Fraser. Wirklich erfuhren wir durch E. Hablizl, der diese Quellen besucht hat, daß sie auch den Namen vom naheliegenden Dorfe Sakhtaser (Sachtissar) führe, im Persischen Ab:germ (Ab:gorum bei Hablizl), d. h. Warmwasser, im Türkischen aber İsti:Esu Sachtissar¹⁴⁾, was dasselbe bedeutet. Die 4te Station führt nach Rhorumabad (Kumabad) 7; 5) nach Aspedjisun (Aspidschin bei E. Hablizl) 7; 6) nach Kered Kenar 8; 7) nach Kaster Mahalle 8; 8) nach Jzedel (Jzut deh bei Fraser) $6\frac{1}{2}$; 9) nach Kollakaleh 6; 10) (über Amol) nach Balfurusch 8 Lieues. Also eine Wegstrecke von 75 Lieues oder 45 geogr. Meilen. Eine Karawane, welche dicht am Meeresufer bliebe und die genannten Dorfschaften vermiede, würde noch 15 Lieues Umwege ersparen, oder nur 36 geogr. Meilen freilich immer sehr beschwerlichen Weges zurückzulegen haben. Von Sakhtaser geht der Weg nur im tiefen Sande und Sumpfe immer am Meere hin, auf einer

⁶¹²⁾ Colon. Trezel Notice b. A. Jaubert Voy p. 446 — 448.

¹³⁾ Colon. Trezel l. c. p. 445; B. Fraser Trav. and Adv. p. 115.

¹⁴⁾ Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 38.

Iran=Plat., Nordrand, Masenderan, Aliabad. 545

60 bis 120 Fuß breiten, muschelreichen Sanddüne, welche zwischen Meer und Lagunen, und von der Landseite durch Culturen oder meist Waldung (darin wilde Orangen, Citronen und Cedrat-Bäume nicht selten, nach Trezel) abgegrenzt ist. Nur an einer einzigen Stelle, bei Kered Kenar, bemerkte Trezel auf einer kurzen Strecke den Boden mit Granitfelsen¹⁵⁾ bedeckt. Aus ihrer Tiefe wird wol auch die heiße Schwefelquelle von Abigerm ihren Ursprung haben), die weit in das Meer hinauslaufen soll, an deren früher unbekannten Klippen kurz zuvor ein russisches Schiff gescheitert war. Bei Kasler Wehale verließ Colon. Trezel diesen Küstenweg, um 8 Lieues landein gegen Ost Amol zu erreichen; auf dieser Strecke bemerkte er noch Reste des Pflasterweges Schah Abbas, der einst nach Ghilan geführt ward, gegenwärtig aber hier bei Kasler Wehale gegen das Meer auslaufend sein Ende erreichte.

5) B. Frasers Route¹⁷⁾ von Amol nach Lahidjan, 8 Tagmärsche (1822).

1) Erster Tagmarsch (12. Mai) von Amol nach Tzedeb (Dorf Tzed, Tzedet bei Trezel). Nordwärts durchichte, prachtvolle Wälder erreichte Fraser, gleich am ersten Tage, Col. Trezels achte Station am Meere, dessen Sanddünen ihm von diesem selbst, zu einer Zeit, da dessen Spiegel höher gestanden, aufgeworfen erschienen. Die Sand- und Kieshügel waren mit Zwerg-Eichen bewachsen; zur Seite Waldung von Pommranaten, Pflaumen, Schwarzdorn. Landein ziehen die toten Leichen der Lagunen (Murdab) einen traurigen, öden Strich von Sumpfwald am Ufer hin, ohne Pfad, ohne Cultur, ohne Spur menschlichen Lebens. Nur die zahlreichen Küstenflüsse brechen hindurch zum Meere, und verursachen an ihren Fuhrten, beim Durchgange, Hauptbeschwerden für den Reisenden. So bis zum Dorfe Tzed.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Mai) nach Aliabad (22 Mil. Engl.). Links dichte Waldung und darüber die hohe Bergwand in den schönsten Formen und Farben bis zu 6000 Fuß sich erhebend; rechts das tiefblaue Meer, bei heiterem, fri-

¹⁵⁾ Colon. Trezel l. c. p. 447. ¹⁶⁾ ebend. Notice l. c. p. 449.

¹⁷⁾ B. Fraser Trav. and Advent p. 108—118.

schon Morgen ein reizender Weg bis Aliabad, trotz aller Beschwerden zwischen den Mordabs, und auf dem Trieblande an den Flußfuhrten, in dem die Pferde oft ganz zu versinken drohen. Fischschwärme beleben die Wasser, denen unzählige Schaaren von Kormorans, schwimmend und immerfort tauchend nachsehen, auch Seeadler, Falken, die gefräßigen Seemöven, mit selbst Seehunde und Seecottren ($3\frac{1}{2}$ Fuß lang, mit langem Schwanz) in ihrem schönen braunen Haarpelz. Das Wasser im Sees war auch hier noch süß genug, von den vielen Wasserbüschen, um den Pferden zur Erquickung zu reichen.

3) Dritter Tagmarsch (14. Mai) nach Nodsch (24 Mil. Engl.). Nach 4 Stunden von Aliabad wird der Salzfluß überseht, der in den Bergen hinter Tefran entspringt, er ist wild und gefährlich zu durchsetzen. Nodsch ist das Dorf, wo das dritte Nachtquartier.

4) Vierter Tagmarsch (15. Mai) nach Towa (Toweh b. Sutherland Map, 22 Mil. Engl.). Die Dorfschaften liegen hier so zerstreut im Gebiete von Tunnatabun, daß ihre Zahl und Größe für den Durchreisenden gar nicht zu urtheilen ist; die Berge rücken hier ganz dicht bis auf höchstens eine oder halbe Stunde an das Meerufer heran, und sind in Ganzen ungemein stark bevölkert. Mehrere bedeutende Flüsse von ihnen herab sind zu durchsetzen, wie z. B. der Nuischtah. Mit Towar und Korumabad, weiter landein, nach der Mündung des Nuischtah, beginnt recht eigentlich das Land der Seidencultur, der Maulbeergärten, von dem Towar ganz umringt ist. Der Wald ist hier so viel als ausgelichtet, und wo noch Bäume stehen, zwischen den Feldern und Pflanzungen, da werden sie geköpft, ihre Zweige bis auf ein Aeste der Krone abgehauen, damit sich die Weinreben noch emporzuschlingen können.

5) Fünfter Tagmarsch (16. Mai) nach Abegger (19 Mil. Engl.). Nach den ersten zwei Stunden wird der Salzfluß durchseht, in dessen doppelarmiger Mündung die Russen Wehre und Netze zum Störfang eingerichtet haben. Nur eine gute Stunde weiter ist der Scherirud nicht ohne Gefahr, wegen des Trieblandes, zu durchsetzen. Nach 4 Stunden wird die heiße Quelle; Abesgerm, bei dem Dorfe Gahtesar erreicht. Carl Hablitzl, der im Jahr

Suan-Plat., Nordrand, Masenderan, Ab e germ. 547

1770 u. s.) diese Quellen besuchte, giebt von ihnen einige nähere Nachricht. Er kam in 3 Stunden Wegs von Rud e sir nach dem Dorfe Selalarut, und ging von diesem längs dem See weiter an 3 Stunden weiter zur Grenze Tentabund. Er schritt 2 Stunden weiter landein, in den Wald, nach einem Vorgebirge zu, wo er das Dorf Salhtesar erreichte, das aus 300 bis 400 Häusern besteht, die sehr zerstreut im Walde stehen, das bis eine Viertelstunde hinter den warmen Quellen erst endet. Nach einer Stunde erreicht man landeinwärts gegen S. S. W. dem Kalaberge (d. h. Schloßberg, weil eine alte Befestigung auf dessen Gipfel liegt) die warmen Quellen von Tentabund, welche eben im Persischen Ab e germ, im Türkischen İstis su heißen. Ihr Ursprung hat einen Umfang von 120 bis 180 Fuß, sie sind in 3 viereckige Becken eingeschlossen, die durch Easkäle mit einander verbunden sind, 2 für das Männerbad, eins für die Frauen. Seit Schah Nadirs Zeiten sind diese Bäder in Verfall. Das Wasser hat Geruch von Schwefel und Naphtha, ist salzig und bitter von Geschmack. Die ganze Gegend erfüllt davon ihren Geruch. Die Quellen sind heiß, aber nicht schmerzhaft. In diesen und noch andern Quellen in der Nähe wuchst die *Tremella difformis*, in der Umgebung dieselben Salzlüster, die man auch in der Nähe anderer Naphthaquellen vorfindet; nämlich *Salicornia herbacea*, *Artemisia abrotanum*, *Stachys limonium*, *Rumex crispus*, *Saxifraga aizoides*, *Polygonum hydrophyllum*, *Portulaca oleracea*. In einiger Ferne von dem Boden der Quellen treten wieder die andern gewöhnlichen Waldkräuter hervor. Die heißen Bäder werden zur Cur gegen Hautkrankheiten gebraucht. Die Berge liegen hier nie mehr als eine oder 2 Stunden von dem Meeresufer fern, und viele stehen auch vereinzelt, so, wie, den zusammenhängenden Kettengliedern des Elburs vor.

6) Sechster Tagmarsch (17. Mai) nach Rud e sir 27 Mil. Engl.). Eine starke Stunde (3 Engl. Mil.) weiter, nach der höchsten dieser weit vorspringenden Küstentette, dem Buchtsir (d. h. harter Kopf), tritt aus einem Felspalt der stehende Grenzfluß Pulirud, zwischen Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 433), hervor, der, sich in der Küstenebene bald ausbreitend, durch seine gewaltigen Schuttwälzungen und den Erichsand, wie viele jener Küstentorrente, gefährlich zu durch-

***) Carl. Sebtyl. Berncl. S. 25—26.

548 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §

setzen ist. An demselben Tagmarsche sind noch 4 ähnlich rente zu durchsetzen, und das Dorf R u d e s i r (R u d i s s i H a b l i z l) wo die Station liegt, am fünften derselben No:rud.

7) Siebenter Tagmarsch (18. Mai) nach Lah (22. Mil. Engl.). Zwei Flüsse, der No:rud und der rud, ergießen sich durch jenes große Dorf; selten sind hier über die Ströme geworfen. Bis zum Dorfe T i m i d s c h e H a b l i z l, Z e m u j a n bei B. Frazer) von 300 Häusern; lein gehörig, durchzieht man, zwischen Reisfeldern und (gleichsam nur einen einzigen Maulbeerbaumwald, dessen Schatten sich am Wege gigantische Farnkräuter (Der nächste bedeutende Fluß der Tschalman (Chalman Frazer) der in Dilem entspringt, ist sehr fischreich. Durch aufgemauerte Bassins, von Stufe zu Stufe, werden sein Wasser reichlich zur Bewässerung der Maulbeerpflanzungen und Reisfelder vertheilt. Der gemeine Hollunder Busch ⁶¹⁹⁾, *Lonicera nigra*, der durch ganz Europa, bei Slaven und Germanen als officinell unter dem Volk so geschätzt ist, dient auch den Bewohnern dieses Landstrichs, als eine wirksame Heilpflanze. Nun wird am Ende dieses Tagmarsches die Districtsstadt Ghidjan, nicht fern vom Ostufer des Kasilusen (s. ob.) erreicht. Fast alle Spuren des königlichen Rhayaba Pflasterweges aus Schah Abbas Zeit, sind hier verloren, die Wege sind furchtbar zerstört, zumal durch die verheerliche Gewalt zahlloser Bergströme; nur Saumthiere werden derans und Ghilans, die daran gewöhnt, sind allein im Stande durch solche anhaltende Gefahren von reißenden Strömen, Versumpfungen und oft bodenlosen, zähen Morästen sich hindurch zu arbeiten. Die Vegetation welche diesen Boden schmückt, ist luxuriös; zunächst zahllose Blumen und Kräuter, Lupinen, blaue Hyazinthen; dichtestes, mannichfaltigstes Ufergesträuch und Rankengewächse, schöner Burbaum, wilde Dornhecke und unter den Bäumen erhabene, majestätische Eichen, zumal bei Ulmen, Nußbäumen, Platanen (nur der Perser, *Platanus orient.* den Frazer stets *Eucalyptus* nennt) und Eichen. Hier ist nun schon die Mitte Ghilans, das Thal seines Hauptstromes des Kasilusen erreicht.

⁶¹⁹⁾ Carl Hablitzl Bemerk. S. 34.

Iran, Plat., Nordrand, Masenderan, Tenzabun. 549

Durch Carl Hablitzl, der von den heißen Quellen, den Salzgerm bei Salhtefar, eine Tour von 5 Tagen durch ein Gebirgsgau von Tunnatabun (Tenzabun) gemacht hat, nach die Absicht hatte Oilem zu durchreisen, was ihm aber nicht lang, theilt von jenem Districte, über den uns andre speciellere Nachrichten fehlen, ein paar seiner Beobachtungen^{*)} mit.

Tenzabun reicht 14 geogr. Meilen (70 Werst) weit, und liegt zwischen Ghilan und Masenderan; es grenzt gegen Norden an Ghilan, gegen Süd an Masenderan, gegen West an die Hochgebirge des Elburs, die zu Kabbia gehören, gegen Ost an die kaspische See. Es ist ganz wie Ghilan beschaffen, nur noch mehr an Orangenfrüchten; 6 Dörfer gehören dazu: 1) Salhtefar (Salhtasar), 2) Guleidschaan, 3) Aspidtschin (Aschibun bei Trezel), 4) Maschia (wovon der Fluß Muischia, Fraser genannt ist), 5) Barischi und 6) Balidia. Die 2 ersten liegen am Meeresufer, die drei letzteren am Fuße des Borgebirge; alle sehr zerstreut. Die Bewohner, an 2000 Familien, sollen mit den Ghilanern gleiche Sprache, Sitten, Tracht etc. In den niederen Gegenden haben sie Reisplantagen; den höchsten Seidenbau. Ihre Seide ist die schlechteste in Ghilan, weil sie am nachlässigsten abgehaspelt wird und davon den Pächter des Seideneinkaufs am wenigsten begehrt. Im Sommer ziehen die Einwohner mit ihren Heerden in ihr Gebirg, Yallats. In dem kleinen Dörfchen Aspidtschin, noch eine Stunde vom Meere gelegen, bemerkte E. Hablitzl, daß mehrere seiner Bewohner viel Gagat, oder hartes Bitumen (Asphalt), das sie „Schiawa“ nennen, zu Korallen, Rosenkränzen und allerlei Frauenputz verarbeiten. Sie holen es eine Tages fern von ihrem Dorfe, aus einem Berge, der mit Buchenwald bedeckt ist; sie wollten aber den Fundort dieses Gagat den russischen Naturforscher nicht verrathen. Ihre Waare geht durch ganz Ghilan und Masenderan. Das Vorkommen des brennbaren Mineral-Productes in der Nähe des vulcanischen Demarwend, und am kaspischen See, ist interessant und erinnert an dessen so häufiges Vorkommen im Jordanthale und Todten Meere. Tunnatabuns Khan war damals dem Gouverneur von Ghilan untergeben.

^{*)} Carl Hablitzl Bemerkungen S. 39 — 42.

§. 11.

G e l ä n d e r u n g 4.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Balan
im Elburs.

1. Der Elburs, als Theil des Taurus-Systems oder
Ruh Albuz (Raf) der Classiker und Orientalen.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der
Jasonium (*Ἰασόνιον* v. Strabo XI. 526 und Ammian. Marcell.
XXIII. 6, 28) bildet durch Erhabenheit, ewige Schnee-
höhe und entschiedenen Vulcanismus eine natürliche
Abtheilung zwischen dem Osten und Westen des Nordens
des von Iran, und kann angesehen werden als die physikalische
Mitte der Kette des Elburs im neuern persischen
Sinne dieses Namens (im Gegensatz des mehr östlichen, im ältern
iranischen Sinne, s. ob. S. 44 — 49). Sie ist dem großen,
nördlichen Taurus-Systeme (s. ob. S. 5, 213, 418) an-
gehörig, welches durch sie in seine beiden Hauptflügel, den
östlichen (welchen wir bisher betrachteten), und den west-
lichen, naturhistorisch, ethnographisch und climatisch geschie-
den wird.

Seit Alexander M. Zeiten hatten die Griechen (vorher
finden wir bei Hecataeus, Herodot u. A. keine Spur von dem
erweiterten Vorstellung) den großen Zusammenhang der
Gebirgsreihen in Vorderasien wahrgenommen, welche
diesen Erdtheil, mit seinen Ländern und Völkern, durch jene west-
östliche Normalrichtung, in eine nördliche und südliche
Hälfte (diese, das Siegesfeld Alexanders) theilt. Schon Ju-
lian (Exped. Al. V. 5; Histor. Indic. 2.), zumal aber Strabo
nach Eratosthenes und Plinius, haben den, früher auf Klein-
asien beschränkten, Namen des Taurus (*Ταῦρος*) von den öst-
lichen Pamphyliens und Kilikiens an, am Syrischen
Meere vorüber, auf die ganze Ausdehnung jener Bergkette
bis Ober-Indien übertragen, wo Strabo ausdrücklich den
„Imaus das Ende dieses Taurus“ nennt (XI. 519, XV.
689), den Plinius wiederum aus dem indischen Meere
zuerst, im Osten der Erde, auftauchen läßt (*Ubi primum, Taurus
sc. ab Indica Mari exurgit. Plin. H. N. V. 27.*). Strabo

Nordrand, Demawend-Gruppe, Taurusystem. 551

wie Plinius sagen ausdrücklich, daß diese Gebirgszüge immer, unter andern Völkern auch unter andern Namen auftreten, und aus Plinius merkwürdiger und vollständigster Stelle (VL 27.), geht bestimmt, schon damals, die systematisirende Richtung jener Geographen hervor, welche bis zu den jüngsten Compendien ihrer Wissenschaft, und den landkartlichen Darstellungen, den ersten Impuls zu dem noch immer fortspukenden Phantome des unmittelbaren Zusammenhangs aller Bergketten der Erde gegeben haben.

Dennoch lag dieser Ansicht des Alterthums für Asien, die in Plinius Stelle meisterhaft ausgesprochen ist, eine ganz richtige Anschauung zum Grunde, und wir verkennen das Großartige dieser universalhistorischen Ansicht, zu der sich zum ersten male zu erheben nicht ganz leicht war, keinesweges; wir pflichten ihnen durch den bezeichnenden Ausdruck des Taurischen Gebirgssystems, dessen wir uns mit größerer Bestimmtheit schon früher bedient haben (s. Einleitung u. a. D.), auch vollkommen ei. Aber so wenig wir des Meister Dante Alighieri's geographisches Meisterstück, über die Wasserscheiden Italiens (Dante *rose Venez* 1793. T. II. p. 24, s. *Erdb.* I. 2te Aufl. 1822. S. 68) verkennen, und doch der Identität der Wasserscheiden als Bergzüge widersprechen mußten, eben so wenig können wir, mit den modernen Geographieschreibern, welche Plateaubildungen und Randgebirge derselben noch immer nicht von freistehenden Gebirgsketten zu unterscheiden pflegen, jenes Gebirgssystem des Strabo und Plinius, dessen Beschreibungsweise nun auch die orientalen Geographen ⁶²¹⁾ im Gebirge Kaf, Gog oder Sog und Magog, Kam oder Albur nachahmten, darum als eine bloße, wenn auch schon immense Gebirgskette betrachten.

Plinius merkwürdige Darstellung seines Taurus ²²⁾ zeigt

⁶²¹⁾ Edrisi bei A. Jaubert p. 336, Kazvini bei W. Ouseley III. p. 669 u. a. D. ²²⁾ Plin. V. 27. Immensus ipse, Taurus,

et innumerarum gentium arbiter, dextro latere septentrionalis ubi primum ab Indico mari exsurgit, laevo meridianus, et ad occasum tendens: mediamque distrahens Asiam, nisi opprimenti terras occurrerent maria. Resilit ergo a septentrione: flexusque immensum iter quaerit, velut de industria rerum natura subinde aequora opponente, hinc Phoenicium, hinc Ponticum, illino Caspium et Hyrcanium, contraque Maeoticum lacum (vergl. VI, 5). Torquetur itaque collisus inter haec claustra, et tamen victor, flexuosus evadit usque ad cognata Rhipaeorum montium juga, nume-

selbst schon die verwickelte Menge, der in der einen Beziehung zusammengefaßten verschiedenartigen Erscheinungen. Unser Ausdruck des Taurus-Systemes will nur die eine, äußerliche Gesetzmäßigkeit in der gemeinsamen Spaltenrichtung bezeichnen, in welcher aber die mannigfaltigsten Gliederungen von Parallelfetten und andern Kettenbildungen, nach den Oberflächen statt finden können, wie selbst äußerliche Unterbrechungen, welche einem Systeme gemeinsamer Spaltenrichtungen keinen Eintrag thun, obwohl sie die einzelnen Kettenzüge allerdings vollständig zu trennen im Stande sind, und auch deren Einheit aufheben. Durch die Bezeichnung als eines „Nordrandes“ haben wir ferner völlige Verschiedenheit von freistehenden Gebirgsketten, auch die Einseitigkeit der Formen und ihre Abhängigkeit von der Platteaubildung, oder doch ihr Verhältniß zu derselben, zugleich mit andeuten wollen. Mit alle dem sind aber die wesentlichen Verhältnisse einer solchen grandiosen Naturform noch nicht erschöpft; denn, indem wir schon nach der Hypsometrie die Hochketten des kaspischen Elburs (s. ob. S. 424 u. a.) von den minder hohen unterscheiden mußten: so bleibt uns noch in dem innern Bestandtheile und der Construction, eine neue Verschiedenartigkeit zu beachten übrig, durch welche das System, die Glieder, die Ketten, sich wiederum in geognostisch gesonderte Gruppen von einander ablösen können (wie hier die Plutonische Bildung), die auch orographisch, durch besondre ihnen zu Theil gewordne Formen (wie hier die Pithbildung), und durch compactere Räume (wie hier die horizontale zugrundete, massige Anhäufung), sich vor andern desselben Systemes auszeichnen im Stande sind.

Die große Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen macht

rosis nominibus et novis, quacunque incedit, insignis: Imus prima parte dictus, mox Emodus, Paropamisus, Circius, Chabades, Paryadres, Choatras, Oreges, Oroandes, Niphates, Taurus: atque ubi se quoque exsuperat, Caucasus: ubi brachia emittit, subinde tentanti maria similis, Sarpedon, Coracesius, Cragus, iterumque Taurus: etiam ubi dehiscit, seque populus aperit, portarum tamen nomine unitatem sibi vindicans, quae alibi Armeniae, alibi Caspiae, alibi Ciliciae vocantur. Quia etiam contractus, effugiens quoque maria, plurimis se gentium nominibus hinc et illinc implet: a dextra Hyrcanius, Caspius: a laeva Paryadrus, Moschicus, Amazonicus, Coraxicus, Scythicus appellatus. In universum vero Graece Ceraunius. Bergl. Pomp. Mela l. 15, III. 7 und 8.

Nordrand, Demawend-Gruppe, Dilem-Berge. 553

es zur Pflicht, nach jenem bisher allgemeineren Gebrauche der Geographen, überall nur den Zusammenhang der Höhen zu supponiren, da wo die Beobachtungen schon hinreichend vorgedrungen sind, insbesondere, auf ihre natürlichen Unterschiede und *Sonderungen* hinzuweisen. Als solche tritt nun hier, in einer merkwürdigen, seltneren Situation, im Conflict oder Contact, mit einem großen System der Spaltenrichtung (Gebirgszug), wie von *Tafelland*, im Innern eines Continentes, und doch auch dicht am Rande eines Binnenmeeres, zwischen bisher für den Bestandtheilen nach primitiv oder secundair gehaltenen Kettengliedern, eine isolirte Gruppe plutonischer Bildungen auf, welche von dem scharfsichtigsten Forscher und Entdecker auf diesem zuvor so unsichern Gebiete, selbst zu der Classe der *Central-Vulcane* ⁶²³⁾ gerechnet wird.

Wir glauben dadurch auch hier, obwol ihr Verhalten ob eine Ueberlagerung oder ein Durchbruch von unten aus einem tiefen *Hitzheerd* durch den Rücken des iranischen Plateaus, gleich den *Pits* der Cordilleren durch den Rücken des Andes-Plateaus bei so mangelhaften Untersuchungen dieser Localität, noch unbekannt, uns, nach den jüngsten Daten, doch schon vollkommen dazu berechtigt, sie als eine charakteristisch gesonderte, für sich bestehende Gruppe, nach Innen wie von Außen zu betrachten. Daß dieses die orientalen Geographen selbst nicht thun, kann uns nicht hindern, denn sie ahmen in ihren allgemeineren Darstellungen, wo sie dergleichen geben, nur ihre Vorgänger, die griechischen und römischen Geographen nach. Wir weisen hier nur auf *Edrisi* zurück, dessen Gebirge *El Kiam* (*Kam* oder *Kaf*, *Gef*, *Ghog* und *Manog*), das größte der bewohnten Erde, wie er sagt, kein andres als der *Taurus* des *Plinius* ist, der in der Mitte *Irans* von den *Kurdenbergen* über die von *Isfahan*, *Kaschan* und *Kom*, bis *Kai* gezogen wird, wo unter den Bergen von *Dilem* ²⁴⁾ unsre Gruppe des *Demawend*, ohne diesen Namen zu nennen, verstanden wird, die dann an den Ufern des kaspischen und *Aral-Sees* hin, bis *Tübet* und *China* weiter geführt werden. *Ebn Haukal*, noch fern von aller orographis-

⁶²³⁾ E. v. Buch *Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln*. Berlin 1825. 4. S. 352; dessen *Description physique des Iles Canaries etc.* p. C. Boulanger. Paris 1836. 8. p. 388.

²⁴⁾ *Edrisi* ed. A. Jaubert p. 336.

schen Systematik, nennt den Demawend (Damawend)²⁵⁾ nur als einen isolirten Berg, den ersten des Landes. Hamdallah Kazwini (1329, aus Kaswin gebürtig), dagegen, hebt das Gebirge seiner Heimath den Kuh Alburz, das Elburz Gebirge, insbesondre hervor, und überträgt dessen Namen ganz im innerlich construirenden Sinne der alten Iranier, denen aus dem Albordji, dem Urberge, alle andern Berge der Erde hervorzurachsen (s. ob. S. 45, also nicht bloß äußerlich als Aggregat von Bergzügen, wie die Classiker) auf den Taurus des Strabo und Plinius. Da er ihm die verschiedensten Namen beilegt, und an die Localität Masenderans anknüpft: so folge hier zur vollständigern Uebersicht dieses Gegenstandes auch noch seine Darstellung.

Der Kuh Alburz²⁶⁾ ist ein immenses Gebirge, anliegend dem Bab al abwab (Derbend am Kaukasus), viele Berge hängen mit ihm zusammen, so, daß er von Turkestan bis Hedschas (Arabien) eine Kette bildet von tausend Farsang (1800 Stunden), mehr oder weniger, und darum sehen ihn auch mehrere, sagt Kazwini, für das Gebirge Kaf (Weltberg des Koran, s. Herbelot Bibl. Or. v. Caf) an. Im Westen steht er in Verbindung mit den Bergen von Gurjestan (Georgien) und heißt Kuh Lagzi (der Lazi, d. i. der westliche Kaukasus); da gebe es, sagt das Werk Sur al aklam, verschiedenartige Völkerrassen, so, daß über 70 verschiedne Sprachen darin im Gebrauch sind (wie bei Ebn Haukal, Orient. Geogr. p. 159, und Plin. VI. 5). In diesem Gebirge sind wunderbare Dinge, da wo es Schemschat (Samosata) und Malatiah erreicht, heißt es Kali Kala, zu Antakiah (Antiochia) und Safeliah aber, Leksam. Da theilt es Scham (Syrien) und Rum. Da, wo es zwischen Hems und Demesch (Damaskus) sich ausbreitet, heißt es Lebnan (Libanon), und bei Meccah und Medinah Aref. Seine Ostseite verbindet sich mit den Gebirgen von Arran und Aserbaidshan, und heißt Keil. Wo es Ghilan und Irak erreicht, nimmt es den Namen Tefel di; Kuh an; wo aber Rumesch (s. ob. S. 118) und Masanderan, da wird es Rawz genannt, und ursprünglich hieß Masanderan nur Rawz:enderun (vergl. ob. S. 419, 487). Wenn dieser Ab-

²⁵⁾ Oriental Geogr. p. 172, 178.

²⁶⁾ Hamdalla Kazwini in Nuzhat al Culub bei W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 560.

Nordrand, Demawend-Gruppe, Vorhöhen. 555

hinz die Provinz Khorasan erreicht, heißt er **Sunej**. — So weit **Razwini**.

2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Zohak's Todtenfeier (Eyd).

Wir kehren zur gesonderten Gruppe des Demawend, des höchsten Riesen im Elburz zurück, die durch ihre innere Natur und die Localität der antiken und modernen Residenzen **Rhdgae** und **Tehran** an ihrem Südfuße, doppelte Aufmerksamkeit verdient.

Vom Osten her wird der hohe **Plt** aus keiner großen Ferne erblickt, weil schon auf dem **Sirdara**-Passe sich ihm andre Ketten vorschieben (s. ob. S. 453); an der Nordseite ward er aber schon auf der Rheede vor **Balsurus**⁶²⁷⁾, vom kaspischen See aus, von **Elchwald** mit seiner ganzen Kette erblickt, dessen Form er den Vorphürtegehn des **Kasbek** und **Elburs** im **Kaukasus**, wie des **Ararat** vergleicht. Näher gegen West-hin, ist er überall aus dem Tieflande **Masenderans**, als dessen Schneegipfel bekannt, und **Hanway**²⁸⁾ sagt ausdrücklich, daß er dessen Schneepyramide während der Schifffahrt von **Tengerud** bis **Asterabad**, vier Tagelang, immerfort vor den Augen gehabt. Die Hochebene auf der Südseite macht, daß man schon aus weiter Ferne, aus der Mitte der Salzwüste (bei **Hawz i Sultan**) und selbst schon vor der Stadt **Rom**²⁹⁾, aus einer Ferne von beiläufig 15 bis 20 geogr. Meil. bei klarer Luft, den 14,000 Fuß hohen Schneepit des **Demawend** zu erkennen im Stande ist, der in seiner relativen Höhe das Tafelland von **Rom** doch immer noch um 11000 bis 12000 Fuß überragt (s. ob. S. 10). Uebertrieben scheint wol die Angabe aus dem **Sur al beldan**, dem Manuscript **Ebn Haukal**, bei **W. Ouseley**³⁰⁾ daß man diesen Berg aus der Ferne von 100 Farsang erblicke, von **Schiraz** sogar in **Parz**; **Ebn Haukal** will ihn von **Kai** und selbst von **Isfahan** aus gesehen haben. Dieselbe einförmige, nur unmerklich ansteigende Höhe ist es, die sich von **Rom** bis **Tehran** zu 3700 Fuß, und mit den Vorhügeln zunächst bis gegen 4000 F. hinanzieht. Hier war einst **Kai** erbaut, das jetzt in Ruinen liegt und

⁶²⁷⁾ **Christ Reise** **Th.** I. S. 363.
D. Th. I. Kap. XXV. S. 109.
III. p. 97, 109.

²⁸⁾ **J. Hanway Reise a. a.**
²⁹⁾ **W. Ouseley Travels.**

³⁰⁾ **ebend. p. 228.**

nicht fern davon (s. ob. S. 447) erhob sich Tebran, dessen unmittelbare Umgebungen noch ohne allen natürlichen Reiz, ohne alle Verschönerung durch Anbau geblieben sind. Nur etwa der Blick von den obern Terrassen der Häuser über die platten Dächer der Stadt hinweg, nordwärts hin, auf den Gipfel des Demawend, und einen Theil des hohen Elburs, die man hier allerdings erblicken ⁶³¹⁾ kann (s. diese Aussicht aus dem Wohnhause der Embassade gezeichnet bei W. Ouseley Pl. LXII.), mag hier einigermaßen Ersatz geben. Denn jedes der fünf Stadttore führt nur zu Sahara's (d. i. Wüste ohne Salzboden), oder selbst zu Anfängen der Kaffah, mit welchem Namen man hier die Wüste mit Salz und den Kuvir oder Rivir (siehe ob. S. 262), was eigentlich nur die Stellen stehender Regen und Schneewasser innerhalb derselben bedeutet, belegt. Die sparsam bebauten Stellen in der Umgebung dieser Residenzen, ändern den Trauereindruck dieser Sahra's nicht: denn nirgends zeigen sich hier Gärten, Gehege, selten ein Baum. Nur der Norden ³²⁾ von Tebran, mit dem schützenden, amphitheatralischen Kranze der Vorberge des Demawend, wird verschönert durch einige Bäume, Gärten und Dorfanlagen, obwohl ihre Oberflächen im Allgemeinen noch nackt und waldlos erscheinen. Von diesen Höhen kommen einige Bäche, zumal der Karedje, (Karaj) Fluß im Nordwest der Stadt herab, wie der Fajrud im Südosten (s. oben S. 448), um die Südseite der Stadtebene zu bewässern, in der beide bald ihre Wasser verlieren. Der Karedje, im Nordwest der Stadt, muß übersezt ³³⁾ werden auf dem Wege von Tebran nach Razbin, auf einer Brücke, wo benachbart einige Dörfer bei dem Austritt seiner Wasser aus der Berggruppe mit ihren Gärten liegen und die Einförmigkeit der Landschaft unterbrechen. Von hier erblickt man noch den Pik des Demawend und andere Hochgipfel, die Ende Mai, als W. Ouseley vorüberzog, noch alle schneebedeckt waren. In der Nähe ist das Grab eines Sanctus, des Imamzadeh Zi, der Versammlungsort der Karawanen. Eben hier ist es, wo, nahe den kühleren Vorbergen, Feth Ali Schah seine Truppen zu exerciren pflegte, eine neue Stadt und Villa erbaut werden sollte (1812)

⁶³¹⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 138; Major D'Arcy Todd Memoranda I. c. VIII. P. I. p. 101. ³²⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 190. ³³⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 373; J. Morier Sec. Journ. p. 199.

in seinem Sommeraufenthalte mit einem Palast und Fort, das schon in vollem Werke war. Sie ward nach einer andern Stadt Sulimanieh genannt, welche dem Kurden-Chef Abdurathman Pascha in Kurdistan kürzlich entrisen war; die Beute der eroberten Stadt und seines Landes sollten die Ausgaben dieses neuen Prachtbaues decken. Einige hundert Bauern sahe J. Morier dort im Zwange, wie Knechte, unter dem Druck und den Schlägen ihrer Frohndiener schwere Arbeit thun, Thonziegel mit Stroh (Kahgil) streichen, wie einst den Kindern Israel in Aegyptenland von Pharao das Leben sauer gemacht wurde (2. B. Mos. 1, 14 und 5, 16). Diese neue Villa wurde gebaut wie jede andre Perser Stadt, ohne jenen höhern architectonischen Sinn, wie z. B. bei Griechen, wo jedesmal die Individualität des Bodens die eigenthümliche Architectur der Städte bedingte. Hier wird eine wie die andre gebaut, zuerst der Palast, dann der Maidan, dann werden die Moscheen, dann die Bazare angelegt, jedes wie es sich fügen will, daher sich alle Perser Städte gleich sehen. Gegenwärtig (1837) ist diese Sulimanieh (auch Karedje genannt) beendigt, doch nur ein geringer Palast geworden, der sich nur durch historische darin angebrachte Familiengemälde der Kadjaren-Dynastie auszeichnet, Aga Mohammed Khans Portrait in vollständigem Panzer an der Spitze der Schildereien im gewöhnlichen Perserstyl hart und trocken³⁴⁾.

Zwischen den Quellhöhen der Bergwasser Karedje und des östlichen Jaserud, sind die nahen Bergehänge im Norden Tehrans, durch kühlere Lüfte³⁵⁾, Fülle an Obst und Geflügel ausgezeichnet, und durch das Schloß Schemrun (s. ob. S. 451) berühmt. Wahrscheinlich geht von Schemrun aus eine Gebirgspassage direct nordwärts, über den hohen Elburz, von der wir aber früher keine Nachricht hatten. Doch Colonel Stewart scheint 1837 diesen Weg über die Gebirge von Miran (wo die Station Maridjan auf A. Burnes Map?) am Miran-Fluß, oder Sih hezar (wol identisch mit dem Nuischtah oder dessen Zufluß oder Nachbar) nach Korumabad (Khorramabad nach Stewart) zurückgelegt zu haben, worüber wir unständlichen Berichten entgegen sehen. Dorfgruppen und Gärten beleben das Amphitheater der Berghöhen um Schemrun, sie wer-

³⁴⁾ R. Ker Porter Trav. I. p. 304.
J. Morier Sec. Journ. p. 351.

³⁵⁾ W. Ouseley III. p. 119.

558 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 11.

den jedes Jahr mit der Mitte des Juni, wo die trockne, sengende Hitze der Ebene unerträglich wird, die Zuflucht der Stadtbewohner; Kaufleute wie Krämer, Reiche und Wohlhabende verlassen den bösen Lüften der Stadt auf die dortigen kühlen Höhen, nur wenige bleiben dann gezwungen in der Stadt zurück, wie Kranke oder Arme, welche den Luxus des Mailak nicht ausschwingen können, und die Hefe des Volks, das dann ein ausschweifenderes minder beachtetes Leben beginnt. Der Schah selbst, wie sein Truppendeichsel und sein ganzes Hoflager, bezieht die königlichen Mailaks⁶³⁶⁾ in der Nähe am Demawend, wie am Jaserud, oder zu Bagh Zembrud um Demawend's Höhen, oder es geht in die noch entfernteren Sommerfrischen des Schahs, in Khorasan nach Eschschmeh Ali (s. oben S. 464), nach Zaviah auf dem Wege nach Hamadan, Djan bei Tabriz oder Sultanieh (s. ob. S. 384), bei der gleichnamigen Stadt in West von Kasbin, wo die berühmtesten. Selbst das Harem des Schahs wird dann durch die Dörfer am Fuße der Demawend-Berberge, um den Sommerpalast Takht i Kadjar, vertheilt, wo diese Frauen ihre separaten Wohnhäuser und Gärten, die schönsten Terrassen mit Springbrunnen, Marmorbecken, Grotten und Rosengärten³⁷⁾ haben; selbst die Tänzerinnen und Sängerinnen des Hofes, die Bagigere, beziehen dann in einem jener Dörfer zu Jelalabad ihre für sie eingerichteten Quartiere. Der Stadtgouverneur von Teheran sogar, Hassan Ali Mirza (1812), verließ dann die Stadt, um dort im Sommerhaus und Garten die heißeste Jahreszeit zuzubringen, während welcher er nur am Freitage zum Besuch der Moschee in die Stadt zurückzukehren pflegte, die dann diese eine Hälfte des Jahres wie ausgestorben erscheint. Diesem Wanderleben folgte auch die britische Embassade im Jahr 1815, welcher die Stadt Demawend³⁸⁾, als der angenehmste und gesündeste Aufenthalt, wegen ihrer trefflichen Wasser, ihrer frischen Lüste, der guten Früchte, des delikatsten Honigs, während der Sommerzeit, der Residenz so nahe, empfohlen wurde. Diesem Umstande verdanken wir die nähere Kenntnissnahme der Südostseite jener Gebirgsgruppe.

In zwei kleinen Tagereisen wurde der Weg dahin zurückgelegt (18. und 19. Juni 1815); der erste Tag führte in 6 Stunden

⁶³⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 207.
p. 336.

³⁷⁾ Ker Porter Trav. I.
³⁸⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 352—354.

den nach dem Jase rud (s. ob. S. 448), durch versengte Traver-
wäse, über Höhen auf und ab, zu diesem zur Zeit der Schnee-
schmelze nicht fuhrbaren³⁹⁾, wildtosenden Strom, wo ein Ka-
mwanserai (4298 P. F. üb. d. M.) vom Schah erbaut ist, weil
er hieher im Winter häufig auf die Rebhühnerjagd (des
Kapt, d. i. das rothfüßige Rebhuhn) geht, ein Vogel der diese
dürren Höhen gleich der Antelope vorzüglich gern durchstreift.
Zu allen Zeiten auch wenn er nicht besonders angeschwellt, reißt
der Jase rud leicht die Maulthiere die ihn durchsetzen mit sich
fort. Nach Kazwini⁴⁰⁾ kommt er vom Demawend herab und
fließt in das Territorium von Rai, das er einst in 40 Canälen
reichlich bewässerte, ehe er versiegte. Kazwini sagt, daß er 25
Farsang (44 Stunden) weit fließe, und reich an Kizilalch (wol
Salmen oder Forellen) sei.

Von da geht es am zweiten Tage (10 Stunden) durch
Einöden und über mehrere kleine Bergwasser, an deren einem
das größere Dorf Bumechen nach Dufelen (Boumpeen b. Mo-
rier), dessen Bach zur Ebene Beramins (s. ob. S. 450) durch-
bricht; an einem andern das königliche Sommerhaus Bagh-
Zemrud (d. h. Smaragdgarten) bei dem Dorfe Ah; an
einem dritten wendet sich der Weg nordwärts, in das Gebirgs-
thal, welches aus der Ferne schon durch seine Bäume zwischen
Kornfeldern und einigen alten Thürmen auf den benachbarten
Borhöhen einladet. In seiner Brttiefung⁴¹⁾, die sich von den
nördlichen Bergen, terrassenförmig, gegen den Süden, in einer
Länge von 1½, und einer Breite von einer Stunde herabsenkt,
liegt die alpine Stadt Demawend, 5629 Par. F. üb. d. M.,
(also höher als alle europäischen Alpenorte, das Dorf Mont Ge-
névre in den Westalpen etwa ausgenommen), umgeben von 10
Dörfern, die in Gruppen durch das Thal lieblich vertheilt liegen.
Zwei Flüsse bewässern es reichlich; der geringere von N.W.,
der größere von Nord aus den Schneehöhen kommend, die beide
vereinigt das Thal und die Stadt ungemein befruchten, bewäs-
sern, kühlen. Die Wohnungen liegen ganz eingehüllt in den
Schatten der Weiden, Pappeln, Ballnußbäume, mahlerisch

³⁹⁾ D'Arcy Todd I. c. p. 101.

⁴⁰⁾ W. Onseley III. p. 335.

⁴¹⁾ J. Morier I. c. p. 354—359; D'Arcy Todd I. c. f. Tab. An-
sicht von Demawend b. Morier ad p. 355 u. 360; vergl. b. W.
Onseley Pl. LXXIV.

Am 10. September vor Sonnenauf
10° 22 N. (55° Fahr.). Während
Himmel, keine drückende Hitze, was
war; keinen Sturm erlebte hier J.
geräuschig und angenehm, die Pferd
Platanen; Reiten und Jagen war
sen, Füchse, Antelopen, Eb
kara kara (schwarzbrüstiges Rebh
Ernte) in Menge. Ob es dieses Ri
ein anderes, dessen wir schon oben
ten (s. ob. S. 516) wissen wir nicht
Art am Demawend gerühmt wird
letzte, die doppelt so groß als das
lingsfeste, dem Newruz der Perser,
als huldreiche Gabe zu verschenken
verbrannten Federn⁶⁴²) gege

Die Stadt Demawend soll von
gegründet, von Zohak bewohnt gewesen
Mauern als Zohaks Schloß, und ein
W. Dufelen jedoch alle nur aus mi
stammen scheinen. Ihr Gebiet reich
tern Gebirgsgau, als gegenwärtig; da
soll noch dazu gehört haben, der
zerstört worden sein. Die militairisch
dem begünstigten Gebirgsamphitheat
Militärsitz gesehen haben. Man am

Iran-Plat., Nordr., Demarwendstade, Festfeier. 361

S. 482) führen hinein, beide zwischen Bergthälern (nicht zwischen Felseinschnitten) liegend; der eine von Süden her, sehr breit, der oben angegebne östlich vom Bagh Zembrud; der andere sehr eng, vom W. her. Beide sagte man sollten einst mit dicken Mauern und Thoren geschlossen gewesen sein (wie Kelat, s. ob. S. 281); doch ist davon keine Spur mehr sichtbar. Vom antiken Namen des Berges Jasonium, den Strabo anführt, scheint sich im Munde des Volks keine Erinnerung erhalten zu haben, da doch der von Polybius erwähnte Name des Larbuta noch bei den Orientalen ⁴⁴⁾ in Larud, und der Bergname der Koros bei Ptolem. VI. 5, im Kaven, welches beides Grenzgebirge gegen Masenderan sind, sich noch vorfindet.

Das merkwürdigste was J. Morier hier erlebte, war offenbar, am 31. August, die Festfeier eines Fyd ⁴⁵⁾, dadurch lehrreich, daß es durchaus kein mohammedanisches, sondern ein sehr alterthümliches Fest, als eine Reminiscenz antiziranischer Zeiten erscheint: denn es ist der Jubeltag über Zohak's Todschlag. An diesem Tage erhob sich unter dem Berge Demarwend ein allgemeiner Jubel; sie ritten mit lauten Geschrei und allerlei Geberden auf Pferden und Mäulern in wilden Galoppaden umher, und Nachts loderten Freudenfeuer auf allen Häusern, überall in der ganzen Stadt. An diesem Tage, geht die Volksfage, ward Zohak der Tyrann erschlagen (s. Asien Bd. V. Westas. 1837. S. 280, Zohak'sburg in Bamiyan; auch hier erinnert das Dorf Bumehen, das Morier Boumpoen schreibt, an jenen verwandten Namen am Hindu Khu). Aus seinen Schultern, erzählt die auch sonst bekannte Fabel, seien zwei Schlangen hervorgekommen, die der Grausame täglich mit zwei Menschen gefüttert habe, welche deshalb jeden Tag vom Volke geliefert werden mußten. Zohak habe auf dem Berge Demarwend gehaust, bis ein heldenmüthiger Jüngling (wol Feridun?), sein Land von diesem furchtbaren Uebel und Opfer zu befreien, hinauszog und ihn erschlug; ein anderer Theseus. Das Zeichen, daß ihm sein Unternehmen gelungen, war der getroffenen Verabredung gemäß ein Freudenfeuer

⁴⁴⁾ v. Hammer über Geogr. Pressens im Wien. Jahrb. Bd. VII. 1819. S. 267. ⁴⁵⁾ J. Morier See. Journ. p. 357.

erklären, oder
tyrannischen Dämon mit mag
des frommen Helden Ferid
wird. Die Heldenthat, aus
nen von dem schmachvollsten
tausende wol werth, und di
Volksage unter den Bergvölke
werth. Mirthond, im 11.
Jahrh.) soll nach J. Morie
Kurden Fest, nennen, als
Flüchtigen, die dem grausamen
in das Gebirg flohen; dies so
sprung des Kurden-Volkes sei
die Sage bekannt von Zohak
S. 25) zwar wider ihn siegrei
tet, sondern an den Berg Den
soll nach den Annalen Masent
thälern des Demawend geboren
hannen diesen Dämon, um
Magier versammelten, in die E
wend, und lassen ihn unter d
lastenden Berges, wie in einem
wovon der ausgestoßene Raud
Gur al Bel dan, dem Man
zu seiner Zeit (im J. 950) die
sterblich dächten, in einem vie

-Iron-Plateau, Nordland, Demarwend-Regel. 563

Demarwend-Berges, wo sich alle Zauberer und Magier der Welt versammelten, dort ihren Wohnsitz (eine Art Blockberg) aufzuschlug. In seiner Oriental Geogr. p. 172 steht aber, daß vom Demarwend ein Umblick von 50 Farsang rund umher sei, daß man noch von Niemand wisse, der ihn bestiegen; die persische Sage aber erzähle, er säße in Banden im Berge gefesselt. — Doch diese Sagen wechseln im Munde der Muselmänner auf das verschiedenartigste.

Daß man sich den Dämon im Kerker des Demarwend noch lebend denkt, ist wol begreiflich, da die Erdbeben seinen Fuß sehr häufig und sehr heftig erschüttern. Im Jahr 1805 hatte ein solches das ganze Land zerstört und ganz Masenderan zerrüttet (vergl. ob. S. 426), viele Dörfer zerstört. Im Juni, 1815, erlebte J. Morier⁴⁰⁾ selbst in Demarwend eine sehr heftige Erdererschütterung. Die Einwohner von Demarwend behaupteten, der Berg stoße zuweilen Rauch aus, was J. Morier für eine bloße Conjectur hält, da man Schwefel an seinen Abhängen finde.

3. Der Demarwend Regel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erschütterer, der Central-Vulcan; seine Erkeigung durch
W. Taylor Thomson (1837).

Ein Gebirgshäuptling aus der Nähe des Demarwend, von dem W. Fraser⁴¹⁾ Bericht gab, behauptete den Demarwend nicht kühnlich erstiegen zu haben, wovon früherhin kein Berichterstatter je etwas hatte wissen wollen. Selbst J. Morier sagte dies noch, und hörte von Person daß die Besteigung des Demarwend auch unmöglich sei, was also bloße Ausrede gewesen sein wird, da wir nun das Gegentheil wissen. Vielleicht, daß seine Besteigung von der Stadt Demarwend aus unmöglich ist. Nach jenes Gebirgs-Chefs Aussage, sollte er aus Bimsstein und Schlacken zumal metallhaltigen bestehen. Auf dem Gipfel sei eine große Oeffnung, wie eine gebaute Grube, mit mehreren kleinen Aushöhlungen nach verschiedenen Richtungen. Der ganze Berg liege voll Schwefel, davon jährlich sehr viel in den Handel komme; auch Schwefeldämpfe verbreiteten sich über den ganzen Bergregel, aber nirgends nehme man Feuer oder Rauch

⁴⁰⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 355.

⁴¹⁾ B. Fraser Narr. p. 154.

wahr. Keine Spur von Vegetation, kein Grashälmchen wachse auf ihm. Aller Schnee der darauf niederfalle, werde geschmolzen im Innern des Berges absorbirt; Quellen fehlen ihm. Der Weg hinauf sei ungemein mühsam. Am Fuß dieses Berges mit vulcanischer Natur nähren die Wasser gute Forellen, davon der Gebirgsschef dem damaligen britischen Residenten Mr. Willock selbst zugeschiekt.

J. Morier bestätigt es, daß der Demawend zwar das ganze Jahr Schnee rundum zeige, aber doch nur in großen getrennten Schneefeldern⁶⁵²⁾, nicht zusammenhängend, und daß auf seiner höchsten Klippe zumal große Theile derselben ganz unbedeckt vom Schnee bleiben. Ob dies von der Steilheit seiner Felsen oder Schurren herrühre, oder ob von der warmen Erdtemperatur seines Gipfels, welches letztere wir nach Thompsons Beobachtungen, vermuthen müssen, sagt J. Morier nicht. Er hörte aber auch, daß Schwefelsucher dessen Höhen bestiegen und sich vorher dadurch dazu vorbereitet, daß sie sehr viel Knoblauch und Zwiebeln essen. J. Morier selbst machte nur zu einem Wasserbassin, einer Anhäufung von Schneewasser, die hoch über der Stadt auf der Berghöhe, zwischen Steiffelsen (gleich dem großen und kleinen Teich an der schlesischen Schneekoppe) liegt, und eine Art Alpensee ohne Ausfluß bildet, eine Excursion. Sinkt der Wasserspiegel dieses Sees um mehrere Fuß, behaupten jene Bergbewohner, dann würden auch mehrere Quellen der Stadt Demawend im Thale trocken gelegt. Sein Wasser, eine gute halbe Stunde im Umfang, ist sehr tief, kalt, im Winter beeiset; wenn irrigationsfähig, so wäre es eine Wohlthat für die Thalbewohner; so aber liegt es unbenutzt. Vielleicht daß ein Erdbeben ihm einmal einen Seitenspalt zum Auslaufe öffnet; von der Kunst der Menschenhand ist dies nicht zu erwarten. Von der Stadt brauchte man, auf steilen Umwegen, den See zu erreichen 6 Stunden Zeit, der ihr im Norden, dem Demawend-Pik schon etwas genäherter, vorliegt. Nahe bei ihm befindet sich noch ein zweiter kleinerer; die Wege hinauf und herab sind für die Maulthiere im höchsten Grade beschwerlich.

Als ein Wahrzeichen und Wunder wird es angesehen, daß man den colossalen Demawend, von dem die Stadt den Namen

⁶⁵²⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 355.

führt, der auch ganz nahe bei ihr, nur 4 Farsang (7 Stunden, 15 Mil. Engl.) abliegt, doch von ihr nicht erblickt kann, da man ihn doch von Tehrans Dächern (s. die Zeichnung bei W. Ouseley Pl. LXIII) und aus weit größern Fernen sehr gut sieht. Wie über alles, so macht auch hierüber den Perser seine Witz und Calambours, wenn er zweideutig ⁵³⁾ „Kuh Demawend?“ dem ankommenden Fremdling im Fragetone sagt, was den Doppelsinn „Berg Demawend“ aber zugleich auch „wo bist du Demawend?“ heißen kann. Die vorliegenden Berghöhen, so dicht an seinem Fuße geben freilich die sehr leichte Auflösung dieses Räthsels, das doch von den redseligen Witzlingen immer wieder erneuert wird.

Die orientalischen Autoren sprechen mehr vom Berge Demawend, als von der Stadt dieses Namens. Ebn Haukal, im Sur al beldan Manusc., fügt obiger Angabe über den Demawend ⁵⁴⁾ noch hinzu, daß er in der Mitte anderer Berge gelegen, sich durch seinen hohen Regel auszeichne, der vom Fuß bis zur größten Höhe 4 Farsang messe; daß er Erze von Kupfer und Antimonium habe, und daß „aus dem Wohnorte Zohak und der Magier unter dem Berge eine große Menge Rauch emporsteige.“ Dies ist freilich heut zu Tage nicht mehr der Fall.

Ein ihm gleich alter, und wol noch früherer Autor, der Großen Chronik Taberistans (Tarik i Tabristan) aus dem IX. Jahrhundert, gibt, nach Aussage des Ali Ebn Zein al Cateb, in dessen Werke „Paradies der Philosophie,“ eine interessante Beschreibung dieses Berges, welche also auch der Döest Firdusi im Schah Nameh (im J. 950) über den gefesselten Zohak in der dunkeln, engen Höhle dieses cyclopischen Berges vorbeigeht und beweiset, daß der Berg in frühern Zeiten längst bestiegen gewesen sein muß. Vom Dorfe Aset ⁵⁵⁾ (demselben, von welchem auch die neueste Besteigung ausging s. oben S. 501, was der Angabe dieser Chronik zur Bestätigung gereicht, da derselbe Ort demnach sich zu solchen Unternehmen wol am besten eignen mag) seien 2 Tagereisen hinauf zum Gipfel, einem Regelthurme oder spitzen Dome, der auf allen Seiten mit ewigem Schnee bedeckt ist. Doch sei auf dem höchsten Gipfel ein

⁵³⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 328 ; J. Morier Sec. Journ. p. 365.

⁵⁴⁾ Text bei W. Ouseley l. c. III. p. 328.

⁵⁵⁾ ebend. p. 329.

die innere Thätigkeit dieses Centi
erloschen war wie heutzutage, ein
hier die Anwendung des artigen I
schen Aetna nicht passend wäre (u

Alles veränderte sich, es schwa

Aber der alte Enklop schmiedet
Bei dem fehlenden frischen Leben der
durch den gefesselten und gebannter
Autor der „Wunder der Schöp
Zacaria Razvini, der gern zu
Berg zum höchsten der Erde, gi
Eratere, und läßt durch König
Dämon gefangen setzen.

Hamdallah Razvini im
1329), gibt ihm 5 Farsang (9 St
Stunden) Umfang, und 100 Far
nie frei von Schnee, bis auf eine
rigem Sande (Rapilli). Zuweilen
bedeckte die Menschen und tödte sie
Demawand, im Clima IV unter
lae fortunatae gelegen, und 36° 1
shan geheißen, es sei von Rajm
Luft sehr kalt, doch gedeihe dort ei
lich, die einen Teig gebe, aus dem
Diese ist uns jetzt unbekannt.

Ein südpersischer Autor, Sa

Iran-Plat., Nordr., Demawend, Schwefelberg. 367

can, auch Abulfeda⁵⁷⁾ will ihn richtiger durch Dumbavand ausgesprochen wissen. Jenes Dimah erklärt die irrige Schreibart des Ortes Wimah bei Abulfeda und in Ulug Beig's astronomischen Tafeln⁵⁸⁾, der daselbst mit gleicher Ortsbestimmung wie bei Hamdallah Kazvini einregistriert ist.

W. Onseley hörte während seines Aufenthaltes in Demawend, daß der Berg große Massen Schwefel beherberge, daß auch eine heiße Quelle⁵⁹⁾ aus ihm hervorbreche in der man Eier siede. Aber wo diese liege erfuhr er nicht. Diejenigen, welche den Berg zu ersteigen versucht hatten, wären jedesmal dabei umgekommen; man meinte in Schwefelbrunnen, die von Schneefeldern zugedeckt würden. Nur selten setze einmal einer sein Leben in Gefahr höher als die warmen Heilbäder emporzuklimmen. Diese würden jedoch in Sommerszeit von vielen Kranken benutzt (Morier sagt nichts darüber). Selbst der wißbegierige Th. Herbert⁶⁰⁾ hatte sie vor fast zweihundert Jahren (1627) schon besucht, und behauptet von der Höhe den Spiegel des kaspischen Sees, in der Ferne von 28 Lieus, erblickt zu haben. Er erreichte aber wol nur die Heilbäder des Bergs, die auf einem Rücken desselben, wol nur aus der Seitenschulter des Kegels hervortreten. Ueber dieser Höhe der Bäder bestehe der Demawend aus Schwefel, daher er auch jede Nacht leuchte wie der Aetna, was sehr lieblich für das Auge, aber desto schlimmer für die Nase, der man beim Aufsteigen gegen den Gestank zur Stärkung den Geruch des Knoblauchs vorhalten müsse. Ganz Persia und Chaldaa versehe sich von hier aus mit Schwefel.

Unter den neuern Reisenden hatte G. A. Olivier (Voy. III. 126) dem bis dahin fast ganz übersehenen Kegelsberge, dem höchsten seiner ganzen Kette, am meisten seine Aufmerksamkeit gewidmet, doch erreichte er (1798) dessen Gipfel nicht. Zuweilen, sagte er, steige eine große Menge Rauch aus demselben hervor. Von Sehram bis zu ihm fand er viele Lavastücke zerstreut; auf einem Drittheile seiner Höhe ungeheure Felsen von Basalt in ziemlich regelmäßigen fünfsseitigen Säulen; dann granitische Gesteine. Dies, nebst der Form, die sich aus Moriers guten Ab-

⁵⁷⁾ Abulfeda Tab. XIX. ed. Reiske b. Büsching Hist. Magaz. Th. V. S. 328. ⁵⁸⁾ Tabula Ulug Beigi ed. J. Graevius

Oxonii. 1711. 8. p. 139.

⁵⁹⁾ W. Onseley III. p. 328.

⁶⁰⁾ Th. Herbert Voyage trad. de l'Anglais. Paris 1663. 4. p. 806.

... aber dennoch vieles
eigentlicher Beobachtung ist da-
sungen (welche wir schon ober-
besserungen mitgetheilt haben),
die Temperaturen bedürfen;
geodätischen und kartographisch
veröffentlicht worden.

Der Ausgangsort der
S. 565), der im Nord der E
Regels liegt, ist uns schon beka-
Thomson hier erhielt, hatte nun
erstiegen.

Am ersten Tage (8. Sept.)
weit von Ast emporgestiegen,
Dorfe (6286 P. F. üb. d. M.
des Berges bewohnt ist, wo die
befinden sich heiße Quellen
welche Th. Herbert die Heil-
emporstieg; obgleich Thomson
Die Temperatur der heißesten d
51° 56' N. (148° Fahrh.) an.

Am 2ten Tage (8. Sept.)
Stunden weiter, als Regen ein-
eines Felsen abwarten mußte.

Am 3ten Tage (9. Sept.)
vorher weit höher gelegen, bis in

Iran-Plat., Nordrand, Demawend-Ersteigung. 569

abgerückt. Dennoch hoffte man am folgenden Morgen den Gipfel zu erreichen; man versah sich auf 4 Tage mit Proviant, um, bei wolfigem Himmel, so lange oben verharren zu können. Aber nach der ersten Stunde Aufsteigens versagten schon zwei der Guldes den Dienst und lehrten um. Beim Weitersteigen klagte der dritte bald über Kopfweh und Herzklopfen; durch Trostungen und Versprechungen wurde er jedoch noch bis zum Gipfel bei dem Ersteigen zurückgehalten. Am Abend war derselbe erreicht. Bei großer Kälte begab man sich sogleich zur Schwefelhöhle an der Ostseite, die nur wenige Fuß vom Gipfel entfernt ist (nach Messung 13,743 Par. F. üb. M.). Der Regel, 1400 Fuß vom Gipfel, besteht ganz aus einer weichen Feldart (?), aus welcher mit einem bloßen Stock reiner Schwefel ausgegraben wird, der in Körben von den sogenannten Schwefelsuchern unmittelbar davon getragen zu werden pflegt. Dre mit dichten Wolken belagerte Gipfel machte jede Observation im Freien unmöglich. Vom kaspischen See her wehte ein eiskalter Nordwind. Die Höhle ist nicht groß; sie hat 2 Abtheilungen; die innere, die größere, kann nur 5 bis 6 Männer fassen; die Hitze darin ist sehr groß, so, daß Thomson in einer Ecke derselben seine Hand dem heißen Luftstrom, der aus einer ihrer Spalten hervorbrang, nicht aussetzen vermochte. Der ganze Boden dieses Theiles der Höhle zeigte gleiche Hitze. Beim Eintritt in die Höhle rafften die Erstarrten eine Menge des warmen Staubes zusammen, zogen ihre Schuhe von Ziegenhäuten, die ganz vom Schnee durchnäßt waren, wie auch die Strümpfe von Ziegenhaaren aus, und bedeckten die Füße mit dieser Art Asche, welche sie auch die ganze Nacht hindurch warm hielt.

In der äußern Abtheilung der Schwefelhöhle brachte Thomson sein Barometer in einer Temperatur von 10° 67 Reauml. (56° Fahrh.) an; indeß in der innern dasselbe 19° 56 Reauml. (76° Fahrh.), also wahre Sommerhitze, zeigte. Die Oeffnung dieser Höhle ist so niedrig, daß man auf allen Vieren hinein kriechen muß; aber sie ist offen gegen Ost. Der Wind blies die feinen Schneestäubchen hinein, die sogleich feucht wie ein Thau niederfielen.

Vierter Tag (10. Sept.). Am Morgen war der vorhergelegte Gummimantel ganz durchnäßt; hätte man die Höhle schließen wollen, so wären die darin Belagerten sicher erstickt; selbst so erwachten sie wegen des starken Schwefelgeruchs, am Morgen

Man hätte, da die 2 Guiden
zur Bedeckung mit auf die H
Ersteiger des Demawend, rät
Erfahrung, sollte zwei Mon
er kann bei Mondschein hinau
weilen, ohne sich dem schädli
Doch auch dieser verunglück
sche Natur des Demawe
seinem cratergleichen Gipfel,
seinen Spalten hervordrängen,
der an seinen Abhängen und
deran weit umher verbreitete
wahrscheinlich mit seinem In
schon die directe Beobachtung
fesselt an seinen Seiten, die
keine, die um ihn her zerstre
über übrig, und zeigen, daß e
seine Zeit kommen kann, in t
wird.

Nicht bloß zu Germah, s
auch tiefer am Fuße, wie zu
In den Flußspalten, wie in den
weniger heiße, wie jene, auf de
Gebirgsprofil, bemerkt W. A
stischen Verhältnisse denen mit
Bungen vergesellschafteten ähnlich

Iran-Plat., Nordr., Demawendgruppe, Dilem. 571

4. Die Nordwestseite der Demawendgruppe; die Esamanischen Alpen; die Berglandschaften Dilem mit der Dilemitischen Bußiden-Dynastie (934 bis 1054) und Rubbat Alamut mit der Herrschaft der Assassinen, oder der Ismaillier (1091 bis 1256).

Von der Südostseite gehen wir zur Nordwestseite der Demawendgruppe über, in der wir noch weit weniger orientirt sind, obwohl eben sie einst unter dem Namen des Berglandes Dilem, der gegenwärtig fast schon verschollen ist, keine unbedeutende Rolle in der Geschichte der Dilemitischen Sultane gespielt hat, und durch die an Dilem stoßende Gebirgslandschaft Rubbat (d. h. Flußland) mit den zahllosen Bergfesten der furchtbaren Assassinen, zumal aus der Periode der Kreuzzüge, berühmt genug ist. In neuerer Zeit sind diese wilden Gebirgsgegenden fast gar nicht bereist worden, und selbst die Lage derselben mußte, wegen der raubsüchtigen Bewohner, die jedem Fremden den Zugang versagten, sehr zweifelhaft bleiben; die Namen der berühmten Burgen wurden nur nach Gutdünken in den Karten eingetragen, ohne mit ihren Localitäten anders als aus den Angaben der Autoren, wie sie z. B. im Dschihannuma, oder bei Wabl⁶⁶⁴⁾ und andern vorkommen, bekannt zu sein.

1) Dilem, das Land der Delemiten und die Esamanischen Alpen.

Dilem (das Dirram bei Solinus s. ob. S. 123, 418), Dilan, Deilan oder Dellman, wird schon von Ebn Haukal als Gebirgsland (Jebal)⁶⁶⁵⁾ an der Grenze von Aserbeidschan gegen Kei hin genannt, wohin, von Amol aus, die Distanz zu 4 Tagereisen von ihm angegeben wird. Auch Edrisi verbindet die Berge von Kei mit denen von Deilem, und nennt die Südseite des kaspischen Meeres, den See von Dordjan und See von Deilem. Von Abulfeda⁶⁶⁶⁾, der in der Tabul. XX. die beiden Provinzen Gilan (Kilan) und Deilem gemeinschaftlich beschreibt, erfahren wir, daß jenes die Ebene am Meere, dieses das rauhe Gebirgsland voll Wald, Wasser und feste Bur-

⁶⁶⁴⁾ G. Wabl persisches Reich. 1795. S. 541, 812 u. f.; Dschihannuma in Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 251 und f.

⁶⁶⁵⁾ Oriental Geogr. I. c. 161, 180, 188, 212. Edrisi b. Jaubert p. 7, 336. ⁶⁶⁶⁾ Abulfeda Tab. XX. ed. Reiske in Büsching hist. Mag. Th. V. S. 328—330.

man besucht hätte.

Durch die Dilemitischen Kern ihrer anfänglichen Haupt selbst aber nach ihrem Abnherrn ten, wird dieser Gebirgsgau ber her im unedirten Mirfhand, ausgabe der Geschichte dieser blieben war. Den Buji den des arabischen Khalifen, deren zu machen, und ihren Einfluß zu beschränken. Der Stammv Anführer einer kriegerischen Hort wohnern des Gebirgslandes Di seit langem, wie später die tür der Statthalter östlicher Provinze hängig geworden. Sie strebten ten seit 934 eine eigene Dynastie, Cedrenus ed. Paris p. 771) nen bei Agathias ed. Alf. p. 205, in als Waffengeführten des Seldsch der Herrschaft der Dilemitischen Geb., dessen Zeitgenosse Cedrenus südlichen Grenze der Provinz Gik und arabischen Autoren. wie mir

Iran: Matrau, Nordrand, Dilemlen, Bujsiden. 573

hängigkeit, bildete aber gern Soldtruppen für Perserkönige, doch nur Fußvolk, bewaffnet mit Schwertern, Dolchen, Schilden, Wurfspeeren. Ihr Körperbau leicht und behend, zum Erstiegen steiler Höhen gewöhnt, machte sie zu einem trefflichen Truppentheile. Die arabischen Herren konnten ihnen nicht so nach Willkür gebieten, und die Einwohner von Dilem werden durch ihre Raubereien den Nachbarprovinzen sehr lästig und furchtbar, zumal da es nicht möglich war, sie bis in die innersten Schlupfwinkel ihres Gebirgslandes zu verfolgen. Der Name Dilem ward daher im Arabischen ein gewöhnlicher Ausdruck für „Räuber“ oder Feinde, selbst für Mißgeschick und Unglück. Schedscha Bursch war wol Anführer der Dilemlen, gehörte aber nicht zu ihrem Volke; doch nannte man seine Nachfolger Dilemlen. Er sollte von einem angesehenen persischen Geschlechte abstammen, das nach der Zerstörung des persischen Reichs durch die Araber erst in die Provinz Gilan (eine Rolle, wie Asturien in Spanien bei den Arabereinfällen, spielend, in analogen Localitäten) eingewandert und später zum Islam übergetreten war. Er leitete, zugleich mit drei andern Hordenchefen, seinen Stamm vom Geschlechte der Perserkönige vom gestürzten Sassaniden Jevaherd ab; alle vier benutzten den Verfall der Herrschaft der Samaniden (Sturz im J. 1004), um in den von Bokhara, ihrer Residenz, entfernten Provinzen eine unabhängige Herrschaft zu begründen. Die Samaniden herrschten nicht bloß in Bokhara und Samarkand, sondern ihre Gewalt reichte auch über Khorasan bis Tabaristan und in diese Provinzen am kaspischen See, wo es den 4 Söhnen Burschs gelang, die Macht ihres Vaters, der nur in Diensten der Samaniden gestanden, sich zu erhalten und selbständig zu werden. Die Dynastie dieser Bujsiden aber, durch innere Zwistigkeiten zwischen den Nachkommen der 4 Brüder, die kein Senolat anerkannten, sich selbst theilend, schwachend in beständig schwankende Verhältnisse bringend, hob sich zu keiner glänzenden Höhe, entwickelte keinen ausgezeichneten Regentencharakter und verschwindet, die Heimath unverändert lassend, wie sie dieselbe vorgefunden hatte. Sie brachten aus dem Lande Gilan und Dilem, wo Anhänglichkeit an Ali herrschte, als Schilten, den Haß gegen die Sunniten mit auf ihren Thron, den sie in Schiras und Istakhar (Persepolis) aufschlugen und wurden so die Bekämpfer der Khalifen aus dem Hause der Omajjaden. Die Landschaft Dilem zog von ihrer Herrschaft keinen

Raswin und Kudbar), Sindfarom am Kifilufen).

Unter den Neuern ist uns v. Meeres her nur der einzige Ber worden (im J. 1770), in die die landschaften Esaman (oder Esjudringen, was ihm aber nur zu sich im Westen der Ebene Ghil (s. ob. S. 544) und werden in Schahrud von dem Tafellande gesondert. Sie bilden mit Kudb Gebirgsgeue, doch nur eine da Seiten umschante und gesicherte ufer des Schahrud zieht nämli Namen der Raswinberge gege liegen im Südost die Esamanis senderan in Ost, Tentabun in N. dieses Dilem, mit seinem Geierne gen N.W. wiederum der Gebirgs der vom Kifilufen im wilden Fels Der Schahrud fließt aber geg Mendjile (dem Brückenübergar ein, dessen Defilé den Namen des Flußthales) führt. Der Sch

Iran-Plat., Nordr., Esaman-, Dilem-Alpen. 575

derte E. Hablitz⁷²⁾ von Berg zu Berge, in Zeit von 12 Stunden, bis zu dem Dorfe Affschian an der Grenze der Esamanischen Alpen. Dies war im Juni von Hirten (Galisch) bewohnt, die, den Winter in den Dörfern der Ebene lebend, nur den Sommer hinauf ziehen. Die Wanderung Hablitz's war mit so großen Beschwerden verbunden, daß alle Gefährten erkrankten. Durch Wälder von Buchen, dann Eschen, zuletzt von starkbemooften Birken, werden die Höhen erstiegen, wo die Alpenprodukte, die Alpenkräuter und die Lebensweise der Bergbewohner zu den Bemerkungen Anlaß gaben, die schon oben (S. 428, 430, 432 u. a. D.) mitgetheilt sind. Den Umfang der Esaman-Alpen⁷³⁾ giebt dieser Reisende auf 50 Werst an; sie begreifen die ganze Breite des Elburs zwischen Kaswin und Korumabad, diesseit und jenseit des Schneegebirges, welche er die kaspischen und kaswinischen Alpen nennt. Nach dieser Bergwand, welche eine Wetterscheide bildet, wechseln Winde und Jahreszeiten zu beiden Seiten. Auf der östlichen kaspischen Seite tritt der Frühling früher ein, das Land wird schon Mitte April vom Schnee frei; das Hochgebirg bleibt bis Mitte Mai noch schneebedeckt. Der Sommer beginnt dort Ende Juni, auf dem Hochgebirg erst Ende Juli, und der Herbst beginnt schon daselbst mit Ende August, wenn der Sommer an der Ostseite doch bis Mitte September anhält. Ende October tritt aber in beiden das Schneewetter ein, vorherrschende Winde sind hier O.N.O., N.W. und Nord, die stets unfreundlich, kalt sind, dicke Nebel bringen; die Süd- und Südwestwinde dagegen angenehme, reine, heiterste Luft vom Gebirge her. An der Westseite, den kaswinischen Alpen, ist das Land vor diesen Nordwinden geschützt; dort herrschen dagegen Westwinde vor; diese wechseln mit S.W. und Süd. Daher bleiben jene Höhen frei von den Ausdünstungen des kaspischen Meeres, und nehmen ihren Theil an dem dürreren Steppenclima. Nach solchen Witterungscontrasten richtet sich auch die Oeconomie der Alpler mit ihren Heerden.

Die Dilem-Alpen waren damals zu unsicher, um sie zu bereisen⁷⁴⁾. Ihre Bewohner wurden Ambarlu (von Ambar, d. h. Ihan) genannt, von den hohen Gebirgsthälern, die sie auf einer Strecke von 14 bis 16 geogr. Meilen einnehmen.

⁷²⁾ E. Hablitz Bemerkung. a. a. D. S. 42.

⁷³⁾ ebend. S. 47.

⁷⁴⁾ ebendas. S. 81—85.

Ihre Sprache von dem eigentlichen Perserschlag stärker, rüstiger, als der gewöhnliche tapfere Krieger, aber zugleich als ihre Raubüberfälle gegen Mescht geführende Bedeutung ihres Namens hat sich als eine Verweisung Dilemmas würde sich sicher da Ebn Haukal⁶⁷⁵) noch im 10ten Theile an eine einheimische, allen arabischen, die weder arabisch noch persisch (bis auf die Zeiten Haïr Ben Zeid's her bekannt) viele der Bewohner des Landes, und nicht zum Islamthum übergetretene Gebirgslande bis zu Ebn Haukal

2) Rudbar mit der Feste Al-Rudbar (dem Gebirgslande); der Assassinen, Haschischim Residenz des Alten vom Bunde der Kreuzfahrer; il Vecchio d'

Wir haben schon oben (S. 262) Rudbar als einem Besitztume des Königs gesprochen, und dabei dieses westliche Land in Irak Adschem, als des Landes dieser Assassinen gedacht, welchem die

Iran-Plat., Nordrand, der Scheif al Dschebal. 577

fates in Bagdad (1258), aus einem Paradiesgarten gekröneten Räuber und Räuber wieder zu einem Lande gewöhnlicher Briganten zurückgesunken ist.

Die christlichen Kreuzfahrer hatten im gelobten Lande viel von dem Scheif al Dschebal⁷⁶⁾ (d. h. der Alte, oder das Oberhaupt im Gebirge, nämlich im Libanon) in Syrien und von seinen gefürchteten Räuchlern gegen Moslems, wie gegen Christen, nicht nur gehört, sondern auch selbst schmerzlich erfahren; z. B. Raimund Graf von Tripoli 1149, Konrad Markgraf von Montserrat und von Tyrus u. A. wurden durch sie erdolcht. Aber es war ihnen unbekannt geblieben, daß dieser „Alte vom Berge“ nur einem weltlichen Priorate seines Ordens vorstand, dessen Superior, unter gleichem Namen, eben hier im Kuddar (d. h. Flußland) des Elburd thronte, wie derselbe auch in Rubestan im Osten, zu Kagn, die Helfershelfer zu seinen Nordhuten besaß. Von hier war es, wo der Venetianer Marco Polo, der aus China durch Persien, über Damghan, wo er sich am Monghohenhofe aufhalten mußte, nach seiner Heimath zurückkehrte, die erste wunderbare Erzählung dieser Mulehetites (d. h. Häretiker, Keger⁷⁷⁾), wie dieser sie nannte, nach Europa überbrachte, die dann auch den Arabern Stoff genug zu den Märchen von Tausend und eine Nacht gegeben; in ihrem wahren historischen Zusammenhange aber erst durch Mirkhond's Dounat al Sefa (d. i. Garten der Reinheit)⁷⁸⁾ zu einem Eigenthume der Geschichte geworden ist.

Marco Polo hörte nämlich⁷⁹⁾ während seines Aufenthaltes in Rubestan zu Damghan (das er Simochain nannte, s. ob. S. 469), daß es einen „Alten vom Berge“ (Vecchio della Montagna) gebe, dessen Land Mulehet heiße, was bei den Sarracenen „Sitz der Häretiker“ bedeute, sein Volk aber „Mulehetites“, das heiße Häretiker, oder Räuchlose, Gottlose, Keger. Dieser Alte, oder Fürst vom Berge

⁷⁶⁾ J. v. Hammer Geschichte der Affinen. Stuttg. 1818. 8. S. 202, 209. ⁷⁷⁾ Marco Polo Trav. ed. W. Marsden. London 1818. 4. Lib. I. c. XX. p. 109. ⁷⁸⁾ Am. Jourdain Notice

de l'Histoire universelle de Mirkhond intitulée le Jardin de la Pureté suivie de l'Histoire de la Dynastie des Ismaeliens en Persie extr. du même Ouvrage en Persan et François. Paris 1812. 4. ⁷⁹⁾ M. Polo L. c. XXI. p. 112—120.

ten voll köstlicher Früchte und
läste in verschiedenen Terrassen i
cherlei Größen und Formen, seien
seidenen Stoffen geschmückt; von
in denen, außer dem köstlichsten
Milch und Honig fließe. In se
Mädchen, Sängerinnen, die ar
Tänzerinnen, auf Liebestänze geübt
geputzt, welche die Pavillons und
Freude ertönen machten. Dieser
alle Genüsse sein, wie Moham
treuen Gläubigen verheißten. A
Nebenbuhler von jenem, selbst für
wollte auch seine Getreuen in e
nen; deshalb war eine feste Bur
geheime und enge Eingang ohne se
gewaffnete Schaar von Jünglingen
zigsten Jahre hielt er an seinem H
gen, und trug ihnen bei den Lehr
heißungen Mohammeds vor, daß
treuen, zu solchem Paradiese verl
von Zeit zu Zeit einem Duzend dies
reichen, dann sie in der Betäubung
bringen, der sie beim Erwachen mi
radiese zu sein. Speise und Tr
machten den Wahn zur Wahrheit,

Nordrand; der Alte vom Berge nach M. Polo. 579

melte Menge, die nun nach gleichem Genusse sich sehnte. Die Verheißung dieses Paradieses ward dem gegeben, der treu seinem Herrn bis in den Tod diene.

Dadurch übte der Alte eine furchtbare, unumschränkte Gewalt aus über seine enthusiastirte Schaar, die blind seinen Befehlen gehorchte, bereit, ihr eigenes Leben ihrem Herrn zu opfern. Wenn er nun die Erdolchung eines Andern, oder sogar an sich einen Selbstmord auftrug, der vollführte ihn, in der Hoffnung des verheißenen Paradieses, ohne zu zaudern. So fielen Tausende; denn die meuchlerische Ermordung traf nun alle religiösen, wie politischen Feinde dieser Häretiker, und der Schrecken vor ihnen verbreitete sich über die Nachbarn und in weiteste Ferne; denn zwei Statthalter des Alten vom Berge wohnten auch im Westen und Osten, die ihre Residenz nahe Damascus (im Libanon, der Scheich oder Dai von Massaf in Syrien) und in Kuchistan hatten. (Im Text bei Ramusio steht wol irrig *Eurdistana*²⁰⁰⁾, da in Kuchistan, von dessen Herrschaft nichts bekannt²⁰¹⁾ ist, wol aber in Kuchistan das Prlorat war, s. ob. S. 262. Diese Stelle fehlt übrigens in dem lateinischen Text bei A. Müller²⁰²⁾ und dem Testo die lingua bei Baldelli Boni, in diesen beiden Editionen steht auch statt des obigen Landes *Muslahet*, was im Ramusio durch eine gute Glosse erklärt wird; bei Baldelli Boni *Milico*; in den Pariser Codd. *Mulecto*²⁰³⁾, bei A. Müller *Muleto*, was schon J. K. Forster in einer Collation für *Castrum Alamut*, doch wol nur mit scheinbarem Rechte, angesprochen hat). Diese beiden Statthalter oder Dais, d. i. Missionare der Lehre des Alten vom Berge, zogen auf gleiche Weise die Jugend zu ihren Parteigängern heran. Kein Widersacher des Alten konnte mit seinem Leben davon kommen. Als aber Hulaku Khan in Persien als Eroberer eingezogen, machte er auch diesem Räuberwesen ein Ende. Er belagerte das Schloß des Alten (sagt M. Polo wol irrig) drei Jahre lang ohne Erfolg.

²⁰⁰⁾ M. Polo Viaggi ed. Ramusio Venezia. 1583. fol. 9. Lib. I. c. 21. ²⁰¹⁾ M. Polo ed. W. Marsden l. c. Not. 242. p. 119.

²⁰²⁾ Marci Pauli Veneti de Regionibus orientalibus ed. A. Mulleri. Colon. Brandenb. 1671. L. I. c. XXVIII. p. 25; Il Millions di M. Polo testo di lingua ed. Baldelli Boni. Firenze 1827. 4. Lib. I. c. 29. p. 26. ²⁰³⁾ Voyages de Marco Polo ed. de M. Méon in Recueil des Voy. et Mem. publié p. l. Soc. de Géographie. Paris 1824. 4. T. I. p. 28. Liv. I. ch. XLJ.

weil es so fest war, bis es endlich durch Hungersnoth sich ergab; alles wurde hingerichtet, die Burg zerstört und das vermeintliche Paradies vernichtet. So weit M. Polo's so lange für Fabel gehalten, der Hauptsache nach vollkommen wahrer, und durch Rhondemir's Historien bestätigter Bericht, aus welchem letzteren wir zugleich die Lokalitäten näher kennen lernen, deren bisher vernachlässigte, geographische Nachweisung hier unsere besondere Aufgabe sein muß. Sie läßt sich nur aus dem Zusammenhange der Historien selbst ermitteln, da alle Ortschaften vernichtet wurden, und nur ein schwaches Andenken sich an ihre kaum wahrnehmbaren Ruinen anschließt. Hiezu Folgendes.

In Aegypten bekannte sich eine muselmännische Partei zu der Lehre der Ismaeller ⁶⁸⁴), die sich nach Ismael ben Dschafar al Sadek nannte, den Enkel Alis und Fatimens und angeblichen Ahnherrn der ägyptischen Khalifen, auf welchen, nach ihrer Ansicht, die Imams-Würde Ali's übergegangen sein und durch fortgesetzte Wanderung aus einem Körper in den andern auf seine Nachkommen übergehen sollte. Mehrere Secten, welche aus einer Vermischung persischer und indischer Religionsphilosopheme mit dem Islam entsprungen waren, sagt der Historiker Rehm, verbreiteten sich von den östlichsten bis in die westlichen Länder, grubelten nach Ergründung des innern Sinnes des Islam (daher Bateniten, d. i. Innerliche genannt), hatten ihre Geheimnisse, ihre Weihen und ihre Daïs (d. i. Missionaire, daher der Alte vom Berge auch der Ober-Daïs genannt). Zu diesen gehörten auch die später sogenannten Assassinen. Sie theilten sich in Nesiks (Laien) und Fedais (oder Fedavi, d. i. innerlich Geweihte), und unterhielten durch viele Länder geheime Verbindungen. Zweige dieser Secten waren die Rawendier, Karamathier, Drusen (im Libanon, die noch heute mit den Assassinen ihren Ahnherrn vieles Verwandte haben), Mosairis u. a. m. Am glücklichsten war die Secte der Fatimiden oder Ismaelier, als Khalifen in Aegypten gewesen; aber mit dem abnehmenden Glanze ihrer dortigen Herrschaft schien auch der Schwärmereifer dieser Ismaelier minder gefährlich zu werden; als nun erst in Persien, Hassan ben Ali, der Stifter der sogenannten Assassinen auftrat. Er gab

684) Fr. Rehm Geschichte des Mittelalters seit den Kreuzzügen. Cassel 1831. 8. Th. I. S. 103.

Iran-Plat., Nordr., Assassinen Residenz Alamut. 581

sich für den Sohn eines Sanctus Muhammed ben Sabbah Himpari aus, daher gewöhnlich Ben Sabbah genannt; er erkannte den ägyptischen Khalifen als den rechtmäßigen Imam, und durchzog nun als dessen Missionar, oder Dal, im Haß gegen Seltschuliden an deren Hofe sein Ehrgeiz sich vergeblich um die Weizerstelle bemüht hatte, Nordpersien. Er war, sagt Mirkhond²⁵⁾, aus Kal gebürtig, lebte lange zu Kahira in Aegypten, dann in Bagdad, Isfahan, Meyd, Kerman, Damghan, wo er viele Proselyten machte, und glücklich den Verfolgungen seines Nebenbuhlers des seltschulidischen Weizers, Mizam al Malik, entging, der ihn beim Durchzuge durch Kal zu verderben gedachte. Aber der schlaue Hassan vermied Kal, sandte seine ungemein beredsamen Dals (Glaubensgesandte, Missionare) nach Dilem, Alamut und andre westliche Festen, wo das Volk seinen Irrlehren leicht zusiel. Er wanderte darauf selbst über Sari, Derma und nach Kaswin, Dilem und Alamut, das er sich anersahen, um es zur Wiege seiner Macht und Größe zu erheben. Durch Schlaupheit wußte er sich dieser Feste Alamut bald selbst zu bemächtigen, und wie Mirkhond sagt, auf einen Thron zu erheben (im J. 1091). Diese Burg hatte Jlahamat, d. i. Giebersnest oder Adlersnest²⁶⁾ geheißen, weil ein dort sich niederlassender Geier oder Adler, einen der Dilemitischen Sultane, die seit einem halben Jahrhundert gestürzt waren, veranlaßt hatte, daselbst eine Burg zu bauen; die aber, seitdem sie durch Hassan gesichert ward, den Namen „Burg des guten Glücks“ erhielt. Sie lag im Gebiete Kaswins, nach der türkischen Geographie Dschihannuma²⁷⁾, unter 36° N.Br. und 84½° d. Länge. Alamut war das größte und festeste von fünfzig Schlössern, welche in dem Districte Rudbar, 10 Stunden (6 nicht 60 Farlang), nördlich von Kaswin zerstreut lagen, ein Gebirgsland, die Grenze zwischen Dilem und Irak, vom Schahrud (Königsfluß) bewässert, ein Name, den zwei Flüsse trugen, deren einer aus dem Berge Dhalikan bei Kaswin, der andre aus dem Berge Schir entspringt, und den District „Rudbar von Alamut“ durchströmt (d. h. „Fluß

²⁵⁾ Mirkhond Hist. de la Dynastie des Ismaeliens etc. b. Am. Jourdain p. 41. ²⁶⁾ Nach dem Nozhat al Kolub bei Quatremère in Raschidoddin Histoire des Mongols de la Perse. Paris 1836. fol. p. 212. Not. 58. ²⁷⁾ Dschihannuma S. 296, 304 in v. Hammer Gesch. der Assassinen a. a. O. S. 78.

land vom Gelerstest" zum Unterschiede genannt, von andern „Kudbar von Lor" u. a. m.). Durch Kauf, Verrath und Befeuerung der Cotuals (Commandanten) und ihrer Besatzungen, gingen bald mehrere Festen des Landes in Hassans Gewalt über. Zuerst das unferne Kirdkub⁶⁸⁸) (Kirdkub nach Mirkhond im District Kudbar des Dschebal, das nördliche Irak Adschem; v. Hammer⁶⁹) verlegt es dagegen in die Gegend von Damghan in Ruhestan, und damit stimmt auch die Angabe andrer orientalischen Autoren), eine isolirte Burg, die auch zur Gumbadan (goldner Dom) hieß, und schon in uralter Zeit, unter Gustasp, als Staatsgefängniß für Esfendiar gedient haben sollte. Dann Lamfir, unfern Alamut gelegen, das Hassan im Jahre 1101 eroberte. Auf Kirdkub hatte der Gouverneur der sich zur Partei der Ismaellier schlug, nach Mirkhond, einen Brunnen, 300 Gheez (jede zu 34 bis 35 Zoll, also an 933 Fuß) tief, aus dem Felsen hauen lassen, aus dem aber erst bei einem heftigen Erdbeben das Quellwasser⁷⁰) emporsprang; ein merkwürdiger, artesischer Brunnen, nach welchem man vielleicht Kirdkubs Ruinen, dessen Lage unbekannt, von neuem zu constatiren im Stande wäre. Auch in Alamut ließ Hassan aus weiter Ferne gutes Wasser zuleiten, er munterte die Einwohner auf zu Anbau und zu Anpflanzung von Gärten, wodurch Ort und Umgegend ungemein verschönert wurden. Darauf lag ihm daran, sich des ganzen Districtes Kudbar zu bemächtigen, und eine Burg nach der andern fiel ihm zu; nach Kaswin schickte er seine Missionare und eben so nach Ruhestan, wo sich nun gleichfalls seine Macht als Großmeister des Keger- und Reuchlerordens, in einem östlichen Priorate (wo Rayn s. ob. S. 262 nach seinem Dai, Hasain Kaini, genannt ward), wie im syrischen Westen ausbreitete. Seinen mächtigsten Gegner den Bezier Nizam al Mulk, die Stütze der Seltschukiden, ließ er durch seine Fedavis erdolchen, worauf auch Emire und Doctoren des Koran, die seine Kegerereien bekämpft hatten, und zahllose Andere fallen mußten.

⁶⁸⁸) Mirkhond History of the early Kings of Persia ed. b. Dav. Shea. Lond. Transl. fund. 1832. 8. p. 290. Not. ⁶⁹) v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 273; s. Raschid Edschid Histoire des Mongols en Perse, Trad. p. Quatremère ed. Paris 1836. fol. T. I. p. 278. Not. ⁷⁰) Mirkhond H. d. Ismaeliens b. Am Jourdain l. c. p. 45.

Nordbrand, Haschaschin, Berauschte, Affassinen. 583

Hassan ben Ali brütete auf seiner Burg Alamut über den Plan, um nicht mehr als bloßer Glaubensgesandter der fatimischen Khalifen, unter deren Namen er bisher nur Proselyten geworben, die Herrschaft seiner Obern sich selbst zu versichern. Dazu war Glauben an die Heiligkeit seiner Person, als verkörperter Imam aus Alis geistiger Nachfolge nothwendig, und eine unwiderstehliche Macht diesen Glauben aufrecht zu halten, nach außen. Stets mit Religionsübungen und Ausarbeitung seiner Lehrsätze, in Ordensregeln und Katechismen der geheimen Lehre der Freigeisterei und Ruchlosigkeit, wie mit Anhängung von Manuscripten und astrologischen Instrumenten u. a. dergl., oder mit Ausfertigung blutiger Befehle zu Erdolchungen und Mordthaten beschäftigt, war er nur den am tiefsten in die Mysterien seines Ordens eingeweihten Fedawis zugänglich, verließ nie sein Felsenest und soll sich während seiner 35 jährigen Herrschaft nur zweimal öffentlich auf der Terrasse seines Schlosses gezeigt haben. Jede Uebertretung seiner Gebote ward mit der größten Strenge und an seinen eignen beiden Söhnen mit dem Tode bestraft; dagegen wurden alle religiösen und sinnlichen Mittel angewendet, um den wildesten Fanatismus für den Dienst ihres Obern zu wecken, und mit den Verheißungen paradiesischer Wonne zu nähren, wodurch jene blinde Unterwürfigkeit und eigne Todesverachtung erzeugt ward, die an das Unglaubliche⁹¹⁾ streift. Gewiß ist es, daß dabei der aus der Haschisch Pflanze (*Hyoscyamus* nach v. Hammer)⁹²⁾ und mehr als Opium verrückende, vielleicht auch damit versetzte Trank (W. Marsden hält ihn für aus Hanf bereitet, der als Bang⁹³⁾ (s. Westas. Bd. V. S. 164) im Orient noch heute so allgemein auf gleiche Weise zur Berauschung für Mordthaten und wilde Blutdurst getrunken wird) in Gebrauch war, zu tollkühnen, todesverächtlichen, dem Wahnsinn gleichen Thaten. Daher die in diesem Rauschtranke benebelten, wie zuerst E. de Sacy genau bewiesen⁹⁴⁾ hat, im Orient auch heute noch „Haschischin“ oder „Haschaschin“ heißen, ein Wort das bei den christlichen Kreuzfahrern den Namen der Assissini oder Assassini erzeugte, welcher

⁹¹⁾ v. Hammer Gesch. der Affassinen S. 210 etc. ⁹²⁾ ebend. S. 212. ⁹³⁾ W. Marsden Not. 240. p. 117 in Marco Polo Trav.

⁹⁴⁾ Silvestre De Sacy Memoire sur la Dynastie des Assassins etc. Paris 1800.

584 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 11.

in den Historien dieser mordenden Schwärmer, seitdem jeden andern verdrängt hat.

Nach Hassans Tode (1124) ging die Herrschaft des Neuchlerordens auf seinen Dai, Ria Büsürgomid, über, der Commandant der Feste Lamfir war, und genau in die blutigen Fußtapfen des Ordensstifters trat, dessen Macht wie die des Vorgängers in Dolchen und uneinnehmbaren Schloßern bestand. So die übrigen, und vergeblich blieben alle Belagerungen und Kriegsfehden der Abbassiden und Seldschukiden, zur Vernichtung dieser heillosen, fegerischen Rotte, welche alle Gegner durch ihre heimlichen Neuchler zittern machte. Der vierte der Nachfolger, Hassan II., der nach dem Tode seines Vaters im J. 1162 den blutigen Scepter zu Alamut ergriff, und dem Weintrinken ergeben, schlau und gelehrt in mathematischen und metaphysischen Wissen, aber noch ruchloser als die Vorgänger war, erklärte sich selbst als die Person des verheißenen siebenten Imams (dadurch verschieden von den Schiiten, welche deren 12 anerkannten). Er nannte sich als eine Art Trinität; den Khalifen, Dai und Hudschet (d. i. Nachfolger, Einlader und Beweis), und hob Alles bisherige Gebot des Koran auf, diesen erfüllend durch eigne Sägung. Selbst die Fasten untersagte er, er ließ allen Gelüsten freien Lauf, predigte selbst, die bisherigen Gebete weglassend, sinnverwirrende Reden, und stiftete bei lebendigem Leibe ein Fest der Auferstehung. Zwar wurde der Unsinnige schon nach wenig Jahren von seinem eignen Schwager, einem Nachkommen der Bujiiden erdolcht (1165), aber der Unsinn seiner Anhänger (sie nannten sich Nasri) dauerte fort. Da aber nun durch sie alles Geheimniß der Ruchlosigkeit offenbar ward, so konnte die geheime Gewalt nicht länger im Nimbus gehüllt, wie zuvor Wunder wirken. Die Mongholen erschienen an den Thoren von Iran und Turan, als der schwache Kocneddin, der letzte dieser Neuchlerfürsten, der Mörder seines Vaters, so eben erst den Thron bestiegen hatte (653 d. Heg.; im J. 1255 n. Chr. G.). Unter dem Namen Khor Schah wurde er, das Jahr darauf (1256) von Hulakus, des Dschingischaniden, Heere besiegt, der von Mangu Khan den Befehl erhalten, die damals ganz Asien erzittern machende Rotte der fegerischen Ismaelien zu bekriegen. Von Demawend⁶⁰⁵ schickt

*** Mirkhond Histoire de la Dynastie des Ismaeliens etc. bei

Iran-Plateau, Nordrand, Alamuts Zerstörung. 585

Hulaku seine Heere aus, zur Belagerung der Assassinen Burgen. Nach der ersten gegen die Mongholen verlorenen Schlacht, in der Nähe von Alamut, warf sich der noch unerfahrene und feige Kocneddin in die Feste Maimundis, ließ sich aber auf den verderblichen Rath des berühmten Astrologen Nasreddin aus Tus, der den Schutz der Assassinen in Alamut gesucht hatte, verleiten, dem Mongholen Unterwerfung zu zeigen. Dem mongholischen Khane sagte der Astrolog Nasreddin, daß „ihn die Festigkeit der Assassinen Schloßer nicht kümmern dürfe, da der Verein der Sterne und Planeten den Verfall ihrer Macht klar vorhersage, und die Sonne ihre Herrschaft schnell vor der neu aufgehenden dem Untergange zueile.“ Dafür ließ Hulaku den Astrologen in seinem Lager verweilen, erhob ihn später zu seinem Vizier und, auf Maraghas Observatorium, zu seinem ersten Astronomen und Sterndeuter. Kocneddin mußte seinen eignen Commandanten der Burgen, deren er über 100 in Rudbar, Kohistan und Syrien zählte (die Scriptores der Gesta Dei per Francos schrieben den Assassinen sogar 40,000 bis 70,000 Fedawis, oder Eingeweihte zu), den Befehl erteilen, sie mit Hülfe der mongholischen Abgeordneten zu schleusen. In Rudbar (was Rudbar Alamut zum Unterschied von andern Rudbars öfter auch Provinz Talekan genannt wird)⁹⁶⁾, sagt Mirkhond, wurden allein über 40 feste Schloßer der Erde gleich gemacht. Aber die von Alamut, Lamsir und Kirdkuh weigerten sich zu gehorchen; bis Hulaku selbst vor Lamsir zog, dessen Einwohner ihm jedoch huldigend entgegen kamen. Alamuts Besatzung bat sich 3 Tage Bedenkzeit, und dann freien Abzug mit den Familien aus; der auch, um vieler Leben zu sparen, gestattet wurde. Alamuts Bergfeste, die eigentliche Residenz des Großmeisters, verglich man mit einem Löwen, der auf seinen Knien liegend den Hals zur Erde streckte; so besetzt war sie, daß die Arbeiter bei der Zerstörung ihrer Mauern mit den Hacken und Eisenbrechen die Decken des Firmamentes selbst vor sich zu haben glaubten. Die in Fels gehauenen Gewölbe waren mit Honig, Wein und Weinessig ge-

Am. Jourdain l. c. p. 67; v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 255 u. f. ⁹⁶⁾ Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse. Paris 1836. fol. T. I. p. 214 Not.

586 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 11.

fällt, und gut erhalten, seit Hassan Ben Ali's Zeit, so, daß die unerfahrenen Mongholen in diesen unterirdischen Gemächern, bei der Zerstörung, nach Schätzen suchend, wie Mirkhond versichert, in Wein und Honig tauchten. Die Beute an Gold und Kostbarkeiten aller Art, welche die Mongholen in dieser und den übrigen Burgen machten, soll unermeslich⁶⁹⁷⁾ gewesen sein. Der gelehrte Bezir und Chronist Atamelik Dschowaini, aus dessen Berichten Mirkhond schöpfte, hatte den Auftrag erhalten, die Büchersammlung und die Archive in Alamut zu untersuchen; er legte die Korane und einige andre kostbare Schriften für Hulaku Khan zur Seite, und übergab alle andern, zumal die, die geheime Lehre der Secte betreffenden Schriften, sammt den mathematischen und astronomischen Werkzeugen, den Flammen. Rocneddin wurde nach Karakorum zu Mangu Khan geschickt, aber nicht vor den Monarchen gelassen, und am Gihon ermordet. Dessen darauf folgender Mordbefehl die ganze Brut der Assassinen mit Weib und Kind auszurotten, wurde in Rudbar⁶⁹⁸⁾ und in Rubestan buchstäblich vollzogen; in Rubestan wo Kirkuk nicht fern im Westen von Damghan lag, wurden zwölftausend gefangene Ismaellier, ohne Unterschied, hingerichtet, und in Kaswin, über alle Weiber, Kinder, Geschwister, Verwandte und Diener Rocneddins, das Blutgericht gehalten. Vierzehn Jahr später traf dasselbe Schicksal die Assassinen im Libanon und in Syrien, und so, wie es heißt, wurden damals alle Wege in Iran von Mördern gereinigt; die Meuchler wurden durch die offene Rache der Mongholen vertilgt. Doch muß Alamut noch längere Zeit nachher als Feste fortexistirt haben, oder doch später wieder aufgebaut worden sein, obwol uns darüber nichts näheres bekannt ist, als eine einzige jedoch beweisende Stelle im Leben Schah Abbas, der Historien Alemarai abbassi, Mnscri. persan de Bruix 11. fol. 3, daß im Jahre der Heg. 997, d. i. 1588, die Stadt Alamut⁶⁹⁹⁾ als eine sehr bedeutende Festung angesehen ward.

Suchen wir nun die Wege auf, die heutzutage zu dem

⁶⁹⁷⁾ Relation de l'Expedition d'Houlagou au travers de la Tartarie en Perse, extr. du Souhoung kian tou trad. du Chinois p. Ab. Remusat in Nouv. Melanges Asiatiq. Paris 1829. Tom. I. p. 176. ⁶⁹⁸⁾ Mirkhond l. c. p. 68 etc. ⁶⁹⁹⁾ Quatre-

mère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse trad. du Persan. Paris Ed. 1836. fol. T. I. p. 215 Not.

Iran-Plat., Nordrand, Schahrud, Kaswinroute. 587 .

Land der zerstörten, bisher unbekannt gebliebenen Burgen der Affinen führen, um dessen Landesnatur kennen zu lernen.

3) Wiederaufsuchung der Bergfeste und Ruine von Alamut, durch Colonel Monteieth und Col. Stewart (1832 und 1837): Kaswin, Abhor, der Schahrud, Alamut.

Von Tebran ist es zunächst der Weg nach Kaswin und Sultanieh gegen Nordwest, der am Südrande der Kaswin Berge auf dem Plateaulande zur Südseite des Schahrud-Flusses führt. Durch Morier und Ouseley, wie durch viele Vorgänger lernen wir ihn kennen; in 5 Tagreisen kann Kaswin sehr bequem von Tebran erreicht werden. Der erste Tagmarsch führt zum neuerbauten Schloß Sulimanieh am Karredje-Fluß (s. ob. S. 556); von der nahen Höhe ist ein schöner Blick über das Thal, welches dieser Fluß in mannichfachen Windungen durchwandert; seine Quelle liegt an 9 Stunden (5 Farsang) fern, in dem Koh oder Berge Kureng Kudbar⁷⁰⁰). Der zweite ¹⁾, nach 11 Stunden (22 bis 23 Miles Engl.) über gut gebaute Plaine mit Tepe's, oder jenen festungsartigen Hügeln bis Nasrabad, ähnlich wie im Osten-Tebrans (s. ob. S. 449 u. folgd.), welche die östlichen Tafelflächen Irans, soweit die Excursionen der Turkomanen von Ost her jemals reichten, charakteristisch von denen weiter im Westen, wo sie bald ganz aufhören, unterscheiden ²⁾. Der dritte, keine 6 Stunden (13 Mil. E.) durch Ebenen, mit weniger Anbau durch das Dorf Kharbuzehabad, von den vielen Melonen (Kharbuzeh) so genannt, die hier gebaut werden, wo der Schah auch ein Sommerpalais hat, nach Saffer Kharbuzeh. Von hier fängt man an, nach der Farsang Tabrizi (von Tabriz) zu rechnen, die um eine halbe Engl. Mile länger ist, als die sonst gebräuchliche Farsang von Schiraz und Isfahan. Der vierte Tagmarsch, 8 Stunden (20 Mil. Engl.) über gleiche Tafelflächen mit gutem Ackerboden, aber wenig Anbau, nach Hassanabad. Hier empfand man einen heftigen Ostwind, Baad Kas genannt, der vom Morgen bis-Nachmittags 2 Uhr anzuhalten pflegt, dann aber in West umspringend zum Baad Scheh

⁷⁰⁰) J. Morier See. Journ. p. 200. ¹) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 374—377. ²) R. Ker Porter Trav. I. p. 290.

riar wird. Der Wechsel ist von furchtbaren Wirbelwinden begleitet, die den Staub der Berge und Flächen und Alles unwiderstehlich im wildesten Naddrehen mit sich fortreißen (Jesaja 60, 24 wie dem Staub auf den Bergen, wie dem Wirbelwind vom Ungewitter geschieht; und Psalm 83, 13). Die sechste kleine Tagreise führt in 5 Stunden (11 Mil.) nach Razwin.

Razwin oder Razbin (win die ältere, bin die moderne Aussprache der Perser); nach Trezel bei Dupré⁷⁰³), unter 36° 13' 15" N.Br., nach Beauchamp 36° 11" N.Br.; jetzt an Umfang größer als Tebran, aber nur mit etwa 25,000 Einwohner. Ob das Vesaspe bei Ptol. nach Mannert, oder Scabina bei Ptol. VI. c. 2. T. V. nach W. Ouseley? soll von Schahpur (Sapor II.) erbaut sein; war im Alterthume nicht so berühmt, wie es durch Mohammed wurde, der nach Razwini (Hamdallah Razwini blüht 1329), diese, seine Vaterstadt, eins der Thore des Paradieses genannt haben soll. Gegen die Dilemiten, sagte schon Ebn Hautal, im Sur al beldan, aber mehr noch gegen die Assassinen, war es die Grenzpforte ihres Landes der Burgen, die vieles von ihren blutdürstigen Nachbarn zu leiden hatte. Unter den Raswinern selbst war daher immer Fehde und Mord. Die Stadt war eine Zeitlang Residenz mongholischer Herrscher in Persien, und dadurch besonders berühmt⁴), wie zu Schah Abbas Zeiten glanzvoll.

Die milde Lage, der thonige, fruchtbare mit wenigem Wasser, das man in viele Kerises vertheilt hat, doch gut zu bewässernde Boden, hat die Stadt mit schönen Gärten umgeben, in denen treffliche Früchte gedeihen; zumal Mandeln, Pistacien, Pflaumen, Orangen, süße Melonen, Arbusen und vorzüglich Trauben, welche hier für die besten in ganz Persien gelten. Das Weideland der Umgegend ist wohlhabend, durch seine vielen Heerden, zumal durch seine treffliche Zucht von Rasmeelen. Der Ort ist durch viele Sancti, Gelehrte und Literatoren berühmt; die heutigen Bewohner, die für albern, türkisch,

⁷⁰³) Dupré Voy. en Perse T. II. p. 199; J. Morier Sec. Journ. p. 203; W. Ouseley III. p. 377—380; vergl. v. Hammer Ab. Pers. Geogr. B. 3. 1819. Bb. VII. p. 270—272; Ker Porter Trav. L. p. 294. ⁴) Della Valle (1618) Viaggi L. c. Vol. I. Lett. 4. p. 461—520; Thom. Herbert Voy. L. c. (1627) p. 316 bis 322; Olearius Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. Bp. II. p. 356—366.

Juan-Plat., Nordrand, Rajwin, Sprachgrenze. 589

ausschweifend gelten, haben keinen guten Ruf, wol aber ihre Färbefarben, zumal ihre Webereien: Sammet, Brokat und Kербат, ein grobes Baumwollenzeng. Bei W. Duseleps Durchzug stand die Hälfte der Wohnhäuser der Stadt leer, in der Umgegend sollten Jliats-Familien ihre Heerden weiden; nicht fern gegen Sulistanich in N.W. liegen die Sommerpaläste des Schah.

Rajwin ist noch als Sprachgrenze merkwürdig: denn hier schon ist nach W. Duseleps, des Orientalisten, Beobachtung^{*)}, die türkische Sprache heutzutage eben so häufig in Gebrauch wie die persische; mit dem im West immer höher aufsteigenden Berglande nimmt auch die türkische Sprache zu; in Tabriz ist das Türkische schon ganz vorherrschend; da hört man nun Muhammed, oder Mohammed, schon weit häufiger als das Mehemmed oder Mehmed der Iranier. Schon Chardin hatte vor. fast zweihundert Jahren (1672) bemerkt, daß hier (er nennt Abhar eine Tagreise weiter in N.W.) die Sprachgrenze^{*)} zwischen dem Türkischen im West (der Sprache der Truppen und des Hofes) und dem Persischen in Ost (der Sprache der Poesie, der Literatur und des Volkes) sei, welche letztere von hier bis Indien reiche (vergl. Besch. Bd. VII. S. 242, 307, f. ob. S. 195, 205 u. a.). Dennoch ist das Türkische keineswegs im Westen von da schon ausschließliche Sprache des Landes, sondern nur auf der großen so betretenen Heerstraße nach Tabriz. Denn, am Riß-Irassen selbst, in seinem obern Thale, im Gau Tarim, den Colonel Montellith im J. 1832 durchwanderte, fand er beim Volk allgemein nur die Gilla- oder Taut-Sprache^{*)}, welche vom Türkischen und Persischen gänzlich abweicht, dagegen dem Tal, Kur (f. ob. S. 380, 388) und Kurb (S. 392) sehr nahe verwandt, und nach ihm einst die allgemeinste Sprache des persischen Landes gewesen sein soll, von der auch der Masenderans Dialekt immer ein Zweig sei. Etwas ähnliches erfährt J. Morier^{*)} von einem Eingebornen Masenderans, der ihn versicherte, daß auch das Volk in Ghilan eine Sprache rede, völlig verschieden vom türkischen wie vom persischen. Diese, im bergigen

^{*)} W. Onasey Trav. III. p. 388. ^{*)} Chardin Voy. Nouv. Ed. Amsterd. 1785. T. I. p. 272. III. p. 142. ^{*)} Col. Montellith in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 14.

^{*)} J. Morier Journey through Persia 1808. 2. Lond. 1812. 4. Not. p. 406 ad p. 288.

Dilem und Rudbar einheimische Volkssprache ist wahrscheinlich dieselbe, welche Monteith die Gilla und Taut nennt. Sollte sie nicht die der antiken Gelae (s. ob. S. 123, 434) sein, deren Name sich in Gilla erhielt? und vielleicht noch die lebendige Pehlvi-Sprache, da nach Heeren Act. Soc. Götting. T. XIII. die Sige der Pehlavis zwischen dem kaspischen Meer und den Tigrisquellen im dortigen Berglande, dem Dschebal, Irak zu suchen sind.

Weiter westwärts führt das gleichartige Tafelland über Garsinjin und Abher (Aher, Abhor) auf der großen Straße Aserbeidschans, nach der Stadt Sultanieh, nordwärts von Kasbin aber, direct, durch die Angur Mahal Berge ⁷⁰⁹ zum Thale des Schahrud, der nordwestwärts bei Mendfil, im Felsthal von Sefid Rudbar und Pyl Rudbar, zum Risslusen hinabstürzt. Zur Rechten bleiben hier dem Wanderer überall die zerrissenen mit Burgruinen gekrönten ¹⁰⁾ Bergwände des Elburs, welche das Ostufer des Schahrud begleiten. In dieser Richtung breitet sich das Schifar Gah, oder das Jagdrevier des Schah aus, wo Wölfe, wilde Esel der ungemein flüchtige Gur Rhur der Perser, Antelopenheerden die Menge, Kebabühner und Trappen (Ahu barch der Perser, d. h. junge Antelope, weil sie diesen von hinten eben so gleich sehen, wie der Schuter morgh, d. h. Kameelvogel, nämlich der Strauß, dem Kameele). Es sind die *wtides* bei Xenophon (*avis tarda*, Outarde, im Engl. bustard, s. ob. S. 432), die dieser Griecheschon so charakteristisch beschreibt, welche wie die Europäischen nach Xenophons Ausdruck „nur kurze Flüge machen, und so leicht ermatten.“ Ob dieses Abhor, wie Kennell ¹¹⁾ dafür hält, das Habor oder Chabor war, wohin nach dem 2. B. d. Könige 17, 6 die drei Stämme: Ruben, Gad und Halb Manasse, zu König Hosea's Zeit, aus Israel, vom Assyrischen Könige in das Exil geschickt wurden, lassen wir auf sich beruhen. Es ist wahrscheinlich, da es heißt: „und führete Israel weg in Assyrien und setzte sie zu Hala (d. i. Chalach, oder Chalcab, eine Provinz benachbart am Risslusen), und zu

⁷⁰⁹⁾ Sutherland Map. ¹⁰⁾ R. Ker Porter Tr. Vol. I. p. 286 etc.

¹¹⁾ J. Rennell Geograph. System of Herodot. Sec. Edit. London 1830. 8. Vol. I. p. 621—622. vergl. W. Ouseley Vol. III. p. 572; J. Morier Sec. Journ. p. 207.

Habor, am Wasser Gosen (Kisilusen oder Kizil d. i. Fluß Gosen), und in den Städten der Medier (das heutige Irak Adschem, s. ob. S. 88, 117). Für diese Ansicht spricht allerdings auch die im Benjamin von Tudela (Mitte des XII. Jahrh.) aus Persien mitgetheilte Sage, von der Juden Colonie¹²⁾, in den Gozanbergen am Gozan-Flusse, welche damals unabhängig und kriegerisch, ihrem eignen Leuten Könige gehorchte, und von diesem angeführt einst aus ihren Bergfesten (die Banastier nach Dilem verlegt), die Stadt Rai überfielen und plünderten, worauf die Expedition des Perserkönigs gegen diese muthigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdischen Krieger, am Hofe des Perser Königs (von Rabbi Moyses) gehört haben will.

Das Castell Kalaa i Darab (Schloß des Darius, das sich über Abhor und dem gleichnamigen Steppensflusse erhebt s. PL LXXV. b. Duselep), von großen Umfang und alter Ummauerung, wird von Razwini¹³⁾ noch in höheres Alter hinaufgerückt und dem Kai Rhuirau (Kyros s. ob. S. 77) als Gründer, dem Darab (Darharius, s. S. 86) als Restaurator zugeschrieben. Es könnte wol das Vera ("Ovega des Strabo XL fol. 523 ed. Cas. die Winterresidenz der Könige in der Bergveste) sein, welches, nach Strabo, Antonius im Feldzuge gegen die Parthier eroberte. Jede Localität mußte hier, auf dem dreifachen Kreuzwege, zur Seite der kaspischen Passagen mit dem Verlauf der Historien bedeutend werden. Aber bisher hatten noch immer diese Hauptstraßen alle Reisenden an den durch die Assassinen so merkwürdigen Lande der Burgen nur vorübergeführt, das auf der rechten Uferseite des Schahrud auf dem Berghöhen selbst zu suchen war.

Erst Colonel Monteith (1832)¹⁴⁾ verdanken wir die Entdeckungsbreise am Schahrud in das Land der Assassinen; von Mendzil, am Kisilusen aus, machte er deshalb dahin eine eigne Excursion, von der er nach Mendzil zurückkehrte. D'Arcy

¹²⁾ Itinerarium D. Benjaminis cum Notis etc. Constantini l'Empereur etc. Lugduni Batavor 1633. p. 98 etc.; Voyages de Rabbi Benjamin etc. p. J. P. Barattier. Amsterdam. 1734. T. I. ch. 18. p. 191—199.

¹³⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 381.

¹⁴⁾ Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbaijan and the Shores of the Caspian in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 14—17.

von Kaswin. Die Bewohner dieß
von Affassinen; was sehr begreiflich
Der Colonel zog; sie zu suchen,
wärts bis zu dessen Quellen. Nach
Engl.) setzte er durch diesen Strom
und Berenzini, 12 Stunden we
noch 14 bis 16 Stunden (35 bis
sollten. Nach den ersten 14 Sti
Ziranden erreicht, das eben da
Bergen von Alamut (Ala Mo
Elburs hervortritt, und sich mit dei
eint, der aus den Bergen hinter K
nun an, sagt Colon. Monteith
Berg emporzusteigen, dessen Rücken
Steinwalle umzogen ist, der eine
einschließt, auf der auch ein Thurn
hebt. Auf der einen Seite, übe
eine große Residenz erbaut gewese
enge Treppenschacht zu einem Gar
Theil des Bergs war terrassirt; v
lich keine Spur übrig; auch mußte
Ort wol von jeher, wenigstens si
etwas unfreundlich gemacht haben.
ten zeigte sich keine Spur. Aller

dar¹⁷⁾ zu besuchen, die reichen Gewinn geben. Die 8 Gruben, welche beständig und sorgfältig bearbeitet werden, zahlen eine jährliche Pacht von 2000 Toman (1200 Pfd. Sterling) an das Gouvernement. Von da wurde noch der Schama Dasch (ob ein Gipfel der Esamanischen Alpen, bei Habliz? s. oben S. 574) bestiegen, von dessen Höhe man die Plaine und das Dorf Bizier Chumman (d. h. Minister-Wiese) erblickte. Dann ging es nach Mendzil zurück, in das Defilee Rudbar, von welchem weiter unten beim Ristlufen die Rede sein wird.

Auch D'Arcy Todd nahm den Weg von Mendzil, das auf der Grenze zwischen Irak Adschem und Ghilan liegt, am Schahrud, gegen S.O., aufwärts, jedoch ohne eine Seitenexcursion gegen die Berghöhe von Alamut zu machen. Er zog über Aghababa und Nizamabab¹⁸⁾ auf ebenen Wegen zwischen herrlichen Weingärten nach Kaswin, von wo er 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) bis Tebran rechnete.

Colonel Stewart¹⁹⁾ ging von Tebran aus ebenfalls wie J. Morier und Ouseley, über die Brücke des Karedje-Fluß und das Schloß Sullimanieh (1837 im Mai); aber er ließ die Straße nach Kaswin zur Linken liegen, und erreichte am zweiten Tag marsch, durch Tafelland mit Tepes, nach 8 bis 9 Stunden (21 Mil. Engl.) das große Dorf Füschenb (Füschenb, et wol richtiger Füschenbeh), das von schönen Gärten umgeben ist. Am dritten Tage (22. Mai) stieg Stewart die Kette des Elburs hinauf, und zwar durch einen sehr ermüdenden, mehrere Meilen langen Hohlweg, aus welchem man wieder in den klippigen Bezirk von Talikan hinabstieg, der etwa 12 Stunden lang und 4 Stunden breit (30 und 10 M. Engl.) ist. Die Bewohner dieses Ortes (Talikan) standen und stehen noch im Verdacht²⁰⁾ der Lehre der Ismaeliter zugethan, d. h. Mordelmdrder zu sein. Die Briten waren durch den Gouverneur dieses Bezirkes, durch Mirza Nebhi Khan, geschützt und gütlich aufgenommen. Das Klima war gegen Tebran weit kühler geworden, wo das Thermometer im Schatten eine Hitze von

¹⁷⁾ Colon. Monteith l. c. p. 16. p. 36.

¹⁸⁾ Privatmittheilung in der Sperrischen Zeitung. Aug. 1838.

¹⁹⁾ v. Hammer üb. Geogr. Persiens B. I. Bd. VII. 1819. S. 274.

25° 56' Reaum. (85° Fahrh.), in Talikan nur von 16° 89' N. (70° Fahrh.) zeigte. Der Schahrud, zu dem man von Talikan hinabsteigt, ist hier ein breiter, ungestümer Gießbach. Am demselben Abend wurde noch Mir (auf keiner Karte verzeichnet), ein Dorf, nahe dem Schahrud erreicht, von vielen Sepud (Sepud, Nachkommen des Propheten, s. ob. S. 155, 166, 296) bewohnt, und deshalb ein Asyl für Verbrecher. Am 4ten Tagmarsche (23. Mai), in der Richtung gegen W. und N.W., zum Theil auf einem steilen Damme, welcher den Schahrud begrenzt, auf so schlechten Wegen, daß in 8 Stunden nur 10 Engl. Mil. zurückgelegt werden konnten; dann durch den Gebirgspasß Dudderran empor, der so steil war, daß die Reiter absteigen und sich am Schweif der Pferde hinaufziehen lassen mußten. Gegen Ende der achten Mile von Mir erreichte man, gänzlich erschöpft, die Höhe des Passes und befand sich nun im Bezirke von Alamut, dem Geierneste.

Der Felsen dieses Namens liegt 2 Engl. Miles herauf, an einer Anhöhe, die man von dem Dorfe Gazertaneh erstigt, nördlich von dem Gebirgszuge Pittschaku. Der Felsen Alamut liegt einzeln, fast auf der Spitze der Anhöhe, eine gute Stunde von einer hohen Gebirgskette, die am 24. Mai noch mit Schnee bedeckt war, und diese Gegend von Ghilan und Dilem trennt (wol die Esaman Alpen). Etwa 600 Schritt von dem Felsen entfernt, liegt ein noch höherer Hügel, welcher den ersten beherrscht; der Felsenrücken ist ganz kahl, 300 Schritt lang sich von O. nach W. erstreckend, oben sehr schmal. Gegen N., S. und O. ist er etwa 200, gegen W. 100 Fuß hoch, und ausgenommen gegen N. sehr steil, fast senkrecht: so, daß der Felsen uneinnehmbar erscheint, zu jener Zeit wo das Geschütz noch fehlte. In der Nähe ist alles öde und todt; der Pfad führt von der Nordseite rund um den Felsen hin, der durch Enge und Steilheit der Precipicen, lebensgefährliche Stellen hat. Der Berggipfel gewährt sehr weiten Umblick, aber auf einem ausgezeichneten Boden. Von einigen Bastionen und Mauerwerken, welche den Berg umschließen, sieht man noch hier und da Spuren, auch mit Mörtel aufgeführte Reste von Wohngebäuden, und drei Bassins, welche wol einst zu Wasserteichen dienten; auch mehrere große Vertiefungen, welche die Lage alter Vorrathskammern bezeichnen, in welche die Mongholen hinabgestürzt sein mögen. Der Fels theilt sich in 2 ungleich hohe Spitzen, in deren

Teran, Platan, Nordrand, Rai, Rhagao. 595

hinter ein Felsendurchgang angehanen ward. Die Südseite ist die höchste und steilste, von der man eine grandiose Aussicht genießt, wol dieselbe Stelle von Hassan ben Ali Bohnsiq, welche den Namen eines Gelehrtenes verdiente. In der Nähe waren einige Nachgrabungen auf einer Gräberstätte erfolglos.

§. 12.

Erläuterung §.

Die beiden Residenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagao), die antike Capitale in ihren Ruinen; Teran, die moderne Residenz der Kadjaren-Dynastie.

Es bleiben uns einige Nachrichten von den beiden Residenzen, die am Südfuße der Demawendgruppe liegen, nachzutragen übrig, ehe wir gegen den Westen weiterschreiten, von Rai, der alten, und Teran, der heutigen Königsstadt.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen.

Die Lage dieser einst größten aller medischen Städte, nach Isidor Charac, ist uns schon aus dem Wendidad als zehnter Segensort, Raghān, ältester, iranischer Zeiten, und aus Tobīd Historien, wie aus denen Alex. M. bekannt (s. ob. S. 87—88, 117—118, 456); wir sind an dessen heutigen Ruinen schon vorübergeschritten (s. ob. S. 447, 450). Olivier (1797) suchte ihre Ruinen noch vergeblich auf, zu weit im Süden von Teran, ohne sie finden zu können; alle früheren Reisenden hatten sie an falschen Stellen irrig gesucht. Trullhier und Garbanne scheinen zuerst die richtige Lage gefunden zu haben; diese Revolutionsmänner ließen sich aber nicht näher auf die Untersuchung dieser Trümmer ein; der General⁷²¹⁾ schließt seine Notiz von diesem Orte mit den bedeutenden Worten: „Les Persans disent que Rai avoit trois millions d'habitans. Le mot Revolution explique toutes ses Calamités.“ W. Duseley, J. Morier und Rob. Ker Porter (1819) haben die Ruinen dieser einstigen Capitale genauer ins Auge gefaßt, als zuvor. R. Ker Porter hat den

⁷²¹⁾ J. Morier, Journey through Persia 1808—9. London 1812.

4. Notes p. 403.

ersten Grundriß ⁷²²⁾ derselben aufgenommen, aber von Aufgrabungen innerhalb ihrer weitläufigen Räume ist, so nahe an der heutigen Residenz, doch noch keine Rede gewesen. Die zweifache Glanzperiode der älteren Seleuciden, und Partherzeit, und dann wieder der mohammedanischen Zeit, seitdem ein Harun al Raschid hier seine Lieblingsresidenz aufschlug, lassen manche verborgene Schätze innerhalb ihrer Ruinen bis in die Zeit der Busiden, die ebenfalls daselbst residirten ²³⁾, vermuthen. Truilhier fand schon (1807) nach den ersten paar Stunden im S.O. von Tehran den Anfang der Ruinen von Rai, die an eigentlichen Architecturen für das Auge so wenig wie Babylons Trümmer nichts besonders Bemerkenswerthes zeigen, da sie fast nur durch den welligen Hügelboden ²⁴⁾ sich kund thun, unter dessen Rasendecke die alten Mauerreste und Scherben größtentheils verborgen liegen. Doch bemerkte er wenigstens noch einen Theil der Ummauerung und einen antiken, zackigen Thurm, den man ihm den Gebethurm der Guebern nannte. Das Dorf Scheich Abdal Razem, mit etwa 500 Erdhütten, ist auf diesen Ruinen des alten Rai erbaut, und mit dessen übriggebliebenen Wasserläufen bewässert. J. Morier (1809) ²⁵⁾ sagt, die Ruinen breiten sich durch die Ebene so weit aus, als das Auge von West bis Ost reicht; oft sind die Trümmer von dem Hügelboden schwer zu unterscheiden; die Höhe jenes Thurms schätzte er auf 40, seinen Umfang auf 120 Fuß; er war mit Schutt und Stroh gefüllt und konnte daher im Innern nicht näher untersucht werden.

W. Ouseley, der die größte Aufmerksamkeit auf Rai ²⁶⁾ verwandte, bemerkte, daß die eigentlichen Ruinen zwar erst zwei Stunden in Südost von Tehran anfangen, daß sie sich aber doppelt so weit nach den verschiedensten Richtungen ausbreiten, welche Erdhügel, Backsteinmauern und Scherbenräume bezeichnen. Das bewohnte, obengenannte Dorf sei wirklich ein Theil des alten Rai, in der Mitte der Trauermüste die einzige angenehme grüne Stelle, mit einer schönen, alten Moschee des Sultans

⁷²²⁾ Plan of the Ancient City of Rhey in Ker Porter Voy. I. pl. 6. p. 357—364. ²³⁾ Silv. de Saoy Mem. sur div. Antiq. de la Pers. I. c. p. 145, 147. ²⁴⁾ Truilhier Mem. Descr. I. c. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris. T. IX. 1838. p. 109. ²⁵⁾ J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. p. 232.

²⁶⁾ W. Ouseley Voy. III. p. 174—199.

tus Abdal Nazem, von dem der Ort den Namen führe, wo auch ein paar Karawanserais, Bäder, ein Bazar, weil hier der Sammelplatz der Karawanen, die von Tehran nach Isfahan ziehen, die sich zuvor den Schutz des Heiligen an dessen Grabe ersuchen. Von den gewaltig zertrümmerten Mauerresten, Verschanzungen und Thürmen giebt W. Dufelen eine Ansicht²⁷⁾, die nichts Pittoreskes zeigt. Die bedeutendsten, im Nordost auf einer Fels-
höhe gelegen, welche die Plaine beherrscht, bezeichnen wahrscheinlich die Stelle der alten Acropolis; sie heiße noch heute Kalai Kai, das Kastell von Kai. Die Sage geht, hier seien einst die Bewohner unter dem Einsturz ihrer eigenen Häuser begraben worden, was wol auf ein Erdbeben deutet, von welchem Diodor und Strabo ihre Etymologien des Ortes herleiten mochten (s. ob. S. 67). Das einzige Sculpturstück, das die Briten hier auffanden, einer ältern Zeit, als der mohammedanischen Aera angehörig, ist doch merkwürdig, weil es das Dasein frühern Anbaues aus der Sassanidenzeit beweiset. Denn nach W. Dufelen ist es ein Reiter in Lebensgröße²⁸⁾, der, dem Kopfsuche nach, dem der Sassaniden-Münzen, einem Schapur (Sapor) gleicht; er sprengt in Galopp an, den Speiß anlegend zum Angriff, aber verstümmelt: über ihm eine glatt gebauene Felsstafel, wahrscheinlich zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt, von der aber gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Es ist wol sicher dieselbe Sculptur, die Mr. Gordon entdeckte, von der J. Morier²⁹⁾ einen Umriss giebt, und von ihr sagt, daß sie sich an der Südseite des Castells, in der Felswand, nur eine roh ausgebaute Arbeit, befinde. Von derselben colossalen Sculptur giebt Ker Porter die Höhe der geebneten Felswand auf 16, die Breite auf 12 Fuß an; er hält die Sculptur für nicht zu Ende gebracht. Ker Porter bemerkt, daß der Demawend-Pik sich als prachtvolle Pyramide über den Ruinen von Kai gegen N. 65° O. erhebe; daß der hohe Felsvorsprung im N.O. eine sehr starke Feste darbot, deren Verschanzungen noch sehr gut zu verfolgen. Von da ziehen südwärts Mauern bis zu einem gewaltigen, quadratischen Bollwerke, das mit Thürmen flankirt in sich eine eigne Citadelle bildete, wol einst am Thore gegen Khorasan, nach S.O. gelegen. Von da ziehen die

²⁷⁾ Pl. LXV.

²⁸⁾ W. Ouseley l. c. III. p. 182.

²⁹⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 190. Ker Porter Voy. l. p. 303.

598 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 12.

Reste der Stadtmauern von außerordentlicher Mächtigkeit wieder gegen N.W., bis zu einem gewaltigen, quadratischen Thurm, mit 6 runden Thürmen umher, der das Thor gegen Ghilan schützen mochte. Von diesem läuft die Stadtmauer, das große Dreieck, dessen Spitze gegen den Süden, die breiteste Basis gegen den Norden, nach Tebran, gelehrt ist, von West wieder nach dem Osten, zur ersten starken Feste, dem Kalaa i Kai zurück. Wahrscheinlich lagen diese Bauwerke, als drei Citadellen, zum Schutze zur Seite von drei Hauptthoren der alten Kai. Das Mauerwerk ist aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgeführt. Die größte Breite des innerhalb dieser Umwallung eingeschlossenen Raumes beträgt wenig über fünf viertel Stunden, was für eine Capitale, die man so oft mit Babylon und Niniveh verglichen hat, wol zu wenig sein möchte; daher Ker Porter meint, es dürfte etwa das Ganze nur der befestigte Theil der antiken Capitale Kai gewesen sein, zumal da auch außerhalb dieser Ummauerung, gegen Ost, noch eine besondere Feste aus Quadersteinen erbaut sich erhebt, und in deren Nähe ein Steinthurm von trefflicher Arbeit, 60 Fuß hoch, mit umlaufender kufischer Inschrift, die, in Ziegeln gebrannt, wie eine zweite auf einem andern Thurm, der 13 Klafter im Lichten hat, noch von keinem Europäer gelesen und entziffert ward. Das Ergebnis von Ausgrabungen würde an diesen Stellen nicht unerheblich sein, doch ist davon, wegen des Wahns der Moslemen, daß überall nur Gold, Silber und andere Schätze von Europäern gesucht würden, und wegen ihrer Eifersucht an Versuche solcher Art wol nicht zu denken.

Kai's älteste Geschichte ist sehr im Dunkeln; der erste Lichtpunkt ist Alexanders Raft von fünf Tagen in Rhagae, auf seinem Eilmarsche von Ekbatana, um den flüchtigen Darius zu ertölen (s. ob. S. 456, Arrian Exp. Alex. M. III. 20). Nach der Vertheilung seiner Eroberungen wird, unter der parthischen Herrschaft der Arsaciden, welche, wie Justinus sagt, (Justin Hist. XLI. 1), „mit Rom die Herrschaft der Erde theilten,“ die Wichtigkeit von Rhagae nur gestiegen sein, da sie nach Athenäus (XII. 8. p. 514 καὶ οἱ Ἰνδοὶ τοῦ βασιλεὺς ἐπιθόνοι μὲν ἐν Περσείᾳ) Frühlingssresidenz der Parther-Könige ward, indeß diese den Winter in Babylon, die übrige Zeit in Hecatompylon (s. ob. S. 465) residirten. Schon unmittelbar nach Alexanders Tode hatten die Seleuciden dort

hellenische Städte errichten lassen, wo Rhagae insbesondere, von Strabo dem Hochgebirge benachbart, als durch Seleucus Nicator²⁰⁾ erbaut und von ihm Europos genannt, erwähnt wird; ein Name, der durch den parthischen, Arsakia, aber bald verdrängt ward (Strabo Xk 524 ed. Cas.). In ihrer Nähe werden, von demselben Autor, noch drei andere Hellenen-Städte: Laodikea, Apamea und Heraklea, genannt, deren Namen nur erst vielleicht durch künftige Ausgrabungen sich werden localisiren lassen. Da die Sassaniden ihre Residenz wieder nach dem Süden verlegten, so verlor Rhagae im Norden seinen Glanz; durch die Araber, Eroberer ward sie, im Jahre 642 n. Chr. Geb., unter dem Namen der alten Rai eingenommen und zerstört (Abulfedae Annal. Mosl. I. 248); Abulfarhan erhielt den Befehl, sie wieder aufzubauen. So entstand Neu-Rai²¹⁾. Nach Masudi hieß Mahdi, Sohn des Khalifen Mansur, diese Stadt ungemein erweitern, umgab sie mit einer Mauer, führte Palast, Citadelle, Mosjdscham (d. i. Hauptmoschee) auf, nannte sein Werk nach seinem Vornamen Mohammediah. Dies Quartier wurde späterhin das untere Rai genannt. Die alte Stadt blieb ganz in Ruinen liegen; in der neuen wurden die Revuen der Araber-Heere gehalten. Dieser Bau ward im Jahre 769 angefangen, und wenige Jahre darauf beendet. Der Umfang der Mauern betrug damals 12,000 Schritt. Diese Stadt ist es, die, wie einst die ältere, schon einmal nebst 2000 Dörfern, nach Posidonius und Strabo's Berichten, durch Erdbeben zerrissen, so nun von neuem heimgesucht ward, nämlich im Jahre 863, durch ein heftiges Erdbeben (wie Ebn Djonzi im Mscr. Orient. Nr. 640, fol. 174 berichtet) und ganz umgeworfen. Zu Masudi's Zeit (im 10ten Jahrh.) war im Gebiete dieses Rai noch ein Flecken, der, wie dieser Autor sagt, „ausschließlicher Weise von Magiern, der Secte Mazdak (d. h. Ormuzd's, oder Ormazd's Diener, s. Asien IV., I. Abth. 1835. S. 618) bewohnt ward“ (vergl. ob. S. 270). Derselbe Autor sah daselbst Ochsen, die gleich den Kameelen zum Niederknien abgerichtet waren, um mit Lasten beladen zu werden. Im Jahre 984 kam Rai

²⁰⁾ Bengl. Stephan. Byz. s. v. Rhagae.

²¹⁾ Quatremère Histoire des Monghols de la Perse écrite en Persan par Raschid Keddin. Paris 1836. Fol. P. L. p. 273. Not.

600 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 12.

in die Gewalt der Samaniden; im Jahre 1029 in die Gewalt Sultan Mahmud des Ghaznaviden (Asien IV. I. Abth. S. 534), und im Jahre 1044 in die der Seldschukiden, die hier ihre Residenz aufwarfen, unter deren Herrschaft der Ort durch das Begräbniß eines (umstritten weit ältern) Sanctus in der Moschee Alschedjerah zum stark bepilgerten Wallfahrtsorte wurde. Nach dem Citat bei W. Ouseley, aus dem Sur al Beldan⁷³²⁾ soll es der Sanctus Abdul Nazem sein, dessen Grab noch heute bepilgert wird, und welches der Sage nach in der Mitte der alten Rai erbaut ward. Es ist der Scheich Abdul Nazem der Sohn des siebenten Imams (Mussa Kassim), der hier verehrt wird. Im Jahre 1220 ward Rai, wie Hamadan, Maragha und andere Perserstädte, von Mongholen³³⁾ erobert und durch Gazan Khan gänzlich zerstört. Doch verschwand deshalb die Stadt noch nicht ganz; denn im Jahre 1427 residirte Schah Rukh³⁴⁾ (s. ob. S. 245) einige Zeit in ihr, welche damals wegen ihres hohen Alters „Scheich al belad“, die „Matrone der Städte“ genannt ward, oder nach dem Dschihannuma³⁵⁾ Scheich ol belad, der Alte der Länder, auch Ummibilad Iran, die Mutter persischer Landschaften.

Den merkwürdigsten Bericht von Rai, fast 100 Jahre nach dem genannten Erdbeben, giebt Ebn Haukal³⁶⁾, der es, nach Bagdad, die bevölkerteste Stadt im Osten Persiens nennt, drei Stunden (1½ Parasange) lang und eben so breit ausgedehnt und erbaut aus Häusern von Erde, Ziegelsteinen und Mörtel; doch sei Nischapur, dem Umfange nach, größer und habe eine weitere Herrschaft. Zu seiner, d. i. Ebn Haukals, Zeit war es die Residenz eines Königs aus der Dynastie der Bajiden.

⁷³²⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 186. v. Hammer Neb. Geogr. Pers. B. 3. 1819. B. VII. S. 279. ³³⁾ De Guignes Geschichte

der Hunnen übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. 4. Ab. II. S. 602, III. S. 266. ³⁴⁾ Raschid Eddin b. Quatremère l. c. I.

p. 274. Not. ³⁵⁾ v. Hammer über Pers. Geogr. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 278. ³⁶⁾ Descriptio Iracae Persicae ex

Libro Viarum et Regnorum Aboul Kasemi Mohammedis qui vulgo Ibn Hankal appellatur in P. J. Uylenbroeck Iracae Persicae Descriptio etc. Lugduni Batavo 1822. 4. pag. 9. Select. Narration. etc.; in Oriental Geogr. p. 157, 176 und im Maor. p. 137 bei Quatremère Not. in Raschid Eddin l. c. I. p. 274—276, wo die Angaben der Or. Geogr. berichtigt werden.

Iran-Plat., Nordrand, Kai, Tschran-Kai. 601

Die Citadelle habe sehr berühmte Thore; er nennt deren 5 bei Namen: das Thor von Wata gegen das Bergland Irak; das Thor Balensan gegen Kazwin; das Thor Kachel (Bergthor) gegen Sabrestan (wol das noch stehende gegen Nordost); das Thor Hedscham gegen Khorasan, und das Thor Messem gegen Kom. Auch 8 große, berühmte Bazole werden genannt in Kai, der neunte und größte aber heiße Kougch, eine ganze Straße voll Khane mit einer Citadelle und einer großen Moschee. Dennoch lag, schon zu Ebn Haukals Zeit, wie er selbst bemerkt, ein großer Theil der Stadt wieder in Ruinen, und der größte Theil der Bevölkerung lebte nur in den Vorstädten. Das Wasser komme in Flüssen und Aquäducten (Kerkes) dahin; die beiden Flüsse, der Surbent, der vor dem Kougch-Quartier, und der Gikant, der links vor dem Thore von Balensan vorbeifließe, geben beide trinkbares Wasser und zertheilen sich, das Land bewässernd, in viele Arme. Die Einwohner von Kai sind nach Ebn Haukal wohlhabend, reich, gastlich, höflich, voll Geist und Erfahrung; man sieht dort Gräber von berühmten Rechtsgelehrten und Astronomen; man schlägt Gold und Silbergeld; man webt Zeuge von Lein, Baumwolle und Kameelhaaren, die in alle Welt zu Markte gehen. In der Eroberungsgeschichte der Mongholen, was bisher unbekannt war, und erst aus Quatremères verdienstlichen Untersuchungen hervorgeht, wird dieser Ort stets Tschran-Kai, genannt, weil beide Orte einander so benachbart lagen (bei Raschid Eddin fol. 322 r. 331 u. a. O.), woraus sich ergibt, daß Tschran nicht erst aus ganz jüngern Zeiten datirt, und daher schon, mit Beramin, in früherer Periode als Nebenbühlerin einer Capitale (s. ob. S. 450) wetteifern konnte.

Eine Localität von solcher Bedeutung, die bisher von den europäischen Geographen fast mit gänzlichem Stillstehen übergangen wurde, verdient es wol, daß wir ihren, wenn schon hier und da etwas übertriebenen Ruhm bei den orientalischen Geographen, hier, nach deren reichhaltig fließenden, aber bisher wenig beachteten Angaben, doch noch weiter hervorheben.

Zakaria Kazwini (im Athar al belad, oder dem Beir el belad, ein Autor des 13ten Jahrh.)²⁷⁾ nennt Husehang als Erbauer Kai's (etwa 1000 Jahr vor unserer Aera);

²⁷⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 188.

andere den *Kaz*, daher die Bewohner *Kazi* genannt. Ein benachbarter nackter Fels, ohne Grün, wird der Goldberg genannt, *Tabarra*, der aber keinen Ertrag gab. Jene *Kazi* sollten ihre Häuser mit sehr engen und dunkeln Thüren und Gängen versehen haben, um den beständigen Durchzügen der Truppen das Eindringen in dieselben zu erschweren, oder vielmehr sind es wol nach dem *Dschihannuma*⁷³⁸⁾ Höhlen, darin sie ihre Habe verbargen. In die Brunnen warf man bei den Ueberfällen oft Schätze, daher nicht selten in diesen Goldmünzen und kostbare Juwelen aufgefunden werden sollen (von einem bedeutenden Funde in neuerer Zeit ist uns nichts bekannt; aber sassanidische und parthische Münzen mögen noch heute sehr häufig dort vorkommen, da *W. Ouseley*³⁹⁾ während seines nur kurzen Aufenthaltes doch eine interessante Sammlung aus *Kai's* Ruinen mitbrachte, von Silber und Bronze mit der bekannten griechischen Legende *Basileus Basileon*, dem Titel der *Arfaciden* und *Sassaniden* (s. ob. S. 23 u. a. D.). Allerdings mag die Heiligkeit der Brunnen in jenem Lande der Zoroasterdiener (s. ob. S. 274), bei den häufigen Ueberfällen⁴⁰⁾ in diesem Gebiete, wol zum Theil der Schätze Veranlassung gegeben haben. Im Jahre 1217 soll man daselbst mehrere Gruben voll Goldmünzen alter Könige (wol *Sassaniden*?) aufgegraben haben. Die Umgegend war durch ihre Maulbeeren, Feigen und Trauben (*Melissi*) berühmt, desgleichen die Handwerker (*Kammnacher* übersetzt *W. Ouseley*) der Stadt, die ihr treffliches Holzmaterial, das sie zu allerlei Hausgeräth verarbeiteten (wahrscheinlich das gerühmte, aber uns noch unbekannte *Chalandsholz*)⁴¹⁾, aus den Wäldern *Sagrestan* erhielten. Ost lagen die beiden Secten, welche die Stadt bewohnten (nämlich die *Schasei* und *Hanise*), in gegenseitigen Streit und Kampfe.

Ein späterer Autor im 14ten Jahrh. giebt den Umfang der Mauern von *Kai* auf 14,000 Schritt an, und sagt, zur Zeit der Zerstörung der Mongholen durch *Gazan Khan*, habe sie zu dem District *Kustemdar* gehört. Im Werke *Raajem al*

⁷³⁸⁾ v. Hammer über die Geogr. Persiens in *W. J.* 1819. B. VII. S. 277.

³⁹⁾ *W. Ouseley Trav. T. I. p. 117, 285, 436*, und abgebildet *Miscell. Plate Nr. 35, 36.*

⁴⁰⁾ *Voyages de Rabbi Benjamin ed. Baratier l. c. I. p. 194. Not.*

⁴¹⁾ *Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abbasiden. Berlin 1836. 8. S. 193.*

Baldan werden die Einwohner Weintrinker, Wortbrüchige, Treulose und Egoisten genannt; und nach der Mongholenzerstörung der Stadt Ghazan Khan als ihr Wiederaerbauer angeführt.

Ein Autor, aus Kai gebürtig, Amin Ahmed, der sich deshalb den Beinamen Kazi giebt, hat in seinem Manuscript, welches den Titel „Haft Aklim“⁴²⁾, d. i. die „sieben Climate“, führt, eine Beschreibung seiner Vaterstadt voll unverschämter Uebertreibungen hinterlassen, die schon wegen der Lügen dieses eingebildeten Großstädtlers, welche von Chardin⁴³⁾ und vielen andern Autoren wiederholt werden, einer Anführung verdient. Kazi, Huchang und Seth nennt er als die Erbauer derselben. Zur Zeit Al Mahadi Billah (?) soll es in Kai 6400 Madressen und Schulen gegeben haben, 1360 Bäder, 46,400 Moscheen, 1200 Wassermühlen, 12,700 Karamanserais, 15,085 Minarets, 450 Eiskeller, 13,091 unterirdische Candel. Sie soll aus 96 Mahallehs oder Quartieren, jedes zu 46 Kuchehs (1 K. ist = 40,000 Häuser) bestanden haben, mit 1000 Moscheen, in deren jeder 1000 Gold- und Silberlampen brannten. Die Zahl der bewohnten Häuser habe 8000mal mehr, nämlich 1,000,369 betragen. Alles das sei entvölkert und zerstört worden durch Schwert und Erdbeben; aber die Stadt habe immer wieder sich verjüngt, und zur Mongholenzeit hätten 700,000 achtbare Männer dort das Martyrthum erlitten. Seitdem sei jedoch Kai in Verfall und Staub geblieben, und ihr Glanz habe sich über die zwei jüngern Capitalen, Beramlen und Tehran verbreitet. Jenes Martyrwesen bezieht sich auf das Unglück vom Jahre 1221, welches die Stadt traf, als die Bewohner von der Schafei-Secte dem Generale Hube Dschingisthans die Stadt übergaben, der nun alle Gegner, von der Hanife Doctriu, welche jene für Ketzer hielten, hinrichten ließ.

Im Mirza Saleh Mscr. findet der Autor desselben jene Angaben allerdings schon sehr übertrieben, doch sei eine Zeit gewesen, behauptet er, da man in Kai wirklich 60,697 bewohnte Häuser gezählt habe. Die Tabriz-Chronik läßt Minutscher und Dschemschid in Kai herbergen, aber auch Afrasiab, den Tyrannen, in Kai siegreich einziehen, triumphiren und sich mit der Krone Irans schmücken, worin Firdusi ihr beistimmt.

⁴²⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 191
Perse etc. Amst. 1735. 4. T. I. p. 278.

⁴³⁾ Chardin Voyages en

Vielleicht nur ein Anklang an Alexanders M. Einzug in Kai, von dem die Perser eine Sage erhalten⁷⁴⁴⁾ haben, welche Nizami im 12ten Jahrh. seinem Gedichte, dem Secander Nameh, einflocht. Ueberhaupt wird viel Lob und Tadel auf Kai gehäuft; viele Dichter, Gesetzgelehrte, Alchymisten, Astrologen, Doctoren des Koran und viele Sancti werden von da genannt (daher Kasi oder Kazi, wie der große Arzt Al Rhazes). Der Khalif Harun al Raschid⁴⁵⁾, der Zeitgenosse Karl des Großen ward in Kai geboren, auch Zoroaster soll, nach Mohsan, der für den Autor des Dabistan gehalten wird, dort das Licht der Welt erblickt haben, eine Ehre, auf welche jedoch noch 20 Städte in Iran Anspruch machten. Dieser Ruhm hindert nicht, daß die Bewohner zugleich häufig Gegenstand der persischen Satyrer gewesen; der Divan des Rhasani im 12ten Jahrh. geschrieben, spielt sehr oft auf jene Residenzler an, und ein ganzes Gedicht satyrischen Inhaltes endet die Reihe seiner zwanzig Gesänge jedesmal mit dem Namen von Kai⁴⁶⁾.

2. Tebran (Tchiran nach Yakuti, die Reine) die Radjaren, Residenz, seit dem Ende des 18ten Jahrhunderts.

Tebran (die Reine), gewöhnlich Teheran geschrieben, war ein zu Kai gehöriger Flecken, der durch den Verfall von Kai und Weramin nur gewinnen konnte (s. ob S. 450), und durch die Residenz der Radjaren, Dynastie emporblühen mußte, obwol er noch bis heute, unter diesem noch immer halb-nomadischen Herrscherhause, keinen eigentlichen Glanz antiker, persischer Residenzen erlangt hat. Daher wird auch hier nur wenig von ihm mitzutheilen sein, obwol er in der letzten Reihe der Jahrzehende fast ununterbrochen von Europäern besucht ward; seine ältere Historie ist völlig ruhmlos und unbekannt geblieben. Im Bakui und Dschihannuma⁴⁷⁾ wird Tebran nur als großes Dorf angeführt. Nach Hamdallah Razwini⁴⁸⁾ war es aber schon im 14ten Jahrh. eine Stadt von einiger Bedeutung, mit lieblichem Klima und gutem Wasser, und der Lage

⁷⁴⁴⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 193. ⁴⁵⁾ B. Jahrb. 1819. B. VII. a. a. D. S. 278. ⁴⁶⁾ ebendaf. III. S. 195.

⁴⁷⁾ Exc. ex Libr. al Moschtarek Abou Abd. allae Yakouti etc. b. Uylenbroek Irac. Persic Descr. Lugd. Batav. 1822. 4. p. 18.

⁴⁸⁾ v. Hammer über Pers. Geogr. B. 3 1819. B. VII. S. 279. ebend. 1833. B. LXII. S. 49. ⁴⁹⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 117.

Nordrand, Tebran die Kadjaren-Residenz. 605

von Rai weit vorzuziehen. Nach Macdonald Kinnair liegt es unter $35^{\circ} 40'$ N. Br., $50^{\circ} 52'$ O. L.; nach Dupré⁵⁰⁾ unter $35^{\circ} 40' 47''$ N. B.; hat 4 Engl. Miles im Umfang, eine Burg (Art, d. i. Ark), die Residenz des Schah⁵¹⁾, ist seit Kerim Khan, dem Kurden, in Aufnahme gekommen, und durch Aga Mohammed Khan und Feth Ali Schah zur Residenz gewählt, weil diese Stadt in der That die natürliche Beherrscherin sowohl der Plateaurouten, als auch aller Querspässen zum kaspischen Tieflande ist. Zugleich, wegen der reichen Gebirgswalden in der Demawendgruppe, ist sie recht sehr zum Hoflager, für die Winterzeit und im Sommer für die gern nomadisirenden Kadjaren-Häupter geeignet, die dort und in dem benachbarten Asterabad seit so langem die Gebieter sind (s. ob. S. 439, 515 u. a. O.); denn in kürzester Zeit, von dieser Residenz, aus der nächsten Nachbarschaft, kann die größte Zahl der Reiterel, aus ihren eigenen Stammverwandten (s. ob. Plat, S. 400) am leichtesten zusammenberufen werden, um jeder Rebellion auf das schnellste entgegen zu treten. Dies hat ihre Gründung und ihr Ausblühen unter der gegenwärtigen Dynastie unstrittig vorzugsweise bedingt.

Die Meinung Mr. Inglis in den Noten zu Moriers Reise, daß Zahora⁵²⁾ der Tabula Peutinger. XL d., für Tebran der Neuern zu halten, ist, obgleich W. Ouseley dasselbe wiederholt, völlig irrig, da jenes auf der Karte zwar nahe bei Rhages zu liegen scheint, aber ostwärts des Indus sehr weit davon (als Zahore) bezeichnet ist. Aus so alter Zeit ist keine Spur von Tebran vorhanden. Der Castilische Embassadeur Gonzalez Elasoliso, am Hofe Samerlans (Vida del gran Taberlan, 2. Editio p. 118), nennt es wahrscheinlich, in der Nähe von Rai, auf fruchtbarem Boden, mit dem Namen Kahari-prey. M. Della Valle führt uns zuerst (1618), auf seiner Rückreise aus Rasenderan über Firuzshah nach Kaswin, in die liebliche Ebene, die er Zaheran⁵³⁾ nennt, wie nicht nur der keineswegs geringe Ort, sondern auch der ganze District heiße, der im Jall mit dem lieblichsten Gärten und Obstbäumen bedeckt und reichlich bewohnt

⁵⁰⁾ Dupré Voy. en Perse II. p. 186—194.

⁵¹⁾ J. Morier

Journey through Persia Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Years 1808—1809 etc. London 1812. A. p. 207.

⁵²⁾ J. Morier Journey thr. Persia 1808 L. & Notes p. 400 ad p. 224. and W. Ouseley Trav. II, p. 217.

⁵³⁾ Pietro Della

Valle Viaggi Ed. Veneta, 1661. Persia p. Letter. A. p. 457—459.

fert war und kühlerer Lüfte sich rühmte. Schah Abbas, mit dem Della Valle vorüberzog, hatte den Ort, aus irgend einer Ursache (wahrscheinlich, sagt der Itallener, weil ihm dessen Bewohner nicht die gehörigen Ehren erwiesen) verflucht, und setzte keinen Schritt hinein, hatte auch kein Haus darin. Della Valle ist entzückt von der großen Menge und Schönheit der dortigen Platanen (*Ehinar* der Perser), welche die schönsten, die er in seinem Leben gesehen, deren sehr viele, die nicht von 2 oder 3 Menschen umklammert werden könnten. Er will daher diesen Teheran, wie er meint, mit gleichem Rechte, wie er Constantinopel den Titel der Cypressen-Stadt gegeben, die Platanen-Stadt (*La Citta dei Platani*) nennen. Im übrigen sah er dort kein einziges besonderes Gebäude, und zog von da nach Razwin. Die nackte Umgebung des heutigen Teheran hat sich also seit ein paar hundert Jahren sehr verschlechtert, denn von solcher Fülle der Platanenwälder ist nicht mehr die Rede; aber das Klima ist ihrem Buchse doch noch immer sehr zuträglich geblieben, da Olivier (1797) in der Nähe der Stadt einen *Platanus orientalis*, nahe an der Wurzel von 70 Fuß im Umfange, gemessen hat. Th. Herbert nennt (1627) dieselbe Station, die er auf seinem Wege zwischen Demawend (Damoan) und Tabriz besuchte, *Ty-roan*⁷⁵⁴); sie hatte 3000 Wohnungen, einen Gouverneur, Bazar und großen Fruchtreichthum, auch lag in ihrer Nähe ein Garten des Schah von nicht geringerem Umfange, als sie selbst war. Herbert giebt ihre Breite schon auf 35° 40' und auf 80° L. an. Chardin führt sie nur als eine kleine Stadt auf, die später durch die Afghanen⁵⁵), zu Schah Nadirs Zeit, so ganz zerstört wurde, daß ihr Neubau eigentlich nur dem Aga Mohammed Khan, der sie zu seiner Residenz wählte, zugeschrieben werden kann. Er versah sie mit hoher Mauer, mit Thürmen, Karamanferais, legte an ihrer Nordseite ein geräumiges Schloß mit Audienzhallen, Gärten und Wasserläufen an, deren Glanz jedoch keineswegs denen anderer persischen Residenzen zu vergleichen war. Die Stadt ist ein langes Viereck, mit 4 hohen, gewölbten, aus gebrannten Backstein, und glasirten Ziegeln in Mosaik gezierten Thoren.

⁷⁵⁴) Th. Herbert *Relation du Voyage de Perse*, trad. du Flamand p. Jer. Van Vliet. 4. Paris 1663. p. 311. ⁵⁵) Abdoul Kerim *Voyage à la Mekke* trad. du Persan p. Langlès. Hambourg 1799. T. I. p. 56.

Nordrand, Tebran die Kadjaren-Residenz. 607

Die anfänglich nur aus 8 bis 10,000 Bewohnern bestehende Population, schätzte Olivier (1797) schon auf 15,000, Ganne (1809) auf 40 bis 50,000, Morier⁴⁰⁾ gab zu gleicher Zeit die Zahl der Häuser auf 12,000 an, da die Population ungleich wechselte; bei seinem zweiten Aufenthalte (1811) lernte er keine neuen statistischen Angaben kennen. Ker Porter⁴¹⁾ schätzte (1819) die Zahl auf 60 bis 70,000, zur Winter- und Frühlingszeit. Nach J. Morier hatte die Stadt 6 Thore, deren Mosaik rohgezeichnete Tigerfiguren darstellt, eine große Moschee und 6 andre unbedeutende, 3 bis 4 Medressen, 150 Karawanserais, eben so viele Bäder, 2 Meidans oder große Plätze, innerhalb und außerhalb der Stadt, wo an letzterem, dem Ders wagh Scheich Abdul Kasem, jeden Morgen ein Markt für Pferde, Manthiere, Esel, Kameele, Korn, Wehl und andre Waaren gehalten wird (erinnernd an 2. B. d. Könige 7, 18)⁴²⁾. W. Dusseluy⁴³⁾ gibt (1811) 30 bis 40 Moscheen mit Medressen, 300 Bäder und eben so viele Moscheen an.

Vor jedem Thore der Stadt erhebt sich, in Entfernung von 200 Schritt, ein großer, runder, von einem Graben umgebener Thurm, zur Befestigung, eine Einrichtung, welche an die noch stehenden alterthümlichen Thürme um die Mauern des alten Kal erinnert. In der Burg, dem Art, 1200 Schritt (Nord) in Umfang, die großentheils aus den Trümmern von Kal aufgeführt sein soll, ist der Palast des Schahs, und der Sitz seines zahlreichen Harems. Die Straßen sind enge, schmutzig, ohne Gebäude von Auszeichnung, gedrängt, voll Lastthiere, Kelter, Vieh und Woll; doch haben die meisten Häuser ihre Gärten.

Als Ker Porter (1819) hier in die Residenz⁴⁴⁾ feierlich einzog, mußte die Stunde des Empfangs erst durch die Astrologen bestimmt werden; es sollte 3 Uhr nach Sonnenaufgang die Glücksstunde sein. Als der britische Gesandte Hartford Jones mit J. Morier (1809), den ersten festlichen Einzug hielt, kamen ihnen Kelterei, Große (Statthalter), Ceremonienmeister und vieles Volk entgegen; bei dem zweiten (1811) Einzuge wurden sie von vielen Keltern mit Jagdrennen „Kerlot“⁴⁵⁾ genannt,

⁴⁰⁾ J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 224—230.

⁴¹⁾ R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 397 etc. ⁴²⁾ J. Morier Second. Journey L. c. p. 189. ⁴³⁾ W. Dusseluy Trav. Vol. III. p. 119. ⁴⁴⁾ Ker Porter Trav. Vol. I. p. 306. ⁴⁵⁾ J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. p. 184; J. Morier Beg. Journ. p. 189.

empfangen, die in vollem Jagen rückwärts schossen, nach alt, parthischer Sitte (Xenoph. Anab. III. 3. Virgil. Geogr. III. v. 31), nur statt des Parther-Bogens mit dem Feueergewehr. Die Stadt wimmelte beim Empfange ⁷⁶²⁾ von Prinzen und Grandes, von Generälen und Oberofficieren, von Beglerbegs (Statthaltern) der fernen Provinzen und ihren Spionen, die sie am Hofe des Souverains zu halten pflegen. Häufige Glanzcavalcaden zogen aus einer Straße zur andern und die hohen Titel der Kommenden, die man an jeder Straßenecke ausrufen hörte, zeigten, daß man den Mai Takht, den Schemel des Thrones erreicht hatte, den Sitz der Herrschaft, die Quelle der Ehren, die Mitte des Reichs. Um der britischen Gesandtschaft ein Quartier zu verschaffen, nahm der Schah einem seiner Großen, der sich zwei neue Häuser gebaut hatte, eins derselben weg, und schenkte es der Embassade zur Wohnung, wobei der Eigenthümer, ohne seinen Verdruss merken zu lassen und ohne ihr auch späterhin etwa gram zu werden, nach persischer Etiquette und Gewohnheit, sich mit einem persischen Sprichwort tröstete (Mal e mun, mal e schumah; mal e schumah, mal e mun! Mein Eigenthum ist dein, dein Eigenthum ist mein!). Die Briten blieben seine Gäste, denn auch unter diesen Umständen waren sie ihm heilig (nämlich „Hem sieh“ was so viel als „unter demselben Schatten“ wohnend bezeichnet).

Beide male des Eintritts war überall Schmutz und Armuth im Volk und in der Stadt; dagegen aller Glanz nur um den Hof und in der Burg des Schahs gehäuft ⁶³⁾; Gold und Juwelenpracht nur an seiner Person. Als Courtoisie schickte der Schah der so eben von der Jagd zurückkehrte sogleich ohne seine Gäste gesehen zu haben ihnen 3 Antelopen (Ahu) und 50 Rebhühner (Kabhs), die er mit eigner hoher Hand erlegt hatte.

Die Audienzen fingen stets wie in China mit Streitigkeiten und Concessionen über die Etiquette des Empfanges, über die Art der Verneigungen (die mit denen der altpatriarchalischen Zeit, wie David vor Saul, 1 Samuel. 24, 9 und Josua V; 14 noch völlig gleichartig sind) an, da der Schahin Schah, d. i. König

⁷⁶²⁾ W. Ouseley III. p. 114.

⁶³⁾ Ueber Ceremonien, Audienzen, Feste, Harem, Paläste u. s. w. siehe J. Morier Journey thr. Persia 1808 — 9. ch. XI. p. 185 — 198. ch. XII. p. 223 u. XIII. p. 224; dessen Second Journey p. 171 — 185 u. v. a.

der Könige als „Zil Allah“ (Schatten des Allmächtigen) titulirt, eine Art göttlicher Verehrung genießt, die ihm der Europäer nicht zollen kann, wenn er schon in seiner Nähe die Sitte des „Ziared“ (das Ausziehen der Fußbekleidung, wie der Pantoffeln in der Moschee, als auf heiligen Boden tretend, wie Josua V, 15 „und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte darauf du stehst ist heilig“) mitmacht.

Der Königsthron, Takht i marmor der Marmorthron, von Nezd gebracht, und Takht i Taous, der Pfauenthron, das indische Erbtheil, bei der Audienz, erinnerte den Briten an Salamons Thron, wie er im 2. B. der Chronik 9, 17—18 beschrieben ist. Im Art⁶⁴⁾, der Citadelle, ist auch das Derb i Khaneh, d. i. die Königsresidenz; darin große Hallen (Talar), vergoldet, bemalt; eine von 2 großen Säulen getragen, die vor dem in Schiraz standen, mit schönen Aineh-kâri, d. i. eingesetzten Spiegelwerk geziert. In demselben Gebäu des Art sind die Reschekschid oder Quartiere der Soldaten, und viele lange Vest, oder Reihen von Gemächern, darin das Archiv (Dester Khaneh), die Garderobe (Sanduk Khaneh), wo die Prachtkleider und Gelder, das Emaret i Khurschid oder Sommerpalast, wo zuweilen Embassadeure wohnen. Darin noch die Privatwohnungen des Königs, Khalbet Schahi und Anderun Schahi, mit dem Emaret i Servistan, d. i. dem Palast des Cypressenhains, und dem Gulistan, d. i. dem Rosenhain, nach Saadis unsterblichen Dichterwerke genannt. Eben hier ist das Harem der 800 Weiber des Schah, die ihm 65 Söhne und eben so viel, wenn nicht noch mehr Töchter⁶⁵⁾ geboren, von denen jene die wichtigsten Statthalterwürden des Reiches bekleiden⁶⁶⁾.

Das Weihnachtsfest, das Todtenfest Hussains⁶⁷⁾, wie das Nuruz oder Neujahrsfest setzen hier die Population der ganzen Stadt wie den Hof in Bewegung. Von dem aufsteigenden Terrassenbau des Takht i Radjar (Radjaren Thron) und

⁶⁴⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 118—128.

J. Morier Journey

through Persia 1808—9. p. 226.

⁶⁵⁾ v. Hammer ab. Pers.

Geogr. B. 3. 1819. Bb. VII. S. 281.

⁶⁷⁾ J. Morier Sec.

Journ. p. 175—184; Ker Porter Trav. I. p. 316; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 159—173.

dem Nigaristan (Bildergalerie), den beiden ausgezeichnetesten Lustschlössern, geben J. Morier und Ker Porter Nachricht ⁷⁶⁸); in letzterem, dem Belvedere Tehrans, beherrscht das Lusthaus Kulahi Frengi (die Fränkische Mühle) die beste Aussicht. In den Sälen waren hier eine Menge von Portraits, darunter auch die von J. Malcolm, Hartford, Jones, General Gardanne, G. Dufrenoy u. a.; das Sommerbad, ein weißes Marmorbecken über 60 Fuß im Durchmesser, war von Rosenbäumen umgeben; die Rosencultur versetzte in Zanbergärten. Die Rose gedeiht hier zu einer Vollkommenheit wie in keiner Gegend der Welt, nirgend wird sie, wie hier, gepflegt und hoch geschätzt; Gärten und Höfe sind mit Rosen überfüllt; alle Säle mit Rosentöpfen besetzt, jedes Bad mit Rosen bestreut, die von den immer wieder sich fühlenden Rosenbüschen stets ersetzt und erneuert werden. Selbst das Kallion (die Rauchtoback's-Wasserflasche) wird mit der hundertblättrigen Rose für den ärmsten Raucher in Persien geschmückt, so daß Rosenduft alles umweht.

Die Lage Tehrans, am Nordrande der großen Plateauhöhe (3,786 P. F. üb. d. M., s. ob. S. 11) ist ungesund ⁷⁶⁹), weil es auf feuchtem Salzboden erbaut ist, und an der Nordseite von steilaufsteigenden Bergen überragt, welche die Raubheit des Klimas verstärken, dasselbe sehr vielen Wechselln, die im Centralplateau fehlen, und den größten Contrasten, zumal einer heftig prallenden alles versengenden Sommerhize aussetzen. Die Frühlingsbäche, vom Schnee angeschwellt, rollen von allen Seiten des Gebirgsfranzes hier herab in die Ebene von Tebran und Rai, und versinken in ihrer Erde, unter ihren Canälen und Gewölben, deren bratsch werdendes Wasser von dem Volke zu seinem Nachtheile getrunken wird. Die gute Bewässerung, die den Boden im Frühling so herrlich grün macht ⁷⁷⁰), gibt im Sommer die bösen Ausdünstungen, welche die Fieber bringen, weshalb die Residenz dann verlassen steht (s. ob. S. 558). Auf den benachbarten Berghöhen ist reine gesunde Luft. Als einen Beweis der gewöhnlichen Reinheit und Durchsichtigkeit des persischen Himmels, kann man wol die große Fernsicht des hohen Demawend

⁷⁶⁸) J. Morier Journ. through Persia 1808—9. p. 226 und Tabel; Ker Porter Trav. I. p. 335—340. ⁷⁶⁹) J. Morier Journ. I. c. p. 227; Ker Porter I. c. p. 307. ⁷⁷⁰) J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9, p. 231.

ansehen, von der oben (s. S. 555) die Rede war, und welche von J. Morier⁷¹⁾ neuerlich bestätigt wird, der dessen Gipfel wirklich aus einer Ferne von 150 Mil. Engl. erblickte und erfuhr, daß er selbst von der Höhe des Minarets in Isfahan 240 Mil. Engl. fern sichtbar sei.

Als B. Fraser, am 28. Nov. 1822, in Tehran einzog, war ihr ganzes Blachfeld schon mit Schnee⁷²⁾ bedeckt; und als J. Morier, am 10. März 1811, dahin kam, war es ebenso, alles Wasser mit Eis bedeckt, bei sehr rauhen Nordwinde vom Elburs. Erst Ende Mai beginnt hier das mildere Wetter; der Frühling fängt an, schnell ist alles grün. Die Vegetationskraft ist voll Energie; das Thermometer hielt sich am Morgen auf 12° 89' bis 14° 22' R. (61 — 64° Fahrh.), Mittags auf 19° 11' (75° Fahrh.), Nachmittags trat sehr heißer S.O.-Wind ein, und machte die Hitze in den Straßen unerträglich. Am 19ten April stieg die Hitze schon bis 22° 22' R. (82° Fahrh.); der Schnee schmilzt dann auf dem Elburs, von dem Gewitter herabstürmen. Ende April bedeckte sich der ganze Elburs mit neuem Schnee. Diese Wechsel dauern das ganze Jahr hindurch. Die Sommerhitze in der Stadt wird unerträglich, die Früchte gedeihen dabei; schon im März hat man täglich Äpfel, Birnen, Melonen, Limonen, Orangen, Granaten⁷³⁾; zumal die letzteren wie J. Morier sie nirgend in der Türkei sahe, ungemein saftig, von 12 Zoll in Umfang. Als Gemüse Carotten, Turnips, Spinat u. a. Die Bienen liefern aus den duftenden Blumen den köstlichsten Honig, der jedoch noch von dem Honig in Schiras und Razerun, aus den dortigen Orangenbäumen gesammelt, an Delicatesse übertroffen wird. An Heerden und Wildpret (zumal Antelopen, Ahu⁷⁴⁾), und wilde Ziegen, Büsz; Hasen in Menge, werden aber von den Persern für unrein gehalten und nicht verzehrt) fehlt es nicht.

Aber Tehran leidet noch heute, wie einst das alte Rai, an heftigen Zibzileh, d. i. Erderschütterungen, die wahrscheinlich eine Folge der Nachbarschaft des erloschenen Demawend sind, der nur noch im Innern fortglüht (s. ob. S. 563), da ihm nach außen die Eruptionscanäle verstopft sind. Am 16. Dec.

⁷¹⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 231.

⁷²⁾ B. Fraser Narrative

p. 140.

⁷³⁾ J. Morier Journ. thr. Persia. 1808 — 9. p. 230.

⁷⁴⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 138.

612 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 12.

1808 und die folgenden Tage, erlebte General Gardanne und seine Suite, in Tehran, mehrere sehr heftige Erdstöße⁷⁷⁵⁾, deren jeder etwa 30 Secunden anhielt, in Tehran weniger Schaden aber desto größern in Kazwin und ganz Masenderan anstifteten. Während der Intervallen der Stöße beobachtete man fast ununterbrochen Oscillationen; der Himmel war dabei anfangs heiter, später bedeckt, bei S.W.-Wind. Alles verließ die Wohnungen und campirte unter Zelten; Gebete wurden in der Nacht gehalten, um das Verderben zum Weichen zu bringen. Es verbreitete sich nun die Sage, daß 2 große Quartiere der Stadt ganz untergehen, und nur 300 Menschen übrigbleiben würden. In diesen 2 Quartieren wohnten die Franzosen (Bonapartes Embassade), welche das Volk, als die Ursache des Erdbebens ansah. Der Schah verbot bei den heftigsten, angedrohten Züchtigungen, sich dem Weintrunk, der Paoerastie und dem Hazardspiele hinzugeben; er selbst hielt, im weißen Bußgewande, öffentliche Bitten um die Rettung von dem Verderben zu erfluchen. Nicht lange darauf wandte sich die Politik; der englische Einfluß gewann die Oberhand; Buonaparte wurde verwünscht, General Gardanne⁷⁶⁾ mußte plötzlich mit seiner ganzen Suite Tehran verlassen (13. Febr. 1809); als Jouannin (s. ob. S. 380) und Merciat mit ihren Maulthiertreibern auf des Schah Befehl die Thore von Tehran verlassen mußten, schnitten diese die Stricke der Ladungen von den Saumthieren entzwei und entflohen; der eine ward von einem der Franzosen erdolcht. Solche Scenen characterisiren Land und Volk. Wir schließen die Schilderung der Residenz mit einer Anekdote, welche das demoralisirte Verhältniß der eigennützigen Großen zum habgierigen und diese noch schlauer überlistenden Tyrannen in das Licht stellt.

B. Fraser⁷⁷⁾ machte bei Mirza Abul Hussain Khan, der kurz zuvor von seiner Embassade aus England zurückgekehrt war, seine Aufwartung; durch seinen Handelsgeist hatte er sich zu einem reichen Manne gemacht, und zum Gesandten emporgeschwungen. Bei der Rückkehr belud er sich mit englischen Waaren um sie unter dem Privilegium eines Embassadeurs zollfrei, mit des Königs von England Präsenten an den Schah einzuschmuggeln. Selbst den Transport auf Maulthierern ließ er

⁷⁷⁵⁾ Dupré Voy. en Perse Vol. II. p. 187.

⁷⁶⁾ J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 219 etc.

⁷⁷⁾ B. Fraser Narrative l. c. p. 147.

Iran-Plat., Nordrand, Kifil Ofen Stromsystem. 613.

mit den Geschenken, von Abusche bis Tebran, auf des Königs Kosten besorgen. Aber dieser, davon Wind bekommen, hält schlaue bei des Gesandten Ankunft vor Tebran eine Jagd, wo es die Etiquette erfordert, daß der Gesandte ihm vorher, ehe er die Residenz betritt, die Aufwartung machen muß. Sein Transport ward indeß richtig in diese convoyirt, und sogleich als königliches Eigenthum in das Waarenhaus des Schah niedergelegt. Der überlistete Diplomat bekam von allen seinen Herrlichkeiten, Spiegeln, Gemälden, Candelabern, Stoffen und andern Waaren nichts wieder zu sehn; er konnte keine Klage erheben, ohne sich größter Strafe auszusetzen, und mußte froh sein den Posten als Ceremonienmeister bei Einführung der Feringhis (Franken) zu erhalten, unter denen sie jedoch in neuern Zeiten die Franciz und Englez⁷⁸⁾ von den Russen, die sie fürchten, unterscheiden gelernt.

Von Industrie, Handel, Künsten, Gelehrsamkeit, obwol es auch hier einzelne Sprachgelehrte, Historiographen des Hauses, Dichter⁷⁹⁾, Feth Ali Schah selbst ist als solcher berühmt⁸⁰⁾, giebt, kann jedoch bis jetzt in dieser Kadjarentidenz noch nicht die Rede sein; und wir wenden uns von ihr, für jetzt, zum Nordwesten der Eibursgebänge, zum kaspischen Küstenstriche von Ghilan zurück, der uns vom Nordrande des Iran-Plateaus nach im Speciellen zu durchwandern übrig bleibt. Das Thal des Kifil Ofen bildet zu ihm hinab, vom Tafellande zum Tieflande, die Vermittlungstufe.

§. 13.

E r l ä u t e r u n g 6.

Der Kifil-Ofen mit seinem durchbrechenden Stromsysteme;
der Scheidestrom zwischen Irak-Abschem und Aserbeidschan;
oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltaände
und Küstenstriche Ghilan.

1. Das Stromsystem des Kifil Ofen.

Der Kifil Ofen oder Kifil Usen (Kizil-uzan), d. h. der rothe Fluß, ist der einzige Plateaustrom Irans,

⁷⁸⁾ J. Morier See. Journ. p. 185.
p. 145, 147, 150 etc.

⁷⁹⁾ B. Fraser Narrative

⁸⁰⁾ Amedee Jaubert Voyage en Arménie et en Perse 1805—6. Paris 1821. 8. p. 236.

welcher, am Südrande der Plateaulandschaft entspringend, dieselbe in ziemlicher Ausdehnung durchzieht, und den Nordrand in wilden Felsthälern quer durchbricht, um sich in den südwestlichen Winkel des kaspischen Sees, nach einem Laufe von beiläufig 70 bis 80 geogr. Meilen in Ghilan, zwischen Râsch und Lahidjan zu ergießen. Während die andern früher angeführten nur nordablaufende Küstenflüsse genannt werden können, bildet er dagegen das einzige größere, durchbrechende Stromsystem Persiens, welches durch seine Stellung, am Westende der Plateaubildung, im Maximum der horizontalen Verengung desselben, und auf dessen Uebergange zu der Umgestaltung der Oberfläche in die Alpenländer Aderbeidschan und Kurbistans (s. ob. S. 5), eine wahre Naturgrenze verschiedenartiger Länderformen oder Ländertypen bildet. Wirklich gilt dieser Fluß auch heute noch wie ehemals mit dem ihm zur Seite ziehenden Koflan Koh oder Koplan Koh, d. i. dem Scheideberge (nach W. Dufelen⁷⁸¹); also nicht Tigerberg, wie Trezel meint), als die Scheidung der Provinzen Irak Adjem (Media magna) von Aderbeidschan (Media parva), welche beide auch verschiedenen Statthaltern oder Vicerönigen zur Verwaltung anvertraut sind. Es war nur ein besondrer Act der Gnade⁸²) des Feth Ali Schah, gegen seinen Sohn Abbas Mirza, den Vicerönig von Aserbeidschan, daß er dessen Gouvernement noch über die alte Grenze hinaus⁸³), um ein Stück, auf die Südseite, oder das rechte Ufer des Kasil Osen, nämlich bis zur Stadt Akkand, mit 200 Dörfern zum District Chalcal gehörig, erweiterte. Denn bis dahin galt die Stadt Mianeh (Mianeje bei H. Razwini, oder Mianedje), welche ein paar Stunden nordwärts des Kasil Osen, und am Nordfuße des Koflan Koh liegt, als die Grenzstadt, welche von ihrer Lage, in der Mitte beider Hauptprovinzen, auch ihren Namen (Mianeh, d. i. gleichbedeutend mit Waset, d. i. die Mitte, Mitoyen, wie Chardin⁸⁴) übersetzte) die Mittelstadt erhalten hat. Mit diesem Mianeh beginnt also wirklich erst die Landschaft Aderbidjan (sprich Aserbeidschan), in welcher die

⁷⁸¹) W. Onseley Trav. T. III. p. 389; Trezel Notice sur le Ghilan etc. b. Am. Jaubert Voy. p. 423. ⁸²) J. Morier Journ. through Persia (1808—1809) London 1812. 4. p. 264.

⁸³) v. Hammer über Geogr. Pers. B. I. VII. 1819. S. 222.

⁸⁴) Chardin Voy. I. p. 268.

Iran-Plat., Nordrand, Kizil Ofen Stromsystem. 615

alte Benennung Atropatia, Atropatene, als Wurzel (Aderbade kan, Atrpata kan bei Armeniern von Aser, d. i. Feuer⁸⁵), wegen der Feuertempel in ältester Zeit, abzuleiten) ihrer Bezeichnung anerkannt wird.

Der Kizil Ofen ist demnach der Mardus oder Amardus (Ammian. Marcell. XXIII. 6, 40; *Márdos* bei Ptol. VI. 2. f. 147 und 148), welcher durch das Gebiet der Marder oder Amarder (s. ob. S. 90—91, 95, 96) fließt, die zu Strabos Zeit, bei Kadufern, Karduchen, Hyrtanen genannt, wie heutzutage Raubvölker waren, und zu Kyrus Zeit schon zu den Hirtensstämmen der Perser gehörten (Herod. I. 125). Mard, sagt A. Jaubert⁸⁶), bezeichne noch heute im Persischen „Tappre“ (s. oben S. 96). Der Strom Mardus ergoß sich von dem Berglande der Tigris-Quellen (Plin. VI. 16 u. 17), durch Medien und Armenia major in das hyrtanische Meer, und seine anwohnenden, durch die Bergreviere, südwärts bis Persis, und auch ostwärts (zum Euphratus in Merv, s. ob. S. 228) bis über die Grenze Hyrtaniens hinaus, verbreiteten Völkerschaften, welche Bogenschützen zu Darius Heere gestellt hatten, mußte schon Alexander M. zu Paaren zu treiben und zu zügeln (Arrian Exp. Al. III. 11, 6; 13, 1; 24, 1; Histor. Ind. c. 40).

Alle frühern Autoren haben nur bei dem Uebergange über den Kizil Ofen, in der Nähe von Mianeh, Nachrichten über denselben eingegeben, ohne sein ganzes Stromgebiet ins Auge zu fassen. A. Olearius, der ihn zweimal übersehte, und seine Engpässe gut beschrieb, weiß jedoch nichts von seinen Quellen. Col. Trezel läßt ihn in den Kurdischen Bergen entspringen, und 4 Stunden (Wegs) im S.O. von Mianeh, wo die Route von Kazwin nach Tebris ihn übersezen muß, nach Ghilan wild hinabstosend, seine Brücken zerstörend, durchbrechen, das er in zwei Hälften theile, Lahidjan in Ost und Kisch mit Fomen und Massula in West. J. Morier⁸⁷) hörte zu Mianeh, er entspringe 5 Tagereisen fern von dieser Grenzstadt im Westen, in dem Gebirge Gerustan (?). Dupré gibt irrig den Ursprung seines Kizil heuzen⁸⁸) (auch Chardin⁸⁹) nennt ihn stets Kizil heuzé, was er durch „Goldner Fluß“ übers

⁸⁵) v. Hammer a. a. D.

⁸⁷) J. Morier I. c. p. 266.

⁸⁸) Chardin Voy. I. p. 266.

⁸⁶) Am. Jaubert Voy. I. c. p. 106.

⁸⁹) Dupré Voy. II. p. 217.

der Kurdenstadt Sulima
Gebirge (des Zagros),
wo seine Quelle liegt. Er
nordostwärts nach Mianeh
sein oberer Lauf ist. Wo
zum Kurdenlager nach B.
Strom (1. Sept.) nur eine
sein Wasser dem Reiter gen.
Im Frühling kann man ih
halb sollte hier eine Brücke
egend ist ein wild zerrissene
Bergland, voll felsiger Höhen
reiden dienend, für die Heer
manieh, deren Zeltlager schon
Viehs in der Mitte, gegen U
der Landschaft verkündigen.
Flusses, bis Mianeh, ge
nimmt er den Dezi oder Zi
S. 590) und Sultanieh kom
unterhalb dieses Orts abe
und bis Mendjil am Elbul
fortsetzt, ebenfalls von der rech
S. 592). Von der Linken ab
mittelbar unterhalb Mianeh

Iran-Plat., Nordrand, Kifil Ofen Stromsystem. 617

vom Ballasch Gebirg in S.O. vom Karagha See her 7035 Fuß ab. d. M. liegend, vereinigt. Er zieht im Süden, vor Mianeh vorüber, im spitzen Winkel einfließend zum Kifil Ofen. Innerhalb dieses spitzen Winkels heißt der, die beiden Thäler des Kifil Ofen und des Hachstrud trennende Gebirgsstock eben Koslan Koh oder der Scheideberg. Bei Mianeh heißt der dort aus vielen Wassern zusammengefloßene Hachstrud, wovon er diesen Namen trägt, auch Karangu²²⁾. Unterhalb dieser vereinigten Ströme verändert der Rothe Fluß mit dem Ende seines mittlern Laufes, bei Mendzil, seinen Namen, und wird nun Sefid rud, der Weiße Fluß genannt; vermuthlich weil sein reißender Wasserstrom nun die Felsengen des Elburspaltes, welcher Pyle Rudbar heißt, im weißschaumigen, tosenden Sturze durchschleßt, und so verändert vom obern und mittlern Laufe in das Tiefland seines unteren Laufes, in Ghilan eintritt.

Hamballah Kazwini sagt²³⁾, daß die Türken diesen Sefid oder Weißen Fluß, Sevian nannten; der Theil des Kurdengebirges, wo derselbe entspringe, heiße bei ihnen auch Weischhermat (Weschparmat, d. h. Fünf-Fingerberg, den v. Hammer mit dem Oronites, s. ob. S. 48 identifizirt), oder Panjan gusht, was im Persischen dasselbe bedeute. Dies würde also der Abbas Bey der Kuden, nach El. J. Rich, sein. Den linken Zufluß zum Hachstrud, welcher sich zu diesem bei Mianeh ergießt, nennt er den Mianeh rud. Dann fallen ihm auch noch kleinere Wasser, aus Talisch und Larom (s. ob. S. 592), d. i. vom Gebirgslande zur Linken und zur Rechten seines Ufers zu, bis der Schahrud von der rechten Seite (bei Mendzil s. ob. S. 576), sich mit ihm vermischt. Nun erst passirte er durch Ghilan Kutem (diese letztere Bedeutung bleibt zweifelhaft) zum Meere von Khozar (das Chazaren Meer, d. i. das Kaspische). Der ganze Verlauf dieses Flusses betrage 100 Farsang (87½ geogr. Meilen). Mianeh einst eine Stadt mit einem davon abhängigen Gebiete, warm gelegen, aber ungesund, voll beschwerlicher Mücken, sei zu seiner Zeit (1329) nur ein Dorf. Derselbe H. Kazwini nennt noch mehrere der klei-

²²⁾ Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbaijan Febr. 1832, in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834, Vol. III. p. 11. ²³⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 390—393.

an den verschiedensten anderen
Mianeh, Haschtrud ol
zu sein scheinen, vereinigt
dem Koslan Koh vorüber z
rud und Schahrud schei
ren Flüssen vereinigten M
ihrem untern Laufe bei d
wiederum in verschiedentlich
her hier auch vielerlei öfter

Colonel Monteith k
Balkasch Berge⁹⁵) hera
Schnee mehr herbergten; ob
und das kochende Wasser di
d. M. angab. An dessen E
gemisch (Ai Doghan be
die Dogana, oder das Zol
welcher bei Mianeh ebenfalls
Fluß überstieg Monteith.
auf und ab, 2 Stunden we
nem Schefagi Dorfe (s. ob.
weil es mit den Affchar (o
3 und 6 geogr. Meilen fern
des Kifil Ofen hin, liegen
mit einer alten Burg Gour
welcher nun schon

Iran-Plat., Nordrand, Kifil Osen Stromsystem. 619

von Aserbeidschan, hieher kam, um die Aufnahme des Landes zu machen, und der Kifil Osen, von jeher als Grenzstrom angesehen, durch des Schahs Gnade das Territorium des Kronprinzen, wie wir oben angeführt (s. ob. S. 618), sogar noch auf dessen rechtes Ufer zurückverlegt worden war: so hatte doch damals der dem Kronprinzen feindselig gesinnte Abdallah Khan von Benjan, seine Autorität über drei Districte der linken Uferseite des Kifil Osen ausdehnen können, ohne daß man in Tebriz davon Kunde gehabt hatte und also einen Theil Aserbeidschans für sich usurpirt. Der Colonel der hiervon nicht wenig überrascht war, und dadurch leicht in persönliche Gefahr kommen konnte, bemerkt hierbei, wie so äußerst zufällig und schwankend die politischen Eintheilungen in Persien bei solchen stets wechselnden Verhältnissen bleiben müssen.

Statt einer feindlichen Behandlung fand Col. Monteith doch auf seiner Durchreise, beim Abdallah Khan, eine hospitale Aufnahme, und selbst ein Geleit zu den Bleiminen von Ouriard, die in diesem Districte liegen, aber bisher unbekannt geblieben waren. Sie sind nie regulär betrieben. Es sind jedoch sehr reiche, wenn schon schwächliche Adern von Bleiglanz⁹⁷⁾, welche das dortige Schieferfelsgebirge, über ein paar Stunden (8 Miles Engl.) weit durchsetzen; sie sind kaum ein paar Zoll mächtig, aber 70 Procent haltige Erze. Die starkbeduschten Berge liefern Holzkohlen genug zum schmelzen, die Flußufer sind mit Weidenbüumen bewachsen.

Das Dorf Yengaga liegt schon ganz der Tiefe des Kifil Osen Thales genähert, welcher Fluß nur eine Stunde davon entfernt ist; hier ist er jedoch noch sehr schmal und ganz leicht; durch die Schneeschmelze kann er jedoch vom April bis zum Juli auch hier nur auf Brücken oder Fahren passiert werden. Sein Thal hat hier auf den Plateauhöhen jedoch noch keineswegs jene tiefere Einschnitte, wie weiter abwärts, unterhalb Mianeh: denn der hohen Gebirge ungeachtet, zwischen denen er bei Yengaga hindurchfließt, meint der Colonel, daß hier sein Zickzacklauf für Truppen doch noch passirbar sein würde, und daß selbst eine fahrbare Straße hier noch ohne große Mühe durchzulegen sein möchte.

Nach 4 Stunden Wegs (10 Mil. Engl.) weiter, folgt am

⁹⁷⁾ Colon. Monteith l. a. Vol. III. p. 10.

wird, erweitert sich unterhalb
von Nordost, ein Fluß,
bei Monteith) von N.O.
dies nicht der Kifil Ofen,
vom Ege Dagemisch fallen
Bald darauf fällt vo
ein, dann der Mekrawa
Dorf Kara Butta keine S
den (6 Mil. E.) weiter, stre
zum Kifil Ofen.

Monteith verließ d
liga (Caloongeh auf Euth
aufwärts, auf dessen lin
überstieg von da, nordwärts
nach Mianeh zu.

Er fand auf dieser P
wöhnlichen liegt, kein groß
Bergübergang war minder
Stunden (8 Mil. E.) imn
ragalla zu erreichen, vor
bergab, um den untern Lauf
Terabad, zu erreichen, wo
welche die leichtesten in der
Über den Himalaya aufsteigen

Iran-Plateau, Nordrand, Rissil Ofen, Mianeh. 621

Nur eine kurze Stunde weiter nordwärts von da ergießt sich dieser in den Karangu, welcher hier nun schon als bedeutender Strom zu durchsehen ist. Nur eine Stunde nordwärts von da liegt Mianeh.

Bei diesen Hin- und Herwanderungen in diesem flussreichen, bergigen Tafellande, über welche nur seine eigne, dort aufgenommene Spezialkarte Aufschluß⁶⁰⁰⁾ giebt, hatte der Colonel nach Ruinen gesucht, die er etwa für die der antiken Capitale Artropatenes hätte halten können; doch hatte er keine gefunden. Mianeh, welches gegenwärtig dort den Mittelpunkt bildet, und die Hauptstation des Uebergangs aus Irak Adschem nach Aserbeidschan, auf der großen Heerstraße, von Kaswin und Eultas nach Tebris und Georgien bildet, war (im J. 1832) durch die Russenüberfälle zu einem elenden Dorfe herabgesunken. Eine Division ihrer Armee hatte hier einen ganzen Winter campirt. Der Ort war wegen eines giftigen Insectes (buk, bei Monteuith) sehr gefürchtet, welches vielen Fremden, die hier passiren, gefährlich werden sollte; man war unsicher, ob man die bösartigen, gallichten Fieber, welche hier zumal britische Passanten niedergeworfen hatten, diesem Insecte oder der dortigen Luft zuschreiben sollte. Die Russen hatten an dem vergifteten Stiche des Insectes, von dem mehrere Exemplare zu näherer Untersuchung nach England geschickt wurden, nicht gelitten. Thewes⁶⁰¹⁾ der berühmte Reisende war auch in Mianeh (im Jahre 1667) gestorben. Dupré hatte schon früher (1809) von der Plage der Mücken und einer Art Schabe (teigne, s. Dupré), welche man dort Mellich⁶⁰²⁾ nenne, gesprochen, die den Menschen, der von ihr gestochen sei, schwinden mache, falls er sich nicht sehr diät, ohne Fleischspeise und berauschenden Trank halte. Zucker sei das Hauptgegenmittel; in neuern Häusern komme dieses Insect nicht vor. Dupré gibt dem Orte Mianeh 300 Häuser, seine Bewohner sind vom Schekagi Tribus (s. oben S. 403); zum District der Stadt, Germrud genannt, gehören 100 Dörfer, die 12,000 Roman Abgaben zahlen; ihr Chef Hafschan Khan, residirte nicht hier, sondern im Dorfe Berségna, am Fuß der Bevelan-Berge bei Ardebil.

⁶⁰⁰⁾ Original Survey of Part of Persia and Armenia by Colonel Monteuith 4 Sect. f. Journ. of Geogr. Soc. of London. Vol. III. p. 1. Note. ⁶⁰¹⁾ Dupré Voy. II. p. 223; vrgl. J. Morier Journey a. a. D. p. 268.

ist, von der weiter unten noch
von welcher ein paar Jahrzehnte
23, zu J. Morier's Zeit noch

Mianeh liegt nach Co-
ter 37° 39' 56" N.Br. Al-
ten Reisenden der neuern
Kriegsperiode, als ein strategi-
schester Route, von Tehran
gen. Von Kaswin aus ist
Abhor schon in obigem die
letzterem Orte ist nur ein
45' 50" N.Br. n. Trezel) 3)
Schah bekannt ist (s. ob. E-
Weideland, von welchem der
Sinjan zum Kifil Osen hinab

Von der einst so berühmten
XIII. Jahrhunderts von einem
tan Rhodabende Mdjai
prachtvoll als seine Residenz
nenhausen übrig, zwischen
Häuser bewohnt werden. Aber
bert 4), setzen durch ihren
die Paläste, Bazare, Moscheen
nur verfallen sind.

auf sich zieht, und von Chardin⁶⁾, Duprô und andern beschrieben, von J. Morier und Jaubert abgebildet wurde. In der Nähe dieser Trümmerstadt wollte Feth Ali Schah (1809) eine neue Stadt, die er Sultanabad nannte, anlegen und aus den umliegenden Dorfschaften bevölkern, weil er daselbst jährlich im Juni eine Heerschau zu halten pflegte. Die Burg Arf fand J. Morier im J. 1809 auch schon aufgebaut, und weiterhin auf dem Wege nach Zinjan (Zengan) auf einem Tere⁷⁾ einen Pavillon des Schah errichtet, der in vier verschiedenen Abtheilungen, während der Zeit der Sommerfrischen (Mailaks) zur Aufnahme seines Hofes diente. A. Jaubert hatte hier, im J. 1806, 40 Tage noch im Sommerlager⁷⁾ verweilt. Die Königszelte standen in der Mitte der übrigen, ihre Eingänge waren in der Richtung gegen Metka hin geöffnet. Das Hauptzelt diente als Divan Khaneh zum Audienzsaal; es wurde von 9 Masten, 25 bis 30 Fuß hoch, oben mit goldnen Kugeln, als Knöpfen verziert, getragen, deren jeder 10 Schritt vom andern entfernt aufgerichtet war. Die Wände des Zeltes waren mit Goldbrocaden behangen, der Boden mit reichen Teppichen belegt. Das Harem fehlte bei der reichen Suite nicht. Jagden, zwar nicht mehr mit dem Pompe aus der Esiden Zeit, wie Chardin und andere sie beschrieben, gaben die Hauptunterhaltung; zumal die Falkenjagd als die beliebteste. Diese edlen Jagdfalken, aus den Tartaren-Steppen vom Nordufer des kaspischen und Aral Sees hier eingeführt, sind auf andre Vögel, zumal Trappen (s. ob. S. 590), insbesondre auf Kaninchen, Hasen und selbst Gazellen, denen sie die Augen aushacken, abgerichtet. Auch die Entenjagd auf Teichen und Seen wird durch sie betrieben, die Rebhühnerjagd aber auf den unabsehbaren Plainen ist Parforcejagd, in denen der flüchtige Reiter die Rebhühner selbst erjagt und ergreift. Die nächste Station Zinjan (Zenghan, Zengan, Sentsan bei Olearius)⁸⁾ von Obstgärten, am gleichnamigen Flusse gelegen, umgeben, sieht zwar blühender aus, ist aber ebenfalls größtentheils nur Ruinenhausen, obwohl W. Du

⁶⁾ Chardin Voy. I. p. 270; A. Jaubert Voy. p. 353; vergl. Della Valle Viag. I. Letter. 5. p. 522; A. Olearius Neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. C. 352. ⁷⁾ J. Morier Journ.

a. a. D. p. 261. ⁷⁾ A. Jaubert Voy. p. 343 — 351.

⁸⁾ W. Ouseley Voy. III. p. 386; J. Morier Journ. thr. a. a. D. p. 261.

die eine nach rechts, die andre links, we-
eben dahin, auf gerader Ste-
Bon hier beginnt das
flache Tafelland, auf seiner
hügelig, bergig zu werden, i
in sehr wechselndes Terrain
rinnen, obwol mit unbedeu-
aber immer höher und höher
Berggipfel relativ niedriger
Boden selbst aber sich mit i
haften Kräutern bedeckt, un-
Hier beginnt demnach die
gang zu den alpinen, ir-
nen früher die Rede war (s.
dender Flats mit ihren He-
hier über Arneghaneh
Luft kühler, die Bewässerung
den balsamisch duftenden
schwirrten jubelnd ihr Mor-
hindurchzog, und die zahlreich-
schaft. Die Sprache giebt
in das Türkische¹⁰⁾ über
Elburs, über Räscht, an
Manch aber mit kühler Luft

Iran: Plat., Nordrand, Kifil Osen, Grenzfluß. 623

Dorf voll Ruinen, wohin auf der großen Heerstraße das rechte oder südliche Ufer des Kifil Osen erreicht; bis dahin, meint J. Morier¹¹⁾, sehe das ganze Land, das in allen Erdfarben wechselt, aus, als sei es durch große Naturrevolutionen zertrümmert, aufgeworfen, durchrissen worden. Er findet hier Feuersteine; Dupré giebt hier rothe Felsbildungen an, von deren Erdreich vielleicht der benachbarte Kifil Osen (der rothe Fluß) seine Färbung erhalten mag; auch nennt er Kalk- und Granitboden als hier vorkommend. W. Ouseley bemerkt, daß bis dahin, von Kazwin an, der Weg allmählich und fast unmerkbar sich immer mehr und mehr zu bedeutender Höhe hebe; denn wenn man von der Ostseite 100 Fuß höher und höher aufsteigen mußte, so hatte man an der Westseite sicher nur immer zwei Drittheile dieser Höhe wieder hinabzusteigen; die Wege mußten zugleich verhältnißmäßig immer schlechter und beschwerlicher werden. A. Jaubert¹²⁾ faßte denselben Unterschied wieder von einer andern Seite auf. Das Terrain stieg immer höher, sagt er, die Luft gewinnt mehr Elasticität, der Boden ward fruchtbarer, grüner (es war am 18ten Juli 1806), quellenreicher als zuvor; aber schlechter angebaut, denn er ward nur von Jats bewohnt. Hier war kein Feigenbaum, keine Pistacie, keine Nebenpflanzung mehr zu sehen, welche mit ihren Obstgärten Tebran, Kazwin, Sultmanieh und selbst Zinjan noch verschöneren. Akand liegt schon unter dem Einfluß des Koslan Koh; hier ist die Naturgrenze zwischen Irak Adschem und Aserbeidschan.

Ueber den Grenzfluß, den Kifil Osen, zu dessen Felsbale man nur wenig hinabsteigt, der hier, nach Dupré, nur etwa 60 bis 72 Fuß¹³⁾ Breite hat, setzt man auf einer ziemlich baufälligen Steinbrücke, die aus drei großen und zwei kleinen Bögen zu beiden Seiten aufgeführt ist, und auf einem dreifach gewölbten Unterbau ruht, deren Bogen Pfeiler mit zwei unleserlich gewordenen Inschriften in russischen Characteren versehen sind. J. Morier, der eine schöne Zeichnung der Brücke fertigte, hält den westlichsten Bogen für ein neueres Bauwerk, zu Aga Mohammed Khans Zeiten reparirt, auch das Uebrige nicht, wie man

¹¹⁾ J. Morier Journey a. a. D. p. 266.

¹²⁾ Dupré Voy. II.

p. 215.

¹³⁾ A. Jaubert Voy. p. 197, 355.

¹⁴⁾ Dupré

Voy. II. p. 215; J. Morier Journey a. a. D. p. 266.

sagte, durch Schah Abbas, sondern weit älter, in den Zeiten der ersten Araber, also im 7ten oder 8ten Jahrh. n. Chr. erbaut. Die Brücke heißt Pul i Duktur, die Jungfernbrücke, und ein Felschloß ihr zur Seite, auf einer wilden Felsklippe des rechten Ufers, Kalaa e Duktur, das Jungfernschloß¹⁵⁾. W. Ouseley scheint neben der Brücke den Strom durchfließen zu haben, der also wol nicht sehr tief sein kann; obwol Dupré das Gegentheil angiebt. Dupré schloß aus dessen völlig nacktem nur mit Kieselgeröll überzogenen Thalboden, daß er häufig überschwemmen und die Tiefe zerstören müsse.

Jenseit der Brücke beginnt unmittelbar das steile Aufsteigen auf dem linken Flußufer, über den vorliegenden hohen Koflan Koh, wozu man eine gute Stunde hinauf gebraucht, und eine halbe Stunde, um jenseit wieder hinab zu steigen, in das Mianethal. Im Winter ist dieser Paßübergang unwegsam; noch zeigen sich hie und da Reste eines gepflasterten Kunstweges Khepaban, über diese Höhe, welcher dem Schah Abbas zugeschrieben wird; A. Jaubert will diese Anlage einer weit ältern Zeit¹⁶⁾ zuschreiben, als noch eine Straße vom antiken Ekbatana Mediens zu den Mardi führte. Da aber auch dieser Khepaban ziemlich zerstört ist, bleibt die Passage immer beschwerlich; sie war durch böse Stellen und Räuber, welche hier den Passanten aufzulauern pflegten, stets sehr gefährlich. Feth Ali Schah hat ihn in neuer Zeit erst gereinigt und vor Raubüberfällen ziemlich gesichert. Auf der Paßhöhe stand ein heiliger Baum¹⁷⁾, an dem, nach orientalischer Art, viel Gelübde zur Errettung geschehen, und diese durch Botivlumpen als Opfergaben an die Äste und Dornen gesteckt, bezeichnet werden. J. Morier¹⁸⁾, bei seiner Uebersteigung dieser Gebirgskette, fand, daß ihre Schichtungsverhältnisse durch eine große Erderschütterung in außerordentliche Zerrüttungen versetzt erscheinen, indem die Stratificationen bald horizontal liegen, bald senkrecht emporgerichtet sind. Am Südufer des Flusses zeigte sich ein ganzes Kreidegebirg mit zwischen durchsichenden Schieferlagen, und auf der Höhe das trocken gelegte Bett eines Flusses. Wie sich dies genauer verhalte, werden künftige Beobachter ermitteln. Al-

¹⁵⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 389.

¹⁶⁾ A. Jaubert Voy. p. 195.

¹⁷⁾ W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 389.

¹⁸⁾ J. Morier Soc.

Journey p. 208.

Iran=Plat., Nordrand, Rißl Ofen, Rossau Koh. 627

terdings sind wir hier noch im Lande heftiger plutonischer Bewegungen und Erdbebenregionen, zwischen Demawend und Ararat.

Nahe der Brücke, zur Rechten, steigt ein isolirter, gewaltiger Fels empor, mit einer romantischen Trümmerburg gekrönt, die den Strom und Paß dominirt und einen malerischen Anblick gewährt; Dupré ist der einzige Reisende, der dieses „Jungfernschloß“ (Kala i Dulhater), das er im Türkischen „Kreuz Kaleffi“, aber auch das „Teufelschloß, Ischeltan Kaleffi“²⁰⁾, nennen hörte, näher untersucht hat. Chardin²¹⁾ sagte man, daß es seinen Namen von einer Prinzessin habe, die hier von Artaschir (Artaxerxes M.) gefangen gehalten war. In Tebriz erzählte man an W. Duseley, es sei, eben so wie die Brücke, von Artaschir Babeltan erbaut. Diese Felsburg, nur 400 Toisen in O.M.O. der Brücke, war durch tiefe Felsklüfte ungemein beschwerlich zu erklimmen, da sie wild und hoch sich emporthürmt. Mauerbrüstungen von 6 Fuß Höhe laufen wie Kränze um die Felshöhen, und an den Felsprecipicen vorüber, wol nur zur Sicherung als Parapets. An der Nordseite stürzt die Felswand an 500 Fuß senkrecht hinab, in den in der Tiefe vorübertosenden Strom. An der Südseite der Burg, etwa 50 Schritt vor ihrem Thoreingange, ist eine Felsöffnung; die in ungemessene Tiefe reicht; in diese stürzt sich durch ein Felsloch von 12 Fuß Umfang ein Wasserstrom, 50 Fuß tief, und eine zweite Cascade setzt noch tiefer hinab; ihre Wasser in vier Armen ziehen auf dem Boden der Höhle wol 20 Toisen weit fort, zu einer Felsöffnung zum Rißl Ofen, die jedoch vermauert war. In dieser Tiefe sollte eine herrliche Wassercisterne unter den beiden Wasserstürzen liegen, die vermuthlich durch jenes Mauerwerk geschlossen ward. Mehrere Gemäuer krönen die senkrechten Felshöhen über dem Strome, aus dem man die Burg unmittelbar durch Herausziehen an Seilen mit Wasser versehen konnte. Ungeachtet diese Burg wenigstens eine Viertelstunde Zeit kostet, um sie vom Wege aus zu ersteigen, so konnte man aus ihren Eckthürmen und Vorschützen doch mit Schleuder und

²⁰⁾ J. Morier Journ. p. 267.

W. Ouseley Trav. III. p. 388. Pl. LXXV.; Dupré Voy. II. p. 219—222.

²¹⁾ Chardin Voy. I. p. 268;

Pfellschuß ganz gut die Vorüberziehenden auf der Passage erreichen, und diese daher versperren. Zwar ragen noch über der Burg höhere Felsgipfel empor, die sie dominiren, welche aber unzugänglich zu sein scheinen. Die Mauern, 6 Fuß dick, sind mit trefflichem Mörtel aufgeführt, die äußern Seiten zwar nur mit sehr kleinen, aber gut behauenen Quadern, gut bekleidet. Ueber dem Thore glaubte Dupré die Ueberreste einer verloschenen, arabischen Inscription wahrzunehmen. Im innern Raume, der wohl eine Besatzung von 1000 Mann herbergen konnte, sah er keine Spur einer eigentlichen Wohnung; nur schien eine in der Mitte gemauerte und erhöhte Terrasse die Stelle eines Rathshauses zu bezeichnen.

Beim Hinabsteigen vom beschwerlich zu übersehenden Koslan Kob, gegen N.W., sagt Dupré, habe ihn sein Weg in eine tiefe Schlucht, und dann wieder über Höhen der Hauptkette, und über diese endlich hinweg in die Ebene des Schahrud (d. i. der linke Zufluß, s. ob. S. 618) geführt, über welchen hier eine Brücke von 23 Bogen⁸²¹⁾ mit zwei Pyramiden zu beiden Seiten gebaut sei (dieselbe mit 15 Bogen nach Monteith). Zwei Flüsse kämen, nicht fern von ihr, nach einer Strecke von 160 Schritt aus dem Westen bei ihr zusammen, und die vereinigten Wasser (wol der Schahrud?) ergössen sich, eine halbe Farsang weiter abwärts, in den Kist Osen. Den ersten dieser beiden Nebenflüsse nennt er Aidoghhan (offenbar obiges Ene Dagemisch), der aus einem Thale in Westen komme und sich in 3 Arme theile. Ein ganzer Zug von Hügeln, der eine gute Stunde heranzieht und beinahe bis zur Brücke reiche, scheide dieses Thal von dem des zweiten Flusses, des Schahrud, welcher seit 20 Jahren sein Bett gänzlich verändert haben soll. Er ist in mehrere Arme getheilt und fließt in einer Ferne von 1200 Fuß an der Brücke vorüber. In dem Namen dieses Schahrud, meinte Dupré, den des Charinda bei Ammian Marc. wiederzufinden, der dieser Autor, in obengenannter Stelle, zugleich mit dem Marsfluss nennt, welcher unstreitig nur von seinen Anwohnern, den Mardi, diesen Namen erhalten hatte. Steigt man das Thal dieses Schahrud aufwärts, so trete man nun, sagt Dupré, in Rianeh ein. Der genaue Morier, welcher in demselben Jahre diesen Weg nahm, nennt jedoch den Namen Schahrud

⁸²¹⁾ Dupré Voy. II. p. 222.

Iran-Platau, Nordrand, Kist Osen, Mianeh. 629

hier gar nicht, sondern an dessen Stelle den Khaneh Mianehfluß, der von Westen gegen Osten laufe, und ehe man ihn auf der Brücke von 21 Bogen übersehe, schon drei Flüsse in sich vereinigt²²⁾ habe, die er Eranfu (offenbar obiger Karangu), Scheher Eheyi (?) und Aye Dogmoufch (offenbar der Ege Dagmisch) nennen hörte, welche, eine Parang abwärts, ihre vereinten Wasser zum Kist Osen führen. Die Quellen dieser Flüsse sollten 2 Tagreisen von der Stadt Mianeh fern, in der Richtung N. 70 W. unter den Bergen Sahat Dun liegen (richtiger Sahund, wie wir seitdem durch Colonel Rawlins wissen).

Die Brücke von 21 Bogen über den Mianeh (oder Schahrud) schien J. Morier so alt zu sein, als die von 3 Hauptbogen über den Kist Osen, und dem Verfall eben so nahe; doch fand er ihre Architectur dem Baustyle der Brücke Allverdy Khan in Isfahan aus der Safiden-Periode sehr analog. In Mianeh fand J. Morier (Ende Mai) sehr große Hitze (W. Onseley's Thermometer stand²³⁾ hier, am 13ten Juni, Mittag, im Zelt auf 27° 11' Reaum. (93° Fahrh.), Alles voll Dünne, die Bewohner vom Schetagi, Tribus ungemein wild. Der vierzehnjährige Sohn des Hauses, in welchem Moriers Karawane einkehrte, zeigte in Abwesenheit seines Vaters, als Wirth, die größte Gewandtheit gegen seine Gäste, und benahm sich zur Verwunderung des Briten wie ein Erwachsener. Er fragte bei ihrer Ankunft gleich zuerst den Nehmenbar, nach seinem German, setzte sich gravitatisch nieder, ihn durchzulesen, sagte dann verbindlich, nach Perser Art, zu den Fremdlingen, daß sein Eigenthum zu ihrem Befehl stehe, seine Küche die ihre, er selbst ihr Slave sei. So reise hier der Jüngling, bemerkt J. Morier, weit früher, als in Europa; in England würde ein Junge dieses Alters bei Ankunft solcher Gäste davongelaufen sein, und sich im Stalle versteckt haben.

Seit den letzten Fehden mit russischen Kriegsheeren hat Mianeh wie alle Stationen auf der großen Via militaria zwischen Tebran und Tebris seine Chopper Khanehs²⁴⁾ oder Posthäuser erhalten, in deren jedem stets 20 bis 25 Pferde zum

²²⁾ J. Morier Journey a. a. O. p. 268. ²³⁾ W. Onseley Trav. III. p. 390. ²⁴⁾ J. Morier Journey a. a. O. p. 269; ders. Soc. Journey p. 209.

Dienste des Schah in Bereitschaft stehen. Die persischen Courier, die von diesen Stationen ausgehen, haben die Gewohnheit sich den Leib und die Glieder sehr fest mit leinenen Binden zu umwickeln, weil dieses bei den anstrengenden Eilmärschen eine große Erleichterung für den Körper verschaffe, wodurch J. Morier den Herodotischen Ausdruck eines gut gegürteten (ἰσχυρὸν ἀνδρὶ Herod. I. 72) Medischen Boten glaubte erklären zu können.

Von Mianeh gegen Nordwest, zwischen den schneebedeckten Sahund in W., und Sevellan-Bergen in Ost, hindurch sind nur 4 Tagmärsche²²⁵⁾, oder 16 geogr. Meilen (81 Mill. Engl.), bis Tebriz zur Hauptstadt Aserbeidschans, die bis zum Bergpasse von Chemen e Aujan (Tschemen i Ujun) noch im Stromgebiete des Kizil Osen zurückgelegt werden. Befolgen wir auch dahin den Weg noch, ehe wir im Thale am Kizil Osen mit diesem nach Ghilan hinabsteigen.

Erste Station von Mianeh nordwärts nach Terehman Chai 4 geogr. Meilen Wegs (21 bis 22 Mill. Engl.), 6 bis 7 Stunden, über viele auf einander folgende, hohe Berge von kleinen Flüssen durchschnitten, zurückzulegen, die im Mai und Juni, durch die starken Schneeschmelzen in ihren Quellen, welche J. Morier Bisgousch nennen hörte, sehr ansteigen. Diese Berge ziehen von Khalcal in N.O. aus den Rücken Ghilans, von Rescht, westwärts vorüber gegen Tebris, wo den da die Wasserscheide zwischen Kizil Osen und den Ufern des Urmia Sees. Die Wege sind nicht schlecht, aber die sich spaltenden Flußläufe, und die vielfachen Windungen des Schahrud, dessen Wasser den Pferden bis an den Bauch reicht und der zahllose mal durchseht werden mußte, machen das Kommen sehr beschwerlich.

Der zweite Tagmarsch eben so weit, führt über ein kleineres Dorf Kara Chemen, d. h. Schwarz, über einen verfallenen Karawanserai vorüber, nach Terehman Chai, einem Dorfe, von welchem aus die Hochgebirge Aserbeidschans gegen Nordwest nun schon majestätisch hervortreten. Die schwarzen Granitquadern die Dupré²⁶⁾ hier gefunden

²²⁵⁾ J. Morier a. a. O. p. 270—273; Dupré Voy. II. p. 227—228.
²²⁶⁾ W. Onseley Trav. III. p. 393—399.
²²⁷⁾ Dupré Voy. II. p. 227.

Iran-Plat., Nordr., Kifil Ofen, Dujan-Biesen. 631

7

von Menschenhand gefest, kufische Inscriptionen enthalten sollten, konnte W. Ouseley²⁷⁾ bei seiner Durchreise, als er nach ihnen suchte, keine Spur wahrnehmen; ihre Lage im Süden des Dorfes, das nach Kelsen, die auch andre umherstehende Hügel Irözen, benannt ward, bestimmte Trezels Observation auf 37° 39' 56" N.Br. Hier hörte im Dorf die persische Sprache schon gänzlich auf, die türkische und armenische begann. Ein kleiner Junge kam aus diesem Dorfe dem Mehmandar, welcher J. Moriers Guide war, am frühen Morgen ihres Abmarsches, mit einem Papiere entgegengelauten, darauf für ihn und seine Mitschüler stand, eine Fürbitte beim Schulmeister einzulegen ihnen den Tag frei zu geben, ein Begehren das sich öfter beim Durchzuge vornehmer Passanten wiederholt, und zeigt, wie die Schuljugend im Orient der im Occident gleich ist.

Der dritte Tag führt über die Höhe der Wasserscheide von Dujan nach Saidabad, 5 geogr. Meil. (25 Mil. Engl.). Ueber wellige Höhen, mit Kieseln und großen Granitblöcken übersäet, erreicht man die hochliegenden Ehemene Dujan (sprich Udschan) d. i. die schönen Biesen von Dujan, wo zur Sommerzeit öfter ein Königs-lager und Sommerhaus (Emaret Schahi) errichtet zu werden pflegt. Den ganzen Glanz des Perser-Hofes sahe im Jahre 1812 J. Morier, auf seiner zweiten Reise in Persia, an diesem Orte²⁸⁾ versammelt, während die Friedensunterhandlungen mit der Russischen Armee, die bis über den Araxes vorgedrungen war, verhandelt wurden; in der Umgebung war ein Lager von 80,000 bis 90,000 Mann Truppen campirt, davon die Hälfte aus Cavallerie bestand. Der Kronprinz Abbas Mirza schickte bis dahin der Gemahlin des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley, in demselben Jahre, im Juni, eine Karosse zum Empfange entgegen, sie bis Tebris zu führen, von der jedoch wegen der schlechten Wege kein Gebrauch gemacht werden konnte, wie denn ganz Iran an fahrbaren Wegen heutzutage Mangel leidet (s. ob. S. 504). Dupré und Morier²⁹⁾ sprechen hier, nach den ersten beiden Stunden Wegs, nordwärts des verlassenen Tifme Dsch, von Ruinen einer alten Stadt, aus großen behauenen Steinblöcken bestehend, die wie armenische

²⁷⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 392.

p. 274—280.

²⁸⁾ Dupré Voy. II. p. 228; J. Morier Journ.

p. 272; ders. Second Journey p. 209.

²⁹⁾ J. Morier Sec. Journ.

Grabsteine aussehen und, wie Dupr6 bemerkte, arabischen Inschriften enthalten sollten; jener hörte sie Adjiabad nennen, dieser sagt sie lägen bei dem Dorfe Bini Kieu. Bei seiner zweiten Durchreise (1815) nannte J. Morier sie Druidische Steine, ein rohes Denkmal; von einer Stadt existirten nur noch die Brunnen als Ueberreste. Schon Chardin²⁰⁾ hatte hier von Ruinen einer großen Stadt gesprochen, die noch durch Schah Abbas völlig zerstört sein sollte; es seien große Steinkreise, in deren Mitte die Kaous, zur antiken Heldenzeit, bei Kriegsrathungen ihre Versammlungen gehalten, weil es alter Brauch jener Krieger gewesen, daß dann jeder seinen Felsblock als Sitz mitgebracht habe. Die hiesigen Felsblöcke sind hier so groß, daß freilich nur Riesen wie die Kaous sie hätten mitbringen können. Von solchen Kreisen, die Chardin (1673) gesehen haben wollte, fand W. Ouseley²¹⁾ keine Spur mehr vor, und meint Chardin möchte sich bei der Dämmerung, in welcher er vorüber ritt, ihre Kreisstellung wol nur eingebildet haben: denn er fand auf dortiger Anhöhe zwar noch die vielen großen Steinblöcke, sie waren aber nur zu beiden Seiten des Weges in langen Reihen aufgerichtet. Diejenigen zur linken Wegseite fand Ouseley, regular im Plan eines Oblongums, 40 Schritte lang und 25 bis 30 breit aufgestellt, und innerhalb derselben einige mohammedanische Grabsteine; aber weit mehr noch außerhalb derselben, und zur rechten Seite sehr viele, mit arabischen Inschriften, die ihm aber weder besonders alt noch merkwürdig erschienen. Der Hordensfürst des Ortes erzählte, nach der Landestraddition, diese Steinblöcke datirten aus der Mongholen Zeit, da die Felsblöcke Gagan Khans (er stirbt 1304), bei ihren Kriegsrathungen, Lang genannt, diese Sitze gehabt, die deshalb auch noch die Namen führen, aber später zu einer Grabstätte dienten. Ouseley hält diese seltsamen Steinblöcke für älter als die Mongholenzeit; sie gehören meint er, den noch übrigen noch vorhandenen Trümmern einer weit ältern Stadt Dujan an, welche schon viele hundert Jahre vor Gagan Khan in Ruinen lag, die den selbst wahrscheinlich nur restaurirte, von welcher man aber heute noch in einem Umkreise mehrerer Stunden die Reste wahrnehmen. Welche? gibt er nicht genauer an. Diese Ansicht sagt W. Ouseley.

²⁰⁾ Chardin Voy. I. p. 267.
p. 384—388.

²¹⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III.

Iran=Plat., Nordrand, Rissil Osen, Mittellauf 633

sehen auf eine bei Hamdallah Razwini, von ihm im Originaltext mitgetheilte Stelle (im *Muzhat at Kulub* cap. 3, Text Orig. Not. 48)²²⁾, in der es heißt: *Aujan* eine Stadt im *Elima IV.* wird in alten Schriften zu *Mahranrud* gerechnet. Sie ward gegründet von *Bizhen*, Sohn *Gins*, und restaurirt von *Ghazan Khan*, der sie mit einer Steinmauer umgab, und sie „Stadt des Islam“ nannte. Diese Mauern zogen 3000 Schritte weit. Die Lage des Ortes ist kühl, er erhält sein Wasser vom *Sahend*; die Gegend bringt Korn und Grasung, aber kein Obst, keine Baumwolle hervor. Die Einwohner sind schön von Gestalt, sie sind Muselmänner von der *Shefi* Secte; auch wohnt hier ein Volk der Christen (? ob Armenische? oder Nestorianische).

Gegenwärtig ist hier Einöde; das Weideland ist trefflich zur Pferdezucht; *Chardin* wollte deshalb hier die *Misaischen* Felder in *Medlen* wieder finden (s. ob. S. 56), die an so vielen Stellen gesucht wurden.

Von den 3 großartigen *Karawanسرائس* zu *Schah Abbas* Zeit, von denen *Chardin* bei diesem Uebergange spricht, sind auch kaum nur noch Ruinen übrig. Das besterhaltene und gutgebaute liegt am Nordabhange der Culmination der hiesigen *Passhöhe*, welche *Dupré* *Gidon* oder *Gerder Chebly* (d. h. *Col von Chebly*) nennen hörte, von welcher es ziemlich steil hinabgeht durch tiefe Schluchten bis zur Station *Saidabad*. Auf jener Höhe, auf welcher *J. Morier* einen Teich voll Wasservögel fand, erhielt er auch einen Ueberblick auf die Hochgebirge von *Tebris*. *Saidabad*, ein ärmlicher, holzärmer Haufen elender Hütten, in dem man nur Kuhdünger als Brennmaterial gegen die empfindliche Nachtkälte vorfindet, liegt also schon außerhalb des *Rissil Osen* Stromgebietes; von ihm führt der vierte Tagmarsch über die mehr cultivirte *Plaine Aserbeidschans*, nach dessen nun schon ganz nahen (nur 6 Stunden, 14 Mil. Engl. fern) Capitale *Tebris*, zu welcher uns erst spätere Untersuchungen zurückführen werden.

Mittler Lauf des Rissil Osen, von Mianeh bis Mendzil und Pyle Rudbar.

Bisher war dieses Thal des mittlern Stromlaufes völlig *Terra incognita*; auch diese Lücke ist, durch *Colonel Monteilh*

²²⁾ W. Ouseley Trav. III. p. 398.

um die Erdkunde Westpersiens so verdienstliche Entdeckungen und Landesaufnahme (1832), vorläufig ausgefüllt⁸³³⁾ worden. Unterhalb Mianeh brechen die vereinigten Gebirgswasser, welche nun Kisil Osen heißen, durch das enge Felsthal am Kofan Koh, dessen Defilee kaum noch für Lasthiere gangbar ist; aber bald erweitert sich das Thal wieder, wird ziemlich breit, bedeckt sich ganz mit Gehölz, und ist wegen vieler Wasserschlängen fürchtet, die hier für giftig gehalten werden. Nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.) wird M a m a u, ein hübsches Dorf am linken Ufer (auf dem rechten Ufer nach Sutherland Map, richtiger) erreicht, durch welches die große Ardebil Straße von Zinjan aus zieht, und den Osen-Fluß überseht. Dieser selten besuchte Flußübergang ist es, den J. Morier³⁴⁾, Ende October 1812, nahm, als er seine Rückreise aus dem Russischen Lager am Araxes, als Geschäftsträger am Hofe des Schah von Ardebil zurückging, den Strom quer durchgehend, über Herab (oder Herou) und M a m a u, nach Atkend und Zinjan, wo er in die gewöhnlichere große Hauptroute nach Kaskwin und Zeran zurückkehrte. Er durchschnitt hier den südöstlichen Theil Aserbeidschans, welcher zur Provinz K h a l c a l gehört, der Korakammer in Mirza Abbas Vicerödnigreiche, in deren Mitte die Stadt Herab (Herow) am Nordfuge des hohen Al Dag (Weiß-Berg), so von seiner steten Schneebedeckung umgeben liegt, der nur wenig bekannt ist. Von Herab fließen die Gewässer schon gegen S.W. zum Thal des Kisil Osen. Ende October kam J. Morier von da zum hochgelegenen Demeawend, dem der Al Dag gegen S.W. liegt, wo er, obwohl der Demeawend, wenn auch nicht an Höhe, doch an Ausdehnung übertrifft, welcher aber, bis zu J. Moriers Zeit noch auf keiner Karte von Persien angezeigt war. Der Weg von K h a l c a l wird von da mit dem stufenartigen Thalgebiete zum Kisil Osen immer fruchtbarer. Am linken Ufer benachbart, liegt das Dorf P a r a s, wo salzsaure Gasen emporstarren, von denen die Flußwindungen des Osen überschauen sind, so wie in weiter Ferne gegen N.W. die Gipfel des Sahend. Von Paras durchseht man die

⁸³³⁾ Colonel Monteith. Journal of a Tour through Persia in 1832 in Journ. I. c. Vol. III. p. 11—12.
³⁴⁾ J. Morier. Second Journey p. 256—258.

Jean-Plat., Nordrand, Kifil Ofen, Mittellauf. 635

Führt des Kifil Ofen, nach M a m a u, in wildromantischen-Umgebungen, voll tiefer Schluchten und überhangender Felsen. Nur Eseltreiber mit Salzlasten begegneten ihm auf dieser selten besuchten Straße, die von da den folgenden Tag nach Aktend und Zinjan führt. Es ist uns wahrscheinlich, daß dies derselbe Weg ist, den A. Olearius³⁵⁾ im Juni 1637 von Ardeóil direct nach Zinjan (Sentan) nahm, wobei er den Kifil Ofen auf einer von Schah Tamasp erbauten Brücke von 9 Bogen übersetzte, von der wir gegenwärtig keine Kenntniß haben, die vielleicht dieselbe bei Kholak sein möchte, wo dann sein Weg sich etwas südlicher von der heutigen Straße abgezweigt haben möchte. Er nennt diesen Uebergang eine rechte Raub- und Mördergrube für Reisende. Da er jedoch überall andere Namen als die heutigen anführt, so bleibt diese Route, die von seinem Rückwege durch Pyle Kudbar ganz verschieden sein muß, schwierig genauer zu ermitteln.

Der Paß des Koflan Koh (Scheidegebirges) entlang am Flußufer hin, bis M a m a u, würde, nach Monteith, selbst für Wagen fahrbar und für eine Armee gangbar sein. Nur eine sehr starke Stunde weiter abwärts, verengt sich das Defilee wieder zu einem schmalen Felspfad, an dessen Seite der Strom 100 Fuß tiefer vorüber rauscht. Die Gefahr dieser Passage hält noch eine andere Stunde an, worauf man wieder zur Tiefe des Strombettes hinabsteigt, um einen sehr hohen und fast senkrecht abfallenden Fels zu passieren. Von da führt wiederum ein besserer Weg, in allem 8 bis 9 Stunden (21½ Mil. Engl.) weit, bis Koubulak. Hinter diesem Dorf wiederholen sich noch gefährlichere Engpässe, wie die zuletzt genannten.

Am zweiten Tag marsche, von Koubulak sind mehrere stehende Bergströme, vom Midan Dag herabkommend, zu durchwaten, um das Dorf K h a l a c k zu erreichen, das an einem gleichnamigen Zuflusse zwischen anmuthigen Gärten erbaut ist. Eine gute Stunde unterhalb (1½ Engl. Mil.) ist eine schöne Brücke von 6 Bogen über den Kifil Ofen, also die zweite uns bis jetzt bekannte, erbaut, unterhalb welcher sich bald die Berge zu beiden Seiten zurückziehen, aber am Flusse ein schmales Tafelland zurücklassen, das plötzlich steil zum Strome abfällt, dem schwer zu

³⁵⁾ A. Olearius neue Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. p. 347—350.

nahen ist. Nach einer Stunde sehr beschwerlichen Wegs, über steinigtes Ufer, geht es an der Seitenschlucht Sufus Ebia von über, zu einem engeingeschlossenen Felspaß am Ufer hin, der kaum passirbar ist, und nur erst durch Felsprengung etwas gangbar geworden, obwohl er immer gefahrvoll bleibt. Besser wird dieser Paß gegen das Dorf Alwar hin, wo Monteith, nach einem höchst mühsamen Marsche, von nur 12 Mil. Engl. Distanz, Halt machte.

Der dritte Tagmarsch, immer im Kisil Osen Thale, führte nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. Engl.) nach Hissigina. Nach der ersten halben Stunde durch das Dorf Misteal, nach einer Stunde weiter das Dorf Kabat Ebie im dicht bewaldeten und am Ufer mit Weiden und Gebüsch besetzten Thale, mit welchem hier der District K halcat (s. ob. S. 634) beginnt, der sich zu beiden Flußseiten weit ausdehnt. Hier wurde der Strom überseht, jenseit das Tafelland erstiegen, nach einer Stunde im steilen Zickzack wieder zum Flußbette hinab, um Murza im reichbebauten Thale zu erreichen. Von da ging es wieder hinab zum Strom, und an 3 Stunden (7 Mil. E.) auf seinem Ufer hin, um dann wieder, wo der felsige Uferweg das Weitergehen hindert, zu dem kleinen Städtchen Hissigine aufzusteigen, das auf der Höhe als trefflicher Militairposten das Stromthal dominirt, und Defilee und Uebergang gut vertheidigt. Die Stadt hat 300 Häuser, deren Bewohner einen starken Handel mit Ghilan treiben, wohin sie Korn und Baumwolle führen. Man findet hier an 200 Lastpferde, welche die Bewohner an die Handelsleute zum Transport der Waaren abgeben. Von hier an werden die Ufer zunächst am Kisil Osen sehr unwegsam; Monteith mußte an der nördlichen Uferseite des Stroms durch viele Thalschluchten und steile Thonschiefergebirge seinen beschwerlichen Weg weiter S.O. verfolgen, um am Ende des sechsten Tagmarsches Hissigine aus Mendjil zu erreichen.

Der erste Tagmarsch⁸³⁶⁾ führte nach 7 Stunden (18 Mil. Engl.) von Hissigine in das Thal von Berchik, der gleichnamigen, schön gelegenen Stadt, am hochaufragenden Ak-Dag (Weißberg) erbaut; sie hat 1200 Einwohner, ist von hohen Obstwäldern und Weinbergen, hat Gärten und Obstbäume.

⁸³⁶⁾ Colon. Monteith a. a. D. III. p. 13.

Iran-Plat., Nordrand, Kihil Osen, Mittellauf. 637

nera, gehört zu Khalcal. Hier ist es, wo nach einer andern Route die Monteith von Kesch über Fomen und den Paß Masalla²⁷⁾, den Pyle Kubbar Paß vermeidend, und im Westen desselben, die bis dahin unbesuchte hohe Gebirgskette übersteigend und hinab über Badjillan, 4972 Par. F. ü. d. M. gelegen, zum mittlern Stromthale des Kihil Osen bei Berendeh zurückkehrend, diesem Orte nahe, den Zusammenfluß eines andern Schahrud, als des früher aufgeführten (von Ost her, s. oben S. 592) erwähnt. Er ging von diesem Berendeh, dann stromaufwärts über Herou oder Herab in Khalcal, J. Moriers Weg, s. ob. nach Aserbeidschan zurück.

Der zweite Tagmarsch, nach 2 kleinern Stunden zum Karawanferai, das, Mansferai genannt, in Ruinen, am Verein zweier Thäler, des Berendeh und des Schahrud (ein dritter, kleiner Fluß dieses Namens) liegt. Das Land ist prachtvoll bewaldet, voll Wild, Rebhühner, Hasen, Eber; eben so weit erreicht man die Hochgebirge von Ghilan.

Der dritte Tagmarsch führt durch das schöne Durram Thal zum District Tarom (verschieden von dem oben S. 589 genannten; bei Monteith Tahram, hier ein linker vom Nord her kommender Zufluß zum Kihil Osen; s. Sutherland Map) mit dem gleichnamigen Fluß und Dorfe, in dessen Nähe der Winterpalast des Prinzen von Zinjan (s. ob. S. 623; als Ker Porter durchreiste ein jüngerer Bruder Abbas Mirzas des Kronprinzen von Aserbeidschan)²⁸⁾ liegt. Der Kihil Osen ist hier, nur bei leichtem Wasser, fuhrbar; er fließt 2 Mil. Engl. in einer Stunde. Ein Brückenbau über denselben war begonnen. Im Garten des Prinzen, wo man den Colonel sehr gastlich aufnahm, hatte man angefangen Olivenpflanzungen zu cultiviren; es waren die ersten, denen Colon. Monteith in diesem Flußthale begegnete, das unterwärts, von diesem edeln Fruchtbaume bereichert wird, dessen Mangel, auf Iran's Plateaulande, schon Strabo's Aufmerksamkeit erregt hatte (Strabo XI. f. 525 ed. Cas.). Das benachbarte Hochgebirge Ghilan, welches das Thal bis wenige Stunden (6. Mil. Engl.) zum Strom hier mit seinen vorgeschobenen Bergen einengt, ist nie frei von Schnee, auch das Gebirg auf der andern Thalseite, eine Fortsetzung

²⁷⁾ Colon. Monteith a. a. O. III. p. 20.
Trav. Vol. I. p. 274.

²⁸⁾ R. Ker Porter

638 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

des Rossan Koh, ist hier weit höher als in der Nähe von Mianeh. Die Berge sind grün, mit niedrigen Eichenwäldern bedeckt.

Der vierte Tagmarsch führte immer abwärts im Thale, nach 5 Stunden (12 Mil. E.), zum Dorfe Kallat, das sich durch prachtvolle Ballnussbäume, die eine Höhe von 50 bis 60 Fuß erreichen, und durch gigantische Platanen, auszeichnet; auf der Gegenseite des Flußufers erheben sich die Trümmer einer Felsburg. Eben so weit abwärts im Flußthale erreicht man, in dessen Nähe, Ziterabad, wo nun schon die Olivenkultur allgemein ist. Der großen Hitze im Thale (September) waren die Bewohner auf die Höhe der benachbarten Berge ausgewichen.

Der fünfte Tagmarsch führte durch sehr gut bebauter Thalebene, voll schöner Dörfer, nach fast 6 Stunden Wegs (13 M. Engl.), zu den Ruinen von Pyramabad, einst eine große Stadt, an deren Seite sich das Heideneschloß (Gaur Kullabek Monteith) erhebt. Das Thal ist hier bis zum Strom dicht bewaldet; weiter abwärts naht sich ihm ein sehr hoher Berg, in dessen Seite diese Straße mühevoll eingehauen, weiter abwärts zu einer modernen Brücke, Mendjile führt, in deren Nähe die kleine, gleichnamige Stadt liegt (s. ob. S. 616), die vom Flußübergange den Namen der Brückenstadt erhalten hat. Eine prachtvolle Allee von sehr großen Olivenbäumen, die hier sehr sorgfältig cultivirt werden, führt in die Stadt, welche aus ihren Olivenpflanzungen, die auch in das tiefer liegende Dyle Kuddar fortsetzen, bedeutende Exporten macht, an Del und Seife, ohne die Oliven zu rechnen, welche allgemein zur Nahrung dienen. Diese geschützte, heiße Thalvertiefung ist die einzige Gegend Persiens, in welcher die Olivenkultur einheimisch und national genannt werden kann. Die ungemein niedrige Lage des Flußspiegels, in diesem tief eingeschnittenen Thale, nach Monteith Messung mit kochendem Wasser, nur 750 Fuß Par. (800 Fuß Engl.) über dem Spiegel des Meeres, erklärt den Schutz dessen hier dieser empfindliche Fruchtbaum so dicht an, bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckten, Hochgebirgsgipfeln, sich doch noch erfreuen kann. Ein sehr heftiger diesem Locale eigenthümlich angehöriger Wind, den Colon. Monteith hier, gegen Ende September, erlebte, trägt so zerstörend und unangenehm er auch in seinen Einwirkungen auf den Menschen ist, doch dazu bei, während der Sommer

Trans-Plat., Nordrand, Kifil Ofen, unterer Lauf. 639

dürre, da das verbrannte Land dann vielleicht ohne denselben unbewohnbar sein würde, seine Vegetation vor dem gänzlichen Vertrocknen zu schützen, und wenigstens durch Nebel zu erfrischen. Er begann³⁹⁾ an einem der Tage um 11 Uhr Morgens, hielt an bis Mitternacht, so heftig, daß er die Zelte einriß; darauf deckte ein dicker Nebel die Berggipfel, der zuweilen auch mit Regengüssen niederschlägt, die in dieser Jahreszeit in den übrigen Umgebungen des Tafellandes fehlen. Dieser Wind weht nicht über die Grenzen des nächsten Tieftales hinaus. Die großen Temperaturcontraste, durch die tiefen Thaleinschnitte, so dicht an den dichtbenachbarten schneebedeckten Berggipfeln, mögen die Ursache dieser plötzlichen Störungen des atmosphärischen Gleichgewichtes erklären; schon in Mianeh, was doch noch höher gelegen, bemerkte diese J. Morier, der in derselben Tageszeit den Stand des Thermometers zu Abend auf 19° 11' Reaum. (75° Fahrh.), zu Mianeh aber fast 30° R. (99½ Fahrh.) beobachtete; also eine Differenz von mehr als 10° R. wahrgenommen hatte⁴⁰⁾.

Unterer Lauf des Kifil Ofen, von Mendzil durch Pyl Rubbar nach Ghilan zum kaspischen Meere.

Unter dem Verein der Wasser des Schahrud und Kifil Ofen, die hier den Namen Sefid-rud, der Weiße Fluß, erhalten, führt eine Brücke (Mendzil) von 500 Fuß Länge, auf 7 Bögen, über den Strom, welche ungeachtet dieser großen Strombreite doch noch öfter im Frühjahr⁴¹⁾ vom Wasser überschwemmt wird. Als D'Arcy Todd im Februar (1837) hier durchzog, war sie von den Wassern zerstört; die Sefiden hatten sie einst erbaut. Schon A. Olearius⁴²⁾ passirte sie, im J. 1638, auf seinem Rückwege von Kazwin nach Ghilan, als er, der erste Europäer, den darauf folgenden Pyl Rubbar durchzog, in welchem er den antiken Namen der Pylae Hyrcaniae, oder der Fauces Hyrcaniae, wiedererkannte, und bemerkte, daß der von den Macedoniern gebrauchte Name der Pylen selbst, auch heute, dort noch einheimisch sei (Pyl d. h. Pforte, Rud der Fluß, bar das

³⁹⁾ Colon. Monteith a. a. D. III. p. 14.

⁴⁰⁾ J. Morier Sec.

Journ. p. 208.

⁴¹⁾ Colon. Monteith Journal etc. a. a. D.

Vol. III. p. 17; D'Arcy Todd Itinerary ebend. Vol. VIII. P. I. p. 38.

⁴²⁾ Ab. Olearius neue Orientalische Reise a. a. D.

S. 43—476.

Land; die Pforte des Flußthales). Der Eingang in dieses feste Defilé von Rudbar ist eng, felsig, der Paß wild und steil, aber, nach Colonel Monteith, doch nicht den furchtbaren Passagen des Kaukasus, oder Kara Dag, zu vergleichen, und würde selbst für Artillerie leicht fahrbar gemacht werden können. Nach einer $3\frac{1}{2}$ Engl. Mile hinabsteigenden Tiefe, wo bisher der Wald aufgehört hat und nur Weiden am Ufer, Juniperus-Büsche an den Klippen wahrnehmbar sind, wird eine Olivenwaldung erreicht, über der zur Seite auf den Berghöhen sich mehrere Dörfer erheben. Nach $1\frac{1}{2}$ Mil. Engl. geht es an einer Bergschlucht mit dem Bergstrom Zearud vorüber, an dem ein gleichnamiges Dorf liegt, ganz in Olivenpflanzungen eingehüllt, und eine Meile unterhalb wird das Städtchen Rudbar erreicht, wo der Kisil Osen fuhrbar (im Frühling ausgenommen) ist. Das Städtchen hat 500 Häuser und starke Ausfuhr von Oliven, Oel, Seife, die es wohlhabend machen, weil der nahe Seetransport nach Astrakhan den Verkehr lebendig erhält.

Dieses Rudbar⁸⁴³⁾ nennt schon Ebn Haukal als die Residenz des Fürsten von Dilem (s. ob. S. 581). A. Dierius, der im Winter 1638 diesen Weg nahm, giebt die sehr lehrreiche Beschreibung dieses merkwürdigen Passes, zu dem er auf der Kaswinstraße, den Weg nach Sultanich links lassend, hinabstieg. Am dritten Tage⁴⁴⁾ von Kaswin nennt er über die Orte Aghababa, Tzitelli oder Kellabath, d. h. die Schafweiden der Kaswiner, den Ort Kurtzibaschi, wo er am Kievierfluß (dem Schahrud), wol 30mal dessen Zickzacklauf durchgehend, hinabstieg, zwischen Bergen mäßiger Gesteine, rothen, gelben, grünen Erden, wol Mergellagern, hinweg, bis er im Thale Acker und Felder traf. Am folgenden Tage, den 23sten Januar, zog er an einem schönen, dichten Olivenwald, zur rechten Hand gelegen, vorbei, den Faucibus Hyrcanice hieß, die sie heutzutage Pylas, wie zu Alexandri-Ä. Zeiten, nennen. Dies ist ein sehr enger Paß und gleichsam die Thür zur Landschaft Kilan (Ghitan). Vor derselben vereinen sich 2 hin- und laufende und rauschende Rivier; der größte, der Kisil Osen, von der Linken, und der zweite kommend von der rechten Hand (der Schahrud). Nach der Confluenz wird der Strom Jaze

⁸⁴³⁾ Oriental. Geogr. ed. Onseley p. 174.
neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 473. f. 7

⁴⁴⁾ Ab. Dierius
neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 473. f. 7

Iran-Plat., Nordr., Kifil Ofen, Pyle Kudbar. 641

rud (d. i. Gefild rud) genannt, läuft durch eine schöne Steinbrücke, und zwischen zwei hohen, felsigen Bergen in Kilan, wo er wieder zertheilt in See fällt. Die Brücke ist groß und stark über 9 Pfeiler gebaut; in den meisten dieser Pfeiler sind zerstückt gemauerte Kammern und eine Küche, zu denen man auf kleinen Treppen hinabsteigen und bis zum Wasser kommen kann. Daher die Brücke auch als eine gute Karawanferial für Reisende zur Herberge dient. Jenseit der Brücke geht ein gebahnter Weg durch Kbalcal nach Ardebil, rechts aber nach Kilan. Dieser Weg war der allerabscheulichste und gefährlichste zu gehen, wie keiner auf der ganzen Reise. Er war an einem steilen, langen Felsenberge, an etlichen Orten eingehauen, oder aufgemauert und so enge, daß kaum ein Pferd oder Kameel hindurchkonnte. Rechts über Felsabstürze hinab ging es in den Abgrund, in welchem der Strom zieht, oben am Berge, wo ein schweres Aufsteigen, stand ein Zollhaus, und eben so schwer war das Absteigen. Aber die Gegend war ganz grün, auf das schönste besaßt mit Fruchtbäumen, Cypressen, Wurbaum, Olfen, Pomeranzen, Citronen, die doppelt erquicklich, da man noch am Morgen auf der Höhe im Winter ausgeritten war und den Nachmittag im Sommer Lande eintrat, in dem man nun verbleibt bis zum Meere. Unten im Grunde, am Rivier Japerud, lag das große Dorf Pyle Kudbar (Pyle Kudbar) zwischen Gärten, Weinreben, Pomeranzen und Citronenwäldern, rings von Bergen umschlossen, doch in nicht geringer Ferne sich gegen S.O. bis zur Ebene eröffnend. Der Amberg, jenseit des Stromes, Kudbar gegenüber sagt A. Olearius, war gleichfalls voll Baumgärten und Früchte nebst allen Producten in Ueberfluß, ein irdisches Paradies. Dieses Pyle Kudbar ist zwar der Eingang zu Kilan, doch soll es noch zum Gebirgsdistrict Larim gehören. Die Landschaft Kilan (Hyrcania) hat aber A. Curtius 1. 6. 8. auf das getreueste beschrieben. — So weit der holsteinische Reisende. —

Die neuesten britischen Reisenden⁴⁵⁾ führen hier ebenfalls die Olivenwaldung an; aber 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb jenes Eibichens Kudbar ein Karawanferial, Kustomasabad, auf der Höhe, den ganzen Paß dominirend, von einer

⁴⁵⁾ Col. Monthaith a. a. D. p. 17—18; D'Arcy Todd a. a. D. p. 37.

zerstreuten Gruppe von Wohnhäusern umgeben, von wo dann der Weg in der Thaltiefe zum engen Paß am Mauthause Kakh-dari hinführt. Waldberge treten hier wieder zu beiden Seiten ganz nahe; der hohe Berg Derfet Dag, stets mit Schnee bedeckt, liegt nur 3 Stunden ab vom Fluß, auf dessen rechtem Ufer; er gehört wol zu den Hauptgipfeln der Samanischen oder Dilemischen Alpen (s. ob. S. 574). Hier nimmt die Menge der Olivenbäume schon wieder ab, denn in Ghilans Ebenen ist nirgends von dergleichen die Rede; Reisfelder zeigen sich; das Bergvolk verliert seine frische Gesichtsfarbe, sein gutes Ansehen, die Gestalten werden bleich und schwächlich. Nach der fünften Stunde Wegs (11½ Mil. Engl.) wird im dicht bebaueten Thale das Imam Zadeh Haschim, das Grab eines Schiiten-Heiligen, getroffen, das noch dem hohen Derfet Dag (Col. Monteith nennt ihn Duseh) gegenüber errichtet ist. Auch A. Dleartius führt diese Capelle, wie er das Heiligthum nennt, an und bemerkt, auf überhängenden Felsen sehe man vieles Mauerwerk, in der Tiefe solle eine Brücke⁸⁴⁶) gestanden haben, die aber Scander zerstört habe. Von dieser letzteren berichten die neueren Reisenden jedoch nichts. Nicht fern unterhalb von hier spaltet sich der Gessudrud, dessen Flußbette hier 400 Schritt Breite erlangt hat, in viel Arme. Zunächst unter dieser Theilung liegt das Dorf Kinyeh Ber, mit welchem das flache Ghilan beginnt, das in kürzester Zeit erreicht, den frappantesten Contrast mit seinem waldreichen, sumpfigen Boden, seinen schwülen und feuchten Lüften darbietet, gegen die verdorrten, nackten, hochliegenden Tafelflächen und Berggipfel Iran's.

Hier hört schon das in Dörfern vereinte Leben der Landbewohner auf, die nach allen Richtungen hin in kleinen Gruppen von vier, höchstens zu zehn Häusern beisammen wohnen, von Wald und Reissümpfen umgeben, fernab von den Hauptwegen. Das Vieh, einzeln zerstreut, ist klein, die Kinder zeigen sich mit dem Fettbuckel, der im hohen, trocknen Iran fehlt. Die Physiognomie der Bewohner nimmt auch mehr den indischen Character und die dunkle, graue Farbe an (s. ob. S. 429, 435) statt des frischen Blutes der Bewohner des hohen Tafellandes. Alle andern Kornarten verschwinden vor der allgemein werdenden Reiscultur, und die Obstpflanzungen werden zusammengedrängt

⁸⁴⁶) A. Dleartius a. a. D. fol. S. 479.

Iran = Plat., Nordrand, Kifil Osen, Unterer Lauf. 643

durch die immer mehr und mehr dominirenden Maulbeerplantagen zum Betriebe der Seidenzucht. Auch die Saumthiere, die vom Gebirge kommen, fühlen den Unterschied; denn unter ihren Lasten versinken beides, Maulthiere und Pferde, da die festen Wege bald verschwinden, in den vegetabilen Schlammstrecken, und können sich kaum hindurcharbeiten, die Kameele müssen ganz zurückbleiben.

Die Wegstrecke vom Imam Zadeh Haschim, nach Käscht, zur Seite der Strommündung, heißt daher mit Recht *Jebennam*, die Hölle, ein oft ganz impracticabler Morast. Die directe Entfernung beträgt nur 9 bis 10 Stunden Wegs (22 Mil. Engl.), aber kein Gebirgsführer weiß sich hindurch zu finden; man muß die Guides wechseln; denn nur die dort Einheimischen verstehen es, gleich den Anwohnern der pontinischen Sümpfe in Italien, sich durch die Morastmitte glücklich mit den beladenen Karawanenzügen hindurchzuarbeiten.

Diese ganze von Kaswin durch Pyle Kudbar bis Kesch gelegte Haupt-Commercialstraße giebt Colonel Trezel (1808)⁴⁷⁾, nach seinen Berichten, zu einer Distanz von 33 Lieues an, nach folgenden Stationen: von Käscht nach Khordem 5, nach Kustamabad 5, nach Kudbar 4; dann 2 Lieues über die Brücke Suleiman Khan zum Dorf Mendzil, oder die ganze Station bis Tschinar, Karawanserai 7 Lieues; bis Haumbaba (Aga baba) 8 und bis Kaswin 4 L. Nach ihm ergießt sich nahe jener Brücke der kleine Larum-Fluß zum Kifil Osen (wol der Schahrud). Der directe Weg von da, gegen West, durch Khalcal bis Zenghlan (Zinjan), der uns ganz unbekannt ist und schwierig zu gehen sein soll, beträgt nach ihm 13 L. —

Dies sind die Hauptcommunicationen, welche durch das Stromgebiet des Kifil Osen uns in Ghilan einführen können.

2. Ghilan, das Tiefland, der Küstenstrich, der Deltaboden. Lahidjan mit Langarud. Kesch mit Perl Bazar und dem Hafenort Enzell.

Im Allgemeinen ist uns dieser tiefliegende Küstenstrich aus Obigem schon hinreichend bekannt (s. ob. S. 425—433); auch sind wir auf dem Küstenwege, vom Osten her, schon durch Len-

⁴⁷⁾ Trezel Notice b. Am. Jaubert a. a. D. p. 428.

644 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Lahun bis Lahidjan am Ostrme des Kistl Osen, oder Sesidrud, nahe seiner Ausmündung zum Meere vorgebrungen (s. ob. S. 544 — 549). Es bleiben uns daher hier nur einige topographische Zusätze zu dem Vorigen anzuführen übrig, in denen vorzüglich B. Fraser (1822) unser Wegweiser sein wird, weil er der einzige neuere Beobachter ist, der nicht bloß von der Seeseite, wie die russischen Akademiker, das Gestade berührte, oder zufällig, wie die meisten Andern, nur eine Querstraße schnell durchzog, sondern das ganze Land während eines längern Aufenthaltes vom Ost, bis zum Westende genauer kennen lernte.

Der heutige, unter persischer Hoheit stehende Theil von Ghilan erstreckt sich von Tentabun im Ost, vom Pullrud (s. ob. S. 433) längs dem südlichen Meeresufer westwärts bis zum kleinen Küstenflusse Astara (Aschtara)⁸⁴⁵, der von dem Hochgebirge bei Ardebi: ostwärts hinab zum kaspischen See stürzt. 4 Tagereisen im Westen der Stadt Rescht, eine Küstenstrecke von nicht vollen 100 Engl. Miles. Die Mündung der vereinigten Flüsse Kur und Aras bildet wol die natürliche Grenze Ghilans, aber dieser nordwestliche Theil vom Astara bis zu jener Mündung ist, nebst dem Hafen von Lanterun und den zur Seite liegenden, ehemals auch zu Aserbeidschan und Ghilan an Persien gehörigen Moghan, Ebenen, durch die Kriegshändel an Rußland gekommen und zu Trans, Kaukasien geschlagen.

Von der Ostseite kommend, ist Lahidjan⁸⁴⁶ die erste und einzige Stadt von Bedeutung, gegenwärtig mit 7000 (nach Reuteith, mit doppelt so viel nach Fraser) Bewohnern, guten Bazaren, die denen von Amol verglichen werden können, wo das Hauptproduct Seide ist, die hier in großer Menge gefärbt und nach Ráscht oder Enzelli ausgeführt wird, aber auch nach dem innern Persien, zumal nach Isfahan, zur weitem Verarbeit. Der Ort ist auf allen Seiten von grünen Wasserspiegeln, die über den Reisfeldern stehen, von Obstbaum, Wäldern von Maulbeerbäumen umgeben. Die ganze Population ist mit der Fütterung der Seidenwürmer und der Bereitung der Seide beschäftigt, die früher ein Monopol für den Gouverneur von Ghilan war, eine sehr drückende Einrichtung, die, seit Mohammed Reza Mirza Gouverneur von Rescht geworden, aufgehört hat.

⁸⁴⁵) B. Fraser Travels and Adventures a. a. D. p. 137.

⁸⁴⁶) B. Fraser a. a. D. p. 119.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Lahidjan. 645

Colonel Monteltz fand (1832) die Stadt in sehr blühendem Zustande¹⁰⁾, nett gebaut, gesund gelegen und von der Anhöhe ihr zur Seite eine weite Aussicht über den kaspischen See und dessen gekrümmtes Gestadeland. Der größte Grundbesitzer des Ortes, Ali Akber Beg, bewohnte eher einen Palast, als ein Privatgebäude. Die 5 geogr. Meilen (24 Ml. L.) Wegs von hier bis Räscht legte er in 13 Stunden zurück. Colonel Trezel führt von Lahidjan ein Routier nach Razwin, quer durch den Elburz und Dileman¹¹⁾, das Defilé von Pyle Kudbar länglich vermeidend, an, das Einzige, das uns nächst dem oben von Stewart über Maridjan und Korumabad angegebenen (s. oben S. 557), im West zwischen Demawend und Kifil Ofen hindurch führt. Er sagt, die Distanz sei 33 Lieues, durch die Dorfschaften Sarda, 7 Lieues, Dileman (8), Rhotkassan (9), Doudheh (5), nach Razwin (4); übrigens werden keine weitere Details gegeben; es scheint bloßer Fußpfad zu sein.

In frühern Zeiten war dieses Lahidjan¹²⁾ die Residenz der Sultane und Khane von Ghilan; erst seit den Zeiten Peter des Großen wurde ihre Residenz, wegen der größern Nähe des Hafens von Enzelli, nach Räscht verlegt, das eben so in der Mitte eines Waldaushaues erbauet wurde, wie dies früher mit Lahidjan geschehen war. Früher, als Langarud, im Osten von Lahidjan, noch von russischen Schiffen besucht wurde, waren auch diese beiden Orte noch bedeutender als gegenwärtig. Kurz vor Gmelins Besuch in Lahidjan war der Ort, mit seinem Rahalles oder Quartieren, von den Ambarliern (s. ob. S. 575) zerstört und ungemein zerstört worden nach Ibrahim Mirza's Abzug. Der etwas erhabene Boden, auf dem die Stadt, nur eine Viertelstunde fern von den nächsten Bergen, erbaut ist, giebt ein gesunderes Klima, als von Räscht. In der Nähe sah man, 1774, noch Reste von zwei russischen, in früherer Zeit davor angelegten Forts. Die Einwohner hatten zu Gmelins Zeit sehr an den Menschenblattern gelitten, obwohl sie die Kunst der Inoculation derselben dort als eine einheimische übten, nach Gmelins¹³⁾ Versicherung keineswegs erst aus Europa

¹⁰⁾ Colonel Monteltz Journal a. a. O. Vol. III. p. 20. ¹¹⁾ Trezel Notice b. Am. Jaubert l. c. p. 430. ¹²⁾ S. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 342. ¹³⁾ ebend. S. 346.

646 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

dort eingeführt sein sollte. Die botanische Ausbeute war hier, wie in ganz Ghilan, ziemlich gering an neuen Ergebnissen, obwohl doch contrastirende Bodenverhältnisse hier auftreten. Längs der sandigen Meeresküste Salzkräuter, im ebenen Morastboden die üppigere Flora durch die Reiscultur verdrängt. Im nahen Waldgebirge größerer Pflanzenreichthum, doch nur Waldpflanzen und auch diese im fetten, wurzelreichen Boden, wegen der zu dicht stehenden schattigen Wälder, einförmiger Art. Als Eigenthümlichkeit dieser kaspischen Flora führt Gmelin die starke Behaarung der Kräuter und die Besetzung der Büsche Bäume mit Stacheln und Dornen auf, selbst der Pflaumenbaum, die Granate, der Hartriegel (*Cornus sanguinea*) haben in Ghilan ihre Stacheln.

Das ehemalige Lengerud, d. h. Fluß der Landung (s. ob. S. 425), oder Langarud⁵⁵⁾, östlich von Lahidjan, ebenso von Lahidjan abhängig, wie Enzelli von Kesch, war schon zu Gmelins Zeiten zerstört, und hatte von einer Feste nur noch ein Thor aufzuweisen; die Küste, dem freien Spiel von Wind und Wellen ausgesetzt, fand dieser Akademiker völlig versandet, seine Hoffnung, dort einen bessern Hafen als den zu Enzelli anzufundschaffen, war vergeblich. Seitdem scheint kein Beobachter wieder in jene Küstengegend vorgedrungen zu sein. B. Fraser⁵⁶⁾ nennt Langarud eine bloß offene Ankerstelle, ohne Hafen, ohne allen Vortheil. Auf dem Wege von Lahidjan nach Langarud führt Gmelin eine große Höhle an, in der ein Schatz verborgen liegen soll, den viele Schlangen, die sich in derselben finden, zu bewachen scheinen; die Russen wollten sie durch Pulver sprengen, wurden aber von den Eingebornen daran verhindert.

Ostwärts von Langarud, wo Gmelin die dicksten Wacholz- und Nannenzweige, zwei Mannesstärke, im Mai in voller Blüthe vorfand, bestieg er, über Rudissar und Sefalarut (s. ob. S. 330), die südlich von da aufsteigenden Schneegebirge⁵⁷⁾, wo er, vom 14ten bis 20sten Mai, in der Nähe des Gebirgsdorfes Ischudbast verweilend, durch eine reichlichere Alpenflora für die Beschwerde der Ersteigung belohnt ward. In der kühln Alpenluft begegnete ihm die Alpen- und Pyrenäen-Flora mit der eigen-

⁵⁵⁾ G. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Bd. II. S. 349. ⁵⁶⁾ B. Fraser Narrat. p. 147. ⁵⁷⁾ Gmelin II. S. 360 — 370.

Iran: Plat., Nordrand, Ghilans Deltaböden. 647

ethnisch kaspiſchen, der ſich auch viele ſibiriſche Gäſte zugeſellten, und nicht wenig neue. An Thieren ein ſehr großer, neuer Adler, weiße Adler in großer Menge, die ſchon von Baſu an beginnen und über einen Theil von Perſien ſich ausbreiten, eine ſchwarze Dohle mit glänzerrothen Füßen und Schnabel. Das Hochgebirg, noch 10 Stunden höher auf über Iſchurdaſt (Sſamaniſche Lipen? ſ. ob. S. 642), verliert die ganz ſeinen Schnee, man nannte es Sanamiſ, Kafumiſar, Deliman; ſeine Bewohner ſprachen ghilaniſch, wenige nur perſiſch oder türkiſch. Von dem Ghilaniſchen (? ſ. ob. S. 589, 624) hat Gmelin ein Vocabular⁶⁷⁾ mitgetheilt. An Gebirgsarten nennt er Quarz, Glimmer und ſehr viel zerſtreute Felſenblöcke. Heerdenwirthſchaft iſt die Hauptbeſchäftigung der dortigen Gebirgler, die nur den Wolf als Feind ihrer Heerden zu fürchten haben. Hinter⁶⁸⁾ der Kette dieſer Schneegebirge, bemerkt Gmelin, war Ende Mai die Natur noch kaum aus ihrem Winterschlaf erwacht. Während an der ghilaniſchen Seite Alles grünte und blühte, waren da die Lilien noch geſchloſſen; der Crocus brach erſt auf, wo der Sonnenſtrahl ſeinen belebenden Einfluß geltend machen konnte. Hier war die Heimath weißer Hermeline in Menge, die nie ihre Farbe veränderten.

Zwiſchen Langarud und Neſcht lagert ſich das Deltaſand des großen Ghilankromes am Meere hin; 6 Stunden (15 Mil. Engl.) landeinwärts von der Meerestüfte, ſpaltet⁶⁹⁾ ſich der untere Lauf des Kiſil Oſen, oder Seſidrud, gleich dem Aras, in zwei Hauptarme, nachdem ſeine wildzerſtörenden Fluthen den Engpaß von Kudbar verlaſſen haben. Auf der großen Delta-Inſel liegt Lahidjan. Vom ſüdlichen oder rechten Arme ſpaltet⁷⁰⁾ ſich ein zweiter Arm ab, der parallel mit der Küſte durch kleine Lagunen bis nach Langarud geht, einſt ſchiffbar war, gegenwärtig aber, wie der peluſiſche Nilarm, verſtopft iſt. Die Hauptmündung des linken Armes fällt im Nordoſten der Stadt Neſcht zum Meere. Der Weg von der Stadt bis zur Mündung iſt mit Reiſſümpfen und Maulbeerplantagen bedeckt. Ein tiefer Schlammweg von 4 geogr. Meilen (21 Mil. Engl.) führt zu einem ſtark beſuchten Baſar und Diſtrict Laſchenaſcha, und

⁶⁷⁾ Gmelin III. S. 352—369.

⁶⁸⁾ ebend. III. S. 368.

⁶⁹⁾ B. Frazer Travels and Advent. p. 121.

⁷⁰⁾ Colon. Mon.

Smith Journal etc. L. c. Vol. III. p. 19.

648 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

dann in 7 geogr. Meilen (36 Mil. Engl.) durch gleichen Boden zur Meeresmündung, deren breiten und tiefen Ströme aber eine Barre vorliegt, die meist nicht über 3 Fuß, zuweilen jedoch bis 7 Fuß Tiefe hat. B. Fraser fand den Strom, wo er ihn auf dem Wege von Lahidjan nach Rescht zu übersehen hatte, sehr tief, 100 Schritt breit, trübe, kochend, viele Bäume und Kiesel, ja Kollblöcke mit sich fortreisend, voll Stromspaltungen und Inseln. Keine Fährte führte von dem Dorfe Reschtabad am rechten Ufer auf das linke hinüber, nur ein elendes flaches Boot für höchstens 5 bis 6 Pferde, mit elenden Ruderern bemannt, gefahrvoll zu überfahren. An den Ufern sahe man wilde Granatwälder und Farnbusch voll Fasane, umher Maulbeerwäldungen. An der Flußmündung eine starke Störzfischerei, an die Handelsleute aus Astrachan verpachtet, die monatlich von hier an 200 Tonnen Caviar nach Rußland schicken. Wäre der Hauptstrom nicht durch Sandbänke und viele eingewickelte Baumstämme gehemmt und gefahrvoll gemacht, so könnte er, da er meist 24 Fuß Tiefe hat, sehr gut beschifft werden. Die große Querstraße des Rhenaban, durch ganz Masenderan und Ghilan, hat auch hier im Deltaboden seit Schah Abbas Zeit keine Reparatur erhalten; daher nur wenige Spuren davon übrig sind, die man an den erhöhteten Dammwegen über den Morästen erkennt, wo man ein aufgeschüttetes Lager von Holzkohlen (wol gegen die Fäulniß in der Versumpfung) mit dem Erdlager und dem Pflaster überdeckt hat.

Rescht oder Râsch, Rjâschtsche⁸⁶¹⁾, unter 36° 40' N.Br. nach Soimonow, an der Westseite des Deltas und dem Hauptarme des Eufidrud, wie dem Golf von Enzelli, der als Hafenausgang dient, ganz nahe gelegen, nur 2 Lieues vom Meere fern, ist gegenwärtig die Capitale von Ghilan und die blühendste Stadt, die Monteith in neuerer Zeit in Persien sahe. Sie ward einst, wie Balfursch und andere in diesem Lande, in die Mitte der Waldung hineingebaut, dicht in Baumgruppen eingehüllt, und ist daher auch heut nicht zu übersehen, die Größe ihrer 9 Quartiere daher schwierig zu schätzen. Nach

⁸⁶¹⁾ Colon, Monteith ebend. III. p. 18—19; B. Fraser Narrative etc. p. 126, 148—156, 158; E. G. Smelin Reise, II. III. S. 427. Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. B. III. VII. S. 262.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Rescht. 649

den Ortsbehörden sollte sie 3000 Häuser, davon drei Viertel unter Baldachinen stehen, und 30,000 bis 40,000 Einwohner haben; W. Fraser gab ihr 60,000 bis 80,000; Monteilh blieb bei 50,000 stehen. Da die Cholera und Pest in den letzten Jahrzehenden auch an den meisten Küstenorten der persischen Seite des kaspischen Meeres gewüthet hat, so können alle Populationsangaben aus doppelten Ursachen nur sehr unzuverlässig sein. Einst war es glänzender. Die Stadt Rescht hat gegenwärtig nur wenig Hauptstraßen, aber große Bazare, die gut eingerichtet unter starrer Polizei stehen, und an 1200 Kaufläden zählen. Die Häuser sind Monteilh nett gebaut, die Straßen gepflastert, den Wohlstand erfreulich, die Verwaltung von den Aeltesten des Orts selbst besorgt. Colonel Trezel sagt⁴⁰⁾, die einstöckigen Häuser sind gut aus Zimmerholz aufgeführt, mit glasirten Ziegeln gedeckt und weit überhängenden Dächern gegen die Regen gesichert; doch zeigt der Ort viel Verfall, weil die Perser ungern diejenigen Häuser bewohnen, in denen Jemand plötzlich gestorben ist, diese daher gewöhnlich ihren Ruinen überlassen und andere aufführen. Der Stadt wird durch einen Aquaeduct gutes Trinkwasser zugeführt. Die abgesonderte, vor Bürgerkriegen und Eroberungen (so blieb Ghilan in der Mongholen Zeit unter Hulaku Khan unerobert)⁴¹⁾ geschütztere Lage, der Handel nach außen hat dessen Bewohnern ein in Persien seltenes Glück des Besizes zu Theil werden lassen, und die Furcht, daß Rescht die Hälfte der Fremden im Auslande, zumal der benachbarten Russen, anlocken könnte, hat das persische sonst so habgierige Gouvernement, gegen diesen Stachelplatz, milder in seinen Anforderungen gemacht, daher das Volk wohl gekleidet und genährt, in guten Wohnungen; ein Theil der Bewohner der Stadt, wie die des benachbarten Landes, darf selbst zu den reichen Landeigenthümern gerechnet werden; Wohlstand ist seit langem im Allgemeinen verbreitet, durch den Landsertrag der Seide.

Dieser Handelsort versammelt aber zugleich auch allerlei Volk auf seinen Bazaren; mit den Fremden auch viele Speculanten, Bettler, Aussätzige, Kranke und Hochmüthige, Bigotte und Fanatiker, voll Aufgeblasenheit, Ignoranz und Wuth gegen An-

⁴⁰⁾ Trezel Notice p. A. Jaubert L. c. p. 432. ⁴¹⁾ De Guignes Geschichte der Mongholen, Hunnen u. s. w. bei Dähme, X. III. C. 266.

650 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

dergläubige; der zweite Mann, dem man in Rescht begegnet, kehrt mit dem Titel Hadgi, d. i. Fürst, als Mekkapilger. B. Fraser wurde das Bettelvolk der Fakire und Derrische unaussprechlich, die mit frechsten Geschrei und Gesang ihrer Gebetsformeln: *Yah All Huf! Huf!* (vergl. ob. S. 447), von jedem Vorübergehenden Geld forderten; von gleichem Wahnsinn beherzt ist die große Menge der Opiumschlucker, die mit rothtriefenden Augen, ganz abgemagerten Leib und elenden Gesicht in ihrer leidenschaftlichen Eier, ihr: „*Iheriaki! Iheriaki!*“ d. h. „ich bin ein Opiumschlinger,“ und: „um Allahs willen Etwas zu Opium, sonst sterbe ich“ durch die Straßen und Bazare schreien. Andere boten Magische Künste und Talismane dem dummen Volke preis.

Als der russische Akademiker Gmelin in Ghilan seine naturhistorischen Beobachtungen einsammelte, um das Jahr 1770, wurde dies Land von Hedayut Khan⁶⁴⁾ selbständig und glücklich regiert, während unter Kurrin Khan und Aga Mohammed Khan innere Bürgerkriege ganz Iran zerrissen; aber mit seiner Verdrängung Flucht und Ermordung, fiel das Land den allgemeinen verwirrten Zuständen wieder anheim. Unter jener frühern friedlichen Herrschaft hatten sich eine große Colonie Armenier, auch eine bedeutende Anzahl von Russen, viele Hindu (Banianen) und Juden in Rescht niedergelassen, oder die dortigen Bazare und Karawanserais besucht. Von allen diesen, welche später auch noch durch Bigotterie verfolgt waren, fand B. Fraser (1822), daß nur noch wenige Juden, zu Trezels Zeit (1808) waren es 50 Jüdische Familien, daselbst zurückgeblieben waren. Die zwei Gouverneure, welche derselbe zu gleicher Zeit in Ghilan vorfand, gereichtem dem Lande auch nicht zum Vortheile, dessen Einkünfte⁶⁵⁾ sich auf 200,000 Roman (110,000 Pfd. Sterling) belaufen sollten, von welcher Summe allein 22,000 Pfd. Sterl. in den Händen jener Gouverneure zurückblieben. Die schlechte Deconomie vieler der Großen, bei der Verwaltung, hatte sie verschuldet und so einen Wucher erzeugt, daß man vom Capital, welches freilich von ihnen selten wieder bezahlt ward, 20 bis 25 Procent Zinsen forderte, und froh sein mußte,

⁶⁴⁾ G. G. Gmelin Reise Ab. III. S. 174—188.
⁶⁵⁾ B. Fraser Narrat. p. 137, 155.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Rescht. 651

einen Theil desselben in Natara, zumal in Seide, dem ersten der Landesproducte wiedererstattet zu erhalten.

Der Bazar besteht, nach Col. Trezel⁶⁶⁾, aus vier irregulären Straßen, in denen man, außer den Nahrungsmitteln und andern häuslichen Bedürfnissen, nur noch etwa Kupferschirre, Farkewaaren, Stoffe, Seidenzeuge u. dergl. vorfindet. Die Karawanseerai (zu Gmelins Zeiten zählte man dort 12) sind von Armeniern, Türken, Persern, Juden, Indern besucht. Die indischen Waaren werden über Masenderan von Balfurusch eingeführt, die europäischen durch russische Armenier aus Astrakhan, dessen Handel jedoch (1808) jährlich nur ein russisches Schiff zu 250 Tonnen Last von der Wolga beschäftigte. Die Armenier führen Eisen, Kupfer, Stahlwaaren, Spiegel, Glaswaaren, Quincallerie, Papier, Thee, Silber- und Goldarbeiten aus Moskau und Holzwaaren ein, wogegen sie Reis, Gallsäpfel aus Kurdistan, Ottersfelle, Baumwollenzeuge, vor allem aber Seide eintauschen, und Seidenzeuge, die (1808) in der Stadt Rescht 2000 Weberstühle beschäftigten. Außerdem werden hier von 12 verschiedenen Arbeitern Waffen und Gewehre, obwohl sehr schlechte gefertigt.

Für Seide ist Rescht der Hauptstapel in Persien, und der Ort wo dieselbe in größter Menge erzeugt und in Umlauf gebracht wird, für das Inland und Ausland. Nach B. Frasers Erkundigungen⁶⁷⁾ wurden im Zollhaus zu Rescht (1822) 60,000 Maun Schahi (fast 900,000 Pfund Gewicht; 1 Maun Schahi = 2 Maun Tabriz = 14½ Pfd. avoir. dup. Gew.) verzollt; davon 20,000 Maun Schahi exportirt, nach Astrakhan, eben so viel nach Inner-Persien, zumal für die Fabrikorte Meyb, Kaschan u. a.; eben so viel nach den türkischen Provinzen für Bagdad, Aleppo u. a. Außerdem wird jedoch in der ganzen Provinz noch sehr viel Seide gewonnen und verarbeitet, die diesen Zoll nicht zahlt. Des erfahrenen Hadji Mulla Baba Angaben bestätigten jene Berechnung. Nach ihm beträgt aller Zoll von ganz Ghilan, auf Einfuhr und Ausfuhr, 45,000 Roman (1 Roman = 11 Schill. Sterling) oder 25,000 Pfd. Sterling jährlich. Davon allein 15,000 Romans Seidenzoll (für jeden Maun Schahi der verkauft wird, 2 Rupies Zoll;

⁶⁶⁾ Col. Trezel Notice b. A. Jaubert I. c. p. 433.
⁶⁷⁾ B. Fraser Marrat. p. 154—156.

652 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

1 Pers. Real oder Kupie = 1 Sh. 4 Den. Sterl.). Dies giebt gerade 60,000 Maun Schahi Seide; welche in 10 Theile vertheilt, nach des letztern Angaben, nach folgendem Verhältniß ins Ausland gehen: $\frac{1}{2}$ nach Astrakhan, eben so viel nach Bagdad und West-Persia; $\frac{1}{2}$ über Tabris, Aleppo nach Constantinopel und der Türkei; die restirenden $\frac{1}{2}$ nach Inner-Persien, Kaschan, Mesd, Isfahan. Eichwald (1825) giebt die Seidenerporten ⁶⁶⁸⁾ nach denselben Daten an. Bei weitem die Hauptzolleinnahme, welche für jene Summe von 40,000 bis 45,000 Toman verpachtet war (1822), gibt die Stadt Rescht, nämlich 25,000; ihr Hafen Enzelli nur 8000, Lahidjan nur 4000, das übrige Fomen und ein paar andre Orte, wonach der bedeutende Handel dieser Capitale und ihres Hafenortes zu ermessen ist.

Enzelli oder Inzelli, Einsitt der Russen, der Hafenort.

Die Bai von Enzelli ⁶⁹⁾ ist eine große 12—16 Stunden (30—40 Mil. Engl.) lange, und 5—6 Stunden (12—15 Mil. Engl.) breite Lagune (Murdab, s. ob. S. 545) oder ein Haß, gleich dem von Asterabad (s. ob. S. 514) durch mehrere einfallende kleinere Ströme genährt, und von dem Meere durch eine lange Meerung geschieden. Sie ist dem größern Theile nach sehr seicht, hat nur 8 bis 10 Fuß Tiefe; an ihrer Ausfahrt ist sie nur zehn Minuten lang, 300 Schritt breit, und zwar bei nur 8 Fuß hohen Wasser für geringe Rauffahrer tief genug, doch wegen der vorliegenden Sandbarre stets voll Wogenbrechungen. Die Meerung ist in ihrer Mitte durch diese Ausfahrt unterbrochen; auf ihrer östlichen Spitze liegen ein paar Dörfer Razian und Soucet, auf ihrer westlichen, diesen gegenüber, der Hauptort Enzelli, dessen Hafen durch eine Insel gebildet wird, die an der Südseite ihrer westlichen Spitze liegt; in dem dadurch gebildeten Canale, einer Strecke von etwa 150 Schritt Länge, ist die gute, geräumige Ankerstelle für die kleinen astrakhanischen Rauffahrerschiffe, die hier durch die vorliegende Meerung vor dem Schlage der kaspischen Wogen und Stürme gesichert liegen und häufig daselbst einlaufen. Die Rheede ⁷⁰⁾ außerhalb, bleibt

⁶⁶⁸⁾ Eichwald Reise I. p. 363.

⁶⁹⁾ B. Fraser Narrative I. c.

p. 164; Trezel Notice b. A. Jaubert p. 435.

⁷⁰⁾ Eichwald Reise I. p. 358.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Enzelli. 653

für die größern Schiffe, bei den nicht seltenen Stürmen immer gefahrvoll. Der dortige schlechte Ankergrund und die wechselnde Tiefe nöthigte des Naturforscher Eichwalds Schiff, 6 Werst vom Ufer, bei 15½ Faden Tiefe, entfernt liegen zu bleiben (im October 1825). Der Ankergrund bestand aus losen Kieselsteinen; die Brandung wüthete entsetzlich, die Rheede allen Winden preisgegeben macht, daß hier fast jedes Schiff einen Anker legen läßt, mit denen der Grund des Meeres wie gespickt sein soll. Wegen der beständigen Unruhe, in welcher das Meer hier, zumal bei Nordstürmen wirbelförmig in dem geschlossenen Winkel umhergetrieben wird, nennen die russischen Matrosen dies, die See *Burum*⁷¹⁾. Auch von der Landseite ist es nicht ganz leicht diesen, obwohl ganz nahen Hafnort Enzelli zu erreichen.

Von Mescht ergießt sich ein kleiner Fluß zum nahen Haß, an dessen Südseite, bei dem Dorfe *Peri Bazar* oder *Piri Bazar*⁷²⁾, dem Einschiffungsorte, um von da die Lagune zu durchschneiden bis Enzelli. Der Fluß bei *Peri Bazar* hat nur 72 bis 90 Fuß Breite, aber 12 bis 15 Fuß Tiefe; er durchzieht ganz flache, morastige Ufer, die wie die Umgebung des Haßs, gleich dem ganzen Lande, dicht bewaldet ist. Der kurze Weg von Mescht zu diesem Orte der Embarkation, kann nur zu Lande zurückgelegt werden, und alle Waaren müssen bis dahin von Lastthieren getragen werden. Dieser Weg ist eine furchtbare Qual, durch seine Sümpfe und Moräste, für Menschen und Thiere. Die Bewohner des *Piri Bazar* haben dessen Reparatur von jeher verhindert, um das Monopol des Transportes zu den bestehenden unmäßigen Preisen für sich zu behaupten. In dürren Sommern, wenn sich die Wege verbessern, verderben sie absichtlich dieselben wieder, durch künstliche Ueberschwemmungen. Nur ihre von Jugend auf daran gewöhnten Lastthiere kommen hindurch. Zu vier Engl. Miles brauchte Colonel Montekith vier volle Stunden, und ließ dabei noch seine Stiefeln im Stich; seine Bagage war nicht einmal bei ihm. Um diese mit sich zu führen hatte der Naturforscher Engelmann⁷³⁾ einst zu diesem Wege 50 Pferde nöthig gehabt. Die Russische Armee konnte auf diesem Boden von der Mäht der Ghilaner zurückgeschlagen werden.

⁷¹⁾ Smellin Reise. III. p. 84. ⁷²⁾ Trezel Not. a. a. D. p. 435; B. Fraser Narrative p. 158 — 160; Colon. Montekith a. a. D. III. p. 21. ⁷³⁾ Smellin Reise 2d. III. S. 268.

654 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Daher, daß kein Versuch gemacht wird, die beiden kleinen Flüsse die von Rescht nach Pir i Bazar gehen, was sehr leicht zu bemerkstelligen wäre, bis zu diesem Flußhafen schiffbar zu machen. Viele Hunderte der Saumpferde, die hier mit ihren Lasten in einemfort bis an den Sattelgurt in die Moräste einsinken, um sich sogleich wieder herauszuarbeiten, müssen nothwendig dabei ihren Untergang finden; es ist eine kleine Race, treffliche Kletterer auf den Bergen, deren jedes etwa die Last von 3 Eentnern aufgeladen erhält. Pir i Bazar hat nur zerstreute Hütten und wenige Magazine zum Unterstellen der Waaren, keinen Bazar, kein Kawanserai. Zu beiden Seiten des Flusses bemerkte Trezel⁸⁷⁴⁾ hier als Verschanzung einen 12 Fuß hohen und breiten Damm, der durch Balken und Schilf gedeckt ist. Die Ueberfahrt ist oft sehr schwierig und zeitspielig. Die meiste Anfuhr geschieht hier durch Boote von Enzelli, welche in Schläuchen Naphtha von Baku bringen, das durch ganz Persien (wie ob. S. 368) als Lampendhl verbraucht wird. In diesen schmutzigen Schiffen macht man die Ueberfahrt, die mit ihren Seegelstangen immerfort in den überragenden Baumästen sich verwickeln, oder, nach unten, durch die in dem grünen Spiegel des Sumpfflusses fortgeschwemmten Baumstämme und Wurzelgeflechte, Hemmnungen erleiden, deshalb sie nicht über 3 Fuß tief gehen dürfen. Nach einer Stunde von der Abfahrt, erreicht man durch viele Windungen das Haff, dann arbeitet man sich mühsam durch den Rand von Schilf und Niedgras hindurch, in den offenen Seespiegel, von dem man in der Ferne schon durch einige Baumgruppen, als Landmarke, die Stelle Enzellis bezeichnet sieht. In 2 Stunden durch mehrere Inseln hindurch, sind dessen elende Schilf- und Holzhütten erreicht. Eichwald, dessen Schiff mit Militair und Kanonen (im J. 1825), dort keine Erlaubniß seine Mannschaft zu landen erhalten konnte, obwol es für dem Schah Empfehlungsbriefe hatte (der russische Consul war sogar aus dem Hafenorte vertrieben), bemerkt ganz richtig, daß zu Peter des Großen Zeit große Rauffahrdeischiffe das Haff durchsteuern und vor Per i Bazar einlaufen konnten⁷⁵⁾; ja damals konnten sogar aus der Mündung des Per i Bazar-Flusses, ein Paar Compagnien Soldaten auf Schaluppen⁷⁶⁾ und Lotgen nach dem

⁸⁷⁴⁾ Trezel Notice L. c. p. 435.

p. 363.

⁷⁵⁾ Eichwald Reise Th. I. p. 363. ⁷⁶⁾ Müller Sammlung russischer Geschichte. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 276.



Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Enzelli. 655

Flecken selbst übergeführt werden, und auf einem großen Schiffsboote wurden durch dessen Schiffsruder Kanonen an das Land transportirt. Dies würde allerdings auf ein sehr verändertes Ufer, oder auf einen geminderten Wasserstand zurückschließen lassen.

Das Dorf Enzelli⁷⁷⁾ auf einer Bank von Flugsand erbaut, hat nur 300 bis 400 Häuser (nur 200 nach D'Arcy Todd 1837), einige Kramläden, einen Bazar, 3 Karawanserais und an 1000 (nach Monteith 2,500) Einwohner, die von der Embarkation dieses einzigen persischen Hafens am kaspischen Meere ihren Unterhalt ziehen, sonst noch Fischer (Kirschibi) und Seidenbauer sind. Colon. Monteith (1832) fand doch daselbst 30 Schiffe im Hafen liegen, die meist von Baku kamen, freilich nur zu 50 bis 70 Tonnen Gehalt, darunter 3 russische Brigs von Astrakhan, die auf der Rheede zurückbleiben mußten. Leicht, meint er, könnte die Einfahrt auch für sie fahrbar gemacht werden. Die Hafenleute behaupteten, der Spiegel des kaspischen Sees variire hier in Perioden von 30 zu 30 Jahren, unabhängig von dessen temporären Steigen und Fallen nach Winden, deren Differenzen bis zu 4 Fuß ansteigen. Col. Monteith sah den Spiegel bis zur Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß getrieben, wobei 3 große Strandwagen (auras) sich brachen; die erste in der Ferne einer Engl. Meile vom Ufer. Zu Hanways Zeiten (1746) habe die kaspische See höher gestanden, als 24 Jahre früher, zu Peter des Großen Zeit, während seines persischen Feldzugs (1722), wo das Wasser in dem Wolgabette nur 6 Fuß, zu Hanways Zeit 12 Fuß hoch gewesen sei. Doch, von diesen Wechseln dieses Seespiegels, als einem allgemeinen und lokalen Phänomen, wird erst weiter unten die Rede vollständiger sein können. Merkwürdig ist es, was Colon. Monteith aus eigener Erfahrung⁷⁸⁾, von den Jahren 1811 bis 1828 hier anführt. In dieser Zeit berichtet er mit Gewißheit, daß das Wasser des kaspischen Sees an Tiefe, längs diesem Ghilangestade bedeutend abgenommen habe. In dem Haß von Enzelli seien außer der schon vorhanden gewesenen Rian Pushta Insel, noch drei neue Inseln hervorgetreten, die jetzt mit Buschwerk und Weiden bewachsen zur Viehweide dienen. Eben so sei die Lagune

⁷⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 170; Colon. Monteith l. c. III. p. 22; D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 85. ⁷⁸⁾ Col. Monteith l. c. III. p. 23.

von Gemischawan bei Lanterun, die gegenwärtig fuhrbar, dies noch im Jahre 1812 nicht gewesen. Ohne Vertheidigung von der Seeseite ward sie, im J. 1826, von den Persern beinahe eingenommen, da gegenwärtig diese Stadt doch eine Viertel Meile von dem Meeresufer entfernt liege.

B. Fraser fand zu Enzelli auch ein Schiffswerft⁸⁷⁾, das bei dem Walddreichtum Ghilans von großem Ertrag werden könnte; ein dort erbautes Schiff von 150 Tonnen war aber plump und schwerfällig; besser waren die leichtern zu 50 bis 60 Tonnen haltenden Schiffe, auf der andern Spitze der Nechtung zu Razian erbaut, und viele Boote, zu 10 bis 12 Tonnen Ladung, für 3 und 6 Ruder.

E r l ä u t e r u n g 7.

Das Aufsteigen des Tieflandes Ghilan im Westen des Riß-Ofen Deltas zum Hochlande Aserbeidschans.

1. Die Küste Ghilans im Westen von Rescht; Küstenweg bis Astarah und Querspäß westwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aserbeidschans.

Von Rescht führt der Küstenweg in 4 Tagmärschen gegen N.W. über den Grenzort Astara nach Lanterun⁸⁸⁾ (d. h. Landungsort, s. ob. S. 425), dessen Khan sich unter russischen Schuß begab; von Lanterun sind nur noch 3 Tagreisen nach Ealian zur Araxes-Mündung, und von dieser 10 Tagmärsche nach Tiflis, oder 20 nach Astrachan. Nach Ardebil sind von Rescht 8 Tagereisen.

D'Arcy Todd nahm (1837) diesen Küstenweg von Astarah⁸⁹⁾, dem Dorfe an der Mündung des Astarah-Flusses bis Enzelli, immer durch Küstenwaldung an einer Reihe guter Baysen vorüber, an denen 2 bis 3 Meilen Engl. vom Ufer gute Stationen von russischen Schiffen zum Ankerwerfen benutzt werden. Zu Kerghana-rud, etwa auf halben Wege, ist daselbst eine russische Fischerei.

Genauern Bericht erhalten wir⁹⁰⁾ über diese früher unbekannt gebliebene Küstenstrecke durch Col. Monteith's Bände

⁸⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 170.

bert L. c. p. 429.

P. I. p. 35.

⁸⁸⁾ Trezel Notice b. A. J.

⁸⁹⁾ D'Arcy Todd Itinerary L. c. III.

⁹⁰⁾ Col. Monteith Journal L. c. III. p. 22.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Küstenweg. 657

zung (1832) von Engel's Mehrung, nordwestwärts bis Astara hin, eine Route, die mit ihren Details auch schon in Al. Burnes Map of Central Asia eingetragen ist, die daher hier wie überall durch Persien bis jetzt als bester Wegweiser dient.

1) Erster Tagmarsch, von Engell kann man auf der Mehrung, die wahrscheinlich nur vom Winde als Sanddüne aufgeworfen wurde, und sich dann mit Niedgras bewachsen krühte, gegen den Westen fortwandern, bis am Westende des Hafes, nach 5 bis 6 Stunden (13 Mil. Engl.) Wegs die ersten Häuser bei Kopper-Chall erreicht werden. Hier soll früher das Haf seine Oeffnung zum Meere gehabt haben; da sie aber zu leicht war zur Einfahrt, so öffnete man durch Kunst die Mündung zu Engell, welche demnach ein durch die Mehrung erst in spätern Zeiten gemachter Durchschnit wäre. Der westliche soll hierauf von selbst verlandet sein, und wirklich, sagt E. Montellh, sei daselbst der ältere Canal noch mehrere Stunden weit wahrnehmbar. Der Weg geht auch weiterhin immer am Seeufer hin, das etwa in einer Distanz von 100 Schritten von demselben, wie auch schon auf der Mehrung, mit fortlaufenden, dichtstehenden, wilden Granatwäldern bewachsen ist, die reich mit Früchten beladen den schönsten Anblick gewähren. Das Klima am Gestadeland muß hier der Natur²³⁾ dieses Gewächses vorzüglich zusagen (s. ob. S. 517, 538, 545 u. a. O.); mit den Schalen der Granatfrucht wird, von hier aus, ein nicht unbedeutender Handel nach Rußland betrieben. Der Weg am Strande hin, links von Sumpfwaldung begleitet, der Aufenthalt zahlloser Schaaren von Wasser- und Waldvögel, ist gut; nur das Uebersetzen der vielen reißenden Küstenflüsse beschwerlich.

2) Zweiter Tagmarsch, nach den ersten 2 Stunden ist es der Malakud, wo ein starker Fischfang; von einem Fische, der nie im sumpfigen, immer nur im klaren Wasser der Gebirgsströme vorkommt, und daher nur selten im Riffi Osen (Sefid rud) aufsteigt, welcher im untern Laufe noch schlammiger als Wolga und Terck und Kur ist. Dieser Malakud hatte, an der Fuhrt, nur 4 Fuß Tiefe, dicht daneben landeln aber 12.

Nur 3 Stunden (6 Mil. Engl.) von da ist der Schief-
rud (Schuffi rud bei Fraser)²⁴⁾, in einer Fähr zu übersezen;

²³⁾ E. G. Engel's Reise a. a. O. Th. III. S. 288.
²⁴⁾ Narrative and Adven. p. 280.

Wilder Gräunde VII.

J. B. Fra-

658 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

$1\frac{1}{2}$ Stunden ($3\frac{1}{2}$ Mil. Engl.) weiter, der Mucandan (Mohrfluß) zu durchreiten; dann folgt eine ganze Reihe längs der Küste fortlaufender Lagunen, deren Wasser durch den Dünen sand zum kaspischen Meere filtrirt, und süß genug ist, um von den Pferden getrunken zu werden. Vier Stunden weiter wird der breiteste aller bisherigen Flüsse, der Alisam, in einer Fähr überseht; in seiner Mündung lagen 3 Barken von Baku vor Anker.

3) Dritter Tagmarsch. Nach 6 Stunden (15 Mil. E.) fließt der Dana Chal an der Grenze Ghilans und des Districtes Asalim gegen das Bergland Talisch (s. ob. S. 404, 444) vorüber zum Meere, der an der Barre stets 4 Fuß Wassertiefe hat, und zwei kleine Stündchen aufwärts schiffbar ist. In der Nähe wurde in einem hübschen Dorfe Kulleserai (Kalarai bei Fraser) im Walde gelegen, Quartier genommen.

4) Den folgenden vierten Tagmarsch stieg man zum gleichnamigen Flusse hinab, der an seiner Mündung fuhrbar ist. Der Weg zieht immer auf der Sanddüne am Ufer hin, die hier begraset ist, zur Mündung des Mararan. Von diesem zum Hindakan, von wo man durch sumpfigen Waldweg zum Kasorte Minarabine einlenken muß.

5) Der folgende fünfte Tag führt von hier nach drei Stunden (8 Mil. E.) zum Kirganarud (Kergonarud bei Fraser), seit Nescht dem größten der Küstenflüsse, in dem viele Baku-Barken vor Anker lagen. Diesen Strom aufwärts führt der Agblaber-Paß zum Hochlande nach Ardebil. Der District ist hier sehr fruchtbar, und die Bergstraße landein, aufwärts nach dem nahen Ardebil soll in gutem Stande sein. Die Seide, welche dieser Talisch-District producirt, ist von weit geringerer Qualität als die von Ghilan, wahrscheinlich doch wohl wegen schlechterer Bereitung: denn das Volk der Talisch ist ohne alle Industrie, weit kriegerischer, ungebändigter.

Die Reisenden badeten sich bei ihren Märschen an den Uferwegen hin täglich im kaspischen See, dessen Tiefe hier auf 100 Schritt vom Ufer, nirgend über 3 Fuß beträgt; die Seichte wuchs aber, gleich einer plötzlich abfallenden Stufe, zu 6, und dann in kurzer Distanz zu 10 Fuß Tiefe. Die Schenräume der Stufen waren ganz eben und fest. Kleine Fischereien sind hier in allen Flüssen, und die Salmen (Sizil, d. h. Golden (Caspian)) sind hier in großer Menge.

Iran-Plateau, Nordrand, Ghilan, Küstenweg. 659

die frisch, an 25 Pfund schwer bis Tebran versandt werden) oder Rache. Col. Montell⁶⁵⁾ sah außerdem dort nur noch zwei verschiedene Fischarten, eine Karpfenart und eine Art Brasse (bream), die man ihm Seam, d. i. Silberfisch, nannte. Nie wird in offener See gefischt, sondern nur am Ufer; dazu fehlen die großen Netze. Die Heringe (Schah mahi, d. h. Königsfisch)⁶⁶⁾, von großer Delicatesse aus dem kaspischen See, die man im April bis zur Königsstafel nach Tebran versendet, welche in den Terek und Aras mündungen in großer Menge gefangen werden, sollen sich nicht weiter südwärts vom Aras verbreiten.

6) Sechster Tagmarsch. Bei der Fortsetzung des Küstenweges, nordwärts, 4 Stunden weit, bis zum alten Waldschloß Lissar⁶⁷⁾, ging es an mehreren Mündungen der Küstenflüsse vorüber. Da der Spiegel des Meeres bei vollkommen ruhigem Wetter ganz eben war, konnte man eine große Menge süßer Wasserquellen an oder unter dem Meeresspiegel hervorquellend beobachten, durch welche, wie durch die süßen Wasser der Bergflüsse, hier das Seewasser kaum noch brackischen Geschmack beibehält. Der anliegende Wald steht auf ganz trockenem Boden; die schönen Bäume sind oft von Hopfenranken und Weinreben bis in die Wipfel umschlungen, die über drei bis vier Bäume weit fortrankeu, und zwar reife, aber nur sehr kleine ganz unschmackhafte Trauben tragen. Alle Arten wilder Obstbäume bilden den Wald; von dem wahrscheinlich seit frühesten Zeiten manche Obstpflanzung ausgegangen sein mag.

Das Castell Lissar liegt eine kleine Stunde fern vom Meerufer, auf einer geringen Höhe, es ist sehr fest und scheint aus vorislamischer Zeit zu stammen. In einer wohlgebauten, bedeckten Cisterne, soll das hineingeleitete Quellwasser noch heute immer gleich hoch stehen; sie muß sich also wol sehr gut erhalten haben. Keine Inschrift führte auf ihr Alter zurück. Nahe am Aras-Flusse wurde bei einigen Reichthümern, Mumenban, Halt gemacht. Nachts gossen Nordwestwinde Regenströme herab.

7) Siebenter Tagmarsch. Am folgenden Tage ging es über eine Holzbrücke zum Ufer des Sees, wo hohe Bran-

⁶⁵⁾ J. Morier, Journey thr. Persia 1808 — 9. I. c. p. 231.

⁶⁷⁾ Collet. Montell a. a. O. III p. 26.

660 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

dung; 8 gute Stunden (8 Mil. E.) weiter zum kleinen Fluß Rhotwafera, der wild und tosend schwer zu passieren war, um einige Meierhöfe als Quartier zu erreichen.

8) Achter Tagmarsch. 6 Stunden (14 Mil. Engl.) bis zum Rheny-Fluß, der Boote von 50 Tonnen trägt; nahe dabei das gleichnamige Dorf, das vor der Erbauung Lanferun, die Hauptfeste des Talisch-Gebietes war und noch heute ein guter Bazar ist.

9) Neunter Tagmarsch. Von hier wird Astarah, der Grenzort am gleichnamigen Flusse, erreicht, eine kleine Feste, die vor längern Zeiten von Russen besetzt ward. Baumwollenspflanzungen und Reisfelder umgeben sie. Einen Tagmarsch weiter nordwärts liegt Lanferun, das seit der russischen Eroberung jenes Küstenstriches zu einer bedeutenden Handelsstadt emporgeblüht ist. Die Küstenkette der Talisch-Berge, welche bisher stets zur Seite das Westufer des kaspischen Sees, am Ostrand von Aserbeidschans hohem Tafellande begleitete, wird hier um 800 bis 1000 Fuß niedriger, als in den bisherigen, südlichen Kettenzügen, wo sie wild und oft sehr hoch emporsteigt. Daher ward das Querthal des Astarah, des gegenwärtigen Grenzstromes zwischen dem persischen und russischen Reiche, der aus jenem Küstengebirge gegen Ost hervorbricht, die natürliche Communicationslinie und Bergpassage, um die dortige Capital des Plateaulandes, Ardebil zu erreichen.

Aufsteigen von Astarah nach Ardebil⁸⁸⁾.

Nach den ersten 1½ Stunden (4 Mil. Engl.) wird die Pforte Dallak (d. h. Barbierbrücke, weil ein Barbier sie erbaut) passiert, um in einem beständig aufsteigenden Berg-Defilee zu gelangen, da nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. E.), zu der berühmten, wol verlassenen Bergfeste Schindan zu gelangen, die auf dem Hochgipfel der Kette, auf einem nackten, isolirten Berge 7000 Fuß Engl. (6566 Fuß Par.) über dem Meer erhebt. Dieser senkrecht abstürzende Fels bildet die Südwestecke des russischen Antheils der Talisch-Kette⁸⁹⁾ vom Norden her der erhabene Grenzstein dieser Herrschaft. Von diesem Schindan entspringt die Quelle des Kala-fusch (Festungsfluß).

⁸⁸⁾ Colonel Monteith a. a. O. III. p. 26.
Itinerary L. c. Vol. VIII. P. I. p. 34.



Iran-Plat., Nordr., Talisch-Kette nach Ardebil. 661

Zubach des Astarah-Flusses, an welchem von diesem die doppelte Reichsgrenze zur Wasserscheide emporsteigt, die aber auf der Pashöhe zur Zeit der Schneeschmelze kaum gangbar genannt werden kann. Auch die Festung ist nur an der Westseite bestiegbar, durch einen Anstoß zur Hauptkette, welche hier fast plötzlich mit Steilabfall endet. Der untere Theil der Feste, einst ummauert, ist mit Thürmen versehen, die in kleinen Intervallen stehen, aber größtentheils verfallen sind. Von da Aufsteigen zu einer Bergkette, die mit einem Wall von Steinen umschlossen ist, innerhalb deren mehrere Banten mit Gewölben sich befinden. Noch steiler erhebt sich nun der höchste Theil des Castells, mit einer Steinplattform, mit Eiserne und länglichen Gebäuden, deren Bestimmung unbekannt. Von dieser Höhe geht der Blick bis auf den kaspiischen See, der zu den Füßen liegt, dessen weißliche Brandung selbst von hier noch deutlich zu unterscheiden ist. Ein sehr hoher Berg, S. 31° O., in weiter Ferne, wurde von Col. Montebell für den Demawend gehalten; Ardebil, die Stadt, lag am Westfuß 4,691 F. üb. d. M., S. 57° W., und das hohe Savellan Gebirg, über diesem hinaus, gegen S. 85° W., es ist der Kise Aferbeidschan, mehr als 12,000 Fuß üb. d. M. (s. ob. S. 15). Nur zwei kleine Stunden (4 Mil. Engl.) abwärts, wurde im Dorf Khan Aga Quartier genommen; am folgenden Tage aber, nach 6 Stunden Weg (16 Mil. Engl.), über eine schöne grüne, mehr als 4000 Fuß erhabene liegende Tafelfläche, die Stadt Ardebil erreicht, von der wir jedoch, für jetzt, nach Ghilan zurückkehren.

2. Die Talisch-Alpen in West-Ghilan; die Talisch-Tribus. Der Massaula-Paß, der Aghlaber-Paß.

Von Kesch aus, direct gegen West, erhebt sich, als Fortsetzung des Etburs, der Esamanschen und Dilemschen Alpen, deren letzter hoher Regel am Ostufer des Kasil Ofen der oben genannte Dersel Dag ist, noch ferner auf dem Westufer des Kasil Ofen die Grenzkette Ghilans, welche vom wilden Felsdefilee des Pyle Kudbar an, mit sehr unbekannten, aber wilden Gebirgshöhen, gegen W. und N.W., bis zu Aferbeidschan Tafellande hinaufzieht, und über den hohen, schneebedeckten Al Dag (Weißberg), im S. und S.O. von Herow und Ahmedabad (s. oben S. 634) hinweg, sich einerseits den Buschgusch Bergen (Koh Busgusch) in Nordost vom

662 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Mianeh anschließt, andererseits sich in den Ostrand Aserbeidschans verläuft, welcher als Küstenkette die Westseite des kaspischen Sees begleitet, und nach obigem, von Astarah nach Ardebil überstiegen wird. Diese Gebirgszüge, auf der Grenze von Ghilan und Aserbeidschan, gehören theils noch unmittelbar zu Ghilan, theils sind sie unter den besondern Namen der Bergdistricte von Chalcäl und Talisch (s. ob. S. 634, 660) begriffen.

Das Land dieser Talisch-Alpen, ein Name der auch nordwärts bis zur russischen Grenze fortgesetzt wird, ist von den wildesten Gebirgsvölkern bewohnt, und darum schwerzugänglich und nur sehr wenig besucht; doch sind uns in jüngster Zeit durch Monteith und B. Fraser zwei Passagen durch dessen Mitte hindurch bekannt worden, so daß auch hier der bisherige Schleier über dieser Terra incognita in etwas gelüftet erscheint. Zwar hatte auch hieher schon früher der unermüdete russische Akademiker Gmelin⁸⁸⁹⁾ einige Excursionen, von Kesch aus, über Schafft, Junim, Fomen, Massula, Kesser, wie er sagt, in die Ghilanischen Alpen angestellt; aber bei der fragmentarischen Art und Unvollkommenheit seiner Berichtserstattung wenig zur geographischen Erläuterung derselben beigetragen, obwol seine Mittheilungen von hier als naturhistorischer Sammler, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, sehr dankenswerth sind.

Die Breite des flachen Tieflandes von Ghilan, auf der Westseite des Osen-Deltas, ist sehr abwechselnd, da die Berge anfänglich an 12 bis 16 Stunden von der Küste abstehend, sich ihr bald bis an das Meeresufer annähern. Ueber ihre Höhen zieht die Grenze beider Statthalterschaften, Ghilan und Aserbeidschan in sehr abwechselnder, oft unbestimmter Richtung⁹⁰⁾ fort, so daß Ghilan, von 12 bis zu 28 Stunden Breite, an einzelnen Stellen wächst, an andern sich wieder sehr enge zusammenzieht.

Alle Bewohner dieses Gebirgszugs, von den Defileen Ople Rudbars nordwärts, weit über die russische Landesgrenze hinaus, bis zu dessen Nordende, wo dieser bei Andina, Bazar zur Moghan Ebene, am untern Aras, in Fläche hinabsinkt, werden heutzutage mit dem gemeinsamen Namen der Ta-

⁸⁸⁹⁾ G. G. Gmelin Reise As. III. S. 371—409.
⁹⁰⁾ B. Fraser Narrative and Advent. p. 140.

fisch, Tribus.⁹¹⁾ belegt, und sollen von gleicher Abstammung, von gleicher Sitte sein. Vor einer kürzern Reihe von Jahren gehorchten noch alle dem Mustapha Khan, einem so mächtigen Oberhaupte, daß er sich den Waffen Aga Mohammed Khans, des vorletzten Schahs von Persien mit Erfolg widersetzen konnte. Sie riefen in diesen Fehden die Russen zu Hülfe (s. ob. S. 387, 444), überließen ihnen den Besiz von Lanterun und gelobten Gehorsam. Im Jahr 1812 wurde die russische Garnison (300 Mann) sammt Mustapha Khan, durch die Perser aus Lanterun verjagt. Der Ort ward befestigt, mit Magazinen versehen, erhielt persische Infanterie zur Besatzung und Artillerie, 5 Zwölfpfünder und 1500 Mann Garnison régularer Ghilani Truppen. Aber diese Besatzung war zu schwach der russischen Attacke, am 13. Januar 1813, mit 2000 Mann Infanterie, 1000 Kosaken und 3 Kriegsschiffen zu widerstehen. Mit Sturm wurde Lanterun erobert, wenn schon mit Verlust von 1200 Mann, mit denen auch General Kutlerowski fiel. Mustapha Khan blieb nun so lange er lebte im Besiz des russischen Talisch, nominell als Vasall des russischen Reichs. Ihm folgten seine 7 Söhne, die das Land westlich vom Kergonrud bis Moghan unter sich getheilt haben, wodurch keiner Macht behielt, was Rußlands Politik eben entsprach.

Mohammed Feth Ali Schah, dem nicht weniger daran gelegen war Mustapha Khans Macht zu schwächen, vertheilte das ganze persische Talisch unter die treugebliebenen Familienhäuptlinge, jeden der Ausermählten zum Khan erhebend, mit der Verpflichtung feindlicher Ueberfälle gegen Mustapha Khans Gebiet. Die Angesehensten dieser Khanate zählt B. Fraser (1822) auf: 1) Mohammed Khan von Massaul, sehr mächtig in Massaula residirend, im Besiz des östlichen Districtes. 2) Ibrahim Khan. 3) Mohammed Reza Khan von Reskar (Gestkar), weiter im West des Enzelli Sees, noch mächtiger als jene beiden. 4) Mohammed Ali Khuli Khan, noch westlicher, im Dorfe Punal residirend. 5) Mohammed Khan Asalume, ein sehr mächtiger Khan, dessen Nailak Lumeri heißt. 6) Balla Khan von Aghlaber, dessen Herrschaft nordwestwärts bis zur russischen Herrschaft reicht; früher gering, dessen Macht aber mehr und mehr gewachsen und zu der

⁹¹⁾ B. Fraser Narrative and Advent. p. 144.

664 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

vorherrschenden geworden. Ihm war, auf des Kronprinzen Abbas Mirza Betrieb, dessen Bruder, Mir Gunah Khan, beigegeben. Von der ersten und der letzten dieser Khanschaften, durch welche die beiden Hauptpassagen nach Aserbeidschan gehen, spricht B. Fraser als Augenzeuge, als solcher Colonel Monteith nur von der ersteren.

Die Tribus dieser Gebirgsbewohner von Talisch haben vieles mit dem wilden Character⁸⁹²⁾ der kaukasischen Lesghier in Daghestan gemein; bei ihnen findet man manche gute Eigenschaft der Bergvölker, mit barbarischer Wildheit gepaart. Ihr Land ist zugänglicher, ihre Häuptlinge stehen unter besserer Controlle, als bei jenen; daher sind sie keine systematischen Räuber, treiben nicht so offen den Menschenraub und das Banditenwesen, wie jene. Doch sind auch sie insgesamt Freibeuter, täglich fällt bei ihnen Raub und Mord vor, und die Wege durch ihre Gebiete sind immer todesgefährlich. Sie sind ungemein tapfer, ihren Häuptlingen ergeben, ungemein thätig, habgierig, raubsüchtig, verrätherisch, unbarmherzig. In vielen Stücken erinnerte ihr wildes, kühnes Bergleben den Reisenden, der Glück und Unglück bei ihnen erduldet, an seine Landsleute, die Elans Hochschotlands. Ihre Gestalt ist hager, gewandt; sie gehen nur leicht gekleidet, in weite Pantalons, in ein Oberkleid mit ledernen Gürtel, in dem der furchtbare Cummech oder Cummeri, d. i. der Ghilani Dolch⁸⁹³⁾, steckt, ein zweischneidiges Messer aus trefflichen Stahl, dessen geringster Stoß tödtlich ist. Es ist ein bis 2 Fuß lang, 2 bis 3 Zoll breit am Griff, die Hauptwaffe im Lande von Ghilan, bis Tebris und Tiflis. Dazu die Musquete und ein geflochtner Korb in der Hand, darin jeder seinen Proviant mit sich umherträgt. Ihre Brust ist mit einer Menge von Schnüren und Ringen zur Befestigung ihrer Ammunition versehen. Ueber die Volksmenge dieser Berg- und Waldwildniß der Talisch-Alpen, fehlt es an allen genauern Angaben; wenig Ortschaften liegen darin, die den Namen der Städte verdienen; alles sind Dörfer, an vielen Orten werden regelmäßige Markttage gehalten. Fomen, Massaula, Reskar, Teregoran sind die bedeutendsten Orte; Fomen⁸⁹⁴⁾,

⁸⁹²⁾ B. Fraser Narrative and Advent. I. c. p. 146.
p. 157.

⁸⁹⁴⁾ Colon. Monteith I. c. III. p. 18.

⁸⁹³⁾ ebend.

Nordrand, Talisch-Alpen, Massaula-Paß. 665

nahe am Fuße der Berge, hat nach Monteltz 1200, Massaula auf der Höhe 2000 Einwohner und 500 Häuser.

3. Der Massaula Paß, von Kesch nach Herou in Khalcal und Lebriß.

Diesen Weg legte B. Fraser nur theilweise als Flüchtling und größtentheils zu Fuß zurück, da er seiner ungerechten Gefangenhaltung in Kesch entschlüpfte, um bei Abbas Mirza, dem Freunde der Briten in Aserbeidschan, Schutz zu finden, aber auf der Landesgrenze, im Talischgebiet von Massaula, für einen russischen Spion gehalten, gefesselt zurücktransportirt wurde nach Kesch²⁶⁾.

Die beiden ersten Tage (16. und 17. Juni 1822) irrte der kühne Flüchtling von Kesch über Fomen ausgehend, umher, wo er den Resten des Pflasterweges von Schah Abbas durch die Wüste folgte, bis er am Abend, nahe dem Markte Tulu Bazar ein Nachtquartier fand.

Am 3ten Tagmarsche (18. Juni) kam er an wildes Waldgebirg, hoher Wald von Eichen, Eschen, Platanen, hinter welchen nackte Gebirge sich emporhoben. Hier am Dorfe Schalimah, merkte er, daß er am Eingange eines Gebirgspasses stand, dessen wilden Höhen er, der Fremdling und Flüchtling, sich nun anvertrauen mußte. Die Berghöhe schätzte er auf 7000 Fuß; es war der Eingang in Talisch. Er stieg 3 Stunden (12 Mil. Engl.) durch Waldwildniß unaufhörlich empor. Ueber dem Walde eröffnete sich der erste großartige Ueberblick, über das tiefe Ghilan mit dem kaspischen See, das von Lankarun und Kesch über Kesch bis Sunnakabun, wie eine Landkarte vor ihm ausgebreitet lag. Schon war hier die schwüle Luft der Tiefe überwunden. Aber noch ragten weit höhere Berge über dem Wege empor, die noch theilweise mit Schneeflecken überzogen waren. Doch war der Weg fest und trocken geworden, hier gab es Maulthiertreiber, die dem ermatteten Fußgänger ihre Saumthiere vermietthen wollten.

Am 4ten Tagmarsche (19. Juni) wurde Mittags die größere Paßhöhe nach 4 Stunden Wegs (9 Mil. Engl.) erreicht; der Rückblick auf das kaspische Meer und den Engelli See war großartig; die größere Nähe der tiefen Sumpflandschaften,

²⁶⁾ B. Fraser Narrative and Adventures etc. XV. p. 213—223.

666 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

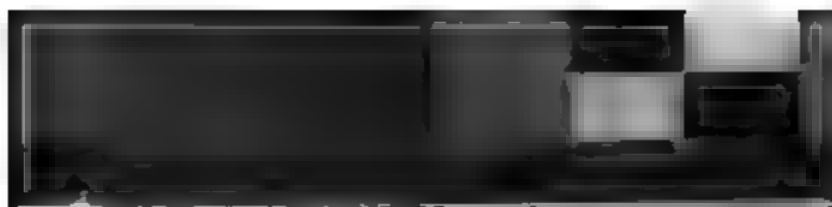
Reisfelder und untern Wälder, deckte ein Nebelmeer zu, über dem und aus dem die grünen Plateaus mit den Yailak und dem Heerdenleben, die Waldberge, und höher die nackten Gebirge voll tiefer Schluchten, mit grauen Gipfeln und Schneeflecken und Schneestreifen hervorragten. Nach 2 Stunden höhern Aufsteigens wurde jedoch erst die Culmination des PASSES erreicht, von welcher einerseits der Blick auf Ghilan zurückfiel, andererseits auf Aserbeidschan hinüber, und zunächst auf den nackten Kbalcaldistrict sich verbreitete. Hier konnte man schon Abschied von Ghilan nehmen, da ein grüner Rasenweg von den reichen Quellhöhen jenseit erst sanft, dann immer steiler hinabführte; es folgte ein felsiges Flußthal zum ersten Dorfe Aserbeidschans führend, nach Ghiliwan, wo statt der Ghilanischen Holzhäuser und Schilfhütten wieder die ersten Erdhäuser des Tassellandes sich zeigten, wo aber auf kühler Höhe die Pflaumen, Kirschen und Apricosen, die in Ghilan schon reif abfielen, erst ansetzten, und noch 2 Monate Zeit zur Reife bedurften. Im nächsten Dorfe Dees, wo das Nachtquartier, in der Hoffnung, nun schon allen Gefahren der Verfolgung entgangen zu sein, wurde B. Fraser in der Nacht überfallen, und im Verdacht ein russischer Spion zu sein, als Gefangener nach Rescht zurücktransportirt. Seine Abenteuer⁹⁶⁾, die glückliche Wendung seines Schicksals, die Wiedererstattung seiner Ehre und seines Eigenthums, gehören nicht hieher. Der von ihm unvollendete Weg wurde 10 Jahr später von Colonel Monteith weiter geführt.

Monteith⁹⁷⁾ verließ Rescht am 18. October 1832, wo die bödsartigen Fieber schon seine ganze Reisegesellschaft ergriffen und einige derselben weggerafft hatten, um auf das eiligste und auf dem kürzesten Wege die stärkende Luft des Hochlandes von Aserbeidschan zu erreichen. Die ersten 6 bis 7 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.) ging es in der Ebene durch Reisfelder und Sümpfe zu dem elenden Städtchen Fomen, wo das einzige beachtenswerthe Gebäude, der Palast Hadschi Zemals, der im Jahr 1746 den britischen Agenten Mr. Elton ermorden ließ; aber dies liegt längst in Ruinen.

Am 2ten Tagmarsche konnten, wegen schlechter Wege

⁹⁶⁾ B. Fraser Narrative and Adventures p. 237—280.

⁹⁷⁾ Colon. Monteith Journal of a Tour etc. in Journ. of the Geogr. Soc. 1834. Vol. III. p. 20—22.



Nordrand, Talsch-Alpen, Massaula-Paß. 667

nd Ermattung, nur 3 gute Stunden Wegs in doppelter Zeit zurückgelegt werden, bis das Dorf Zedil erreicht war, am Fuß der Gebirge.

Am 3ten Tage begann hier das Bergsteigen (also in der Gegend von Shalimah, bei D. Fraser) aufwärts, durch einen sehr rauhen und wilden Gebirgspass, nach Massaula, er weit fester als der im Pyle Rudbar ist, aber auch weit beschwerlicher zu ersteigen. Aber die vorhergehenden Sumpfswege machten diesen Bergweg doch scheinbar weit bequemer. Der Weg aufwärts geht an einigen Eisenschwieden vorüber. Nach 8 Stunden Wegs (20 Mil. Engl.) wird die Stadt Massaula erreicht, mit 500 Häusern und 2000 Einwohnern, auf einer Höhe von 3,283 Fuß Par. (3500 Fuß Engl.; irrig ist oben S. 13 diese Höhe auf Zedil bezogen, das noch am Fuß der Berge liegt). Die Stadt, sagt Trezel⁹⁸⁾, sei auf einem unzugänglichen Felsen erbaut und von Mauern umschant; nach Montreich⁹⁹⁾ ist sie aber unter einer steilen Felswand erbaut, von der herabstürzende Felsstücke öfter die Häuser der Ortschaft zertrümmern. Auch Gmelin¹⁰⁰⁾ erreichte Massaula (1770), das er den letzten Ort in den westlichen Ghilanischen Alpen nennt, deren Lage er, wol nur wegen der weiten Aussicht, wiewol ziemlich unpassend, mit der von Derbend vergleicht; sie sollte, wie er dachte, 300 Jahre früher von einem Simschit Khan erbaut sein; er führt daselbst das Grab eines Sanctus an, auch Eisenwerke und Ochererze, in der Nähe Zigeuner-Volk (Kauli nach Gmelin¹⁰¹⁾ genannt, s. ob. S. 378) das gottlos und verachtet sein soll. Das Grenzgebirg, bemerkt Gmelin, sei gar nicht tief: denn hinter demselben befinde man sich sogleich auf offener Steppen, die nach Kaswin führe, daher bei Rebellionen dahinwärts die Reiterade leicht und gewöhnlich sei.

Der 4te Tagmarsch führt erst nach drittehalb Stunden aufsteigend zum höchsten Paßgipfel, 6566 Fuß Par. ab. d. M. (7000 Fuß Engl.), wo eben derselbe Contrast des Landes im W. und O. Montreich, wie früher D. Fraser ergriff; die Ghilanseite dicht bewaldet mit dicken Nebeln bedeckt, die Aserscheidische Seite des Plateaulandes im hellsten Sonnenschein liegend, aber braun, dürr, verbrannt von dem Sonnenstrahl, ohne

⁹⁸⁾ Trezel Notice S. A. Jaubert p. 430.

Reise Ab. III. S. 391.

⁹⁹⁾ G. S. Gmelin

¹⁰⁰⁾ ebend. S. 396.

668 West-Asten. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Spur von Holz. Das nächste Dorf, wohin der Weg nur sanft sich senkte, das in einem Walde von Obstbäumen liegt, dessen Aepfel besonders berühmt sein sollen, nennt Monteith Badjillan; wol dasselbe was B. Frasers Tagebuch, wahrscheinlich irrig, Ghiliwan schreibt. Dessen hohe Lage bestimmte Monteith auf 4,972 F. M. ü. d. M. (5,300 F. E.) durch den Siedepunct (202°). Hier ist schon künstliche Bewässerung für die Baumgärten wie für die Kornfelder nothwendig.

Der 5te Tagmarsch (22. Oct.) führte, allmählig absteigend, auf guten Wegen, nach 2 Stündchen (4 Mil. Engl.) zum obern Lauf eines Bergstroms, des Schahrud, derselbe, dessen Zusammenfluß in der Tiefe mit dem Kasil Osen schon früher bei Berendeh (s. ob. S. 636) erwähnt ward.

Aber am 6ten Tagmarsche folgte Monteith diesem für jetzt keineswegs abwärts, sondern stromaufwärts, durch ein reizendes Gebirgsthal, durch viele große blühende Dorfschaften zwischen Obstgärten zerstreut liegend, zum Dorfe Derou, das auf hohem Stromufer zur Seite erbaut ist.

Der 7te Tagmarsch, immer an demselben Wasser stromauf, 6 Stunden weit, wo derselbe im rechten Winkel vom untern Laufe sich abwendet, und an einer Bergreihe vorüber, nach 3 starken Stunden Wegs (8 Mil. E.) zu der Capitale des Gebirgsdistricts Khalcal führt, nach Herou (Herow, Herab) eine nicht unbedeutende Ortschaft (s. ob. S. 634).

Der 8te Tagmarsch führt über unebenes, aber sehr bautes Land nach Ahmed Ena, ein armes Dörfchen am Midan Dag (d. h. leichter Aufgang), und nach 9 Stunden (22 Mil. Engl.) zu der kleinen Stadt Terk, von Obstgärten umgeben, ein Wohnsitz der Schefagi Jlat (s. ob. S. 403).

Der 9te Tagmarsch führte in 8 Stunden (19 Mil. E.) nach dem großen Dorfe Turkman Chai (s. ob. S. 630), das uns schon aus der Route von Mianeh nach Tebris bekannt ist.

4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailaks des Balla Khan; vom Kirganrud westwärts zum Plateau-lande von Ardebil.

Diesen Weg nahm B. Fraser⁹⁰¹⁾, als er zum zweiten male Nichts unter den günstigsten Begleitungen, am 2ten Juli

⁹⁰¹⁾ B. Fraser Narrative and Advent. p. 280—296.

Nordrand, Talisch-Alpen, Aghlaber-Paß. 669

1822, verließ. Ueber Engelli schiffte er sich ein zum Schuffrud (Schiefrud, s. ob. S. 657), wo All Khuli Khans Lager (in Punal?), der eben im Begriff war, zu seiner Sommerfrische (Yailak) aufzusteigen, und daher den Reisenden anwies, noch weiter nordwärts seinen Weg an der Küste fortzusetzen, da er ihn nicht fördern wollte. Nämlich bis Kalaseral (Kullaseral, s. ob. S. 658), 14 Stunden Wegs in N.W. von Engelli, das erste Dorf von Talisch, das zu Aserbeidschan gehörig unter Abbas Mirzas Befehlen stand. Es hätte allerdings sogleich von diesem Kalaseral der nächste Querpaß, gegen West, der Moh-Paß (am Mohcundam Flusse) nach Khalcal hinauf überseht werden können; aber dieser sollte von allen der schlechteste sein; auch waren keine Saumthiere zu haben; von Kalaseral bis zum Yailak Moh rechnete man 14 Stunden (35 Mil. E.) und von da eine Tagreise nach Herou. Daher ging es, noch 6 bis 7 Stunden (16 Mil. E.) weiter nordwärts zum Kergonrud (Kerganarud s. ob. S. 658), von wo der Aghlaber-Paß zu den Yailak auf trefflicher Straße zu ersteigen, wo man auch Saumthiere vorfände. Von dort sollten es nur 3 Stunden Wegs (8 Mil. E.) hinauf nach Balla Khans Yailak und von da eben so viel nach Herou sein.

Am 5ten Juli brach B. Fraser also auf, und erreichte nach 6½ Stunden Wegs (16 Mil. E.) wirklich Kergonrud, aber auch dieser Ort war ganz menschenleer; alles Vieh war auf die Yailaks getrieben; früher über Moh Deh (d. i. Dorf Moh) und den Moh-Paß, hörte er, sei man schon Herou ganz nahe gewesen; über Kergonrud sei ein großer Umweg von ein paar Tagreisen. Das Fortkommen war durch das Auswandern aus allen Orten der Ebene auf die Sommerfrischen ungemein erschwert.

Am 6ten Juli stieg B. Fraser jedoch durch die Waldberge, auf einem Hauptwege in 5 Stunden den Aghlaber-Paß (bei Fraser; Gebler Wellaut steht auf Sutherland's Map; und Alcevor als Dorf an derselben Stelle, auf Al. Burnes Map, auf dieser Route) hinauf zu den Yailak des Balla Khan. Wie überrascht war er, hier statt jenes furchtbarbeschwerlichen Massaula-Passes, der die größten Gefahren darboten, einen schönen, allmählig aufsteigenden, ganz sichern und sogar gebahnten Weg vorzufinden, an dessen beschwerlichsten Stellen die Kunst sogar überall nachgeholfen hatte. Die Felsen waren ausgehauen oder überbrückt, das beladene

670 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

hatte überall die beste Passage; wo es nöthig gewesen wäre man die Böschungen mit Mauerwerk oder Holzpfählen gestützt. Dies konnte nur ein Ueberrest von Schah Abbas Via Militaris sein, die durch ganz Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 496, 500, 520, 523, 545, 548), also auch bis Aserbeidschan hinauf, einst ihre Communication erhalten hatte, von der aber zuvor keine Notiz vorhanden war. Nur die seltenere Betretung dieser Hochstraße, auf der wenig Passage gewesen sein mag, und das trockene clima der Höhe kann sie so lange erhalten haben. Sie führt zuerst über Kalkstein²⁰²⁾, dann über Porphyrmassen hinauf zu einer Gesteinsart, die B. Fraser ein Aggregat mit Kalkcement verbunden nennt, welches von da an, alle Höhen und Gipfel der Berge bedecken soll, bis zu den Kalksteinebenen von Ardebil.

Die Sommerweiden, Yailaks des Balta Khan (s. ob. S. 613) liegen auf welliger Hochebene, in einem kreisrunden Thale, wo guter Culturboden, wo treffliche Weizenfelder der Ernte schon ganz nahe waren, wie denn ganz Khalcal nach obigem für die Kornkammer Aserbeidschans angesehen wird (s. ob. S. 634). Der Quellenreichtum gibt dem Boden reichliche Bewässerung; der obere Lauf des Kerganzud, im Nordosten der Yailaks, stürzt durch die Waldschlucht des Aghlaber Passes, wildtosend, zur Tiefe. Die waldlosen aber alpenreichen Berggipfel, Grassügel und Felsgehänge, waren von zahlreichen Heerden und ihren Hirten belebt, zum Theil noch hinter Wolken verdeckt. So auch die größte Pashöhe, auf der einzelne zerstreute Häuser stehen, die sich auch in den benachbarten Bergzweigen der Thäler blicken ließen. Diese Gesamtgruppe ist es, welche den Namen Aghlaber führt; es sind nur die untern Yailaks des Khans, der hier sein Haus im Schatten eines mächtigen Wallnußbaums bewohnt, der eigenthümliche Schatten aller Dorfschaften auf diesen vordern Alpenhöhen, durch den Reiz ihrer Vegetation, deren mildes Clima bezeichnend. Auf den obern Yailaks waren die Leute des Khans mit seinen großen Heerden. Bei diesem Khan der Talisch, der uns sende einen ungemein gastlichen und freundlichen Empfang, ihn mit seinen frühern Mißhandlungen ausführend, war einer von denen, zur independence übergegangen, der langten Vasallen des Schah; seine

²⁰²⁾ B. Fraser Geolog. Observations in Persia.

Nordrand, Talisch-Alpen, Aghlaber-Paß. 671

einem vollkommenen persischen Gentleman ausgebildet. Er gab den Rath, an Herou vorüber, nach Ardebil zu gehen, weil der Weg dahin besser und kürzer sei, um Tabriz zu erreichen.

Von diesen Mailak sind 16 Stunden beschwerlichen Wegs (40 Mil. Engl.), die in zwei Tagereisen, bis Ardebil^{*)}, zurückzulegen sind. Es ging zunächst an drei Stunden (8 Mil. Engl.) bergauf an Steilabstürzen nicht ohne Gefahr vorüber; dann hinab in ein tiefes, von mehreren Flüssen reich bewässertes Thal, mit einem kleinen See, in nacktem, offenem Lande, von wo der Weg über klippigen Boden fortsetzt. Die grünen, herrlichen Alpen weiden der reichen Talisch-Alpen hörten hier schon wieder auf, welche nur einen begünstigten Bergkranz im Halbmond um Ohlan bilden; sie wurden hier an den obern Pässen schon wieder verdrängt von den dürrern Regionen der Plateauflächen, auf denen sich die Pastoral-scenen Irans wiederholten; Zeltlager der Wandertribus (Nat) von Heerden umgeben, unter denen hier zum ersten Male wieder Kameele sich zeigten, die durch ganz Ohlan und Kasenderan geführt. Kein Baum war mehr auf diesem Klippenboden zu erblicken, auf dem das Kameel doch noch mit Vorsicht seine besser für Sandboden organisirte Fettballen zu setzen mußte. Der Freude, wie der Umdüsterung undurchdringlicher Waldungen und Sumpflandschaften, glücklich entkommen, gab der Reiz der Neuheit in dieser sonnigen Landschaft der Seele des Irrenden Pilgers einen neuen Schwung.

Von der Höhe der Klippenberge, die jenseit des kleinen Plateaus erstiegen werden mußte, fiel nun der Blick durch die wie der hinabzustiegende Thalschlucht auf die unermesslich vor dem forschenden Blicke ausgebreitete Plateaufläche gegen W. und N.W., in der Ardebil liegt. Sie war zunächst cultivirt, in der Ferne aber mit Wolken behängt. Gegen West tauchte aus diesen der hohe Savellan (12,197 P. F. s. ob. S. 15) empor, sein Schneegipfel war wieder in Wolken gehüllt. Um 3 Uhr Nachmittags ging es hinab zum ersten Dorfe Hassawur (s. Sutherland Map, wo diese Route nebst dem See richtig verzeichnet ist), das halbwegs (22 Mil. Engl.) zwischen Aghlaber und Ardebil liegt. Der folgende Tag führte über gleichartige Ebenen, eben so weit, nach Ardebil, der Capitale des östlichen Irans

^{*)} H. Fraser Narrative and Advent. p. 292.

beidschan, die sich auf einem weissen, dürren Kalkboden²⁰⁴⁾ ihres weiten Tafellandes ausbreitet, der nur durch künstliche Bewässerung in Fruchtlandschaft verwandelt werden kann.

E r l ä u t e r u n g 8.

Rückblick auf Ghilans characterisirende Naturproductionen. Seidenzucht.

Es bleibt uns, nachdem wir nun den ganzen Nordrand Irans von Kabulestan bis zu Aserbeidschans alpinen Tafellande sorgsam durchwandert und, was alle Jahrhunderte der alten, neuen und neuesten Zeit, durch Auge, Ohr und Mund der Beobachter, aus den verschiedensten Nationen und in den mannichfaltigsten Sprachen, irgend Wissenswerthes über diesen grandiosen Naturtypus, der einen welthistorischen Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte ausgeübt, so getreu, quellengemäß, alles gegenseitig critisch vergleichend und so vollständig, als es unsere Kräfte erlaubten, im Zusammenhange für unsere Wissenschaft verkündet haben, — nicht ohne Mühe aber, wie wir uns schmeicheln dürfen, auch nicht ohne bedeutenden Erfolg und Gewinn an vielen früher unbeachtet gebliebenen wichtigen Wahrheiten für historische Wissenschaft überhaupt und Geschichte der Menschheit insbesondere, — so bleibt, ehe wir zum Südrande Irans wenden, nur noch ein kurzer Rückblick auf Ghilans wichtigste Naturerzeugnisse nach den freilich nur sehr fragmentarischen Daten eines ältern Beobachters übrig, welche jedoch dazu beitragen, die Weltstellung dieses Gebietes noch von der naturhistorischen Seite, in Ermangelung jüngerer Forschungen, zu einer lebendigeren Anschauung zu erheben, als dies bisher möglich war. Dem Hauptproducte des Landes fügen wir aber eine Monographie²⁰⁵⁾ seiner graphischen Verbreitung und Ausbreitung in Asien bei, die bis jetzt noch gänzlich vermiften.

So eigenthümlich und ungünstig für den menschlichen Organismus das Klima Ghilans auch erscheint, da es all bössartige Fieber⁵⁾, Wassersucht, Miltreusheiten,

²⁰⁴⁾ B. Fraser Geological Observations, London 1854, p. 350. ²⁰⁵⁾ Colonel Montgomerie, Asien, London 1854, S. 425—427.

Iran-Plat., Nordr., Ghilan, Naturerzeugnisse. 673

die, allgemeine Hantausschläge, Abmagerungen, Ermattungen, Geschwülste und Verkümmernngen mannichfaltigster Art erzeugt (s. ob. S. 522) und das bekannte Perser-Sprichwort „Wer Lebensüberdruß hat, gehe nach Ghilan“, weil er dort bald sein Ende finden wird, dies nur zu sehr bestätigt: so sind doch die dortigen Extreme in den Temperaturen und atmosphärischen Erscheinungen, darum, vielen der Naturproductionen, keineswegs ungünstig und zumal die Waldvegetation der Sumpfreion, eine gewisse Art der Obstkultur, vor allem Granaten, Maulbeerbaum und der windende Nebenbaum, die Rankengewächse, der Buxbaum u. A., treten hier in ihrem heimatlichen Klima im höchsten vegetabilen Luxus auf; an Menge der amphibischen Thiere^{*)}, der Wasserinsecten, Mücken, Mollusken und andern sogenannten Ungeziefer, ist wol verhältnißmäßig kein Boden Asiens unter verwandten Breiten diesem gleichzustellen. Die Vermittelung der Extreme, der Hitze in der Tiefe und der Kälte in der Höhe, durch das Uebermaß der Nebel, Wolken, Regenbildung giebt den eng von Sandwüsten und Binnensee umschlossenen climatischen Character Kasenderans und Ghilans sein eigenthümliches Gepräge (wo Alles leicht und selbst die Uhr in der Tasche rostet)^{†)}, über welches bis jetzt nur noch specielle Beobachtungen durch messende Instrumente vermehrt werden. An ihrer Stelle tragen folgende Daten zu dessen Beurtheilung noch Einiges zu dem bei, wovon schon oben an andern Orten die Rede war (s. ob. S. 427, 429, 431, 433, 436 u. a. O.).

Die Hochgebirge ummauern Ghilan und halten die Wolken zurück; daher die das ganze Jahr dauernden Regengüsse und oft sehr heftigen Regenniederschläge. Alle Baumkronen werden dadurch niedergedrückt; vorherrschende Winde und Stürme kommen von N. und N.O. über Sandwüste und See, aus begreiflichen, durch diese verschiedenen Formen der Oberfläche auch das Gleichgewicht der Atmosphäre störenden Ursachen, in Verbindung mit den hohen Schneegipfeln der Elburskette, die hier eine eiskalte Furche durch die Atmosphäre ziehen, in welche die umgebende

^{*)} Smelin Reise Th. III. S. 432. ^{†)} Seimonow's Reise nach Ghilan (1794) in Müller's Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. B. B. VII. S. 268.

674 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

den wärmern und wasserschwangern Lüfte sich hinabstürzen müssen. Im Winter dagegen erhebt sich hier zuweilen ein sehr heisser Südwind⁹⁰⁸⁾, der sogleich die Temperatur ändert, alles austrocknet, so, daß die brennbaren Stoffe sich leicht entzünden sollen, und man deshalb im Lande sogleich alles Feuer auslöscht. Höchstens hält dieser aber nur 24 Stunden an, worauf ihm in der Regel Nordost folgt, der Regen und oft Schnee bringt. Da in derselben Zeit das hohe Tafelland Persiens, im Süden Ghilans, mit Schnee bedeckt ist, so muß dieser heiße Wind wol aus weitem, südlichen Fernen kommen, und sehr hoch ziehen, um, über den Elburs hinweg, sich nach Ghilan in die Tiefe stürzen zu können. Dies scheint der Name Badg: dad: Wind⁹⁾ zu bestätigen, mit dem der russische Akademiker in Rescht diesen Südwind belegen hörte, den er einen wahren Scirocco nennt. Er würde, meint derselbe, wenn er längere Zeit wehte, gleich Samum und Samiel, tödtende Fäulniß erzeugen; seine sehr kurze Dauer, oft nur von einer Viertelstunde, hindert jedoch diesen nachtheiligen Einfluß auf das Menschenleben.

Der Unterschied der Flora in dem Tieflande und auf den Berg-
höhen geht von den subtropischen Gewächsen bis zu den Alpenkräutern der Schneeregion; auf Ghilans Alpen fanden sich die Gewächse der Pyrenäen, Helvetiens und Sibiriens beisammen; der krüppelhafte und zwergartige Busch der Büschregion und der Baumhölzer wächst, nach der Tiefe, in der riesigsten Hochwaldung empor. Die microscopischen Kräuter der dürresten, hohen Bergsteppen finden sich nur in geringen horizontalen, obwol sehr bedeutenden verticalen Distanzen von den riesenhaft emporgeschossenen Sumpfgewächsen, deren Königin die indische Lotusblume (*Nymphaea nelumbo* b. Gmelin)¹⁰⁾ in voller Blütenpracht, purpurroth, fleischfarben, rosenroth, weite Versumpfungungen mit ihren wogenden Blumen, und Blätterwalde schmückt, wie dies derselbe Fall ist mit der Lianwaha, demselben weit verbreiteten Prachtgewächse auf den Wasserflächen am chinesischen Kaiser canal des Hoangho (s. Erdf. Asia 1834 B. III. S. 563).

⁹⁰⁸⁾ Colonel Monteith a. a. D. III. p. 18.

⁹⁾ S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 427., vergl. Coimonows Reise nach Ghilan (1774) a. a. D. VII. S. 343—365. ¹⁰⁾ S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 383, 429 und Tabula 44 und 45.

Stan-Plat., Nordr., Ghilan, Naturerzeugnisse. 675

364) bis zu den Seen Kaschmirs (ebend. B. II. 1833 S. 1190 u. f.), und dem tiefen Küstengrunde zu Surate und Barode am untern Merubuddaflusse (ebend. IV. 2. Abth. 1836 S. 632). An allen diesen Orten ihres weit verbreiteten Vorkommens, bis zu Ghilans Küstengrunde, geben ihre fleischigen Stiele nährenden Schleim; in Ghilan, wo die Pflanze Salabagala genannt wird, werden ihre Samen wie Nüsse gegessen, oder als Korallen und Paternostertugeln zu Rosentränzen verbraucht. Sie blüht hier im Juni und Juli in den weissen Ghilanischen Sümpfen. Mit Recht bezeichnet Gmelin schon durch dieses Gewächs eine eigene Zone, die er die Nymphaen-Zone, oder die Lotos-Region nennt, bemerkt zugleich, daß sich dieselbe aber auch nordwärts des kaspischen Sees ausdehne, wo 160 Werst fern von der Wolgamündung, nahe den vier Hügeln, Tschetiri Bugri, dieselbe Pflanze, wenn auch nicht gar häufig, wachse, die daselbst von Indianern eingesammelt werde. Weiße scheinen, nach Gmelin, wol dieselbe Species (*Nelumbium Caspicum*, Fisch.) zu sein. Jenes seltene Vorkommen der den Indiern noch heute heiligen Lotos wird, an der Mündung der Wolga, auch von Erdmann¹¹⁾ bestätigt, der ihre Verbreitung, bis dahin, mit der nordwestlichsten Banianen-Colonie in Astrakhan zu erklären sucht, in ähnlicher Art also eine Pflanzenwanderung, mit einer Religionssecte, nämlich dieser merkwürdigen Handels caste, wie unser oben beschriebener heiliger Banianenbaum (s. Erdk. Asien, B. IV. 2. Abth. 1836, S. 660 u. f.).

Zu derselben Lotoszone gehören die vielen Nantengewächse, zumal die zahllosen Melonen- und Kürbisarten¹²⁾; als begleitende Wassercultur aber der Reisbau, der nur im Sumpfstich gedeiht, und als wildes Gewächs der Maulbeerbaum¹³⁾ (Tut der Perser und Ghilaner), der durchaus nicht auf den Höhen, sondern nur in der Niederung gedeiht, und durch Seidenzucht jenen großen Gewinn abwirft, der selbst die Sumpfbewohner reich machen kann. Vorzüglich entlang dem Dünengeflade, wo eine eigene Uferzone salziger Getr.

¹¹⁾ J. Fr. Erdmann Reise im Innern Rußlands. Leipzig 1825. Th. I. S. 186. ¹²⁾ C. G. Gmelin Reise Th. III. S. 388, 394. ¹³⁾ ebenbas. S. 450.

676 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

kräuter, von den Seelüsten gefächelt wird, gedeiht, außer den riesigen Schilfwaldungen¹⁴⁾ (*Ripidium ravennae* s. ob. S. 437, 516 u. a. D.), die zu Hausbau, Zaungeflecht, Matten, Körben und vielen andern Bedürfnissen dem Lande ganz unentbehrlich sind, und Tausende von Arbeitsleuten ernähren, vorzugsweise auch der wilde Granatenbaum; die Cypresse¹⁵⁾ dagegen fließt die Tiefe und dieser schlank Baum wird nur auf den reinen Alpenhöhen Ghilans wild gefunden (s. ob. S. 241, 242). Auf halben, lustigen, doch milden Berghöhen, wo Weizen und Roggen gedeihen, welche dem tiefen Ghilan, wie auch die Gerste, die nur trocknen Flächen angehört, fehlen; findet sich der Walnußbaum, die Platane (*Eschinar*), der Eisenbaum, Mimosen (*mimosa arborea*) Hasarbalg der Perser, u. d. Tausendblätterbaum, der Schopkos genannt, wegen seines Blatterschlafes¹⁶⁾ der Buxbaum¹⁷⁾ (s. ob. Seite 428), der den Kameelen, nach Smelins Versicherung, obwol sie den Genuß seiner Blätter sehr lieben, ein Gift sein soll, das sie plötzlich krepiren macht; in größter Fülle und Vollkommenheit auf den Vorgebirgen auch, obwol sparsam, der Kastanienbaum, und neben und unter diesen überall die Feigen, Nüssen, Pfirsich, Aprikosen, Aepfel, Birnen, Zujuben (*Rhamnus Zizyphus*) so häufig, wie die Weiden in Deutschland, Pflaumen, Kirschen, Rebem; die Olive nur in den geschützten, warmen Thälern des Kasil Osen (s. oben S. 637 u. f.). Aus ihren wilden Waldrevieren sind alle diese Fruchtbäume in die Gärten verpflanzt und veredelt, aber ihre Früchte bleiben säuerlich (s. ob. S. 436); die Trauben sind kleinbeerig und geschmacklos. Orangen- und Citronenbäume, die in Masenderan in so großer Menge, durch Schah Abbas Gartenpassion daselbst aus Indien eingeführt, angepflanzt wurden und seitdem dort als Wälder verwilderten, wie zu Balfurusch (s. oben S. 437, 536), Sari, Aschraff (s. ob. S. 496, 525), Astrakhan (S. 513) u. a. D., werden nur selten in Ghilans Gärten gepflanzt; die Zuckerrohrplantagen (in Masenderan s. ob. S. 432, 436, 538) fehlen hier gänzlich, eben so wie noch irgendwo die Baumwolle¹⁸⁾ in Ghilan gebaut wird.

¹⁴⁾ Smelin III. S. 111.

¹⁵⁾ ebend. S. 431.

¹⁶⁾ ebend.

S. 372.

¹⁷⁾ ebend. S. 291.

¹⁸⁾ ebend. S. 465.

¹⁹⁾ Colon. Monteith a. a. D. Vol. III. p. 18.

Iran-Plat., Nordr., Ghilan, Naturerzeugnisse. 677

Von dem Unterschiede der Wald- und Wiesenkräuter war schon früher die Rede; von diesen fanden sich viele, die Smelin an die Flora Montpellier's erinnerten; der Farn war nur sparsam; auf den Berghöhen gestatteten die duftenden Weiden reichliche Bienenzucht²⁰⁾, wo diese fleißigen Thiere in ausgehöhlten Baumstämmen bauen, so, daß zuweilen 20 derselben beisammen einen ganzen Bienenhof bilden.

Von den Jagdhieren ist schon oben gelegentlich die Rede gewesen: Fischottern²¹⁾ und Seeottern (s. ob. S. 546) mit schwarzem Pelz an den Seeufern; Eichhörnchen in zahlloser Menge von aschgrauen und dunkeln Farben in den Wäldern; Eber in den Sumpfregeonen; Hasen, Hirsche, Rehe, Stachelschweinchen in ihren Höhlen (*Myastrix cristata*)²²⁾, Dachse, Schakale²³⁾ (welche hier die Stelle der gänzlich fehlenden Füchse, die auch in Ava fehlen s. Erdk. Asien B. IV. 1. Abth. S. 258). sind überall verbreitet; Wölfe selten, Bären (Ehore bei Persern, Ain bei Turkomanen), viele, aber²⁴⁾ nur in den Wäldern; sie sind klein, weiß, oder gelblich, zahmbar, aber unangelegig. Wilde Ziegen (*Capra hircus*) und wilde Schafe (*Ovis orientalis*) sind, nach Smelin²⁵⁾, auf den kahlen Berghöhen häufig (s. ob. 487); Feld- und Steinmarder in den Bergklüften, Hermeline nur auf den Plateausflächen. Die Steppenthiere, die dem russischen Akademiker aus den trocknen Wolgaebenen bekannt genug waren, vermischte er hier natürlich gänzlich. Die Wisamrahe, die in den untern Gegenden der Wolga noch so allgemein verbreitet ist, bemerkt derselbe, fehle Ghilan gänzlich, dagegen schien ihm das beständige Quaken der Erdkröte, Kröten (s. ob. S. 494, 517) und anderer Sumpfthiere, wie der beschwerliche Stich der Mücken und Muskitos unausweichlich. Von den Hausthieren, die sich hier nur auf eine geringe Sorte von Schafen, auf starke, aber unansehnliche Pferde, Maulthiere und Esel, wie auf die Kinderheerden mit dem indischen einfachen oder selbst doppelten²⁶⁾ Fettbuckel (der Büffel scheint dort fremd zu sein, ob er gleich recht eigentlich in dieses Sumpfland paßt, wie das Kameel, das mit Recht daraus verbannt bleibt, s. ob. S. 433, 520, 516,

²⁰⁾ Smelin III. S. 394.

²¹⁾ ebend. S. 372, 379, 396; ebend.

S. 285.

²²⁾ ebend. S. 107.

²³⁾ ebend. S. 281.

²⁴⁾ ebend. S. 293.

²⁵⁾ ebend. S. 432.

²⁶⁾ ebend. S. 396.

671) beschränken, war schon früher die Rede. Die Mannichfaltigkeit der Singvögel wird nur noch von derjenigen der Wasservögel (s. ob. S. 431 — 432) übertroffen, das genauere Studium des Striches der Zugvögel²²⁷⁾ und ihr Kalender würde hier für die Wanderungsgeschichte der Vögel Centralasiens von großem Interesse sein. Von den seltneren Gästen der Flamingo's (Phoenicopterus), die in Indien heimisch (s. ob. S. 144), war schon früher die Rede (ob. S. 431); am ganzen Westufer des kaspischen Sees lassen sie sich selten²²⁸⁾ erblicken, zuweilen aber, bei Nordost, führen sie die Stürme in großen Schaaren auf die Südwestseite hinüber; im October und November bei S. und S.W. verschwinden sie allemal wieder aus Ghilan. Gänse und Schwäne machen unter den regelmäßigen, jährlichen Zugvögeln den Anfang; sie kommen Ende October und Anfang November nach Ghilan; ihnen folgen die Enten, Kropfgänse, Baglane, Möven, Lancher, seltner die Löffelgans, Seeschwalben gar nicht; Schnepfen aber von verschiedenen, auch nicht europäischen Arten, die größte Menge; diese letztern kommen aus Südwest. Die Hausschwalben sind in größter Menge zu Enzell und in Ghilan, von wo sie in Schaaren ihre Wanderung gegen S.W. weiter fortsetzen; daher sie in der Ghilaner Sprache Hadschi Hadscho²²⁹⁾, d. i. Mecca Pilgerfürsten, heißen, eine Würde, die auch der fromme Perser erlangen kann, was auch den Störchen, wegen ihrer periodischen Migration, bei Persern und Türken den Character heiliger Meccapilger²³⁰⁾ gegeben und ihnen, als Vögeln des Propheten, allgemeinen Schutz verliehen hat. Von hühnerartigen Vögeln, von denen die Haushühner größer²³¹⁾, als die europäischen sind, ist, wie wir oben sahen, der Fasan hier überall recht eigentlich zu Hause (s. oben S. 432), das Waldhuhn (Tetrao caudatus)²³²⁾ aber wird nur vom Schneegestöber aus seinen dichtbewaldeten Gebirgsasplen in die bewohntere Gegend vertrieben. Die große Zahl der Wasservögel läßt schon auf den Fischreichtum der Flüsse und Seeküsten zurückschließen, von dessen Fung hinreichend die Rede war (s. ob. S. 431, 533 — 534, 538 u. d. M.).

²²⁷⁾ Smelin Reise III. S. 379 u. f. w.

Fang' ebend. S. 280.

seley Trav. III. p. 382.

S. 92.

²²⁸⁾ ebend. S. 87; ff.

²²⁹⁾ ebend. S. 97, 107.

²³⁰⁾ Smelin III. S. 285.

²³¹⁾ Ibid.

²³²⁾ Ibid.

Iran, Nat., Nordr., Seidenzucht, Verbreitung. 679

Anmerkung. Die geographische Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Asien; die Seidenkultur in Ghilan und Masanderan; der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica), von dem Osten nach dem Westen bis Ghilan.

Zu den wahrscheinlich in Ghilan erst durch Verpflanzung von außen her eingeführten Culturen der Citronen, der Drangen, des Zuckerrohrs, der Lotus, vielleicht auch der Granaten- und Maulbeerbäume gehört auch die des Seidenwurmes, welche sich an die Maulbeercultur unmittelbar anschließt, und vor allen andern die wichtigste geworden ist. Denn sicher ist außerhalb der ursprünglich seidenreichen Provinzen von China und Indien kein Land, das schon seit Jahrhunderten auf einem so kleinen Raume so viele Seide erzeugt hätte, wie Ghilan. Das ganze Land ist ein Maulbeerbaumwald, und die Seidenzucht daselbst so allgemein verbreitet, daß fast jeder Baver Seidenzuchtler ist, zugleich als Producent und Kaufmann zu Wohlstand und Reichthum gelangen kann, der, wie schon Adam Olearius²²⁾ vor zwei Jahrhunderten (1638) und Soimonow vor einem Jahrhundert (1724) bemerkten, nur von der Größe des Grundbesitzes, als Maulbeergärten, und der Anzahl der Schoppen zur Zucht der Seidenwürmer abhängig ist. Seide-verwandte Culturen, des Baumes wie des Wurmes, sind so ganz allgemein, daß der Akademiker Swelin (1770), dem wir die vollständigsten Nachrichten über den Seidenbau in Ghilan verdanken, dieselben mit der Behauptung, deren genauere Begründung uns jedoch unbekannt geblieben, schloß: Dieser Seidenwurm in Ghilan sei kein Gast, sondern einheimisch, wovon wir jedoch das Gegentheil mit weit größerer historischer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen im Stande sind. Unstreitig ist das Einheimisch werden dieser Cultur in Ghilan an sich ein merkwürdiges Factum, wenschon analoge Erscheinungen in Schirwan, Syrien, Makedonien, Mesopotamien, der Lombardie, Valencia und selbst in nördlichen Regionen der Erde, seitdem stattgefunden haben; denn Ghilan besaß nicht bloß temporair, als Vermittelungsstation dieser Cultur, zwischen Ostasien, der Perse und den türkischen Provinzen, eine besondere Bedeutung, sondern es ist auch für die merkwürdige Wendung der Seidenwebereien, des Seidenhandels und der Seidenkultur Süd- und Mittel-Europas als ein Hauptkapitel der rohen Seide Jahr

²²⁾ Adam Olearius Pers. Reise. N. Ausgabe. Hamburg 1696. B. V. S. fol. 304; Soimonow Ghilanische Reise in Müller Sammlung russ. Geschichte. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 419.

hunderte hindurch von größter Bedeutung gewesen und bis heute geblieben. Hier ist also in geographischer und ethnographischer Hinsicht, auf dem Uebergange der Seidencultur von Ost- nach West-Asien, noch der Erwähnung und Europa, der Ort, wo eine etwas umfassendere Betrachtung dieses geographischen Gesamtverhältnisses an seiner Stelle erscheint.

1) Geschichte des Seidenhandels mit Ghilan.

Soimonow, der Zeitgenosse Peters des Großen, seit dessen Zeit die erste genauere Bekanntschaft der Europäer mit Ghilan erst beginnt, sagt: Zu seiner Zeit^{*)} bestand der Haupthandel zu Rescht in Seide, die vor Peter des Großen Feldzug (1721) nach Derbend, und vor den politischen Unruhen, welche damals das Innere Persiens zerrissen, nirgends so häufig als in Ghilan gebaut ward. Die Handlung zog große Reichthümer in jenes Land; die Kaufmannschaft war dort hochgeachtet, stand mit dem Adel in gleichem Range, der Statthalter von Ghilan hatte den besten Posten in Persien. Dies war noch eine Frucht der blühenden Periode von Schah Abbas Regierungszeit und seiner unmittelbaren Nachfolger. Zahlreiche und häufige Karawanen aus Persien, der Bucharei, selbst aus Indien, wie aus der Türkei und der Erwanak, lehrten damals in Rescht ein, das ein Sammelplatz aller asiatischen und europäischen Waaren wurde, gegen welche, Perserwaaren zumal, die rohe Seide Ghilans zurückgenommen ward, welche von da, vorzüglich über die Häfen des Mittelmeeres, nach Italien und Frankreich, und über die am persischen Golf, nämlich über Ormuz durch die holländischen Schiffer der indischen Handelscompagnie, nach dem Norden Europas ging. Armenische Kaufleute, am kaspischen Meere ansässig, waren größtentheils im Besitze dieses großen Verkehrs. Die rohe Seide mußte beim Einkauf in Ghilan nur gegen bares Silber erhalten werden, das dort am Orte, unmittelbar auf jedes Besitzers Anfordern, in Abasse ausgemünzt ward. Der Landesfriede des damals blühenden Reiches, die gestattete Handelsfreiheit, die mäßigen Zölle brachten diesen Handel in Flor, der nur zu bald leiden mußte, als die Afghanen und Turkomanen im Osten den Landverkehr zwischen Persien mit Indien und Bokhara zu stören begannen, wie die türkischen Nachbarn und Turken im Westen des persischen Reichs bald alle Karawanenzüge unterbrachen.

Die Wichtigkeit dieser reichsten Seidenproduction in Ghilan im 16ten und 17ten Jahrhundert bezeugen die wenigen Nachrichten europäischer Augenzeugen, die wir aus jenen Perioden besitzen; denn obgleich ganz Persien längst als ungemein seidenreich im Orient

*) Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russ. Gesch. 1762. 8. Th. VII. S. 352.

Iran-Plat., Nordr., Seidengucht in Ghilan. 681.

und Occident galt, so war doch Ghilan in der That die kleinste, aber an Seidenschätzen reichste seiner Provinzen, welche bei weitem die größte Masse derselben lieferte, wiewohl nur Wenige dieses wußten. Adam Olearius (1638) und Chardin (1669) sagten dies mit Bestimmtheit.

In Tez und Kaschan, sagt der deutsche Mathematicus ¹¹⁾ der merkwürdigen holsteinischen Gesandtschaftsreise, sind sehr künstliche Weber, in Seiden subtil einzuwirken Figuren und selbst Schrift, so trefflich, wie die beste Handschrift. (Schon M. Polo nennt den Seidenen mit Gold durchwirkten Stoff, welcher zu Tasshi, d. i. Tass, (quasi si lavoro drappi d'oro) gemacht wird, mit dem Namen Tasshi oder Tasshi ¹²⁾, und sagt, daß dieser von da durch alle Welt gehe (s. ob. S. 269). Es sind Somasche Tasshi bei Herbetot, oder die Tezdrö Brocate, die, nach Abul Kurrin, noch Kadir Schah, von da, zu Geschenken fertigen ließ. Zu Olearius Zeit kostete daselbst ein Pfund Seide 16 bis 18 Groschen, oder 2 Mark Lössisch. Sie handeln, sagt er, Alles nach Badman (Kadir Badman = 6 Pf., Schah Badman wie in Ghilan = 12 Pf., Schahmacher Badman = 16 Pf.). Man rechnet, daß in Persien 10,000 bis 20,000 Ballen (1 Ballen = 216 Pfund) roher Seide gezogen werde. Davon giebt Ghilan 8000 Ballen (an 16,000 Centner), Khorasan 3000, Masenderan 2000, Schirman 2000 und Karabagh 2000, das übrige Georgien (die letzten 3 Provinzen, an der Westseite des kaspischen Meer, von Ghilan bis zum Kaukasus.) Von diesem werden höchstens 1000 Ballen in Persien selbst verarbeitet; die übrige rohe Seide geht nach Indien, der Türkei, Italien, England, Holland durch Schiffe von Ormuz. Diese bringen dagegen Eisen, Kupfer, englische, französische und holländische Bücher, da den Persern die Buchwebererei gänzlich fehlt, so daß zu Olearius Zeit eine Elle Tuch in Isfahan wol zu 10 bis 12 Thalern zu stehen komme. Armenische Christen sind die reichsten und meisten Kaufleute im Lande, die diesen Handel betreiben.

Chevalier Chardin ¹³⁾, dreißig Jahre später, der genaueste Kenner Persiens in seinem Jahrhundert, sagt: Sehr viel Seide wird in Persien erzeugt: in Georgien, Khorasan, Karamanien, vor allem aber in Ghilan und Masenderan, dem alten Hyrcanien. Von den jährlich 22,000 Ballen (jeder Ballen = 276 Livres de ballo) liefert: Ghilan allein 10,000, Bactrien (d. i. Khorasan) 3000, Medien 3000, Masenderan 2000, Karaman 2000, Georgien 2000; ihr Gesamtwertb beträgt eine Summe von 10 bis 12 Millionen Lieres, welche jährlich

¹¹⁾ Ab. Olearius persische Reise. 1^{te} Ausg. Hamburg 1693. fol. B. V. c. 18. fol. 315. ¹²⁾ M. Polo ed. W. Marsden L. I. c. XII. p. 80; ebenb. B. Baldelli Boni Libr. I. c. 21. p. 14.

¹³⁾ Chardin Voy. ed. Amsterdam 1735. Vol. III. p. 123.

im Wachsen ist, weil die Cultur immer zunimmt. Den Transport dieser Waare sei zu bekannt, sagt er, um darauf insbesondere einzugehen; doch führt er an, daß die Holländer davon für 5- bis 600,000 Eubres über das indische Meer (Ormuzd) nach Europa beziehen, und daß alle Europäer, die nach der Türkei und nach der Levante Handel treiben, nichts Kostbareres von da zurückbringen könnten, als persische Seide und Seidenwaare, die sie von den Armeniern einhandeln. Auch die Moskowiten bezögen davon einen Theil durch ihr Land (über Astrachan).

Diese letztere Ausfuhr, durch den Norden, unmittelbar aus der seidenreichsten und dem Norden und Westen Europas nächsten Provinz, aus Ghilan über das kaspische Meer, hatte schon längst die Aufmerksamkeit der Briten und Russen erregt, diese Mine des Reichthums für sich auszubeuten; aber der Transport von da hatte die größten Schwierigkeiten gefunden. Als R. Chancellor 1553 den Weg von England über Archangel zur Moskowiten-Residenz des Zar Iwan Basiljewitsch entdeckt hatte, war der Blick der Briten durch seinen Begleiter A. Jenkinson²³²) bald weiter auf Bucharas Verkehr (siehe Reise dahin 1556), und dann auf Schirwan's Handel gerichtet, worhin Königin Elisabeth von England ihn zu reisen beauftragte (er besuchte 1562 Derbent, Schamachie, Kaswin). So ward die erste unmittelbare Bekanntschaft mit jenen Seidenprovinzen am kaspischen See gemacht, von deren Kenntniß wir frühzeitiger, nach dem Venetianer Marco Polo, (um d. Jahr 1290) nur Spuren bei den Genuesen finden. Denn in seiner Beschreibung vom Abaku-Meer (d. i. Meer von Batu, der kaspische See) sagt er: Genuesen-Kaufleute haben kürzlich dieses zu beschiffen angefangen; sie bringen von da eine Art Seide, die sie Ghele nennen. (Di la viene la seta che si chiama Ghele, bei M. Polo ed. Baldelli Boni d. 1827 Liv. I. c. 15 Tom. I. p. 13; bei Ramusio Liv. I. c. 5 pag. 5. ed. Venet. 1583 fol.) Dieselbe Seide ist es unstreitig, welche der Florentiner Balducci Pegoletti, 1335; die „Seta Ghele“ nennt (Trattato della Mercatura, Della Decim. T. III. p. 301 o seq.) und welche wir, mit B. Marsden und B. Boni, für die Seide Ghilans, oder vielmehr der Gelao (s. ob. S. 123, 434, 590), halten müssen, in welcher Benennung der ursprüngliche Name des Stoffes der alten Classiker sich vollkommen richtig erhalten hat. Wäre die Authentizität des edeln Venetianers noch eines Zeugnisses bedürftig, so würde in diesem einzigen Datum sich ein unverwerfliches für seine treueste Berichterstattung darbieten. Wie es später eine Florentiner Seide gab,

Iran-Plat., Nordr., Seidenhandel in Ghilan. 683

so galt schon damals eine Ghilaner Seide im Handel und Wandel bei Genuesen.

Bald nach A. Jenzinsox besuchte der Engländer Edwards, 1567, daß die Seide in Ghilan häufiger, besser und wohlfeiler sei, als in Schirwan, deshalb er dort auch eine Factorie errichtete, und sein Gesandter Chapman war der Erste, der 1568 Ghilan selbst bereiste. 1578 wurde das erste englische Schiff mit Seide in Ghilan beladen nach Astrachan geführt, aber in jenen verwirren Zeiten, am Wolga und Kaukasus, ohne Erfolg, da es von Kosaken geplündert ward^{*)}. Auch die verunglückte Holstein-Gottorpsche Gesandtschaft, bemerkt der russische Historiograph Müller in der Berichterstattung über Peter des Großen persische Unternehmungen, war auf den persischen Handel gerichtet, obwol Th. Dleavins keinen Aufschluß darüber giebt, weil die Ausführung für jene Zeiten zu schwierig war, und er deshalb davon geschwiegen zu haben scheint. Holstein wollte, mit Hamburg vereint, der holländisch-ostindischen Compagnie in Persien die mercantilen Vortheile ihres Establishments in Ormuz^{**)} entziehen, um den Seidentransport durch das Land der Moskowiten nach dem Norden zu leiten, weshalb sie dem Czar für Handelsfreiheiten beim Transit (vielleicht übermäßige und für das Project unschwingliche) Summen boten, denn sie hofften auch den Transport durch die Türkei und die Levante nach Italien zu sich abzulenken. Die gewandten, der persischen wie der russischen Sprache mächtigen Armenier waren am kaspischen See im natürlichen Besiz der dortigen Handlung; sie führten auch persische Seide nach Rußland, über Astrachan, Moskwa, Archangel, und von da nach Holland, von wo sie mit europäischer Waare nach Persien zurückkehrten. Im Jahre 1711 hatte der Czar mit ihnen eine Convention^{***} deshalb geschlossen, alle Seide durch Moskowien, keine durch die türkischen Provinzen auszuführen; sie hatten vom Schah ein Monopol des alleinigen Seideneinkaufs in Persien erlangt, und genossen beim Transit in Rußland die größten Vortheile, nicht nur für Seide, sondern auch für Perlen, Juwelen u. s. w. Aber ihre Habgucht verleitete sie zum Betrug, und so wurde die Convention^{*)} 1720 wieder vorgeschlagen. Mittlerweile hatten die Russen selbst angefangen, den kaspischen See zu beschiffen und mit roher Seide handeln zu lernen.

So stand es, als Peter d. Gr.^{**)} im Jahre 1723 auf seinem persischen Feldzuge zu Astrachan, und der Unterredung eines angesehenen indischen Banianen von der dortigen Colonie (s. Asien B. IV, 1. Abth. S. 444 und 2. Abth. S. 660) die Wichtigkeit des Ghilaner

^{*)} Müller Sammlung russ. Gesch. Th. VII. S. 465. ^{**)} ebend.

S. 492, 494, 497 u. d. D. ^{**)} ebend. VII. S. 507.

^{**)} ebend. VII. S. 267.

Seidenhandels kennen lernte. Dieser sagte, vor den letzten persischen politischen Verwirrungen seien aus der einzigen Provinz Ghilan jährlich 5000 Ballen Seide (jeber zu 7 bis 9 Pud schwer, und jeder Pud Seide zu 70 bis 90 Rubel an Werth) nach der Türkei verkauft worden (ein Werth von 2,400,000 Rubel).

Weides, Seidentransit und Seidenbau, hoffte man aus Ghilan auf russische Seite hinüber zu lenken, wo auch die Kosaken zu Terki am Nordostgehänge des Kaukasus schon angefangen hatten, Seiden zu bauen; der Czar meinte, die Terki-Seide werde der Ghilanischen bald nichts nachgeben, nur seien die Kosaken zu träge im Anbau. Ein reicher Kaufmann hatte baselbst schon eine Seidenspinnerei anzulegen begonnen. Die damaligen Unruhen störten aber nicht nur den Kacawandehandel nach Ghilan ungemein, sondern vertrieben auch viele der Ghilaner Kaufleute aus Mescht, die oft auszuwandern veranlaßt wurden. Dem baldigem Tode Peter des Großen und den Verwirrungen gegen das Ende der Seiden-Dynastie folgte Nadir Schahs Usurpation (s. ob. S. 470) in Persien, unter dessen Schutz die Engländer in Ghilan Factoreien anzulegen die Erlaubniß erhielten, im Jahre 1738, nachher (1734)²⁴²⁾ mit Russen einen Commerztractat abgeschlossen, die Seide aus Ghilan, wie ihre Waaren aus England dagegen nach Rußland zu führen. Obwohl auch dieses Project schon im Jahre 1738 durch die Schuld der Briten selbst mißlang, so verdankt die Geschichte doch demselben die wichtigen Nachrichten J. Hanways über Ghilan, Masenderan und Aserabad, in commerceller Hinsicht, von denen häufig Gebrauch gemacht ward. Immer ist es das Hauptproduct dieser Provinzen, die Seide, deren Gewinn die Interessen so vieler Nationen in Bewegung setzte.

J. Hanway giebt über sie aus seiner Erfahrung, nach den Registern in Mescht (indem er doch irrig meint, erst seit der Ankunft hätte der Handel baselbst angefangen blühend zu werden, falls dies nicht bloß von den letzten Jahrzehenden zu verstehen sein, wo er allerdings darniederlag), folgende Nachricht²⁴³⁾. Der Zoll betrug zu Mescht im Jahre 1742 20,000 Kronen; 1743 50,000; 1744 eben so viel; der Handel war also allerdings im Steigen. Ghilan produziert jährlich, in guten Zeiten, an Seide 30,000 Badman (240,000 Pud Pfund); davon wurden 6000 in Persien verarbeitet, 4000 in Bagdad u. a. D.; das Uebrige ward über das kaspische Meer roh ausgeführt. Den gegenwärtigen Zustand dieses Gewinns und der Ausfuhr aus dem Kaiser's Erkundigungen (1822) haben wir oben mitgetheilt (S. 683).

²⁴²⁾ Müller Samml. russ. Gesch. VII. S. 565.

²⁴³⁾ Hanway Reise. Hamburg u. Leipzig 1754. 4. D. 1. Heft. S. 11. a. 63 S. 305, 412.

Iran-Plat., Nordr., Maulbeerbaum-Pflanzungen. 685

2) Zucht des Maulbeerbaums und des Seidenwurms in Ghilan. Seidenforten und Seidenverkauf.

Der Maulbeerbaum (Aus der Perser) wächst, nach Smellins Beobachtung, dem wir als Naturforscher die besten Nachrichten über ihn und den Seidenwurm Ghilans verdanken, sowohl der weiße wie der rothe in Ghilan wild (*morus foliis oblique cordatis, laevibus* Lin. S. Pl. 2. pag. 1798 n. 1; und *morus foliis cordatis scabris* ib. nr. 2) ⁴⁶⁾. Die nähere Bestimmung beider Gattungen (die Smellin an Ort und Stelle beobachtete, deren Unterscheidung jedoch auch hier, wie bei den meisten Culturbäumen ⁴⁷⁾ sehr schwierig sein wird) überlassen wir andern Untersuchungen. Aus der Waldwildnis aber werden sie zur Bequemlichkeit in die Nähe der Bauernhöfe und ihrer Wohnungen verpflanzt, wo der Seidenbau vorzüglich betrieben wird, wo man ordentliche Baumschulen, Maulbeerplantagen, anlegt, sie jährlich beschneidet. Gar enge, sagte schon Olearius ⁴⁸⁾, werden sie da zusammengepflanzt, daß kaum ein Mann zwischen hindurchgehen kann; man läßt sie nicht viel über 6 Fuß hoch wachsen (die hohen Kestte doch wol ausgenommen, zu denen die Reben exportirt werden) — damit ein Mann alle Zweige ergreifen und beschneiden kann. Keine von beiden Arten wird der andern vorgezogen, aber von beiden hält man diejenigen Blätter für die kräftigsten, die etwas röthlich aussehen. Die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes erleiden sehr viele Abänderungen, zumal 2- bis 3fach gespalten sind sie oft an einem und demselben Ast. Die Bäume von größerem Alter sind meist mit ganzen Blättern versehen; ihre Spitze ist aber bald stumpf, bald spitzig. Das außerordentlich gedeihliche Klima für den Maulbeerbaum in seinem wilden, wie cultivirten Zustande ergibt sich aus seiner außerordentlichen Verbreitung von Aserabad bis Afsara (s. oben S. 529, 538, 543, 546, 548, 549 und a. a. St.). Auch in Azeri ⁴⁹⁾ ist er gleich häufig. Die Existenz des Seidenwurms ist bekanntlich an die geographische Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft; nicht sowohl an dessen Fruchtzeugniß (die weißen tragen in Ghilan sehr süße Früchte, die man auch für den Winter trocknet und versalzt; die schwarzen nur säuerlich süße, dienen zu Suppen, Gelehen und zu oekonomischem Gebrauch) ⁵⁰⁾, als vielmehr an seine Blaubung.

⁴⁶⁾ S. S. Smellin Reise II. S. 376.

⁴⁷⁾ Decandolle

Rapport sur un Voy. botan. dans les Departements de l'Est, de la France 1809. Paris 1810. p. 83. Culture du Mûrier.

⁴⁸⁾ A. Olearius Pers. R. Hamburg 1696 a. a. D. fol. 304; vergl. Simonow b. Müller Samml. a. a. D. VII. S. 515—519.

⁴⁹⁾ Simonow in Müller Samml. a. a. D. VII. S. 519—524.

⁵⁰⁾ Smellin Reise III. S. 280.

Mitte März, früher oder später, je nachdem die Sonne wärmer sagt Smelin¹⁰⁰⁾ (wenn die Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, sagt A. Dlearius), nehmen die Ghilaner die den Winter durch aufbewahrten Eier des Seidenwurms, welche von der Größe des Mohnsamens, länglich rund, orangegelb, blaßgelb, sind, und tragen sie, in baumwollene Tücher eingeschlagen, bei sich, an den wärmsten Theilen des Leibes, damit sie ausgebrütet werden sollen (Männer und Frauen, ganz allgemein, sagt auch Solmonow, tragen sie im Bein oder unter den Armen. Nach Dlearius werden die Eier in einem Säcklein unter dem Arme einen oder anderthalb Tage getragen). Die Methode hält Smelin, wegen der dabei stattfindenden gleichmäßigen Temperatur, in Ländern, wo Thermometer fehlen, um gleichmäßige Temperaturen hervorzubringen, für sehr empfehlenswerth, und für die sicherste Art. Nach 8 bis 14 Tagen (10 Tage, sagt Hanway)¹⁰¹⁾ kriechen die Würmer aus; in 40 bis 50 Tagen kommen zur Reife. Die ersten 10 Tage werden die kleinen Würmer täglich 5 mal mit den zartesten Blättern (die jährlich beschnittenen Maulbeerstraucher geben solche) gefüttert und in siebartige Körbe auf Schalen gelegt, die auf Pfeilern ruhen. (A. Dlearius sagt¹⁰²⁾, in dasselbe bauteilen Ziegelscheunen; deren Querbalken sind mit Hasenreißstäben besetzt, darauf ganze Heiser und Zweige geworfen mit den Seidenwürmern besetzt werden und täglich frische dazu gethan. Die Perser umgeben die Scheunen ganz mit Rehen, um die Vögel abzuwehren.) Die nächsten 10 Tage werden sie zweimal täglich mit den zartesten Blättern gefüttert, dann wieder 10 Tage täglich dreimal, ohne besondere Aufsicht und nun auch nicht mehr in Körben, sondern frei läßt man sie kriechen und bedeckt sie nur mit Laub. Gegen die Periode des Absterbens giebt man ihnen wol täglich vier-, fünf- bis sechsmal Blätter in Richtung. Die Ghilaner sorgen sehr sorgfältig, daß die Blätter nicht trocken verfüttert werden. Donner und Gewitter¹⁰³⁾ sollen die Bildung des Cocons sehr nachtheilig sein; die Würmer, wenn sie vom Donner überrascht werden, nachdem sie durch kurz zuvor dauernde unordentliche Bewegungen unruhige Umwälzungen ihr Schicksal gleich prophezeit haben, sollen häufig davon sterben. Doch giebt es noch andere Ursachen ihres Absterbens, so daß mancher Plantagenbesitzer auf 20 Badman Seide rechnen konnte (vermöge der Menge seiner Maulbeerplantagen und der Anzahl seiner Zuchtschoppen), oft kaum 1000 man erhält. Die Seiden-Ernte ist also unsicher, wie die Rebe.

Das Cocon des eingesponnenen Wurms ist von der Größe des Laubeneies (als ein Spilling, sagt A. Dlearius), zu sehen.

¹⁰⁰⁾ Smelin Reise III. S. 374.

¹⁰²⁾ A. Dlearius a. a. S. 304.

¹⁰¹⁾ J. Hanway Reise I. S. 306.

¹⁰³⁾ Smelin a. a. D. III. S. 377.

Iran-Plat., Nordrand, Ghilan. Seidenarten. 687

erziehung sind 3 bis 6 Tage nothwendig. Die großen werden ausgewöhlt, zum Auskriechen der Pappillons, um von ihnen neue Eier zur Fortpflanzung zu erhalten; die so durchstossenen Cocons können nicht abgehäpelt werden; sie geben die schlechteste Seide: Kedsch ober Kesch genannt, welche nur nach den türkischen Grenzen ausgeführt wird. Die übrigen sind nun die eigentliche Ernte des Seidenbauers, von denen A. Dlearius⁴⁴⁾ mit Recht ausruft: „welch großes Wunderwerk der Natur, vom einem so kleinen Thiere, in seiner Veränderung, Arbeit und Frucht!“

Die Cocons werden in große Kassen eingesammelt, mit siedendem Wasser ein paarmal übergossen, wodurch die Puppe erstickt; dann geht es an ein Abhaspeln der Seide, womit Ende Mai gewöhnlich alles Volk in Ghilan beschäftigt ist. Die gewonnene Seide ist weiß, blassgelb oder röthlich. Das Aufwinden geschieht auf sehr großen Seidenhaspeln, welche die Schnelligkeit dieser Arbeit fördern, aber das wieder abhaspeln für die Werkslätten erschweren, daher schon die Engländer eine kleinere Art des Aufhaspelns einzuführen versuchten⁴⁵⁾, und die Ghilaner Bauern auch diese anzunehmen willig fanden.

Die so gewonnene Ghilanische Seide, sagt Smelin⁴⁶⁾, ist keineswegs von gleicher Güte; die beste muß weiß aussehen, glanz haben, stark und rund sein, verglichen wird, z. B. im Dorfe Schaffi gewonnen, und meist nach Kaschan und Jezd verführt, wo die besten persischen Seidenzeuge aus ihr gewebt werden, wie Isfahan die besten Baumwollenzeuge liefert. Die meiste Ghilanische Seide ist jedoch gelb; hat sie noch die andern guten Eigenschaften, so passiert sie als eine gute Seide. Diese wird in Kesch verarbeitet, auch nach Kasbin und Tebriz, und andern persischen Orten verführt. Die gelbe Seide, mit einigen oder mehreren Mängeln, wird am meisten nach Astrachan ausgeführt; da sie nur die 3te Sorte, der Güte nach, ist, und es zu Smelins Zeit im russischen Reiche noch an tüchtigen Seidenarbeitern fehlte, so konnten dort auch nur schlechte Seidenstoffe gearbeitet werden. Charbin⁴⁷⁾ nannte, zu seiner Zeit, 4 Sorten Seide: 1) Schirwan, die schlechteste aus Schirwan (Arbafsch in Europa genannt), mit den größten Fäden. 2) Karvari, d. h. Geselschaft, weil sie nur von unwissenden Krämeren in kleinen Quantitäten aufgelaufen, sehr ungleich und schlecht; in Frankreichs Fabriken wurde sie damals Zoghian (wol vom Hafen Zahidjan) genannt. 3) Kellabepesend, d. i. gemeine bürgerliche Seide, eine in Persien für viele Mittel-Boare gebräuchliche Bezeichnung. 4) Scharbasse (Zer mase, d. i. Saye de brocard bei Charbin, oder tissare d'Or), die beste sogen

⁴⁴⁾ A. Dlearius a: a. D.

⁴⁵⁾ Smelin III. p. 376.

⁴⁶⁾ J. Hanway I. p. 306.

⁴⁷⁾ Charlin Voy. III. p. 123.

nannte Seide, weil nur sie zur Fertigung der besten Goldstoffe dienen kann. Auch Hanway nennt diese Sorte als die beste Schenbaff oder Weberseide; eine andre Art Arabs, weil sie von Arabern aufgekauft wird um im Handel zur Verarbeitung nach der Türkei zu gehen; dies ist wahrscheinlich die rothe Seide von Ghilan, von der Niebuhr in Syrien spricht.

Der Seidenverkauf geschieht in Ghilan das ganze Jahr hindurch, beim Bauer aus der Hand, der dabei sehr genau ist; aber zu Markt gebracht, nach Rescht, wird sie eigentlich nur im August und September. Die beste ¹⁵⁾ Seide in größter Menge liefert Ghilan; dann folgt die von Schirman und Erivan, welche vordem besser war; dann folgt die von Masenderan und Asterabad; letztere ist die schlechteste, welche nur zur Vermischung mit Baumwolle dient, zu Zeug für Hemden und Beinkleider. Die vorzüglichste hat, nebst der Weiße, einen silberfarbigen Glanz; der auch für die ursprüngliche chinesische Seide charakteristisch ist. Sauberkeit und Klarheit bestimmt ebenfalls die Güte der Seide; die schlechte wird es durch ihre vielen Knoten; beim Aufwinden wie beim Verpacken, durch Bauern und Handelsleute, zumal die Armenier, findet sehr viel Betrug statt. Die Nachfrage und die Sicherheit des Verkehrs, wie der Ausfall der Ernte, bringen außerordentliches Schwanken in den Preisen hervor. In J. Hanways Zeit ¹⁶⁾ waren, zu Anfang der kaspiischen Handlung, die Preise für das Badman Seide 12 — 18 Kronen (4 Rub. Strel. für 8 Groß Pfund); in den letztern Jahren waren sie bis zu 30 — 40 Kronen gestiegen.

Hiermit stimmen aus etwas späterer Zeit auch Smelins Nachrichten ¹⁷⁾ überein. Die beste Seide geht aus Ghilan nach dem Innern Persiens; meist die Mittelsorte und selbst die schlechteste Sorte, da nicht ausdrücklich Kaschansche Seide (die beste) verlangt wird, geht nach Astrachan. Gegen die Zeit der Ernte füllt sich Rescht mit persischen und türkischen Kaufleuten, von denen die russischen oft zurückgedrängt werden. Nur die Türken kauften (1770) gegen bares Gold und Silber ein, das hier erst vermünzt wird, wofür sie die Seide zu noch feilern Preisen erhielten. Die andern bringen dagegen Baaren, wie Laken, wollene Zeuge, Sammet, Zucker, Cochenille, Indigo, andere Farbstoffe, die Russen astrachansche und europäische Waare, bei denen sie aber am schlimmsten fahren, da sie dieselben auf Credit geben müssen und die schlechteste Waare meist zu sehr hohen Preisen erhalten, damit dennoch begnügen müssen, weil die Ghilaner ihre Seide lieber gegen Gold und Silber loschlagen. Viele Perser kaufen von den

¹⁵⁾ J. Hanway I. p. 305.
lin III. p. 413.

¹⁶⁾ ebenb. p. 307.

¹⁷⁾ Smel.

Iran-Plat., Nordr., Verpflanz. d. Seidenwurms. 689

Bauern im einzelnen die Seide auch aus der Hand auf Vorschuss, lange vorher ehe sie reif ist, wie man anderwärts den Wein noch auf dem Stocke einkauft. Die zu Smelins Zeit herrschenden (1771) Preise waren: 1 Badman (zu 15 Pfd. Russ.) Prima Sorte, Kaschan Seide 29 — 23 Min-Denar (wol identisch mit Hazar Denar)⁶¹⁾; 2te Mittelsorte, 24 — 28, und 3te schlechte Sorte, 19 — 23 Min-Denar. Die Persischen und Ghilanischen Seidenzeuge haben von außen kein vortheilhaftes Ansehn; sie sind steif und fest, weil die Weber zu verschwenderisch mit dem Material verfahren, und zu jeder Elle wenigstens die Hälfte davon mehr anwenden, als nöthig wäre. Dafür sind sie ungemein dauerhaft und zerreißen nicht leicht. Ihre Fäden⁶²⁾ sind jedoch ungleich und knotig; eine Folge der Sorglosigkeit der Seiden Spinner wie der Weber; es fehlt ihnen die äußere Schönheit und der Glanz, wie das geschmackvolle der Färberei, worin z. B. ein französischer Gros de tour gegen einen persischen Muchajar wie der Tag zur Nacht sich verhält. Die aus Seide mit Baumwolle vermischt gewebten Zeuge fassern gewaltig, und die bloß baumwollenen sind nur von geringer Dauer. Ueber die Art und Namen der persischen Zeuge und Stoffe, aller Art, wie ihrer Preise, hat Smelin lehrreiche, sehr vollständige Verzeichnisse⁶³⁾ mitgetheilt. Ungeachtet uns dergleichen in neuester Zeit gänzlich fehlen (nur B. Fraser hat einiges von den heutigen Preisen der rohen Seide, auf dem Markt in Rescht erkundet)⁶⁴⁾, so möchte der gegenwärtige Zustand der Dinge, bei dem so stationairen Wesen der Verhältnisse im Orient keine großen Unterschiede von damals zeigen; einen Beweis dafür gibt Elphinstones Bericht, den er (im Jahr 1809) am obern Indusystem, über die Einfuhr persischer Seide nach Kabul erhielt, und welche wörtlich mit dem was wir zu Rescht darüber, seit ein paar Jahrhunderten, erfuhren, übereinstimmt. Die Importen in Kabul⁶⁵⁾ sind: rohe Seide von Ghilan und Rescht, aber Seidenstoffe von Kaschan und Yezb.

3) Historische Daten über die Verpflanzung des Chinesischen Seidenwurms (aus Serica) durch Mittel-Asien, zumal über Khotan, Fergana, Tibet und Kaschmir, nach Khorasan und Ghilan.

Von den wilden Wäldern der Maulbeerbäume ist zwar von jeher bei allen Reisenden in Ghilan und Masenderan die Rede, aber von wilden Seidengespinnten im Lande, finden wir bei kei-

⁶¹⁾ Smelin III. p. 138, 413.

⁶²⁾ ebend. p. 419.

⁶³⁾ ebend.

III. p. 413 — 424.

⁶⁴⁾ B. Fraser Narrative I. c. p. 121.

⁶⁵⁾ M. Elphinstone Acc. of Cabul p. 295.

dem einzigen Autor und zu keiner Zeit auch nur die geringste Spur; dennoch meinte der Naturforscher C. G. Smelin: „der Seidenwurm sei in Schilan kein Gast, sondern einheimisch“ was wir schon oben als zweifelhaft angeführt. Wir glauben im Folgenden das Gegentheil hiervon, wenn auch nicht beweisen, doch höchst wahrscheinlich machen zu können, indem wir alle historischen Daten, mit denen jener Naturforscher noch nicht bekannt sein konnte, in so fern sie auf eine Verpflanzung des Seidenwurms nach Persien von selbst führen, hier gedrängt zusammenzustellen versuchen, um zu zeigen, wie Schilan zu der außerordentlichen Quelle seines Reichthums gelangen konnte. Doch bemerken wir dabei zugleich, daß wenn auch schon früher die Seide und der Seidenstoff, etwa im Arabischen Gewande den alten Persern, wie Heeren wahrscheinlich machte, schon längst bekannt war, doch daraus die Seidenzucht im alten Perserlande nicht zu folgen ist, so wenig als in Byzanz und Rom, wo lange vor Kaiser Justinian und selbst vor Aler schon (wahrscheinlich zu Julius Caesars Zeit die ersten) ⁶⁶⁾ seidene Kleider getragen wurden und selbst dem Aristoteles schon, zu Alexanders Zeit, der Seidenwurm bekannt war, ehe noch die Zucht desselben nach Europa gelangte.

Auch die zweite Frage falls jene erste, der Einführung überhaupt erledigt sein sollte, nämlich, aus welchem Lande und durch welches Volk, unter welchen nähern Umständen diese Verpflanzung statt gefunden? ist bisher eben so wenig als jene ersteörtert worden. Sie hängt aber mit jener ersten auf das genaueste, bei dem Gange der Untersuchung, zusammen, die, nach dem, was schon früher über dasselbe Product gesagt worden, uns zu den zweierlei ursprünglichen Heimathen des Seidenwurms zurückweist, nach Indien wie nach China.

In beiden Ländern sind verschiedene Arten von Seidenwürmern, welche erst die jüngste critische Naturforschung zu unterscheiden und wissenschaftlich genauer zu bestimmen versucht hat, wild in den Wäldern, und bereiten daselbst mehr wilde Gespinnsse, die theils benützt, theils vom Menschen unbenuzt bleiben, als in den Zuchtanstalten; in beiden geht aber auch die Seidenzucht als ein ehrenvolles und erwerbreiches Geschäft in das höchste Alterthum zurück; in beiden findet sich dieselbe Species des Zuchtseidenwurms vor; in beiden ist endlich das Kunstgewebe der Seidenstoffe und der Verkehr damit ein Gegenstand des großen Welthandels geworden. In welchem zwecklich dahin reicht unsre Geschichte nicht zurück, die in beiden gleichzeitige Daten für ihr Dasein aufstellen kann und keine Nachweisungen besitzt, dem einen oder dem andern, der industriösen indischen oder

⁶⁶⁾ H. B. v. Schlegel, Berl. Kalender 1829. März. S. 9.

chinesischen Völker, die ausschließliche Erfindung oder Tradition, dieses Industriezweiges, von dem einen Volke und Lande zum andern, zu vindiciren. Dies wissenschaftlich zu ermitteln, ist weder die Botanik noch die Entomologie, nämlich die cultivirten Arten von den ursprünglichen Gattungen, sowol der *Morus* als der *Phalaena*, abzuleiten, noch keineswegs hinreichend fortgeschritten, wenn schon gar manche Arbeit deshalb unternommen ward. Wenn die frühere Meinung allgemeiner war, daß die Seidencultur allein von China ausgegangen sei, so hatte der trefflichste Beobachter in Bengalen⁶⁷⁾, schon längst das hohe Alter der bengalischen Seidenzucht nachgewiesen, als v. Schlegel⁶⁸⁾ meinte dies zuerst gethan zu haben, und nun die umgekehrte Hypothese aufstellte, die Seidenzucht möge mit den Buddhistenwanderungen erst nach China aus Indien eingewandert sein, wofür jedoch jeder Beweis fehlt.

Von der wilden Seidenraupe in China und ihrem Gespinnste (Se) ist schon auf Schantung (Erdb. Asien, Bd. III. S. 545 u. a. D.) die Rede gewesen; auch daß in den einheimischen chinesischen Annalen (s. Asien, Bd. IV. 1. S. 437) die Kunst der Seidengewebe und Seidenzucht bis auf Kaiser Hwangti (2,600 Jahr v. Chr. Geb.) zurückgeht, die Verpflanzung der Zucht aber im V. Jahrhundert aus China nach Khotan geschieht (s. Asien Bd. V. S. 372). Eben so sprachen wir schon früher von der wilden Seide (Lesser) in Drissas und Bonbanas Wäldern, wo sie Lessur heißt, wo die Coccons die Größe der Puteneler erreichen (Asien IV. 2. S. 513). Eben so erfuhren wir von den Arten der wilden Seidenraupe in den Wäldern von Defan, Assam, Sylhet (As. IV. 1. S. 437), und von den zweien Gassen in Bengalen, die sich seit uralten Zeiten mit dem Füttern der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beschäftigten. Das hohe Alter indischer selbstner Gewebe bezeugen die Stellen im Sanscritischen Epos Ramajana, nach welchen fürstliche Personen in Rischuma, d. i. Seide gekleidet gehen, und der Seidenwurm seinen Sanscritischen Namen haben soll, der uns jedoch noch unbekannt ist. Dasselbe bezeugen, nach v. Schlegels etymologischer Forschung, noch andre Sanskritnamen selbstner Stoffe: Kitaja (d. h. von Insecten erzeugt) und Kausya (aus einem Coccon gefertigt), die, da sie in Manus Eoder vorkommen, bis auf ein Jahrtausend vor unsrer christlichen Aera hinaufreichen (ebend. S. 438), ein Umstand der eben zu jener Meinung geführt hat, die Seidencultur als Indische Kunst erst aus dem Gangeslande gegen den Osten oder vielmehr Nordosten, was an sich sehr unglaublich wegen der Temperaturdifferenzen nach China

⁶⁷⁾ Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.

⁶⁸⁾ A. B. v. Schlegel a. a. D.

einwandern zu lassen, wogegen jedoch auch die bestimmtesten Angaben chinesischer Annalen streiten; auch kein Grund vorhanden scheint, daß nicht in beiden Ländern zugleich die Industrie der frühcivilisirten Völker selbständig, zu verwandter, so nahe liegender Erfindung und Kunstfertigkeit fortschritt. Der Markt der Seide und Seidengewebe (wenn auch nicht das Thier) in Indien, ist freilich den Griechen und Römern früher bekannt, weil Milcunda auf Mangalore (s. As. a. a. D.) in Malabar, dem Westen näher lag, und wie Arrian, Plinius und Ptolemäus sehr gut wissen, das Sericum, d. i. die seidnen Stoffe, welche dort doch wol mehr indische als chinesische gewesen sein werden, von da nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten und Rom ausgeführt wurden. Dies ist aber kein Grund, weil die Chinesen damals im Hintergrunde als Unbekannte stehen bleiben, ihnen auch die in ihren Annalen bestätigte Industrie dieses Artikels, in ihren gleichfalls uralten Zeiten abzustreiten; denn sobald nur die Aufmerksamkeit der Westvölker auf sie erregt wird, sind sie auch schon mit ihrer Seide auf den westlichen Weltmärkten. So lernt Cosmas, der Indienfahrer, im VI. Jahrhundert, die rohe Seide (*μέλαξα*), welche die Schiffe aus dem südlichen Sina (*τὸ βερζα*) bringen, in Ceylon finden (s. Asien IV. 2. S. 29 und 38); von wo sie ihre Waare am Nordgerade der Insel, mit eignen Schiffen, bei Persern und Arabern umsetzen, wie dies im IX. Jahrhundert bis Siraf im Persischen Golf und, nach Ebn Batutas Zeugniß, im XIII., bis Kalikut auf Malabar noch der Fall war (Asien Bd. III. S. 798). Selbst noch im Jahr 1340, nach J. de Marignola's Zeugniß, gingen ihre Junken bis Ceilon (s. Asien IV. 1. S. 592). Ceilon selbst aber hat nie einheimische Seide gehabt; nie ist davon die Rede, und erst in der neuesten Zeit sind, durch Holländer, daselbst Versuche gemacht worden⁶⁹⁾, obwol ohne Erfolg, dort Maulbeerbäume zu pflanzen und die Zucht des Seidenwurms, der überhaupt den heißesten Tropen selbst ganz Dekan fremd bleibt, erst einzuführen.

Außer diesem südlichen maritimen Wege über Ceilon, Indien und das persisch-arabische Meer, von welchem aus mit der Waare die Griechen und Römer den ächtchinesischen Namen der Seide, Sericum, (*σιν*, Sir, bei Chinesen) kennen lernen konnten, wenn er ihnen nicht auf nördlichem Wege über Persien durch Greesias gekommen, öffnete sich aber fast gleichzeitig der nördliche continentale Weg der Seidenstraße, von China gegen den Westen zum kaspiischen Meer. Dies ergibt sich aus Plinius (V. 20) und Ptolemäus Bericht von der Seidencultur, dem Seidenhandel und der Seidenstraße zu den Scythen, nach Marinus Tyrius Aussagen von dem macedonischen Handelsmanne und Reisenden Maës (genannt Titianus, s. Ptolem. I.

⁶⁹⁾ A. Bertolacci View of Ceylon. Lond. 1817. 8. p. 157.

Iran-Plat., Nordr., Verpflanz. d. Seidenwurms. 693

c. 11. fol. 11. ed. Bert.). Dasselbe bestätigen nur Dionys. Perieget. (v. 752), Agathemerus (II. 6. p. 227 und p. 230, 232 ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1697. 4.), Ammian Marcell. (XXIII. 6. 59 — 69) u. a. folgende. Daß diese Straße über den steinernen Thurm (des Ptolem. IV. 13) dem heutigen Takt-Soleiman, nach Fergana zum Zarates oder Sir hinabführte, über Usch, Andejan, Marghiana nach Samarkand, oder zum heutigen Buchara, ist nunmehr wol unzweifelhaft (s. Asien, Bd. V. S. 406, 409, 485, 499, 733). Aber wie von den Sinen durch Serica extra Imaum bis dahin? das war bisher noch zweifelhaft, ungeachtet die größten, critischen Geographen darüber ihre Untersuchungen und Hypothesen ⁷⁰⁾ erschöpft haben. Hier ist nicht der Ort diese Straße der Seren. aus China über das hohe Centralasien, nach den Klassikern in allen ihren Einzelheiten zu verfolgen, weil hiezu ein weitläufiger gelehrter Apparat gehören würde, dem hier der Raum versagt ist; zumal, da die Bestimmung der westlichen Stationen vom steinernen Thurm zum kaspischen See, worauf es und hier nur ankommt, dadurch doch keine genauere Nachweisung erhalten würde. Aber wir haben schon anderwärts aus den chinesischen Annalen über die älteste chinesische Entdeckung des kaspischen Sees, durch Phantshao (66 Jahr v. Chr. G.) und über die drei Westrouaten der chinesischen Handelsleute, durch Peikius Siyu, oder die Länder der Fremden im Westen (im J. 590 n. Chr. Geb., siehe Westas. Bd. V. S. 554 u. f. und 561, 565 u. folgb.), die damals allein gangbaren und begangenen Straßen, welche auch die der Seren gewesen sein müssen, geographisch erschöpfend nachgewiesen, worauf wir uns hier nur zu beziehen haben. Das den Seidenhandel, aus Serica durch die Länder der Asi (Parther) zu den Römern, treibende Volk der Seren selbst aber kann, nach den Forschungen Al. Reclus und Klaproth's wie nach den zuletzt so bündig zusammengefaßten und mit Klarheit von F. H. Müller entwickelten ethnographischen Hauptdaten ⁷¹⁾, keinem Zweifel mehr unterworfen sein.

Es ist zwar irrig, wie von Bernhardt, Müller und Andern gesagt ⁷²⁾ wird, daß der Name der Seren erst zu Kaiser Augusts

⁷⁰⁾ D'Anville la Serique des Anciens. Paris 1775. 4.; Mannert Serica in G. d. G. u. R. IV. p. 500 — 528; Plin. Hist. Natur. VI. c. 20. Traduct. nouv. p. M. Ajasson de Grandsagne. Paris 1830. 8. T. V. p. 228 — 234. Hugh Murray on the ancient Geography of Central-Asia in Transact. of Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII. P. 1. 1817. p. 171 — 202: ⁷¹⁾ F. H. Müller der Ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukasus, Berlin 1837. 8. Th. I. S. 63 — 69.

⁷²⁾ (God. Bernhardt) Dionys. Perieget. Lips. 1828. 8. v. 753 etc. pag. 732.

694 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Seit bekannt worden sei, und Strabo ihn noch nicht erwähnt: denn schon Stefias nennt die Σῆρας (Fragm. XXX. Indica ed. Lyon p. 244) 400 Jahr vor Chr. Geb., und Strabo spricht an drei verschiedenen Stellen von den Seren (Strabo XI. fol. 516, VI. 701 u. 702 ed. Casaub.), an einer von dem Gewebe Sericum (dasselbe, nach Reard, mit Sindon vergleichend XV. fol. 693); aber allerdings wissen sie beide noch fast gar nichts von ihnen, als Fabeln zu berichten. Ueber ihr ethnographisches oder geographisches Verhältniß, lernen wir von ihnen, wie aber auch von Horatius (Lib. I. Od. 12. v. 55), Pompon. Mela (III. 7. 9. I. 2. 25), und allen andern ihrer Zeitgenossen, nur im allgemeinen, daß sie mit den Indern den äußersten Osten bewohnen. Erst, selbstem Plinius, Ptolemaeus, Agathemerus (Anfang des III. Saec. n. Chr. Geb.), die Inder von den Scythen, und hinter ihnen die Seren von den Thinen (Süd Chin, nämlich Tsinisa bei Cosmas Indicopl., oder Tsinistan) unterscheiden, läßt es sich mit Entschiedenheit annehmen, daß unter den Seren die Bewohner des nördlichen China oder Katal gemeint sind, und daß hier das SERICA der Alten, bis weit im Westen zu den Scythen oder Massageten, in Scythia extra Imaum, schon in sehr alter Zeit zu suchen ist.

Aber eben dieselben Autoren bezeichneten mit diesem Namen die thätigen Handelsleute überhaupt, welche in jener Richtung, von Ost nach West, das kostbare Sericum, oder das Gespinnst und Gewebe des Seidenwurms nach dem Abendlande in den Handel brachten, obwol sie die spinnende Raupe anfänglich noch nicht einmal besonders vom Stoff zu unterscheiden wußten, und dunkle Fabeln ihren Berichten mituntermischten. Ihr Name ist, nach Klaproth⁷³⁾, ächt chinesisch, da noch heute der Seidenwurm im chinesischen Volksdialekt „Ser“ genannt wird. Mit dem Producte (vom Thiere genannt, und darnach wieder die mit dem Gespinnste handelnde Gaste; also kein eigentliches Volk) mußte sich der Name Seren und Sericum gegen den Westen, auf einem zweiten nördlichen Wege, durch die Mitte Asiens zum Caspischen See und Persien hin allerdings sehr leicht verbreiten. Auf gleiche Weise hat dasselbe Wort „Ser“ zur Bezeichnung des Seidenwurms und des Gespinnstes, bei den nördlichen Nachbarn der Chinesen Eingang gefunden, bei Mongholen, Tungusen, Koreanern, und wenn bekanntlich in der jetzigen chinesischen Sprache der Buchstabe r nicht vorkommt, so gilt dies nur von der ausgebildeten Mandarinensprache. Von diesen Seres der Alten, sagte daher Klaproth⁷⁴⁾ mit Recht, daß sie entschieden Chinesen gewesen seien. Die Zeit der ersten Verbreitung der Seide, nach dem Westen, gegen

⁷³⁾ Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 358.
⁷⁴⁾ Klaproth Tablaux histor. de l'Asie. p. 57, 68, 69, 70.

Europa hin, war dieselbe Zeit, in der die Quetschi aus Tangut gegen gegen West nach Transoxiana verdrängt wurden, und die Chinesen ihnen ihre Gesandtschaften nachschickten (As. Bd. V. S. 604 u. f.). Aus der Folge ergibt sich, daß die Chinesen ihre Eroberungen bis zum kaspischen See fortsetzten, und zu derselben Zeit, nach Bactriens Sturz, kannten die Alten die Sere in Centralasien, das den Chinesen gehörte. Der Seidenhandel wurde zwischen dem Osten und Westen vermittelt durch die Asi oder Parther (s. Asien V. S. 609); eben dadurch lernten die Römer die Chinesen als Sere kennen. Die Parther, um den Alleingewinn vom Seidenhandel zu behalten, versperrten den Römern die Handelswege nach China, bis unter Kaiser Marc Aurel Antonin, den die chinesischen Annalen An-tshun nennen, die erste directe Seefahrt der Römer nach Canton ging (s. Asien Bd. V. S. 557, wo auch die Ursache dieser Politik der Parther schon angegeben ward).

Aber der Name der Sere bezeichnete auch in spätern Zeiten andere, nicht chinesische, wenn ihrer Herrschaft auch vielleicht unterworfenen Völkerschaften, die im westlichen Hochasien denselben Seidenhandel mit oder nach ihnen betrieben, sei es unter ihrer Leitung, oder selbständig, von ihnen die Waare überkommend, aber politisch geschieden, wie solche Verhältnisse bei dem häufigen Wechsel der Chinesen-Herrschaft im Siju, oder dem Westlande, nothwendig eintreten mußten.

Schon Plinius (VL 24) in der Erzählung des cessionischen Gesandten an Kaiser Claudius (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 489 und 2. Abth. S. 15—18), nennt die Sere, jenseit des Amodus (in der hohen Bucharei), als ein Volk von entschieden nicht-chinesischen Stamme, denn er sagt, sie seien von großer Gestalt, mit röthlichen, d. i. blonden Haaren, blauen Augen, kräftig rauher Sprache. Sie gehörten also noch offenbar zu jenem zahlreichen blonden Stamme (dem sogenannten indogermanischen Centralasiens), der uns mit seinen verschiedenartigen Verzweigungen hinreichend aus frühern Untersuchungen bekannt ist (s. Asien Bd. V. S. 611—628). Auf gleiche Weise ist derselbe Name in spätern Jahrhunderten wol auch noch auf andre, zumal auf den noch westlicheren, den persisch-redenden Volksstamm der Tabiti übertragen worden (Asien Bd. V. S. 713—730); und als der Name der Sere schwand, ist ihre Stellung und ihr Handelsgeschäft, den ihnen ganz fremden, und weit jüngern Sarten (einheimische Sogdianen oder Bucharen, Asien V. S. 733)⁷⁵⁾ bis heute durch ganz Mittelasien verblieben (s. Asien Bd. V. S. 724, 733 etc.).

Wäre die Seide vom Anfange an in Masenderan und Ghilan einheimisch gewesen, so würde kein Bedürfniß nach dieser kostbaren Waare, aus der Fremde, entstanden sein, und kein Handelsverkehr der

⁷⁵⁾ Völker der Ugrische Volksstamm S. 67.

696 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Gerien sich von Nord-China bis zu den handeltreibenden Xiaotshi, am Ostufer des kaspischen Sees schon bei Phantchaos Entdeckung desselben, vor Sext. Pompejus Zeit (s. Asien Bd. V. S. 713) ausgebildet haben. Von den Ländern der Tawan und Kassi, d. i. von Ferghana und Khotand bis Bucharä in Sogdiana, sagen Strabon und die Annalen der Han (163 vor Chr. Geb. bis 169 nach Chr. Geb.), also von denselben Ländern, aus denen sie die Cultur der Weinrebe und die besten Rassenpferde nach China einfuhrten, ausdrücklich, daß es daselbst keine Seide gebe (s. Asien Bd. V. S. 642). Und eine andere Stelle, daß sie die Seide zuzubereiten wußten, kann sich also nur darauf etwa beziehen, daß sie dieselbe zu verweben erlernt hatten. Dieses Factum ist um so merkwürdiger, da heutzutage, nach Nazarov und Al. Burnes⁷⁶⁾, Khotand (oder Ferghana) außerordentlich reich an Maulbeerbäumen, und die dortige Seidenproduction sehr bedeutend ist (s. Asien V. S. 767, 770, 777). Wann diese Cultur dort eingeführt ward, darüber ist uns kein Datum bekannt; aber zu Ibn Haukals⁷⁷⁾ Zeit (950) ist rothe Seide schon ein Hauptproduct von Mawaralnahr. Zu Ebn Choris Zeit (1150 n. Chr.) wurden, in Ferghana, noch durch Turk-Tübeter rothe Seidenzeuge eingeführt (s. ebend. S. 749). Als Peikiu diese Westländer in seinen drei Büchern von „den Ländern der Fremden“ beschrieb, dem chinesischen Kaiser vorlegte, erhielt er zur Belohnung 500 Stück Seidenzeuge (s. Asien V. S. 564), die für jene Fernen, von sehr großen Werthe sein mochten, und die Stelle des Geldes vertraten; wie denn Seide in jenen Sogdischen und Kaspischen Ländern, so lange man noch keine einheimische Zucht hatte, als größte Kostbarkeit anerkannt war. Noch sehr spät bezahlte China jährlich seine Einkäufe bei den Hoihe, oder Turk Uigur, am obern Hoangho, mit Seide; es handelte z. B. im Jahr 781, 180,000 Stück Pferde gegen Seidenzeuge ein (s. Asien Bd. I. S. 247); eben so ist der Werth dieser Waare durch alle Jahrhunderte bis heute sich gleich dem Geldeswerthe geblieben.

In der Zend-Avesta und dem Vendidad, auch in den bisher bekannten Zend und Pehlvi Wörterverzeichnissen, ergiebt sich, aus frühesten Iranischer Zeit, auch nicht die geringste Spur des wichtigen Kulturzweiges einer dortigen Maulbeer- und Seidenzucht. Unter den vielen speciellen Nachrichten der älteren chinesischen Annalen, über die Westländer in Turkestan, Sogdiana, Transoxiana, Kophene und ihre Productionen, finden wir ebenfalls bei so vielen speciellen Detailangaben, doch niemals dort einheimischer Maulbeerbäume und des

⁷⁶⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 179.
 Onsoley p. 233.

⁷⁷⁾ Oriental. Geogr. ed. W.

Seidenwurmes erwähnt, deren Vorkommen die Genauigkeit chinesischer Berichterstatte, nicht verschweigen konnte. Da ein solches Factum auf die Eröffnung ihrer Handelswege bis zu Persern und zum Byzantinerreiche (s. Asien V. S. 578 u. f.), von entschiedenen Einflusse gewesen sein würde. Denn die paar angeführten historischen Daten, von der Zahlung des Staats durch Seidenzeuge, sind schon hinreichend, während eines fast vollen Jahrtausends, in der Periode der Chinesen einen Fingerzeig zu geben für die Methode ihres Tauschhandels und des Geldmittels, dessen sie sich dabei durch die Seide gegen das Sina oder das Abendland bedienten.

Nur von wenigen Landschaften haben die Völkergeschichten die ersten Einführungen nützlicher Erfindungen, oder Traditionen aufbewahrt; glücklicherweise ist dies aber in den Annalen von Khotan und Kütbet der Fall gewesen, darin wir einen Beweis für die Verpflanzung des Seidenwurms von China aus, durch die Mitte Hochasiens, besitzen, und zwar zumal an der Südseite des Hochlandes hin. Denn auf dem Nordwege, dem Yelu, über Hami und Tursan, finden wir zwar der Trauben und der Baumwolle erwähnt, aber nirgend der Cultur der Maulbeerbäume. Auch der Seidenzucht (s. Asien Bd. V. S. 435, Bd. I. S. 357—366) eben so wenig, eine einzige, allerdings authentische auf Tursan¹⁾ sich beziehende Stelle (aus Bampeni's Embassade vom J. 982) ausgenommen, in der es zwar heißt: Tursan liege hohl, sei steinig, trage jedoch alle Arten Korn „tauge trefflich zur Seidenzucht,“ habe sehr viel Obst und Wein. Aus dem folgenden aber, wo nur von dem Gespinnste eines wilden Seidenwurms (Khielle genannt), und dessen eigenthümlichen Verarbeitung die Rede ist, bleibt es ungewiß, ob dasselbst die Zucht des gemeinen Seidenwurmes wirklich einheimisch geworden war. Tursans geographische Lage hält übrigens Latreille für am meisten geeignet, es für die wahre Sera Metropolis im eigentlichen Serica des Ptolemäus zu haben, was D'Anville in Kantscheoufou, Mannert in Singanfu, Andere anderwärts zu finden glaubten. Wir vermuthen, daß eben aus derselben Gegend, zur Zeit, da noch im VI. Jahrhundert dort hellfarbige, blonde Völkerstämme wohnen konnten, mit diesen die Seidenzucht gegen den Westen fortschritt. Theophylactes Symocatta, vom Jahr 597 nach Chr. Geb. (Edit. Bonnæ 1834. VII. 9. pag. 287) bei den Taugas (Chinesen)²⁾, spricht von der Stadt Khubdan (Χουβδάν) und von den nördlichen Indern, die hellfarbig sind, bei denen man so viele Seidenwürmer finde, die eine

¹⁾ Visdelon Supplément Bibliothèque Orientale p. Herbelot. Ed. Maestricht. fol. 1780. p. 138. ²⁾ Journ. Asiatiq. 1826. Cah. 10. p. 227 und Klaproth sur les Noms de la Chine in Mem. relat. à l'Asie. T. III. p. 261.

große Menge Seide von verschiedenen Farben geben, und welche sich vorzüglich auf deren Zucht verstehen sollen.

Einführung der Seidenzucht in Khotan. Die Annalen von Khotan sagen, vordem seien Maulbeerbäume und Seidenwürmer in diesem Lande gänzlich unbekannt gewesen; erst durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen Kusatana's (d. h. Khotan's wahrscheinlich um das Jahr 419 n. Chr. Geb.) vermählt ward, kamen die ersten „Eier und Saamen“ von beiden, welche bei Untersuchung der Zollbeamten glücklich entgingen, dahin, und die Seidenzucht blieb seitdem in Khotan. Zur Zeit der Tang-Dynastie zeigte man daselbst noch die ersten Stämme der alten Maulbeerbäume aus jenen Zeiten (s. Asien Bd. V. S. 372—374). Bisherig werden, an einer andern Stelle der Annalen, erst seit dem Jahre 609 n. Chr. Geb., unter den Producten des Landes auch Maulbeerbäume genannt, von denen früher keine Rede war (ebend. Band V. S. 363). China war also eifersüchtig auf den ausschließlichen Besitz seines Seidenproducts, dessen Ausfuhr, nach dieser Erzählung zu urtheilen, damals wahrscheinlich stark verpönt war. Noch heute ist die Zucht des Seidenwurms, nach dem Siyu wen tian lu (1777), in Khotan, von Wichtigkeit (s. Asien Bd. V. S. 351). Von hier ist die Verpflanzung nach Karakum wol sehr wahrscheinlich anzunehmen, obwohl kein historisches Datum darüber bekannt ist, gegenwärtig aber Maulbeerplantagen und sehr viel Seidenzucht einen Reichtum dieser Handelsstation ausmachen (s. Asien Bd. V. S. 397). Ungeachtet das westlichere Kaschggar, auf der großen Seidenstraße (Asien Bd. V. S. 422) nach Ferghana liegend, gleichartige Producte mit Khotan zeigt, so werden doch daselbst zu keiner Zeit Maulbeerbäume und Seidenzucht angeführt (ebend. S. 410, 417), sondern nur Seidenwebereien führt das Siyu wen tian lu daselbst auf. Vielleicht, daß die Nähe der kalten Schneegebirge die Stadt, zur Zucht des Seidenwurms unpassend machte; über hier schritt dieselbe aber doch wol höchst wahrscheinlich in einem der nächsten Jahrhunderte nach ihrer Einführung in Khotan, auch auf die Westseite des Imaus bis nach Ferghana hinab; im Vten, VItten oder VItten, so daß Ebn Haukal, am angezeigten Orte, die rohe Seide schon als ein allgemeines Product von Rawar al nahar nennen konnte. Seit dieser Zeit ist sie dieses auch geblieben, und als äußerster Nordpunct bis Kaschkent (unter 41° N.Br.) ¹⁰⁾ fortgeschritten (Asien Bd. V. S. 76), in West bis Ghima. In Khotan, bemerkt Nazarov ¹¹⁾ (1814), sei alle

¹⁰⁾ Schneegäß, Beitrag zur Länderkunde der Tartarei aus russ. Berichten. Weimar 1804. 8. S. 16, 60. ¹¹⁾ Nazarov Voy. in Klaproth Magazin Asiatiq. T. I. I. p. 36, 51, 62.

Land von dieser Stadt an ostwärts, bis Marghinan, und bis zur chinesischen Grenze, voll Weinberge, und in allen Dörfern ziehen die Bauern Seidenwürmer in so großer Menge, daß ihre Eier auf den Märkten in Körben ausgestellt, ein Gegenstand des Verkaufs sind. Die Menge der gewonnenen Seide, sei der starken Exporten nach der Bucharei, und der vielen Seidengewebe in Gold- und Silberstoffen, welche daselbst für die Kirghisenhorden gefertigt wurden, ungeachtet, doch immer noch bis zur nächsten Ernte, sehr groß. Die Art der Zucht sei sehr eigenthümlich; das nördlichste Dorf, bis zu welchem Nazarov diese Cultur verbreitet fand, war Karapoli am linken Ufer des Oxus-Daria. Samarkand zeichnet sich mit seiner ganzen Umgegend, nach Falks ²²⁾ Erkundigungen, durch den stärksten Seidenbau noch heute aus. In ganz Buchara ist gegenwärtig die Zucht des Seidenwurms allgemein; wo nur ein Bach oder Strom die Maulbeerplantagen bewässert, zumal an den Uferländern des Oxus, auch bis Badakshan (As. Bd. V. S. 815) hinauf, sind selbst alle Wanderstribus mit der Zucht der Seide ²³⁾ beschäftigt. Die Seide vom Zublab, d. h. vom Flußufer, ist die Beste, wegen der Feinheit und Weiche ihres Fadens.

Einführung der Seidenzucht in Tibet. Diese ist das zweite in der Geschichte bestätigte Factum der Einführung der Seidenwürmer aus China, gegen den Westen, nämlich der bis nach Tibet fortschreitenden Seidenzucht, durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen von Tibet im VII. Jahrhundert, nach Lassa, vermählt ward (s. Asien Bd. III. S. 232). Das Jahr 634 n. Chr., wird bei Vater Hyacinth und Klaproth angegeben, daß der Kaiser Thaitsong ²⁴⁾ seinem Schwiegersohn Loungdzan, durch dessen Gemahlin nach Tibet, außer Wein, Mühlen, Papier, Kalender auch Seidenwürmer übersandt habe; dasselbe wird in Tibetischen Bodhimör, nach Schmidt, berichtend vom Jahr 639 n. Chr. S. dahin bestätigt, daß die Prinzessin Untsching als Aussteuer ihrem Gemahl, dem Tibetischen Könige Grongtsan, die Seidenwurmer mitnahm, um den Seidenbau in Tibet ²⁵⁾ einzuführen. Ob diese Cultur von da weiter gegen den Westen fortschritt? wird uns nicht gesagt; wir vermuthen aber, daß dies bei dem innigen Handelsverkehr, in welchem Tibet mit Kaschmir frühzeitig gestanden, der Fall zunächst mit diesem Nachbarlande gewesen sein mag, da wir aus Ferischta's Bericht über Mirza Heidurs Specialbeschreibung seines Reiches (Anfang des

²²⁾ Falk Topographische Beiträge Th. I. S. 399.

nes Trav. Vol. II. p. 179.

T. IV. p. 108.

²³⁾ A. Bur-

²⁴⁾ Journ. Asiat. Nouv. Ser.

²⁵⁾ Bodhimör in Eschong Eschtsen Gesch. der Ost-Mongolen von J. J. Schmidt 1829. S. 12. S. 340.

700 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

XVI. Jahrh.) erfahren, daß der Maulbeerbaum in dem gesagten Kaschmirthale, nur der Zucht der Seidenraupe wegen angepflanzt werde, und daß man von da sehr viel Seide exportire (s. Asien Bd. II. S. 1134). Dies wird noch von Abul Fazl (im J. 1600) bestätigt, der hinzufügt, daß zu seiner Zeit die Eier des Seidenwurms, aus Kelat und Klein Tibet (also von Baltistan oder Islarbu, s. Asien Bd. II. S. 642 u. f. V. S. 215) dahin gebracht wurden²⁶⁾, daß aber die von Kelat die besten seien. (Ob das Kelat in Belludschistan? bei Ay. Akb. II. 159; oder das im Nordbrande, oben S. 281, gemeint ist? in beiden ist uns nichts von Seidenzucht bekannt. Oder ein drittes östlicheres Kelat etwa?)

Von Kaschmir wäre die Tradition der Seidenzucht nach Kabulistan wol am leichtesten denkbar, über das Industhal nach Peshawer, und so das Hochland hinauf; doch finden wir dafür bis jetzt kein einziges historisches Datum; Sultan Baber, der doch die Producte Kabulistans so umständlich aufzählt, mit allen Fruchtbaum und merkwürdigen Thieren, erwähnt der Seide und des Maulbeerbaums gar nicht (Asien Bd. V. S. 243 — 251); A. Burnes, der zwar des Maulbeerbaums, wegen seiner Früchte, in Kabul erwähnt (ebend. S. 240), hebt doch die dortige Seidenzucht durchaus nicht hervor, obwohl er zu Peshawer die Menge der Maulbeerbäume rühmt, und sagt, auch der Seidenwurm²⁷⁾ befinde sich daselbst wohl; deshalb er auch gut Zucht geben könne. Diejenigen, welche er daselbst gesehen, seien von Kabul oder Balkh dahin eingeführt gewesen. Die Eier würden zur Zeit des Frühlingsäquinor, wenn der Maulbeerbaum ausschläge, zur Brüten gebracht und die Zucht sei wie in Europa. Dies wenigstens läßt vermuthen, daß dort diese Einführung erst sehr jung sein mag, und daß sie nicht vom schwülen Tieflande Indiens ausging, von wo überhaupt keine einzige Spur vorhanden, daß aus ihm die Seidenzucht eines Seidenwurms jemals dem Westen überliefert worden wäre. Ist daher der Seidenwurm in den Kaspiischen Ländern nicht einheimisch gewesen: so ist die gegenwärtige Zucht daselbst überall offenbar eine Brut vom Serischen oder Chinesischen Stamme. Nämlich von dem gemeinen Seidenwurme²⁸⁾ *Phalaena Bombyx Mori*, (ver a soie domestique bei Latreille), verschieden von allen übrigen Arten, der allein, auf dem Landwege, aus dem climatisch gleichartiggestellten, mittlern und nördlichen China, dem Hoangholande durch das hohe Central-Asien sich gegen den Westen verbreiten konnte.

Während der Sassanidenperiode (239 — 650 n. Chr.), be-

²⁶⁾ Ayeen Akbery ed. Gladwin. London 1800. Vol. II. p. 124.

²⁷⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 326.

²⁸⁾ Latreille Corps d'Entomologie etc. des Insectes. Paris 1801. S. p. 40 etc.

für sprechen alle Wahrscheinlichkeiten, wanderte wol, wie wir schon früher bemerkt haben (Erdb. 1. Aufl. 1818. Bd. II. S. 640), die Cultur des Seidenwurms in Sogdiana, Bactriana und Iran ein, und insbesondere mag in dieser Zeit der Nordrand Iran bis zum kaspischen Gestade, das Land der Seidenbaucolonien geworden sein, von Samarkand über Balk, Urgenz, Amol und Ghilan bis Schirvan und Georgien, wo bis heute der Hauptsitz derselben geblieben ist. Wie frühzeitig dies geschehe, darauf verweist nicht nur die Einführung der Seidenzucht in Khotan zu Anfange des V. Jahrhunderts, welche wol historisch erwiesen ist, sondern auch noch das zweite allgemein bekannte Factum, der Uebertragung der Eier des Seidenwurms der Missionar-Mönche zur Zeit Kaiser Justinians (550 n. Chr. Geb.) aus Serinda (*Serinda*, Procop. de Bello Gothico IV. c. 17. p. 212) nach Byzanz, welches eben keine andre Gegend als dieses von serischen Völkern (den *Blonden*, oder *Yue-tshi*, oder *Saken*) in Besitz genommene Hochland Nordindiens am obern Indus und Drus sein konnte. Es ist dieses das andere oder innere Indien^{*)} (*India superior*) des Cosmas Indicopl. Eben Haulak (950) fand die erste allgemeinere Verbreitung der Seidencultur bei seiner Durchwanderung des Nordrandes von Iran, 300 Jahr später eben daselbst schon vor. Unter den friedliebenden und Mächtigen, im Lande einheimischen, der Industrie und der Obstpflanzung, nach Zoroasters Gesetz (s. ob. S. 275), so ergebene Sassaniden Königen, wo das Land vier Jahrhunderte hindurch bis zu den Einfällen der Schakifen größter Ruhe gegen den Norden und Osten und auch unter diesen letzteren fort und fort genossen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Asien zu, und es trat das mittlere Ost- und West-Asien, das Bucharische Reich und Tiefland, zwischen China (der Han- und Tang-Dynastie), den Buddhistischen Herrschern in Kipin, Utschang (s. Asien Bd. V. S. 289, 545 u. f.), und dem Uferlande der Khazar (kaspischer See), in eine Wechselverbindung von welcher die frühere und die spätere Zeit, für längere Perioden wenigstens, kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat.

Ueber Bactrien im engeren Sinne (wenn wir nicht speciell das Serinda jener Mönche darunter verstehen wollen), ist uns kein älteres Zeugniß bekannt, daß dort Seidenzucht betrieben worden wäre, obgleich merkwürdig genug schon Arrian dort den siegenden Alexander, das macedonische gegen das medische Kleid vertauschen läßt (de Exped. Alex. IV. 7, 6. wahrscheinlich das seidne weite Gewand), was ihm als einem Herakliden, wie dieser Autor bemerkt, jedoch zum Vorwurfe gereiche. In

^{*)} A. v. Humboldt Kritische Untersuchungen u. s. w. übersetzt von Ideler. 1836. Bd. I. S. 99. Not.

702 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

Merv (Schah Jehan) dagegen, zu Ebn Haukals Zeit in größter Blüthe, rühmt derselbe die Kunst der Seidenzucht und die Bearbeitung der Seide, welche wie er gehört hatte, von hier erst ursprünglich nach Taberistan verpflanzt worden sei; noch zu seiner Zeit pflegten die andern Städte des Landes nach Merv zu schicken, um von da ^{*)} die Eier zur Seidenzucht zu erhalten (s. ob. S. 232). Ungeachtet bei Herat, Kischapur und vielen andern Städten Khorassans bei demselben Ebn Haukal nicht eben von der Seidenzucht ausdrücklich die Rede ist, obwol dasselbe die trefflichen Seidenwebereien von ihm gerühmt werden: so kann man doch mit größter Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß eben diese Orte es waren, welche von Merv jene Eier erhielten. Weiter im Westen aber sagt derselbe Autor, daß in Dschorbschan oder Gurlan, zumal in dem vor der Stadt vom Strome bewässerten Districte Dschirabad ^{*)}, ungemein viel Seidenzucht betrieben werde. Diese besondere Abnahme zu fühlen, konnte dieser Ort jährlich eine große Quantität der Seidenwurm-Eier nach Taberistan verschicken, und außer einer enormen Goldsumme, als Abgabe, auch noch 1000 Bündel Seide als Steuer bezahlen ^{*)}. Zu Sari wie in ganz Taberistan fand Ebn Haukal ferner, daß die Seide ein Hauptproduct des Landes war, die man damals auf den Markt nach Amol zu schicken pflegte, damals die Capitale von Taberistan (s. ob. S. 529). Wie nun von hier die Seidenzucht nach Ghilan kam, ist bei dem herrlichen, für den Maulbeerbaum wie für den Seidenwurm, und sein edles Gespinnst, so ungemein gebräuchlichen Klima des warmen und feuchten Küstenstriches am südlichen kaspischen Meerufer hin, sehr leicht begreiflich; wenn auch kein specielles Zeugniß uns für die Zeit der Einführung derselben aufbewahrt ist. Durch H. L. Burnes oben angeführtes Zeugniß von der Seide Subiab, sind wir darüber belehrt, wie der Faden, im Innern trockner Länder erzeugt, nicht so fein und weich ist, als bei an den Flußufern, und daß sicherlich aus diesem Grunde die eigentlichen, reichen Seidenländer vorherrschend nur an den Gestaden und Uferländern hervortraten, ein Umstand, der auch bei neuern Kaspischenungen nicht unbeachtet bleiben möchte.

Der allgemeine Zug der Einwanderung dieses chinesischen Productes von Ost nach West, durch Central-Asien, ist demnach unverkennbar, und wir glauben hiemit unsere Hauptaufgabe zur Erläuterung Ghilan's, als eines der merkwürdigsten Seidenländer Asiens, glücklich gelöst zu haben. Indes bleiben doch

^{*)} Oriental Geogr. v. W. Onseley p. 216, 217. ^{*)} Oriental Geogr. p. 170. ^{*)} Gr. Städte Handelszüge der Karawanen unter den Abbasiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

Trans-Plat., Nordr., Verpflanz. d. Seidenwurms., 703

noch mehrere diesen interessanten Gegenstand betreffende, wichtige Umstände in Beziehung auf das Geographische zu untersuchen übrig; nämlich, die weitere Verbreitung der Zucht gegen West nach der Levante und Europa, wie die der Fabrication, des Handels; der Namengebung, und die in dem Urelande der Seide, nämlich in China und Indien, bekannt gewordenen Arten des Seidenwurmes, deren Behandlung im wilden Zustande, oder während der Zucht; auch die älteste, wahre oder irrthümliche Kenntniß der classisch gebildeten Völker von der Heimath (Serica), dem Entstehen, dem Verbrauch und Handel dieses merkwürdigen Natur- und Kunstproductes, über welches, seit Aristoteles erster Erwähnung des Seidenwurmes (Histor. animal V. c. 19)²²), eben so viel Licht als Dunkel verbreitet worden ist (vergl. Plin. a. a. O. und Pausan. in Eliac. IV. 26). Wir fügen hier Obigem nur Einiges bei, vorzüglich das ursprüngliche Stammland und die von da ausgehende Namengebung betreffend, das Uebrige, für jetzt, der Ausführung an einer andern passenden Stelle überlassend.

Der Norden China's, aus welchem die Cultur der Seidenzucht (aus Schensi, der Residenz Schi Hoangtis, s. Asien Bd. I. S. 199 u. a. O.) ursprünglich stammt, welcher aber erst sehr spät den Abendländern zugänglich ward, hat sehr verschiedene Productionen von dem Süden China's, das so frühzeitig schon durch die Westvölker an seinen Hafenstationen (wie gegen Ende des 2ten Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Marc. Aurel. Antoninus schon von Römern, s. ob. S. 695) besucht ward, und botanisch, zoologisch und daher auch entomologisch den indischen Halbinseln um vieles näher verwandt ist. Daher die Eigenschaft, daß eben so wenig aus dem Süden China's wie aus Indien, obwol der Verkehr von da mit den Westvölkern viel allgemeiner war, und die Menge der dortigen Seidenwurmartten weit größer, allgemeiner und durch ganze Waldländer verbreitet ist, doch von keiner Verpflanzung ihrer Seidenzucht zu den Westvölkern gesprochen wird, auch die Rede nicht sein konnte. Alle dort lebenden Arten nähren sich nicht ausschließlich von dem Maulbeerbäum (Morus nigra oder alba); sie gehören verschiedenen Arten an, und ihre Liebe zur Freiheit ist so groß, daß, nach Latreille's²³) Forschungen, alle bisherigen Versuche, sie zahm zu machen, zur Zeit noch mißlungen sind, in China wie in Bengalen, eine Art des indischen Seidenwurms, *Arrenby* genannt (*Saturnia Cynthia* Latrob.; Arrindy Silkworm der

²²) Latreille Cours d'Entomologie de l'Hist. Nat. etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 95—115. ²³) Latreille Cours l. c. p. 113.

Britten, nach Roxburgh, Latreille und Guvier) ausgenommen, welche von dem *Ricinus communis* sich nährt⁹⁶⁾).

Jenen Vorzug der Zähmbarkeit und der Verpflanzung in die mittelasiatischen und südeuropäischen (außerhalb der schwülen Tropenzone gelegenen), temperirten Länder der Erde, ist nur eine Mitgift des gemeinen Seidenwurms (*Phal. Bombyx Mori*). Dieser ist es unstreitig, der auch heute noch, im mittlern und nördlichen China einheimisch ist. Denn obgleich darüber die systematischen Bestimmungen der Entomologen noch fehlen, und es auch in China sehr verschiedene Arten giebt, so haben wir doch über die Zucht selbe deshalb die Zusage fast aller Reisenden in jenen Gegenden, und die genauesten Augenzeugen⁹⁷⁾ sagen: Seidengucht im mittlern China findet sich mit den zahllosen Maulbeerpflanzungen, den europäischen ganz ähnlich. Diese Bemerkung wird fast zur Gewißheit erhoben, durch die ganz kürzlich gemachte Entdeckung und Behauptung unseres Landsmannes, des trefflichen Entomologen Dr. Medic., Helfer, der unter den 6 von Hugon in Assam beobachteten Arten der Seidenwürmer, von denen 4 Arten zur Seidenfabrication bei den Assamesen verwendet werden, 3 ganz neue unbekante vorfand, 2 Arten, welche denen in Bengal bekannten entsprachen. Nur die sechste Art ist nach ihm aber dieselbe *Bombyx mori* der Europäer⁹⁷⁾, der gemeine Seidenwurm, von dem er aber dafür hält, daß er, als die Zucht

⁹⁶⁾ Ueber indische Seidenwürmer s. W. Roxburg Mem. on Tussah and Arrindy in Transact. of Linnean Society Vol. VII.; Walter Hamilton Hindostan. London 1820. 4. T. I. p. 29, 32; Valentia Trav. Vol. I. p. 77—78; W. Tennant Indian Recreations, Edinburgh 1803. Vol. II. p. 160, 162, 165, 292; A. B. v. Schlegel im Berliner Staatskalender 1829. Einleitung S. 9; Asiatic Journal 1824. Vol. XVIII. p. 257; Stirling Account of Orissa in Asiat. Res. T. XV. p. 183; P. Breton in Medical Topography of the Districts of Ramghur etc. in Transact. of the Medic. and Phys. Society of Calcutta 1825, Vol. II. p. 258; Remarks on Husbandry in Bengal, Calcutta 1804, p. 147; Finlaison Journey in Cochinchina, p. 379; Notice on Hirumba and Jyntea in the Friend of India V. II. 82; Walter Journey across Silhet, etc. in Asiatic Researches, Calcutta 1832. T. XVII. p. 494; W. H. Brykes Account of the kolistra Silk Worm of the Deccan 1832, in Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Br. and Ir. London 1834. 4. Vol. III. P. 3. p. 541—547; Thom. Huges Remarks on the Silk Worms and Silks of Assam, in J. Prinsep Journal of the Asiatic Society of Bengal Vol. VI. Calcutta 1837 p. 21—38. Vorzüglich aber T. W. Helfer Med. Dr. on the indigenous Silk Worms of India, ebenbaselbst Vol. VI. p. 38—47.

⁹⁷⁾ Staunton Account of an Embassy to China II. p. 421; J. Barrow Trav. 1804. p. 520. ⁹⁷⁾ Helfer on the Indig. etc. in Journal l. c. VI. 1837 p. 40.

Franz-Plat., Nordr., Verpflanz. d. Seidenwurms. 703

raupe, erst in Bengalen eingeführt sei; so wie der Maulbeerbaum (*Morus alba*), von dem er sich nährt, weil auch dieser erst ein dort acclimatisirter, also ein aus der Fremde eingeführter Baum sei. Merkwürdigerweise wiederholt sich auch dieselbe Thatsache im Tschinla (b. i. Cambodja), wo die Anpflanzung des Maulbeerbaums und der Zuchtseide erst vom Jahre 1295 datirt (s. Hs. Bb. III. S. 935, 991, 1111. Die vorzüglicheren Eigenschaften dieser Zuchtseide vor den andern wilden Seidenarten und deren Zähmbarkeit haben dieser Cultur Nord-Chinas, also auch in Bengalen, wie in Süd-China, erst durch Verpflanzung Eingang verschafft. Und hiermit lösen sich viele bisherige Verwirrungen und Irrthümer ganz natürlich auf.

Die Zuchtseide ist aber auch in den südlichen Provinzen Chinas erst später eingeführt, weil die dortigen Bewohner aus verschiedenen wilden Arten dieselben Vortheile, mit weniger Mühe als von den gezähmten genossen, und den chinesischen Kaisern anfänglich mehr daran gelegen war, ihren nördlichen Provinzen die Vortheile des Seidenbaues zuzuwenden als den südlichen. Die Nachrichten der Griechen und Römer, welche zwar die Seidenstoffe des nördlichen Seidenwurms und deren Faden, sehr frühzeitig am Pontus, in Syrien und Aegypten, als Waare aus Serica kennen lernten, aber zugleich von den Seidengespinnten in den Wäldern der Inder und Thinas (Süd-Chinesen) Nachrichten erhielten, ohne über die Zucht von jener genauer unterrichtet zu sein, mußten die Länder und die Erzählungen von ihren Producten, Bearbeitungen und Bewohnern, auf mannichfache Weise verwechseln, woraus die unzähligen Irrthümer bei den Autoren entstanden sind, die viele zuvor schon als Geographen oder Kritiker, Latreille, zuerst aber als Naturforscher, zu entwirren versucht haben.

Die Missionare in China waren, bei den vielen, aber verwirrten Sammlungen, die sie auch über die Seidenzucht angestellt hatten, doch zu wenig Naturforscher, um die Sache der wilden Seidenwürmer und der Zuchtseide zu sondern, obwohl sie dreierlei wilde Arten^{*)} annahmen; sie waren zu wenig gründlich mit der Landesgeschichte bekannt, um Untersuchungen über die ersten Anfänge der Seidenzucht und ihre Ausbreitung anzustellen, von denen sich in den chinesischen, so genauen Annalen, sicher die wichtigsten Daten werden auffinden lassen, wenn man ihnen nur nachspüren will. Die Missionare behaupteten an-

^{*)} Sur les Vers a Soie sauvages in Mémoires concernant l'histoire des Chinois par les Missionnaires de Peking. Paris 1777. 4. T. II. p. 575, 584 etc., IV. p. 472; Pater Martin Novus Atlas Sinensis in Province Honan and Shantung.

706 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

fänglich sogar, daß die Annalen gar keine Daten darüber aufbewahrt hätten. Sie unterscheiden nicht, was durch Latreille und Helfer zuerst festgestellt ist, daß die *Bombyx mori* allein es ist, welche sich nebst der Verpflanzungsfähigkeit des *Morus alba*, zu einem Hausthiere zähmen und acclimatiren läßt.

Du Halde erfuhr jedoch zuerst, daß einer gewissen Siling⁹⁹⁾, Gemahlin Kaiser Hoantis die Erfindung der Seidenzucht zugeschrieben werde. Vorher sei die Kleidung der Chinesen in Thierfelle gewesen, wie später die allgemeine Tracht aller wohlhabenden Stände die Seide ward, und nur der Bauer in Baumwolle einhergehe. Die Seidenzucht sei ein eignes Geschäft der nachfolgenden Kaiserinnen geworden, wie die Verarbeitung der Seide; an jedem Kaiserlichen Palast sei dazu ein eigener Seidengarten mit Gemächern eingerichtet, und die selbst gefertigten schönsten Stoffe dienten zu den heiligen Ceremonien. Der Platz im Palaste blieb, bis auf den heutigen Tag, wenn auch das Geschäft unterbleib, wie die Führung der Pflugschaar von Seiten des Kaisers, nur noch symbolisch in Gebrauch ist. Der politische Zweck dabei, die Verbreitung der Seidencultur wie der Agricultur, als Ehrengeschäft, durch das ganze Reich, ward aber vollkommen erreicht. Pater Mailla bestätigt, aus den Annalen¹⁰⁰⁾, jene Angabe vom Jahr 2600 v. Chr. v. G., wo der große chinesische Patriarch, Hoang-ti, seiner Gemahlin den Auftrag zur nützlichen Anwendung des Seidenbaues theilte; sie lehrte, und zwar zuerst in Schensi, dem Stammsitze jenes großen Kaisers, die Kunst der Zucht, das Winden der Seide und ihre Verarbeitung. Es gelang Seidenzeuge zu weben, und sie zu färbn; nun wurden die Thierfelle abgelegt. Die chinesische Nationaltracht lag durch das Seidengewand auf, die Trachten der Stände, wie späterhin am Hofe der medischen und persischen Könige, und des Ceremoniel wurden nun bestimmt. Als nun, unter dem weisen Yao, nach der großen Ueberschwemmung (s. Asien Bd. I. S. 159) im mittlern Laufe des Hoangho, Schensi, durch Kunstarbeiten glücklich entthronet war (im Jahr 2286 vor Chr.), fand derselbe die antike Provinz Jen-tscheou, das heutige Perscheli, sehr passend zur Zucht¹⁾ des Seidenwurms. Die Einwohner stiegen von den Bergen herab, zur Cultivirung der Ebenen, wo ihnen nun als Tribut eine Abgabe an Seide auferlegt ward. Auf dem Halbinsellande Kiangscheou, wol Schantung; s. Asien Bd. III. S. 345), welche im Osten des gelben Meeres vorläuft, sammelten damals die barbarischen Völker

⁹⁹⁾ Du Halde Descr. de la Chine. T. II. p. 247.
¹⁰⁰⁾ Histoire Generale de la Chine. T. I. p. 24—27.
 Hist. l. c. l. p. II.

ner des Landes von den Zweigen der Bäume die wilden Seiden gespinnt, die sie, in geflochtenen Körben, dem Kaiser als Tribut darbrachten. Da diese Seide weit stärker und biegsamer war, als die Buchtseide, so wurden aus ihr die Saiten für die musicalischen Instrumente gefertigt (dieselbe Seide, bemerkt Mailla, werde noch heute in den Tai Bergen Schantungs, bei Tai tscheou fu, eingesammelt).

Diese historischen Daten geben uns die Beweise, daß die Seidenzucht des *Bombyx mori* vom Norden China's ausging, verschieden vom wilden Gespinnste, und demnach erst später, durch Cultur, von da gegen den Süden wie gegen den Westen sich verbreiten konnte. Daß diese Zucht, auch in China, dem Stammlande, wie bei den westlichen Ausbreitungen, zuweilen denselben Gefahren der Zerstörung durch harte Fröste ausgesetzt war, davon giebt das XIV. Jahrhundert ²⁾ ein Beispiel: im Jahr 1305 fiel Ende Frühling eine so starke Kälte in Nordchina ein, daß alle Maulbeerbäume der Länder von Polien (in Petscheli), Panyang und Ytjou (in Schansi und Schensi) erfroren; der Verlust derselben wurde auf 2,410,000 Stück angegeben, woraus ein sehr großer Schaden erwuchs. Die meisten Nachrichten, welche M. Polo kurz vor jenem unglücklichen Zufall über die außerordentliche Menge der Erzeugung der rohen Seide von sehr vielen Orten mittheilt, betrifft vorzüglich die nördlichen und mittlern Provinzen Chinas, wie in Petscheli zu Pulisangan, Tain fu, Pian fu am Karamoran, Kindsjang fu, Quenzan fu (s. Asien Bd. III. S. 514—518); wo, an allen genannten Orten, von sehr starker Seidenzucht und reichhaltigen Maulbeerbaumpflanzungen die Rede ist. Leider führt dieser Reisende nirgends sprachliche Bemerkungen über einheimische Benennungen an, obwohl ihm die Kenntniß der einheimischen Sprachen nicht fehlte; hier würden sie über die damals gebräuchlichen Namen der Seide (die in seinen italienischen, französischen und lateinischen Codd. *seta*, *soie*, *Sericum* genannt wird), und des Maulbeerbaumes (*morari e vermicelli che producono la Seta*, bei Ramusio; *moriaus et vermes qe sunt la soie*, im Text. franc. ed. Paris 1824. p. 119) sehr lehrreich gewesen sein.

Im Latein des Mittelalters war der antike Ausdruck *Sericum* (daher *Serge* oder *Sare-mat* der Dichter, ein Seidenzeug oder Seidengewand, für *Panni sericales* der Geistlichkeit zu Karl des Großen Zeit) ³⁾ bei den Südeuropäern, wie wir aus diesen Angaben bei

²⁾ Mailla Hist. l. c. Tom. IX. p. 485.

³⁾ Ekkehardi IV. Casus S. Galli cap. 3. fol. 97 in Pertz Monumenta Germaniae

Dr. Polo sehen, schon allgemein in die Bezeichnung Seta, Soie übergegangen, deren Entstehen uns jedoch noch unbekannt ist. Das seinem Ursprunge nach eben so unbekannte *μέταξα* oder *μάταξα* bei Hesiod (s. oben S. 692) und den spätern Griechen, ist im Neugriechischen in Gebrauch geblieben. Für „Seta“ kennt Du Cange, als Seide bezeichnend, kein älteres Citat, als das vom Jahr 1118, wo in Dalmatien von einer Abgabe in „Seta Serica“ die Rede ist (Charta Dalmatic. A. 1118. ap. Joannem Lucium Lib. II. de Regno Dalmat. c. 8. ¹⁰⁴), und später die Ausdrücke Seta rubra (1197), Seta cruda (1221), Seta torta (1333), dem einfachen Gebrauche von Seta (wovon man Satin, das Seidenzeug, herleitet) vorhergehen, welches Du Cange von Seta porcorum lieber ableiten möchte, als andere von dem bei Hesiodus und Euibas aufgeführten: *οἷς, οἷτος* i. e. vermis qui net Sericum. Da aber das Wort Sittha (Seide, Seiden) schon weit früher, z. B. nach Graff, Sitthauurm¹⁾, d. i. Seidenwurm, im althochdeutschen schon vom VIII—IX. Jahrh. vorkommt, wie die Sithe²⁾ im alten Fragment Karls des Großen, Seide bei dem Stricker, Seide im Niederdeutschen; so wird dafür, wie für das französische Soie, doch noch eine andere Wurzel dieser Benennung aufzusuchen sein. Unstreitig ist es sehr anziehend, wie Zeune³⁾ am Schluß seiner interessanten Erklärung althochdeutscher Namen von Seidenstoffen bemerkt, wie die Wortfamilie, auf die Spur eines Handelsweges hinweisen kann. So ist es aber mit der Benennung des Sericum, um dessen etymologische Erklärung J. Klaproth⁴⁾ und Abel Remusat das erste Verdienst gehört.

Bei den Griechen bezeichnete *ὁ Σηρ* den Seidenwurm wie der Einwohner von Serica (*Σηρικὴ*); diese Seren (*Σηρες*) erhielten von dem kostbaren Gespinnste des Wurms, mit dem sie handelten, den Namen. Dieser kam aber, wie schon das armenische Wort Scherem, für den Seidenwurm zeigt, aus dem fernen Osten, und die griechische Benennung war eine orientalische. Dieses wird durch die mongolische und mandschu Sprache bestätigt: denn in jener heißt die Seide *Sir-ket*, in dieser *Sir-ghe*. So wird der Name Serica auch auf

Historica. Hannov. 1829. T. II.; Goldast Rerum Germanicar. Scriptor. Francof. Bd. 1730. T. I. P. I. ib. fol. 115.

¹⁰⁴) Du Cange Glossar ad Script. med. et inf. Latinitat. L. 7. Seta.

¹⁾ Graff althochdeutscher Sprachschatz. Berl. 1834. 4. Th. I. S. 1015. ²⁾ s. Abeling d. B. ³⁾ Sene für

Erdfundliches im Nibelungenliede. Der Seidenhandel im Mittelalter S. 15. ⁴⁾ Klaproth Conjecture sur l'Origine du nom

de la Soie Journ. Asiatique. 1823. T. II. p. 243; Abel Remusat Additions ibid. p. 245 — 247; Klaproth sur les differents noms de la Chine in Memoir. relat. a l'Asie. Paris 1828. Tom. III. p. 264 — 266.

asiatisch sein. Selbst im Koreanischen wird die Seide mit Sir bezeichnet, was der Aussprache nach ganz das griechische Σηρ ist. Im Kuang yu ki, der Productengeographie China's, und in allen chinesischen Schriften wird jedoch die Seide durch Sse, Ssu oder Ssö bezeichnet. Aber dies erklärt sich aus der japanischen Encyclopädie (L. XIII. p. 16. vers.), wo in einem koreanischen Vocabular⁹⁾, die koreanischen Wörter, welche aus dem chinesischen entlehnt sind (denn in Korea fehlt die Seidenraupe als Landesproduct, s. Asien Bd. III. S. 598), auf eine eigenthümliche Weise durch die Hirokanna Methode ihre Umschrift erhalten. Nach dieser ist nun das Koreanische Sir, Seide, ganz identisch mit dem chinesischen Sse, Seide; weil die Mandarinsprache das r nicht ausspricht, in den alten chinesischen Dialecten aber, das finale r, höchstwahrscheinlich, in den Grenzprovinzen ausgesprochen wurde, und daher sich in dem Namen von Ser und Seren vorfindet; also wirklich dort einheimisch war (bei Kachimilo, statt Kachimir, Kaschmir, nach den chinesischen Annalen, war dies bekanntlich derselbe Fall; s. Asien Bd. II. S. 1111 und bei vielen andern Namen). Bedenkt man aber, daß in den nordeuropäischen Sprachen: soolc im Angelsächsischen, Silk im Englischen, Silke im Dänischen und Schwedischen, Szilkai¹⁰⁾ im Litthauischen, Szelyem im Ungarischen¹¹⁾, und Schell aber Shelt im Russischen und Altflavischen¹²⁾, lauter Wörter derselben Wurzel, dieselbe Seide bezeichnen: so wird es wahrscheinlich, daß diese Namen identisch mit dem Armenischen Scheram oder Sheram, da hier nur das l das r, wie bei Kaschmir in Kachimilo ersetzt, durch alle Völker, bis zu Seren und Chinesen (mit ihren nördlichen Nachbarn, den Mongholen, Mandschuren), durch die Mitte Asiens, auf dem Nordwege dieselbe Direction der Handelsstraße und derselben Waare, von Hoangho bis zum baltischen Meere bezeichnen. Der Weg auf welchen daher das hochdeutsche Sittha, das niederdeutsche Side, für dieselbe Waare der Chinesen, wenn wir sie nicht unmittelbar von dem chinesischen Sse, d. i. Seide, herleiten wollen, durch die Tradition, in den Mund der Völker germanischen Stammes kam, bleibt daher allein noch räthselhaft. Die Tibetischen Namen der Seide, Sing oder Sotchen Shi, und des Seidenwurms Diarku, wie die türkischen, Perschem, und persischen Abreschim (daher auch der Maulbeerbaum, Tut im persischen, als Nahrung des Seidenwurms, auch in Ghilan und Masendes

⁹⁾ Abel Remusat Addit. l. c. p. 245.

Deutsches Wörterbuch. Königsberg 1809. S. 435.

Papai Diction. Latino-Hungaricum. Leutschoviae 1708. s. v.

¹²⁾ Dobrowsky Institutio linguae Slavonicae. Vindobonae 1822. p. 169.

¹⁰⁾ Wielde, Litthauisch.

¹¹⁾ F. Pariz

710 West-Asien. II. Abtheilung. II. Abschnitt. §. 13.

von Dirakht i abreschim ¹¹³⁾ von Dar, Dirakht, d. i. der Baum, nämlich der „Baum der Seide“ heißt), welche nicht nach Europa fortgeschritten sind, beweisen, daß die Waare obwohl sie über ihre Länder gegen das Abendland zog, doch schon zuvor durch ihre entferntere Heimath und frühern Verkehr durch Handelsvölker, ihrer ursprünglichen Benennung nach, für das Abendland gestempelt war. Sonderbar ist es, daß die eine Art des in Bengalen einheimischen Seidenwurms, den umgekehrten Namen der Seide (Seide) trägt; er heißt Dési ¹⁴⁾, und scheint noch nicht systematisch bestimmt zu sein.

¹¹³⁾ W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 292.
Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.

¹⁴⁾ Remarks on

Dritter Abschnitt

Südrand von Iran.

§. 14.

Das Indopersische Grenzgebirge läuft gegen Süden in die Gebirgskette der Brahoe (s. oben S. 129) aus, welche mit ihren wenig bekannten Massen, zwischen 25 bis 30° N.Br., die Hochländer von Relat und Belludschistan füllt, welche aber westwärts mit ihren erhabenen Fortsetzungen den ganzen unwirthbaren Süden Irans, bis zum eigentlichen bekannteren Persis, als Küstengebirge, durchzieht. Diese Landschaften waren den Alten dem Namen nach als Gedrosia (Mekran) und Caramania (Kerman) bekannt, die mit ihren Klippenwänden und Einden, in den indisch-persischen Ocean, oder wie Nearch (Hist. Indic. c. 26) und Strabo sagen, zum Strande der Ichthyophagen abfallen. Südwärts vom Bergpasse Bolan, den wir nach Buksur hinabstiegen (s. ob. S. 170 u. f.), sind uns auch die äußersten Ostketten der Hala und Lufhi Berge im Westen von Schmun bis Curachi (Irus bei Nearch, s. Asien IV. 1. Abth. S. 479), schon bekannt worden (s. Asien Bd. V. S. 157—163, 183). Von da nimmt dieser wüste Südrand des Iran-Plateaus, zumal in dem hohen Kerman, Buschfurd und Laristan, in den Bergzügen zwischen den Hafenorten Bender Abassi (Bender d. h. Hasen), Abuschahr und den continentalen Städten Kerman und Schiras, eine mehr nordwestliche Richtung an, die ihm, wie der ganzen Plateaubildung, der große Spalt des persischen Golfs im Süden unstreitig vorgeschrieben hat, wie deren Nordwestwendung in Aserbeidschan wol eben so, im Norden, durch den kreisrunden Einsturz der kaspischen Seetiefe veranlaßt ward.

712 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

Dieser Südrand trennt das innere Iran, Farsistan, Irak, Adschemi, Kurdistan, in immer mehr aufsteigender Höhe, von dem südlichen persischen Golf und den tiefer liegenden Landschaften Khusistan, Irak, Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Persien vom Tiefland Assyriens den Tigris entlang, bis zu dessen Wiege, der Bergterrasse von Diarbekir (in N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 37 Grad N.Br. beginnt. Dieser Saum zahlloser¹⁾, parallel mit einander von O. nach W. streichender Bergzüge, zwischen denen eben so viele parallele Längenthäler, als terrassenförmig über einander immer höher aufsteigende Bergstufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber sehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morca in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Batantthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimax²⁾ (Climax megale) genannt. Es ist Strabos Eintheilungsgrund (seine regio *παραπορὸς καὶ πεδινή*, weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu sagen, daß Persiens Natur dreifach sei, und aus dieser genannten Region bestehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die südliche mit dem Gluthstrande (s. unten Sirhud und Germasir) von einander scheide.

Nur wenige seiner Zwischenthäler bilden größere Erweiterungen; die dann wie z. B. Kerman, Persepolis, Kirman-schah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaschmir, von größerer historischer Bedeutung werden mußten. Meistens sind sie überaus eng und schmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Erdsplitt in dem Yezdithast³⁾ liegt, u. d. m. Nur durch viele höchst beschwerliche Engpässe (Kotuls, Luth) können sie sammt den quer zu übersehbenden Bergketten überstiegen werden; und über diese ist unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeschlossen von diesem Südrande und dem Zuge des Elburs im Norden, liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung.

¹⁾ Malcolm Hist. of Persia I. p. 2 etc.; Olivier It. V. 1831. 7; Kinneir Geogr. Mem. p. 194—212; Grant u. Pottinger It. p. 220; Morier Voy. I. p. 66. ²⁾ Plin. Hist. N. VI. c. 29; ³⁾ Morier Voy. I. p. 219.

Iran-Plateau, Südrand, Westliche Hälfte 713

eitet; vier bis fünf mal so groß als die spanische Halbinsel, das Iran-Plateau von Katalonien so wie das der Berberei, nicht nur unter ähnlichen Breiten liegt, sondern auch mit diesem Iran-Plateau die merkwürdigsten Vergleichungspunkte darbietet.

Dieses südliche Taurus-System von Bergparallelen am Südrande des Terrassenlandes von Iran (den freilich bisher nur wenig Karten darstellten)⁴⁾, nimmt seinen Zug wiederum im vollkommenen Parallelismus mit dem Himalaja-System, nämlich von S.O. nach N.W., gewissermaßen in der Diagonale aller von O. nach W. streichenden einzelnen Ketten, die erst in dieser Richtung, wie schon Lint bemerkt hat, so häufig durch Wasserseiden zu einem Gesamtzuge werden. Beider Zug reicht sich so zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Continent hin; beide von den Küstenmeeren ausgehend (dem inneren bengalischen Golf und der Bay von Sommeani in W. des Indusdelta), treten im Binnenlande nordwestwärts wieder in einen gemeinsamen Stamm des Hochlandes zurück, im Paropamisus und Armenien, und lehnen sich als natürliche Karyatiden, das tibetische und persische Hochland auf Rücken und Schultern tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Welt an; beide sind die natürlichen Bollwerke Hoch-Asiens gegen den Süden, die nur auf wenigen Engpässen zugänglich, die Verbindung zwischen dem Hoch- und Tieflande alle Jahreszeiten hindurch erschwert und oft unmöglich gemacht haben (s. Bd. I. Einleitung. S. 44 u. f.).

Erstes Kapitel.

Westliche Hälfte des Südrandes.

Erläuterung 1.

Terrassenland Bellubschistan, Metran.

Hart an der Meeresküste über der Sommeani-Bai, wo nach Strabo Portus Alexandri, steigt das Brahooe-Gebirge mit dem Namen Monje oder Mowaret (fines Gedrosiae)⁵⁾ unter 25 Grad

⁴⁾ Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinople 1814. 9 Blatt.

⁵⁾ H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sindh. Lond. 1816. 4. p. 7, 251; Arrian Hi-

714 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. § 14.

N.Br., 66° 58' O.L. v. Gr., im Küstenlande Luth (Luth, Luth bei Abu Fazl) aus dem indischen Ocean empor, und zwar in geringster Breite (6 geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion sich emporhebt. Drei Tagereisen vom Strande nordwärts am Murallifluß über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterrasse der Bessudschen, der hier Baran Luth heißt, und südwärts die Aussicht auf einen Küstenstrich mit indischem Himmel, Gewächsen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Fickzackpaß Kohen: Wat⁶⁾ zwischen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in absoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereisen weit als wenig bekannte Bergwüste, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmählig noch bis zu 8000 Fuß absoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufsteigt, und sich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anschließt. Diese hohe Bergwüste von Kelat⁷⁾ (das östliche Bessudschistan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutsch Gandawa zum Sund (unter 28 Grad N.Br.), und in N.W. bei Mutschki (30 Grad N.Br.) zur großen Sandwüste in den steilen Stufen hinab. Diese letztern bereisete Pottinger selbst von Kelat nach Mutschki, 3½ Tagereise, und hatte auf dieser kurzen Strecke 6 hohe Felspässe (Kotuls, Luth) zu übersehen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; also Abfall des Plateaus zur Wüste hin in Steilstufen. Auf der Höhe war Eis (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable mur) zog ein enger Bergschlund zwischen schwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Gorge der allerbeschwerlichsten Felspfad über den siebenten und letzten Luth führte. In der Südost-Seite stieg er fast senkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordwest in endloser Fläche den Sandsee, dem die Sonne den Wasserspiegel (mirage, Suht: ab, d. i. Wüstenwasser) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu seinem dürrn, heißen Strande. Dessen Entfernung hielt Pottinger, hier im Gorge von Mutschki, und

stor. Indic. XXI. 10; Kinneir Mem. p. 210, 218; Ayem Akbery. T. II. p. 115.

⁶⁾ Pottinger tr. p. 32, 48, 257.

⁷⁾ ebend. p. 266, 101, 128, 131.

Daß tiefer als das Plateau von Kelat: so daß dieser Wüste, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspischen See ähnlichen Binnenmeeres erschien, als absolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Basis bliebe. Diese Erhebung scheint indessen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen, zumal wenn der Fluß Budur (s. oben S. 181) wirklich sein Gefälle aus diesem Niveau durch Mekran zum persischen Küstenmeere hin nehmen sollte. Auch hier ist die große Sandwüste mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinth umzogen, wie die Sahara in Afrika (s. 1. Buch 2. Abth.) und die Planos von Süd-Amerika ⁹⁾.

Das Plateau von Kelat, an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäisches strenges Klima, vier Jahreszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beschwerliche, heiße Tage, im Winter heftigsten Frost, noch am 12ten Februar Mittags froh Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahr, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth ⁹⁾. Hier ist kein Reiskau mehr; Weizen und Gerste (unter 29° 6' N.Br.) reifen später als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erst seit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Russir Khan) ist die Cultur der europäischen Obstsorten in Kelat selbst eingeführt, die sehr gut gedeihen. In andern Tieftälern gegen Sind und Persien war sie früher einheimisch. Dieses Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat ¹⁰⁾, d. h. Stadt und Feste), in fruchtbarer Culturfläche, und außerdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Soherab, Khozdar), sonst größtentheils raube, öde Bergwüste (Kobestan) mit Grasungen, von Hirtenstämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächsen werden nur Samaristen (Faghuz) das allgemeine Bergwüstengebüsch, eine Mimosa (Babul), eine Klecart, Shing (Hedysar. allagi) und die allgemein verbreitete Assafdaida-Pflanze genannt (s. Asien Bd. V. S. 260).

Von diesem östlichen erhabensten Theile des Hochlandes (wie auch das Tibetische mit dem Süd-Ostrande am steilsten und höchsten aufsteigt) breitet sich Belludschistan nach W. in immer

⁹⁾ A. v. Humboldt Carta in den Annales de Historia Natural. Madrid 1800, Nr. 6. p. 255 und Journal de Phys. L. III. p. 42.

¹⁰⁾ Pottinger tr. p. 319, 18, 37, 101, 258, 323, 51.
D. p. 48, 109, 126, 132, 134.

¹⁰⁾ A. a.

wärmer werdende Landschaften und mit einer Menge von Bergzügen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und sich mitunter zu lustigen schneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von Kerman und Farsistan im W. anschließen. Ihre Special-Beschreibung ist bei Pottinger nachzusehen ¹¹⁾. Ihre nordwestliche und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüste Beluchistan; ihr stufenweiser Abfall nach S. mit unzähligen secundären Zwischenketten, reicht zum Küstenstrande. Die mächtigsten derselben, nach Pottinger und Grant, streichen im Parallelismus mit der Küste bis zum Eingange des persischen Golfs. Dieser Bergwall, in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Meilen, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare Thäler in derselben Direction (Längenthäler).

Der flachsandige Küstenstrich, ganz dem Tehama analog, reicht nur selten über zwei bis drei geogr. Meilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufsteigt; bei Rharbar (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jass verschwindet auch dieser, und die Bergzüge hängen da als furchtbare, unzugängliche Steilküsten ¹²⁾ über dem Meere hin. Capitain Grant (1809), der hier fast der Ungesundheit und Armut der Landschaft erlag (seine Reiseroute siehe bei Pottinger), zählte zwar 11 Küstenflüsse (Nudi, was Wadi bei den Arabern), die aber nur zur Regenzeit anschwellen, reißend und gefährlich werden, wie schon Alexanders Heer ¹³⁾ und Pottinger erfuhren; die übrige Jahreszeit aber trocken liegen, wie die meisten Ströme Süd-Africas und Arabiens, deren Natur bis Gedrosien reicht, bis zum Lande der herodotischen Aethiopen. Im Binnenlande ist Wassernoth, Eindöde, Dürre. Kein einziger dieser Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger ist sichtbar, alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küstentette, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingerölle und Samariskien; Dickicht überwuchert, in dem Schatals und Felsenhaufen.

Diese Küste bis Arabien gegenüber beschiffte Nearch; aber dem war sie fast ganz unbekannt geblieben; selbst der Küste

¹¹⁾ Pottinger tr. p. 252, 185; Kinneir Geogr. Memoir p. 222.

¹²⁾ Morier Voy. I. p. 65.

¹³⁾ Arrian bei Vincent p. 46.

Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170; Pottinger tr. p. 251.

Iran-Plateau, Südrand, Belludschistan. 717

Omar ließ, als sein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einnahme (baumlos, sagt Strabo, Palmen ausgenommen) abstattete, das zur Eroberung gesandte Heer den Zug gegen Mekran am Küstenwege aufgeben, und kein späterer Eroberer führte je das Project aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch seine Wegmesser (*mensores itinerum*, Diognetes und Baton, was jetzt bei den orientalischen Fürsten die Zemin Mussundar sind, was Pater Verbiest und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongholei dem Kaiser von China waren) und seine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Gosselin und Mannert¹⁴⁾, und lieferten meisterhaft berichtigte Karten und Beschreibungen dieses öden Strandes, der mit seinen heutigen Fischpophagen ganz dem der alten Welt gleicht, wie Scott, Waring und Morier längs ihren neuesten Küstenfahrten bestätigten, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen sind. Eine der gefährvollsten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterstützung der Flotte hier durchsetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marsche (zwischen Indien und Pura [Pura Regia Gedrosiae bei Arrian Expl. Al. VI. 24. 1, wol das heutige Puhra bei Bunsapur, bei Grant und Pottinger] es gibt heute viele Puras in Mekran), nie sich weiter als einige Tagereisen von der Küste entfernte. Er wollte ihre täglichen Ladungen und Privateinnahmen durch seinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Driten, Gedrosiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers schildert Strabo¹⁵⁾. Die Arabiten¹⁶⁾ am Arabius (jetzt Puralli) sind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeant, die Driten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durst, und viele kamen um. Die Erläuterung dieses Zuges¹⁷⁾ hat neuerlich Droysen gegeben, worauf wir hier verweisen können.

¹⁴⁾ W. Vincent Periplus. Lond. 1803. 4. T. II. l. 5.; Gosselin Rech. T. III. p. 59; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 311. f. Alex. Burnes Map. ¹⁵⁾ Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166.

¹⁶⁾ Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159; De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. ¹⁷⁾ J. G. Droysen Geschichte Alex. d. Großen. Berl. 1833. S. 466—485.

Das Hochland von Belludschistan selbst ist seiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Christie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; dessen Bewohner sind völlig verschieden von dem dunkelfarbigeren ¹⁸⁾ Strandvolke (Herodots asiatische Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabern und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich sie sich selbst von diesen herleiten.

Erst seitdem einer der Hordensfürsten der Belludschen, Nasir Khan, Vater des jetzigen Khan von Khelat, im Jahre 1739 vom persischen König Nadir Schah unter dem Titel Begleb beg, als Haupt des Landes und als Vasall bestätigt ward, erhielt diese weite Landschaft den Namen Belludschistan¹⁹⁾, der früherhin als Herrschaft ganz unbekannt war. Der persische Monarch sahe dieses tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen seine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Platz ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch selbst seinen Nachkommen eine Zuchttruthe band. Dies Land wird, nach Pottinger, von zwei ganz verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt scheinen; im Osten auf dem rauhesten Theile von Brahooes und im N. und W. von Belludschen.

Die Belludschen²⁰⁾ bilden die Hauptmasse und sind in unzählige Stämme (Kheils s. ob. S. 193) zertheilt, die sich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem Persischen sehr verwandte Sprache sprechen; sie rühmen sich, zu den ersten Verbreitern des Islam zu gehören, sind höchst unwissende, zelotische Sunniten, unter denen der Christ und Hindu sicherer ist, als ein Schiite. Wenn ihr Engländer, sagte der Belludschen Khan von Purah, so mächtig seid, wie ihr sagt, warum rottet ihr nicht diese Kasir-Schiiten (d. i. die ungläubigen Perser)? Sie sind schön gebaut, schlank gewachsen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, deren Ritterruhm in den Raubzügen auf Kamelen) besteht, die mit größter Kühnheit, List, Schnelligkeit in die entferntesten Landschaften, wohl bis zum Iran, ausgeführt werden. Oester wurde Pottinger, dessen

¹⁸⁾ Pottinger tr. p. 306.
Geogr. Mem. p. 195.
69, 170, 173.

¹⁹⁾ Pottinger tr. 256, 270.

²⁰⁾ K. u. L. p. 207.

Bewunderten, aufgefordert, sein feiges Handwerk als Kofler oder Pilger (unter diesen Masken reiste er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben sie patriarchalische Gastfreundschaft, selbst ihre Sklaven, die für sie in Oasen, aus denen sie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müssen, behandeln sie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältnisse entsprechen ganz den mosaischen Gesetzen, und nach Sagen sollen sie von Israeliten, wie die Afghanen, herkommen. Schon Ebn Haukal²¹⁾ kennt die Beluſſ (im Jahre 1000) als Räuber der Wüsten; und bei den Einfällen der Seldschuken im Reich der Ghazniden, werden sie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur schickte (1400) auf seinem Marsch nach Indien gegen sie Streifcorps in die Solimanfetten aus. Pottinger hält sie für einen Rest früherer Turkmannenstämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N.W. her in dieses Asyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwischen Perserstämmen den Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten. Von den frühesten Zuständen und Civilisationen dieses Volkes als Mucti, Mletscha, Foeleoutscha und Beludschien ist schon anderwärts umständlich gehandelt worden (s. Af. B. V. S. 290, 676 — 682), wie von ihrem Mächtigerwerden seit dem 16ten Jahrh., ihren Ansiedlungen und Herrschaften, wie der Talpuri in Sind und Hyderabad, s. Bd. V. 149, 150, 156, 180 — 188, und B. IV. Abth. 2 S. 1033.

Die Brahooes²²⁾ sprechen eine ganz verschiedene Sprache, in der kein einziges persisches Wort ist, deren Klang mehr an den Pendschabdialect erinnert; eben so weichen sie in Gestalt und allem Uebrigen von jenen ab, mit denen sie sich jedoch, wenigstens einzelne ihrer Stämme, vermischt haben. Sie haben kurze Gestalt, dicke Glieder, runde Gesichter, platte Physiognomien, braune Haare, braunen Bart, stehen den Mongholen weit näher, und Pottinger hält sie für den Rest eines weit verschlagenen tatarischen Völkerstammes, der endlich in dem kältesten, ödesten Gebirgslande (wie die Hezareh im Paropamisus) fest wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beschlossen hatten, weil sie da in dessen Wildnissen vor Hunger und Kälte,

²¹⁾ Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley. p. 141.
²²⁾ Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

wie sie glaubten, schon umkommen würden. Kein Eroberer wagte sich in ihre Befestigung. Sie sind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwischen Sommer- und Winterstationen, die im Jahre von ihnen verschiedentlich gewechselt werden. Weidhüter und Schäfer, mit milden, patriarchalischen Sitten, einsam und einfach lebend zwischen Bergthälern, wo sie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der Milchwirtschaft und von Fleisch sich nähren, das sie halb roh (wie die Habessinier) essen. Sie sind ohne alle Cultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt, wie ihre Nachbarn, denn Geiz, Rachsucht und Grausamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch sind sie im höchsten Grade abgehärtet gegen die Hitze und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes, haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, sind im hohen Grade gastfrei und bauen selbst hier und da in mildern Strichen das Land, so daß sie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Cultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geistes, eine großartige Gesinnung, Edelmuth, Volkspoesie und Gesang, mit beständigster Gesticulation beim Vortrag ihrer Khapsoden, unter Begleitung eines zittergleichen Saiteninstrumentes (Setar genannt, d. h. Drei-Saiten)²³⁾; große Terraintkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchschauen der Lebensverhältnisse, da die britischen Reisenden unter den angenommenen Gestalten nicht selten in Verlegenheit setzten.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludschien²⁴⁾ seit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung gesetzt, und breiteten sich weiter aus, so wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren sie nur der Schutzmacht der Karawanen als Horden, jetzt auch als politische Mächte, die russische Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Dushat im Hirmend in N.W., der mit 10,000 Mann seine Streifzüge 120 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Persien, bis Isfahan. Dahinwärts ist Basman der letzte feste Grenzort der Belludschistan (unter 60° N. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Gubernstadt, wo die Belludschensprache noch

²³⁾ X. a. D. S. 29.²⁴⁾ Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T. I. p. 103, 117. tr. p. 184.

Iran-Plat., Südt., Belludschistan, Sandwüste. 721

der persischen ganz vermischt, wo das persische Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger sagt, es nun in diesem civilisirten, unter einer Regierung und Gesetzen stehenden Lande, nach mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum ersten Male wieder einen friedlichen, sichern Tag gab. Niebuhr nannte²⁶⁾ in D., zwischen Minab und Kap Jask einen Belludschensamm an der Meeresküste, der Handel treiben sollte; weiter im Westen ist bis jetzt keiner an derselben bekannt geworden.

Anmerkung. Die Sandwüste Belludschistans; Sandebbe.

Der Charakter dieses Südost-Wolfs der großen Wüste, durch welchen diese sich von allen bisher bekannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einflusses im Allgemeinen wegen, hier verweisen können (s. Sahara B. I.), unterscheidet, besteht darin, daß sie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewissen Stellen ganz rothen (ob durch die Abhäsion des Eisenoxydhydrats gefärbt?) Flug-sande besteht, der hier von den Sandwinden und Sandstürmen aufgebäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweisen, die von jenen gemodelt werden²⁷⁾. Auf der Strecke zwischen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer südlichen Arme hindurchgezogen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen sich nur vermöge der fernern Bergspitzen am äußersten Horizonte zu orientiren vermochte. Diese Dünen pflegen insgesammt von W. nach O. zu streichen, steigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N.W., der Windsette zu, allmählig, auf der entgegengesetzten aber perpendicular ab, so daß Thal auf Thal folgt, und die Steilseiten wie rothe Backsteinwände aussehen. Diese mit beladenen Kameelen zu durchziehen, ist die beschwerlichste Reise, die sich denken läßt; wenn das Thier die sanfte Böschung erstiegen hat, läßt es sich oben auf den Knien die steile nachgleibige Seite hinab, und so geht es Welle auf Welle fort. Die trockene Atmosphäre füllte sich zur Mittagszeit mit den Flugsandtheilen so an, daß die erhigte Oberfläche der Wüste auf Viertelfunden weit sich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abschneitt, mit einem Alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Nase, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchst niederschlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten sich auch öf-

²⁶⁾ Niebuhr Besch. von Arabien S. 315.
p. 131. 135.

Ritter Erdkunde VIII.

²⁷⁾ Pottinger tr.

ter die hellen vermeintlichen Wasserspiegel der Wüste (Saras, Mirago), und wenn Stürme den Sand wirbelten, flogen bis 30 und 40 Sandsäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmesser himmelwärts empor. Den Saum hat diese Wüste mit allen andern gemein (s. Birké). Der Brahoe meinte von jener Erscheinung, daß die Sonnenstrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüste durch die Lüfte steigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung der bei vollkommener Windstille zurücksinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechsel des specifischen Gewichts derselben, für die secundaire Ursache dieser Sandebbe, die bei dem Abstoßen und Anziehen auch wol an verwandte electrische Phänomene erinnert.

Erläuterung 2.

Terrassenland, Kerman und Laristan.

Die Fortsetzung des Südrandes im südlichen Kerman, bei den ältesten Belludschien Kefesberge²⁸⁾ genannt, was, nach Ebn Haukal, in der Parsi-Sprache gleichbedeutend mit Rusc (Kouje) sein soll, zieht, heutzutage ohne gemeinsamen Namen, gleichartig westwärts durch Kerman, Laristan und Farsistan, bis an dessen Westgrenze der Zagroskette zum Abflusse an der Südgrenze Aserbeidschans (30° N.Br.). Hier ist das System des Bergparallels seit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsstraßen von den berühmten Hafenstädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abassi) und des jüngern Abuschr, wie vom Tigris her, über Shiras und Persepolis zu den Hochflächen von Kerman und Isfahan von jeher besucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Persiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregister willen zum Behuf der Tributeinforderung ihre politische Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterschaften gar häufigen Wechseln unterworfen (s. ob. S. 111), ist uns der Ueberblick des Gesammten nur zu oft verschwunden. Jene Kenntniß der nicht selten als todes Kapital in den Geographien ruhenden Namen voraussetzend, folgen wir hier der in die Geschichte verwachsenen und im Bewußtsein des Volkes allgemein liegenden Naturansicht dieses Landes.

²⁸⁾ Ebn Haukal Or. Geogr. p. 140.

Iran=Plateau, Südrand, Kerman, Laristan. 723

Der flache, sandige, salzige Küstenstrich, am Fuße des hohen, oft Schnee tragenden Gebirges, welcher den persischen Meerbusen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Dast (d. h. Wüstenland, Fläche im Pehlvi) oder Dastistan²⁹⁾ genannt. Germasir wird es als warmes Klima, im Gegensatz der höher aufsteigenden Terrasse mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Persern, genannt (auch GurmSir, Kermasir und Serhud), und darin sind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in B. liegt ein Kerman-shah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal³⁰⁾, der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen scheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf diesen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (s. erstes Buch S. 28) analog, aber hier minder berücksichtigt worden ist. Dreifach, sagt Strabo, ist Persiens Natur; dieser Küstenstrich (παρὰλῖα) hat Gluthitze, ist sandig (nicht ἀνεμώδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieser, der Gebirgsparallel, hat klare Flüsse, Wasser, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradiese, sagt Nearch; die dritte ist die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germasir, das sehr menschenarm, aber voll Augenranke und Erblindete ist, voll Springhasen und nur schlechte Datteln bringt (wol, weil sie unter dem zu großen Einfluß der Seeluft stehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht s. Gewächse, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens³¹⁾ als Persiens; worauf auch Niebuhr aufmerksam machte. Wie Tehama der arabische Küstenstrich, hat es ganz das Aussehen, als habe einst da, wo jetzt dieser dürre Sand aufgeworfen ist, das Niveau des Meeres gestanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er ist zugleich überaus wasserarm, fast ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe³²⁾, wenn man drei Bänke eines weichen

²⁹⁾ Ebn Haukal Orient. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Géogr. Mem. p. 54, 200; Pottinger tr. p. 221.

³⁰⁾ Arrian b. Vincent p. 63; Strabo l. XV. 727 ed. Casaub.

³¹⁾ Niebuhr Besch. von Arabien S. 313.

³²⁾ Morier Voy.

724 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

Muschelfandsteins durchsenkt hat, trifft man auf Wasservorräthe. Auf einer Halbinsel von solcher künftigen Bildung liegt Abuschähr; dahinter stehen Lagunen, die den Rhans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perser dienten. Wie das arabische Tehama wächst dieses persische an Breite, und seine Ortschaften sind daher vielen Wechselln unterworfen. Taofe (Taug, Tauag bei Erbst) in der Nähe von Bender Nigf auf Niebuhrs Karte, oder Grane nördlich von Abuschähr, der Insel Kharedsji, jetzt Kharaß gegenüber, scheint nach Nearch³³⁾ nahe an der Küste gelegen zu haben (im Jahr 326 v. Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es schon davon entfernt, und gegenwärtig $4\frac{1}{2}$ Liene vom Meere ab, hat dasselbe Schicksal wie der Hafen von Musa in Jemen erlebt; beide sind trocken gelegt, und auf 2 Meilen Wegs hat sich zwischen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeschoben.

Dieses schmale Gormasir hat in seiner Länge von 20 Graden, so wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der schiffbar wäre; selbst der Zab, an dessen Westende, trägt die Schiffe nur 3 geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es ist fast nur zur Regenzeit zu bewohnen; sein Strand, auf welchen die Ebbe die Fische ins trockne setzt, und seine Palmhaine, von denen das Land Moghistan³⁴⁾ das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wol Ormus, s. unten persischer Meerbusen), hat nicht bloß den arabischen Naturtypus. Dessen Bewohner sind heut zu Tage³⁵⁾ durchaus nur Araber, und scheinen bis nach Indien zu den oben erwähnten Oriten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte Stämme gewesen zu sein. Dieser Küstensaum wäre dann vielleicht der Völkersteig mit dem arabischen Naturtypus gewesen, der von Indien nach Arabien, zwischen Iran und dem indischen Ocean hinzieht, als schmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert

T. I. p. 78; Niebuhr Reise Ab. II. S. 100, 106; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5.

³³⁾ Arrian b. Vincent p. 61; W. Vincent the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. Lond. 1807. 4. p. 398—404; Gosselin Recherch. T. III. p. 81. u. II. p. 264.

³⁴⁾ Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25 und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Physique L. II. p. 325. ³⁵⁾ Niebuhr a. a. O. Malcolm Hist. T. I. p. 2 und T. II. p. 121; Dübner Reise Ab. V. Abschn. 7.

Iran-Plat., Südr., Kerman Paß zum Meere. 725

wird. Durch ihn steht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantischen Ocean in der kürzesten und natürlichsten Verbindung, weil hier nur Eine und dieselbe Landesnatur die räumlichen Abstände aufhebt oder doch mildert. Das Land am Indus-Delta heißt Sahara, wie es diesen Namen jenseit des Nil und am Atlas trägt; am untern Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (s. unten Gerrhäer am persischen Meerbusen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des persischen Grenzgebirgs ist fast nur selten Engpässen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland ist terra incognita, der Aufenthalt von Hirten und Plünderhorden; alle Reisende folgen immer ganz denselben gebahnteren Wegen, seit den Heeren der Großkönige Persiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Persiens, Bender Abassi und Abuschähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Persiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß schließt sich alle übrige nur nach Hörensagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abassi.

Kerman (unter 29° 56' N.Br. und 56° 6' O.L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farsang, nach Kinneir jeder zu 3 Engl. Miles)³⁶⁾ von der Meeresküste ab; M. Polo³⁷⁾ ist der erste Reisende, der zur Blüthezeit dieses bedeutenden Emporiums, das Terrassenland herabstieg, und seinen Weg beschrieb. Von Kerman, zu seiner Zeit dem Lande der Turke, der Stahlgruben, der Waffenschmiede, (auch Kelat in Belludschistan war reich an Stahlgruben und Eisenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; stieg dann zwei Tage eine große Terrasse (discesa) herab, überaus steil, wo Fruchtbäume und Granaten in Heberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot.

³⁶⁾ Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200.
aio T. II. f. 7. a. ed. Marsden p. 82 etc.;
p. 173.

³⁷⁾ M. Polo b. Ramu-
Ayeen Akbery T. II.

Am Fuß des Passes wird die Stadt Ratmandu (Raimandu, jetzt unbekannt) in einer 5 Meilen langen Porterrasse bei Keshbarle, d. i. Kudbar, ein Engpaß mit einem Fluß, genannt, auf welcher Ochsen mit Buckeln (der indische; abgerichtet zum Niedertreten beim Aufladen, nach Marco Polos Versicherung, wie einst in Kai s. ob. S. 599) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten durch Räuber (Karunas, d. i. Belludsches) ³⁸⁾ die bisher ihre Raubzüge machten, sehr gefährlichen Kotul (discesa), 20 Miglien lang, hinab zum Küstenrande von Ormuz (Gurmasir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf salzigen Sandboden nach der Hafenstadt (Gombrun) der Insel Ormuz (oder Formosa der Portugiesen, an der Küste Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abassi, wo man sich nach Indien einschiffet. Diesen Weg nahmen wahrscheinlich die Guebern, als sie von Yazd und Kerman über Ormuz nach Diu sich einschiffend, ihr Vaterland fliehen mußten (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 615). Die Reiseroute eines Eingebornen, welche die britische Gesandtschaft ³⁹⁾ mittheilt, nennt den Ort des Herabsteigens Bagh Gulnar und sagt, es daure 23 geogr. Meil. (38 Farsang).

Dies ist die alte Handelsstraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein schönes Karawanseraï erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abassi ⁴⁰⁾, einst mit 20,000 Einwohnern, hat Abuschahr als Hafenort schon längst das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman ist schon längst, und seit 1794 von neuem zerstört, soll noch 30,000 Einwohner haben, liegt zwischen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet sind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigsten Wollmarkt, weil die feinste Wolle ⁴¹⁾ hier gewonnen und zu kaschmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman, Chirdjan oder Sirjan bei Edrisi ⁴²⁾, Sirjan bei Ebn Haukal, liegt am Westende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird;

³⁸⁾ F. W. Marsden bei M. Polo Not. 195. p. 90.
Kinneir Geogr. Mem. p. 200.

³⁹⁾ Pottinger tr. p. 220, 226.
Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206.

Reise Th. II. p. 95.

⁴¹⁾ Niebuhr
⁴²⁾ Edrisi b. Jaubert p. 421; Orient.
Geogr. p. 139, 143.

Iran-Plateau, Südrand, Kerman, Dafenreihe. 727

nordwärts ist der Eingang zur Wüste von Kerman. Einst war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im persischen Reiche, das große Emporium zwischen dem indischen und arabischen Ocean, auf der geradesten und kürzesten Straße nach Sejestan, Khorasan, Balth, Bochara, Maswarahnabar; also zwischen Iran, Turan und dem Land der Pafsage nach Indostan. In diesen Weg lenkte sicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereisen landeinwärts von der Küste traf, im Lande, das seiner Cultur, seiner gewaltigen Weintrauben wegen gepriesen wird ⁴³⁾, aber eben so wie heute, gefährvoll wegen seiner Pässe, Eindden und Raubhorden zu bereisen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war. Diesen antiken Handelsweg stieg eben M. Polo ⁴⁴⁾ von Kerman hinab durch Neobarke (d. i. das Land der Engpässe nach der Plaine von Ormuz, welche der Insel Ormuz gegenüberlag.

Von Kerman westwärts nach Schiraz sind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Kobat an voll Kotuls, Bergketten und reizende Thäler bis zu den engsten Desfilés ⁴⁵⁾, die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwischen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu diesen engsten gehört der von Ursinjan, die Grenze von Kerman gegen Farfistan, am Eingange des Flusses Band-Emir, mit dem Culturthale gegen Persopolis und Schiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in directer Richtung von O. nach W. gereiset war, wiederum den ersten Fluß fand, in welchem das Wasser seinem Pferde bis zum Knie floß.

Anmerkung. Die Sandwüste Kerman; der Saum von Dafen mit Obstbainen.

Dieser südwestlichste Drittheil der oben genannten großen Wüste (s. ob. S. 180, 261, 269) zwischen Kerman und den Gebirgen Khorasans (29°, 30 bis 40° N.Br.) wie von Mez b, bis zu einem niedern Bergzuge, von N.W. und S.O., der es von Sejestan trennt (vom 50sten Grad 40' bis 60 Grad D.E. v. Gr.) ⁴⁶⁾ ist der unbekannteste Theil derselben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Bellubschen von Sejestan nach Kerman hin besucht. Sie ist salzig,

⁴³⁾ Arrian b. Vincent p. 53.

⁴⁴⁾ M. Polo ed. W. Marsden.

I. ch. 13. p. 82 bis ch. 17. p. 105.

⁴⁵⁾ Pottinger tr. p. 220,

225, 238.

⁴⁶⁾ ebend. p. 229.

728 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

sandig, unwirkbar; doch führt ein Pfad hindurch, von Süd nach Nord, von Kerman nach Herat, den Hilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwohl mit sehr großer Gefahr zurücklegen können. Fast in der Mitte derselben liegt die Oase Rhubis (unter $32^{\circ} 20'$ N.Br.), ein grüner, reicher Obstgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Persien, Sejestan, Kerman, ohne Palm und Gras in der ödesten Wüste, die ihre Schutzmauer ist. Auf eine Meile umher sollen die frischesten Brunnen quellen. Sie ist ein Asyl und eine Kaserne; einst mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubherden, die Niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzusuchen vermag. Dieses Rhubis ist zwar gegenwärtig nur ein Raubnest und blieb selbst von Pottinger unbesucht, aber vor Zeiten war es eine bedeutende Stadt, die Marco Polo unter dem Namen Robinam⁴⁷⁾ aufführte, wo er die Verfertigung von Antimoniumsalben angibt, und die Bearbeitung vortrefflich polirter Spiegel von Stahl, die sehr groß und sehr schön sein sollten. Er schildert die Gefahren der 7 Tagereise durch die Wüste von Kerman bis Robinam, und wieder von da 8 Tagemärsche durch die Wüste bis Damghan (Timochain s. ob. S. 469). Dieses Robinam oder Rhubis, Rhebis wird bei Ebrisi als 6 Tagereisen in Nord von der Capitale Kermans (Chirbjan oder Sirjan, d. i. Kerman) am Ende der Wüste Rhabiss⁴⁸⁾ genannt, und als stark bevölkert angegeben. Auch Ebn Haukal kennt sie schon unter dem Namen Rhubeis⁴⁹⁾ den sie bis heute behauptet hat.

Nezd⁵⁰⁾ am Westende dieser Wüste (s. ob. S. 268) ist noch gegenwärtig der wichtigste Handelsort, in dem ein reich besetzter Bazar, und wie Capitain Christie versichert, wenigstens 50,000 Kameele untergebracht werden; es könnte eher als Kerman, Dar-ul, — Amanat, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südwestende der Wüste, und an deren Südenre reihet sich, in der Normaldirection des Gebirgsparallels, ein Saum oasengleich von Ost nach West liegender Stellen⁵¹⁾ an, wie Hufur, Puhra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Gorez), Basman, Regan, Bumm, Kerman, Schuhre Babil, Robat und Gaza bis zur Culturebene von Persopolis, welche alle im Süden der großen Central-Wüste Trans, mit den herrlichsten europäischen Obstbäumen und mit Agrumi's (Orangen, Limonen, Pommeranzen) prangen. Datteln werden, außer⁵²⁾ in den südlichsten derselben, zu Hufur und Puhra, nicht genannt, in

⁴⁷⁾ M. Polo b. W. Marsden I. XIX. p. 107.

Jaubert p. 426.

⁴⁸⁾ Edrisi b.

⁴⁹⁾ Oriental Geogr. b. W. Onseley p. 199.

⁵⁰⁾ Christie b. Pottinger tr. p. 421 und Scott Waring p. 114.

⁵¹⁾ Pottinger tr. p. 168, 178, 192, 203, 234, 235.

⁵²⁾ ebend.

p. 170.

Iran-Plat., Südrand, Querroute von D. n. W. 729

streitig weil sie zu erhaben auf der Hochterrasse liegen, da ganz Hoch-Iran mit sehr geringen Ausnahmen, wenn auch Palmen, doch keine Datteln⁸¹⁾ erzeugt. Auch haben diese hochgelegenen Oasen am Südrande Irans Kornreichtum, springende Quellen, weil sie den Bergzügen so nahe liegen und Holzpflanzungen, die dem Innern Tafellande fehlen. Diese gehören wol mit zu den Lustrevieren der alten Perser, welche schon von den Macedoniern an diesen Gestaden „Paradiese“ genannt wurden, und durch den höchsten Contrast, am Rande der Wüste, nur desto mehr deren Raubhorben (zumal hier, die Beludschien, vom Ost her, wie wir zuvor sahen, schon zu M. Polos Zeit, die er *Rezauna* nannte, bis heute, nach Pottinger⁸²⁾ anziehen, aber, wenn zerstückt, sich auch wieder leichter erholen, und, gleich den Oasen Nordafrikas, nur minder sporadisch und höher cultivirt, für die uns leider unbekannt gebliebene älteste Culturgeschichte des Landes und seiner Bewohner, sicher nicht unwichtig sein werden.

Von dem zuletzt genannten Gasa (Gaza, Gesa, das alle älteren von Figueroa (1617)⁸³⁾, bis auf G. Wahl u. A. früher für Pasargadae hielten), am Westende dieser Oasenreihe, welcher dann Schiras und Persopolis folgen, erfuhr noch Morier von einem dort Eingebornen, daß es 35 Farsang (30 geogr. Meil.) von Schiras, und 19 Farsang (16 geogr. Meilen) von Persopolis ab, in S.O., einen District von 18 Dörfern, voll Ruinen umfasse, die nicht weniger merkwürdig als die von Persopolis sein und Keil-Inschriften⁸⁴⁾ tragen sollten; wovon aber W. Duseley 1811 das Gegentheil, an Ort und Stelle, wahrnahm, wovon weiter unten die Rede sein wird.

2) Die Ost, Westroute aus Beludschistan durch Kerman nach Fars, innerhalb des Südrandes; nach Pottinger (1810).

Eine einzige Reiseroute, welche uns von Ost nach West, aus Kelat in Beludschistan bis Kerman geleitet, und durch die Mitte jener furchtbaren Sandwüste (s. ob. S. 721) wie durch mehrere der genannten Oasen hindurchführt, ist die des kühnen H. Pottinger (1810, gleichzeitig mit General J. Malcolm's zweiten Aufenthalt in Tehran), durch welche wir allein

⁸¹⁾ Dupré Voy. I. p. 343, 346.

Beloochistan. London 1816. 4. p. 173.

⁸²⁾ H. Pottinger Trav. in
⁸³⁾ D. Garcias de Silva Figueroa Embassade en Perse. Trad. de l'Espagnol par M. Wicqfort. Paris 1667. p. 104.

⁸⁴⁾ J. Morier Journey (1808—1809) in Persia. Lond. 1812. 4. p. 234; W. Duseley Trav. London 1821. 4. Vol. II. p. 96.

730 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

eine Anschauung, freilich auch nur im Fluge, jener Landschaften gewinnen, von denen wir sonst nur mehr allgemeine, und daher gewöhnlich nur halb wahre Beschreibungen bei den Geographen älterer und neuerer Zeiten vorfinden. Pottinger, als erster Wiederentdecker dieser Gebiete Gedrosiens und Karamaniens seit der Macedonier Zeiten, ging von Kelat, Mutsch und Sarawan, westlichen Hauptorten Beludschistans, noch gelegen an der Ostseite der Sandwüste⁵⁷⁾, aus, welche letztere er jedoch nach wenigen Tagemärschen in der Nähe Sarawans, am 31sten März, erreichte. Von da durchzog er sie mit allen ihren oben schon bezeichneten Schrecknissen, von O. nach W. in 5 Tagen, bis ihm, in äußerster südwestlicher Ferne, Gebirgszüge mit einem Durchbruche, das westliche Ende derselben verkündeten, weil man durch denselben aus der Einöde austritt. Am Fuß dieser Berg wurde der Ort Kullagum, 6 Stunden Wegs (14 Mil. E.), im Süd der Stadt Zalk, erreicht, dessen romantisches Thal zugleich die Grenze der Wüste, wie von Mekran gegen Kuchistan und Kerman bezeichnet. Unter dem Schatten eines Palmbaums mußte der Reisende hier so lange rasten, bis ihm die Weiterreise durch die Erlaubniß des Sirdar im Orte gestattet ward. Dieser verlangte⁵⁸⁾ Pottinger solle den Namen eines devoten Pilgers, eines Pir Zadeh, annehmen, weil er fernhin als solcher nur allein im Lande Schutz genießen könne; auf andre Weise, selbst im Hause des Sirdar, nicht, der doch der Schwiegervater seines Führers, und ihm also geneigt war. Die Ordnung, welche bisher im Gebiet des Khan von Kelat gewesen, habe nun ein Ende, da hier alle Einwohner des Landes vom Raubhandwerk leben. In Mekran, das hier beginne, könne kein Handelsmann mehr sicher reisen. Dieses Kullugan erschien, nach solcher Wüstenei wie eine paradiesische Oase. Aber es war sehr kalt (7. April)⁵⁹⁾ in der Nacht. Beschwerliche, felsige Gebirge waren zu passiren. In 5 bis 6 Stunden Fern gegen S.W. erhebt sich der Berg der Guebern (Koh-e Gub), gleich einer Kuppel, auf dessen Gipfel ein Feuertempel (Ateschgah, s. ob. S. 268) liegen soll. Ein anderer, ganz isolirt, etwas weiter östlich, wird der Berg des Echos (Koh-e Gwanfa) genannt. Beide werden für Wohnungen der Dios G. a.

⁵⁷⁾ H. Pottinger Trav. p. 129, 131.

⁵⁸⁾ ebend. p. 145.

⁵⁹⁾ ebend. p. 130.

Kranz-Plat., Südrand, Querroute von D. n. W. 731

N. 491) gehalten, und sollen wie der ganze District, Kalpu-
khan genannt, bezaubert sein. Auf dem Rohe Gubr soll es
nach Aussage der dortigen Leute, Hieroglyphen (ob Keilinschrif-
ten?) geben. Aber Pottinger sah selbst nichts davon. Auch
bis zum Orte Sibh hielten die Berge noch an. Von da an
aber weiter westwärts, änderte sich die landschaftliche Natur.
Die bisher mit Gesträuch bewachsenen Berghöhen, werden ganz
kalt und öde, die breiten Bergflächen hörten auf, und ein wild-
es, steiniges Klippenland auf und ab, aus bloßen Massen schwar-
zer Felsen folgte, von vielen Rissen und niedern Höhlen durch-
zogen. Ein nicht langer aber steiler, 200 Schritt breiter Paß,
aber 10 Fuß tief wie ein Graben den Fels durchschneidet,
führt hindurch; seine Seiten sind so steil, daß herabrollende Fels-
stücke die Passirenden zerschmettern würden. Dieser Kotul bildet
so eine militairisch wichtige Position. Er führt nach Hustur
und Pu'ra⁶¹⁾.

Beide Orte liegen in Palmenwäldern, welche ihnen das
Haupteinkommen geben. Schah Mihrab Khan von Pu'ra
hier noch ein mächtiges Oberhaupt der Belludschien vom
Arabi Stamme, der schönste Schlag den Pottinger unter
diesem Volke gesehen, großartig und nobel in ihrer Art, stolz auf
seine Tschupao (s. ob. S. 158, 409), zu dessen Handwerk sie auch
Pottinger, als das ehrenvollste, aufforderten. Bis hieher sind
so die Belludschien ansäßig geworden; ihre Khane sind im
Vergen Irans der Krebschaden des persischen wie des afghani-
schen Reichs. Der Khan berichtete wohlgefällig, daß er seit zwei
Jahren mit seinen benachbarten Feinden, den Persern, in keinem
Verkehr gestanden, weil er zuvor ganz Laristan geplündert
und zu einer Wüste gemacht. Und als der benachbarte Khan
des nahen Bampur von derselben Expedition erzählte, bei wel-
cher drei der Belludschien Khane ihre Macht zu dem Tschupao
vereint hatten, stampfte er mit den Füßen noch vor Wuth gegen
die Perser Hunde, von denen er an Beute 6000 Rupien, viele
Sklaven, Kamcele, Datteln, Weizen, Teppiche und Feuerwaffen
erlaubt.

Nach Bampur, einem Dorf ohne Dattelpalmen, ist flas-
cher Weg; in diesem Orte wird die Belludschien-Sprache
und das Persische gemischt gesprochen. Basman, ein

⁶¹⁾ H. Pottinger p. 163.

732 West-Asien, II. Abtheilung, III. Abschnitt, §. 11

paar Tagereisen nordwärts, ist durch eine heiße Schwefelquelle⁶¹⁾ merkwürdig, und durch den 6 Stunden fern liegenden Berg, aus dessen Felswänden viele solcher heißen Quellen hervorbrechen sollen, von denen diese, nach der Vorstellung erst durch einen unterirdischen Canal, von den Dürs, nach Basman geleitet sei. Dort sollen Bäder und eine Stadt der Oberen gestanden haben. Der Berg wird Kabe Muschader i. Berg des Ammoniak, s. Naoscha, Asien Bd. I. S. 446) genannt, das sich in seinen Felspalten versteinert soll. Den Murad Khan von Basman erhebt Pottinger als einen Mann von edeln Character, als den einzigen Mittler zwischen Muschy und Schiras, der, wie er meinte, eine voll Empfindung gehabt und mit seinem Schicksale sympathisiren. Basman ist der letzte feste Grenzort des gegenwärtig gegen West so ungemein weitverbreiteten Belludschistan. Nur wenige Horden ziehen von da noch eine oder zwei Tagereisen gegen Persien hinaus; wo sie etwa noch weiter wandern sollten, da sei dies erst, meint Pottinger, seit den allerletzten Jahren geschehen⁶²⁾. Aber aus der oben schon von M. Polo angeführten Stelle über die Karaunas, dürfte dasselbe Verhältniß, wenn die Karaunas, wie W. Marsden behauptet, wirklich vom Belludschischen Stamme waren, schon seit Jahrhunderten, wenn schon minder beachtet von außen, vorliegen haben. Denn M. Polo fand dieses Räubervolk zwischen Basman und Gombrun. Karauna oder Karana, heißt im Türkischen „Mischling“⁶³⁾; im Persischen heißt es „Rüste“ und man darunter, meinte Marsden, auch ein Küstenvolk (Bewohner von Mekran), oder eine gemischte Race verstand. Daß die Belludschischen der Wüste dort, sogar im 17. Jahrh. auch schon Ebn Haukal bekannt waren, der ihnen eine eigenthümliche Sprache zuschreibt⁶⁴⁾, ist oben angezeigt. Capt. Hamilton (1716) kannte sie als Raubhorden schon an der Küste vom Indus durch Kerman bis Cap Jask. Aber M. Polo giebt das Geschichtchen ihrer gemischten Abstammung von hellfarbigen tartarischen Vätern, die

⁶¹⁾ H. Pottinger Trav. p. 178, 180.

⁶²⁾ ebenb. p. 184.

⁶³⁾ W. Marsden ed. M. Polo Not. 203. p. 93.

⁶⁴⁾ Olearius

Geogr. p. 143.

⁶⁵⁾ Capt. Hamilton New Account of East

Ind. Vol. I. p. 104.

⁶⁶⁾ M. Polo l. c. XIV. b. W. Marsden

p. 86.

an-Plat., Südrand, Querroute von D. n. W. 733

dem Mongholen Abenteuerer (Nagodar, ein Neffe Dschahai Khans) in Indien eingefallen, zu Delhi sich mit dunkelbligen Hinduerinnen vermischt hätten, deren Nachkommenschaft Traunab genannt, das heiße Mischlinge, als Raubhorden sich durch diese Länder bis Ormuz verbreitet hätten, wo sie für ihre irden treffliche Beute fänden und Slavenfang trieben, wobei sie die magische Kunst, die sie übten, die Luft zu verfinstern zu statten komme. Er selbst sei in Gefahr gerathen von ihr gefangen zu werden. Sollten mit diesen Horden nicht etwa schon öfter die nicht weniger dort in Mekran häufig herumstreifenden Horden der Luri vermengt worden sein? von den zahlreichen Horden, im Südrande, schon oben gelegentlich die Rede war (s. ob. S. 388 — 391). Pottinger lernte sie auch hier, in Mekran⁶⁷⁾ kennen, wo sie wegen ihrer Rauberei berüchtigt sind, und als die kaltblütigsten, grausamsten Mörder den. Diese Luri, Bagabunden ohne Heimath, hält der britische Reisende für mit den Zigeunern (s. ob. S. 379) sehr nahe verwandte Stämme, deren Herkommen aus Indien auch noch sehr in dunkeln liegt. Jede der Luri-Horden in Mekran sollte einen König haben; sie leben von Rauben und Plündern; sie treiben Affen und Bären mit sich herum, unterhalten sich durch Spielen, tanzen, singen; bei jeder Truppe finden sich Weissager, die in der Kunst Kuml (d. h. Sand, nach Pottinger) und Kusa (d. h. Loos) bewandert sind. Sie sprechen eine eigene Sprache, nennen sich Mohammedaner, ohne sich um Religion kümmern, und behaupten der Mensch werde nur geboren um leben, zu sterben, zu verwesen und wieder vergessen zu werden.

Von Basman⁶⁸⁾, das nur etwa 150 Hütten zählt, geht weiter westwärts, durch wüstes Blachfeld, ohne Wasser, in verschmachteten, bis in der Landschaft Murmanshir, die östwärts von höhern Bergzügen begrenzt wird, auf denen, im April, noch Schnee lag, wieder einige bewässerte und pflanzsamen Oasen folgen, wie Kegan, wo viel Gerste gebaut wird, und der erste Baumwald wieder das Herz des Wanderers erfreute; auch zu Bumm, wo die erste regulirte persische Grenzverwaltung, dem Reisenden erlaubte, seine Maske abzuwerfen, und sich als einen britischen Officier, im Dienste des Gesandten

⁶⁷⁾ H. Pottinger Tr. p. 152.

⁶⁸⁾ ebenb. p. 185, 192.

734 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. § 14

am Perserhofs, General Malcolm's zu nennen, worauf die Escorte bis Kerman zu Theil ward. Beim letzten Stück einem jener zelotischen Barbaren auf dem Bazar zu Bam (wol richtiger Bam⁶⁹), das schon Ebn Haukal kennt, wo der Reisende als Christenhund verhöhnt und ihm die Frage vorlag, ob er auch wisse, wo Allah der Allmächtige sei? worauf ihn noch seine Geistesgegenwart, durch die Antwort: „Sag mir zuvor, wo ist Allah nicht?“ welche treffende Wendung, Besinnung und zum Frieden führte. Keine zehn Jahre vor Pottinger's Durchreise waren die Gildschis (s. ob. S. 193) die Tyrannen von diesem District Murmanshir gewesen; sie hatte sie vertrieben und war seitdem voll Haß gegen sie. Bam oder Bam ist heutzutage die wichtigste Festung gegen die Incursionen der Afghanen und Belindschen; ihre weitläufigen Mauern beweisen, daß sie vordem weit größer gewesen sein mußte wie Reste schöner Gartenanlagen, persischer Wasserläufe und Anderes ihre frühere Bedeutung, die auch Ebn Haukal bestätigt.

Von Bam brauchte Pottinger fünf Tage, um die Mahon⁷⁰), wo ein wichtiger Pferdebasar, auf sehr beschwerlichen Wegen die Stadt Kerman zu erreichen (3. Mai). Er sah er, auf dieser Route, die ersten Kerises, oder unterirdischen künstlichen Stollen zur Bewässerung, welche also dem dürrsten südöstlichsten Iran zu fehlen scheinen, aber dem Westen und Norden so eigenthümlich und segensreich seit ältester Zeit (s. S. 466) sind.

Von Kerman zog Pottinger nach Schiras, auf der recter Route⁷¹), die kein anderer Reisender zuvor benutzt hatte; auch sie war den Raubüberfällen von Yazd her ausgesetzt. Von Kerman war schon oben die Rede. Zwischen Killa Aga und dem westlichen Schuhri Bababeg, waren viele Engpässe in der Nähe des Ortes Minam zu durchqueren, dessen Einwohner in 300 bis 400 Berggrotten ihre Behausungen aufgeschlagen haben. Schuhri Bababeg ist wegen seines außerordentlichen Obstreichthums berühmt. Wenn auch die Gegend eine Wüste wäre, so würde Schuhri allein schon, sagt das persische Sprichwort, das ganze Land mit Obst versehen.

⁶⁹) Oriental Geogr. p. 142.

⁷⁰) H. Pottinger Tr. p. 204.

⁷¹) H. Pottinger ebend. p. 233—235.

Iran-Plat., Südrand, Laristan, Paß zum Meere. 735

Die Gärten fand Pottinger zwar sehr vermildert, aber weit geschmackvoller und schöner, als die in Schiras und Isfahan. Dieses Schuhri, gleich weit entfernt von Kerman, Yazd und Schiras, ist als Handelsstadt sehr günstig gelegen; sein außerordentlicher Obstreichthum besteht vorzüglich in Orangen, Limonen, Granaten, Trauben, Mandeln, Walnüsse, Kirschen, Maulbeeren, Äpfeln. Von da bis Kobat geht eine Culturebene, die durch den trefflichsten Tabak und durch Rosenculturen ausgezeichnet ist. Von da führt der Weg an dem Nordufer des Salzsees, Bendemir, und seiner anliegenden Culturebene bis nach Schiras. Der Bendemir war der erste Strom seit dem Plateau von Kelat, auf einer Strecke von einigen hundert Meilen, dessen Wasser beim Durchreiten für das Pferd taletief war.

3) Die Querspasse von Schiras durch Laristan nach Bender, Abassi; die Oststraße über Darabgerd und Forg.

Nur auf zweierlei Routen, einer östlichen mehr continentalen, über Darab, Forg und Larun, und einer westlichen, der Meeresküste mehr genäherten, über Jahran und Lar, lernen wir die Küstenprovinz Laristan, welche zwischen Forg und Kerman mitten inne liegt, näher kennen; alles zur Seite liegende Land ist noch von Beobachtern unbesucht geblieben. Beide Routen sind überhaupt, seitdem Ormus und Bender, Abassi von ihrer Höhe in Unbedeutendheit zurücksaßen, wenig betreten, da sie doch zuvor von den zahlreichsten Handelskaramanen durchzogen wurden, durch deren Verkehr auch die Hafenstädte und Lar die Landes- Capitale und Residenz eines unabhängigen Königs zu besonderm Glanze emporblühten. Nach dem Sturze dieser Königsherrschaft durch Schah Abbas Eroberung des Landes fiel auch dessen Wohlstand, der nun durch die Wellandschen Plünderungen der letzten Zeiten in Armuth und Wüstenei versunken ist.

Von der erstern Route haben wir nur die Nachrichten Della Valle's (1622)⁷¹⁾ und Duprés (1808), mit denen Colonel Trezels⁷²⁾, anzuführen. Die zweite ist weit häufiger gegangen worden, und schon früh durch den spanischen Gesandten

⁷¹⁾ P. Della Valle Viaggi. Ed. Venetia 1661. Parte II. p. 666—677.

⁷²⁾ Dupré Voy. en Perse Paris 1819. T. I. p. 341—390.

736 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

D. Garcias de Silva Figueroa (1617)⁷⁴⁾, von Thom. Herbert (1626)⁷⁵⁾, von Albrecht von Mandelslo (1638)⁷⁶⁾, Chardin (1674)⁷⁷⁾ und auch neuerlich wieder, auf dem Rückweg von Dupré⁷⁸⁾ umständlich beschrieben worden.

4) Die Ostroute über Darabgerd und Ferg, nach Bender, Abassi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808).

Diesen Weg, welcher der directeste ist, zurückzulegen, braucht Della Valle einige 20, Dupré nur 18 Tage. Zu jener des Italieners, Zeit, unter Schah Abbas Regierung, war überall Sicherheit, Wohlstand, gastliche Aufnahme bei gebildeten und gastlichen Leuten. Diesen Weg nahm damals die Karawane der englischen Kaufleute, welche den Einkauf ihrer Seide aus Persien (s. ob. S. 683) jährlich über den persischen Golf nach Surate aussandte; Della Valle schloß sich dieser Seiden-Karawane als der sichersten Art, dahin zu reisen, an.

Dupré verließ Schiras am 17 Januar (1808) und langte am 5. Februar in Bender, Abassi an. Das einförmig, durchzogene Land bot keinen Reichthum zu besonders wichtigen Beobachtungen dar; auch führen wir nur die Hauptorte an, so nicht etwa historisches oder naturhistorisches Interesse hier die Zwischenstationen lehrreich macht. Zu den erstern Stationen werden wir jedoch weiter unten noch einmal zurückkehren.

Nach den ersten 7 Tagen wird Darab⁸⁰⁾ erreicht; der Weg geht immer gegen S.O., von Schiras, zunächst durch viel bebaute und bewässerte Ebenen am Südufer des kleinen Salzsees vorüber, den alle Karten im Osten dieser Stadt bald klein, bald größer verzeichnen. Am zweiten Tagemarsch wird ein zweiter kleiner Salzsee berührt; am dritten werden einige Bergpässe auf und ab überstiegen, zwischen denen reiche Obstgärten, wilde Mandel- und Kirschbäume in Menge wachsen; auf der

⁷⁴⁾ Don Garcias de Silva Figueroa Castillano Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par Mons. de Wicqfort. Paris 1692. 4. p. 52—106.

⁷⁵⁾ Thom. Herbert Relation du Voyage en Perse etc. Trad. du Flamand de Jeremie Van Vliet. Paris 1692. 4. p. 204—213.

⁷⁶⁾ Abr. von Mandelslo morgenländische Reisebeschr., durch A. Olearium. Schkewitz 1688. fol. 17—21.

⁷⁷⁾ Chardin Voyage Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 210—224.

⁷⁸⁾ Dupré a. a. O. I. p. 419—467.

⁷⁹⁾ Della Valle I. c. II.

p. 641.

⁸⁰⁾ Dupré II. p. 341—355.

rau-Plat., Südr., Querpafß nach Darabgherd. 737

Idseite bleibt der Ort Fasa zur Seite liegen. Den 4ten und n Tagmarsch trifft man auch schon einige Palmen, die aber h keine Datteln reifen. An diesem letzten Tage bleibt, links n Dorfe Savonat (Sabunat) ein hoher Berg, der Ber n t liegen, auf dem viele wilde Ziegen, welche durch die vers teten Magensteine berühmt sind, die unter dem Namen des egoar durch ganz Persien, als officinell, sehr gesucht werden. r viele Saffran, den dies Wild auf seinen Berghöhen ges ßt, soll die Verhärtungen bewirken, welche dasselbe in seinen wegungen schwerfällig macht, wodurch die Kranken dann leicht erjagt werden. Am 6ten Tagmarsch geht es an den Daras erge (Dara Ruh) vorüber, der durch ein schwarzes d dhl⁸¹⁾ berühmt ist, das aus dem Fels triefend gesammelt d, erhärtet, und Belessun der Perser (daher Balsam)⁸²⁾ r Muminahi (Mumia) genannt, als kostbare Medicin in i Handel kommt, worüber schon der Naturforscher E. Käm er eine eigne Dissertation geschrieben hat. Nicht nur hier als i, sondern auch von hier bis Lar, durch Laristan an vers iedenen Orten, wird dieses dem Asphalt wol sehr nahe vers ndte Naturproduct, das an ähnliche Bitumina in Baku am rmon und am Todten Meere erinnert, gewonnen. Dieses von ara wird jedoch für ein ganz besonderes Heilmittel gehalten. e genaue Lage des Bergs lernte W. Duseley auf einer Ex sion von Fasa nach Darab kennen, von der weiter unten Rede sein wird.

Die Berghöhen am Dara sind mit der wilden Syringa sica (Lilas de Perse) auf das lieblichste bewachsen; jenseit, an m Südfuße, breitet sich eine ungemein fruchtbare Ebene aus Madavan, wo man in den Dattelgärten 12,000 Palms me zählt, und treffliches Korn baut, das gewöhnlich das 10te, guten Jahren das 15te Korn giebt, und reiche Ausfuhr für Nachbarstädte Darab, Schiras, Meyd darbietet.

Am siebenten Tagmarsch, ehe Darab oder Darabgherd erreicht wird, glaubte Dupré Vulcanischen Boden der Landschaft wahrzunehmen, zumal viel zerstreut umherlie-

¹⁾ Dupré II. p. 349.

²⁾ E. Kaempfer Amoenitat Exoticar. Lemgoviae 1712. 4. Fascic. III. Obserat. III. Muminahi seu Mumia nativa Persica. p. 516—524.

gende Laven, und in den Bergen, gegen den Süden, Form von erloschenen Vulkankegeln. Ein Bach mit warmen Wassern, der unter mehreren andern mit kalten Wassern, vom Gebirg kommt, scheint dies zu bestätigen. Darab liegt in einem Thale von Bergen umgeben, die im Norden den Kondar Berge lacht zur Haupthöhe haben, an deren Südfuße der Rud Bar fließt, welcher 20 Stunden fern, im Berge Schah Abbas, seine Quelle haben soll. Die Stadt hat nur 400 Einwohner, darunter 100 Juden; treffliche Obstgärten, grobe Webereien, Baumwolle, Gerste und Weizen, die nach Yazd, 15 Tagmärsche durch die Wüste ausgeführt werden. Von den Merkwürdigkeiten von Darab, wie von dessen vermeintlichem Erbauer (Darab, Darim), deren W. Dufelep daselbst, bei seiner Excursion von Schiras über Fasa und Darab nach Persopolis (1811) gedenkt, wird weiter unten die Rede sein.

Von Darab sind nur 3 Tagmärsche nach Forg⁸³⁾, durch dattelreiche Thäler, dann über hohe Bergzüge, die (am 25. Januar) noch schneebedeckt waren, hinab, über die Grenze von Persien, nach Laristan, die hier beginnt, mit der Station Kaskak. An einer großen Seltenheit in Persien geht von da der Weg vorüber, nämlich an einem schönen Wasserfalle, und dann durch Berge in denen Marmor, Eisenerze, Ocher und Laven gefunden werden sollen, zu dem Dattelreichen Forg. Diese Stadt mit 2000 Einwohner hat eine Festung, und ist der Sitz eines Untergouverneurs; nämlich der Gouverneur von Schiras hatte seine drei Söhne als solche eingesetzt, und ihnen Lar, Farun und Forg als Residenzen angewiesen. Auch hier ist Dattelreichthum. Turkomanen, die Figueroa⁸⁴⁾ in Lar, schon zu Anfange des XVII. Jahrhunderts als Jlat, in Laristan, anherziehend fand, wie Dupré zu Anfange des XIXten, pflegten in der Umgebung von Forg ihre Winterstationen zu halten.

Nach einem Rasttage setzte Dupré⁸⁵⁾ die dritte Hälfte seiner Tagemärsche (8 Tage), von Forg bis zum Seehafer fort. Ueber Berghügel, Salzläche, an Palmenhainen vorüber, ging es zur Stadt Farun am 2ten Tage, die 3000 Einwohner hat und guten Bazar für die Nachbarschaft. Aber hier beginnt schon das ungesunde Klima, welches durchweg am Südgange

⁸³⁾ Dupré Voy. II. p. 359 — 369.

Dupré II. p. 366 — 368.

⁸⁴⁾ Figueroa I. c. p. 90

⁸⁵⁾ Dupré II. p. 370 — 380.

Iran-Plat., Südr., Querpafß n. Bender Abassi. 739

des Südrandes auf diesem dürren, brennend heißen, oft salzigen Boden, mit salzigen oder schlechten Wassern und Lüften, vorherrschend wird. Bleichsucht, Halsübel, Fieber, Erblindungen, sind allgemein, und der Pejusk (nicht Pendsuk wie Dupré sagt) jener peinigende Wurm in den Gliedern (wahrscheinlich *Filaria medinaensis*, *Irk medini* bei Avicenna, oder *Furia infernalis* bei Linné, wie der bekannte Guinea-Wurm, und der in Arabien und Buchara (den auch schon E. Kaempfer⁸⁶) als den *Dracunculus Sinus Persici* beschrieb), welcher sich hier in den fauligen Regencisternen erzeugen und so eingeschluckt werden soll, bringt die schlimmsten Hautgeschwülste. Von Larun abwärts zum Meere sind noch viele klippige Wege, Schwefelbäche, Lavenstrecken zu durchsetzen, an dem hohen Berge zur linken vorüber, der noch Schnee trug, an dessen Fuß Fargunat liegt. Dann folgen wieder Palmwälder in den Zwischenthälern hoher Bergketten bis Sinn, und von da eben solche Erscheinungen, bis endlich von den letzten Berghöhen das Meer erblickt wird, oder der Nebel der es öfter dem Auge verbirgt; und nun durch die letzten Salz-
bäche der sandige, öde Strand betreten wird, mit dem Hafenort Bender Abassi. Kurz zuvor, ehe Della Valle diesen Ort erreichte, nennt er, wie auch A. v. Mandelslo, einen jener merkwürdigen Banianenbäume (*Albero del Lul* bei ihm)⁸⁷, E. Kaempfer nannte ihn: *Luur arbor*)⁸⁸, wie wir ihn aus frühern Angaben kennen (*Asien* Bd. IV. 2. Abth. S. 660), dessen schattiges Schirmdach hier zum Nachtlager der Karawanen zu dienen pflegte.

Bender Abassi, d. i. Schah Abbas Hafen, hieß vor-
dem, als bloßer Einschiffungsort zu Laristan gehödig, Gombron oder Gamron (Komron), oder Bender Gamron. Sein Aufblühen begann erst mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Vertreibung (1622) der Portugisen von der benachbarten Insel Ormus, wo ihr großes Emporium, seit Albuquerque's Siegen, in den Indischen Gewässern, während eines Jahrhunderts zu höchstem Ruhme gelangt war. Sein gegenwärtiger Verfall wurde mit dem Aufblühen des westlichen Abuschar her-

⁸⁶) E. Kaempfer *Dracunculus Persarum* in littore Sinus Persici, f. *Amoenit. Exot. Fasc. III. Observat. IV. p. 524—535.*

⁸⁷) Della Valle II. p. 674—676, 745. ⁸⁸) E. Kaempfer *Amoenitatum Exoticarum Fascicul. IV. Relat. VII. p. 762.*

beigeführt. Als der Portugisische Gesandte Figueroa (unter Philipp III., welcher die vereinte Krone von Portugal und Spanien trug) jene Gegenden besuchte, um jenes schon drohende Ungewitter der Vernichtung von Ormus abzuwehren (1617), obwohl dies bei der Sorglosigkeit der stolzen portugisischen Statthalter auf Ormus, ohne Erfolg blieb, war noch von keinem Bender Abtast die Rede. Figueroa schiffte von der Ormus-Insel zur nördlich vorliegenden Landungsstelle (Bandel, d. i. Bender, der Hafen) über, wo das Fort Komoran⁸⁹⁾ (d. i. Komron), auf der Terra ferma, den Portugisen erst kürzlich (nach Th. Herber, im Jahr 1614) entrissen und zerstört war, die es nach Chardin⁹⁰⁾ nur zwei Jahr vorher erbaut hatten, um daselbst Wasser für Ormus einzunehmen, neben welchem die Perser so eben nur ein kleines wieder aufgerichtet hatten; doch so, daß daselbst unter dessen Schutz nicht nur die Barken landen, sondern auch die Karawanen aus dem Innern Persiens vorlegen konnten. Das dicht am Meere gelegene portugisische Fort, hatten sie, wie Della Valle⁹¹⁾ sagt, niedergerissen und das übrige mehr landein gebaut, weil sie fürchteten, dasselbe könne ihnen in der Strandnähe leicht wieder von der Portugisen Seemacht, da es ihnen gänzlich an Schiffen fehlte, entrissen werden. Nur ihrer eigenen Nachlässigkeit, sagt Figueroa, hatten die Portugisen diesen Verlust zuzuschreiben. Den Boden dieses Küstenstriches fand derselbe so öde, und aller Bedürfnisse ledig, wie der auf Ormus, nur die Dattelernte mußte für Alles entschädigen, und diese fiel hier bei etwas mehr süßen Wasser als auf Ormus vortheilhaft aus. Dieser Strich gehörte, sagt derselbe, zu Carmania deserta, das hier Moghestan (d. h. Dattelland) heiße; das Königreich Lar, war nach ihm erst 16 Jahr zuvor (also um das Jahr 1600) vom Schah Persiens erobert und dessen König verjagt worden, sein Land als Provinz zu Kerman geschlagen. Die hiesigen Küstenbewohner nennen nicht bloß ihr Land eine Wüste, was auch Arab heißt, sondern sie haben auch gleiche Luft, Klima, Producte mit dem Tehama Arabiens, und sprechen die arabische Sprache; sie sind wirklich Araber. Figueroa hielt sich zu Komron nur so lange auf, bis die 400 Reimele und eine Anzahl Pferde, die er zum Fortschreiten seiner

⁸⁹⁾ Figueroa Ambassade I. c. p. 49.
p. 227.

⁹¹⁾ Della Valle II. p. 682.

⁹⁰⁾ Chardin Voy. II.

Iran-Plat., Südr., Bender Abbassi, Gambron. 741

Embassade über Lar nach Schiras bedurfte, versammelt war. Dann zog er über das nächste Hafen, Karamanseraï, Bāndalli genannt, als erste Station, 3 Stunden von jenem Landungsorte landein.

Della Valle⁹²⁾, der in demselben Jahre, wo Ormus eben zerstört war (1622 und 1623) nach Gamron kam, nennt es Combru, und fand nur erst noch Magazine und Boutiken, statt der Wohnhäuser; auch nur wenige Schiffe und Barken daselbst vor. Noch standen die von den Portugisen eroberten Galeotten, ohne Ruder, auf das Land gezogen da und dienten den Wachtposten zum Aufenthalt. Doch trieb er, bei dem Sammlergeiste, der ihn überall zu Entdeckungen führte, in den dortigen Boutiken, unter den Schriftgelehrten, schon 2 persische Manuscripte mit Poesien auf, welche den Sieg über die Portugisen in Ormus besangen, die er auch einkaufte. Die Poeten seien damals, sagt er, sehr frisch bei der Hand gewesen. Am 4ten October erlebte er zu Gambron ein sehr heftiges Erdbeben, das 4 bis 5 mal an demselben Tage wiederkehrte, auch die Insel Ormus tüchtig schüttelte, und auf dem Festlande einen Theil der neuerbauten Feste einstürzen machte. Dasselbe Jahr hatte sich das Erdbeben schon 7 bis 8 mal wiederholt, da es doch sonst nur jährlich einmal zu wüthen pflegte. Dies schien dem Italienischen Reisenden um so auffallender, da die Erschütterung nur den ebenen Strand traf, auf dem Gambron erbaut war, worunter sich, wie er meinte, doch keine großen Höhlungen befinden möchten. Freilich muß wol der Higheerd dieser Erdbebenregion, welche beide Uferseiten des engen Perser-Golfs hier umfaßt, in größerer Tiefe liegen, da sie sehr weit hin wirksam zu sein scheint. Della Valle bestimmte die Polhöhe von Gambron durch eigne Messung, und fand mit Hülfe andrer persischer Astronomen die Breite für Gambron⁹³⁾ $26^{\circ} 50' 18''$ N.Br.; Th. Herbert gab sie zu $27^{\circ} 9'$ an, was der von Horsburg neuerlich zu $27^{\circ} 13'$ bestimmten, doch sehr nahe kommt? E. Rämpfer bestimmte sie auf $27^{\circ} 30'$.

⁹²⁾ Della Valle Viaggi II. I. c. p. 679—698. ⁹³⁾ Della Valle II. p. 687, 689; Th. Herbert p. 199; Horsburg bei Berghaus Karte und Memoir vom Persischen Golf. Gotha 1832. 4 S. 45. H. Kaempfer Amoen. Exot. Lemgov. 1712. 4. Fasc. IV. Relat. VII. p. 716.

Thom. Herbert, der vier Jahre nach der Zerstörung des portugiesischen Ormus, wobei englische Kriegsschiffe dem Schah Abbas vorzüglich beigestanden, im Perser Golf einlief, landete bei Gombron (Gomrow oder Commeroun)⁹⁴), das man am Bander (den Hafen) nannte, um daselbst Proviant einzunehmen. Die Stadt, sagt er, sei nicht gar alt; denn, was sie Gutes habe, sei in ihr aus den Ruinen der Portugisen-Stadt Ormus erst aufgeführt, das nur drei Stunden fern lag. 12 Jahre zuvor sollten hier nur ein Duzend Fischerhütten gestanden haben, wo damals 1000 Häuser gezählt wurden. Weit früher war sie vom Engländer Newbery (1581) doch schon einmal genannt worden. Der Boden, auf dem die Hafenstadt erbaut ward, ist eine bloße Sandbank ohne Gärten, ohne Quelle, wo von März bis October die Hitze, welche von der Südwand der nahen Bergreihen reflectirt wird, ganz unerträglich ist, weil auch die Nordwinde dadurch von den kältern Berghöhen zurückgehalten werden. Man verläßt dann, wer es nur irgend kann, die Stadt, um in Palmwäldern und auf den benachbarten Berghängen kühlere Lüfte zu suchen. Die Häuser der Stadt sind von in der Sonne gedörrten Backsteinen solide aufgeführt, die auch der dortigen trocknen Witterung gut widerstehen. Nach A. v. Mandelslo, wird unter den dazu angewandten Lehm und Sand, auch Stroh und Pferdedünger gemischt, um den Backsteinen mehr Halt zu geben; denn Bauholz, außer weichen Palmstämmen, fehlt ganz. Die terrassirten Häuser, und Dächer werden hier, wie das auch in Ormus geschehe, mit Teppichen belegt, und dienen wie Stuben den größten Theil des Jahres zu Schlafstellen und zum Spazieren gehen. Bei größter Sommerhitze weiß man sich oft nicht anders zu helfen, als daß man sich in Bannen mit Wasser oder in Wassertröge, wie A. v. Mandelslo sagt, legt, auch wol auf benetzten Unterlagen schläft, was aber mancherlei Krankheiten erzeugt. Der Bazar, sagt Herbert, sei schattig und gut überbaut. Die Factoreien der Engländer und Holländer hatten die besten Wohnungen. Schon waren 2 Forts zum Schutz der Stadt an ihrer Süd- und Nordseite aufgeführt, groß und fest mit Bastionen, und mit 80 Kanonen grobem Geschütz versehen, welche aus der eroberten Festung von Ormus alsbald hieher übergeführt waren. Die übrigen Kan-

⁹⁴) Thom. Herbert. p. 198 — 204.

nonen, deren 600 Stück auf Ormus gewesen sein sollten (nach A. v. Mandelslo)⁹⁵); waren nach Lar, Schiras und Is-
pahan gebracht worden. In der Festung standen damals 400
Mann Garnison.

Nur in Winterszeit, d. i. von Ende October bis Mai,
finden sich dort die vielen fremden Kaufleute der verschiedenen
Nationen zum Handel ein. Als Lebensmittel nennt Th. Her-
bert vorzüglich: Datteln, Granaten, Feigen, Citronen, Orangen,
Mirobalanen, Quitten, Aepfel, Birnen, Reis, Eier, Hühner,
Zucker, Echerbet, Arrack, Rosenwasser. Der überladene Fuß der
hiesigen Weiber mit Ringen und Ketten an Füßen, Händen, in
Ohr und Nasen, fiel Th. Herbert damals besonders auf, so
wie die Menge der Schakale, welche die Gegend und den Ort
durchzogen. Ueber die erste Station, Bandalli, ging auch er
nach Lar und Schiras in das Binnenland.

Auch A. v. Mandelslo kehrte (1638) in Bender Abassi,
das nun schon dem Schah zu Ehren so genannt wurde, aber
auch unter dem Namen Bender Gomron⁹⁶) noch von ihm
beschrieben ward, ein; früher Fischerhütten, damals schon in dem
jeden Wohlstande, den er späterhin wol nicht scheint überboten
zu haben. Denn die früher gehegte Hoffnung, es zu einem Or-
mus zu erheben, ward niemals realisiert. Nur zunächst der Meer-
resseite waren Steinhäuser und bequemere Wohnungen aufge-
führt, zu denen die des Gouverneurs, der Engländer und Hollän-
der Factoreien, auch einige der reichern Banianen Kaufleute ge-
hörten. Alle Wohnungen, weiter landein, waren und blieben
Erd- und Palm-Hütten. Die ungemein ungesunde Luft brachte
große Sterblichkeit unter die Bewohner, so, daß von 100 immer
die Hälfte dort ihren Tod fand. Zumal die Engländer, meinte
v. Mandelslo, welche viel weichlicherer Natur wären, als die
Holländer, sich auch durch ihre Lebensart Schaden thaten, zumal
etliche mit ihrem Getränke, das sie „Palepunschen“ nennen,
aus starken Branntwein, Citronensaft, Zucker und Rosenwasser
gemischt, welches hitzige Fieber und rothe Ruhr verursache, daran
sie sehr leiden, mache sie als die Fliegen nur so hinfallen und
wegsterben. Auch E. Kaempfer⁹⁷), der gegen Ende des XVII.
Jahrhunderts dort als Arzt lebte, versichert die Holländer, mit

⁹⁵) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 32.

⁹⁶) ebend. p. 20 — 32.

⁹⁷) E. Kaempfer Amoen. Exot. l. c. p. 716 — 721.

ihrer zähen Natur, seien die einzigen, die im brennenden Sommer, wenn Alles aus Gamrun wandere, und selbst kein Bath um Geld nicht in der Stadt bleiben würde, dort keineswegs zu Gernesir (glutheiße Clima) mit dem Serhed (dem gemäßigten Clima) vertauschten, sondern in ihren Handelshäusern zurück blieben. Nicht der hundertste Theil der Population bleibe zu Sommerzeit in Gamron. Alles, was nur könne, wandre ab; die Reichen in die kühleren Städte des Hochlandes, wo Bequemlichkeit und Luxus herrsche, die Aermern in die schattigen Gegenden der Palmhaine, bis 8 Stationen weit, wo zwar eben keine Bequemlichkeit, aber doch Schatten und wohlfeiles Leben sei. Die nächste Ausflucht sei zum Gebirge Ginei zu Geruun, das 4 Parasangen (7 Stunden) von der Stadt entfernt erhebe, an dessen Fuße das Felsthal mit den warmen Bädern, Abigerm⁹⁸⁾ Ginau genannt, liege.

Die Ungesundheit des Ortes, bei dem heitersten Himmel, leitet E. Kaempfer⁹⁹⁾ her, von den starken climatischen Extremen, von der furchtbaren Hitze, von der scharfen und feuchten Kälte vor Sonnenanfang, von den herrschenden ungemein anfeuchtenden Südwinden, bei denen Boden und Haut sich mit wässeriger Oberfläche bedecke; ferner von dem Bad Samum, da in den heißen Nachmittagsstunden selbst ersticken könne, von dem schlechten Wasser, das oft nur gleich einem Schlammbrei, und von den Erdausdünstungen, in dem stets schweflige-arsenikalische Theile der Fäulniß des Bodens entstiegen. Bei der Trefflichkeit der Nahrungsmittel, wie gute Fische, Seethiere, treffliches Fleisch von Hammeln, Lämmern, Ziegen und allen Obstarten, die aus der Nähe, zumal von Bugum, 4 Tagreisen fern, herbeigeführt werden, obwohl dieselben doch insgesamt einen etwas-wilden Geschmack haben sollen, sei doch die Hälfte der Fremden in Gamron in der Regel Patient. Die Einheimischen, wie die Araber, Perser, Banjanen, Fischer und Bajali von der afrikanischen Küste, zumal von Madagaskar, und anderwärts hieher verschlagen, befänden sich besser.

Vorzüglich nur von Ende October bis Mai, wie gesagt, ist die Zeit des großen Handelsverkehrs in Gamron, wo A. von Mandelslo daselbst, Araber, Perser, Indianer, Banjanen, Armenier, Türken, Tataren, Engländer und Holländer aufzählte,

⁹⁸⁾ E. Kaempfer l. c. p. 763.

⁹⁹⁾ ebenb. p. 760.

Iran-Plat., Gähr., Bender Abassi, Gambon. 745

die in Schiffen ankamen, oder in großen Land-Karawanen, gleich Heereszügen heranrückten, und ihre hundert Mann zum Geleite zu haben pflegten.

Die Holländer¹⁰⁰⁾ hatten damals die stärkste Handlung; sie versorgten ganz Persien von da mit Gewürz und Specereien aus Indien, und bezahlten die Perser Waaren, wie Seide und Anderes mit baarem Gelde, mit harten Reichsthälern, was die Perser am liebsten annahmen. Die Engländer brachten europäische Waaren, zumal englisches Tuch, Zinn, Indigo, Seiden, und Baumwollenzeuge u. A. dahin, wobei v. Mandelslo bemerkt, daß die Perser zwar wol selbst dergleichen Zeuge machten, aber doch die Indianer Arbeiten wegen Subtiligkeit des Gewebes und Beständigkeit der Farben vorzögen. Dagegen hatten sie Goldbrocate, persische Stoffe, rohe Seide, Baumwolle, Kreuzbarber, Saffran und Rosenwasser, da von letzterem bedeutende Ladungen in Flaschen und Krügen ausgeführt wurden. Auch für Juwelen und die Perlen von Bahrein war hier ein Umsatz.

Für ihren Beistand, den sie den Persern zur Eroberung der Portugisen Insel Ormus geleistet, waren die Engländer zwar durch Schah Abbas mit Zollfreiheit und der Hälfte Antheil am Zolle, in diesem Hafenorte belohnt worden; da aber ihr Gönner schon seit 10 Jahren gestorben (s. ob. S. 438), so wurde ihnen ihr Antheil doch stets vorenthalten, nach persischer Treulosigkeit, und die Zollschinderei, sagt v. Mandelslo, sei zu seiner Zeit gewaltig. Die Ausfuhr von persischen Pferden nach Indien (dem dieses Land, wie Arabien, meist seine Pferdezucht verdankt, s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 898—903) bis auf 12 Stück, den Engländern gestattet, war mit ungemein hohen Abgaben belegt, und den Portugisen dort der Handel gänzlich untersagt, die denn auch noch zuweilen als Piraten von der Rheebe eine Barke oder Schiff wegkaperten. Dennoch sprach die ganze Population zu Bender Abassi, sagt v. Mandelslo, die Sprache der Portugisen, welche durch deren Herrschaft hier überall verbreitet war und die persische verdrängt hatte, wie im Norden die türkische eben dieselbe, durch Turkomanneneinwanderung und Beherrschung (s. ob. S. 589, 624 u. a. D.).

Chardin, der kurz vor E. Kaempfer sich in Bender:

¹⁰⁰⁾ A. v. Mandelslo a. a. D. S. 30.

Abassi aufhielt (März, April und Mai des Jahres 1674)¹⁰¹⁾ und dem Hafenorte 1400 bis 1500 Häuser gibt, dessen Population zum Dritttheil aus Heiden, das übrige aus Mohammedanern, wenigen Christen und 50 Juden bestehe, sagt, daß auch die Franzosen dort ein Comtoir errichtet hatten, und anfangen bedeutende Einfuhr an Pfeffer und Indischen Waaren zu machen, wodurch sie aber den Handelsneid der Holländer, damals die Herrn der Indischen Gewässer, gewaltig erregten. Während Chardins Dortsein, landeten 7 Holländer Compagnie Schiffe mit Gewürzen, Zucker, Elephantenzähnen, Indischen und Chinesischen Zeugen, zu 3 Millionen an Werth beladen, um den Handel der Franzosen zu stürzen, indem sie den Markt mit Waare hier überschwemmten, nach ihrer Art den Handel aller andern Nationen zu ruiniren, wie sie es kurz zuvor mit dem der Portugisen in China zu Macao gethan. Der Haß gegen die ehemaligen Spannen des Golfs, die Portugisen, war hier zu Bender Abassi unter den dort einheimischen, meist arabischen Küstenschiffern, noch so groß, sagt Chardin, daß viele von ihnen auf Piraterie gegen dieselben bis zu den portugisischen Colonien auf Rombaja, Melinde und Madagaskar auszogen. Der Hauptverkehr bestand zwischen Bender Abassi, aber vorzüglich mit den Emporien zu Surate in Indien und Mascate in Arabien. Auch die britische Flagge prosperirte hier nicht; Holländer und Franzosen zogen sich zurück; die englische Factorie wurde 1757 durch die französische Flotte unter Comte D'Estaing verbrannt: Abusschahr kam seitdem als neuestes Entrepot mit Schiras in Aufnahme.

Mit diesen Nachrichten, die uns ein anschauliches Bild von der einstigen Wirksamkeit des neuerrichteten Königshafens, und den dabei bezweckten Interessen Schah Abbas des Großen geben mögen, welche auch hätten realisirt werden können, — wenn einmal die Perser eine schiffende Nation und ein Handelsvolk hätten werden können, wozu Schah Abbas sie vergeblich zu metamorphosiren bemüht war, und andererseits nicht die climatische Lage des Hafens zu große Schwierigkeiten entgegengestellt hätte — so schließen wir, das ganze XVIII. Jahrhundert überspringend, welches uns keinen neuen wissenschaftlichen Zuwachs zur geographischen Kunde jenes Gestades darbietet (denn Niebuhr schiffte

¹⁰¹⁾ Chardin Voy. Amsterdam 1735. 4. T. II. p. 120, 224—254

er nur im J. 1765 bei ungünstigem Wetter vorüber) ²⁾, mit
 n was uns Duprés (1808) und B. Frasers jüngster Be-
 che (1822) über denselben Ort mittheilen. Dupré fand das
 bst die Herrschaft des Imam von Mascate, welcher indeß
 ebietet dieser Gestade geworden war, da die Kadjaren seit Ma-
 : Schahs Verwirrungen nicht im Stande gewesen, diese Küste
 gen die arabischen Piratenerfälle zu schützen und die Unter-
 ltung dortiger Garnisonen ihnen zu kostbar fiel. Nur Reste ³⁾
 e frühern Forts, große von Schah Abbas erbaute Cisternen,
 ilige Grabmäler mit Kuppeln, und unter den europäischen
 ohngebäuden, das einzig übrig gebliebene Comptoir der Hollän-
 : Factoriei, sind stehen geblieben. Alle Versuche des Imam
 ch seine arabischen Statthalter dem Handel neuen Schwung
 geben, waren mislungen. Doch schätzte Dupré wahrschein-
) zu viel die Bevölkerung der Stadt auf 20,000 Seelen. Die
 ertschaft des Imam dehnte sich auch noch weiter ostwärts,
 er den Küstenstrich von Minao (Minab) aus; nordwärts
 Etunden (15 Farsang) fern, bis Kismant, und westwärts
 er Kiamir, am Gestade hin, 17 Etunden (10 Farsang) fern,
 i welchem Dorfe Schwefelminen; südwärts waren ihm
 : Inseln Kischmisch und Ormus untergeben. Als nomineller
 asall von Persien sollte er dagegen jährlich 7000 Toman Trib-
 t an den Statthalter von Schiras zahlen, nämlich 1000 für
 : Schwefelmine Kiamir, 1000 für Minao, 1000 für die beiden
 aseln, 3000 für die Hafenstadt, und 1000 für die Dörfer; aber
 die Entrichtung dieser Summen war selten zu denken, und
 er zum Eintreiben derselben an den in Bender Abassi com-
 andirenden Scheikh gesandte Einnehmer von Schiras mußte
 mals unverrichteter Sache mit Dupré zurückreisen. Dennoch
 rsicherte man, daß die Schwefelmine Kiamir allein schon
 00 Toman abwerfe; Schiffe laden das Material am Gestade
 rselben ein nach Mascate, von wo der Schwefel vorzüglich
 ch Indien geht. Die Exporten von Bender Abassi haben
 h gegen sonst nicht verändert. Auch der in dem Hafen, an ei-
 n Banianen, damals verpachtete Zoll brachte allein 2000 To-
 an ein. Als Dupré hier verweilte, lagen etwa 20 Schiffe
 er Anker, davon das größte aber höchstens nur 30 Tonnen hielt,

²⁾ G. Niebuhr Reisebeschreibung. Kopenhagen. 4. Th. II. S. 89.

³⁾ Dupré Voy. I. p. 390—404.

so gering ist der Verkehr. Nur das Gestell dieser Schiffe, arabisch, welche die Cabotage an dem dortigen Gestade betreiben, und zur Ueberfahrt nach Mascate bei gutem Winde nur 3 Tage gebrauchen, ist gewöhnlich von indischen Balkenholz, die Querbalken sind stets gebogene Palmstämme mit Palmholzfaser zusammengebunden, ohne Eisenwerk, doch von Dauer und gute Seegler. Vier Wachtschiffe des Imam von Mascate waren zum Schutz des Handels gegen die Wachabi Piraten bestimmt; aber bei der Feigheit und Nachlässigkeit ihrer Mannschaft, war doch keine Sicherheit. Jeden Tag fiel Räuberei vor, da in jener Periode, vor dem Piraten Kriege, durch welchen die Britisch-Indischen Kriegsgeschwader späterhin die Indische See reinigten, an allen Nachbargestaden sich Piraten-Colonien angesiedelt hatten. Wie hiedurch jeder Handel landeinwärts gefährdet war, und die Hafenorte mehr und mehr versinken mußten, ist begreiflich.

Als B. Fraser (1822)¹⁰⁴⁾ diese Gegend besuchte, hatten Piraten, Pest, Cholera die Population von Bender Abassi auf höchstens 3000 bis 4000 Einwohner heruntergebracht, im Sommer stand die Stadt ganz leer. Der Anblick der niedern, graubraunen von Grün völlig entblößten Küste Gambrons, war vom Meere aus höchst öde und traurig; noch ehe man bei der Annäherung zu ihr die Insel Rischmisch genau unterscheiden konnte, trat doch das innere Bergland mit dem hohen K o h e G i n o w bedeutend zurück, der beim Landen mit Nebel bedeckt blieb. Ueber der Brandung der Strandwogen hoben sich nur Ruinen der Hafenstadt hervor; das Fort selbst war in Verfall, der Bazar leer, überall lag nur noch zerfallenes Mauerwerk. Der Boden zeigte an vielen Stellen Corallensand und Detritus von Madreporen, Ankerschaalen und Muscheln mancherlei Art; wo Gestein anstand, war es Kalkstein, häufig mit Kalksinter überzogen. Am Landungsplatze sahe man noch große Haufen von rothen Ocher und Schwefel von K i a m i r (K h u m i r schreibt Fraser) liegen, der früher stark in Handel kam, aber jetzt unbenuzt zu sein schien. Dem traurigen Zustande der Hafenstätte entspricht derjenige der ganzen dahinterliegenden Landschaft L a r i s t a n s, welche wir gegenwärtig auf dem Rückwege zu durchschreiten haben, da von Ormuz, wie von den andern Inseln und Gestaden des persischen Golfs erst weiter un-

¹⁰⁴⁾ B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1826. 4. p. 37.

ten im Zusammenhange mit der ganzen Naturbildung dieses Bassins bei dem Stromsysteme des Schat el Arab die Rede sein wird.

5) Die Querpassage von Bender Abassi durch Laristan nach Schiras; die Weststraße durch Lar und Jahrun.

Zu dieser Landreise, auf ganz gleichen Wegen brauchte Figueroa (1617) bis Lar 10 Tagereisen⁵⁾, Th. Herbert⁶⁾ (1626) nur 7, v. Mandelslo⁷⁾ (1638) 12 Tage; Dupré⁸⁾ (1808) nur 7 Tage. Wir folgen zunächst der Berichterstattung des letzteren, und fügen die Notizen seiner Vorgänger über die frühern Zustände, die nur wenig von denen der Gegenwart abweichen mögen, gelegentlich bei, obgleich die Namen der meisten Stationen und passirten Orte von jedem der Passanten verschieden angegeben werden, auch die Straßen nicht immer dieselben sein werden, und die Localitäten daher nur eben annäherungsweise verglichen werden können. Doch nur im Allgemeinen brauchen wir uns an die Hauptverhältnisse zu halten, da hier weniger classischer Boden für Geschichte, Monumente oder naturwissenschaftliche Beobachtung hervortritt; sondern nur die Karawanenroute eines einst bedeutenden, aber gegenwärtig sehr geschwächten Handelsverkehrs.

Von letzterem zeigt allerdings die große Menge der einzelnen, aber verfallenen Ortschaften, die Bahnung der Felswege und Gebirgspassagen an verschiedenen Stellen, die Errichtung so vieler Karawanenserais auf den Stationen und zahlloser künstlicher Cisternen zum Behuf der einst zahlreichen Reisenden, durch Schah Abbas oder andre fromme und wohlthätige Männer, oder reiche Kaufleute⁹⁾ angelegt, obwol auch von diesen die meisten in völliger Zerstörung daliegen. Die ersten Tagmärsche gehen näher am Meeresgestade hin und wenden sich dann erst nördlich, landeinwärts, über das terrassenartig aufsteigende Bergland, immer in den Längenthälern zwischen Hochketten hin, die dann durch kurze, aber oft sehr beschwerliche Querpässe zu übersteigen sind, des

⁵⁾ Figueroa l. c. p. 52—77.

⁶⁾ Th. Herbert p. 204—206.

⁷⁾ v. Mandelslo p. 19.

⁸⁾ Dupré l. p. 419—433; vergleiche

v. Hammer B. 3. 1819. VIII. S. 350—351.

⁹⁾ Figueroa

p. 53.

750 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

ren einzelner detaillirter Schilderung wie sie z. B. Dupré überall gibt, wie er selbst sagt, um künftigen Entdeckern den Weg zu bahnen, wir uns jedoch hier überheben können.

Der erste Tagmarsch (14. Februar) führte Dupré, von Bender Abassi, über den Boden, durch einige Dattelpflanzungen, zwischen dem Meere und nackten Bergzügen, an mehreren verfallenen Karawanserais vorüber, zum Dorf Achap im Ischikun Thale.

Der zweite Tagmarsch (15. Febr.) lenkte schon landen über Berg und Thal, zu Palinhainen bei Latitun, an einen Flusse Kor, derselbe, der weiter aufwärts bei der Stadt Tarn passiert ward, und welcher noch weiter abwärts gegen B. sich nahe den Schwefelminen bei dem Dorfe Kiamir zum Meere ergießen soll. So ist auch die hydrographische Zeichnung auf Lapie's Karte¹¹⁰⁾, welche aber von derjenigen aller andern, wie bei Burnes Map u. s. w. abweicht. Schon J. v. Hammer¹¹⁾ hat auf die irrigen frühern Verwechslungen dieses Kor (Koris bei Ptolem. und Arrian, Salsus bei Plinius, Rudschur oder Schur Rud bei Orientalen, ein Salzfluß) mit dem Kur oder Bendemir, der Merdascht Ebene bei Persepolis, aufmerksam gemacht. In diesen Kor-Fluß ergießt sich vom Norden her ein Bach, welcher die Grenze von Lar bezeichnet. Der Kor-Fluß ist leicht zu durchreiten, wie alle hiesige Wasser.

Jenseit, den dritten Tagmarsch (16. Febr.); ging es an mehreren Ruinen von Karawanserais und Cisternen, durch wilde, öde Gebirgsstrecken, in denen Raubhorden hausen.

In den Cisternen ist oft nur sehr wenig und schlechtes Wasser; v. Mandelslo nennt es breidick, stinkend¹²⁾; Figueroa bemerkt, daß man um den Schlamm der Cisternen beim Schöpfen ihres Wassers nicht aufzurühren, sich einer eignen Vorrichtung beim Herablassen des Schlauches am Seile zu bedienen habe, indem derselbe nach oben wie ein Zugbeutel eingerichtet, erst flach auf dem Wasser schwimmen müsse, und nach oben sich aufthuend das Wasser einzulassen habe, ohne das untere damit zu trüben. Figueroa, wie Th. Herbert, gingen über Baddaly, was heutzutage nicht mehr genannt wird, und stationirten

¹¹⁰⁾ Lapie Carte de la Turquie d'Asie et de la Perse. Paris 1819.

¹¹⁾ J. v. Hammer über Pers. Geogr. B. 3. VIII. S. 301, 314, 315.

¹²⁾ v. Mandelslo S. 19.

Jean-Plat., Südrand, Querpasß durch Laristan. 751

am 2ten Tage zu Gachin (Guichi bei letzterem), am dritten zu Cabrestan (Comrestan) in weiter Thalebene, wo viel Wild, Gazellen, Eber hauseten.

Den vierten Tagmarsch (17. Febr.) kam Dupré immer bergansteigend über Tengl Dalan, und den fünften (18. Febr.) über sehr klippiges Felsgebirg, an zerstörten Cisternen und Karawanserais mit Resten von Palmpflanzungen vorüber, nach Hormus sefit bun (d. h. Ormuz weiße Erde)¹³⁾, weil der Boden Gyps, wo ehemals ein großes Dorf gestanden, davon gegenwärtig nur Hütten. Dieselbe Gegend nennt auch Herbert Tanghy Dolon¹⁴⁾, was nach ihm und auch nach Char-
din¹⁵⁾ einen Engpaß bezeichnet, wo zu seiner Zeit noch ein Karawanserai mit einem Aquäduce stand, der sein treffliches Wasser aus fernem Hochgebirg erhielt, das von allen Seiten sich um diese Passage emporthürmt. In der folgenden Station Whormut, bei denselben, erkennen wir das Hormus mit der Gyps-erde wieder. Hier sagt er, sei in den benachbarten Berghöhen das Land in welchem man die beste Asafötida sammle, das Gummi von einem Strauche, welches durch ganz Persien bis Surate, als Gewürz so gesucht, jede Speise trotz ihres Gerankes erst schmackhaft und piquant machen müsse. Die erste Beobachtung Th. Herberts dieses Doldengewächses, dessen dritte Heimath (die im Hindu Kshu, s. As. Bd. V. S. 260, um Herat s. ob. S. 175, 249, 252) wir hier vorfinden, ist als diesen Berggegenden Laristans eigenthümlich, durch den trefflichen Naturforscher E. Kämpfer bestätigt worden, der eben aus diesen seine Beobachtungen¹⁶⁾ mittheilt, die Einsamm-lungsweise, die Namen (Hingiseh im Persischen, daher Hing im Indischen) aufführend, aber bemerkend, daß ihm der Ursprung des verdrehten Namens Asa (Asafötida, daher Teufelsdreck) gänzlich unbekannt geblieben.

Der nicht weniger aufmerksame Figueroa gelangt erst am 5ten Tagmarsche nach Tanghy Dolon (offenbar sein Tangotolan)¹⁷⁾, von dem er sagt, daß es erst seit kurzem sich bevölkert habe. Bei dem Hinaufsteigen zu dessen Berghöhen, macht

¹³⁾ Dupré I. p. 427.

¹⁴⁾ Th. Herbert p. 205.

¹⁵⁾ Char-

din. Voy. II. p. 220.

¹⁶⁾ E. Kämpfer Amoenitat. Exotica.

Fascic. III. Observ. V. Historia Asafotidae Disgunensis l. c. p. 535 — 552.

¹⁷⁾ Figueroa, p. 57 — 58.

er einige für jene Zeit nicht unwichtige Beobachtungen. Große Felsstücke waren von den dortigen Gebirgsmassen in die Wege herabgestürzt, welche wie rohes Mauerwerk aus runden Kieselsteinen (also wahre Nagelfluhe, oder Breccie) in weißem Cement, fest wie in einen Mörtel, eingebunden war, ein Gestein, aus welchem alle jene Bergzüge bestanden. Ob diese Felsen durch Regenbrüche herabgeschwemmt seien, wagte er nicht zu behaupten; aber die Berge von der Küste an bis Lar, behauptete er, könnten nicht ursprünglich entstandene, sondern erst secundär angeschwemmte sein, durch Anschwellung des Meeres. Hier hörte er von einem Armenier, die Geschichte von einer berühmten persischen Frau erzählen, die vor alten Zeiten, als noch Wasser das Innere Irans bedeckte, einen Bergdurchschnitt (wie Yu in Schensi Asien I. S. 159, wie Raszapa in Kaschmir Asien Bd. II. S. 1091) gemacht haben sollte, um dieses Meer ablaufen zu lassen, wodurch das Land trocken gelegt wurde; eine Tradition deren Wahrheit dadurch erhärtet werde, daß diese Frau noch durch ganz Lara, wie auch in Persien, un-
gemein verehrt sei. Die Sache schien dem Castilianer sich zur Gewißheit zu erheben, als er in den folgenden Tagen bei dortigen Bergpassagen, auf den größten Höhen versteinerte Sanct Jakobs Pilgermuscheln, Austerschalen¹⁸⁾ und viele andre Petrefacte zu seinem großen Erstaunen vorfand.

Am sechsten Tagmarsche (19. Febr.) zog Dupré wieder über Berg und Thal, in deren Ebenen Kieselboden, bis zu einem Flusse Kalaton (Darjabin oder Dara auf Berghaus Karte), der mehrmals durchseht werden mußte, und welcher gegen S.W. fließend bei Bender Nakhilan sich zum Meere ergießen soll. Nach v. Hammers Vergleichung classischer und orientalischer Namen¹⁹⁾ kann es kein andrer Fluß als der Sidikan oder Dekan-Fluß sein, der sich gegenüber der Insel Buschaf, bei Nakhilo oder Nachel, dem Palmenhafen, in das Meer ergießt. Direct von jenem Stromübergange gegen Süd, erhebt sich der hohe Küstenberg Charra eine Landmarke²⁰⁾, auf dessen Südfuß der einst, im IX. Jahrhundert, berühmte Hafenort Siraf liegt, der kleinen Insel Reisch gegenüber. Der Nakhil

¹⁸⁾ Figueroa p. 63.
VIII. p. 315.
Golf S. 42.

¹⁹⁾ v. Hammer *Kleiner Atlas*, 1844.
²⁰⁾ Berghaus Karte und *Reise*, Bd. III.

Iran-Plat., Südrand, Querpafß durch Laristan. 753

lan oder Bender Nafhl (Palmenhafen) an der genannten Flußmündung, ist weiter westwärts gelegen, seine Bewohner sind im ganzen Perser Golf als Taucher und Perlsänger berühmt.

Am siebenten Tagmarsch (20. Febr.) erreichte Dupré, über hohe, kalte Bergzüge, wo nur elende Palmen, bei Tchar Bag und an Ruinen alter Gebäude, Karamanserais und Eisternen vorüber, endlich Lar, die Hauptstadt des Landes. Diese ist gegenwärtig nur ein Ruinenhaufen²¹⁾, in dem jedoch noch Spuren früheren Wohlstandes und der Rest eines königlichen Palastes am Ufer eines Bergstroms. Die Stadt liegt in der Ebene, das Haus des Gouverneurs, ein Mirza, Sohn des Gouverneurs von Schiras ist gut ummauert und mit Thürmen flankirt. Dupré schätzte die Population auf 15,000 Seelen. Der schön gewölbte Bazar war verödet, nur Schusterwaren in Menge; Töpfer, Waffenschmiede, Filzarbeiter, Weber und Färber von bunten oder blauen Zeugen werden hier genannt. Sechs Meister, jeder mit 20 Gesellen, liefern jährlich an 1000 Stück Feuergewehr. Auch eine Pulverfabrik ist hier. Das dürre Land ist doch gut angebaut; wenn es hier im Jahr auch höchstens nur drei mal regnet: so fällt doch ein sehr starker erquickender Thau; im November und December ist die Aussaat, im April die Ernte. Der Handel mit Bender Abassi und Schiras beschränkt sich auf seine Fabrikate, wozu auch Leder gehört, und eine röthliche Thonerde, Henna (Kena hier genannt), welche zum Färben der Nägel dient (sonst von einer Pflanze genommen)²²⁾; vorzüglich aber Kameele²³⁾, deren Zucht hier von vorzüglicher Güte und sehr berühmt ist. Man rechnet, daß um Lar an 15,000 Kameele weiden.

Auch Lar, nach Rinneir 20° 30' N.Br. und 52° 45' O.L. v. Gr., hat seine Glanzperiode gehabt, als es noch ein selbständiges Königreich war, das aber durch Schah Abbas gestürzt ward. Seitdem bildet es die sechste Abtheilung von Fars²⁴⁾. Die Geschichte seiner einheimischen Regenten, die, nach Dupré, vom Araber Stamme waren, wird von Th. Herbert²⁵⁾ durch 18 aufeinanderfolgende Könige bis auf einen Sohn Firuz zurück-

²¹⁾ Dupré I. p. 434 — 440.

²²⁾ Della Valle Viaggi I. p. 275.

²³⁾ Dupré I. p. 440 — 449.

²⁴⁾ J. v. Hammer W. J. 1819.

VIII. p. 321.

²⁵⁾ Th. Herbert p. 207 — 212.

geführt, unter dem der Ort vordem *Corrha* geheissen, später erst, seitdem die Portugisen auf Ormus sich ansiedelten, *Lar* genannt worden. Die Race dieser Dynastie sei im J. 1605 mit *Hambraïn Khan* (so nennt ihn *Figueroa*)¹²⁶⁾ ausgestorben, den *Schah Abbas* durch seinen Gouverneur von *Schiras*, *Alpyverdi Khan*, betrogen, und dann als Gefangenen ermorden ließ (nach *Ehardin* im J. 1612). Er sollte *Karawanen* geplündert haben, sagt *Figueroa*; aber sein Verbrechen war, daß er mit Portugisen verbündet ihnen die Küstenstrecke zur Ansiedlung auf *Gambron* eingeräumt hatte, was gegen *Schah Abbas* Eroberungsprojecte stritt, der noch strebte Herr des ganzen Gestades am persischen Golf zu werden. Die Wichtigkeit des Verkehrs, der zu vor durch *Lar* ging, worüber uns die Specialberichte der Augenzeugen fehlen, ergibt sich schon aus der dortigen Landesmünze *Laris* genannt, welche aus reinem Silber, in Form eines Dattelf Kerns geschlagen, mit dem Namen des Königs von *Lar* bezeichnet (1 *Lar* = 10 *Sols* Engl. nach *Herbert*) damals die allgemeinste Münze in ganz Persien geworden war. *Figueroa* wurde bei seinem feierlichen Empfange in *Lar* mit wilder Musik begrüßt, bei welcher jenes, wie er sagt, barbarische Instrument, das *Lamburin* von *Biscaya* vorherrschte, wobei der Castilianer bemerkt, daß durch die *Moros* aus dem Morgenlande wol diese Trommel erst nach Spanien eingeführt sei, weil es noch gar nicht lange her, daß sie bei Bauernfesten in *Estremadura* in Gebrauch gekommen, in Persien aber ihre Musik allgemein sei.

Der Bazar war damals ganz kürzlich erst von dem Eroberer, dem Gouverneur in *Schiras* erbaut, und soll einer der schönsten in Asien gewesen sein, was auch *Ehardin* bestätigt. *Th. Herbert*, der auch von ihm spricht, bedauert jedoch, daß er nicht lange stehen würde, weil heftige Erdbeben hier zu weihen pflegten²⁷⁾. Im Jahr 1400 seien dadurch 500 Häuser zerstört worden, und von den 5000, welche im J. 1593 daselbst gezählt waren, seien auch nicht viele unverlezt stehen geblieben, da in demselben Jahre, die Erde hier sich zu einem furchtbaren Erdbuckel erhob, über 3000 Häuser und alles umher von oben nach unten gekehrt habe, wobei über 3000 Menschen ihr Ende

¹²⁶⁾ *Figueroa* p. 65 — 78.²⁷⁾ *Th. Herbert* p. 208 — 212.

Iran-Platz, Südrand, Querpafß durch Laristan. 755

gefunden, und auch das Felscaſtell an der Oſtſeite der Stadt zerſtört worden ſei.

So ſchmutzig und verderbt auch das Waſſer der hundert Ciſternen der Stadt, und ſo verderbt auch die Luſt, und dadurch der Geſundheitszuſtand der Menſchen ſei, die an vielen Uebeln, auch an Wurmgeſchwulſt, der *Furia infernalis* (2 Ellen lange Haarmwürmer, nennt ſie v. Mandelslo), zu leiden hätten, ſo erzeuge die Gegend doch, außer den beſten Kameelen auch die köſtlichſten Datteln. Die Menſchen aber ſeien eine ſchwarze, häßliche Race, meiſt nackt gehend, ein Gemiſch von Juden und Mohammedaner, beides, und keines von beiden recht; mit Triefaugen, böſen Zähnen und vom Wurm zernagten Beinen a. ſ. w.

Die Herrſchaft²⁸⁾ der Könige von Lar ſoll ſich früher von Bahrein über Ormus bis Diu angedehnt haben, bis die Portugiſen ſie zurückdrängten. Die Ausdehnung von Laristan beſchränkt E. Kämpfer²⁹⁾ an der Küſte vom Kur-Fluß (Kor ſ. oben S. 750) bis zum Congo (Bender Kontun) in W. von Zährle. Heut zu Tage beginnt die Provinz Lar im Süden an der Brücke von Latitun und endet im Norden drei Tagereifen fern am Thal Benaru, in Süd von Muſar; im Oſten reicht ſie nur 18 Farſang (16 geogr. Meilen) weit, und im Weſten bis an das Meer, wo ihre Hafenorte, Bender Kongun und Bender Naſhl (Palmenhafen); aber Bender Aſſelon gehört nicht mehr dazu.

Weg von Lar nach Jahrun und Schiras³⁰⁾.

Die 5 Tagereifen nach Jahrun führen, nach den erſten beiden, immer gegen Norden über mäßige Höhen, an zerſtörten Karamanſerais und Ortschaften vorüber, bis zum Dorf Benaru, zu Berghöhen, wo ein Thurm die Grenze Laristans am dritten Tagmarsche bezeichnet. Von hier ſind klippige Bergpäſſe, über Muſar, zu überſteigen, um nach Jahrun zu kommen. In dieſen Gebirgshöhen fand Figueroa Troglochten und Räuber; Th. Herbert begegnete hier einer Horde weidender Hirten:

²⁸⁾ Dupré I. p. 434.

²⁹⁾ Amoenit. Exotic. p. 539.

³⁰⁾ Figueroa p. 77 — 105; Th. Herbert p. 212 — 219; A. v. Mandelslo p. 18 — 20; Chardin II. p. 210 — 213; Dupré I. p. 444 — 467.

756 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

Stämme, die er Bloches nennt, Rabulen der Araber, Horden der Tataren wie er sagt, in schwarzen Zelten wohnend; offenbar ein Turkomanen Haufe, Jlat (s. ob. S. 400 u. f.), die sich so weit gegen den Süden gezogen.

Jahrūn (Jarrun oder Djaron bei Dupré) ist eine Stadt von 4000 Einwohnern, in Gärten gelegen, aber wie Lar verödet und durch Erdbeben zerstört, das erst 5 Tage zuvor, ehe Dupré dort ankam, am 23. Februar gewüthet, und viele Wohnungen vernichtet hatte. Die ganze Umgebung schien dem Reisenden vulcanischer Boden zu sein. Th. Herbert macht die Bewohner dieser Stadt, in welcher zu seiner Zeit 1000 jüdische Familien gezählt wurden, die unter dem Namen der Jehudi ein den Nachbarn verhaßtes Geschlecht waren, zu einem Rest da einst nach Persien in die Gefangenschaft abgeführten jüdischen Stämme, deren einen wir auch schon in Medien (s. ob. S. 590), bei Abhor, begegnet sind. In der Nähe Jahrūns erfuhre dieser Brite, werde auch jener kostbarste Naphthalbalsam gesammelt (er nennt ihn Mumanaky Koobas)¹³¹⁾, von dem schon früher bei dem Verbent-Berge, nahe Darab, die Rede war (s. d. S. 737).

Die 4 Tagmārsche, welche von Jahrūn nach Schiras³²⁾ verwendet werden müssen, gaben auf ganz gleichen Wegen, durch Bergpässe und Thalreviere, in denen die Zahl der Ortschaften sich jedoch mit der Annäherung an jenen berühmten Cultur-Sitz zu mehren beginnt, so wie auch der Anbau des Landes zunimmt, keine Gelegenheit zu besondern Beobachtungen über dessen Natur und die seiner Bewohner. Gleich nordwärts Jahrūn fangen Weinberge an, die bis Schiras berühmt sind, deren weiter im Süden keine Erwähnung geschieht. Auf der zweiten Tagmarsche, wenn ein Bach mit warmen, schwefelhaltigen Wasser und die Grenze der Jahrūn Provinz bei Bolnabat, nach Kasre hin, überschritten ist, bleiben die Städte Fasa rechts und Firuzabad links zur Seite liegen, die weniger besucht sind. Die nächsten, früher gefährlichen Gebirgspässe, welche gegenwärtig keine Schwierigkeit mehr darzubieten scheinen, sind nach A. v. Mandelslo Versicherung, erst kurz vor seiner Durchreise durch 5 Jahre³³⁾ lange Arbeiten mit großen Un-

¹³¹⁾ Th. Herbert p. 212.

³²⁾ A. v. Mandelslo p. 18.

³³⁾ Dupré I. p. 455 etc.

Iran-Plateau, Südrand, Excurs. nach Fasa. 757

ten, vom Gouverneur zu Schiras, Imam Kuli Khan, als Kunststraße durch die Felsen gebahnt worden. Th. Herbert³⁴⁾ spricht hier von Bären, auf welche man daselbst Jagd mache; sind sie so zahmbar, wie die in Ghilan im Elbursgebirge (s. ob. 677,) so mögen es dieselben sein, mit welchen die hiesigen Zigeunerbanden im Lande umherziehen (s. ob. S. 733).

Von hier nach Schiras bietet das Land dieselben Erscheinungen dar, die wir schon oben beim Ausgange von da berührt haben.

6) Excursion von Schiras nach Fasa, Darab und nach Merdascht zurück, in das Grenzland gegen Kerman; nach W. Ouseley. Firuzabad nach Colonel D'Arcy.

Die Lücken des geographischen Wissens, welche die Schwierigkeiten der Bereisung Persiens außerhalb der durch Karawanen gebahnten Routiers überall zurücklassen, und welche auch durch keine einheimischen zusammenfassenden Darstellungen oder amtlichen, officiellen Berichte auszufüllen sind, werden hier nur nach und nach durch Entdeckungstreisen zu tilgen sein. Zu diesen gehört auch die Excursion W. Ouseleys von Schiras ostwärts am kleinen südlichen Salzsee nach Fasa und Darab und von da westwärts am großen, nördlicher gelegenen Salzsee, zum Bendemir und der Ebene von Persopolis, nach Schiras zurück. Sie war ihm, bei dem verlängerten Aufenthalte des Gesandten G. Ouseley seines Bruders zu Schiras, im J. 1811, durch eine besondere Erlaubniß (ein *Katm*³⁵⁾ des Mirza, Vicerögnis von Schiras, d. h. ein geschriebener Befehl, den Reisenden auf unbekannten Wegen bis zur Grenze von Kerman zu geleiten) zu machen gestattet. Hier das geographische Resultat derselben auf dem östlichen Gebiete des eigentlichen, nun schon monumentenreicher werdenden Persis gegen die Grenze von Kerman, durch welches wir, vollständiger als bisher, in dieser Landschaft orientirt werden, in welcher schon die frühern Hypothesen verschiedener Antiquare, Monumente von Pasargada, Cyrus Grabstätte (in Fasa, Pasa) u. dergl. glaubten suchen zu müssen.

³⁴⁾ Th. Herbert p. 218.
p. 51 etc.

³⁵⁾ W. Ouseley Trav. Vol. II.

Abreise von Schiras¹³⁶⁾, 19. April 1811. Erster Tagmarsch zum Salzsee Mahlulah. Die Reisegesellschaft von 10 Personen zog aus den Ostthoren Schiras durch die Ebene mit zerstreuliegenden Hütten, 8 Farsang (14 Stunden) weit, zur Pul i Fassa, d. i. der Fassa Brücke, eine Station, von welcher rechts der Weg abgeht, nach Firuzabad; ihr Name verführte E. Kaempfer, der Etymologie halber hier die Lage von Pasargada zu suchen, obwohl kein Monument dafür sprach, und die Brücken und Thore Persiens sehr häufig nur die Richtungen bezeichnen, nach denen sie hinführen, nicht die Orte selbst deren Namen sie tragen. Zur Linken breitet sich eine große Ebene aus, die im Winter, d. i. zur nassen Jahreszeit, zum Derya i Romet, d. i. zum Salzsee wird (der kleine dieses Namens), während zur Rechten das Gebirg Karabagh sich erhebt, welches dem Südufer dieses Salzsees, wenn dieser in gewissen Perioden sich gebildet hat, die Grenze setzt. In dieser Frühjahrszeit lag der See noch bis zur 8ten Stunde (20 Mil. Engl.) von Schiras ganz trocken. Seine seltsam ruinenartig gestalteten Ufer starrten pittoresk empor, als isolirte Felsrücken, die ein castellartiges Ansehn geben; z. B. der Gurichtah³⁷⁾. Schon in der Ferne von ein paar Stunden erblickte man, weiter am Ostende des Sees, bei Mahlu (10 Stunden fern von Schiras) die einsame hohe Eypresse, das höchste Signal unter den sehr sparsamen und leicht zu zählenden Bäumen auf dieser öden Strecke. Von diesem Mahlu, und der südlich daranstoßenden Berghöhe wird der Salzsee auch Mahluiah genannt. Die dort hausenden Jats sagten, es gebe keine Fische darin, aber sein Salz wird durch sie nach Schiras zu Markte gebracht.

Zweiter Tagmarsch (20. April) nach Servistan³⁸⁾, 8 Farsang (14 Stunden) gegen Ost. Am See vorüber, im Thale, zwischen Bergzügen hin. Dies große, volkreiche Dorf war vor dem durch die große Menge seiner Eypressen, davon es auch den Namen hat (Serv d. i. Eypresse der Perser, Selw der Turkmannen; Servestan, Land der Eypressen), berühmt, gegenwärtig zählte W. Ouseley hier nur noch 8 bis 10; an

¹³⁶⁾ W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 65 — 152 nebst a Map to illustrate Sir W. Ouseleys Travels in the South of Persia 1811.

³⁷⁾ Tabul. XXX. I.

³⁸⁾ W. Ouseley II. p. 74 f. Tabul. XXX. 4.

Iran-Plateau, Südrand, Feuertempel, Fassa. 759

andern Bäumen fehlt es hier nicht; das treffliche Obst dortiger Gärten wird zu Markt nach Schiras gebracht.

Dritter Tagmarsch (21. April) nach Karran³⁹⁾. Nach 2 Stunden Wegs wird ein tiefes aber ganz trocknes Flußbette durchseht, es geht an mehreren Karawanserais vorüber, und am Berg Hharman, nordwärts gelegen, der reich an Wild ist. An seinem Ostende liegt das Dorf, in dessen Nähe an einem Engpasse, wo ein treffliches Wasserbecken und einige Burgen gelegen, auch das Kala Ateschladah, d. i. das Castell des Feuertempels besucht ward. Es ist ein antiker Feueraltar⁴⁰⁾; ein einfach, 11 Fuß hoch aufgerichteter Quaderstein, 3½ Fuß ins Vierte, an dessen Süd- und Westseiten verwitterte Pehlvi Inschriften; in der, auf seiner obersten Spitze bis zu 11 Zoll ausgehöhlten Vertiefung, brannte unstreitig einst die heilige Flamme, dem unsichtbaren, einigen Gott des Lichts; eine heilige Stätte, ein Altar ohne Blut, ringsum von idolanbetenden Völkern umgeben. Wahrscheinlich ward ein Metallbecken von oben hineingesenkt, um die Flamme zu nähren; der Rest einer umherlaufenden umkreisenden Mauer gab W. Ouseley die Vermuthung ein, daß einst über dem Altarsteine auch ein Ueberbau stand, unter dem der Priester sein Gebet zur reinen Flamme erhob; nicht wie der zu Elephanta, Elora oder Thebä, und auf dem Belusaltar Babylons, zur blutgetränkten Opferflamme. Dieser Stein wird Sang i Ateschladah, d. i. „Stein des Feuertempels“ genannt. Das Dorf Karran, oder Sang i Kerm in der Nähe, aus Erdhütten, ist von blühenden Obstgärten umgeben.

Vierter Tagmarsch (22. April) nach Fassa⁴¹⁾. Der Weg wendet sich mehr aus S.O., wie bisher gegen Süd, durch ein jetzt trocknes, steiniges Flußbette, das aber zur Winterzeit reichliche Wasser nach Fassa bringt; er ist daher einige Fuß künstlich über demselben aufgehöhht. Nach den ersten 2 Stunden wird neben einer Dorfruine ein kleines Castell mit 4 Thürmen erreicht, 3 Stunden weiter, gegen Süden, Fassa, am Fuße oder zerrissener Bergzüge erblickt. Die gut bebaute Ebene versprach reichliche Ernte. Der Ort liegt zwischen Obstgärten, Rosengebüschen, Cypressen und Platanenpflanzungen (Tschinar), ist aber

³⁹⁾ W. Ouseley II. p. 78.
p. 87. Plate XXXI.

⁴⁰⁾ Plate XXXII.

⁴¹⁾ ebend.

760 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

ärmlich, aus Backstein aufgebaut, und bietet an Monumenten nichts merkwürdiges dar, obwol er bei den orientalen Autoren für alt gilt. Ihre Schreibart Fassa, Fasa bei den heutigen Persern, und Pasa oder Besa in früherer Zeit (wie Faristan und Persis, Firuz und Piruz, Casvin und Casbin, weil in Pehlvi-Schrift nur ein und dasselbe Zeichen, p und f ausdrückt), hatte mit der localen Endung gherd (wie in Darabgherd), zu der Hypothese geführt, hier das antike Pasagarda oder Pasargada, mit dem Grabmale Cyrus zu suchen. Keine Spur, keine Sage findet sich davon hier vor; obwol früher der Ort größere Bedeutung hatte als heutzutage. Ebn Haukal im X. Jahrhundert, gibt im Manuscript Sur al Beldan ¹⁴²⁾ die umständlichste Nachricht, welche die meisten andern der folgenden Geographen nur wiederholt haben. Besa oder Fasa, sagt er, sei an Länge und Breite Schiraz fast gleich; aber es habe reineres Wasser, bessere Luft; seine Häuser sind aus Erde und Cypressenholz aufgeführt. Es ist eine alte Stadt, mit Graben, Festung, Bazar, in dessen Gärten alle Früchte des warmen und kalten Klimas (Germisir und Serhed) vereinigt sind. Hier gebe es nämlich Datteln und Orangen, Walnüsse und Schnee. Die Goldstoffe, die hier gefertigt werden seien berühmt und gingen in alle Welt; die Goldbrocate, welche die Prinzen trügen, seien aus Fasa. Sie werden mit der Nadel gearbeitet, also Stickereien; doch webt man hier auch Goldstoffe und andre Zeuge aus Seide und Kameelhaar. Die Kunst der Nadelsticker ¹⁴³⁾ in Besa übertrifft noch die derjenigen in Corcora. Nach dem Dschihannuma liegt Fassa ¹⁴⁴⁾ unter 29° d. Br., 89° d. L. Hafiz Abri, ein Autor des XV. Jahrhunderts, den B. Dufelen anführt, sagt, daß die einst starke Befestigung der Stadt durch die Schebangareh (Schebon care bei Chardin) zerstört worden sei, ein bisher unbekannt gebliebener Name, welcher im X. Jahrhundert, wie Dufelen meinte, schon die Horden der Jai bezeichnet habe; ein Persisches Wörterbuch erklärt diesen Namen durch Scheban und fareh, Hirtenland ¹⁴⁵⁾. Erst kürzlich sind wir durch Quatremère belehrt, daß mit diesem Namen, seit dem XII. bis XIV. Jahrhundert, eine gegen Ost an die Gierg

¹⁴²⁾ W. Ouseley l. c.; vergl. Orient. Geogr. p. 104, 132.

¹⁴³⁾ Oriental. Geogr. p. 133.

¹⁴⁴⁾ v. Hammer KB. 3. 1819.

VIII. p. 343.

¹⁴⁵⁾ W. Ouseley Vol. II. App. p. 471—473.

Iran-Plat., Südraud, von Fasa nach Darab. 761

von Kerman eingewanderte Kurdencolonie⁴⁶⁾ bezeichnet wird, welche um Fassa und Darab festen Fuß faßte, häufig in Fehde und Revolte gegen die Buiden Sultane austrat, und von den Mongholen unter den Nachfolgern Hulagu Khans endlich besiegt ward, so, daß seit dem Jahre 1355 ihr Name aus den Geschichten der Orientalen verschwindet. Allerdings war es ein räuberischer Hirtenstamm.

Fünfter Tagmarsch (23. April) von Fasa nach Zahedan⁴⁷⁾ (7 Stunden). Von Fasa braucht man 3 Tagmärsche, um, immer gegen S.O. gehend, Darab zu erreichen. Nach der ersten Stunde Wegs kommt man an dem sogenannten Kalaa i Zohak, d. i. Zohaks-Burg, vorüber; nichts als ein vierseitiges, von einem tiefen Graben, eine Viertelstunde ins Quadrat umschlossenes Landstück, in dessen Mitte die Ruine einer Acropolis, von der sich ein großartiger Ueblick auf die Umgebung darbietet. Von wem sie einst aufgeführt ward, ist unbekannt. Unfern davon liegt das Dorf Dastah, ihm zur Seite ein, wie es scheint, künstlich durchbrochener Fels mit Mauerresten umher; von gleich unbekannter Entstehung, welche der Guebern-Ort (Khaneh i Gabran)⁴⁸⁾ genannt wird. Ihm folgt der Silberberg (Kuh e Nofreh), wo einst (ob bei Manein? wie Ebn Haukal anführt)⁴⁹⁾ Erz gegraben ward. Zwischen steilen Felsen, trockenen Flußbetten, über angebaute Ebenen, geht es zum Dorfe Zahedan in Dattelswaldung. Der Ort ist reich an Geflügel und Lämmern, wie an Granaten, Äpfeln und vortrefflichen Datteln, die sie als Mali Jahrun, d. i. Datteln von Jahrun, besonders rühmten.

Sechster Tagmarsch (24. April)⁵⁰⁾ nach Rhusujeh (17½ Stunde). Deder Weg, trockene Flußbetten; rechts ab die Straße gegen S.O. nach Jahrun. Die unbekannte, wüste Ebene heißt Gatapaighan; sie ist zu beiden Seiten von hohen Bergen umgeben und soll das Jagdrevier König Bahran (Bahram) Gurs gewesen sein (s. ob. S. 275, 379, 590).

Siebenter Tagmarsch (25. April) nach Darab⁵¹⁾.

⁴⁶⁾ Raschideldin Hist. des Mogols ed. p. Quatremère. Paris 1836. fol. T. I. Not. p. 385, 440—449. ⁴⁷⁾ W. Ouseley II. p. 102.

⁴⁸⁾ s. Abbildung PL XXXII.

⁴⁹⁾ Oriental Geogr. p. 134.

⁵⁰⁾ W. Ouseley II. p. 111. ⁵¹⁾ ebend. II. p. 117; vergl. die Nachrichten b. Quatremère Hist. des Mogols par Raschideldin. Paris 1836. fol. Append. p. 442.

762 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

Der Weg geht am Kuh Numian (Mumia-Berg) vorbei, von dessen Felsen jenes Erdöl tropft, das die Perser Mumian (Muminahi, bei Rämpfer, s. ob. S. 737) nennen, und für kostbarer als Gold halten, da es eine Panacee für alle Wunden und gebrochenen Glieder sein soll. Nach dem Sur al Beldas ward hier, nur für den Perserkönig, die wahre Mumie von eigens dazu bestellten Beamten eingesammelt, mit dem königlichen Siegel bestempelt, und im Schatze niedergelegt, in Stücken von der Größe der Granatäpfel. Alle andere Mumie sollte gegen diese unrein sein. Die Masse tritt fett und weich hervor, wie aber wie Wachs. Sie ist heute noch, wie vor Jahrhunderten in höchsten Ehren; im Jahre 1809 befand es sich unter den Geschenken des Schah an die Königin von England. Ob daran eine chemische Analyse gemacht worden, ist uns unbekannt. Alle orientalische Autoren versichern, nur im Gebiet von Darabgerd und im Schebangareh sei es ächt zu finden. Hamdallah Razwini bestätigt auch, daß dieser Balsam von Berge herabtropfe; doch hat noch kein Europäer die Gelegenheit gehabt, dies Mineralproduct an Ort und Stelle zu beobachten. Ebn Haukal⁵²⁾ sagt, zu seiner Zeit sei nur einmal im Jahr diese Mumia an derselben Stelle eingesammelt und dieselbe für das Uebrige des Jahres mit einem königlichen Siegel verschlossen worden.

Im Osten des Mumia-Berges geht es über steile Felspfade hinab, zur Ebene Bizdan, deren Fortsetzung in die Ebene Darab (Sahhra-i-Darab) eingreift, in deren ersten Dattelwalde das Neuschloß Darab (Kalai now Darab) liegt, eine gute Stunde weiter die Stadt Darab. Doch ehe man diese erreicht, zeigt sich ein in Fels gehauenes Castell, Kalai Dehaye, von einem gleichnamigen Dorfe genannt, welches man das alte Schloß von Darab nennt. Es ist von vielen Mauerresten alter Bauwerke umgeben; Spuren alter Wassergräben, jetzt trocken, umziehen isolirte Felsen. Verschiedene felsig aufgerichtete Steine⁵³⁾ ziehen innerhalb dieser Ruinen besonders die Aufmerksamkeit auf sich, von denen verschiedene Sagen erzählt werden. Von hier ist die Stadt, in halber Stunde Entfernung, zwischen Palmbäumen liegend, sichtbar. Auch Kom

⁵²⁾ Oriental Geogr. p. 133.

⁵³⁾ Plate XXXIII. u. XXXIV.

Iran-Plateau, Südrand, Darabgherd. 763

felder umgeben sie, und ein in Fels gehauener Thormeg führt hinein.

Darab (d. i. Darius) soll zwar die Stadt erbaut und ummauert (gerd oder gird, d. h. umgeben) haben, daher der Name Darabgerd; auch erzählen Firdusi⁵⁴⁾ und die orientalen Autoren davon mancherlei Sagen, die jenem alten Schloß einen wahrscheinlich sehr frühen Ursprung geben, aber bestimmtere Denkmale, oder Inschriften, geben darüber keinen nähern Aufschluß. W. Hammer⁵⁵⁾ hat seine wichtigen Gründe angegeben, warum er entschieden diesen Ort für das Pasargada der Alten hält, das nicht im Norden von Persopolis liegen könne (wie Murghab), sondern in Osten von da. Der Hauptbeweis liegt, da die Monumente darauf nicht hinweisen, in dem Flusse Sitiogagus (Sitacus Arrians, Sitaregan der Orientalen), welcher im Norden von Jahrun vorüberfließt, und nach Lapiés Karte, bei Dupré, von Derabgherd herabfließt, den Fluß von Dschur (Epropolis, d. i. Firuzabad) aufnehmend und zum Meere mündend. Dieser Sitiogagus soll, nach Plinius, in 7 Tagen vom Meere aus bis Pasargada beschifft worden sein (Plin. VI. 23: Flumen Sitiogagus quo septimo die Pasargadas navigatur). Ein solcher Fluß fehlt aber auf allen andern Karten; seine Bestätigung ist daher noch zu erwarten; denn W. Ouseley spricht bei seinem Besuche zu Darab von keinem schiffbaren Flusse, der so tief in das Land hineinginge. Auf eine so ungemein östliche Lage lassen sich dann die bald darauf folgenden Worte des Plinius allerdings anwenden (Plin. VI. 29, wo kurz zuvor von Persopolis die Rede war: Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passargadas Castellum, in quo Cyri sepulcrum est.).

In der Nähe der Stadt besuchte W. Ouseley das Karawanseraï Doob, oder Dub genannt, in Fels gehauen, eine grandiose Felsarbeit: ein Gewölbe, 36 Fuß hoch, aus Fels gehauen, im Innern mit einer Felskammer, von 70 Fuß ins Gevierte, auf 4 Reihen Pfeilern ruhend; am Eingange mit einer arabischen Inschrift sehr alten Stils, aber aus unbekannter Zeit. Eine gute Stunde davon entfernt, erhebt sich ein Sculpturfels, 36 bis 37 Fuß lang, mit einem Relief, die Siege Schahpurs

⁵⁴⁾ W. Ouseley II. p. 132.
B. VIII. S. 312, 316, 342.

⁵⁵⁾ v. Hammer B. Jahrb. 1819.

764 West-Asien: II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

über Valerius in grandiosem Styl darstellend, aber sehr zerstückt und ohne Inscription. Kein anderer Europäer hatte dies Monument noch gesehen; E. Kämpfer hatte nur von Rußland Denkmalern um Darab gehört; W. Duseley hat eine Zeichnung¹⁵⁶⁾ davon gegeben. Von Denkmalen, die sich auf Assyrien bezogen hätten, fand sich hier aber keine Spur. Die Wichtigkeit der beiden Orte Fassa und Darab⁵⁷⁾, ergibt sich, in der Sassanidenzeiten, aus Masudis, Firdusis und Anderer Aufzählung der berühmtesten Feuertempel. Zoroaster selbst soll danach die Feuertempel zu Mischapur und Fassa erbaut und von diesem letztern das heilige Feuer aus Rhowaresim nach dem Feuertempel von Darabgerd gebracht haben. Dieser stand im Ruf der größten Heiligkeit. Die Buchern übertrugen das heilige Feuer (als die Moslemnen eindrangen) von hier nach Fassa und Beis, auf dessen Tempel in Pehlvi gestanden, daß er 30,000 Goldstücke gewichtet habe. Darabgerd war das letzte Asyl, wohin der letzte Sassaniden-König, Yazdedjerd, in den Schutz seiner Getreuen sich zurückzog, um von da durch Kerman nach Sedjestan zu entfliehen⁵⁸⁾.

Der Rückweg, den W. Duseley⁵⁹⁾ von Darab über Savonat nach Schiras gegen West nahm, ist ziemlich der selbe, den wir schon oben, mit Dupré, aber absichtlich nur flüchtig durchzogen, um ihn hier noch einmal mit mehr Aufmerksamkeit zu durchwandern.

Erster Tagmarsch (27. April) von Darab nach Madavan (8 Stunden). Gegen W.N.W. durch Ebene mit Dattelpalmen und Kornfeldern bei Gumbuz, ein Mauerwerk Maligabran genannt, d. h. „Ort der Feueranbetung“, aber ohne Inschrift, wie denn leider auf dem ganzen Wege bisher keine einzige Keilinschrift sich gezeigt hat. Ihm zur Rechten der Ruhe nemek, d. i. der Salzberg, 5 Stunden von Darab, dessen Steinsalz hier in Tafeln geschnitten in den Handel kommt; wahrscheinlich derselbe, den Ebn Haukal bei Darabgerd nennt, mit dem weißen, schwarzen, gelben und grünen Salze⁶⁰⁾. Madavan, einst bedeutender, hatte im 10ten

¹⁵⁶⁾ Plate XXXV.

S. 327—328.

⁵⁷⁾ Tarikhi Wassab Mns. Bibl. du Roy. fol.

326 b. Quatremère Raschideldin q. 445.

⁵⁸⁾ W. Duseley II.

p. 152—185.

⁵⁹⁾ v. Hammer III. Jahrb. 1819. B. VII.

⁶⁰⁾ Oriental Geogr. p. 134.

Iran-Plat., Südr., Savonath, Töpfergeschirr. 765

Jahrh. eine Schule für Doctoren des Koran, ist gegenwärtig ein geringer Ort.

Zweiter Tagmarsch (28. April)⁶¹⁾ nach Jretch (10 St.). An gelben Thongebirgen vorüber, welche einen nur 9 bis 10 Fuß breiten Durchriß als Engpaß⁶²⁾ offen lassen, durch welchen man in die Sahhra oder Plaine von Derakan eintritt, deren Dörfer hier, wie fast überall, zur Sicherung mit Erdmauern umgeben sind. Die darauf folgende Ebene Kara, bulag soll sich zuweilen in einen See verwandeln. Sie ist wieder durch Berge und den Engpaß Tang, Jretch geschlossen, der zur gleichnamigen Station führt. Die Berge dieses Passes tragen Spuren ehemaliger Verschanzungen, Thürme, Mauern, stufenweise über einander angelegte Wasserbecken, und zur Tiefe Wasserleitungen. Wie hier, so zeigte der ganze durch völlig menschenleere Eünde zurückgelegte Weg Spuren ältern Anbaues.

Dritter Tagmarsch (29. April) nach Savonat (6 Stunden). Gleiche Wegstrecken durch öde Ebenen von Kotsul, oder Engpässen, unterbrochen, hie und da durch einzeln stehende prachtvolle Platanen geschmückt, führen zum Dorf Savonat, das, bevölkerter als Fassa und Darab, durch Leinweberei und zumal durch seine Töpfereien merkwürdig ist. Das hiesige Töpfergeschirr ist, nach W. Duseley's Urtheil, so elegant und fein gearbeitet, daß es von chinesischem Porzellan nicht zu unterscheiden ist. Wenn diese Kunst hier einheimisch, denn schwerlich möchte sie aus China hieher tradirt sein, und schon in ältern Zeiten geübt worden: so könnten von hier die Vasa murrhina stammen, die Plinius (XXXVII. c. 8 Oriens murrhina mittit. Inveniuntur enim ibi in pluribus locis, nec insignibus maxime Parthici regni; praecipue tamen in Carmania.) von Karmanien rühmt. Auch dieses Savonat soll, nach Hamdallah Kazwini, wie einst Fassa, von den Schebangareh zerstört worden sein. Die Palme scheint hier schon nicht mehr zu blühen, und ihre Datteln zur Reife zu bringen; dies geschehe, sagten die Perser, nur im Gernsire (der warmen Region). Dieser Ort würde also schon zum Gernsire, nach der Redeweise der Perser, gehören, wozu Jretch Istakhar und andere Städte dieses Persis auch von Ebn Haus

⁶¹⁾ W. Duseley II. p. 158.

⁶²⁾ Plate XXXVII.

766 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

sal in Sur al Beldan¹⁶³⁾ gezählt werden. Hier wäre demnach die Dattelgrenze, welche von der Dattel- und Palmen-Grenze noch zu unterscheiden ist! Alle Datteln, welche man hier zur Verspeisung vorgesetzt erhielt, wurden schon Mal i Darab, d. i. „Obst von Darab“, genannt. An Wasser zur Befruchtung fehlt es hier nicht, wo auch sonst herrlicher Baumwuchs sich zeigt; aber das Klima muß hier der Entwicklung der Dattelblüthe, oder Zeitigung ihrer Früchte, schon widerstreben.

Vierter Tagmarsch (30. April) nach Rheir zum großen Salzsee (6 Stunden)¹⁶⁴⁾. Es sind 5 Stunden zum Dorfe Reimun, am Fuße eines steilen Bergzugs, von welchem man in einer Stunde Entfernung Rheir (oder Rheil, und diesem in N.W. den großen Salzsee erblickt, welcher von diesem Dorfe den Namen trägt. Der See variirt in seiner Ausdehnung, die zuweilen über 17 Farsang (30 Stunden) in die Länge, von O. nach W., beträgt; er endet nach West, gegen die Ebene Merdascht, welche sein Zufluß, der Bendemir, durchfließt; aber er steht mit dem kleinern Salzsee bei Schir in keiner Verbindung. Gewöhnlich wird er Deria i Miri, nach einer gleichnamigen Stadt genannt. Die ältern, orientalen Geographen nennen ihn See Bahhtegan, ebenfalls nach einem Dorfe, das noch in Ost von Rheir existiren soll. Die Alten nennen diesen See nicht, weder Strabo noch Curtius, oder Anders, obgleich der Fluß, der in ihn, aus der Merdascht-Ebene, oder dem Thale von Persepolis zufließt, der berühmte Kyros, nach dem sich der große Stifter des Perserreiches genannt haben soll, ihnen wol bekannt ist (Strabo XV. 729 Ed. Cas.). Sollte er erst später, etwa durch ein Erdbeben, welches die unterirdischen Ausgänge des Kyros (jetzt Bendemir) der so gut zu den verschwindenden Strömen Persiens gehört haben wird, wie heutzutage alle seine Nachbarn, verstopft haben mag, entstanden sein. Im 10ten Jahrhundert kennt ihn Ebn Haukal¹⁶⁵⁾ sehr wol, als Bahhtegan, in welchen der Kur einfließt; er sei 20 Farsang (35 Stunden) lang, reiche bis Kerman; sein Wasser sei salzig. Im Sur al Beldan wird noch zugefügt, daß wilde Bestien, wie Löwen, Leoparden, Tiger (?) an

¹⁶³⁾ W. Ouseley II. p. 168; vergl. Oriental Geogr. p. 112—113.

¹⁶⁴⁾ ebenb. II. p. 170—175. Plate XXXVIII.

¹⁶⁵⁾ Oriental Geogr. p. 84, 98.

Iran-Plateau, Südrand, großer Salzsee. 767

inen Ufern haufen. Die Seeufer gehören zum Kureh Jstakhar (District von Persepolis) und begreifen mehrere Ortschaften. Dasselbe wiederholt Hamdallah Kazwini. Das heutige Dorf Kheir (auch Kheil, oder Kheireh) ist ein armer Ort.

Fünfter Tagmarsch (1. Mai) nach Rhane Kerd (8 Stunden). Am Südufer geht dieser Marsch entlang, das von etwas bewaldeten Berghöhen begleitet wird; die Bäume sind art, aber nicht hoch gewachsen. Der See zur Rechten bedeckt eine Breite von 4 bis 6 Stunden. Am Westufer hatte er über dem Sande Salzkrusten abgesetzt. Hier sprudelt eine warme etwas salzige Quelle. Auf den Bergen an der Nordseite des Sees liegen noch hier und da Schneeflecke; seine Ufer sind Trauerwälder.

Sechster Tagm. (2. Mai) nach Gawa Kun⁶⁶) (an 12 Stunden Wegs). Das Seeufer ist immerfort mit Salzkrusten belegt; nach 7 Stunden Wegs tritt man in den Belufat (oder Balluf) d. i. District von Kurbal (Kurvar oder Kulvar), einst voll blühender Dörfer, die jetzt verödet auf der trocknen Ebene am Westende des Sees sich ausbreiten, wo die erste Vegetation wieder das Land lieblicher zu machen beginnt. Hier ist es, wo der Bendemir, Kyros der Alten, in den See fällt, den auch Ebn Haukal mit diesem seinen antiken Namen nennt, welcher aber durch den modernen gegenwärtig ganz verdrängt erscheint. So wenig hängt der Perser an den großartigen Denkmälen seiner Vorväter. Der Weg geht mehrere Stunden entlang, am Ufer dieses tiefen, schmutzig grünen Stroms hin, der wie es der Character fast aller schleichenden Plateaflüsse mit sich bringt, an vielen Stellen eher einem breiten Canale als einem aufstehenden Strome gleicht. Wie die meisten Wasser in Fars nährt dieser Fluß sehr viele Schildkröten, die aber nicht gegessen werden; auch Wasserschlangen.

Siebenter Tagmarsch (3. Mai) nach dem Dorf Bendemir (8 Stunden). Eine gute Stunde von der letzten Station setzt man auf der nach ihr benannten Brücke, Pul i Gasakun, über den Kur; sie ist sehr lang aber irregulär gebaut, aus mehreren Bögen; jetzt in Verfall. Der Fluß schleicht hier in vollkommener Ebene fort; zu beiden Seiten ziehen Berge hin.

⁶⁶) W. Ouseley II. p. 175—180.

Aus dem Fluß sind Bewässerungscanäle durch die Fläche gezogen. Gegen das Dorf Bendemir, nähern sich die Seitenhöhen einander gegenseitig ein wenig. In dessen Nähe sind an vielen Stellen Dämme (namentlich drei genannte)¹⁶⁷⁾ erhöht worden und Wassergräben geführt, um einige Mühlen zu treiben. Ben Bend oder Band, d. h. Damm, und Emir oder Amir, d. h. Fürst, hat der Ort den Namen: der Fürstendamm. Abdol-Devlet, ein Dilemite (ob. S. 572), erbaute ihn im XIII. Jahrhundert (er starb im J. 983 n. Chr. Geb.). Reste davon sind die künstlichen Dämme, die den Fluß noch heute durch mehrere Schleusen und Bogen (Morier⁶⁸⁾ zählte deren 13, durch welche das Wasser hindurchschießt) gleich einem Währ aufstauen und zu einem künstlichen Wasserfalle bringen, der sich 18 bis 20 Fuß (nach J. Morier 30 bis 40 Fuß) hoch, schäumend und tosend hinabstürzt. Es ist dies in jenem wasserarmen, dürren Persien eine höchst überraschende, pittoreske Scene, die durch die hohen Baumgruppen, das Grün der Umgebung und die benachbarte Klippenbildung sehr verschönert wird. Dieses Gefälle machte die künstliche Irrigation der weitläufigen Thalsohle möglich, in der nun einst Hunderte von Dörfern aufblühen konnten. Das ist der berühmte Bendemir, oder Bandemir, nach welchem diese an sich unbedeutende Station benannt ward, wie der Fluß selbst. Einige jener Dörfer stehen noch; die meisten liegen in ihren Ruinen; der Ruhm des Erbauers dauert aber fort, denn Wasserleitungen und Irrigationen sind in diesen wasserarmen Landschaften Irans die größten Wohlthaten; durch sie werden Wüsten in Paradiese verwandelt. Wahrscheinlich wurde eine geringe natürliche Felsbank, die hier durchzog, zur Grundlage jenes trefflich gearbeiteten abschüssig gebauten Mauerwalles genommen, welcher sich seit fast einem Jahrtausend im vortrefflichsten Stande erhalten hat, und das merkwürdigste Denkmal Persischer Hydraulik ist, das uns bekannt geworden. Der Fluß hat hier eine bedeutende Breite, das Dorf liegt zu beiden Seiten an seinem Ufer, und der Damm des Währs dient zugleich als Brücke zur Verbindung beider Uferseiten. Die Ebene im Westen des Dorfes Bendemir wird Merdascht genannt. Nach den Berichten einiger Orientalen scheint der Kur-Fluß (Abi Kur) zuvor in

¹⁶⁷⁾ J. v. Hammer Ab. J. 1819, VIII. p. 31.
 Sec. Journey Plate p. 72.

⁶⁸⁾ J. Morier

Iran-Plateau, Südrand, Merdascht, Bendemir. 769

derselben einen ziemlich irregulären Lauf gehabt zu haben. Sein Wasser ist trinkbar und soll heilsam sein.

Bei seiner Durchreise ward W. Ouseley zu Bendemir, mit vier alten metallnen Pfeilspitzen, 3 von Bronze, eine von Eisen, beschenkt, welche kürzlich beim Umgraben des Bodens von Kindern gefunden waren, zu diesen sammelte der Reisende noch ein halbes Hundert in der Merdascht Ebene hinzu; die daran so reich wie die Ebene von Marathon zu sein scheint. Ihre Formen sind bei W. Ouseley Pl. XXXIX. abgebildet. Von einem dem Bendemir gegenüberliegenden seltsam gestalteten Felsen, Nakareh Khaneh, geht die Sage, daß es der Musikkels Dschemschids (s. ob. S. 31) gewesen. Dieser habe darauf seine Musiker so gestellt, daß ihn die stärksten der Instrumente noch auf eine angenehme Art entzücken konnten, wenn er auch auf dem fernen Taht i Dschemschid, dem Königsthronen saß, bis wohin die Tonschwingungen dringen mußten. Der Fels, seltsam geschichtet und grotesk gestaltet, ragt isolirt aus der Ebene hervor, ist aber ohne alle Sculptur und Inscription, obwohl bei dem dort sich nach Aussage der Perser vorfinden sollte, die nur zu oft aus Ruhmsucht oder aus Höflichkeit dem Fremden solche Behauptungen aufdrängen. J. Morier gab von diesem Fels eine Abbildung⁶⁹⁾. Jener Taht — Dschemschid ist aber kein anderer als die drei Stunden von hier entfernte Säulenterasse von Persepolis, welche die Sahhra Merdascht zu einer der berühmtesten Gegenden der Erde macht. Bei dem Dorfe Mirkhasgun (Mirkhuaßgan)⁷⁰⁾ werden, von dieser Seite aus, die Säulen jenes erhabnen Denkmals zuerst erblickt, das Dorf Bendemir liegt 2 Farsang (7 Mil. Weg nach Morier) fern von der Station Zergun, die auf der großen Route zwischen Schiras und Persepolis passirt wird; die Direction von Persepolis dahin ist S. 15° W. Es gehört zu dem großen District (Balluk) Kurbal, der durch seinen Weinbau berühmt ist: denn der meiste Wein der unter dem Namen Schiras Wein berühmt ist, wird hier gebaut.

Zu gleicher Zeit mit W. Ouseley lehrte der Col. D'Arcy (1811), ebenfalls aus der Suite des britischen Gesandten, von einer Excursion gegen Süd nach Firuzabad⁷¹⁾, das Fassa

⁶⁹⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 72.

⁷⁰⁾ W. Ouseley II. p. 187.

⁷¹⁾ ebend. II. p. 205, 348 etc.

770 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 14.

zur Seite, gegen S.W. liegt, nach Schiras zurück. Er hatte an diesem bis dahin unbeachtet gebliebenen Orte, der in früheren Zeiten Gur oder Jur (Dschur) hieß, und erst durch den Dilemiten Asadod Devlet den Namen Firuzabad erhielt¹⁷²⁾, Felsensculpturen gezeichnet, auf denen die Schlachten der Sassaniden Könige gegen ihre Feinde, wahrscheinlich die Arsaciden, vorgestellt waren. Auch zeichnete er daselbst einen dort noch isolirt stehen gebliebenen sehr merkwürdigen Atesch Kaddah (s. ob. S. 759). Glücklicherweise war er so eben noch einen Raubüberfall entschlüpft. Nach diesem Gur (Dschur, Cyropolis) hatte ein Ardeschir, der Gründer der Sassaniden-Dynastie im III. Jahrh. (s. ob. S. 276) von Istakhar, seine Residenz verlegt, in den Ardeschir Kureh, und daselbst zur Restauration des antiken, unter den turbulenten Zeiten der Arsaciden sehr in Verfall gerathenen Zoroastercultus, einen prachtvollen Feuertempel⁷³⁾ aufgerichtet. Wahrscheinlich würden genauere Forschungen in jenen Gegenden noch mehr Entdeckungen zu Tage fördern. Die Nachrichten, welche Kinneir⁷⁴⁾ von den Ruinen in Firuzabad giebt, mögen wol aus D'Arny's Berichte geflossen sein, worüber leider kein näherer Aufschluß gegeben ist, was bei ihrer Bedeutung und dem Mangel anderer Bestätigung um so erwünschter gewesen wäre. Nach ihm soll der Ort von Ardeschir Babegan erbaut, und von Firuz Schah, dem Enkel Muschirwans, zu seiner Residenz erwählt sein. Die Ruinen dieser Stadt sollen einen großen Raum in der Ebene einnehmen, die 7 Stunden lang und halb so breit ist. Sie bestehen in einem Graben, der einen Raum von wenigstens 3 Stunden einschließt, und an manchen Stellen 68 Schritt breit ist. Ein Steinpfeiler von 150 Fuß Höhe und 20 Fuß an seiner Basis steht dort; auch Reste eines vierseitigen Gebäudes, verschieden von allen andern umher, das aus behauenen Quadersteinen aufgeführt und mit eisernen Klammern verbunden ist. Auf der entgegengesetzten Seite der Ebene liegen die Reste des Atesch Kaddah, oder Feuertempels, aus Firuz Schah Zeit, ein Bau aus drei immensen Domen, und drei kleinen Gemächern nach vorn und hinten, mit kleinen rauhen Steinen gewölbt und mit Mörtel gemauert. Andere Ruinen von Bedeutung sind da nicht; aber 3 Stunden fern davon auf

¹⁷²⁾ v. Hammer H. 3. VIII. 1819. p. 343.
I. p. 334 etc.

⁷³⁾ W. Ouseley
⁷⁴⁾ Kinneir Geogr. Memoir p. 68.

Iran-Plat., Südrand, Mittel-Provinz, Fars. 771

dem Weg nach Schiras ist nahe einer kleinen Brücke jene Sculptur zweier colossalen Reiter in Fels gehauen, welche an die Monumentenreihe von Matschi Rustam sich anschließen.

§. 15.

Zweites Kapitel.

Südrand, Mittel-Provinz; Fars oder Farsistan, das alte Persis.

Vom Persis der Alten im engeren Sinne, dem heutigen Fars vollkommen entsprechend, gelegen zwischen Caramania und Media, in Ost und West, dem heutigen Kerman und Kurdistan, ist schon oben bei Bersene, als dem Glanzsitz Dschemschids und dem Lande der Monumente (s. ob. S. 31, 33, 35—37, 76, 85 u. f.) die Rede gewesen, wie von der Selbstständigkeit seines Bestehens bis heute durch alle Wechsel der Zeiten und Herrschaften hindurch (s. ob. S. 112, 123, 124, 127 n. a. D.). Obwol dieses Persis, im engern Sinne, dem ganzen Reiche den Namen gegeben, so ist doch eben von dem Lande selbst, der Heimath des Perser-Stammes, aus dem Alterthum sehr wenig bekannt. Persis (Herod. III. 97) war die einzige der Satrapien, welche dem Könige keinen Tribut zahlte, daher sie fast überall mit Stillschweigen übergangen wird; Herodot spricht nur von dem Felde Persiens, voll Gestripp und Dornen, 18 bis 20 Stadien groß, indem einst Kyros seine Hirtenstämme zum urbar machen und zur Festfeier versammelte (Herod. I. 126). Strabo sagt (XV. 727. Ed. Cas. s. ob. S. 712) auf Karamania folge Persis, und dann Susis. Persis sei weit ausgedehnt am Meerbusen, mehr noch im Binnenlande, und zumal in seiner Länge vom Süden (Karamania) gegen Norden (zu den Medern), und sei dreifacher Art (s. ob. S. 712, 723), nach Boden und Luftbeschaffenheit. Durch ganz Persis sind nach ihm verschiedene Stämme vertheilt. Was Plinius (VI. 29) von Persis sagt ist eben so unvollständig, wenn auch in wenigen Worten lehrreich (Qua vero ipsa, scil. regio maritima, subit ad Medos, Climax Megale appellatur locus, arduo montis ascensu per gradus, introitu angusto, ad Persaepolin caput regni, dirutum ab Alexandro. Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab

772 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passagardas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Echataa oppidum translatum ab Dario rege ad montes). Die Landschaft selbst, sieht man, ist ihrem innern Zusammenhange nach, den Alten nirgends näher bekannt worden, als nur auf den Hauptstraßen durch Alexanders und der Seleuciden Züge, und das selbe Verhältniß ist so ziemlich bis heute geblieben. Wenn schon die Orientalischen Geographen auf diesem Gebiete, wie Ebn Haukal¹⁷⁵⁾, Edrisi, Abulfeda, Dschihannuma und Andre⁷⁶⁾, viel bewanderter waren: so bleiben uns im Verständniß ihrer meist sehr speciellen, jedoch nur topographischen Angaben, immer noch gar manche Unsicherheiten und Lücken zu berichtigen und auszufüllen übrig. Unsrer ganze gegenwärtige Kenntniß des Landes geht von Abuschahr, dem Haupthafen an Persiens Küste aus, und von der Route, welche von da über den großen Klimax, wie Plinius sehr richtig sagt, nach Persopolis, und weiter zur mittelaltigen Residenz Isfahan führt. Was außerhalb dieser Linie liegt, ist, wenige Punkte ausgenommen, noch größtentheils Terra incognita. Es wird daher, auf einem noch so unsichern Boden, gerathen selbst auch in der Geographie dem Vorgange der Geschichten zu folgen, und von der Hafenseite über Abuschahr, nach dem Innern des Landes von Persis fortzuschreiten, um uns von Schritt zu Schritt zu orientiren.

Was einst zu Alexander M. Zeit Harmozia der Haupthafen, in dem Nearchs Flotte aus Indien landete, war, was im IXten Jahrhunderte Siraf, im XVten Ormuz, im XVIIten Bender Abassi geworden, dazu hat sich nach vielen Wechselln der Völker und Zeiten in der Gegenwart Abuschahr erhoben, zum Hauptlandungsorte des persischen Reichs am persischen Meerbusen, obwol er, hinsichtlich seines Ruhmes nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, weit hinter der einstigen Bedeutung von Siraf und Ormuz zurückbleiben mußte. Zur Entwicklungsgeschichte jener persischen Küsten, Emporien, die früher eine so merkwürdige Rolle spielen nur Folgendes, was bisher wenig beachtet ward, bevor wir in Abuschahr selbst an das Land steigen.

¹⁷⁵⁾ Oriental Geogr. p. 81 — 138; Edrisi b. Jaubert p. 391 etc.

⁷⁶⁾ Bahl A. u. R. B. und R. Asien 2. Abth. S. 592; v. Hammer B. 3. 1819. Bd. VIII. S. 303 — 348; 1833. Bd. LXIII. S. 1 — 20.

Iran-Plat., Südbrand, Farsistan, Küstenstrecke. 773

Von Bender Abassi westwärts zieht das öde, sonnenverbrannte Gestade, ohne alle Spuren der Vegetation am Perser Golf in sehr großer Einförmigkeit hin⁷⁷⁾, bis zu der kleinen Halbinsel dieses Hafenortes. Brauner und gelber Sand, grüner Thon, nackte Klippenwände und, wo Ortschaften am Meeresstrande, die kaum von Boden zu unterscheidenden Wohnungen, aus gleichem Material erbaut, ohne den Schmuck des Grüns, hier und da vereinzelte Gruppen geringer Palmenhaine ausgenommen. Dies ist der allgemeine Character der Gestadelandschaft Daschtistan^s, oder des Wüstenstrichs, auf dem auch Abuschähr, wie alle andern Küstenorte erbaut sind. Ueber Bandalli und die Schwefelmine Kiamir (Cammeeer, auf Burnes Map) vorüber, der die Insel Kischm (Caracta der Alten) vorliegt, zieht diese Küste erst gegen S.W. über Bender Kongo am Kischm Canal, der diese Insel vom Festlande trennt, vorüber, bis zu den beiden Vorgebirgen: Cap Bostana (Bustion, Sidodoua bei Nearch), unter 26° 26' N.Br., 52° 32' O.L. v. Paris, und dem Cap Serres (Kas el Djerd, Tarsia bei Nearch), unter 26° 31' N.Br. und 52° 22' O.L., nach neuer britischer Aufnahme⁷⁸⁾. Zwischen beiden liegt die Mogu Bai, mit gleichnamiger Stadt, in deren Hintergrunde ein Ankerplatz zum Schutz der größten Flotten. Eben hier sollen einst die Dänen eine Besitzung gehabt, und am Cap Bostana⁷⁹⁾ sollen vordem Portugisen eine Kupfergrube bebaut haben, die jetzt verlassen ist, in deren Nähe aber noch das portugisische Fort stehen soll.

Von hier ninunt die Küste eine entschieden nordwestliche Richtung, über Bender Nachl, Bender Konfun hin, bis Bender Abuschähr, eine Strecke zwischen 49 bis 53° O.L. Par., mit den Krümmungen, von nahe an hundert Meilen. Von dem Kas el Djerd, dem die kleine Insel Beliar vorliegt, westwärts, ist der Escharrack Berg (Charek, 26° 56' N.Br., 51° 50' O.L. v. Paris)⁸⁰⁾, die bedeutendste Landmarke, doch kein Ke-
gel, nur ein Plateaurücken, mit dem gleichnamigen Orte an seinem Fuße, der von Vincent und Rinneir für identisch mit dem Bender Siraf, dem bedeutendsten Emporium dieser

⁷⁷⁾ B. Fraser Narrative p. 54; J. Morier Journey 1808 — 1809. p. 48. ⁷⁸⁾ Berghaus Mem. S. 42 — 44. ⁷⁹⁾ J. Morier a. a. O. p. 51. ⁸⁰⁾ W. Ouseley L. p. 166. Plate VI. 18 und 20.

Gestade im IXten Jahrhundert genommen wird, während Ouseley wie Niebuhr, beiderlei Ortsnamen trennen, und D'Anville den von Siraf unter den Berg Djem setzt. Diesen berühmten Siraf (s. ob. S. 692) liegt zunächst die kleine Insel Ras, Reisch oder Rem¹⁸¹⁾ (Kataia der Alten) gegenüber, fruchtbar, am meisten grün und mit Bäumen bepflanzt unter allen Inseln des Golfs, stark bevölkert und von Bahabiten Piraten besetzt, später von einem britischen Militärposten, um den Handel gegen die Piraten zu schützen. Der Anbau der Insel, welche Nearch noch, bei der Vorüberfahrt, als eine wüste Insel kannte (Arrian Hist. Ind. c. 37 *Kataiṇν ῥήσον ἐρημν*), steht wol mit dem Aufblühen des ihr gegenüberliegenden Hafens in nächster Beziehung.

Von Sirafs einstiger Blüthe, als Emporium, gibt Ebn Haukal im Xten Jahrh. Zeugniß: denn dieser Ort sagt er⁸²⁾, habe Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, die über das Meer herbeigeführt würden, wie Aloë, Ambergris, Kampfer, Perlen, Rohr, Elfenbein, Ebenholz. Dagegen würden Pfeffer, Sandal, alle Arten Gewürze und Medicamente, von hier aus, nach allen Gegenden der Welt ausgesandt. Die Stadt sei so groß wie Schiras; die dortigen Kaufleute aber so reich, und dies versichert Ebn Haukal an verschiedenen Stellen aus eigener Erfahrung an Ort und Stelle, zu wissen, daß mancher von ihnen auf den Bau seines Hauses allein 30,000 Denare (was Kenau dot auf 15,000 Goldstücke berechnet) verwende, und Mancher im Besiß von sechzigtausend mal tausend Dirhems sei. An einer andern Stelle sagt er, nur viertausend mal tausend Dinare, doch andere hätten weit mehr, und gingen doch nur gekleidet umher wie Tagelöhner. Siraf mag auch noch späterhin blühend gewesen sein, da Edrisi (im J. 1150) davon⁸³⁾, als von einer bedeutend großen und reichen Handelsstadt spricht, deren Bewohner als sehr gewinnstüchtig bekannt seien. Der größte Theil derselben, obwohl ganz fromme Leute, durchzöge die ganze Welt und es treffe sich wol, daß mancher Handelsmann aus seiner Heimath an 20 Jahre lang auf Reisen abwesend bleibe, und indeß zu Hause alles im Stich lasse. Ja ein Handelsmann von Siraf, sollte 40 Jahre lang immer auf dem Schiffe verkehrt haben,

¹⁸¹⁾ W. Ouseley I. p. 166 Plate VI. 19.
p. 104, 115, 133.

⁸²⁾ Oriental Geogr.
⁸³⁾ Edrisi b. Jaubert p. 397.

Iran=Plat., Südr., Siraf das alte Emporium. 775

ohne es zu verlassen, indem er beim Ankern stets nur seine Commis zur Betreibung des Geschäftes an das Ufer geschickt, nach abgeschlossenem Handel stets sogleich weiter geschifft sei. Es sei der große Markt von Fars; die Häuser bauten sie aus Sadj (indisches Platanenholz nach Jauberts Uebersetzung; bei Ebn Haukal und Abulfeda Zenje, was W. Duseley als Holz von Zanguabar übersetzt); sie richteten dieselben vortrefflich ein: denn sie liebten den Schmuck in den Häusern. Der Berg Kham in der Nähe (oder Djem, bei Ebn Haukal) versehe sie mit Wasser und Gemüse, nämlich mit Regenwasser aus Elsternen. Auch Ebn Haukal, im vollständigen Msc. des Sur al Beldan⁸⁴⁾, nennt denselben Berg sehr groß und breit; auf seiner Höhe sei schon das kalte Clima (Serdsir), während Siraf an dessen Fuße im warmen Clima (Germisr) liege. Eben dies ist wol derselbe hohe benachbarte Berg Escharraf (Charef, Chareg). Dieselbe Notiz gibt auch das Jehan nemeh, und bemerkt, daß sich in dem Berge über Siraf ein Stein befinde, der aufgebrochen im Innern dem Rubin gleich sehe, nach einiger Zeit aber seine Farben wechsele.

Der Historiker Hafiz Abri (im Pers. Msc. bei Duseley) sagt noch bestimmter, die Einwohner von Siraf bauten ihre Häuser mit Gatch (ein sehr feiner, weißer Mörtel; ob Chunam? s. Asien IV. 2te Abth. S. 168) und Backsteinen; sie verwendeten dabei vieles auf Ebenholz und Elfenbein, die man in Schiffen von den Grenzen von Zenje oder Aethiopia (also Zanguabar) herbeiführe. Auch Abulfeda, im XIV. Jahrh., führt noch Siraf als einen Markttort auf, da er aber hier nicht Augenzeuge, sondern nur Compiler aus früheren Werken war, wie freilich auch schon Edrisi, so kann man mit W. Duseley allerdings es bezweifeln, daß die Blüthe Sirafs so lange angehalten habe. Denn Hamdallah Kazwini im XIV. Jahrh. und Hafiz Abri schreiben den Verfall von Siraf dem Aufblühen der Insel Keisch zu, unter der Dynastie der Dilemiten, welche mit dem XI. Jahrhundert (s. oben S. 572) endete. Hafiz Abri sagt: damals bereiteten die Bewohner Sirafs einen Wein, wie es keinen andern in Fars gab. Aber die Vorfahren vom Emir zu Keisch wurden herrschend, sie besetzten diese Insel und mehrere andere. So verlor Siraf sei-

⁸⁴⁾ W. Duseley I. p. 175—182.

nen Einfluß. Dies geschah schon unter Kufiad Doulah, der im Jahre 976 nach Chr. Geb. starb. So blühte also nach Siraf erst Reisch und dann Ormuz auf.

Aus früheren Untersuchungen wissen wir, daß schon im XI. Jahrh. die Chinesen ¹⁸⁵⁾ mit ihren eigenen Junkten bis Siraf (jedoch nicht weiter westwärts) segelten, und dahin ihre Waaren (z. B. Zimmt von Ceylon, daher Dar Ehini Seiland genannt, s. Asien III. S. 798) brachten, um sie gegen diejenigen von Bassora im Khalifate umzutauschen. Von Siraf, damals der große Stapel des Levantischen und Indisch-Chinesischen Handels, konnte also schon im Jahre 851 nach Chr. Geb. die directe Schifffahrt der Araber nach Ceylon und Süd-China ausgehen, von der uns Renaudots Desc. der Araber die erste Nachricht mittheilte. Das heute gänzlich verödete, und von keinem Europäer noch genauer untersuchte Siraf, gewinnt hierdurch also ein wahrhaft welthistorisches und weit größeres Interesse, als das heutige Buschahr und selbst das vor ihm so gefeierte Ormuz und Bender Abbas. W. Ouseley sah nur beim Vorüberfahren den ganz unscheinbaren Ort am Fuß einer, wie von der Sonne verbrannten, Berghöhe liegen; er erkannte ein Castell mit 3 Thürmen, zur Seite das Grab eines Sanctus (ein Imam Zadeh) in einem Dattelhaine. Nur 6 bis 7 Fischerboote gaben den Einwohnern Beschäftigung, die einst im Weltverkehr von China bis Bassora gestanden.

Eben so unbeachtet war bisher die Insel Reisch oder Käs (Kataia) geblieben, wohl als unbewohnte Insel zu Neaichs Zeit alljährlich von den Nachbarn Schaaf und Ziegen übergeführt wurden, dem Hermes und der Aphrodite zu Ehren, wie der Grieche sagt, die man dort verwildern ließ (Arrian Hist. Ind. XXVII. 9.). W. Ouseley ⁸⁶⁾ fand dergleichen dort noch bei seiner Durchfahrt. Den Namen Reisch (dem Käs wohl identisch sein mag) findet dieser bewanderte Orientalist nicht früher im Gebrauch, als bei Zakaria Ragwini, der im Jahre 1275 stirbt. Ihn überlebte Saadi um 16 Jahre, welcher in seinem Gulistan ein Händlchen von dieser Insel, die er auch Reisch nennt, erzählt. Jener giebt der Insel 4 Farsang (7 Stunden) Umfang, ein Schloß mit vielen Thoren, Gebäuden, Gärten

¹⁸⁵⁾ Renaudot anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. 8. p. 10, 142 und Pref. p. VII. ⁸⁶⁾ W. Ouseley I. p. 169—174.

Iran-Plateau, Südrand, Insel Reisch, Sage. 777

ten; es sei einer der lieblichsten Aufenthalte zu seiner Zeit, der von vielen Handelsschiffen aus Indien, Arabien, Persien besucht werde. Dasselbe bestätigt hundert Jahre später dessen Landsmann, Hamdallah Kazwini; er nennt die Stadt Reisch reich an Pflanzungen von Korn und Datteln; die Bewohner verstanden sich auf das Tauchen nach Perlen.

Ihren Namen soll die Insel, nach jenem Märchen im Gulistan, nach einem Persischen Msc., schon aus dem X. Jahrhundert von Reisch, dem Sohn einer armen Wittwe zu Siraf, erhalten haben, der nach Indien schiffte, und als sein einziges Vermögen eine Kasse mitnahm, die ihm aber in jenem mäusereichen Lande bei dem Indischen Könige so viele Schätze einbrachte, daß er damit reich beladen zur Mutter und den Brüdern heimkehrte, die sich nun auf der Insel ansiedelten und deren Herren wurden, die von ihm den Namen erhielt. Wie dieses Händchen, gleich so vielen andern aus dem Orient, und wol sehr frühzeitig (Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 525, 527 u. f.) nach dem Abendlande wanderte, und im Florentinischen⁸⁷⁾ auf die Canarischen Inseln, im Norden auf Richard Whittingtons Begebenheit übertragen ward, ist bekannt, und macht dieses Inselchen unstreitig als den Ursprung derselben nicht uninteressant: es gehört zur Mythe seines Emporblühens. Denn diese Herrn von Reisch wurden selbständige Souveraine und Großhändler; ihnen gehörte bald auch die Insel Jarun (Ormuz), welche der Fürst von Ormuz Schelab eddin dem Fürsten von Reisch erst im Jahre 1311 n. Chr. Geb. abkaufte, um auf derselben Häuser zu erbauen; worauf dieses Jarun, durch seine Lage begünstigt, bald den Handel von Reisch an sich zog. Hierauf fiel Reisch, wie Siraf gefallen war, und Ormuz hob sich. Nach Abdallah Schirazis Versicherung (er blüht 1299 bis 1319) stand, zu seiner Zeit, auf Reisch noch ein Palast jenes Kazen, Aventüriers aus Siraf, der durch die Schiffe, die dort aus Hind und Sind, Chin und Turkestan landeten, durch alle Welt berühmt geworden war.

Weiter in West hat der Bander Nakhilu oder Nachl, der Palmenhafen, an der Mündung des Darjabin (Darab oder Kalaton), durch seine Bewohner, die heutzutage die besten Taucher und Perlsänger sein sollen, bekannt; eine ähnliche

⁸⁷⁾ Messer Ansaldo degli Ormanni bei W. Onseley a. a. D.

778 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt, §. 15.

Lage ¹⁸⁸⁾ wie Siraf, wegen der nahe vorliegenden Insel Buscheab (d. i. Abu Schaiab), oder Scheh Schaaib, die mit zu den größern Inseln des Golfs gehört, reich an Datteln und wol bevölkert ist. Ihre frühere Benennung Lara oder Ara, bei Portugisen (Aracia bei Ptolemäus), ist wol in neuerer Zeit erst durch Ansiedlung eines Araber Tribus in den Namen Schaaib verwandelt. Diesen Localitäten fehlen Geschichte und Denkmale; weiterhin am Bender Konfun, (Gogana b. Nearch) fehlen letztere nicht, wol aber erstere. Die Stadt dieses Namens, unter 27° 48' 45" N.Br., 49° 41' O.L. v. P., ist zwar nicht näher bekannt; über ihr erhebt sich der Küstenberg Barn Hill (Scheunenberg, wegen der Gestalt⁸⁹⁾ bei den Seefahrern genannt), den B. Fraser auf 3000 Fuß Höhe schätzt, den E. Ouseley mit dem Escharrack vergleicht. Er dient den Schiffen, die von Abuschahr kommen, das gewaltige Precipice Ras Verdistan (Verdistan), das einige außerordentliche Quellen heißen Wassers hat, zu doubliren, als eine treffliche Seemark. An der Südostseite jenes Barn Hill liegt Zahrie, unter 27° 42' N.Br. nach Horsburgh, ein noch wenig untersuchter Hafen, der durch weitläufige Ruinen ausgezeichnet ist, welche Inscriptionen im Persepolitischen Styl⁹⁰⁾ haben sollen (Keilinschriften?). Die Landmarken am Eingange zum Hafen, 2 hohe weiße Stellen, sollen durch die Kunst gemacht sein. Sie sollen vor alten Zeiten mit Glas bedeckt gewesen sein, so, daß darauf der Reflex der Sonnenstrahlen (wie die heutigen Gaußischen Spiegel) sie zur Sicherung und Orientirung der Seefahrer aus weiter Ferne sichtbar machte. Von dem dortigen Glase (ob Felspolitur? Rutschflächen? oder Schmelzung?) soll man auch heute noch die Spuren wahrnehmen. Unter den Stadtruinen befinden sich 2 Brunnen, und Ställe für hundert Pferde in Felsen ausgehauen. Leider sind noch keine genauere Untersuchungen über diese merkwürdige Gegend mitgetheilt.

Die Doublirung des Cap Verdistan⁹¹⁾ wird wegen vorliegender Klippen, Bänke und einiger niedrigen Eilande, die bei

¹⁸⁸⁾ Berghaus Mem. S. 42.

Plate VII. Nr. 6.

⁸⁹⁾ W. Ouseley I. p. 182.

⁹⁰⁾ W. Morier Journ. 1808 — 9. p. 51.

⁹¹⁾ Carsten Niebuhr Reisebeschreibung u. s. w. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. S. 90; vergl. Berghaus Mem. S. 41; dessen reducirte (nämlich von den britischen Aufnahmen) Karte vom persischen Golf. 1831.

Iran-Plat., Sühr., Abuschähr die Hafenstadt. 779

höchster Fluth sogar wasserbedeckt sein sollen, für die gefährlichste Stelle der Golfreise gehalten, deren Details auf Berghaus trefflicher Karte dieses Golfs, nachzusehen sind. Von da geht die Fahrt direct nordwärts nach Abuschähr.

E r l ä u t e r u n g 1.

Abuschähr der Hafen von Persiß (Mesembria, Taoke). Die Halbinsel mit Rischähr und ihren Monumenten.
Die Hafenstadt.

Abuschähr, verstümmelt in Buschähr und Buschir⁹²⁾, früher ein Fischerdorf, ist erst seit einem Jahrhundert durch den Handel zu einer Stadt geworden. Es liegt unter 29° N.Br., und 48° 36' O.L. v. Par.⁹³⁾, auf der nördlichen Spitze einer Halbinsel⁹⁴⁾ (*Μεσσηνία* bei Nearch, voll Gärten und Obstbäume aller Art, davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr; s. Arriani Hist. Indic. c. XXXIX. 3); auf deren Südende Rischähr mit einem Portugisen Fort. Die Halbinsel ist ein flacher Sandboden, so niedrig, daß er zuweilen in den Aequinoctien bei hohen Springsluthen, doch nur auf 2 bis 3 Tage, überschwemmt wird. Nach E. Niebuhrs Bemerkung wird wahrscheinlich die Halbinsel an ihrem verengten Halse durch einen Canal ganz vom Festlande abgeschnitten, der aus der innersten gegen Ost gelegenen Bucht, südwärts gehend, bei Rischähr mit dem offenen Meere communicirt.

Niebuhr, der im J. 1765 hier seine Entdeckungsreise nach Persepolis begann, bemerkt noch, daß dieser Ort zuvor den Auswärtigen nur wenig bekannt gewesen, bis Nadir Schah es sich in den Kopf gesetzt, auch zur See Eroberungen zu machen. Er ließ hier einige Schiffe bauen, und kaufte noch dazu so viele von fremden Nationen, daß er eine Flotte von 22 bis 25 Schiffsen zusammen brachte, die sich zu Abuschähr versammelte. Dadurch erst kam die Stadt so in Aufnahme, daß sie der Hafen von Schiras genannt werden konnte. Die Briten benutzten diese günstigen Umstände, um ihren Handel von Bender Abass ganz dahin zu leiten, wodurch Abuschähr immer mehr in Auf-

⁹²⁾ W. Ouseley Vol. I. p. 192.

⁹³⁾ Berghaus Mem. S. 39.

⁹⁴⁾ Carsten Niebuhr Reisebeschreibung II. S. 93 — 97, Tafel XVI. Grundriß der Umgegend von Abuschähr.

nahme kam, so, daß es gegenwärtig sogar schon beginnt eine politische wichtige Stellung anzunehmen. Jener Versuch Nader Schahs war der einzige, der je hier von den Perser Königen gemacht ward, sich eine eigene Marine zu schaffen. Im Jahr 1811 sah J. Morier¹⁹⁵⁾ noch das Brak, das einzige dort gebaute Kriegsschiff, als Erinnerung an jene Periode, an welche die Perser nur mit Grausen dachten, am Ufer stehen; denn es ward mit Zimmerholz aus Masenderan erbaut (s. ob. S. 439), das, auf des grausamen Tyrannen Befehl, auf Menschenrädern quer über das Land zum Perser Golf transportirt werden mußte.

Die Bildung der sandigen Halbinsel von der einen Seite, und die Moräste von der andern, machen es wahrscheinlich, daß sie überhaupt nur erst eine jüngere Entstehung¹⁹⁶⁾ durch Accumulation der Schlamm- und Sandmassen sein mag. Gräbt man auf der Halbinsel nach Brunnenwasser, so müssen zum dreierlei Lagen eines weichen muschelreichen Sandgesteins durchschnitten werden, um endlich, oft erst in einer Tiefe von 180 Fuß, genießbares Wasser zu erhalten. Der Anwalt dieser Halbinsel soll gegenwärtig sehr bedeutend sein, und man zeigt an ihrem Südufer eine lange Reihe von Klippen, die einst vom Meere bespült wurden, aber gegenwärtig viertel und halbe Stunden davon durch sandiges Vorland getrennt sind. Dagegen, vielleicht, daß die Beschreibung Mesembrias bei Nearch, obwohl schon damals eine Halbinsel, mit dem im Norden derselben ganz nahe gelegenen Taote (*Taoxη* Hist. Ind. XXXIX. 3; Ptolem. VI. 4), gegenwärtig schwer nachzuweisen ist, obwohl Taote kaum eine andere Stelle, als das heutige Abuschahr einnehmen konnte, wenn das darauf folgende Rhaganis bei Nearch, wie es kaum zu bezweifeln, am Granis¹⁹⁷⁾ (der Fluß von Bender Rig, der Mischapur) den heutigen Hafenort Rig bezeichnete, von welchem 200 Stadien landein, nach Nearchs Versicherung, eine königliche Residenz nahe an der Küste lag. An dieser flachen Küste Taotes war ein Walfisch gestrandet von 50 Cubitus Länge, da die Makedonier auf der Flotte, als ein ihnen unbekanntes Gewerbe, nicht wenig in Erstaunen setzte. Taote und diese Ge-

¹⁹⁵⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 39.
bis 1809) p. 56.

¹⁹⁶⁾ J. Morier Journ. (1806
¹⁹⁷⁾ Mannert G. Rh. V. p. 531; Schmit-
der ed. Arrian Histor. Indic. Not. p. 207; Berghaus Memoir
G. 39.

Iran-Plateau, Südrand, Abuschähr, Rischähr. 781

gend Taolene, und das gleichnamige Vorgebirge, meint W. Ouseley, könnte diesen Namen von dem arabischen Worte *Tal* (das a wie a o gesprochen) erhalten haben, womit ein „Dombau“ und sehr gewöhnlich bis heute noch ein „Königspalast“ oder „eine Residenz“ bezeichnet werde. Auf der Halbinsel und dem anliegenden, jetzt ganz wüsten, Gestade sind allerdings Zeichen einstiger starker Bevölkerung, viele Brunnen, Wasserleitungen, unterirdische Gemächer, Backsteine mit unbekannten Characteren, und zumal Urnen, Gemmen, Münzen antiker Art gefunden. Meeresanspülungen und Erdbeben mußten hier vieles aus früheren Zeiten unkenntlich machen; ein sehr heftiges Erdbeben⁹⁹⁾ hatte erst im J. 1806 hier vierzehn Tage lang die ganze Gegend durchwüthet und vieles zerstört.

Die Ruinen von Rischähr⁹⁹⁾ (gewöhnlich Rischehr oder Rischer), an der Südspitze der Halbinsel, beweisen, daß diese Stadt einst weit bedeutender war, als der heutige Hafenort. Nicht nur mehrere Dörfer umher, sondern auch ein großer Theil von Abuschähr ist aus dem Material von Rischähr erbaut worden. Noch Hamdalla Kaswini, im XIV. Jahrh., rechnet es unter die großen Städte, obwohl es schon ein halbes Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung erbaut worden sei. Lohrasp, der Kajanier, soll diesen Ort (Rizahr, im arabischen Rischahr) erbaut und Schapur Ardeschirs Babelan Sohn (226 n. Chr. v. b., Stifter der Sassaniden, Παξερξος bei Agathias, Παπετι auf Pehlvi Inschriften) restaurirt haben. Vielleicht daß daher der Name des Landes in Ost des Hafens Pap stammt, den die britischen Seefahrer mit the paps, als Landmarken, bezeichnen; wie eben dort noch Brunnen den Namen Schah Bahmani, aus älterer Zeit, von Bahman dem Könige, bis heute behalten haben. Die Einwohner von Rischähr trieben zu Kaswinis Zeit noch starken Seehandel, hatten viel Datteln und Leinswand (das Zeug hieß Rischahri); seine Bewohner zogen sich im heißen Sommer auf die Burgen der nahen Berge zurück. Im Orte war eine Mesjed dschama, d. i. eine große Moschee, ein starkbesuchter Pilgerort, wo Doctoren des Koran lehrten. Daher wol, daß auch noch heute die Bewohner eines benachbarten Dorfs, Imam Zade, sich rühmen, insgesamt Nachkommen des Pros

⁹⁹⁾ W. Ouseley I. 194.

⁹⁹⁾ J. Morier Journ. 1808—9. p. 59;

W. Ouseley I. p. 201—209.

782 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. § 15.

pheten zu sein, und deshalb das Vorrecht behaupten, jeden Tribut zu verweigern (das antike Vorrecht der Perser unter den Achämeniden, s. oben S. 85 u. f.):

Die noch stehenden Mauern eines Forts sollen einst von Portugiesen aufgeführt sein; Inschriften bezeugen dies jedoch nach W. Duseleys Untersuchungen nicht. Dagegen zeigt man in der Nähe seiner Ruinen den Kabristan e Gabrielan, den Gottesacker der Feueranbeter, welcher ein paar Tausend Jahre alt sein soll. Dasselbst finden sich bei Grabung nach Gräbern häufig unterirdische Gewölbe, lange Gänge, und gegen das Meer Ufermauern, die eine Art Molo bilden, deren Erbauer unbekannt sind.

Die orientalen Autoren sagen, einst habe man dort 700 Familien gezählt, welche allein vom Schneiden, Graviren und Poliren der Schmucksteine, zumal der Carneole, die hier nicht gefunden, sondern aus Cambay erst eingeführt wurden (s. Asia Bd. IV. 2te Abth. S. 603—607), ihre Nahrung hatten. Die vielen Carneolfragmente, welche man noch heute dort findet, bestätigen wol diese Angabe; welche in die ältesten Zeiten dieses eigenthümlichen Verkehrs zwischen Indien und Babylon, wo dergleichen in so großer Menge verbraucht wurden, zurückführen mag. Viele dieser Carneole mit ihren Sculpturen, Inschriften und Talismanen wurden von W. Duseley untersucht; mit ihnen werden dort auch häufig Gemmen mit eingeschnittenen Devisen, Ringe, Münzen, Pfeilspitzen und dergl. gefunden, welche letztere von den dortigen Bauern den Atschperests, d. i. den Guebern, und wie W. Duseley meint, wol nicht mit Unrecht, zugeschrieben werden. Diese verschiedenen, im Abuschahr und Rigshahr gefundenen Gegenstände, scheinen zugleich zu beweisen, daß in frühesten Zeiten, lange vor der Verbreitung des Islam, schon Araber, Tribus oder Arabische Schiffercolonien, verschieden von den eigentlichen Persern, hier am Gestade angesiedelt²⁰⁰⁾ waren (s. oben S. 716 u. f.). Tabari, der seine Chronik im IX. Jahrhundert sammelte, nennt hier ein altes, selbstständiges Reich, mit vielen Seestädten von Fars und Kerman, dessen König Mulk e suahal (d. i. Königreich des Gestades) hieß, der eine bedeutende Macht und große Schätze besaß (wol zur Zeit von Sirafs Blüthe?).

²⁰⁰⁾ W. Duseley I. p. 213.

aber unter Arbescir (Artaxerxes) gestürzt ward; wahrscheinlich ein Beherrscher jener Küsten-Araber und ein Unterkönig, der jedoch das Supremat des Persischen Herrschers anerkennen mochte. Ueber diese älteste Küstenherrschaft sind die orientalischen Autoren, welche sehr viel interessante Daten darüber enthalten sollen, noch nicht benutzt worden. Als Merkwürdigkeiten dieser Gestade Monumente führt W. Dufelen folgendes an, was zu fernerer Erforschung zu beachten sein möchte,

-Bei dem Dorfe Abadah, eine Tagereise von Abuschähr, sind Ruinen, wobei ein Treppenhaus zu Sepulcralzellen und Gewölben führt, welche Inschriften mit Lettern enthalten, welche von allen bis jetzt unter Arabern und Persern bekannten völlig verschieden sind. Die sehr häufig von den Bauern aufgegrabenen Canäle, Aquaducte, Brunnenmauern u. s. w. sind stets weit größer und besser gebaut, als alle diejenigen der spätern und gegenwärtigen Zeit. Der Gebrauch so vieler dort aufgefundenen geschnittenen Carneole und anderer Steine, Ringe, Siegel u. a. m. ist gegenwärtig gänzlich unbekannt, wie auch die sogenannten Babylonischen Cylinder mit Talismanen, die Backsteine, welche nur zu Hirsch und Babylon ihres Gleichen haben.

Der Berg Halilah (unter $28^{\circ} 40' 36''$ N. Br.), hinter Buschir gelegen, der höchste dort sichtbare Gipfel (der richtiger, wie schon Niebuhr bemerkte, Chormudje oder Chormuz, d. i. Ormuz, heißt, also an Harmozia erinnert), soll bedeutende Reste von Bauwerken zeigen, die aber noch Niemand näher untersucht hat.

In der Ebene von Abuschähr werden sehr viele schlecht geformte irdene Vasen gefunden, die mit Sämereien der Pflanze, Tulah genannt (eine Malvenart?), angefüllt sind, die aber schnell an der Luft zerfallen. Als eine Art Sonnenwende sollte diese Blume, die auch Rhubazi heißt, meinte schon Salmasius, den Gubern heilig und bei ihren Ceremonien nach Hyde (Hist. Relig. Veter. Pers. p. 508, 511) vielleicht auch als officinell im Gebrauch gewesen sein. Nach Boß (de Idolol. Amstel. 1700. p. 674) war sie der Sonne geweiht, in Tempeln als Opfer dargebracht, und selbst in Gebeten angerufen; den Pythagoräern sollte die Magie dieser Blume von Babylon her bekannt worden sein.

Dieselben Thonurnen, aber mit Nesten menschlicher Gebeine gefüllt, werden in den umliegenden Sandebenen Abus

schärs nicht selten von den dortigen Pandleuten ausgegraben; man hat sie schon zu Duzenden beisammen vorgefunden. W. Ouseley und J. Morier ²⁰¹⁾ fanden dergleichen selbst in der Nähe ihres dortigen Zeltlagers. Sie sind cylindrisch gefaltet, nach einer Seite zugespitzt, nach der andern mit weiter Oeffnung und einem gewölbten Deckel versehen, bis 8 Zoll im Durchmesser und 2 bis 3½ Fuß lang; gewöhnlich sind deren mehrere in der Richtung von Ost nach West hinter einander gereiht. Im Innern waren die gefundenen mit schwarzer, wahrscheinlich durch Naphtha-Anstrich der Urnenwand angefeuchteter Erde gefüllt, oder mit Sand, in denen Knochenreste lagen. Nach der Größe und den noch emallirten Zähnen zu urtheilen waren sie von Frauen und Kindern. Darin sollen zuweilen noch Münzen vorkommen, doch hatte Mr. Bruce ²⁾, der wol die meisten untersuchte, noch in keiner dergleichen gefunden. Inschriften fehlen den Urnen, die ohne alle Zierde und wegen ihres häufigen Vorkommens wol der einstigen dort zahlreicheren Population angehörten. Muhammedaner waren dies nicht, die ihre Todten niemals auf ähnliche Weise zur Erde bestatteten; auch die späteren Guebern nicht, welche die Ihrigen bekanntlich den Wölfen oder Geiern zum Benagen aussetzen (s. Asien Bd. IV. 2te Abth. S. 1091), und dann wie noch heute die Gebeine, ohne die Individuen zu sondern, verscharrten. Nur ältern Persern, ehe diese durch die Magier erst später verbreitete gemeinsame Todtenbestattung in Aufnahme kam (Strabo XV. 735 ed. Cas.), können sie angehört haben, welche nach Strabos und des weit ältern Herodots Zeugniß (Herod. I. 140) die Gebeine nach der Benagung, aber jeder einzelnen Leiche insbesondere, in Tücher oder in Wachs gehüllt der Erde anvertrauten, womit auch der Desatir ³⁾ (das heilig gehaltene Buch der Persis aus Chosru Parviz Zeit) und dessen Commentator übereinstimmen. Vermuthlich die Armen unter den ältesten Feinddienern, ehe noch die Lehren Zoroasters ganz Persien als ständige Observanz durchdrungen, und die anfänglich Schauder erregende Vermischung der Gebeine durch die Magier-Lehre, sagt der tüchtigste Forscher, W. Erskine, auf diesem Gebiete der Unter-

²⁰¹⁾ W. Ouseley I. p. 220; J. Morier Sec. Journ. p. 45.

²⁾ Will. Erskine Observations on two Sepulchral Urns found at Bushire in Persia in Transact. of the Bombay Soc. Tom. I. p. 191—198. ³⁾ J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. App. p. 487.

Iran=Plat., Südrand, Gestade, Monumente. 785

chung, werden es also gewesen sein, welche leichter eine Thonurne, als ein Gewand, oder eine Wachseinbalsamirung, auf der Mesembria Halbinsel anschaffen konnten, um ihre Hingegangenen darin, gesichert vor der Vermischung mit andern Elementen, unter die Erde zu bringen. Diese Denkmale sind also der fernern Beachtung wol werth, da sie zu der ältesten Bevölkerung jener Gestade zurückführen.

Ganz verschieden und also einer andern Population, einer andern Aera, vielleicht wie J. Morier dafür hält, auch der vormohamedanischen angehörig, sind die Grabsteine, die man zwischen den Ruinen von Rischähr findet, mit Sculpturen und unbekannten Schriftzügen, an deren einem, auf Moriers Abbildung, an der Seite ein Schwert sich zeigt, oben eine durchkreuzte Figur.

So verschieden von jeher also das Leben der Küstenvölker dieses Golfes von dem der eigentlichen Iranier des Binnenlandes gewesen sein mag, eben so verschieden zeigt es sich in mancher Hinsicht auch noch heute. Obwohl bei Persern der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Aries (am 21. März), als der Frühlingsanfang, die große Feier des Newruzfestes⁴⁾ ist, die im Iranierlande Alles in Bewegung zu setzen pflegt: so blieben die Bewohner Abuschährs an diesem Tage (1811)⁵⁾ doch ganz ruhig. Von arabischer Abkunft bekümmerten sie sich wenig um die Stunde, in welcher der National Hero und Glanzherrscher Dschemschid (s. ob. S. 41), schon 800 Jahre vor christlicher Zeitrechnung, nach der Iranier Sage, den Thron zu Persopolis bestiegen haben soll; daher mit diesem „Neuen Tage“ (das heißt Newruz) auch ihre neue Aera beginnt, die mit dem Frühlingsanfange alljährlich, nach Natur wie Geschichte also, zusammenfällt. In der Residenz zu Teheran wurden bei der Erzählung hievon deshalb die Bewohner von Abuschähr sehr getadelt, und man versicherte dort, ehe man nicht Razerun erreicht „sei man noch nicht in Iran eingetreten.“ Die Araberpopulation am Gestade wird als sehr tief unter dem eigentlichen Perser stehend in jeder Hinsicht verachtet; diese dagegen meinten, unter den Bewohnern von Schiras, Isfahan u. s. w. sei kein einziger redlicher Kerl. —

⁴⁾ Dessen Beschreibung in Teheran s. W. Ouseley Vol. III. p. 337 bis 345. ⁵⁾ W. Ouseley I. p. 225.

In den Eigenthümlichkeiten, welche mit dem antiken Perserthum, wenn auch den modernen Zeiten unbewußt, auf das genaueste zusammenhängen, ist der Glaube an den fortwährenden Einfluß der Gestirne auf den Menschen, der sich bei den Persern in voller Lebendigkeit erhalten hat; dagegen bei Arabischen Bewohnern Persiens verdunkelt ist, bei Türkschen gar nicht Statt findet, die sich ganz an die Prädestinationalehre halten. Seit dem Zoroastercultus und Magierdienst ist heute, ist unter Persern keine Stunde des Tages gleichgültig. Jede Perserstadt hat ihren Stadt-Astrologen, Munajjem²⁰⁶⁾ (und auch Abuschähr, wo Persisches Gouvernement eingeführt ist, hat ihn), welcher zu jeder Unternehmung, zur Landung vom Schiff, zum Ausbruch der Reise, zum Eingang einer Stadthores, zum Audienztage bei den Großen, dem Schah u. s. w. die glückliche Stunde nach dem Sternenlauf und dem Kalender zu bestimmen hat. Dies regulirt durch ganz Persien, überall, jede ausgezeichnete Handlung, ja das ganze öffentliche Leben dieses Volks, seinen Staatshaushalt, den Hof und seine Politik.

Die Stadt Abuschähr²⁰⁷⁾ nimmt an der Nordspitze der kleinen Halbinsel einen Triangel ein, dessen Basis gegen die Landseite gefehrt, allein befestigt ist, durch ein Duzend Thürme und 2 Thore mit Schießscharten in den Stadtmauern. Die colossale metallne Kanone, einst den Portugisen gehörig, welche hier den Eingang vertheidigen soll, ist ihr selbst nachtheilig: denn bei ihrer einstigen Abfeurung bei einem Ueberfalle war ihr Knall mit so heftigem Schläge verbunden, daß ein Theil des Thurms zusammenstürzte, das Thor aufflog, und dem Feinde bequemen Eingang verschaffte. So weit, öde, dürr, nackt die ganze Außenseite der Stadt, die dem von Indiens luxuriösen Gestade kommenden in größter Armuth sich zeigt, eben so unheimlich, voll Schmutz und Gestank, sind ihre engen oft nur 6 bis 8 Fuß breiten Gassen, zwischen völlig ungastlichen Mauern. Nur etwa neun Häuser der hiesigen Großen zeichnen sich durch ihre thurmartig gemauerten Windfänge aus, die aber bei den häufigen Erdbeben leicht einstürzen (s. ob. S. 521). An 400 Häuser, eben so viele Hütten von Palmgeflechten, an den Thoren, mit, wie man angab, 10,000

²⁰⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 40.

²⁰⁷⁾ J. Morier Journ. (1808–1809) p. 57; dess. Sec. Journ. p. 38–40.

Iran-Plat., Südrand, Abuschähr, die Stadt. 787

Einwohnern (übertrieben), zeigen die Unbedeutenheit des Ortes, der 4 Moscheen der Schiiten, 3 der Sunniten, 2 Karamanserais und einige nur geringe Bazare besitzt. Auch hier bringt man der Landesitte gemäß, wie in Gambron, die Nächte auf den Terrassendächern der Häuser zu, deren Thaumniederschläge dem Fremden böse Fieber erzeugen. Von der englischen Factorei am Meeresufer, mit einer Besatzung von Seapony's, lag auch ein Flügel in Trümmern; sie ist eben so ungünstig gelegen und ungesund wie die Stadt. Die Ginde von außen, wo selten ein Palmbaum unter dem nur ein einsamer arabischer Kelter sein Pferd ruhen läßt, die Sandpfade auf denen hie und da ein beladener Esel mit seinem Treiber vorüberzieht, auf dürrem Blachfeld grasende Kameele, alles dies kann wenig bei der ersten Landung anziehen. Der Hafen selbst, ohne irgend eine Spur jener europäischen Thätigkeit, welche der Schiffbau, der Commerz, die Industrie veranlaßt, nur hie und da mit einigen Masten, oder einem einsam durchziehenden Seegelboote, zeigt kaum mehr Leben. Seine ganze Geschäftigkeit ist auf die einheimische Cabotage nach Bassora und Mascate beschränkt, wohin jedoch jährlich, nach ersterem, nur etwa 8, nach letzterem 6 Schiffe (in Summa von 4500 Last) meist unter Englischer Flagge gehen. In der Stadt fehlt eben so jeder freundliche Anblick, jeder Willkommen.

Von Gewächsen bemerkte J. Morier nur, außer Dattelpalmen und einigen Baumwollbüschen, noch Wassermelonen und ähnliche Rankengewächse. Im November hatten sich auf dem Küstengewässer zahlreiche Schwärme von Enten und andern Sumpfvögeln eingefunden; wo hie und da eine Aussaat geschehen, da fielen die vielen Taubenschaaren darüber her. Auch Trappen (Ahubareh, Hoobaras bei Morier, vergl. ob. S. 590), Rebhühner, Falken ließen sich hier sehen, und an jagdbaren Thieren der Wolf, die Hyäne, Fuchs, Stachelschwein, Mangusti, Antelopen, wilde Eber, Zerboas, Ziegen, selbst der Löwe *) soll zuweilen von den Berghöhen (?) herab in diese Ebene Daschtistan's steigen.

B. Fraser *) fand im J. 1821 diese Gegend in dem traurigsten Zustande durch die Cholera Morbus verheert, die auch die Schiffsmannschaft im Hafen weggraffte und die Bergters

*) J. Morier Journ. (1808) p. 64.

*) B. Fraser Narrat. p. 59.

rassen bis Kazerun hinaufflieg; auf der Straße hinauf, in Dalaki, starben die Maulthiertreiber, und endlich erreichte sie Schiraz. Wie sich seitdem die Gegend wieder erholt haben mag, ist uns unbekannt.

Bei der schmällichen und oft unerträglichen Hitze dieses Ortes, von Daschtistan bei Abuschahr, gleich der in Bender Abeschahr, verbunden mit der völlig wasserlosen Dürre des Landes und den nicht selten widrigen atmosphärischen Verhältnissen, ist eines früher bebauteren Zustandes ungeachtet, sobald keine plötzliche Metamorphose mit jener Landschaft vor sich gehen könnte, sollten auch die politischen commerciellen und Verwaltungs-Verhältnisse gesegneter für Land und Volk werden, als sie es bis jetzt gegenwärtig sind.

Außer den Erdbeben ist auch der Samum hier keine seltene Plage. Im März hatte ihn J. Morier (1811)²¹⁰⁾ in Abuschahr zu erleben; aber auch im Herbst wüthet er hier, zumeist verbrennt er dann die ganze Sommerernte auf dem Halme, und jedes Blatt am Baume, daß dem Vieh gar keine Nahrung mehr übrig bleibt. Die Menschen müssen sich mit Reis und Datteln versehen, und von Fischen nähren. Der Samum oder Samum kam stets um Mitternacht, und hielt an bis Sonnen-Aufgang; vom 23 — 26. März wehte er aber ohne Aufhören aus S.W. und drehte sich den ganzen Tag über, mit der Sonne, bis gegen N.W. und so mit stickender Hitze, in gleicher Stärke, bis zum nächsten Mittag. Die aufgeregten Sand- und Staubwolken drangen in die innersten Räume der Zelte und Wohnungen da. Diefem Winde folgte dann der herrlichste, klarste Himmel, und eine lieblichere Zeit. Der Südost pflegt in der Regel der Träger der Heuschrecken-Wolken zu sein, die eine furchtbare Plage von Daschtistan sind.

B. Fraser¹¹⁾, der Anfang September (1821) in Abuschahr verweilte, hatte bei fast ersticken machenden Südwinde, in seiner Zelte stets eine Tageshize von 31° 56' — 34° 22' Reaum. (103 — 109° Fahr.). In den Nächten war, Anfang August, das Thermometer nicht tiefer als 24° bis 24° 44' R. (86 — 87° Fahr.) gefallen. In der Englischen Factorie war die Hize bei Sonnenaufgang 24° 44'; von 11 bis 4 Uhr Mittags 28° 44' — 29° 33' R., und den größten Theil der Nacht 25° 78' R.

²¹⁰⁾ J. Morier See. Journ. p. 43.

¹¹⁾ B. Fraser Narrat. p. 65.

Sran-Plateau, Südrand, die Heuschreckenplage. 789

Im November (1808) erlebte J. Morier hier Nord-
Weststürme, die in der Winterzeit zumal sehr heftig werden;
bis 4 Tage nach dem Sturm sahe man die Berge im N.N.O.
mit Schnee bedeckt, und die plötzliche Abkühlung, die für diese
Jahreszeit besonders frühzeitig eintraf, ward sehr nachtheilig für
die Menschen, zumal für die so eben aus Indien hier angelange-
nen Reisenden. Eben für diese ist das so nahe sogenannte Tang
sir oder Tangestan¹²⁾, d. i. das Land der Engpässe,
dann wegen seiner kalten Höhen nicht einmal rathsam zu ersteigen.

Anmerkung. Die Heuschreckenplage der Länder der alten
Welt, nach ihrer geographischen Verbreitung; die
Heuschrecken-Striche; die Züge der Wanderheuschrecke
(*Gryllus migratorius*), *Locusta*; Ἀκρίαι, Πάγροψ, Κορ-
ωψ; Swang im Chinesischen; Dsjeraab der Araber;
Arbeh und Chasil der Hebräer; Maig und Meleth der
Perser; Faridis der Aegypter u. a. m.

Der ganze Küstenstrich von Abuschahr am Perser Golf,
anbeinwärts, bis nach Schiras, gehört zu den Heuschrecken-Stri-
chen der Erde, welche vorzugsweise der furchtbaren Landplage der
Heuschrecken-Züge (Tot orbis partibus vagatur id malum, Plin.
H. N. XL 35) unterworfen sind, von denen andere, obwohl näher oder
ferner von jenen gelegen weniger heimgesucht werden. Da von hier an,
westwärts, diese Plage der Götter (Deorum irae pestis ea in-
telligitur eand.) nun eine weit allgemeinere wird, im Arabi-
schen, Persischen, Syrischen Asien, wie auf Aegyptischen
und Libyschen Böden, als im bisher von uns durchwanderten Ost-
Asien, obwohl sie da als periodisches oder temporäres Phäno-
men auch nicht fehlen, dahingegen sie im Westen mehr den regel-
mäßigen Erscheinungen der Jahreszeiten und Landschaften
im Allgemeinen zugehören scheinen, so wird es, um nicht überall die
gesonderten, einzelnen Beobachtungen über sie zu wiederholen, zweckmä-
ßig sein, hier das Raumverhältniß, indem sie auf asiatischen Bö-
den sich zeigen, übersichtlich nachzuweisen. Dasselbe ist nicht nur von
großem Einfluß auf die Landschaften selbst, und ihre Populationen; es
knüpfen sich daran auch so viele Erinnerungen an die patriarchali-
sche Vorzeit, weil dieselbe Plage auch die des höchsten Alterthums
war, sie daher einen mächtigen Einfluß auf die Denkweise aller darun-
ter leidenden Völker ausübte. In der That bleiben aber auch in der
Oeconomie dieses seltsamen Thieres, das wie welkes Laub von den

¹²⁾ W. Onseley I. p. 226.

Winden hin und her geweht wird, und daher in seiner wirklichen normalen Verbreitung, wie bei der der Kriechfische (Krocoden), durch Strömungen und Stürme, nach eigentlicher Heimath, Brutstelle und instinctmäßigen Wanderungstriebe wegen dazwischenmender Windwehen und Verschlagungen in weite Fernen, in selbst über Meeresarme hinweg, für die Beobachtung gar manche Schwierigkeit, mehr als bei den Heimathen anderer Thierclassen darbietet, und gar manche Punkte genauer zu beobachten wie zu erörtern übrig. Es gehört die Richtung ihrer ursprünglichen Wanderung, ihr öfter durch die Brut angekündigtes, aber eben so häufig plötzlich Kommen und eben so schnelles, vollständiges Verschwinden, ihre Brütezeit, ihr Ansiedeln und ihr Vorüberflug, die Sage von ihrem Anführer, die Art ihrer Vertilgung und die Auffassung der ganzen Erscheinung ihrer Lebensphäre überhaupt, wozu wir hier wenigstens durch Zusammenstellen der Hauptbeobachtungen für die geographische Seite des Phänomens einen Beitrag geben.

Wir gehen von den Beobachtungen in Persien zu denen im Osten, Norden und Westen über, zumal da die Gegend des persischen Meeres mit der gegenüberliegenden arabischen Küste von vielen Orientalen selbst, als die gemeinsame Mitte betrachtet wird, von der das Hervorbrechen der Heuschreckenschwärme ausgehen soll.

Schon bei der Landplage Aegyptens, im 2. Buch Mos. X., 13—15 heißt es: „Und Jehovah brachte einen Ostwind in das Land, den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht, und als der Morgen kam, da brachte der Ostwind die Heuschrecken herbei, und es kam darauf der Heuschreckenzug über das ganze Aegyptenland. Er bedeckte das Land und es ward verfinstert, er verzehrte alles Kraut und Baumfrucht, und blieb nichts Grünes übrig.“ Diese kamen also aus Arabien. In Arabien aber, sagt Burckhardt¹¹¹⁾, sei es bekannt, daß die Heuschrecken-Züge immer aus dem Osten kommen, daher die Araber gemein selbst die Meinung haben, sie würden durch die Gewässer des persischen Meeres hervorgebracht. Wenn dies auch nicht eben im eigentlichen Sinne der Fall ist, so kommen sie doch aus diesem Gewässer her, wohin sie auch wieder zurückgeworfen werden. Denn auch 2. Mos. X. 19 heißt es schon: „Und der Herr wandelte einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf und warf sie in das Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Aegypti,“ wie dasselbe von G. Niebuhr auf dem rothen Meere zu Djibda¹¹²⁾, dem Hafenorte Meffa, beobachtet wurde.

¹¹¹⁾ J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabys. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 89—92. ¹¹²⁾ G. Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168.

Iran-Plat., Südrand, die Heuschreckenplage. 791

Am Persischen Ufer des Perser Golfs, scheinen sie, nach den bisherigen Beobachtungen wenigstens, niemals aus dem Innern Irans, dessen kältern Plateaulande sie nicht eigentlich angehören werden, sondern stets mit Süd, Südwest oder Südost-Winden, aus dem heißen sandigen Berm sir ¹⁵⁾, oder über das Meer herüberzukommen. Sie werden nur erst durch die Winde nordwärts, sehr häufig bis Schiras, selten einmal bis Isfahan, und weiter nordwärts vielleicht gar nicht, oder doch höchst selten einmal getragen; wenigstens traf Olivier im Innern Persiens immer nur andere Arten (*Acridium peregrinum* u. a.), nicht aber die gemeine Wanderheuschrecke in Zügen. W. Duseley sah sie (am 25. Juli 1811, bei 110° Fahr.?) ¹⁶⁾ noch bis über Mezibilhaft hinaus (32½° N.Br.), bis gegen Isfahan hin sich von Süden aus verbreiten. Daß sie über das Meer des Perser Golfs von der arabischen Seite herübergeführt wurden, erfuhr Duseley, dessen Schiff bei Abuschähr vor Anker liegend, in seinem Tauwerk sich überall voll Heuschrecken behängte ¹⁷⁾, die aus Arabia herübergeweht wurden. Das Schiff des Mr. Bruce wurde, bei der Ueberfahrt von Bombay nach Abuschähr, im Eingang der Ormuzstraße, von einer arabischen Heuschreckenwolke überfallen, die in kürzester Zeit so viel von den Segeln zernagte und zerstörte, daß diese ganz unbrauchbar wurden. Millionen kamen im Meere um, ohne das Land zu erreichen. Die bei Abuschähr angekommenen waren ganz ermattet.

Aber nicht bloß aus dem arabischen Süden erhält Iran diese Plage über das Meer, sondern auch über Land, von der indischen Ost- oder Südost Seite, wie Elphinstone ¹⁸⁾ von Afghanistan sagt, wo sie nicht eben häufig erscheinen, von wo aus ihre Züge aber doch zuweilen Hungersnoth bis nach Khorassan verbreiten, und in Balk ¹⁹⁾ wenigstens zuweilen noch großen Schaden anrichten. Auf dem Wege von Kelat, über Ruschky, nach Kerman (s. ob. S. 730), also westwärts, lernte Pottinger ihre Verbreitung kennen, die nach ihm nicht sehr häufig, aber doch stets und immer nur mit Süd-Ostwinden ²⁰⁾ Statt findet. Da sie auch hier eben so selten wie bei Schiras, nördlicher, in das innere wüste Plateauland Irans einzubringen pflegen, so mag daher die Meinung der dortigen Bellubischen kommen, die sagen, daß die Heuschreckenzüge beim Anblick der Wüste fliehen, und umkehren, weil sie bei Fortsetzung ihres Wegs gegen Nordwest ihren Tod vor Augen sähen. Dies hörte Pottinger in der Gegend von Kharan.

¹⁵⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 43, 98.

¹⁶⁾ W. Duseley Trav.

Vol. II. p. 453.

¹⁷⁾ ebend. Vol. I. p. 199 — 200.

¹⁸⁾ Elphinstone Cabul. p. 145.

¹⁹⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 170.

²⁰⁾ Pottinger Trav. in Beloochistan p. 120.

Auch Indien hat die Plage der Heuschreckenzüge (von wo eben jene in Kelat und Afghanistan, nämlich vom untern Indusstrome ausgehen mögen), obwohl nur in außerordentlichen und nicht jährlich wiederkehrenden Erscheinungen, und auch von diesen ist nirgends in dem südlichen mehr maritimen Ostan die Rede, sondern nur in dem breitem, nördlicheren, steppen- und fruchtreichern Ländergebiete, zwischen dem mittlern Indus und Ganges, in der Richtung von Guzurate bis nach Bengalen hin. Alle Beobachtungen über ihr Erscheinen sind bis jetzt ausschließlich nur in diesem Striche angestellt worden, und vorzugsweise mit einem Fortschritt von West nach Ost, nämlich vom Indus-Delta und Guzurate (wo sie Poringue, im Tamulischen Kili heißen) ausgegangen. In dem heißen und fruchtbaren Duab, zwischen Yamuna und Ganges, südwärts Delhi bis Allahabad und Benares, und von Agra und Gwalior ostwärts bis Furruckabad und Lucknow, am Gumty, scheint dann ihre Brutstätte zur weiten Verbreitung zu sein. Nordwestwärts zeigten sie sich in Rajasthan in Wolken, wohin sie aus der Wüste vom Indus herkamen, zu Uderpur²²¹⁾ (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 872), wie J. Todd dies mehrere Jahre hintereinander beobachtete. Sie wurden da Farla und Keeri genannt; die erste Art war die zerstörendste. Alle Exemplare der zerstörenden Heuschreckenzüge, welche während Salt's Aufenthalte²²⁾ in Bombay dem Mr. Duncan, aus den innern Landschaften Indiens zugesandt wurden, waren von derselben Art und identisch mit denen, welche Salt später in der Amphila Bay und in Abyssinien sah. Er hat sie abgebildet und beschreibt sie: der Kopf bleigrau mit roth, Schulterblätter braunroth, weißgesprenkelt, glatt, hinten rauh; Auge hellgelb, Flügel gelbbraun, am Ende purpurfarbig, Beine bleigrau, Rücken schwarz.

Das Jahr 1810 war in Indien eines von denen, in welchen dort die meisten Zerstörungen durch ihre Züge geschahen. Nach einer Vergleichung der Orte, wo sie sich zeigten, stammten sie alle von einem colossalem Heereszuge²³⁾, der Anfang September dieses Jahres, zwischen Indus und Verbubda-Mündung (etwa unter 30° N.Br.), von der Westseite der Indischen Halbinsel kam, an den Nordgrenzen der Mahrattenländer durchzog, das Duab zwischen Agra, Lucknow zu Furruckabad (wo bei Gattighur, dem Ort, die Beobachtungen gemacht wurden) erreichte, und sich nordwärts bis Rohilkund (s. Asien Band IV. 2. Abtheilung

²²¹⁾ Todd Annals of Rajast'han. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 666.

²²²⁾ H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. Tabul. p. LXI.

²²³⁾ Bengal Occurrence, Nov. 1810. p. 60 in Asiat. Ann. Register. T. XII.

Iran-Plateau, Südrand, die Heuschreckenzüge. 793

S. 1142) verbreitete; dann aber (von der Himalaya-Kette wahrscheinlich zurückgeschreckt) sich gegen Süd-Ost zog, und Ende October in Bengalen erschien. Dieser Heereszug hatte also die ganze Breite der Halbinsel durchschritten. Die Specialobservationen waren folgende: Am 20. Sept. zeigten sich ungeheure Züge in Guzurate, 5 Tage später am Ganges bei Futtughur (zwischen Agra und Lucknow); von wo sie nordostwärts nach Rohilkund zogen. Drei Wochen später (18. Oct.) kamen sie auf der Westgrenze Bengalens, zu Surul in Birhum District (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1218) an; 2 Tage später (20. Oct.) nach Barackpur bei Calcutta am Hugly, worauf sie über Ganges und Brahmaputra, durch das Gangesdelta, über Jessore bis Comillah in Tiperah (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 408) die Ostgrenze Bengalens erreichten. In einer ungeheuern, dicken, schwarzen Wolke, fielen sie, am 3ten November, auf den dortigen Reisfeldern nieder, zogen aber schon den folgenden Tag weiter nach den Bergen Assams fort, wo sie der Beobachtung entschwanden. Ihr Zug glich einer mächtigen, dichten, ungeheuern, fortschreitenden schwarzen Säule, von mehreren Miles Umfang. Sie waren ein Schrecken der Bewohner, die noch nie ein Gleiches gesehen. Da diese von Nordwest herbei kamen, so zweifelte man nicht daran, daß es derselbe Schwarm war der an Calcutta vorüber gezogen und aus dem Duab gekommen war. Die Heuschreckenplage zu Guzurate ist auch schon häufig von andern beobachtet worden. J. Forbes²⁴⁾ sah zu Baroach ihre schwarze Wolke in der Ferne, die in der Nähe beim Heranzuge wirklich die Sonne verdunkelte, und ein Rauschen wie ein wilder Gießbach brachte; sie brauchte fast eine ganze Stunde Zeit um vorüberzugehen. Diesmal zogen sie alle nach West ohne sich niederzulassen, und kamen meist im Golf von Cambay um. Ein noch größerer Schwarm, der einige Monate später das ganze Pergunnah verwüstete, ward ebenfalls vom Ostwinde herbeigeweht. Wo er seinen Ursprung nahm, ward nicht ermittelt; doch wol nicht sehr fern von da, nahe im West oder Ost, mochte er seinen Ursprung genommen haben; weil zu beiden Seiten in der Direction jener großen Zuglinie ähnliche Phänomene beobachtet wurden.

Ende 1825 berichtet ein genauer Beobachter zu Baroda in Guzurate²⁵⁾, nur ein paar Tagereisen nördlich von Baroach, daß von den Heuschreckenschwärmen, die seit 2 Monaten über Guzurate verbreitet waren, am Tage des 23ten Decembers eine Wolke über Baroda vorübergezogen, die nach genauen Ortsbestimmungen einen Raum von 10 Quadrat Miles Engl. einnahm. Sie faßte wenigstens 40 Millionen

²⁴⁾ J. Forbes Orient. Mem. T. II. p. 273.

²⁵⁾ Bombay Courier, 21. Jan. 1826, in Asiat. Journ. Vol. XXIII. p. 80.

Ihre in einer Schicht, wenn man auf jede Heuschrecke einen Druatzoll rechnen will, was viel zu wenig ist, da sie so dicht war, daß sie einen vollkommenen Schatten gegen die Erde warf. Ein hochaufragender Mastbaum, an dem ihr Zug sich brach, gab den Maßstab, daß die Wolke bis 50 Fuß über dem Auge eben so dick war, wie 12 bis 20 Fuß nahe am Boden. Sie zogen diesmal ohne Schaden zu stiften bei Baroda vorüber, von S.W. gegen N.O., also von der Küste landein. In der Nähe der Stadt schweifste ihr Zug dieser zur Seite, wol wegen des Geschreies und des Rauches die daraus zu ihrer Abwehr emporstiegen. Der Beobachter hielt dafür, daß diese Wolke zuerst sich im Inselland Kutch erhoben, dann ostwärts über Kattimar (s. As. B. IV. 2. Abth. S. 1035, 1064) bis Guzurate verbreitet habe. Doch pflegen sie auch nach Kutch mit anhaltenden Ostwinden ^{22a)} zu kommen, die mit Epidemien zugleich auch die Heuschreckenplage (wol aus den Lagunen des Run? s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1045) bringen.

Aber auch im Ost, im Duab, zwischen Jamunah und Ganges, zwischen Delhi, Lucknow und Allahabad, in jenem tiefen, schwülen, mesopotamischen Fruchtlande scheint, doch nur in regenlosen Zeiten ein Brutheerd dieser Plage zu sein. Zu Etawah, in dessen Mitte im N.O. von Gwalior, am Yamuna (s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1138) gelegen, hat man ihre Entwicklung ²⁷⁾ beobachtet. Am 20. Juni (1812) ließen sich dort große Schwärme zur Begattung nieder, und verweilten einen Monat, bis sie zerstreut weiter zogen. Am 18. Juli sahe man, an den Bässern, große Haufen junger, flügelloser Brut, die schon nach wenigen Tagen gegen die Stadt vorrückend ihre Klauen gerstörten, und bald eine so furchtbare Plage wurden, daß keine Anstrengung der Landleute, auch Feder nicht im Stande war sie zu gerstören: denn immer neue Schwärme traten hervor. Noch ungeflügelt hatten sie selbst alle Hecken, alle Mangobäume schon kahl gefressen, Ende Juli, als sie nun schon größer geworden, und das Landvolk in Verzweiflung war, entfalteten sie mit dem ersten fallenden Regen (28. Juli) ihre Flügel, ihre Köpfe wurden dunkelroth gefärbt, sie begannen in Schwärmen umherzufliegen; als Winde am 31. Juli sie plötzlich aufführten und verschwinden machten. Wohin sie geriethen blieb unbekannt. Ähnliche Erscheinungen wiederholten sich dort, im Jahr 1824, Am Juli ²⁸⁾, wo sie gegen Südost, also das Gangesthal abwärts, trieben.

^{22a)} J. Burnes Medic. Topogr. of Cutch, in Narrative of a Visit to India. Edinb. 1831. 8. p. 251. ²⁷⁾ G. Playfair on the Appearance of Locust in the Doab, in Transact. of the Medic. and Physic. Soc. of Calcutta. Calcutta 1825. 8. Vol. I. p. 103. ²⁸⁾ India Gazette in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 65 u. a. D.

Iran-Plateau, Südrand, Heuschreckenzüge. 795

Nur selten nehmen ihre Züge eine Nordrichtung an, und äußerst selten erreichen sie die Himalaya-Ketten; in 20 Jahren, über die Traill in der Provinz Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1039) Beobachtungen anstellen konnte, erschienen dort nur einmal²⁰⁾ große Heuschreckenzüge, die aber sehr bald zerstört waren. Heuschrecken-Larven fand Moorcroft²⁰⁾ zwar in den höchsten Thälern des Sedlebjie, nahe dem Mansarowara See (also wol über 10,000 Fuß hoch ü. d. M.), in den dortigen Steinwüsten von Unbes; es waren zweierlei Arten, aber schwerlich von der so gefürchteten Familie der gemeinen Wanders- oder Zugheuschrecken, deren allgemeine Verbreitung wir hier nur verfolgen. Doch verheerten auch diese monatelang das Flußthal des Dauli Ganga bis Josimath (7000 Fuß ü. d. M.), im Süden des Niti Ghat (s. Asien Bd. II. S. 506, 990).

Die Himalaya-Kette ist wol eine unübersteigliche Barriere dieser Thiere, ein Schutz gegen sie für das kalte Tibet und das kühle Kaschmir, wo wir keine Spur von ihnen finden. Vom centralen Binnenlande Asiens, zwischen Himalaya und Altai System ist uns überhaupt keine Spur von Verbreitung der Heuschreckenplage vorgekommen, so wenig wie auf dem Plateaulande Dekan im Süden des Nerbubda, oder im Iran-Gangetischen Indien, zwischen dem Brahmaputra, Irawadi und Jantse Kiang Strömen im Süden Chinas und Hinterindien, deren dunstreiches, regenschwangres, maritimes Klima mit andern Plagen, jene Länder, wie die vorhergenannten das Plateauclima vor dieser Landplage der tiefliegenden, Eibyschen Trocken-Climate bewahren mag. In dem nördlichen, mehr trocknen Klimaten des Hoangholandes, treten sie jedoch schon wieder, selbst nahe den Küstenlandschaften, wie in Petscheli, hervor, wo sie nach der eignen Verwandlungstheorie der Chinesen, sich nach Uberschwemmungen der Uferländer, aus der zurückgelassenen Fischbrut, durch Abtrocknung und Sonnenwärme zu den Hwang (d. i. Heuschrecke)²¹⁾ metamorphosiren sollen. Zu deren frühzeitigster Zerstörung pflegt dann der Befehl des Kaisers durch die Peking-Zeitung alle Localbeamten aufzufordern, um die Plage der Kornzerstörer abzuwehren. Tiefer landein, westwärts, nach den Ansiedlungen des innern Schensi, längs der großen Mauer bis zum Lop See und Pan Hai (As. B. V. S. 323 u. f.), ist ihre Plage schon größer und uralter; sie entwickeln sich da am cultivirten Rande der Plateauwüsten und werden durch Winde von Ost gegen den Westen landein getrieben. Dies sagt schon Sse

²⁰⁾ Traill Account of Kamaon, in Asiat. Res. T. XVI. p. 154.

²⁰⁾ Moorcroft Journ. in Asiat. Res. Calcutta 1816. T. XII. p. 482
504, 506.

²¹⁾ Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 762.

ma t sien²²⁾), vom Jahr 104 vor Chr. v. Damals erhob sich in China ein Schwarm dieser Thiere im Osten; er flog bis Lunhoang, was nur noch 300 Li (15 geogr. Meilen) fern vom Jumen Thor (s. Asien Bd. I. S. 203) am Eingange der Wüste Lop im Westen China's liegt. Die Folge ihrer Wanderung war so große Hungersnoth, daß der erste Kriegszug, welchen Kaiser Wan-ti damals gegen die Tse wan (Ferghana s. Asien Bd. V. S. 635) zu machen im Begriff war, mißlang, da es an Futter für die Transportthiere fehlte.

Ueber die Arten dieser chinesischen Heuschrecken haben wir zwar kein Urtheil, da aber nach den russischen Akademikern, unter andern Arten, wie *Gryllus verrucivorus*, *stridulus* auch *Gryllus migratorius*, die eigentliche Wander-Heuschrecke am Baikal zu Irkutsk, und am Irtysh in Sibirien von Georgi²³⁾, Pallas und Sebler beobachtet worden sind, wenn schon nie oder doch nur seltner in großen verheerenden Zügen: so könnte diese auch wol sich bis China ausdehnen. Pallas²⁴⁾ sah am obern Irtysh, nahe Semipalatinsk, abwärts bis Lebätschin und Samischewskaja (Mitte Juni 1771; s. Asien Bd. I. S. 790) die dortige Steppe mit einer unbeschreiblichen Menge Heuschrecken bedeckt, die auf Strecken von 50—60 Alaster weit, die Erde ganz schwarz machten, zum Theil noch ungeflügelt, von der Art *Gryllus italicus* Linné. Sie waren auf allen Sandhügeln und in den Niederungen unzählig, und alles Grün von ihnen, die härtesten Sandhalme und das brennend scharfe Kraut der *Anemone puisailla* nebst den alten Vermuthstengeln etwa ausgenommen, rein abgefressen; selbst die Euphorbien aufgezehrt. Aufwärts, über Semipalatinsk, kommt diese Art nicht weiter vor, macht aber bis dahin zuweilen Züge; in den untern Gegenden des Irtysh wird dann durch sie zuweilen die Saat vernichtet. Aber auch die wahre Zug-Heuschrecke (*Gryllus migratorius*) soll sich zuweilen am untern Irtysh sehen lassen. Im Jahr 1770, sagt Pallas, sah man zwischen Krimoserskoj und Semjarskoj große Schwärme derselben, von der Kirgisen Seite (also von Süd?) über den Irtysh nach der Baraba Steppe hin, aber auch wieder zurückziehen; denn ihre Züge hielten wol eine ganze Woche an. Eine große Menge von ihnen soll durch Stürme in dem Fluß erlödt worden sein. Außer diesen führt Pallas noch 5 andre mit jenen beiden, also 7 verschiedene dortige *Gryllus*-Arten an, denen eigene Schaa ren von Vögeln, als ihre Feinde²⁵⁾, zu folgen pflegen, wie die Rosen-Amsel (*Turdus rosens*), die schwarze Feldkrähe in großen

²²⁾ Brosset Ssematsien, in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 441.

²³⁾ J. G. Georgi Sibirische Reise. St. Petersburg. 1772. 4. Th. I. S. 28.

²⁴⁾ Pallas Russ. Reise. Th. II. S. 487—488.

²⁵⁾ ebend. II. S. 492.

Iran-Plateau, Südrand, die Heuschreckenzüge. 797

Schwärmen, die gemeine Krähe und die schwarzen Staare, welche die junge Heuschreckenbrut vertilgen, und sich in großer Menge an den Irtysschufern aufhalten.

Doch muß wol, wenn jene Gryllus-Arten und andere, den Sibirischen Steppen allerdings nicht fehlen, die Erscheinung der Zug-Heuschrecken bis zum Irtysh sehr selten sein, da der treffliche dort einheimische Entomolog, Dr. Gebler, nur wenige Exemplare derselben vom Nor Saisan und Irtysh zwar erhielt, aber versichert, der öftern aus Südwest nach Sibirien wehenden Winde ungeachtet, doch von ganz Sibirien, innerhalb seiner Grenzen, niemals²⁶⁾ von wolkenartig wandernden Zügen dieser Heuschreckenplage daselbst etwas erfahren zu haben. Auffallend ist es, daß wir von Turkestan, den Kirghisen Steppen, den Aral Bändern und der Turkomannen Wüste, bis zum Nordrande Persiens hin, gar keine Erwähnung dieser Landplage vorfinden; da doch die Länder ihres Trocknensclimas wegen dazu wol geeignet erscheinen möchten; aber vielleicht wirkt die scharfe Winterkälte zu verderblich auf deren Brut, wenn schon die Sommerhitze ihrer Entwicklung förderlich sein könnte, und auch der Mangel an Nahrung des dürren Bodens mag das seinige dazu beitragen, die Heuschreckenzüge, falls sie sich diesen Gegenden einmal nähern sollten, wirklich, wie die Belludschen sagen, stutzig zu machen. Dahrt ist auch der Völklerstamm der Turken, der Türken und der Turkomannen, denen es doch oft an Nahrung gebricht, keineswegs wie der Araber mit der Heuschrecke so vertraut sie zu seiner Speise zu machen; der Türke überall in Arabien, wie in Aegypten und dem übrigen Afrika, verabscheut diese Speise an der der Araber sich ergötzt.

Erst auf der Westseite des kaspischen Sees tritt die Heuschreckenplage wieder in Georgien und um die Mündungen der Wolga auf. Fast immer mit Südwinden²⁷⁾ werden sie, aus Aserbeidschan oder Erivan, in großen Wolken in das Kur Thal bis nach Georgien und Daghestan geführt, wo sie Maisfelder und Weinberge in Wüsten verwandeln und dann weiter ziehen. So zogen sie, seit mehrern Jahren am kaspischen Meere hin, nordwärts bis Kizlar, Astrachan, und nordwestwärts zum Don und zur Krimm, die seit dem J. 1820 ungemein darunter gelitten, wahrscheinlich durch Züge, die über das Schwarze Meer kamen. Viele Colonisten verließen deshalb die Halbinsel ganz. Ein Augenzeuge, Clarke, sagte, daß die Steppe der Krimm oft wie mit einem lebendigen Schleier vieler Millionen dieser Thiere überzogen sei; dreierlei Arten: *Gryllus viridissimu*

²⁶⁾ Dr. Gebler Bemerkungen über Insecten Sibiriens in v. Ledebour Reise. 1830. Th. II. Appendix. S. 17. ²⁷⁾ Gamba Voyage dans la Russie Merid. Paris 1826. T. II. p. 226.

798 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

Linné, gumal gegen Don und Kuban; dann *Gr. tataricus* und *migratorius*, davon die erstere doppelt so groß als die zweite Art, und als ihr Vorbote, der *Herold*, genannt sei.

Im Süden des Kaukasus, in Georgien, zeigen sie sich gewöhnlich erst im Juli und August; bei milden Wintern, wie 1823—24, blieben sie im Lande, wo ihre fortgehende Vernichtung und Verfolgung durch die Einwohner es nicht hinderte, daß dennoch immer wieder neue Schwärme erschienen. Den Transkaukasischen Heuschreckenzügen folgen auch hier Vögel als Heuschreckentöbter; in Georgien nennt man sie *Tarby*, wahrscheinlich derselbe *Turdus rosens*, den Pallas nennt (Gamba beschreibt jedoch den Bauch gelb, Rücken und Flügel schwarz, groß wie Drosseln, schnellfliegend wie die Schwalbe); die Armenier, Tataren, Griechen sollen ihn heilig halten, da sie behaupten, er tödt die Heuschrecken nur ohne sie zu fressen, und habe sich, nach der Mode, die er unter ihnen anrichte, im Wasser des Kur, um sich dann wieder zu reinigen. Früher soll dieser Wohlthäter, sagte das Volk, immer erst aus der Fremde den Heuschreckenzügen gefolgt sein; seit dem Jahr 1823 aber Mine gemacht haben sich in Georgien einzunisten.

Die Landplage schreitet auch in das weite Osteuropa fort, doch wol als solche nur in außerordentlichen Zeiten, wenigstens werden nur gewisse Jahre dadurch ausgezeichnet. In den Jahren 1730 sollen sie aus der Tatarei (Wolgasteppe?) nach Polen; 1748 bis 1750 nach E. Frisch²²⁾, bis Preußen, und selbst über das Meer bis nach Roslagen in Schweden (mit Schiffen aus Danzig übergeführt, meint Hasselquist), und sogar bis Schottland nach Gleditsch vorgebrungen sein. Nach den Lemberger Berichten drangen große Schwärme der in Asien gewöhnlichen Wanderheuschrecke (*Gryllus migratorius*) im Jahr 1824, durch Bessarabien, die Moldau in die Walachei²³⁾ ein, und verwüsteten daselbst ganze Districte; sie erschienen in der Bukowina und den anliegenden Kreisen von Charkow, wo sie noch große Ager und Felderstrecken bedeckten, und ihren äußersten Vorstreb bis in die Nähe von Lemberg schickten. Glücklicher Weise war die Ernte schon vorüber, und der Schaden den sie brachten daher nicht sehr groß. Erst 20 Jahre zuvor, war Gallicien einmal durch Heuschreckenschwärme, die wie diese aus den Asiatischen Steppen, vom Osten her, kamen, verheert worden, dessen benachbarte Länder hatten aber diesen Feind, seit jenem Ueberfalle von 1748 bis 1750 nicht wieder gesehen.

Aber nicht vor Lemberg fanden diese Wanderzüge ihre Grenze; oder in Polhynien, wo dieselbe Plage sich mehrere Jahre um Gro-

²²⁾ Collectan. Academ. Berolinens. Vol. VIII. p. 398, 400; Hasselquist Reise p. 253. ²³⁾ Lemberg Gazette in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII. Nov. p. 488.

Iran-Plateau, Südrand, Heuschreckenzüge. 799

er zeigte (nach Abbé Maron); diese orientalischen Wanderschrecke, wie A. P. Schaer zu Lüdersdorf, der dagegen als erfahrener Oeconom Vertilgungsmittel bekannt machte (15. Juli 1827), sie nannte, züchten auch diesmal in großen Heeren bis nach Polen (wo sie Musculauri, im Ungrischen Moly heißen ⁴⁰⁾), und daselbst sehr gemein sein sollen), sogar durch Schlesien zu den Marken, bis Güttrin, Liebingen selbst Müncheberg und andern Orten des Lebuser Kreises bis zum Oderthale in großen Schwärmen fort. Sie waren mit anhaltenden Südostwinden über das Schwarze Meer, in dicken die Sonne verfinsternden Wolken nach Südrußland verschlagen worden, und zogen von da ihre Wanderungen weiter fort, scheinen jedoch auf mitteleuropäischen Boden zu längerer Existenz kein gedeihliches Klima gefunden zu haben. Von einem Fortschreiten durch Mitteleuropa, über Elbe und Rhein ist uns von einer solchen Plage kein Beispiel bekannt worden, obwohl es an vereinzeltten Vorkommen der Zugheuschrecke, doch auch nicht gänzlich fehlt, wie wir vom Jahr 1793, in der Nähe der Lüneburgerheide und um Hilbesheim durch Dr. Schneider und Gramer ⁴¹⁾ erfahren.

Der wärmere Süden Europas ist ihnen dagegen eine gebedlichere Herberge, wenn nicht eine Heimath, und den drei Halbinseln Griechenland, Italien und Spanien fehlt die Plage der Wanderheuschrecke (*Gryll. migratorius*) keineswegs, obwohl sie doch gar nicht in Vergleichung zu stellen ist, mit dem was in dieser Hinsicht die Südwestecke Asiens mit dem Libyschen Trockenclima (das Syrisch-Arabische Tiefland nach seiner Stellung, s. Einleitung, Asien Bd. I. S. 68 u. f.) zu erdulden hat.

Die spanische Halbinsel hat oft an dieser Plage gelitten, zumal Arragonien, das öfter von ihnen ganz verwüstet ward; die Jahre 1495, 1542, 1547, 1619, 1682 bis 1688, 1782 sind vorzüglich ⁴²⁾ dadurch ausgezeichnet gewesen; im ersten jener Jahre soll der Heuschreckenplage die Pest nachgefolgt sein. Auf welche Weise sie im Jahr 1542 „aus dem Oriente,“ wie die Chronik sagt, dahin gekommen sei, bleibt uns freilich räthselhaft. Näher wäre der Weg aus dem gegenüberliegenden Afrika, in dem der Zug der Wanderheuschrecke, nach Hasselquist von Süden nach Norden gehen soll. Allerdings ist Marokko und Tafillet an Heuschreckenzügen, die in großen Schwärmen aus dem Süden ⁴³⁾ kommen, sehr reich, wo die Araber wie in

⁴⁰⁾ Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 66.

⁴¹⁾ J. A. Gramer Physische Briefe. Hannover 1793. S. 82.

⁴²⁾ Ignat. de Asso Oryctolog. et Zoologia Arragoniae 1784. p. 113.

⁴³⁾ Jackson Account of Marocko p. 103; The Plague of Locust in Marocco in best. Account of Timbuctoo. London 1820. 4. p. 221.

800 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

Mogabore ihnen einen Heuschreckenkönig (Sultan Dsjerel) zum Anführer geben, der weit größer als die übrigen sein soll, und sie anführt. Sobald er abfährt, sagt man, folge der ganze übrige Schwarm ohne Verzug nach, und keine einzige bleibe zurück. Von Tangier, wo Jackson sie traf, möchten sie wol leicht mit Südwinden nach Gibraltar hinüber getrieben werden. Ihren Zügen folgt dort oft Hunger und dann Pest. Höst²⁴⁴⁾ versichert, daß die großen Heuschreckenschwärme öfter 2 bis 3 mal im Jahre, im Marokkanischen, erscheinen. Südwinde könnten sie wol über die Meerenge nach Spanien führen, wie sie von Algier, nach Shaw²⁴⁵⁾ Beobachtung nicht nur sehr häufig in das Meer getrieben werden, sondern auch in Spanien, Frankreich und Italien erreichen sollen, welches letztere auch schon Plinius (XI. 35 „Italiam ex Africa maxime coena infestant“) angab. Der Naturforscher Bowles²⁴⁶⁾ fand ihre Schwärme zumal als eine Plage von Extremadura, von wo aus sie sich 4 Mal hintereinander (1754 und 1757) über ganz Spanien verbreiteten. Im Norden, sagt er, kommen sie nicht her; vom Süden her, meint Bowles auch nicht; so weit könnten sie über das Meer nicht fliegen (obzwar sie wol vom Winde getrieben). Das südliche Spanien wird nicht so gar selten etwa von ihnen verwüstet. Die von ihm beobachteten kamen Ende Juni, in Wolken 400 bis 500 Fuß hoch gezogen (wahrscheinlich durch hochgehende, warme Südwinde geführt); sie stiegen plötzlich nieder und fraßen Alles auf. Dem Spanier ist dies Ungeheuer in undenklichen Zeiten bekannt. Das spanische Räthsel, das Bowles ihnen anführt: „Welches Thier gleicht allen andern Thieren?“ lautet: „Die Heuschrecke, weil sie Hörner hat wie der Hirsch, Augen wie die Kuh, eine Pferdebestirn, Storchbeine, Taubenflügel und Schlangenschwanz“ ist dasselbe der Araber²⁴⁷⁾, von denen sie es wol herkommen mögen. Denn Niebuhr hörte die Beduinen den Kopf der Heuschrecke mit dem des Pferdes vergleichen, sie gaben ihr Löwenbrust, Kameelohr, Schlangenleib, Scorpionenschwanz. Ganz so die arabischen Dichter und die Offenbarung Joh. IX. 3, wie schon der Prophet Joel II. 1, der ihren Anblick dem der Rosse vergleicht.

Die Heuschreckenschwärme, welche 1754 — 1757 das ganze südliche Spanien und Portugal verheerten, sollen nach Townsends Beschreibung²⁴⁸⁾ *Gryllus italica* gewesen sein. Es ist merkwürdig, daß bis zum Jahre 1759 auch auf den Canarischen Inseln (wohin *Acrid. migratorium*, *Oliv. luridum* und *ferrugineum* erst durch die

²⁴⁴⁾ Höst Marokko S. 300.

²⁴⁵⁾ Shaw Travels 2 Edit. p. 137.

²⁴⁶⁾ Bowles Storia Natural, Delle Locuste T. I. p. 1—24.

²⁴⁷⁾ Niebuhr Beschreibungen Arabiens p. 173.

²⁴⁸⁾ Townsend

Journ. T. III. p. 206.

Plateau, Südrand, die Heuschreckenzüge. 801

hoft-Winde aus den Sandwüsten Afrikas gegenübergeweht werden (da sie diesen Inseln sonst ganz fremd sind) den Landplage, wie der Historiker Biera⁴⁰) nachgewiesen, gelitten hatten.

Mittel der Ausrottung waren in Spanien vergeblich, wo man Militair die Bauern in Commandos vertheilen, mit langen sen zum Fegen des Bodens versehen ließ, um die junge Brut an gemeinsamen Mittelpuncten zuzutreiben, wo sie denn durch Feuer vertilgt werden sollte. 1780 waren so bei Zamora 3000 Menschen während 3 Wochen beschäftigt, die wol 6000 Scheffel zusammentehrten. Dieselbe Methode, die Shaw in Vornahm; half nichts: denn die Menge der Thiere die insetzte, löschte die Feuer aus, die gezogenen Wassergräben hemmten Fortschritt nicht.

häufig Italien durch diese Plage heimgesucht ward, sagte schon Plinius, wo er noch hinzufügt, daß sehr oft, aus ihr, die Sibyllinischen Bücher um Rath zur Abwehrt agt wurden. Wie Carthago, so mochten auch die gegen den Syrtten, mit der Cyrenais manche Heuschreckenschwärme insel zusenden (etwa wie die in Capua, welche dort als Prosa m J. 203 a. X. n., plötzlich, man wußte nicht von woher,

Tit. Liv. Hist. XXX. 2), obwohl die Polizei der Cyrender mäßigen Krieg gegen sie eingeleitet hatte, und zwar ungemein, drei mal im Jahre gegen ihre verschiedenen Lebensperioden.

XI. 35: In Cyrenaica regione lex etiam est ter anno deas, primo ova obterendo, deinde foetum, postremo adultas: poena in eum, qui cessaverit). Die neueste Rathgebung hat

keine bessere Vertilgungsmethode gegen sie empfohlen (nach a. D.). Plinius Schilderung zeigt die Noth, welche Ita durch sie traf; daß sie selbst bis in die nördlich angrenzenden Thäler geworfen werden können, obgleich dies (wahrscheinlich Winde) eine sehr seltne Erscheinung sein mag, haben wir doch an einigen Thälern im Wallis gesehen, deren Straßen durch Heuschreckenmassen weglos geworden sein sollen (1838).

dem gebirgigen und vielfach von Meeresbuchten durchschnittenen Land fehlte die Heuschreckenplage nicht, obwohl sie nie in Italien, doch wol nur zu den außerordentlichen, nicht zu häufigen Erscheinungen gehörte. Auf der Acropolis zu Athen Pausanias I. 24, die eiserne Statue des Apollo Parnon (Heuschreckentöbters), der die Heuschrecken (Πάγροψ,

die Heuschrecke) aus Attica vertrieb; auf welche Weise konnte schon Herakles nicht erfahren. Auch am Delta war ein solcher Herakles Kornopion (von Κορνῶν, die Böotische Aussprache für Kornopion, Strabo XIII. fol. 613 ed. Cas.). Nicht fern von Orchoi am Cephissos, in der böotischen Ebene, beim Dorf Komaito, entdeckte Doddwell²¹⁰⁾ ein Sculptur-Fragment, das wol auf die solche Plage Bezug haben mochte (ein Mann im Mantelstehe auf dem Stab gestützt, der seinem Hunde eine Heuschrecke, die an dem Fuß fassend, vorhält, s. dess. Tabul. p. 243). Dieselbe böotische Landschaft, zumal das nördlich angrenzende Eubadia, ist es noch heute, was am meisten von Heuschrecken heimgesucht wird, die Doddwell für *Gryllus migratorius* erklärt. Im Frühling 1801 wurde Böotien²¹¹⁾ und Myriaden dieser Thiere verheert, die zumal den Baumwollenculturen verderblich waren. Die Priester Eubadia's, die sie als Strafe für die Sünden geschickt erklärten, konnten das griechische Volk von ihrer Zerstörung abhalten, die hier einmal, was so selten geschah, auch so vollkommen gelang, da der Rest von den Störchen weggetragen ward, daß man sagte, es sei keine einzige Heuschrecke im Land geblieben, woraus man wol auf ihre Uebertragung anderwoher, wahrscheinlich über den Archipel aus Kleinasien schließen möchte. Alles Volk wusch wieder sie aus, breitete Tücher auf die Erde, schüttelte die Bäume, und sie haufenweise in vorgehaltne Säck, in denen sie zerstampft, gewaschen und die Dte mit 4 Paras, vom griechischen Primate, bezahlt wurden. In einem einzigen Morgen, da ihre Völkenzüge das Land verheerten, wurden 8000 und während des Frühlings 80.000 solcher Dten eingefert und bezahlt. Solche Einlieferung dieser Thiere ist schon eine alte Sitte, die Plinius von der Insel Lemnos mittheilt (Et in Lemni insula certa mensura praefinita est, quam singuli onecatarum a Magistratus referent. Plin. H. N. XI. c. 35). Doch fehlt die Untersuchung ob diese wirklich der Zugheuschrecke angehörten; Doddwell fand sie kleiner von Gestalt, als die im Orient, die große Heuschrecke, die sich nur selten in Heerden zeige, sei 2 Zoll lang; aber die gemeine zerstörende Art einen Zoll; ihre Oberflügel waren braun, die untern blau auch zoth, und denen in Italien gleich. Wahrscheinlich war dies also nicht die gemeine Wanderheuschrecke (*Gryllus migratorius*).

Die Plage auf der Insel Lemnos, von der schon Plinius spricht, möchte wol darauf führen, daß diese Insel die Bahn bezeichne, nach der Heuschreckenschwärme aus Kleinasien zuweilen über den Archipel hinweg, bis nach Griechenland nehmen: denn diese asiatische Gattung hat sehr viel darunter zu leiden. Zumal an ihrer Westküste sind wir

²¹⁰⁾ Doddwell Tour in Grecia. Lond. 1810. 4. T. I. p. 242.

²¹¹⁾ ebend. p. 213 — 215.

Iran-Plateau, Südrand, Heuschreckenzüge. 803

Berichte darüber bekannt. Im J. 1805 war die ganze Gegend von Sams und Pergamum, bis Adramit (Adramytium) von ihnen bedeckt²³⁾, sie zogen in geraden Linien fort, und verzehrten alles wie Feuer; die Griechen nannten sie den Fluch des Landes (Karápa). Juli sah man die Meeresoberfläche im Archipelagus, streckenweis, ihren Leichen bedeckt, welche die Winde in das Meer gejagt. Um Smyrna sah Hasselquist²⁴⁾ ihre die Luft verfinsternden Wolken, Mai und Juni, aus den südlichen Ländern herbestreuen, und sie gegen den Norden in das Meer entführen, wo unzählige ihren Leichen fanden. In Smyrna war alles, selbst die Stadt, sammt den Dächern der Häuser und den Gallerien mit diesem Geschmeiß bedeckt. Ursache dieser abenteuerlichen Züge, gegen Norden, konnte dieser Alexander Cuvier noch nicht erforschen. Später, im J. 1800, beobachtete Morier, ebenfalls in Smyrna, ihre Verheerung²⁵⁾, die in einer so paradiesischen Gegend mit Jammer erfüllen mußte. Mitte April kamen Hecken und Felder an sich voll junger Brut zu fallen, noch harmlos schwärzlich gefärbt. Mitte Mai, schon von dreifacher Größe aschgrün, mit halben Zoll langen Flügeln; Ende Juni aber erst ausgeflogen bis zu 3½ Zoll lang von Kopf bis zum Ende der Beine, roth gefärbt. Nun erst vollständig geworden ward ihre Verheerung ein Fluch des Landes. Sie blieben bis Juli und August auf den Feldern, wurden von Winden bald hierhin bald meerwärts gejagt. Ihre Eier legen sie im Herbst, ehe sie ihre Flucht weiter nehmen in die Erde, die Sonne das Ausbrüten überlassend; geschieht dies frühzeitig, so bringt, die junge Saat, die Brut den größten Schaden, ist das Korn schon ausgewachsen, so fallen sie vorzüglich über die Baumwolle, die Maulbeerbäume und die Feigenblätter her, wodurch ihre Verheerung, nach Russells Beobachtungen²⁶⁾, durch viele Provinzen der asiatischen Türkei nicht weniger vernichtend für das Wohl des Landes wird. Auch Südküsten Kleasiens leiden nicht weniger als dessen Westküsten. In Samaria's Küsten wurden, als Hasselquist vorübersegelte, täglich Heuschreckenschwärme auf sein Schiff geworfen, eben so wie Linsen, die, wie sie, nicht weit fliegen können. Dennoch war die Insel Rhodus²⁷⁾ durch Heuschrecken, wie durch Türken, sagt Hasselquist, damals fast gänzlich verheert. Können diese auch nicht die drei Meere der Ueberfahrt vom Festlande zu dieser Insel im eigentlichen Sinne zurücklegen: so mögen sie bis dahin wol durch die Winde entführt und geworfen werden, und man braucht ihren Transport dahin

²³⁾ Walpole Mem. in Clarke Trav. in var. Countr. 4. T. II. p. 187.

²⁴⁾ Hasselquist Reise G. 252.

²⁵⁾ J. Morier Second. Journ.

p. 99 — 101.

²⁶⁾ Russell Natural History of Aleppo. 2 Edit.

T. II. p. 230.

²⁷⁾ Hasselquist a. a. O.

wol schwerlich, nach jenem schwedischen Naturforscher, erst mit dem Schiffe anzunehmen, daß die erste Brut einst dahin gebracht habe. Corancé beobachtete ²⁵⁷⁾ wirklich, während mehrerer Jahre Aufenthalt in Sypern, daß mit den Nordwinden von der Karamanischen Küste regelmäßig innerhalb ein paar Jahren einmal Heuschreckenschwärme auf die Nordufer der Insel geworfen wurden, die dieselbe ganz und gar verheerten, und Hungersnoth brachten. Von dem benachbarten Syrien hat Volney in neuerer Zeit die Landplage der Heuschrecken²⁵⁸⁾ geschildert, deren Ueberfälle er für schlimmer als die der Tartaren hält, deren Zuge eine Zerstörung, wie durch ein fortlaufendes brandendes Feuer folgt. Das grüne Land wird durch ihren Schwarm, in einem einzigen Tage, in eine braune, dürre Wüste und Ginde verwandelt, der Hungersnoth und Krankheiten folgen. Die Syrier wollen bemerkt haben, daß diese Plage immer nur nach einem zu milden Winter bei ihnen eintreffe, und daß sie ihnen stets aus den Wüsten Libyens zukomme. Wenn der Winter die Eier nicht zerstört, kommt die Brut in Menge; weil es ihnen an Futter fehle wandern sie. Bei der großen Schwierigkeit sie durch Graben oder Rauchfeuer abzuwehren, bleibt der Südost-Wind für Syrien der wahre Gott, denn dieser treibt sie oft in großen Massen zum Meere, wo ihr todtten Leichen an die Küste getrieben nicht selten die Luft verpesten. Außerdem ist der Samarmar, den auch Russell in Aleppo und in Ländern der asiatischen Türkei, als *Turdus rosens* bestätigt, der Heuschreckentöbter, der hier den Zügen des Wandervogels (*Gryllus gratorius*, nach Russells specieller Beobachtung), wie am Irtysh²⁵⁹⁾ daher seine Verehrung im Orient: (*Graculos quoque ob id colunt et verso volatu occurrentes, earum exitio*. Plin. XI. 35. Aber Niebuhr²⁶⁰⁾), der in Aleppo und Mosul vieles von diesem Vogel sah, den er auch Samarmar schreibt, obwol man ihn Samarmogans spreche, sagt, daß er schwarz, größer als ein Sperling sei; daß er aber nie gesehen. Olivier sagt: dieser Vogel (*Merle rose*) ist im Winter in Süden, in Indien, Arabien und im Innern Afrikas zu Hause, streiche nur im Sommer nach Mesopotamien, Armenien, Kleinasien, und lasse sich nur selten einmal im Archipelagus und Griechenland sehen. In Arabien ist er allerdings bekannt, und das Volk ruft dort seinen Namen dem Heuschreckenzuge entgegen, weil er sich vor diesem Namen seines Todfeindes fürchten und öfter ablenken soll. In Syrien soll dieser Vogel aber, wie Niebuhr gesagt warb, nicht einheimisch sein, sondern erst aus Choras an dahin verpflanzt worden.

²⁵⁷⁾ Corancé Itineraire. Paris 1816. 8. p. 238.

Voy. en Syrie 3 Edit. T. I. p. 305.

S. 174.

²⁵⁸⁾ Volney

²⁵⁹⁾ Niebuhr Asien

=Plateau, Südrand, die Heuschreckenzüge. 805

Sollte dies der *graculus* bei Plin. und *Turdus roseus* eine art sein, wogegen aber des Naturforschers Russell Zeugniß in selbst zu sprechen scheint.

Burckhardt begegnete auf seiner Wanderung dem ersten Heuschreckenzuge in Syrien, auf der Ostseite des obern Jordankales, auf dem Wege von Djebel Hauran, westwärts von Bosra¹⁰⁾, gegen den Libanus zu. Der Erdboden war so ganz davon bedeckt, daß sein Fuß bei jedem Tritt sie massenweise zerquetschte, während der Reiter sich ihres Andranges in der Luft erwehren konnte. Er hörte die Stimme der *Bedschdynat* (oder *Levar*), d. h. die „fliegenden Heuschrecken“ von den *Djerab-Dschahaf*, d. h. „den fressenden Heuschrecken“, welche letztere weit mehr als die ersteren gefürchtet werden, da man damit die ausgewachsene Heuschrecke bezeichnet, welche

basil (d. h. der Fresser) heißt, bei Prophet Joel I. 4. Die erste Art hat, nach Burckhardt, gelben Leib, graue Brust, schmutzige Flügel mit grauen Flecken, nährt sich nur von Gras und Kleeblättern, verschont die Getreidfelder; die zweite Art, mit grauen Leib und weißen Flügeln, frisst Alles ohne Unterschied und ist der Feind des Landmanns. Auch in Damascus fand der Reisende diese Plage; die Syrischen Bauern sahe er aber nie die Heuschrecken fruchtbar genießen, so wenig als die Türken. Nur die ärmsten Fellahs von Hauran (wohl Araber), verspeisen sie, doch nehmen sie erst das Inwendige aus, und brechen den Kopf ab, da hingegen die Beduinen sie ganz mit Haut und Haaren verschlingen. Auch hier ist der Libanus (bei Burckhardt; Samarmar bei Volney) ihr Hauptort, „dessen Geschrei“ die Thiere schon fliehen sollen.

In Syrien ist auch Palästina das Land der verheerenden Heuschreckenzüge; wenn wir dies auch nicht schon aus dem alten Testament hinreichend wüßten: so lernten wir es aus des Kirchenvaters Hieronymus Commentar zu Joel c. 11, der selbst die dichtesten Züge der Heuschrecken in geschlossenen Haufen, ohne rechts oder links abzuweichen, das gelobte Land hatte durchwandern sehen¹¹⁾, und versichert, daß nichts, weder Aecker noch Saaten, weder Bäume noch Häuser, noch Städte ihren Marsch aufzuhalten vermöchten. Hasselquist bestätigt dasselbe, und läßt sie, nach seinen Beobachtungen, in Arabien und Afrika, immer nur aus dem Süden nach dem Norden¹²⁾ vorwärts schreiten, so, daß sie weder nach Ost noch West abwichen. Sie kamen, sagt er, aus dem Arabia Petraea, also vom Meer, und zogen so durch Palästina, Syrien, Karaman

10) Lew. Burckhardt Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 238 240.

11) Locustae in Palaestina cf. Relandi Palaestina. b. I. p. 390.

12) Hasselquist a. a. O. S. 254.

nien, Katolien, zuweilen durch Bithynien, Konstantinopel, oder an diesem vorüber durch Polen, wie dies in jener Periode dem Jahre 1750 der Fall gewesen. Daraus, daß sie weder ostwärts abweichen sollen, noch westwärts, will sich derselbe Naturforscher erklären, daß man weder von ihren Verwüstungen in Mesopotamien und den Euphratgegenden, noch in denen des Niltalles und Aegyptens, wo sie nur ehemals zu Moses Zeiten eine Landplage gewesen, gegnähig aber nicht. Doch liegen diese verschiedenartigen localen Vorkommen dieser Thiere in den Vegetationsverhältnissen der Länder, natürlich in ihren Brutstellen großen Einfluß auf ihre Fortpflanzung ausüben müssen. Nur Arabien, Palästina, Syrien, Libanonien, und zuweilen das übrige Katolien, seien die von ihnen heimgesuchten Länder. Ob aber dasselbe Heer der Zugheuschrecken, das in Arabien ausgehe, auch in demselben Jahre Europa erreichen kann, oder ob dies erst die zweite oder dritte Generation sei, welche den selben Zug fortsetze, das sei durch Beobachtung noch nicht ermittelt.

Aber Aegypten fehlen sie nicht ganz, wenn ihre Plage dies auch nicht mehr so hart wie zu Mose Zeiten trifft, denn Niebuhr²⁰¹⁾ sah ihre, wie er sagt, fürchterlichenzüge zu Cairo, im December 1761, und Januar 1762, sogar mit Südwestwind über die libysche Wüste heranziehen; ermüdet von der Reise, oder geschüttelt von der Stadt, fielen sie auf Dächer und Straßen nieder. Niebuhr²⁰²⁾ häufig, meinte er, seien sie nicht, und das hat die Folgezeit bestätigt, als man dies damals (nach Michaels 32ster Frage) in Europa entdeckte. Erst im November desselben Jahres, 1762, fand er sie wieder, bei der Uebersahrt auf dem arabischen Golf, zu Djidda, wo sie aber nicht wie zu Mose Zeit, aus Ost, sondern mit dem Winde aus West her den daselbst doch ziemlich breiten Meerbusen herbeigeweht kamen, und ihren Zug gegen Ost in das Gebirge Arabiens fortsetzten. Herodotus Erwähnung der *Ἰεραυνῶν ὄφλων* (Herod., II. 75 — 76, de serpentibus volucris), die im Frühling in so unermesslicher Menge aus Arabien an die Grenze Aegyptens durch Winde geweht wurden, von Gebeine und Gräten, *ἀναρθαί* (d. i. ihre Hinterfüße) Herodotus selbst bei Buto anstaunte, haben Latreille²⁰³⁾ und Miot²⁰⁴⁾ flügelter Schlangen, die nicht existiren, mit viel Wahrscheinlichkeit herbeigewehte und umgekommene Heuschreckenzüge erklärt, die der Marmor verzehrte, den Herodotus wol mit dem Ibis nur verwechselte.

Daß sie Afrika, zumal dem libyschen Boden, nicht fremd wären, der freilich für diesen Erdtheil vorherrschend genannt werden muß, war wol zum voraus zu erwarten, wenn auch die Zusammen-

²⁰¹⁾ Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168.

²⁰²⁾ Latreille Cours d'Entomologie. Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.

²⁰³⁾ Latreille

Iran-Plateau, Südrand, Heuschreckenzüge. 807

genden Beobachtungen über ihr dortiges Vorkommen und noch mehr fehlen, als in Asien. Bei den Kasamonen waren sie dem Herodas 108 schon bekannt (IV. 172); diese fangen sich die Heuschrecken (*αττάλιδες*), sagt er, dörren sie an der Sonne, zermalmen sie, gießen Milch darauf und genießen sie so. Von ihrem Vorkommen in der Berberei und Marokko war oben die Rede. Am Senegal⁶⁵⁾ und Gambia sind sie recht eigentlich zu Hause; um Salam am Senegal⁶⁶⁾ begegnete, im J. 1698, dem Sieur Brue, bei seiner Stromfahrt eine Heuschreckenverfinsterung der Luft, die zwei volle Stunden anhielt, bis der Südwind zu wehen begann und sie in die Wüste warf. Dieselbe Erscheinung, mit vollständiger Verfinsterung des Himmels begegnete dem Capt. Stibbs auf seiner Gambiaschiffahrt, bei Barraconda und Jilifri, wo alles Grün durch sie verschwand. Ueber den innern Sudan fehlen uns die Berichte, obwohl die Plage schwerlich fehlen wird, da sie durch ganz Aethiopien bekannt genug ist. Der berühmte Ludolf⁶⁷⁾ hat ihr in seiner *Historia Aethiopica* eine eigene gelehrte Abhandlung gewidmet, in welcher er die wahre Abbildung der dort verheerenden Heuschrecke, aus Albrovand, abgebildet und nach Augenzeugen beschrieben hat. Schon Alvarez⁶⁸⁾ beobachtete sie. Salt hat von der einzigen Art, die er in Habesch als verheerende Zug-Heuschrecke kennen lernte, die auch auf den Inseln der Amphila Bay in Schwärmen niederfielen, eine Abbildung und Beschreibung gegeben⁶⁹⁾; es ist nach ihm dieselbe Art, die er aus Delan in Bombay gesehen. Diese Art der Djeraab, wie sie auch hier und in Yemen, bei den Abyssinischen Dankali aber Anne heißen, machen daselbst eine Hauptnahrung von diesen, wie zumal in der dürren Jahreszeit, wo es an andern Wild sehr fehlt, von den dortigen Raubvögeln aus, die sich mit den Menschen in diese Speise theilen. Die Heuschrecken sind dann selbst so raubgierig, daß ihre Schwärme, die zumal im December und Januar auf der Insel niederfielen, selbst das bittere Laub der *Avicennia tomentosa* bei Bruce, nicht mit ihrem Fraße verschonten. Browne⁷⁰⁾ beobachtete sie in Darfur; Burckhardt⁷¹⁾ fand sie am Tazaze in Nubien, zumal im Belab el Tala, am untern Mareb, was er ihren rechten Brutplatz nennt, von wo ihre zerstörenden Heere auswandern, und zumal Nubien verwüsten. In jenen Gegenden lebten, nach Strabo (XVI. fol. 772 ed. Casaub.) und Diodor Sicul.

⁶⁵⁾ Labat Relat. de l'Afrique occidentale T. II. p. 176.

⁶⁶⁾ Hugh Murray Historic Acc. of Africa. Vol. I. p. 166, 238.

⁶⁷⁾ Ludolf Historia Aethiopica Lib. I. c. 14. fol. 168 — 192.

⁶⁸⁾ Eobo bei Hermann Abh. II. S. 49.

⁶⁹⁾ Salt Voy. to Abyssinia.

London. 1814. 4. p. LXI. p. 172.

⁷⁰⁾ Browne Trav.

p. 266.

⁷¹⁾ Burckhardt Trav. in Nubia. p. 391.

(Bibl. Histor. L. III. c. 28), neben den Struthophagen, die lebigen Acribophagen (von *ἀκρίς*, *idos*, die Heuschrecke), die einst von den Heuschrecken, wie noch heute im äußersten Süden theils am Drangerivier die Bosjesmans²⁷²⁾, nährten, welche bei uns die Südwest- und Westwinde in der Frühlingszeit, aus dem Sudan her, oder aus Libyen zusammenweheten. In Schen und Thaltiefen brannten sie Feuer an, um, wie Strabo sagt, den Rauch die Schwärme zu benebeln, die dann beim Niederfallen zusammengerafft, mit Salzwasser zerstoßen wurden, um aus dem Dreck zum Verspeisen zu bereiten.

Aus Aegypten, am Nilstrom (1814) aufwärts gehend, traf Light, am Eintritt in Rubien, bei der Insel Philae (am 11. Mai) die ersten verheerenden Schwärme der Heuschreckenzüge⁷³⁾. Nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft waren die Palmbäume ihres Blätterstandes gänzlich beraubt und nackt. Vergeblich suchten Weiber und Kinder durch das Geschrei *Dsjeraab! Dsjeraab!* und durch Sandwerfen verjagen; sie zündeten Feuer an, sie schlugen den Boden mit Stöcken und Ruthen; vergeblich. Die Rubier beruhigten sich jedoch, als sie merkten, daß die Züge wenigstens keine Pest mitgebracht hatten, wie die dortigen Meinung nach, nur, wenn solche Schwärme in Rubien sich zeigen, auch in Cairo ausbrechen und wüthen soll. Als Resultat seiner Beobachtungen sagt Burckhardt⁷⁴⁾, daß diese Thiere in dem ganzen Landstriche des Nils, von Aegypten bis Sennaar, und in allen Rubischen Wüsten zu Hause sind; daß alle Züge, die er in Oberägypten gesehen, vom Norden kamen (ob von N.D. aus Arabien, oder N.E. aus Libyen?); und daß die Rubier behaupteten, sie kämen aus Oberägypten zu ihnen; wogegen jedoch Lights Erfahrung streitet. Dem wirklich am Tacazze ihr Brutplaz wäre, so müßten sie eher, wie Light angiebt, gegen Norden ziehen. Im Jahr 1813, sagt Burckhardt, zerfraßen sie in den Ländern der Schwarzen, von Berber bis Ghend, alle Ernte, und in demselben Frühjahr hatte er große Schwärme von ihnen in Oberägypten gesehen, wo sie besonders den Palmbäumen großen Schaden gethan, denen sie, wie auch Light beobachtete, das Grün abstriften, so daß sie nur noch ihre Skelette stehen ließen, von wo sie davonzogen. Im Volksdialekt Aegyptens haben diese *Dsjeraab*, die Heuschrecken der Araber, einen eigenthümlichen Namen, nämlich *Feridis*⁷⁵⁾.

Das wahre Gebiet der Heuschreckenplage, von dem wir hi

²⁷²⁾ Truter and Sommerville s. bei Barrow Voy. to Cochinchin p. 428. ⁷³⁾ Light Trav. in Egypt. Lond. 1818. p. 56.

⁷⁴⁾ J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabites. Lond. 1831. 8. Vol. II. Locust. p. 89. ⁷⁵⁾ W. Ouseley Tr. I. p. 196.

Iran=Plateau, Südrand, die Heuschreckenplage. 809

unserer Betrachtung ausgingen, und zu dem wir nach unserer Umwanderung der alten Welt für jetzt zurückkehren, ist indeß doch das, zwischen den Libyschen Wüsten und Iran, zwischen dem Arabischen und Persischen Golf, nebst deren Nachbargestaden eingeschlossene Arabistan, im weiteren Sinne, mit dem Jordan und Euphrat-Lande, südwärts bis Yemen (Arabia felix) und selbst bis zu den Indischen Inseln, Isle de France, wo Bory⁷⁶⁾, und Madagaskar, wo sich schon frühzeitig A. v. Mandelslo über ihre den Himmel verfinstern- den Schwärme verwundert hatte. Selbst auf der Halbinsel des Sinai und der Höhe bis zum Kloster El Erbayn (die Bierzig) bis wohin die Olivenpflanzungen hinaufsteigen, waren diese im Jahr 1816, als Burckhardt diese Gegend besuchte, durch 5 Jahr aufeinander folgende Heuschreckenplagen⁷⁷⁾ in Laub und Früchten alljährlich ganz vernichtet worden. Die dortigen Einwohner waren in Verzweiflung. Die Thiere kamen über Akaba, also vom Osten, erst gegen Ende Mai, beim Untergange der Plejaden, weil wie die Beduinen behaupteten, die Heuschrecken „dieses Gestirn fürchteten.“ Sie blieben 40 — 50 Tage und verschwanden dann gänzlich für den Rest des Jahres. In der Regel pflegte dort die Heuschreckenplage sich alle 4 bis 5 Jahr erst einzustellen; seit 1811 hatte sie aber 5 Jahre lang wiederholt das Land in Trauer versetzt. Die Beduinenstämme am Sinai, bemerkt Burckhardt, vielleicht die einzigen unter den Araberstämmen, essen diese Thiere nicht, was in der That seltsam erscheint; sie verabscheuen sie. Alle andern Beduinen sammelten diese Thiere in Menge, zumal im April, zur Begattungszeit, wo sie am leichtesten zu fangen sind. Sie brühen sie in kochendem Wasser mit Salz ab und bröten sie dann an der Sonne, oder rösten sie auch auf Eisenblechen oder Rosten, mit Del oder Butter; trocknend an der Sonne (diese so zubereiteten heißen Mahsous nach De Sacy)⁷⁸⁾, stecken sie in Gädte, bestreuen sie mit Mehl, und essen sie trocken aus der Hand, wie gedörrte Fische.

Nicht bloß die nomadischen Beduinen, auch die Städtebewohner in Medjed und Hedjas fand Burckhardt an ihre Nahrung gewöhnt, in Lays und Medinah sahe er Heuschreckenladen⁷⁹⁾ wie mit Brot zum Verkauf gefüllt, und die Waare wurde maassweis verhandelt. (G. Niebuhr⁸⁰⁾), der sehr genaue Erkundigungen über diese

⁷⁶⁾ Bory de St. Vincent Voyage a l'Isle de Bourbon etc. Vol. I. p. 226; A. v. Mandelslo Morgenl. Reise durch A. Olearium. Schleswig 1658. Bd. II. fol. 171. ⁷⁷⁾ Burckhardt Trav. in

Syria p. 569; dess. Notes on the Bedouins etc. Vol. II. p. 91.

⁷⁸⁾ Sylvestre de Sacy bei Abdallatif ed. Paris. Paris 1810. 4. p. 399. Not. 57. ⁷⁹⁾ Burckhardt Notes l. c. II. p. 92.

⁸⁰⁾ Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 171.

810 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

Reiskasse der Araber angestellt, fand in allen arabischen Städten, von Babel-mandeb über Oman bis Bosra, daß diese Speise auf Schindeln gereiht zu Markte gebracht, und auf sehr verschiedene Arten zubereitet werde. In Aegypten und Arabien werden sie nur von den ärmsten Bettlern gegessen. Im glücklichen Arabien sogar erst schon Forstal, von dem Juden Muri aus Moscha, daß nicht nur die Moslems sondern auch die Juden in Sana²¹⁾, die in den Ofen gerösteten Heuschrecken, die sich dann sehr gut aufbewahren lassen, zur gewöhnlichen Speise verbrauchten. Sie halten sie für die Nahrung, die Jehova einst den Kindern Israel in die Wüste geschickt, womit auch Ludolf und Niebuhr übereinstimmen. Zumal dienen sie in den Zeiten der Hungersnoth, die sie so häufig veranlassen, als Nahrungsgut. Den Juden waren schon nach den Mosaischen Speisegesetzen 4 Arten der Arbeh, d. i. der Heerdenheuschrecken, zu essen erlaubt, 3. Mos. XI. 22. Dem Araber ist die Heuschreckenspeise so gewöhnlich wie dem Europäer das Essen der Auster und Krebse, so dem jener dagegen zurückschaubern würde, wie dieser vor jenem. Die Nahrung Johannes des Täufers war, gleich der des armen Volk in der Wüste Heuschrecken und wilder Honig (Matthäus III. 4 Mark. I. 6)²²⁾.

Nebst, sagt Burckhardt²³⁾, d. i. das mittlere, hochgelegene Arabien ist den Verheerungen der Heuschreckenzüge besonders ausgesetzt; haben sie die Ernte vernichtet, so dringen sie öfter auch noch in die Hütten der Ortschaften bis in die innersten Gemächer und zerfressen Alles, selbst das Leder der Wasserschläuche. Die aus dem Osten kommen werden noch für die minder gefährlichen gehalten, weil sie sich auf die Bäume setzen sollen, statt die Saat zu zerstören; aber sie geben bald neue Brut. In Arabien sollen sie, nach Burckhardt, im Jahr durch dreimal wiederholtes Eierlegen zu so furchtbaren Menge sich vermehren.

Wie dieser treffliche Beobachter, im Binnenlande Arabiens, so hat schon früher der gleich gewissenhafte Niebuhr in dessen Küstenstrich, zumal im Aehama und in Yemen, vorzugsweise, seine Bemerkungen eingesammelt.

Er hält es für gewiß, daß sie in ihrem Zuge gemeinschaftlich und gleichsam nach Commando²⁴⁾ handeln; aber von einem Heuschrecken König (Sultan Osjeraab, wie in Marokko) scheint er bei Arabern selbst nichts gehört zu haben, womit auch schon die Meinung in den Sprüchen Salomons stimmt (30, 27. „Heuschrecken haben

²¹⁾ Forstal b. Niebuhr Beschreibung von Arabien, Vorbericht S. XLIV. S. 172. ²²⁾ Hasselquist Reise S. 563. ²³⁾ Burckhardt Notes II. p. 90. ²⁴⁾ Niebuhr Besch. von Arabien S. 173.

Iran-Plat., Südrand, die Heuschreckenplage. 811

Keinen König, dennoch ziehen sie aus, ganz mit Haufen⁶⁶⁾. Nicht immer ist die Bemühung des Volks sie durch Geschrei, wehende Lücher u. a., zumal von den Dattelpflanzungen zu verjagen, vergeblich: aber doch gelingt es nur selten. In der Richtung der Heuschreckenzüge im Tehama scheint, nach Niebuhr, keine nach den Weltgegenden zu bestimmende Ordnung⁶⁷⁾ statt zu finden. Sie kamen, wie schon gesagt, beim ersten Ueberfall zu Dschibda, am 17. Nov. 1762, über das Meer vom West her aus Afrika. Im Mai (1763), als die Datteln im Tehama zu reifen begannen, langten wiederholte, große Züge aus West, oder Süden, in Meshha an; diese kamen also jedesmal über den Arabischen Meerbusen herüber, aber sie kehrten gemeiniglich den folgenden Tag wieder dahin zurück, oder setzten ihre Reise weiter östlich in die Berge fort. Am 31. Mai zog eine sehr große Schaar, an Meshha, von S. nach N., vorüber, und am folgenden Tage von N. nach S., so, daß Niebuhr diesen für denselben Zug anzusehen geneigt war. Der Meerbusen von Meshha ist nicht breit, doch war das Ufer bisweilen mit den todtten Heuschrecken angefüllt, die ihren Strich daher wol schwerlich, nach dem Instinct anderer Wanderthiere hielten, und sich vielmehr mit den Winden (*Gregatim sublatas vento in maria aut stagna decidunt*, Plin. XI. 35.) wie Laub verwehen lassen. Anfang Juli kam eine ungeheure Menge Heuschrecken am Berge Sumara, in Yemen an. Die vielen Namen⁶⁸⁾, welche der Araber für alle Theile und Zustände dieser Thiere, wie für ihre Zubereitung hat, die angenehme Nahrung die er in ihnen findet, welche er nur mit seinen Stammverwandten dem Volke Israel, und einigen Libyschen Völkern theilt, (auch Parther sollten, einst sie essen *Parthis et haec in cibo gratae*, Plin. XI. 35.), nur mit wenigen der heutigen ärmsten Perser, mit den Türken aber gar nicht. Alles dieß und die allgemeinste Verbreitung dieses Thieres, durch alle Theile der Arabischen Landschaft, macht es wahrscheinlich, daß man eben diese, für den ältesten Mittelpunkt ihrer ursprünglichen Heimath ansehen kann. Von da ist es, daß dieselbe Art der Zugheuschrecke ihre Herrschaft bis in die norddeutschen Ebenen, (wo sie schon Forstkal⁶⁹⁾ für identisch mit der arabischen erkannt hatte), in West bis zum Atlas und zur Straße von Gibraltar, ostwärts bis zum Ganges und nordwärts zur Wolga zum Irtysch und zum Hoangho, also noch weiter als der Araber selbst, die seinige, verbreitet haben mag.

Den Gluch der auf der Plage dieser Thiere seit uralten Zeiten ruht, findet der Orientale, heutzutage, dem Thiere selbst aufgeprägt: denn bestimmte Worte sollen in den seltsamen Zeichnungen auf ihren Flügeln zu

⁶⁶⁾ ebendas. S. 169.

⁶⁷⁾ Niebuhr a. a. D. S. 170.

⁶⁸⁾ ebendas. S. 171.

812 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

lesen sein; nach dem einen Chaldäischen Worte, die so viel als „Glorie Gottes“ (Boze Gaion? nach Beauplan in Churchill Collect. ²⁰⁰) of Voy. I. p. 472); nach Arabischen Autoren sogar die arabische Sentenz: Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen; wir tragen neun und neunzig Eier, und hätten wir nur hundert, wir würden die ganze Welt, mit allem, was auf ihr, verzehren.

Der Hebräer ist, wie der Araber, frühzeitig durch die eigenthümliche, furchtbare Natur dieses kleinen Thieres aufgeregt; und viele Bilder von ihm haben die Gesetzgeber, Richter und Propheten in das Volksleben Israels auf die getreueste und grandioseste Art verwebt. Ihre Namen ²⁰¹) Arbeh (vom Stammwort „viel sein“) und Chasil (d. h. Greffer), bezeichnen schon ihre Menge und ihr Verderben; ihre Schwärme werden furchtbaren Kriegsheeren verglichen, die heranziehen und lagern. Buch der Richter VI. 5: Die Midianiter ziehen in Israel herauf gen Gaza wie ein unzählbarer Heuschreckenschwarm, an Menschen und Kameelen, und fieden das Land, das sie verderbten“. Ebd. VII. 12: „Und die Midianiter und Amalekiter hatten sich gelagert im Grunde wie die Heuschrecken, und ihre Kameele waren nicht zu zählen, für der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres“. Und die Größe von Pharaos Heer mit ihrer Menge vergleicht Jerem. XLVII, 23: „Denn ihrer ist mehr werder die Heuschrecken die Niemand zählen kann“.

Vom Siege Jehovahs über das trotzig Feindesheer, vom Norden her, sagt Joel II. 20, wie von einem Heuschreckenzuge, den der Sturm gerschlägt: „Das Heer von Mitternacht, spricht Jehovah, entferne ich von euch, und hab' es in ein dürres ödes Land getrieben, die erste Schaar ins vordere Meer (äthiopsche, Todtes Meer) die letzte in das hintere Meer (westliches, Mitteländisches Meer), und aufgestiegen ist sein Gestank, und auf wird steigen sein Moder, weil es so trotzig that“. In der Androhung für die Uebertreter des Gesetzes in Israel mit dem Fluch, wird auch die Ankunft dieser Verderber aufgeführt; 5 B. Mos. XXVIII. 42: „Alle deine Bäume und die Frucht deines Feldes soll Zelagal (den Schall nachahmend, nämlich die Schwirrende, Gryllus stridulus) in Besitz nehmen.“ Ihr Herankommen gleicht; nach Joel II. 5, „dem Rasseln der Wagen, oder dem prasselnden Flammen welche die Stoppeln verheeren, wie ein mächtig Volk, das zum Streit gerüstet ist.“ Das Rauschen ihres Fluges aus weiter Ferne, vergleichen auch die Neuern in der Nähe, mit dem ras-

²⁰⁰) W. Ouseley Persian Miscellanies p. 176. Plate tab. 3.

²⁰¹) E. Fr. R. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig 1831. 8. Th. IV. 2 Abth. S. 389 — 416.

Iran-Plateau, Südrand, die Heuschreckenplage. 813

schenden Mühlenrad, wie Eichensteine⁹⁰⁾, mit Stromesrauschen wie J. Forbes, Windesausen wie J. Morier. Vor ihnen sagt Joel II. 10. „Sonne und Mond verbunkeln sich, und die Sterne verbergen ihren Glanz“ und II. 3: „Vor ihm her verzehrt das Feuer und hinter ihm versengt die Gluth; wie Ebens Garten war das Land vor ihm, und hinter ihm ist's eine öde Wüste“ ganz der Natur selbst entsprechende Darstellungen, wie der unabwiesbare Ueberfall, der jede Abwehr überwältigt; Joel II. 7 — 9: „Wie Helden jagen sie, wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeglicher zieht seine Straße, und keiner ändert seinen Pfad, und keiner drängt den andern. Ein jeglicher zieht seine Bahn und zwischen Geschossen stürzen sie durch, verwirren sich nicht. An die Stadt rennen sie heran, an der Mauer stürmen sie; an den Häusern klettern sie hinauf, durch die Fenster bringen sie wie ein Dieb.“ Aber auch auf die feigen Flüchtlinge der Großen aus Niniveh, vor dem Feinde, wendet der Prophet das oft räthselhafte plötzliche Verwehen der Brut, oder der sonst so frechen Heuschreckenschwärme an. Joel III. 17: „Laufen von Heuschreckenbrut, die an den Hecken sich lagern, wenn aber die Sonne scheint, so fliehen sie fort, und Niemand weiß mehr wo sie sind.“ Wie richtig aber auch schon damals, die Metamorphose der Heuschrecke in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden, für deren jede der Hebräer schon einen bestimmten Namen gebrauchte, den von J. Morier, in Smyrna beobachteten, ganz entsprechend, naturgemäß beachtet war, zeigt sich in der ergreifenden Schilderung des Propheten, wie die Heuschreckenschwärme das gelobte Land verheereten. Joel I. 4: „Was übrig ließ die Gazam, fraß der Arbeh, und was der Arbeh übrig ließ, das fraß der Zelek, und was der Zelek übrig ließ fraß der Chasil“. Diese Namen bezeichnen offenbar die vier Lebensperioden⁹¹⁾ oder Entwicklungen im Zustande der Raupe, der zweiten und dritten Häutung, weil das Wort Zelek, nach Joel III. 16, zur Bezeichnung der Raufleute in Niniveh gebraucht wird, die bei einer Belagerung der Stadt schnell davon eilen werden, „wie der Zelek, der sich abstreift, und da er nun Flügel bekommen, davon fliegt.“ Die letzte Benennung Chasil „der Fresser“ ist das völlig ausgewachsene Thier, in seiner vollendenden Zerstörung, ein Ausdruck den Jesajas XXXVIII. 4. allgemein gebraucht.

So wol hier, als in allen vorigen Ausführungen wird freilich mehreres sich noch auf verschiedene Species und Gattungen von Gryllus oder Locusta beziehen; die systematische, genaueste Unterscheidung von

⁹⁰⁾ Reisen in Südafrika II. S. 407.
IV. S. 398.

⁹¹⁾ Rosenmüller a. a. D.

814 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 15.

Gryllus migratorius, der eigentlichen Wandering Locust, im engeren Sinne von den übrigen, oft nahe verwandten und leicht in der Volkssicht damit zu verwechselnden Arten, ist der speciellen Naturforschung überlassen. Schon Latreille³⁰²⁾ scheint verschiedene Species der Grand Criqueurs voyageurs, wovon *Gr. migratorius* am bekanntesten und allgemeinsten verbreitet, im allgemeinen zusammenzufassen. Seine Unterscheidungen (z. B. *Gryllus aegyptius*, *tataricus*, *italicus* u. A.) sind bei ihm und Andern³⁰³⁾ nachzusehen. Uns war es hier darum zu thun, die wesentlichen charakteristischen Erscheinungen nach den geographischen Räumen in ihrem natürlichen Zusammenhange darzustellen. Es bleiben uns nur noch die speciellen Beobachtungen über Heuschrecken am Südrande Persiens, um Abuschahr, anzuführen übrig, deren volles Verständniß aus obigem sich nun von selbst ermittelt.

Olivier, der einen großen Theil des nördlichen Persiens als Naturforscher durchreiste, fand dort die Züge des *Gryllus migratorius* nicht, sondern andre zerstreut lebende Arten (zumal *Acridium peregrinum*), während die Beobachtung am Südrande Persiens außer andern Arten auch von der Erscheinung dieser arabischen Landplage der Wandering Locust spricht. Chardin³⁰⁴⁾ sah, bei Bender Abassi (1674), Mitte März, eine so ungeheure Wolkenmasse dieser Thiere, weit und breit, die 60 bis 80 Fuß hoch vorüberflogen, daß der Himmel dadurch ganz verdunkelt wurde. Sie waren roth, sehr groß und (weil sie mit Eiern trüchtig sein mochten) so schwer, daß sie beim Niederfallen sich nicht leicht wieder erhoben. Das Landvolf fiel darüber her, sie zur Speise einzusammeln, und sagte, daß in dieser Jahreszeit dergleichen Züge jeden Abend anzukommen pflegten. Dieselbe Art soll es, nicht die eigentliche Wandering Locust (*Gryllus migratorius*) aber als ein derselben ganz gleichartiges Phänomen gewesen sein, welche J. Morier, nach seinem Dafürhalten, zwei hundert Jahr später, zu ganz gleicher Jahreszeit, Mitte März, durch Südostwind³⁰⁵⁾ bei Abuschahr (1811), herbeiführen sah. Die Thiere waren mit den Beinen 3 Zoll lang, Leib und Kopf hell gelb (Chardin nennt sie aber roth); sie wurden vom armen Volk aufgelesen und auf dem Bazar verkauft; gekocht wurden sie roth. In Abuschahr nannte man diese Thiere *Mais* (ober Meleth), auch *Khelal* (d. h. erlaubt), weil eine andre Art *Kharam* (d. h. verboten), die kleiner, ihnen zu essen verboten ist. Diese letztere, die kleiner, anders gefärbt, und noch zerstörender als jene

³⁰²⁾ Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.

³⁰³⁾ Cuvier Regne Animal Insectes par Latreille. Paris 1829. T. V. p. 186 — 188; Blegmann Handbuch der Zoologie. Berlin 1832. S. 352. u. f. w. ³⁰⁴⁾ Chardin Voy. T. II. p. 221.

³⁰⁵⁾ J. Morier Soc. Journ. p. 43. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 195.

größere Art sein soll, wird daher *Meleth Ehelal* genannt. Jenes sind die Persischen Namen; *Dsjeraab* ist der Arabische Name auch hier, und zumal für diejenigen, die aus Arabien nach Abuschähr herübergeweht werden, weshalb die Perser diese Züge *Meleth beryaf* d. i. die Seeheuschrecke, die Araber aber *Dsjeraab el bahr*, was dasselbe bedeutet, nennen. Alle diese Umstände werden bei künftigen systematischen Forschungen über dieses Phänomen noch genauer zu beachten sein.

Als J. Morier in demselben Jahre, bald darauf (11. Juli), in Schiras⁹⁶⁾ war, kam Nachmittags ein ungewöhnliches Rauschen an sein Ohr. Es war eine Wolke, die nur hier oder da eine Durchsicht gestattete, ganz schwarz war, und sich bald über den ganzen Himmel verbreitete. Ihr Durchzug dauerte nur einige Zeit, während welcher Heuschrecken in Menge herabfielen. Aber ein starker Südwest, der sie herbeigeführt, wehte dies transitorische Phänomen auch eben so rasch wieder fort, so, daß von ihm bald keine Spur mehr übrig blieb. Die hier gesehenen, verschieden von denen zu Abuschähr gefallenen (welche J. Morier für identisch mit denen Chardins und Chaws, 1724 und 1725, in der Barbarei gesehenen, hielt), waren nach ihm, von der wahren Art der Wanderheuschrecke, roth gefärbt, wie die Aegyptische Landplage, die vom Boden um Schiraz abzuwehren auch hier das Volk ein großes Geschrei erhob. Glücklicherweise wurde die Schreckenswolke durch den Wind wieder entführt; mit einer leichten Drehung des Windes gegen West würde sie in die Berge von Touristan getrieben worden sein, wo das Korn noch in Saat stand, wo also noch, wie der Prophet Joel II. 3. sagt: ein Eben vor ihnen lag, wo ihnen aber eine öde Wüste, und Hungersnoth gefolgt sein würde.

§. 16.

Erklärung 2.

Aufsteigen von Abuschähr, aus Daschestan, über Langistan, das Land der Pässe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Descht i Arzhan, Kan i Zenian.

Der Aufweg von Abuschähr nach Schiraz durch Langasir, oder Langestan (d. h. das Land der Pässe)⁹⁷⁾, ist uns durch den Handelsverkehr und die politischen Verbindungen,

⁹⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 98. I. p. 226.

⁹⁷⁾ W. Ouseley. Trav. Vol.

816 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

welche in der letzten Reihe von Jahren sich zwischen Indien und Seheran, wozu dieß der einzige maritime Zugang, entwickelt haben, ziemlich genau bekannt geworden, durch B. Fraser haben wir selbst die Höhenmessungen der aufsteigenden Bergstufen, vom Küstengrunde bis zu den 3000, 4000 bis 5000 Fuß höher liegenden Tafelflächen Inner-Franz erhalten (s. ob. S. 8.); so, daß nun schon kein Zweifel mehr über diese terrassenförmige Erhebung successiv aufeinanderfolgender Hochthäler²⁹⁸⁾ welche nur durch viele Querketten von einander geschieden sind, statt finden kann, welche nordwärts mit der Hochebene von Merdascht (dem Coele Persia der Alten) darin die Ruinen von Persepolis liegen, enden. Hinter deren letzten, querlaufenden Bergwänden, breitet sich dann das centrale, hohe Iran, nur noch durch geringere Klippenzüge von einander gesondert, aus.

Aus dem Gernsir (d. h. warmes Klima) oder dem Daschtistan (der Sandwüste), steigt man hier, zum Serhud (kaltes Klima) hinauf, das mit den Hochgebirgen von Razeran beginnt. Der Anbau von jenem ist nur local, und ganz abhängig von periodischen Regen; sind diese reichlich, so gibt es gute Ernten; fallen sie aber aus, was sehr häufig geschieht, so entsteht Hungersnoth im Lande, und nur Datteln, oder Fische längs dem Gestade (daher hier Ichthyophagen nach Mearns bei Arrian Hist. Ind. 26, 2; 28, 1; 31, 1.)²⁹⁹⁾ können davor schützen. Das Serhud nimmt den größern Theil von Fars, von Razeran ein, bis Nezdeshast, das in trockenem Flußbette³⁰⁰⁾, halbwegs von Schiras nach Isfahan liegt, welches die Provinz Fars von Irak im Norden scheidet. Wenn das Land der Pässe im Gernsir nur enge Klüfte und schmale, oft nur kaum Stunden breite wenn auch weit längere Bergthäler, zwischen den Parallelzügen, mit seltenen Erweiterungen darbietet, so werden dagegen hier, die Ebenen weiter und breiter und dehnen sich mehr zu offenen Flächen aus, obwol auch sie noch meist mit, wenn auch nur, niedrigen Klippenzügen umstellt, oder durchzogen sind. Einige jener Bergthäler innerhalb des Südrandes und des Gebirgsparallels, wie die von Razeran, Schiras, Merdascht, sind ziemlich

²⁹⁸⁾ J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 48 etc.

²⁹⁹⁾ Duseley, Trav. Vol. I. p. 228.
p. 54 etc.

³⁰⁰⁾ vergl. W.

³⁰⁰⁾ M. Kinneir Geogr. Mem.

Iran-Plateau, Südrand; der Gebirgsparallel. 817

gut angebaut. Sie sind aber auch die durch die Natur begünstigteren und darum die historisch wichtigen. Durch sie führt die aufsteigende Königsstraße, die wir allein genau kennen, während die Seitenthäler uns noch ziemlich unbekannt bleiben. Viele der andern Thäler sind ohne allen Anbau, sehr viele ohne Bewohner. Rinneir reisete in einem solcher Thäler 60 Engl. Meilen (15 Geogr. M.) weit, zwischen Schiraz und Beharham (gegen N.W. zum Zab Fluß), ohne einen einzigen Menschen zu sehen. Diejenigen, die sich nach Osten über Darabgerd nach Fassa ziehen, haben wir oben kennen gelernt. Der Südrand, oder der Gebirgsparallel der diesen bildet, besteht aus vielen, meist unter sich parallelstreichenden, aber doch vielfach ineinander verschlungenen und eben so häufig durch enge Klüfte unterbrochnen Kettengliedern, die nach außen hin bald mehr bald weniger sich der Küste nähern, und bei Abuschähr z. B. 8 bis 10 Stunden vom Meeresufer abstehen, während anderwärts ihre vordersten Ketten, die dann jedoch weit niedriger zu sein pflegen, hier und da vom Meere selbst bespült werden. Dieselbe Zuglinie streicht von Abuschähr in grader Richtung gegen N.W. bis Zeitun am Zab (Zab, wo er die Grenze zwischen Farsistan und Rhusistan bildet), und Schuster am Karun (32° N.Br. 49° O.L. v. Gr.), deren Flüsse, wie alle nördlichen Küstenflüsse des Perser Golfs, aus dieser Gebirgsparallele hervortreten, die zwar geringe Wasser haben, aber zur Fluthzeit an ihren Mündungen doch gewöhnlich nicht zu durchsetzen sind. Einer von diesen ist der Kazerun Fluß, der von dem Thalgebiet seines Ursprungs den Namen hat, gegen S.W. fließt, und im Norden von Abuschähr, der Insel Karrak gegenüber, zum Meere fällt; sein südlicher, linker Arm ist es, durch dessen Thalwindungen die Gebirgsstraße von Abuschähr zur Passhöhe des Kutel e Mallu emporsteigt.

1. Der Weg von Abuschähr durch die Ebene Daschtistan nach Dalati am Fuß des Gebirgspasses.

Von Abuschähr bis Dalati geht der Weg durch das tiefe sandige, hie und da morastige, ebene Daschtistan, in nördlicher Richtung, bis zum Fuß der Bergketten, wo das erste Gebirgsaufsteigen beginnt. Niebuhr,¹⁾ Scott Waring,

¹⁾ C. Niebuhr Reisebesch. nach Arabien. Th. II. S. 93 — 112.
Ritter Erdkunde VIII.

818 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

Morier, Ouseley, Fraser, Th. Lumsden, J. S. Buckingham und viele andre sind diese Straße gezogen. Der Weg geht durch dünn bevölkertes Land, über Alichangi, das nächste Dorf, 6 Stunden fern, dessen Bewohner mehrere antike Brunnen²⁾ aufgefunden hatten, die nach oben zu, sehr gut in Stein gefaßt, nach unten in trefflichen Backstein 10 bis 12 Fuß im Gevierte (die modernen Brunnen haben nur 3 Fuß im Durchmesser) gemauert waren, und das beste Wasser hielten. Ein Beweis, daß nur durch den gegenwärtigen Mangel der Energie der Bewohner, gegen frühere Zeiten, dies Gestade so ungastlich und dürre geworden. In der Nähe dieser Brunnen, welche die dortigen Landleute Chah e gabran (d. i. Feueranbeter Brunnen) nannten, wurden jene Thonurnen ebenfalls in großer Menge ausgegraben. Der Bergstrom, welcher von S.O., von Halila Pit (an dessen Nordfuß der Paß nach Firnjabad vorüber führt), gegen West an Alichangi vorüber fließt, hat nur 10 Fuß breites Wasser in 30 Schritt breiten Flußbette¹⁾, und fällt unterhalb des Dorfs nach einigen Stunden zum Meer.

Von da führt der Weg durch Sümpfe über Rhoschab, nach 10 Stunden (25 Miles) am Dorf Borazjun, und Chah kutah, wo ein unglücklicher Araberstamm die Demuth noch kürzlich gewohnt (1809), die aber vom Persischen Reiz durch Verrätherie ganz ausgerottet wurden, um sich ihrer Güter und schönen Pferderace zu bemächtigen, vorüber, nach Dalaki, das noch in gleichem Niveau mit Borazjun, nur 270 Fuß über dem Meere, liegt. Schon Borazjun zeigt Pflanzungen von Palmen und Tamarinden, wie weiter hin Dalaki die erste große Station am Fuß der Gebirgspassage. Auf geringen Erhöhungen liegen Ruinen vieler, kleiner, zerstreuter Bergforts umher, einst Sitze aufstauender Häuptlinge, die man von Zeit zu Zeit als Rebellen verfolgt, vernichtet; deren Habe geplündert wird, worauf

Edw. Scott Waring Tour to Sheeraz. Lond. 4. 1807. p. 15 — 28; J. Morier Journ. 1808 — 9. Lond. 4. 1812. p. 75 — 97; dass. Second Journ. p. 47 — 57; W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 250 — 317; B. Fraser Narrative Lond. 1825. 4. p. 68 — 94; Th. Lumsden Journey from India to London. 8. 1822. p. 77 — 95; J. S. Buckingham Trav. in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. Sec. Ed. Vol. II. p. 46 — 115.

^{1) 2)} W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 251. ²⁾ J. Morier J. 1808 — 9. p. 77.

Iran-Plateau, Südrand; Dalafi Paßeingang. 819

Ihre kaum entstandenen Forts wieder veröden und in Trümmer zurücksinken.

Die Ebene wird bei Dalafi durch Felsen, die über die Palmbaine sich erheben und bald zu hohen Bergketten emporsteigen, völlig geschlossen. Bei der großen Hitze in der W. Dusele hier vorüber zog, $25^{\circ} 56' \text{ R.}$ (94° F.), duftete die Luft von dem Naphthadunst, der aus den bitumenreichen Kalksteinlagern jener Bergketten hervordringt. Im Herbst⁴⁾ ist der Weg durch die verbrannte Sandwüste des Daschtistan, bis dahin, ungemein traurig, verbrannt, ohne Grün, und die tyrannische Verwaltung jenem Lande eben so verderblich wie der sengende Sonnenstrahl, oder der unheilbringende Samum. In Dalafi wird zwar etwas Weizen und Gerste gebaut, aber nach Datteln wird alles berechnet. Die Verpachtung des Dalafibaches zur Irrigation der nächsten Acker bringt den Gouvernement jährlich 4000 Rupien ein. Eine reiche dortige Wasserquelle ist ganz klar, soll im Winter warm sein; am 11. Sept. war ihre Temperatur nach Fraser $24^{\circ} 41' \text{ R.}$ (87° F.). Die Luft hatte in Daschtistan bisher am Tage, stets zwischen $31^{\circ} 56' - 32^{\circ} 44' \text{ R.}$ gezeigt ($103 - 105^{\circ} \text{ F.}$); in der Nacht stand das Thermometer jedoch niedriger; Leslie's Hygrom. sank zu Borazjun auf 180° . Hier ist das ächte Dattel-Elima.

Am Paßeingange zu Dalafi, das nur ein elender, ausgehungelter, ärmlicher Ort, an dem das Bergwasser vorüber zur Ebene sich windet, beginnt nun, mit dem Aufsteigen des Bodens, die Zerstörung desselben, durch viele freilich nur temporäre Gebirgsströme, die von allen Seiten, zur Zeit der Regen und der Schneeschmelze wild herabstürzen; das Durchsetzen ihrer zahlreichen Ravins, ohne Brückenbau, erschwert ungemein die Besteigung des Hochlandes.

2. Der Aufweg des Gebirgspasses Dalafi über die Rotule Mallu, Rotul Rhescht, Rotule Komaredje, und durch den Tangi Turkan nach Kazerun.

Von Dalafi bis Kazerun ist auf einer Hauptstraße des Königreiches durchaus nichts zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Passage geschehen; von den vielen Trümmern früherer

⁴⁾ Fraser Narrat. p. 68.

Sorgfalt in Straßen, Brücken, Karawanserai, Brunnen; von aus Schah Abbas Zeit, in den kaspischen Bergpässen und auf den Handelsstraßen durch Laristan nach Bender Abassi, ist hier gar keine Spur, ein Zeichen der Barbarei, und größten Sorglosigkeit der Radjaren-Dynastie. Selbst Kurrim Khan, der Kurde (s. ob. S. 441), der als Vicetönig (Wakil) des kaspischen Prinzen der Seiden, Schiraz zu seiner Lieblingsresidenz wählte, that nichts für die Heerstraßen und Communicationen, nur der große Verlust an Vieh und Waaren beim Transport vermochte einmal einen Großhändler, Hadji Mahomed Hussein (Sohn Jal Khans, des Gouverneurs von Khescht)²⁵⁾, an einer der schlimmsten Stellen, nach dem Kotul e Mallu, die Brücke zu bauen, und weiterhin auch die Passage des Dostan zu verbessern. Man verwundert sich nur, sagt B. Fraser, daß dies nicht an mehreren Stellen geschehen ist, weder von Privaten noch von der Regierung. Aber freilich ist auch die Unsicherheit des Eigenthums hier groß genug; denn nur umherstreifende Lager der Jlat, denen selbst wenig zu trauen, besetzen von hier an die Höhen und Pässe, die nicht selten durch Räuber gefährdet werden. An einem Strome mit mineralischen Wasser, aus dem ein Schwefelgeruch aufsteigt, geht es weiter; es folgen deren mehrere, einer ist warm, sein Wasser schwach gelb, kupferfarbig, setzt viele Incrustationen an. Weiterhin liegen einige Naphtha-Quellen zur Seite, deren Od, das auf dem Wasser obenauf schwimmt, mit Palmblättern abgeschöpft, und von den Bauern im Frühjahr zum Beschnitten ihrer Kameele, benutzt wird, um diese vor Hautkrankheiten zu bewahren. Bald geht es bergan, über die erste Bergkette hinweg, von welcher der Reisende, der aus Inner-Fran bis hierher geschritten ist, hier, zum ersten male wieder einen Blick auf eine neue Ebene wirft, mit einem Glutclima, von einem fernen Meereshorizont umzogen, von dem der Geruch des Meeres²⁶⁾ lieblich entgegen duftet. Von dieser Höhe geht es wieder bergab und bis an den Bauch der Pferde durch einen Fluß; dann wieder zur wilderen Höhe des Kotul e Mallu empor, nach dessen Uebersteigung man zu einer zweiten Bergpassage, und dann in die Plaine von Khescht eintritt. In deren Mitte

²⁵⁾ Scott Waring L. c. p. 20.²⁶⁾ Buckingham Trav. p. 92.

liegt das Konar Takhatab⁷⁾, Karamanseraï und Station, die nach 7 Stunden Wegs von Dalaki erreicht werden: 1566 F. Par. über dem Meere. Die Plaine von Khescht ist oval, gut bebaut, besser als Daschtistan, mit vielen Dattelpflanzungen einigen Mandelbäumen und Konarbüschen, von denen sie den Namen trägt. Phantastische Bergformen umgeben sie, deren Schichten gegen Süden, unter einem Winkel von 45° wild gehoben sind; ein weiches, brüchiges, immer abstürzendes Gestein.

B. Fraser, der einzige der Reisenden, welcher mit einiger Aufmerksamkeit auf die geognostische Beschaffenheit diese Gegend durchzog, sagt darüber Folgendes⁸⁾: Die Landreise von Abusfahr nach Schiraz und Isfahan geht durch ein Kalksteingebiet, das nur wenige geognostische Wechsel zeigt. Am Fuß der Kette in der Ebene, liegen einzelne Salzminen; da wechseln in den Schichten der vordern, niedern Bergzüge Meragellager, und Sandlager (Nobat, d. h. Zucker genannt, wegen ihrer weißen Farbe) mit Thonlagern ab; bald werden Kalk- und Sandstein vorherrschend, während des Sechszehnstündigen Aufsteigens, bis man die erste Tafelhöhe erreicht. Zahlreiche Querketten trennen gleich viele Thäler von den verschiedensten Dimensionen, deren Mittelhöhe zwischen 3000 bis 4000 Fuß ü. d. M. bleibt, während die höchsten Pits selten über das Gesamtniveau sich noch um 1000 Fuß höher, über jene erheben. Das stufenweise Ansteigen von Dalakan, ist sehr beschwerlich; jeder Aufweg führt zu einer kleinern oder größern, höher gelegenen Stufe, im großen Treppenhaus Iran. Erst bei Kazerun kann man eigentlich von dem Eintritt in eine Hochebene sprechen; obwol auch von da noch, bis Schiraz, eine 6000 bis 7000 Fuß hohe Kette quer durchzieht. Der Kalkstein aller dieser Berge ist sehr dicht, splittigen Bruchs, von gelber, oder grauer Farbe; geschichtet. Meistentheils fallen Schichten gegen N., und N.O., von 15 bis 45°, sind also nach außen, gegen die Meeresseite, emporgehoben, und gegen das Innere eingestürzt. Aber sehr oft zeigt sich in ihnen die wildeste Zerrüttung, so, daß das Geseß ihrer Construction nicht zu ermitteln ist. Oester wechseln mit den kohlenfauren auch

⁷⁾ J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 80. W. Ouseley I. p. 261. B. Fraser Narr. p. 77. ⁸⁾ B. Fraser Geologic. Observations in Append. f. Travels p. 336 — 338.

die schwefelsauren Kalle, die Gypslager; an andern Stellen durchschwärmen diese in Adern und Gängen jene. Diese geben den Schwefelwassern ihr Entstehen, die auch durch Salzlager öfter gesalzen erscheinen, auch kleinere oder größere, stagnirende Wasser und Seen, welche einige Hochthäler füllen, wie bei Kazerun, Schiraz, Merdascht (s. ob. S. 766, 736) nehmen salzigen Geschmack an. Hier und da hat man zwischen diesen Gebirgsadern Chalcedone, Jaspis gefunden, wenigstens sehen die Sculpturfelsen von Schahpur aus letzterem Gestein zu stehen, das eine treffliche Politur annimmt.

Wegen dieser Bodenart, sind die ³⁰⁰⁾ Gebirgswege, die sich zwischen sehr steilen oft furchtbaren Bergtrümmern emporwinden müssen, oder ganz glatt gewordne Vorsprünge harter Klippen, die von den Karawanen mehr und mehr geglättet werden, oft zu übersehen haben, nicht selten gefährlich. Der Pfad steigt oft ganz wild und capriciös über die höchsten Stellen auf und ab: denn von weiser Beganlage ist hier keine Spur. B. Fraser, der viel Erfahrung als Reisender besaß, und aus den Himalaja-Höhen kam, meint wildere Formen als hier ließen sich nicht leicht denken. Ganze Gebirgsseiten sind in Felsblöcke zerfallen, und haben mit ihren Brocken die Schluchten gefüllt, während die härteren Schichten, als schroffe, gigantische Tafeln und Gränzen stehen blieben, unter denen oft ganze Heere Schutz finden konnten. Sie setzen in gleichen Streichungslinien fort, und werden nur von den Bergwassern durchbrochen, um dann wieder zu mächtigen Kegeln emporzusteigen. Keine Erde, kein Grün bedeckt diese nackten Gebirgsketten, nur hier und da wurzelt zwischen den Spalten ein einsamer Mandelbusch oder eine Tamarinde. Ohne die trefflichen Kletteter, der persischen Pferde, viel furchtloser als die arabischen ¹⁰⁾, die nur an die ebenen Sandfelder Daschtistan gewohnt sind, und ohne den vorsichtigen Instanz der Maulthiere, die oft die drohendsten Spalten zu überschreiten oder wahre Felshörner zu erklimmen haben, würde es unmöglich sein, in Karawanen hier vorwärts zu rücken. Dabei sind diese Thiere oft noch schwer beladen, und tragen Lasten von mehreren Centnern hinauf. Der wildjagende, sorglose Perser stürzt nicht

³⁰⁰⁾ B. Fraser Narrative p. 77

¹⁰⁾ J. Morier Journ. 1808 bis 1809. p. 80; W. Franklin Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien. 1786. S. 73; Niebuhr Reise II. S. 106.

Iran-Plateau, Südrand; Kotel e Komaredje. 823

selten mit seinem Thier, trotz seiner ausgezeichneten Reiterkunst. Kameele werden zwar auch gebraucht, obwohl sie hier nur geringere Lasten tragen können, sehr oft unterliegen sie jedoch der Gefahr, und nicht selten sieht man ihre Gerippe und Gebeine zur Seite am Wege zerstreut.

Vom Konar Takhtab geht der Weg immer gegen Nordost, und läßt den Ort Khischt, von welchem das Hochthal den Namen hat, in Nordwest, im Engthale des Schabpur-Flusses zur Seite liegen. Der grotesk, pittoreske Kotel e Komaredje, der bei Mondschein (und gewöhnlich reisen hier wegen der Tageshize die Karawanen zur Nachtzeit) sehr grandiose Partien zeigt, wird leichter überstiegen als andre, da seine Höhen, obwohl sehr eng, doch nicht so bedeutend sind. Der Ort liegt 2,856 Fuß ü. d. M. Die Höhen sind mehr zertrümmert als andre. Die verwitterte Erde hat sich mit den Felsmassen zu den seltsamsten Formen gestaltet, und es ist, dem Anblick nach, kaum glaublich sie durchziehen zu können. Große Veränderung der Temperatur zeigt die erstiegene Höhe; die Rhododendrongebüsche¹¹⁾, welche hie und da die Klippen schmücken und Singvögel, die es beleben, bezeichnen ein kühles, alpines Klima; das Thermometer W. Frasers, das in der Ebene, am Morgen 2 Uhr, auf 18° 22' N. stand, fiel auf der Paßhöhe, obwohl es ½5 Uhr Morgens war, auf 14° 22' N. Der Paßhöhe zur Seite liegen die Trümmer eines Castells (Kalaa), genannt Ferhads Burg, Kalaa i Ferhad¹²⁾, sehr hoch, aber von noch höheren Berggipfeln überragt, mit einer weiten Aussicht über das Thal von Kazrun. Die Menge solcher Burgen im Lande Farsistan ist ungemein groß; man sagt, übertreibend wie immer in Persien, 5000 größere und kleinere hätten hier gestanden; im Sur al Beldan werden 70, bei Hamdallah Kazwini nur 16 von Bedeutung genannt. Aber gegenwärtig sehe man, sagt W. Ouseley, doch noch mehrere Hunderte in ihren Ruinen, und E. Kämpfers Worte seien der Wahrheit ganz gemäß (Nec enim vallem peragraveris quae non in adsiti montis cacumine vestigium quoddam munimenti praebet)¹³⁾. Diese Trümmer, Klippen und Engpässe sind ein Aufenthalt der Räu-

¹¹⁾ J. Morier Journ. 1808—9. p. 82; Th. Lumsden Journ. I. c. p. 80. ¹²⁾ W. Ouseley Trav. I. p. 262. Pl. XVII.

¹³⁾ E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascil. I. Relat. VI. p. 364.

ber, zumal aus dem Tribus der Remacenni (s. ob. S. 391), die hier dreist genug waren, einst aus der Mitte von General Malcolm's Karawane, aus ihrem Hinterhalte, die mit den kostbarsten Geschenken an den Schah selbst beladenen Lastthiere wegzuschnappen. Ob die verbesserte und directere Kunststraße, welche, nach J. Morier, jener Großhändler zu Abuschahr, von Komaredje nach Razerun, auf seine Kosten bahnen lassen wollte, seitdem zu Stande gekommen, ist uns unbekannt. Rhischt und Komaredje sollen nach Hamdallah Mastowfi, im XIV. Jahrh., bedeutendere Orte, aber die Bewohner von jeher Räuber gewesen sein. Den Kotel von Komaredje besuchte General Malcolm¹⁴⁾ zwei mal; dessen kluge Benützung verschaffte dem Nachfolger Schah Nadir's, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Persien. Der Felsweg hindurch ist auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang ist, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann defiliren, und verliert so seine Bedeutung und Stärke. Benachbart sind zahllose Gruppen kegelförmig sich erhebender Berggipfel, steil über den Paß hängend, nackt, ohne Vegetation aus Geschieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel postirte Kurrim Khan die Bergvölker Afsami (s. ob. S. 391); seine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde sein Gegner, der sich in den Paß gewagt hatte, samt seinem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüsselpasses ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum persischen Hochlande; ganz eben so wie Timur¹⁵⁾ der Weltstürmer im Jahr 1392 auf denselben Wegen, durch gleichen Engpaß, von welchem sein Analist sagt, in ihm können hunderttausend Menschen von dreien aufgehalten werden, Farsistan eroberte. In solchen orographischen Verhältnissen liegen nicht selten wichtige Entscheidungspunkte historischer Begebenheiten.

Auf der Ebene Komaredje geht es ein paar Stunden durch bebautes Land, dann wieder durch mehrere Kotels, zum Engpaß Tang i Turkhan, zwischen hohen Bergwänden, rechts, während ein Seitenweg auch links über Berge führt, die aber durch Räuber gefährlich sind. Beide Wege führen gegen Ost, über Des

¹⁴⁾ Malcolm Hist. of Persia New. Ed. 1829. 8. Vol. II. p. 65; Niebuhr II. 110. ¹⁵⁾ Xeriffeddin Hist. de Timur Liv. III. ch. 24 ed. Delf. 1723. 8. Tom. II. p. 187.

ran=Plat., Südr.; Razerun Stadt und Thal. 825

8, in 8 Stunden nach Razerun, wol von Razer oder Cassr nannt, „die Feste“ denn noch Edrisi¹⁶⁾ rühmt dessen Um-
auerung, seine mit Eisen belegten Thore. Seine Citadelle, in ei-
ner weiten Hochebene, 2772 Fuß Par. üb. d. M. gelegen, war
ist eine bedeutende Stadt, von 50,000 bis 60,000 Einwohnern,
aber durch innere Fehden und durch die despotische Verwal-
tung zu höchstens 4000 bis 5000 herabgesunken sind. Ebn Hau-
s¹⁷⁾ rühmt sie als eine Hauptstadt des Districtes von Schah-
pur, sehr bevölkert, stark befestigt; die Luft sei die reinste in ganz
arab, das Brunnenwasser, Obst und Getreide seien trefflich und
Ueberschuß. Drei Feuertempel führt er hier noch mit Namen
an; diese Stadt, und Raubendjan, seien die wohlhabendsten in
der Schahpur. Damit stimmen auch andre Zeugnisse¹⁸⁾ übere-
in. Ein Autor des XIIIten Jahrhunderts schildert sie noch als
sehr blühend, voll Landhäuser; Istakhrī rühmt ihre Webereien,
sowohl die Leinwand. Al Tabri läßt sie durch König Kobad
im VIten Jahrhundert erbauen, und nennt sie eine Mine der
Weisheit; andre geben ihr ein weit höheres Alter, aus Tahmur-
as Zeit (800 Jahr v. Chr. G.). Diese letztere Angabe bestätigt
Hamdallah Mastowfi; doch sagt er, seien ursprünglich drei
verschiedne Orte gewesen, welche Firuz in eine Stadt zusam-
mengezoogen, und welche dessen Sohn Kobad ungemein vergrößert
habe. Zu dieses Autors Zeit (im XIVten Jahrh.) lagen die
Landhäuser des Orts noch sehr zerstreut, viele waren Burgen
gleich. Dreierlei unterirdische Aquäducte führten die
Bässer den Ortschaften zu, zumal das Regenwasser. Die Früchte
des warmen Klimas, wie Orangen, Limonen u. a. m. gedeihen
hier, auch eine besondre Art Dattel, Zilan genannt, die es
sonst nirgends weiter geben sollte. Das treffliche Wasser das man
aus einem der Canäle Nahban erhielt, begünstigte die Verfer-
tigung des trefflichsten Linnen, durch welches Razerun
durch die Schneeweisse seiner Bleiche) berühmt war. Hafiz
Abru schreibt die Gründung Razeruns dem Tahmuras zu, die
Zerstörung Alexander M., den Wiederaufbau des Ortes aber dem
Schahpur, Sohn Ardeschirs. Im XV. Jahrh. war es
verfallen, und nur noch zum Theil bewohnt. Es litt durch die
Epidemien und Zerstörungen der Schebangareh (s. ob. S. 760).

¹⁶⁾ Edrisi b. Janbert p. 396.

¹⁷⁾ Oriental Geogr. p. 95, 103.

¹⁸⁾ W. Ouseley Trav. I. p. 272.

Man müsse sich wundern, sagt W. Duseley, daß man in Persien öfter sehr bedeutende Orte in anscheinend sehr ungünstigen Situationen errichtet finde, fern von großen Flüssen oder Bächen, abgelegen von Fruchtebenen und gangbaren Wegen u. s. w.; und daß sie daselbst aufblühten, daß sie sogar in solchen Situationen andern zu ihrer Zeit, wie Kazerun der benachbarten Residenz Schahpur den Rang ablaufen konnten. Allerdings ist dies der Fall, aber bei einem Lande, dem überhaupt die großen Thalbildungen der Stromsysteme fehlen, ist dies nicht zu verwundern, und noch weniger, wenn man bedenkt, daß dieses Aufblühen meist nur temporair, meist nur an die Existenz kleinerer nur für gewisse Perioden mächtiger Dynastien geknüpft ist, die Landescapitalen Persiens selbst, aber ihre Bedeutung nicht ihrer unmittelbaren Nähe (wie z. B. heute noch bei Tebran, s. ob. S. 605) verdanken, sondern der politischen Stellung zur Gesamtconfiguration der Iranierburg (s. ob. S. 712).

Kazerun ist noch heute³¹⁹⁾ eine durch ihre Ruinen weiläufige Stadt, in kühlen Klima, mit erfrischenden Nächten, in reizender Berglandschaft, vom schönsten Grün, lang entbehrt Vegetation umgeben, wo fließende Wasser in den Gärten, Cypressen und Orangen, und umher duftende Myrtengebüsche und mannichfaltige Kräuter, aus denen die Bienen des berühmten Kazerun-Honig saugen; wo ferner auch Singvögel die Lüfte, Buschwerk und Baumkronen beleben, zumal die Schwarzdrossel ihr nordisches Lied gurgelt, während im Mai auf den benachbarten Berggipfeln noch der Schnee liegen bleibt. Das Thal Kazeruns ist von N.W. gegen S.O. lang gestreckt, von Ost nach West kaum 2 Stunden breit; die Stadt, die einst doppelt so viel Raum einnahm als heute, hat einen Gouvernementspalast, 5 Moscheen, 5 Karawanserais, 7 Heiligengräber, ist noch von 500 bis 600 Moslemischen und 40 Jüdischen Familien bewohnt, die Häuser sind aus rohen Steinmauern aufgeführt. Transport der Waaren durch Maulthiertreiber und Pferdehandel nach Indien (s. ob. S. 745), sind hier Hauptgeschäft der Bewohner. B. Fraser nennt die Stadt²⁰⁾ einen Haufen Ruinen ohne Interesse; ihre Fluren mit Gerste und Weizen bebaut und durch viele unterirdische Wasserstollen (Kerises, Canants) be-

³¹⁹⁾ J. Morier Journ. 1808—9. p. 92; Th. Lumaden J. p. 81; Buckingham Trav. p. 63.

²⁰⁾ B. Fraser Nar. p. 79—83.

Iran-Plateau, Südrand; Schahpur Ruinen. 827

wässert, genießen jedoch diese Irrigation nur einen Theil des Jahres; das Land war im Herbst, als B. Fraser durchzog, wie der Boden des übrigen Persiens (Mitte September), ausgedorrt und zerborsten. Der bedeutende Pferdemarkt ist hier einträglich für das Land, da Pferdezucht die Flats der Umgebung beschäftigt, zu denen aber auch viel Räuberstämme gehören (Kustami, s. oben S. 391), die in Blutsfehde mit den Kazerunis stehen, wodurch die Excursionen in die Seitenthäler gefahr- voll werden. Th. Lumsden gelang es, von einem jener wilden Berghäuptlinge, im Jagdreviere seines Bergforts Nadun, als Gastfreund aufgenommen und sicher zu den Ruinen Schahpurs escortirt zu werden (1820)²¹⁾; er lernte die patriarchalischen Sitten dieser Tribus näher kennen.

Am Südostausgange des Thales ist der Kotul, i Dochter als hohe Gebirgspassage auf der Straße nach Schiraz zu übersteigen; gegen den Norden aber, über das Dorf Deris, führt die trefflich bebaute Ebene durch eine Thalverengung in eine dahinter liegende reizende Thalerweiterung, in welcher die Ruinen Schahpurs liegen, aus welcher der Schahpuri-Fluß gegen S.W. hervorbricht, der sich von da an durch unbekannte wilde Klippen und Engschluchten über Rhischt durch das Terrassenland hinabstürzt, bevor er aber das Meer erreicht, erst noch den Fluß von Dalaki unterhalb dieser Station bei Daruga in sich aufnimmt. Das Wasser in seinem obern Laufe ist frisch und süß; aber nach 7 Stunden Wegs durchzieht er eine Salzsteinschicht, die seinen Lauf zum Meere salzig macht, und nur ein kleiner Seitenarm fließt süß²²⁾ nahe Robilla zum Meere.

3. Die Ruinen und Felsculpturen von Schahpur.

Die Ruinen von Schahpur (Schahpuhri, Schahbur, auf Münzen und Gemmen in Pahlavi-Schrift; von Sapor I. dem Römer), als die größten der Sassaniden-Zeit, zogen schon E. Kämpfers²³⁾ Aufmerksamkeit auf sich. E. Niebuhr, der wegen damaliger Kriegsunruhen einen mehr östlichen Weg über Grã (8 Stunden in S.O. von Kazerun gelegen)²⁴⁾ nach Schiras einschlagen mußte, konnte sie nicht näher

²¹⁾ Th. Lumsden Journ. p. 84 — 89.

²²⁾ J. Morier Second

Journ. p. 49,

²³⁾ E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II.

p. 364.

²⁴⁾ E. Niebuhr Reisebesch. Bd. II. p. 110.

828 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

kennen lernen. Ihre genauere Untersuchung blieb daher der neuesten Zeit vorbehalten, und J. Morier (1808) ³²⁵⁾ ist als ihr Wiederentdecker anzusehen, welcher von neuem die Aufmerksamkeit auf sie hinlenkte. Doch kann man wol sagen, daß sie noch keineswegs vollständig untersucht sind; noch besitzen wir keinen Grundriß des Thales, in dem sie sich zeigen, wie der dasigen Bauten selbst, und zu bedauern ist es, daß Ker Porter sie nicht besuchte, weshalb uns auch noch die treuen und charakteristischen Abbildungen ihrer Sculpturen fehlen.

Von Kazerun über das arabische Dorf Deris, einst eine bedeutendere Stadt, von vielen Trümmern umgeben, darunter auch weitläufige Todtenäcker mit Monumenten, auf denen Sculpturen von Löwenornamenten (s. Asien Bd. IV. Abtheil. 2. S. 712), und umher viele Spuren antiker, künstlicher Canalbauten zur Bewässerung der Landschaft, sind 6 Stunden Wegs, direct nordwärts zurückzulegen, um das Thal von Schahpur zu erreichen, dessen Schönheit seinem Ruhme entspricht. Es ist berühmt durch seine klaren Bergströme, das Jagdrevier bis heute, wo die Perser sich mit Falkenjagd ergötzen, während der Archäolog durch die dortigen historischen Denkmale und Sculpturfelsen in Verwunderung gesetzt wird. Schon die Thalebene gegen Schahpur hin, ist weit besser bebaut als um Kazerun, und die vielen verlassenen Canalbauten zeigen, daß dies früherhin noch weit mehr der Fall war. Morier bemerkte hier *Rhcinus Palmachristi*, *Rhododendronbüsche*, wilde Feigen (?), Weidengebüsch und einige seltene Pflanzen, z. B. *Shauk a booz* der Perser, *Benak* ein Gewürzkräut u. a.

Nach der Breite und dem Umfange der Mauern und den Resten einiger öffentlichen Bauwerke Schahpurs zu urtheilen, muß hier einst eine bedeutende Prachtsstadt gestanden haben. Jene liegen unmittelbar unter dem Fuße der östlich vorüberziehenden Gebirgskette, an dem Klippenufer eines schmalen aber reißenden Bergstroms, in wildromantischer Umgebung, von Felswänden und Felsabstürzen ²⁶⁾ (meist polirturfähige Jaspiswände) umgeben, deren viele mit Sculpturen mancherlei Art, und mit ganzen Sculp-

³²⁵⁾ J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 85 — 92; *ibid.* Sec. Journ. p. 49 — 58; Macd. Kinneir Geogr. Mem. p. 65 — 67; W. Ouseley Tr. I. p. 279 — 302; Th. Lumsden Journ. p. 82 — 84.

²⁶⁾ Plate XVII. b. W. Ouseley.

Iran-Plateau, Südrand; Schahpurs Ruinen. 829

turfeldern bedeckt sind. Diese sind unverkennbar im Styl ähnlicher Monumente, die in der Nähe von Persepolis, unter dem Namen Nakshi Rostam (Bilder Rostams) weit früher bekannt wurden, ausgeführt; W. Dufelen, der zugleich mit J. Moriers zweiten Besuche (1811) bei denselben nur wenige Stunden verweilen konnte, glaubte zu der Ueberzeugung zu kommen, daß hier die Hülfe griechischer und römischer Künstler in der Sculptur der Säulen, Capitale und vieler Figuren unverkennbar sei, das Ganze aber die Denkmale zur Verherrlichung des Sassaniden Sapor (Schahpuri) enthalte.

Das umgebende Gebirg sollte, nach Aussage der Geleiter, voll Trümmer sein; sie sind noch nicht in der Nähe untersucht; aus der Ferne gesehen erschienen viele nur als Backsteinmauern; die Landleute nannten sie Atesch kaddah (s. ob. S. 759 u. f.), deren, nach dem Sur al Beldan hier einst (auch Buckingham hat daselbst ein paar entdeckt) gestanden. Die nähern Monumente liegen an den Felsufern des klaren Gebirgsstroms (Sasun nennt ihn Buckingham, und seine beiden Arme Nezasabad und Rhodabad) hin, der hier durch seinen schönen Wasserspiegel und das Grün der Büsche und Anger, die er an seinen Ufern hervorlockt, nicht wenig zu ihrer Verherrlichung beiträgt: denn die Klippen selbst sind, wie alle übrigen, nackt, schroff, ohne Erde und Vegetation. Auf Substructionen ist der Weg am Bache hingeführt, über welchen außerhalb der Felsenge, die er zum Deris-Thale hindurchbricht, einst ein Aquaduct hinwegführte, von dem die Reste noch sichtbar sind.

Von einer nahen Anhöhe gesehen, schätzt J. Morier den Umfang der Ruinen Schahpurs auf mehr als 2 Stunden (6 Miles Engl.); in der Plaine mit einer Acropolis, die sich, obwol ganz isolirt, doch an die Ostkette der Berge anlehnt, und das Schahpur-Thal von der Deris-Plaine scheidet. Sie trägt Reste eines alten Castells (Kala Dohter hörte Buckingham es nennen)²⁷⁾, das seine gegenwärtige Gestalt vielleicht der Beihülfe der Kunst zu verdanken hat. Seine schroffen Felsen scheinen mit dem Meißel behauen zu sein. Zwischen ihm und einer gegenüberliegenden imponirenden Felsklippe, fließt der Bach durch einen Engpaß, dessen nur 30 Schritt breite Lücke einen reizenden Blick²⁸⁾ in das innere des friedlichen Thalgebietes voll idyllischer

²⁷⁾ Buckingham Trav. p. 78.

²⁸⁾ J. Morier Plato IX.

830 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

Reihe gestattet. Rechts steigt ein ungeheurer schwarzer Fels empor, mit in sich zerworfenen Massen; links eine mehr bunte Felsmasse; die lustige Perspective läßt in weiter, blauer Ferne hohe Berggipfel emporsteigen, und den Vordergrund bildet das Ufergebüsch mit dem Flußspiegel.

Das Castell der Acropole ist mit gewaltigen Mauern und Thürmen bedeckt; zumal an der Ostseite sind noch starke Fortificationen sichtbar, und die Mauern füllen ganze Felspalten und setzen von Fels zu Fels über.

I. Relief. Hier erblickt man zuerst die zerstückelte Felsculptur von 2 colossalen Reitern; unter den Pferdetritten des einen liegt ein ausgestreckter männlicher Körper in Admertracht (?), mit dem Gesicht nach außen gewendet und auf dem rechten Arm ruhend (diese Sculptur ist 16 Fuß 1 Zoll lang). Eine Figur in Admertracht kniet vor dem Tritt des Reiters in der Stellung eines Flehenden. Die Reiterfiguren selbst sind unkenntlich geworden.

II. Relief (9 Felder). An derselben Felswand der Acropolis zeigt sich nahe dabei eine zweite Felsculptur in drei große Hauptfelder getheilt, die als geebnete und trefflich polirte Tafelflächen zwischen den rauen Felswänden eines ungeheuer harten Jaspisfelsens verschiedene Reliefs in Unterabtheilungen²²⁹⁾ enthalten, davon J. Morier beim zweiten Besuch (1811) eine übersichtliche Abbildung gegeben, während er beim ersten Besuche nur eins der Felder abgebildet hatte. Es liege etwas imponantes, sagt derselbe mit Recht, darin, die Felsen selbst ohne Weiteres von den Thaten der Helden und Könige reden zu lassen, und sie so zu Archiven der Historie zu machen. Denn eben das geschieht hier.

Im Mittelfelde, 12 Fuß groß im Quadrat, wiederholt sich dasselbe Sujet des Siegers, wie in jener ersten Sculptur, aber vollständig erhalten; die stehenden Figuren haben eine Höhe von 5 Fuß 9 Zoll; der Reiter vom Huf des Pferdes zum Scheitel 6 Fuß 5 Zoll. Hier ist der Reiter in königlichen Schmuck, mit Krone und darüber sich erhebenden Globus und Kopfbinde nach hinten flatternd, mit herabwallenden, gekräuselten Haar zur Schulter, mit Schnurbart, in faltigen Gewande; der Röcher zur

²²⁹⁾ Sculptured Rock at Shapour b. Morier Sec. Journ. Plate II. p. 50; dess. Journ. 1808. Tab. X. Sculpture ad Shapour p. 87.

Seite, der Diener hinter ihm stehend. Unter dem Tritt des Pferdes, der ausgestreckt in Gewand gehüllt Liegende, vor dem Pferd der kniend flehende im Römercostüm, im römischen Waffenrock (der heutigen Fustanelle der Griechen), und dem Schwert zur Seite; hinter ihm in fremder, vielleicht ägyptischer Tracht, und mit einer Art nach vorn gebogner Phrygischer Mütze, zwei Bittende. Ueber dem königlichen Reiter schwebt ein geflügelter Genius, (eine Victoria sagt Morier), und über dem ganzen Sculpturfelde zeigt eine freigelassene Abtheilung die Stelle, wo einst unstreitig eine Inscription stand, von der aber nichts mehr zu erkennen zu sein scheint.

Das zweite Hauptfeld derselben Sculptur, an der hintern Seite des königlichen Reiters, hat durch einen horizontalen Querbalken eine obere und eine untere Unterabtheilung erhalten, darin nur etwa in zwei Drittel Größe jener Figuren, in jeder der Abtheilungen 6 und 6 aufeinander folgende, also zusammen 12 Reiter, unstreitig als königliche Leibgarde zu Pferde, abgebildet sind, mit der Hand und dem Zeigefinger bei allen gleichartig auf den Sieger hinweisend. Das dritte Hauptfeld, vor dem Mittelfelde, hat 6 Unterabtheilungen erhalten, in deren jeder 3 stehende Figuren, also zusammen 18, jede zu 5 Fuß 9 Zoll hoch, die verschieden gekleidet und gerüstet, in sehr charakteristischer Zeichnung, in bittender Stellung, nach J. Moriers Dafürhalten, wol eben so viele besiegte Völkerschaften darstellen mögen. Sie verdienen noch ein genaueres Studium, leider ist eins dieser Felder gänzlich zerstückelt.

III. Relief (5 Felder). Auf der andern Uferseite des Basches zeigen sich an den gegenüberstehenden Felswänden analoge Sculpturfelder. Das erste von diesen, oder das dritte der genannten³⁰⁾, ist 11 bis 12 Schritt lang (11 Yards, 4 Zoll), enthält sehr viele Figuren in 5 Felder getheilt. Nämlich einen König in der Mitte, von den Uebrigen gesondert sitzend, in einer kleinen Abtheilung, die Hand auf den Degenknopf gestützt, das gerade Schwert zwischen den Beinen haltend. Ihm zur Rechten viele Figuren, Perser die andre, in Römertracht, als Gefangene herbeiführen. Ihr Anführer trägt einen Menschenkopf mit beiden Armen, ihn der Hauptfigur entgegenreichend. Zur Linken sind 4 kleinere Abtheilungen, darin Figuren, deren Waffen auf Schul-

³⁰⁾ J. Morier Journey 1808. p. 89; Buckingham II. p. 88—89.

tern als Lasten davon getragen werden, und unter diesen 5 Figuren, davon eine ein gesatteltes Ross führt. Die beiden andern Felder, zeigen jedes also 16 Figuren. Nach Morier ist hier der König in seinem Audienzsaal sitzend vorgestellt, mit seinem Gefolge und den Repräsentanten der tributairen Völker.

IV. Relief. Dieser Sculptur zur Seite stellt eine andere, die vierte dieser Reihenfolge, in der Nähe zwei colossale Reiter, wol einen König und einen andern Prinzen vor, die in verschiedenem Costüm, aber mit Krone und Kugel geschmückt, einander gegenüber einen Ring halten, der das Symbol eines Bundes, oder des Friedens sein mag. Die Zeichnung soll, nach J. Morier, vorzüglich gut sein, und die Art an die Monumente von Nasschi Rüstam erinnern. Buckingham bemerkt, daß die Figuren von doppelter Lebensgröße³²¹⁾ und fast ganz erhabenes Relief sind, und daß hinter der Hauptfigur eine roh angehauene Inscription sich befinde.

V. Relief (Jagdstück). Weiterhin folgt eine fünfte Sculptur, von großer Ausdehnung; ein Jagdstück³²²⁾, der unter Theil sehr zerstört, darauf sich rechts eine Reihe von Kameelen zwischen Menschenköpfen zeigt, und darunter eben so eine Reihe Pferdeköpfe zwischen Menschenköpfen. Voran sitzt eine Königsfigur zu Pferd, mit dem Bogen und 4 Pfeilen in der Hand. Bei den Kameelen ist zu merken, daß sie nicht so wie es jetzt zutag im Orient gewöhnlich, mit einem Ringe durch die Nase, sondern auf andre Weise nur mit Riemen angeschirrt sind. Unter den genannten Felsen mit den Sculpturen hin, war ein Canal mit Wasser geführt, aber von moderner Structur, durch welchen die Sculpturen am untern Rande etwas gelitten haben. Auch hinter der Acropole zeigen sich viele der Art künstlich aufgemauerte Aquäduce.

VI. Relief (7 Felder). Geht man an jenem genannten Canale etwa 100 Schritt gegen N.W. hin, so zeigt sich wiederum eine sehr große Sculpturtafel, die sechste, in concert Form (nach Buckingham) ausgehauen und in 7 Felder getheilt. J. Morier³³⁾ bedauert diese vollendetere Sculptur erst jetzt und daher nur eilig gesehen zu haben; sie enthält die meisten, oft sehr characteristisch gezeichneten Figuren. Buckingham hat

³²¹⁾ Buckingham Trav. II. p. 87. ³²²⁾ J. Morier p. 90. Tab. XI.

³³⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 90; Buckingham Tr. II. p. 90—93.

sie genauer beschrieben. Niemand hat sie abgebildet. Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß hier eine durch das Ganze gehende Obere, und Untere, Abtheilung Statt findet, die obere aber aus 4 Feldern, die untere aus dreien besteht, welche in der ganzen Breite unter jenen herlaufen. Das Mittelstück dieser untern Abtheilung nimmt den größten Raum ein; darin eine Wiederholung derselben Hauptgruppe des triumphirenden königlichen Siegers, dessen Pferd die Leiche tritt, vor welchem der Knieende in Römertracht fleht; nur steht hier neben dem letztern eine Figur in Sassanidentracht, welche dem König, vielleicht als Vermittler zur Gnade, den Ring (Zeichen des Bundes? oder Friedens?) entgegen hält. Darüber schwebt auch hier ein geflügelter Genius; eine Inscription scheint zerstört zu sein. Hinter diesen sind andre Figuren; die eine führt ein Maulthier herbei, die andre trägt eine Last auf dem Kopfe, die dritte reitet auf einem Elephanten; über diesen in demselben Felde sind 6 haarhauptige Figuren, in faltigen, lockern, vorn herabhängenden Gewänden (diese sind es unstreitig, welche J. Morier, vielleicht wegen ihrer Tracht und des Elephanten, Indier nennt). Hinter dem Könige sind, in demselben Felde, 16 Reiter, davon jedoch nur der erste das eigenthümliche buschige, krause Haar des Sassaniden-Königes, wahrscheinlich als ein oberer Officier von dessen Geschlechte trägt. Zur Linken dieses Mittelstücks wiederholen sich die Reihen der Leibgarden zu Pferd; aber alle Köpfe sind ohne das buschige Haar. Zur Rechten zeigt sich in der ersten stehenden Figur eine Art Priestergestalt, haarhaupt, in langem Gewande mit einer Hand auf einen Stab gestützt, mit der andern horizontal ausgesteckt, ein Symbol, gleich der Gestalt eines Eies oder Globus, als Gabe darreichend; hinter ihm eine zweite in demselben Costüme, eine große Vase bringend. Dahinter ein Standartenträger in römischer Tracht, mit kurzen Waffenrock (Tustanelle), und Kriegsmantel über der Schulter, in der linken Hand die Zügel zweier Pferde oder Maulthiere haltend, die einen Wagen mit dreifachabgestufter Sedia auf kleinen Rädern ziehen (diesen hat J. Morier abgebildet, Tab. XII. Fragments of Shabpour). Ueber den Köpfen der Maulthiere reicht eine gleiche Figur in Römertracht mit beiden Händen die Gabe des Ei-Symbols dar. Alle Figuren dieser Seite, außer dem Elephantentreiber, sind Fußvölk, und sehen dem König ins

Ritter Erdkunde VIII. 39

Antlitz; diejenigen zur Linken, oder auf dessen Rückenseite sind zu Pferde. Die 4 Felder der obern Abtheilung zeigen, links in der Ecke, 15 Reiter mit Helmen, unstreitig Leibtrabanten, welche wie die auf dem hintern Felde des II. Reliefs, alle gleichartig mit der Hand und dem Zeigefinger auf den Sieg ihres Monarchen hinweisen. Das Feld gegenüber, also rechts in der Ecke, zeigt einen Mann der einen Ring (Symbol des Bundes) hält, ihm folgen Männer von Auszeichnung, in kurzem Ueberwurf und weiter Beinbekleidung, mit kurzen, krausen Haar, Schnurrast und bloßen Kopf. Der erste von ihnen hält eine Art Scepter oder Keule, eine Schärpe fliegt ihm nach hinten; der zweite trägt eine Schaafe, der dritte ein Schwert, die beiden folgenden sind undeutlich geworden, der sechste trägt das Ei-Symbol auf ausgestreckter Hand, der siebente eine Schaafe. Alle sind zu Fuß. Dieselbe Reihe wiederholt sich auf dem zweiten Felde linker Hand, nur als Reiter, und diesem gegenüber rechts auf der noch übrigen vierten obern Abtheilung stellen sich ähnliche Figuren wieder ein, nur haben sie Rappen auf. Die erste ist undeutlich; die 3 folgenden tragen zwischen ihren kreuzweis über die Schulter gelegten Speeren ein Packet, mit 2 breiten Bändern. Die fünfte trägt ebenfalls auf dem Rücken eine Last, die sechste hält einen Korb in der Hand, die siebente ein Packet auf dem Kopfe, und ihr zur Seite schreitet ein Löwe einher.

So weit die bisher bekanntgewordenen Reliefs der Sculpturfelsen von Schahpur, bei denen wol kein Zweifel mehr obwaltet, daß sie insgesamt den Triumph Sapor's I. über Kaiser Valerianus (reg. seit 253 n. Chr. G. mit Galienus, wird durch Verrath seines Feldherrn Macrianus bei Edessa von den Sassaniden besiegt und lebendig gefangen; im J. 260, schon 70 Jahr alt) verewigen sollten. Der schon siebenzigjährige Greis ward von dem stolzen und übermüthigen Sieger (*Sapor superbo et elato animo*, bei Trebell. Pollio ed. Bipont. Vol. II. Vita p. 76—80), vieler Verwendungen der Könige Armeniens, der Kadusier und Anderer, deren Bittbriefe Trebellius Pollio, sein Biograph mittheilt, auch anderer Völker, wie der Bactrianen, Iberer, Albaner und Turosyrer die nur erwähnt werden, ungeachtet, auf das schimpflichste behandelt, und mußte dem Tyrannen, so lange der Greis noch lebte, beim Aufsteigen zu Pferd mit seinem Rücken als Fußschemel dienen (*Sext. Aurel. Victoris Epitome XXXII. p. 187 ed. Bip. 1782, in*

Iran-Plateau, Südr., Schahpurs Sculpturen. 835

Hist. Rom. Scr. min.; Valerianus vero in Mesopotamia bellum gerens a Sapore Persarum rege superatus, mox etiam captus apud Parthos ignobili servitute consenuit. Nam quamdiu vixit, rex ejusdem provinciae, incurvato eo, pedem cervicibus ejus imponens, equum conscendere solitus erat). Dasselbe bestätigt Paul. Orosius (VII. c. 22. p. 517 ed. Havercamp.), während andre den zu großen Schimpf für einen Caesaren nicht einmal aussprechen wollten (Sextus Rufus Breviar. XXIII. p. 226). Erst im folgenden Jahre (261 n. Chr. Geb.) ward von Odenatus aus Palmyra jene Unbill durch Vertreibung der Sassaniden (Parther genannt) aus Mesopotamien und durch Plünderung ihrer Schätze und ihres Harems von Römersseite gerächt.

Ist die unter dem Fußtritt des Pferdes liegende Figur diejenige des unglücklichen Valerianus, so bezeichnet daher zugleich entschieden Sapor I. den Sohn Artaxerxes³³⁴⁾ (Schahbur Sohn Ardeschirs), derselbe der seinen Vater als Mitregent annimmt, dessen Name auf der Inschrift in Matschi Rustam als „König der Arianen und Anarianen“ vorkommt, s. ob. S. 23; der 31 Jahr lang, nach seines Vaters Tode, des Stifters der Sassaniden-Dynastie, auf dem Thron sitzt, und von 240 bis 270 n. Chr. G. regiert. Er ist es, der nach Ebn Hauskal³⁵⁾, Rhondemir, und Andern auch Schahpur erbaut hat. Alles übrige, wie der Kniefall der Bittenden, die Stellung der Fürsprecher, der Verbündeten, der Gaben und Beute bringenden Völker und Krieger, werden bei genauester Forschung sich einst wol ermitteln lassen, wenn erst alle Documente des Styls dieser Periode bekannt gemacht sein werden, wie die nahe verwandten zu Matschi Rustam bei Persepolis es größtentheils sind.

Von der Umgebung Schahpurs kann man dies noch nicht sagen. Denn außer der unmittelbaren Nähe führte schon E. Kämpfer nur 5 Farsang fern von hier³⁶⁾, die Sculpturen von Schah Behram des gleichberühmten Helden, an einer uns ganz unbekannt gebliebenen Localität auf, der an dieser Stelle, die seitdem von keinem andern Reisenden noch besucht ward, es

³³⁴⁾ G. Fr. Richter (histor. krit. Versuch über die Arsaciden und Sassaniden-Dynastie u. s. w. Leipzig 1804. 8. S. 165 — 170.

³⁵⁾ Oriental. Geogr. p. 82.

³⁶⁾ E. Kaempfer Amoenit. Exot.

Fasc. II. Relat. VI. p. 365.

nen Sieg über die Feinde davon getragen haben sollte, welcher dadurch verherrlicht ward. Desgleichen die Felsen von Tengeschan, 16 Farsang von Schiras, westwärts auf dem Wege nach Susa, ebenfalls unbesucht geblieben; und eben dahinwärts die zwar schon von Chardin, 2 Tagreisen westwärts von Persepolis (wol nur eine nordwärts von Schahpur) genannten, aber nicht aufgesuchten Sculpturen zu Kala Sefid (Weißschloß s. ob. S. 391), dessen Feste vom Div sefid (weißer Teufel, s. ob. S. 491) erbaut, mit den senkrechten Felswänden³³⁷⁾ auf der Höhe 50 Quellen springendes Wasser haben soll. Dennoch ist schon in den bekannten, oben angeführten Monumenten, in denen die Hauptfigur, stets colossal, weit über die Größe aller andern hervorragt, hinreichend der Stolz und die Eitelkeit dieses Sassaniden „Königes der Könige“ bezeichnet, der dieselbe rohe Art des Triumphes über seinen ebenbürtigen, aber unglücklichen Gegner, so oft wiederholen lassen konnte, falls sie alle von ihm errichtet sein sollten. Denn auch in Darabgherd (s. ob. S. 763) und Rai (s. ob. S. 597) wiederholten sie sich. Nach Agathias (Histor. IV. 23. p. 258. 5 ed. Niebuhrii. Bonae 1828. 8.) kann seine Barbarei gegen Valerian nicht auffallen, wenn die Grausamkeit, die er gegen die besiegten Feinde begangen haben soll, wahr ist, daß er mit ihnen die Felspalten und Vertiefungen habe ausfüllen lassen, um sicher darüber hin zu reiten. Al Tabari³⁸⁾ behauptet, Schahpur (oder Schahbur) sei von Körpergestalt so schön gewesen, daß er dadurch bezauberte, wodurch die unzählige Menge seiner Portraitirungen auf den Sculpturen erklärlich wird, welche mit seinen Abbildungen auf den Sassaniden-Münzen vollkommen übereinstimmen. In den geflügelten Genien, welche ihm Kränze oder Diademe, oder dergleichen entgegentragen, glaubt W. Ouseley die Nachahmung griechischer Kunst zu sehen, zumal da am Hofe der Arsaciden, welche durch die Sassaniden gestürzt wurden, griechische Künstler lebten, und viele der Sassaniden-Münzen mit den Königsportraits im Sassanidencostüm, auch griechische Legenden, griechische Titulaturen, griechische Schrift und die Abbildung griechischer Gottheiten, die der Pallas u. a. verbinden. Die Münzen unterstützen die Erklärung der Sculpturen, die auch

³³⁷⁾ M. Kinneir Geogr. Mem. Append. Route from Schiraz to Schuster p. 458. ³⁸⁾ W. Ouseley Tr. I. p. 284.

Iran-Plateau, Südr., Schahpurs Umgebungen. 837

Matšsch i Kešeb, d. h. Portrait Kešeb's, d. i. Schahpurs, heißen, wo nämlich der Act der Accession des Sohns zur Königswürde durch die Tiara bezeichnet wird, welche Vater und Sohn, Ardeschir und Schahpur, gemeinschaftlich halten. Eine Münze, die diesen Act darstellt, hat nach W. Ouseley in Pehlevi-Inscript auf der einen Seite den Namen Ardeschir, auf der andern den des Schahpur.

Die orientalischen Autoren weichen von den Angaben der römischen und byzantinischen Historiographen über die Behandlung des römischen Caesars etwas ab. **Al Tabri**³⁸⁾ verstümmelt seinen Namen in **Arvanus** oder **Arianus** (**Firdusi** in **Veranus**, von **Βαλεριανος** bei **Agathias**), läßt ihn bei **Antiochia** (**Edéssa**, was auch **Antiochia** und **Callirhoe** hieß, **Plin. H. N. V. 21**) besiegt, nach **Susiana** in Gefangenschaft führen, wo er den Bau von **Schuschter** durch römische Künstler in Gang setzen mußte, wofür ihm die Freiheit zur Belohnung versprochen, aber vor der Freilassung erst die Nase abgeschnitten ward. Die **Chronik von Bengketi**, vom Jahr 1317, deren Originalstelle **W. Ouseley** mittheilt, stimmt dagegen, da sie eine Compilation aus Byzantinern ist, ganz mit obiger Angabe des **Sext. Aurel. Victor** überein.

Nur eine Viertelstunde in **W. S. W.** des **VI. Reliefs**, wohin es über zahllose Trümmer von Quadern und Mauern hinweggeht, unter denen noch zahlreiche Entdeckungen zu erwarten sind, zeichnete **J. Morier** (1808)³⁹⁾ auch ein vortrefflich erhaltenes Stück eines Mauerwerkes ab, welches ihm die Fronte eines einstuigen, amphitheatralischen Baues gebildet zu haben schien, dessen Area 55 Fuß ins Gevierte machte. Am Eingange dazu, meint **J. Morier**, hätten einst Sphixen gestanden, weil er Fragmente von ihren Gliedern, wie von Augen und Füßen, daselbst vorfand. Ohne Thor oder Thür ist diese Mauer durch ein gewölbtes noch stehendes Fenster beachtungswerth, das drei Quadersteine hoch ist. Der vierte als oberer Balken, quer übergelegte Schlußstein, ist nach unten zur Hälfte *concau* zu behauen, wodurch das Fenstergewölbe eigenthümlicher Art entsteht. Grandiose Quadersteine von 4 Fuß Länge und 2½ Fuß dicke, trefflich winkelrecht behauen, sind meisterhaft zusammengefügt;

³⁸⁾ W. Ouseley Trav. I. p. 290 und App. Nr. VIII. p. 356.

³⁹⁾ J. Morier p. 91. Tabula XIII.

die auf der Mauerhöhe lose liegenden großen Blöcke erkannte Buckingham³⁴⁰⁾ als zerstückelte Torso's von 4 Sphinxfiguren, welche nach dem Innern des zugehörigen Baues gerichtet liegen: so daß man dafür halten muß dieses sei unbedacht gewesen. Mauern von 15 Fuß Mächtigkeit, die derselbe Reisende hier bemerkte, hatten von beiden Außenseiten Bekleidung, ihr Inneres war mit einer rohen Steinmasse, in Kalkmassen geworfen, gefüllt, ganz so wie so vieles römisches Mauerwerk. Diese Construction möchte allerdings für die Beihülfe römischer Bauleute sprechen. Diese Mauer wird *Ser a goh* (d. h. Kuhkopf) genannt, womit man die zerstückelten Torso's vergleicht, die demnach wol schwerlich unten am Eingange gestanden, so J. Morier unstreitig nur herabgestürzte Trümmer gesehen hat. Hinter diesem Mauerstück will J. Morier die 30 Schritt lange und 14 Schritt breite Area eines Theaters bemerkt haben, welches in den Dimensionen den griechischen Bauwerken dieser Art gleich sei.

Eine viertel Meile von da gegen S.W. durch gemeine Adera traf Buckingham auf eine große Moschee, die ältern Mauern aufgesetzt ward; dicht daran 2 Pfeiler, deren Schaft in viele kleine Felder zu 3 Fuß ins Gevierte abgetheilt waren, ohne Capitale, und benachbart die Reste eines kleinen, antiken Forts, in dessen Nähe mehrere Imam Zadehs, oder heiligen Gräber. Ebn Haukal nennt zu seiner Zeit nahe bei Schahpur einen Feuertempel *Kunkud Kausch* (wol *Kaous*)⁴¹⁾, Edrisi⁴²⁾ aber eine große Moschee daselbst, in welcher gelebt ward, wahrscheinlich jene, die vielleicht auf der Basis von jenem Guebernbaue aufgerichtet ward. Er sagt, zu seiner Zeit sei die Stadt in Bau und Denkmalen Istakhar sehr ähnlich, jedoch weit blühender und volkreicher als jene gewesen. Merkwürdig ist Ebn Haukals Angabe von einem Berge⁴³⁾, im Gebiete Schahpurs, in welchem, nach ihm, Statuen von allen Königen, Feldherrn und Mobeds (Oberpriestern) und berühmten Männern die in Fars gelebt, sich befinden sollen, von welchen Andern, dort noch lebende auch Abbildungen und deren geschriebene Historien besäßen. Alles dies läßt schließen, daß mit

³⁴⁰⁾ Buckingham Trav. II. p. 93.

⁴¹⁾ Edrisi b. Jaubert p. 399.
App. p. 286.

⁴²⁾ Oriental Geogr. p. 95.

⁴³⁾ Oriental Geogr. p. 124.

Iran-Plateau, Südr., Schahpurs Umgebungen. 839

der Eroberung Schahpurs durch die Araber, im VII. Jahrhundert, worüber uns kein genaueres Datum bekannt ist, diese Stadt doch nicht gänzlich zerstört worden und untergegangen, sondern fortgeblüht oder sich doch wieder einigermaßen erholt haben müsse. Alle Spuren jener Historien sind gegenwärtig zwar verschwunden, doch vermuthet W. Ouseley, daß der Autor des Mudjmél al Zuariḥ⁴⁴⁾ (d. i. Compendium der Chronik), im XII. Jahrh., daraus sein Kapitel über das Costüm der Sassaniden geschöpft haben möchte. Er citirt oft das Buch der Portraite der Sassaniden-Könige (Kitab Suret-e, Padschaḥan beni Sassan), und in den persischen Manuscripten fehlen dergleichen sehr im Detail durchgeführte Miniaturen über solche Königsgeschichten (s. ob. S. 183) keineswegs, welche Uebersieferungen aus weit älterer Zeit zu sein scheinen. Z. B. in einem trefflichen historischen Werke: Aḥṣā al Zuariḥ, wo Schahpur im himmelblauen Gewande mit der Krone auf dem Haupte abgebildet ist; in Tabari Chronik, wo der gekrönte den Speer schwingt u. a. m. In jenem Mudjmél al Zuariḥ heißt es von demselben: sein Pirahen (kurzes Oberkleid) sei himmelblau, seine weite Beinbekleidung von feiner rother Baschi (d. i. Seide, aus Balksch in Turkestan, s. Asien VII. S. 502), sein Kopfschmuck roth, er trage einen Speer in der Hand. — Sollte man vielleicht noch Spuren von Malerei an diesen Monumenten entdecken können?

Das Studium der Orientalen des Mittelalters ist noch viel zu sehr, zum Verständniß der Denkmale und Geschichten der ältern classischen Zeit, vernachlässigt. In der Nähe der Felsculpuren besuchten die Briten⁴⁵⁾ eine große Höhle, von 150 Fuß Höhe, deren Inneres aber eingestürzt war, deren offene Räume als Asyl nistender Taubenschaaren und zur Zuflucht der Hirten mit ihren Heerden dienten, bei der Tageshitze, und in der Nacht gegen die Ueberfälle der Raubthiere, gegen die sie mit großen Steinen die Eingänge zusetzen. Aber vergeblich suchte W. Ouseley nach den Höhlen, die nach dem 12ten Kapitel des Nozhat al Colub Geogr., bei Schahpur, sich vorfinden sollen, darin die sehr große, schwarze Statue eines von den Göttern in Stein verwandelten Menschen sich befinde, zu der die Fürsten

⁴⁴⁾ W. Ouseley Trav. I. p. 291.
p. 51.

⁴⁵⁾ J. Morier Sec. Journ.

des Landes in Ehrfurcht pilgern und sie mit Oel salben. Nach dem „Schiraz Nameh, Kap. 1.“ ist dort ebenfalls ein großer Felspalt im Gebirg, an dessen Eingange eine Statue Schahpurs, Sohns Ardeschir, 10 Ellen hoch, stehen soll, und darunter ein Abgrund von unbekannter Tiefe. Nach dem Msc. Tarikh Maasen, soll diese Statue in Marmor gehauen in Gestalt einer Säule in der Mitte der Höhle stehen.

Wirklich wurde nur wenige Wochen später, nach W. Dufleys und Moriers Abreise von Schahpur, der ebenfalls bei Auffuchung dieser Grotten nur in die Irre herumgeführt ward⁴⁶⁾, in dessen Nähe diese Höhle durch Major Stone mit dem Coloss entdeckt; die umgestürzte Statue war $15\frac{1}{2}$ Fuß lang⁴⁷⁾, die Höhle selbst dunkel, aber mit einem Thron und andern Sculpturen, die noch genauer zu erforschen bleiben. Dieser Coloss, bemerkt J. Morier, in Kleidung und Character den Sculpturen Schahpurs sehr analog, sei die einzige⁴⁸⁾ bis jetzt in Persien bekannt gewordene Statue, welches doch so reich an Reliefs ist? Auch Th. Lumsden gelang es (1820), mit Beistand des gastlichen Gebirgsherrn von Nadun, der ihm Boten zum Geleit gab, von diesem Gebirgsschlosse aus, die Höhlen von Schapur⁴⁹⁾ zu besuchen. Sie bieten einen außerordentlichen Anblick dar. Das Ersteigen des Bergs ist sehr steil; auf seiner Höhe erst erreicht man den Eingang zur Grotte. Es ist ein gewaltiger Bogen eines schwarzen Felsen, der in großer Höhe und Breite und bedeutender Tiefe, zu einer ungeheuern Grottenhalle führt, zu der man jedoch viele Fuß hinabsteigen muß, um unter ihr erhabenes Gewölbe zu gelangen. Von ihr führen viele Thüroffnungen zu den innern, dunkeln Kammern dieses unterirdischen Felsenschlosses. Die Führer zogen mit Fackeln voran, in den Felsklüften nisteten unzählige wilde Tauben; die geübten Schützen trafen durch Felsklüfte schließend die Brütenden im Neste, und jeder Flintenschuß hallte als gewaltiger Donner wieder. Mehrere Brunnen und Wasserstellen trifft man in diesen Höhlen; wie weit sie in das Innere des Bergs reichen, ist noch unerforscht. Wahrscheinlich hierauf bezieht sich die Aussage der Bewohner Kap

⁴⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 50.
Tab. XIX.

⁴⁷⁾ W. Ouseley a. a. D.
⁴⁸⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 68.

⁴⁹⁾ Th. Lumsden Journ. I. c. p. 90.

Fran-Plateau, Südrand, Schahpurs Höhlen. 841

rund an J. Morier⁶⁰⁾, daß es zu Schahpur so große unterirdische Gänge gebe, zu deren Untersuchung man 20 Mauns Del (1 Manu = $7\frac{1}{2}$ Pfund) verbrennen würde. In der Mitte ihres Einganges lag die umgeworfne und verstümmelte Colossalstatue, mit der Krone auf dem Haupte, die Schahpur vorstellen sollte (?), was aber Th. Lumssen bezweifelte. Ihre Zeichnung schien demselben sehr correct zu sein. Der Aufenthalt konnte hier nur kurz sein; man eilte zum Schahpur-Fluß im Thale zurück, und die trefflichen Perser Schützen schossen in seinem Wasser Forellen.

Buckingham nahm seinen Rückweg, von Schahpur nach Deris und Razerun, direct gegen S.O. über viele Canäle und besuchte Anhöhen, und stieß nur eine Viertelstunde vom zuletzt genannten, kleinen, antiken Fort, das der großen Moschee zunächst lag, auf zwei kleine aus Fels gehauene, pyramidal gestaltete Feueraltäre⁶¹⁾, die denen bei Persepolis, deren Zeichnung Ker Porter⁶²⁾ giebt, ganz gleichgestaltet sind. Sie haben nur 18 Zoll im Quadrat, sind 3 Fuß hoch; das Feuer war durch eine Seitendöffnung darin angebracht gewesen, so, daß aus ihrer Mitte, nach oben die Flamme emporloderte. Sie waren so vollkommen erhalten, daß sie leicht einen Antiquar verleiten könnten, sie als eine Kameelladung mit nach Abuschähr von da zu entführen.

So weit sind bisher die Denkmale dieser alten Residenz seit kurzen bekannt geworden, die nur noch in Trümmern daliegt, in deren Lobpreisung sich aber selbst noch alle orientalischen Moslemen, die doch ihre Zerstörer waren, gleichsam überbieten. Hamdalla Razwini⁶³⁾ giebt dem Orte ein weit höheres Alter, als die Sassanidenzeit; schon Tahmuras Divband (der Dämonenbändiger) habe den Ort, der einst Dindiladar geheissen, erbaut; Dulkarnein habe ihn zerstört (aus Alexander M. Historien, ist nichts darüber bekannt); Ardeschirs Sohn habe ihn wieder aufgebaut, und Bena i Schapur, d. i. Bau: Schahpurs genannt, woraus der moderne Name Beschavur entstanden sei. Ältere Monumente als Sassanidische sind bis jetzt dort nicht bemerkt worden. In spätern moslemischen Zeiten, als Ebn Haukal in Fars reiste, also noch im Xten Jahrhundert,

⁶⁰⁾ J. Morier Jour. 1808. p. 92.
p. 96.

⁶²⁾ Ker Porter Tr. Vol. I. PL 26.

⁶¹⁾ Buckingham Trav. II.
⁶³⁾ W. Oa-

ley Trav. I. p. 296.

war dort neben den Moscheen und Schulen des Koran doch noch Toleranz³⁵⁵⁾ für das Fortbestehen der Feuerdiener, der Guebern, wie der Christen, Sabäer, Samaritaner und Juden, die derselbe Autor ausdrücklich bemerkt. Die übrig gebliebenen zahlreichen Aquäducte entsprechen der früherhin paradiesischen Cultur der Landschaft von Schahpur, die wegen der Schönheit ihrer Gärten ungemein gepriesen wird, wegen des Schattens und Duftes ihrer Haine, wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Bäume, ihrer Obstarten, der Trauben, Maulbeeren, Datteln, Orangen, Limonen, die hier in solcher Menge wuchsen, daß es dem Reisenden davon nach Belieben zu pflücken überlassen war. In dem herrlichsten Klima war eine Fülle der schönsten Blumen, der Wasserlilien, Narcissen, Violett, Jasmin, Myrthen; Honig, Wachs, Oehl, Seide, fand man hier zu den wolfeuesten Preisen, kurz die Sassaniden-Residenz war einst ein Sitz des Vergnügens, des Reichthums, des Luxus aller Art, als unter dem unglücklichen Nezdjedjerd (s. ob. S. 764, 232), mit ganz Farsistan, auch dieser Ort durch Omar im J. 23 der Hedschra (im J. 643 n. Chr. Geb.) in die Gewalt der Araber kam, welche ihre neue Residenzstadt nur ein paar kleine Tagereisen weiter, in eine ähnliche Localität, nach Schiraz verlegten, wohin wir nun weiter schreiten.

4. Der Weg über Kotel i Dohter und Pirazan, nach Descht i Arzhen, Kani Zenian nach Schiraz.

Kazerun liegt etwa in der Mitte der Route zwischen Abschahr und Schiraz, doch ist der Weg nach letzterem Orte minder beschwerlich; er geht auch direct von West nach Ost. Bei jener Aufzueg von Daschtistan die 3 sehr beschwerlichen Pässe, von Kotul e Mallu, Khescht und Kotel Komaredje, zu überwinden hat, so folgen, hier, noch die beiden immer beschwerlichen, aber doch minder gefährlichen, und weniger anstrengenden Pässe, des Kotel i Dohter und des Pirazan³⁵⁶⁾. Von Kazerun sieht man die ersten 3 Stunden Wegs, in der Hochebene, noch überall zur Seite, Ruinen von Gebäuden liegen, welche die ehemalige große Ausdehnung dieser Capitale bezeichnen. Unter ihnen

³⁵⁵⁾ Oriental Geogr. p. 116 App. 286.
Journ. p. 54.

³⁵⁶⁾ J. Morier Soc.

Iran-Plateau, Südrand, Schiraz-Route. 843

konnte man eine derselben Kalaa i Jehudan⁵⁷⁾, das
 udenschloß, wol aus jener Zeit des X. Jahrhunderts stam-
 end, als dessen Stämme hier wie Ebn Haufal berichtet, noch
 deutend waren. Die Annäherung der kalten Gebirgshöhen ver-
 rißte die Persischen Begleiter der Britischen Gesandtschaft, die
 öher nach Arabischer Sitte den Turban getragen hatten, ihn
 in mit der kegelförmigen Mütze von schwarzen Lammfell, der
 eblingstracht der Kadjaren und ihres Anhanges, zu vertauschen.
 m 4. April war die Nacht sehr kühl gewesen: und Mittags
 und das Thermometer nur auf 16° R. (68° F.). Am südöst-
 chen Ausgange der Hochebene liegt ein kleiner See, n dessen
 ordseite, aus vorliegenden Sumpfboden bei Pulabguine,
 h der Weg ostwärts in unzähligen steilen und kurzen, in
 igen Winkeln wendenden Zickzackwegen, zu dem Kuh und
 otuli Dochter (Berg und Paß der Tochter) erhebt, der
 über gefahrvoll war, aber, seit kurzen, durch Ueberbau von
 schirmdächern gegen Felschlüpfe, und durch Barrieren gegen
 bgründe, durch Mahomed Hussein, jenen oben genannten Pri-
 atmann (s. ob. S. 820) gesichert ward. Die am Wege postirten
 arden gegen die Raubüberfälle sollten eben so gefährlich als
 ne selbst sein. Sechs bis sieben Stunden sind nöthig die Paß-
 he zu erklimmen, und das mit Eichen schön bewachsne Thal
 s zur Station Abdul⁵⁸⁾, zwischen Felsen gelegen, wieder
 abzustiegen. Von da führt der zweite Tagmarsch, ein paar
 stunden durch die öde Ebene, zu einem zweiten sehr steilen Ge-
 rgspaß, Piragan, d. i. das alte Weib, neben dem Tocht-
 r-Paße genannt, von dessen größter Höhe eine weite Aussicht sich
 r rechten Hand, d. i. gegen Süden ausbreitet. J. Morier
 unterschied von hier, ganz deutlich, die 5 aufeinanderfolgenden
 bergketten, die von Abuschahr bis dahin überstiegen waren; jens-
 it derselben, fiel der Blick auf das tiefe Daschtistan, und dar-
 nter zog an fernsten Horizont der Nebelstreif der Meeresfläche
 n. Dieß mag wol die größte zu passirende Paßhöhe sein,
 elche W. Fraser beim Morgenübergange zu 7200 Fuß üb. d.
 R. gemessen hat (s. ob. S. 8.): denn der Hinabweg, von da,
 ihrt zunächst zur Station Descht i Arzhen (Descht Ar-
 an), welche von der in diesem Hochthale (Descht) wachsenden

⁵⁷⁾ W. Ouseley Trav. I. p. 302. Plate XX. vergl. Buckingham
 Trav. II. p. 54. Tab.

⁵⁸⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 43.

844 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

wilden Art des Mandelbaumes (Arzhen⁵⁵⁾, oder Arjen der Perser, Buckingham nennt ihn eine Art Weidenbaum, und schreibt ihn Argeon) den Namen trägt. Der kürzeste Weg, bis zum gleichnamigen Dorfe, beträgt 7 bis 8 Stunden. Ende December und Anfang April, zu welcher Zeit J. Morier⁵⁶⁾ und W. Ouseley hier durchzogen, hatte die hohe Bergland freilich ein winterliches Ansehn. Die Nächte waren sehr kalt in December, die Ebene öde, wüste, sumpfig aber von einer großen Menge von Schnepfen, Enten, Lanchern und andern Sumpfvögeln belebt, die hier auch einen kleinen Schilf zum Aufenthalt finden. Es fiel Schnee. Am 4. April lagen in vielen Bergschluchten am Wege noch Schneeflecke: auf den Feldern der Thalebene war die Saat noch nicht aufgegangen. Viele Obstbäume waren hier erfroren (auch die Orangenbäume erfroren in diesem harten Winter in Schahpur). Der Frühlingsanfang war kaum zu spüren (unter 30° N. Br.). Doch im Weinberge um das Dorf Deshti Arzhen, wo die größte Menge des berühmten Schiraz-Weins⁶¹⁾ (wie in Kurbal s. ob. S. 769.) auf dem rothen Boden niedriger Hügel gebaut werden soll; dieser Weinbau steigt auch in N.W. von Schiraz alle Berge und Höhen hinauf, bis Gorum. Der kleine Schilfsee, ohne Abfluß, meinte das Landvolk, stehe mit dem Sumpf des Razerunthales, bei Puligüine, in unterirdischer Verbindung; vermuthlich meint B. Fraser, weil beide ihre Wasser zur Sommerzeit, durch Verdunstung verlieren. Im Sommer soll dieß Hochthal reizend, aber das Dickicht voll Raubwild sein. So fand es Th. Lumsden⁶²⁾, Mitte Mai, wo schöne Wasserfälle an den Bergseiten, zu den Mühlen, im grünen Thale hinabstürzten, zur Seite des Kotel Piragan, die Gänge aber noch schneebedeckt waren. Im Anfang November fand Buckingham⁶³⁾ das schöne Thal mit Heerden von Rindern und Schaafen bedeckt, viel grünen Baumwuchs, und die Berge voll Rebhühner. Dem ärmlichen und gewaltig tyrannisierten Dorfe gibt er 500 bis 600 Steinhäuser; B. Fraser nur 300; nach W. Ouseley sollen sich viele seiner Bewohner aus ihren Häusern, zur Winterzeit, in unterirdische Wohnungen⁶⁴⁾

⁵⁵⁾ W. Ouseley Tr. I. p. 304.
p. 96, dess. Sec. Journ. p. 54.

⁶²⁾ Th. Lumsden Journ. p. 94.

⁶⁴⁾ W. Ouseley Tr. I. p. 306.

⁵⁶⁾ J. Morier Journ. 1808.

⁶¹⁾ B. Fraser Narr. p. 92.

⁶³⁾ Buckingham Trav. p. 54.

Iran-Plateau, Südrand, Schiraz-Route. 845

elche natürlich der scharfen Kälte weniger ausgesetzt sind, zu-
zuziehen (wie die Paropamisaden, bei denen Alexanders und
andere Truppen sich einquartierten; (s. oben S. 138), und die
roglodyten in Armenien, bei denen die 10,000 Griechen, unter
enophon, überwinterten (s. Asien Th. II. 1818. S. 743, 756.).
auf dem Gottesacker des Dorfes bemerkte J. Morier, wie zu
deris das Löwenornament, als Sculptur, was hier, nach
am dalah Kazwini's Aussage nicht mehr auffallen kann;
enn dieser Autor schildert diese hohe Thalebene von Descht-i
rzhen zwar als ein reiches Wiesenland, das im Frühling
hr wasserreich, dessen See Schiraz mit Fischen versehen, in des-
m Walddickichten aber auch reißende Löwen haufen sollen, des-
en, wie wir oben sahen, auch Niebnhr bei Buschähr erwähnen
drte. In neuerer Zeit ist uns jedoch ihr basiges wirkliches
Vorkommen unbekannt; es wird mit ihrem Verschwinden, hier,
sie am Orus seit Holagu Khans Zeit⁶⁵⁾ gegangen sein. Löwen
aben die Briten hier nicht; aber sehr viele Adler. Bucking-
am⁶⁶⁾ hörte jedoch auch von dortigen Schäfern, daß sie schon
or Sonnenuntergang ihre Heerden aus Furcht vor Löwenüber-
fällen in den Höhlen zu verbergen pflegten.

Von hier sind nur wenige Stunden bis Kan i Zenlan,
iber wilde, baldige, irreguläre Berghöhen, aus Kies mit Rasen
und trocknen aber aromatischen Kräutern überzogen. Darunter
auch der Kameelsdorn in großer Menge (Zowassa soll er
nach B. Fraser in Oberindien heißen, wo man ihn sehr viel
zu Mattengeflecht verwendet, im Hind nach W. Ainslie Zowassa
Hedysarum alhagi)⁶⁷⁾. Unter den niedern nachholderartigen
Gestrüpp, oder strauchartigen Bäumen, denn aller Baumwuchs
ist hier krüppelhaft, längs der ganzen Wegstrecke bergen sich viele
Hunderte von rothfüßigen Rebhühner-Ketten. Jats durchziehen
mit ihren Heerden diese trocknen Bergweiden. Kan i Zenlan
(sprich Kan e Zenlan d. h. Mine, oder Fülle von Zenlan,
ein Fenchel-artiges Doldengewächs)⁶⁸⁾, ist ein Khan oder Karas-
wanseherl von Privaten zum Wohl der Reisenden erbaut und
auch begabt; selbst in der Mitte der Raubstämme werden diese

⁶⁵⁾ Rashid Eddin Hist. des Mongols ed. Quatremère. Paris. fol.
1836. p. 152. Not. ⁶⁶⁾ Buckingham Trav. II. p. 48.

⁶⁷⁾ B. Fraser Narrat. p. 91. W. Ainslie Materia Indica. Vol.
II. p. 120. ⁶⁸⁾ W. Ouseley Tr. I. p. 309.

846 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

Asyle der Hospitalität respectirt, sie wurden im Orient von jeher heilig gehalten; sie bleiben heute ungeplündert, wie zu Xenophons Zeiten (Anabas. I. c. 2, 24; wo bei Anrücken des Feindes, in Tarsus, Alles aus der Stadt entflieht, nur die Leute des Karwanserai, *πλὴν οἱ τὰ καπηλεῖα ἔχοντες*, ruhig zurückbleiben). Das Thermometer am 6. April (1811) stand nach B. Fraser, am Khan um 2 Uhr Mittags auf $13^{\circ} 78' \text{ R.}$ (63° F.), und fiel Abends 8 Uhr auf $7^{\circ} 56' \text{ R.}$ (49° F.).

Von hier führt der letzte Tagmarsch³⁶⁹⁾ von 9 Stunden auf ganz ebenen Wegen, zwischen traurigen Felsen, Heiden, Kiefläichen, durch einen sich windenden Bergpaß am Bache des Schah Eberagh hinab, bis sich auf einmal der Blick in die Ebene von Schiraz; bis zum salzigen Bafhtegan, See (s. ob. S. 766) eröffnet. Auch diese erscheint in der ungünstigen Jahreszeit, auf mehrere Stunden hin, nur eine eintönige, staubige, öde, braune Fläche, in der hier und da einzeln Flathorden ihre Heerden weiden, bis in der größern Nähe der Stadt die lieblichen Obstpflanzungen und Weinberge beginnen. Doch auch hier sind die grünen Flecke über den nackten Kieften nur wie vereinzelte Inseln vertheilt, und an den Bergseiten heben sich zur Unterbrechung einzelnes Gemauer hier und da ein höherer Dombau hervor, durch welche allein auch über die platten Dächern der Anblick der Stadt selbst einige Reize erhält⁷⁰⁾. Die Menschenleere, die Todtenstille hält an bis vor die Thore der Stadt, die nach dem Perambulator, auf dem zurückgelegten Wege 33 Geogr. Meilen (167 Mil. Engl.) von Abaschir entfernt liegt. B. Fraser legte diese Reise freilich in einer Zeit zurück, als durch die Cholera das Land wie ausgestorben erschien, und Leichenzüge, die ihm überall begegneten, mußten Einfluß auf seine trübe Schilderung des Landes und der Stadt gewinnen. Th. Lumsden und Buckingham, die in günstigeren Jahreszeiten und Umständen das Thal von Schiraz auf derselben Königstraße durchzogen, fanden es durch viele Gärten lieblich, seine Seitenschluchten in denen sich letzterer verirrt, ziemlich buschig und bewaldet, und von muntern Schäfertribus durchsetzt, die unter sich einen türkischen Dialect redeten (wohl Türkisch).

³⁶⁹⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 97. B. Fraser Narr. p. 92 — 94; Buckingham Tr. p. 46; Th. Lumsden Journ. p. 95. ⁷⁰⁾ Le Porter Voy. I. p. 687.

also wol schwerlich, wie man wähnte, noch im Besitz eines alters-
thümlich einheimischen Pars Dialect sein möchten.

E r l ä u t e r u n g 3.

Schiraz, (d. h. Löwenbauch). Das Zeltlager der Araber;
die moderne Capitale von Fars. Die Monumente
der Umgebung.

Schiraz (unter $29^{\circ} 33' 7''$ nach Trezel, $29^{\circ} 36'$ N.Br. und $52^{\circ} 44'$ O.L. v. Gr. nach Niebuhr und Kinneir)⁷¹⁾ liegt zwischen Schahpur und Persepolis in der Mitte, wie jene beiden, in einer breiten, mit fruchtbaren Boden erfüllten Thalweitung, eines jener vielen Längenthäler, die von S.O. gegen N.W. ausgedehnt, zu beiden Seiten aber von Kettengliedern des breiten Gebirgsparallels begrenzt, und nur durch Querpässe zu übersteigen sind. Dieses Längenthal, 4284 F. Par. über dem Meerespiegel erhaben (s. ob. S. 8) und 4 bis 5 Stunden breit, aber 9 bis 10 lang ist, gegen S.O. der Stadt, mit dem langgestreckten Salzsee Mahlujah (s. ob. S. 758) gefüllt; nordwestwärts von ihm dehnt sich die Ebene aus, in der Schiraz mit ihren stattlichen hervorragenden Kuppeln und Minarets liegt, deren sparsam fließende Wasser, wie das von Hasis so hoch gepriesene nur zwei Schritt breite aber klare Wässerchen Kofnabad, sich auch mit der Ebene sanft gegen S.O. zum See senken. Unter diesen ist auch der Seilab, oder Canal⁷²⁾, bei der Stadt, der von Winterregen und Schnee angefüllt öfter überschwemmt, dann aber oft wieder trocken liegt. Die darüber geführte Brücke heißt Pul i Saadi. Seine Wasser verlieren sich im Salzsee, doch liegt sein Bett, wie die aller benachbarten Ruds, den größten Theil des Jahrs ganz trocken, und ohne die vielen künstlich geführten Kerises, oder Canauts, d. i. die unterirdischen Wasser- canäle, würde die Stadt großen Mangel leiden. Schiraz liegt auf der Grenze, wo Hoch Iran durch Terrassenbau zum Tieflande, Germasir zum Sirhed hinabsteigt, wo das lieblichere geschützte Terrassenclima mit dem größern Wasserreichtum

⁷¹⁾ Dupré Voy. II. p. 2. Kinneir Geogr. Mem. p. 60. s. Niebuhr Reise II. S. 113 — 119. 165 — 177. Grundriß von Schiraz Tab. XXXV; Prospect der Stadt Tab. XXXVI. Her Porter Voy. I. p. 687 — 718. ⁷²⁾ W. Onseley II. p. 26.

848 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 16.

und dem bessern Weideboden beginnt, gegen die dürren trocknen centralen Plateaulandschaften. Nordwärts gedeiht keine Palme mehr, keine Olivencultur (bis zum Kizil-Osen, s. ob. S. 638); hier aber, im berühmten Rosengarten von Farfistan ist das Fruchtklima für die köstlichsten Trauben und Orangen, das Klima mit dem blauen, heitern, selten bewölkten persischen Himmel überwölbt. Schiraz Frühlingsslima ist gemäßigt, hat Mittagshitze, aber die reizendsten Sommer-Morgen und Abende; der Herbst ist entzückend, die Lüfte duften balsamisch, sie sind rein, erfrischend, heilsam: Blumen, Obst, Melonen, Pfirsich, Birnen, Nectarinen, Kirschen, Granaten sind hier in vorzüglicher Fülle; hier sollen die schönsten Frauen⁷³⁾ in Persien sein. „Die Mädchen mit Augen schöner als Gazellenaugen, mit Haarlocken schöner als dunkle Trauben, und mit Gesichtszügen schöner und süßer als Rosenknospen“. Rosenwasser ist hier das feinste im Orient; hier gedeihen Eypresse und Platane zu den herrlichsten Gestalten. Hier schlugen die Arabischen Khalifen, in der Mitte des VII. Jahrh. nach Vertreibung der Sassaniden (632 n. Chr. Geb.) aus ihrer Residenz in Schahpur, ihr Feld- und Hoflager⁷⁴⁾ auf. Hier, im sogenannten Herzen von Farfistan, Perspolis nahe, ward der neue Mittelpunkt der politischen Macht gefunden, und diese Stadt von Mohammed Ben Alcasan Otaï, wie Ebn Haukal sagt, erbaut⁷⁵⁾. Ihren größten Glanz erlangte sie wol nach Dschingis Khans Tode, unter Hولاکو bis auf Timur, des Weltstürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farfistan die größte Cultur in Asien. Aus Schiraz mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künstler nach Samarkand wandern, und dieses zum neuen Glanzsitz der Künste und Wissenschaften erhoben. Am berühmtesten wurde Schiraz im ganzen Orient durch seine Dichter; Saadi (stirbt 1282 n. Chr. Geb.), und Hafiz (stirbt 1388 n. Chr. Geb.), die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer rohesten Landsleute geworden sind (Hanc urbem aliquis non male Persiae Athenas vocaverit)⁷⁶⁾. Daher wird die Stadt noch heute auf Münzen, „Dar al ylm“ d. i. Sitz

⁷³⁾ Ker Porter Voy. I. p. 710.

Malcolm Hist. 4. Edit. I. p. 447.

⁷⁴⁾ Oriental Geogr. p. 101;

⁷⁵⁾ Xeriffoddin L. III. ch. 26; Scott Waring Tour to Sheeraz Lond. 1807. 4. p. 47;

⁷⁶⁾ Révicski Specimen Poesos Persicae. Viennae, 1771. Proem. p. XVIII. W. Onseley Trav. II. p. 194.

der Wissenschaft genannt. Noch heute ist Schiraz, das sich unter Kerim Khan dem Kurden zu Niebuhrs Zeit wieder etwas zu heben begann⁷⁷⁾ wichtig für Handel, Industrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Gärten, Blumen, Früchten aller Art, mit Cypressenreihen, Weinbergen und berüchtigt durch die Weingelage, denen hier in alter und neuer Zeit (wie Abbas der Große) die Einwohner, bis heutzutage nur zu sehr ergeben waren. Nur von Außen kann Schiraz als die zweite Stadt des Königreichs einigen Eindruck machen, im engen schmutzigen Innern nicht, so wenig als durch die Pracht seiner Architecturen, oder den sehr geringen Luxus seiner jedoch an mehreren Stellen lieblichen Vegetation und Cultur. Die Stadt mit modernen Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen umgeben, hat nach J. Morier und Kinneir⁷⁸⁾ 5 Thore, eine Citadelle (Art), 12 Mahalleh oder Quartiere, 15 große Moscheen, sehr viele kleinere, 11 Medressen, 14 Bazare, 13 Karamanserais, 26 Hammam oder Bäder, unzählige Privatgärten, und einige wenige im modernen Perserstil beachtungswerthe Gebäude, wie der gewölbte große Bazar mit 1500 Boustiken u. a. m., welche meist von Kerim Khan, dem Vorgänger der Kadjaren aufgeführt wurden. Aber Schiraz ist jetzt seit den Bürgerkriegen in Verfall; früher hatte⁷⁹⁾ es 60 Moscheen, 40 Medressen, 70 Bäder, 60 Zman Zadehs oder Heiligen Gräber mit Dervischen, und Gottesäcker mit Grabsteinen einer sehr großen Menge gefeierter Namen, die in einem eignen Werke, das sie beschreibt, (*Hazar ve yek mezar* genannt, d. h. die 1001 Grabmäler) aufgezählt sind. Die Mesjed Ali ist die größte der dortigen Moscheen, der einst prachtvolle Garten Kerim Khans, *Bagh e Jehannemah*, ist in Verfall wie die Stadt selbst, seitdem die Kadjaren ihre Residenz von hier nach Teheran verlegten. Ein kleines Lustschloß des Feth Ali Schah, auf einer Anhöhe vor der Stadt erbaut, *Tacht-i Kadjar* (Thron der Kadjaren⁸⁰⁾) genannt, ist durch die Residenz der Britischen Gesandtschaft bekannter geworden, weil von da aus J.

⁷⁷⁾ Niebuhr Reise II. S. 114.

⁷⁸⁾ J. Morier Tr. 1808. p.

97 — 107; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 62; v. Hammer Geogr.

Pers. Wien Jahrb. 1819. Bd. VIII. S. 329 — 332.

⁷⁹⁾ W.

Ouseley Trav. II. p. 18.

⁸⁰⁾ s. Zeichnung b. W. Ouseley

Trav. Vol. II. p. 51.

Morier seine schöne Ansicht von Schiraz zeichnete; er ist nicht gelegen, aber von sehr geringen Umfange. Die Aussicht auf Schiraz, von einer Anhöhe auf der Isfahan-Strasse, soll die vortheilhafteste für die Stadt sein; auch ist es diejenige von welcher Saadi³⁸¹⁾ nach langer Abwesenheit von seiner Mutterstadt, sie vom Tangi Allah Akbar (d. i. dem Paß zwischen 2 Hügeln), von Isfahan herkommend, zuerst wieder erblickt, entzückt war. Von den vielen Eypressen, die man auf dieser Strecke nach ältern Reiseberichten sehen sollte, ist freilich heute keine Spur mehr; E. Kämpfer³⁸²⁾ der sie noch sah, erklärte sich jenes Entzücken beim Anblick der Stadt von daher daraus, daß man lange zuvor die Wüste durchkreiset habe, und nun plötzlich die Pracht jener Eypressen, zumal der Borst Musalla erblicke, wobei man in „Allah Akbar“ das Lob Gottes, wegen dieser Herrlichkeit ausbrechen müsse. Dohr der Name des Engpasses. Die große Menge der Grabstätten von Heiligen und Doctoren des Koran, die in Schiraz auch zu wallfahrtet werden, haben ihr den Titel Burdschal ewlia, die Burg der Heiligen verschafft. Selbst ihre berühmtesten Dichter werden als solche, wenigstens als Derwische verehrt und abgebildet.

Im Vorgrund der Stadt, dem Tachti Radjar ganz nahe, erblickt man Hafiz Grabmal³⁸³⁾ nahe der von ihm so häufig besungenen aber heutzutage³⁸⁴⁾ ganz baumlosen Vorstadt, Musalla (d. i. Gebetsplatz) genannt, das in seinem jetzigen Zustande aber erst das Werk Kurrim Khans ist, errichtet im Hofraume eines Lustgartens, den der Dichter oft besuchte. Es steht unter einer Eypresse, die dieser Anakreon des Orients selbst gepflanzt haben soll. Prachtvolle Eypressen standen zu Kämpfers Zeit umher, in deren Schatten und an deren vorübergeteigten Wassercanälen die Perser in Ruhe Taback rauchend ihren Dichter³⁸⁵⁾ feierten; zu Niebuhrs Zeit³⁸⁶⁾ schon waren die meisten davon umgehauen. Sein Sarkophag von durchscheinenden Tebriz-Marmor, hellgrün mit rothen und blauen Marmorzierlich gearbeitet, hat eine Sculptur und zur Inschrift eine von

³⁸¹⁾ W. Ouseley II. p. 27.

³⁸²⁾ E. Kaempfer amoen. Exot.

Fascic. II. Rel. VII. p. 367.

³⁸³⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 100.

eine Abbildung bei E. Kaempfer Amoen Exot. Fasc. II. Rel. VII. p. 369.

³⁸⁴⁾ Kinneir Geogr. Mem. p. 63.

³⁸⁵⁾ Backing-

ham Trav. II. p. 26.

³⁸⁶⁾ Niebuhr Reise II. S. 167.

Hafiz Oden. Derwische bewahren das Grab, und in dem nahen Zimmer die Werke (Divan) des Dichters. Aber das prachtvolle Manuscript, das aus Schah Abbas Bibliothek, als Autographon des Dichters, diesem Grabmale, wie Della Valle 1622 sagte, geweiht sein sollte, ist wol längst in andre Hände gerathen. Das dort vorhandene ⁸⁷⁾ Manuscript, welches W. Ouseley das selbst sah, war nicht einmal so schön, als 2 von den 5 Manusc. in dieser Orientalisten Collection. Erst nach Hafiz Tode wurden seine Werke so gesammelt wie sie sich gegenwärtig in dessen Divan beisammen finden: also kann wenigstens kein Autographon seines Divans dort sein.

Saadis Grab war auch schon zu E. Kämpfers Zeit ein Mausoleum in Ruinen ⁸⁸⁾; es ist ebenfalls von Kerim Khan restaurirt worden. Es liegt in einiger Ferne, in N.O. der Stadt, in ganz öder Gegend, ohne Spur von Grün, gänzlich verfallen, bloß der Aufenthalt eines Derwishes in ärmlichem Gemauer ohne allen Schmuck, kein Einheimischer besucht es mehr, nur Fremde ⁸⁹⁾ suchen es auf. Auch hier war einst Wasser in Canälen vorübergeleitet. So wie die Denkmale ihrer berühmtesten Dichter ist bei Persern heutzutag Alles im Verfall. Saadi hat durch seine bündereichen Werke, außer den Dichterruhm, auch den eines Philosophen (der Sokrates des Orients genannt) bei den Persern erhalten. In einem benachbarten stets kühlen Quell, nach ihm Saadiah ⁹⁰⁾ genannt, befinden sich Fische, die als geheiligt betrachtet, ein Rest alter Fischverehrung des Orients sein mögen. Nach Niebuhrs Beschreibung ⁹¹⁾, der über die Menge der Fische in diesem klaren Crystallwasser verwundert war, ist es ein künstlich im Achteck in große Tiefe hineingearbeiteter Brunnen, zu dem man auf Stufen hinabsteigt zu bequemen, kühlen Sitzen, neben denen das Wasser, durch verschiedene unterirdische Canäle herbeigeleitet, den Brunnen füllt. Hier ist ein reizender Sommeritz, das abfließende Wasser in lieblichen Cascaden diente damals zur Befruchtung eines Gartens, der gegenwärtig aber öde liegt. Auf dem Gipfel des Bergs

⁸⁷⁾ W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 5. f. dessen Tabul. XXIV.

⁸⁸⁾ E. Kaempfer Apoen. exot. I. c. p. 372; Zeichnung davon bei W. Ouseley II. Plate XXV. und bei J. Morier Sec. Journ. p. 62.

⁸⁹⁾ Ker Porter Voy. I. p. 697.

⁹⁰⁾ W. Ouseley II. p. 10.

⁹¹⁾ Niebuhr Reise II. S. 167.

hinter dem Mausoleum, der Koh Saadi heißt, und ein Fels ist, sind die Ruinen des alten Schlosses Kalai Bei und einige hundert Schritte weiter am Abhange gegen E hin, ist ein wegen seiner in Fels gehauenen Tiefe berühmter Brunnen, der auch schon von Chardin und andern Reisenden beschrieben ward. Am Fuße dieses Bergs liegt der schöne Garten Fusha, d. h. Herzerheiternd. Viele der großen Gärten Schiraz sind verpachtet zur Cultur von Obst und Rosen zur Bereitung der berühmten Rosencessenzen dienen; ihre Pressen machten Schiraz so berühmt wie die Platane fahan (*Ex cupressis vero maximus hortus et urbi decor magnificentia*. E. Kaempfer p. 367); die Nachtigall Schiraz, die Bulbul, verherrlicht sie durch ihren entzückenden Gesang. Mitte Mai fand Th. Lumsden alle Rosen in den Gärten³⁹²⁾ von Schiraz in voller Blüthe, und voll Gefasch Schwarzamsel.

Schiraz ist ferner bekannt durch seine Pferde und Waffen durch die Kunst seiner Arbeiten in Schmelz, durch seine Eisenstecher, Edelpfer und Steinmeße. Dupré³⁹³⁾ schätzt die Bevölkerung der Stadt auf 10,000 persische Familien, 400 Juden, 30 Armenische, zu etwa 50,000 bis 60,000 Einwohner. Kinneir nur 40,000 nach B. Fraser nicht über 40,000 bis 50,000, deren Zahl aber 1821 durch die dort wüthende Cholera morbus sich sehr verringert haben mag. Die meisten der Perser, Juden und Armenier sind Goldarbeiter oder Krämer. Baumwollenweber und Tattundruckereien sind hier, 6 Glashütten in denen viel bunte Flaschen, Gläser und Schmelz zu Edeln gemacht werden Gebäude und Tabacksmaschinen (Kerim Khani der Perser) gearbeitet werden, auch sehr gute Fensterscheiben und Glaswaare, elegant und schön, womit Schiraz ganz Persien übertrifft. Man zählt 17 Gewehrfabriken, die gute Feuerwaffen vorzüglich aber treffliche Säbel arbeiten, aus indischem Eisen, der von Lahore kommt, doch erreichen ihre Arbeiten die Vollständigkeit der Klingenschmiede in Korasan und Kerman nicht. Pulverfabriken erhalten hier ihren Salpeter aus Lar. berühmten Schirazwein³⁹⁴⁾ bereiten hier die Armenier

³⁹²⁾ Th. Lumsden Journ. p. 98 etc. ³⁹³⁾ Dupré Voy. II. p. 64; B. Fraser Narrat. p. 8

³⁹⁴⁾ Niebuhr Reisebesch. II. S. 171, 118; Ker Porter V. p. 714.

Die Ermangelung von Sonnen wird er in großen Töpfen aufbewahrt, und in unflochtenen großen Flaschen nach Bassora und Indien versandt. Niebuhr findet ihn eben so trefflich wie den arabischen Wein von Sana, der dort von den Juden bereitet, aber nicht ausgeführt wird. Durch seine Lage hat Schiraz bedeutenden Transito, von ihrer Hafenstadt Abuschahr nach Isfahan und Tebran; ihre Ausfuhr besteht meist in Taback, Glas, Pfeifen, Töpferwaaren, Seidenzeugen, Klingen. Eigenthümlich sind Schiraz die öffentlichen Turnanstalten, Surkhane⁹⁵⁾ genannt, (d. h. Haus der Stärke) über deren Uebungen Niebuhr eine vollständige Auskunft giebt. Zugleich ist Schiraz für den Literator und Antiquar, als Marktplatz noch immer ein interessanter Ort, wie sich aus W. Ouseleys Berichten ergibt. Denn gleich im Anfange seines dortigen Eintritts, kam ihm ein Deslal⁹⁶⁾ (Antiquar und Cicerone) entgegen, von dem er in wenig Wochen über 100 antike Gemmen und Münzen einkaufte, und eine Menge orientalischer Manuscripte die in Europa zu den größten Seltenheiten gehörten. Mit den Manuscripten der Dichter⁹⁷⁾, wie Hafiz Divan, Saadis Werke und von einigen zwanzig Dichtern untergeordneter Art war man gut versehen, seltner war schon das Schahnameh; geographische, historische und philologische persische Manuscripte sollten auf dem Büchermarkt in Isfahan mehr aufzutreiben sein. Unter 300 persischen Werken, die W. Ouseley bei den hiesigen Buchhändlern vorfand, waren doch nur etwa 16 bis 18 die seiner Bibliothek fehlten. Unter 35 Arabischen feilstehenden Werken, die er hier untersuchte, waren 33 Tractate über mohamedanische Theologie, Controversen und heiligen Legenden.

Gemmen und geschnittene Steine gab es in Menge; aber die Perser können die antiken nicht von den modernen unterscheiden, sehr viele alte geschnittene Onyx, Agate, Carneole werden zu Ringen gebraucht und zerstochen, mit eingeschnittenen Sentenzen aus dem Koran verderbt. W. Ouseley⁹⁸⁾ fand darunter eingeschnittne menschliche Figuren, Pahlavi Inschriften, Persepolitische Devisen, und oft sehr alte Sculpturen, davon er einige 70 Stück einkaufte, aber sich noch wunderte deren nicht mehr

⁹⁵⁾ Niebuhr Reise II. S. 172 — 175.

⁹⁷⁾ Niebuhr Reise II. S. 195 — 204.
II. App. No. 13 und Plate XXI.

⁹⁶⁾ W. Ouseley I. p. 318.

⁹⁸⁾ W. Ouseley Trav.

aufzutreiben, da man dergleichen einst hier eben so häufig bei Römern und Babyloniern zu tragen pflegte. Bei Dingen³⁹⁹⁾ ist deren färgliches Vorkommen in der Nähe solcher Capitalen weniger auffallend, weil alle gefundene Metallschätze zum Theil der Krone sind, daher nie bekannt werden, sondern geschmolzen oder umgeprägt werden; daher alle Dariken in Persien verschwinden. Die Silbermünzen, häufig von Bauern aufgefunden, werden durchbohrt und von Weibern und Kindern als Schmuck getragen. Von sogenannten Kufi Silber und Kupfermünzen ließen sich bei ihrer allgemeinen Verbreitung in diesen Ländern, auf dem Markte von Schiraz, reiche Sammlungen anlegen. Ihren Namen haben sie von einer eigenthümlichen arabischen Schriftart, die nach der Kufa am Euphrat genannt war, nicht aber davon, daß sie in Kufa geprägt wären, denn ihr Gebrauch war im moslemischen Asien allgemein von Samarkand bis Arabien.

Die Entstehung von Schiraz beginnt entschieden erst in den moslemischen Zeiten, um das Jahr der Hedschra 74 (n. Chr, Geb.); die ältern Erzählungen davon gehen in die Vorzeit zurück, doch hindert dies keinesweges, daß dennoch die Nachbarschaft dieser modernen Stadt sich nicht auch in den ältesten Denkmale vorfinden sollten, wie wir weiter unten sehen werden. Ibn Haukal nennt Schiraz eine neue Stadt⁴⁰⁰⁾, deren Entstehung zur Aufschlagung des Araber-Lagers einlud, während das Heer mit der Belagerung Istakhar beschäftigt war. Bald wuchs die Stadt ohne Stadtmauern hervor, wurde baldzeitig der Sitz eines Divan und Gouverneurs. Deshalb wurden sehr viele Vorräthe zur Consumtion dorthin gebracht, sagt Ibn Haukal, aber keine Waare ging von da zurück. Dies bestätigt die spätere Edrisi¹⁾ habe dem Orte den Namen Schiraz, Edwenbauch zuwege gebracht, als ein Ort der Consumtion ohne Production. Das Zeltlager der Araber blieb aufgeschlagen geblieben, bis zur Eroberung von Istakhar, weil man es als ein gutes Augurium des Sieges selbst aufheben, habe man auch angefangen, dort Häuser zu errichten. Sei nach und nach eine sehr große Stadt auf jenem fruchtbaren Territorium von 3 Meilen Ausdehnung entstanden, so daß

³⁹⁹⁾ W. Ouseley Trav. II. p. 200.

⁴⁰⁰⁾ Oriental Geogr.

¹⁾ Edrisi bei Jaubert p. 392.

obwol ohne Mauern, doch mit Mifz (Fostat oder Cairo) verglichen werden könne. Sie habe nun mehrere Bazare und sei ein Cantonnement der Truppen, der Sitz der Militair- und Civil-Chefs geblieben. Damit stimmen auch die Nachrichten anderer Orientalen überein. Doch soll sie auch zugleich Befestigungswerke erhalten haben. Nach Hafiz Abru²⁾ erreichten diese zur glänzendsten Zeit, unter Azzed od Doulah (er stirbt im J. 982 n. Chr. Geb.), eine Mauerlinie von 12,500 Schritt Länge. Von dieser sahe Th. Herbert (1627) noch Spuren; die zu Chardin's Zeit (1669) nicht mehr existirten, und wovon nur noch die Thore vorhanden waren. Die heutigen Festungswerke sind modern; von den früher wiederhergestellten 9 oder 12 Thoren der Stadt bestanden, 1811 nur noch 6.

Zu den Unannehmlichkeiten³⁾ von Schiraz, das größtentheils von Eindöden umgeben ist, rechnet man das nächtliche, oft furchtbare Geheul der umherschweifenden Jakale, das häufige Vorkommen der Schlangen, Taranteln (Kuteila) und Scorpione (Kazhdem der Perser). Zu den zufälligen Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört es, daß hier die Gemahlin des britischen Gesandten Sir Gore Ouseley, am 13. Juni 1811 mit einer Tochter niederkam, welchem Umstande der dort verlängerte Aufenthalt⁴⁾ der damaligen Embassade zugeschrieben werden muß, zu welcher W. Ouseley, J. Marier, Major Stone, Mr. Gordon, Capt. Lockett, der gelehrte Missionar Martyn u. Andere gehörten oder sich zusammenfanden, durch deren anhaltendere Beobachtungen und nach allen Richtungen ausgehenden Excursionen wir damals weit vollständiger als zuvor über Schiraz und die interessantesten Localitäten von Farsistan unterrichtet worden sind. Als aber B. Fraser (1821) im October hier verweilen⁵⁾ mußte, raffte die Cholera Morbus unter vielen auch den britischen Residenten aus Bagdad, J. Rich hinweg, den trefflichsten Erforscher jener Landschaften, für die tiefere Kenntniß des Orients ein unerseßlicher Verlust, der so eben von einer genauern Untersuchung der Denkmale von Persepolis zurückkehrte, deren Resultate daher leider unbekannt geblieben sind.

Unter den nächsten Umgebungen von Schiraz hat bis jetzt nur die Gegend gegen S.O. einige Denkmale aus früherer Zeit

²⁾ Ms. bei W. Ouseley II. p. 24.

³⁾ ebend. Trav. II. p. 218.

⁴⁾ ebend. Vol. II. p. 204.

⁵⁾ B. Fraser Narrat. p. 100.

dargeboten, obgleich diese gegen andere nur gering an Werth zu nennen sind. Im Norden ⁴⁰⁶⁾ von Schiraz eine halbe Stunde fern, auf einem Berge mit trefflicher Aussicht, besuchte Niebuhr eine durch Kunst zugehauene Felsenterrasse, die er im kleinern Maasstab mit der von Ischil Minar (Persepolis) vergleicht, aber das Werk eines Mohammedaners nennt, von dessen Bau durchaus nichts mehr übrig geblieben, als der Fuß einer kleinen Säule, der, weil er aus schwarzen Marmor wie der Persepolitische besteht, ihn zu der Vermuthung veranlaßt, daß derselbe auch erst von dort hieher gebracht sei. W. Ouseley, der diesen Ort Castell Fakhender ⁷⁾, wo es verborgne Schätze aus Yazdedjers Zeiten geben sollte, nennen hörte, die durch Drachen bewahrt würden, und von sehr tiefen Brunnen u. dgl. meint, jenes Fragment sei wol eher den Trümmern der östlich liegenden Sculpturen entnommen. Ker Porter schreibt diesen Bau einem Seldschukidischen Prinzen zu; er nennt das offenbar modernere Gemäuer Kala Bender.

Eine deutsche Meile in N.O. von Schiraz, auf einem Hügel besuchte Niebuhr ⁸⁾ Ueberreste eines Gebäudes, das E. Kämpfer ⁹⁾ von einem benachbarten Dorfe Sjubasar, Chardin und Le Bruyn die Moschee der Mutter Salomons nannten (Meschdschid Mader i Suleiman, nicht zu verwechseln mit Meschhed i Mader i Suleiman, d. i. der Grabstätte ¹⁰⁾ derselben in Murgab). Es stehen da von nur drei Thürbekleidungen, alle von eben dem Marmor, und mit dergleichen und andern Ornamenten wie so häufig in Ischil minar. Niebuhr hält sie erst von dort hieher transportirt, und zu Neubauten verwendet, wie dieses so häufig mit antiken ägyptischen Monumenten, bei Persern und Römern, im Niltale der Fall gewesen sei. Von den 3 Pilastern, die Kämpfers gute Abbildung giebt, stehen nur noch zwei aufrecht, deren überliegende Querbalken der Steinpforte 7 bis 8 Fuß Länge haben, und ganz gleichartige, und nach W. Ouseley, gleichzeitige Sculpturen ¹¹⁾ mit denen zu Persepolis haben. Zur Verpflanzung dieser Masse von daher, hält sie Ouseley für zu colossal,

⁶⁾ Niebuhr Reise II. S. 165.

⁷⁾ W. Ouseley II. p. 30.

⁸⁾ Niebuhr Reise II. S. 166.

⁹⁾ E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 354 u. Tabul.

¹⁰⁾ v. Hammer über

pers. Geogr. 1819. B. 3. VIII. S. 324.

¹¹⁾ W. Ouseley Tr.

II. p. 41. Miscell. Plate Nr. 4 u. 5; J. Morier Sec. Journ. p. 64.

obwol auch J. Morier der Niebuhrschen Ansicht ist, da das Material des Steins nicht nur dasselbe sei, sondern auch die Fugen der Construction keineswegs genau genug zusammenpassen. Von der ursprünglichen Anlage dieses quadratischen Baues, von 158 Fuß jeder Seite des Geviertraums, stehen nur noch die Grundmauern, durch deren jede, eins jener Portale führt. Von dem Styl der dortigen Sculptur hat J. Morier, S. 65, von einem auf 3 Seiten mit Reliefs versehenen Steine ein schönes Bild eines Perser-Kriegers, mit Köcher und Lanze, gegeben. Dieser Block wurde an der Außenseite des Portals, das nach dem Salzsee zu steht, aufgefunden, seine jetzige Stellung, wodurch ein Theil seiner Sculpturen bedeckt wird, beweiset, daß er nicht ursprünglich für diese Stellung bestimmt war, und bestätigt daher die schon von Niebuhr anfänglich gehegte Meinung, einer Verpflanzung, für diesen Bau, welchen die Legende der Mutter Salomons, der hier wie Dultarnein, Dschemschid und Rustam allgemein im Munde des Volks lebt, zuschreibt. Sehr häufig wird Dschemschid mit Saloma identificirt oder verwechselt. Ausgrabungen würden hier zur Ermittlung wünschenswerth sein. Ker Porter sagt, dies Gebäude habe dieselbe classische Eleganz, wie die Ruinen von Persopolis.¹²⁾ die Thürpfosten sind mit Losornamenten bedeckt, wie die in Persopolis, in vollendetster Arbeit bei allen Friesen, Ornamenten und Sculpturen der Figuren, die zerstreut umherliegen. Offenbar setzen von hier Verschanzungslinien auf dem Rücken der Berghöhen mit alten Thürmen weiter fort, aber aus jüngerer Zeit. Dieser Bau ist das einzige antike Architecturwerk, das Schiraz bis jetzt aufzuweisen hat.

In derselben graußigen Einöde des Bergrückens, mit dem Blick auf den Salzsee, ein Stündchen weiter, entdeckte man noch mehrere tohe Sculpturen¹³⁾, aber aus den Sassaniden-Zeiten, doch so geringen relief gearbeitet, daß die Erhöhungen nur bei günstigen Sonnenschein wahrzunehmen sind; ein Bach der etwa hundert Klafter davon gegen Schiraz hin, zwischen Gebüsch von Feigen entspringt, ist zu ihnen der sicherste Wegweiser. Die Bauern nannten sie Nafsi Rustam (Bild des Rustam);

¹²⁾ Ker Porter Voy. I. p. 697.

¹³⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 66; W. Ouseley II. p. 46. Tabul. XXIX; H. Kämpfer I. c. p. 361.

E. Kämpfer hörte sie *Bermeh Delet*, nach dem Berge und Strome nennen; Chardin nannte sie *But Khaneh* (Idolen-Haus); Ouseley hält ihre sehr zerstörte Vorstellung für ein Abbild *Bahrams* (Bararanes). Es sind zwei Tafeln mit Figuren und zerstörten Pehlavi-Inschriften, auf einer der Tafeln ist eine weibliche Figur, die eine Blume (eher eine Herzgestalt bei Ker Porter) von einer männlichen empfängt, auf der zweiten Tafel ist eine königliche Figur mit dem kugelförmigen Kopfschmucke dargestellt, welcher die zweite Figur einen Ring darreicht¹¹⁴⁾. Auch J. Morier rechnet sie zu der vollständigeren Reihe der Schahpurischen Monumente, wie sie sich auch im Thale von Persepolis wiederfinden, und durch jene ihren Schlüssel erhalten. Diese Ostseite von Schiraz findet Ker Porter weit besser angebaut, wie die Westseite; zumal rühmt er hier die Trauben von außerordentlicher Größe und Schönheit.

Daß es auch im Westen von Schiraz noch unbekannt gebliebene Denkmale gebe, geht aus Major Stone's Excursion nach *Seraï Behram*¹⁵⁾ hervor, der, als er die Höhlen-Statue bei Schahpur entdeckte, wahrscheinlich in der Richtung eben dahinwärts, an der genannten aber uns kartographisch noch unbekannt gebliebenen Localität, eine Sculptur vorfand, darauf eine männliche Figur zu Fuß (Bahram? nach Ouseley), neben welcher zwei andre, die ihre Hände gegen das geflügelte Haupt von jenem emporhaken.

§. 17.

Erläuterung 4.

Das alte Persis mit der Persepolis. Das Stromsystem des Kyros, jetzt Bendemir mit dem Araxes und Medus, dem Bendemir und Pulwar (Kur ab). Die Ebenen und Engpässe von Murgh ab und Merdascht, das *Coele Persia* der Alten. Die Ruinen von Persepolis, Nakschi Kelscheb, Nakschi Rustan und Murgh ab.

Von Schiraz gegen Nordost in grader Linie liegen die Prachtruinen der von Alexander dem Macedonier zerstörten Persepolis, in einer directen Entfernung von

¹¹⁴⁾ Ker Porters Voy. I. p. 706; s. treffliche Zeichnung Plate LVIII.

¹⁵⁾ W. Ouseley Vol. II. p. 205. s. ib. Append.

Iran-Plateau, Südrand; Weg nach Zertan. 859

etwa 7 deutschen Meilen ¹⁶⁾, in der Ebene Merdascht, welche vom Kur-Flusse, oder Bendemir, wie er gegenwärtig heißt, von N.W. gegen S.O. durchströmt wird. Der Weg dahin führt noch quer durch die Mitte einer jener vielen Paralleletten hindurch, die aber hier, gegen die Mitte des Hochlandes zu, an relativer Höhe abnehmen, und bei manchen zwar auch noch schwer zugänglichen Engpässen, doch minder hoch, wild und beschwerlich zu durchsetzen sind. Nach der ersten halben Stunde vom Schirazthor erhebt sich schon der Weg, und bietet jenen interessanten Rückblick dar auf die Stadt, ihre Ebene und umkreisenden Gebirge. Hier geht es an der Quelle des geringen Bergwassers Kohnabad (Kufnabad oder Kuni) ¹⁷⁾ vorüber, dessen Klarheit und Kühle Saadi so oft besungen hat. Zu des Dichters Zeit floß er näher an der Stadt vorüber, und seine Ufer waren geschmückter durch Grün als heutzutage. Die folgenden Berghöhen sind nackt, öde, nicht sehr hoch; am Kalaat Putschan (der Stelle, wo die Ehrenkleider angethan werden, welche der Schah einem Gouverneur von Schiraz zusendet, und der ihnen bis hierher feierlich entgegen geht) vorüber, den nur ein paar Weidenbäume auszeichnen, folgten, in den Bergwänden auf allen Seiten höchst seltsam zerrüttete und emporgestürzte Steinschichten. Bis Baijah zählte J. Morier ¹⁸⁾ auf dem ganzen Wege nur etwa 20 Bäume, unter denen nur einer, der durch seine Größe diesen Namen verdiente, eine Platane. Sein Anblick setzt jedoch den Perser in Ertause. Hier ist an einem Engpasse ein Karawanseraï, eine Station für Zolleinnehmer (Kahdars) deren so viele die Plage im Lande, weil die Zölle verpachtet sind, und daher die Schindereien der Eintreiber beim Volke verwünscht und verhaßt. Daher auch hier (wie Matthäus IX. 9 und Luc. XVIII. 10) die Zolleinnehmer mit den Sündern zusammengestellt; Baijah heißt nichts anders als die Zollstätte.

Von da an öffnet sich bald über den steinigten Bergpfaden das Thal, am Fuße des Bergs liegt Zertan (Zergun) 4800 Fuß Par. über dem Meere, ein Ort, der 500 Häuser haben soll, und nicht sehr fern Andekan mit 300; beide elend und ärmlich

¹⁶⁾ G. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 122.
Tr. Vol. II. p. 225; Rob. Ker Porter I. p. 686.
rrier Sec. Journ. p. 69.

¹⁷⁾ W. Ouseley
¹⁸⁾ J. Mo-

dem Druck der tyrannischen und habfüchtigen Herrschaft erliegend, im Sommer bei großer Hitze (den 10. Juli 1811, bis 33° R.) gefährlich durch Muskitos und giftige Taranteln ⁴¹⁹). Zafan wird größtentheils von Katirjis, d. i. von Maulthiertribern bewohnt, mit denen bds umgehen ist; zum Transport auf der großen Passage stehen ihnen an 2000 Stück Maulthiere zu Gebot. Auch wird hier gute Leinwand gewebt. Einen sehr hohen Schneepik, der von hier aus gegen N. 42° W. erblickt wird, und der wol schon zu der höher ansteigenden Zagros-Kette gehören mag, hörte J. Morier Koh Schisch Pir nennen. Von hier bis zum Flusse Bendemir, mit welchem die Ebene Merdascht beginnt, sind noch 6 Stunden Wegs. Die Brücke Pul i Khan, welche überseht wird, wenn man die gerade Heerstraße nach Isfahan nimmt, fand Niebuhr 300 Schritt lang, auf gebrannten Ziegelsteinen erbaut, über ein sehr reißendes Wasser; 1808 hatte sie 2 Hauptbogen ²⁰), aber nur durch einen dritten, kleineren, strömte das Wasser dieses Flusses. Im Jahr 1811 war sie bei dem völligen Mangel aller Reparaturen öffentlicher Bauwerke so verfallen, daß W. Dufelen sie nur mit Gefahr passiren konnte. Will man diesen Weg nicht nehmen, so kann man auf einem Umwege, 10 Farsang weiter abwärts, denselben Strom, nahe dem Nakarab Khaneh bei dem Dorfe Bendemir (s. ob. S. 769) im District Kurbal übersezen; dieß that J. Morier ²¹) und ließ jene Pul i Khan links liegen. Sein Weg führte ihn hier über Torfboden, durch Canalland, über reiche Bewässerungen vermittelt vieler Schöpfräder, um die vortrefflichsten Tabackspflanzungen zu befruchten. Von da besuchte er einen Baumgarten, Bagh Scheikh Ali Khan, in der Merdascht Ebene, der ihm zu einem längern Quartier angewiesen war, von welchem aus die Ruinen von Persopolis nur noch ein halbes Stündchen entfernt lagen. Vom Pul i Khan aus, läßt man die große Heerstraße nach Isfahan links liegen ²²), und durchschneidet zur rechten, die Mitte der Ebene; um an der gegenüberliegenden Wand des Marmorberges Nachmed, oder Schah Ruh, d. i. des Königsberges, auf dessen Vorterrasse, das berühmteste Denkmal Irans zu erreichen. In dem Dorfe Mer-

⁴¹⁹) J. Morier Sec. Journ. p. 114.

p. 125.

²¹) J. Morier Sec. Journ. p. 71.

Reise II. 121 — 164.

²⁰) J. Morier J. 1808.

²²) E. Niebuhr

Iran-Plateau, Südrand; Merdascht-Ebene. 861

dascht, eine Stunde im Süden dieser Ruinen, quartirte sich Niebuhr auf längere Zeit (er verweilte dort vom 13. März bis 5. April 1765) ein. Rob. Ker Porter²³⁾, der im Jahre 1818 (vom 21. Juni bis 1. Juli) diese Ruinen besuchte, nahm im Dorfe Kanarah nur 2 Engl. Mil. von demselben westlich entfernt, sein Hauptquartier. Niebuhr verdankt man die genauesten Aufnahmen, Messungen und treuesten Copien der Inscriptions; Ker Porter, als Künstler die treffendsten Zeichnungen der Sculpturen, J. Morier bei seinem zweimaligen Besuche (1808²⁴⁾ und 1811) einige wichtige Ausgrabungen und neue Entdeckungen, und geistvolle Beobachtungen; W. Ouseley, der im Jahre 1811 nur zwei Tage dort verweilen konnte, die vollständigste Literatur darüber, aus den abendländischen und orientalen Reisenden und Autoren²⁵⁾.

Die Arbeiten der Vorgänger, wie Kämpfer, Chardin, Le Bruyn, und der historischen Forschungen von Heeren, Hübner und Anderen sind zu bekannt um dieser hier, wo wir nur die geographische Seite zu erschöpfen, die antiquarische archäologische nur zu berühren haben, noch speciell zu erwähnen. Bei den schon zahllosen vorhandenen Untersuchungen über diesen Gegenstand, müssen wir doch gleich von vorn herein in W. Ouseleys Schlußbemerkung mit einstimmen, daß die Plaine Merdascht mit ihren vielen Merkwürdigkeiten noch keineswegs weder vollständig aufgenommen noch durchforscht sei, der Lauf ihrer Flüsse und Bergwände ist nicht einmal genau bezeichnet, und darüber zeigen sich noch einige grobe Widersprüche. Die vielen Aquäducte und Canäle die sie durchschneiden, hindern ihre Durchwanderung nach allen Richtungen, eben so wie die Unsicherheit des Landes wegen der Raubhorden und steten Fehden. Sehr viele Stellen sind daher bis jetzt unbekannt geblieben. Viele Thalschluchten und Felswinkel mit Gräben und andern Monumenten bleiben noch zu erforschen übrig. Die Engpässe, durch welche Alexander M. mit seinem Heere in das Thal eindrang, sind noch unbesucht geblieben, die meisten Communicationen die nur einigermaßen zur Seite der Haupttrouten liegen, sind noch gänzlich unbekannt. Sehr viele Sculpturen sind noch nicht ge-

²³⁾ Rob. Ker Porter Voy. I. p. 571.

²⁴⁾ J. Morier Journ.

1808. p. 122 — 139; dess. Sec. Journ. p. 71 — 90.

²⁵⁾ W.

Ouseley Trav. II. p. 225 — 420.

zeichnet, obgleich darin seit Chardins und Niebuhrs Zeit, zumal aber durch Ker Porter und seine unmittelbaren Vorgänger schon viel geschehen ist; gewiß sehr viele liegen noch im Schutt begraben. Eben so verhält es sich mit den Inscriptionen, obwohl Niebuhr und Ker Porter sich daran fast blind schrieben, und die meisten Beobachter magnetisch angezogen und gefesselt an diese Denkmale, über ihren Studien erkrankten. Eben so große Mängel treten in den bisherigen Erklärungsversuchen und Entzifferungen dieser Monummente hervor, die aller Fortschritte ungeachtet noch sehr vieles hypothetisch lassen (s. ob. S. 71 und f.).

Die astronomische Lage dieses ältesten von Alexander zerstörten Denkmals von Iran bestimmte Niebuhr²⁶⁾ annähernd Weise, auf fast 30° N.Br. in gleichem Paralleel mit Memphis der ältesten Capitale Aegyptens. Der District Merdascht, oder Merodascht (Marv dascht, die Ebene Marv), mit dem gleichnamigen Dorfe, zu dem die Ruine gegenwärtig gehört, hat nur noch 17 Dörfer, nach Aussage²⁷⁾ seines Gouverneurs, von den 880, die er nach Le Bruyns wol übertriebener Angabe, in frühern Zeiten gehabt haben soll. Aus einer einst überaus fruchtbaren Landschaft, wie dies die zahlreichen Reste der Canäle und Irrigationsanstalten und hie und da noch die Kornfelder Tabackspflanzungen, Gartenanlagen, Weinberge beweisen, ist dieser District der überall die Spuren der stärksten einstigen Population aufzuweisen hat, in eine fast entvölkerte Wildniß zurückgesunken, die den größten Theil des Jahres als Einöde erscheint, aber wo menschlicher Fleiß sich nur regt, alsbald wieder in die reichsten Gärten und Felder verwandelt und mit Bewohnern füllt. Die Mitte des Districtes, von wilden und schroffen Felsklippen und Marmorgebirgszügen umgeben, nimmt die Ebene Merdascht im engern Sinne ein. Ihr Boden ist weniger steinig als der um Schiraz, ein Mergelland, und zumal gegen S.W. ein reicher Lehm, der zur nassen Jahreszeit, durch seine tiefen Wege sehr beschwerlich wird. Doch thut hier Mangel an Wasser eher als Ueberfluß noth. Die Entvölkerung durch die Tyrannei des Gouvernements ist aber das größte Uebel; nur die zahlreichen Heerden durchwandernder Flats gedeihen gegenwärtig noch auf den selten Weiden von Merdascht, deren benach-

²⁶⁾ Niebuhr Reise II. S. 122, 160.

²⁷⁾ J. Merier Sec. J. p. 82.

Südbrand; Merdascht-Ebene, Berg Istakhar. 863

barte Höhen durch Pferdezucht, und durch die Stutereien der Landesfürsten sich auch heute noch auszeichnen.

Die Bewässerung erhält die bedeutende Thalerweiterung, zwischen den dortigen Bergparallelen, durch den Zusammenlauf zweier Hauptflüsse, davon der eine von N.W., aus den Bergen Chusistans und Koristans (vom Zagrosch der Urier), der andere, direct vom Norden oder Nordost herabkommt, aus dem Murghab-Thale. Jener, der rechte Zufluß wird heute Ben demir als der Hauptstrom genannt; obwohl dieser Name erst von seinem untern Laufe (am Fürstendamm, s. ob. S. 768) auf diesen obern übertragen ist. Der andere, der linke Zufluß von N.O. heißt jetzt Polwar (oder Farwar, richtiger Paruab, oder Parvab der ältern²⁸⁾ Orientalen, darin wol das Wasser von Pars zu erkennen). Beide treten durch enge Gebirgspässe, aus ihren obern Bergthälern, in das Nordwestende der großen Ebene ein, die an der Spitze des Zusammenflusses beider Wasser erst sich zu weiten beginnt, und von da gegen S.O. bis zum Salzsee Bahhtegan (s. ob. S. 766) fortzieht. Im innern Winkel ihres Zusammenflusses, im N.W. der Hauptruinen von Persopolis, erhebt sich das trennende Felsgebirg zwischen beiden zu bedeutender Höhe, es wird der Kuh Istakhar genannt, es sind ausgezeichnete Felsmassen, die von den andern Bergzügen ziemlich gesondert liegen, und auf einer ihrer Höhen, Fels Istakhar²⁹⁾ genannt die Trümmer der alten Stadt, oder wahrscheinlicher nur die Acropolis der Stadt dieses Namens tragen sollen, welche entstand nachdem Persopolis von Alexander M zerstört war; die dann als Capitale blühte, und die Hauptfestung des Landes war, welche die Araber zu erobern hatten. Dieser hohe Berg³⁰⁾ ist in der Ferne von etwa 2 Stunden (5 Mil. Engl.), nach J. Morier von der Säulenterrasse von Persopolis aus sichtbar.

J. Morier der diesen Berg, auf dem nach Aussage des dortigen Landvolks noch ein Wunderschloß liegen sollte (am 2. Mat 1811) erstieg, schätzt ihn etwa 1200 Fuß erhaben³¹⁾ über der Ebene, zu welcher er sich in einer fast senkrechten Felswand von 500 Fuß Höhe herabstürzt. Von der Ebene aus, die an

²⁸⁾ W. Onseley II. p. 326. ²⁹⁾ J. Morier Sec. Journ. II. p. 326.

³⁰⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 129.

³¹⁾ J. Morier Sec. J.

864 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

seinem Fuße voll Gräben (ohne Brücken) welche den directen Zugang erschweren, konnte der Brite erst durch viele Umwege am Dorfe eines isolirten Berges Roh Kamgerd, vorüber, zur Besteigung seiner Klippen an der Nordwestseite gelangen. Der Führer aus dem Dorfe ein trefflicher Kletterer, obwohl Greis, versicherte, sie seien so arm, daß ihnen das Brot fehle und daß sie Gras essen müßten. Um zwischen dem Gestripp und den sich windenden steilen Klippen den gewöhnlich nur Ziegen erklettern, den Rückweg auf dieser gefährvollen Wanderung glücklich wieder zu finden, wurden hie und da auf Felssecken, ein oder ein paar Steine unter Gebet (Gelübde wie 1 Mos. XXVIII. 18) errichtet. Der Gipfel belohnte die Mühe nur durch die weite herrliche Aussicht; von Denkmälern stand oben nur der Rest eines Thors, von ein paar Thürmen, und von vielen Mauern, zwischen Buschwerk und einem einzigen Nadelholzbaum. Die Gebirgskette, welche die Ebene gegen Schiraz begrenzt, überblickte man von hier, und dahinter die zweite Kette des Pirajan (s. ob. S. 843); jenseit in der Richtung von Schiraz, S. 10° W. diese S. 35° W. Weiter im West erhoben sich aber, N. 35° W. die hohen schneegekrönten Gipfel des Roh Schisch Pir, gegen die Zagrosch-Kette. Im Vordergrund blickte man von der Höhe, auf einen zweiten isolirten Fels, ähnlich dem Istakhr mit seinem vermeintlichen Wunderschloß, und ebenfalls mit Ruinen eines Castells, Schahreck⁴³²⁾, Schahrag bei Ker Porter genannt, gekrönt, das sich wie ein gewaltiger breiter Thurm auf dem Regelberge, gleich einem Tumulus erhebt. Dies ist alles, was von diesen so gepriesenen Ruinen Istakhars des arabischen Mittelalters bekannt ward, Niebuhr³³⁾ hatte nur von den drei alten Castellen gehört, deren eins Kalaa Istakhar (Kalaat, d. i. Schloß) heiße, die nach ihm 3 bis 4 deutsche Meilen (Wegs) in West der Prachtruinen liegen, welche seit dem Mittelalter bei den Orientalen den Namen jenes Istakhr tragen, dessen Etymologie uns noch unbekannt³⁴⁾ geblieben. Auch Ker Porter³⁵⁾ hält jenen isolirten Fels mit dem Castell Schahrecks, das er aber anders nennen hörte für eins der drei Castelle jener Gegend, von denen Hamdallah Razwini als Festungen der Ebene spricht,

⁴³²⁾ S. die Zeichnung bei J. Morier Sec. J. p. 85.

Reise II. S. 160.

Porter Voy. I. p. 566.

³⁴⁾ W. Ouseley II. p. 310.

³³⁾ Niebuhr

³⁵⁾ Ker

Iran-Plat., Südrand; Kyros u. Medus-Fluß. 865

die er Istakhr, Schekesch und Schekwan nannte, richtiger Schekesteh und Schangwan, oder Sangwan³⁶⁾ nach W. Ouseleys berichtiger Lesart.

Die anliegende größte Ebene des ältesten Persis, hat vielleicht einst nur im engsten, später erst erweiterten Sinne den Namen Persis geführt. Wenigstens läßt Xenophon den Kyros aus seiner Wohnung, von seinem Vater Kambyses, unter belehrenden Gesprächen als er nach Medien ausziehen soll, begleiten, bis an die Grenze von Persis (*μέχρι τῶν ὁρίων τῆς Περσίδος*; und kehrt dann selbst *εἰς Πέρσας* zurück, Xenophon de Institutione Cyrj Lib. II. c. 1.), was doch nicht sehr weit sein konnte, wo beide nach gegenseitigen Umarmungen, von einander scheiden, und dieser zurück zu seinen Persern geht, und jener zu den Medern fortschreitet. Hier mag einst das öde, obwohl schon bewaldete, doch noch unangebaute Blachfeld gelegen haben, von dem Herodot spricht (Herod. I. 126, s. ob. S. 771), darin Justinus (Hist. Lib. I. c. 6) die Persopolis nennt, das beide Autoren durch Kyros Volksversammlung erst säubern und wirthbar machen lassen. Dieß ist wol die Coele Persia, das hohle Persien, welche der Kyros-Fluß durchströmt (Strabo XV. s. 729. Ed. Cas.: *ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς, διὰ τῆς κολλῆς καλουμένης Περσίδος ῥέων περὶ Πασαργάδας*) daher hier auch die Namen Pars, Parsagada, Persopolis einheimisch. In ihrer heutigen Ausdehnung trägt diese Ebene von Norden nach Süden, die dreierlei Namen Istakhr, Mersdascht und Kurwal; ihre Fortsetzung gegen Norden jenseit der Engpässe am Kurab den Namen Murghab.

Nachdem Alexander M. von Babylon über Susa durch die susischen Felsen (*ἐπὶ τὰς Σουσιᾶδας πέτρας*, Diodor. Sic. XVII. 68. Susidas Pylas, bei Curtius V. 3, 17), d. i. durch die Engpässe der räuberischen Urier mit Gewalt gedrungen war (s. ob. S. 95), mußte er gegen Persopolis die persischen Engpässe (*κατὰ τε τὰς Περσικὰς πύλας*, Strabo XV. s. 729. Ed. Cas.) durchsetzen, um zum Kyros-Flusse zu gelangen, der wie Strabo sagt, durch das hohle Persien um Pasargada fließt, dessen Namen vormals der Stifter der Perser Monarchen sich erst angeeignet hatte, (zuvor hieß der Sohn der

³⁶⁾ W. Ouseley Voy. II. p. 377.

Mandane Agradates). Bei Persepolis selbst überschritt Alexander M., fährt Strabo fort, den Araxes, der von den Parattaken (offenbar eins der vielen so oder ähnlich bei Persern benannten Bergvölker, s. ob. S. 97 u. f.), herabströmte (aus dem Gebirgslande Nordwestens gegen die Urier hin, von wo Alexander herabkam). Mit ihm vereine sich, fährt Strabo fort, der aus Media ausgehende Medus-Fluß. Beide durchziehen das fruchtbare Tieftal, das, wie Persepolis selbst, gegen Osten von Karamania begränzt werde. — Hiemit stimmt Q. Curtius genau überein, und von ihm erfahren wir (Q. Curtius Histor. L. V. c. 53), sogar noch genauer, daß nach Besiegung des Vortraces der Perser unter Ariobarzanes, der an den Engpässen des Araxes die Eingänge zur Ebene der Residenz zu vertheidigen hatte, dieser bei seiner Flucht gegen die selbe vom nachfolgenden Heere des Krateros erschlagen ward. Alexander M. selbst aber brauchte mit seiner raschen Reiterei von jener Schlacht an den Engpässen nur einen Tagmarsch um in die Ebene an den Araxes vor Persepolis zu gelangen. Der Araxes ist also offenbar, der heutige Bendemir, dicht vor der Säulenterasse von Persepolis, er ist offenbar aber auch kein anderer, als derselbe R-yros, der nur in einem andern Thale seinen Namen wechselt, wie dieß mit fast allen persischen Stämmen der Fall ist, (z. B. oben bei Kihil Osen S. 617 u. f. m.). Wird dieses Bergwasser vor der Capitale als reißender, oder rauschender Strom (Nomen Araxis rapidi torrentis naturam vel sono exprimit, Persis tritum etc. Oberlin. in Vibius Seq. p. 56.), mit dem Namen Araxes belegt, so begreift man dies wol, da vor der Vertheilung seiner Wasser durch die vielen Canäle, und vor dem Wehrbau des Bendemir, sein Lauf noch weit reißender sein mußte als heutzutage. Der Medus (ὁ Μηδος) ist dann aber offenbar sein linker Zufluß, der heutige Polwar, oder der Fluß von Murghab; der viel weiter nordwärts in dem mehr ebenen Hochlande gegen Mezidkhas, etwa unter 31° N. Br. sein Ursprung hat, und damals wol als nördlicher Arm zum Araxes oder Kurssystem mit Recht der Medische genannt werden mochte, weil an ihm der bequemste Heeresweg (heutzutage die sogenannte Winterstraße)⁴³⁷⁾ über Isfahan nach Hamadan

⁴³⁷⁾ R. Ker Porter Voy. II. p. 2.

Iran=Plat., Südrand; Pasargadae's Lage. 867

oder dem alten Ecbatana zu den Medern führte, und er nach Strabo von Medien herabkam (*ἐκ Μηδίας ὁρμηδὲς*).

Als Alexander M. nun Persepolis verbrannt und die Götter Griechenlands an den Zerstörern ihrer Tempel gerächt hatte, zog er nach Pasargadae, wo die älteste Residenz der Perserkönige gewesen, und wo er des Kyros Grabmal sah (Strabo XV. 730. Ed. Cas.). Ueber die Lage dieses Ortes sind die Meinungen der Ausleger getheilt. Was in der Stelle des Plinius, wegen des Sitlogagus für eine östlichere Lage, und die Identität mit Darabgherd spricht, ist oben angeführt (s. ob. S. 763). Aber daß Alexander zuerst nach Persepolis, und dann erst nach Pasargadae kam, kann man nicht als Beweis für eine nothwendig östliche Lage Pasargadas von Persepolis aus anführen. Denn auch nur erst nachdem er in Persepolis gewesen, konnte Alexander in Pasargadae eintreffen; wenn dieses nördlich von da, nicht östlich, nämlich im Thale Murghab lag, wofür die dortigen Monumente sprechen. Da aber Alexander, nach Arrians Erzählung (*De Exped. Al. Lib. III. c. 17, 18 und 19*) zugleich in Pasargadae und Persepolis eindringt, und von da nach Medien (gegen N.W.) unmittelbar fortschreitet; so ist es selbst unwahrscheinlich anzunehmen, daß Pasargadae so viele Tagereisen weit im Osten von Persepolis gelegen haben könne. Allerdings könnte man auf Alexanders Rückwege aus Indien, durch Karmenien, die Stelle (*Arriani de Exped. Alex. VI. 29. p. 271. Ed. Gron.*), wo er von da direct nach Pasargadae geht, um dort die Ordnung und des Kyros Grab wieder herzustellen, und dann erst über das von ihm verbrannte Persepolis weiter zum Tigris fortschreitet, für die Annahme der östlichen Lage dieser Grabstätte, etwa zu Darabgherd, wohin ihn der Weg allerdings zuerst geführt haben würde, anführen. Aber von Kerman ging der Weg auch direct im Norden des Bakhtegan-Sees, wie noch heute vorüber, wo die geradeste Route ihn zuerst rechts ab, nach Pasargadae führen mußte, von wo er dann südwärts über Persepolis seinen Weg zur Küste nahm. Der bedeutende Fluß, der nach Strabo bei Pasargadae fließt, welcher bei Darabgherd oder Fasa fehlt, ist wirklich hier; das Murghab-Thal ist aber voll antiker Denkmale, die auf Kyros sich deuten lassen, welche bei Darabgherd aber fehlen. Der Fluß Polwar bricht aus dem

Thale von Murghab, erst durch enge Windungen und Klippenwände am Ostfuße des Berges Istakhr, dessen Jaschfelsen durch die Sculpturen Natschi Rustams berühmt sind, hindurch um in die Ebene Merdascht einzutreten, welche mit jener von Murghab vereint, jenes eng eingeschlossene Coele Persia der Alten wirklich bildet, das in dem mehr offenen Lande von Darabgherd und Fasa gleichfalls vergeblich gesucht werden möchte. Aber allerdings bleibt sich dann Strabo ungleich, welcher denselben Fluß, einmal Medus nennt, den er kurz zuvor Kyrus genannt hatte. Dies erklärt sich aber eben dadurch, daß der Medus nur ein nördlicher Arm des Kyrus-Systems (κύριος oder κόρος) ist, dessen bei Persepolis vorüberreichender Theil Araxes hieß. Auf den obern Lauf des Seitenarmes, wurde also auch der Name des untern Haupttheiles übertragen. Derselbe Name des ganzen Stromsystems, der mit diesem glänzenden Namen des Stifters der Monarchie zusammenfiel, hat sich aber wirklich noch in diesem obern medischen Arme, wie im untern Laufe derselben gegen Kerman hin, bis heute erhalten: denn Kurab heißt noch heute 438) der ganze obere Stromlauf durch Murghabs Thal, und Kurbal (d. i. Land, District des Kur) der untere der Ebene Merdascht, bis zur Einmündung in den Bakhtegan-See (s. ob. S. 769.). Obwohl dieser See von den Alten nicht genannt wird (s. ob. S. 766.), so sagen doch Strabos Worte entschieden, das fruchtbare Coele Syria stoße gegen den Aufgang wohinwärts, an Persepolis vorüber, der Strom sich ergieße, an Karmania, was dessen fortgesetzter Normaldirection in Bakhtegan auch vollkommen entspricht, mag diese Wassersammlung nun älterer oder neuer Entstehung sein. Wohin der Kur münde, wird nicht genauer bei den Alten bestimmt. Strabos Coele Persia reicht also vom Pasargadae an dem sein Kyrus vorüberreichet aus Murghab, bis zum heutigen Bakhtegan-See.

Sein rechter Hauptarm, der die westliche Felswand des Berges Istakhr bei Fatabad bespült, ehe er in die Merdascht Ebene eintritt, ist aber in seinem obern Laufe noch gänzlich unbekannt; das Thal ist unbesucht geblieben; wir kennen seinen dort einheimischen Namen nicht. Die Karten von Sutherland und Burnes nennen ihn Bendemir (Araxes) weil sie, eben so

438) R. Ker Porter Voy. I. p. 484.

Iran-Plateau, Südrand; Araxes-Bendemit. 869

wie Strabo, den Namen des untern Laufes auf den obern übertragen. Seine Quellen hat niemand gesehen, da aber das Thal in der Normaldirection des Bendemirlaufes in der Merdascht-Ebene gegen N.W. fortstreichen soll, so werden sie von den Hochgebirgen des Zagrosch herabkommen. Ker Porter ist der einzige, der sein wildes Thal eine kurze Strecke, aus der Merdascht-Ebene aufwärts, über Fatabad hinaus, verfolgt hat, als er Ende Juli (1818) von Schiraz und Zerkān nordwärts die westlichere oder sogenannte Sommerstraße³⁹⁾, die im Winter über die Berge unpracticabel, aber weit kürzer als die östlichere Winterstraße über Murghab ist, nach Isfahan zurücknahm.

Der Araxes, den er nordwärts von Zerkān nach Fatabad zu durchsetzen hatte, war dort wirklich ein schäumender (foaming) Strom. Von Fatabad sahe er am Westende des Thales den steilen, felsigen, isolirt stehenden Kala Gulab (d. h. Castell des Rosenwassers) sein nacktes, dürres Haupt hoch über alle andern wilden Höhen erheben. Er ist das Bollwerk⁴⁰⁾ dieses Thals; man erblickt schon von Persepolis aus seinen Gipfel. Seine Pässe sind heutzutage von Raubhorden besetzt, wie zu Alexanders Zeit, als hier die Uxier und Arioharzanes, der Perser Satrap, seine Engpässe so tapfer gegen Alexander, der von Susa und den Uxiern her, die ungewöhnlichen Gebirgswege nach Persepolis genommen (Arrian Hist. de Exped. Alexandri Lib. III. c. 17 und 18. p. 129 ed. Gronov.), vertheidigten. Ein grünes Wiesenthal, am Fuße des Kala Gulab, zieht sich gegen Norden hin, von kühlen Wassern durchzogen, auf dessen Höhe das große Dorf Ma'in (Mayen) in Waldungen liegt, 7 Farsang von Fatabad, auf der ersten kühlen Bergterrasse, von der heißen Merdascht-Ebene her. Wilde Maulbeerbäume und Mandelbäume, duftende Lavendelgebüsche blühten hier am 1sten Aug., wie anderwärts im Frühling. Wildes aber reizendes Jagdrevier breitet sich hier durch das Berglabrynth aus, das zwischen zahllosen Klippen, Ketten und Thalschluchten, immer weiter gegen Nordwest zieht, hinter dessen Engpässen sich immer wieder neue zwischen liegende, fruchtbare Thalweidungen eröffnen, bis zu den Gränzen der Kurden hin. Weinberge und

³⁹⁾ R. Ker Porter V. II. p. 2; J. Morier Sec. Journ. p. 115.

⁴⁰⁾ R. Ker Porter Voy. II. p. 3.

Bienenzucht sind hier nebst Heerden der Haupterwerb, die aber häufig von Bären heimgesucht werden. Neben den friedlichen, dort nomadisirenden Stämmen der Jlat, sind diese Gebirgsnische heutzutage auch von den Raubhorden der Feili, Bathitipari und Memessani (s. ob. S. 389 — 391), zwischen Kazerun bis zum ungeheuern Gebirgsstock des Kuhizerd in Westen von Isfahan bevölkert, die sich, wie einst die Urier, überall von den Höhen herrisch und plündernd über die Thalwälder in zahlreichen Banden ergießen. Denn nur vom Raube in Heerstraßen zwischen Schiraz und Isfahan bis Schuster und Abuschahr leben sie.

Schon Chardin (1674)⁴⁴¹), der denselben Sommer von Isfahan über Meyidkhas und Maïn nach Persopolis zurücklegte (und wie er sagt, mit den classischen Autoren über Alexander M. Historien vor Augen), war ergriffen von der Uebereinstimmung der Kriegsberichte bei Arrian, Q. Curtius, Diodor Sic. mit den dortigen Naturverhältnissen der Landschaften in alter und neuer Zeit. Der Weg, den Alexander, auf Susa über die Bergketten durch die Susischen Pforten nach Persopolis nahm, konnte kein anderer als eben dieser auf dem Umwege durch die Engpässe von Maïn (Maven) sein, weil kein anderer vorhanden, der über den Araxes nach dieser Königsstadt führte. Der bei den Uriern gefangne Lycier welcher griechisch und persisch sprach, und hier so lange Zeit in den Gebirgen als Knecht hatte die Heerden hüten müssen, diente den Macedoniern als trefflicher Wegweiser durch diese weglosen Engpässe (*δευὰ δυνάποδα* bei Strabo XV.) der Urier, nach der unglücklichen Darius Residenz, die der treulose Tiridates an die Macedonier verrieth.

Am Araxes schlug Alexander eine Brücke beim Eintritt zur Ebene auf, um nach der Königsresidenz überzusetzen. Hier war es, wo ihm jene 800 unglücklichen Griechen, um Befreiung und Rache flehend aus der Capitale entgegen kamen, die ihr Leben alle bis zum Greisenalter in der schrecklichen Gefangenschaft erduldet hatten, und durch die Grausamkeit ihrer persischen Sieger an vielen ihrer Glieder jämmerlich verstümmelt waren. Bei

⁴⁴¹) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. Vol. II. p. 137 — 141. vergl. W. Ouseley Voy. II. p. 336.

ihrem Anblick vergoß Alexander Thränen, und gab nun den Befehl zur Plünderung der Stadt. Sehr merkwürdig, sagt Chardin, sei es, daß alle Zugänge zu Persopolis, sowol vom Norden als vom Westen her, durchaus als von der Natur selbst befestigte Pässe angesehen werden müßten, die so leicht zu vertheidigen gewesen, daß es Wunder nehmen müsse, wie die Macedonier so schnell sie überwandten. Davon werde man an Ort und Stelle auf das lebhafteste durchdrungen. Vor Main (Mayen) im Districte Ramgard, wo unstreitig der letzte Widerstand der Perser Vorposten und Grenzwachten, unter Ariobarzanes und die letzten Gefechte vorsielen, ehe dieser die Retirade ergriff, befinden sich drei solcher Engpässe, am Eingange dreier kleinen Thalweitungen, deren jede eine halbe Stunde etwa lang und 500 bis 600 Schritt breit ist, während die Defilees zu ihnen nur eine Länge von etwa 150 Schritt haben, und so enge sind, daß nur drei Pferde höchstens nebeneinander, und auch diese nur an den wenigsten Stellen, hindurch können. Dieß waren die natürlichen Bollwerke und Vorposten für Persopolis. Von Main, das stark bewässert, im kühlerem Frühlingsclima, reich an Weiden, Trauben und den köstlichsten Granaten, ist nur ein Tagmarsch hinab zur Merdascht-Ebene⁴²⁾, aber zwei bis Persopolis, die Alexander mit seiner Reiterei bis zum Araxs, in einem Parforcemarsche zurücklegte. Das letzte Vorpostengefecht an diesen persischen Pylen, von welchem Ariobarzanes zurückfloß, meint W. Ouseley⁴³⁾ werde etwa an dem, dazu geeigneten äußersten Engpasse gegen die Ebene, halbwegs zwischen Main und Persopolis heutigen Ruinen, noch 6 Stunden fern von denselben vorgefallen sein, weil weiterhin keine Hemmung bis zum Araxesübergange sich zeige.

Die Merdascht-Ebene hat nach Chardin, eine Länge von 18 bis 19 Lieues, und ist 2 bis 3, und wo am weitesten 6 Lieues breit; zu seiner Zeit noch stark bevölkert und bebaut: denn sie sei, sagt derselbe von zwei Flüssen, dem wasserreichen, wild stürzenden und zwischen Felsen oft furchtbar tosenden Araxes, bewässert, von dem kleineren Pulwar und von hundert andern kleinern Wasserrinnen. Die Brücke auf der er beim Eintritt in

⁴²⁾ Chardin a. a. D. II. p. 140.
II. p. 836.

⁴³⁾ W. Ouseley Voy. Vol.

872 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

diese Ebene über den Araxes setzte, hieß Pulinen (die neue Brücke), sie führte im Steilbogen 90 Fuß hoch über den reißenden Strom hinweg. Die Ebene rühmt er, wegen ihres trefflichen Obstes, sie reise den herrlichsten Wein, und nähre die besten Pferde Persiens. Er bewundert von neuem ihre unmittelbaren West- und Nord-Eingänge, auf Strecken von etwa eine Stunde Länge und halb so großer Breite, die an beiden Enden und dann wieder in der Mitte derselben, durch colossal, steil und hoch emporgehobene Bergmassen mit fast senkrechten Felswänden verrennt sind, deren Fels terrassen und Plateaugipfel, gleich natürlichen Citadellen, die Eingänge beherrschen. Wie durch Kunst sahen diese gebildet aus, wenn sie nicht zu gewaltig emporstiegen; sie seien wie gemacht zur Aufnahme der Vorposten und Vornach für eine Capitale des Perser Reiches; die von der Natur selbst gebildeten Castelle der Ebene. So an den Felswänden der Südpforte mit den Nasschi Kustan Sculpturen und den hohen Thalschluchten des obern, wild herabstürzenden Araxes (Bendama) gegen West, wo uns gar keine alten Denkmale weiter bekannt sind. Aber eben so natürlich verschanzt sind auch alle Eingänge zur Persepolis-Ebene gegen den Norden, wo der Fluß der Murgab herabwärts dieselben Felsdefileen durchbricht, an dessen Uferebenen und Thalweitungen dagegen sehr viele Monumente alt persischer Population entdeckt sind. Dieses mildere Thal welches unstreitig, weil es zu den innern, offenen, einst medischen Ebenen führte auch weit bebauter, bevölkerter und wohnlicher war, im Gegensatz jener Schluchten und Hochpässe des Urier Landes, in West ist in neuer Zeit besser erforscht. Wir verdanken Ker Porter ⁴⁴⁾ die genaueste Bekanntschaft, mit dessen geographischen Verhältnissen und J. Morier ⁴⁵⁾, nach Rämpfers und Chardins Vorgängen, denn Niebuhr besuchte es nicht, darin die wichtigsten antiquarischen Entdeckungen.

Der Pulwar-Fluß entspringt, nach Sutherland Map, etwa unter 31° N. Br. südlich von Surmet und der Station Yeklid (Eklid bei W. Ouseley), zwischen gewaltigen Granit (?) und Marmorbergen. Seine westlichen Arme fließen bei der Station Ghazian ⁴⁶⁾ (Kazian bei Morier) vorüber, die Ker

⁴⁴⁾ Ker Porter Voy. I. p. 472 — 576.

⁴⁵⁾ J. Morier Journ.

1808. p. 141 — 152; W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 441.

⁴⁶⁾ Ker Porter I. p. 473.

Iran-Plateau, Südrand; Pulwar, Murghab. 873

Porter, von Isfahan nach Persepolis gehend, berührte; die östlichen im Süden von der Station Khanekhorreh und Deibid (von der eine Straße ostwärts nach Yazd abzweigt) vorüber, ebenfalls gegen Ghazian (Kazian) hin, wo sich beide wieder vereinen. Diese östlichen Stationen berührte J. Morier⁴⁷⁾ (1808) auf dem Wege von Persepolis nach Isfahan hin. Beide Reisenden sprechen von der Kälte und Höhe dieses Bodens, der im Winter wegen öfter sehr starken Schneefalls gefürchtet ist, daß dann aller Durchmarsch auf lange Zeit gehemmt werden kann. Am 20. Januar, als J. Morier hindurchzog, war es sehr kaltes, stürmisches Wetter. In gleichem Parallel, mehr gegen West hin, auf der Winterstraße (die B. Fraser 1822 nahm), gab das kochende Wasser die Landeshöhe bei der Station Khushkurd (richtiger Kiuscht i Zard, d. h. Gelbes Kiosk, oder Villa)⁴⁸⁾ auf 6,666 Fuß Par. üb. d. M. an. Dies wird auch die Quelhöhe des Pulwar in seinem obern Laufe sein. Bei seinem zweiten Besuche dieser Höhen (19. Mai) fand J. Morier⁴⁹⁾ die Gegend um Yeklid (Ekleed) ungemein reizend; den Ort selbst in einem Walde von herrlichen Wallnußbäumen und Platanen liegend, so groß wie er bis dahin keinen in Persien gesehen; auch Weiden, Pappeln, Nadelholz und sehr viel Obstbau. Eine reiche Felsenquelle, die sich sogleich zum Bach ausbildete, der sehr fischreich, befruchtete und bewässerte das schöne Thal, das unter einem Arabischen Häuptling sich ganz wohl befand. Von Deibid nach Murghab ist nur eine Tagereise von 7½ Stunde Weges, direct von N. nach S. Der Porter, der von Yeklid (Eklid) aus in ganz dürre, sterile Landschaft eintrat, hatte von da ein sehr enges und steiles Defilé, zwei Stunden lang, empor zu klettern, um die dortige Paßhöhe zu erreichen, auf der er (am 10. Juli) rings um sich her noch Schneefelder sah und bedeutende Kälte empfand. Von hier kann also der südwärts ablaufende Fluß (der Medus bei Strabo) selbst im hohen Sommer seine Wasserfülle erhalten, um die Thäler von Murghab und Mardascht hinreichend zu bewässern, und beim Absteigen gegen Süden wird eine Succession von Thälern durchsetzt, in denen auch schon dieser Pulwar sich als reißender Fluß zeigt, noch ehe er den veränderten Namen bei

⁴⁷⁾ J. Morier J. 1808. p. 147.
p. 440.

⁴⁸⁾ W. Ouseley Voyage II
⁴⁹⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 122.

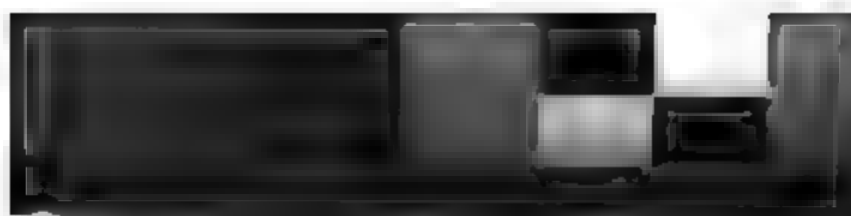
876 West-Asien, II, Abtheilung, III. Abschnitt. §. 17.

f. 729 ed. Cas.) mit Recht. Die umständlichen Specialbeschreibungen der Monumente von Murghab müssen wir bei dem Mangel an Raum den Archäologen überlassen, da hier nur ihre geographische Position nachzuweisen war (s. Einiges in der Anmerkung)

Von diesem Durchbruche giebt Ker Porter folgende genauere Nachricht. Er verließ das Dorf Murghab (15. Juni) am Morgen 5 Uhr, ließ das vermeintliche Kyros Grab zur Rechten liegen, und fand die Landschaft ⁴⁵⁷⁾ der Beschreibung Arrians gemäß (Arrian Exped. Alex. VI. 29: das Grab des Kyros stand im königlichen Garten, in einem dichten Haine von Bäumen aller Art umgeben, mit reich bewässerten Boden, dicht mit hohem Grase bewachsen) trefflich cultivirt; durch die Grasungen krochen Schildkröten und Schlangen. Nach zwei kleinen Stunden Wegs ging es am kleinen Dorfe Mesched-Omun vorüber. Weiter hinüber folgte das tiefe Bett eines Stroms, der in den Bergen hinter Kyros Grabmale entspringt, und zum Kurab fällt. Dann beschwerliches Auf- und Absteigen über raubes Gebirg, für Militärpositionen wichtig; zwei volle Stunden zum lieblichen Thal von Remin, wo schöne Platanen stehen, und weiter, am Ufer des Polwar, nach Buchun am Südbende des Thales, unter wilden Felsklippen, ein Dörfchen aus einer Gruppe befestigter Häuser bestehend, wo übernachtet wurde. J. Morier ⁵⁸⁾, der auch diese Straße aufwärts zog, und den Ort Sivend (Sewund) nennt, dessen Einwohner im Rai am Kurab Flusse in Zelten campirten, sagt, daß derselbe zum Balluk Hafret Bala mit 21 Dörfern gehöre, aber noch unter dem Gouverneur von Merdascht stehe. Den Weg nahm er über Remin und Behrams Castell, jene Ruine in der Ebene nach Murghab; doch könne man auch einen nähern Weg, durch den Teng Paru nehmen, welcher Engpaß aber so schmal sei, daß er nicht einmal ein Kameel hindurchlasse, deshalb seine Karawane ihn nicht nahm.

Am folgenden Tage, jenseit Buchun, zwischen Klippenwänden auf grünen Boden, zur Basis eines kleinen isolirt stehenden Bergs, mit Mauertrümmern bedeckt, kam auch Ker Porter zu dem Jagdschloß Behram Gurs genannt. Aus einer gegenüberliegenden Höhle, mit mehrern Felskammern, springt eine helle

⁴⁵⁷⁾ Ker Porter Voy. I. p. 508; W. Onseley II. p. 423; J. Morier Journ. 1808 p. 143. ⁵⁸⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 116.



Iran-Plateau, Sadr.; Nasschi Kustams Felsen. 877

Quelle. Hier sollen vordem Heilige gewohnt haben; die vielen alten Lampen die man da findet, sollen ihnen zur Erleuchtung der Höhlen gedient haben. Weiterhin plätschern viele kleine Bergwasser aus den Felswänden und machen reiches Gras wachsen, besuchten das Thal ungemein, das auch bis zum Dorf Söwend (Nud Khanah Serwund) so reich bebaut ist, wie die Mersdascht Ebene. Jeder Zoll breit Landes, sagt Ker Porter, sei hier benutzt. Er nennt den Ort Serwan pe ine, der aber wegen großer Hitze (16. Juni) von seinen Bewohnern verlassen war, welche die Sommerfrische bezogen hatten.

Weiterhin führt der Weg durch das romantische Serwan Bela an den Felsvorsprüngen des Südostfußes der großen Kasse des Istahar Berges vorüber, die aus ganz weißen Karmor²²⁾ bestehen, demselben, aus welchem die Sculpturen in Murghab gemacht sind. Hier fand Ker Porter in den alten Steinbrüchen noch halbbehanene Quadern liegen, die denn wol seit Alexanders Zeiten unbenutzt blieben. Wahrscheinlich ist es hier herum, wo J. Morier²³⁾, bei seinem zweiten Versuche (1811), von Nasschi Kustam weiter nordostwärts, vor schreitend, am Fuß des Sculpturfelsenzugs, eine halbe Stunde fern von ihm, einen ungeheuern Felsblock am Wege wahrnahm, dem ein zweiter noch größerer zur Seite liegt. Dieser ist in 2 Canäle getheilt, davon der größte den ganzen Felsblock in einer Länge von 67 Fuß, 2 Fuß Breite, und in den höchsten Theilen, von 15 Fuß Tiefe durchschneidet. Er ist aber nur zur Hälfte beendet, da der ganze Fels 200 Fuß in Umfang hat. Der Zweck dieser mühsamen Arbeit ist zweifelhaft; J. Morier hielt ihn für einen Aquädukt und kletterte hindurch, zur andern Seite des Felsen, den noch eine große Zahl von Wasserinnen durchsetzen.

Das Thal weitet sich nach ein paar Stunden, und öffnet sich westwärts am Dorf Saled abad vorüber noch drei Stunden, nach Hadji abad, wo das Thal unmittelbar nach Nasschi Kustams Felsen führt. Der Kur-Fluß, den man bisher immer verfolgt hat, spaltet sich, nach Ker Porter, an der Spitze, wo das Thal von Serwan sich zur Plaine ausbreitet, in zwei Arme. Der eine, der links, fließt, direct gegen Süd, durch das Land im Rücken der Persopolisberge und soll sich un-

²²⁾ Ker Porter Voy. I. p. 612.
p. 78, wo dieser Fels abgebildet ist.

²³⁾ J. Morier Soc. Journ.

krümmern aus colossalen Quadern bedeckt, deren einer, nach J. Morier Messung, 11 Fuß 8 Zoll Länge, 7½ Fuß Breite hatte. Die Lage dieses einstigen prachtvollen Tempels oder Palastes, am Eingange des großen Thales, war dominirend und herrlich. Noch stehen in geringer Ferne am Wege die Grundmauern der Thürme die es umzogen, wol eine der prächtigen Citadellen, meint Ker Porter, welche die modernen Perser Schekman genannt haben. An ihrem nördlichen Fuße fließt der Kurah, an ihrer Südseite geht der Weg vorüber, einst durch ein prachtvolles, gewaltiges Burghor, von welchem jedoch nur noch einzelne Grundpfeiler in der Mitte des Wegs stehen. Die Construction dieser Mauerreste zeigt ihr hohes Alter, ihre Solidität. An den Felsen in der Nähe fand J. Morier Spuren künstlicher Excavationen, und Bearbeitungen, die noch nicht näher untersucht worden sind.

Nur eine gute Stunde von Hadji abad, gegen West, am Ausgange des Engthales, in derselben Richtung dieser Reste erhebt sich, als von den massigen Kuh Istaht abgesondertes, wildzerrissenes Klippengebirg ⁴⁶⁷⁾, der Berg der Königsgräber mit den Felsculpturen der Sassaniden-Könige, welchem die neuern Perser nach ihrem Fabelhelden aus Firdusi's Zeit (s. ob. S. 183) den Namen „Nakshi Rüstam,“ d. i. Bilder Rüstams, gegeben haben; ein Name, welcher jedoch ohne alle historische Bedeutung ist. Von hier sind direct gegen Süd, nach Niebuhr's Messung ⁶⁸⁾, nur noch 2 Stunden, bis zu der Säulenterasse der Prachtruinen von Persepolis. Niebuhr's Untersuchungen drangen nicht weiter gegen Norden vor, als bis hieher.

Diese Ruinengruppe ist innerhalb eines Raums von nur etwa 200 Schritt gelegen. Es sind senkrecht abstürzende Felssteine von weißlichen Marmor, deren Fronten von N.W. gegen Südost ziehen, wenigstens 400 bis 500 Fuß hoch, deren Wände durch den Meißel stellenweise geebnet sind, um hier und da Sculpturen in sehr großen Feldern, meist mit colossalen Figuren zu erhalten. Auch künstlich gehauene Eingänge führen in Grottenkammern, die zu Grabstätten dienten, und von außen mit Por-

⁴⁶⁷⁾ Ker Porter Voy. I. p. 516. Plate XVI. Rocks at Nakhi Rüstam with their various Excavations. ⁶⁸⁾ E. Niebuhr Reise II. p. 156.

Südrand; Naſſchi Ruſtam, Königsgrüfte. 881

ſalen verziert ſind. Dieſe Catacomben ſind aber ſchwerzuganglich, ihr Erklettern, wie ſchon Niebuhr bemerkte, ſelbſt lebensgefährlich; denn an den Steilwänden liegen ſie hoch hinauf, die höchſten 30 bis 60 und mehr Fuß hoch⁶⁹⁾, ohne hinaufführende Stufen. Sie ſind nur mit Leitern oder Stricken zu erreichen. Dieſe höchſten ſind die älteſten, gleichzeitig im Styl mit den Felsgrüften der Könige bei Perſepolis, alle jedoch einander ähnlich. Die tiefer liegenden von jenen, gehören der ſpäteren Dynaſtie der Saſſaniden an, ſind aber verſchieden in Vollendung und Ausführung, von geringern Kunſtwerth, voll Darſtellungen von Gefechten und vielen colloſalen Figuren. Die geebneten Fellen der größten Höhe zeigen 4 ſolcher Grabeingänge mit Sculpturen offenbar aus der älteſten Achämenidenzeit, denen jedoch auch Figuren von Fürſten ſpäterer Dynaſtien beigeſügt ſind. Auf den Felſtafeln unter dieſen ſind nämlich vortreffliche Sculpturen Saſſanidiſcher Fürſten in übermenſchlicher Größe gearbeitet, geiſtvoll aber durch die Zeit, oder abſichtlich, ſehr verderbt. Wahrscheinlich wählten, meint W. Onſeley, die ſpäteren Herrſcher und Künſtler, dieſe Vorarbeiten ihrer Vorgänger, welche die Fellen ſchon geebnet hatten, um ſich daſelbſt zu verherrlichen. Die imponirende Façade der dortigen Marmormwand lud nur zu ſehr dazu ein, deren Antliß weit hinausblift in die Ebene gegen die Hauptterraſſe der Prachtmonumente. Dem beſondern archäologiſchen Studium müſſen wir auch das nähere Detail dieſer Monumente überlaſſen, und verweiſen nur weiter unten auf einige Anmerkungen.

Nur wenig Schritte im Nordweſt dieſer Catacombenfellen hört deren Felsreihe plötzlich auf, und ſtreicht nordwärts, wo ihr Ende, nach J. Moriers Bemerkung, auf einer Anhöhe, durch einen Säulenchafte von 6 Fuß Höhe etwa, bezeichnet wird, der jedoch nur zufällig an jene Stelle gerückt erſcheint. Aber bald wendet ſie ſich, im amphitheatraliſchen Bogen, wieder gegen Weſt zurück, und hier begegnen ſich die hohen Felsklippen, welche den Paß nach Fatabad beherrſchen, der auf der Sommerſtraße über Maïn nach Iſfahan führt, und welchen der Bendemir (Araxes) vom N.W. kommend, hier durchtoſet, um in die Ebene Merdaſcht einzuſtrömen. Die Fellen ſehen hier der Ebene Merdaſcht, gegen Nordweſt, ihren

⁶⁹⁾ W. Onſeley Voy. II. p. 293.

Grenzstein. Ker Porter⁴⁷⁰⁾ folgte dieser Felswand kaum 60 Schritte weit, als er auf den ersten mächtigen Felsvorsprüngen, zwei antike Feueraltäre erblickte. Sie standen dicht beisammen, eigentlich nur ein paar Felszacken der Marmorwand, über mächtigen mit Stufen und Felsplatten zugerichteten Felsquadern, deren solide Massen, zu jenen pyramidalen Altargestalten, durch Hammer und Meißel erst ausgehauen waren. Beide standen auf einer und derselben Felsplatte zu der man von der Südseite auf Felsstufen hinaufsteigt. Ihre Höhe, von der untersten Basis an gerechnet, betrug nicht über 12 bis 14 Fuß; die Höhe der Altäre selbst ist nach dem genauen J. Morier nur 6 Fuß, die Breite jeder Seite 3 Fuß. Die Säulen an den Ecken sind nur plump angedeutet, und neigen sich nach oben, zwischen sich auf jeder Seite Nischen einschließend, oben durch einen einfachen, umlaufenden Architrav verbunden. Aus den an der Oberfläche angebrachten, viereckigen, bis 8 Zoll einwärtsgehenden, über einen Fuß weiten Vertiefungen, loderte wol die Opferflamme empor (s. ob. S. 759), so, daß hier der Berggipfel selbst noch als Opferstätte erscheint. Ueber diesen Ateschaddahs fand Ker Porter⁷¹⁾ beim Besteigen des Felsen, ebenfalls die Trümmer jener von Morier bemerkten Säule; höher hinauf aber, als er die Stelle senkrecht über den Königsgräbern von Natschi Rustan erreicht hatte, eine in einem Felsraum ausgehauene Area, auf der, nach seiner Meinung, vielleicht auf der Höhe die Todtenfeier mit Opfern für die Leiche gehalten werden mochte, die unter derselben in der Catacombe beigesetzt war. Auch J. Morier hatte schon zuvor diesen Gipfel des Sculpturfelsen von Natschi Rustan erstiegen⁷²⁾, und da selbst die nivellirte Felsplatte, von 20 Fuß ins Gevierte, mit einem erhabnen Sitze oder Throne wahrgenommen, zu welchem 5 Stufen hinaufführten. Erst zwei Stufen mit einer Podest und dann wieder drei zum Throne. Dieser ist aus schönen Marmor gehauen, eine Felsplatte 9 Fuß lang und 6 Fuß breit.

Hiermit endigen die geographisch ermittelten Reihen der Numamente und die topographisch beachtenswerthen bekanntgewor-

⁴⁷⁰⁾ Ker Porter Voy. I. p. 565. Plate XXVI; W. Ouseley Voy. II. p. 253. Plate XLVIII. fig. 4; J. Morier Journ. 1808. p. 128.

⁷¹⁾ Ker Porter Voy. I. p. 570.

⁷²⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 125.

Südbrand, Monumente der Merdaschtebene. 883

denen Localitäten auf der Westseite des Bendemir und im obern Laufe des Polwar, vor seiner Vereinigung mit dem Araxes; wir wenden uns nun auf dessen Ost- und Südostseite zu den eigentlichen Pracht-Trümmern in der Merdaschtebene, ebenfalls zuerst wie dort das Raumverhältniß, so weit es erforscht ist, ermittelnd, dem wir später nur einige Erläuterungen, der an den genannten Stellen noch vorhandenen merkwürdigsten Architecturen und Antiquitäten beizufügen haben.

Das erste Monument, auf der linken oder Südostseite des Bendemir, den Matschi Rustan Felsen gegenüber, an derselben Bergwand, an deren Fuße auch die Säulenterasse von Persepolis liegt, müssen wir die Felsculpturen Matschi Redsches im Norden von Persepolis auffuchen. Wie sich, genau genommen der Lage nach zu jenem Vorsprunge der Feueraltäre, die Felswand verhält, die mit diesen Denkmalen von dem dortigen Volke Matschi Redsches (Matschi Rejes, Matschi Radssjab, bei Niebuhr), d. i. Bild Redsches genannt wird, ist nach den bisherigen Berichten der verschiedenen Augenzeugen, durch welche diese Stelle auf keinem der Grundrisse marquirt ist, nicht speciell nachzuweisen, obwohl sie am Wege von Persepolis nach Isfahan gegen die sich erweiternde Ebene von Merdascht zu liegen kommt. Denn Niebuhr⁷³⁾ giebt sie auf halben Wege liegend an, zwischen dem Palast von Persepolis, der Säulenterasse und den Ruinen von Istakhar, die er bei Matschi Rustan beginnen läßt. Nach W. Ouseley liegt sie 2 Miles Engl. fern vom Palast von Persepolis (Tacht i Dschemschid), und etwa doppelt so weit entfernt von den Matschi Rustan. Viele Krümmungen des Wegs, welche wegen der vielen Wassergräben durch die Ebene dahin genommen werden mußten, lassen die Richtung nicht genauer ermitteln. J. Morier giebt ihre Lage noch am genauesten, aber nur in Beziehung auf die einer andern in der Ebene Merdascht befindlichen Ruine, in seinem ersten Reiseberichte an: denn im zweiten berührt er sie nicht wieder, und Ker Porter⁷⁴⁾ macht nur von seinem Standquartiere, dem Dorfe Kanarah, nach Matschi Redsches

⁷³⁾ G. Niebuhr Reise II. p. 153. Tab. A. XXXII. W. Ouseley II. p. 290. ⁷⁴⁾ Ker Porter Voy. I. p. 571.

sind geschmückt; die Höhe der vordersten Figur beträgt 9 Fuß. Der König an der Spitze, hat den Globularschmuck auf dem Haupte, weitbuschiges, lockiges Haar zu beiden Seiten des Gesichtes en face herabhängen, reichen Halschmuck, Brust und Gürtelornamente, kostbaren Dolch, faltenreiches feines Gewand. Das Pferd hat von der Brust zum Schweif eine Länge von 7 Fuß 2 Zoll; auf der Brust eine 4zeilige Pahlavi und eine 6zeilige griechische Inscription von zollhohen Buchstaben, und vor dem Kopfe eine zweite, desgleichen 4zeilige in Pahlavi Characteren. Leider sind diese Reliefs ungemein verstümmelt, alle Gesichter abgehauen und wahrscheinlich erst in neuerer Zeit durch die Perser selbst: denn Chardin erzählt, daß bald nach dem Tode des Königs Abbas des Großen, dessen erster Bizer, voll Mißfallen über die häufige Wiederkehr europäischer Reisender in diesen Thälern, den Befehl gegeben, 60 Arbeiter hieselbst anzustellen, welche täglich diese Sculpturen zu verstümmeln angehalten wurden. Glücklicher Weise sind die Inscriptionen ⁴⁷⁸⁾ noch leserlich genug geblieben, um sie entziffern zu können, was bereits durch Silv. de Sacy ⁷⁹⁾ geschehen, der ihren Inhalt also übersetzt: „Dies ist das Angesicht des Dieners Ormuz, des Gottes Sapor, König der Könige von Iran und An-Iran, vom Geschlecht der Götter, Sohn des Dieners Ormuz, des Gottes Artaschir, König der Könige von Iran, vom Geschlechte der Götter, Enkel des Gottes Babel des, Königs.“ Der griechischen Inschrift entspricht genau der Inhalt der Pahlavi Uebersetzung, so verstümmelt auch beide sind: denn die eine gestattet die andre zu ergänzen. Hier ist also Schapur I. an der Spitze seines Gefolges vorgestellt. Allerdings ist die Gestalt der langen geraden Schwerter auf diesen Sculpturen der Sassaniden bemerkenswerth, welche nirgends auf denen der Achämeniden vorkommt, und welche erst Darius Codomanus, als eine Neuerung und Nachahmung der Griechen, in Persien eingeführt haben soll, weshalb die Chaldäer, wie Q. Curtius erzählt den Sturz der Perserherrschaft prophezeiten. (Q. Curtius Lib. III. c. 3, 6: *Darium enim in*

⁴⁷⁸⁾ Copie derselben auch bei Ker Porter Plate 28. ⁷⁹⁾ Silv. de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakshi Roustan in Mem. a. d. Ant. de la Perse. Paris 1793. p. 62.

Iran-Plat., Südr.; Natschi Kedscheb Sculpturen. 887

principio imperii vaginam acinacis Persicam jussisse mutari in eam formam, qua Graeci uterentur; protinusque Chaldaeos interpretatos, imperium Persarum ad eos transiturum, quorum arma esset imitatus). Schapur I. Sohn Ardeschirs, Stifter der Sassaniden-Dynastie tritt hier mit dem Titel König von Iran und An-Iran auf, den wir schon früher, mit Silo de Sach, durch „Iran und Turan“ erklärt haben (s. ob. S. 23, wo eine Verwechslung der Buchstaben A und B zu berichtigen), wozu wir hier jedoch gelegentlich die Bemerkung beifügen, daß ganz kürzlich der gelehrte Quatremère⁸⁰⁾ dafür hält, denselben Ausdruck: „Iran und An-Iran“ durch „Medien und Persien“ übersetzen zu müssen, und nicht wie bisher durch Iran und Turan; worüber seine Gründe nachzusehen.

Nur eine halbe Viertelstunde weiter in West von diesen Natschi Kedscheb, die wie Niebuhr, erfuhr von einem Kedscheb, einem sonst unbefannten modernen persischen Heros, wie die Natschi Rustam ihren Namen erhalten haben sollten, bemerkte Ker Porter⁸¹⁾ eine hohe, quadratische Plattform von vollkommen geglätteten, weißen Marmor. Sie ist von völlig unbekannter Bestimmung, und um sie her in geringer Entfernung, befinden sich mehrere Ruinenhaufen, wahrscheinlich der Rest eines einstigen bedeutenden, weitläufigen Gebäudes, das ehemals diese Area umgab, von welcher die prachtvolle Plattform die Mitte ausmachte. Diese Monumente mit den zuvor genannten, bemerkt Ker Porter, und denen welche sich von da weiter bis zu der Hauptgruppe der Prachtruinen der Säulenterasse, und an derselben vorüber gegen S.O. hinziehen, machte es ihm wahrscheinlich, daß die von Alexander M. zertrümmerte, einstige Perser Capitale der Achämeniden-Dynastie, sich an dem ganzen Fuße des Berges von Persopolis hinzog. Aber, nicht blos hier, sondern auch durch das ganze Nordende der breiten Ebene von Merdascht, über die von Morier besuchte Ruine des sogenannten Karamanseraï hinaus, bis Natschi Rustan in die Thalenge hinein, zur mächtigen Felswand der Königsgräber hin, dehnte sie sich unstreitig aus, wo überall Spuren ihres früheren

⁸⁰⁾ Quatremère Not. 76 p. 241 — 247 in Raschid Eldin Histoire des Mongols de la Perse en Persan etc. Paris. fol. 1836. T. I.

⁸¹⁾ Ker Porter Voy. I. p. 575.

Daseins vorhanden sind. Bis zum Harem Dschemschids, zu den prachtvollen Säulenresten des Burgthors, der Grundmauer und den Thurmresten der großen Citadelle (Schekwan) reichte sie wol mit ihren nördlichsten Verschanzungen in jene engen Defileen des Pulwar: (Kur ab) Thales hinein, und bot hier den Vorbauten von Pasargada welche nur durch diese Engpässe von ihr getrennt waren, die Hand. Der Fuß des Bergs Istakhr setzte ihr, hier erst, die Grenze, auf dessen Vorklippen die beiden Feueraltäre und die Reste der drei Castelle vom Schahrest hinaus, bis zum Wunderschloß Kala Istakhr, das Morier erriegen, sie beherrschten. Hier läßt die Sage, am Nordende der so von Natur: und Kunstvesten umschlossenen Ebene Merdascht auch die Ruinen der Sassaniden Stadt Istakhr sich ausbreiten, welche von dem Araberheere belagert und erstürmt ward, und welche nach ihren Monumenten zu urtheilen, am Nafsch Nedschab und Nafsch Rustan concentrirt, sich mehr gegen das Innere der amphitheatralisch felsumschanzten, reichbewässerten, und von Canalisationen noch heute reichlich durchschnittenen und durchzogenen Fruchtebene, von der freieren Lage des antiken Persopolis, zwischen die innern Bergwände zurückgezogen hatte. Schon C. Niebuhr vermuthete, daß die Stadt Istakhr einst zwischen dem Harem Dschemschids, das man ihm Istakhr nannte (welches er für eine Palastruine der nur faßelhaften Königin Homai ⁴⁸²) hielt), und der Säulenterasse, oder dem Pallaste von Persopolis ausgebreitet lag. Der Pulwar: Fluß, an der Südseite dieses Homai Palastes, fließt nach Niebuhr $\frac{3}{4}$ Meilen, bis er die große Merdascht: Ebene mit dem Persopolis Ruinen erreicht, und eben hier, an dieser Stelle, zwischen den beiden Palästen, meinte Niebuhr, sei wegen der vielen Trümmerreste und Canäle, die eigentliche Lage der Stadt Istakhr zu suchen, die eben so wenig, wie Persopolis, auf einmal gänzlich zerstört ward, sondern noch längere Zeit unter den Khalifen der Sitz ihrer Statthalter blieb. Weil dennoch die spätern immerfort ihre Wohnungen aus den Schutthaufen der frühern, kostbareren Bauwerke aufführten, durch welche die Ebene sich an vielen Stellen mit Trümmerhaufen erhöhte, so seien dergleichen überall hin verbreitet, wie man sie heute noch

⁴⁸²) C. Niebuhr Reise II. S. 154; Silv. de Saoy Mem. I. a. p. 10. Not. 16.

überall vorfindet, und nur von den zu schwer beweglichen Massen, die sich nicht transportiren ließen, seien die Thürpfosten die größten Säulensstücke, die Sockel, die colossalsten Quadern an ihren ursprünglichen Stellen zurückgeblieben. So sind unstreitig auch viele der Dörfer, wie in den Bergen aus den Trümmern von Istakhr so wie seit ältester Zeit in der Ebene, aus denen von Persepolis erbaut. Mit dieser Ansicht der Lage der Sassanidenstadt Istakhr, zwischen den beiden ältern Perserstädten Pasargadae innerhalb, und Persepolis außerhalb jener Defileen am Kurab, stimmen auch im wesentlichen die Untersuchungen anderer Forscher überein, deren differirende Ansichten jedoch bei W. Ouseley⁸³⁾ schon hinreichend verglichen worden sind, und es bleibt uns hier, nur noch die Topographie der Monumente der antiken Persepolis außerhalb der Defileen, in der Merdascht-Ebene am Bendemir (Araxes), und am Persepolis-Berge selbst, so weit sie bis jetzt ermittelt ist, zu verfolgen übrig.

Takht Dschemschid (Thron Dschemschids), aber auch Khaneh i Dara (Palast des Darius)⁷⁴⁾, so wie Tschil Minar (d. h. 40 Säulen) sind die heutigen, beim Volk noch gebräuchlichen Benennungen der Säulenterasse der antiken Persepolis, mit ihren zahlreichen Prachtruinen, die früherhin auch Hesar situn (Tausend Säulen) genannt ward. Von der eigentlichen, gewaltigen Perserstadt, nach Strabo nächst Susa am schönsten gelegen, die größte Stadt des Landes (XV. 729. Ed. Cas. Cod. Vatic. 1389), die nach Diodors Ausdruck, „die reichste Stadt unter der Sonne (πλουσιωτάτης, Diodor. Sic. Bibl. hist. L. XVII. c. 70 — 72 ed. Wess. II. p. 214 etc.), deren Privatgebäude mit allen Gütern der Glückseligkeit erfüllt waren“, meinte C. Niebuhr⁸⁵⁾ werde heutzutage wol eben so wenig mehr übrig geblieben sein, wie von der antiken Capitale der Aegyptier, von Memphis am Nilstrome, mit ihr unter gleichem Parallel gelegen. Beide lagen in fruchtbaren Ebenen; bei der Materialien wurden zum Bau vieler jüngern Städte verwendet, der größere Theil ihrer Ueberreste in Sand und Staube begraben, und endlich der Grund der verschütteten Städte in Korn-

⁸³⁾ W. Ouseley V. II. p. 317 — 334, 412 — 417. p. 187 etc. ⁸⁴⁾ C. Niebuhr Röm. II. S. 121.

⁸⁵⁾ ebend.

fluren, Grasungen, oder Ager verwandelt. Die heutigen Prachtruinen der Säulenterassen, seien es Tempel oder Königspaläste, verdanken ihre Erhaltung nur ihrer hohen Lage, und ihren colossalen Massen: denn Staub, Sand und Schutt, über die Ebene geweht, kann auf ihnen nicht haften, sie nicht ganz zudecken wie anderwärts. Im Gegentheil, ihre Felsflächen, ihre Marmorbeden sind an vielen Stellen ganz nackt und entblößt, wie an den Quadern der Basis der ägyptischen Pyramiden, die ebenfalls auf nackter Felsklippe ruhen. Und dennoch haben J. R. R. R., Gordons und Anderer neuere Ausgrabungen gezeigt, wie so manches doch auch hier, durch Schuttmassen zugebedt sein mag. Von den 40 Säulen, welche bei der Besitznahme der Araber vielleicht noch aufrecht standen, und daher die Veranlassung des Namens Ischil Minar geben mochten, obgleich die Zahl „vierzig“ bei den Orientalen auch oft eine bloß sprachwörtliche zu sein pflegt, standen zu Della Valle's Zeit (1621) nur noch 25⁸⁶⁾; sechs Jahre später, nach Thom Herbert (1627), nur noch 19, wie zu Niebuhrs Zeit⁸⁷⁾, und W. Dusselen (1811) wie Ker Porter (1818)⁸⁸⁾ zählten deren nur noch 15. Wie diese unter den Augen der Gegenwart in Schutt zertrümmern, so seit 2000 Jahren der ganze einstige zahlreiche Säulenwald, mit seinen Prachtpalästen und der gewaltigen Burg, mit ihren dreifachen ungeheuern Mauerverschanzungen wie sie Diodor. (XVII. c. 71) beschreibt.

Alexander M. überrumpelte die unvertheidigt gebliebne und durch Tiridates, den Schatzmeister, offenbar verrathene Stadt durch Eilmarsch; und gab sie der Plünderung seiner Truppen preis. Ueber den unerhörten Reichtum der Beute an Gold, Silber, kostbaren Stoffen, Purpur, geriethen diese bald unter sich selbst in Streit, nachdem sie alle Männer erschlagen und die Weiber in ihrem Schmuck als Slavinnen entführt hatten. Dann zog Alexander, sagt Diodor, selbst in die Burg (als τὴν Ἀρπυ, Art der Perser, s. ob. S. 609) ein, in welcher der Schatz, seit Kyros Zeiten, aufgehäuft lag, nach ihm 120,000 Talente (153 Millionen, nach Andern nur 40 oder 50,000). Zu deren Transport um theils die Kriegskosten zu bestreiten,

⁸⁶⁾ P. Della Valle Viaggi l. c. P. II. Lettera 15 da Sciraz. VII. p. 418. ⁸⁷⁾ G. Niebuhr R. II. S. 122. ⁸⁸⁾ W. Dusselen V. II. p. 236; Ker Porter Voy. I. p. 637.

Iran-Plat., Südrand; Persopolis nach Diodor. 891

heils sie nach Susa zu schaffen, wurden sehr viele Maulthiere, und 3000 Kameele, die aus Babylon und Mesopotamien herbeigeholt werden mußten, bestellt. (Plutarch. Vita Alex. c. 37. sagt, 10,000 Gespann Maulthiere, und 5000 Kameele). Vier Monate in der Winterzeit hielt sich Alexander hier auf um seinem Heere Erholung zu gönnen. Eine dreifache Burgmauer umgab, erzählt Diodor, den Palast; die erste, 16 Cubitus hoch, aus kostbaren Werkstücken aufgeführt, mit Brustwehren oder Zinnen (*ἐπαλῆσαι κεκοσµένον*); die zweite der ersten im Bau ähnlich, aber doppelt so hoch: die dritte im Quadrat aufgeführt, bis zu 60 Cubitus hoch, aus dem härtesten Steine. Auf jeder Seite hatte man eiserne Thore, und zwanzig Cubitus hohe, eiserne Pallisaden (*σαυρούς χαλκοῦς*) angebracht, diese um zu schrecken, jene zur Sicherung. An der Ostseite dieses Art, erhob sich nur 4 Plethra, d. i. 400 Fuß fern „der Königsberg“ (*ὄρος ἐστὶ τὸ καλούμενον Βασιλικόν*), darin die Königsgräber in Felsen gebauen waren, gleich Wohnungen, mit künstlicher Beisetzung (durch Maschinen) der Todten. Diese Burg, darin sehr kostbare Herbergen (*καταλύσεις*, Karawanserais) zur Aufnahme der Könige und Fürsten eingerichtet waren, und sehr treffliche Gebäude zur Verwahrung des Schatzes, ging bei Gelegenheit der bachanalischen Festfeier⁸⁹⁾ die Alexander hier, nach den Autoren, veranstaltete, in Brand auf, wie es heißt um des Herres einstigen Frevel an den Tempeln der Götter Griechenlands zu rächen.

Diese Nachricht Diodors von Persopolis (wie auch Plutarchs Bericht), enthält durchaus nichts, was nicht mit den Ueberresten der Gegenwart sehr wol in Uebereinstimmung gebracht werden, und selbst dadurch erläutert werden könnte. Nur von der großen Bildsäule des Herres, im Königspalaste ist keine Spur mehr vorhanden, welche beim Gedränge der Einschließenden, umgeworfen war, und den sinnenden Alexander, beim Vorübergehen wie Plutarch sagt (c. 37), zur Anrede brachte, als habe er den noch lebenden König vor sich: sollen wir Dich als Griechenfeind liegen lassen? oder wegen deiner großen und rühmlichen Eigenschaften wieder emporrichten? worauf er zweifelhaft vorüberschritt.

Der Königsberg mit den Gräbern, an der Ostseite

⁸⁹⁾ S. Droysen Geschichte Alexanders des Gr. S. 246.

des Pallastes, ist allein schon hinreichend, um die Identität der heutigen Tschil Minar mit der antiken Persepolis unwiderleglich darzuthun: denn nach Niebuhrs genauer Orientirung und Aufnahme des Grundrisses ⁴⁹⁰⁾ von diesen, lieget die große Fels-terrasse mit den Säulenhallen auf dem Vorsprunge des Marmorbergs, an dessen Westfuße, während die gewaltige Bergwand mit den eingehauenen antiken Felsengräbern der Achämeniden Könige, wirklich dicht im Osten über ihr, steil und kühn emporsteigt, dies ist der heute sogenannte Berg Achmed (wol irrig Kior Achmed bei Dupré ⁴⁹¹⁾ obwol uns die Etymologie jener Benennung unbekannt ist), von dessen erster Felswand herab, bei dem einen Königsgrabe, sowol Chardin wie Niebuhr ihre sehr lehrreiche Uebersichts-Panoramen ⁴⁹²⁾ der ganzen Ruinenterrasse gezeichnet haben. Nach Ker Porter steht gegenwärtig diese Felswand mit ihrer ersten Böschung 200 Fuß ab, von den Ost-Thoren ⁴⁹³⁾ des großen Quadrathaus, der sogenannten Audienzhalle, und dies würden die vier Plätze nach Diodors Angabe sein, wenn dies Maas nicht etwa den Abstand des ersten Felsgrabes selbst bedeuten soll, zu dem man aber nach Ker Porter, erst noch 600 Fuß emporklettern muß.

Dieser Bergzug, welcher sich hier schützend im Rücken der Ruinen von Tschil Minar erhebt, begrenzt die berühmte Ebene, zieht an 3 Farsang weit gegen S.O. wo er enden soll. Aber selbst Ker Porters jüngster Bericht hierüber ⁴⁹⁴⁾, enthält noch sehr viel unklares, das wir hier übergehen, die Untersuchung zumal vom doppelten Arme des Kurab, künftigen Reisenden zur Untersuchung überlassend. Jene Panoram-Uebersicht führt den Blick über die Merdascht-Ebene hinweg, gegen S.W. zu den dortigen sie begrenzenden Bergzügen, die zwar felsig, aber doch sanft ansteigen, und nicht höher als der Königsberg. In dem Verlaufe ihres Zuges aber, um dieselbe Ebene gegen N.W. ⁴⁹⁵⁾ hin, werden sie viel steiler, wilder, zerrissener, sondern sich zu spizen Kegeligipfeln, oder burgartig erhobnen Tafelbergen ab, die in unzählbarer Menge hinter einander wie eine Weltbarriere emporragen, und (in ihrer schreckenden, ja für die Gegenwart eben so,

⁴⁹⁰⁾ G. Niebuhr Reise II. S. 123, Grundriß Tabul. XVII und Prospect Tab. XIX. ⁴⁹¹⁾ Dupré Voy. I. p. 316. ⁴⁹²⁾ Char-

din Voy. T. II. p. 141 etc. Planche Nr. LII. A und Pl. Nr. LIII. B. ⁴⁹³⁾ Ker Porter V. I. p. 678. ⁴⁹⁴⁾ ebend. I.

p. 683. ⁴⁹⁵⁾ ebend. I. p. 684.

Iran-Plateau, Südrand; Ischl Minar-Ruine. 893

urch die Bakhtiari, wie einst durch die Urier zu Alexanders
eit, und durch dringlichen Gestaltung) um die Quellhöhen
es tosenden Araxes (obern Bendemir), sich den noch unbesuch-
n Wildnissen des schneehohen, antiken Zagrosch im weitem
Bestzuge des Südrandes anreihen.

Die Felsterrasse mit den Prachtrüinen, welche in ihrer gran-
iosen Ruinenmasse, ägyptischen Monumenten gleich, einen gros-
en Totaleindruck machen, und sich sogleich als nationaler Wahr-
scheinlich, der Thron des Glanzherrscher's, nach jedes
dersers Ansicht (s. ob. S. 31 u. f. vergl. S. 609 u. a. A.),
in Name den schon Firdusi ⁹⁶⁾ in seinem Epos gebraucht, ver-
ändigen, liegt wirklich noch auf der vordersten Spitze am Fuße
es Königsberges, den dieser gegen West in die Ebene vorschleibt.
auf den drei ⁹⁷⁾ gegen Nord, Süd und West abfallenden
Seiten, (denn an der vierten hängt sie mit dem Berge selbst
zusammen) wird sie von einer starken Mauer unterstügt. An
dem Vorsprunge gewisser Stellen sieht man, daß der Berg selbst
vom Baumeister senkrecht abgetragen ward. Nur an der Nord-
westecke ist dieß noch nicht vollkommen geschehen: denn da
liegt noch ein kleiner Fels, sowohl innerhalb als außerhalb; doch
sieht man hier schon halb losgerissene Quadern, die noch zum
Bau verwendet werden sollten. Ganz vollendet war also
der Bau noch nicht, als die Zerstörung kam. An man-
chen Stellen zeigen sich überhaupt noch Meißelspuren, welche
wahrscheinlich auch mit dem Abfalle die Terrasse stellenweis, aus-
füllten. Selbst tiefer in den Berg hinein steigen künstlich be-
mauerte Felswände in die Höhe.

Die Zerstörung ist auch nicht so vollständig gewesen, als
man sich dies wol gedacht hatte: denn Plutarch sagt selbst,
daß Alexander sehr bald (Vita Alex. c. 38) von seiner Schwär-
merei zur Besinnung gekommen, und den Befehl gegeben habe,
den Brand wieder zu löschen. Arrian zeigt, daß Alexander
bei seiner Rückkehr aus Indien (VI. 30), eher zum Erhalten
des persischen Wesens, als zu dessen fortgehender Zerstörung ge-
neigt war, und da er sich damals, nicht nur in Pasargada, wo
er Kyrus Grab ehrte und einen Satrapen einsetzte, sondern auch
in Persopolis (VII. 1.) noch länger verweilte, so kann man
vol voraussetzen, daß dies nicht auf einer bloßen Brandstätte

⁹⁶⁾ W. Ouseley II. p. 230.

⁹⁷⁾ G. Niebuhr R. II. S. 1

der Fall gewesen sein werde, so wenig wie das große Gastmahl, welches Peucestes, der Satrap von Persis, wenige Jahr darauf in derselben Stadt Persepolis, von der uns leider nie der rechte Name genannt worden ist, dem ganzen Heere gab (nach Diodor XIX. 22). Persepolis auch noch von spätern Autoren, wie bei Ptolemäus genannt zu finden (Ptol. VI. c. 4. fol. 150. unter 91° Long $33^{\circ} 20'$ Latit. und VIII. As. Tabul. V. fol. 206, wo es hor. $2\frac{1}{2}$ von Alexandria gegen Ost gelegen, und hor. $14\frac{1}{2}$ sein längster Tag angegeben wird); bei Ammian Marcellin (XXIII. c. VI. 42: inter quae, oppida scil. Persepolis est clara) als eine gefeierte Stadt, in der Tabula Peut. (Sect. XII. d. Persepolis commercium Persarum) sogar noch als ein Emporium aufgeführt, scheint darauf hinzuweisen, daß es nicht gänzlich vom Boden ausgelöscht war, wenn auch Mannert⁴⁹⁸⁾ nicht ganz richtig das jüngere Istakhr mit dem ältern Persepolis für völlig identisch hielt, da es wol eigentlich nur daneben aufblühte, wie Zehran neben Abargae entstanden ist (s. ob. S. 450, 604). Nimmt man hierzu die Wechsel folgender Zeiten, in welchen gewiß das Baumaterial von Persepolis, zum Aufbau der meisten Ortschaften in der Medascht-Ebene und selbst der Stadt Istakhar als aus den bequemsten Steinbrüche gedient haben wird, und daß diese selbst viel weiter bis Schiraz (s. ob. S. 836) fortgeschleppt sein mögen, die absichtliche Zerstörung, um nur die Eisenklammern der zusammengesetzten Steine dabei zu verbrauchen, aber durch alle Jahrhunderte und noch selbst in der allerneuesten Zeit ganze Ruinengruppen⁴⁹⁹⁾ hat verschwinden machen, so muß es eher Wunder nehmen, daß seit zweitausend Jahren, noch so vieles von dem Sakht Dschemschids vorhanden geblieben.

So wenig wie hier Alles auf einmal zerstört, eben so wenig ward auch nicht Alles auf einmal aufgebaut. An der Südseite ist nicht weit vom Berge, die heutige Mauer erst weiter hinausgerückt, unstreitig um daselbst ein Gebäude erweitern zu wollen; daher eben dort auch, meint Niebuhr, die größte Irregularität der Umgrenzung, dort die meisten vorspringenden Ecken und Winkel, was gegen die einfache Anordnung der übrigen Umgrenzungen spricht. Alle hiesigen Mauern sind aus gigantischen

⁴⁹⁸⁾ Mannert Geogr. b. Gr. und St. Th. V. 2. S. 615.

⁴⁹⁹⁾ Ker Porter Voy. I. p. 679.

Iran-Plat., Südrand; Eschil Minar-Ruinen. 895

Quadern eines sehr harten, grauen, mehr oder weniger dunkelblauen Marmors⁵⁰⁰⁾, der durch die Politur eine schöne schwarze Farbe annimmt, aufgeführt. Der ganze Nachmedberg besteht daraus; der Vortheil alle Bausteine an Ort und Stelle zu haben, kam daher dem großen Baue sehr zu statten. Viele der Quadern sind, nach W. Ouseleys Messung¹⁾, 30 bis 52 Par. Fuß lang und 4 bis 6 Fuß hoch, und mit bewundernswürdiger Präcision zusammengefügt. Kein Kalkmörtel ward zur Verbindung der Quadern gebraucht, nur Eisenklammern, deren Zeichen und Löcher nur noch vorhanden, da das Metall meist herausgeholt oder verrostet ist. Dennoch liegen noch alle Steine so genau auf einander, daß man an vielen Stellen die Fugen nicht einmal erkennen kann. In ganz Europa, bemerkt Niebuhr, könne es keine bessere Mauer als die hiesigen geben, und auch Ker Porter ruft aus: Nichts übertreffe an Stärke und Schönheit der ursprünglichen Anlage diese Felsenterrasse.

Der schon bei Diodor genannte vierseitige, aber nur auf drei Seiten von Mauern eingeschlossene Raum, ist zwar nicht ganz regulär, da er wol nur der ursprünglichen Gestalt der Felsen selbst angepaßt ist. Doch ist das Viereck, wie die meisten Bauwerke des Orients, nach den vier Weltgegenden gerichtet. Die Fassade der Westseite gegen die Ebene, also die Länge von Nord nach Süd, beträgt nach Ker Porter's Messung²⁾, an 1,425 Fuß Engl.; die Südwand nur 802, die Nordwand 926 Fuß; oder in runden Summen, die Breite 200 Doppelschritt, die Länge nicht volle 300 nach Niebuhr's Plan (nach Ker Porter's Plan: die Breite fast 1000, die Länge fast 1500 Fuß Engl.).

Der Felsvorsprung des Marmorberges ist erst nivellirt worden, um die Säulen und Bauwerke zu tragen, obwohl er nicht vollkommen horizontal abgetragen ist. Daher auch die jetzt äußere Mauer (es ist die innere bei Diodor, denn von den beiden andern ist keine Spur stehen geblieben), nicht überall gleich hoch ist; nur 14 bis gegen 19 Fuß an der Süd-, an 16 bis 27 Fuß an der Nord-, und 32 bis 41 Fuß an der Westwand, wo die Mauerterrasse, also am höchsten gegen die tiefliegende Merdascht-Ebene abfällt. Aber die Höhe mag einst noch immer

⁵⁰⁰⁾ G. Niebuhr Reise II. p. 124; Ker Porter, I. p. 583.

¹⁾ W. Ouseley II. p. 241—243.

²⁾ Ker Porter Voy. I. p. 582.

bedeutender gewesen sein, und sich der von Diodor angegebenen Höhe der äußern Mauer ziemlich nähern, da Ker Porter angiebt, der Schutt sei an der Basis dieser Westmauer wol bis zu 20 Fuß hoch aufgehäuft.

In der ungleichen Oberfläche der künstlich geebneten, vierseitigen Felsterrasse, unterscheidet man leicht drei ³³⁾ gesonderte Terrassen, von denen die niedrigste, das südliche Quartier derselben, in einer geringen Breite von noch nicht 200 Fuß den Raum bis an den Rücken der Felswand einnimmt. Die zweite umfaßt den größten Theil der Terrasse; sie nimmt das ganze nördliche Quartier derselben ein und ebenfalls den ganzen hintern Raum bis zum Rücken der Felswand mit den Königsgräbern. Die dritte, das Mittelquartier, zwischen jenen beiden und am meisten vorgeschoben gegen die vorliegende Ebene, erhebt sich am höchsten, nach Niebuhr, wol an 50 Fuß über den Horizont, und muß, da sie noch mit den prachtvollsten Bauresten bedeckt ist, einst den erhabensten Eindruck auf den Beschauer gemacht haben. Ihr geebneter Fußboden ist der Marmorfels selbst, die schönste, denkbare und zugleich sicherste Basis, sagt Niebuhr, für diesen Tempel, und Königsbau.

Am Südrande der ersten und niedrigsten Terrasse liegen noch große Steinmassen, Bruchstücke eines ehemaligen Verschönerungswalles von colossalen ja gigantischen Verhältnissen; auf ihr sind keine Ruinen von Gebäuden stehen geblieben. Da aber, wo sie an den Südrand der erhabneren Mittelterrasse aufsteigt, hat Ker Porter noch Spuren von Vertiefungen starker Pallisadenreihen wahrgenommen, die da aufhören, wo eine Treppenschucht die obere mit der untern Terrasse vereinigt. Auf der Höhe dieser Stufen sieht man die vielen eingehauenen Löcher, in denen diese Pallisaden (wol eben die, welche Diodor erwähnt) eingefügt waren. Von der Brustwehr, welche die große umlaufende Mauer nach Niebuhrs Ansicht wol einst getragen, sind die Quadern wol längst entführt, da die Mauer selbst hie und da so beschädigt worden, daß man sie heutzutage an einzelnen Stellen erklettern ⁴⁾ kann.

Der eigentliche Ausgang aus der Ebene zur Burgterrasse

³³⁾ Ker Porter I. p. 684; Niebuhr II. p. 124.
Niebuhr II. p. 125.

⁴⁾ G. Nie-

mit den Prachttrümmern, ist aber stehen geblieben; es ist die berühmte Doppeltreppe⁵⁾, wol die größte, dauerhafteste und schönste der Welt, meint Niebuhr, die jemals erbaut worden; breit, groß und bequem genug, daß auch heute noch der Reiter hinauf jagt, daß sie zum Aufgang der Karawanen selbst von beladenen Kameelen dient, und seit zwei Jahrtausenden von vielen Armeen der verschiedensten Völker betreten, doch noch vollkommen erhalten. Sie hat auf jeder Seite, die im untersten Anfange 46 Fuß auseinanderstehen, über hundert, also zusammen über zweihundert Stufen. Jede Seite hat in der Mitte einen Ruheplatz (Podesta); zu diesem führen, zur linken Hand von unten her 47 Stufen hinauf, und über ihm 57 Stufen zum obersten Plateau des Portals und der Säulenhalle. Ihre senkrechte Höhe beträgt nur 33 Fuß; daher jede Stufe noch keine 4 Zoll hoch; also ungemein bequem zum Aufsteigen. Sie ist aber, nach Ker Porters⁶⁾ Beurtheilung, nur der Rest einer Treppensucht, die einst um das Doppelte größer war. Die ganze Treppe ist aus schwarzem Marmor; jede Stufe 27 Fuß lang, so, daß 6 bis 7 Reiter (Chardin sagt 10) bequem nebeneinander hinauf können. Die Quadern, aus denen sie zusammengefügt, sind so groß, daß einer öfter mehr als die halbe Länge der Treppe und der Höhe nach, viele Stufen (bei mehreren Quaderstücken sind 10, 14 bis 17 solcher Stufen aus einem einzigen Blocke gehauen) einnimmt. Daher ihre Unverwüstlichkeit, obwol auch sie nicht mehr die volle Größe wie zur antiken Zeit besitzen. Da es keinem Zweifel unterliege, bemerkt Ker Porter⁷⁾, daß die gegenwärtig sichtbare Höhe der Plattform nur noch die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe über der Ebene habe, so muß auch die Länge der Treppensucht gegen dieselbe in demselben Maße verkürzt sein. Sie liegt übrigens der Symmetrie nach, nicht in der Mitte der Westfacade, sondern in ihrem nördlichen Drittheil, da von ihr bis zur Südwand 961 bis zur Nordwand nur 208 Fuß Distanz ist. Am obersten Rande der Treppe fand Niebuhr⁸⁾ an drei Stellen Löcher in großen Steinen, in denen, nach ihm, Thürangeln gestanden, so daß

⁵⁾ G. Niebuhr a. a. D. Ker Porter a. a. D. W. Onseley II. p. 234; J. Morier Journ. 1808. p. 132. ⁶⁾ Ker Porter I. p. 586. ⁷⁾ ebend. p. 585. ⁸⁾ G. Niebuhr II. p. 125.

6 u h r ¹¹⁾, daß es in ziemlicher Höhe, ein Prachtstück des Alterthums und sehr wohl erhalten sei. Ein großes Stück sei hier aus dem Felsen gehauen, um ihn senkrecht zu machen, und diese herrliche Façade (nach Chardin 72 Fuß breit und 130 Fuß hoch) prange mit einem Säulenportale, mit vielen Figuren und andern architectonischen Zierrathen. Die zwischen den Portalen durch Sculpturen und sorgfältigste Ausmeißelung dargestellten Thüren oder Eingänge, sind nur falsche Darstellungen derselben, da überall die Felswand selbst geschlossen blieb, wenn schon da hinter sich hohle Kammern, wie es hie und da gewaltsame Durchbrüche dargethan, befinden mögen. An einigen Stellen wo der Fels nicht weit genug vorspringe, habe man, sagt Niebuhr, den Platz mit andern Steinen ausgefüllt, deren einige mit Figuren auch herabgefallen sind. Unten sind verschiedene Stufen, so lang als das ganze Werk breit, aber viel höher, als daß sie zu einer Treppe hätten dienen können. Vielleicht also standen da Gebäude, die seit so vielen Jahren zerstört wurden, oder die großen Stufen wurden mit kleineren ausgefüllt. Niebuhrs Augen hatten durch das viele Copiren an den sonnenbeleuchteten Felswänden, zumal der Keilschriften zu viel gelitten, als daß er sich auch noch an die Zeichnung dieser hohen Façade hätte machen können. Die Zeichnungen, welche freilich schon vor ihm Chardin ¹²⁾ davon gemacht hatte, können jedoch keineswegs genügen, wie Niebuhr meinte, wenn man schon im Allgemeinen wol aus den Ornamenten und dem Style abnehmen kann, daß sie den Character der darunterstehenden Monumente entsprechen, und wahrscheinlich die Grabstätten der Erbauer derselben sein mögen (Darius und Xerxes), obwol ihre wahren Eingänge noch unbekannt und sie so lange geschlossen gewesen zu sein scheinen, bis Frevler Hand in ihre kleinen, unansehnlichen Kammern eingebrochen. Auch J. Morier und Ker Porter haben weiter keine Abbildungen gegeben; doch bemerkt letzterer, daß sie ganz im Styl ¹³⁾ derjenigen der ältesten in den Felswänden von Naschi Rüstam gearbeitet sind, mit dem Unterschiede, daß ein Fries mit dem Ornament von kleinen Löwen-sculpturen (nicht von Hunden, wie frühere Reisende meinten, und Char-

¹¹⁾ Niebuhr II. p. 150; Chardin Voy. II. p. 165.
 Chardin Voy. II. p. 162, Planche LXVII und LXVIII.
 Porter I. p. 678.

¹²⁾ Char-
¹³⁾ Ker

dies Zeichnung vermuthen ließ) dabei angebracht sei. Die Säulen haben die Kapitäle des Doppelstiers wie im Harem Dschemschid. Es ist sehr zu bedauern, daß noch kein geschickter Künstler hiervon eine charakterisirende und getreue Abbildung gegeben. Das zweite Felsgrab, ganz jenem ersten analog, aber nach Chardin etwa 400 Schritt südlicher, in gleicher Höhe, in derselben Felswand gelegen, ist doch vom ersten etwas verschieden ornamentirt, wenn schon in demselben Style. Es ist stärker zerstört, der Eingang dazu minder beschwerlich; Niebuhr troch¹⁴⁾ durch die gemachte Oeffnung hinein, fand aber darin, zu seiner Verwunderung, nur eine längliche Felstammer und darin Wasser. Um dieses einfachen Gemaches willen, meint er, würde man schwerlich die große Arbeit des senkrechten Behauens und Ornamentirens der Felswand unternommen haben. Zwischen jenen beiden Grüften liegt am Felsabhang ein 12 Fuß im Viereck und noch 16 Fuß tief ausgehauenes Felsbassin, welches einst zum Brunnen¹⁵⁾ bestimmt, durch in Fels gehauene Canäle, die ganze Terrasse nach allen Richtungen hin bewässern konnte. Die vertheilten Wasser konnten sich in eine zweite tieferliegende Felscisterne (über 3 Schritt lang ins Gevierte, und gegenwärtig noch 3 Fuß hoch, über dem Felsboden erhaben, das in denselben ausgehauen ist) vereinen, welche sich zwischen der Säulenterrasse und dem Hauptportal befindet. Dieses untere Felsbecken wurde durch unterirdische¹⁶⁾, oder öfter bis 10 Fuß in den Felsen eingehauene Wassercanäle gespeiset, deren Spuren man durch die ganze Felsterrasse in langen Zügen verzweigt findet. Die Kunst dieser Wasservertheilung, durch Fels und Land, zur Agricultur und zum Luxus der Gärten und Wohnungen, welche bis heute ganz Persien eigenthümlich, ist demnach uralt und reicht in die ältesten Iranierzeiten zurück (s. oben S. 42). Diese Reste von in Fels gehauenen Wassercanälen setzen auch noch weit, außerhalb der Hauptterrasse der Prachtrümmer, nordwärts fort, durch die Landschaft, wo J. Morier¹⁷⁾, bei seinem zweiten Aufenthalte, überhaupt noch sehr viele Spuren der Meißelarbeit an den dortigen Felswänden wahrzunehmen Gelegenheit fand.

¹⁴⁾ Niebuhr II. p. 152.

¹⁵⁾ ebend. p. 151, 127.

¹⁶⁾ Ker

Porter I. p. 593, 678; J. Morier Sec. Journ. p. 131.

¹⁷⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 79.

Im Süden dieses zweiten Felsgrabes, das Ker Porter wegen Unpäßlichkeit nicht besuchte und worüber auch Ehardin schweigt, haben Niebuhr und J. Morier ein Drittes besucht, welches nun schon ganz außerhalb der Terrasse von Tschil Minar, und, wie Niebuhr¹¹⁸⁾ sagt, eine Viertelstunde Weges von jenem zweiten entfernt liegt, jedoch ganz an demselben Berge, der hier schräg liegt, senkrecht behauen ist, und in ähnlicher Höhe. Die Steine, welche man hier weggenommen hat, sind gleich oben auf die Fassade gelegt, um selbige zu erhöhen, und an dem Felsen selbst hat man gleich die Figuren als Reliefs ausgehauen. Mit diesem Werke sei man aber, sagt Niebuhr, nicht weit gekommen. Nur die Figur, welche oben in freier Luft zu schweben scheint (ein Genius, wie auch anderwärts), ein runder Körper, der vermuthlich die Sonne vorstellen soll, und die Figur in der langen Kleidung mit einem Bogen in der Hand, welche vor einem Altare mit der Feuerflamme steht, sind ganz und einige Figuren zur Seite sind halb fertig geworden. So sei dies Stück, meint Niebuhr, vielleicht, weil der Erbauer starb, oder weil zu der Zeit ein anderer Cultus in Persien eingeführt ward, oder aus andern Ursachen liegen geblieben; große herabgestürzte Felsstücke sind nicht weiter entführt worden.

J. Morier, der einzige, welcher eben so im Süden der Säulenterasse, wie im Norden derselben, die Localitäten zu erforschen bemüht war, sah an derselben Stelle einige lose Quadern umherliegen, und jenseit eines Felsvorsprungs dieselbe Grabstätte; ganz den beiden andern Felsgrüften ähnlich, nur, wie er meinte, mehr im Verfall, weniger ornamentirt¹¹⁹⁾, weshalb eben dieses von W. Ouseley für das älteste von allen Felsgräbern angesprochen ward. J. Morier bemerkte daran gar keinen Eingang, den obern Theil der Fronte fand er aber aus Quaderstein gebaut, ähnlich den losen unten liegenden Quadern, die daher wol schwerlich erst herabgestürzt sein möchten. Das übrige war in Fels gehauen. Aber besonders merkwürdig war ihm die Sammlung großer Steine, welche absichtlich vor diese Gruft gesetzt zu sein schien, labyrinthische Zugänge bildend, die einst mit einem Steindache und Erde bedeckt den geheimnißvol-

¹¹⁸⁾ Niebuhr II. p. 152.
W. Ouseley II. p. 273.

¹¹⁹⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 86;

len Eingang, aus der Tiefe zur Höhe ins Innere, verborgen mochte. Denn höher auf war keiner zu sehen, keine Oeffnung in der quadratisch in Fels gehauenen Facade mit reichen Sculpturen, die bis heute uneröffnet geblieben. Nur Eingeweihten mochte der Durchgang durch dieses dunkle Labyrinth zur Felsgruft, also von unten her (wie auch schon Chardin²⁰⁾ vermuthete, der sich sehr viel mit diesen Grüften auf dreimal wiederholten Besuchen in Persepolis beschäftigt hatte), der aber nun längst schon verschüttet sein wird, möglich sein. Ein solcher Vorbau mochte auch einst die wahren Zugänge der andern Felsgrüste verdecken, welche noch nirgend aufgefunden zu sein scheinen. Nur J. Morier räumte bei seinem zweiten Besuche in Persepolis einen fernern, wie er meint, Zugang zum ersten Grabe auf, den auch Chardin beschrieben hatte, und kroch durch den niedern Eingang auf dem Bauche hinein, und fand die Sarkophage, die jener frühere Reisende beschrieben hatte, jetzt aber ganz mit Thon²¹⁾ bedeckt; mehr aufzufinden gelang ihm auch nicht. J. Morier hält dafür, daß vielleicht jene seltsamen unterirdischen Gänge, welche auch den Grundbau der Terrasse von Tschil Minar nach den verschiedensten Richtungen durchziehen, und welche einst schon von Delta Balte (der darin eine hohe Felsenkammer in Marmor gehauen mit einer Oeffnung nach oben vorfand), und von Chardin²²⁾, der (1673) eine halbe Stunde weit in diesen labyrinthischen, aus Fels gehauenen und spiegelglatt im Innern polirten, dunkeln Corridors, die aber Stunden weit führen sollten, eindrang, durchforscht wurden, ohne ihr Ende zu erreichen, die subterranean Eingänge zu jenen räthselhaften Todtenkammern der Könige gewesen sein mögen, welche den Augen der Sterblichen für immer verborgen und geschlossen bleiben sollten. Nur durch eine vollständige, freilich sehr beschwerliche Aufnahme dieses catacombenartigen Labyrinthes, mit der Bussola, woran sich indeß noch kein Reisender gewagt hat, würde ein befriedigendes und vollständiges Resultat über die Bestimmung des Ober- und Unter-Baues dieses Takht Dschemschid und seiner nahen, wie bis nach Mafsch Rustan reichenden in gleichem Style gearbeiteten Felsgrüste gewonnen werden können.

²⁰⁾ Chardin Voy. II. p. 163.
p. 114.

²¹⁾ J. Morier Second. Journ.

²²⁾ Chardin Voy. II. p. 169—171.

Weiter gegen den Osten sind bisher keine dieser noch räthselhaften Grüste aufgefunden worden; Niemand hat aber auch bisher noch das Ostende des Königsbergs (Nachmed) in seinem Verlaufe zur Merdascht-Ebene weiter untersucht.

Anmerkung 1. Fragmentarische Anmerkung über die Ruinengruppe von Eschil Minar, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung durch Reisende. Die Architecturen, der Styl und Gegenstand der Sculpturen; die Keilinscriptionen, ihre Copien und Entzifferungen.

Zu jener vollständigen geographischen Uebersicht der Monumenten-Gruppe, können wir, ihrer historischen Wichtigkeit wegen, nicht umhin, hier in fragmentarischer Gebrängtheit noch einige, des Besondre ihrer Theile betreffende seltene Angaben und Nachweisungen zur Berichtigung manches Irrthums und zur Nachforschung für künftige Reisende hinzuzufügen, zumal aber auf die wichtigsten Momente der ersten kunstgerechten Zeichnungen ihrer Architecturen und Sculpturen, durch Ker Porter hinweisen, da alle frühern Copien in dieser Hinsicht, selbst Niebuhr's, ganz unter dem mittelmäßigen und gänzlich characterlos in ihren Darstellungen geblieben waren.

Die fortschreitende Zerstörung der Monumente macht die genaueste Angabe jedes vorhandenen Besondern, weil daraus nur die Erklärung des Ganzen hervorgehen kann, wünschenswerth. Von frühester Verschleppung ganzer Säulengebäude hatte schon Niebuhr die Spuren²²⁾ nachgewiesen, und er meinte, daß vorzüglich Istakhr aus dergleichen ausgeführt sei; die genauere Aufmerksamkeit hierauf würde lehrreich sein. Von den vier großen freistehenden Prachtsäulen, zwischen dem Palastthore mit den vier Riesenthieren, lagen schon zu Della Valle und Chardin's²³⁾ Zeiten die beiden hintern umgestürzt, und auch diese letztern scheinen in neuern Zeiten nach J. Moriers Bemerkung vollständig²⁴⁾ verschwunden zu sein, während die beiden vordern noch aufrecht stehen blieben. Die einzeln noch im Jahr 1765 aufrechtstehende Säule, in der Mitte einer Ruinengruppe, außerhalb der Felsenterrasse mit der colossalen Mauerumgebung, an der Südwestecke des Palastes, in der Ebene, welche Niebuhr die zwanzigste²⁵⁾ der noch stehenden nannte, und in seinem Prospecte noch dargestellt hatte, war zu

²²⁾ G. Niebuhr II. p. 135, 144, 149.

²³⁾ Della Valle Viag. II. p. 408; Chardin Voy. II. p. 144; Niebuhr II. p. 127; Ker Porter I. p. 590.

²⁴⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 133.

²⁵⁾ Niebuhr II. p. 152; Ker Porter I. p. 680.



Iran-Plat., Süd.; Eschil Minar, Zerstörungen. 903

Ker Porter's Zeit (1818) durch Zerstörung der Eingebornen, welche 16 Jahre zuvor die Eisenklammern herausgerissen, wieder verschwunden. Von vielen andern Trümmern, die Le Bruyn und Chardin noch in den Umgebungen aufführten ²⁷⁾, haben die Neuern gar nichts bemerkt oder ihnen nicht nachgeforscht. Chardin meinte, um sie vollständig kennen zu lernen, müsse man ein halbes Jahr in dem Ruinenthale verweilen, dessen Monumente sich über 10 Lieres weit in die Runde erstreckten. Die Erdbeben, denen man öfter so manchen Antheil an den Zerstörungen der Monumente zugeschrieben, werden hier nur wenig Einfluß darauf ausgeübt haben, da die merkwürdige Säule der Säulenhalle, deren oberstes Stück schon so weit aus seinen Fugen gerückt war, daß es, wie Niebuhr ²⁸⁾ meinte, bei dem ersten Erdbebenstoße herabgeworfen werden mußte, schon über ein Jahrhundert in dieser Stellung geblieben war, wie sich aus einer ältesten Zeichnung der philosophischen Transactionen ergab. Doch scheint jenes Stück gegenwärtig nicht mehr vorhanden, wenigstens geben die Abbildungen bei J. Morier und Ker Porter keine Spur davon. Die Entführung dortiger Monumente in die Museen der Briten hat dagegen, seit J. Morier ²⁹⁾ und W. Dusséy, schon begonnen, wenn es auch, wie von diesen zu erwarten, nur lose Fragmente waren, die man entführte und man dabei nicht auf Zerstörung des noch vorhandenen ausging. Die Sculpturen, welche der Gesandte Sir Gore Dusséy von Persien mit nach London brachte und in seinem Treppenhause aufstellte, hat W. Dusséy Vol. II. auf Plate XLVI. und diejenigen, welche Mr. Gordon von Persien seinem Bruder Lord Aberdeen mitbrachte, auf Plate XLV. abgebildet.

Die meisten Reisenden verweilen kaum so viel Tage in Persien, wie Chardin Monate verlangte; Fieberüberfälle sind es freilich, welche nur zu häufig sie von dort wieder vertreiben; vorzüglich sind die schon von Niebuhr bevormortete ³⁰⁾ Bervollständigung und genaueren Copien der zahlreichen Keilschriften zu empfehlen, welche bis jetzt nur sehr bruchstückweise unternommen wurden; wozu noch immer eine erste Revision und Nachlese ³¹⁾; bei den nun glücklich begonnenen Entzifferungen (s. ob. S. 50 — 105), zu einem eignen Codex Inscriptionum wünschenswerth sein wird; vorzüglich aber auch wirkliche Ausgrabungen. Schon Niebuhr gewann durch Wegschaffung des Schuttes von der innern Prachttreppe, deren ganze

²⁷⁾ Chardin II. p. 166 etc.

²⁸⁾ Niebuhr II. p. 133, in Phil.

los. Transact. abridg. T. III. p. 527.

²⁹⁾ J. Morier Sec.

Journ. p. 74, 88.

³⁰⁾ Niebuhr Reise II. p. 150.

³¹⁾ Ker

Porter I. p. 679, 524, 570, 655. II. p. 120, 157, 414; vergl.

lassen die altperischen Keilschriften von Persien B. 1836.

S. 22.

unterste Sculpturreihe verschüttet war, eine bedeutende Bervollständigung¹²²⁾ ihrer Darstellungen, die sowol Le Bruyn wie Charlin entgangen waren. J. Morier fand durch Ausgrabungen den Anfang von Keilschriften¹²³⁾, deren Ende nur Le Bruyn in seinen Copien gegeben hatte. Le Bruyn und Charlin geben auf der linken Seite der reichornamentirten Treppentucht nur eine Linie, von Figuren; da aber die Symmetrie noch eine zweite forderte, so fand J. Morier durch Ausgrabung auch die zweite Linie ganz auf, die den großen Vortheil darbot, so trefflich erhalten zu sein, als wäre sie erst neu wie von heute.

Alle Gesichter an der rechten Seite der Treppe waren ganz verstümmelt, aber diese auf der Linken zu unterst so vortrefflich erhalten, daß man wol vermuthen durfte, ihre Verschüttung habe sie schon seit der Sassaniden Zeiten in diesem trefflichen Zustande erhalten. Den folgenden Ausgrabungen, die J. Morier beabsichtigte, wurde jedoch schon nach zwei Tagen durch ein willkürliches Verbot des Gouverneurs von Herdascht ein Ziel gesetzt, dem es wol nur um ein Geschenk zu thun war. Bei einer spätern Aufgrabung vor der großen Treppentucht machte Mr. Gordon einige interessante Entdeckungen, und fand unter andern ein Relief mit der Sculptur eines Wagens und Bogenschützen mit zwei vorgespannten Pferden¹²⁴⁾, sehr gut angeschirrt, von vortrefflichster Arbeit und Erhaltung. Ker Porter beklagt¹²⁵⁾ es mit Recht, daß ungeachtet so viele britische Embassaden in den letzten Jahrzehnden hier durchzogen, doch keine einzige ihr Ansehen dazu benutzt habe, gehörig durchgeführte Ausgrabungen hier in Gang zu setzen, deren Ertrag für Geschichte und Antiquität sich reichlich belohnen, und wozu ohne Zweifel auch die oberste Behörde die Erlaubniß nicht versagen würde. Die wichtigste Ausgrabung dieser Art würde der große Schutthügel¹²⁶⁾ (V auf Ker Porters Grundriß, derselbe, den Niebuhrs Plan zwischen den Gebäuden G und M leer ohne Bezeichnung ließ) von 315 Fuß Durchmesser in der Mitte des Mittelquartiers der höchsten Terrasse selbst sein. Ueberhaupt muß man sagen, daß je genauer die Monumente von Persopolis in neuester Zeit untersucht, und je getreuer sie copirt wurden, desto vollendeter hat sich ihre Arbeit herausgestellt; desto edler hat sich ihr Styl ergeben, der zwar trosten, aber voll Naturwahrheit und Characteristik ist, und eine Technik darlegt, die der ägyptischen und griechischen in den besten Zeiten nur wenig, vielleicht gar nicht, nachsteht. Die persische Sculptur¹²⁷⁾ der Thierfiguren zumal ist, nach Ker Porter, voll Wahrheit, Schönheit, Feuer; an Studium der Natur, der Anatomie übertrifft

¹²²⁾ G. Niebuhr II. p. 128.

¹²³⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 75.

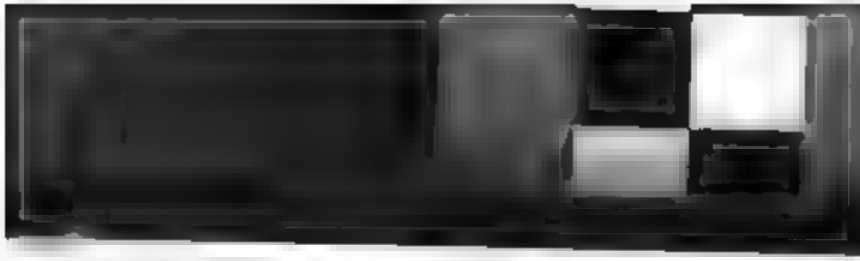
¹²⁴⁾ ebend. p. 114, wo die Zeichnung.

¹²⁵⁾ Ker Porter Voy. L

p. 641.

¹²⁶⁾ ebend. p. 646.

¹²⁷⁾ ebend. p. 608.



Iran-Plat., Südr.; Tschil Minar, Palaß-Portal. 907

diese sogar die der Griechen, und ist darin derjenigen der Indier und Ägypter näher verwandt, dagegen ihnen das anatomische Studium in der menschlichen Gestalt wie jenen fehlt. In der Großartigkeit nationeller Bildung aber, welche durch die Verbindung ihrer Architektur und Sculptur mit der Naturplastik des heimathlichen Bodens auf eine so ganz eigenthümliche Weise herangezaubert ward, im freistehenden Terrassenbau wie in der Verankerung der Königsgräber in das Schuttmass erhabener Bergwände, und die Verwandlung der Felswände selbst zu Archiven der Historie, durch die abgebildeten Thaten der Helden und Könige, wie durch die lebenden Tafeln der Keilschriften, möchten diese Monumente der Perser wol denen der andern Cultur-Völker der Erde nachstehen, im Gegentheil durch den tiefen Ernst, die edle Einfachheit ihres religiösen Elements, das sich überall in den erhabenen Symbolen und würdevollen religiösen Handlungen und Darstellungen in diesen Denkmälern kunstreich ausdrückt, die der meisten Völker mit polytheistischem Religionscultus weit übertreffen.

Sehen wir nun zu den Einzelheiten der verschiedenen Monumentengruppen über, so ist folgendes noch zu beachten, wobei freilich die Kenntniß der Grundrisse und Aufrisse bei Niebuhr und der Porter zum genauern Verständnis kaum zu entbehren sind.

I. Persepolis. Tschil Minar.

1) Das Palaß-Portal mit den Riesenthieren.

Hat man die erste Haupttreppe mit der Doppelfucht erstiegen, so stehen gerade aus, vor dem Blick, gegen Ost, in 70 Fuß Abstand, die Reste des großen Palaß-Portals¹¹⁾. Davon sind zwei vordere Pfeiler nah, 48 Fuß entfernt, zwei hintere Pfeiler noch der Fassade der Königsgräber in der Bergwand gerichtet, stehen geblieben; in der Mitte zwischen beiden, von einer Gruppe 4 colossaler im Vierer gestellter Säulen, sind 2 verschwunden und nur 2 stehen noch aufrecht.

Die zwei Pfeiler des vordern Portals sind ungeheuer, längs sich viereckige Marmorblöcke, 24½ Fuß lang, 6 Fuß breit, 30 F. hoch, nur 13 Fuß im Lichten auseinander stehend, ohne Spur durchgehender Bahngleisen, nur mit großen Stücken polirten Marmors am Boden, für den Fußgänger zum Durchschreiten belegt. Diese beiden vordern Pfeilerfassaden sind zu zwei Riesenthieren (Sphinxen genannt) ausgehauen, die einst mit ihrem Köpfen dem Eintretenden die Stirn boten. Jetzt sind die Köpfe selber, die frei heraustreten aus dem Marmorblock, abgeschlagen, und die Thiere daher schwer bestimmbar, deren Leiber als Basrelief die innere Pfeilerseite bedecken, und gleich-

¹¹⁾ Niebuhr II. p. 125; J. Morier Journ. 1806. p. 133; Ker Porter I. p. 587—593.

sam mit der Marmormwand selbst zusammenwachsen. Durch die Ringe zwischen beiden schreitet man also hindurch zu den 2 noch stehenden prachtvollen Säulen, von viere, deren Basis jeder von der andern 22 Fuß absteht. Ihre Capitale eigenthümlicher Art mit doppelten Bulben sind von ganz besonderer Schönheit (Abbildung bei Ker Porter, Plate XLV. fig. B); sie scheinen alle vier, nach oben, vereinigt gewesen und etwas getragen zu haben. Die zwei Pfeiler des hintern Portals sind an Größe denen des vordern gleich, aber darin verschieden, daß ihre Riesenthiere gegen den Königsberg mit den Gräbern blühen, und auch anderer Art sind (Martichoras oder Greife genannt).

Die beiden Riesenthiere des vordern Portals hält Niebuhr für das Einhorn (das als solches auf andern Basreliefsculpuren vorkommt), J. Morier für das Pferd, Ker Porters Zeichnung und Urtheil gibt sie als kräftigfortschreitende Stiergestalten (Pl. 31, wahrscheinlich, meint Ker Porter, mit einem Horn versehen, was aber nicht zu ermitteln, da die Köpfe ganz fehlen. Auf jeden Fall keine solche Fabelthiere, wofür man sie früher nach schlechten Zeichnungen ausgab. Ihr Vorderhuf steht vom Hinterhuf 18 Fuß weit auseinander, woraus sich ihre Größe ergibt. Sie stehen auf fast fünf Fuß hohen Postamenten, machten unstreitig einst auf den Eintretenden einen gewaltig imponirenden Eindruck; über ihnen sind, über jedem, drei Füllungen in der Marmormwand, die mit Keilschriften bedeckt sind, deren hier vorn also 6 Tafeln und eben so viel über den Riesenthieren des hintern Portals, also zusammen 12 Tafeln mit Keilschriften, von denen bis jetzt noch keine *) Abschrift genommen ist.

Ihre Zeichnung ist Kühn, gewaltig, großartig, Beine und Hüften haben starke Musculaturen, alles ist voll Leben, kräftiger Hals, Nacken, Rücken, der Bauch und der starke Schweifbüschel sind mit Ornamenten von Flechten und Rosetten bedeckt. Die Proportionen des Thiers sind sehr gut, und die willige Ausführung des Meißels bei aller Trockenheit des Styls bewundernswürdig.

Der Urstier, schon in der Zendavesta gefeiert (s. ob. S. 44), wie in Aegypten der Apis, war bei Persern das geweihte Symbol der jugendlichen Macht, wie der Löwe Symbol königlicher Würde; beider Gestalten einzeln oder gepaart, oder in ein Individuum zusammenschmolzen, oder mit Gliedern anderer Gestalten vereint, bilden vorherrschend die Thierornamente dieser Architecturen und empfingen vor allem gleich am Palastthore in Riesengestalt einst den eintretenden Festzug.

Die beiden Figuren des hintern Portals sind in gleicher Art fortschreitende Riesenthiere von derselben Gestalt, aber mit ge-

*) Ker Porter Voy. I. p. 679.

gantisch emporgeschwungenen Flügeln, die ihnen aus den Schultern hervorgewachsen, welche mit Diademen gekrönte Köpfe trugen, in deren barbarischer Verstümmelung man, vorzüglich wegen der Form und des männlich herabhängenden Bartes, menschliche Gesichtsförm wahrzunehmen glaubt (s. Pl. 32 und 33 Ansicht, von vorn und zur Seite bei Ker Porter). Ihre Flügel reichen kühn mit den Federspitzen bis zur obersten Marmormwand der langen Seite des mit dem Hinterlebe bis zum Schweif sculptirten Pfeilers, an dessen schmaler Seite aber Brust, Kopf und Vorderbeine, frei statuarisch hervortreten, und gegen die Königsgruft blicken. Die Schwungfedern der Flügel sind mit größter Kunst und Vollendung ausgemeißelt. Die absichtlich zerstückelten Köpfe zeigen noch geflochtenen Bart, und lockiges Seitenhaar buschig vom Haupte hängend, nach altpersischer Königsstracht, wie auf andern Sculpturen), z. B. ganz so der König auf seinem Thronessel Pl. 50 bei Ker Porter auf dem Haupte ein Diadem mit 2 Hörnern, die sich gegen die Stirn zu biegen, und eine hohe Tiara, die wie mit einem Schmuck von Lotosblättern endet, deren Kranz mit einem Bande umwunden, darauf Rosetten als Schmuck. Im Ohr ein kostbares Ohrgehänge. Schon De Sacy hielt dieß für ein Emblem Rajomorts (s. ob. S. 43), oder des ersten Kaianiers (s. ob. S. 26). Andere überhaupt für den Mannstier des Orients, das Emblem des gerechten Königs. Es sind die einzigen dieser Wunderthiere mit Menschentöpfen unter allen Sculpturen von Persopolis, von Heeren ⁴⁰⁾ als Martichoras, Menschenwürger, erklärt, weil er einen Löwenleib in dieser Figur vermuthete, der aber gänzlich fehlt, wiewol derselbe in andern Sculpturen häufig vorkommt. Ueber die vielen irrigen Vorstellungen dieser räthselhaften Thiere hat W. Duseley ⁴¹⁾ umständlich gehandelt. Diese stehenden Riesenthiere, die vom Huf bis zur Spitze ihres Diadems, 19 Fuß Höhe nach Ker Porter messen, über welche die Flügel noch weit hinausreichen, sollen, nach J. Moriers Dafürhalten, gleichsam als Karyatiden gebient haben, nicht bloß die Masse des Portals über ihren Köpfen zu tragen, sondern auch die ganze Bedachung des Portals welche freilich gegenwärtig fehle, aber doch, allen Anzeichen nach, einst vorhanden gewesen. Doch sind Chardin und mit ihm W. Duseley entgegengesetzter Ansicht, zumal weil durch jede Art der Bedachung, wie der Schließung durch Flügelthüren, die Keilinscriptionen in der Höhe unleserlich ⁴²⁾ geworden sein würden. Nach ihm sollen sich die hier vorhandenen Keilinscriptionen auf andern Monumenten wiederholen (wol der vorbern Pfeiler?).

⁴⁰⁾ Heeren Ideen Th. I. Abth. 1. 3. Aufl. S. 273, 301, 304.

⁴¹⁾ W. Duseley II. p. 248.

⁴²⁾ ebend. II. p. 253.

eine symbolische Darstellung des Perserkönigs als Sieger über Babylon, oder vielleicht über die vier Monarchien. Vor beiden höchst bewegten Gruppen im Mittelfelde, mit der nun verlöschten Keilschrift, stehen in größter Ruhe und in edler Würde, in menschlicher Größe Abbildungen der königlichen Leibwache; dem Inscriptionsfelde zur linken Seite, 4 dieser Trabanten mit Speeren; zur rechten Seite aber nur 3, mit Schilden. Von ihrer edeln Haltung hat Ker Porter (Pl. 36.) eine lehrreiche getreue Abbildung gegeben. Dieselben Gestalten wiederholen sich zwar in den Reliefsculpturen der hintern Treppenwand, wo sie in einigen Hunderten von Figuren, als die königliche Garde, an der Spitze der dreifach übereinander abgetheilten Felder des an der Treppenseite hinlaufenden Frieses, den Festzug der Nachfolgenden beginnen, oder an den Stufen des Thronsaales ihren Ehrenposten als Wache behaupten. Diese 7 Ehrengarden an der vordrsten Wand haben aber gar nichts mit jenem Festzuge, wie die andern zu thun. Sie mögen daher die Auserwählten, gleichsam die Säulen, die Stützen an der vordersten Pforte des Thrones sein, und die nun zerstörte Keilschrift, der ihre beiden an Zahl ungleichen Gruppen das Antlitz zuwenden, mochte einst wol darüber bestimmtere Auskunft geben. Ihre Tracht schließt sie zunächst an den König: denn wie dieser gleichsam seine Verwandten, oder Stammesgenossen der Achämeniden, tragen sie, die hohe *tiara* (τιάρα, das Perserwort nach Herod. VII. 61), den sorgfältig gekräuselten Bart und den buschig gelockten Schmuck des Haupthaars, den Schnurrbart, das lange, faltige, bunte (ποικίλους Herod. VII. 61) medische Gewand, (*Μηδικὴ γὰρ αὐτῇ ἡ σκευὴ ἐστὶ καὶ οὐ Περσικὴ* Herod. VII. 62), das nach Xenophon, schon Kyrus bei Hofe einführt, damit der Herrscher nicht nur an Tugend und Tapferkeit, sondern auch in der Erscheinung an Herrlichkeit das Volk überrage. Nur mit solchen Ehrenkleide (wie noch der heutige Perserbrauch des Kalat ⁴⁴⁷), offenbar jenes antike Ehrengeschenk der Könige als Gunstbezeugung, das seitdem auch auf Moslemen übergegangen) sind alle diese Rächster des Herrschers angethan. Diese gehören zu den Speerträgern, den Doryphoren, (Herod. VII. 41); den Speer halten sie gerade vor sich hin aufrecht, mit beiden Händen; über der linken Schulter hängt Bogen und Köcher, mit den genauesten Details, dem Bogenspanner, der Klappe zur Sicherung der Federn, u. a. m. Die 3 Schildträger zur rechten Hand, halten nur den Speer ohne Bogen und Köcher, sie tragen dagegen den großen runden böotischen Schild (die Persische *τιγέρα* Herod. IX. 61). Keine einzige dieser und aller ähnlich costumirten Figuren trägt ein Schwert, das nie auf den Achämeniden Monumenten vorkommt,

⁴⁴⁷) J. Morier Sec. Journ. p. 93.

Südbrand; Ischl Minar, die Sculptur-Treppe. 913

wie doch auf denen der Sassaniden; nur der kurze persische Dolch (*Acinaces*, der persische Name, ein *acinaces* lag in Cyrus Grabstätte, nach Curtius X. 1, 31) wird von ihnen getragen. Die Wahrscheinlichkeit, in diesen also constumirten Figuren nur den höchsten Adel der Perser bezeichnet zu sehen, wird durch Curtius Angabe bestätigt, daß man in Cyrus, zu Pasargadae, ihrer Schätze beraubten Grabstätte nichts vorfand, als den Schild, den Bogen und den *Acinaces* (*lyxigdia* bei Herod. VII. 61).

Die Sculpturen der weiter zurücktretenden, also hintern, ober zweiten Treppenwand, bedecken deren ganze Ausbreitung von mehr als 200 Fuß, in dreifach übereinander, von der Linken zur Rechten fortlaufenden sehr langen Friesen, in denen die vielen hundert menschlichen und thierischen Figuren nur in geringerer Größe (bis zu höchstens 2 Fuß) vorkommen, weil ihre Reliefs an der nur 10 Fuß hohen Treppenwand, in dreifachen Etagen übereinander angebracht sind. Nur in den beiden äußersten Treppenwinkeln, sowohl des Ost wie Westflügels, welche gegen die Seite des Königsberges wie gegen die Merdascht-Ebene gerichtet sind, wiederholen sich in größerm Maasstabe, dieselben beiden Thiergruppen, der Kampf des Löwen mit dem Stier, ganz so wie in der vordern Treppenwand; und jeder dieser Gruppen zur Seite steht eine, die ganze Wand von der Höhe zum Fuß ausfüllende Tafel mit Keilinscription (jezt noch 6 Fuß 10 Zoll lang und 4 Fuß 10 Zoll breit). Diejenige auf dem linken Flügel (die Ostseite) ist aber so sehr zerstört, daß Niebuhr meinte hier nur den Platz ⁴¹⁾ zu einer Inschrift zu sehen, die niemals hineingesetzt worden sei, Ker Porter bemerkte aber allerdings noch Spuren derselben, die freilich so unleserlich, daß er sie nicht einmal zu copiren versuchte. Die Keilinschrift der rechten Seite, dagegen an derselben, jener symmetrisch correspondirenden Stelle, hat Niebuhr (nach Le Bruyns und Kämpfers frühern Versuchen) copirt (sie hat 25 Reihen) ⁴²⁾, aber nicht vollständig, denn er hat nur die halbe Länge der von Le Bruyn X. II. 272 vollständiger copirten wiedergegeben, so daß fünf Zeilen vor Niebuhrs erster Zeile zer-

⁴¹⁾ Niebuhr R. II. S. 129; Ker Porter I. p. 604. ⁴²⁾ Niebuhr R. II. S. 134. Tab. XXIV. A. (mit 25 Zeilen) und Tab. XXIII. wo die Stelle bezeichnet ist. Bei Ker Porter I. Tab. 44 (mit 21 Zeilen) p. 613. der ihre Stelle unbestimmt angiebt, und nach Grotesenb ihren Inhalt angibt, wobei der Irrthum oben Seite 85 Zeile 18 von oben nach unten zu berichtigen ist, indem hier das nicht dahin gehörige Citat zu streichen und zu lesen ist „Ker Porter in Rh. I. Tab. 55, b zu Seite u. s. w.“ —

stört worden sind. Niebuhr aber gab sie, wie er sie vorfand, in Ker Porter ließ wieder die obersten vier Zeilen der Niebuhrschen Copie aus, so daß seine Copie nur 21 Zeilen hat. Ehr. Lassen hat man diese critische Vergleichung verdankt, giebt von Zeile 4 an folgende Entzifferung⁸⁴⁰⁾ der altpersischen Mundart (s. ob. S. 106 u. f.), die mit: *aho kšiaršam* (d. i. Xerxes) *ksahših^m* (der König) u. s. w. beginnt, welche bei ihm näher nachzusehen. Die eingeklammerten Anfangsworte sind die Vervollständigung der Niebuhrschen Inscription nach Le Brunn von vorn herein; das Ende haben wir hier nach der Niebuhrschen Abschrift gegeben:

Felicitate magnus Auramazdes. Is hanc terram creavit, is coelum excelsum creavit, is mortales creavit, is fata mortalium creavit. Is Xerxem regem constituit, felicem bonorum regem, felicem bonorum rectorem.

Posui Xerxes rex magnus, rex regum, rex populorum bonorum parentium, rex existentis orbis terrarum magni, sustentator, auctor, Darii regis filius. Achaemenia progenies.

Xerxes rex magnus, illo (ego) mihi palatium posui. Tum hoc ibi alterum palatium meridiem spectans, ex voluntate Auramazdis.

Conditorem me, o Auramazdes, tuere heic felicitate, tum hoc regnum, tum hoc palatium. —

Aus dieser Inschrift ergibt sich demnach Xerxes, als Erbauer dieser Nordfaçade der Treppe, und eines zweiten Palastes, der gegen Süden von da (im Mittelquartiere, dem Grundriß bei Niebuhr ganz gemäß) von ihm errichtet war, zu dem man also auf dieser Treppe hinaufstieg, hier schon Demuzds Schutz erfliegend.

An beiden Inscriptionstafeln der lesbaren, zur rechten (in West) wie von der verlöschten, linken (in Ost), beginnen nun ganz symmetrisch die drei übereinander 68 Fuß lang⁸⁴¹⁾ fortziehenden Bänder der Frieze mit den unzähligen Figuren von 2 bis 2½ Fuß Höhe, welche insgesammt gegen die Mitte der Treppe zur Vorbesta hinaufzuschreiten scheinen, um zur Säulenhalle einzugehen. Ihren Inhalt führen wir hier nur summarisch und übersichtlich auf.

E i n e S e i t e (gegen Ost) Oberster Fries. Von dieser Sculpturreihe ist die ganze obere Hälfte, die einst als eine Art Brustwehr über die Terrassenmauer hervorragte, heruntergebrochen, so daß viele Trümmer ihrer Sculpturen mit Zeichen von Speisen, Schützen, Thiergliedern u. s. w., unten am Boden als Schutthaufen liegen, und nur die untere Hälfte mit den Beinen von Menschen und Thieren noch

⁸⁴⁰⁾ Ehr. Lassen die Altpersischen Keileinschriften. S. 165 — 176.

⁸⁴¹⁾ Niebuhr II. S. 128 — 136; Ker Porter Voy. I. p. 603 632.

Südrand, Eschil Minar, die Sculptur-Treppe. 915

stehen geblieben ist. Doch erkennt man noch die Räder eines Wagens
 den 2 Ochsen zogen, dann einen zweiten; dann ward ein Pferd ge-
 führt, dann 2 andre, dann folgen 5 Figuren mit kurzer Tracht ange-
 zogen, und dann eine Suite von 44 Doryphoren hintereinandergereiht
 in langem faltigem Gewande, den Zug anführend.

Mittlerer Fries. Dieser enthält eine Reihe von 60 voranschrei-
 tenden Figuren. Die ersten 32 sind Gestalten mit abwechselnden Costüm,
 die einen in königlicher Klara, im geschürzten, medischen Hüllengewande,
 dem buschigen, gelochten Haupt und Barthaar, mit Ohrgehängen, Hals-
 geschmucke und dem Achnaces im Gürtel; sie sind die königlichen Kam-
 merherren, welche Andere, die zwischen ihnen vertheilt sind, in kurzer,
 meist engan anschließender, aber verschiedenartiger Volkstracht, mit runden
 Kappen, Hosen, und übergehängten Mänteln oder Ermelröcken, mit
 Köchern, Waffen u. dgl. an der Hand, zum Throne hinführen. Dies
 scheinen gemeine Perser verschiedener Provinzen zu sein; jene Postente
 aber halten fast alle die Lotusblume, als königliche Apfelträger
 (*Μηλοφόροι*, Herod. VII. 41. ed. Wesol. II. fol. 530. 18, n), oder
 doch eine runde Apfelgestalt, einen Goldknopf in Form einer Granate,
 deren kurzer Stiel aber gewöhnlich mit der Andeutung eines dreiflappi-
 gen Kelches versehen ist, wie einen Commandostab, oder als Symbol
 ihrer Hofcharge in der Hand. Die voranschreitenden 28 Figuren sind
 wieder Doryphoren wie obige, und vor ihnen sind die Pyramiden
 von etwa einem Duzend Cypressenbäumen in Marmor, wie Kisten
 dargestellt, an denen sie vorüberzuschreiten haben.

Unterer Fries. Dieser zeigt in den ersten 32 Figuren densel-
 ben Wechsel der Männer, in Meder und Perser Tracht; dann folgen
 21 der Doryphoren, oder Leibgarben des Königs, wie bei den an-
 dern. Dieser untere Fries ist es, den J. Porter erst von seinem
 bedeckenden Schutte befreite; daher seine Gestalten vortrefflich wie neu
 erhalten wurden, indess alle obern oft ganz verstümmelt sind. Daher
 Niebuhrs Zeichnungen (Tab. XXI.), der das Verstümmelte nach dem
 Erhaltenen zu ersetzen und zu ergänzen suchte, so unbefriedigend: Der
 Porter's skizzierte Copien des mittlern verstümmelten Frieses, (die 9
 Figuren oben, Plate 37) und die getreuen Copien der vortrefflich er-
 haltenen, des untern (die 7 ausgewählten Figuren unten, Plate 37) da-
 gegen desto lehrreicher.

Rechte Seite (gegen West). Die Sculpturen dieser
 Seite haben mit der vorigen dieselbe Analogie im Allgemeinen, auch ist
 vom obersten Fries nur die Hälfte vorhanden; sie sind eben so beschä-
 digt; die Zahl der Figuren mag derjenigen der andern Seite nahe kom-
 men, doch sind die Gruppen verschiedenartiger; es fehlen die vorange-
 henden Doryphoren. Die Figuren tragen wie in Procession sehr viele

916 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

und mancherlei Gaben auf ihren Armen herbei, führen viele Paare verschiedenartiger Thiere. Man sieht es der Mannichfaltigkeit der Trachten an, daß sie verschiedenartige Völkerschaften vorstellen müssen, und diese werden abwechselnd, bald von einem Manne in Persertracht, bald von einem in Medertracht dem Throne des Monarchen, die Treppe aufwärts entgegengeführt. Aber diese Führer haben nicht den Schmuck der königlichen Tiara von Dolch, Bogen und Köcher (ohne welche kein Hoher vom Achämenidenengeschlechte erscheinen konnte, so wenig als heute der Officier ohne Degen) wie alle jenen von der andern Seite. Sie legen einander nicht gegenseitig, wie jene, die Hände auf die Schulter ihres Vormannes oder Nachfolgers; sondern sie führen eigentlich den Nachfolgenden an der Hand vor; sie tragen in der Hand nicht den Apfel oder die Kotos, welche die nahe Stellung zur Seite des Königs bezeichnet. Sie tragen nur den gemeinern Stod in der Hand; sie sind nicht so reich geschmückt wie jene. Die linke Seite stellt die Vornehmsten, die Hochgeehrtesten dem Könige gleichstehenden Großen des Reichs, seinen hohen Adel, seinen Generalstab dar; die rechte Seite das Volk mit seinen Vorführern, oder Dolmetschern. Noch hat diese rechte Seite das Eigenthümliche vor jener voraus, daß ihre Gruppen, durch zwischen ihnen aufgestellte, pyramidal Gestalten: von Cypressen, in 20 große Abtheilungen gebracht sind, welche man wol mit einiger Wahrscheinlichkeit für die verschiednen Satrapien des Darius Hytaspes halten kann; so daß das Ganze wie Heeren dargethan, eine Huldigung der tributpflichtigen Völker der Monarchie darstellt. Das Nuzuz (s. ob. S. 609) oder Neujahrsfest die Feier des Neuen Tags im Frühlingsäquinor, wenn die Sonne in das Zeichen des Widbers tritt, ist seit dritthalb tausend Jahren, bis heute¹¹²⁾ dieselbe festliche Darbringung der Gaben an den Schah, das große jährliche Hoffest der Monarchie, wie unter den Sassaniden, wo es 6 Tage lang (nach dem Nuzuz Rahmeh, einem alten Manusc.) dauerte; Dschemschid sollte an diesem Tage nach dem persischen Kalender den Thron bestiegen haben (800 J. vor Chr. nach W. Jones). Firbusi und Altabari schreiben die Einsetzung dieses Festes dem Dschemschid zu.

Oberster Fries halb zertrümmert, doch zeigen die Reste, daß die Processen durch Cypressen in 6 Gruppen getheilt ward; in jeder derselben sieht man noch Spuren von Wagen, Pferden, Stieren u. s. w.

Mittler Fries. Hier folgen die verschiednen Völkerschaften mit den verschiednen Gaben; Gewande, Vasen, Instrumente, dampfender

¹¹²⁾ Dessen Feier in Tebran 1811, noch heute an die Frühlingsopferfeier des Mithras erinnernd, beschrieben bei W. Ouseley II. ch. XVIII. p. 337 — 348.

I Iran-Plat., Südr.; Ischl Minar, d. Säulenhalle. 917

Welpen in Schalen, Salbenbüchsen, Felle, Waffen, Wagen und Bleh, zumal gezäumte, gesattelte und angeschirrte Pferde, Maulthiere, Stiere mit dem Fethbuckel, Widder, das zweibackige Kameel oder Dromedar. Alle diese Thiere von vortrefflicher Zeichnung, naturgetreu, sehr charakteristisch, zumal die zweigehörnten Stiere, ganz verschieden gehalten vom Fabelthiere dem symbolischen Einhorn-Stier im Eöwenkampfe. Diese Vollenbung im doppelten Styl zeigt die Meisterchaft persischer Sculptur. Der Löwe selbst kommt hier aber nicht vor; es sind nur nützliche, gezähmte Hausthiere, eines Nachfolgers Dschemschids und Stellvertreters des Ormuzd auf Erden (s. ob. S. 34) würdig. Die sehr lehrreichen, charakteristischen Zeichnungen der hauptsächlichsten Gruppen hat Ker Porter gegeben (die 6 verschiedenen auf Plato 38, 39 und 40).

Der untere Fries ist nur die Fortsetzung des mittleren in gleicher Art (s. die 5 verschiedenen Gruppen auf Plato 41, 42 und 43), wo den Beschluß des ganzen Fuges das Dromedar, der Esel und ein halb nackter Mann in kurzem Schurz um die Hüften mit zwei emporgehaltenen Hämmern macht. Die specielle Deutung dieser Völkerschaften mag allerdings sehr schwierig sein, wie schon Ker Porter bemerkt, da wir in Herodots Völkerverzeichnis nur eine Schilderung der Kriegstrachten erhalten haben (s. ob. S. 87), hier aber die Völker des Reichs in ihren Friedenskleidern zu Hofe ziehen, und von den heimatlichen Trachten der verschiedenen Satrapen uns nur wenig bekannt ist.

3) Die Säulenhalle²¹⁾.

Die Treppe führt gegen Süd zu dem Mittelquartier, dessen große Tafelfläche einen weiten Raum von 350 Fuß Länge von N. nach S., und 380 Fuß Breite von D. nach W. einnimmt, der gegenwärtig größtentheils mit vielen Trümmern von Säulen und Fragmenten der vortrefflichsten Arbeit bedeckt ist. Die nächsten Zweidrittheile desselben zeigen die Spuren eines einstmaligen Säulenwaldes, von dem die Basen, viele Postamente, Säulenstücke und auch noch einige ganze Säulen aufrechtstehen, welche eben aus der Ferne hoch hervorragend den imponirendsten Anblick gewähren. Die Säulen standen in 4 gesonderten, ganz regulären Gruppen vertheilt; die Mittlere im Quadrat, 6 Säulen auf jeder Seite in 6 Reihen, also 36 Stüde, und in einiger Abstände, beim Eintritt von der Treppe, wie zu beiden Seiten wie Flügel links und rechts, je Doppelreihen, jede von 2mal 6 Säulen, oder 12, also 36 in den drei Vorhallen und 36 im Centro, zusammen 72 Säulen. Nur nach der Südseite, nach den Ruinen des Eönlüglichen

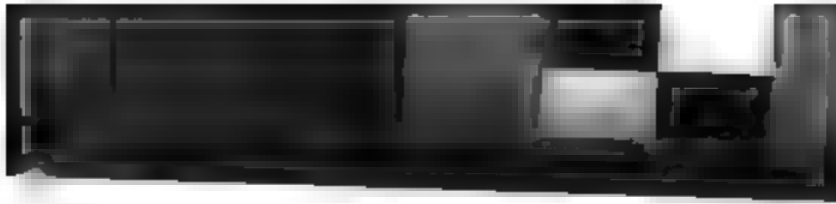
²¹⁾ Niebuhr II. p. 134; J. Morier Journ. 1808. p. 130, 134; Ker Porter I. p. 632—640.

918 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

Wohngebäude zu, zeigt sich keine solche Vor-Colonnade, wie nach den drei übrigen Weltgegenden. Von der ersten Colonnade der 12 Säulen beim Eintritt von der Treppe steht nur noch eine einzige aufrecht, große Blöcke ihr zur Seite (Niebuhrs Plan zeigt sie an, aber Kerr Porters Plan hat sie übersehen), hält J. Morier für die Basen großer Sphinxcolosse, die hier, wie am Hauptportal, Wache hielten. Von der übrigen Zahl, die einst durch die große Schönheit ihrer Verhältnisse, durch ihre Größe und freien Standort, einen prachtvollen Eindruck machen mußten, stehen nur noch in allem 16 aufrecht, und auch diese meist verstümmelt, keine einzige mehr vollkommen erhalten. Erst durch Kerr Porters architectonisch getreue Aufnahme ihrer Verhältnisse (Plate 45) lernt man sie genauer kennen. Sie vereinen Eleganz mit Symmetrie, bewundernswerther Vollendung der Arbeit: denn die schlanken, nach eigenthümlichem Verhältniß anschwellenden¹¹⁴⁾ Schaft sind sehr fein cannelirt, jeder in 52 Abtheilungen. Die Capitale der drei gesonderten Dugend in den Seitenflügeln hatten dieselbe Ornamentirung, den Doppelstier (Plate 45 A A, wo Capital und Piedestal abgebildet sind), wie dasjenige im Haram Dschemschids (s. ob. S. 879). Der Schaft jeder Säule ist kaum von drei Menschen zu umspannen, er hat 16 Fuß in Umfang; die Höhe vom reizend ornamentirten Sockel zum Capital 44, Sockel und Capital zusammen 16; also die ganze Höhe 60 Fuß. Die Säulen, welche J. Morier¹¹⁵⁾ gemessen, hatten im Diameter 4 Fuß 2 Zoll; ihre Basen 5 Fuß 4 Zoll, die untern viereckigen Tafeln, auf denen diese ruhten, hatten an jeder Seite 7 Fuß. Das Centrum der einen Säule steht von der andern so weit ab, daß der Zwischenraum 28 Fuß beträgt. Alle Intervallen sind regulär. Der leere Raum zwischen den beiden Stierköpfen jedes dieser Capitale, bildet auf dem Rücken dieser Thiere ein Viereck, das ganz geeignet gewesen zu sein scheint, einen Balkenkopf zu tragen. Waren dies Cedernbalken, welche wie am Salamonischen Palaste das Dach bilden mochten, so mußten sie von den drei Doppelcolonnaden nach der Säulengruppe der Mitte hinüberreichen, und so, um die mittlere Säulenhalle, drei gedeckte Vorhallen bilden, worin Niebuhrs und Kerr Porters Urtheile vollkommen übereinstimmen (auch B. Dufelen, der bemerkt, daß auch die moderne persische Architectur noch Bauwerk dieser Art als Säulenhallen mit Rioss verbunden aufgeführt, die sie Talar nennen)¹¹⁶⁾. Die Abhaltung der Sonnenhitze von solchen Räume war wol notwendig, und die Vertiefungen im Rücken der Doppelstiere waren vortrefflich zu solcher Construction geeignet. Von Sta-

¹¹⁴⁾ W. Ouseley Vol. II. p. 258.
p. 135; W. Ouseley II. p. 236.
p. 260 etc.

¹¹⁵⁾ J. Morier Journ. 1808.
¹¹⁶⁾ W. Ouseley Vol. II.



Iran-Plat., Südr.; Tschil Minar, Wohngebäude. 919

nen, die man sonst wol auf jenen Säulen vermutet hatte, zeigen sich nirgends Spuren. Von den 86 Säulen der Mittelgruppe stehen nur noch 5 ganz aufrecht, die andern 10 in den Seitengruppen. Die Säulen der Mittelgruppe sind denen der Seiten in allem ähnlich; nur niedriger, 65 Fuß hoch; aber ihre Capitale haben, wol zu andrer Beobachtung, auch einen ganz andern Character (ihre Zeichnung bei Ker Porter Pl. 45. fig. B und C). Sie sind höher, es sind ungemein liebliche Formen des Kotskelches nach unten, und doppelte vierfache Schnecken nach oben. Nur die mittleren zwei Säulenreihen der 12 Säulen, haben höhere Plebels als die andern, welche sie umgeben; woraus Ker Porter schließt, daß unter ihrer Bedachung einst der Thron des Königs bei Festen stehen mochte, Dschemschids Thron, wie einst Salomons Thron, im Palaste vom Balde Eshbanon, der schon offenbar in einem sehr ähnlichen, grandiosen Style mit hohen und reichen Säulenhallen errichtet war (1. Buch d. Könige 7. B. 2—21, 2 B. d. Chronika 9. B. 17—19). Hier wäre also der Hof der Ehren und der Gnaden des Ormuzdieners gewesen, und wenn schon jener Palast Salomo's 500 Jahr früher errichtet war: so konnte derselbe Styl aus der Schule der Baumeister Israels, im Exil, die Epus bei seiner Thronherrschaft frei gegeben, längst in Persien eingewandert, hier eher seine neue grandiose iranische Entwicklung erhalten haben, als wenn man diese Arbeit griechischen Gefangenen des Xerxes etwa zuschreiben wollte, deren freilich bei Alexanders Einzug in Persopolis ihm eine große Zahl, 800 noch lebend als Greise, die sich unglückliche Knechte der Perser nannten, entgegen kamen.

4) Die Gruppe der königlichen Wohngebäude mit den antiken Keilschriften und den ältern kufischen und persischen Inschriften.

Dafür hält man die ungemein zerstörten Prachtbauten im Süden der Säulenhalle, in deren einzelne Beschreibung wir ohne Grundriß nicht eingehen können, weil sich zu viele Details hier aufdrängen; deren Zerstörung auch zu groß ist um leicht eine Uebersicht zu gewähren. Wir nennen nur das nächststehende, von etwa einem halben Duzend Gebäuden, deren Mauern fast nur noch die einst einzige Pracht der Zierlichkeit verkünden.

Es ist dieses nächste ²⁷⁾, das am höchsten gelegen, 8 Fuß über der Goplanade der großen Säulenhalle, 170 Fuß lang, 95 Fuß breit, zu dessen Westfacade auch eine doppelte Prachttreppe voll Sculpturen, aber völlig zertrümmert hinaufführt. Die Ostseite ist ganz mit Schutt be-

²⁷⁾ Niebuhr II. p. 136—142; Ker Porter I. p. 640—644.

bedt. Auch die Südfacade hat eine Prachttreppe, zu der ein Borren 48 Fuß breit und 10 Fuß tief führt. Die Fronte dieser Treppe nimmt eine große (bloß von Ker Porter I. p. 641 erwähnte, aber weder von Niebuhr noch von ihm copirte) Keilinschrift ein; zu beiden Seiten derselben stehen Doryphoren von colossaler Gestalt, deren Kopf und Schultern nur aus den Trümmern hervorragen. Um ihr Hauptkorn läuft, als Schmuck, diademartig ein ganz einfaches Metallband (wie ein Goldband), welches aber viele der königlichen Speerträger, als Uniform, auszeichnet, und auch das Haupt der Königsfiguren, wo sie im Kampfe mit Bestien auftreten, schmückt. Von den Sculpturen an der Nordseite mit eben solchen Speerhaltern, die sich hier neben jeder Thür als Relief zeigen, hat Ker Porter eine Abbildung gegeben (Plate 46). Ueber 4 Portalen sind Reliefs sitzender Königsgealten auf ihrem Thron, die Füße auf dem Fußschemel gestellt, hinter ihnen 2 Diener, einer mit dem Fliegenwedel, der andre mit dem Sonnenschirm, dem Zeichen königlicher Würde (Asien, Bestaf. VII. S. 302). Dessen Abbildung auf der großen Marmorwand eines südlichen Gebäudes, wo der König fortschreitend vorgestellt ist, haben Niebuhr Taf. XXV. c, und Ker Porter⁶⁵⁾ weit besser und vollständiger Plate 48 gegeben, weil bei ihm auch der über dem Könige schwebende Fervor oder Genius mit abgebildet ist. Diese Sculptur ist colossal und von höchster Vortrefflichkeit. An den Wänden sind Sculpturen vom Zweikampf des Königs mit dem Löwen, mit dem Greif und einem andern Fabelthier, welche Abbildungen auch in andern Bauwerken, zumal dem großen Audienzsaale sich wiederholen. Hier aber in diesem Gebäud stehen über jeder sitzenden Königsfigur auf dem Thron, mit dem Sonnenschirme, etwa 12 Fuß über dem Erdboden erhaben, Keilinschriften und zwar in dreierlei verschiedenen Schriftsystemen unter einander. Diese Inschriften hat Niebuhr copirt (Tab. XXIV. fig. B. C. D.), die B Inschrift hat Lassen mit dem Namen Darius entziffert, welcher danach einst dasselbe Gebäud erbauen ließ.

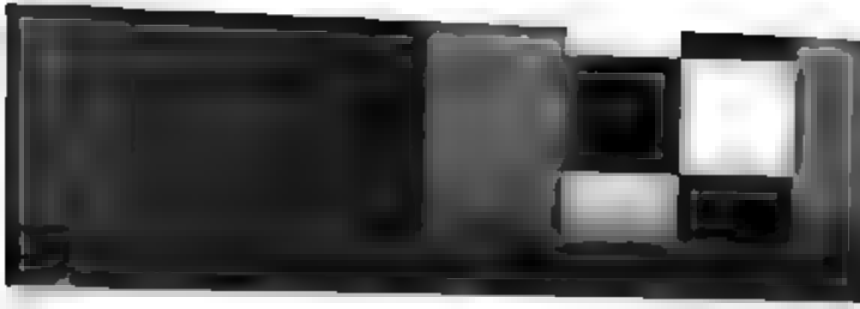
Die Uebersetzung⁶⁶⁾ lautet:

Darius, rex magnus, rex regum, rex terrarum, Vistaspis filius, Achaemenius. Is hanc portam construendam curavit.

In dem Innern des Gebäud laufen nun mehrere vortrefflich polirte Marmornischen, welche Niebuhr blinde Fenster nennt, auf deren Einfassungen einzelne Linien von Keilinschriften umher, welche sich auf dieselbe Weise wiederholen, aber bis jetzt weder genau copirt noch erklärt sind. Die Wand des südlichsten Gemaches dieses Gebäudes ist

⁶⁵⁾ Ker Porter I. p. 656.
ten S. 140.

⁶⁶⁾ Lassen die Altpers. Keilinschriften.



Iran-Plat., Südr.; Tschel Minar, Inschriften. 921

aber mit 2 Pahlavi und vielen kussischen, arabischen und persischen Inschriften bedeckt, welche letztere Niebuhr copirt hat (Tab. XXVII. A. B. C. E.). Die beiden Pahlavi-Inschriften hat erst W. Duseley^{*)} entdeckt oder doch wenigstens zuerst copirt, was kein Reisender vor ihm gethan. Sie sind daher noch nicht entziffert. Jede hat 11 oder 12 Zeilen (s. Tab. XLII. bei W. Duseley). Darin kommen die Namen Schahpur, Kuhsemitzbi (Ormuzd), Bazaran, aus der Sassaniden-Dynastie des III. Jahrh. vor. Andre Pahlavi-Inschriften oder Spuren der Sassaniden-Dynastie hat W. Duseley nirgends in den Ruinen von Persopolis bemerkt. Die andern haben zwar auch keine Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Monumente, wol aber für ihre Zerstörungsgeschichte: denn man sieht daraus, daß vom Xten bis zum XVten Jahrhundert die Terrasse von Tschel Minar noch immer als ein besetzter Platz zum Aufschlagen von Heereslagern und zum Aufenthalt fürstlicher Herrschaften benutzt war, woraus einestheils eine längere Instandhaltung seiner Bauwerke geschlossen werden könnte, andrerseits aber daraus zugleich die fortschreitende Zerstörung durch Mohammedaner, auch noch im Mittelalter erklärlich wird, und die Aufhäufung der Schuttmassen selbst auf einem so nackten Felsboden. Aus E. de Sacy^{**)} Uebersetzungen und gelicheten Erklärungen dieser Inschriften ergibt sich, daß Niebuhrs Inscr. A. in kussischer (ältester arabischer) Schrift, aus 3 verschiedenen Inschriften (Tab. II., I. II. und III. bei Silv. de Sacy) besteht. Die I. und III. sind beide vom Jahr 955 n. Chr. Geh. (344 der Hebräer); die II. ist etwas später vom Jahr 1002 (392 d. H.). Jene sind beide aus der Zeit des hier einheimisch gewordenen Hulian Abhacdboula (Isakob Dowlat, Sohn Kothedboula), Onkel Bujeh, der in Schiraz und Isfahan seine Residenz nahm, damals erst 14 Jahre alt, der spätere Erbauer des Fürstendamms, Mandemir (s. ob. S. 572, 768; derselbe Kadjeb od Dowlah, nach anderer Schreibart, der die Mauern um Schiraz erbaute; s. ob. S. 555). In der Inscr. III. wird gesagt, daß dieser Hulie als Sieger (hier Emir genannt), nach der Eroberung von Isfahan (ein Sieg gegen die Samaniden) hieher, mit einem Theile seines Heeres gezogen. In beiden wird gesagt, daß er sich durch Kundige (es wird III Sohn Alferris ein Kurde, und Mas Gail, ein Mobed von Kazerun genannt) die Schriften in den Ruinen habe vorlesen lassen. Allerdings bezweifelt E. de Sacy^{**)}, daß im Xten Jahrhundert noch die Kenntniß der Kussischen fortgelebt habe, weil

^{*)} W. Duseley Vol. II. p. 237, 274.

^{**)} E. de Sacy Memoire sur les Inscriptions Arabes et Persanes de Tchhel Minar im Mem. Pers. etc. p. 129 — 157.

^{**)} ebenf. p. 153.

922 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

dann wol davon auch heute noch eine Tradition vorhanden sein müßte, Ali wie der Suebern Priester Mar Saib würden daher wol nur als Betrüger anzusehen sein. Wir haben oben, bei dem Suebern Ali Negd, nur noch die letzte, freilich schwache Hoffnung ihrer möglichen Ehrenrettung angedeutet (s. ob. S. 271).

In der Inscription II. wird Abunafar, der Sohn des vorigen genannt, der mit einem großen Heere zu einer Jagd hieher gekommen sei.

Die ältesten Persischen Inscriptionen ⁵⁰³) (bei Niebuhr Tafel XXVII. B. C.) sind beide vom Jahre 1423 (826 d. Hedsch.), und wie die älteste arabische vom Jahr 1425 — 26 (H. bei Niebuhr; 829 d. Hedsch.); alle drei von demselben Sultan Ibrahim (Abulfatah Ibrahim, Sohn Schahroths, Enkel Tamerlans), welcher unter seines Vaters Herrschaft, während 20 Jahren, Gouverneur von Fars war, in Schiraz residirte, und als Beschützer der Wissenschaften (wie sein Vater) bekannt ist, welchem Scheriffeddin die so gehaltreiche Geschichte Timurs ⁵⁰⁴), seines Großvaters, der wir so viele geographische Daten verdanken, widmete.

Die Inschrift C sagt nur: „daß Sultan Ibrahim, Beherrscher von Iran und Turan, an diesem hohen, befestigten Orte seine Zelte aufgeschlagen und mit seinem Heere gelagert habe. Das soll die Nachwelt wissen.“ — Die Inschrift B enthält nur seine Gedanken über die Vergänglichkeit der Thron, die freilich an dieser Stelle auch ohne Inschrift laut genug sprechen. Seine Worte lauten:

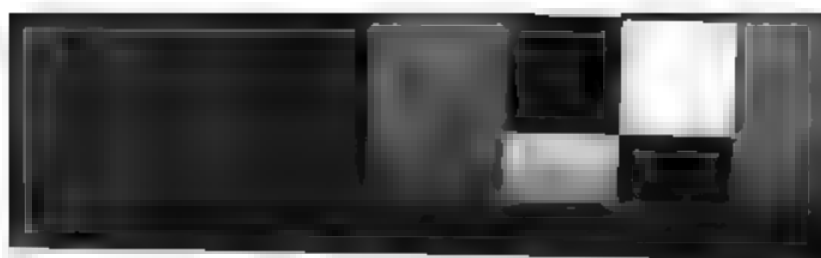
„Unter den Herrschern von Iran, seit den Jahrhunderten Ferdows, Sohabs, Dschemschids, kennst du einen, dessen Thron der Zerstörung entgangen wäre? Der nicht durch die Hand des Schicksals gestürzt? Der Thron Salomos, wurde er nicht getragen auf dem Flügel des Windes am Morgen und Abend (nach einer Legende bei Herbel. Bibl. orient. s. v. Soliman ben Daoud), und doch verschwand er in Nichts. Glücklich der Mensch, der auf dem Pfad der Wissenschaft und Gerechtigkeit einhergeht. Pflanze den Baum der Tugend, und du wirst die Frucht der vollkommensten Zufriedenheit genießen. — Dies schrieb Ibrahim Sultan, Sohn Schahroths im J. 826 (1422 — 23 n. Chr. Geb).“

Die dritte Inschrift ist drei Jahre später, von demselben in arabischer Schrift, mit ähnlichem Inhalt, der hier eben so kurz wie schlagend:

„Wo hin sind die Helden, die Nachhaber der Vorzeit, die Schätze

⁵⁰³) Silv. de Sacy l. c. p. 157 — 161.

⁵⁰⁴) Xeriffeddin Hist. de Timur trad. du Persan par M. Potis de la Croix. 4 Voll.



Iran-Plat., Sdr.; Ischl Minar, Schutthügel. 923.

„anhäufte? Ihre Schätze sind verschwunden, wie sie. — Schreib's „Ibrahim, Sohn Schahrochs. 829.“

Die übrigen modernen Inscriptionen sind länger und bedeutungsloser.

Nach dieser näheren Angabe dieses einzelnen Gebäudes, übergeben wir alle übrigen Prachtbauten *) der ganzen Gruppe (H. I. K. N. M. u. a. auf Niebuhrs Grundriß Tab. XVIII.) mit den vielen geräumigsten Säulengallen, Treppen, Sculpturen mancherlei Art, deren verwinkelte Verhältnisse wol nur erst vollständiger durch Ausgrabungen einst werden erläutert werden können. Wir heben nur Einzelnes Bemerkenswerthe hervor; daß z. B. hier jene schon oben angegebene vorzügliche Sculptur „des fortschreitenden Königs mit dem Sonnenschirme“ sich befindet. Ferner, daß im Bau, den Niebuhr mit L. bezeichnet hat, sich im Innern dieselbe Königsfigur aber sitzend, auf dem Throne vorfindet, mit dem über ihr gehaltenen Sonnenschirme, und über dieser Sculptur, an beiden Maximorposten, dreierlei Keilschrift (Taf. XXIV. E. F. G. von Niebuhr copirt), deren eine in den einfachsten Keilschreibern, nach Lassens Entzifferung **), den Xerxes bezeichnet und also lautet:

Xerxes rex magnus, rex regum, Darii regis filius, Achæmonius. —

Niebuhr hält diesen Bau, auf der erhabenen Felsplatte der ganzen Terrasse, aus dessen nacktem Fels er seine Grundlage erhalten hat (mit einer sehr steilen aus 29 Stufen bestehenden, aber sehr unbequemen Felsentreppe), für das älteste Gebäude der ganzen Gruppe, wenn nicht das verwitternde, schlechtere Gestein, etwa die Ursache seiner größern Verfallung und mangelhafter Vollendung gegen die übrigen bedingt habe. Auch die vielen Keilschriften daselbst sind unlesbarer geworden als andere. Den großen Schutthügel, 315 Fuß im Durchmesser nach jeder Seite, welcher an der Ostseite dieses Hauses, ohne alles noch stehendes Gemäuer, aber von andern, freilich auch zerstörten, doch noch vorhandenen Prachtbauten gleichsam ringsumbrängt erscheint, hält Ker Porter *) für den eigentlichen Sitz des, im Brande durch die Macedonier, zuerst zusammengefügten Schmelzergesaates, der später durch Alexanders Befehle selbst wieder gelöscht ward, ehe die umgebenden von der Flamme ergriffen werden konnten, an denen, bis jetzt auch, nirgends eine Spur von lebender Flamme wahrgenommen wurde. Eine Ausgrabung des ganzen Schutthügels würde hierüber allein Auskunft geben können, und im glücklichsten Falle zu vielleicht nicht unwichtigen Entdeckungen führen.

*) Niebuhr II. p. 142—146 und Ker Porter I. p. 644—662, wo ihre Detailsbeschreibung. **) Eossi a. a. D. S. 166.

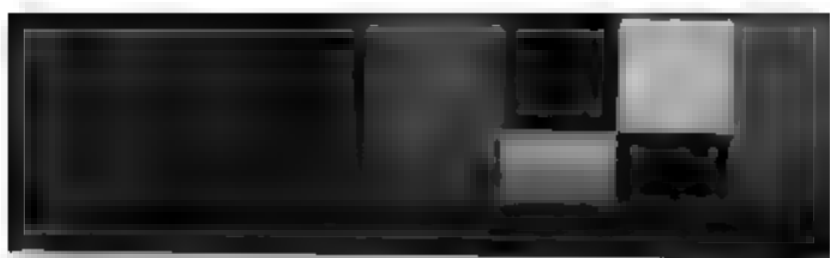
*) Ker Porter I. p. 648.

5) Die große Audienzhalle.

Es bleibt noch die östlichste, isolirteste, größte von allen Ruinen näher zu bezeichnen übrig. Es ist der Quadratische Bau^{*)} aus colossalen Quadern mit trefflichster Politur und Sculptur gemengt, davon jede Seite des Quadrats (das inwendig eine Scheidewand hat, also nur einen großen Saal bildet) 210 Fuß lang ist. Die Mauern sind 10½ Fuß dick; an jeder Seite sind 2 erhöhte Pforten, also zusammen 8; aber diejenigen zwei an der Nordseite sind doppelt so weit, 13 Fuß breit, als die andern, die nur 7 Fuß Breite haben. Bei diesen schmälern bestehen aber die Thürpfosten immer nur aus einem einzigen, mächtigen Marmorstücke, an jenen beiden größten Portalen aber aus verschiedenen sehr großen Marmorblöcken, die horizontal übereinander gelegt sind. Vor jenen 2 großen Portalen, wo die Hauptfacade erscheint, zu der man von der Nordseite einging, stehen 2 Piedestals von Stiercolossen, die aber ganz zertrümmert sind; aus der Länge von 18 Fuß und Höhe von 5 Fuß der Piedestals, kann man nur auf die Größe der darauffstehenden Figuren zurückschließen. Diese zwei blickten gegen Norden, und 270 Fuß fern, stehen ihnen jene Reste des schon oben ange deuteten andern Portales, mit den Riesenfragmenten gegenüber (s. ob. S. 910).

Die innern Wände dieses grandiosen Quadratbaues sind nun mit sehr reichen, großen Sculpturen verziert, davon die größten Sesseln an den zwei Portalen der Nordseite und den gegenüberstehenden Pforten der Südseite sich befinden. An jenen haben jede 2 Giepfeller des Einganges die Reliefsulptur eines auf dem Throne sitzenden Königs, mit dem Stabe in der rechten, der Lotusblume in der linken Hand, die Füße auf der Fußbank; vor ihm zwei Rauchaltäre und zwei entgegenstehende Figuren; hinter seinem Thronessel Diener mit dem Fliegenwedel, über ihm eine reichornamentirte Architektur mit dem Rosetten-, dem Stier- und dem Löwen-Ornament in den Friesen; unter seinem Thron in 4 horizontalen, querlaufenden Reihen, jede mit 10 Dorpphoren, zusammen die Abbildungen von 40 seiner Leibgarben (die treffliche Abbildung bei Ker Porter Pl. 49. vergleiche bei Niebuhr Tab. XXIX.). Diesen Feldern auf der entgegenstehenden innern Wand des großen Saales, finden sich an den 2 kleinern Pforten in einer ähnlichen architectonischen Umgebung, die Abbildungen desselben Monarchen, auf seinem Thron sitzend; aber, statt der 4 Reihen der Garben, nur in 3 Felder-Reihen die Abbildung von karyatidenartig den Thron mit aufgehobenen Armen tragenden Figuren, in denen man die verschiedenen Charaktere und Kräfte von Vätern der Monarchie nicht

*) Niebuhr R. II. p. 146 — 149; Ker Porter I. p. 662.



Iran-Plat., Südr.; Ischil Minar, Audienzhalle. 925

verkennen kann. In der oberen Reihe sind es 4, in jeder der beiden unteren Reihen 5, also zusammen 14 Figuren. Aus dem Schutt, mit welchem das untere Ende dieser Sculptur bedeckt ist, ragt unter diesen letztern, in der Mitte, auch ein Regerkopf mit aufgeworfnem Gesicht und krausem Haar unverkennbar hervor (Ker Porter Plate 50; vergl. vgl. Riehm's Tab. XXX.), wol als Repräsentant der Satrapie der Kethiopen. Die Architekturumgebung dieser historisch merkwürdigen Sculptur, welche schon durch Herrens berühmtes Werk hinreichend gewürdigt wurde, ist derjenigen eines der ältesten Felsgräber zu Raschi Rustam, nach Ker Porter's Vergleichung¹⁰⁰⁾ so analog, daß man geneigt sein muß, beide Sculpturen derselben Zeitperiode zuzuschreiben. Das Innere dieser großen Halle ist durch viele spiegelglatt polirte Marmornischen von außerordentlich schönen Verhältnissen (s. bei Ker Porter Plate 51) ausgezeichnet, deren Bestimmung aber noch unbekannt (sie wären groß genug, um etwa große Blumenvasen, und viele selbst hoch genug, um ganze Bäume zur Pflanze darin aufzustellen). Die beiden andern Seitenwände dieser Halle, gegen Ost und West, welche ebenfalls noch 4 große Pforten, je zwei an jeder Seite zeigen, sind im Gegensatz, jener an Figuren so zahlreichen Sculpturen mit den Königssternen, durch 4 einfachere, aber sehr grandiose Gruppen von Sculpturen geschmückt, in denen der Priester-König als großer Jäger, im siegenden Zweikampfe mit den wider ihn aufgedumten Ungeheuern abgebildet ist. Die Gestalten sind nicht nur colossal, sondern auch in großem, ernstem Styl gezeichnet, und ausgeführt (bei Ker Porter Plate 52, 53 und 54). Der Held im königlichen Faltenengewand, das aber geschürzt ist, mit zurückgeschlagen über die Schulter hangenden kurzen Mantel, mit dem einfachen, blademartigen Metallbande um das Haupthaar als Kopfschmuck, und mit nackten Armen, rennt den großen Dolch (Acinaces) mit der Rechten in den Unterleib des Habelthieres, während er mit der Linken das eine Horn, oder den Schopf mit kühner Sicherheit des Wäldigers und Siegers ergriffen hat. Es ist unstreitig der Sieg des Ormuz über Ahriman, des Lichtes über die Finsterniß, des Guten über das Böse. Daher der Ernst, das Großartige, die Ruhe des Helden über die Ungeheuer, deren eine den Adlerkopf und die Flügel mit dem Löwenleibe verbindet, die andre den Wolfscrachen mit dem besiederten und geflügelten Vogelleibe und dem Hintertheile des Löwen mit dem nackten Knochenstumpf, (nur von diesen einen gab Riehm's eine Abbildung Taf. XXV.); die dritte ist der gewöhnliche Löwe selbst; von der vierten fehlen die Abbildungen. Die große Halle, in dem diese Kämpfe abgebildet sind, war sicher öffentlichen Verhandlungen und Staatsgeschäften gewidmet, die Audienzhalle,

¹⁰⁰⁾ Ker Porter I. p. 670.

wo der König sowol im Kampfe mit dem Empörer und dem Röm als Sieger und Held sich zeigte, als auch in majestätischer Ruhe, in vollem Ornat auf seinem Thronsaße, getragen von den Karpatiden seiner Völker, als Unterthanen, begleitet von seinen Leibtrabanten, als da Unsterblichen seiner Untergebenen, und überschwebt von seinem himmel- oder schützenden Genius.

An der Ostwand dieser Halle, außerhalb des Ostthores, erhebt sich zunächst die Felswand der Königsgräber, von der schon früher die Rede war. An der Südseite der Hauptmauer dieses Gebäudes (so verstehen wir Niebuhrs unbestimmt gelassene, nähere Bezeichnung des Vorkommens in § Reise II. S. 150, da auch Ker Porter es unterlassen hat, die Localität seiner Copie von derselben Keilinschrift zu geben, bei Ker Porter I. S. 679), befindet sich noch ein wichtiges Monument auf einer Marmortafel, nach Niebuhrs ⁷⁰⁾ Messung, 2 Fuß lang und 6 Fuß hoch, welche ganz mit Characteren der Keilschrift bedeckt ist. Sie ist in 4 Felder eingetheilt, und enthält in dreierlei verschiedenen Schriftsystemen derselben, vier verschiedene sehr lange Inschriften, welche sowol Niebuhr wie Ker Porter sehr sorgfältig copirt haben. Durch die dadurch möglich gewordene kritische Behandlung dieser Tafeln ist es Lassen gelungen, zwei derselben zu entziffern; nämlich die zwei in dem einfachsten Schriftsysteme (H und I, bei Ker Porter Tab. 55 a und b). Die eine, nämlich I. (irrig, oben S. 83 Zeile 9 von oben mit Nr. I. bezeichnet, was in „Tab. XXXI. I.“ berichtigt werden muß; und Zeile 18 von oben, statt: Tab. 44 zu S. 616 und 55 a und b, dagegen berichtigt zu lesen „Tom. I. Tab. 55b zu Seite 679 etc.“) enthält jenes merkwürdige Völkerverzeichnis der tributbringenden Völker, nach geographischer Anordnung, darüber wir, oben S. 84 — 104, vollständigen Bericht gegeben haben, und welches demnach hier, wol an der Audienzhalle seine passende Stelle hatte.

Die zweite von Lassen entzifferte 24 zellige Tafel von welcher aber die letzten 4 Zeilen sehr schadhast, neben jener (H bei Niebuhr, a auf Plate 55 bei Ker Porter) hat nach ihm, folgenden Inhalt ⁷¹⁾, womit wir unsere Anmerkung über diese Ruinen von Persopolis schließen:

Auramazdes magnus. Is maximarum felicitatum existens donavit regem Darium. Intelligentia praeditus regnum adauxit ex voluntate Auramazdis Darius, regia progenies. Darius, rex hujus terrae Persicae. Eam per me evexit Auramazdes.

⁷⁰⁾ Niebuhr Reise II. S. 150. Tab. XXXI. H. J. K und L; dieselben heißen bei Ker Porter Tab. 55, a. b und Tab. 56, c und d.

⁷¹⁾ Lassen die Altpersischen Keilinschriften u. s. w. S. 158 — 165.



Südrand.; Ischl Minar, Keilinschriften. 927

Ki sit cultus propitio. Ex voluntate Auramazda ex mente
Darii regis (aini preces?)

Sit nobilis Darius rex (?)

A mo accipe, o Auramazda, cultum heio felicibus palatiis;
et tuere, o Auramazda, hano terram. —

Die folgenden Zeilen sind wie schon die zuletzt genannten zu zerstört, um sie ordentlich lesen und entziffern zu können; sie scheinen ein Gebet zu enthalten, daß Regen von beiderlei Art über das Land komme; von welcher Art bleibt aber unerklärt. Das Ende ist ganz verstümmelt.

Noch bemerken wir, daß überhaupt die Keilschrift⁷²⁾ wie alle Sculptur hier zu Persopolis mit größter Schärfe und Nettigkeit ausgeführt ist. Während die andern Sculpturen halberhaben sind, waren diese tief eingeschnitten, von meist zoll:ober Größe. Nach v. Wankelslo⁷³⁾ (1637), Th. Herbert (1627), Chardin und Kämpfer sollen sie Spuren gezeigt haben, daß sie einst vergoldet oder mit Gold ausgefüllt gewesen, wodurch der Prachtanblick ungemein vermehrt sein würde; was jedoch in neuerer Zeit, weder von J. Morier noch W. Ouseley⁷⁴⁾, Niebuhr oder Ker Porter bemerkt worden ist. Doch ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu widerstreiten, da ein solcher kostbarer Schmuck auch ein Styl des Tempelbaues zu Jerusalem war, dessen weißer Marmor ebenfalls mit Holbornamente und Schriften versehen gewesen. Was die modernen Nachrichten bei den Orientalen über diese Ruinen von Persopolis und von Iskhar betrifft, so sind diese aus deren Manuscripten, bei W. Ouseley⁷⁵⁾ nachzusehen. Auffallend ist die sehr große Menge von Lanzen und Pfeilspitzen von Eisen, Kupfer oder andern Metall, welche man hier so häufig in den Restern der Werbascht-Ebene ausgräbt, darunter auch noch dieselbe Art der Spitzen, wie auf den Speeren der Doryphoren der antiken Sculpturen. Sie haben zuweilen solche Größe, daß der Bauer sie in eine Pflugschaar umwandeln kann. Von ihren Formen⁷⁶⁾, (die man mit denen sogenannter Perserpfeile, auf der Ebene Marathons in Attika, vergleichen kann), hat J. Morier eine interessante Sammlung mitgetheilt.

⁷²⁾ W. Ouseley II. p. 256, 282. ⁷³⁾ v. Wankelsloß Margent. Reise. Schlicswig 1658. S. 14; Th. Herbert Voy. ed. Paris. 1663. p. 241. ⁷⁴⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 136; W. Ouseley II. p. 281. ⁷⁵⁾ ebend. II. p. 342 — 411. ⁷⁶⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 88 mit Zeichnungen.

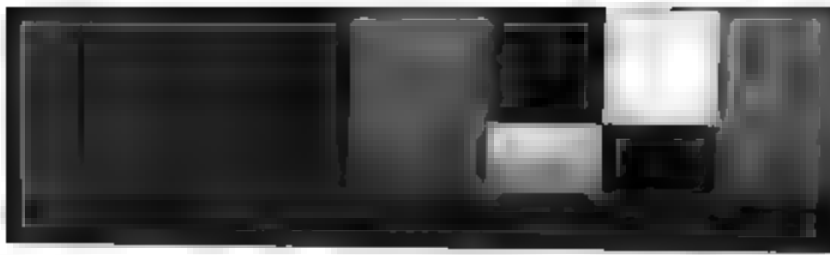
928 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

Anmerkung 2. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe von Ratschi Rustam, zur Kritik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 4 Grabstätten der Achämeniden; die 6 Sculpturfelder der Sassaniden, und die Inschriften.

Bei einer speciellen Betrachtung der Felsculpturen von Ratschi Rustam, deren geographische Lage uns aus obigen (§. 874, 878, 880 u. f.) hinreichend bekannt ist, sind folgende Details zu unterscheiden, deren genauere Kenntniß wir vorzüglich Chardin⁶⁷⁷⁾, Kämpfer, Niebuhr, J. Morier, W. Ouseley und Ker Porter verdanken, dessen getreue und kunstgemäße Abbildungen auch hier als die ersten lehrreichen und einzig musterhaften genannt werden müssen. Chardin der die vollständigste übersichtliche Darstellung im Ganzen gegeben, deren Inhalt die spätern Beschreiber auch beipflichten, und nur im Einzelnen berichtigen, bemerkt, daß der Sculpturfels mit den Königsgrüften ungemein hart, die ganz senkrechte, dem Anblick grausige Felswand, von etwa 300 Schritt Länge einnehme, die ihre Fronte gegen S.O. richte, so daß also die vordere Fassade der Königsgräber vom Strahl der aufgehenden Morgen-sonne, gewiß nicht ohne absichtliche Wahl dieser Stellung, getroffen wurde. Die plateauartige, obere Tafelform dieser Felswand, die 70 Schritt von Tiefe, aber nicht über 100 Fuß hoch schätzt (wahrscheinlich zu niedrig; Ker Porter sagt 300 Yard), springt auf ihrem Zug nach Nordost, gegen die Mitte, in einem Winkel von etwa 20 Schritten vor, und streicht dann in derselben Richtung weiter. Etwa zwei Drittheile dieser Wand scheinen durch die Kunst der Sculptur auf verschiedene Weise auserlesen zu sein, das Andenken persischer Herrscher, aus verschiedenen Dynastien, auf die Nachwelt zu bringen.

Noch hat kein Geognost die Natur dieser Felswand genauer untersucht; daß die Oberfläche dieses Felsriffes in ihrer weiten Ausdehnung erst durch Kunst appianirt sei, ist wol nur Hypothese Chardins, der oben auf einem Horn der Felsplatten einen rund erbauten Pfeiler von unbekannter Bestimmung stehen sah, und in seiner Panoramansicht auch zeichnete, worüber keiner der nachfolgenden Reisenden, obwohl auch Niebuhr⁷⁸⁾ ihn anführt nähere Auskunft giebt. Daß allerdings

⁶⁷⁷⁾ Chardin Voy. II. p. 172 — 195. Tab. LXXIV. Z; Kämpfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 306 — 322. Fig I — XIV; G. Niebuhr R. II. S. 155 — 160. Tab. XXXIII. C und D; J. Morier Journ. 1808. p. 125 — 129. Tab. XV, XVI und XVII; W. Ouseley Voy. II. p. 293 — 301. Plate XLVIII; Ker Porter I. p. 515 — 565. Plate 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25.
⁷⁸⁾ Niebuhr R. II. S. 159.



Iran-Plat., Südr.; Natschi Kustan, Felsgrüfte. 929

oben eine im Fels appianirte Terrasse, mit einem Thronstige vorhanden, ist früher angegeben (s. ob. S. 882); es wäre möglich, daß in der nächsten Felsumgebung noch andre Sculpturdenkmale aufgefunden würden, wenn schon Chardin versichert, alle Schlupfwinkel *) der Fels-Fette danach vergeblich durchforscht zu haben. Denn die folgenden Beobachter sind bei der vordern Felswand stehen geblieben, da diese schon in der Untersuchung große Schwierigkeit genug darbietet, ohne sich ohne Noth dabei verweilt, oder, bei der räuberischen Unsicherheit jener Gegend, in die hintern Felsengen begeben zu haben, was doch bei dieser Gruppe der persischen Königsgräber, der einzigen der Art, welche neben derjenigen der ägyptischen Nebam el Malouk, in der Thebais (s. Afrika 2. Ausg. S. 748 u. f.), genannt werden kann, wünschenswerth sein möchte.

Tritt man, von Persepolis kommend, zu dieser Felswand von der Südwestseite, und fängt wie Chardin von hier zu zählen an; so zeigen sich zunächst an ihr die beiden ersten Reliefs, als Felsculpturen, nahe dem untern Fuße der Felswand, und dann erst folgt in größerer Höhe die Fassade der ersten Königsgruft, der dann in gleichen bedeutenden Höhen, 60 Schritt weiter die Fassade der zweiten, nach 30 Schritt die der dritten, der einzigen mit noch bemerkbaren Inscriptionen, und 100 Schritt weiter die vierte und letzte (die nördlichste) derselben folgt. Unterhalb dieser Fassaden, jedoch ohne bemerkbare Beziehung auf sie, auch ihnen zur Seite immer dem Fußboden der Felswand nahe, folgen die übrigen großen Sculptur-Reliefs, mit den meist colossalen, königlichen Gestalten, welche letztere, insgesamt aus jüngerer Zeit, der Sassaniden-Dynastie angehören, während jene 4 Salacomben, in der Höhe ursprünglich aus ältester Zeit, der Achämeniden-Dynastie zugewiesen werden müssen.

I. Die 4 Felsgrüfte der Achämeniden.

Sie stellen sich, nach außen, nur als große, in den Fels tief eingebaute reich geschmückte Fassaden dar, denen zur Seite noch glatt gearbeitete, öfter auch sculptirte Felsvorsprünge stehen geblieben sind, die, nach unten, an der Schwelle der Fassade, einen Vorplatz bilden, auf den man treten muß, wenn man durch die bieselbst gewaltsam gemachten Einbrüche ihr Inneres erforschen will. Denn die architectonisch sculptirten Thüren und Portale an den Fassaden sind nur blind, ohne wirkliche Oeffnungen, wie an den drei Felsgrüften des Königsberges (Koh-i Schah, oder Nachmeb, s. ob. S. 899) bei Persepolis; und eben so

*) Chardin II. p. 177.

wenig sind hier, wie dort, bisher etwa die Fugen künstlich eingesetzter Quadern, als Thürverschließungen, genauer erforscht worden, obwohl Ker Porter etwas der Art vermüthet. Da die Sculpturen der Facaden, sowol dieser 4 zu Naftchi Rustam unter sich, als auch mit denen bei Persopolis so analog sind, daß die Copie des Königsgrabes bei Persopolis, welche Chardin und Kämpfer gegeben (Figur IV. bei Kämpfer, Tab. LXVII. bei Chardin S. 163), von der, welche Ker Porter (Plate 17. p. 516) giebt, nur in ganz unbedeutenden Nebendingen abweicht, und die Meinung erregen könnte, daß es die Abbildung einer und derselben Facade sei, obwohl sie 2 Stunden weit auseinander liegen: so folgt wol schon aus dieser Gleichartigkeit des Stils die Gleichartigkeit der Zeitperiode, in der sie gearbeitet wurden. Nur 8 Achämenidische Herrscher sind uns in der Geschichte bekannt, deren erster, Kyrus, nach den classischen Autoren sein Grabmal in Pasargada hatte. Für die folgenden 7: (1. Kambyses, 2. Darius Hyfaspes, 3. Xerxes, 4. Artaxerxes I., 5. II. 6. III. und 7. Darius Codomanus) würden hier die 7 Grabstätten, der Zahl und Art nach, wenigstens vorhanden sein, die unstreitig bei ihren Lebzeiten schon angefangen wurden; daher denn jene noch unvollendete, südlichste (s. ob. S. 902), der 3., an der Bergwand von Persopolis befindlichen Gruppe, vielleicht dem Darius Codomanus gehören mochte. Alle diese Grabstätten zu Naftchi Rustam sind gegen S.O. gerichtet, nur das eine, welches am weitesten gegen Ost, nach Ker Porter, liegt, ist in einem Felswinkel eingehauen und gegen West ¹⁰⁰) gerichtet, daher ist es weniger vom Sonnenstrahl getroffen und seine Sculptur besser als bei den andern erhalten, was Kämpfer ¹¹) auch der größern Härte des Steines zuschreibt, der hier feiner, nämlich meist roth und gelb gestreift sich zeigt.

Die Uebereinstimmung der 4 Gräfte im Außern zu Naftchi Rustam, sagt Ker Porter ¹²), sei so groß, daß er nur die eine abzubilden und zu beschreiben habe, welcher die andern im wesentlichen gleich sind; daher sein Schluß, daß auch ihr Inneres gleich sein werde; worüber wir freilich durch Observation noch keine Bestätigung erhielten. Denn alle Reisende, ohne Ausnahme, untersuchten bisher nur das eine dieser Felsgräber. Das 3te der Chardinschen Reihe, welches Porter das östlichste von allen nennt; und zwar, weil es am niedrigsten an der Felswand angebracht, also mit der geringsten Gefahr und den wenigsten Vorrichtungen erstiegen werden konnte. Sollte auch hier vor diesen Felsgräften ein Vorbau statt gefunden haben, wie sich dieser an denen bei Persopolis voraussetzen ließ (s. oben

¹⁰⁰) Ker Porter I. p. 523.
l. c. p. 312.

¹¹) Kämpfer Amoen. ext.
¹²) Ker Porter I. p. 516.

Iran-Plat., Südr.; Natfschi Kustan, Felsgrüfte. 931

B. 903), so wäre davon, hier wenigstens, jede Spur verschwunden. Künftigen Reisenden möchten daher auch hier etwa Nachgrabungen in den aufgehäuften Schuttmassen am Fuße dieser Felswand zu empfehlen sein, um hierüber ins Klare zu kommen. Bis gegenwärtig ist daher die Ersteigung der Felsmauern dieser Facaden als eine zu haldbrechende Arbeit fast gänzlich unterblieben, so wie daher ihre Abzeichnung genau zu machen, wegen ihrer großen Höhe, seine Schwierigkeit hatte.

Sehr merkwürdig ist es, daß nur eins *) dieser Felsgräber (das zweite, neben dem am besten erhaltenen, nach Ker Porter) Keilinscriptionen zeigt (Chardin **) sagte, das dritte habe 2 Inschriften, eine längere von 15 Zeilen, hoch an der Facade, und eine zweite kürzere an der Corniche und der Pforte). Kein anderer nennt diese, außer Ker Porter, der aber versichert, das ganze obere Feld sei mit Schrift bedeckt, wo sich dieselbe nur habe anbringen lassen. Ueber den Figuren, zwischen ihnen und dem Altar, entlang den Seiten, von oben bis unten an den Fuß, kurz überall, seien vortrefflich eingearbeitete Keilinscriptionen. In der Abtheilung unter den Kerkefsculpturen der Grabstätte bedecken sie auch den Raum zwischen den 2 Pfeilern an der linken Seite der Pforte; Ker Porter zählte hier mehrere 100 Linien dieser Schrift, aber in sehr verderbtem Zustande. Bei der Höhe der Grüst reichte das bloße Auge keineswegs hin die obere Inschrift zu erkennen; aber durch das gute perspectiv gezeichnete sich jeder Keil sehr deutlich ab; nur mit Schmerzen konnte er an diesem verriegelten Buche, mit so reichen Schatz schriftlicher Belehrung, vorübergehen, da ihm die zur Copie zu verwendende Zeit nicht gestattet war, hier länger zu verweilen. Dies durch die Inscriptionen so merkwürdig ausgezeichnete Grab hielt er für dasjenige des Darius, weil bei Strabo (XV. fol. 730 ed. Casaub. nach Ononiscritum und dem jüngern Aristos aus Salamis, der von einer doppelten, einer Griechischen und Persischen spricht) von einer Aufschrift auf demselben die Rede sei.

Allerdings ist es bei dem Fortschritt der Keilentzifferung sehr wünschenswerth, von diesem, unstreitig einem der wichtigsten Documente aus den Iranischen Alterthume, baldigst die getreuesten Copien zu erhalten, welche die nächste Aufgabe künftiger Reisenden sein möchten, bevor jenes noch stärker durch die Zeit verwittern können.

Die von Ker Porter untersuchte Facade der Grabstätte ist 14 Fuß tief in die Felswand eingehauen, wie auch schon Kämpfer sagte, in der Form eines großen griechischen Kreuzes aus der Ferne erscheinend (s. die Ansicht der ganzen Felswand, bei Kämpfer ad p. 307

*) Ker Porter I. p. 524.

**) Chardin II. p. 174.

932 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

und bei Ker Porter Plate 16). Ihre ganze Höhe schätzt er an 100, ihre Breite (35 Schritt sagt Kämpfer) halb so viel Fuß. Die Höhe zerfällt von unten nach oben in 3 Räume. Der unterste ist ein leeres, glatt bemeißeltes Feld des Felsen geblieben, ob wegen eines ungerstörten Vorbaues, oder um eine Inschrift darauf zu setzen? Den zweiten Raum darüber nimmt die Fronte eines Grabgebäudes ein, ein Portal mit Gebälk, von 4 Pilastern getragen, mit 5 Zwischensteinen, in dessen mittelften die sehr große ornamentirte, aber nur scheinbare Eingangsthür, in deren untersten Theile die Felsquadern mit Gewalt, in einem kleinen Loche durchbrochen sind, das nur $4\frac{1}{2}$ Fuß im Gevierte zum unbequemen Hineinkriechen dienen kann.

Die Capitale der Pilaster oder Säulen haben dieselben Doppelstiere zum Tragen des Gebälkes, wie die an der Säulenhalle zu Persepolis. Der vorspringende Architrav dieser Fronte hat nach dem dritten Raum über sich, der größte, welcher ganz mit Sculpturen überdeckt ist, eine Art Katafalk oder Doppelthron von zwei übereinander herlaufenden Reihen Karyatiden, auf deren aufgehobenen Armen getragen, wie der Thron des lebenden Königs an der Audienzhalle zu Persepolis gestaltet. Hier sind es aber in jeder Reihe 13 kurz geschürzte Perser, also 26, mit 2 nebenstehenden Figuren, welche das ornamentirte Gebälk mit den Händen stützen, das zu beiden Seiten mit Pfosten zusammengehalten wird, die phantastisch gestaltet, nach unten das Ornament des Löwenfußes haben, nach oben den Löwenleib und den Kopf des symmetrisch nach beiden Seiten gewendeten Stiers mit dem vorspringenden einen Horne. Auf dem obersten Gebälke dieser Art des Doppelthrons (Kämpfer sagt in Ameen. Ex. L. c. p. 315: in aspectatur structura quasi theatri, sive fortassis arcae alicujus, non procul abludentis ab arcâ foederis Israelitarum) steht ein Altar, auf dem eine Flamme brennt, vor ihm ein gebarteter Mann, in dem weiten königlichen Gewande, ohne Diadem oder Kopfschmuck, wie diese Figur überall im Leben auf den Ruinen von Persepolis erscheint. Hier hat sie kein königliches Abzeichen, ihre linke Hand hält aber den gespannten, herabhängenden großen Jagdbogen am obersten Horne (ein bestimmter Ritus: denn dieser Bogen kommt an allen Grabstätten gleichartig^{***}) vor). Die rechte Hand ist, wie das Angesicht, nach oben, gegen den schwebenden Genius erhoben, den Ferver, der wie auf zusammengebundenen Sonnenstrahlen flügelartig getragen schwebt, und hinter ihm schwebt das Bild der Sonne an der Wand als Augenscheibe. Auf andern dieser Felder soll auch der Halbmond zu sehen sein. Die Richtung der Weltgegend ist so, daß das Antlitz wirklich gegen den Aufgang der Sonne sieht. Es ist offenbar ein heiliger

***) W. Ouseley II. p. 266.



Iran-Plat., Südr.; Naſſchi Ruſtan, Felsgrüfte. 933

Act, ein Gebet, oder eine Aufnahme des unſterblichen Königs in höhere Regionen. Zur Seite dieſer merkwürdigen Fronte ſind die vorſpringenden, ausgehauenen Seitenflächen der Felsklüfte auch noch in dreifache Felder übereinander getheilt, in denen mannshohe Figuren, in der Haltung edler Perſer, welche auf der einen Seite, gleich den Leibgarben, ihre Speere tragen, auf der andern im Hofgerande mit emporgehobnen Händen die Thränen an den Augen zu trocknen ſcheinen, Wächtpoſten bei der Leiche, Klagedänner zu beiden Seiten der Königsgruft. Um in das Innere einer ſolchen Grabſtätte gelangen zu können, muß man ſich entweder von der Höhe des Felsplateaus an Seilen herunterlaſſen, wie Kämpfer verſichert, daß es Leute vor ihm gethan¹⁰⁾; oder von unten an Stricken nach oben hinaufziehen laſſen, was beides gefährlich; daher auch nur ſelten geſchehen. Schon Ctesias (Ctes. Persica 15 ed. Lion p. 24 und Not.) Erzählung von Darius' Grab iſt bekannt, daß dieſer bei Lebzeiten es habe ausbauen laſſen, daß aber ſeine eigenen Eltern bei beſſer Befichtigung, durch die Schuld der Prieſter, die ſie hinaufziehen ſollten, umkamen, weil dieſe aus Schrecken die Stricke fahren ließen, worauf ſie alle, 40 an der Zahl, zur Strafe die Köpfe verloren. Wenigſtens iſt dieſe Erzählung der Conſtruction dieſer Grabſtätten ganz angemessen. Das niedrigſte dieſer Gräber, welches Ker-Porter beſtieg, war am Eingange der Gruft doch noch 60 Fuß¹¹⁾ über dem Boden erhoben.

Chardin hatte nur durch Selbverſprechungen mit Mühe einen kühnen Eingebornen zur Erklöterung¹²⁾ des dritten Grabes vermocht. Als dieſer durch die kleine Deſſnung des Einbruchs kaum hineingetroſten war, erhob er ein ſurchtbares Geſchrei, dem ein ſtatterndes Gewandſch von einer wilden Laubſchwarz folgte, die er in dieſem friedlichen Kist, wo ſie gemiſcht, aufgeſucht hatte. Der einzige Ausgang zur Flucht für die erſchreckten Vögel war die Deſſnung, durch welche der Perſer hineinkroch, der nun, wie von böſen Dämonen umnebelt, voll Angſt ſeinen Kopf zu dem kleinen Loch herausſtreckte. Denn die Flügel der Laubſchwarz, die herausſtrömten, nahmen ſobald kein Ende. Nur mit Mühe war der Bedrängte zu bewegen, noch einmal in das Innere der Catacombe zurückzulehren, ſie genauer zu meſſen, und aus der hinterſten Stelle des Gewölbes ſeine Stimme zu erheben, um ihre Tiefe danach von außen beurtheilen zu können. Auf ſein ſurchtbares Geſchrei (aus einer Tiefe von etwa 40 Schritt, meint Chardin) verſichert der franzöſiſche Reiſende, auch aus den andern 3 Königsgrüften das Hervorbrechen von Laubſchwarz beobachtet zu haben, woraus er ſchloß

¹⁰⁾ Kämpfer l. c. p. 314.

¹¹⁾ Ker Porter l. p. 522.

¹²⁾ Chardin Voy. II. p. 176.

934 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

ßen wollte, daß alle 4 Gräfte im Innern der Felswand, catacombenartig, durch Gänge in Verbindung stehen möchten.

Die bisherigen neuern Untersuchungen haben von dergleichen nicht erwähnt, doch stimmt im übrigen der Bericht über das Innere der Gruft, bei Chardin und Kämpfer, mit dem was Capt. Sutherland und Ker Porter ¹⁰⁰⁾ sahen, überein. Eine kleine gewölbte — ansehnliche Felskammer, 34 Fuß breit, 8 Fuß tief, 9 Fuß hoch (nach W. Ouseley 15 bis 18 Fuß tief, 10 bis 12 Fuß hoch), ganz von Rauch geschwärzt, in deren hintern Wand drei Sarkophagen oder Nischen, zum Einlegen der Leichen ausgehauen sind. Einbrüche, die man auch hier um sie zu berauben an ihren Ecken gemacht, sind sorgfältig wieder mit eingelassenen Steinen zugesezt. Das Innere dieser Sarkophagen, welches sich Ker Porter durch ein Licht erhellte, hat weder Spuren von Bebeinen noch Asche, nicht einmal Staub, und ist also zu seiner Zeit schon ganz rein ausgeleert worden. Bei der Rückkehr durch dieselbe enge Oeffnung des Einbruchs, von 4½ Fuß Höhe, glaubt Ker Porter doch Spuren im Stein vorgefunden zu haben, daß vordem eine massive Steinhür, von 4 Fuß Höhe, hier in metallnen Angeln schwebend, einst künstlich das Grab geschlossen, aber bei räuberischem Einbruche zertrümmert worden sei, da er noch die Löcher, in denen die metallnen Angeln gehaftet, vorfand. Diese Steinhür sei von außen durch das unter der vier in dem Thürornament angebrachten viereckigen Felder geheimnißvoll bezeichnet gewesen, aber noch einen halben Fuß weiter, nach oben, sei die feste Wand durchgebrochen, da man das Geheimniß dieser Oeffnungsweise bei der Plünderung der Grabstätte nicht gekannt. Das zweite und dritte dieser Gräber soll ebenfalls schon dasselbe Schicksal erfahren haben, das vierte aber, das höchste und am gefährlichsten von allen zu ersteigen, noch ununtersucht ¹⁰¹⁾ sein, und seine Schätze bewahren. Also auch hier wären noch neue Untersuchungen anzustellen.

Der ersten Gruft, von Persepolis herkommend, zunächst von der Felswand nur 35 Schritt (nach Chardin; 20 Yarb nach Ker Porter) entfernt, steht ein kleines aus weißen polirten Marmorquadern, von meisterhafter Construction aufgeführtes Gebäu in Form eines Thurms, ein Atesch Kaddah oder Feuertempel genannt, welches offenbar wegen der Vortrefflichkeit seiner Construction, die gewissen Monumenten zu Pasargadae im Murgah ab sehr ähnlich ist, auch jener ältesten Periode der Achämeniden-Gräfte angehört. Nach Ker Porter ¹⁰¹⁾, der genauen Grundriß und Aufriß davon gegeben, ist es im Quadrat aufge-

¹⁰⁰⁾ Ker Porter Plate 18. Inside of one of the Tombs at Nakschi Rustam p. 523; vergl. W. Ouseley l. c. ¹⁰¹⁾ W. Ouseley II. p. 297. ¹⁰¹⁾ Ker Porter V. I. p. 561 — 565. Plate 25; Chardin V. II. p. 177; Niebuhr R. II. p. 169.



Iran-Plat., Südr.; Nafshi Rostan, Atesh Kaddah. 935

führt, mit pflasterartig vorspringenden Ecken; jede Seite 22 Fuß 8 Zoll breit, und gegenwärtig etwa 35 Fuß hoch. Der übereinander gelegten Marmorblöcke, jeder zu $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch, sind zehn Lagen; die Länge dieser Marmorblöcke ist sehr groß, so daß nur immer je zwei, eine ganze Flanke des Thurms in wechselnder Länge aneinanderstoßend, bilden. Der untere Theil dieses Thurmbaus, bemerkt Ker Porter, sei mit Schutt zugebedt und offenbar einst höher gewesen. Dies beweiset auch wirklich Kämpfers sehr genaue Abbildung ^{*)} und Beschreibung dieses Monuments, der ihm statt 10, bestimmt 15 solcher Lagen übereinander giebt, und oben darüber, als sechszehnte, noch den Architrav, welcher, nach Sharbin, von einem weit härteren Stein als Marmor, und weiß wie Alabastrer sein soll. Nach Ker Porter besteht er aus einem einzigen colossalen Marmorquader von 22 Fuß 8 Zoll Länge gehauen, ist zierlich mit kleinen Balkenköpfen und viereckigen Nischen ornamentirt. Der Thurm ist nach allen Seiten vollkommen geschlossen, und hat nur auf der Fronte gegen Norden, in halber Höhe, eine Pforte, 6 Fuß hoch, 5 Fuß weit, mit einfach gegliedertem Marmorgebälk umgeben, unter welchem aber ein gewaltsamer Einbruch (durch Erdbeben, meint Kämpfer) gemacht ist, in das Innere des Thurms einzubringen. Er enthält nur eine vierseitige Kammer, 12 Fuß im Quadrat, 15 bis 16 Fuß hoch, ohne alle andre Oeffnung.

Die Bestimmung dieses sehr einfachen Baues, dessen innerer Raum jeder andre Sichtzugang fehlt, dessen äußere glatte Wand nur durch eine Anzahl langer Nischen, die aber nicht durchgehen, und durch vorspringende Kragsteine unterbrochen wird, ist nicht bekannt. Die Muselmänner sind nicht verlegen, ihm allerlei Namen ^{**)} zu geben: Kabah Beratuscht, d. i. Tempel des Zoroaster (von Kabah, d. i. Kubus, dann Tempelhaus), oder Kerennai Khaneh, d. i. Trompeterhaus, oder Kafareh Khaneh, Trommlerhaus, oder am gewöhnlichsten Taubenhaus u. a. m. Bis hieher meint W. Dufele, nach Angaben orientalischer Autoren zu schließen, habe sich einst die Stadt Persopolis ausgebreitet. Ker Porter, der wie J. Morier das Innere der Kammer ganz mit schwarzem Ruß bedeckt fand, hält sie für eine Art Sacristei der Magier, in der sie das unverlöschbare heilige Feuer aufbewahrten für den öffentlichen Cultus, bei Altaropfern, Processionen, wie es z. B. Xenophon beim Opfer des Kroos beschreibt. Die Wächter des heiligen Feuers würden dann mit den Wächtern der Königsgräber in Verbindung zu setzen sein, und auch die Lampen, die man um die Cassandengrabstätten gefunden, würden aus dieser gemeinsamen Feuerquelle ernährt worden sein.

^{*)} E. Kämpfer Amoen. Exot. Fasc. II. p. 322, Fig. XIV.

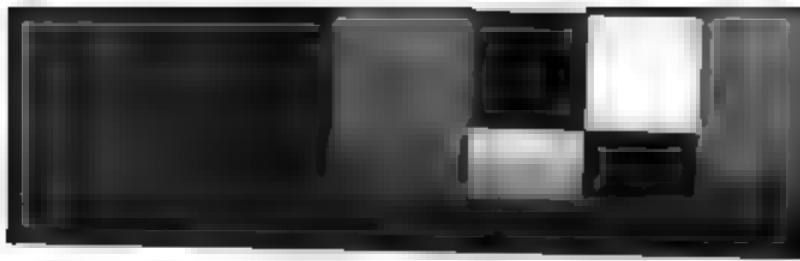
^{**)} W. Ouseley II. p. 298; J. Morier Journ. 1806. p. 128

2) Die 6 Gelsculpturen der Sassaniden-Gräber.

Diese Sculpturen befinden sich an derselben Gelswand, jedoch alle der Erde ganz nahe, und daher leicht wahrnehmbar; ja einige sind zum Theil nach unten zu mit Schutt bedeckt und reichen tiefer in die Erde, so, daß auch hier Nachgrabungen zu machen wären; vielleicht daß man dann auch wirkliche Spuren von Grabstätten auffände, deren bisher wir wenigstens bei keinem einzigen dieser Monumente, die nur als Basreliefsculpturen erscheinen, erwähnt finden. Keiner der Reisenden hat dort noch den besondern Grabstätten dieser jüngern Dynastie nachgeforscht, obgleich alle davon im allgemeinen sprechen. Ob dergleichen dort wirklich vorhanden sind, bleibt demnach eigentlich noch die Frage. Die Sculpturen, welche dies wahrscheinlich machen, sind denen zu Schahpur (s. ob. S. 830—841) und Ratschi Redscheh (s. ob. S. 883—887) sehr analog, und aus gleicher Periode, weshalb wir hier vieles nur zur Vergleichung anzudeuten haben. In der Aufzählung der Sculpturfelder folgen wir Ker Porters Aneinanderrückung in der Richtung von Murg ab nach Persépolis hin (s. ob. S. 880), weil er der einzige ist, der sie vollständig aufgezählt, und von allen die getreuesten, charakteristischen Abbildungen gegeben hat, da wir bei andern nur über das eine oder andere belehrt werden. Doch bleibt eine geometrische Aufnahme, ein Grundriß dieser merkwürdigen Localität zur genauern Orientirung, welche noch auf allen Landkarten gänzlich fehlt, höchst wünschenswerth.

I. Relief. Drei stehende Figuren; zwei königliche den Ring haltend (bei Ker Porter ¹¹⁴) Plate 19, bei Kämpfer, Fig. XI. p. 321; sonst von den andern Autoren übergangen). Diese außerhalb der Erde hervorragende Sculptur zeigt sich zur Seite zweier andern, gänzlich zerstörten Felder (Fig. XII. und XIII. bei Kämpfer p. 322), in deren einem, wie Kämpfer erzählen hörte, einst eine kostbare, eiserne Tafel eingefügt gewesen sein soll, von deren Gefach oder Rahmen im Gestein er noch Spuren wahrnahm. Keiner der andern Reisenden hat dies erwähnt. Die zwei Hauptfiguren mit emporgehobenen Armen, sich anschauend, greifen in einen mit Bändern umwundenen Kranz (wie Relief I. und IV. zu Schahpur), von dem zwei Bänderseilen zur Erde hängen, oder auf eine kleine Kinderfigur, nach Kämpfers Zeichnung (die zwischen den großen, wie im Mittelfelde zu Ratschi Redscheh s. ob. S. 885 gestellt ist), die jedoch sehr unkenntlich geworden. Die Figur zur rechten ist der König mit der ballonartigen Krone, mit fliegenden Bändern, den Zeichen königlicher Würde bei Arsaciden (Per-

¹¹⁴) Ker Porter Voy. I. p. 530 — 537; J. Morier Journ. 1808. p. 127.



Iran-Plat., Südr.; Ratschi Rustan, Sculpturen, 937

hren) und Sassaniden. Das Haupthaar fliegt frei zu beiden Seiten, in buschigen Locken (nicht steif gelockt, wie bei Achämeniden-Sculpturen); der glattlich gelockte Backenbart und Schnurbart sind ebenfalls ausgezeichnet. Im Ohr hängt eine große Perle. Das weite Gewand, mit weiten Ärmeln, ist durch einen Gürtel zusammengehalten. Zur linken Hand steht eine, nach Ker Porter und J. Morier, offenbar weibliche Figur (Chardin widersprach dem Vorkommen weiblicher Figuren in diesen Sculpturen, deren Vorhandensein auch schon Della Valle und Heynert behauptet hatten; er hielt diese Figuren mit glattem Kinn für Eunuchen²²). Sie trägt eine Art Krone als Kopfschmuck, mit Blumen und fliegenden Bändern, und lang über Schulter und Rücken herabhängende, geflochtene Haarzöpfe. Das Halsgeschmeide und das bedürderte, weite, faltige Gewand, mit Gürtel und Bandschleife bedeckt eine weibliche Gestalt. Auch sie hat königliche Würde. Die dritte Figur ist ein Diener, hinter dem König, mit einer Art phrygischer Mütze. Man bemerkt, daß jenes königliche Kostüm, dem einer Sassanidischen Silbermünze entspricht, mit Pahlavi Inschrift, welche den Namen Bahram (Bahram V. der Römer, des dritten Sassaniden Königs, reg. 420—438 n. Chr. G.), des besten²³ der Sassaniden Könige enthält, der seiner Gemahlin besondere Ehren erwies, ihr einen Palast baute, ihr Bildniß auf Münzen prägen ließ, und also auch hier auf Sculpturen anbringen lassen konnte. Auf einer, an diesem Felsen, von B. Dusséy beachteten 120 zeiligen, großen Pahlavi-Inschrift, davon er Proben (s. Miscell. Plate Nr. 17.) gegeben²⁴) entzifferte derselbe Orientalist, an Ort und Stelle, den Namen dieses Bahram (es ist Bahram Gur, der Jäger und Held), des berühmtesten der Sassaniden.

II. Relief. Das Reitergefecht mit ganzen Lanzen (bei Ker Porter²⁵) Plate 20, bei J. Morier Plate XVII., v. Rámosses Fig. X. p. 320). Nach Ker Porter ist die Zeichnung im besten Styl, leider ungemein zerstückt. Das Relief hat eine Länge von 24 Fuß, und 12 Fuß Höhe. Der Hauptheld ist, dem Kopfschmuck nach, auch hier derselbe Bahram, der mit scharf vorgestreckter Lanze einen Sieg über den schon zurückweichenden Gegner in wildem Helmschmuck davon trägt. Hinter ihm wird ein Standartenzeichen getragen, seinem berühmten Sieg²⁶) über den Feind von Turan vorstellend, der vom Orus hereinbrach; dieselbe Sculptur ist es, welche am Castrum zu Kai sich vorfand (s. ob. S. 697), und daher auch dort eher den Bahram als den Schapur vorstellen möchte.

²²) Chardin II. p. 175.

²³) Malcolm Hist. of Persia I. p. 65.

²⁴) W. Ouseley II. p. 293 etc.

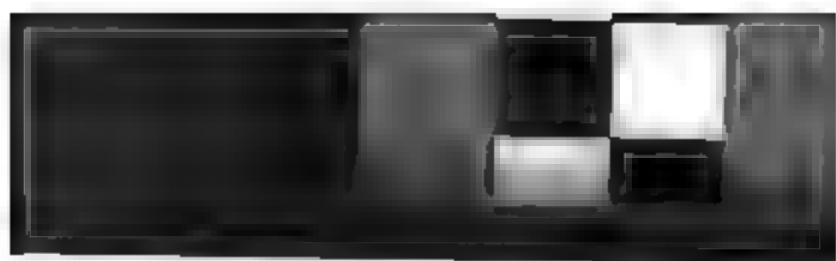
²⁵) Ker Porter I. p. 537—640

J. Morier Journ. 1808. p. 127.

²⁶) J. Malcolm Hist. I. p. 93.

III. Relief. Der König zu Pferd mit den zweigleichen-
den, im Römercostüm (bei Ker Porter^{ooo}) Plate 21, bei Nie-
buhr Taf. XXXIII. D., bei Rämpfer Fig. IX. p. 319). Die
Sculptur ist von colossaler Größe, das Feld mit 4 Figuren ist 37 F.
lang, das Pferd nimmt davon 14 Fuß Länge ein; alles ist schwer und
selbst plump gearbeitet, aber gegen die andern Bilder sehr gut erhalten.
Das ganze Sujet ist dasselbe wie zu Schahpur, das große Mittel-
feld der 9 Felder, im Relief II. (s. ob. S. 830). Nur fehlt hier un-
ter dem Tritte des Pferdes der ausgestreckt im Gewand liegende, und
über dem königlichen Reiter der schwebende Genius. Dagegen hat J.
Morier unter dem Bauche des Pferdes eine lange griechische In-
scription wahrgenommen, die Ker Porter ganz übersehen hat, so
wie auch Niebuhr, die freilich so verwischt war, daß auch J. Mo-
rier nur wenige Buchstaben herausbringen konnte. Doch wäre es mög-
lich, daß sie bei günstigeren Beleuchtungen von künftigen Reisenden noch
copirt werden könnte. Unter dieser griechischen Inschrift befand sich je-
doch eine andere, in solchen Characteren, wie sie von J. Morier auch
in Schahpur bemerkt wurden, wovon er jedoch nur ein Specimen von
4 Zeilen, auf Tab. XXIX. Nr. 3 copirt hat. Von dieser Schrift bei
Relief I. zu Schahpur (s. ob. S. 830) hat J. Morier zur Vergleich-
ung ein Specimen auf derselben Plate XXIX. unter Nr. 1. beigege-
ben. Der König legt die linke Hand nicht an die Hüfte und den Kö-
cher, sondern ergreift hier damit, nach ritterlich deutscher Weise, den
Degenknopf, mit der rechten aber ergreift er, als Zeichen der Gnade,
die übergestreiften Ärmel eines der beiden vor ihm Glehenden im Rö-
mercostüm. Das Pferd ist mit reichem Geschirr aufgezäumt, der Schweif
nach altdeutscher Ritterart eingeflochten. Hinter ihm steht eine bartlose
Männergestalt, wahrscheinlich ein königlicher Eunuch, in der Gebärde
mit aufgehobner Rechten, als gebiete er Stillschweigen. Der eine der
Römer, im Fußfall vor dem Pferde begriffen (der gefangene Kaiser
Valerianus?), wie der andre stehende neben ihm (dessen Nachfol-
ger Syriades?), tragen einen Lorbeerkranz als Kopfschmuck, aber dabei,
als Gefangene, eiserne Fesseln um die Fußknöchel gelegt. Daß dies
ebenfalls Schahpur, den Besieger der Römer vorstellt, scheint sich aus
der Uebereinstimmung des königlichen Portraits und Costümes dieser
Sculptur mit dem Gepräge auf Schahpurs Münzen zu ergeben, nach
Ker Porters angestellten Vergleichen. Der Eunuch ist bis an die
Brust durch eine Mauer verdeckt, auf deren Felde eine Rolle mit Pahlavi-
Inscription (nicht Syrisch wie Chardin meinte) in 78 Zeilen;

^{ooo}) Ker Porter I. p. 540—545; Niebuhr Reise II. p. 157 nach
der großen Pahlavi-Inscript. Taf. XXXIV.; Chardin Voy. II.
p. 175; Morier Journ. 1808. p. 127.



Iran-Plat., Südr.; Ratschi Rustan, Sculpturen, 939

Die Rolle ist 8 Fuß lang, und zur Hälfte mit der Inschrift bedeckt, die zwar sehr gut gearbeitet, aber doch auch sehr beschädigt ist. Ker Porter hat nur ein Paar Zeilen davon copirt, was er selbst bedauert, da sie wol historische Daten enthalten möchte, deren Inhalt sehr reich sein würde. Niebuhr hat nur eine Ecke dieser großen Inschrift, etwa ein Sechstheil der ganzen ($\frac{1}{6}$ der Breite und $\frac{1}{2}$ der Höhe, auf Tafel XXXIV. copiren können. Die vollständige Copie derselben bleibt also noch, wie so vieles andre, ein Desideratum.

IV. Relief. Das zweite Reitergefecht mit der zerbrochenen Lanze (bei Ker Porter ¹⁾ Plato 22; bei J. Morier Plato XVI.; bei Kämpfer Fig. VIII. p. 308). Dies ist eine Wiederholung des Zweikampfes im Relief II., aber viel geistvollere Zeichnung, besser sculptirt und erhalten. Doch ist die Hauptfigur zu klein für die Größe des Pferdes; hinter ihr ist derselbe Standartenträger, aber zu Pferd. Die Standarte ein Kreuz mit 5 zugrundeten Ornamenten. Der Sieger trägt eine Art Krone mit drei Epigen, an denen besondere Zeichen. Das Pferd seines Gegners, in der Helmkappe, bäumt sich; dessen Lanze ist zerbrochen, er weicht zurück. Die Gruppe ist vorzüglich ausgedacht.

V. Relief. Die beiden königlichen Reiter den Ring haltend (Ker Porter ²⁾ Plato 23; bei Niebuhr Taf. XXXIII. C.; bei J. Morier Plato XV.; bei Kämpfer Fig. II. p. 308). Diese Sculptur ist 21 Fuß lang, von weißem Marmor, polirt und trefflich erhalten. Der Styl der Arbeit ist schwerfällig, aber sorgsam und fleißig ausgeführt, sehr verschieden von den vorigen vier Reliefs; weit magrer, trockner gehalten, die Pferde gegen die menschlichen Figuren zu klein und plump. Ker Porter meint darin den ersten Versuch einer solchen Sculpturarbeit, eines griechischen oder römischen Künstlers, aus der Zeit des gesunkenen Stils im III. Jahrh. zu erkennen, worauf auch die Doppelinschrift in Pahlavi und Griechischen Characteren führe, welche beiden Pferden auf die Brust eingeschnitten sei. Der Gegenstand ist derselbe, wie auf Relief IV. zu Schahpur (s. ob. S. 832), und auf der Wand zur Rechten im zweiten Sculpturfelde von Ratschi Medscheh (s. ob. S. 885); erst durch Ker Porter haben wir eine getreue Abbildung erhalten. Zwei königliche Männer, zu Ross, halten einander gegenüber; der eine giebt, der andre nimmt jenen Kranz; beide mit ausgestreckten Rechten, über den nach vorn gesenkten Pferdeköpfen. In der linken Hand hält die Figur mit der Mauerkrone auf dem Haupt, welche den Ring giebt, eine Keule oder Scepter, Bart und

¹⁾ Ker Porter I. p. 545; J. Morier Joura. 1808. p. 127.

²⁾ Ker Porter I. p. 548 — 557; Niebuhr I. p. 157; J. Morier p. 126.

Haare hängen in vollen fliegenden, natürlich gekräuselten Locken herab. Der antike Perser, sieht man, legte eben so großen Werth auf den Bartschmuck wie der moderne, dessen größte Eitelkeit sich in der Frisur und dem Puge des Bartes zeigt. Der Vorderfuß seines Pferdes tritt auf den Kopf eines Mannes mit geschlossenem Auge, der wie ein Todter eingehüllt daliegt, mit einigen Schlangen an der Stelle des Haupthaars und mit geschlagenen Ohren, ein Zeichen seiner Herabwürdigung. Der Reiter gegenüber, der den Ring empfängt, trägt einen Lorberhelm mit jenem königlichen Ballonzeichen darüber, und den zurath flatternden Bändern. Das Pferdegeschirr ist durch Rosetten mit dem schönen Löwenornament geschmückt, und der Vorderfuß des Thieres tritt auf den Kopf eines zweiten, tod ausgestreckten Mannes, an dessen Helm die Bänder als königliches Zeichen herabhängen, ein besiegter König. Beide Herrscher, obwol ihre Pferde auf dem Schlachtfelde zu stehen scheinen, sind ohne alle Waffen, in einem Friedensact begriffen. Auf der Brust beider Pferde stehen jene Inschriften, welche schon Rich. Roemer vollständig copirt hat (Taf. XXVII. Nr. 1, 3 obere Zeilen in Pahlavi, dann 4 Zeilen griechisch; darunter 3 Zeilen Pahlavi. Dann 2 Zeilen Pahlavi und 2 Zeilen griechisch. Aber diese 4 letztern Zeilen stehen auf der Brust des andern Pferdes). Der Portier hat dieselben Copien vollständig wiederholt, auf Plate 23. Auch J. Morier (Plate XXIX. pag. 357. Nr. 2 ad p. 126), der aber die obersten 3 Pahlavi-Zeilen wegließ, weil er sie für unleserlich hielt, auch die auf der Brust des andern Pferdes nicht mittheilte. Die von ihm copirten, behauptet er aber, seien zuverlässlich dieselben Inschriften, welche er auch zu Schahpur gesehen.

Diese Inschriften mit dem Namen der Arier sind es, welche E. de Sacy (s. oben S. 23) mit wenigen Conjecturen der beschädigten Stellen, im Griechischen und Pahlavi als völlig gleichbedeutend nachgewiesen⁶⁰²⁾ hat:

ΤΟΥΤΟ ΤΟ προσωπΟΝ ΜΑCΔΑCΝΟΥ
ΘΕΟΥ ΑΡΤΑΞΑΡΟΥ ΒΑΣΙΛΕΥC ΒΑCΙΛΕΩΝ
ΑΡΙΑΝΩΝ εκ γενουC ΘΕΩΝ ΥΙΟΥ
ΘΕΟΥ ΠΑΠΑΚΟΥ ΒΑΣΙΛΕΥC —

Im Pahlavi:

MaZDieSN BeH ARTaHSCHeTR
MaLCAN MaLCA AIRAN MINOTChe TRI MeN
Io . . . TAN BOMaN BeH PA . . . KI MaLCA.

⁶⁰²⁾ Silv. de Sacy Mem. I. c. Inscript. de Nakschi Rostam p. 30, 62, 106.



Iran-Plat., Südr.; Naſſchi Ruſtan, Sculpturen. 941

Die Ueberſetzung lautet:

„Hier das Bild des Dieners Demuzd, des Gottes
Ardeſſir, Königs der Könige Iran, vom Ge-
ſchlechte der Götter, Sohn Babel des Königs.“

Die kürzere Inſchrift auf der andern Pferdebruſt:

TOYTO TO ΠΡΟCΩΠION ΔΙΟC ΘΕΟY

würde heißen:

„Hier iſt das Bild des Oberrn Gottes (b. l. Demuzd)“

Hierdurch würde demnach ein Bundesact zwiſchen Ardeſſir dem Vater Schahpur mit einem andern Könige dargeſtellt. Dieſer andre wieſt Demuzd genannt (aber menſchlich dargeſtellt; entweder der Gott ſelbſt ſymboliſch, als Reſtauratur des alten iranischen Reichs, der nach dem Sturz der in den Staub getretenen feindlichen Arſaciden oder Parther, die gläubigen Saffaniden inſtallirt; oder Schahpur der Sohn, der von ſeinem Vater Ardeſſir, dem Stifter der Dynaſtie, nach deſſen vierzehntem Regierungsjahre mit der Herrſchaft des Reichs beſetzt ward. Vergleiche oben S. 886).

VI. Relief. Der König ſtehend mit ſeinen 7 Großen des Reichs *). (Ker Porter Plate 24; Kämpfer Fig. III. p. 310; ſonſt von keinem gezeichnet). Dieſes Feld mit 9 Figuren (die neunte iſt nur klein, hinter dem andern ſchwach angedeutet) hat einige Analogie mit dem Relief III. in Schahpur (ſ. ob. S. 831), wo der König in der Mitte einer Kubienz ſitzt. Hier ſteht er in der Mitte, in eigener Niſche, in bekannter Tiara und Kracht, beide Hände wie dort auf das gerade, zwiſchen den Schenkeln herabhängende Schwert ritterlich geſtützt. Sein rechts gewendetes Antlig ſcheint er eine Rede zu halten, der zur rechten 5, zur linken 3 ſtehende Figuren ſeiner Großen im Coſtüm, mehrere mit aufgehobnen Händen zuhören. Die beſonders geſtalteten Mützen, mit ihrem eigenthümlichen Schmuck, deuten wol auf verſchiedene prinzliche Würden, vielleicht ſeine Viziere. Inſcriptionen fehlen hier. Eine ähnliche Darſtellung mit ſeinem Gefolge, wo der König aber zu Pferde, zu Naſſchi Redſcheb, vergleiche ob. S. 885. Ker Porter weiſet zur Erklärung dieſer Sculptur Analogien mit dem modernen Perſercoſtüm der Geſſiden-Periode nach, die wir dahin geſtellt ſein laſſen. Hiemit ſind die biſ jetzt bekannt gewordenen Darſtellungen der merkwürdigen Sculpturen, von Naſſchi Ruſtan erſchöpft, welche jedoch für künſtige Forſchung noch vieles übrig laſſen mögen. Wir gehen zum Beſchluß zur Anzeige der dritten Ruinengruppe über.

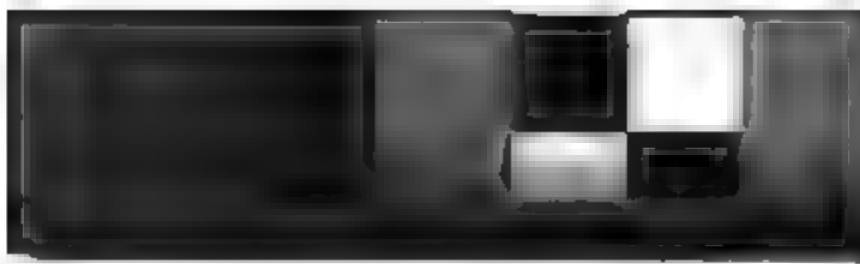
*) Ker Porter I. p. 537 — 561; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

Anmerkung 3. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe des Thales Murghab ober von Pasargadae, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 7 gesonderten Hauptdenkmäler mit ihren Sculpturen und Inscriptionen.

Bei den architectonischen Denkmalen in der Murghab-Ebene, die wir ihren Monumenten nach, für die Lage von Pasargadae ausgesprochen, haben wir den Vortheil durch Ker Porters Grundriß (Plate 12) vollkommen geographisch über das Ganze wie über die Einzelheiten orientirt zu sein, was wir bei der Ruinengruppe von Rakshi Rustam noch vermiften. Bei der ungemeinen Zerstreuung und Zerstörung dieser Ueberreste einer, einst nicht weniger glänzenden Localität würde, ohne die topische Aneinanderreihung der Angaben kaum ein Verständniß darüber möglich sein, da jeder Reisende seine Beschreibungen giebt und willkürliche Beziehungen macht, weil der wahre, innere Verband oder jede gegenseitige wirkliche Beziehung bis jetzt bekannt geworden, und seit J. Moriers erster Entdeckung (1809) hier erst beachtet, vereinzelt Prachtreste fehlt. Nur Moriers⁶⁰⁶⁾ erster und zweiter Besuch, und Ker Porter sind vorzüglich unsere Quellen, welchem letzteren wir in der Folge von Norden nach Süden gehend folgen, die Lage nach dem von ihm gegebenen Grundriß bezeichnend. Nur die Denkmale führen wir auf, die Deutungen übergehend, oder die Hypothesen nur kurz berührend, da noch viele Untersuchungen über diese räthselhaften Monumente zu machen sein werden, ehe von befriedigenden Erklärungen derselben die Rede sein kann.

Tritt man, vom Norden her, von Ghazian in die Ebene Murghabs ein (s. ob. S. 874) dessen Hauptfluß Kurab in südöstlicher Biegung das Thal durchzieht, während ihm von Westen her, vom Karawanserai Nadre i Suliman, ein Bach zufließt, so breitet sich im Norden dieses Baches, der am Dorfe Mesched Dnam ostwärts zum Kurab fließt, und an des Kurabs westlichen Ufer, die gut bebaute Ebene mit den Monumenten aus, welcher der Ort Murghab im Osten liegt (s. ob. S. 872 u. f.). Beim Eintritt in dieses Thal zeigt sich, in der Richtung von Nord gegen Süd, Südost und dann gegen S.W., die Reihe von 7 gesonderten Hauptdenkmalen, mit folgenden Eigenheiten.

⁶⁰⁶⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 143 — 146; dess. Sec. Journ. p. 116 — 120; Ker Porter I. p. 485 — 508; dess. Plate 12 Remains in the Valley of Mourg-aub.



I Iran-Plateau, Südrand; Murgab, Ruinen. 943

I. Die Plattform von weißem Marmor. (Acht! Sullivan^{*)}, d. i. Salomons Thron genannt. (Auf Ker Porters Grundriß Plate 12. Nr. A; eine Zeichnung der schönen Mauerconstruction bei J. Morier Sec. Journ. p. 119).

Morier nannte dies an einem Hügel gelegene Gebäude eine Art Festung, aus staunenswürdigem Material errichtet, dessen Blöcke alle von weißem Marmor mit herrlichster Politur, von welcher der Ort Murgab in der Richtung gegen N. 65 O. liegt. Bei seinem zweiten Besuche erst zeichnete er die schöngefügte Mauer dieses Baues mit ihren regulären in Relief behauenen und kassierten Quadern ab, an welchen er eine Menge künstlicher Löcher in den Fugen (sie sind auf W. Dufesays Zeichnung angegeben) wahrzunehmen glaubte, die einß zum Festhalten von Metallplatten dienen mochten, mit denen sie, seiner Meinung nach, wie die innern Mauern Schemas mit Gold und Silberplatten (nach Herodot I. 98) ornamentirt sein mochten.

Nach Ker Porters Messungen bildet dieses Gemäuer eine Terrasse von derselben Höhe wie der Hügel, an dessen Seite es sich anlehnt. Drei Mauerseiten, in zusammenlaufende rechte Winkel gestellt, haben eine Façade von 300 Fuß Ausdehnung gegen N.N.W.; die Seitenmauern, gegen Nordost und Südwest, sind 298 Fuß lang, haben aber einspringende Ecken, durch rechte Winkel gebildet. Die Höhe der Fronte ist gegenwärtig auf 38½ Fuß. 14 Reihen, jede 2 Fuß 9 Zoll hoch, sind übereinander gelegt, deren Quadern 7, 14, 15 bis 19 Fuß lang, aus weißem Marmor trefflich gemeißelt sind. Diese unverwundbare Mauer ist nach innen gegen die Plattform, um eine Terrasse zu bilden, mit allerlei Gesteinstücken gefüllt, von schwarzem Kalkstein, daraus die Felsen bestehen, an die sich die Construction anlehnt. Der weiße Marmor könne nur erst aus weiter Ferne hieher gebracht sein, von Yazd, meint Ker Porter, aber auch näher am Isfahar-Berge könnte er ja gebrochen sein (s. ob. S. 877). An den Quadern befinden sich eigne Figuren, die wol schon im Steinbruche, als Abzeichen zum Aufbau gebient haben mögen. Für einen Festungsbau will Ker Porter diesen ungemein soliden Bau nicht gelten lassen, da er zu leicht zu erstreigen sein würde. Spuren von Eulen sind auch nicht darauf zu sehen, doch erschrine er allerdings als eine Grundlage um etwas anderes zu tragen. Er habe auch gegen das ganze Thal eine dominierende Lage; er sei dazu geeignet gewesen, meint Ker Porter, darauf die feierlichsten Opfer durch den Priester-König, dem

^{*)} Ker Porter I. p. 485 — 488; W. Ouseley II. p. 424, dessen lehrreiche Totalansicht von der ganzen Gruppe der 7 Ruinen von der Nordseite her gezeichnet. Plate LI; dessen spezielle Ansichten des Aach. Plate XLIX. Fig. 1, 2 und 3.

944 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt, §. 17.

Ormuz, im Angesichte des ganzen Volkes und Meeres zu vollbringen. W. Duseley sieht dies Monument für die stehen gebliebene Gemauer eines großen Palastes an.

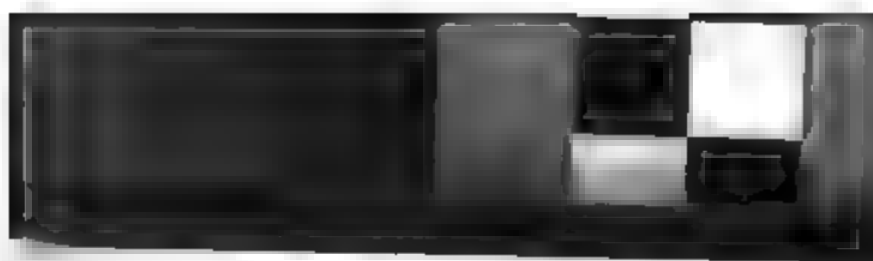
II. Der quadratische Thurbau; Atesch Kaddah der Feuertempel ⁶⁰⁷⁾.

Von diesem kleinen, thurmartigen Quadratbau, der keine 5 Ruten in S.W. jener Plattform, und tiefer in der fruchtbaren Ebene liegt, sagte J. Morier bei dessen erster Entdeckung, daß er in Dimensionen Structur und Ornamenten ganz dem sogenannten Taubenhause in Rathsch Rustan gleiche, auch gleiche Thür, wie dort gegen Nord habe, weshalb er ihn mit dem Namen eines Feuertempels belegte. Damit stimmt W. Duseley überein, der sagt, das Volk gibt diesem Bau den Namen Bindan i Suleiman, d. i. Solimans Gefängniß. Er besteht aus gleichen Marmorblöcken, wie jene Plattform, die Größe der Werkstücke steht aber in keinem Verhältniß zu der Kleinheit dieses Baues. Im Quadrat habe er, sagt Ker Porter, nicht über 9 (?) Fuß auf jeder Seite, in Höhe jedoch 49 Fuß, die aus 14 übereinandergelagerten Reihen wie jene besteht, die Höhe jederauer 3½ Fuß. Eine Cornische deckt auch hier den obern Rand der Mauer, und die Pforte liegt genauer genommen gegen N.W. Die Bestimmung dieses sehr verstümmelten Baues, das leidet wol keinem Zweifel, wird wie die der genannten analogen Construction ein Atesch Kaddah gewesen sein.

III. Der einzelne Quadratpfeiler mit der Keilschrift ⁶⁰⁸⁾ (Zeichnung bei W. Duseley Plate L. fig. 4.).

Dieser steht grade so weit südwärts vom Feuertempel entfernt, wie jener von der Plattform. Der Pfeiler besteht aus 2 aufeinander ruhenden Quaderblöcken ohne Capital, deren unterer 12 Fuß, der obere 7 bis 8 Fuß Höhe hat. Seine Fassade hat, nach Ker Porter, 4 Fuß Breite, (sein Umfang nach J. Morier 10 Fuß 5 Zoll). Die Westseite beider Quadern ist concav, Ker Porter meint um ihren Transport zu erleichtern. Die 3 andern Seiten sind schon geglättet; an ihrer Nordwand ist eine kurze Keilschrift vollkommen erhalten. Sie besteht aus 4 Zeilen, davon die beiden obersten zusammengehörig, sich dicht berühren und im einfachsten Keil-Alphabet geschrieben sind, die beiden darunter stehenden abgerückten, jede einzeilig, in zusammengesetzten Schriftsystemen abgefaßt. Sowol J.

⁶⁰⁷⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 146; Ker Porter I. p. 488; W. Duseley II. p. 424. Platte LI. ⁶⁰⁸⁾ J. Morier Jour. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 488. auf dessen Pl. 12. Lit. C.



Iran-Plateau, Südrand; Murgab, Ruinen. 945

Morier, wie B. Duféley und Ker Porter haben davon Copien genommen, die jedoch in etwas von einander abweichend sind, was Ker Porter schon an Ort und Stelle beobachtet hat. Die Bestimmung dieses Pfeilers ist gänzlich unbekannt.

IV. Die runde Säule und die 4 quadratischen Pfeiler mit den Keilschriften *). Der Keufelshof (Court of Doors nach Ker Porter, oder Divan Khaneh nach B. Duféley, Vol. II. Plate LII.).

Sie liegen in ähnlichem Abstände, weiter gegen S.O. auf einer geringen Anhöhe, zu der einst Stufen hinaufführten. Nur der drei noch aufrechtstehenden Stücke erwähnt J. Morier; dagegen hat Ker Porter vollständiger bei seiner Beschreibung auch auf die Basis der zerstörten Stücke mit Rücksicht genommen, weshalb ihre Angaben nur scheinbar verschiedene Gruppen bezeichnen. Auf oder aus der Mitte des Schutthügels erhebt sich nämlich eine runde, vollkommen polirte colossale Säule, deren Basis in Trümmern verborgen, die einst sicher 40 bis 50 Fuß hoch war, gegenwärtig aber nur in 4 Blöcken übereinander hervorsticht, deren unterster von halber Höhe des Ganzen an 10 Fuß Umfang hat. Ohne Capital nach oben scheint sie auch auf der Höhe, wie an der Basis manche Berührung erlitten zu haben. Diese letztere auf der sie ruht, ist eine geräumige Plattform von Marmor, deren Ecken durch 4 Pfeiler erkennbar, jedweder in Abstand von 108 Fuß. Die beiden nordwestlichen, noch 16 Fuß hoch, sind am besten erhalten, von den andern gegen S.O., sind nur noch Spuren vorhanden. Nach einer Seite haben die 3 übereinanderliegenden Quadern jedes Pfeilers, nämlich gegen Nordost Höhlungen, wie jener einzelne Quadratspfeiler; auf dessen Gegenseite steht aber ganz dieselbe Inscription wie obige, welche die einzige hier sich öfter wiederholende ist. An der Südostseite steht, außerhalb der Plattform, vor derselben, 30 Fuß fern, zwischen den zwei Eckpfeilern, die Mitte der Fronte gleichartig theilend, noch eine Marmorplatte, deren Quaderstücke eben so wie die andern auf einer Seite ausgehöhlt sind, auf der Nordwestseite, also gegen die Fagade der Plattform zu, die Wiederholung ganz derselben vierzeiligen Inscription, in dreifachem Keilschriftsystem gelien. Keine Spur anderer Mauern umgibt dieses ganz offen und frei stehende Monument, das wegen der so hohen Hervorragung der Mittelsäule, über die nach oben mit einer Cornische versehenen, weit niedrigeren Pfeiler, schwerlich eine Bedachung getragen haben kann, und

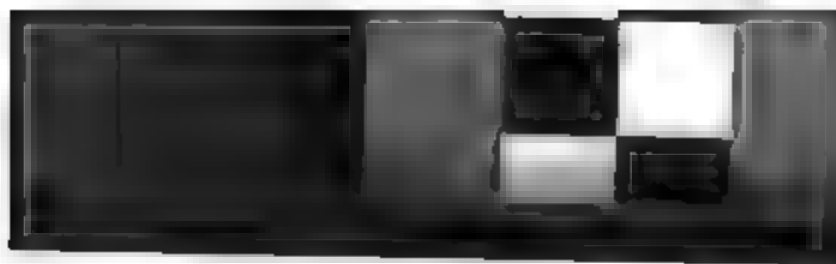
*) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 489, auf beff. Plate 12 Lit. D.

gegenwärtig, weit und breit, von einem gleichartigen, grünen Rasen umgeben ist, auf dem Ker Porter wenigstens durchaus keine Spur anderer Steintrümmer wahrnahm. Sollten dergleichen aber nicht unter der schon längst durch Schutt geebneten Rasendecke durch Ausgrabungen wieder hervorzufinden sein, um die nähere Bedeutung dieses Denkmals vollständiger zu ermitteln? J. Morier und W. Dufelen behaupten, daß die weite Ebene überall voll Schutttrümmer einstiger Architecturen liege, welche wol zu Ker Porters Zeit nur durch hohen Graswuchs verdeckt waren.

V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief¹⁰⁾.

Eine halbe engl. Meile gegen S.O. zeigt sich aus der Ferne ein großer Marmorblock, der sich in der Nähe als der einzige stehen gebliebene Pfeiler eines größern Tempelbaues ergiebt, von dem man nur noch die Grundmauern verfolgen kann, nebst der Basis wo seine Säulen gestanden. Es ist ein Parallelogramm von 150 Fuß Länge, 81 F. Breite, dessen innerer Raum durch 2 Reihen von Piedestals der Länge nach in 3 Gänge getheilt ist, deren mittlerer gleichsam wie das Schiff einer Kirche, der breiteste, eine Breite von 21 Fuß hat. In jeder Reihe stehen 4 Pfeiler aus schwarzem Marmor des Landes, deren Basen gegenseitig 15 Fuß auseinander gerückt sind, aber von etwas ungleicher Größe, 3 bis 4 Fuß in der Dimension zeigen, und wahrscheinlich verschiedener Bestimmung haben mochten, um Säulen oder erhöhte Fünfen oder Stufen zu tragen. Nur der eine Pfeiler, der dritte in der Reihe gegen Nordost, ist von weißem Marmor, 6 Fuß im Quadrat, aus dem schönsten Quader aufgebaut, vielleicht die heiligste Stelle des ganzen Baues, den Ker Porter für jenen Tempel hält, den Plutarch in Vita Artax X. als desjenigen erwähnt, von welchem durch eine Göttin (?) die Reihe der Kriegesunternehmungen ausgegangen sein soll. Der Bau scheint gegen N.W. und S.O. zwei, 12 Fuß weite Hauptportale als Eingänge gehabt zu haben. In der Nordostseite, etwa in ihrer Mitte, 6 Fuß ab, steht ein ganz vereinzelter und einziger Marmorblock, noch 15 Fuß hoch, dessen Nordwestseite von jener merkwürdigen, schönen Sculptur des Cherubim-Reliefs eingenommen ist, über welchem in einem als Parallelogramm bezeichneten Felde, dieselbe Keilschrift sich wiederholt, wie auf den früher genannten Pfeilern. Unstreitig eine der merkwürdigsten Antiquitäten aus dem höhern Alterthum, welches J. Morier zuerst entdeckt, jedoch nur flüchtig gezeichnet und beschränkt

¹⁰⁾ J. Morier Sec. Journ. p. 118 wo die erste Abbildung: Ker Porter I. p. 491 — 497. nebst Plate 13. mit der Sculptur des Cherubim und der Keilschrift.



Iran-Plat., Silbrand; Murgab, Sculpturen. 947

ben hatte. Der Porter verdanken wir auch hier die vortreffliche und sehr charakteristische Abbildung.

Das Relief stellt eine männliche Figur dar mit kurz gestricheltem Bart, deren Gesicht sehr verstümmelt ist; sie steht nach Art ägyptischer Statuen mit voreinandergestellten Füßen, die aber nicht nackt, sondern einfach bekleidet sind. Der Mann streckt den rechten Arm, der allein zu sehen, nach vorn aufwärts, wie mit offener Hand eine Gabe bringend, was aber bei der völligen Verstümmelung derselben unkenntlich. Sein Haupt ist von der Stirn bis zum Nacken mit einer enganschließenden Kappe bedeckt, die außer einem runden Metallbügel über dem Ohr, von dem noch einige kurze Streifen zum Backenbart herabgehen, keinen Schmuck, wol aber einen eigenthümlichen Aufsatz hat, von dem nachher. Schultern, Brust, und die ganze schlanke Gestalt, bis zu den Knöcheln, ist mit einem faltenlosen, engen ganz einfachen Gewande verhüllt, dessen Ranten nur am unteren Saum, und am demjenigen, welcher über den Arm geschlagen herabfällt, mit einer Reihe von Rosen und Fransen reizend verziert ist. Von den Schultern gehen 4 große, cherubimartig, nach oben und unten gestellte, reich gefiederte Flügel aus, deren Marmorsculptur wie die jenes Rosensaumes von ausgesuchtester Feinheit und Vollendung ist. Die Figur ist 7 Fuß hoch, und gehört nach Porter, hinsichtlich der Arbeit und des Stils, zu dem vollendetsten was selbst griechische Kunst hinterlassen hat. Die besflügelten Cherubim der Bundeslade (2 B. Mos. 25, 18—20) und diejenigen, von Künstlerhand gearbeitet, und mit Golde überkleidet, welche mit ihren großen Flügeln die Wände des Salomonischen Tempels in Jerusalem verherrlichten, und genau als Kunstwerke beschrieben werden (1 B. d. Könige 6, 23—29; 2 B. d. Chronika 3, 10—13), sind auch in dieser Darstellung unverkennbar. Noch auffallender als diese Darstellung der heiligen Schrift, am Perjer Denkmal, ist der Schmuck der zwischen zwei gewundenen Hörnern sich befindet, die aus dem Scheitel der Haube, nach vorn, gegen die Stirn, und nach dem Hinterkopfe gerichtet sind. Es sind dieselben gewundenen Hörner, welche unser berühmter Naturforscher Lichtenstein¹¹⁾ nach dem so kostbaren, zuerst aus Afrika nach Europa, durch Ehrenberg und Hemprich übersandten Exemplare der schönen Antilope Addax (*Stropiceros* bei Plin.), für die Hörner dieser heiliggeachteten Antilopen Art erkannt hat, wie dies auch die von ihm beigelegten hier

¹¹⁾ Lichtenstein über die Antilopen des nördlichen Afrika, besonders in Beziehung auf die Kenntniß, welche die Alten davon gehabt haben, in den Abhandl. der Königl. Akademie der Wissenschaften aus d. Jahre 1824. Berlin 1826. 4. S. 222. Tab. II. Antilope Addax und Tab. V. Antilope Dorcas.

hieroglyphischen Abbildungen auf ägyptischen Monumenten bestätigen, wo Sphinxen, Ammon, Phre, Iheuth, Nerk, Osiris, Horus und Typhon, auch Priester und Königsheupter mit ihnen geziert sind. Sie tragen einen emblematischen, dreifach zusammengesetzten Kopfschmuck, der auch ganz ebenso, jedoch auch in einfacherer aber immer derselben Art, sich auf den dort angegebenen ägyptischen Götterfiguren wiederholt, und einen offenkundigen Beweis abgibt, daß hier ägyptischer Sculpturstyl nicht ganz ohne Einfluß auf altpersischen Sculpturstyl geblieben sei. Ding dies auch nicht schon an sich klar aus dem hier Bemerkten hervor: so würde dies noch durch die neuerlich zu Beyrut¹²⁾, am Rahr el Kelb, entdeckten, dicht neben Ramses-Gesostris Stelen, in den Fels gehauenen Sculpturen des Kambyses, nach der persischen Eroberung Aegyptens, erhalten lassen, welche auch von Keilschrift neben Hieroglyphenschrift begleitet werden.

Die Keilschrift über der Cherubimgestalt hat Grotefend's Entzifferung übersetzt, mit den Worten:

„Dominus Cyrus rex Orbis rector“

Die etwas davon abweichende Entzifferung G. Burnouf's, welche aber denselben Königsnamen (quluch i. e. Kyros) beibehält, haben wir früher angeführt (s. ob. S. 77); sie sagt:

„Dies (ist) Cyrus König (der) Achämenide“

Und hieraus folgert derselbe, daß in dieser Cherubimgestalt die „Apotheose des Cyrus“ vorgestellt sei, also eine Darstellung, nach dessen Tode von einem seiner Nachfolger aufgeführt (s. ob. S. 77), so wie Grotefend und Morier, daß das folgende siebente Denkmal wirklich die antike Grabstätte des Cyrus sei. Ch. Lassen's Entzifferung, der sich genau an Ker Porter's Copie der Keilschrift hält, weicht aber in dem Hauptnamen gänzlich ab. Nach sehr genau angestellten etruskischen und grammatischen Forschungen entziffert derselbe die Keilschrift im medopersischen Dialect:

„Adam Osus k's'ahci h ak'am-nis'i h“

und findet den Sinn also:

„Posui Osus rex Achaemenius“

Dies würde demnach als ein weit späteres Denkmal des Artaxerxes (III.) Ochus (reg. 351—337 a. X. n.), der schon mit Griechen und Aegyptiern in vielfachem Verkehr stand, anzusehen sein.

¹²⁾ R Lepsius Notice sur les Bas-Reliefs égyptiens et persans de Beirout en Syrie avec Planche. Rome 1838. 8. p. 8.



Iran-Plateau, Südrand; Murghab, Ruinen. 949

VL. Das sogenannte Karawansehal¹³⁾.

Etwa eine Viertelstunde in W.S.W. fern von jenem Tempelreste liegen die Krümmen des beim Volke sogenannten Karawansehal's. Allerdings sieht man bald die Umformung des ursprünglichen Gebäudes, in der spätern Zeit, zu einem solchen Gebrauche, und aus einem saracenischen Bogen mit einer schönen arabischen Inschrift auf dem Architrave ergibt sich auch, durch wen diese Verwandlung geschehen. Aber bei näherer Ansicht der Grundmauern erkennt man bald, meint Ker Porter, daß ihre Anlage von demselben Baumeister jenes Tempelbaues herrühre. Sie sind von demselben Marmor, mit gleicher Vollendung und Art der Steinmetzarbeit und eben so vortrefflich zusammengefügt. Es ist ein Viereck von 60 bis 80 Fuß jede Seite; ein großer Haupteingang öffnet sich an der Südostwand. Eine zusammenhängende Reihe kleiner, dunkler Gemächer, jedes mit einer kaum 4 Fuß hohen Thüröffnung führen jede zu einem Viereck; über der ebenen Thürschwelle jedes dieser zellenartigen Eingänge liegt ein großer, gewaltiger Stein, meist größer als die Kiese des Einganges. Die ursprüngliche Bestimmung ist unbekannt.

VI. Das Quadersteingrab auf sieben Treppentufen; genannt Reschhed i Mader i Suleiman, d. i. Grabstätte der Mutter Salomos (s. ob. S. 856), oder die sogenannte Cyrus Grabstätte (Plato XXI. bei J. Morier, Plate 14. bei Ker Porter)¹⁴⁾.

Schon der Venetianer Jos. Barbaro, der 1472 hier durchreiste, wie A. v. Mandelslo im Jahr 1637¹⁵⁾, haben diesen Bau, er ihnen jedoch nur als das Grab der Mutter Salomonis (vielleicht des Schah Soliman, des vierzehnten Kaliphen, regiert 715 n. Chr. Beh., verbesserte v. Mandelslo) merkwürdig schien, besucht, zu Zeiten als wahrscheinlich, noch mancher Mauerrest mehr vorhanden war als gegenwärtig. Wenigstens, sagt letzterer, nachdem er den Hauptbau beschrieben „außen, um die Begräbnis, stunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren, daß es allem Ansehn nach vor Zeiten ein schön Bedu muß gewesen sein.“ Da die Mutter dieses Kaliphen wol niemals hier gewesen, so meint Ker Porter möge hier etwa ein Grabmal der Mutter des Cyrus, nämlich der Mandane, deren Name längst vergessen war, inder eine Legende von ihr an ihrer Grabstätte fortleben mochte, auf die Mutter des Salomo, der so häufig der Stellvertreter

¹³⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 497.

¹⁴⁾ J. Morier Journ. 1808. p. 145; Ker Porter I. p. 497—505.

¹⁵⁾ A. v. Mandelslo Morgenländische Reisebeschreibung. Schleswig 1658. fol. 11.

950 West-Asien. II. Abtheilung. III. Abschnitt. §. 17.

im Orient für die glänzenden Heroen der Vorzeit geworden, bei dem unwissenden, modernen Perservolke, auf das antike höchst merkwürdige Grabmonument übertragen worden sein.

Diese Grabstätte erhebt sich nur 200 Schritt im Süden des Karawanserai, nicht fern vom Fuße der Berge, welche die Murghab-Ebene gegen S.W. begrenzen, auf einer nur geringen Anhöhe. Eine weit Area umher zeigt noch heute die Reste jener Pilaren, von denen v. Reubelslo sprach. Es sind die Schäfte von 24 runden Säulen, die in Viereck umherstehen, jede von $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, je 6 an jeder Seite, die Intervallen von 14 Fuß auseinander gerückt. Noch stehen 17 aufrecht, aber in eine Erdmauer roh eingefügt, welche einen Hofraum einschließt, aus dessen Mitte das Grab selbst sich erhebt.

Die große Basis des pyramidenartig aufsteigenden Monumentes¹⁰⁾, besteht aus gewaltigen Blöcken des schd nsten, weißen Marmors. Zwei Seiten der untersten Stufen haben 40, die 2^{te} 44 Fuß Länge. Die unterste Stufe selbst, als Grundlage, ragt nur $\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde hervor; auf ihr steigen aber 6 weit höher, jedoch ungleich hohe Stufen, treppenartig zurückweichend, und sich zu einer abgestumpften Pyramide zuspitzend, empor. Die untersten 3 von Erde befreiten Stufen haben eine Höhe von mehr als 3, die 3^{te} oben von keinen vollen 2 Fuß, so, daß die ganze Höhe, auf dem obersten Platte der Sarkophag steht, gegen 18 Fuß betragen mag. Die Großartigkeit und Einfalt dieses Unterbaues entspricht die Einfachheit des, mit einem schiefen Dachsteine gedeckten, großen Sarkophages, der nicht aus einem Stück, sondern wie ein Haus, aus großen Quadern zusammengesetzt ist, die durch Eisenklammern innerlich verbunden waren. Die Länge dieser Todtenkammer ist 16 Fuß 10 Zoll, die einzige, nur 4 Fuß hohe Thüre, liegt gegen N.W., an einer der langen Seiten in der Mitte. Die Mauerdicke ist 5 Fuß, daher das Innere der Todtenkammer nur 10 Fuß lang, 7 Fuß breit, 8 Fuß hoch. Es sind 4 Schichten von Quadersteinen, welche die Wände derselben und zugleich ihren einfachen Architrav bilden, über welchem das Spießdach in sanfter Böschung aufsteigt. Ueber dem niedrigen Thürcingange sind zwei Felder übereinander, in welchen wahrscheinlich einst eine Keilschrift stand, die aber gegenwärtig gänzlich fehlt. Der Boden der innern Todtenkammer besteht nur aus 2 colossalen Marmorplatten, die in der Mitte aneinanderstoßen. Alle innern Wände sind aber ungemein zerstört, und durch das gewaltsame Herausreißen der Eisenklammern sind unstreitig bei den gewaltsamen Beraubungen die vielen Löcher im Marmor entstanden, welche die etwaigen innern Verzierungen gänzlich unkenntlich machten.

¹⁰⁾ Ker Porter I. p. 499 — 500.

Iran-Plat., Südbrand; Murgab, Grabstätte. 951

Auch im Innern ist keine Spur von Keilschrift wahrgenommen, obwohl, zumal zur rechten Hand, vom Eingange aus, eine Stelle zur Aufnahme einer solchen wol geeignet gewesen sein möchte. Bei J. Mooriers erster Reise war ihm nur erlaubt, durch einen Spalt in das innere Dunkel dieser Todtenkammer zu blicken. Bei seinem zweiten Besuche, wo er mit Gewalt sich die Thüre öffnete, bemerkte er, daß nach der Kiblah-Seite (d. i. gegen Mekka, der Gebetsseite) sich sculptirte Ornamente fanden, zwischen denen eine arabische Inschrift befindlich, und in der einen Ecke ein Convolut stauziger Manuscripte, meist Copien von Sentenzen aus dem Koran, und einige elende Oefterlampen von Binn, als Gaben, für den Sanctus, für dessen Behausung man die Stätte ausgab. Der Porter sagt, nur ein paar alten Weibern sei die Hut dieser Heiligenstätte anvertraut, welche jeden männlichen Zutritt zu der Grabstätte zu verwehren suchten, und daher auch ihm bei der Besichtigung, durch ihr Geschrei und Abwehren, nur wenig Ruhe ließen. Er unternahm daher das mühsame Geschäft gar nicht, aus der Verwirrung der festonartigen Blumenornamente im Innern die arabischen Inschriften herauszulesen; doch meint er, sie würden nichts anderes als etwa den Namen Maber i Suleiman enthalten. Allen Zerstörungen, welche seit Jahrtausenden, wenn hier Cyrus Grab sein sollte, dessen Steinhaus nach Arrian schon zu Alexanders Zeit zum erstenmale seiner großen Schätze beraubt und ausgeplündert ward (Arrian Exped. Alex. VI. 29) in dessen Innern begangen wurden, und geachtet ist der Bau selbst in seiner einfachen Größe unantastbar geblieben. Lieft man Arrians merkwürdige Beschreibung vom Cyrenas Grabe, das im königlichen Haine auf einer Anhöhe gestanden, so muß man von der darin bezeichneten genauesten Characteristik dieses ehrwürdigen Monumentes überrascht sein, und man kann kaum zweifeln, eben dasjenige, das Alexander nach jener unwürdigen Zerstörung wiederherstellen ließ, vor sich zu haben, so wie in jenem benachbarten sogenannten Karawanferat, die Reste des Hauses (obwol B. Dufrenoy¹⁷⁾ es erst für aus den Trümmern der die Grabstätte umgebenden Prachtbauten aufgeführt hält), in welchem die Magier, die dem Todtencultus zugetheilt waren, so schlechte Wache gehalten hatten, daß das ganze Grab seiner Gebeine, wie seiner königlichen Schätze, während Alexander zum Indus vorgebrungen, beraubt worden war. Aber freilich Keilschriften fehlen hier als Beweise, denn jene obengenannten befinden sich an andern Bauwerken, und nach Lassens Entzifferung enthalten sie keineswegs des Cyrenas Namen, sondern den eines der letzten Perserkönige. Seine benachbarten Sculpturen sind aus späterer Zeit, in

¹⁷⁾ W. Ouseley II. p. 435.

welcher schon ägyptische Kunst Einfluß auf persischen Sculpturstyl gewonnen hatte, und wenigstens Aegypten schon von Kambyses erobert war. Auch Strabo (XV. 730. Ed. Casaub.) hat, nach Aristobolos Berichte, der das Grab vor seiner Plünderung sah, dasselbe ganz gleichartig beschrieben und dieselbe Inschrift mitgetheilt, die nach Dares in persischer Schrift, aber auch in griechischer, dabei angebracht war. Mit Cyrus Grabstätte, für deren Identität mit der hiesigen, da die aufgefundenen Keilinschriften noch keineswegs dafür gelten¹¹⁾ können, die strengern Beweise zur Zeit noch fehlen, fällt aber die Bestimmung der Lage von Pasargadae zusammen, deren verschiedenartige Annahmen wir auch schon in obigem mehrfach (s. S. 867, 875 u. a. D.) berührt haben. Hölzl hält dies Monument für ein Sassanidengrab. Was sich ohne weitere locale Untersuchungen für oder gegen die östlichere (zu Fasa), oder diese westlichere Stellung Pasargadas sagen läßt, ist, wie wir schon anführten, summarisch bei v. Hammer (s. ob. S. 763) und bei W. Ouseley¹²⁾ näher nachzusehen. Vor allen Dingen wird, wie schon W. Ouseley sehr richtig bemerkt, eine genauere Durchforschung aller Höhen, Thäler und Schluchten der so wenig untersuchten Merdascht- wie Fasa-Ebenen wünschenswerth sein, welche bisher, durch die Horden der Lias, stets unsicher geblieben, ehe man zu neuen Hypothesen und Erörterungen über die Localitäten übergehen mag.

¹¹⁾ Ch. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. D. S. 132.

¹²⁾ W. Ouseley II. p. 317—326.



